



PF
3003
247



ZEITSCHRIFT
FÜR
DEUTSCHES ALTERTHUM
UND
DEUTSCHE LITTERATUR

UNTER MITWIRKUNG VON WILHELM SCHERER

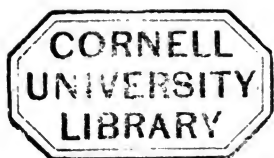
HERAUSGEGEBEN

VON

ELIAS STEINMEYER

NEUNUNDZWANZIGSTER BAND
DER NEUEN FOLGE SIEBENZEHNTER BAND

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1885



INHALT.

	Seite
Die lücken im Ruodlieb, von Laistner (mit facsimile)	1
Der Noe der Wiener Genesis, von Pniower	26
Die überlieferung des Reinhart fuchs, von Schönbach	47
Über Neidharts reihen, von Wilmanns	64
Zur Faustsage, von Schmidt	85
Zu Schillers Handschuh, von demselben	102
Ein weihnachtsspiel aus Kreutzburg, von Mayer	104
Die Iweinhandschriften I, von Henrici	112
Die Tübinger Rennerhandschrift, von Strauch	115
Parallelen zur mhd. lyrik, von Schmidt	118
Alte deutsche volksliedchen, von Meyer	121
Zwei bruchstücke aus Rudolfs Weltchronik, von Loserth	236
Ungedruckte lateinische osterfeiern, von Lange	246
Actenstücke zu meister Eckharts process, von Denifle	259
Zum Parzival, von Bötticher	266
<i>Γαῖοβόμαρος</i> , von Kossinna	268
Bemerkungen zu Älfrics Lives of saints (1) ed. Skeat, von Zupitza	269
Tölzer bruchstücke aus dem Buche der väter, von Westermayer	296
Rosegger bruchstück aus Ottackers Reimchronik, von Dürnwirth	307
Bruchstücke aus des mōnchs von Heilsbronn Buch von den sechs namen des fronleichnams, von Tomanetz	318
Deutsche prosanovellen des fünfzehnten jhs. 1 Marina, von Strauch	325
Arator und Prudentius als vorbilder Otfrids, von Olsen	342
Ein segen, von Schönbach	348
Miscellen aus Grazer hss., von demselben	350
Zu der Wiener meerfahrt, von Schröder	354
Die Summe der tugenden und laster. zum Renner 2755. 56, von dem- selben	357
Die Iweinhandschriften II, von Henrici	360
Hildebrandslied 65, von Holthausen	365
Beiträge zur germanischen lautlehre, von Bechtel	366
Zum Renner, von Wölfel	369

	Seite
<u>Eine conjectur zu Lessings Dramaturgie, von Tomanetz</u>	<u>369</u>
<u>Zu Klopstocks Wingolf, von vWeilen</u>	<u>370</u>
<u>Nachträge zu s. 288 ff, von Zupitza</u>	<u>372</u>
<u>Deutsche prosanovellen des fünfzehnten jhs. II Grisardis von Albrecht</u>	
<u>von Eyb, von Strauch</u>	<u>373</u>
<u>Ruodlieb-märchen in Russland, von Laistner</u>	<u>443</u>
<u>Zum prolog von Hartmanns Gregorius, von Martin</u>	<u>466</u>
<u>Wörterklärungen, von demselben</u>	<u>467</u>

DIE LÜCKEN IM RUODLIEB.

Als ich Anz. ix 70 ff die neue Ruodliebausgabe besprach, gab es in dem buche so vieles aufzuräumen, klarzustellen, zu berichtigen und zurechtzurücken, dass ich mich auf die mittheilung des notwendigsten beschränken und anderes für später aufsparen musste — vor allem eine aus dem inhalt der fragmente gezogene gegenprobe auf die richtigkeit der aus anderen gründen erschlossenen anordnung derselben. der sache nach ist das folgende nichts als eine fortführung jener recension und setzt die dort gewonnenen resultate als bekannt voraus; auch die zählung nach der neuen ausgabe ist um der bequemlichkeit des lesers willen beibehalten worden, obschon ich heute wie damals vor allgemeinem gebrauch derselben warnen muss, weil sie die richtige reihenfolge doch nicht trifft. jene gegenprobe führt übrigens ganz von selbst über den inhalt des zufällig auf uns gekommenen hinaus. wenn man sich lange und eingehend mit einzelheiten beschäftigt und die teile hin- und hergewendet hat, meldet sich ohnehin das bedürfnis, das ganze ins auge zu fassen. nachdem ich aber einmal versucht habe die ursprüngliche folge der fragmente ix ff herzustellen (nämlich so: xii. xiii. ix. x. xi. xv. xiv) und die abstände zwischen den einzelnen bruchstücken zu bestimmen, erscheint es mir als eine ebenso schöne wie unerlässliche aufgabe, in die genau umgränzten leeren räume hinein mit vorsichtiger hand die umrisse der verlorenen partien zu zeichnen, selbstverständlich nur so weit als es sich auf grund gewisser merkmale in den erhaltenen teilen tun lässt.

Zunächst gilt es festzustellen dass in fragment xiii der neffe Ruodliebs nicht etwa zum zweck der brautfahrt in das haus der *commater* zurückgekehrt ist, sondern dass er vielmehr seine zukünftige jetzt erst kennen lernt. der eingang zeigt uns den *miles* und seinen *contribulis* im gewandgaden des schlosses, wo die beiden *viantes* ablegen. sie werden von der burgfrau be-

grüßt. es folgt die kurzweil mit dem fischzug, dessen geheimnis der *miles* in der fremde gelernt hat; auf die noch junge bekanntschaft zwischen beiden vettern darf man vielleicht v. 30 beziehen, wo der jüngere sich novizenhaft an der geschicklichkeit des älteren freut. nun wird die beute von den köchen zubereitet und die tafel gedeckt. auf geheiß der *domina* holt man die *herilis* herbei, und wir lesen hier ein par verse, die dartun dass es schlechterdings unmöglich ist, irgendwelche vorhergehende beziehung zwischen dem *contribulis* und dem fräulein anzunehmen. dieses nämlich sitzt, als sie zu tisch gerufen wird, an einer weiblichen arbeit, welche dem bräutigam bestimmt ist, falls ihr der himmel einmal einen solchen bescheren sollte (v. 53 f):

Texuit ex auro quae bina ligamina sponso,

Post quemcunque sibi tribuat clementia Christi,

wozu man vergleiche, wie späterhin Ruodliebs mutter ihrem sohne vom heiraten spricht und auf eine frau (ganz im allgemeinen, vgl. xvi 52 ff) zu denken rät,

Quam tibi demonstret clemens deus (xvi 18).

Wie das fräulein dann zur gesellschaft kommt, wird sie dem monde verglichen. dies bild sehen wir Nib. 760 auf einen helden angewandt; meist gilt es von einer schönen frau (vgl. Ruodl. xiv 3), so von Crescentia, wie sie aus ihren gemächern tritt (Kaiserchron. 11769), so von Kriemhilt, *dó Sifrit sie alrêst ersach* (Nib. 282), und ganz ähnlich dient es hier zur ersten einföhrung der schönen. leider stört dann eine lücke von 9 versen.

Man geht zu tisch. die verteilung der plätze deutet nicht entfernt darauf, dass auf ein liebes- oder gar brautpar rücksicht genommen würde, dessen beisammensein doch nach anderen stellen (ix 61; x 31) so gern gesehen wird, sondern erfolgt einfach nach dem alter: der ohm setzt sich zur mutter, der neffe zur tochter. auch von der verliebtheit, mit welcher anderwärts das pärchen recht eintönig und nicht sonderlich fein charakterisiert ist, noch keine spur: die kosten der unterhaltung muss ein hund bestreiten, von dem wir nachher noch werden zu handeln haben.

Zum nachtisch, heift es, kamen erdbeeren; anderes obst irgendwelcher art gab es noch nicht (v. 108 ff). auch dieser kleine zug ist beachtenswert. bei der *commater* finden

die reisenden reife erdbeeren, vor dem hause von Ruodliebs mutter aber steht ein kirschbaum, dessen fruchte den beiden ankömmlingen reif entgegenwinken; wenigstens wundert sich die kluge dohle (x 69 ff) dass der in den zweigen nach seinem herrn ausspähende knabe unberührt von den lockungen der *fragrantia mora* bleibt. die heimkehr ins vaterhaus fällt mithin in eine vorgerücktere jahreszeit, fragm. x gehört hinter fragm. xiii.

Abermals eine kleine lücke, von 11 versen, dann ein stark verstümmelter text, aus dem nur so viel zu ersehen, dass die fremdlinge sich umkleiden und dann zu den damen zurückkehren. bei der toilette des *contribulis* erfahren wir absonderliche dinge. dieser jüngerling, den wir uns nach der bisherigen anordnung im besitz eines traurings von seiner liebsten und auf der brautfahrt vorstellen sollen, erscheint hier in einem aufzug, der eine wahre schande für einen bräutigam ist: er entledigt sich nämlich in der umkleidescene eines ungewaschenen hemdes und eines vor alter und schweifs fuchsig gewordenen mantels aus marderfellen; jenes ringlein aber, das er als getreues minnerlein gar nie hätte vom finger streifen dürfen, das er mindestens schon beim einreiten hätte funkeln lassen müssen, steckt er jetzt erst an.

Auch darauf könnte man allenfalls noch aufmerksam machen, wie wunderlich unter der traditionellen voraussetzung eines schon bestehenden liebeseinverständnisses das benehmen der *herilis* sich darstellen muss, die sich um den besuch des bräutigams so wenig kümmert, dass sie sich still auf dem zimmer hält und erst gelegentlich der mahlzeit als mond aufgeht. allein es ist überflüssig nach weiteren belegen sich umzuschauen: die scheidung der abschnitte, die ich seiner zeit auf grund der bezeichnungen *miles* und *Ruodlieb* vorgenommen, bestätigt sich auch inhaltlich vollauf. welche bewandtnis aber hat es mit dem ring? und warum tritt der neffe so abgerissen auf?

In bezug auf den ring gibt es nur eine alternative: entweder ist es der, den ihm das fräulein, oder derjenige, welchen er ihr schenkt. das erste ist undenkbar nach allem bisherigen, bleibt somit nur die zweite möglichkeit. für den ringtausch ix 62 ff ist beiderseits ein ring nötig. dass das fräulein einen solchen trägt, braucht bei ihren verhältnissen nicht erst erwähnt zu werden; anders bei dem *contribulis* in seinem bedenklichen

aufzug. zu dem aschenbrödelgewand hatte der schmuck nicht gepasst; jetzt, da er sich aus demselben schält und in staat wirft, bleibt auch der reif am finger nicht vergessen. woher er ihn hatte, stand vermutlich in dem verlorenen halbvers 127 zu lesen, wie sich aus dem erhaltenen *donauit* schliesen lässt. aber noch eine andere motivierung war für den dichter zu bedenken. die zwei hände sind von ungleicher gröfse, beim tausch aber müssen die ringe passend sein. in bezug auf den des fräuleins hilft er sich so, dass er ihn mit einem hohlen knauf ausstattet, vermöge dessen das (ohne zweifel federnde, mit dem einen, freien ende in dem hohlraum spielende) reiflein sich dem finger des trägers anschmiegte (ix 71). der ring des neffen aber ist so eng, dass er ihm selber kaum an den kleinen finger geht (xiii 128). wie das kam, vermöchten wir zu sagen, wenn wir den namen des gebers aus jenem verlorenen halbverse wüsten. an das *execrabile scortum* xv 35 werden wir wol nicht denken dürfen; die einfachste annahme ist die, es sei ein andenken aus der kinderzeit, etwa ein geschenk der mutter gewesen, von dem er sich nicht trennen mochte, auch nachdem es ihm am finger unbequem geworden war, und das er nun hervorsuchte, um sich vor dem fräulein ein bischen herauszuputzen. schon in meiner früheren arbeit hatte ich über die ergänzung jenes verses nicht schlüssig werden können und dieselbe für den nachtrag aufgespart. der sache nach weiß ich auch jetzt noch nichts besseres als das dort vorgeschlagene: *Sumpsit herili quem post donauit* usw.; wer hiergegen etwa das formelle bedenken hat, eine derartige vorausdeutung stimme nicht zu dem sonstigen stil des gedichtes, dem gefällt vielleicht besser:

Sumpsit quem puero quis donauit . . .

oder:

Sumpsit quem mater sibi donauit. . . .

das fehlen des mittelreims macht nicht die mindeste schwierigkeit, da die schlusssilbe mit dem nächsten vers durch den reim gebunden ist.

Schwieriger und ungleich wichtiger ist die andere vorhin aufgeworfene frage, was nämlich die bärenhäuterei des neffen zu bedeuten habe. der zustand, in welchem der *miles* ihn unterwegs antraf, war nichts weniger als standesgemäfs. ein lange nicht gewaschenes heimd, ein abgetragener, verschwitzter mantel

sind kennzeichen der verwahrlosung; dazu jener hund, über den weiter unten mehr zu sagen ist — es fehlt nur noch eine herde, und das bild des verlorenen sohnes ist fertig. in der tat erfahren wir auch aus xv 28. 35 dass er nicht das ehrbarste leben geführt hat, und seine verwandten danken gott dass das fräulein es mit dem *dehonestatus* trotz seiner antecedentien wagen will. ein weib hatte es ihm angetan, und, wie es scheint, können die leute das verhältnis nur durch behexung erklären, es kommt ihnen wie ein wunder vor dass ein frauenzimmer auf der welt sei, die im stande war, ihn von der *magica* zu reissen. wenn es von diesem *scortum turpe* heisst, es sei *dignum satis igne cremari*, so hängt das übriges nicht mit ihrer eigenschaft als 'hexe' zusammen, denn eine hexenverbrennung ist unerhört in dem zeitalter unseres gedichts (Soldan Geschichte der hexenprozesse² 1, 135—140); der scheiterhaufen, den die volksmeinung ihr zuerkennt, kann sie lediglich als ehebrecherin kennzeichnen (RA 699; vgl. Mafsmann Kchr. 3, 900. 907. 908).

Die stimmung ferner, in welcher der verliebte tor sich befand, als ihn der *miles* zum mitgehen aufforderte, muss eine ziemlich gedrückte gewesen sein. das kleine fragment XII, nur durch eine lücke von 35 versen von dem anfang des bisher besprochenen abschnitts getrennt, scheint den beweis zu enthalten. Anz. ix 99 habe ich mich mit diesen versen ganz vergeblich abgequält. die situation ist diese. auf seiner heimreise findet der *miles* den jüngling, der gleichfalls in der fremde ist (*debes ire domum* v. 7). der junge mensch fürchtet sich vor einem zusammentreffen mit den landsleuten, vollends wenn er in gesellschaft des reich an ehren heimkehrenden oheims sich blicken lasse; auch liegt ihm ein geständnis schwer auf dem herzen, man sieht nicht, ob ein jetzt vor dem *miles* oder später vor den *compatriotae* abzulegendes. dass dies seine bedenken waren, dürfte aus der antwort des *miles* erhellen: 'all das darfst du ja zu gelegener zeit bekennen; zunächst mache dich nur erst reisefertig. die landsleute [brauchen dir keine sorge zu machen; sie] kennen dich besser als mich [,der ich so lang fort war,] und werden sich um mich gar nicht bekümmern, wenn sie dich widersehen. du must [mit] heimgehen, wenn du mich lieb hast.' durch solches zureden heitert er ihn so auf, dass der andere freudentränen weint. 'hör auf', sagt der *miles*. . . dann folgen einige

arg verstümmelte doppelverse, aus deren geringen überresten nur zu entnehmen ist dass die beiden mit zwei knappen in eiligem ritte davonsprengen, unaufgehalten wie es scheint durch die *sera*, was vielleicht ein gatter, einen schlagbaum bezeichnet, falls es nicht statt *sēra* steht, das übrigens x 15 richtig gemessen vorkommt.

Man sieht, der junge fühlt sich so *dehonestatus*, dass er den landsleuten nicht unter die augen zu treten wagt; andererseits muss in seinem liebeshandel eine wendung eingetreten sein, die ihm sehr wünschenswert macht fortzukommen, sonst würde er nicht in tränen ausbrechen *prae laetitia*, dass der oheim ihm die überzeugung beibringt, der rückweg in die heimat stehe ihm trotz allem vorgefallenen offen. wir sind nun vor die frage gestellt, ob die abenteuer des neffen ausschliesslich in die lücke zwischen viii und xii fallen, oder ob wir sie an erhaltene teile des gedichtes anknüpfen dürfen. ich glaube, für die letztere annahme gibt es gründe, die sich hören lassen. vorhin hat sich ergeben dass das *scortum*, das ihn bestrickt hatte, wahrscheinlich ein ehebrecherisches weib war. eine solche ehebrecherin, eine *saepe rea* (viii 47; vi 122f) finden wir aber tatsächlich in den zunächst vorhergehenden fragmenten; und ganz wie die landsleute das *execrabile scortum* für *dignum satis* erklären *igne cremari*, so bekennt dieselbe reuig, den feuertod verdient zu haben (viii 57ff). einen directen beweis für die identität der leichtfertigen jungen bäurin mit dem *scortum* haben wir freilich nicht; aber die vorhin dargelegte stimmung des jungen menschen würde sich wenigstens ganz gut erklären, wenn wir sie auf die blutige katastrophe im haus der bäurin beziehen dürften. auch kann uns vielleicht der mehrerwähnte hund auf eine leidlich sichere spur helfen.

Der hund hat, da wir ihn kennen lernen, zwei herren (*dominos* xiii 97): der *miles* lässt ihn künste machen, vom *con-tribulis* nimmt er, in äusserster wolerzogenheit, sein futter. ursprünglich muss er dem letzteren allein gehört haben; denn der *miles* hatte zwar bei seinem ausritt vor zehn jahren einen hund bei sich (i 44ff), auf der heimfahrt aber wird nicht nur nichts von einem solchen begleiter erwähnt, es kommt sogar ein abenteuer vor, welches die anwesenheit wenigstens dieses hundes geradezu ausschliesst. er ist nämlich ein tier von fabelhafter be-

gabung, das einem menschen anmerkt, ob er gestohlen hat, und durch zerren und beißen den dieb verrät. der manteldiebstahl des roten beim übergang über den fluss hätte also dieser feinen nase unmöglich verborgen bleiben können. gleichwol bin ich der meinung dass der dichter gerade mit bezug auf diesen diebstahl den diebe witternden hund eingeführt habe. der rote, welcher nicht blofs den *miles* bestohlen, sondern auch dessen person lügenhafter weise in seine buhlerische werbung bei der männerstüchtigen bäurin hineingezogen hatte (vgl. das hornsignal VII 75 mit 132), hat vor gericht die frechheit sich auf das zeugnis des nämlichen ritters zu berufen (VIII 121 ff); und dieser, dessen nachsicht gegen den aufdringlichen, unfriedfertigen gesellen wir kennen (V 590; VI 7), wird gutmütig genug gewesen sein, zu dessen gunsten zu sprechen. nun aber, so lässt sich die weitere entwicklung denken, drängt sich ein hund durch die menge der umstehenden, es erfolgt eine scene wie sie uns XIII 77 ff geschildert wird, ähnlich der mit dem hund des Aubry (Mafsmann Kchr. 3, 907. 918 f; vdHagen GA 1, CVI; Dunlop-Liebrecht anm. 216; Gervasius vTilbury 113 f; vgl. Hertz Werwolf 92. 93. 95; Kaufmann Cäsarius vHeisterbach 195), der besitzer des tieres kommt nachgeeilt und verdolmetscht die wortlose anklage, und damit wird wol das schicksal des roten (VII 34) besiegelt gewesen sein. dass auf diese weise zweimal die entdeckung eines diebes durch den hund vorkomme, bildet keinen gewichtigen einwand, denn auch das motiv des kunstreichen fischzugs (II 1 ff; XIII 10 ff) und des würfelspiels der liebenden (IX 62 ff; X 22 ff) ist doppelt verwertet. wol aber wäre umgekehrt zu sagen dass die uns erhaltene hundescene etwas wunderliches hat, wenn wir die einföhrung des tieres nicht aus der öconomie des ganzen erklären dürfen; auch ist offenbar der manteldiebstahl nicht erfunden um verborgen zu bleiben, und da derselbe ohne zeugen geschah, liegt der gedanke an die spürnase des hundes nahe genug.

Wenn diesen schlussfolgerungen einige wahrscheinlichkeit zugestanden wird, so hätten wir uns also die begegnung zwischen ohm und neffen in dem nämlichen, unweit der landesgränze gelegenen (V 585. 611) dorfe zu denken, wo das ehebrecherische weib wohnt; ein umstand, der offenbar sehr günstig ist für die annahme, das *execrabile scortum* und dieses weib seien eine und

dieselbe person. dass die bäurin so rasch auf den vorschlag des roten, sich von einem schönen ritter entführen zu lassen, eingeht (vii 65 ff), spricht wol kaum dagegen: das loos an der seite des vornehmen unbekanntem erscheint ihr eben verlockender als die nur auf schleichwegen genossene liebe des jungen menschen. abwechslung liebte die *saepe rea* (viii 47), welche ihren gatten *crebro* (vi 122) betrog, ohnehin. war würllich der letzte von ihr begünstigte unser *contribulis*, dann ergibt sich eine beachtenswerte parallele, wie sie nach Anz. ix 89 gerade für diese partie des gedichtes charakteristisch ist. der rote nämlich erfährt, die bäurin sei seine *neptis*, und benutzt diesen umstand, sich raschen zutritt zu verschaffen (vii 34. 52. 80. 95); neben diese unverhofft entdeckte *neptis* würde sich ganz schicklich der ebenso unvermutet gefundene *nepos* (xv 23) des ritters stellen. der redselige schäfer (vi 10), der über die verhältnisse der dorfbewohner auskunft gibt, könnte demnach in der lücke nach vi 123 gesagt haben: früher hielt sies mit dem und jenem, eben jetzt hat sie es mit einem jungen fremdling aus vornehmen stande, der ihr zu lieb hier hängen geblieben ist und nachgerade recht abgerissen herumläuft, aber ein gesicht hat wie milch und blut (vgl. xi 2 ff). diese schilderung hätte sich dann der rote gemerkt und zu dem erdichteten bilde des ritters mit den entführungsabsichten, wobei ihm, wie oben gezeigt, zunächst der *miles* vorschwebt, die farben vom *contribulis* entlehnt: *est similagineus totusue genis rubicundus* (vii 67).

Auf anderem wege bin ich schon Anz. ix 90 zu der vermutung gelangt, dass unter dem *scortum* die bäurin zu verstehen sei. stützt sich dort der beweis auf gewisse ähnlichkeiten des leichtfertigen weibes mit der *ancilla* der sechsten lehre (v 476 ff), so lässt sich derselbe noch verstärken durch die erwägung, dass auch das *ignominiosus* (v 483) und das öfter angeführte *dehonestatus* (xv 28. 35) einander zu entsprechen scheinen. nur darf dabei nicht übersehen werden, was gleichfalls an jener stelle ausgeführt wurde, dass von fragm. vi an der dichter seinen ursprünglichen plan aufgibt und die schon erfundenen personen, scenen und motive nur so weit in seine darstellung herübernimmt, als er sie bequem brauchen kann, um den anschluss an den 'Ruodlieb' (Anz. ix 72f) zu gewinnen.

Wie wir uns das leben des neffen in oder bei jenem dorfe

vorzustellen haben, darüber ist schwer etwas zu sagen; ebenso ob er daselbst eigene behausung hat. wenn er *xii* 4 aufgefordert wird: *nunc falerare tibi jubeas unique clienti* (*unus* als unbestimmter artikel, wie *vi* 10; *xvi* 29) und wenn dieser *cliens* beim eintritt in Ruodliebs haus neben ihm als *scutifer* erscheint, so geht daraus hervor dass er in der fremde den besitz von rossen und knechten nicht aufgegeben hatte; das wird aber auch das einzige herrenmässige gewesen sein, wie aus dem verfall der einst kostbaren kleidung und aus der unsauberkeit der wäsche zu schliessen ist: die gewänder, die er in der toilettenscene anlegt, brauchen nicht einer mitgeführten *entheca* (vgl. *i* 19; *v* 560; *xi* 37 ff) entnommen zu sein, sondern können von dem verstorbenen (*ix* 31) hausherrn herkommen (vgl. Weinhold Deutsche frauen s. 392 f). wäre er jedoch noch weit bettelhafter in die heimat zurückgekehrt und hätte sich das ärgerliche verhältnis statt in der fremde draussen in nächster nähe abgespielt, so würde das allein nicht hinreichen zu erklären, warum er gar so *dehonestatus* erschien. für *dehonestata* durch einen ehebruch galt wol die schuldige frau (Wilda Strafrecht der Germ. s. 810), nicht aber der buhle, der einer weit milderer beurteilung unterlag, vollends ein unverheirateter. ganz anders wird jedoch der fall in unserem gedicht behandelt. obgleich der junge mensch sich von der *magica* losgesagt hat und nichts sehlicher wünscht als die *herilis* zu heiraten, kommt es noch immer darauf an, ihn möglichst schnell (*citius*) der anderen zu entreißen (*xv* 28), und er selbst bekennt, nach jener geschichte, die ihm schauer und scham verursache, tue ihm in seiner entehrung dringend eine frau not (34—36). erst die heirat stellt also seine ehre wider her, und die übermütige haltung¹ des fräuleins bei der vermählung *xv* 69 ff zeigt, wie sehr sie sich dessen bewusst war. all das deutet darauf dass zu der verbotenen liebschaft noch etwas anderes hinzugekommen sein muss; ein solches andere hätten wir aber in der tat in dem umstand, dass die ehebrecherin ihm gegenüber zur treubrecherin ward und ihres gatten tod verschuldete, lediglich um des schuftigen roten willen. hörner

¹ im vorbeigehen sei bemerkt dass *xv* 80 *quo* nur adverb sein kann im sinne von *ad quos* (vgl. *vi* 24). die fufsnote über die angebliche anakoluthie verstehe ich nicht, da der singular von *quibus* in diesem falle *cui* heissen müste; wäre aber *quo* als abl. mit ausgelassenem *cum* gefasst, so wäre diese auffallende construction sicherlich auf s. 114 mit aufgeführt.

tragen müssen, und gar von einer buhlerin, ausgestochen werden durch einen dieb und mörder, diese unheimliche mischung von lächerlichkeit und grausen spiegelt sich in dem geständnis: *hor-rere penitus se seque pudere* (xv 34), sie ist gemeint, wenn er fortfährt: *sic dehonestatum*. kein wunder dass die verwandten gott danken für die vorurteilsfreie gesinnung des fräuleins. wäre es ihr nicht gelungen, seine gedanken von dem schnöden weibe abzuziehen (*magicam de se divellere* xv 31), ihn innerlich von ihr zu lösen, der er blofs unter dem eindruck jener schreckensnacht und auf zureden des *miles* durch rasche flucht (xii 19) sich entzogen hatte, und käme jetzt die heirat nicht zu stande, so wäre ihm zuzutrauen dass er aus furcht vor dem gerede der landsleute wider der hexe zuliefe, von deren lebenslanger bufse (viii 89—117) man damals ja nichts wissen konnte: so lange die hochzeit nicht gehalten ist, scheint er noch nicht sicher vor der argen, und darum gilt es, *citius ut eripiatur a scorto turpi* (xv 28 f).

Man darf von einem indicienbeweis nicht mehr verlangen als er leisten kann; dass es der mühe wert sei ihn zu versuchen, wird einem gedichte wie Ruodlieb gegenüber nicht auf widerspruch stofsen.

Nach Anz. ix 74 hatte die lage *F* 635 verse. teilen wir davon dem fehlenden schlussblatte 64 verse zu, so gibt das mit dem verlorenen anfang von lage *G* (ebend. s. 76), welcher deren 161 enthielt, zusammen 225, eine summe, welche vollständig genügt, um den oben erschlossenen inhalt der lücke zwischen viii und xii zu füllen, nämlich: unterbrechung der gerichtsverhandlung durch den hund, verurteilung und hinrichtung des roten, erkennung zwischen *miles* und *contribulis*, und anfang des gesprächs, dessen ende uns in xii vorliegt. die kleine lücke zwischen xii und xiii enthielt dann den weiteren verlauf des aus xii zu erratenden fluchtähnlichen rittes, das betreten des vaterländischen bodens (vgl. v 585) und die ankunft in der burg der *commater* nebst der meldung bei der herrin. da nun aus der zählung der SFlorianer fragmente mit hoher wahrscheinlichkeit sich ergibt dass mit *G* 44 ein neuer abschnitt anhebt, so kann nicht, wie Anz. ix 76 vermutet ist, die gränzmarke zwischen fremde und heimat zugleich den anlass zur scheidung der zwei gesänge gegeben haben, sondern mit *G* 43 wird die hinrichtung

des roten und überhaupt die geschichte von den ursprünglichen drei lehren zu ende gebracht sein, sodass das neue capitel mit der unterredung zwischen ohm und neffen begänne. ist, wie oben gemutmaßt worden, das verhältnis des *contribulis* zu der jungen bäurin schon durch den schäfer erzählt im anfang der lücke zwischen vi und vii, welche auf 63—64 verse zu berechnen sein wird, so reichen die 118 verse von *G* 44 bis zum anfang von xii reichlich hin zur auseinandersetzung zwischen den beiden verwandten.

Dieser ganze dritte abschnitt schildert die fürsorge des *miles* für seinen auf abwege geratenen *contribulis*.¹ ob der letztere schon in dem ursprünglichen plan diese breite stellung eingenommen habe, ist sehr zweifelhaft. sollte der in der fünften lehre genannte *contribulis* (v 472) den unsrigen meinen, so wäre in der älteren conception das verhältnis zwischen ohm und neffen ganz anders gedacht gewesen als es jetzt sich darstellt.

Fassen wir nun die übrigen lücken dieses abschnitts ins auge. zwischen dem schluss von xiii und dem anfang von ix fehlen 78 verse, zwischen ix und x sind 99 ausgefallen, zwischen x und xi nur 33, hinter xi standen noch 100 zu lage *G* gehörige, außerdem etwa 2 den anfang der lage *H* bildende, dann schließt sich xv an, und damit ist der abschnitt zu ende. vgl. Anz. ix 76. 77. das ganze zerfällt in zwei hälften: die erste zeigt uns die entwicklung des liebesverhältnisses zwischen dem neffen des *miles* und der tochter der *commater*, die zweite führt uns ins haus des *miles*, der von nun an den namen *Ruodlieb* trägt, und schließt mit der hochzeit des jungen pares.

Wie lang der aufenthalt auf der burg der *commater* gedauert habe, ist schwierig auszumitteln. auf der einen seite brauchen wir zeit, bis die beziehungen der jungen leute dahin gediehen

¹ hiernach möchte ich an dem abschnitt *Ruodlieb redux* (Anz. ix 76) noch eine andere correctur vornehmen, nämlich ihn bis v. 102 der lage *H* (= schluss von xv) reichen lassen, sodass die episode 'ohm und neffe' den eigentlichen gegenstand des capitels bildet. außer jenen 102 versen gehören also dazu noch die letzten 91 von lage *G* (904—994), im ganzen 193 verse, welche zusammen mit den bisher angesetzten 860 die summe von 1053 versen ergeben. damit erhalten die drei ersten bücher nahezu gleichen umfang. das vierte dagegen, welches ja lediglich den anschluss an den Ruodliebus zu vermitteln hat, wird um die nämlichen 193 verse verkürzt und muss sich mit 528 begnügen.

sind, dass sie die einwilligung von seiten der mutter des fräuleins bekommen; und damit stimmt die oben gemachte bemerkung über die erdbeer- und kirschenreife, auch setzt vielleicht die freude der *mancipia* x 18 einen längeren aufenthalt des *miles* voraus. auf der anderen sollte man erwarten, der *miles* habe nach hause getrachtet, wie er denn auch x 13 ff große eile eigt. augenscheinlich aber hat er keine ahnung, wie nahe der heimat er sich befinde (x 14); die beziehungen der burgfrau zu seiner mutter sind ihm unbekannt (x 3), und umgekehrt erfährt man jetzt erst im hause, wessen sohn er sei (x 17). will man also nicht zu der gezwungenen auskunft greifen, ein gegenseitiges versteckspiel anzunehmen, so bleibt nichts anderes übrig, als beide teile eine zeit lang unerkant verkehrend zu denken. freilich sollte man meinen, der ritter habe gleich anfangs seinen namen genannt, und das hätte sofort auf die erörterung jener patenschaft führen müssen. allein der dichter könnte den umstand, dass seine personen überhaupt ohne namen auftreten, zur umgehung jener förmlichkeit benützt haben, um dadurch einen längeren aufenthalt auf der burg zu ermöglichen. — auch bei der bisherigen anordnung ergeben sich dieselben schwierigkeiten; vgl. s. 36 der neuen ausgabe: 'dass Ruodlieb diese frage so spät stellt, ist nicht zu verwundern; es liegt in ihr etwas peinliches' usw. der hier angedeutete gedanke, der *miles* habe zeit gebraucht, um mit der unbehaglichen neuigkeit (aus der er auf eine zweite ehe seiner mutter schloss) innerlich ins reine zu kommen, hätte etwas sehr ansprechendes, wäre nur nach dem obigen überhaupt wahrscheinlich dass er sie schon früher erfahren habe.

Am schluss von XIII sehen wir die beiden gäste nach beendigung ihrer toilette zu den damen zurückkehren, welche am fenster stehen und ausguck halten. zwar scheint an jenem tage *coena* und *prandium* in eine einzige mahlzeit zusammengezogen zu sein (Seiler s. 99), die dann früher fiele als das übliche hauptmahl vor schlafengehen; immerhin aber werden wir uns zu der scene am fenster abendbeleuchtung zu denken haben. der anfang des nächsten fragmentes (IX) zeigt uns die gesellschaft bei den abgerichteten vögeln, zu deren besichtigung eine späte stunde sich nicht wol eignet. mithin fällt in die lücke von 78 versen zum mindesten eine nacht, vielleicht eine ganze, summarisch behandelte reihe von tagen oder wochen. während in XIII die unter-

haltung aus den eigenen mitteln der gesellschaft bestritten wird, finden wir in ix eine bande fahrender leute. auch die vögel scheinen dieser truppe zu gehören und im hause neu zu sein. das zeigt das benehmen des fräuleins. während den älteren personen das unaufhörliche gezwitscher unleidlich ist, bereitet es der *herilis* ein *oblectamentum deliciosum* (ix 12) und sie scheint sich gar nicht trennen zu können; wenigstens, da der *miles* und sein *consanguineus* die *domina* zu den harfnern begleiten (v. 25), ist sie nicht mitgenannt, auch deutet die überleitung mit *interea*, wie vii 26; x 22, augenscheinlich darauf dass das fräulein zurückgeblieben ist. v. 46 ff hat sie sich allerdings der übrigen gesellschaft wider angeschlossen, ohne dass es ausdrücklich erwähnt wäre (in der kurzen lücke hinter v. 35 stand es schwerlich). da v. 5 hervorgehoben ist dass die in dem größeren käfig (*doma*) befindlichen vögel rasch zutraulich werden, und da aus v. 20 erhellt dass für den kleineren bauer (*domicella*) noch eine abgerichtete stärin, den anderen zur lehrmeisterin, *eligitur*, so dürfen wir wol annehmen, die tierchen seien eben erst gekauft, ausgewählt aus einem größeren vorrat, und als verkäufer wären die fahrenden zu denken, auf deren gegenwart die *harpatores* weisen. die kunst, vögel sprechen zu lehren, stand zu Byzanz in hoher blüte (Prutz Culturgesch. der kreuzzüge s. 448) — und somit wäre zu den sonstigen morgenländischen bezügen unseres gedichts möglicher weise ein neuer zu fügen.

Weiterhin folgt die bekannte schöne stelle vom tanz des jungen pares. aus v. 53 ff lässt sich wahrscheinlich machen dass erst jetzt die keimende neigung ihnen selber zum bewusstsein kommt, während die mutter schon früher bemerkte, was im werden war, und, weil sie es guthiefs, den zwanglosen verkehr der jungen leute begünstigte. unter diesem gesichtspunct würden vielleicht die lustbarkeiten als absichtliche veranstaltung zu betrachten sein nicht blofs zu ehren der gäste, sondern hauptsächlich der tochter zu liebe.

Andeutungen dieser art könnten allenfalls in der 78 verse betragenden lücke vor fragm. ix gestanden haben. eine erörterung zwischen der mutter und dem *miles* über die verhältnisse des *contribulis* fand schwerlich schon dort ihren platz, sondern wahrscheinlich erst in der folgenden lücke von 99 versen; und diese auseinandersetzung wird dann auch zur entdeckung der familien-

beziehungen des *miles* geführt haben, welche im eingang von x besprochen werden. da dem leser das abenteuernde leben des *contribulis* schon aus den partien hinter fragm. viii bekannt sein musste, so durfte hier der dichter sich kurz fassen und wird sich darauf beschränkt haben, durch den *miles* die *hera* aufmerksam machen zu lassen dass ein 'verlorener sohn' ihr als eidam unwillkommen sein möchte, worauf dann sie etwa äufserte, sein kern scheine unverdorben, nach solchen erfahrungen werde er ein um so musterhafterer ehemann werden, sie selber stofse sich nicht an seiner vergangenheit, die tochter aber habe ohnehin ihr herz an ihn verloren udgl.

Ob der *miles* auf bitten seines neffen oder aus eigenem antrieb mit der mutter gesprochen, ist aus den bruchstücken nicht zu entnehmen. wir sehen nur so viel, dass das pärenchen jetzt seine gefühle nicht mehr verbergen kann oder will (x 29). v. 31 braucht nicht auf eine schon ausgesprochene zustimmung der mutter zu der heirat zu deuten, sondern kann auch heißen: die mutter, welche weiß und vor augen sieht, wie es steht, hat nichts gegen die sofortige verbindung, aber sie achtet selbstverständlich auf das, was die sitte erheischt. die ungeduld des mädchens allerdings (v. 32) lässt schliessen dass sie der einwilligung der mutter schon sicher war. — schwer ist zu enträtseln, was der dichter unter dem *soloecismus* versteht, vermöge dessen der jüngling die jungfrau *mutato sexu* als *suus* und sie ihn als *sua* anredet. der herzwchsel (Myth.⁴ 3, 247) könnte die sache allenfalls erklären helfen. vielleicht aber ist an ein wortspiel zu denken, deren das gedicht ja mehrere bietet (Anz. ix 96), etwa zwischen *man* und *diu*: *nû bistu mir gemannet*, sagt er, worauf sie *sô bist mir dû gediut* (Graff 5, 89). man vergleiche, wie im lande ob der Enns Simon als namenspatron der pantoffelhelden gilt, weil er ein sie-mann und umgekehrt sie mann ist (Baumgarten Volksmäfsige überlieferung der heimat — achtundzwanzigster bericht über das museum Francisco-Carolinum, Linz 1869, s. 41).

Es folgt nun eine lücke von 27 versen, vermutlich abmachungen über die ordnungsmäfsige werbung (Weinhold Deutsche frauen 205—207) und den aufbruch der beiden gäste berichtend. dann eine stark verstümmelte stelle 33—66, am schluss mit einer lücke von 9 versen: die beiden herren auf dem ritt nach dem hause des *miles*. es kommen zweimal *oscula* vor; das erste mal

begrüßt der ritter die abgesandten seiner mutter (v. 39 f), das zweite mal (v. 57) scheinen die küsse antwort auf eine entschuldigung der einholenden (v. 54 *non nisi tres*). den schluss des fragments bildet die anmutige scene mit dem knaben auf dem kirschbaum, welche zur einföhrung des namens *Ruodlieb* dient.

Von hier an heifst der held ausschliefslich *Ruodlieb*; wenn x 90 der ausspähende knabe ruft 'der herr naht, freuet euch!' und zwei zeilen zuvor gesagt wird, er habe seinen *dominus* aus dem wald hervortauchen sehen, so wird das wol niemand als durchbrechung dieses ausschliefslichen gebrauchs ansehen. die entscheidende bedeutung, welche die einföhrung des namens hat sowol bezüglich der anordnung der fragmente als der entstehungsgeschichte des ganzen gedichtes, mag es rechtfertigen, wenn wir hier den gang unserer untersuchung unterbrechen und den sachverhalt etwas ausführlicher als früher geschah darlegen.

1) die einzige stelle, wo die ausgaben das wort *Ruodlieb* noch aufserdem kennen, ist v 223; allein es rührt da nicht vom dichter her. der obere rand des blattes¹ zeigt starke kleister-spuren. durch das ablösen vom holzdeckel ist der anfang der zweiten zeile, vor *dilectae*, so beschädigt worden, dass man eine rasur vor sich zu haben glaubt. das wort *Ruodlieb*, welches heutzutage hier zu lesen steht, gibt sich schon dadurch als spätere zutat zu erkennen, dass man darunter noch leise spuren eines etwas kürzeren wortes sieht, dessen letzter buchstabe kein *b* war. aufserdem ragt es mit seinem *R* über die columne in den leergelassenen rand hinein, läuft schräg unter die zeile und ist mit roter tinte geschrieben und unterstrichen, und zwar mit derselben, welche auch anderwärts zum unterstreichen einzelner ausdrücke angewandt ist, zb. auf bl. 29, wo zweimal *Ruodlieb* in dieser weise hervorgehoben wird: ohne zweifel bildete dies bl. 29 die vorlage für den ergänzer, dem übrigens die nachbildung nicht völlig glückte (sein *R* hat eine in der ganzen hs. nicht widerkehrende gestalt). davon, dass etwa alte schwarze schriftzüge mit rot nachgefahre wären, zeigt sich nicht die mindeste spur; wäre das aber auch der fall, und hätte der dichter selbst die correctur vorgenommen, so dürften wir darin nichts weiter erblicken als einen vereinzeltten versuch, den namen nachträglich in den früheren text einzusetzen — einen versuch übrigens,

¹ vgl. das beigegebene facsimile.

der die hübsche erfindung der kirschbaumscene um ihren technischen wert brächte. allein, wie gesagt, die beschaffenheit des pergaments, die schrift, die tinte gibt für eine solche vermutung nicht den geringsten anhalt, im gegenteil deutet die wahl der roten tinte auf eine besondere vorsicht, den schein einer fälschung zu vermeiden. Schmeller mag den eintrag schon vorgefunden haben, sonst würde er nicht s. 239 die stelle mit unter denen aufführen, die den namen darbieten. allerdings wird die aufzählung (die etwas flüchtig geraten ist, denn ihr nach fände sich die form mit *t* nur 3 mal) nach dem druck gearbeitet sein, und in diesem oder schon in seiner abschrift könnte der herausgeber v 223 die anbringung von klammern übersehen haben, so gut wie x (= Seiler xi) 34 die irreführende antiqua steht. dass er selbst (in gutem glauben) das wort vor jahren in die hs. gesetzt und das später bei der herausgabe vergessen gehabt, ist aber doch nicht wahrscheinlich.

2) in dem kurzen, mit xvii 85 beginnenden schlussabschnitt ist die prosodie und metrische verwendung des wortes *Ruodlieb* eine andere als zuvor. die silbe *lieb* nämlich erweist sich als unzweifelhaft kurz xvii 91; xviii 3. 14 (vielleicht auch xvii 87 *Ruodlieb walde*) und steht deshalb in der senkung; durch position verlängert kommt sie in dieser nur noch einmal vor xvii 96; sonst tritt sie in position nur unter dem ictus und regelmäßig folgt eine lange silbe xvii 85. 100. 107; xviii 30. in den vorhergehenden abschnitten dagegen ist *lieb* ebenso unzweifelhaft von natur lang x 78 und steht deshalb sowol ohne ictus (xi 18. 34; xv 42. 90; xvi 19. 26; xvii 51) wie mit ictus, hat aber im letzteren falle gewöhnlich zwei kürzen nach sich (x 78. 84; xv 8. 17; xiv 65; xvii 59), seltener eine länge (xi 30; xv 18. 46; xvii 10). man sieht, es handelt sich nicht um eine regel mit gelegentlichen ausnahmen, sondern um zwei verschiedene regeln, deren jede ihren bestimmt abgegränzten bereich hat, um einen an bestimmter stelle eintretenden umschlag der quantitätsempfindung bezüglich der silbe *lieb*.

3) dieser umschlag tritt genau da ein, wo die ganze haltung des gedichtes sich ändert (Schmellers ausg. 217). beiden erscheinungen wird mithin eine gemeinsame ursache zu grunde liegen. wir treten aus dem roman ins epos, das sich durch seinen apparat von vorausdeutenden träumen, zwerge, königs-

töchtern auf den ersten blick kenntlich macht, wir vertauschen die sphäre des täglichen lebens mit dem stoff- und anschauungsgebiet der heldensage, wir vernehmen die namen der handelnden personen, während sich bisher alles in der anonymität des märchens bewegte, wir erhalten in dem traum der mutter ein neues programm statt des im lehrencatalog aufgestellten alten. dies letztere war nur in bezug auf die drei ersten lehren durchgeführt worden und blickte im weiteren verlauf blofs noch aus einzelnen zügen und motiven hervor. und dies aufgeben des alten zu gunsten des neuen spiegelt sich zugleich darin, dass noch innerhalb der realistischen partie die anonymität des haupthelden bei schicklicher gelegenheit fallen gelassen wird. der neue plan, lediglich als solcher, kann aber unmöglich eine veränderte prosodie des namens nach sich ziehen, sie kann nur aus einem fertig vorliegenden anderen gedicht stammen. solange der dichter aus diesem gemutmafsten werke in das seine nichts weiter herübernahm als den namen *Ruodlieb*, folgte er in dessen prosodischer behandlung seinem eigenen sprachgefühl; sobald er in das werk selbst eintritt, nimmt er die prosodie wie er sie hier findet: er entlehnt nicht mehr blofs den namen, sondern die verse, an denen er nach bedarf da und dort ändern mag, die aber seine vorlage sind, er wird aus einem dichter zum abschreiber und hört mit abschreiben auf, sobald er meint nun dem älteren dichter einfach das wort lassen zu sollen.

Diese ganze zwischenerörterung wäre vielleicht entbehrlich, hätte nicht der neue herausgeber gegen die von mir vorgeschlagene anordnung der fragmente und meine annahme eines Ruodliebus (wie ich nach analogie von Waltharius und zum unterschied von unserem gedicht sage) Zs. 27, 332 ff einen angriff gerichtet, der freilich nicht viel mehr als seinen wunsch beweist, die von ihm gewählte reihenfolge zu retten. er betont seine übereinstimmung mit Schmeller, dessen zählung er nicht einmal seiner eigenen ausgabe beigefügt hat, und dessen äufserung, dass er gerade bei den letzten 14 blättern es sich am wenigsten habe zu danke machen können (Schmeller 202), jener übereinstimmung nicht sonderlich zur empfehlung gereicht. er spricht gerne davon, dass ich dies oder jenes soll versehen, allenfalls auch nachträglich erkannt, gleichwol aber nicht geändert haben, er weifs, worin mein 'fehler besteht', redet von einem auf sand ge-

gründeten haus, einem phantom udgl. die paläographische tatsache, dass v 223 der name *Ruodlieb* unecht ist, bezweifelt er unter berufung auf sein gedächtnis. die zweite tatsache, dass dieser name erst in der letzten hälfte des gedichtes gebraucht wird, sucht er aus ästhetischen gründen zu erklären; wie, lese man s. 335 ff nach. gegen die dritte tatsache, dass die prosodie des wortes im schlussabschnitt plötzlich eine andere wird, glaubt er aufzukommen durch den hinweis auf die gelegentliche verwendung der ersten silbe in *monedula* als länge. die vierte tatsache aber, dass das auftreten der neuen prosodie zusammenfällt mit der neuen haltung des gedichts, verschweigt er. dass überhaupt alle vier aufs engste zusammengehören, dass auf ihrem ineinandergreifen ihre beweiskraft wesentlich mitberuht, dieser fünften tatsache entzieht er sich, indem er bald hier bald da einen stab aus dem bündel nimmt und einzeln abzutun sucht.

Ich hatte aus jenen tatsachen gefolgert, es seien zwei bestandteile zu sondern, und glaubte den zweiten derselben bestimmen zu dürfen als bruchstück eines alten Ruodliebus. indem ich fragte, aus welchen gründen und in welcher weise die verknüpfung beider teile vorgenommen worden sei, ergaben sich notwendige corollarien, aber keine neue hypothese. auf grund der tatsache endlich, dass in einem einzigen fragment der held erst *miles*, dann *Ruodlieb* heisst, alle übrigen aber ihn entweder appellativ oder namentlich bezeichnen, unternahm ich es, jenes eine fragment als brücke zwischen die appellierende und die nomenclatorische gruppe zu stellen, und fand dass sich diese neuordnung nicht nur mit jener hypothese vertrug, sondern auch den gang der handlung vereinfachte. wieso nun das eine 'hypothese von sich ausschließenden *miles*- und *Ruodlieb*-abschnitten' heißen kann (aao. 338), ist mir unklar, noch unbegreiflicher aber dass das meine 'erste' hypothese sein soll, an welche eine andere sich 'lehne'.

Die annahme eines zweiten bestandteils hatte sich gestützt auf die einföhrung heroischer namen, auf die neue prosodie der silbe *lieb*, auf die veränderte haltung des gedichts und einige minder erhebliche gründe (Anz. ix 71. 72). während nun mit den letzteren die entgegnung sich ausführlich beschäftigt, lässt sie, mit einer einzigen ausnahme, jene 'gewichtigen' unberührt. etwas mehr vollständigkeit in der aufzählung der von mir 'vor-

geführten' beweiſe hätten die leſer ſchwerlich übel genommen. auch etwas mehr vorſicht im gebrauch groſſer worte wäre vielleicht zweckmäßſig geweſen. wer bei gelegenheit des von mir 'vorgeführten' verſes xviii 5 ſo zuverſichtlich ſein 'letzteres iſt einfach nicht richtig' zum beſten gibt, der müſte ſeine kenntniſſ des reimgebrauchs anders documentieren als durch die dort beigebrachten belege geſchieht. ein verſ, der ein citat enthält, kann doch wol nicht ernſtlich in anſchlag kommen,¹ damit fällt alſo ix 48 fort; die drei anderen beigebrachten ſtellen aber ſind völlig untauglich zu dem beweiſe, dem ſie dienen ſollen,² und ich bleibe dabei daſſ xviii 5 der herkunft aus einem anderen gedicht aufs dringendſte verdächtig ſei. ich ſetze ſogar noch zu einem anderen verſe des ſchlussabſchnittes den obelus. eine ſchlagende gegenprobe nämlich auf die richtigkeit der in der anm. 1 dargelegten beobachtungen über die behandlung des reimſ iſt die, daſſ mit ihrer hilfe auch in den angeblich reimloſen verſen (vgl. die einl. ſ. 153) der reim ſich nachweiſen läſſt. viii 50 zerfällt in zwei halbverſe, die in ſich ſelbſt vocaliſch, unter einander conſonantiſch reimen. in halbverſe, deren reim aber zugleich an die umſchließenden verſe ſich anlehnt, zerfällt auch v 551. die aſſonanzen des zweiten halbverſes in xi 3 klingen auch in der erſten hälfte wider, deren ende ſeinerſeits mit der cäſur des vorhergehenden verſes reimt. vi 73 iſt die ergänzung falſch (vgl. dazu Diez Wörterb.³ 1, 363: *sagimen*), es muſſ heiſſen: *ad quae nil niſi lac poſco modicum veſaginanam* (ein wenig milch, und ſchmalz; über *ve* ſ. Anz. ix 97), und der reim iſt *lac: nam*, zugleich *saginanam: farinis*. in vii 18 reimt *in hac* auf *ottat* und *i dat* der vorhergehenden verſe und auf *iſtud*, daſſ ſich gleichfalls an jene lehnt. xvii 72 iſt *iſſe* geſpalten zwiſchen *ico (ito)* und *essiſt* der umgebung, der cäſurreim vernachläſſigt; zur ſtütze dient *tua: dona*. v 524 aſſoniert die cäſur vocaliſch mit der vorhergehenden, *undo* conſonantiſch mit *ante*; auſerdem aſſonanz in *a (ſata, fianſt, nam, foſſas)*. bei xvii 52 reimt die cäſur mit der vorhergehenden, der ſchluss aſſoniert

¹ auch ix 22, gleichfalls mit einem citat, iſt unregelmäßſig: *uſque 'qui eſ' in coeliſ' liſ | liſ liſ triplicatiſ*. die worte *qui eſ* ſind behandelt alſ ſtünde *quieſ*. ſo geſtattet ſich der gegen den hiatus überauſ ſtrenge archipoeta eine ausnahme in dem citat *tu autem* (JGrimm Kl. ſchr. 3, 49); vgl. WMeyer Luduſ de antichriſto ſ. 135.

² ſ. anm. 1 am ſchluss.

mit dem folgenden; hilfsreim *vidit: dixit*. VII 116 spaltet sich der schluss nach den umgebenden versschlüssen hin (wobei *n* auf *m* reimt wie xv 44), zugleich findet vocalische verstärkung statt durch *perque*.¹ hephthemimeres findet sich an drei stellen. VI 62 reimt die cäsur vocalisch mit dem schluss (verstärkung durch *cumque, sufferre*), consonantisch mit dem vorhergehenden vers. VI 98 ist die cäsur reimlos, der schluss durch zweisilbige assonanz mit den umschließenden versen gebunden. XVII 128 assoniert der schluss mit 127, die cäsur wahrscheinlich mit dem verlorenen nächsten vers; außerdem *bene: male, tibi: sibi*. bedenklich, jedoch durch zweisilbige assonanz an den folgenden vers allenfalls deutbar ist XVIII 21. mit XVII 113 dagegen weifs ich gar nichts anzufangen und stelle diesen reimlosen vers neben den cäsurlosen XVIII 5 als beleg für die abweichende versbehandlung im schlussabschnitt. für sich allein betrachtet liefse sich diese sonderstellung der zwei verse gegenüber dem im ganzen übrigen gedicht geltenden gebrauch aus der ermüdung des dichters erklären, der mitten im werke stecken blieb; im zusammenhalt mit den anderen gründen erhöht sie die wahrscheinlichkeit, dass der anfang eines verlorenen gedichtes in den schluss unserer fragmente hereinragt.

Wir wenden uns wider zur besprechung der lücken. eine kleine, von nur 33 versen, trennt die kirschbaumscene von fragm. XI, dessen eigene starke blöfsen durch eins der blätter aus SFlorian so glücklich gedeckt werden, dass wir ein ganzes gewinnen, dessen verständlichkeit weder durch die eben bezeichnete lücke, noch durch die zwischen v. 9 und 10 fallende von 31 versen wesentlich beeinträchtigt wird. nach diesem fragment aber gehen 102 verse ab, deren hauptinhalt wol die vorbereitungen für die hochzeit des neffen bildeten: das während seiner abwesenheit vernachlässigte hauswesen wird für den einzug der jungen frau in stand gesetzt, die förmliche werbung (falls sie nicht schon vor X angebracht war) erfolgt, es gehen die einladungen hinaus zur verlobnisfeier, — all das ohne viel scenische ausmalung, in schlichtem historischen vortrag, wie er noch im anfang von xv zu spüren ist. dass die verlobung in Ruodliebs hause, statt in dem des bräutigams, gefeiert wird, hängt wol damit zusammen, dass die schilderung eines neuen locals ver-

¹ s. anm. 2 am schluss.

mieden werden sollte. wie sehr der dichter zum abschluss der episode drängte, verrät sich darin, dass er von den üblichen formalitäten (vgl. Anz. ix 94) nur diejenigen erwähnt, welche der braut zur anbringung ihrer schnippischen redensarten gelegenheit geben; auch der letzte vers des abschnitts ist dafür charakteristisch.

Über die voraussetzung, die hierbei gemacht ist, dass nämlich xiv hinter xv gehöre, darf ich auf Anz. ix 77 f verweisen. das doppelblatt, auf welchem die beiden fragmente stehen, ist aus zwei stücken zusammengeklebt, mittels eines farblosen stoffes, wie er auch bei anderen blättern (zum ausstückeln eines loches udgl.) verwendet ist. im lauf der zeit hat sich die bindung eine strecke weit gelöst, sodass der rand des einen blattes sich aufsträubt und dadurch das umbiegen des anderen nach dieser seite herüber hindert, wenn man nicht die vorsicht gebraucht, jene sperrung niederzudrücken.¹ wenn ich aao. durch eine bloße zurückdeutung auf s. 73 anm. etwaige bedenken wegen der falzung zu beseitigen glaubte, so habe ich mich geteuscht. die zurechtweisung, die mir Zs. 27, 337 erteilt wird, fängt mit den worten an: 'aus s. 16 konnte L. ersehen dass mir bereits der gedanke gekommen war, blatt 25 und 30 umzustellen.' ich habe das in der tat ersehen, weiß mich jedoch nicht zu entsinnen, ob das für mich mitbestimmend war zur vornahme der umstellung. im

¹ bei dieser gelegenheit sei noch einiges über das äußere der fragmente gesagt. eingebunden war das ms. niemals, nicht einmal in der bei Wattenbach Schriftw.² 331 anm. 2 angedeuteten weise. denn wenn auch die nadelstiche am bug der doppelblätter innerhalb der einzelnen lagen meistens auf einander passen (wobei jedoch keine lage zur anderen stimmt, an durchlaufende rückenschnüre also nicht zu denken ist), so machen die lagen *F* und *J* eine ausnahme. die doppelblätter 19. 24 und 20. 23 stimmen wol unter sich, durchaus nicht aber zu 21. 22; ebenso wenig 31. 34 zu 32. 33. die vorderen lagen könnten wol vom dichter geheftet sein; bei den späteren hätte er es dann unterlassen, und die stiche würden von einem früheren verband herrühren, aus dem er sie löste. oder aber liefs er die lagen ungeheftet und eine spätere hand holte es nach, wobei einzelne blätter an die falsche stelle gerieten (und dann wäre denkbar dass die fäden zugleich durch den bug eines umschlags liefen); auch bei dieser annahme ist nicht ausgeschlossen dass die stiche z. t. aus älteren verbänden herrühren. sicherlich nicht der fall ist dies letztere bei bl. 31. 34, dem bruchstück eines in breiten spalten linierten folioblattes, dessen bug nicht zwischen diesen spalten verläuft, sondern in die eine hineingerückt ist, ohne zweifel weil beim ausschneiden ein streifen des inneren randes stehen gelassen ward.

schlimmsten fall hätte ich mich eines fündlings gegen seinen vater angenommen, der nun nachträglich geneigt scheint, 'nichts gegen ihn einzuwenden' (ebenda 33S).

Damit sind wir schon in die erörterung des kurzen, überleitenden buches iv eingetreten. verloren ist der anfang von mutmaßlich 210 versen (= H, 103—312), dann folgt bl. 25 oder fragm. xiv, das im anfang 3, in der mitte 2 verse eingebüßt zu haben scheint (= H, 313—387), und hieran schließt sich das erste blatt der lage J, im anfang um wenige verse verkürzt: fragm. xvi. für die lücke hinter diesem fragment sind Anz. ix 78 ohngefähr 66 verse angesetzt.

Der ganze abschnitt hat die aufgabe, den bruch mit dem lehrencatalog zu vollziehen, damit das traumprogramm an die stelle treten könne (vgl. aao. s. 89): die inscenierung der lehre 7^a (v 484—487) dient nur dazu, sie ad absurdum zu führen. wenn Ruodlieb ihr folgend sich einfach auf den rat der mutter verliefse, so würde er das gegenteil einer *mulier cognoscibilis* heimführen; er behält aber die augen selber offen und kommt hinter die saubere geschichte mit dem *clericus*. diese entdeckung muss den hauptinhalt der großen lücke von 213 versen vor fragm. xiv ausgemacht haben. etwa so: nachdem Ruodlieb die hochzeit des neffen ausgerichtet hat, hält er in der stille für sich selbst umschau unter den töchtern des landes, bei gelegenheit von besuchen oder durch vermittlung eines *scurra* (vgl. xvii 7; dazu Weinhold Deutsche frauen 352 f); seine besondere aufmerksamkeit erregt das nachher vom familienrat ihm empfohlene fräulein. wie es ihm gelang, in den besitz der verräterischen toilettestücke zu kommen, dafür haben wir kaum einen anhalt. aus xvii 31 ist nur die andeutung zu entnehmen dass das schäferstündchen nicht in ihrem hause stattfand. war es im walde, so könnte Ruodlieb selbst sie belauscht und durch ein unvorsichtiges geräusch das par verscheucht haben, sodass in der eile der flucht hut und bänder zurückblieben. dass auch der kluge hund hiebei wider aufgetreten, wäre nicht unmöglich. die scene wird mit behaglicher breite ausgeführt gewesen sein; dass der *clericus* dem *miles* bei einer schönen den rang abläuft, ist ein nachmals in der vagantenpoesie beliebtes thema (Uhland 3, 412 ff). die erzählung mag bis kurz vor xiv gereicht haben, denn die durch ganz xiv und den anfang von xvi sich erstreckende rede der mutter (über

deren ergänzung s. Anz. ix 77) scheint uns nahezu in ihrem vollen umfang vorzuliegen. nachdem der sohn mit verstellter unterwürfigkeit (*placidissime* xvi 19) auf den vorschlag der mutter eingegangen ist, kartet er (vgl. xvii 17. 72) mit dem freiwerber ab, wie der sich vor dem fräulein zu benehmen habe. dies, sowie vorher der ausgang des familienrates und nachher der empfang des boten bei dem fräulein, stand in den 66 versen zwischen xvi und xvii.

Ebenso viel verse sind zwischen xvii und xviii ausgefallen. über ihren inhalt lässt sich nicht mehr sagen, als dass er von Ruodliebs auszug auf abenteuer handelte. übrigens ist sowol diese lücke als diejenigen, welche zwischen den vorderen fragmenten liegen, von keinem belang für das verständnis des ganzen, welches nur da eine füllung der leeren räume erbeischt, wo dieselbe einen hilfsbeweis für die anordnung der bruchstücke abzugeben vermag. dass ein solcher versuch der nachdichtenden phantasie nicht entraten kann, wäre blofs dann ein grund zum mistrauen, wenn er zugleich einen mangel an behutsamkeit verriete. ob der vorliegende das rechte getroffen, würde sich am anschaulichsten zeigen, wenn wir eine ausgabe besäfsen, die seine ergebnisse verwertete, in bütcher geteilt, mit durchlaufender, auch die lücken einbeziehender verszählung, in den zwischenräumen kurze andeutungen über den inhalt des verlorenen; unmittelbar, ohne die krücken einer umständlichen führung des wahrscheinlichkeitsbeweises, würde der zusammenhang sich darlegen und die erzählung verständlich vor unseren augen dahinschreiten. dafür mag ja noch rat werden; dass die bisherige reihenfolge ein völlig verworrenes bild der einschlägigen partie gebe, ist auch ohne den vergleich mit einer anderen anordnung zu erkennen.

ANMERKUNGEN.

1. Der dichter des Ruodlieb hat, wo ihm der gewöhnliche reim unbequem lag, zu allerhand behelfen gegriffen, die zwar auf wenige einfache grundlinien sich zurückführen lassen, deren manigfaltigkeit jedoch nicht in der kürze darzulegen ist. eine art der assonanz, die ich gespaltenen reim nennen möchte, tritt gleich im beginn des gedichtes auf: 1 2 reimen cäsur und schluss nur vermöge des consonanten, vocalisch lehnt sich jene an den vorhergehenden, dieser an den folgenden vers; andere

beispiele: i 102; iii 39; iv 211; v 74. 116. 269. 493. 596; vi 100; viii 42. dabei kommen verschiedene modificationen vor: i 38. 56. 73. 139; v 167; vii 30. 63. 85; viii 27; ix 24; xv 74; xvi 37; xvii 29. 48. wir werden dieser reimform noch in anderer verwendung begegnen: hier bildet sie lediglich eine abart des für unser gedicht so charakteristischen kettenreims (vgl. die einl. der neuen ausg. s. 150f). eine stelle wie xvi 57 (*ita: iter*) streift, so fern der einsilbige reim die regel bildet, an diejenige behandlungsart, welche die cäsursilbe nicht mit in den reim einbezieht, sodass das gewicht desselben nur auf dem versschluss ruht; wie in solchem falle dem unreinen reime durch mitreimende wörter innerhalb desselben verses aufgeholfen wird, zeigen die beispiele i 59; vi 42; xvii 50. solche plänkelreime unterscheiden sich vom cäsurreim dadurch, dass sie an keine bestimmte stelle des fufses gebunden sind (vgl. auch iv 12), selbst in dem völlig anders gearteten falle nicht, wenn ein blofser halbvers als reim-einheit behandelt ist, ihnen also in kleinerem rahmen eine dem cäsurreim analoge bedeutung zukommt: i 132; iv 151; v 185. 194; vi 56 (*oves: boves*; in der zweiten hälfte bilden *adaquat* und *porcos* gespaltene reim auf *capellas*); ähnlich vi 51; vii 20 (*ur: um*; *bibit: misit*; zugleich anlehnung an den folgenden vers — *inum: inae*; *misit: ipse*); xvii 70 (daneben durch *quo* anlehnung an den nächsten vers); viii 50 (assonanz); iv 79 (blofs zweite hälfte, durch gespaltene reim zugleich mit 78 und 80 gebunden); iv 240 (anlehnung an die umschliessende verse); viii 27 (der schluss durch gespaltene reim mit der cäsur und dem vorhergehenden verse gebunden, daneben *am: am*, *ni: di*, *pe: ptem*). dem letzten beispiel ähnlich ist v 58, doch stehen die begleitenden reime (*mus: mus*) auf die beiden vershälften verteilt. allenthalben zeigt sich die cäsur als strenge regel, selbst in der oben eliminierten stelle *quem per sistema siue diastema dando responsa* liefse sich unter annahme einer, freilich sinnwidrigen, weiblichen cäsur hinter *siue* die auffassung verteidigen: *siue* assoziiert mit *mirabiliter*, *quem*, *per*, der schluss reimt auf *sistema* und *diastema*. keine cäsur dagegen hat xviii 5, wol aber steht der reim am schluss des dritten fufses; und dass im ganzvers an dieser stelle dieses fufses der reim unerhört sei, dieser satz (und einen anderen habe ich Anz. ix 71 nicht aufgestellt) ist durch keine ablängung umzustofsen, aus dem einfachen grunde, weil der reim im vollvers an die cäsur gebunden ist. wer jedoch lust hat abzuteilen *si me non occideris atque // manus mihi solues*, dh. hephthemimeres anzunehmen, und zwar weibliche, und zwar widersinnige, und zwar ohne beugung durch ein citat, der könnte zur not mit hilfe der oben gegebenen andeutungen eine reimbindung nachweisen. aber auch dann haben wir einen vers, wie er im ganzen gedicht sich sonst nicht findet. der dichter wollte ihn umgestalten und hatte angefangen *si non*

oc, vermutlich wollte er fortfahren: *cides* // *me*, dann ward er den hiatus durch das anstofsende *atque* inne und setzte die zeile her wie er sie vorfand, ohne sich der VII 5 gebrauchten auskunft (*velque* für *atque*) zu bedienen — auf einen schlecht gebauten vers mehr oder weniger kam es nicht an, wenn er darauf verzichtete, den Ruodlieb umzuarbeiten. gerade dass jene naheliegende auskunft übersehen ward, stimmt aufs beste zu meiner hypothese.

2. Sonst ist die verstärkung einer bestimmten gattung von versen eigen: sie tritt ein bei assonanz ohne anlehnung an den vor- oder nachstehenden vers, dh. der gemeinsame consonant oder die vocale finden sich noch in anderen wörtern desselben verses an der reimstelle (dass die erscheinung auch bei völligem reim, als bloßer schmuck, nicht selten vorkommt, benimmt der beobachtung nichts von ihrer richtigkeit). 1) consonantische verstärkung: II 30. 35; IV 71; XIII 37; XI 17; IV 247; XIII 132 (anlehnung an den verlorenen nächsten vers?). 2) vocalische verstärkung (meist mit deckung durch schließende consonanten): a) beider vocale: V 544; XVI 7; IV 235; VIII 122; XIII 60; III 25; XV 24; VII 104; b) nur des einen vocals: V 535; XVII 64; V 222. 292; IX 52; XV 81 (hier zugleich consonantische anlehnung an den folgenden vers). 3) consonantische und vocalische zugleich (die vocalische trifft fast ausnahmslos nur einen der beiden vocale, verbindet sich jedoch nicht selten mit der consonantischen zu völligem reime): III 8. 32; V 235; VI 4. 50; VII 109; VIII 83; V 3; VI 59; VII 91; VIII 98; XIII 102; XVII 61. — statt der verstärkung findet sich hie und da der beireim, dh. innerhalb desselben verses steht ein zweites, meist reines, reimpar, das sich zugleich an den vorhergehenden oder folgenden vers anlehnt: V 344; XIII 97; IX 69; VI 90; V 317. eine besondere reihe bilden die wenigen fälle, wo gedeckter und ungedeckter vocal assonieren; sowol verstärkung als beireim finden sich, aber der letztere ist freier behandelt: V 425; VII 13; VIII 121; VI 74. — zweisilbige assonanz kann der verstärkung und des beireims entraten: XVII 85. 102; VII 57; V 315; IX 29; III 28; auch im kettenreim tritt sie ohne weitere stütze auf: XVII 88 reimt *are* auf *atur* und *apros*. — in allen anderen fällen, die sich der gewöhnlichen reimregel nicht fügen, wird man anlehnung an einen benachbarten vers finden, sei es durch reim einer vershälfte, während die andere reimlos ist, sei es durch assonanz, deren volle entfaltung den gespaltenen reim ergibt.

München, februar 1884.

LUDWIG LAISTNER.

DER NOE DER WIENER GENESIS.

Ich habe in meiner dissertation (Zur Wiener Genesis. Halle, Niemeyer in comm., 1883) im anschluss an Scherer (Geistl. poeten der deutschen kaiserzeit I, QF 1) und unter berücksichtigung von FVogt (Paul-Braunes Beitr. II 315 ff) die beiden ersten gedichte der Wiener Genesis: Schöpfung und sündenfall (I) und Kain und Abel (II) einer nochmaligen untersuchung unterzogen, deren resultat die aufstellungen Scherers nur bestätigte. denn auch Roedigers ansicht (Zs. 18, 263 ff), dass für I zwei verfasser anzusetzen seien, deren erster bis 17, 5 (ich citiere nach Hoffmanns Fundgruben II), deren zweiter von da bis 23, 17 das wort haben solle, auch diese ansicht glaubte ich verwerfen zu müssen.

Dagegen habe ich für das dritte gedicht, den Noe, eine andere auffassung als Scherer in den QF, wie ich das hier des näheren begründen will.

Am schlusse meiner dissertation wies ich darauf hin dass stück III — das ist der Noe — nicht als unmittelbare fortsetzung des zweiten gedichts von Kain und Abel gedacht sein könnte, dass es sich nicht in dem sinne an II anschliesse wie II an I. dies hat schon Roediger behauptet, indem er aao. s. 268 sagt: 'bei einer in denselben kreisen entstandenen fortsetzung wäre das auffallend: erklärlich ist es bei einer dichtung, die aus anderem boden erwuchs und gar keine fortsetzung von I und II sein sollte.'

Aber damit ist das verhältnis von III zu den vorangehenden gedichten keineswegs erschöpft, sondern die sache ist weit complicierter.

III zerfällt nämlich deutlich in zwei hälften, von denen die erste einen an die einsetzung des regenbogens anknüpfenden, hymnenartigen schluss zeigt 28, 14—24, die andere sachlich gut schließt mit der zerstörung des turmes, eine ähnliche, an das behandelte sich anlehrende schlussbetrachtung aber vermischen lässt.

Wir wollen die teile mit III^a und III^b bezeichnen. III^a reicht von 27, 6—28, 24, III^b von da bis zum schluss des Noe 29, 35. III^b zerfällt aber wider genau genommen in zwei disparate teile. denn während III^a eine in sich geschlossene, einheitliche episode

darstellt: die sintflut, behandelt *nr^b* zwei ganz heterogene stoffe: Noes verspottung durch Cham und den turmbau von Babel. zwischen beiden besteht kein anderer zusammenhang als ein rein chronologischer.

nr^a ist nun trotz seiner kürze stark interpoliert. 28, 12 haben schon Vogt und Roediger unabhängig von einander ausgeschieden. in der tat sind diese verse, namentlich 12^b — denn *tage* soll wol auf *sagen* reimen — metrisch so überladen, dass sie wie reine prosa klingen. auch die ungeschickte, den zusammenhang störende einföhrung mit *ouch* verrät die interpolation. endlich erweckt die berufung auf die quelle in der ersten person bei einem dichter, der nirgends hervortritt und keine spur von subjectivität aufweist, lebhaftes bedenken. ich glaube daher dass wir diese verse unbedingt ausscheiden dürfen.

Aber noch an einer anderen stelle scheint mir der ursprüngliche text erweitert, ich meine 27, 18. einmal sagt v. 19 nichts anderes als 27, 17^b, dann scheint v. 18 in dem ohnehin schon freien bau der periode völlig aus der construction zu fallen. denn wir dürfen wol nicht so construieren, dass wir in 17^b den satz enden und in 27, 18 einen neuen bēginnen lassen. dann müste das *ndme* in 27, 20 abhängig von *sō vaste hiez er chlampheren* usw. sein. der satz, in dem *ndme* steht, kann aber unmöglich consecutiven sinn haben. man kann nicht sagen: so fest hiefs er die arche verklammern und verpichen, dass er von allem lebenden hineinnähme oder nehmen könnte je sieben reine, je zwei unreine tiere. das ist keine sachliche und logische verbindung. was hat das verklammern der arche auch mit der anzahl der tiere zu tun? die genaue angabe: je sieben reine und je zwei unreine tiere stempelt den satz notwendig zu einem aufforderungssatze. man muss ihn also von *hiez* 27, 14 abhängen lassen, wobei dann 27, 18 wegzufallen hat. v. 20 schlösse sich nun sachlich gut an v. 16 an, nur erhalten wir eine etwas monströse construction: und hiefs ihn sie an der seite fünfzig ellen weit zu machen. auch dünkte es ihn genügend, wenn sie dreifsig ellen in der höhe hätte. ferner (befahl er) sie so zu bauen, dass sie nicht zu grunde gienge, und hineinzunehmen von allem lebenden: je sieben reine usw. — schon hier haben wir ein 'er: befahl' in klammern zugesetzt, um das satzgefüge verständlicher zu machen. und man wird sich entschliessen

müssen auch in den text 27, 17 ein neues verbum des befehls einzusetzen und etwa zu lesen: *er gebôt im, daz er si ouch sô worhte* usw. wir werden noch sehen, wie diese einschiebung auch aus anderen gründen erforderlich ist. — jetzt nach beseitigung von 27, 18 — denn dieser vers dürfte unter keinen umständen zu retten sein — wird auch 27, 19 nicht mehr als unnötige tautologie empfunden, sondern scheint als corrigierendes asyndeton unter wiederholung der conjunction: *daz si verwerden ne dorfte, daz si erliden mahte* an dem ihm gebührenden platze zu stehen.

Auf eine andere interpolation kommen wir nachher zu sprechen. III^a ist von allen stücken der Genesis weitaus am schlechtesten überliefert. denn zu diesen interpolationen kommt hinzu die textesentstellung 27, 21, die schon Lachmann beseitigt hat, das unverständliche *unsis* 28, 23, wofür Diemer (Genesis und Exodus anm. zu 30, 21) merkwürdiger weise *unsich* vorschlägt, der höchst wahrscheinlich durch verderbnis auf drei hebungen reducierte vers 28, 9, dann vor allem der schluss, auf dessen unvollständigkeit zuerst Roediger aufmerksam gemacht hat, und endlich noch eine stelle, über die weiterhin zu sprechen sein wird.

Aber wir müssen einen standpunct gewinnen für die beurteilung von III^a, wir müssen zunächst die differenzen aufsuchen, die zwischen ihm und I und II bestehen, und wollen zu dem zwecke sein verhältnis zum grundtext etwas eingehender behandeln. dabei machen wir die wahrnehmung, dass in der bibel selbst mit dem Noe eine breitere manier platz greift. alles tatsächliche wird hier mehrere male vorgebracht, motive wiederholen sich, die darstellung bewegt sich in lauter retardationen. der Noe setzt ein (1 Mos. VI 8) mit der charakteristik der hauptfigur: *Noe invenit gratiam coram domino, Noe vir justus atque perfectus fuit* und cap. VII hebt an: *ingredere tu — in arcam: te enim vidi justum coram me.* im cap. VI kann nicht oft genug gesagt werden dass die erde verderbt war: v. 11 *corrupta est terra et repleta iniquitate*, 12 *cum vidisset terram esse corruptam*, 13 *repleta est terra iniquitate.* dabei bewegt sich, wie man sieht, die variation des ausdrucks innerhalb bescheidener gränzen. so wird auch von der reue gottes VI 6 erzählt: *poenituit eum, quod hominem fecisset* und VI 7 spricht es gott selbst wider aus: *poenitet me fecisse eos.* und von der arche wird unendlich oft dasselbe

widerholt. vi 14 befiehlt gott Noe, die arche zu bauen, tiere und lebensmittel hineinzunehmen (vi 19 ff). vii 1 sagt der herr zu Noe: geh hinein in die arche, und wider: nimm von allen tieren — nun freilich spezialisiert: je sieben von den reinen, je zwei von den unreinen. vii 7 heisst es dann: Noe gieng in die arche und von den tieren je ein männliches und weibliches. nun bricht die vi 17 und genauer durch die zeitangabe vii 4 angekündigte sintflut aus vii 10—12, und vii 13 heisst es wider: Noe gieng in die arche usw. die breite der darstellung zeigt sich auch darin, dass das datum mehrmals und immer sorgfältig angegeben wird: wie alt Noe beim ausbruche der flut war, wie alt bei ihrem ende, wie lange Noe noch in der arche blieb nach aufhören des regens, wann die wasser anfiengen sich zu verlaufen, wann die erde wider trocken war, und so fort.

Man braucht nun nicht ein dichter von so ausgesprochen kürzender manier zu sein, wie es der von m^a allem tatsächlichen aus der bibel gegentber ist, um zu erkennen dass diese breite der darstellung für eine poetische behandlung welcher art auch immer unbrauchbar sei. es wäre also noch keine gegentber der stellung von i und ii zur biblischen quelle erheblich in betracht kommende differenz, wenn unser dichter nur diese auswüchse vermiede. weder in dem dichter von i noch in dem von ii würde diese manier der bibel einen willigen und unbedingten nachahmer gefunden haben.

Aber gleich von vorn herein fällt auf dass der dichter die namen der söhne Noes nicht angibt, wiewol es doch 1 Mos. vi 10 heisst: *genuit tres filios Sem, Cham et Japhet* und wiewol der dichter das *Nóé was ein guot man* eben noch dem biblischen *Noe vir justus atque perfectus fuit* wörtlich nachdichtete. was dann der herr zu Noe sagt vi 13: *finis universae carnis venit coram me* usw. wird von unserem dichter in erzählung umgesetzt und kurz abgetan mit den worten: *dem chlagete er dei leit, dei der wären in der werlte breit*. die verderbnis der welt wird also nur flüchtig in einem nebensatz gestreift, während sie doch ausführlich hätte behandelt werden müssen, wenn der dichter darauf ausgienge, die vorgänge der bibel um ihrer selbst willen darzustellen. denn das darf man nicht geltend machen, dass der dichter von der ausführlichen behandlung deshalb abstand nehmen durfte, weil eben am ende von ii (26, 46—27, 4) eingehend von

der sündhaftigkeit der welt die rede war. III setzt ja II nicht fort und knüpft auch nicht daran an, wie wir später sehen werden.

Es folgt dann der befehl gottes an Noe, die arche zu bauen. 27, 11 ff geht zurück auf 1 Mos. vi 15 — die form der directen rede wird umgesetzt durch *hiezu* —, 27, 20 aber nicht mehr auf vi 19 ff, sondern schon auf vii 2, wo der befehl gottes über die in die arche aufzunehmenden tiere noch einmal mit bestimmteren angaben wiederholt wird. dass nun aber dieser befehl von Noe auch wirklich ausgeführt wird, wie es 1 Mos. vi 22 heisst: *fecit igitur Noe omnia, quae praeceperat illi Deus* — das sagt unser dichter nicht. er geht vielmehr gleich zur inneren einrichtung der arche über, wobei er nicht mehr sagt, wie sie aussehen soll, sondern unter aufgabe der form des gebotes tatsächliche schilderung gibt: er erzählt dass Noe söller errichtete und wie die menschen und tiere in ihre benutzung sich teilten. und durch diese angabe erfahren wir zugleich dass Noe auch wirklich die arche bezog, während die bibel hier wider ausdrücklich sagt: vii 13 *ingressus est Noe — in arcam*. darauf folgt die höchst primitive und auf die einfachsten elemente einer schilderung reducierte darstellung der sintflut, bei welcher an die arche trotz vii 17 *elevaverunt arcam in sublime a terra* und 18 *porro arca ferebatur super aquas* gar nicht erinnert wird. 27, 30^a wird das verschwinden der wasser berichtet, aber nur einzig die tatsache verzeichnet. dass gott der flut einhalt gebietet, Noes gedenkend und seines gefolges, davon sagt der dichter nichts. und 27, 30^b erledigt das allmähliche zurückweichen der wasser in drei worten. der dichter macht auch nicht den geringsten versuch einer schilderung, obgleich die bibel viii 2—5 material genug dafür bietet. — noch eclatanter zeigt sich seine skizzenhafte, auf jede ausmalung verzichtende manier in den folgenden versen 27, 32—35. dass der dichter von der aussendung nur eines raben und einer taube spricht, während die bibel die steigerung auf die spitze treibt und Noe drei tauben ausschicken lässt, darauf soll kein besonderes gewicht gelegt werden. aber dass er in einer anderen beziehung der bibel nicht folgt, unterscheidet ihn wesentlich, namentlich von dem dichter von I. Scherer hat Geistl. poeten I 13 darauf hingewiesen und ich habe das s. 9 f meiner dissertation weiter ausgeführt, wie der autor von I durch zerlegung von gesamt-begriffen in einzelanschauung allgemeine vorstellungen in einzelne

genrebildliche scenen aufzulösen bestrebt ist. und sein getreuer schüler und nachtreter, der dichter von II tut es ihm gleich, wenn er 24, 27 ff in ähnlicher methode statt allgemeiner begriffe bilder aus dem ländlichen leben bietet. wir dürfen daraus schliessen • dass beide dichter die eigenart der biblischen darstellung in VII 6 oder 9 nicht völlig ignoriert hätten, wie es doch unser verfasser tut. die biblische darstellung würkt hier auch durch zerlegung. nur handelt es sich nicht um die poetische verkörperung allgemeiner vorstellungen, sondern um die veranschaulichung einer situation. es wird eine haupthandlung in die einzelnen nebenhandlungen aufgelöst und durch die sorgfältige angabe dieser eine unmittelbarkeit der anschauung erreicht, dass der vorgang wie direct vor unser geistiges auge gerückt erscheint. die bibel sagt nicht einfach: Noe sendet den raben aus, sondern: Noe öffnet das fenster und sendet den raben aus VIII 6 und noch charakteristischer VIII 9 beim hineinholen der taube: Noe streckte die hand aus, ergriff die taube und nahm sie in die arche. diese einfache und doch so würksame art der versinnlichung findet bei unserem dichter keine nachahmung, wie 27, 32 und 33 lehren.

Und wie nach der darstellung unseres dichters die wasser schwanden ohne gottes zutun, so verlässt auch 27, 36 Noe auf eigene faust die arche, während die bibel gott zu Noe sagen lässt: *egredere de arca* VIII 16 und dann in ihrer art VII 18 meldet: *egressus est Noe*.

27, 37 specialisiert der dichter zum ersten und einzigen male: er spricht nicht, wie man erwartet, kurzweg von tieren, sondern nach dem vorgange der bibel VIII 17 von *tier unde wurme, fihe jouch gefugele*. aber die zusammenstellung verrät sich als formelhaft vgl. in I 13, 12 *tier*, 13, 17 *wurm* und 15, 37 *fihe jouch fogele*.

Dass die darstellung sich nun verwirrt und der dichter 27, 38 Noe sagen lässt, was in der bibel gott spricht, hat Scherer erwähnt. es ist gewis denkbar dass, wie Scherer annimmt, dieses energische kürzen zu einer derartigen verwirrung führen kann, aber ich weifs nicht, ob wir bei der durch und durch zerrütteten überlieferung des ganzen stückes nicht besser verderbtheit der stelle annehmen. wir kommen später noch darauf zurück.

27, 39 f wird das opfer Noes wider auf die einfachste weise

erzählt. von der erbauung des altars, von dem opfern des viehes und geflügels (viii 20) ist nicht die rede. die verheißungen gottes, die sich an das wolgefallen knüpften, das der herr an dem opfer findet, werden in den allgemeinsten zügen widergegeben (28, 1). von dem gedanken, der gott zur milde und versöhnlichkeit stimmt, dass das menschliche herz von jugend auf zum bösen geneigt sei, nimmt der dichter keine notiz. der segnen, den gott über Noe und seine nachkommen ausspricht, wird 28, 2 mit einem verse abgetan. von der herschaft, die gott den geretteten innerhalb der schöpfung einräumt, wird nichts berichtet. der ausdruck in der bibel schließt sich hier eng an das an, was zu anfang 1 Mos. 1 26 von der stellung des menschen gegenüber der tierwelt in der schöpfung gesagt ist: man sehe, was der erste dichter 13, 5 und 15, 42 ff daraus gemacht hat, diss. s. 10 f.

Dieses zusammenziehen dauert auch für die folgenden reden gottes fort ix 3 ff. nur das gebot: mord solle durch tod vergolten werden, wird herausgegriffen 28, 3—5, aber so ungeschickt angebracht, dass die verse sehr stark den verdacht der unechtheit erregen. schon Scherer bemerkt s. 21 f dass jede vermittlung fehle, da das, woran das gebot in der bibel sich anschließt, übergangen ist. aber er meint dass der dichter vermutlich einer rauflustigen bevölkerung gegenüber gestanden habe und deshalb das gebot nicht habe übergehen wollen. das scheint mir indes wenig zu dem character des stückes zu stimmen, in welchem die moralisierende tendenz erst am schluss und im vergleich zu ii zb. mit verhältnismäßig nicht geringer zurückhaltung durchbricht. ferner und vor allem wird wol jeder an dem ungelenten ausdruck in den versen anstoß nehmen: *daz er die wize liden muose, nehein ander wize ne wäre daz er daz selbe muose liden.* ich glaube dass wir es auch hier mit einer interpolation zu tun haben und zwar mit einer sehr plumpen. deutlich, allzu deutlich verrät sie die tendenz, den grundtext in größerem mafe zu worte kommen zu lassen, als es durch den ursprünglichen dichter geschehen ist.

Auch die folgenden verse 28, 6 f, welche die einsetzung des regenbogens behandeln, fassen energisch zusammen, was in der bibel ix 9—18 ausgeführt wird. der begriff des lebenden wird wiederum nicht wie ix 19 specialisiert, sondern allgemein und ungenau durch *manchunne* widergegeben.

Bis dahin, bis 28, 11 stützt sich die darstellung auf den grundtext. es folgt dann — selbstverständlich unabhängig von der biblischen vorlage — die deutung der farben des regenbogens auf das blut und wasser, das Christus aus der seite floss, und die beziehung auf das messopfer, dessen symbole wasser und wein auf dem altare zum blute werden, mit dem wir die taufe wiedergewinnen, die wir durch unsere sünden so oft verlieren.¹ die thränen der reue geben sie uns wider dadurch, dass sie das höllenfeuer erlöschen. . . .

Dieser schluss erinnert einiger mafsen an den von 1. beide dichter benutzen das vorbildliche des alten testamentes gerade am schluss. beide weisen auf Christus am kreuz. und der hauptgedanke in der grofsen paraenetischen episode von 1 20, 27 ff: dass der durch die taufe von seinen sünden gereinigte mensch sich durch seine sündhaftigkeit befleckt, klingt hier nach. sogar der dort mit vorliebe gebrauchte ausdruck *bewellan* kehrt wider. doch ist in 1 der schluss pointierter. Adams fall — von dem die ganze zweite reimlection handelte — hat unermesslichen schaden über die menschheit gebracht. durch die leiden Christi an dem holze aber, an dem der teufel den menschen verführte, wird dieser wider aus seiner gewalt gerettet. so konnte der dichter mit einem versöhnenden ausblick schliesen.

In unserem stücke weist auch der schluss auf den anfang zurück. denn das ganze setzt ein (27, 8) mit der sündhaftigkeit der welt und 28, 22 kommt wider darauf zurück. aber hier begegnet sich doch nur ein gedanke im grofsen und eine so deutliche verknüpfung des behandelten gegenstandes mit späteren neutestamentlichen ereignissen, wie sie das spielen mit dem worte *holz* bietet, fehlt. jedoch muss man festhalten dass der schluss uns nicht ganz erhalten ist: mit 28, 24 kann das stück nicht enden. und auch wenn wir in 28, 24, wo nur eine halbzeile vorliegt vgl. Roediger aao. s. 269, den langvers herstellen — herr prof. Scherer ergänzt sehr glücklich: *unde uns die sunde abe waskent* vgl. Wackernagel Predigten xxxii 71 —, erhalten wir kaum den schluss des ganzen. jedesfalls fehlt innerhalb der letzten verse noch etwas, wie wir sehen werden.

Ich habe. das verhältnis von m^a zur biblischen vorlage bis ins einzelne vorgeführt, weil wir aus ihm am besten die von 1

¹ vgl. MSD² xxxiv 22 und anm.

und II total verschiedene manier des dichters erkennen. wir haben schon während der vergleichung auf unterschiede in der behandlung aufmerksam gemacht und verweisen noch auf Scherer, der s. 21 sehr schön zeigt, wie die dichter von I und II sich ganz anders als unser autor bei der darstellung der sintflut verhalten haben würden, wie sie an gewissen motiven der biblischen vorlage, die unser dichter ignoriert, nicht achtlos vorübergegangen sein könnten. die differenzen sind zu deutlich als dass es noch längerer ausführung bedarf. während an I gerade der lebendige anteil des dichters am stoffe zu rühmen war, documentiert sich in diesem stücke in der behandlung der biblischen überlieferung eine an starrheit gränzende anteillosigkeit des autors. während der dichter von I sich in die seelen seiner gestalten hineindenkt und ihre gefühle darzulegen bestrebt ist, während er sogar an die empfindungen des publicums, das er andauernd im auge hat, appelliert, weifs unser autor seinem stoffe weder psychologische interesse abzugewinnen noch beabsichtigt er in der widergabe des biblischen stoffes auf die gemütliche seite seiner hörer zu wirken. in seinem stile scheint überhaupt kein raum zu sein für das persönliche. überall wirken die tatsachen nur durch sich selbst. nicht nur tut der dichter nichts aus eigenem hinzu, um die handlungen auf innere vorgänge zurückzuführen, sondern da, wo der grundtext ihm den weg dazu weist, schlägt er ihn nicht ein. das verhältnis gottes zu Noe und zur menschheit überhaupt ist bei ihm lange kein so inniges, wie es die biblische darstellung voraussetzt. er streift es nur am anfang und am schluss. während endlich I und II in der poetischen ausmalung von zuständen ihr bestes zeigen, beobachten wir an III^a hierin ein völliges unvermögen.

Indessen: das bild, das wir bisher von unserem dichter entworfen haben, gewannen wir aus dem verhältnis von III^a zu der biblischen quelle und es konnte demgemäfs nur die verarbeitung des biblischen stoffes berücksichtigt werden. es scheint nun fast, als ob die an die einsetzung des regenbogens anknüpfenden, vom biblischen texte unabhängigen schlussverse 28, 14 ff das bild lügen strafen. der autor zeigt sich von einer neuen seite. die sprache wird bewegter und nimmt etwas von schwung an. die widerholung des pronomens in 28, 14—15 *daz — daz — daz* zeigt rhetorische färbung. und wenn wir in den vorhergehenden versen

eine abwendung von allem gefühlvollen und weichen beobachteten, so beschwört hier der dichter das bild des am kreuze leidenden erlösers herauf und verschmäht selbst die thränen der rührung nicht 28, 23. woher dieser umschlag? wie kommt es dass der starre, objective ton verlassen und ein weicher gefühlston angeschlagen wird? wie kommt es dass der dichter, der eben noch kalt und teilnahmslos erschien, dem der untergang der welt nicht einen laut des schmerzes entlockte, wie kommt es dass er weiche regungen der seele kund gibt, die ein religiös gestimmtes herz verraten? offenbar ist für den dichter der historische teil — wenn ich so sagen darf — der mehr nebensächliche. er gibt nur das gerüst ab. der dichter benutzt ihn nur als vorgeschichte, als eine art einleitung und legt den hauptaccent auf die schlussbetrachtung, in der er von der sintflut weg sich erhebt bis zur erscheinung Christi und zur gegenwart. daher die flüchtige behandlung der biblischen geschichte, daher der verzicht, ihre so dankbaren motive auszunutzen. damit aber erweist sich m^a als fundamental verschieden von i und ii. bei diesen war immer noch die biblische geschichte die hauptsache. sie galt es vor allen dingen darzustellen, im sinne des predigers zu commentieren und betrachtungen moralischer art daran zu knüpfen. und wenn i^a dabei die biblische vorlage nur wenig berücksichtigt, weil die mittelalterliche tradition die schöpfungsgeschichte sich anders dachte als sie der biblische grundtext zur darstellung bringt, so geschieht den einzelnen vorgängen dabei nirgends abbruch. sie stehen immer im mittelpunct. und wenn bei ii gegen das ende diese aufgabe zurücktritt, so geschieht es, weil der autor gerade dem ihm vorliegenden stoffe nicht ganz gewachsen war und weil er gewissen nebensächlichen zügen desselben, die seinem talente mehr zusagten als das eigentliche grundthema, einen zu breiten raum gönnt. keineswegs aber ist bei ihnen der biblische stoff nur als rahmen benutzt wie bei unserem autor. aus diesem fundamentalen unterschiede möchte sich nun auch ergeben dass m^a ursprünglich i und ii nicht fortsetzte, da es eben ein litterarisches product ganz anderer art ist. wir dürfen kaum annehmen dass ein fortsetzer die den ersten gedichten zu grunde liegende idee so verkannt haben könne und dürfen demnach schliessen dass der dichter, wenn er auch vielleicht aus i — einfluss von ii ist nirgends deutlich — die an-

regung zu seinem werke empfieng, doch nicht beabsichtigt habe, mit seinem product ein diesen beiden homologes gedicht zu schaffen, das sie fortzusetzen geeignet sei.

Aber wir gewinnen aus dem verhältnisse von III^a zum grundtext mehr als die überzeugung, dass III^a von einem anderen dichter verfasst sei als von einem derjenigen, die I und II gedichtet haben, wir gewinnen auch die einsicht, dass 28, 25 ff nicht mehr derselbe autor fortfahre, der eben in III^a zu uns gesprochen hat. ein blick auf das verhältnis von III^b zum grundtext lehrt das. schon Vogt bemerkt s. 298 'dass der dichter bei der weniger wichtigen erzählung von Noe und seinen söhnen ausführlicher ist (als er es in der wiedergabe der sintflut nämlich war) und dass es hier nicht an eigenen zutaten fehle', ohne die consequenz zu ziehen, die unserer ansicht nach daraus gezogen werden muss. denn wir haben es nicht mit der launenhaftigkeit eines und desselben dichters zu tun, der bald mehr bald weniger der überlieferung folgt, sondern eine genauere betrachtung lehrt dass in III von verschiedenen verfassern herrührende stücke zusammengeschweift sind.

Gleich in der episode von Cham ist die darstellung gegenüber derjenigen der quelle nicht mehr kurz und flüchtig, sondern die motive der biblischen vorlage werden ausgenutzt, ergänzt, um neue vermehrt. nach dem grundtext sieht Cham seinen vater entblößt liegen und meldet das seinen brüdern (ix 22). nach der darstellung unseres dichters sieht er ihn, will ihn nicht decken und geht *spottende* weg vgl. 28, 28—29. ja der dichter begnügt sich nicht einmal mit der bloßen angabe *spottende*, sondern fügt noch die geste des spottes hinzu: *stne hende sluog er zesamine* (vgl. übrigens Rolandslied ed. Grimm 13, 1 *zesamine sluog er die hende*). und von den brüdern Sem und Japhet erwähnt er ausdrücklich dass sie vom spotte sich fern hielten, während hier die bibel nichts weiter sagt als: *Sem et Japhet pallium imposuerunt* usw. das bedecken Noes wird dann der bibel genau nacherzählt mit derselben klarheit und ausführlichkeit, derselben angabe der einzelzüge — sie warfen die decke über die achseln = *pallium imposuerunt humeris suis*, giengen rücklings auf Noe zu = *et incedentes retrorsum* und deckten ihn mit dem mantel = *operuerunt* usw. (vgl. dagegen oben das verhalten von III^a bei der schilderung der aussendung der-tiere aus der

arche s. 31). nur fügt der dichter noch aus eigenem zu. er lässt die beiden, nachdem sie den vater bedeckt haben, davon eilen, wovon die bibel nichts sagt.

Und wie er 28, 40 fortfährt: *Dó Nôé erwachete und vil rehte vrescete*; zeigt er dieselbe pietät gegen die quelle, indem er der bibel die nur veranschaulichende zwischenhandlung *evigilans* getreulich nachdichtet: vgl. ix 24 *evigilans autem Noe cum didicisset*.

Der fluch Noes, der im grundtext in directer rede widergegeben ist, wird bei unserem dichter in handlung umgesetzt 28, 42 f, die mit indirecter rede abwechselt 29, 2 f.

Was sich an den fluch anschließt, der segen, den Noe den anderen söhnen erteilt, und die einrichtung der stände hält sich wol an den grundtext ix 25, geht aber doch über ihn hinaus. wichtig für uns ist dass der dichter nicht unterlässt, die wirkung des segens auszumalen: gärten, bäume nehmen teil an der weibe, ross und rinder und viel anderes vieh werden sehr fruchtbar. was der dichter gibt, ist nicht gerade viel und erhebt sich nicht über eine gewisse trockene formelhaftigkeit, aber gegen III^a gehalten, das nirgends sinn für detail zeigt, bedeutet das etwas und bedeutet um so mehr, als der versuch der ausmalung ohne anregung und ganz unabhängig von der bibel unternommen ist.

Und was nun folgt, der ausfall gegen den *nitspottäre* 29, 14 f, scheint mir mit der manier von III^a ganz unvereinbar. eine solche aus dem erzählten vorgange gezogene specielle nutzanwendung steht in schroffem gegensatze zu der art, wie der dichter von III^a sich am schlusse seiner erzählung mit hilfe der deutungsmethode zu allgemeinen betrachtungen aufschwingt.

Die angabe des alters von Noe ix 28 f fehlt in unserer Genesis, ebenso das ganze zehnte capitel mit seinem geschlechtsregister, wie auch schon früher in II das ende des vierten und das ganze fünfte capitel übergangen wurde. es folgt gleich die darstellung des turmbaus von Babel.

Hier scheint nun wider eine andere manier platz zu greifen, obgleich das stück denn doch zu kurz ist, um eine sichere entscheidung zu ermöglichen. jedesfalls hört die sorgfältige berücksichtigung jeder von der biblischen vorlage gegebenen einzelhandlung, wie wir sie eben beobachteten, auf und es tritt wider ein mehr summarisches verfahren ein. zwar will das nicht viel

besagen, dass die biblische darstellungsmethode nicht nachgeahmt ist, nach der wie schon in der schilderung der sintflut einmal die aufforderung zur handlung gegeben und dann diese selbst nachgebracht wird vgl. xi 3; xi 6—8, oder nur von der aufforderung die rede ist, während die ausführung als selbstverständlich nicht mehr erwähnt wird; denn auch in der darstellung der episode von Cham wird bei der verfluchung die directe rede vermieden und dafür die daraus resultierende handlung gegeben. aber es werden auch der vorlage gegenüber motive und züge übergangen, was schon weniger der manier des eben besprochenen stückes entspricht. dass der zu erbauende turm bis zum himmel reichen solle, wird nicht gesagt und doch ist das für die charakteristik nicht unwesentlich: *ein micheler turm* 29, 24 ist gegenüber der vermessenheit des unternehmens recht dürftig und farblos. auch wird nur von einem turm gesprochen, während die bibel xi 4 von turm und stadt zu erzählen weifs. dazu kommt nun eben noch das übergehen der einzelhandlungen, wodurch sich der darsteller um die bildlichkeit des ausdrucks bringt, die wir an dem ersten teile von m^b zu rühmen hatten. er handelt nicht erst von der herstellung der ziegel (xi 3), sondern sagt gleich: sie nahmen ziegel und begannen einen turm zu errichten. er sagt nicht, als dieser nun fertig ist: gott stieg herab, um stadt und turm zu sehen (xi 5), sondern nach vollendung des baues: *dó wisse unser trehtn* usw. er folgt auch in der motivierung nicht genau dem grundtext, sondern übertreibt. in der bibel sagt gott; sie fiengen das werk an und werden nicht eher ruhen als bis sie ihre absicht ausgeführt haben. deshalb wollen wir ihre sprache verwirren (xi 6 und 7). unser dichter aber lässt gott fürchten, die übeltäter würden, falls sie das werk vollendeten, die ganze welt zerstören (29, 25—26).

Diesem ganzen verfahren gegenüber muss es auffallen dass der dichter durch einen selbsterfundenen zug die schilderung der sprachverwirrung sehr hübsch belebt: 29, 31 'wenn einer den stein wollte, so wähte der andere dass er den kalk bringen sollte.' das geht noch darüber hinaus dass in der episode von Cham durch hinzufügung der spottgebärde der biblischen darstellung nachgeholfen wird und sondert jedesfalls auch diesen teil von m^b von m^a ab, wo in der wiedergabe des biblischen stoffes für die veranschaulichung der situation vom dichter nichts getan wird.

Wenn nun m^a und m^b wirklich von verschiedenen verfassern herrühren sollen, dann erhebt sich die frage, ob die beiden uns vereinigt überlieferten stücke je einzeln — und dann in welcher weise — existiert haben. dafür dass m^a ein selbständiges gedicht ist, ist der indirecte beweis im vorhergehenden eigentlich schon erbracht. denn wenn es kein stück aus einer bibelübersetzung ist, was soll es dann anderes sein? es fragt sich nur, ob anfang und schluss, inhalt und anlage des stückes nicht dagegen sprechen. nach unserem dafürhalten nicht. „bis auf das am schlusse fehlende, das vom biblischen stoffe offenbar nichts mehr enthielt, haben wir gewis den ganzen umfang des gedichtes vor uns. es ist nicht zu besorgen dass der dichter etwa fortgefahren sein könne in der wiedergabe dessen, was in der bibel sich noch um Noe bewegt. vielmehr ist für das thema, das der dichter sich stellte, der biblische stoff mit 28, 11 erschöpft.

Es sprechen aber direct momente dafür, dass m^a ursprünglich ein selbständiges gedicht, vielleicht ein lied war, das in anlage und tendenz I und II natürlich gar nicht entsprach und das der compiler erst durch interpolationen diesen beiden anzuähnlichen suche, damit es nicht aus dem rahmen herausfiele. wir erinnern uns: die hauptinterpolation in m^a 28, 3—5 verfolgte den zweck, dem grundtext in höherem mafe gerecht zu werden als es der verfasser des gedichtes, der den biblischen stoff nur skizzenhaft behandelt, bestrebt war. und auch die einschiebung des einen verses 27, 18 wird auf diese absicht zurückzuführen sein (vgl. VI 14 *bitumine linies*). der compiler der ganzen Genesis — von einem solchen werden wir wol sprechen dürfen —, der mit seinem machwerk offenbar eine poetische übersetzung des ersten buches Mosis liefern wollte, musste vor allem darauf bedacht sein, dass das original auch wirklich zu worte komme, und von diesem gesichtspunct aus bessert er und hilft nach, wo wie in diesem stücke der biblische text allzu frei behandelt war.

Es sprechen also direct momente dafür, dass m^a einst als lied eine sonderexistenz geführt habe, und zwar vor allem eine gewisse regelmässigkeit des baues der einzelnen in der hs. mit grossen anfangsbuchstaben bezeichneten abschnitte (vgl. über diese Scherer Dkm.² 335), in denen wir unschwer frühere strophen erkennen. freilich haben wir auch hier mit der schlechten überlieferung zu kämpfen und einmal — an einer auch sonst ver-

derbten stelle — zu gunsten der symmetrie gegen die hs., aber mit unterstützung des sinnes und der metrik einen langen abschnitt in zwei zu zerlegen. — ich bemerke hier dass ich zu der annahme der vorher behandelten interpolationen nicht durch die bemühung, eine symmetrische anordnung der stropfen herauszubekommen, veranlasst wurde, sondern zu dieser gelangte, noch ehe ich in m^a ein selbständiges gedicht erkannte, einmal aufmerksam geworden auf die unmöglichkeit 27, 17 ff, so wie sie überliefert sind, zu construieren, dann aus der vergleichung des stückes mit dem grundtext heraus.

Der abschnitt, den ich in zwei zerlege, ist der von 27, 11—21 reichende, der mit seinen sechzehn versen — 27, 18 ist interpoliert — das mafs der anderen weit überschreitet. ich teile ihn so, dass mit 27, 17 ein neuer beginnt. zwar umfasst 27, 11—21 im ganzen alles, was um die arche sich dreht, aber mit 27, 15 f hören die genauen bestimmungen in bezug auf länge, höhe und breite auf. 27, 17 enthält eine angabe über die arche ganz allgemeiner natur und 27, 20 wendet sich vom baue derselben weg und handelt von den tieren, die Noe aufnehmen solle. endlich ist 27, 15^b ein langer vers von wenigstens sechs hebungen, der eine verlängerte schlusszeile anzudeuten scheint. freilich spricht die satzverbindung in 27, 17 sehr entschieden gegen diese teilung. denn so wie der vers überliefert ist, kann er unmöglich eine neue strophe einleiten. aber wir wissen dass hier auch aus anderen gründen geändert und v. 27, 17 *er gebót daz er si ouch só worhte* gelesen werden muss.¹ wir beseitigen also auf diese weise nicht nur eine unschöne construction, sondern erhalten noch einen guten stropfenanfang, der, wie sich noch aus der anordnung der anderen abschnitte ergeben wird, hier wol angesetzt werden muss. ich verdanke übrigens diesen vorschlag herrn professor Scherer.

Lassen wir nun bei 27, 17 einen neuen abschnitt beginnen, dann erhalten wir unter ausscheidung aller als interpoliert erachteten verse abschnitte von:

8. 8. 8. 8. 10. 6. 10. 12. 12. 8? . . . versen.

davon ist zunächst der letzte abschnitt unvollständig, indem, wie

¹ auch in den Drei jünglingen 6, 1 ist ein nicht angezeigter stropfenbeginn mit textesentstellung verbunden vgl. Dkm.² excurs zu xxxvi, ebenso wie auch in diesem gedicht bei den interpolationen der grundtext benutzt wird.

wir schon wissen, ein halbvers sicher fehlt. indessen fehlt wahrscheinlich mehr, sodass wir widerum einer nicht unbedeutenden textzerrüttung gegenüberstehen. man beachte genau die straff gegliederte gedankenverbindung in den beiden letzten hymnischen abschnitten bis v. 28, 22 und man wird sehen dass von hier an die strenge ordnung durch eine lücke gestört ist.

Der rohe gedankengang ist folgender: das zeichen ist so schön, es ist grün und rot, es bezeichnet wasser und blut. . . . deshalb sollen wir auch zu dem wasser den wein mischen, dann wird das wasser zum blut.

Mit diesem blute gewinnen wir die verlorene taufe wider — und nun: die thränen der reue geben sie uns wider. klafft da nicht deutlich eine lücke? — offenbar werden das 'grün und rot' gedeutet einmal auf das aus Christi seite fließende blut und dann auf den aus wasser und wein gemischten trank des messopfers und endlich drittens auf die thränen der reue. und — das will der dichter sagen — so wie uns das blut und der trank die taufe widergeben, so auch die thränen oder, unsymbolisch ausgedrückt, die reue über begangene sünden. kann nun der dichter, nachdem er vorher so deutlich, so schritt für schritt den gedanken fortführt, plötzlich in so unklarer weise die beiden letzten deutungen vermischt und gesagt haben, so wie da steht — mit dem blute gewinnen wir die taufe zurück, die thränen geben sie uns wider? gewis nicht, sondern die verwirrung rührt von der schlechten überlieferung her, der ein oder mehrere verse zum opfer gefallen sind. wie viele freilich, lässt sich genau nicht mehr feststellen. und doch wäre das hier, wo es sich um die bestimmung der versanzahl der einzelnen abschnitte handelt, sehr erwünscht. vielleicht dürfen wir, da eine symmetrie nicht zu verkennen ist, auf einen schlussabschnitt von 12 versen schliessen. es würden demnach aufser dem halbvers noch zwei langverse fehlen. wenn man einwenden könnte dass der dichter bei der ihn auszeichnenden kürze kaum vier halbverse gebraucht haben würde, um die dritte deutung anzuschliessen, so gebe ich zu bedenken dass es noch zweifelhaft ist, ob er mit diesen deutungen schloss und ob er nicht vielmehr nach einer deutlicheren beziehung auf den behandelten stoff: die durch die sündhaftigkeit der welt herbeigeführte sintflut strebte.

Dann fällt noch heraus der siebente abschnitt, der nur

6 verse umfasst, während der vorhergehende und folgende je zehn enthalten. aber gerade in diesem abschnitt befindet sich der vers, welcher Noe aussprechen lässt, was in der bibel gott sagt vgl. 27, 38 und oben s. 31. die annahme, zu der wir vorher schon neigten, dass die stelle verderbt sei, wird dadurch noch wahrscheinlicher. ob wir auch hier berechtigt sind, aus dem verhältnisse der stropfen von acht und zwölf versen zu einander zu schliessen dass dieser abschnitt wie der vorhergehende und folgende ursprünglich zehn verse enthielt, lasse ich dahin gestellt. — jedesfalls findet sich an keiner stelle in der ganzen Genesis ein ähnliches, ich will vorsichtig sagen, den eindruck symmetrischer anordnung erweckendes verhältnis der einzelnen abschnitte zu einander, und, was am wichtigsten ist, diese gliederung der stropfen entspricht vollkommen dem gange der handlung wie dem inhalte des gedichts und ergibt eine tadellose verteilung des stoffes.

Die fünf stropfen von je acht versen reichen bis 27, 30 *só der regen begunde stillan* dh. bis dahin, wo die sintflut ihren höhepunct erreicht hat und wo die wasser schwinden. die nächsten drei stropfen, von denen also die erste und dritte je 10 verse enthält, die zweite vermutlich unvollständig ist, beschäftigen sich mit dem verlassen der arche durch Noe und dem dankopfer, das er gott für die rettung darbringt. die letzten stropfen endlich, von denen die beiden ersten je 12 verse enthalten, die letzte aber mit ihren 7 versen zweifellos unvollständig ist, handeln von der einsetzung des regenbogens und dem bunde gottes mit Noe, woran sich dann die hymnenartige schlussbetrachtung anschliesst.

Und ebenso wie die durch gleiche verszahl zusammengehaltenen stropfen unter sich immer einen wichtigen abschnitt des ganzen stoffes darstellen, so umfasst auch jede einzelne strophe ein für sich stehendes moment der handlung, sodass ein tadelswertes übergreifen von einer strophe in die andere nirgends sichtbar ist. die erste enthält die exposition, die zweite gottes befehl an Noe, die arche zu bauen, die dritte etwas über die allgemeine natur der arche und was Noe darin aufnehmen solle, die vierte die innere einrichtung und beschreibung der bewohnten arche, die fünfte die sintflut, die sechste das ende der sintflut, die siebente das verlassen der arche, die achte Noes dankopfer, die

neunte handelt vom bunde gottes und dem regenbogen als bundeszeichen, die zehnte bringt die deutungen der farben grün und rot und die elfte endlich eine neue moralische deutung als schluss.

Zeichnet sich so das stück durch die symmetrische anordnung der abschnitte vor allen anderen teilen der Genesis aus, so scheint in ihm nun auch der vers von vier hebungen durchgeführt. ich muss allerdings gestehen dass ich früher das nicht annahm, sondern in unserem liede — wie ich jetzt wol sagen darf — eines jener gruppenweise oder symmetrisch geordneten, ungleichstrophischen gedichte sah, wie es Christus und die Samariterin (Dkm. x) und das Ludwigslied (xi) sind, auf welche aber die sequenz, deren einfluss auf gleich- wie auf ungleichstrophige gedichte Scherer in den Dkm. s. 414 besprochen hat, so eigenartig eingewürkt haben sollte, dass unser stück gegenüber den in den Dkm. aus dem einflusse der sequenz hergeleiteten kategorien eine neue darstellen würde. denn sie sollte hier 'das gruppenweise oder symmetrische beieinander der ungleichen gesätze' nicht aufgehoben, dagegen die überschreitung der geraden (parweise gebundenen) zahl 'der reimzeilen veranlasst haben und zwar so, dass die durch die gleiche verszahl zusammengehaltenen strophen im inneren bau sich nicht mehr entsprächen. indessen belehrt mich herr prof. Scherer dass der vers von vier hebungen ohne allzu harten zwang durchzuführen sei: es sind durchweg 4 hebungen, nur zuweilen 4 hebungen klingend und verlängerte schlusszeilen. freilich werden wir manche metrische freiheit mit in den kauf nehmen müssen, aber in einem liede eines vermutlich österreichischen dichters des 11 jhs. wird das nicht weiter auffallen (vgl. Scherer QF I 71 f. Roediger Zs. 18, 288 ff. Schroeder QF LXIV 12 ff).

Überladener erster fufs findet sich 27, 36^a und 28, 14 in beiden auf einander reimenden kurzzeilen, falls wir an der überlieferung durchaus festhalten wollen. sonst können wir auch beide male statt *also* das unverstärkte *só* lesen, wodurch diese verse erheblich geglättet werden. ich will gleich hier die beiden anderen textesänderungen anführen, die zur durchführung des viermal gehobenen verses nötig scheinen: in 27, 19 ist statt der flectierten form *elliu* wol besser *al* zu lesen und in 27, 39 ist *monte* zu streichen.

Dreisilbiger auftact, der leicht als zweisilbiger angesehen

werden kann, findet sich 27, 15^b *ube si*. schwerer wiegt 27, 33 *dó:sante er* als *auctact*, aber da schon in der vorauf gehenden langzeile *úzsante* vorkommt, wird auch dieser nicht gar zu übel empfunden. härter scheint 28, 16^b *dó si ime* zu sein, aber die verschmelzung von formen des pronomens der dritten person ist in dieser poesie nichts seltenes. vgl. in der Genesis schreibungen wie 14, 21 *sime*, 19, 6 und 8 *siz*; 22, 24 *siun* = *si in* und bei consonantischem ausgange der ersten form 17, 4 *ers*, 72, 21 *erme* = *er ime*, auch *sal* 29, 26. übrigens finden sich auch, wie ich bei der gelegenheit bemerken will, für die verschmelzung des personalpronomens mit dem pronomem der dritten person interessante schreibungen: 24, 9 *wirre* = *wir ire*, 68, 29 *dirn*.

Zweisilbiger *auctact* ist sehr häufig, doch oft durch leichte kürzungen zu umgehen. die schwereren fälle notiere ich: 27, 8^b *dei der*, 27, 11 *er hiez* (vielleicht statt *Nóé in* zu lesen?), 27, 20^b *alles*, 27, 21^a *reines*, 27, 23^b *aller*; 27, 24^b *was Nóé*, 27, 30^a *só der*, 28, 11^a *daz wir*, 28, 22^b *só wir*, 28, 23^b *gebent*. einmal 27, 9^a finden wir vor zweisilbigem *auctact* noch *er sprach*. dieses kann hier als auferhalb des verses stehend wol angesehen werden (vgl. QF I 71).

Kürzungen sind mehrfach anzusetzen:

Apocope: *unt* statt *unde* 27, 37^a, *wolte* 27, 9^b, bei invertierter stellung des verbs *gewinnen wir* 28, 21^b und wol auch 28, 18^a *sculen wir*, wodurch zweisilbiger *auctact* vermieden wird.

Syncope: der schwachen praefixe 27, 12^b *g waltiger*, 28, 19 *gedenchet*, 27, 30^{ab} *begunde*, 28, 22^b *bewellan*. sonstige syncope 27, 38 *ilet* und 28, 11 *zwtvelen* mit tonversetzung vgl. Dkm. XI 8 anm.

Synaloephe von der hebung in die senkung: 27, 26 *tage unde*, 27, 33 *sante er*, 27, 35 *poume unde*, von der senkung in die hebung: 27, 15 *elline an*.

Verschleifung 27, 12^a *elline* und schwebende betongung 27, 23^a *nidersten*. endlich findet sich ein fall der inclination des artikels an das folgende substantiv in 28, 21 *die touffe*.

Räumt man diese freiheiten ein, so erhält man also bis auf die verlängerten schlusszeilen den regelmässigen vers von vier hebungen durchgeführt. verlängerte schlusszeilen haben nun die erste, zweite, dritte und sechste strophe. und zwar scheint der vers gegenüber dem regelmässigen immer um eine hebung vermehrt. sicher ist das 27, 35 und unter voraussetzung der Lach-

mannschen lesart 27, 21^a auch für 27, 9^b wird man es annehmen dürfen, da die annahme nur das opfer des *e* in *wolte* verlangt. dagegen erreichen wir das plus von nur einer hebung in 27, 15^b nur dann, wenn wir den reim *genuoqe: höhe* als klingend ansehen dürfen. aber auch dagegen werden wir uns nicht sträuben können: dass der klingende reim an sich in unserem liede schon gilt, beweisen die guten bindungen: in 27, 9 *denchen: trenchen*, 27, 11 *arche: starche*, 27, 24 *höhe: gezöhe*, 27, 29 *sunchen: trunchen*, 27, 32 *sante: erlante*, 27, 38 *erde: werde*, 28, 20 *wdre: aldre*. aber wir werden in dieser zeit der metrischen unzulänglichkeit auch den reim 28, 11 *scolten: gehalten* für klingend halten dürfen und so auch 27, 17 *worhte: dorfte*. dürften wir das nicht, dann scheiterte freilich die ganze annahme vom durchgeführten regelmässigen verse. denn nicht nur die reime *scolten: halten* oder *worhte: dorfte*, sondern auch die viel unvollkommeneren bindungen 27, 36 *chinden: wtben* und 27, 38 *wurme: gefugele* müssen als klingende aufgefasst werden, wenn die theorie vom durchgeführten verse von vier hebungen richtig sein soll. in dem letzteren falle hätten wir zugleich eine bindung von vier hebungen klingend zu drei hebungen klingend. diese ist wahrscheinlich auch 28, 20 anzusetzen, wenn wir nicht *ûf* in die senkung setzen und *aldre* betonen wollen.

Gar nicht dem gesetze anzupassen ist der kurze vers 28, 9^b: hier liegt wol eine verderbnis vor.

Demnach gehört unser lied wol kaum einer neuen kategorie von gedichten an, welche durch eine eigenartige einwirkung der sequenz auf die gruppenweise oder symmetrisch geordneten ungleichstrophigen entstanden sein könnte, sondern reiht sich hinsichtlich der form in die schon von Scherer berücksichtigte kategorie ein: ungleichstrophig mit verlängerter schlusszeile und klingendem ausgang des viermal gehobenen verses. analoge beispiele für diese form sind dann die Drei jüngerlinge im feuerofen und die ältere Judith (Dkm. xxxvi. xxxvii).

Wenn wir nun also in *m^a* ein ehemals selbständiges lied zu erkennen glauben, wie haben wir dann *m^b* aufzufassen? die beantwortung dieser frage fällt ganz verschieden aus, je nachdem wir *m^b* noch einmal zerlegen oder nicht. bei dem geringen umfange der stücke lässt sich nun die berechtigung dazu sehr schwer herleiten. die betrachtung des stiles ergab dafür nichts aus-

reichendes. die betrachtung der metrik zeigt freilich dass in der episode von Cham der reguläre vers von vier hebungen und zwar ohne verlängerte schlusszeilen unschwer durchzuführen ist, während das stück vom turmbau jedes derartigen versuches spottet. indessen ist auch das nicht entscheidend. denn in der Genesis wird oft, wie schon Vogt bemerkt hat, in demselben unzweifelhaft einheitlichen stücke ganze strecken hindurch der reguläre vers von vier hebungen beobachtet, während dann wider verse unscandierbarer art folgen. nimmt man nun an dass beide stücke, die episode des Cham wie der turmbau, von einem und demselben dichter herrühren, dann kann man m^b nicht, wie wir es für m^a taten, eine ehemals selbständige existenz zuschreiben, sondern muss es etwa auf das conto des compilers setzen, von dem wir oben sprachen und dem wir die überlieferung der Genesis als eines einheitlichen werkes verdanken. denn die vereinigung dieser beiden episoden, die in der biblischen überlieferung nur chronologisch zusammenhängen, innerlich aber nichts mit einander zu tun haben, ist nur verständlich bei einem verfasser, der eine poetische übertragung der bibel bezw. eines teiles derselben bezweckt.

Dagegen könnte wol — unter voraussetzung der verschiedenheit der verfasser — der erste teil von m^b , die episode des Cham, einst eine selbständige existenz geführt haben. wenigstens eignet sich das thema ganz vortrefflich für die behandlung in einem selbständigen liede. handelt es sich doch um die darstellung einer scene von ganz allgemeinem interesse, einer scene, an die das mittelalter mit der bibel den ursprung der stände knüpfte. auch entbehrt der stoff nicht einer gewissen tragik, die sich im sinne der kirchlichen moral ganz vortrefflich ausbeuten lässt: die schwer empfundene sociale ungleichheit der menschen wird auf den fehltritt eines einzelnen frevlers zurückgeführt. dieser aufgabe wird die darstellung in unserem stücke freilich sehr wenig gerecht: sie ist recht matt und entbehrt jedes höheren schwunges. wie anders hätte der dichter von 1 dieses für seine individualität wie geschaffene thema behandelt! aber immerhin könnte das gedicht ein lied in der art von Christus und die Samariterin sein. in diesem falle rührte dann der turmbau allein vom compiler her. denn für dieses stück schließt sich die annahme, als habe es einst selbständig existiert und sei vom compiler nur aufge-

griffen worden, wol von selbst aus, da die behandlung so dürftig und armselig ist wie es nur bei einem lückenbüfser sein kann. welche von diesen auffassungen den vorzug verdient, will ich nicht entscheiden. mir kam es vor allem darauf an, die ehemalige selbständigkeit von m² als einem in stil, anlage und tendenz von I und II total verschiedenen gedichte zu erweisen, um ein neues argument zu liefern für die ansicht, dass die Wiener Genesis ein werk durch und durch compilerischen characters sei.

Berlin im februar 1884.

OTTO PNIOWER.

DIE ÜBERLIEFERUNG DES REINHART FUCHS.

Das gedicht des fahrenden erzählers Heinrich des glichesære ist uns bekanntlich in zwei sehr verschiedenen gestalten überliefert. von der einen, welche in einer hs. aus dem ende des XII jhs. enthalten war, sind nur fragmente auf uns gekommen, etwa 700 verse umfassend, welche Jacob Grimm in seinem Sendschreiben an Karl Lachmann. Über RF, Leipzig 1840, s. 13—67 zuerst in diplomatisch¹ genauem abdruck, dann in einer herstellung mit anmerkungen herausgegeben hat. ich nenne die hs. S. im laufe des XIII jhs. wurde eine bearbeitung des ursprünglichen werkes von einem unbekanntem vorgenommen, die es dem geschmacke der zeit besonders in bezug auf die form anbequemte. diese gestalt ist in zwei abschriften auf uns gekommen: dem Heidelberger codex nr 341 (P) und der sogenannten Koloczaer hs. (K). aus dieser letzteren haben graf Mailáth und Köffinger in ihrer auswahl (Pest 1817) den Reinhart veröffentlicht s. 357 bis 420. Jacob Grimm hat in seinem Reinhart fuchs (Berlin 1834) beide hss. benutzt und darnach das gedicht ediert s. 25—114, vorher vgl. s. cii—cxv. bei meiner untersuchung durfte ich mich einer collation beider hss. bedienen, welche Karl Reifsenberger zum behuf einer neuausgabe des gedichtes in Pauls Altdeutscher textbibliothek angefertigt hat.

Was zunächst die beschaffenheit und den wert der hss. selbst anlangt, so scheint mir dass vor allem folgendes festgehalten werden muss: S ist nicht das original. zwar glaube ich nicht,

wie Jacob Grimm Sendschr. s. 19. 29. 39 und 57, dass vers 864 fehlt, aber 1703. 4 ist doch ohne zweifel (wahrscheinlich wegen des gleichen auslautes zweier schwachen präterita) das stück eines verses ausgefallen, und zudem zeigen sich mancherlei fehler, verschreibungen und nachträge, sodass unmöglich S als die ursprüngliche aufzeichnung des gedichtes angesehen werden kann. S besitzt an sich die eigenschaften einer guten quelle. der schreiber sprach denselben dialect wie der dichter, hatte also keinen grund zu mundartlichen änderungen, auch war er der zeit nach nicht so weit von dem dichter entfernt, um an den eigentümlichkeiten der verse desselben anstofs zu nehmen. dass metrische schwierigkeiten ihn nicht störten, sieht man aus dem, was er selbst überliefert hat, also für zulässig hielt. auch wenn man schwere zweisilbige, drei-, sogar viersilbige auftacte annimmt, erübrigen eine anzahl verse, in denen zweisilbige senkung nicht nach mhd. weise verschleift werden kann; wo entweder die beiden silben durch mehrere consonanten getrennt sind, oder auf ein tonloses *e* (mit oder ohne nachfolgenden consonanten) ein einsilbiges wort mit einem anderen vocal als *e* folgt, so 620. 703. 733. 734. (736.) 738. 755. 763. 800. 834. 868. 886. 887. 934. (946.) 975. 1559. 1572. 1573. 1605. 1628. 1643. 1670. 1682. 1697. (1705.) 1725. 1759. ich glaube nicht dass diese fälle weggeschafft oder anders gelesen werden können, wie ESchröder in bezug auf ähnliche verse von Arnolds Juliana meinte DLZ 1883 sp. 555, sondern dass dies wirklich zweisilbige senkungen sind, die auch zweisilbig gesprochen werden müssen, vgl. Roediger Anz. ix 331. 334. vier hebungen klingend kommen vor 789. 90. 859. 60. (893. 4.) 1525. 6; drei auf vier hebungen klingend 805. 6 und am schlusse von absätzen 625. 6. überlange unlesbare verse sind 699. 704. 946. dagegen nach normalem mafs zu kurz 618. 1579. 1616, vielleicht auch 721. 945. 1674. die namen werden sehr verschieden behandelt: neben *Īsingrīn* steht *Īsingrīn* 591. 607. 652. 709. 791. 805. 943 und *Īsingrīn* 749. 777. 781. 873. 973. — *Randólt* 1633. 1653. — *Reinhart* wird abwechselnd auf der ersten und zweiten silbe betont, mitunter steht das ganze wort im auftact. versetzte betonungen noch 647. 710. 759. 1591. dabei habe ich selbstverständlich die verse ausgeschlossen, die durch Grimm ergänzt worden sind. — die ungenauen reime hat der schreiber von S geduldet, ich glaube nicht dass er einen getilgt oder des-

halb geändert hat. dagegen hat er möglicher weise einzelne worte durch andere ersetzt; darüber sowie was die episode 1687 ff anlangt, vgl. die bemerkungen zum texte. — berücksichtigt man das angeführte, so ergibt sich für den, welcher aus S einen text der ursprünglichen fassung des Reinhart herstellen will, die regel: geändert darf nur werden 1. bei offenkundigen schreibfehlern und versehen. 2. wenn die umstände gründe zur vermutung an die hand geben dass in S geändert worden sei; dies festzustellen, kann P bisweilen dienen. der versbau erlaubt fast nirgends zu ändern, ebenso wenig der reim oder dialectische eigenheiten.

Unter den hss. der umarbeitung ist K nur eine copie von P und zwar mechanisch angefertigt und ohne dass eine andere hs. dabei zu rate gezogen wäre. K bietet allerdings an ziemlich vielen stellen andere lesarten als P, aber das sind alles nur weitere fortschritte auf dem in P bereits betretenen wege der verflachung und verplattung. K wünscht noch deutlicher zu sein als P, noch mehr die prosaische redeweise seiner zeit einzuführen. keine einzige abweichende lesart findet sich in K, deren entstehung sich nicht zur genüge erklärte, wenn man P als vorlage voraussetzt. was also in K anders steht als in P hat höchstens den wert einer conjectur, und da dem schreiber von K ein sonderliches ingenium nicht verliehen war, den wert einer schlechten conjectur. ich wüste keine stelle, welche durch K gebessert werden könnte. — das alles zu sagen war fast überflüssig, denn das verhältnis von K zu P ist von anderen stücken her, die aus beiden hss. gedruckt vorliegen, hinlänglich bekannt (vgl. zb. W Grimms vorrede zur Gold. schmiede; dagegen Haupt, vorrede zu Hartmanns Armen Heinrich² s. viii); es ist beim Reinhart kein anderes als bei den übrigen gedichten.

P enthält ebenfalls seinerseits eine große anzahl von dichtungen, welche uns in anderen hss. überliefert sind, und wir sind darnach im stande, in mehreren fällen uns ein urteil über das verfahren der schreiber von P gegenüber ihren vorlagen zu bilden. ich habe vor jahren, als ich größere stücke aus P abschrieb, darüber zusammenstellungen gemacht, anderes ist aus gedruckten editionen bekannt und das wird ohne wesentliche fehler auch auf Reinhart sich anwenden lassen, für welchen wir die vorlage von P nicht besitzen. darnach ist P gut, wenn die vorlage gut war, und auch schlecht mit dieser. P. ändert eben nur

wenig und leise, ergänzt in reimen mit überschüssigem κ uä. das fehlende, und strebt nach gröfserer klarheit der satzverbindungen, dh. es sucht kühne constructionen zu vereinfachen, fügt pronomina ein, bringt übereinstimmung zusammengehöriger satzteile zu wege, bemüht sich alles plan zu machen, verwischt aber dabei manchmal eigentümliches. wörter ändert P nur in seltenen fällen, wenn sie unverständlich sind oder veraltete formen haben. den vers trachtet P zu glätten, schaltet kleine formwörter oder partikeln zu diesem zwecke ein und lässt dafür bisweilen ein oder das andere wort fallen. auch hier ist das vorgehen glücklicher weise ohne energie, stärkere änderungen wagt P aus metrischen gründen nicht. wenn daher in P sich schlechtgebaute, holprige, schwierige verse finden, so ist es höchst wahrscheinlich dass sie schon der vorlage angehörten. eben das ist bei Reinhart der fall. von den vorhin aufgezählten metrisch unvollkommenen versen hat P aus S im wesentlichen 19 noch übernommen, abgesehen von versetzten betonungen. aber P enthält nicht blofs in den teilen, für welche die fragmente S uns vorliegen, etliche metrisch schlechte verse mehr, sondern im übrigen überhaupt noch sehr viele und zwar: nach anwendung sehr schwerer auftacte, versetzter betonung udgl. erübrigen noch zweisilbige senkungen, die nach gewöhnlicher mhd. weise nicht einsilbig gemacht werden können, in den versen 6. 47. 49. 135. (139.) 298. 303. 4. 332. 345. 348. 375. 403. 457. 471. 499. 534. (559.) 621. 725. (785.) (877.) 908. 960. 1001. (1017.) 1021. 1028. 1049. 1107. 1140. (1170.) (1182.) 1188. 1224. 1251. 1260. 1312. (1368. 1390.) 1438. 1445. 1460. 1463. 1465. (1479.) 1484. 1516. 1520. 1748. 1749. 1763. 1805. 6. 1873. 1903. 1951. 2038. 2061. 2079. 2083. 2119. 20. 21. 23. 2152. 2190. 2208. nur durch ungewöhnlich harte syncopen und apocopen ist der mehrzahl dieser verse aufzuhelfen, einige bleiben unheilbar. in einer anzahl von versen reimen drei auf vier hebungen klingend: dh. man muss dann den einen, welchem eigentlich nur drei hebungen zukommen, ebenfalls mit vier lesen: 141. 2. (149. 50.) 185. 6. (333. 4.) 383. 4. 399. 400. 1. 2. 445. 6. 745. 6. 795. 6. 909. 10. 1265. 6. 1967. 8. 2077. 8. 2209. 10. 2251. 2. versetzte betonungen kommen öfters vor: 647. 1108. 1352. 1422. 1903. 2150. 2162 und wol noch in anderen. durch verschiedene betonung der namen kann man manche verse erträglich machen. so ist neben dem regelmäfsigen *Ísengrín* zu

betonen *Īsengrīn* 477. 591. 607. 652. 697. 791. 1005. 1121. *Īsengrīn* 777. (785.) 973. 1140. 1188. 1193. — neben der betonung *Schāntecleër* in 8 fällen kommt noch zweisilbig *Schāntecleër* vor 55. 83. 99. 103. 108. 126. 141. 147. 1857. — *Reinhart* muss sich natürlich alles gefallen lassen, steht auch als auf tact. — diese fälle finden sich alle in Grimms text, sie vermehren sich aber um ein bedeutendes, wenn man P mehr recht lässt und seine überlieferung nicht des versbaues halber ändert. dass man dies nicht darf, ergibt sich wol aus der großen zahl schwieriger verse zur genüge. nach dem früher geschilderten verhalten von P gegenüber seinen vorlagen kann man durchaus nicht annehmen dass diese härten durch den schreiber von P in die verse gekommen seien, sie waren schon in der vorlage enthalten. über diese hinaus aber vermögen wir die überlieferung nicht zu verfolgen, ja die beschaffenheit von S selbst legt uns alle reserve auf. somit ist es nicht erlaubt, aus metrischen gründen (ohne mitwirkung anderer sachlichen) P zu corrigieren, und es müssen die lesarten von P, welche Grimm deshalb geändert hat, in einem kritischen text wider restituiert werden. ich halte es nicht einmal für geraten, bei einer neuen ausgabe in der schreibung der verse sich der das lesen erleichternden kürzungen zu bedienen, welche in unseren mhd. texten eingeführt sind, weil das bei so vielen versen nichts hilft und weil endlich (was freilich nicht direct in betracht kommt) S sie ebenfalls nicht enthält. so weit als wir nach der überlieferung zu urteilen vermögen, ist der anonyme bearbeiter des alten Reinhart seinem vorhaben nicht nachgekommen; allerdings, wie er selbst sagt:

an sumeltiche rīme sprach er mē

dan ē dran wære gesprochen,

2260 *ouch hat er abe gebrochen*

ein teil dā der worte was ze vil,

aber dabei sind ihm keineswegs gutgebaute verse gelungen und man darf aus seinen worten nicht das recht schöpfen, solche aus P herzustellen.

Dagegen ist der anonymus eingreifender in bezug auf einen anderen punct verfahren. der *Glichesære*

— *lie die rīme ungerihtet;*

die rīhte sider ein ander man

der ouch ein teil getihtes kan,

*und hât daz ouch alsó getân,
daz er daz mære hât verlân
ganz rehte als ez ouch was é.*

teils behielt der Umarbeiter dieselben reimworte bei und änderte die form, was natürlich nur bei wenigen leichten consonantischen ungenauigkeiten geschehen konnte, teils ersetzte er eines der beiden reimworte durch ein anderes, teils, und dies sind die weitaus meisten fälle, stellte er ein anderes reimpar ein. das fragment S lässt erkennen dass das ursprüngliche gedicht eine große masse mehr und minder grob ungenauer reime besaß, der Umarbeiter hat sie bis auf eine kleine zahl unbedeutender (wie sie ihm selbst gelegentlich bei der umdichtung passierten) weggeschafft und nur in einigen fällen, wo neugestaltung unausführbar schien, sind die alten reime stehen geblieben. vergleicht man die bearbeitung mit dem fragmente, so zeigt sich dass man umgeschriebene stellen auch dort unschwer erkennen kann, wo das fragment nicht zu hilfe kommt; abgesehen von den allgemeinen zeichen der unordnung, verschiebung, queren wortstellung, dem vorkommen gewisser Lieblingsreime, welche alle auf änderungen der reime deuten. zugleich aber lehrt das fragment dass versuche, den ursprünglichen text aus der Umarbeitung ohne die fragmente zu reconstruieren, mit geringen ausnahmen müßig und resultatlos sind. denn der bearbeiter behält zwar, wie er selbst sagt, meistens den gedankengang oder inhalt der geänderten stelle bei, bringt ihn aber in einer so vollkommen neuen gestalt, dass das conjiçieren dabei auf ein unfruchtbares raten hinausläuft.

Noch in einer anderen beziehung ist das alte gedicht verändert worden, deren in der schlussrede des bearbeiters nicht erwähnung geschieht: für veraltete, nicht mehr wol verständliche worte werden moderne eingesetzt, dasselbe geschieht mit etlichen aus der französischen quelle übernommenen ausdrücken, alte formen und endungen (participia auf -ót zb.) werden getilgt, endlich unterliegt eine anzahl von worten dem geschmacksurteile des bearbeiters, der sie unpassend findet, zb. allenthalben *brunne* für *sôt* schreibt (dabei aber *sædelin* 2090 stehen lässt). man vergleiche darüber Grimms zusammenstellungen im Sendschreiben s. 63 ff.

Aus dem gesagten erhellt dass es unmöglich ist, das alte gedicht aus der Umarbeitung wider herzustellen. dort nicht, wo

das fragment vorhanden ist, weil die änderungen allzu stark sind, am wenigsten aber in den zwei dritteln des gedichtes, denen das fragment nicht zur seite steht. die kritische aufgabe muss sich darauf beschränken, den text zu geben, welchen der überarbeiter geliefert hat, und da wird denn die arbeit bei der geschilderten metrischen beschaffenheit des gedichtes, bei den bekannten qualitäten von P, darin bestehen, leicht erkennbare zusätze des schreibers von P auszuschneiden und wirkliche fehler und unordnung zu verbessern, vor allem aber gegen Jacob Grimm einer grossen anzahl von versen die in P überlieferte gestalt widerzugeben. man kann dabei nicht wol conservativ genug verfahren. fehler in P sind dort natürlich leicht zu eruieren und zu bessern, wo man S daneben hat, aber auch in den übrigen partien lässt eine zahl sich finden.¹

Es liegen zwei gesonderte verpflichtungen vor: einen text von S, einen text von P zu bringen, und wenn ich eine ausgabe Reinharts zu arbeiten hätte, so würde ich unter dem texte von P auch die zugehörigen stellen von S abdrucken. damit wäre das kritische material beisammen und es liessen recht lehrreiche beobachtungen sich daran machen, in seminarübungen könnte das büchlein dann mit nutzen gebraucht werden.

Noch ist eine frage nicht abzuweisen: lag dem bearbeiter das alte gedicht in der hs. S vor oder in einer anderen, einer identischen oder einer geänderten? es scheinen mir einige stellen dafür zu sprechen, dass der gestalt in P eine fassung des originals zu grunde lag, welche von der in S überlieferten an ein par stellen abwich und gegen S das bessere hatte. diese stellen, besonders 16S7 ff werden in den nun folgenden bemerkungen besprochen werden, wo ich, um breite zu vermeiden, immer zusammen erörtere, was für S und P in denselben versen anlass gibt.

V. 12 l. ist mit P. wo ich glaube dass die widereinsetzung der lesart von P in den Grimmschen text ausdrücklicher begründung nicht bedarf, dort führe ich sie einfach an. — 20 P hat hier *Ruczela*, K *Runtzela*, PK haben an den beiden anderen stellen 28 und 36 die formen mit *n*, trotzdem rate ich, bei der von

¹ diese auffassung steht in directem gegensatze zu der von Wilhelm Grimm Graf Rudolf s. 13 f vertretenen, wo versucht wird, die 'ungefügten' verse zu 'beseitigen', andere zu glätten.

Grimm hergestellten schreibung *Ruozela* zu bleiben. dieser name ist mehrfach belegt vgl. Förstemann Altd. namenbuch 1, 719, gerade aus Flandern, *Runzela* aber nicht aao. s. 748. auch sind die menschlichen eigennamen der tiersage nirgends mit spottendem bezuge der bedeutung versehen, vgl. Grimm einl. cviii. cxlvi f, während in den späten hss. leicht eine umgestaltung des namens in solcher absicht vorgenommen sein kann, vgl. die stelle aus den Fastnachtsspielen 902, 16, welche Lexer 2, 542 anzieht. — nach 33 ist komma zu setzen, 34 in eine klammer zu bringen, denn 33 und 35 gehören zusammen. — 36 *bäbe* P macht den vers schlimmer, aber das ist bei diesem gedichte kein grund zur tilgung. — 44 hier stand gewis (ebenso 521) im original *unminne*. vgl. Grimm einl. cxiii. — 47 ff sind deutlich verändert. 49 l. *sin* (*stine*?) *spachen* (P *sinen*). Grimm schreibt in diesem verse mit der hs. *unde senete sich dô*, von dem fuchs, der eben zaunlatten ausgezogen hat, 50 froh ist dass ihn niemand sieht und 51 sich durch den hag windet. in der anmerkung hat Grimm es nicht wahrscheinlich gemacht dass *senete sich* bedeute 'er dehnte, spannte, streckte sich durch die zaunlücke', denn das geschieht erst 51. *denete* schickt sich ebenso wenig und erklärt nicht die änderung. dagegen passt ein *smucte*, welches leicht verlesen wäre, prät. von *smücken* (zu dem starken verbum *smiegen*, auf welches Lachmann geraten hatte), vortrefflich für die situation. nach 49 komma. — nach 53 ist punct zu setzen, nach 54 komma. — 54 l. *ver Pinte*. P hat *die henne pinte*, erklärend, denn der name kommt zum ersten male vor. — 57 f wol ursprünglich *swelle : gellen*. — 62 ff '*irn durft vor keinem tiere niemer uf erwarten in disem bezünten garten* ist sicher verderbt. ist *uf* präposition und steckt der fehler in *er*? — nach 64 punct. — 69 es muss *einem* heißen, wie die hs. hat, denn die inclination *in'm* lässt zunächst auf *in deme* schliessen, was hier ganz ungeeignet wäre, weil der fuchs noch nicht gesehen worden ist. — die klammer um 100 ist kaum angemessen, aber die verbindung fehlt; vielleicht ist *sit* einzuschalten, da Reinharts betrug doch allmählich geschieht. — 108 hier jedesfalls *ich enbin*, weil *Schan-teclér* in diesem verse zweisilbig ist. — 117 es ist wol nicht nötig, von dem hslischen *des mtnen* abzugehen. — 121. 2 *nie* und *ie* weisen darauf hin dass hier geändert worden ist. — 135 mit *schrei* und P ist dieser vers um nichts schlechter als viele andere.

es ist wol geändert worden und das original wird gereimt haben: *missehabete: drabete*. solche reime meidet der bearbeiter. — 143 ist *disen gebür* aus der hs. beizubehalten, es entsteht dann wie öfters die verbindung eines verses von 3 mit einem von 4 hebungen klingenden ausganges. — 148 ist P verderbt, denn *als er im entweich da wart er sam vro den hals uz Reinhartes munde* (*dó: vro* ist machwerk des bearbeiters) gibt keinen sinn. *ensweic*, was Grimm vorschlägt, ist sehr gut, vernachlässigt aber das *im* der hs. ich lese *als er im entleip* und beziehe natürlich *er* auf den fuchs. *entweich* als falsche lesart hat auch K 563. *sam* weist auf *sd* des originals, das mehrfach anlass zur änderung gab. — 169. 70 sieht man es dem nachgeschobenen *und ir strit* an dass geändert worden ist. wahrscheinlich war der frühere reim *zit: kip*. ebenso ist 171. 2 deutlich geändert, 172 stand wol *dannan* im reim. — 178 l. *iuch* mit P (obzwar 717 P *euch* gegen *dir* in S liest), denn der wechsel der pronomina ist in den reden der tiere zu häufig als dass man ändern dürfte. die zusammenstellung Grimms *cxif* entspricht nicht der überlieferung. — nach 199 sollte punct stehen, nach 200 komma. — 237 ist P ganz gut: *ob ez wære dñs vater wise*. — 256 ist wahrscheinlich eine flickzeile, welche durch tilgung eines zeitwortes auf *-ót* notwendig wurde. — 258 und 264 l. *trútneve*. ebenso 330. 339. 1077. 1086. vgl. Sendschr. s. 66. — 262 nach *sére* komma. — 283 f sind geändert. sichtlich stand 284 der reim (*ge*)*rat*: dem fuchs war der rabe zu schnell; P ist im recht. auch 285. 6 werden geändert sein, denn sonst kommt *Reinhart* nicht in zwei auf einander folgenden zeilen vor. — nach 296 komma, 297 in klammer. — 300 auch hier hat Grimm das pronomem geändert und für *euch* der hs. *dir* geschrieben. *euch* steht in mitteldeutscher weise in P für *iu* noch 578. 717. 1250. 1853. 1889. vers 1581 hat P *uch*, das Grimm zu *iu* geändert hat, während er *iuch* an derselben stelle in S beliefs. 1558. 1873. 1883. 1896 liest S *iuch* gegen *iu* in P. ich halte es darum nicht für erlaubt, diese dialectische form zu bessern. — 303. 4 sind wahrscheinlich geändert. ebenso 317. 8; in dem letzteren wird *von dir* P ebenso anstandslos zu behalten sein wie 323. — nach 328 möchte ich einen punct setzen, die klammer bei 329 tilgen und dafür ein komma geben. ob nicht 329. 330 zu vertauschen sind? — 352 l. *dne*. — 357. 8 dürfte *dannan* das eine reimwort gewesen

sein. — 365. 6 vermute ich die alten reime *hie:lief*, 366 schliesse ich in klammer. — 382 wird *näch* im reime (bei P) die ursache zur änderung gewesen sein. — 401 l. *bure wol z.* — 415 wird man wol bei P *in daz lant* bleiben müssen, vgl. 574. — 479 ist *nicht* notwendig. — 485 soll *er sprach* behalten werden wie in 578. 2078. — 488 *nächklanc* sieht aus als ob es von dem bearbeiter käme. — 489 *spilinde* P würde ich belassen, weil es zu der sprache der älteren fassung stimmt. — 499 l. *durstet* und nach dem verse punct. — 516 ist *quam in* aus *qudmin* der vorlage entstanden, die ja *i* in den endungen hatte. — 517 l. *eine*. der alte reim wird *nam:dannan* gelautes haben, worauf auch die wortstellung in P weist. — nach Grimm scheint P 562 im reim ein anderes wort gestanden zu haben, Reissenberger liest *brot*. — 576 nach P vermute ich ursprüngliches *niheinen*. — 587 hat es für *gevit* gewis ursprünglich *geht* geheissen. — 594 kann es wol in S bei *weder* bleiben. — 626 P liest *ich trouwete im an triuwen wol* — das ist aber nicht wahr, denn Isengrin hat Künin nicht geglaubt 597ff. nimmt man den entsprechenden vers in S dazu: *'nu sehint, ich drie ime an diu ougen'* und 602, wo in SP die drohung wirklich ausgesprochen wurde, so ist es nicht eben schwer 626 richtig zu schreiben: *ich drouwete ime entriuwen wol*. es steht *entriuwen* noch 1207, *drouwen* 1050. 1801. 2247. — 635 Grimm nimmt in der anm. an *vestin* (auch Wackernagel und Lexer 3, 329), aber es wird wol aus *vestine* verkürzt sein und der reim ist wie viele andere wegen des überschüssigen *n* geändert worden. — 648 ist *ach* wol die form, welche man aus *aha* in P am leichtesten entnimmt. *vil* muss bleiben, wenn es auch in diesem verse bei S fehlt, dafür steht es dort im nächsten. — 653 l. *dar in*. — 655 und 659 sind *gân* und *varn* — *bern* elsässische formen der 2 person plur. vgl. Weinhold Mhd. gr.² § 352, und Grimms erklärung im Sendschr. entfällt. — 658 die lesart von P *den sin dîn* muss belassen werden, denn sie corrigiert den ungenauen reim in S *ÿ:i*. — 669 wie die wortstellung zeigt, ist hier geändert. es wird in S geheissen haben: *nemen:vergeben*. ich bin mit Wackernagel (LB⁴ 230) dafür, die ordnung der worte zu lassen. — 670 *Isengrin* muss bleiben, *er* dafür zu schreiben, wie Wackernagel tut, ist unrecht. — 671 l. *hast*. — 673 f jedesfalls verderbt. der unvers 673 stand gewis so in der vorlage von P. vielleicht: *'du*

maht lihte' sprach Reinhart. — 675 das verbum hier entweder mit *é* für *æ* wie 677, oder *ë*, was alemannisch schon im xii jh. vorkommt. durch *getete* der *hs.* (welches auch Wackernagel recipiert, dabei jedoch unnötig *einen* gekürzt hat) ist der vers nicht schlechter als viele andere. — 680 l. *ginen.* — 684 l. *hinne* mit Wackernagel. — 685 wol des reimes halber geändert. war *maht : bruoderschaft* das alte und hiefs es etwa: *wiltu hie zuo der bruoderschaft?* Wackernagels *er* für *Reinhart* ist ungut. — 688 *sân* ist oft flickwort. vielleicht stand *alzan* = sofort. vier hebungen klingend hat schon 687. — 697. 8 wo bleibt der reim, wenn man mit Grimm die schreibung von S acceptiert? ich vermute: *'daz tuot mir wê' sprach Ísingrin. 'wônit ir daz paradís mit senfte bisizzin?'* die änderung in P fand wegen des ungenauen reimes *-în : -ts* statt. — 703 vielleicht ist auch hier in P *alsô* aus *sus* gemacht worden wie wahrscheinlich noch mehrmals. — 704 *cehinzic túsint* in S wird doch richtig sein, denn so grofse ziffern weisen die messgemeinschaften und geistlichen zechen häufig auf. *cehinzic* ist in P weggelassen worden, wie es 760 zu *hundert* geändert wurde; *túsint* blieb wie 747. — 712 ist *sit* in P wol nur aus *sul* (*sol* S) verschrieben. — 714 *sint* kann bleiben. — 723 in S lies trotz Grimms anmerkung: *fisce diu maht*, vgl. die stellen bei Lexer 1, 2013. oder blofs verstellung der worte: *der fisce maht?* — 734 in S lies: *eins eimirs neizwer dd vergaz.* — 740 S *phulsin* P *stürmen*, welches aber zu der situation gar nicht passt. ein heute noch angewendeter fischer-ausdruck, die an den ufern stehenden und in den löchern desselben verborgenen fische aufzutreiben, ist *stüren*, was wol in der vorlage von P gestanden hat. dass der teich zugefroren ist, vergessen entweder dichter und bearbeiter, oder es soll nur die dummheit des wolfes bezeichnen, der Reinharts worten glaubt? — 743 l. *sihe sie* mit PS. — 746 hat Wackernagel mit recht *ist er* in S beibehalten. — 750 l. *drinne.* — 751. 2 wahrscheinlich hat der bearbeiter *niet* gesprochen, der dichter aber *nieht*. vgl. die verse 249. 511. 533. 769. (968.) 1297. 1671. 1687. 1769. 1809. 1879. 2119. — 752 sehr gut ist Wackernagels *warnete sin* für *warnetes in* bei S; vielleicht darf es auch für die bearbeitung vermutet werden. — 769 ff liest P: *Ísingrin kochen geriet, daz is wolde smelzen niht, den zagel muoser lätzen stân.* das ist aus S geändert, welches hat: *Ísingrin geriet zucken, daz*

ts begunde drucken den zagel, er muose dd stán. in P ist aber bei der änderung auch der gedanke umgestaltet worden: der wolf bemüht sich (nicht den schwanz herauszuziehen, sondern) das eis zum schmelzen zu bringen, was ihm nicht gelingt. für diese tätigkeit ist nun das von Grimm 769 eingesetzte zeitwort *zocken* ganz unpassend, wol aber lässt aus dem *kochen* der hs. leicht ein ursprüngliches *kúchen* sich erraten = *húchen*, also durch hauchen erwärmen, welches DWB 5, 305 f und Lexer 1, 1761 als rheinische form belegt ist. — 773 in S lies: *varn heim.* — 778 l. *der vernam.* — 784 in diesem neuen verse hat P: *dihein tier er ungelat liez*, Grimm nimmt die conjectur *ungelabt* aus K auf. keins von beiden passt, denn die seltene ironische bedeutung würde in diesem allgemeinen satze kaum verstanden worden sein. ich glaube, es lag *ungeletzet* zu grunde. *ungejaget* in Grimms anmerkung würde zwar einen halt an S haben, aber P nicht erklären. — 786 wenn auch *vart* zu S passt und mit 781 stimmt, so ist es doch gegen den kritischen grundsatz, das gute *var* in P zu ändern. — 789 l. *zuo.* — 795 Wackernagel schreibt *gd* in S gegen die hs. und bei deren ungenauen reimen gewis nicht richtig. — 798 l. *vil u.* — 807 l. *uf den r.* — 808 natürlich mit der anm. *begunden im die vüeze engdn* zu lesen; *vuoze* setzt allerdings das *buoze* der hs. voraus wie auch S. — 813 *im aber* ist zu behalten. — 814 hat Wackernagel aus dem *heht* in S hübsch *eht* vermutet. — 833 die hslische form *burne(n)* muss wol hier und an allen folgenden stellen bewahrt bleiben. — 837 sicherlich liegt hier ein irrtum des schreibers vor. es ist zweifellos dass der bearbeiter *ergouchete* änderte, aber was er setzte wurde von dem abschreiber misverstanden. ich denke: *daz der sich verginte hie* — sich vergaffte. aus 885 ist für diese stelle nichts zu lernen. — 863 gegen die bisherige auffassung (vgl. Grimms anm. im Sendschr., Wilhelm Grimm und Lachmann Graf Rudolf s. 13) glaube ich dass S in ordnung ist und lese: *unvirwanet komer / uber den diefn sôt.* — 870 vielleicht ist in S *Hersinde* zu lesen. — 886 ff die verbindung der abenteuer ist hier schlecht. der wolf misst später dem verluste seines schwanzes so grofse bedeutung bei, dass er unmöglich hier mit dem fuchs sofort wider freundlich verkehren kann. — 890 dass *wunet* in S als *wunnet* zu nehmen ist, hat schon Lexer gesehen 3, 996. vers 896 spricht nicht dagegen. — 893 f der reim *bevolthen : lèren* ist mir

ebenso unglaublich wie Wilhelm Grimm aao. ich nähme gerne ausfall eines verses an und läse: *mtr ist diu scöle hinned bevölhen*, wenn nicht die bearbeitung dagegen spräche (*scöl: wol* ist kaum denkbar). — 904 *ruowe* in P ist wol aus einem schreibfehler der vorlage entstanden wie in 808: *v* für *b* und umgekehrt. — 913 *é* ist zu streichen. — 914 vielleicht ist auch hier in P nur verlesen worden, dann müste man *houbethdr* aus S restituieren. — 916 *im* halte ich nur für einen schreibfehler, l. *nu*. — 925 *hie* muss bleiben. — 929 ist nur versehen, die vorlage enthielt *duo* = *tuo* geschrieben, wie die media in S häufig ist. l. *jà tuo*. — 930 *mir* in S ist nicht unmöglich, wenn auch nicht wahrscheinlich. — 936 der starke fehler in S (*liht* für *niht*) muss stutzig machen. — 938 wenn *hóster* = *hastrum* richtig ist, was ich glaube, denn *óstert* gibt keinen verständigen sinn, dann war die vorlage von P besser als S. — 943 l. *der den*. — 946 scheint mir selbst für S zu schlecht, *bruoder Reinhart* wird fehlen dürfen. — 952 die variante bei Grimm erklärt sich dadurch, dass in PK *var* fehlt. es wird dann nach S *verst* einzuschalten sein. — 954 die einschaltung von *vuor* in P fällt wol nur dem schreiber zur last und Grimm hatte recht, sie zu streichen. — 955 f sind recht charakteristisch für die unfähigkeit des bearbeiters, in correcter weise umzugestalten. — 960 der bearbeiter stellt einen unvers her, den man aber belassen muss. — 975 ist scheuflich, muss aber meines erachtens bleiben. zur änderung veranlasste *nötlich* vgl. 826 und *sót* nach 980. der reim ist wie 955. 6 bei der schreibung *burnen* leichter. — 976 ist mit P der name zu geben; *wart* ist aber fehler. — wie es mit 981 f ursprünglich stand, ist nicht mehr zu erraten. — 992 l. *diu werlt stét noch alsus ie*. — 997 l. *genüoge jehent*. — 998 *stn?* — 999 ich vermute hier einen fehler — stand *grá* im reime? —, weifs aber nicht zu bessern. — 1001 ist es wol besser *er wænet* anzufügen. vielleicht lauteten die verse in der vorlage: *maneges nôt. ist só manecvalt, weiz got, er wænet, junc oder alt: diz geschach niemanne mé* —). — 1028 *als* ist wol erst in P zugesetzt. — 1040 l. *habe*. — 1041. 2 sind sicher geändert. Grimms interpunction scheint mir nicht richtig und ich schlage vor: punct nach *zorn*, kein zeichen nach *gdn*. das wird durch 1090. 1 bestätigt. — 1044 = 615. — 1046 wird *betrouc* reimwort gewesen sein. — 1047 vermute ich für das original: *von siner untriuwe wart ich harte zerbliuwen*,

vgl. 531. 2113. 2151. — 1049 hat brauchbaren sinn nur wenn man *mac* schreibt. — 1065 ich sehe nicht ein, weshalb der ungenaue reim in P weggeschafft werden soll, und schreibe: *ungezouwe: urlouge*, was überdies die für den dichter correcte, vom schreiber geänderte form ist. *ungezouwe* kann bedeuten: 1. ganz dasselbe was Grimms *ungeziuge*, mangelhafte rüstung; 2. übermäßige eile. — 1069 verstehe ich nicht. der kampf hat 1061 schon begonnen, soll es aber heißen: 'dieser streit verlief also', dann ist das ganz schlecht ausgedrückt. — 1075 hier fehlt wol ein dem schreiber unverständliches wort. — 1101 f lautete früher wol: *ein teil ich ir nenne, die muget ir erkennen*. — 1103 das *t* in *wisent* kann auch der schreiber getilgt haben, vgl. 1334. — 1109 l. *alle*. — 1114 ist sicher geändert, denn der vers ist ganz leer. jedesfalls ist komma nach *quam* zu setzen. — 1120 muss *üzer mæze* bleiben wie 1419. 1964. — 1125 *entschuldegen* wäre nur hier in dieser weise gebraucht; vielleicht *entredet* wie 1531. — 1130 l. *Reitze* mit P wie sonst, das *l* in K ist nur schreibfehler wegen des folgenden anlautes. — 1133 l. *mir*s. — 1141 *wurbe*s kann bleiben, vgl. Weinhold Mhd. gr.² § 350. — 1142 l. *sam mir min lip*. — 1147 woraus? *üz dem ringe stân?* — 1157 l. *alles*. — 1160 l. *und durch I*. — 1162 die stelle ist unverständlich. entweder will Reinhart seine spur verwischen oder, da dies doch kaum angeht, der verfolgenden wölfin staub in die augen streuen. sicher ist *multe* das wort, welches im reime stand und geändert wurde. denn dass erst in P die stelle verderbt sei, glaube ich nicht. dürfte man die bei Jeroschin und im Karlmeinet belegte (Lexer 1, 2195) mitteldeutsche form des starken masculinums ansetzen, so wäre mit *den mult* für *den munt* einfach geholfen. bestätigend würkt dass ein ähnliches verderbnis vom niederländischen zum niederdeutschen Reinhart sich einmal entwickelte, vgl. Grimms einleitung clxviii. — 1167 der name ist einzusetzen. — 1175 l. *I ein h*. — 1181 der name ist mit P zu behalten; ebenso 1190. — 1209 f der reim war ursprünglich wol *viant: hant*. — 1218 l. *nu sint iz*. — 1223 l. *gehónet* mit der hs. wie 1383. *gehænen* steht 1423, *hænen* 1470. — 1230 vgl. 2213 und andere stellen. — 1233 hier wol früher: *min trút-hërre I*. — 1235 f der reim war vielleicht: *hinman: lán*. — 1241 l. *der was*. — 1247 ein verbum auf *-ót* hat wahrscheinlich hier gestanden: *verkundigót?* vgl. 1128. — 1259 gehört noch zum

vorhergehenden satz. — 1266 l. *sine* mit P und also vier hebungen klingend. — 1267 f *klagen*: *schaden* wird der reim gewesen sein. — 1283 l. *daz wir im solden s.* — 1285 der reim wol *schaden*: *er-slagen*. — 1290 *bekorn*? vgl. 913. — 1297 l. *gerechen*. — 1331 l. *ich nenne in wer dare quam*:. — 1381 l. *sich vaste*. — 1401 ff ist jedesfalls stark geändert und dabei confus geworden. vom schwanze des wolkes soll die rede sein, das ist aber 1402—4 ganz schlecht gesagt. im folgenden darf doch Krimel nicht wider auf die wölfin zurückkommen, der er bereits den größeren teil seiner verteidigungsrede 1387—1400 gewidmet hat. zudem passt in den versen 1405 ff: *und hât hern Ísengrînes wîp durch Reinharten verwert ir lip só grôz als umb ein kînstin . . .* das verbum *verwerten* verletzen (synonym etwa zu *verschröten*) durchaus nicht zu Krimels ansicht von frau Hersant, überhaupt nicht zu der schändung, wol aber sehr gut zu dem verluste des wolfszagels. ebenso schickt sich *büezen* 1408 nur für die körperverletzung und dieser erwähnt auch der wolf zuerst in seinem gegenwort 1411. 1401—4 kann ich nicht aufhelfen, aber 1405 f haben wahrscheinlich so geheissen: *unde hât hern Ísengrîn Reinhart verwert den lip só grôz als* — nach 1427 doppel-punct, nach 1428 komma. — 1435 lautete gewis früher: *si sprâchen alle 'ja': gâch (wider R. was in gâch?)*. — 1447 l. *ze*. — 1453 f der reim war wol *Ísengrîn*: *si*. — 1465 *schame*: *gamen* früher? — besser wird 1471 zu 1470 gezogen und erst nach 1471 punct gesetzt. — 1482 l. *wând*. — 1489 f war der reim *leit*: *gemeit*? — 1498 scheint mir sehr ungeschickt erzählt. ob nicht *lâte* — homines gemeint sind? — 1521 l. wie schon früher *burc* und später 1795. — 1525 l. mit der hs. *edeler* wie 2203. — 1536 = 753. — 1543 f wird wol beide male *hâte* stehen müssen. vgl. 1724. — 1549 l. *binen*. man könnte darnach denken dass P eine schreibung vorlag wie *binē* in S, wo dann die lage des striches miskannt wurde. — 1568 l. *sprach*. — 1586 *einen burduz* in S ist von dem bearbeiter mit *eine stange* irrig widergegeben und von Grimm demgemâß erklärt worden. was tut der *kündec sprezninc* mit dem pilgerstab? *burduz* entspricht lautlich ganz denselben worten ital. *bordone*, span. *bordon*, portug. *bordão*, franz. *bourdon*, aber es hat die bedeutung einer langen trompette, auch orgelpfeife (noch heute beim harmonium das *bordonregister*) und heist ursprünglich 'bass, basssaite', franz. *bourdonner*, summen.

vgl. Diez Etymolog. wb.³ 175 f. das passt zu dem bauer und erklärt auch das sonst unverständliche 1587: *der kaplân hörte wol den dôz.* — 1589—91 sind mit P zu lesen. 1591 muss man vielleicht in S auch *den huot* schreiben, vgl. 1600. 1762. — 1597 zu der formel in S vgl. meine anmerkung zu Arnolds Juliana 58. — 1603 l. *daz ir seitet* — *daz* ist conditional und fordert hier den conj. prät. — 1605 f diese verse sind vom bearbeiter hinzugefügt, was schon aus dem zweimaligen *her Brân* sich erkennen lässt. vgl. 1238. — 1632 l. *gevolgen.* — 1634 gehört nicht mehr dem hirsch, die anführung schließt schon nach *reht.* — 1639 l. *diz inmac* in S. — 1644 l. *oder.* — 1666 nach der collation in PK: *ich enwart nie gastes so vro*, was beizubehalten ist. — 1077 l. *gesach.* — 1681 die interpunction Grimms in S ist zu acceptieren, denn *wan* ist hier nicht = *wdn.* — 1687 f die formel wie 751 f. — 1691 ff ältere fassungen dieser geschichte (vgl. Grimms einl. LXXI. CXLII) haben hier den pfaffen und eine concubine wie P, während S *gebûre* durchführt. Grimm schließt daraus dass S den pfaffen anstößig gefunden und die erzählung darnach umgearbeitet habe. mir scheint das nicht so ganz sicher. freilich sehen die P eigentümlichen verse 1705. 6 ganz nach dem XII jh. aus und bieten keine spur, dass in der vorlage die verse von S (*irscribe: kripfte*) gestanden haben. doch passt andererseits *Werinburc*, das kammerweib, 1722 viel weniger in den haushalt des pfaffen als den des bauers und wenn sie für den geschlagenen ehemann mit erfolg interveniert, so steht ein solcher anspielungsvoller zug schlecht zu der pfaffenwirtschaft. der bearbeiter kann ja auch in polemischer tendenz die stellen umgestaltet haben; dann hätte er den *kapelân* von 1727 aus der vorangehenden erzählung vom bären entnommen und dabei nicht vorausgewusst dass er ganz unpassend 1741 widerkommt. — 1695 hat die vorlage von P irrtümlich zuerst *hol* geschrieben (etwa gar der bearbeiter?), was dann falsch mit dem richtigen *loch* zu einem worte verbunden wurde. lies also *loch*, wie schon das Mhd. wb. 1, 1024 besserte. — 1719 l. *ze dem o.* — 1757 l. *al umbe.* — 1758 der bearbeiter zieht einen sonst ängstlich gemiedenen ungenauen reim (überschüssiges *n*) dem mangel des artikels vor. — 1772 l. wie S hat; da ist erst später verschrieben und von K richtig erraten worden. — nach 1772 komma, nach 1773 strichpunct. — 1776 ich möchte *bote* in P (gegen S) halten, weil es

mir nicht entbehrlich scheint, aber auch das in P noch conservierte *der kunic sprach* mit S aufnehmen. — 1777 ist in P wegen engerer verknüpfung geändert worden. — 1781 l. *Krimeln d.* vgl. Grimms einl. cxi. — 1789 der bearbeitung entspricht es besser, für S *gesamenót* anzusetzen.¹ — zu 1805. 6 vgl. 1479. 80. — 1818 *dar inne* ist aufzunehmen. — 1836 = 1189. — 1842 l. *der si beide*. — 1844 l. *solde*. — man könnte zur not annehmen dass der bearbeiter die beiden verse von S vor 1845 weglieft, weil 1835 schon der inhalt angegeben war (*R. g. an den hof sd, der kunic hiez in fur sih stdn?*). — 1856 wenn man in S *verrátdre* liest, dann auch in P. vgl. 1615 f. S hat verschiedene schreibungen für mhd. æ und zwar: a 600. 623. 4. 709. 957. 8. 1602. 1604. 1618. 1621. 2. 1833. 4. 1859. 60; e 591. 2. 599. 620. 762. 777. 8. 971. 2. 1526. 1603. 1856. 15 a gegen 12 e. Wackernagel hat vorsichtig die hs. widergegeben; ich glaube allerdings dass man unumgelautes *d* im reim für den Glichesære noch annehmen darf. — 1857 l. *stn*. — 1859 l. *rehter*. — 1872 ich nehme mit einer stelle der Urstende *ubirbreht* für S an; das seltene wort scheint mir hinlänglicher grund zur änderung, sodass man des ungenauen reimes nicht bedarf. — 1896 l. *enbiutet*. — 1909 f die alte dichtung etwa: *umb iur gesehte alzan, Reinhart hát mir kunt getdn*. — 1919 P hat richtig *ix im*: er sprach zu sich selbst. vgl. 214. — 1925 l. *só*. — 1938 l. *ver P*. — 1945. 6 hiefs vielleicht früher: *der künec hiez vern Pinten vdn, Schanteclér gáhte dannan*. — 1968 l. *ern muoste im einen r*. — 1972 l. *armman*. — 1978 l. *alsó*. — 1980 *ich* ist nur versehen, *keinen* genügt. — 2001. 2 vielleicht ist damit der leopard gemeint, der das bad besorgen muss. aber das ist alles sehr unklar ausgedrückt und die stelle offenbar corrumpiert. — 2005. 6 reim *lébarten: harte?* — 2007 ist blofs angeflickt. — 2023 f früher *arzdt: gebat?* — 2030 l. *háte* wie 2163 und schon vorher. — 2035 l. *die truoc*. — 2054 l. *er tet mir nó, wan(d) mir zebrach*. — 2065. 6 war der reim vorher *harte: dráte?* — 2069 *allen tac*. — 2073 l. *zervullenne der h. g.* — 2074 *daz erbarme got* weist wol auf die änderung hin wie 2034. — 2081 die ergänzung von *ouch noch* scheint mir überflüssig. — 2088 l. *er*. — 2090 l. *sædelin*. — 2104 sollte da nicht *vane* irgendwo vorkommen wie

¹ hat der Glichesære vielleicht uerst sein gedicht nur bis 1784—92 geführt und dann später die fortsetzung angeschlossen?

2127 *hant*? — 2114 der plural in P ist wol ein zeichen dass *zebliuuen: geriuwen* früher im reime standen. — 2119. 20 waren vielleicht ursprünglich vier verse. — 2123. 4 wol verderbt (*ebtistu: —?*) wie 2145. 6. — 2140 l. *si nâmen ir vil g. w.* — nach 2157 doppel punct. — 2158 l. *einem.* — 2161 l. *valsch, des . . .* — vielleicht auch nach 2167 doppel punct. — 2181 früher *gevolgôt?* — 2189. 90 älterer reim *gân: dâ?* — 2191 *ouch* nicht zu streichen. — 2248 *dem rôten R.?* — 2253 l. *sider.* — für geändert halte ich, ohne dass ich das ursprüngliche erraten kann, noch die verse in P: 333. 4. 352. 385. 6. 524. 534. 581. 1055. 6. 1090. 1. 1095. 1109. 1121. 2. 1137. 1199f. 1207. 8. 1225. 6. 1243. 4. 1251. 1281. 2. 1305. 6. 1327. 8. 1377. 8. 1419. 1432. 1445. 1457. 8. 1479. 80. 1509. 10. 1931. 2039. 40. 2055. 6. 2061. 2. 2097. 8. 2115. 6. 2126. 2165. 2205. 2207. 8. 2227. 8. 2245. — *her* wird, wie S zeigt, oft vor *Îsengrîn* nicht gestanden haben, was ich nicht ausdrücklich anführte.

Graz 1. 7. 84.

ANTON SCHÖNBACH.

ÜBER NEIDHARTS REIHEN.

Die reihen Neidharts stehen in ihren gedanken und ihrer anlage so nahe, dass sie als verschiedene darstellungen desselben typus erscheinen; mit dem mehr oder weniger ausgeführten lobe des frühlings verbindet sich die aufforderung sich seiner zu freuen, zu munteren festen, zu ball und tanz sich einzufinden. darauf folgt dann, gewöhnlich in einem dialog ausgeführt, eine ländliche scene, welche darstellt, wie diese aufforderung in der frauenwelt würrt. manche lieder schliessen mit solchem dialog, andere laufen in eine kurze epische erzählung aus, schliessen reflexionen, empfindungen oder auch die erörterung persönlicher angelegenheiten an. diese verschiedenen bestandteile des reihens sind oft sehr lose gefügt. die scene wechselt plötzlich, sie wird aus der öffentlichkeit ins haus und aus dem hause in die öffentlichkeit verlegt, und selbst die continuität der zeit ist nicht überall festgehalten. während der sänger im ersten teile die scharen zum reihen sammelt und der tanz das eigentliche ziel seiner aufforderung ist, rückt derselbe nachher unversehens in die vergangenheit, sodass bei aller lebendigkeit des einzelnen das ganze eine

·feste gestalt nicht gewinnt, wie ein gemälde, dessen teile von verschiedenen standpuncten aufgenommen sind.

Es ist als sicher anzusehen dass N.s reihen an ältere im volk gebrauchte tanzlieder anknüpften, und sehr wahrscheinlich dass er in diesen nicht nur die allgemeine anregung sondern den typus vorfand, den er kunstgerecht ausbildete. die beiden hauptbestandteile, aufforderung zum tanz und ländliche scene, werden schon in den älteren liedern vorhanden gewesen sein, obwol die lose composition, selbst noch bei N., darauf hindeutet dass die verbindung nicht ursprünglich ist. beide teile waren zunächst selbständig ins leben getreten und wurden erst später zur einheit verbunden.

Das thema, um das es sich in diesem zweiten teile handelt, ist fast immer tanz und liebe. einige mal gibt ein mädchen im monolog sehnsüchtiger klage ausdruck, gewöhnlich erscheint sie im zwiesgespräch, mit der alten, die sie vom tanz und liebesverkehr zurückhalten will, oder mit einer gespielin, die sie begleiten soll. dass meistens der tanz als zielpunct erscheint, ist in der verbindung dieses teiles mit dem ersten begründet; ehe man diese verbindung vollzogen hatte, war wol die liebe das hauptthema, obgleich die beziehung auf den frühling und seine heiteren spiele oft genug auch in den älteren einfachen liedern vorgekommen sein mag. die vorstellung, die wir uns nach N.s reihen von diesen alten liedern bilden müssen, entspricht ganz dem, was wir von den früh erwähnten winneliedern wissen und erschliessen können. wir haben in ihnen erzeugnisse einer alten liebeslyrik; aber nicht einer liebeslyrik, wie sie im minnesang vorliegt. 'es ist unerweislich und unwahrscheinlich' und auch aus N.s reihen in keiner weise zu folgern 'dass solche lieder sich als der ausdruck persönlicher empfindung gaben'; noch hüllt sich die empfindung in ein episches gewand.¹

¹ das citat bezieht sich auf mein Leben Walthers s. 17. Burdach hat, als er seinen aufsatz über das volkstümliche deutsche liebeslied schrieb, die worte merkwürdiger weise nicht verstanden (Zs. 27, 352). es ist ein wesentlicher unterschied, ob jemand in der darstellung fremden leides sein eigenes bekennt, für die eigene empfindung ein symbol sucht, oder ob er die schützende hülle verschmät, und das persönlich empfundene auch als ausdruck persönlicher empfindung gibt. 'die liebeslyrik in ihrer persönlichen form als eine sich fortentwickelnde und der entwicklung fähige kunstgattung ist nicht älter als die geistige erhebung der ritterlichen gesellschaft, wie sie sich seit der mitte des 12 jhs. vollzog' Leben Walthers . s. 18.

Was den ersten teil betrifft, so fällt zunächst ins auge dass diese tanzlieder sich nie als begleitung des tanzes geben. selbst in liedern, in denen die ersten stropfen den reihen als zukünftig, die letzten als vergangen annehmen, wo also die composition es nahe legte, die tanzende gesellschaft in ihrer bewegung als gegenwärtig vorzustellen, geschieht das nicht. auf improvisationen, welche das gefühl auf der höhe der erregung gleichsam unwillkürlich hervorgebracht hätte, weisen diese dichtungen also nicht.

Ferner erscheinen N.s lieder durchaus nicht als chorlieder; die menge wird nicht einmal aufgefordert mit einzustimmen. der dichter steht überall im vordergrund, er tritt als vorsänger und vortänzer auf; er hat die neue weise gefunden und lehrt neue sprünge (21, 26. 23, 19—24); er ruft die jungen zur freude, heifst die mädchen sich schmücken, und fordert sie auf sich zu paren und zu reihen. auf seine einladung legen die mädchen ihr festgewand an, und eilen hinaus, um ihm den ball zuzuwerfen und an seiner hand zu tanzen. der typus des tanzliedes, dem N. folgt, ist also zunächst nicht tanzlied, sondern, wenn ich so sagen soll, ouvertüre zum tanz, es ist das lied des reihenfürhers, der die schöne jahreszeit verkündet und die jugend um sich schar. die vermuthung, dass N.s häufiger gebrauch, sich in seinen liedern zu nennen oder nennen zu lassen, in altem herkommen begründet sei (Meyer Die reihenfolge der lieder Neidharts, Berlin 1883, s. 68), ist diesem zweck gemäfs; es scheint ganz angemessen dass der mann, der mit dem anspruch auftrat, die frühlingfeste zu leiten, sich nannte und auf seinen namen warb.

Wenn nun N.s lieder einzelvorträge sind, die nach ihrem inhalt den tanz nicht begleiten sondern einführen, so fragt sich, was denn zum tanz gesungen wurde. denn dass dies geschah, ist selbstverständlich und wird auch durch N. bezeugt. zwar 7, 9 heifst es: *diu minnecliche junge, si bat daz man ir sunge*; aber an anderen stellen wird der gesang der menge erwähnt. 4, 9 sagt das mädchen: *jā ist ez lanc daz ich diu kint niht niuwes hörte singen* und 33, 22 sagt der dichter selbst: *kunde ich nū gesingen, daz die jungen gerne sungen*. dass für den tanz besondere compositionen angewandt wären, darauf deutet nichts bei N. man wird also annehmen dürfen dass die aufforderung zum tanz auch als tanzlied, der einzelvortrag als chorlied diente; wer das lied gelernt hatte, sang mit; vgl. 42, 1 *daz wirt*

aber Wierdt ein epfeltranc é daz siz gelerne: wan diu hoeret min
geplátze gerne. 88, 14 só kumt einer unde sprichet 'quote, singet
etewaz. Idt uns mit iu singen. tuot uns vröudehelfe schin.'

Man hat wol angenommen dass der chor sich mit einem
refrain begnügte, und dass ein solcher refrain auch platz gehabt
haben könne in liedern, für welche ihn die überlieferung nicht
bezeugt. aber für N.s dichtung ist das nicht wahrscheinlich.
überliefert ist der refrain nur bei einem liede (3, 1), und gerade
für dieses ist N.s autorschaft sehr zweifelhaft. den gebrauch für
andere anzunehmen, ist unbegründet und, wenn man das gefüge
der lieder betrachtet, wenig glaublich. die lieder sind strophisch,
aber N. hat eine unverkennbare neigung; das stropfenende wenig
zu markieren; er liebt es eine gedankenreihe über das ende der
strophe fortzuführen und in den ersten versen der folgenden
abzuschließen (5, 19. 9, 30. 36. 14, 27. 15, 36. 17, 18. 22, 23.
31, 19. 24). also die gliederung der gedanken und der metri-
schen form decken sich nicht; die eine sucht die wückung der
anderen abzuschwächen. diese auffallende erscheinung muss in
dem ursprung und zweck der lieder begründet sein. ich nehme
an dass die strenge gliederung der strophischen poesie den reihen
ebenso wenig natürlich war, als sie unsern jetzigen rundtänzen
natürlich sein würde, die nur ein ende aber keine unterbrechung
durch regelmäfsig widerkehrende pausen kennen. erst als im
minnesang sich eine regelmäfsige stropfenform als gesetz der
lyrischen poesie herausgebildet hatte, wurde sie auf das alte tanz-
lied übertragen, möglicher weise von N. zuerst. N. suchte den
zwang der form zu mildern, andere sänger entzogen sich ihm
ganz und dichteten tanzleiche.

Ich habe im vorstehenden N.s lieder schlechtweg als tanz-
lieder angesehen, ohne die frage zu erörtern, ob sie auch wück-
lich als tanzlieder gebraucht werden sollten. an und für sich
wäre es ja möglich dass der dichter sich einer vorhandenen form
bedient habe, ohne den zweck zu verfolgen, der diese form her-
vorgebracht hatte. wie so manches minnelied wären dann auch
N.s reihen einfach als gesellschaftslieder anzusehen, zur unter-
haltung eines sängliebenden zuhörerkreises vorgetragen. in der
tat zweifle ich auch nicht daran dass N. in dieser weise seine
lieder gebraucht hat, gerade so wie heute zu tage jemand einen
tanz componieren und in einer gesellschaft vortragen kann, ohne

zu erwarten und zu verlangen, dass die anwesenden nach seiner weise sich im kreise drehen. aber unglaublich wäre es, dass hiermit die bedeutung der Neidhartschen lieder erschöpft sein sollte. wir dürfen uns getrost dem glauben überlassen, dass die nächstliegende auffassung auch die richtige ist, dass N. zunächst reihen-dichtete, um sie selbst zum tanz und zwar zum tanz der ländlichen bevölkerung zu singen. das erscheint als die grundlage seiner dichtung, und warum sollte er sie so consequent behauptet haben, wenn sie nur eine fiction wäre? selbst in dem liede, das er aus Ägypten als grufs in die heimat sendet, hält er an dieser voraussetzung fest: *si reien oder tanzen, si tuon vil manegen witen schrit, ich allez mit* 12, 33; und nur, wenn sie der wirklichkeit entsprach, versteht man das, was N. über seine schicksale und den wendepunct seines lebens mitteilt.

Als das entscheidende ereignis bezeichnet N. bekanntlich die unbill, welche Engelmar an Vriderun verübte. über den vorfall weifs ich nicht mehr als andere auch: Engelmar hat der Vriderun beim tanz einen spiegel von der seite gerissen. wodurch aber, fragt man, konnte diese rücksichtslosigkeit so wichtig für den dichter werden? Meyer hat versucht die frage zu beantworten: 'ich meine', sagt er auf s. 17, 'der vorgang habe seine bedeutung darin, dass er dem dichter eine wichtige tatsache plötzlich offenbart. welche aber? dass Engelmar ein tölpel ist? gewis nicht, sondern dass die art, wie die geliebte des dichters die zudringlichkeit des dritten aufnimmt, beweist dass dieser längst zu einem glücklichen nebenbuhler geworden ist. (vgl. Freytag Bilder II 50). und das macht die wirkung des ereignisses denn doch erklärlicher!' ich finde nicht. nirgends erscheint die tat Engelmars als eine zudringliche lebenswürdigkeit und nirgends verrät N., wo er von ihr spricht, ein durch geteuschte liebe gekränktes, in seinen tiefen erschüttertes gemüt. es mag sein dass er mit Vriderun ein liebesverhältnis hatte; aber bei dieser liebe war sein herz kaum viel mehr engagiert als in anderen verhältnissen, von denen er spricht; und wenn es wahrscheinlich ist — nötig ist es nicht. — dass Engelmar zunächst einen act persönlicher eifersucht vollzog, so hatte seine tat doch sicher mehr als persönliche bedeutung. denn nicht nur verfolgt N. den Engelmar jetzt als das urbild des übermütigen und verhassten dörpers (78, 35. 91, 19), nicht nur benutzt er ihn als mafsstab für die

nichtsnutzigkeit der anderen (74, 15; 81, 14; 56, 3; 88, 27): er bezeichnet die spiegelgeschichte als den anfang zahlreicher unbilden (78, 7; 93, 5), als den beginn einer unglücklichen lage (70, 32 ff) und friedlosen zeit schlechtbin (96, 6). die katastrophe betraf nicht sowol sein seelenleben als seine äußere existenz. N. geriet dadurch in not.

70, 32 *mir enwilt diu Sælde nindert volgen einen vuo:*

swelhen ende ich var,

só læt si mich immer eine.

got vor ungedulde mich bewar.

min gelücke ist wider si¹ só kleine.

von inuvern schulden hân ich disiu leit, her Engelmdr.

die art, wie sich N. hier und an den anderen stellen über das ereignis ausspricht, lässt meines erachtens über dessen wahre bedeutung keinen zweifel, und gestattet dann weiter einen sicheren schluss auf N.s leben. in der bauerlichen bevölkerung hatte er für seinen kunstbetrieb einen gedeihlichen boden gefunden, Engelmars auftreten machte dem ein ende: als dieser es wagte, N.s reihen zu stören (26, 2 ff), stand das übrige bauernvolk, die *getelinge*, wie N. sie bezeichnend nennt, hinter ihm, und dem spielmann blieb nichts übrig als das feld zu räumen. von den festen, die er früher geleitet hatte, sah er sich ausgeschlossen (52, 23 vgl. 56, 35), die dörpser springen den reihen ihm zum trotz (90, 8; 74, 9 vgl. 64, 36), und der verschmähte rächt sich vor anderen zuhörern durch eine neid- und spott-erfüllte satire.

Es wird manchen mit verwunderung, vielleicht sogar mit unwillen erfüllen, den begabten sänger so gerädezu als spielmann unter die bauern gestellt zu sehen; denn wenngleich man den glauben, dass N.s bauern nur masken für seine ritterlich-höfische umgebung seien, aufgegeben hat und wirklich annimmt dass er unter bauern gelebt hat, so sieht man gemeinhin seine tätigkeit doch wol in einem anderen licht. man möchte in ihm einen jungen herren sehen, der im vertrauten verkehr mit den genossen seiner jugend sich ohne zwang der lebenslust hingab, durch seine geselligen talente bezauberte und hinriss und in einem gewissen jugendlichen enthusiastismus die vorzüge, welche die ge-

¹ si beziehe ich auf *Sælde*; ich sehe das wort als personification an und habe es daher mit großem anfangsbuchstaben geschrieben.

burt ihm gab, unberücksichtigt liefs. aber die häufigen klagen über ein dürftiges los zeigen dass N. wenigstens zeitweise darauf angewiesen war, vom ertrage seiner kunst zu leben, und wir haben keinen grund, anzunehmen dass er nicht auch unter den bauern dieses ziel mit seiner kunst verfolgte. der darbende sänger sieht mit neid auf die bauern, die wie tauben mit vollem kropf auf dem kornkasten stehen (54, 40), und der standesdünkel hielt den ritterbürtigen sicher nicht ab, ihre gaben zu seinem lebensunterhalt zu empfangen. freilich umgibt N. in seinen reihen sich mit einem gewissen glanz, er stellt sich als führer der gesellschaft, als abgott der mädchen vor; aber das ist der glanz der rolle, die er als veranstalter öffentlicher lustbarkeiten spielte, ein glanz und ein selbstbewusstsein ähnlich wie wir sie noch heut zu tage kunstreiter und seiltänzer entfalten sehen, wenn sie in den dörfern ihre vorstellungen ankündigen. in den winterliedern tritt N. nicht so in den mittelpunct der gesellschaft; da verspricht er wol ein neues lied als freudensteuer (35, 15), aber bei den tänden im privathause begnügt er sich mit einem bescheidenen platz, nirgends eilt ein mädchen dem gepriesenen sänger entgegen wie in den reihen, nie erscheint sein Reuental als ort der versammlung. sein erbärmliches hauswesen bot nicht den raum und die mittel zum kovananz, er ist da gast der wolhabenden bauern; ja wenn 45, 22 und 37, 24 aus dem leben gegriffene züge sind, schien es für die dirnen nicht einmal recht anständig mit dem musikanten zu verkehren. er empfing seinen lohn und damit gut (40, 1):

'Sinc ein guldtu huon; ich gibe dir weize'.

schiere dó

wart ich vró.

N. verliert durch diese betrachtungsweise an persönlicher würde, er gewinnt an interesse für die kulturgeschichte. er ist für uns der erste dichter, der sich mit seiner kunst an die bauerlichen kreise wendet. niemand wird glauben dass ihn eine art idyllischer schwärmerei oder gar pläne von volksbeglückung, wie sie JHVoss als jüngling ausheckte, geleitet haben. die zeitverhältnisse wiesen ihm den weg. bis dahin hatte die moderne kunst allein die adelichen höfe gesucht. je gemeiner sie wurde, je gröfser die zahl der sänger, je mehr die mode den reiz der neuheit verlor, um so weniger ergibig wurde der boden und die künstler suchten neue gebiete zu gewinnen. wir sehen die kunst vom

westen nach dem osten, vom süden nach dem norden vorrücken, aber auch von den höheren schichten der gesellschaft zu den niederen. so eigentümlich N.s lyrik dem minnesang gegenübersteht: seine poetische technik, die sauberkeit der sprache, der genaue versbau und reimgebrauch, die manigfaltigkeit und strenge des stropfenbaues setzen die entwicklung voraus, welche die kunst in der höfischen dichtung des 12 jhs. gemacht hatte. N. bot diese schätze dem landvolk und sein ruhm zeigt, wie willig man sie aufnahm. N. kam einem bedürfnis entgegen; derselbe trieb, der sich in der nachahmung höfischer kleidung und höfischen benehmens äußerte, bekundet sich auch in der empfänglichkeit für eine feiner gebildete kunstform. die bevorzugten stände der geistlichkeit und des adels waren in dem streben nach höherer kultur vorangegangen, jetzt bemühte sich ein teil des übrigen volkes nachzukommen.

Aber auch die kunst selbst gewann durch diese einkehr auf dem lande. indem N. sich mit seinem gesange an die bauern wandte, musste er an die kunst anknüpfen, die er unter ihnen vorfand. die höfischen poeten erschöpften sich im adelichen minnesang; N. nahm das volkstümliche tanzlied in seine pflege und führte es in modernem gewande in die litteratur ein. der enge kreis der höfischen lyrik, den Walther zuerst durch die aufnahme der spruchpoesie mächtig durchbrochen hatte, erweiterte sich jetzt von neuem, obschon die exclusive höfische gesellschaft den ihr eigentümlichen minnesang noch mit so eifersüchtiger liebe hegte, dass N., um den zutritt zu ihr zu finden, die minnestrophen in seine lieder aufnehmen musste.

Die kunst hatte ein weiteres gebiet gewonnen und zog aus dem neuen boden frische kraft. während der minnesang die berührung mit dem wirklichen leben gemieden und allzu ängstlich sich in die welt der gedanken und empfindungen zurückgezogen hatte, sucht N. überall die realität auf, und selbst seine typischen figuren gewinnen in den besseren liedern den schein individuellen lebens. hier endlich erschließt sich der sinn, der sonst fast nur nach innen gekehrt war, der aufsenwelt, nicht um ihr gleichsam nur einen verstohlenen blick zuzuwerfen, sondern um sie ganz zu genießen und ein auch in kleinen zügen treues bild festzuhalten. freilich fehlt auch die kehrseite nicht. mit der natürlichkeit und frische, welche die poesie durch die berührung

mit dem volke erhielt, verlor sie zugleich an würde und anstand.¹

An diese allgemeinen bemerkungen schliesse ich einige beiträge zur kritik und erklärungs einzelner lieder und stellen.

1. Haupt eröffnet seine ausgabe mit acht gedichten, die in der Riedegger hs. nicht überliefert sind. 'sie haben', sagt er, 'ungenügende äussere gewähr, aber sie klingen neidhartisch und wenn in ihnen die eigenart des dichters nicht ganz so scharf ausgeprägt erscheint wie in den meisten reihen der Riedegger hs., so wird das jugendgedichte erkennen lassen.' allerdings sind die meisten gedichte der art, dass sich N. ihrer nicht zu schämen hätte, aber doch fallen einige punkte in ihnen auf, die seinem gebrauche nicht entsprechen. sehr beachtenswerte bedenken sind gegen 3, 1 geltend gemacht, schon von Liliencron: der fehlende natureingang und der refrain, den nur dieses lied hat; vgl. auch Tischer Über-Nithart von Riuwental, Leipzig 1872, s. 19 und Meyer s. 7 f. das gedicht als erzeugnis der jugend anzusehen, widerrät das motiv, die tanzlustige alte im widerstreit mit der moralisierenden jungen. augenscheinlich suchte der dichter ein neues motiv und wuste es nicht anders zu finden als durch umkehrung des natürlichen und nächstliegenden. auf die ähnlichkeit mit einem anderen unechten liede. (4, 6) hat Meyer hingewiesen. — kaum weniger bedenklich scheint mir das zweite lied. wenn Paul (Beiträge 2, 554) in den versen 4, 6 f mit recht die lesart von C bevorzugt,² würde schon der reim *velde:selbe* hindern, das

¹ als ich mein buch über Walthers leben schrieb, nahm ich noch an dass N. alle seine lieder, auch die reihen, für den vortrag in ritterlichen kreisen gedichtet habe, und glaubte deshalb aus Walthers worten (65, 31) *bī den gebūren lieze ich si wol sīn* schliessen zu müssen dass das lied *Owē hovelīchez singen* nicht gegen N. gerichtet sein könne (Leben s. 47). jetzt würden mich diese worte nicht mehr abhalten, Uhlands beziehung als richtig anzuerkennen. aber bedenklich bleibt sie mir doch; denn Walthers tadel scheint viel mehr auf die vortragsweise als auf den inhalt gerichtet zu sein und seine gegenüberstellung von nachtigall und fröschen auf einen anderen gegensatz hinzuweisen als den zwischen seiner und N.s lyrik; siehe anm. zu 65, 21. Leb. iv 29. übrigens lässt Walthers ganze art erwarten dass N.s poesie seinen beifall nicht fand. wie er ähnliche gegenstände behandelt zu sehen wünschte, zeigt sein lied 74, 20. es ist ein ländliches tanzlied wie Neidharts reihen und teilt mit ihnen die lose composition (vgl. auch 51, 13), aber nichts erinnert an den kecken realismus Neidharts, das gemälde ist in den zarten farben und dem zuchtvollen stil des minneliedes ausgeführt.

² so sinnlos, wie es Paul scheint, ist die lesart *muoter! lātz āne*

lied als N.s eigentum anzusehen. sehr auffallend für N. wäre auch die folgende strophe:

*'neina, tochter, neine!
ich hân dich alterseine
gezogen an minen brüsten:
nâ tuo ez durch den willen min,
lâz dich der man niht lüsten.'*

diese feierlich gefühlvolle beschwörung der alten widerspricht durchaus dem tone, der in N.s dichtung herrscht. endlich ist die verbindung zwischen der vierten und fünften strophe mangelhaft. wer der mann sei, hat die alte nicht zu wissen verlangt. ein sonst gebräuchliches motiv hat hier den dichter geleitet und die natürliche entwicklung der gedanken gestört. — in dem gedichte 7, 11 fällt auf dass ein gewisser Merze den reihen vortänzt; sonst nimmt N., wenn er einen bestimmten vortänzer nennt, die rolle für sich in anspruch, und die abweichung von diesem gebrauch fällt um so stärker ins gewicht, wenn wir denselben vorhin richtig gedeutet haben. — in dem hübschen liede 8, 12 hat die vierte strophe zweimal stumpfen reim (9, 2f), wo sonst klingender steht. zwar wird die unregelmäßigkeit metrisch ausgeglichen, wenn man die drei letzten verse der strophe zu einer einheit verbindet und statt des versendes cäsuren annimmt, aber die unregelmäßigkeit ist für N. doch auffallend und verdient bemerkt zu werden. — unter den noch übrigen vier liedern sind drei, in denen allein der sänger das wort führt, kein mädchen redend auftritt. das kommt nun zwar auch in andern liedern vor, entspricht aber jedesfalls nicht N.s gewohnheit. er hat die einföhrung eines monologs oder dialogs nur in den beiden späten tönen 31, 5 und 33, 15 unterlassen, und dann in drei gedichten, für welche besondere bedingungen gelten, in 25, 14 und den beiden auf der kreuzfahrt gesungenen 11, 8. 13, 8. —

melde nicht. N.s lieder zeigen dass die teilnahme an den öffentlichen reihen manchem anstößig war, und so konnte die mutter wol aufgefordert werden zu schweigen; vgl. 17, 39 und MSH 3, 216^b str. 13 *tochterlîn, swic stille! minne wênig oder vil, daz ist min guoter wille; sahe ichz an mit beiden minen ougen, ich verswig ez tochterlîn: alsô tuo du kint daz mîn und minn wir beide tougen.* — auch in v. 4, 25 will Paul (s. 555) die überlieferte lesart *ich belige den knaben werden* beibehalten; Haupt habe sie vermutlich nur geändert, um den doppelten aufstact zu entfernen, den er doch anderwärts zugebe. wie stellt sich denn Paul die sache vor?

die vorgetragenen bedenken würden nicht ausreichen, gut verbürgte lieder dem dichter zu entziehen; aber sie vermehren das mistrauen gegen schlecht bezeugte. wir haben hier einen der fälle, in denen die kritik der liederdichter zu einem sicheren resultat nicht kommen kann.

2. in mehreren reihen N.s hat man einzelne strophen oder strophengruppen abgetrennt und angenommen, der dichter habe sie nachträglich hinzugefügt oder auch denselben ton in einem neuen liede wiederholt. ob Haupt dies auch in dem liede 11, 8 angenommen hat, ist mir zweifelhaft; er bezeichnet zwar hinter der siebenten strophe einen abschnitt, hat aber nicht, wie er es sonst bei neuen liedern tut, den ersten vers der achten strophe vorgerückt. Meyer stellt es s. 97.108 frei, ob man die vier letzten strophen als selbständiges lied ansehen will, und s. 121 sagt er, sie brauchten nicht gerade unmittelbar nach den sieben ersten strophen vorgetragen zu sein. aber andererseits bemerkt er richtig dass die worte *ob sich der bote nu sâme* das erste lied voraussetzen. man darf die strophen desselben tones nicht von einander trennen, wenn sie der verbindung nicht widerstreben. einen abschnitt wie nach str. 7 kann man auch nach str. 3 wahrnehmen, aber alle drei teile gehören zusammen. die steigerung der empfindung vom ersten zum zweiten und vom zweiten zum dritten teil ist unverkennbar. die sehnsucht nach der heimat und der geliebten, die klage über die misliche lage in Ägypten gewinnen immer lebhafteren ausdruck, in immer deutlicheren zügen sieht das verlangende auge das bild des heimatlichen lebens, immer lauter ertönt die frohe erwartung der baldigen heimkehr. gegenüber dieser stetigen entwicklung der empfindung fällt es wenig ins gewicht dass der dichter im zweiten teil einen boten entsendet, im dritten selbst die botschaft übernehmen will. das ganze beruht ja doch nur auf einer fiction und eine verbindung ist durch 12, 19 bezeichnet. das lied wurde vorgetragen, als der herzog Leopold im frühjahr 1219 sich anschickte, Ägypten zu verlassen; vielleicht als er seine boten abordnete, um die bevorstehende rückkehr ankündigen zu lassen; so fände auch N.s gesandtschaft in der wärklichkeit ihr gegenbild und ihren anlass. die historischen verhältnisse, auf die N. anspielt, hat Schmolke im programm des gymnasiums zu Potsdam (1875) s. 13 angeführt. hinzuzufügen wäre etwa noch dass die erwähnung des *ougest*

(13, 2), die in dem frühlingsliede auffällt, durch die verkündigung des cardinals Pelagius veranlasst ist: jeder, der bis zum nächsten herbstpassagium ausharre, solle sündenerlass für sich und seine angehörigen erhalten. in erinnerung an den schlimmen spätsommer des jahres 1218 antwortet N.: *er dunket mich ein narre, swer disen ougest hie bestât.*

Über die stropfen des tones 25, 14 urteilte Haupt dass sie, wie es scheine, verschiedenen liedern angehörten. 'die dritte strophe würde wol in demselben liede weder den gesang der vögel erwähnen, nachdem die erste strophe von den liedern der nachtigallen geredet hatte, noch aus ihr *tichen* an derselben versstelle wiederholen. die fünfte strophe schließt sich nicht recht an die vorhergehende an: die deutung Liliencrons s. 103 befriedigt nicht; der zusammenhang war wol anders und deutlicher. die sechste strophe musste als eine einzelne abgesondert werden.' ähnlich aber entschiedener tritt Schmolke s. 15 für die trennung in zwei lieder ein, und Meyer s. 98. letzterer bemerkt noch, dass die letzte strophe jünger sei, werde durch 26, 19f bewiesen gegenüber der ruhigen erwähnung Vrideruns und Engelmars 26, 2f. ich halte die annahme, dass hier die fragmente zweier reihen vorliegen, für unbegründet und glaube einen teil der bemerkten schwierigkeiten heben zu können. an die spitze des tones setze ich die zweite strophe, denn die bemerkung über den winter kommt zu spät, wenn die schilderung des frühlings vorangegangen ist. 'man sagt, der winter habe sich heuer in die länge gezogen', beginnt der dichter; 'jetzt ist der frühling da.' nun folgt die schilderung: zuerst wiese und heide, dann die linde und die nachtigall, die vöglein und die aufforderung der mädchen. dass nach den nachtigallen noch die vögel erwähnt werden, finde ich nicht so auffallend, um daraus auf verschiedene lieder zu schliessen. N. lässt hier wie in anderen gedichten die gedankenreihen aus einer strophe in die andere übergreifen. die linde in v. 14 f setzt die in der ersten strophe begonnene schilderung der pflanzenwelt fort; die dritte mit dem gesang der vögel knüpft an die nachtigallen in der zweiten. die widerholung des wortes *tichen* in zwei auf einander folgenden stropfen ist allerdings auffallend, aber hier bedarf Haupts text wol einer änderung. *tichen* bedeutet 'schaffen, treiben, ins werk setzen' und so braucht N. das wort 19, 21 *die vogele . . die singent wunnliclichen ir gesanc, welnt in*

aber tichen den sumer lanc. 45, 14 muschd mirz, wiez Gisel dd mit tanze tichen sol. aber was soll tichen lāzen bedeuten? dieses lāzent ist mir unverständlich. die hs. c liest: darunter lāt diu nahtigal strichen; sie hat das richtige reimwort erhalten. strichen lān ist die bekannte elliptische wendung, deren ursprüngliche bedeutung nicht mehr gefühlt wurde. N. braucht sie gerade so 18, 15 ni loset wie diu nahtegal dar nāher strichen lāt; vgl. MSH 3, 219^b nahtigal ir hūgen lāzt dar strichen.

Also die ersten drei stropfen braucht man nicht aus einander zu reißen. sie sind der eingang des frühlingsliedes, in dem nach herkömmlicher anlage an den preis des frühlings sich eine an die mädchen gerichtete einladung schließt; eigentümlich ist diesem eingange nur dass der sänger ein bestimmtes mädchen nennt, an das er einen kranz gesandt habe. die vierte strophe schließt sich aufs engste an die dritte an. in dieser strophe selbst aber erfolgt der übergang zu einem neuen teil, zu der darstellung einer ländlichen scene, die uns ähnlich wie 25, 7 und 20, 35 auf den tanzplatz führt. eine gesprächsscene fehlt diesem liede wie den späteren 31, 5 und 33, 15. dass eine solche jemals vorhanden gewesen, ist nicht anzunehmen; denn weder vor der vierten strophe noch hinter derselben würde sie nach der analogie der anderen lieder einen platz haben.

Weiter fragt sich, ob die verbindung von str. 4 und 5 ursprünglich ist. Haupt und Schmolke vermissen einen rechten zusammenhang, und in der tat ist die erwähnung Engelmars so unbestimmt, dass man weiteres hören möchte. aber doch ist schwer zu sagen, was in der verlornen strophe gestanden haben sollte. denn der anfang *dō sich aller liebes geltch begunde zweien* steht noch bei der vorbereitung zum reihentanz, wie der schluss der vorhergehenden strophe. also in der allgemeinen situation ist kein sprung und keine lücke bemerkbar. ich nehme daher an dass der dichter doch beide stropfen auf einander folgen liess und dass er von Engelmar hier nicht mehr erzählen wollte. die zweite hälfte der strophe vermag ich im einzelnen nicht genau zu erklären; auch Liliencron lässt in seiner paraphrase das wort *bescheiden* unübersetzt. der gedanke im ganzen aber ist deutlich. der sänger sagt dass er der erwartung, er werde, da alles vorbereitet wär, den reihen anstimmen, nicht habe entsprechen

können. augenscheinlich hielt Engelmar, der dauernd gegenüber stand, ihn davon ab.

Endlich die letzte strophe:
Nû heizent si mich singen.
ich muoz ein hūs besorgen,
daz mich sanges wenidet manegen morgen.
wie sol ich gebären?

mirst an Engelmarē.
ungemach
daz er vridertūen
ir spiegel von der siten brach.

Haupt sieht die strophe als ein selbständiges liedchen an, für das der dichter also jede andere weise ebenso gut hätte wählen können. allerdings ist, was N. vorher darzustellen unternommen hatte, mit der fünften strophe abgeschlossen; aber die compositionsweise des dichters verlangt doch nicht, in der fünften strophe das ende des liedes zu sehen. wie er mitten in der vierten strophe plötzlich aus der gegenwart zurückschaut und eine scene der vergangenheit schildert, so konnte er nach dieser scene wider zur gegenwart zurückkehren. in dieser hinsicht steht die sechste strophe zu den vorhergehenden in demselben verhältnisse, wie die letzte strophe des liedes 31, 5 zu 31, 30—39. die gedanken aber, die N. in der sechsten strophe ausspricht, stehen in unverkennbarer beziehung zum vorhergehenden. die fünfte schloss er mit der erklärung, dass er nicht singen konnte, die sechste beginnt mit der erklärung, dass er nicht singen kann; in der vierten hat er auf Engelmars drohende stellung hingedeutet, in dieser sagt er, freilich nicht deutlicher als überall sonst auch, was Engelmar nachher verbrochen hat. ich bin deshalb der ansicht dass die sechste strophe mit den anderen zu verbinden und gleichzeitig mit jenen vom dichter verfasst und vorgetragen ist.

Welcher zusammenhang findet aber in der sechsten strophe selbst statt? was hat Engelmar mit N.s haussorge zu tun? wie kommt überhaupt der arme dichter, der an anderen stellen dringend um ein eigenes heim bittet, dazu, hier über die sorgen eigenen hauswesens zu klagen (vgl. 39, 30)? ich vermute dass der ausdruck *hūs besorgen* bildlich zu nehmen ist, und dass die zweite hälfte der strophe den bildlichen ausdruck erklärt; etwa als wenn man in unserer sprache sagte: 'nun soll ich tanzen; aber ich

trage einen schuh, der mir das tanzen verleidet: es verdriest mich an Engelmar dass er der Vriderun den spiegel von der seite riss.' das spiel, das N. widerholentlich mit dem namen Riuwental treibt, würde die wendung vermitteln. *ich muoz ein hûs besorgen daz mich sanges wendet manegen morgen* bedeutet so viel als 'ich bin ein armer Reuentaler', ein kind des unglücks; vgl. 5, 32.¹

Was nun das ganze gedicht betrifft, so ist darin die zurückhaltung bemerkenswert, mit der N. von Engelmars tat spricht, ohne höhrendes beiwort, ohne satirischen seitenblick auf die dörper. er legt seiner gesinnung noch zwang an; also noch hoffte er wol den verlorenen platz wider zu gewinnen. das lied ist in der form der reihen gedichtet, andere mochten es zum reihen singen; N. selbst aber trat mit ihm nicht auf den tanzplatz, er will nicht singen, wegen der kränkung, die Engelmar ihm zugefügt hat. das lied erscheint wie ein fühler, den er ausstreckt, um zu sehen, ob die alten beliebten klänge ihm eine schar gewinnen werden; mächtig genug, Engelmar und seine genossen hindan zu halten.²

In der anmutigen strophe 30, 36 bittet N. um ein haus am Lengenbache. ob er sich damit an Otto von Lengenbach richtet, der in urkunden bis in die dreißiger jahre des 13 jhs. häufig erscheint, oder etwa an herzog Friedrich den streitbaren, dem nach einer urkunde vom 11 märz 1241 wenigstens *decimae in foro Lengenbach* als passausisches lehen zukamen, liefs Haupt unentschieden und wird sich nicht entscheiden lassen. die wahr-scheinlichkeit aber spricht durchaus für Otto von Lengenbach. nicht nur erscheint der schluss der strophe *got vüege mir ein hûs mit obedache bi dem Lengebache* wirksamer, wenn sie an einen herren von Lengenbach gerichtet war, auch N.s lebensverhältnisse sprechen dafür. anfangs hatte N. die gunst des herzogs Friedrich gesucht und empfangen, er war von ihm mit einem

¹ so ist auch str. 74, 25 zu verstehen; wenn N. zum schluss an seine zuhörer die bitte richtet, ihn des namens Reuental frei zu lassen, so will er damit nicht sowol sagen dass er nicht mehr N. von R. genannt sein will, als dass er in eine lage versetzt zu werden wünscht, auf die dieser name nicht passt. die folgende strophe ist von dieser nicht abzutrennen.

² andere stropfen desselben tones hat Liliencron bereits für unecht erklärt, Haupt in die anmerkungen verwiesen. durch Pauls gegenbemerkungen (Beiträge 2, 557 f) bin ich ebenso wenig überzeugt wie Meyer s. 6.

hause ze Medelicke belehnt (75, 3); aber die gabe genügte seinen bedürfnissen nicht; er geriet in schulden und das gut war bald, wie es scheint, verpfändet (73, 18). neuen anforderungen entsprach der herzog nicht; die str. 84, 32 deutet Haupt vermutungsweise und gewis richtig auf denselben, und als Friedrichs bündel mit dem reich begannen, finden wir den dichter auf der seite der gegenpartei. wenn wir nun wissen dass N. die gegend von Medelicke, wo er ursprünglich gehaust hatte, später verließ und weiter ostwärts in die gegend von Lengenbach zog (Haupt zu 75, 7), so ist es doch sehr wahrscheinlich dass die umsiedelung und die bitte um ein haus am Lengenbache eine folge des getrübtten verhältnisses zum herzog waren. dazu kommt noch dass Otto von Lengenbach, soviel wir aus dürftigen documenten schliessen können, zu Friedrich ebenso stand wie N. er erscheint häufig in urkunden Leopolds vi, nur zweimal bei seinem nachfolger zu anfang seiner regierung am 30 nov. 1230 und am 2 nov. 1231. am 18 sept. 1235 entzieht ihm Friedrich die vogtei über das kloster Garsten.

Nun das verhältnis der strophe zu den anderen desselben tones. Haupt hat die strophe abgedondert, Meyer s. 132 bezeichnet sie als einen anhang und verweist auf Schmolke, und dieser (s. 7 anm. 26) sieht in ihr einen beweis, dass N. früher erfundene töne später wider aufgenommen habe. aber warum soll die strophe nicht ebenso früh gedichtet und gesungen sein, wie die anderen? die einheit der empfindung ist unverkennbar; derselbe weiche schwermütige ton waltet in allen teilen, in den einleitenden stropfen (30, 1—3), in dem gespräch der mädchen, in der rührenden bitte, mit der der sänger schließt. wie das mädchen in ihrer letzten strophe den schutz des himmels herabfleht (30, 34), so richtet auch der dichter — eine ungewöhnliche wendung bei ihm — seine bitte an gott. ich sehe die strophe ungefähr so an, wie heutzutage die widmung eines buches; den meisten lesern kann sie gleichgiltig sein, das buch kann auch ohne sie bestehen, und doch gehört sie dazu.

In dem tone 32, 6 lässt Haupt es unentschieden, ob die beiden letzten stropfen ein fragment sind, oder ob der übergang verloren ist. Schmolke s. 7 anm. 24 bezeichnet sie als ein bruchstück; ebenso Meyer s. 97. 110. über den zusammenhang der ersten sechs stropfen bemerken sie nichts, und doch ist auch

dieser mangelhaft. der aufforderung zur freude in str. 2 folgt unvermittelt die klage in str. 3; und die betrachtungen über den verfall der liebe in str. 3 und 6 hängen offenbar unter sich enger zusammen als mit den allgemeinen klagen in den dazwischen stehenden str. 4 und 5. mit den str. 3 und 6 berühren sich aber auch die beiden abgetrennten nahe; nicht nur behandeln sie dasselbe thema, selbst einzelne ausdrücke werden wider aufgenommen: *valsche minne* 32, 39 und 33, 7, *herzeliebe* und *die herze holt* 32, 37 und 33, 12. eine andere ordnung der stropfen ergibt einen besseren zusammenhang, in dem auch 33, 3—14 ihre stelle finden. doch zuvor sind ein par einzelne puncte zu bestimmen.

1. Aus den worten 32, 30

*Der uns nû die Tiutschen und die Bêheim bæte
daz si niht enbranten unze man gesæte.*

schließt Schmolke s. 29, unser lied sei nach der achtserklärung des herzogs im juni 1236 und dem gleichzeitigen einfall der kaiserlichen achtsvollstrecker gedichtet, da vorher zu keiner zeit Deutsche und Böhmen zugleich in Österreich eingebrochen waren. aber die erste strophe feiert den beginn des frühlings und die angeführten worte selbst zeigen dass die felder noch nicht bestellt waren. N. muss sein lied gesungen haben, ehe die acht ausgesprochen und vollstreckt wurde. dass man dies ereignis schon im winter 1235/36 in Österreich fürchten und voraussehen konnte, ist bei dem verhalten des herzogs gegenüber dem kaiser sehr begreiflich. siehe darüber jetzt AFicker Herzog Friedrich II, Innsbruck 1884, s. 45 ff. — was meint N. ferner v. 32, 18 f.

Die den wiben hohgemüete solden machen

und in in diu lösen ougen solden lachen,

die habent sich bewollen mit sô vrömden sachen,

daz hie bevor den Tiutschen wilde was?

die harten ausdrücke lassen keinen zweifel dass er das laster der paederastie im auge hat, dessen damalige verbreitung in Österreich auch durch andere zeugnisse bekundet wird (Schultz Höfisches leben 1, 453 f); das ist die falsche minne, die der edeln minne ihr lob genommen hat, und darum schließt der dichter mit den worten *nieman sol mich fürbaz vrâgen*; er will von dem ekelhaften nicht weiter reden.

Die stropfen schliessen sich nun in folgender weise an

einander. auf den natureingang und die klage über das eigene misgeschick in der ersten strophe lässt N. seiner gewohnheit gemäß einen dialog folgen. str. 32, 12—17 ist einem mädchen in den mund zu legen. die redende person ist unbezeichnet geblieben wie 10, 32. 18, 4. 19, 37. 24, 13. sie freut sich des frühlings und fordert zu allgemeiner freude auf. die widerholung desselben gedankens in v. 6 und 16 verliert durch diese rollenverteilung ihr auffallendes. eine gespielin antwortet mit 33, 3—8. sie will von freude nichts wissen, klagt über das heimliche liebeswerben der männer und den verfall der guten sitte. die andere repliciert, dass man die männer nicht alle gleich achten müsse, die guten solle man lieben, die bösen meiden; die untreuen liebhaber wollten sie beide verachten. hiermit schließt der dialog und der dichter ergreift wider das wort. er nimmt das thema der mädchen auf und steigert ihre klagen, indem er den männern schlimmeres vorwirft als sie (32, 18—23. 36—33, 2). dann verlässt er das specielle thema, spricht von dem verfall des lebens überhaupt (32, 24—29) und schließt nachdrucksvoll mit dem hinweis auf die zeitverhältnisse. von besonderer wirkung aber sind die letzten worte *und belibe der vride noch stæte*; durch die ungewöhnliche satzstellung treten sie kräftig hervor, das war der wunsch, in dem sich alle begegneten.

Ich habe jetzt die reihen besprochen, an deren einheit Haupt zweifelte; die jüngeren stellten seine vermuthungen zuversichtlicher hin, und gehen in einem liede über ihn hinaus. Schmolke s. 7 anm. 26 meint, die beiden strophen 15, 5—20 hiengen nur sehr locker mit den vorhergehenden zusammen und hätten betreffenden falls wegbleiben können. Meyer s. 8 möchte sie am liebsten für unecht erklären, doch könnte N. sie in seinem alter, in dem er zu lehrhafter betrachtung und hüfischer wortspielerei mehr neige, auch wol hinzugedichtet haben. ich halte diese annahmen für unbegründet. das lied 14, 4 hat die form des reihens und konnte also zum tanze gesungen werden, seinem inhalt nach ist es ein lieseslied. eine aufforderung zum tanze ergeht in dem ganzen liede nicht; gleich die dritte zeile *manegem senedem herzen trüren ist benomen* bezeichnet den kreis, in dem sich auch die beiden letzten strophen halten: minne und sprache des minneliedes. wenn N. in seinem alter mehr zu lehrreicher betrachtung und hüfischer wortspielerei neigt, so ist doch nicht einzusehen, warum

er, der in einem seiner ältesten lieder den höfischen dichtern ihre reflexionen über das wesen der minne abgeborgt hat (9, 13), nicht auch mit den wörtern *liep* und *vrunt* nach ihrer weise getändelt haben soll.

3. ich habe oben die ansicht geäußert dass N., wie er im volkstümlichen tanzlied die anregung zu seinen reihen fand, so auch mit seiner tätigkeit der ländlichen bevölkerung diene, bis sein handel mit Engelmar eine wendung herbeiführte. gleichzeitig aber wies ich darauf hin dass er nicht mit allen liedern, die er in reihenform dichtete, die absicht gehabt haben müsse, sie zum reihen vorzutragen. er behielt die beliebte form bei, auch wo er zunächst andere absichten verfolgte; so in den beiden auf der kreuzfahrt gesungenen liedern (11, 8. 13, 8), in dem gedichte, das er Otto von Lengenbach widmete (29, 27) und in dem liede 25, 14, wo er ausdrücklich erklärt, nicht zum reihen singen zu können. noch in anderen gedichten weist der inhalt nicht auf den gebrauch beim tanze hin. 9, 13 und 14, 4, auch 29, 27 sind liebeslieder; 16, 38, das gespräch zwischen der mutter und ihrer betörten tochter, 33, 15 ein der jugend gewidmetes allgemein gehaltenes frühlingslied, 32, 6 der klagegesang über den verfall der zeit, und wol auch 31, 5, das zwar eine schilderung des reihen enthält, im wesentlichen aber denselben character trägt wie 32, 6. die drei letzten lieder hat N. in vorgerücktem alter verfasst; es gehört zu dieser gruppe aber auch das lied, welches man wegen der ungewandtheit in der entwicklung der gedanken für das älteste des dichters ansieht.¹

In anderen liedern tritt die beziehung auf den reihen deutlich hervor; doch dass dadurch noch nicht ihre bestimmung für den ländlichen tanz verbürgt ist, zeigen vier gedichte unwiderleglich. die lieder 26, 23 und 28, 36 sprechen die offenkundigste geringschätzung des bauernstandes aus und die weitgehendste nachsicht gegen das spielmannsgewerbe würde verse wie 27, 21 f. 29, 12 f nicht ertragen haben, zumal nicht von einem ritterlichen spielmann. prügel würden der sichere und wol verdiente dank des gesellen gewesen sein, der so schamlos und anmaßend zu-

¹ Meyer s. 16. 32. 59. 62 f. 100 f. übrigens scheint mir der übergang von der fünften zur sechsten strophe so jäh und unvermittelt, dass ich annehmen möchte, in der Riedegger hs., die allein uns dieses lied überliefert, sei nach 10, 3 eine strophe ausgefallen. die junge fragte darin, was die minne der alten getan habe.

gleich der bauerlichen zum frühlingfest versammelten gesellschaft entgegen getreten wäre. in zwei anderen liedern 20, 38 und 18, 4¹ kommt die verachtung des bauernstandes im ganzen nicht zum ausdruck; aber der inhalt auch dieser lieder ist der art, dass es schwer zu glauben ist, burschen und mädchen hätten sich beim gemeinsamen tanz daran ergetzt. die gesinnung, die N. hier zeigt, verdient nach meinem sprachgebrauch nicht die bezeichnung frischen humors sondern zuchtloser frechheit. er selbst lässt die tänze, die er veranstaltete, als stätten der unsittlichkeit erscheinen und renommiert damit. solche leistungen fanden ihr publicum nicht in der öffentlichkeit heiterer volksfeste sondern in den ritterlichen wachstuben, deren insassen auf kosten der bauern nicht nur leben sondern auch lachen wollten. unter diesen umständen fragt es sich, ob nicht auch unter den anderen liedern solche sind, die trotz ihrer beziehung auf den reihen doch nicht zum vortrage bei demselben bestimmt waren. so gut wie gewis ist mir dieses bei dem liede 19, 7; der schluss 20, 30f verrät schon die geringschätzige behandlung der gesellschaft, in der N. sich sonst bewegt hatte, und durch seinen ganzen inhalt ist das gedicht so eng mit den beiden umgebenden verbunden, dass man es nicht von ihnen trennen darf. bei anderen ist die entscheidung weniger sicher. 23, 36 und 22, 22 fällt auf dass das mädchen so nachdrücklich auf den ritterlichen geliebten hinweist, eine wendung, die vor jungen bauern schwerlich wol angebracht gewesen wäre; in dem liede 24, 13 nicht nur dies, sondern auch der hinweis auf den zustand des mädchens, wodurch das lied sich 20, 38 und 18, 4 nähert.² frei von solchen aus dem inhalt genommenen bedenken bleiben nur drei lieder 10, 22; 15, 21; 28, 1. und nun ist wol zu beachten dass diese

¹ in diesem liede verstehe ich nicht v. 19,2, falls *strüche* der imperativ des swv. *strüchen* sein sollte. ich vermute darin ein subst. = landstreicherin zu einem stv. *strüchen* oder *striechen*, das in altn. *striuka* erhalten ist; vgl. *spinne* zu *spinnen*, *fliege* zu *fliegen* ua. es liegt nahe auch *strauchdieb* und *strauchhahn* hierher zu ziehen.

² die letzte strophe 25, 9 halte ich übrigens für unecht. diese prügel-scene greift in auffallender weise über den punct zurück, auf den der dichter schon vorher die handlung geführt hatte; Meyers betrachtungen s. 116 befriedigen nicht. mit einer ähnlichen scene schließt das in der Riedegger hs. nicht überlieferte, übrigens vortrefflich ausgeführte lied 9, 5. vgl. auch die interpolation zu 27, 38.

drei lieder auch durch ihren abschluss die wirksamste form des tanzliedes zeigen. das zum tanz enteilende mädchen spricht das letzte wort und zeigt die empfindung und freudige erwartung auf ihrem höhepunkte. von den anderen liedern ist ähnlich nur 26, 23; sonst entbehren sie diesen charakteristischen zug, in manchen (19, 7. 22, 38) weist eine breiter ausgeführte erzählung oder betrachtung am schluss auf eine andere bestimmung.

Also nur drei von den in der Riedegger hs. erhaltenen reihen erweisen sich als ihrer ursprünglichen bestimmung treu. es folgt daraus nicht dass sie die ältesten lieder sind, die N. gedichtet hat; ältere tanzlieder können verloren sein, und ebenso früh wie zum tanze kann er dieselbe form auch zu anderen zwecken gebraucht haben. auch die annahme ist nicht ausgeschlossen, dass N. zu einer zeit, wo er noch unter den bauern verkehrte, doch auch die gelegenheit wahrgenommen habe vor ritterlichen zuhörern aufzutreten, und dass er vor ihnen lieder gesungen habe, die den bauern keine unterhaltung gewährt hätten. aber das ist durchaus nicht glaublich, dass N., solange er noch auf eine lohnende wirksamkeit in der ländlichen bevölkerung rechnete, gedichte vorgetragen habe, die sie offen höhnten; denn verborgen konnte solcher hohn nicht bleiben. diese lieder also müssen wir nach aller wahrscheinlichkeit in die zeit setzen, da der streit mit Engelmar seinem leben ein anderes ziel gesetzt hatte. 18, 4. 19, 7. 20, 38. 26, 23. 28, 36 sehe ich demnach für jünger an als 25, 14; nicht so sicher 21, 34. 22, 38. 24, 13, denen sich 16, 37 (s. v. 17, 26) anschliessen würde. hingegen sind die beiden kreuzlieder wegen v. 12, 33 jedesfalls noch in die erste periode zu setzen, und nichts hindert auch die beiden liebeslieder 9, 13 und 14, 4 ihr zuzuweisen.¹ jedesfalls kommen auf diese erste periode verhältnismässig wenige lieder und die zeit des ungestörten verkehrs mit den bauern erscheint als eine kurze. möglicher weise ist das nur ein durch mangelhafte überlieferung verursachter schein; aber beachtenswert ist dass die

¹ diese gruppierung der reihen N.s stimmt mit der von Meyer s. 16 aufgestellten reihenfolge nicht überein; doch glaube ich nicht dass seine auf die poetische form und technik gerichteten beobachtungen das aus dem inhalt geschöpfte resultat als unrichtig dartun werden. mit recht scheint mir M. in N.s tätigkeit auf die blütezeit eine periode des verfalls folgen zu lassen; und die producte der abwelkenden und unentwickelten kunst lassen nach den gefundenen formalen kriterien sich schwerlich sicher scheiden.

winterlieder dasselbe bild gewähren; unter ihnen sind die, welche keine feindseligkeit gegen die bauern zeigen, noch weniger zahlreich.

20 märz 1884.

W. WILMANN'S.

ZUR FAUSTSAGE.

1. Simon Magus.

Durch Wellers verzeichnisse von jesuitendramen Serapeum 1864 ff auf die reichen Münchner scenarien aufmerksam gemacht, konnte ich dank Laubmanns oft bewährter güte mehrere sammelbände benutzen. in dem Dillinger schulstück (Weller 117, Ser. 1864 s. 252) S. Petrus triumphans Simonem Magum, et Caesarem Neronem tragico-comoedia. *Wie der Heilige Petrus Simonem den ersten Ketzer und Zauberer, auch den Blutgierigen Kaiser Neronem überwunden hab.* Data in Theatrum ab Universitate Dilingana Die — Octobris Anno mdcxxix. Dilingae. Operis Casparis Sutoris 6 bl. 4^o ist die neronische christenverfolgung verquickt mit Simons letzten schicksalen: er wird der neugeborenen Haeresis ange- traut, die zauberer müssen dem Nero den geist der ermordeten Agrippina beschwören, Simon setzt marmorne gütterbilder in spielende bewegung, beirrt das volk durch falsche lehren und verbreitung der pythagoreischen metempsychose, stößt mit Petrus auf dem forum zusammen, wird aber von der betörten menge als Juppiter verehrt, da abgehauene köpfe ihm reverenz bezeigen. er soll den geist von Neros vater beschwören, und als er das nicht vermag, leistet es Petrus. freilich gelingt es dem Magus das ganze geschlecht des kaisers aus der unterwelt zu rufen, doch bei der himmelfahrt wird er von Petrus und Paulus, der die ge- wöhnliche statistenrolle spielt, vernichtet.

Simons gesammte fata behandelt ein Augsburger stück, dessen deutsches argument in dem Münchner sammelbände folgt: Petrus vnd Paulus das ist: *Ein christliches SchauSpiel vom Leben, Wandel, Marter vnd Todt zweyer Fürsten defs rechten vnd wahren Glaubens. . . . Gehalten und vorgestellt von dem Augspurgischen Gymnasio der Soc. Jesv den 3. und 5. herbstmonat. Im Jahr Christi 1659. Gedruckt zu Augspurg, bey Veronica Apergerin Wittib, auff vnser lieben Frawen Thor.* 4 bl. 4^o. im ersten act erscheint Simon

als samaritanischer zauberer; im zweiten trifft er unter Claudius in Rom ein, wo ihm das betrogene volk göttliche ehren erweist und eine statue errichtet; im dritten verhetzt er den pöbel durch zauberstückchen gegen die christen; im vierten gibt er sich für den wahren Christus aus; im fünften gewinnt er Neros gunst, wird aber bei der himmelfahrt durch Petri gebet zu schanden.

Ich erwähne noch dass im eingang von Vondels Peter en Pauwels die geister des Simon und Elymas aus der hölle emporsteigen; Simon erzählt seinen erdenlauf und flucht den beiden aposteln. ähnlich erscheint in einem nachher mitzuteilenden Theophilusscena der verdammte Faust.

2. Cyprianus.

Dürfen wir weitere aufklärung über die Simonsage von der publication einer bisher unbekanntten handschrift der Acta Petri (vgl. Lipsius Apokryphe apostelgeschichten 1, 40) hoffen, so hat die Cyprianuslegende durch ThZahn Cyprian von Antiochien und die deutsche Faustsage 1882 eine klare analyse gefunden. wir kennen nun die ausbildung und litterarische ausbreitung. auch Calderons quellen, über die noch Beyschlag irrige ansichten aufserte, sind klar gelegt. und nach so reicher belehrung verzicht man dem verf. seine sehr befangenen urteile über Goethe. dieser hat den *Magico prodigioso* erst aus Einsiedels übersetzung kennen und bewundern gelernt (an Knebel 17 x 1812 2, 61 f *es ist das süjet vom doctor Faust, mit einer ungläublichen grofsheit behandelt*; kühl Knebel an Charlotte Schiller, Urlichs 3, 385).

Die erste deutsche bearbeitung zeitlich nach Calderon kenne ich nur aus dem titel eines Augsburger scenars, das nicht direct aus jesuiten- oder anderen schulkreisen, sondern von dilettanten her stammt: Der in die Justina verliebte gottlose und durch sie zum christlichen glauben bekehrte Cyprianus. in Jacober vorstadt gelegenem comödienhauss von einigen theatralischer Spiel-lust liebhabern. An. 1688 in Augspurg auf die schaubühne gebracht. aber schon 16 ii 1608 in Graz *haben die Patress ein Comedi gehalten von Cipriano und Justina* JMeifsnr Die englischen comoe-dianten s. 78, 87.

Ein zauberer Cyprianus auch in Schleswig-Holstein, Mullenhoff Sagen 192 (vgl. zu Faust s. 320, 529 ff).

3. Theophilus.

Die litteratur ist seit ESommers trefflicher dissertation *De Theophili cum diabolo foedere* 1844 und den publicationen Hoffmanns vF 1853 gerade in den letzten jahren ungemein angeschwollen: Kölbing Beitr. zur vergleichenden geschichte der romantischen poesie und prosa des mittelalters s. 1 ff und Englische studien 1, 16 ff, Ludorff Anglia vii heft 1; Zs. für romanische philologie 2, 246 ff. 523 ff; Radewins gedicht ed. WMeyer Münchner academie 1873; Verdam Theophilus, middelnederlandsch gedicht der xiv eeuw 1882; KSass Über das hssverhältnis des ndspiels von Theophilus Elmshorn 1879 (dagegen Lambel Germ. 26, 370 ff). zwei jesuitenstücke verdienen mitgeteilt zu werden.

Summarischer Inhalt der Comoedien von Theophilo der Kirchen in Cilicia Vicario; welcher sich wegen schnöden Ehrgeitzs dem laydigen Sathan mit eignem Blut verschriben; aber durch Hilff der Seeligisten Mutter Gottes Mariæ dieses bluetige verschreiben wider erobert, vnd von der ewigen Straff erhalten worden. Gehalten zu Ingolstatt, inn dem Academischen Gymnasio der Societet Jesv den [freigelassen] Octobris Anno 1621. [siegel.] Gedruckt zu Ingolstatt, bey Gregori Hänlin. 7 bl. 4^o.

Das erste blatt bietet eine dürre *Synopsis der Histori von Theophilo*, so beschriben wirdt von Vinc. Beluac. lib. 21 c. 69 vnd 70 (dh. der dürftige auszug aus Paulus Diaconus im Speculum historiale des Vincentius Bellovacensis). nach dem prologium schreibe ich nur den deutschen teil als drastischer und an mehreren stellen ausführlicher ab.

Prologium actionis.

Maxafat in persona Eremitae, Juuenis, et Cacodaemonis varias, quibus homines illaqueat orcus, pedicas enumerat.

Maxafat in der Person eines alten Einsidlers, eines wolgebutzten Jünglings, vnd des Teufels erzehlt etliche lüst, mit welchen der Teufel die Menschen in sein Netz jagt.

Prologus.

Compendiosa totius Historiae narratio.

Ein kurtzer vnd Summarischer Inhalt der gantzen Histori.

Actus primus.

Scena i.

Drey Geistliche Athanasius, Arsenius, vnd Procopius mit sambt 2. Hofherren Carolo vnd Maxaemiliano beklagen vnd bereden sich von des verstorbnen Bischoffs Todt.

Scena ii.

Sosia, Dauus vnd Dromus des verstorbnen Bischoffs Diener, sein lustig vnd guter ding, weil jhr Herr mit Todt abgangen.

Scena iii.

Theopompus vnd Marianus Hofherren verwundern sich höchlich ab der Demuth Theophili, welcher das jhme angetragne Bistumb abschluege.

Scena iv.

Theophilus aufs groffer Demuth macht sich vnd seine Tugenden ring vnd schlecht, von deren wegen er Bischoff hette sollen werden. Wirdt in dieser Demuth von seinem Schutzengel gelobt vnd gesterckt.

Scena v.

Die Hoffart sambt anderen Lastern aufs Haß vnd Neydt gegen der Demuth des Theophili, trowen dem Theophilo mit allerley Gefahr, vnd bösen Zustandt.

[Superbia, Voluptas, Hypocrisis, Inuidia, Philautia, Ira in Theophili coniurant interitum.]

Actus Secundus.

Scena i.

Sosia jetzt ein Diener Theophili beklagt sich höchlich ab dem Hausmaister einem kargen vnd sauren Mann. Disen weist er auch höflich ab dem Theatro, vnd macht sich vber den Mesner, vnd raubt jme mit lüst Kuchen und Teller. [inde ut sitim et famem sedet, Aeditui compilat penuaria.]

Scena ii.

Die Hoffart vnd andere Laster erzürnen sich hefftig vber die Beständigkeit Theophili, vnd muntern sich auff zu weiterem Streit.

Scena III.

Theophilus empfindt allerley schwere anfechtung, vnd weil er nit genug widerstehn kundte, fiel er in ein schwere Traurigkeit, welche jme der Wollust mit lieblicher Music, und Saitenspiel zubenennen vndersteht.

Scena IV.

Damianus vnd Albertus erzehlen, wafsmassen sie den Theophilum bosshafftig verkleinert haben, richten sich auch auff andere Puebenstück, mit welchen sie jhne gar stürzten möchten.

Scena V.

Die Bauren mit jhrer Steur vnd Zehent, welchen sie Theophilo brachten wurden von Damiano auffgefangen: diser gibt sich für Theophilum aufs, redt sie rauch an, vnd trowet jhnen, wegen jhrer Bosheit, vnd Diebstahl, deren er sie fälschlich bezüchtet.

Scena VI.

Die Bauren bewainen jhr vnschuldt, vnd Theophili Tyranny. Wird jhnen von Damiani Diener Dorione gerahten, sie sollen bey dem Bischoff sich schriftlich dessen klagen.

Actus Tertius.

Scena I.

Der Bischoff mit seinen Rätthen fälschlich beredt, vnd hindergangen, ist bedacht Theophilum von seinem Ampt zuuerstossen, welches er nach angehörter der Bauren klag würklich gethon.

Scena II.

Theophilus seines gewalts vnd dienst entsetzt, trowet seinen Müßgünnern vnd Anklägern. Wirdt von dem Zorn, Neidt vnd aigner Lieb vast entzündt. [cui Ira, Philautia, et Inuidia faces admouent.]

Scena III.

Dorio kompt mit der Bauren schanckungen auff den Marckt, büt sie fail. Der Mesner vermaint er sey Sosia, der jhme vnlangst abgetragen, fallt jhn an, vnd duslet in wol ab, Dorio wufste nichts vmb die sach, wörht sich so gut er kan; bis letztlich die Schörge zugeloffen, vnd baide gefäncklich eingezogen.

Actus Quartus.

Scena i.

Ein Chaldeer oder Zauberer berümbt sich seiner Künsten; last auch etliche stücklein sehen, sonderlich im wahr sagen vnd Planeten lesen.

Scena ii.

*Der Zauberer verblendet die Leüt mit abentheurischen Spiegel-
fechtungen.*

Scena iii.

Theophilus verwirfft die rhd̄t Theopompi vnn̄d Mariani, beschleusst Heyl, vnd Ehr von dem Zauberer vnd dem Teuffel zubegieren.

Scena iv.

Theophilus verschreibt sich mit aignem Bluet dem bösen Geist, welcher jm zu vorigen Würden zuhelffen verspricht.

Scena v.

Die Hoffart sambt anderen Lastern triumphiert wegen de/s erlangten Sigs wider den Theophilum.

Scena vi.

Der Bischoff mit seinen Rächten nach rechtem Verstandt der Sachen, setzt Theophilum widerumb in seine vorige Würden ein.

Scena vii.

Damianus vnd Albertus erschrecken ab der glücklichen Promotion Theophili, besorgen sich es möchte jhre verkleinerung an Tag kommen, vnn̄d jhnen vbel belohnt werden.

Scena viii.

Theophilus nun mehr wider eingestelter Vicarius troet seinen Feinden, vnd nimbt jhm für, forthin in Wollusten zuleben.

Actus Quintus.

Scena i.

Das Gewissen beklagt den bösen Standt Theophili, verheißt auch müglichen flei/s Theophilum dem ewigen Verderben zu entziehen.

Scena II.

Der Schutzengel, [cum Virtutum quaternione] Keuschheit, Demuth, Sanftmütigkeit, vnd Liebe Gottes trauren über jr Elend, in welches sie von Theophilo verigt worden.

Scena III.

Das Gewissen in fürweisung der höllischen Peynen vnd der Ewigkeit schreckt den Theophilum von dem Weg der Laster ab.

Scena IV.

Astaroth ein Fürst der Teufel streitet mit dem Schutzengel umb Theophilum.

Scena V.

Theophilus begert an den Zauberer die bluetige Verschreibung, dessen sich der Zauberer gewaigert.

Scena VI.

Der Schutzengel heifst Theophilum von Maria hilff begehren: von welchen jhn Astaroth mit grimmigen Trowungen abschrecket. Theophilus aber fleucht zu der angedeynten Hilff der Mutter Gottes.

Scena VII.

Die Seeligste Jungefraw erhöret Theophilum, gibt jhme die bluetige Handschrift, vnd erfrewet Theophilum; welcher jhr großes Lob vnd Danck sagt.

Scena VIII.

oder

Beschluß der Comoedi.

Faustus et Scotus Magi in medio flammaram aequalis pene sceleris inaequalem lamentantur exitum.

Faustus vnd Scotus beriembte Zauberer in einer Fewrigen Höle bewainen jhr Elend, die weil sie gleichs Laster der Zauberey mit vngleicher Straff bezahlen müssen, vnd in aller ewigkeit nit abzalen werden.

Das personenverzeichnis bl. B₃ umfasst fünfzig namen. fast alle allegorischen partien sind adeligen zugeteilt.

Maria Die Himmels-Thür durch welche Theophilus Der Statt Adana in Cilicia Verwalter in die ewige Seeligkeit eingangen [folgt widmung: vier ratsherren] Als Freigebigen, Großgünstigen Herrn Præmiatoribus zu Ehren, der Jugend zu Nutz, vnd männiglich

zu Trost gehalten Von dem Löbl. Gymnasio der Societet Jesu In gemelter Churfürstl. Hauptstatt Straubing, den 6. Septemb. 1655. [siegel.] Gedruckt zu Straubing, bey Simon Haan. 4 bl. 4^o.

Auf das dürftige argument und den auszug aus dem prolog zu ehren Marias folgt das scenar; alles nur in deutscher sprache:

PARS I.

Mariæ Diener Theophilus der vnschuldige wird seines Ampts entsetzt.

Scena I.

Eusebius der neue an statt Theophili geweihte Bischoff zu Abdana lobet fast die Trew vnd Verdienst Theophili, thut jhme öffentliche Ehr an, vnnnd ermahnt selbigen er solle fortfahren so wol den Hoff als die Kirchengüter zuerwalten.

Scena II.

Dafs Geschrey ruefft das grofs Glück Theophili aufs, welches vil verehren, vnd deme folgen, weil sie sehen wie glückseelig Theophilus seye; der liebliche wind Zephyrus erhebt sich von der Erd, weissagt, schön Wetter soll man zu Abend loben, dise Frewd werd baldt guet Nacht nemmen, vnnnd von gefährlichen Sturmwinden bestritten werden.

Scena III.

Der Neydt kan nit verkochen den Wollstand Theophili, darumb er mit seinen Gesellen, dem Ehrgeitz vnd Lugen, gedenckt an dem Hoff Eusebij ein Fewr anzublase, darmit wider Theophilum ein Mißgunst zuerwecken. Welches in deme die Warheit zubesehen, vnd zuverhindern begehrt, springen jhr die Kohlen in das Gesicht, wird vom Hoff vnbillicher weifs verstoßen.

Scena IV.

Weiln Theophilo vil mehrers am Zehenden als andere Jahr neben etlichen Verehrungen geliffert wird, nimbt der Neyd auß disem Gelegenheit Theophilo bey Eusebio ein Noten zustechen, vnd jhn der Vntrew wegen anzuklagen.

Scena V.

Die Knecht eines Hoffverwalters, weil ein Scheirn voll Traidts gehling im Rauch auff gangen, erzehlen sie bey Hoff das Vnglück, von welcher Brunst der Newd ein groses Fewr wider Theophilum erwecket.

Scena vi.

Philótimus ein Feindt Theophili last durch falsche anklag nit nach, bis Theophilus öffentlich seines Ampts, vnd Ehr entsetzt wird.

Scena vii.

Das Geschray ruefft das Volck zusamb, verkündiget das Theophilus seiner Ehren entsetzt, darob sich jederman verwundert, der Neid, vnd die Lug gehen mit Frewden in die Höll, die Warheit verhofft nach erkannter Vnschuld Theophili bey Hoff auch wider ein Orth zufinden.

Chorus.

Das Glück Theophili so am Hoff ein Schiffbruch erlitten, vernimt aufs vnderschiedlichen Darstellungen dass niemandt so Glückselig ist in dieser Welt, so nit der Müheseligkeit vnderworffen ist.

PARS II.

Mariæ Feindt Theophilus der Ehrgeitzige erhalt sein voriges Amt.

Scena i.

Die Ehr macht dem trawrigen Theophilo gut Hertz, er werde widerumb in den vorigen Standt gesetzt werden, wann er sich ihrer Gefährten, der Gunst vnd Glückseligkeit bedienen werde, treibt auch jhn an alles zur erhaltung der Ehr zuwagen.

Scena ii.

In dem Theophili Verstandt durch die Ehrsucht verfinstert, in der Schofs der Ehren entschlassen allerley Sachen sihet, ruefft die Ehr etliche höllische Nachtgeister, welche mit jren Facklen mehr die Lieb zur Ehr in Theophilo solten anzünden, vnd zu allem bösen vorleuchten.

Scena iii.

Als Theophilus erwacht in disen Finsternussen nit wais wo aus, fragt er Getam seinen Diener wie jhme aufs disem Elend zuhelffen, welcher jhn beredt bey dem vornemmen Zauberer Gorgia vmb Hilff anzuhalten, deme auch Theophilus gefolgt.

Scena iv.

Genius Theophili bemühet sich die Finsternuss zuvertreiben, schicket Eutygianum nach Hoff dem Bischoff von Theophilo gründtlichen Nachricht zugeben.

Scena v.

Weil dann bey Theophilo die gute Einsprechungen nichts vermöcht, geht er widerumb zu dem Zauberer, welcher den laydigen Feindt aufs der Höll beschwöret, deme dann Theophilus sich mit seinem Blut verschreibt, Gott vnnnd Mariam verlaugnet, darob die gantze Höll sich erfreuet.

Scena vi.

Ein erfahrner Sternseher vermerckt dass der Mond am Himmel (durch welchen Maria verstanden wird) ein Mackel (welche Theophilum bedeut) habe. Maria, gleich wie die Evangelische Fraw Lucae 15. bemühet sich mit den himmlischen Geferten den verlohrenen Groschen allenthalben zuzsuchen.

Scena vii.

Theophilus wird nach empfangenem gründlichen Bericht widerumb zu Gnaden an vnd auffgenommen vnd dem gantzen Rath der Statt Adana vnschuldig erklärt.

Scena viii.

Dafs Geschrey verkündiget solches mit grosen vnwillen seiner Feinden jederman.

Scena ix.

Die Ehr mit jhren Gefährten sampt dem gantzen Volck führt Theophilum mit grossem Jubel vnd Frewd wider nach Hoff.

Scena x.

Deme folgen drey so der Freyheit nachjagen adeliche Jüngling, in meynung solche bey Hoff zuerhalten.

Scena xi.

Das Gwissen macht Theophilo angst, rufft auch Maria durch ein herwiderhallende Stimme, das Theophilus zur Bu/s greiffe.

Chorus.

Weil dann die Seel Theophili mit der Forcht des Todts vnd ängsten der Höllen umgeben sich vbel befind, wöllen jhr die 5. Sinn solche Trawrigkeit vertreiben, werden aber von Maria vertriben, vnd wird von den himmlischen Geferten Mariae, Theophilo ein zerknirschtes Hertz zur Bu/s zuberaihet.

PARS III.

Mariæ Sohn Theophilus der Bie/sende wird zur Gnad, vnnnd ewigen Frewd auffgenommen.

Scena I.

Gorgias der Zauberer wil von Eutyichiano erforschen was Theophilus thue, weil er sich seiner nicht mehr achtet.

Scena II.

Der Diener Theophili kombt dem Zauberer vber sein Buch, in welchem da er aufs Fürwitz list, sihet er seltzame Gspenster, werden auch andere Sachen jhme von dem Zauberer gezaigt, ob denen er sich verwundert.

Scena III.

Maria haltet bey ihrem Sohn vmb Theophilum an, dafs Gott solchen durch sein Gnad wider zur Buess erwecke, vnd erhaltet solches begeren.

Scena IV.

Theophilus gantz ängstig, entschliet sich bey der Gnadenporten Maria vmb Gnad anzuklopfen, welche jhme Hilff verspricht, wann er zuuor werde dem Satan absagen, vnd Gott widerumb bekennen, Theophilus setzt difs mit grofser Berewung in das Werck wird darumb dass Gnadenkleid dessen Seel von Himmel geschickt, vnd erfrewt sich Maria wegen des gefundnen Groschens.

Scena V.

Dafs Hertz Theophili wird vom höllischen Gwalt starck angefochten, wird aber durch Beystandt Mariae der Feind abgetriben.

Scena VI.

Maria erzwingt von dem laydigen Satan den mit Theophili Bluet geschribnen, vnnnd eingehändigten Zettl, welchen die H. Jungfraw Theophilo widerumb gibt.

Scena VII.

Zur verkündigung der grossen Barmhertzigkeit Gottes, bekennt Theoph. vor menniglich sein begangen Schuld vnd von Gott durch Mariam erhaltne Gnad, darumb dafs gantze Volck Gott vnd Mariam freidlich lobt. Verbrennt auch Theophilus den empfangnen Zettl.

Scena viii.

Etliche Nachtgeister durchsuchen den Aschen vermeynend ein Fincklein zu finden, vnd in Theophilo ein neues Feur zur alten Bosheit zuerwecken, werden aber durch Mariam verjagt.

Scena ix.

Eutyichianus rufft den Bischoff zu dem Todt Theophili, welcher ihme zuspricht, geht also die Seel auß dem Leib durch die Himmelpforten Mariam ein, in die ewige Seeligkeit.

Epilogus.

Darumb dann die Engel sich erfrewen, dafs der verlohrene Sünder Theophilus durch die Buß wider gefunden dass ewig Leben noch erhalten hat. Es erfrewet sich auch zum Beschluß die Jugend, weilen derselbigen auß großer Freygebigkeit der Edlen, Vesten, 4. Herrn Burgermaistern diser Hauptstatt schöne Proemia außgethailt werden, für welche nach schuldiger Dancksagung die Action nimbt das Ende.

Folgt das verzeichnis der rollen und der spieler; es sind hundertundvierzig.

In keinem zusammenhang mit der Theophiluslegende steht das doppelsprachige Münchner libretto (Weller 199, Serapeum 1864 s. 335): Theophilus seu charitas hominis in Deum. Cantato dramate in scenam datus a juentute Electoralis Gymnasij Monachij. 4. et 9. Septemb. Anno M.DC.XLIII. . . . *Getruckt zu München, bey Cornelij Leyserij Erben, 14 bl. 4^o*, eine lyrisch-allegorische verherlichung der liebe zu gott nach ihren verschiedenen phasen und äufserungen, ohne jeden greifbaren dramatischen inhalt.

Wenn aber das Straubinger spiel durch die parodistische dienerszene 3, 2 an eine bekannte Hanswurstscene der Faustspiele erinnert, so werden wir an Fausts Helena gemahnt durch eine stelle in dem, sonst für unsere zwecke gleichgiltigen Burghäuser scenar (Weller 532, Ser. 1865 s. 349), wo Theophilus widerum allgemein einen gottseligen menschen bedeutet: Theophilus in conflictu triplici, contra Mundum, Carnem et Orcum, bellator et victor . . . *Fürgestellt von der studirenden Jugend de/s Chur-Fürstl. Gymnasij der Societet Jesv zu Burghausen, den 3. vnd 5. September, 1675. Getruckt in der Churfürstl. Haupt- und Residentz-Statt München, bey Sebastian Rauch. 4 bl. 4^o; zweisprachig.*

dies echte schauspiel jesuitischer theaterkunst, die mit lebenden bildern und im schlussact mit großen teufelszenen arbeitet, hat als 2, 3 *die Welt kommet mit einem anderen eitlen Schauspihl herfür; nemlich mit Cleopatra Königin in Egypten, aber Theophilus mercket den Betrug, vñnd flihet.*

4. Helena.

Zur ergänzung und auch berichtigung meiner eiligen, aus WMenzel geschöpften bemerkung Goethe-jahrb. 3, 122 gebe ich, durch FSpengler mit einem weitläufigen genauen auszug beschenkt, eine knappe übersicht über *Johann Joseph Beckhen gekröhten Poetens Schauplatz des Gewissens Eine rechte Vorstellung eines von Anfang Weltliebenden, hernach von einem bösen Gewissen höchst überfallenen, letztlich aber wieder bekehrten Menschens. In einen Schauplatz oder Comödi gestellt vñd zu sonderbahrer Aufferbauung hervor gegeben. Dresden in verlegung Christian Bergens gedruckt in Seyfferts Druckerey 1666.*

Der held Cosmophilus wendet sich von der tugend, die ihm kein glück gebracht, dem lotterleben zu. unwillig weist er den ersten krämer Theophilus, der den guten engel Fausts vertritt, hinaus; dieser schenkt ihm ein buch. der böse krämer Falsarius bietet ihm einen alle weltgüter spendenden ring mit einem spiritus familiaris, einen die zukunft zeigenden krystall, unfehlbare würfel und karten; Cosmophilus, dem für jenes fromme buch zwei thaler zu viel waren, zahlt willig zwanzig ducaten. er schlemmt und buhlt einem Prodigus gleich mit Cosmus und Amantia 1, 2, entfernt sich zeitweise von einem gelage 1, 3 um die von Falsarius erkauften schätze zu probieren, kehrt mit gold beladen zurück und lässt in nachahmung des Faust den spiritus familiaris früchte aus Italien holen. während des spiels ersticht er den lästigen warner Theophilus. er schläft ein; der erengel Michael kommt und singt eine klägliche aria. der erwachende held schlägt sich die schweren träume als schäume aus dem sinn und verlangt wider nach Amantia. da er die genossen nicht findet, will er an sie schreiben 1, 4, aber der geist des erschlagenen Theophilus entreißt ihm das papier, nochmals zur umkehr mahnend, worauf vier freunde des toten den mörder ins gefängnis holen. 1, 5 Cosmophilus im kerker klagt über den schwund seiner schätze und den betrüger Falsarius. Lucifer erscheint

und verheißt ihm rettung, falls er sein leibeigener werde. *hier hab' jhr pappier und feder, unterschreibt es mit eurem blute.* der höllenfürst verscheucht die wächter und geleitet sein opfer unsichtbar durch die stadt.

2, 1 Cosmophilus von angst gefoltert allein im finstern wald. ihm erscheint — man denke wider an den verlorenen sohn der englischen comödianten — die verzweifelnde, sich zerfleischende Conscientia als spiegelbild seines inneren. dann aber erweckt die erscheinung der schönen Helena seine maßlose bewunderung, doch will er ihre frage, ob er Lucifers leibeigener sei, nicht bejahen. Helena tröstet, er werde in der hölle grofse und vornehme gesellschaft finden, und zeigt ihm die hölle mit allen abteilungen von ferne. er ruft *ach herr Jesus, erbarme dich meiner.* bei dem worte *Jesus* läßt Helena die schrift, die sie in händen hält, also den blutpact, fallen und verschwindet. 2, 2 auf dem veränderten schauplatz hält Michael dem helden seine sünden vor. aus dem himmel ertönt Christi ruf *ihr menschenkinder, wie oft kreuziget ihr mich aufs neue?* den ohnmächtigen Cosmophilus weckt Michael durch die mahnung *bekehre dich und verzweifle nicht an der gnade gottes.* aber Cosmophilus, allein gelassen, verzweifelt. 2, 3 widerum wird er vom geiste des Theophilus verfolgt. Atropos, schon in 1, 3 zugegen, kommt als gerippe, einen totenkopf in der hand, und sagt ihm für morgen um mitternacht sein stündlein an. auch dies faustisch. Cosmus bringt einen topf seifenwasser, läßt grofse und kleine blasen steigen und deutet diesen so flüchtigen schimmer auf die güter dieser welt. Amantia — *in deren busen schlangenköpfe heraus sehen!* — trägt eine schachtel voll zucker und interpretiert ihrem galan die sinnliche liebe. er stöhnt *o hätte ich euch nimmer gesehen.* Conscientia erscheint mit spiegel und rad. sie ist der wurm, der sich selbst benagt. im spiegel schaue er seine missest; das rad bedeute die ewige pein, der er verfallen sei. Orcus kommt und zeigt ihm das höllentor; Lucifer werde die handschrift fordern und die höllenforte stehe ihm schon offen. zuletzt naht der wahre freund Christophorus und tröstet den Cosmophilus, der sich wie ehemals wider Christophorus nennen soll. so heißt er auch von nun an in dem stück, das im vorigen und folgenden sichtlich in das fahrwasser der Everymangruppe einlenkt. 2, 4 er fühlt sein ende nahen und beauftragt Christophorus seine güter

unter die armen zu verteilen. dass er einen ring behalten will, wird von dem freund als nachwürgung des geizteufels gerügt. er soll sich aller güter entäufsern. *Cosmophilus damnatus* es ertönt es zweimal und nach einem kurzen wortwechsel zwischen dem erschrockenen Christophilus und dem tröster Christophorus ein drittes mal, aber die höllenstimme hat nicht die macht wie das himmlische endurteil im vorbildlichen Faustdrama. die beiden männer sprechen ein strophisches gebet. dazwischen wird *gedonnert, geblitzt, auch gerufen verdamt! verdamt!*

3, 1 Lucifer und Michael streiten über gottes gerechtigkeit und behandeln so ein lieblichsthema des älteren dramas, den kampf zwischen himmel und hölle. 3, 2 ist ein schwacher, langweiliger nachklang genialer scenen des Naogeorgschen Mercator, also des bedeutendsten Everymanstückes. die ungemein breite behandlung des theologischen streites zeigt, worauf Beckh den hauptwert legte. Christophilus, sterbend, schickt den freund nach priestern. während er, allein gelassen in der schlafkammer, betet, *lauffen Sünd, Todt, Höll, Teuffel und Welt mit grossem gesause und gerassel durch die kammer*. Christophorus bringt vier priester, deren jeder in der folgenden grossen disputation einen bestimmten theologischen standpunct verfährt, während Christophorus ihnen überlegen widerpart hält. seine theologie gipfelt in der rechten gnadenlehre. dann kommt der teufel und erklärt, Christophilus habe durch übergrosse sünden die seligkeit verwürkt. Christophorus erwidert, Christus habe für ihn bezahlt. während der matte Christophilus nur bange seufzer ausstößt, verdammen ihn auch Conscientia und Welt, kurz vor mitternacht kommt der Tod mit dem seiger, ihm folgen Hölle und Ewigkeit, die Gerechtigkeit urteilt *du bist zu leicht erfunden, darumb bist du verdammt*. Christophilus schreit zu Jesus um hilfe, Satan und die seinen reissen an dem bett und brüllen ihr *fort in die unterste hölle*. Christophilus steigert sein frommes flehen. der vierte priester zeigt ihm den erengel Michael. unter donner und blitz schreit die hölle *fort! fort!* da endlich erscheint die Barmherzigkeit, vor welcher alle aufser Christophorus zur erde sinken. der himmel tut sich auf. Christophilus schaut Christus mit dem kreuze. eine himmlische stimme ertönt *mein sohn, deine sünden sind dir vergeben*. der held spricht — in versen — sein dankgefühl gegen gott aus und stirbt, worauf Christophorus die zu-

schauer ermahnt. die letzte scene 3,3 zeigt die beiden freunde anbetend am throne gottes. die engel singen den schlusschor, einen fünfstrophigen lobgesang. so endigt das unselbständige, schwankende, mit entschiedener theaterkunst durchgeführte stück.

Spengler macht mich mit einem scenar bekannt, das sich frei an den eben erschienenen Beckhschen *Cosmophilus* anschliesst. *Parabola Evangelica de Cosmophilo, seu Prodigio Filio a Studiosa F. f. Min. Conv. S. Francisci Gymnasij Juventute comice exhibenda Überlingae. Den 6. und 9. Tag Herbstmonat im Jahr 1666.* auch hier Helena, und zwar wie im Faustbuch und Faustdrama aus der hölle citirt.

5. Turbo.

Das geistvolle faustische drama des JVAndreae *Turbo sive moleste et frustra per cuncta divagans ingenium* 1616 habe ich Goethe-jahrb. 4, 127 ff analysirt. das stück ist 1653 im protestantischen gymnasium zu Augsburg aufgeführt worden, wie folgendes programm aus der Münchner sammlung zeigt:

De Aretino et Eugenia. Das ist: Wie wunderbarlich manchemahl das Glückh mit den Menschen Kindern spile, vnd was nutz vnd frucht es bringe, wann man sich bald in der blühenden Jugendt den guten Künsten ergebe, auch wie die Tugendt oft Noth leyden, sich ducken vnd schmucken müsse, doch endlich wider empor komme, vnd mit Ehren oben schwebe.

Comoedia. Item de Turbone. Von einem wanckelmütigen, vnbständigen Schwindelhirn, so in einem hui vnd flug, das Schloß der jrrdischen Weisheit zuersteigen vermeinet, vnd sich bald auff difs, bald auff ein anders begibt, bis endlich, da er alles vergebens versucht, die Weisheit sampt jhren Schwestern jhme das Feel von den Augen thut, vnd lehret, wie man die rechte wahre Weisheit in Gott, vnd der Tugendt suchen müsse. Dardurch auß einem vnglückseeligen ein gantz glückseeliger Mensch wirdt.

*Zu Augspurg. In der Bibliothec bei S. Anna, von der Evangelischen studierenden Jugendt daselbsten gehalten, vnd in die Augen gericht. Anno M.DC.LIII. Mense Augusto. Gedruckt zu Augspurg, bey Johann Schultes. 8 bl. 4^o: allgemeines vorspiel, gipfeld im preise des kaiserhauses, bl. 2 ff scenar der Cramerschen Aretuegenia, bl. 5 ff *Turbo sive ingenium per cuncta divagans*, scenar; bl. 7² ff *syllabus actorum*. weder Cramer noch Andreae werden genannt.*

6. Stimmen des achtzehnten Jahrhunderts.

WHogarth Zergliederung der schönheit, übersetzt von Mylius, 1754 s. 13 *was kan es anders seyn, als diese ungestaltete und mit einer ihr nicht zukommenden eigenschaft verbundene figur, bey deren anblick ein ganzer schauplatz vor lachen berstet, wenn die zuschauer im D. Faust sehen, dafs der mehlsack über das theater herüber hüpft.*

Der vorbericht zur anonymen übersetzung von Drydens Fall des menschen, Frankfurt und Leipzig 1761 p. xv polemisiert gegen die teufelsmaske im ballsaal, gegen den teufel auf der bühne. *wie kann es denn in einem offentlichen schauspiele wohl aufgenommen werden? sonderlich zu unsern zeiten, da die theater weit gereinigter sind, als ehedessen. darum würde ich es wieder die christliche polizey, und auch nach unsern europäischen ideen, wider die politische, gefehlt halten, wenn man ferner, zum E. die farce eines Doctor Fausten aufführen liefse.*

Endlich zwei poetische zeugnisse in form von humoristischen verglichen; zwischen beiden liegt die gleichartige oft citierte stelle der Mitschuldigen. Zachariae im 1 buch der Verwandlungen Neue beyträge zum vergnügen des verstandes und witzes 1744 (1, 3) s. 214 *er (Balamir) stund bedachtsam auf, er zog den mund, und pfißf. wie wenn im schauspiel Faust die stirne murmelnnd faltet, das zimmer furchtsam bebt, die starre wand sich spaltet, woraus mit gleichem schritt drey junge teufel gehen, die im berusten kopf die rothen augen drehn: so kommen, da er pfeift, drey glänzende lackayen, die sich, auf seinen wink, gebückt um ihn zerstreuen.*

Wieland Gandalin oder liebe um liebe 8 buch v. 410 ff. 21, 155: Gandalin wartet auf die zofe,

*und wie sie endlich
ein blendlaternechen in der hand,
sich einstellt, ward er wie die wand,
so weifs, und zitterte so schändlich,
wie doktor Faust im fastnachtsspiel,
da seine letzte viertelstunde
zu ende läuft, sein schreckliches ziel
nun da ist, und zum höllenschlunde
ihn unter blitz und donnergeroll
der böse feind nun holen soll.* ERICH SCHMIDT.

ZU SCHILLERS HANDSCHUH.

Über den stoff von Schillers ballade Der handschuh (11, 227; die dem gedicht zu' grunde liegende anecdote aus Saintfoix 11, 447) hat mit gewohnter umsicht gehandelt FWV Schmidt Balladen und romanzen der deutschen dichter Bürger, Stollberg und Schiller, 1827 s. 142 ff. M Landau Ursprung und bedeutung von Schillers ballade 'der handschuh' (Beilage zur allgemeinen zeitung 1884 nr 36) wiederholt die Schmidtsche sammlung um sich dann in das nebelreich mythologischer deuterei zu verirren. von solchen vagen vergleichen und unterlegungen sticht woltuend ab der aufsatz MHaberlands Der indische Fridolin (Neue freie presse 12 x 83), der manchen fachgenossen entgangen sein dürfte. zum Handschuh vgl. noch die schöne spanische romanze Archiv für litteraturgeschichte 1, 507 und Langbeins Liebesprobe Zs. 26, 149. 294; vgl. auch Steinmann Briefe von HHeine 1, 51 ff.

Ein sehr lebendiger, mit verwertung des hsl. nachlasses abgefasster essay APichlers über Hippolytus Guarinonius (Presse 11 und 27 III 84) trieb mich an den gewaltigen satirisch-didactischen folianten des liebenswürdigen tiroler arztes Die grewel der verwüstung menschlichen geschlechts, Ingolstadt 1610, 1332 ss. durchzulesen; eine in mancher hinsicht gewinnreiche lecture. ich notierte mir daraus eine doppelte, im ausführlicheren ersten teil mittelbar dem Bandello verwandte, im zweiten teil an spanische überlieferung anklingende erzählung vom handschuh. inzwischen hat Pichler selbst Zu Schillers ballade 'der handschuh' (Beilage zur allgemeinen zeitung 1884 nr 104) die stelle mitgeteilt. da jedoch gleich von der angabe der seitenzahl an störende setzerwillkür vorherrscht, will ich meine genaue abschrift nicht zurückhalten. über Guarinoni vgl. aufser Pichler JFrancks artikel in der Allg. d. biogr. 10, 83 ff, JMeifsner Die englischen comoe-dianten in Oesterreich, Wien 1884 s. 3 ff (wo auch das Franck unbekanntes todesdatum 31 v 1654), AKerner vMarilaun Österreich. botan. zs. 16 (1866), 137 ff.

Im 2 buch cap. 28 Vom schädlichen liebsgrewel der vnsinnigen jugend heift es s. 273 f:

Freffel in der Lieb betreffend, ist vnder vielen kundbar, von jenem Hertzogen von Mantua Galeatio, da er bey einer Brucken ein

Mägdlein, die er liebte, angetroffen, vñnd mit jhr kurtzweil halber geredt hatte, sprach das heylls Mägdlein zu jhme, wann er sie dermassen liebe, warumb er nit außs Lieb vber die Brucken, sampt jme dz Rofs sprengete? Welches da der Fürst kaum erhört hatte, sport er mit ernst das Rofs, vñnd sprange vber die Brucken hinab, allda das Rofs todt blieben, er aber mit harter Mühe außs dem Wasser geschwommen. Ein dergleichen Geschicht soll vor etlichen Jahren inn der still fürvber gangen, das doch nacher jhr vielen kundbar worden, seyn, da ein Welscher Edelmann inn einer schönen Böhmischen Jungfrawen verliebt ware, [274] die sich seiner nicht gar viel achtet, wartet er jhr allenthalben auff den Dienst. An einem Feyrtag kundschaftt er außs, dafs sie hinder das Geschlofs vber die Brucken hinaußs, vñnd das Löwenhaußs, so ender seits der Bruggen, nicht gar weit gelegen, die Löwen sampt jhrer Mutter zusehen gangen ware, gieng hinauff, allda man inn den Hoff zu den Löwen herab sihet, daselbst der Jungfrawen auff den Dienst wartend. Da sie jhn ersicht, wendet sie das Gesicht von jhme, wie sonst, vber ein kleines (nicht weiß ich, ob es zu sonderm fleiß, den Jüngling zuversuchen, oder außs vnglück geschahe) liefs sie jrer handschuch einen hinab in hoff fallen, allda die Löwen nider anlagen, der Jüngling hat das kaum ersehen, sprang vber die Stiegen hinab, vberredt den ein Löwenknecht, dafs er jhm das Gätter eröffnet, gab jhm ein stattliche Verehrung, der entblöst sein Rapier, vñnd hielt hinder den rucken, schleucht endist hinein, vñnd mit gröster schnelle zuckt den Handschuch von der Erden, vñnd weiln der Löw sich von der Erden erheben will, eilt er hinder die Thier hinein, läst das Gewicht fallen, vñnd spört den Löwen in Hoff hinaußs, gieng hinauff, küsset vñnd beut den Handschuch der Jungfrawen dar, welche sampt der Mutter ob schricken einer Leich gleich worden, die fieng von selbiger Stund den Jüngling hertzlich zulieben. Ebner massen aber mit anderm aufsgang ist in Hispanien mit einem Galano geschehen, welcher sein [Pichler verbessert welchem sein] Lieb zu sonderm fleiß den Handschuch vnder die Löwen geworffen, welchen er zwar geholt, aber jhr zu lohn ein guten backenstreich geben, vñnd gar recht gethan hatt.

Wien.

ERICH SCHMIDT.

EIN WEIHNACHTSSPIEL AUS KREUTZBURG.

Während des wintersemesters 1883/84 wohnte ich hier bei einem alten schneider, der mir einmal, soweit es ihm noch erinnerlich war, ein kleines weihnachtsspiel vorsagte und vorsang, das noch in seiner jugendzeit in seiner heimat Kreutzburg in Oberschlesien (regierungsbezirk Oppeln) dargestellt worden sei. da solche reste volkstümlicher poesie immer mehr dahin schwinden und speciell unser denkmal manche interessante belege für die geschichte dieser gattung bieten dürfte, so sei es hier mitgeteilt. vorerst mögen einige einleitende bemerkungen gestattet sein.

Zunächst: von der authenticität der folgenden verse wird man wenigstens für die dichtung als ganzes sich bald überzeugen können. aber auch im einzelnen ist das stück ziemlich treu bewahrt, das bezeugt der meist noch erhaltene reim, der freilich, wie das stück jetzt sich darstellt, eine grose dürftigkeit und ungeschicklichkeit nicht verläugnen kann, das bezeugen zeilen, wie 1. 2. 6. 30 und zahlreiche andere, für die mehr oder minder gleichlautende parallelstellen aus anderen spielen werden beigebracht werden.

Die untersuchungen werden hier vor allem auf Weinhold (W.) zurückgehen: Weihnacht-spiele und lieder aus Süddeutschland und Schlesien mit einleitungen und erläuterungen, neue ausgabe, Graz 1870. es ist vielleicht nicht ganz ohne nutzen, hier noch die weitere litteratur dieser dichtart, zunächst in Deutschland, in ihren wichtigsten werken anzuführen, wobei natürlich vollständigkeit nicht angesprochen wird.

Eigentliche weihnachtsspiele:

Deutschland: Praetorius, Weihnachtsfrazzen, Leipzig 1663, ein seltenes buch (vollständiger titel in der litterarischen nachweisung bei Pailler). — Chressulder, De Christianorum larvis natalitiis Sancti Christi nomine commendatis, Lips. 1677. — Pezold, De S. Christi larvis et munusculis, Lips. 1699. — Schröer, Deutsche weihnachtsspiele aus Ungarn, Wien 1858. — Lexer, Kärntisches wörterbuch mit einem anhang von weihnachtsspielen und -liedern, Leipzig 1862 (Lex.). — Hartmann, Weihnachtlied und -spiel in Oberbaiern, München 1875 (separatabdruck aus dem Oberbairischen archiv xxxiv). — Pailler, Weihnachtlieder und krippenspiele aus Oberösterreich und Tirol, Innsbruck 1881 (P.). — vgl. ferner:

Mone, *Schauspiele des mittelalters*, Karlsruhe 1846. — *Pichler*, *Drama des mittelalters in Tirol*, Innsbruck 1850.

England: *Marriot*, *A collection of english miracle-plays or mysteries*, Basel 1838. — *Sandys*, *Christmas carols*, London 1833, und *Christmastide*, London 1852.

Frankreich: *Jubinal*, *Mystères inédits du xv siècle II*, Paris 1837. — *Parfait*, *Histoire du théâtre françois I*, Amsterdam 1735 (s. 59—158).

Spanien: *Schack im I band* (Berlin 1845).

Endlich sind noch zu vergleichen: *Sommer*, *Sagen, märchen und gebräuche aus Sachsen und Thüringen*, Halle 1846. — *Kuhn und Schwartz*, *Norddeutsche sagen, märchen und gebräuche*, Leipzig 1848. — *Meier*, *Deutsche sagen, sitten und gebräuche aus Schwaben*, Stuttgart 1852. — endlich auch: *Gottsched*, *Nötiger vorrat*, Leipzig 1757. — eine zusammenstellung der weihnachtsspiele des 16 und 17 jhs. bei *W.* s. 173—186.

Mehr weihnachtslieder haben zum gegenstande, aufser dem bekannten buche von *PhWackernagel*, Leipzig 1864 (*Wack.*): *Hoffmann*, *Geschichte des deutschen kirchenliedes bis auf Luther*, Hannover 1861 (*H.*). — *Geistliche lieder mit ihren ursprünglichen weisen*, Paderborn 1850. — *Kehrein*, *Kirchen- und religiöse lieder aus dem 12—15 jh.*, Paderborn 1853. — das gesangbuch *Cantate* von *Bone*, Paderborn 1853. — *Simrock*, *Deutsche weihnachtslieder*, Leipzig 1874. — *Hartmann*, *Volkslieder in Baiern usw. I Volks-tümliche weihnachtslieder*, Leipzig 1884 (von demselben auch eine dissert., Leipzig 1883). — von den älteren sammlungen hebe ich hervor: *Leisentritt*, *Geistliche lieder und psalmen*, zuerst 1567 (*L.*). — *MVehe*, *New gesangsbüchlein geistlicher lieder*, Mainz 1567. — eine zusammenstellung der hieher gehörigen litteratur auch bei *W.* s. 395 anm. 1.

Engl. lieder: s. die werke von *Sandys*.

Franz. lieder: *Les noels Bourguignons de Bernard de la Monmoye*, Paris 1842.

Man vergleiche auch die übersicht bei *P.* und zum schluss: *Wilken*, *Über die kritische behandlung der geistlichen spiele*, Halle 1873. — zu dem allen kommen natürlich die spiele und lieder bei *W.* selbst.

W. entwickelt an den von ihm mitgeteilten spielen in grossen zügen die geschichte der gattung. zwei quellen hat das weihnachts-

spiel: eine germ.-heidnische und eine christliche. beide werden sich auch in unserem spiele aufzeigen lassen. dasselbe besteht aus 2 teilen. der erste enthält die alten adventreime (v. 1—27); der zweite ist, wenigstens seiner ursprünglichen bedeutung nach, ein spiel von der anbetung der hirten. der erste teil hat denselben character wie alle diese adventreime: das christkind, der engel, Petrus und Nicolaus treten auf, kommen in die kinderstube und fragen nach der aufführung der kleinen. der Nicolaus aber (bair.-öst. Nikolo) ist nicht ursprünglich, er hat, wo er erscheint, gemeiniglich den knecht 'Ruprecht' verdrängt, auch Joseph oder Petrus treten an dessen stelle (W. s. 31); besonders in Schlesien vertritt nach W. s. 9 der hl. Joseph den Ruprecht. alle diese aber, Joseph oder Petrus oder Ruprecht, sind nichts anderes als der gewaltige gott Wuotan, der in der weihnachtszeit, den zwölften, als schimmelreiter oder breithut, wie er in manchen genden noch heisst, durch das land jagt, zur zeit des mittwinters, der winter-sonnenuende. auf diesen nächtlichen umzügen nahm er einst die opfer entgegen, welche man ihm darbrachte. mit ihm zieht seine gemahlin Frigga; es ist die Berchta, Perchtel, Holle unserer sage¹: sie ist es, die um das hauswesen der menschen sorge trägt und namentlich die kinderstuben heimsucht. wie erscheinen nun diese personen in unserem spiele? das christkind scheint zu fehlen (in so fern mag unser spiel vielleicht noch eine altertümlichere reinheit zeigen), Joseph übernimmt Ruprechts rolle und wird der mittelpunct dieses ersten teils, den sonst das christkind bildet. dazu tritt Petrus, als der ankläger der kinder vor Ruprecht-Joseph, wie er wol sonst ihr ankläger vor dem christkind ist, und auch Nicolaus, der hier als ihr guter anwalt erscheint. aber es ist noch eine person vorhanden, die freilich, wenn auch vielleicht uns am meisten interessant, hier nur mehr ein sehr bescheidenes dasein fristet: das ist die Karbasche. zweifellos ist diese seltsame erscheinung ein ganz verdunkelter rest der Frigga-Perchtel, von der früher die rede war. unter diesem namen und ganz ähnlich ist sie mir, obwol ich die quellen ziemlich durchsucht habe, allerdings nirgends entgegengetreten. aber man beachte, sie fegt den boden vor dem auftretenden zuge, hat also einen besen, wovon sie wol den namen führt²;

¹ in der Altmark frü Gôde oder Gôe, in der Mittelmark frü Harke, im osten derselben auch Murraue (vgl. mahr-alb), Zs. 4, 385f.

² karbasche, eig. karbatsche, bedeutet peitsche und vertritt hier

nun sagt W. s. 12: 'die Maria, welche im Liegnitzischen¹ als kerweibel vor dem kristkind herfegt, ist zuletzt nichts anders, als die mütterlich sorgende göttin, die oberste verwalterin des hauses.' also es ist die Perchtel, vielleicht schon hexenmäfsig aufgefasst (es käme da auf die äufsere erscheinung an, in welcher sie in dem spiele würrklich auftrat), wie denn die Perchtel oft hexenmäfsig sich zeigt und ja die hexen in den adventen tanzen (W. s. 21. 24). so hätten wir in unserem spiele die beiden hauptpersonen des heidnischen adventumzuges: Wuotan-Joseph und Frigga-Karbasche noch erhalten.

Wir wenden uns zum zweiten teil des spiesles: v. 28 — ende. es ist der christliche bestandteil, das alte hirtenspiel (W. s. 79—103). der gewöhnliche typus ist: die hirten liegen auf dem felde, sehen den stern über der krippe in Bethlehem, es kommt meist noch der engel hinzu, der sie aus dem schlafe weckt, sie eilen zur krippe, zur anbetung des christkinds. dieser typus ist auch in unserem spiel vorhanden, freilich seltsam verdunkelt und verblasst: sie gehen nicht mehr nach Bethlehem, es handelt sich blofs um den kirchgang, was gelegenheit gibt zu einem dialog, der schon wegen seiner naiven, lustigen schlusspointe aufbewahrung verdient. die weigerung des einen hirten, mitzugehen, findet sich übrigens auch sonst häufig. in anderen spielen tritt dann noch die dreikönigs-legende hinzu, die hirten werden etwa von den 3 königen nach dem kinde gefragt (W. s. 97—103).

Die vereinigung der adventreime mit dem hirtenspiel bildet nach W. den gemeinsamen typus aller schlesischen christkindelspiele. W. teilt selbst ein solches aus Schlaupitz im Reichenbacher kreise mit: dies ist ausgedehnter als unseres, in so fern da auch Maria mit dem kinde und Joseph auftreten, was dann in vielen spielen noch erscheint. vielleicht war auch unser spiel einmal vollständiger. in einem anderen, gleichfalls von diesem typus, aus der südl. graf-schaft Glatz tritt der hartherzige wirt auf, der Joseph mit Maria und dem kinde von seiner türe weist.

Zuletzt noch einige bemerkungen über den zusammenhang und die reihenfolge der reden in unserem spiele, zum teil gegen vielleicht einen besen; der name mag aus dem angränzenden polnischen gebiet nach Kreuzburg gekommen sein (poln. korbacz). personen bezeichnet es auch bei Schmeller 2, 326 (soldatenhure) und im Henneb. als 'stadtkar-batsche' (pflastertreterin, vgl. DWB 5, 206).

¹ also ebenfalls in Schlesien; vgl. übrigens Zs. 6, 341.

die angaben meines gewährsmannes. v. 1—8 scheint chorus und von allen gesungen, aufer dem erst nachher ankommenden Joseph und den zwei hirten, die sich wol gleich nach dem eintritt niederlegen, nachdem die Karbasche den boden rein gefegt. v. 39 gehört wol dem zweiten hirten, v. 40 dem ersten, 41 dem zweiten, 42 dem ersten, ebenso 43 und 44, welche dieser wol nach einer kleinen pause singen mag, nachdem der zweite wider eingeschlafen.

Pueri natus zu Bethlehem

[in Akana],

des freuet sich Jerusalem,

lasst uns freuen und jubiliren,

5 mit den engeln triumphiren,

ani kani ka,

Christo, könig aller ehren,

Joseph ist schon da. —

Es kommen Petrus, Nikolaus, die karbasche, ein engel und zwei hirten, die sich auf die erde legen, den die karbasche rein fegt. dann kommt Joseph.

1—3 vgl. *Mones Anz.* 1839, 352:

Ein kindt geborn zu Wethlahem zu Wethlahem

des freuet sich Jerusalem (*Klosterneuburger hs.* 1228).

L. 18' (*ich benütze eine ausgabe, deren vorrede datiert ist von Budissin 1573*): Gelobt seist du Jesu Christ | dass du mensch geboren bist | von einer jungfrau, das ist war | des frewet sich der engel schar | kyrioleis. — 22': Euch ist Christus der herr geborn | von einer jungfraw auserkorn | des frewet sich Jerusalem. — 23':

das Puer natus deutsch:

1. Ein kind geborn zu Bethlehem zu Bethlehem

des frewet sich Jerusalem, alleluia usw. —

24': ein anderes Puer natus, zeigt dieselbe erste strophe.

Alle diese deutschen hymnen sind nach dem vielverbreiteten lat. hymnus, von dem eine variation bei L. 44' mitgeteilt ist und auf den auch die worte unseres textes: pueri natus, und dessen erste zeilen hinweisen. die 1 strophe lautet: Puer natus in Bethlehem | unde gaudet Hierusalem. alle. alleluia. übereinstimmend bei *Wackernagel* I nr 310 (aus dem 14.jh.) und dann bis 318 variationen.

Man vergleiche noch weiter P. I s. 61 nr 56; H. 190: Ein kint ist geborn ze Bethlehem | ze disem nüwen jar, (*refr.*) | des freuet sich Jerusalem; und gleichlautend mit unserem text 192.

2 ist mir nicht klar, vielleicht von anderswoher durch einen gedächtnisfehler meines gewährsmannes hieher verirrt (Kana?).

3 überlieferung: es, doch vgl. die parallelstellen zu 1—3.

6 vielleicht ein reimvers, wie sie sich etwa in kinderliedern finden?

Joseph:

Brr!

- 10 Ich komm herein getreten,
ob die kinder fleifsig beten und singen,
und die da fleifsig beten und singen,
für die werd ich einen grofsen kober voll mitbringen;
15 auf denen soll die rute herumspringen.

Petrus:

St. Petrus werd ich genannt,

9 vgl. *W.* s. 106 *Joseph im Schlaupitzer spiel*: Holla, holla (vgl. auch die anm. 1 zur stelle); *W.* s. 118 *erster hirt im spiel von Habelschwert (bei Glaz)*: Holla, holla.

10—15 *W.* s. 37 (*spiel aus der gegend von Jauer*) der engel (hier an *Josephs*, später an *Nicolaus stelle*): Guten abend, ich komm herein getreten usw. s. 105 (*Schlaupitzer spiel*) kristkind:

Ich komm herein getreten,
will sehn, ob die kinder fleifsig beten,
will sehn, ob die kinder beten und singen,
so will ich ihnen eine schöne gabe bringen;
wenn sie aber nicht fleifsig beten und singen,
werd ich ihnen eine rute bringen.

s. 37 (*Kolbnitzer spiel*) kristkind:

Ich komm herein ohn allen schein,
will sehn, ob die kinder fleifsig gewesen sein.
wenn die kinder werden fleifsig beten und singen,
so werd ich ihnen eine grofse bürde bringen;
wenn sie aber nicht werden fleifsig beten und singen,
so wird ihnen die rute auf dem rücken rum springen.

s. 39 (*aus Hainau*) kristkind:

Wenn sie fleifsig beten, singen und spinnen,
wird das kristkind eine grofse bürde bringen,
wo sie aber nicht fleifsig beten, singen und spinnen,
wird das kristkind eine grofse rute bringen.

s. 35 f (*aus Niederschlesien*) kristkind:

Wenn sie fleifsig beten und singen,
so werd ich eine grofse bürde bringen.

11 vielleicht zu ergänzen: will seh'n (vgl. das *Schlaupitzer und Kolbnitzer spiel*), was übrigens im notfall hinzugedacht werden kann; und singen vielleicht zu streichen nach dem *Schlaupitzer spiel*, um den reim herzustellen; oder entlehnt aus 12?

15 meine quelle unmöglich: auf die soll die rute auf sie herumspringen.

16. 17 *W.* s. 38 (*Kolbnitzer spiel*) engel:

- einen goldnen schlüssel führ ich in meiner hand,
 dazu ein grofses buch,
 darin steht geschrieben,
 20 was die kinder für tollheiten getrieben:
 erstens, steigen sie auf tisch und bänke,
 zweitens, nehmen sie die rute und zerbrechen sie,
 drittens, essen sie fleisch und wurst ohne brot hinein:
 lasst dieses den kinden nicht ungestraft sein.

Nicolaus:

- 25 Diesmal will ich bürge sein
 für die kleinen kindelein,
 die da fromm gewesen sein.

Engel:

- Ihr hirten steht auf und schlafet nicht,
 ihr seht des engels angesicht,
 30 heut ist der heiland geboren, hallelujah!
 (wobei sie einen wedel schwingen).

Erster hirt:

Bruder Jokl, bruder Jokl,
 steh auf, steh auf!
 der himmel ergraut.

Engel Gabriel werd ich genannt,
 den scepter trag ich in meiner hand.

W. s. 104 (Schlaupitzer spiel) Gabriel:

Der heilige Gabriel werd ich genannt,
 den szepter trag ich in meiner hand.

W. s. 105 (aus demselben) Petrus:

Der heilge Petrus werd ich genannt,
 die schlüssel trag ich in meiner hand. —

21—24 *W. s. 35 (aus Niederschlesien) geht die anklage (sie beten nicht und zerreißen die bücher) vom engel aus; ebenso W. s. 38 in dem Kolbnitzer spiel, hier bittet der engel am schluss für die kinder; W. s. 40 in einem schlesischen spiel klagen die eltern selbst; W. s. 109 in dem Schlaupitzer spiel Petrus, der dann aber für die kinder bittet.*

27 zwischen 27 und 28 füllt nach meiner quelle eine lücke; jedesfalls lässt sich Joseph versöhnen.

31 *W. s. 91 (aus Kärnten) für Jokl Jodl (Georg), s. 214 (Edelpöcks spiel) ein Joel, s. 93 (aus Kärnten) ein Jörgl, sonst noch namen wie Lip, Gergl, Jäckl, Simon, Riepl, Löx (Alexius) ua.*

32 *W. s. 91 Jodl: Riepl, sollst geschwind aufstehn! s. 401 (aus Kärnten): auf Rüpl auf! s. 403 (ebendaher): stehts nur bald auf — hurti nur drauf!*

33—35 *Schröer s. 158, Käsmarker spiel (v. 15. 16):*

1 hirte: horch, horch bruder, der himmel kracht!

Zweiter hirt:

35 Lass ihn grauen, lass ihn grauen,
er ist noch nicht alt genug.

1.

Bruder Jokl, bruder Jokl, steh auf!
wir wollen in die kirche gehn.

2.

Ich geh nicht heute, ich geh morgen,
ich hab zerrissne schuh.

1.

40 Flick dir sie zu!

2.

Mit was?

1.

Mit stroh!

Bruder Jokl, bruder Jokl, steh auf,
wir wolln in krep Schn gehn.

2 hirt: lass ihn krachen, er ist ja schon alt genug dazu.

ebenso s. 82, Oberuferer spiel (v. 385. 386):

Gallus: Stüchl, steh auf, der himmel kracht scho!

Stüchl: Ei lüss'n nur kracha, er is scho alt gnua dazua.

noch genauer zu unserer stelle in dem handschriftlichen Bialer spiel: der himmel graut schon. — diese parallelstellen sind aus spielen, die nach Schröder eine ganz außerordentliche vollständigkeit und unverfälschtheit zeigen und deren texte bis ins 15 jh. und noch weiter zurückgehen.

36 auch vor 36 ist wol eine kleine pause anzunehmen.

39—42 ähnliche scene eigentlich nur bei Lex. im Wolfsberger spiel (3 hirtten schlafend):

Jodel (stößt den Rüepl):

steh auf, lög àn deĩ Jopp'n,
und geh na' flugs mit mir.

Rüepl:

Meĩ Jopp'n und dö ist àll's derriss'n,
schaug Jod'l, i schàm mi' schier.

Alle 3:

Geh hãm und thue se flicka
und a' wenig zãmna richta,
àft gehmer hin zum wahr'n Gott,
wie uns hat g'sàgt der Eng'lbot.

39 nach der quelle dem ersten gehörend.

40 nach der quelle dem zweiten gehörend.

41 nach der quelle dem ersten gehörend.

42 nach der quelle dem zweiten gehörend.

44 krep Schn soll wirtshaus sein, poln.? doch vgl. Herrnskretsch (Sachsen).

2.

45 Ei da geh ich mit!

Hinfort, hinfort,
wir ziehn an einen andern ort!

46. 47 von allen gesungen.

Berlin, im april 1884.

ARNOLD MAYER.

DIE IWEINHANDSCHRIFTEN I.

A. In Österreich.

Auf einer größeren reise versuchte ich die in Österreich vorhandenen handschriften und bruchstücke von Hartmanns Hoen ein-zusehen. ich wurde dabei in ausgezeichnete reise von den ver-waltungen der k. k. hofbibliothek und der Ambraser sammlung zu Wien, der öffentlichen bibliothek in Linz, der universitätsbibliothek zu Prag und der bibliothek des fürsten Lobkowitz in Raudnitz unterstützt. die Riedegger hs. E dagegen konnte ich nicht benutzen, da ich zur zeit meines aufenthaltes in Efferding die mir jetzt er-theilte erlaubnis dazu noch nicht besafs.

1. dass Michaelers drucke der Ambraser hs. nicht mit genügender sorgfalt hergestellt sind, konnte man schon aus einer vergleichung der Tabulae parallelae mit der ausgabe ersehen, da beide von einander abweichen, obgleich sie eine diplomatische wiedergabe desselben textes sein sollen. ich habe aber jetzt gesehen dass Michaelers ausgabe nicht allein viele nachlässigkeitsfehler enthält, sondern auch eine anzahl verse, zerstreut durch das ganze gedicht, fortgelassen hat. lesefehler finden sich dagegen selten.

2. das Linzer bruchstück F befindet sich noch immer in dem Textus sequentiarum cum optimo commentario, in welchem es Pfeiffer fand, ist aber neuerlich wider festgeklebt, zusammen mit einem zettel von Pfeiffers hand (20. 8. 1858), worin dieser den wunsch ausspricht, das stück möchte besonders gebunden werden. es scheint dass die schrift bei erneutem losreißen zerstört werden würde. ich habe daher nur das offen liegende gelesen. Pfeiffers abdruck Germania 3, 344 ist annähernd genau.

3. das bruchstück H auf der Prager universitätsbibliothek liegt ohne signatur in einem carton mit anderen stücken ähnlicher art.

der druck in der Germania 6, 358 ist unbrauchbar, weil darin ohne zweck und oft falsch das abgeschnittene ergänzt ist.

4. das früher im besitze des dr Zahn zu Wien befindlich gewesene bruchstück G gehört gegenwärtig dem germ. nationalmuseum zu Nürnberg, wo es die nummer 34017 trägt. es wurde mir zur vergleichung bereitwilligst nach Berlin gesandt. der abdruck Germ. 3, 339 erwies sich als fast diplomatisch genau; nur steht v. 3211 Sins ziemlich deutlich in der hs., während der druck Im . . . zeigt.

5. um aller künftigen verwirrung vorzubeugen, möge hier bemerkt werden dass ich die Wiener hs. 2779 J nenne (vgl. Zs. 24, 179), Birlingers bruchstück (Germania 26, 99) mit K und Buchwalds bruchstück (ebend. 25, 395) mit M bezeichne. das neu gefundene Münchner stück (Zs. 28, 259) möge dann N heißen, und das Zs. 17, 391 ff collationierte Wiener (jetzt nr 19791) O. I und L lasse ich in der bezeichnung der alten pergamenths. aus, weil ersteres als abkürzung für Iwein, letzteres für Lachmanns ausgaben üblich ist. — ob von diesen bruchstücken etwa zwei zusammengehören, wäre sicher erst festzustellen, wenn man alle zusammen vor sich hätte; nach den gedruckten beschreibungen ist es nicht wahrscheinlich, denn auch O ist trotz der gleichheit der zwei spalten zu 22 zeilen mit N nicht identisch, wovon ich mich durch den augenschein überzeugt habe. das bruchstück N wurde mir durch gütige vermittlung des herrn pfarrers Westermayer hierher geschickt.

6. die papierhandschrift in der bibliothek des fürsten Lobkowitz zu Raudnitz (VI Fc 26) enthält den Iwein von bl. 148^{a1} bis bl. 200^{b1}, zweispaltig zu je etwa 30 zeilen. am ende steht vom schreiber die bemerkung, dass die abschrift des Iwein 1464 beendet sei. die hs. ist zwar scheinbar vollständig, aber der schreiber hat öfter grofse stücke ausgelassen; manchmal mehrere hundert verse, zb. 7693—7939, meist ohne den versuch zu machen den zusammenhang herzustellen.

Den anfang teile ich hier mit; ich nenne die hs. z.

148 ^a Das büch von her ywin	der mit ritters müte	
Wer an rechten gûte	nach lobe kunde stritten	
wendet sin gemûte	er hett by sinen czytten	
dem volget seld vnd ere	gelebet also schone	
das gyt gewisse lere	das er die erent krone	10
kung artus der gûte	trüg vnd noch sie nieman tret	5

Z. F. D. A. XXIX. N. F. XVII.

8

das habent die warhait
 sine land lüte
 sie iehend er leb noch hüte
 im ist der lib erstorben 15
 er hett das lob erworben
 das doch lobet ymer sin name
 er ist lasterlicher schame
 ymmer vil gar erwert
 der noch nach sinem sitten fört 20
 Ain ritter der gelert was
 vnd ers an ainem büch lafs
¹vnd wenn er sine stunde
 mit wol bewenten kunde
 do er doch dichten pflag 25
 das man gerne hören mag
 do kört er sinen flifs an
 der was genant hartman
 vnd was ain öwere
 der tichtet dise mere 30
 Es het der kúng artus
 zú karidol in sin hufs
 ze ainem pffingstag geleit
 nach richer gewonhait
 ain also schöne hochzyt 35
 das er da uor noch sid
 enkain schönens nie gewan
 des war² des was ain böser man
 in³ vil schwachem werde
 von vch gesamlet vff der erde 40
 by nie mannes czyten anderschwa
 so menig güt ritter als da
 och ward in zelone gegeben
 an allen wifs ain wunschlich leben
 im liebet der hof vnd der lib 45
 menig man vnd wüniglich wib
 die schönesten von den richen
 mich iamert sicherlichen
 vnd hülff es vtz ich wölt es klagen
 das nun by vnsern tagen 50
 solich fröd nimmer werden mag
 der man czú den czyten pflag
 doch müssen wir och genesen
 ich enwolt doch nit sin gewesen
 das ich nun nit enware 55
 das vns noch mit ir mere

recht woll wesen sol
 doch daten in die werck wol
 Artus vnd dú kúngin
 ir yetweders vnder in 60
 sich vff ir aller willen flais
 do man des pffingsttages erbaifs
 148^b menlich im die fróde nam
 dú im da aller best gezam
 dise sprachen wider die wib 65
 dise bekunten den lib
 dise tanzetten die sungen
 dise luffen dise sprungen
 dise horten saiten spil
 dise schussen zú dem zyl 70
 dise redetten von sender arbeit
 dise von manhait
 Gawin achtet vmb wafen
 Kay leit sich schlauffen⁴
 vff den sal vnder in 75
 zú gemach an eren stúnd sin sin
 der kúng vnd dú kúngin
 die hetten sich ouch vnder in
 zú handen gefangen
 vnd waren zamen gangen 80
 in ain kamenate da
 vnd leitten sich schlauffen sa
 vnd hetten sich dvrch gesel-
 schaft geleit
 dañ durch kain traghait
 sie entschlieffen baide schiere 85
 do gesassen ritter fiere
 Dodines vnd gawin
 Segremors vnd ywin
 och was gelegen da by
 der zuchtelofs kay 90
 vsserhalb der wand
 der sechste was kalogriant
 der begund in sagen mere
 von grosser schwäre
 vnd von kainer siner frumkait 95
 do er noch lützel het geseit
 do erwacht dú kungin
 vnd horten sagen in hin in
 sú liefs ligen irn man
 vnd stal sich von im dan 100

¹ davor lafs durchstrichen.² im durch strich zu in corr.³ darnach d durchstrichen.⁴ au für a hat die hs. ofl.

B. Die sogenannte Wallersteiner handschrift.

In Wallerstein befand sich nach Lachmanns angabe eine Iweinhs.; Schade im Lesebuch s. 197 setzt dazu das citat 'Ald. museum 1, 168.' nach der mir von dem freiherrn vLöffelholz, dem bibliothekar des fürstlichen hauses Öttingen-Wallerstein, freundlichst erteilten auskunft hat die fürstliche bibliothek nie einen Iwein besessen; es haben nur einmal verhandlungen mit dem dr Rottmanner stattgefunden über den ankauf eines Iwein und Wigalois. da nun die Rottmannersche Iwein-Wigaloishandschrift nach Zs. 24, 179 zweifellos in London ist, so hat die bisher als Wallersteinsche bezeichnete hs. nur den namen gewechselt und ist mit l identisch.

C. In Lindau.

Der Lindauer Iwein aus dem jahre 1521 (*Germania* 20, 84) wurde mir von der dortigen stadtbibliothek zur benutzung in die hiesige universitätsbibliothek gesandt und daselbst von hrn dr Seelmann zuvorkommend aufserhalb der dienststunden während der ferien zur verfügung gestellt. es ergab sich bald dass er nur eine abschrift der Giefsner hs. B ist. die in dieser hs. mangelnden blätter, welche 1531 durch e ergänzt wurden, fehlen auch der Lindauer hs., dh. der copist hat ohne rücksicht auf die lücken weiter geschrieben. auch sonst folgt er der vorlage ziemlich genau. er hat die zusatzstücke nach 6204. 6854. 6874. 6876. 6904. 8158, welche nur in B stehen; 8149 hat er eine vom rubricator in B falsch gesetzte initiale (Sie statt Hie) nachgeschrieben; ebenso 3399. 4000 die falsche stellung der verse und die umstellung durch a b; 3401. 2 auf einer zeile; 3998 die doppelte lesart in und mich über einander. — für die lesung von B hat diese abschrift an einigen stellen wert; so 4164, nach welchem verse B dieselben verse hat, welche 5763. 4 stehen: aber in B sind sie, was Benecke übersah, deutlich vom schreiber gestrichen und der Lindauer hat sie demgemäfs nicht abgeschrieben.

Berlin.

EMIL HENRICI.

DIE TÜBINGER RENNERHANDSCHRIFT.

Bei der lectüre der jüngsten untersuchungen über Hugo von Trimberg (Zs. 28, 145 ff) erinnerte ich mich einer im jahre 1879 an mich ergangenen bitte von seiten des herrn stud. Gustav Ehrismann in Heidelberg um nähere auskunft über die Rennerhandschrift in der Tübinger stiftsbibliothek. es wollte damals nicht gelingen, die hs. ausfündig zu machen, und auch bei Wölfel aao. s. 175 heifst es jetzt über sie 'seit mehr als 25 jahren verschwunden.' dass der umfangreiche codex abhanden gekommen sein sollte, war von

vorn herein nicht glaublich. er hat sich denn jüngst auch widergefunden oder, richtiger gesagt, er hat nie seinen alten ehrwürdigen ruheplatz verlassen. nur der moderne einband ist schuld gewesen, dass man beim suchen den alten codex übergieng. da die hs. (T) für die geschichte der überlieferung sowie für die textkritik nicht ohne wert ist, so möge folgenden bemerkungen mit rücksicht auf einen künftigen neuen herausgeber des Renners, der sich doch wol noch finden wird, hier raum gegeben sein.

Eine beschreibung der hs. (nr 24) gab CPhConz Beiträge für philosophie, geschmack und litteratur 1 (1786), s. 82—131 und Kleinere prosaische schriften vermischten inhalts 2 (1822), s. 290 bis 345, vgl. noch Bamberger ausgabe vorrede nr 14. ich füge nur hinzu dass jetzt die blätter gezählt sind. es sind im ganzen 328 (nicht 319): nach 290 sind jedoch die folgenden 38 blätter nochmals als 230—264. 267—269 numeriert, sodass jetzt scheinbar die hs. nur 269 blätter zählt. bl. 269^a (richtiger 328^a) heisst es in roter schrift Finitus est liber ille per me Martinum bosch Cappellanum providi viri laurency krafft Anno domini mcccc° lxxiij In vigilia sancti Jacobi, vgl. Janickes dissertation s. 10 nr 16. der dialect ist alemannisch, oberschwäbisch.

T ist nicht mit Wölfel s. 175 in die hssgruppe 1 einzureihen, welche die ursprüngliche gestalt des Renners, wie sie aus Hugos feder hervorgieng, repräsentiert, sondern gehört der gruppe II an, der redaction des Michael de Leone. auch in T finden sich Michaelsche capitelzahlen. statt 42 bietet T jedoch nur 40 capitel, da Michaels cap. 5 und 6 hier nicht als besondere capitel gerechnet sind. sodann ist zu bemerken dass cap. 1 und 2 (v. 4 ff. 42 ff) in T nicht durch capitelnummern gekennzeichnet sind: erst vor v. 274 erscheint in roter schrift cap. iij angemerkt, dem dann gleichfalls rot v. 274. 275 folgen. für die bestimmung des hssverhältnisses hat Wölfel s. 187 ff seine belege den versen 11506—11633. 11890—12017. 17282—17409. 22160—22289 entnommen. diese allein haben sich aus dem ersten bande des Michaelschen hausbuches (W^b) erhalten und gewähren uns somit den bestbezeugten Michaelschen text, vgl. Wölfel s. 177 f. ich teile im folgenden hierzu die varianten aus T mit, unter zugrundelegung des Bamberger druckes und mit berücksichtigung der zu T sich stellenden lesarten der anderen hss., soweit Wölfels untersuchung mir dafür das material an die hand gibt.

11506—11633 = T bl. 149^b—151^a. 510 im. 513 rehte fehlt. 515 lere (gBlFuf, vgl. Wölfel s. 192. 195). 516 geschriff. 522 ingesinde. 523 [bi] nid vnd by. nach 525 rote überschrift von Stechern. 526 mócht—söltt (W^bgf). 527 wen so immer. tattermendlin. 536 pris. da fehlt. 537 dannen. 538 nie. 539 daz] den. 540 zwang. diser (dirre W^bBluf). 541 sunst uil s. 543 ains heldes. 544 die z. kainen breis beiagen. 546 mit den (W^b). 547 wo och. darnach keine überschrift.

548 wen es haben m̄anig tūme (hant manige tūme *W^b*). 551 beiaen] s̄ölllich (sogetan *W^b*). 554 ain sch. 556 s̄ölllich. 559 schwerter o we. 561 her Jhesu crist. nach 563 Ringern (*W^b*). 565 als] an (*W^b*). 566 leben oder] layen vnd. 567 das. 572 s̄ölllich (sogetan *W^bEGgYB*). on nott (unnot *W^bg*. ane n. *EGYBIFUf*, vgl. *Wölfel* s. 192. 195). 573 lege (*BIFUf*). sunst uil s. (sust wol (sust vil *g*) sanfter *W^bEGgYB*). 576 ros. 577 vnd spor̄n vnd alle sin gedenccken setzett v̄n spitzet (vgl. *Wölfel* s. 189. 193 f. 197). 578 nach 579. 582 das. nach 583 rote überschrift Ain geschicht von zwain kempfer̄n (Ein mere von zwein kempfen *W^b*). 584 kenpffer vor zitt w. b. (wilūt *W^b*). 587 weitt. 588 in. 589 mitt flys sy (*W^bYBF*). 591 diser. 600 kenppfer. 601 iustieres. 606 kosten. 607 vnd durch goste. 610 Haut er (Hat der *W^b*). 611 ainem — ainem. 613 fehlt. 617 durch spott zū dem. 618 in fehlt. 619 hin] dar. 621 v̄n and³] auder̄n vnd (*W^bgY*, vgl. *Wölfel* s. 188. 189. 196). 622 vnd] wer. 624 [ein] warff diser lebelin. 629 wurff an hohen (*W^bG*). 632 Machett wo das (s. *Wölfel* s. 195).

11890—12017 = *T* bl. 154^a—156^a. 896 fürcht ob sy die (*W^b*). 899 wirtt selten (*W^bgA*, vgl. *Wölfel* s. 192. 195). 902 D¹] das. besser vor (*W^bg*, *Wölfel* s. 195). 903 dēne] dem. 904 m̄yne. 905 das w. des h. do heimen l. 909 der] sünden. 911 nit. 912 w. auch niht] weltt ivch nitt (werlt iu niht *W^bg*, vgl. *Wölfel* s. 194). 913 t̄orst. 915 sust] s̄usse (s̄uz *W^b*). 918 māgt sin. 920 nauch. 928 Swelhe] wer. 929 woltt yemant (ieman *W^bG*). 930 r̄ich. 932 vor] vmb. 935 onk̄unsch. 938 rechtt vns n̄un (s. *Wölfel* s. 190). 939 tāntz. welh reye fehlt. 943 Sam] Also (*Ag*). 944 hoffartt. 951 sol och. 952 falsches (valchses *W^b*). 961 red (rede *gABFUf*). 963 Sie] Tāmūt. s̄ünde v̄n fehlt. 967 [doch] tratter m̄itt. 968 baide (*W^bE*). 969 beste. 971 scho-wett. 976 hoffertiger. vnk̄unsch onk̄ustig. 979 klaine. 982 das dunck māngen menschen ḡütt. 984 ḡütte onlang belibett. 985 im] n̄un. onrecht tet. 989 dar nauch [in]. 994 glisner. 999 s̄ül-lent. levte] litt. 12002 in] ain (*W^bG*). 003 ains (eines *W^bG*). 005 ḡütt, vgl. *Wölfel* s. 192. 006 vmb vor gat. 009 leben. 011 sollt nit. 012 Vnd ob. sin. 016 glissenhaitt. 017 d¹ fehlt.

17282—17409 = *T* bl. 225^b—227^a. 284 sin nyemant. 285 onk̄unsch. 286 rouber. 290 nach 291 (*W^b*). 295 [in] ir (*W^bXgl*, vgl. *Wölfel* s. 192). 297 deñ fehlt. 303 des n̄un (*BIFU*). 304 vnd sorg im begernt. 305 lengt (lenget *W^b*). 306. 307 fehlen. 312 zelen w. nun im. betten. 314 vnd mitt wercken. 317 der. eren glich. 319 ontugenden (*W^bG*). 329 hautt. 332 Vns] Vnd. 335 ain vichtt schon. 336 Aichen pawm. 339 witzzich] alter. 340 ainem. vnd fehlt. 343 Schön. liechter. 344 feyel. 345 krusfs gel haur uff. 346 richlich. 347 geboren māgden fr̄ölich. 348 Schön gemeld. 349 griffel] stiler. sch̄ülers. 355 vnd schriber̄n. 356 f. hoche milte. 357 reine] hoch. 362

klusen. 367 Daz] der. 368 vor zitten. piblich : strich. 371 als nñn uil. 372 yeren (irn *BIFUf*). 378 schul ler] schüler. 383 vnd ander ontugent (*W^b*). 386 dem (*W^bG*). 387 nynder. 391 lertt. 398 viles. 399 loffen. 402 paner. 403 wurden. 408 allerlay. 22160—22289 = *T* bl. 235^b (statt 296^b)—237^b (statt 298^b). 161 zwainen. 162 war g. vnd war. 163 gantz vnd gar. 166 dester. 167 zñ aim maul mer den zwiruntt. 169 an ir kr. 173 es. ir fehlt. 174 begyrung (nur *E^bG* bediutunge, vgl. *Wölfel* s. 189). 177 süllen. leben (*W^bg₁AF*). 182 lop] wortt. süllen w. meren. 187 nitt. 188 krafft spräch. 190 Sy. 192 müs-sent. 194 hebett vnd wendett. 195 des. geben (*W^bG*). nach 203 rote überschrift. Von mängerley spräch der lande. 204 eben will. 213 vnderschaid l. vnd (*W^bGg*) land. 215 an wage] vñ. 216. 217 fehlen (*W^bA*, vgl. *Wölfel* s. 194. 195). 219 Die fehlt. 220 payer. 224 wetriber. 225 wol. 226 ff schwenckent, schrenckent, lenckent, senckent. 229 Kernten. 230 Behein vnger. 231 hackentt. 232 frantzois wallhen vnd. 233 Norbey. 237 vnd kaldeisch. 239 der. 243 in sinem g. wol. 244 d'] er (*Ag*). 245 nauch kunst (*Ag*). 250 wirgen. 252 Wēn] von. 254. 5 enden: pfenden. 255 dar vmb sy (*W^b*, sie darum *g₁A*). 260 er ist. 261 gelogen. 262 sy das. 264 besundren. 265 allen frumen fr. (*W^bBFUf*). 270 Sins vatterlants. 272 nitt tugent (*W^bE*). 273 sein] (dryen:)blichen. 277 lät. 282 über alle land (*W^b*). 287 hangett. kelen. 288 in dem g.

In den verglichenen partien stellt sich T überwiegend zu W^b, demnächst am meisten zu g₁A, dagegen in den von Wölfel s. 188 im ersten absatz angeführten versen ausnahmslos zu W^b gegen EG. mithin wäre T im stammbaum (s. 206) bei g₁A einzureihen und zwar möglicher weise in der art, dass T und die vorlage von g₁A sprossen einer und derselben wurzel sind. doch lasse ich letzteres bei dem geringen mir zur verfügung stehenden material einstweilen lieber dahingestellt. — zu den von Wölfel s. 175 ff angeführten Rennerhss. wären noch nachzutragen eine Dessauer papierhs. vom jahre 1408 (Germ. 24, 121) und Halberstädter fragmente aus den jahren 1520 — 1530 (Zs. f. deutsche phil. 12, 144). — über Hugo vgl. noch HWeber Geschichte der gelehrten schulen im hochstifte Bamberg 1 (1880), 55 ff.

Tübingen 1 august 1884.

PHILIPP STRAUCH.

PARALLELEN ZUR MHD. LYRIK.

1. über die innige frauenklage *Ich zöch mir einen valken* MF 8, 33 ff haben nach Haupt ua. Scherer, Vollmöller und zuletzt in dem schönen aufsatz Zs. 27, 343 ff, doch mit einer bestreitbaren auffassung s. 363 ff Burdach gehandelt. das motiv wurde von Haupt in einem italienischen sonett des 13 jhs., von Voll-

möller Kürenberg 1874 s. 20 in einem lied aus Bologna nachgewiesen; dort ist ein sperber entflohen, hier ein sprosser. die schönste parallele aus der romanischen dichtung bietet aber eine chanson des 15 jhs., von GParis schon Romania 1, 117 und mit neuen bemerkungen in der vortrefflichen sammlung Chansons du xve siècle (Société des anciens textes français) Paris, Didot, 1875 s. 29 f veröffentlicht. eine dame klagt um den entflohenen häher (*geai*). die epische schlusstrophe betont die freie natur des vogels, dh. des mannes, wie die frau MF 37, 8 den falken wegen seiner ungebundenheit beneidet. *gabiolle* 1, 2 ist das italienische *gabiolla*, 'käfig'; die corruptel *daufve* 2, 2 hat GParis erst nachträglich, vgl. vorrede s. xvi in *dolle* als alte form des lothringischen *doulle*, käfig, emendiert. der wortlaut ist nun folgender:

J'ay bien nourry sept ans. ung joli gay

En une gabiolle

Et quant ce vint au premier jour de may

Mon joli gay s'en vole.

Il s'en vola dessus un pin

A dit mal de sa dolle.

'Reviens, reviens, mon joli gay,

Dedans ta gabiolle;

D'or et d'argent la te feray

Dedans comme dehors.'

'Ja, par ma foy, n'y entreray

De cest an de de l'autre.'

Le gay vola aux bois tout droit;

Il feict bien sa droiture,

Ne retourner ne doit par droit,

Franchise est sa nature.

in eigentümliche, abliegende beziehung bringt die serbische poesie die verlassene frau zu der tierwelt, Talvj 2², 210. eine serbische Sappho, deren Phaon ihr eine Melitta vorgezogen, fragt im wald einen hirsch, weshalb er so einsam grase. er antwortet:

Geh von hinuen, lass mich, schönes mädchen!

Ach ich hatte eine liebe hindin!

Gestern haben jäger sie gefangen!

ihm erwidert das mädchen:

Armes hirschein! uns ward ein geschicke.

Ach, auch ich hatt' einstmals einen lieben!

Meine schülerin hat ihn verlocket,

Schön Hajkunniza, das böse mädchen,

Welche ich im stricken unterwies.

Möchte wahnsinn sie dafür ergreifen,

Und im waldgebirg' sie rastlos irren!

2. weder Bartsch Album des litterarischen vereins in Nürnberg 1865, jetzt ohne änderungen und zutaten Gesammelte vorträge und aufsätze 1883 s. 250 ff, noch Scherer Deutsche stu-

dien 2, 53 ff erwähnen die älteste alba, welche uns das Schi-king in form eines dreistrophigen wechsels überliefert. die beiden ersten stropfen lauten in VvStraufs und Torneys ausgezeichneteter übersetzung s. 175 (Tagelied eines fürstlichen pares):

*Schon liefs der hahn sein krähn erschallen;
Der hof erfüllet schon die hallen. —
'Das war noch nicht des hahnes krähn;
Die fliegen machten dies getön.'
Schon ist der osten licht erglommen;
Der hof ist schon zusammenkommen. —
'Noch lichtet es sich ja im osten nicht;
Das ist des mondenaufgangs licht.'*

mit der versicherung, gern läge er noch träumend an seiner gemahlin seite, aber die hofversammlung würde sich unwillig zerstreuen, schließt der fürst diesen frühen vorklang einer Shakespeareschen scene. doch entbehrt die chinesische alba der spannung, denn ehgatten sprechen mit einander, keine merker bedrohen ihre minne, nur das ceremoniell muss gewahrt werden. die fürstin ist minder peinlich, und um den pflichteifrigen gemahl länger zu behalten, macht sie den unbequemen hahn zu summenden fliegen.

Endlich sei aus Romeo und Julie noch eine stelle 2, 2 angezogen, wo das motiv des tagelieds leicht angeschlagen und das bild des falcken lieblich ausgemalt wird. Julia sagt kosend:

*St! Romeo, st! o eines jägers stimme
Den edlen falcken wider herzulocken!
Es tagt beinah, ich wollte nun, du giengst;
Doch weiter nicht, als wie ein tändelnd mädchen
Ihr vögelchen der hand entschlüpfen lässt,
Gleich einem armen in der banden druck,
Und dann zurück ihn zieht am seidnen faden,
So liebevoll misgönnt sie ihm die freiheit.*

man schaut rückwärts auf die *sidinen riemen*, vorwärts auf das *zauberfädchen*, an dem Lili den jungen Goethe fest hält, und auf die flucht von dieser Lili

*Wie ein vogel, der den faden bricht
Und zum walde kehrt,
Er schleppt des gefängnisses schmach
Noch ein stückchen des fadens nach,
Er ist der alte freigeborne vogel nicht,
Er hat schon jemand angehört.*

ALTE DEUTSCHE VOLKSLIEDCHEN.

Burdachs aufsatz über das alte deutsche liesbeslied Zs. 27, 343 ff hat von neuem die frage nach zeit und art der ältesten deutschen lyrik aufgenommen. in der sache mit ihm durchaus übereinstimmend möchte ich seinen aufsatz hier durch eine beweisführung anderer art zu ergänzen versuchen. Wilmanns, jetzt der hauptvertreter der entgegengesetzten ansicht, sagt (Leben und dichten Walthers, Bonn 1882, s. 16): 'dass es vor der mitte des 12 jhs. eine weit verbreitete lyrik gegeben habe, glaube ich nicht; durch zeugnisse ist sie nicht zu belegen, die allgemeine entwicklung des volks spricht nicht dafür.' richtet sich nun Burdachs aufsatz vorzugsweise gegen den zweiten dieser sätze, mit denen Wilmanns seine meinung klar und zusammenfassend begründet, so soll diese arbeit dem ersten gelten. eine volkstümliche lyrik jener zeit will ich durch zeugnisse nachzuweisen versuchen, wo nicht durch wirklich erhaltene beispiele derselben, doch durch erschließbare. —

Für die zeit vor beginn der uns erhaltenen mhd. lyrischen gedichte sind zunächst lieder epischen, didactischen und satirischen inhalts durch vorhandene belege über allen zweifel erhaben. aber auch die existenz von weiteren liedern, die keiner dieser kategorien angehören, ist allgemein zugestanden, sodass es sich nur um die bestimmung des characters dieser verlorenen lieder handelt.

Den begriff des volksliedes wird man nun auf sie unbedingt anwenden dürfen. wir verstehen unter einem volkslied ein gedicht, wie es aus der breiten masse des volks heraus ein einzelner für einzelne zuhörer dichtet, meist wol improvisiert. daraus folgt zweierlei: erstens dass diese lieder im wesentlichen frei sind von der einwirkung eines einzelnen culturherdes, wie ihn eine schule, ein hof, eine künstler-, gelehrten- oder selbst dilettantengesellschaft darstellt, und weiterhin also von fremden einflüssen, die aus zeitlich oder räumlich entfernten culturbestrebungen herüberwürken; im wesentlichen frei, sagen wir, weil, wo einmal solche centren einer neuen culturbewegung bestehen, sie eine gewisse wüirkksamkeit immer auch auf die ausstrahlen

werden, die diesen kreisen nicht selbst angehören. von solchen mehr zufälligen einwirkungen aber abgesehen vertritt die volkspoesie denk- und ausdrucksweise der großen mehrzahl. zweitens ist mit unserer definition gesagt, dass diese dichtung nur in sehr geringem grade individuelle begabung voraussetzt. etwas wol, denn auch die einfachste art eines poetisch zu nennenden gedankens und ausdrucks liegt vielen fern; aber wenig, weil wir den der großen menge eben nicht mehr zurechnen könnten, den großes talent heraushöbe, und weil zu größerer schulung im gebrauch der allen zur hand liegenden mittel auch erst eine berufsmäßige übung führen könnte.

Dass nun jene vorausgesetzte dichtung dieser art war, ist um so sicherer, als auch die ältesten uns erhaltenen mhd. lieder, vorab die Kürenberglieder, dieser art noch ganz nahe stehen. ja selbst die eigentliche minnepoesie in ihrer älteren zeit ist zwar schon in dem sinn kunstdichtung, dass sie sich innerhalb bestimmter nicht nur örtlich sondern auch gesellschaftlich geschiedener kreise bewegt und, den character der gelegenheitspoesie allmählich abstreifend, zur entfaltung von individualität in kunstmäßiger übung gelegenheit gibt — aber in so fern weder diese ritterlichen kreise von dem volk noch der dichter von seinen zuhörern so scharf geschieden sind, wie etwa heut zu tage das lesepublicum der modernen lyriker aus dem ganzen volk und aus diesem publicum wider die autoren selbst sich abheben, möchte man relativ selbst jene dichtung noch volkspoesie nennen können.

Der schwerpunct der frage liegt also in dem wort 'lyrik'. ja weniger scharf als es durch Wilmanns geschieht hat man die frage gewöhnlich nur in die formel zusammengedrängt: ist die lyrik jünger als die epik? dies haben Lachmann (Kl. schr. I 453), Wackernagel (Litteraturgesch. § 68), Koberstein (Litteraturgesch. s. 56. 212 f), Martin (Zs. 20, 47), Bartsch (Untersuchungen über das Nibelungenlied s. 353), vLiliencron (Die historischen volkslieder der Deutschen I s. xvii) und eben Wilmanns (aao. und schon Anz. VII 263) bejaht, Müllenhoff (Zs. 9, 128 f), JGrimm (Kl. schr. II 75), Scherer (Anz. I 199) und vor allen dann wider Müllenhoff (MSD² 363 f) verneint. die ganze frage ist, wie man sieht, wesentlich eine zeitfrage. die alte chorische poesie, die Müllenhoff in seiner schönen abhandlung nachgewiesen und characterisiert hat, enthielt die keime der selbständigen lyrik und

epik noch in untrennbarer vermischung (Wackernagel Altfranzösische lieder und leiche s. 180), woraus sich dann allmählich beide specialisieren (vLiliencron aao. 70. 72 f und besonders Uhland Schr. III 12: 'wie alles natürliche wachstum mit einem zustande der geschlossenheit, des eingeblättern keimes, anhebt, so erscheint auch die jugendliche volksdichtung nicht nur im verbande mit den ihr verschwisterten künsten des gesanges und des tanzes, sondern es sind auch in ihrem eigenen bereiche die poetischen grundformen, lyrisch-didactisch, episch, dramatisch, erst noch ohne schärfere abgränzung beisammengehalten und entwickeln ihre besonderen ansätze nur allmählich, je nach gegenstand und bedürfnis, zu verschiedenen dichtungsgattungen.' vgl. auch Geijer Über den kehrreim in Mohnikes Altschwed. balladen s. 286). dass nun weiter die lyrischer entwicklung zuneigenden liedchen dieser art vorzugsweise bei fest und tanz gepflegt wurden (Koberstein s. 213), gibt auch Wilmanns zu; nur bestreitet er dass solche zum tanz gesungenen lieder sich als ausdruck persönlicher empfindung gaben (Leben Walthers s. 17). ähnlich nahm auch Müllenhoff (Schleswig-Holsteinsche sagen s. xxv) an, die empfindung sei erst im 12 jh. so mächtig geworden, 'dass mitten in einem reicheren, behaglicheren leben die lyrik entsprang.' bei gleicher grundanschauung nimmt er also rein lyrische ausbildung dieser liedchen früher an als Wilmanns. weiter noch geht Schmeller, der, wenn ich seine nicht ganz deutlichen worte richtig verstehe, den noch lebenden schnadahüpferln der bairisch-österreichischen bauern völlig die 'ex tempore entschlüpfenden gereimten einfälle' aus der zeit der reihen- und tanzweisen Neidharts und anderer gleichstellt, einfälle, die man des aufschreibens nicht wert gehalten habe (BWB II² 587). somit haben wir denn schliesslich die kernfrage so zu formulieren: hatten jene mit bestimmtheit vorauszusetzenden volksliedchen in der zeit, die den ältesten uns erhaltenen mhd. liedern vorausliegt, schon wirklich lyrischen character? eine frage, die wir ganz mit Schmeller beantworten möchten: wir glauben in jener poesie die rein lyrische gattung zwar in der minderheit, aber wol schon vertreten — gerade wie in jenen süddeutschen vierzeilern.¹

¹ ich muss noch anführen dass auch die jener gewis mit recht allgemein herrschenden grundanschauung entgegengesetzte auffassung ausgesprochen worden ist: die lyrik sucht als älter als die epik nachzuweisen

Eine allgemeiner gehaltene vergleihung mit den noch gesungenen vierzeilen der bauern gestatten für die ältere volkspoesie die uns daraus am besten überlieferten spottverse — den spottversen unter jenen vollkommen analog. von solchen improvisationen sind uns erhalten eigentliche spottstrophen: MSD xxviii^b; bruchstück eines ähnlichen liedchens Müllenhoff Zs. 18, 262; die trutzstrophen, die gegen Neidharts lieder gerichtet sind, s. Haupt Neidhart s. 134, obwol in der form den angegriffenen strophen angepasst (Scherer Zs. 17, 563 und Deutsche studien II 452; Bartsch Liederdichter xxvi; über andere parodien der art vgl. noch Uhland Walther von der Vogelweide s. 80, Lachmann zu Walther 39, 1, dem sich Martin Zs. 20, 65 anschließt, während Burdach Reinmar und Walther s. 168 ihn bekämpft); endlich sind in Neidharts eigenen winterliedern ebenfalls umformungen von spottliedern zu erkennen. vgl. ferner Wackernagel LG 3, 13. 22, 4. 36, 13. Scherer D. st. I 331 f. 348. umgearbeitet liegen sie auch oder doch mindestens eingearbeitet in eddischen stücken wie dem Harbardlied und in den scheltstrophen der epen vor.

Kaum von diesen spottversen zu scheiden sind leichte impromptus meist neckischer art wie etwa Uhland Volkslieder str. 195; ein ernsteres MSD viii (gegen Henrici Zur geschichte der mhd. lyrik verteidigt von Steinmeyer Anz. II 147) und MSD² 289. hierher gehört das auch von Martin (Zs. 20, 47) und Wilmanns (Leben Walthers s. 17) als alt und volkstümlich anerkannte ringelreihenliedchen Carmina burana 129^a; alte rätsellieder (Uhland Schriften III 189 f. MSD² 485 f. Scherer D. st. I 345), kettenreime (Bartsch Germania xxv 335, vgl. MSD xvii 28—29. XLVII 2, 11—12.¹ Vom übeln wibe 59—60. 66 ff) und vor allem zahlreiche verse gnomischen inhalts (vgl. Lachmann bei Scherer D. st. I 316 anm.). Talvj Versuch einer geschichtlichen charakteristik der volkslieder germanischer nation, Leipzig 1840, s. 5 f — eine schrift übrigens, die mindestens als einen versuch, Herders Stimmen der völker erneuert fortzuführen, Burdach Zs. 27, 345 anm. 2 hätte nennen sollen. ein noch weiteres ziel hat sich Scherr in seinem Bildersaal der weltliteratur gestellt, auch die kunst-dichtung in die vergleihung hineinziehend und in der auswahl, soweit ich es beurteilen kann, nicht unglücklich. — ähnliche anschauungen wie Talvj sprechen zb. Auerbach (Schrift und volk 16), Westphal (Metrik der Griechen II 271 vgl. 273), Schipper (Altenglische metrik 20) aus.

¹ provençalische kettenreime bei Arnaut de Marvill (Bartsch Chrestomathie provençale 93, 4—5. vgl. 19—20. 29—30, auch 35—36, ferner 96, 7—8).

daran schliefsen sich beschwörungsformeln udgl., lieder religiöser natur, und von diesen leiten lobsprüche auf herren und gönner wider auf die bei entgegengesetzter tendenz gleichgearteten spottlieder zurück.

Ist damit nun wütklich das gesamtgebiet der alten volkspoesie in ihren kleineren erzeugnissen (die hier natürlich allein in betracht kommen) erfüllt? mit anderen worten: war alles, was uns verloren ist, mit dem erhaltenen gleichartig?

Ich widerhole hier nicht die dagegen sprechende auslegung der zeugnisse über das winileod (s. Müllenhoff Zs. 9, 128 f) und über das lieslied (s. besonders Scherer QF xii 70). man fand bei alledem auffallend dass so gut wie nichts erhalten sei. mit recht ist dem gegenüber darauf hingewiesen worden, wie selten dergleichen fliegende improvisationen zur schriftlichen aufzeichnung kommen, wie viel geringer als bei den für weitere kreise bestimmten gedichten epischen, didactischen, religiösen inhalts bei dieser gelegenheitsdichtung des einzelnen für den einzelnen die wahrscheinlichkeit längerer aufbewahrung im fall sogar des aufschreibens ist (Schmeller aao., Talvj s. 6 a.). so ist denn auch von dem, was uns übrig blieb, wenig in reiner form erhalten: von den spottversen, sprüchen gnomischen inhalts, kettenreimen ist uns das meiste in späterer überarbeitung und anwendung erhalten. am deutlichsten stellt sich, wie ich glaube, die art, wie ältere lieder durch jüngere dichter halb erhalten und halb zerstört wurden, an den tanzliedchen dar, die ja wider einer allgemein zugestandenen gattung angehören und deren ununterbrochene tradition von den ältesten zeiten bis zur blütezeit des minnesangs die vergleichung des seit dem 10 jh. auf Island gesungenen liedes von Ingolf mit den reihen Neidharts beweist (Müllenhoff MSD² 364. Uhland Schr. iii 397 anm. 66). aber Neidhart hat nun nicht etwa immer entsprechende tanzlieder ganz in derselben art weiter gedichtet. seine sommerlieder zeigen zwar noch denselben typus nur in einer fortgeschrittenen entwicklung; in den winterliedern aber hat er das ursprüngliche tanzlied dh. die aufforderung zum tanz nur noch als kern einer verschmelzung von tanz-, liebes- und spottlied, bis er schliefslich dies element ganz fortwirft. dies habe ich mich bemüht in meiner dissertation (Die reihenfolge der lieder Neidharts s. 133 f) nachzuweisen und als beispiele der nur formell umgestalteten volkstümlichen ansage des

tanzen gerade in Neidharts ältesten winterliedern die stücke N. 38, 9—39, 20. 44, 36—45, 17. 35, 1—22. 36, 38—37, 8. 40, 13—36 aufgestellt. diese versgruppen (deren absonderung die durchaus nicht einheitliche composition der gedichte nicht blofs rechtfertigt, sondern geradezu verlangt) zeigen in aufbau und inhalt gerade das — und nur das —, was die analogie der reiner erhaltenen reihen erwarten liefs: naturbild — aufforderung zum tanz — tanzbild, nur das letztere individuelle zutat des einzelnen gedichts. hierfür habe ich erst jetzt eine weitere bestätigung in den deutschen strophen der Carmina burana (über die noch weiter zu handeln ist) gefunden. neben jenem ringelreihenvers 129^a nämlich haben wir zunächst noch ein tanzliedchen einfachster form 100^a, indem allerdings die aufforderung zum tanz vor dem naturbild steht — eben dies aber beweist, wie ich glaube, dass auch hier umgestaltung eines alten tanzliedchens vorliegt. und noch klarer scheint sich dasselbe verhältnis in 103^a zu ergeben, wo an einen erweiterten natureingang sich die einladung zum tanz in einfachster und altertümlichster weise anschließt, daran wider eine minneformel. aber auch in lateinischen strophen scheint mir dasselbe vorzuliegen: 100 die übersetzung und umarbeitung und 108, 4 naturbild mit ansage des orts allein. das verhältnis zwischen den lateinischen und den deutschen strophen bleibt damit noch unberührt, da natürlich der lateinische dichter dem alten lied eine neue form geben konnte, die nachahmung fand. solche fälle, dass lieder der einfachsten form, sogar wo der grund der übersetzung in eine andere gestalt verlangenden fremden sprache fehlt, künstlicher umgebildet werden, haben wir auch sonst; so hat Hartmann reimpare seines zweiten Büchleins in lyrische strophen umgeschrieben (Haupt zu MF 214, 12. 23), und ich glaube dass auch die trutzstrophen der bauern gegen Neidhart wenigstens teilweise erst aus vierzeilern der einfachsten form in die der provocierenden strophen umgegossen wurden, namentlich die bei Haupt s. 157. 198. 217 abgedruckten. wie man also auch über die lateinisch und deutsch überlieferten strophen der CB denken möge — wir dürfen in all diesen fällen umarbeitung alter tanzliedchen von innerlich und äusserlich einfachstem bau annehmen und hätten, allerdings nur einer unbezweifelten gattung, einige vertreter der ältesten zeit gesichert.

Wir verlassen nun das gebiet der anerkannten gattungen

der volkspoesie und gehen zur lyrischen dichtung über, in deren mittelpunct natürlich das liebeslied steht.

Das älteste, was uns erhalten blieb, ist die unschätzbare sammlung der Kürenberglieder sammt der unter Dietmars namen überlieferten strophe MF 35, 32: vor 1180 (Scherer D. st. 1512), und die lieder des burggrafen von Regensburg, dann Meinlohs und des burggrafen von Rietenburg 1176—84 (ebenda 511); weiter zurück nur einzelne liedchen: MF 3, 7: 1154—60 (ebenda 512), MF 37, 4. 18, wider Dietmar zugeschrieben, wol noch früher, endlich MF 3, 1 in den briefen Wernhers von Tegernsee und also um 1170 (Wackernagel LG² 203). diese zeitangaben würden also eine lyrik vor 1160 bereits beweisen, da den stropfen 37, 4. 18 lyrischer character nicht gut abgesprochen werden kann; aber bei ihrer anonymität ist die datierung doch nicht ganz sicher. MF 3, 7 dagegen ist wegen der anspielung auf Eleonore von Poitou genau in jener frist bestimmt; hier aber wird die ursprünglichkeit der deutschen strophe angezweifelt. die anderen fallen über jene zeitgränze hinaus. aber es ist zu beachten dass auch von ihnen eins der ältesten stücke, MF 3, 1, als teil eines briefes nur ganz zufällig erhalten ist und neben sich, wie es scheint, noch ein anderes eingearbeitetes liedchen hat: einmal bilden die deutschen sätze fast genau einen vierzeiler der ältesten art (224, 26 f *desne soltu — nicht liep*). man könnte das aber für zufällig erklären und diese wie die anderen reimenden deutschen zeilen der reimprosa des lat. textes (Wackern. 204, 40) gleichstellen wollen. so brauchte ein wirkliches lied noch nicht vorgelegen zu haben, wenn bei Wernher sich aufser MF 3, 1 noch weitere deutsche verse finden (Wackern. 204, 41 nach Kugler, s. u.).

Endlich aber liegen solche bearbeitete liedchen zum teil aus der zeit vor 1160 meiner meinung nach in deutschen stropfen der CB vor, deren besprechung wie meine ansicht über jene deutschen zeilen in Wernhers briefen ich aber noch einen augenblick aufschieben muss. —

Wir haben noch einen letzten, sehr wichtigen fall der bearbeitung eines liedchens anzuführen, den ältesten: den liebesgrufs im Ruodlieb xvi 10—14 (vgl. MSD² 362 f), also schon aus dem 11 jh. mit vollem recht sind diese verse seit Müllenhoffs anmerkung als das wichtigste zeugnis einer alten eingeborenen

lyrik angesehen und verwertet worden, so zuletzt wider von Burdach. dagegen hat sich denn auch Wilmanns (Leben Walthers anm. I 36 s. 293) mit nachdruck gewandt. indem er auf Uhlands worte (Schr. III 261 f) sich stützt, sieht wol auch er in jenen worten anspielung auf einen deutschen den lesern des Ruodlieb wolbekannten liebesgrufs; solche liebesgrüße aber, zunächst durch mündlichen auftrag, dann brieflich übermittelt und für den letzteren zweck als briefmuster fest formuliert, gehörten wol zur minnepoesie, nicht aber bewiesen sie für die existenz einer volkstümlichen sangesmäßigen lyrik im 11 jh., von lyrischem minnesang seien sie wesentlich verschieden. diese worte haben mehr für sich, als man im ersten augenblick geneigt sein wird zuzugeben. allerdings ist die gleichartige stelle Froumunds gleichfalls ein briefanfang, eine dritte spätere stelle, die Seiler (Ruodlieb s. 161) vergleicht, wol derselben art. und ferner: wir treffen in den *Epistolis obscurorum virorum*, die auf so interessante weise gerade die art des vulgären brieflichen ausdrucks im gegensatz zu gelehrten prunkbriefen zeigen, (und wol nicht nur in ihnen) wiederholt den liebesgrufs bald rein erhalten, bald in grotesken umformungen (wie schon in der von Seiler aao. anm. angeführten stelle) an, immer als grufsformel. ich führe allein die fälle aus dem ersten bande der ausgabe Londini 1689 an: briefanfang: *Salutem maximam et multas bonas noctes sicut sunt stellae in caelo et pisces in mari* (s. 21); *Salutes tot quot habet caelum stellas et mare arenas* (s. 39). überschrift: *tot salutes quot auae comedunt gramina* (s. 139); *tot salutes quot in uno anno nascuntur culices et pulices* (s. 148, womit zu vergleichen *tot pediculos quot carnifices occidunt post Pascha vitulos* s. 204). briefschluss: *tot salutes quot cantantur Halleluja infra Pascha et Penthecostes* (s. 148); *plures bonas noctes quam astronomi habent minutas* (s. 154). mündliche begrüßung: *Salutem maximam et multas bonas noctes sicut sunt stellae in caelo et pisces in mari* (s. 200, wörtlich gleich der stelle s. 21); *tot salutes quot sunt Alleluja inter Pascha et Penthecostes* (ebenda, fast wörtlich gleich der stelle s. 148). endlich sogar wie im Ruodlieb in lateinischen reimen, wider als briefanfang: *Quot in mari sunt guttae, et quot in Colonia sancta beguttae, quot pilos habent asinorum cutes, tot et plures tibi mitto salutes* (s. 114). es kann kein zweifel sein: wir haben den liebesgrufs hier ganz in der gestalt, wie Wilmanns

ihn auffasst, am treuesten denn auch bei der eigentlichen begrüßung, mündlich oder schriftlich, bewahrt (s. 21. 39. 200). aber die entsprechenden strophen der volkslieder wurden doch gesungen und werden es zum teil noch. ist das denkbar, dass sie nur versificationen von brieffloskeln oder von mündlich überlieferten grufsformeln wären? und sollen wirklich formeln zunächst für die einleitung einer mündlichen botschaft, dann für den briefanfang sich so früh ausgebildet haben und gleich so fest, wie das bei dergleichen ceremoniellen formeln sonst nahezu unerhört ist? alles aber erklärt sich leicht, wenn diese formeln nicht nur so verwandt wurden, sondern wirklich zu einem gereimten liebesgrufs zusammengefasst gesungen wurden. 'ihre gesänge', sagt Herder von den 'unpolizierten völkern' (Über Ossian. Werke, Stuttgart und Tübingen 1828, VII 63), 'sind das archiv ihres volkes' — was jene zeit nicht sang, das gieng verloren, und nun gar so leichte, so leicht verlierbare ware wie eine grufsformel. und wurden sie gesungen, so erklärt sich das deutsche reimpar im Ruodlieb; so erklärt sich, wie die formel gleichzeitig in den gebildeten kreisen als briefschmuck, im volk aber unabhängig davon als gesungener grufs sich fortsetzen und umbilden konnte. und für diese von vorn herein, wie ich meine, kaum abzuweisende erklärung haben wir dann mehrfache äufere bestätigung. ich verweise zunächst auf die analogie des französischen liebesgrufses, über den Paul Meyer (*Le salut d'amour dans les littératures provençale et française*, Paris 1867) eingehend gehandelt hat. aber Wilmanns könnte diese gedichte wider mit Hartmanns und Ulrichs von Lichtenstein büchlein vergleichen und, die lyrische natur zugestehend, hinweisen auf die worte des französischen gelehrten: 'ce genre, ne dépendant nullement de l'inspiration populaire' (aao. s. 4). aber in dem einen liebesgedicht dieser art, das der letztere mitteilt, treffen wir, wenn auch wider umgebildet, den deutschen liebesgrufs:

19 — 12 *Salus vous manc, amie chiere,
Autretant qu'entre ciel et tiere
Porroient croistres de rosetes,
De flors, de lis, de violetes* (aao. s. 17).

diese saluts d'amour kommen in der provençalischen dichtung mit Raimbaut d'Orange im 12 jh. auf, in der französischen, von dort übernommen, im 13 jh. (aao. s. 15); und eben weil sie

schon in der provençalischen dichtung so ganz unvolkstümlicher art sind, von den übrigen minneliedern nur in der form verschieden (Diez Poesie der troubadours s. 169), glaube ich annehmen zu dürfen, jene so echt volkstümlich in der anlage und (mit der häufung der blumennamen) so echt höfisch in der ausführung gehaltene französische stelle stamme von dem deutschen gesungenen liebesgrufs ab. nicht direct natürlich, sondern durch vermittlung der vagantenpoesie. und nun besitzen wir wtrklich in einem älteren der letzteren angehörigen liede die lat. umformung:

Quot sunt flores in Hyblæ vallibus,
quot redundat Dodona frondibus,
et quot pisces natant æquoribus,
tot abundat amor doloribus (CB 82, 3).

die gelehrten anspielungen und die anders geartete wendung am schluss können nicht zweifelhaft machen dass hier das deutsche liedchen vom munde des fahrenden erklingt. und so haben wir es denn endlich auch wtrklich deutsch, noch jetzt gesungen, aber in aller einfachster fassung als salzburgisches bauernliedchen:

So viel Stern in der Heh
So viel Tropfa in See,
So oft grüefs i di schen —

(Firmenich Germaniens völkerstimmen II 720^a. die fassung steht von den MSD² 362 angezogenen parallelstellen der aus Schades Klopfan am nächsten, übertrifft aber auch diese an altertümlicher einfachheit). so, meine ich, haben wir uns den liebesgrufs vorzustellen, den der dichter des Ruodlieb einfach über setzte, der vagant in seiner art ausschmückte und umformte und weiterhin der französische dichter nach seiner weise, den ebenso in Deutschland selbst der gebildete briefstil wie der volksmäfsige gesang beibehielten oder weiterbildeten — und diese grundform ist doch gewis lyrischer minnegesang! ich sehe nicht, wie man von einer anderen ursprünglichen gestalt aus alle diese verschiedenen entwicklungen herleiten könnte.

Diese deutsche grundform selbst aber ist merkwürdiger weise (wie anderes, was wir noch zu besprechen haben) vielleicht ein überrest uralt-gemeinsamer dichtung — und weiter könnte der liebesgrufs von einem blofsen briefmuster doch kaum ab stehen! wir finden ganz ähnliche stücke in der lateinischen wie

in der indischen poesie, freilich dort epigrammatisch, hier guomisch verwandt:

Basia da nobis, Diadumene, pressa. 'Quot' inquis?

Oceani fluctus me numerare iubes

Et maris Aegaei sparsas per litora conchas

Et quae Cecropio monte vagantur apes. . . .

(M. Val. Martialis Epigrammaton libri ed. FGSchneidewin 6, xxxiv. vgl. übrigens aufser Catull v auch Horaz 1, xxviii 1—2. — die übersetzung von ThSchüppli Universal-bibliothek 1611 s. 51 nähert den text in charakteristischer weise den entsprechenden deutschen formeln).

Gleichwie des regengottes tropfen, die sterne an dem himmelszelt unzählbar sind und auch nicht minder die körner, die der sand enthält . . .

(Pantschatantra übersetzt von LFritze s. 184).

Dass hier überall wirklich volkstümliche dichtung zu grunde liegt, dafür spricht schon die analogie mit ähnlichen concreten umschreibungen zb. der unmöglichen dinge (Uhland Schriften III 213f). so ist die stelle Martials auch ihrerseits für die spätlateinische gewis nicht die quelle, wie eine vergleichung der dort bildlich angezogenen dinge ohne weiteres zeigt. ein neufranzösisches volkslied dagegen (bei Scheffler Französische volksdichtung und sage I 118) ist offenbar nur eine elsässische übersetzung des deutschen lieds (Des knaben wunderhorn hg. von RBoxberger II 61, Simrock Volkslieder s. 224 usw.). — eine fortsetzung der prov. stelle aber bietet ein weihnachtslied bei Scheffler s. 324.¹

Der liebesgrufs nun, bei dem zwar die älteste deutsche fassung nicht erhalten ist, sich aber aus späteren fortsetzungen und umgestaltungen fast mit bestimmtheit ganz herstellen lässt, bildet den übergang von den unversehrt erhaltenen denkmälern der alten deutschen volkslyrik zu denjenigen fällen, bei denen nur einzelne stücke und stückchen sich erhalten haben, aus

¹ der Ruodlieb enthält übrigens auch sonst wörtliche übersetzungen deutscher formeln. ein hübsches beispiel XIV 9 *cui noti sunt regiones Et noti domini bene*, womit zu vergleichen NN 83,1 *Dem sint kunt diu rîche und elliu fremdiu lant*, Neidhart 93,17 — *diu lant diu sint mir elliu kunt*, und so schon Hildebrandslied 13 *chûd ist mir al irmindeot*, Traugemundslid MSD XLVIII 3, 2 s. anm. s. 456. auch noch mit dem im Ruodlieb folgenden *qui fuerunt ibi summi* vergleicht sich Walther 56, 30. 38, auch 15, 6 und 31, 13.

welchen kein einzelnes lied sich wider so aufbauen liefse, dass wir es wirklich in seiner alten gestalt zu besitzen überzeugt sein könnten. kein einziges einzelnes lied —, aber dafür, wie ich glaube, ergibt sich uns hier mit deutlichkeit die existenz, zeigt sich klar der character einer großen zahl alter liedchen, während bis hierher wir es nur mit wenigen stücken zu tun hatten.

Wer die älteren minnelieder aufmerksam durchliest, dem wird sofort auffallen, wie oft er nicht etwa blofs denselben gedanken, oder dasselbe typische reimpar (worüber Minor Leiche und lieder des schenken von Winterstetten, Wien 1882, VI. XII, der aber die epigonen behandelt), sondern genau denselben vers bei verschiedenen dichtern widerfindet. das ist längst bekannt und vieles der art an verschiedenen orten angemerkt worden; eine gröfsere zusammenstellung fehlt aber meines wissens noch. ich habe deshalb hier aus MF, aus Walther, Wolframs liedern, den deutschen stropfen der CB und endlich aus Neidhart, der durch seinen anschluss an die volkspoesie in mancher hinsicht sich den anfängen des minnesangs wider nähert, möglichst vollständig diese stellen gesammelt; da es ganz gleichgiltig ist, wer eine einzelne entsprechung dieser art zuerst bemerkt hat, habe ich die betreffenden anmerkungen in den ausgaben jener lieder und an anderen stellen, am reichhaltigsten in Vollmöller Kürenberg und die Nibelungen 35 f und besonders in Wilmanns Waltherausgabe, hier nicht angeführt, wie ich sie auch selbst für meine zusammenstellungen nicht benutzt habe. von den sammlungen ähnlicher art, die Diez (Poesie der troubadours 261 anm.), Wackernagel (Altfranz. lieder und leiche 239 anm. vgl. 211), Erich Schmidt (QF IV in den anmerkungen), Lehfeld (Paul-Braunes Beiträge II 344 f, speciell 383 f), Michel (Heinrich von Morungen und die troubadours) und endlich in grösster vollständigkeit Wilmanns (Leben Walthers III und anmerkungen) gegeben haben, unterscheidet sich die meine natürlich dadurch, dass jene der übereinstimmung des sinns gelten, diese hier der der worte; gelegentlich habe ich deshalb bei nahem anklang der worte auch inhaltlich verschiedene verse neben einander gestellt. andererseits mussten natürlich die fälle berücksichtigt werden, in denen trotz der änderung von ein par schlagworten bau und form nicht wesentlich geändert waren, in denen nur eine umgestaltung der formel etwa aus gründen des reims vorlag.

Die anordnung meiner sammlung ist die: auf MF 3, 1 habe ich die durchaus in diesen zusammenhang gehörigen deutschen sätze des briefs MF 224 folgen lassen, auf 3, 7. 12 die anderen deutschen strophen der CB; dann kommen die anderen gedichte von MF, Walther, Wolfram, Neidhart. wiederholt habe ich übereinstimmende verse auch aus späteren volksliedern eingefügt. wörtlich gleichlautende verse habe ich durch 'ebenso' bezeichnet, gröfsere modificationen der formel durch 'vgl.', entferntere anklänge, die nur gelegentlich aufgenommen wurden, durch 'vgl. auch.'

Dû bist min ich bin din MF 3, 1

So bist du mein und ich bin dein Simrock Volksl.
s. 98. 271

Ich pin dein und tu pist mein s. Scherer D. st. II 440
lä mich wesen din

unde wis du min Veld. 59, 9—16.¹

des solt du gewis sin MF 3, 2

des sol si sin von mir gewis Veld. 64, 15.

dû bist beslozzzen

in minem herzen MF 3, 3—4

darinn da ist (leit) beschlossen

das junge herze mein Uhland Volkslieder 29, 7. 30, 1.
s. MSD² 364.

ih mohte dir deste wirs gevalle MF 224, 24

vgl. *si geviel mir ie baz und ie baz* MF 13, 4

der mir ze rehte geviel ie baz Rugge 106, 21

und daz mir wip geviel nie baz R. 174, 36

— *ein wenic baz gevalle* W. 71, 9

vgl. auch *vil wol gevallet si mir* MF 13, 8 und zu CB 103^a.

dû hâst mir daz verchéret MF 224, 25

dû hâst im nâch verkéret

beidiu sin unde leben M. 11, 22 (vgl. auch anm.)

daz kan si leider wol verkéren H. 44, 34

vgl. *sus kan si mir wol daz herze verkéren* H. 53, 9

die verkérent underwilent mir den sin Mor. 138, 1.

desne soltu dîn niemère MF 224, 26

désvár tuon i'n niht mère H. 51, 11

vgl. *lâtz iu geschehen niht mère* W. 18, 4.

friunt volge du miner lère MF 224, 26

und volge ouch siner lère Sperv. 20, 16

dâ von volge miner lère W. 23, 7

¹ *I'll be yours if you'll be mine* Mannhardt Baumkultus 461.

- doch volge ich der alten lere* W. 65, 12
niht envolge ir lere N. 54, 21
 vgl. *volgent miner ræte* Joh. 94, 5
jà volge ich iuwer ræte N. 21, 19
 vgl. auch *volge wiser liute tugent* W. 60, 25
mitn friunt nu volge mir W. 89, 13.
diu nemach dir gescaden nieth MF 224, 27
wær ez ir schade nieth Kür. 10, 14
 vgl. *daz enwirret dir nieth* M. 11, 6
 vgl. auch *unde schadet in nieth* Mor. 131, 13
daz schät ir nieth Hartm. 215, 18
mir wirret nieth D. 41, 5
des mir nieth enwirret W. 83, 19 und vgl. zu MF 40, 11.
wande wærest du mir nieth liep MF 224, 28
 vgl. *só bist du mir vil liep* Kür. 9, 26
der ich gerne wære liep D. 32, 10
daz mir si iemen else liep Riet. 18, 5
Und wär' mein Herr Vater mir nicht so lieb Talvj
 s. 437, vgl. auch MF 14, 6 und zu 10, 16. 11, 8.
Tougen minne diu ist guot MF 3, 12
 vgl. *swer tougenlichen minnet,*
wie tugentlich daz stdt CB 144^a.
si kan geben höhen muot MF 3, 13
liebe diu güt mir höhen muot Mor. 132, 23
wan sine gebent niht höhen muot Mor. 142, 30
und git ouch höhen muot W. 103, 20
ir engebt im höhen muot W. 113, 8
frowe gebt im höhen muot W. 113, 19
 vgl. *und daz höchgemüete gebe* R. 151, 12
diu baz ein höchgemüete künde geben R. 197, 5
 vgl. auch *daz si mir git kumber unde höhen muot* W. 43, 2.
der sol man sich vlizen MF 3, 14
durch daz wil ich mich flizen MF 15, 15.
swer mit triwen der niht phliget MF 3, 15
 vgl. *ist danne daz er triuwen pfliget* Sperv. 20, 21
 vgl. auch *swer des biderben swache phliget* MF 245, 25.
dem sol man daz verwizen MF 3, 16
der wil ich nu niht wizen M. 13, 38
Nû endarf mir nieman wotzen Riet. 18, 1.
und schöner zühte ist si só vol CB 94^a, 1
Min vrouwe ist ganzer tugende vol CB 103^a
der herze ist ganzer tugende vol W. 115, 15.
von der ich chumber dol CB 94^a, 1

von minem kumber den ich dol Guot. 74, 35
dast ein kumber den ich harte gerne dol R. 169, 32
anders niht wan kumber den ich dol W. 52, 30
waz ich kumbers dol W. 121, 18

vgl. *min nôt und disen pin, Den ich nu lange dol* Guot. 73,
 35—36. vgl. Becker *Altheimischer minnesang* 177.

Ir rôter rôsenvarwer munt CB 94^a, 2
süezer rôsenvarwer munt CB 136^a
lâzze mich mit fröuden werden alt CB 94^a, 3
mit vröuden sul wir alten N. 16, 16

vgl. *der âne vröude wolte werden alt* Bliigger 118, 20
wânneclîche er altet W. 103, 1.

gebiutet si ich lige tót CB 94^a
dan ich durch si gelige tót Veld. 66, 33
als siz gebiut ich bin ir tôte Veld. 67, 1

vgl. *stirbet si só bin ich tót* R. 158, 25 und vgl. dazu unten.

dd von mag uns fröde nimmer mër zergân CB 98^a
von dem min trüren sol zergân M. 14, 29
dem müez al sin wânne gar zergên Mor. 126, 35
sol min fröude nu zergân R. 203, 21
sol min tróst zergân W. 14, 13
sol der mit fröide an mir zergân W. 72, 1
só jenes fröide gar zergât W. 92, 38

vgl. *wan daz beidiu liep und leit zergie* R. 172, 29
min trüren deist zergangen Pseudo-Neidhart 130, 7

vgl. auch *diu muoz mir al ze sorgen ergân* MF 4, 12.

Solde ich noch den tach geleben CB 99^a
solde ich nâch dem willen min diu zit geleben CB 127^a
Und solde ich iemer daz geleben Joh. 92, 28
Gelebt ich noch die lieben zit H. 45, 1
noch müeze ich geleben W. 31, 27
doch müeze ich noch die zit geleben W. 98, 22
Müeste ich noch geleben W. 112, 3
owé, gelebte ich noch den tac N. 80, 9

vgl. auch *Solde aver ich mit sorgen iemer leben* CB 128^a.

só wolde ih in wunne sweben CB 99^a
só mües min herze in fröide sweben Joh. 92, 30
die von fröiden solten in den lüften sweben W. 42, 34
min herze swebt in sunnen hō [sollte nicht zu lesen
sein: in wunnen hō?] W. 76, 13

vgl. *der wænet in den lüften sweben* N. 93, 31.

wer wère alt CB 101^a
Nieman chan nu werden alt CB 102^a
dân ist niemen alt W. 51, 20

- vgl. auch Diez Poesie der troubadours s. 236.
der winder st gehænet CB 101^a
der winder st guneret N. 21, 37.
- von eines wibes güete* CB 102^a
 vgl. *von ir güete* Riet. 18, 10
- vgl. auch *ûf manege dine güete* D. 38, 15
iemer dur sin selbes güete R. 187, 3
nâch stner güete R. 199, 29.
- in weiß wiez ir gevalle* CB 103^a
in weiß wiech ir gevalle Kür. 10, 15
- vgl. *swaz in gevalle* M. 14, 18
der dir gevalle Pseudo-D. 37, 11
wenn ich dir nit gefalle Uhland 29, 5
- vgl. auch *Lât mich eu gevallen* CB ccii s. 97
wem sol daz wol gevallen N. 14, 21 und oben zu
 MF 224, 24.
- Nu suln wir alle fröde hân* CB 103^a
 vgl. *Ich wil weinen von dir hân* MF 6, 26
- vgl. auch *gedinge den ich von einer frouwen hân* Riet. 18, 21.
- wesent palt* CB 104^a
des suln wir nu wesen balt CB 123^a
- vgl. *Vrowe wesent vró* CB 133^a
vrüunt du wis vil hôchgemuot MF 6, 24.
- Vênus schiuzet irn bolz* CB 111^a
sin bôlzel schiuzet N. 64, 8 [danach *daz bôlzel zuo*
ir schiuzet Pseudo-N. 183, 5], vgl. zu CB 124^a.
- daz mir in dem herzen sanfte tuot* CB 107^a, s. zu
 CB 140^a.
- nâch mim gesellen ist mir wé* CB 112^a
mir ist nâch ir só wé R. 182, 25.
- der ist geriten hinnen* CB 112^a
Rittest dû nu hinnen MF 4, 35
dû ritest hinne D. 39, 27
- vgl. auch *er schiet hinnen* R. 200, 33.
- Vrowe ih pin dir undertân* CB 116^a
ich wil dir sin undertân CB ccii s. 97
eim guoten riter undertân Reg. 16, 2
der bin ich worden untertân D. 38, 35
daz ich ir was ie vil undertân D. 40, 26
daz ich ir ie was undertân H. 43, 5
in welle ir wesen undertân H. 51, 24
ir ie was undertân H. 52, 36

von minnen ie was undertân Veld. 65, 35
 der ich zallen ziten bin undertân Guot. 78, 2
 ich bin ir worden undertân Rugge 105, 9
 des wær ich ir undertân Adelnb. 148, 18
 só gar bin ich ir undertân R. 159, 30
 ich bin ir dienstes iemer undertân Pseudo-Veld. 260, 4
 sit was ich ir undertân N. 67, 15

vgl. die fürsten sint in undertân W. 12, 1.

des lât mich geniezen CB 116^a
 lât mich des geniezen CB 124^a
 liez er mich des geniezen niet D. 36, 4
 des sol si mich geniezen lân H. 44, 21
 lânt mich noch geniezen Joh. 93, 36
 wil si mich des geniezen lân Rugge 100, 9
 diu sol mich des geniezen lân Rugge 105, 7
 si solte mich durch got geniezen lân Rute 116, 5
 daz man in des geniezen solte lân Bigger 119, 5
 ich weiz wol daz si mich lât geniezen R. 151, 21
 frowe, lât mich des geniezen W. 40, 35
 du solt mich des geniezen lân W. 97, 32
 des solt ir mich, zart frawe,
 allzeit geniessen lan Uhland 81, 3

vgl. Solte er des geniezen niht H. 54, 37

Daz wir geniezen müezen sin Rugge 97, 13
 daz ich der zit geniezen sol Rugge 108, 12
 sit man der stæte mac geniezen Rugge 110, 21
 só mugen wir fröide niezen R. 156, 24
 daz ers iht genieze R. 187, 8

vgl. auch dû solt von schulden iemer des geniezen W. 82, 30
 min lip des an fröiden . . . wol geniuzet Pseudo-Veld.
 262, 8.

des wil dih verdriezen CB 116^a
 ia ne mag mich nimmer din verdriezen CB 124^a
 iuch mac wol verdriezen Joh. 93, 38
 so ensol ir niemer mich verdriezen Rugge 110, 22
 daz si welle nien verdriezen Adelnb. 148, 5
 wie kunde mich verdriezen R. 156, 26
 frowe'n lât iuch niht verdriezen W. 85, 34
 frowe, enlât iuch des só niht verdriezen W. 113, 7
 wil iuch niht verdriezen N. 39, 22
 Das tut die Leut verdrriessen Simrock Volksl. s. 227.

vil süeze minne niezen CB 116^a
 diner minne niezen CB 124^a.

wil mich ze sêre schiezen CB 116^a
 Vênus wil mich schiezen CB 124^a.

- Ih wolde gerne singen* CB 126^a
Ich wil immer singen Mor. 146, 11
kunde ich nû gesingen N. 33, 22
Ich wil aber singen N. 67, 7.
- der minne wil mich twingen* CB 126^a
diu wil mich des betwingen Kür. 9, 33
 vgl. *diu minne twanch sere den man* CB 146, 7
si twouge ouch mich gewaltecliche Veld. 66, 20
dne die diu só betwungen mich hdt Guot. 79, 3
Ihre Lieb hat mich bezwungen Simrock Volksl. s. 262
 vgl. auch *betwungen was daz herze min* D. 40, 15
wie sere si min herze twinget H. 45, 20.
- in minem herzen ich si trage* CB 126^a
Sit daz ich si — trage beide in herzen und ouch in sinne
 k. Heindr. 5, 30
daz si mich hiez in deme herzen tragen Fenis 81, 38
sit ichs — in minem herzen trage R. 171, 27
in minem herzen si sich nider liez:
dd trage ich noch die werden inne tougen R. 194, 24—25.
 s. auch zu MF 12, 6.
- und min gemüete tragen hó* CB 128^a. ebenso R. 185, 30
der mac wol hóhe tragen den muot Reg. 16, 7
Ich muoz von rehten schulden hó
tragen daz herze und al die sinne D. 38, 5
von der ich hóhe solte tragen den muot R. 162, 17
dar zuo tragent si hóhen muot W. 51, 3.
- noch lebe ich des gedingen* CB 126^a
 vgl. *doch tuot mir sanfte guot gedinge* Riet. 18, 20
der gedinge tuot mir wol Guot. 76, 35
doch tuot mir der gedinge wol W. 92, 7
 vgl. auch *des habe ich hin zir hulden ie gedinge* R. 189, 39.
- Mir ist ein wip sere in min gemüete komen* CB 127^a
der ist mir dne mdze komen in minen stæten muot
 D. 39, 5
 vgl. *der an min herze ist ndhe komen* D. 35, 29
wie wære si mir danne alsó ze herzen komen
 Mor. 124, 34
mirst komen an daz herze min ein wip R. 157, 15
 vgl. auch *dem ein wip só ndhen an sin herze gé* Mor. 138, 6.
- daz ich ir gelege bi* CB 127^a
der ich gerne læge bi N. 52, 32
 vgl. zu MF 4, 20. 25. 13, 22.
- daz ir só trürech sit* CB 133^a
alsó trüric wart ich nie D. 36, 20

- vgl. *Alse rehte unfró enwart ich nie* R. 185, 20
 vgl. auch *noch niene wart só trärlic man* Horh. 115, 15.
rósen lilien si uns git CB 133^a
gras blümen chlé loup uns si git CB 143^a.
Chume chume geselle min CB 136^a
min geselle chumet niet CB 141
min geselle chum mit mir CB 141^a
 vgl. *mirn kome min holder selle* MF 3, 24
 vgl. auch *mich véhet min geselle* MF 4, 3.
sanfte dem daz tuot CB 140^a
doch tuot mir sanfte Riel. 18, 20
unsanfte mir daz tuot Joh. 92, 23
diu mir vil sanfte tuot Ruge 108, 21
owé wie rehte unsanfte ez mir doch tuot R. 163, 13
daz iu sanfte tuot W. 56, 20
und mir daz sanfte tuot W. 100, 9
sanfte unsanfte tuot W. 109, 24
 vgl. *daz mir in dem herzen sanfte tuot* CB 107^a
wie sanfte daz mim herzen tuot MF 6, 25
wie sanfte ez minem herzen tuot Reg. 16, 23
 vgl. auch *sanfte tuot* Bigger 118, 12. W. 113, 10
seht wie wol daz menegen herzen tuot MF 4, 16.
der wol wiben dienen chan CB 141^a
wie wol er frowen dienen kan M. 14, 37.
er viench si bi der wizen hant CB 145
Er nam mich bi der wizen hant CB 146, 3
Er nam si bi der hende,
bei ir schneeweissen hand Uhl. 81, 4. 90, 10. 106, 2.
 256, 3. 330, 2. Simrock Volksl. 84, 121
 vgl. *mit iren schneeweissen henden* Uhl. 20, 2. 109, 1. 110, 1.
 vgl. 2, 1
an ire schneeweisse hand Uhl. 115, 8
ir weisze hende Uhl. 123, 18
ir schneeweisze hand Uhl. 147, 6
 [von männern nur *seine weisse hand* Uhl. 107, 10. 289, 11. 298, 7.
 nicht *schneeweisse hand*].
Diu mich singen tuot CB 163^a
Diu schæne diu mich singen tuot Veld. 60, 21.
der al der werlt ein meister si, der CB 165^a
 vgl. *der al die welt geschaffen hát, der* D. 38, 23
der al der werlte fröude git, der Joh. 92, 14
 vgl. auch *der uns alle werden hiez, wie lützel der* D. 36, 28—29.
von der ich wol getræstet pin CB 165^a

- diu mich træstet sunder spot* MF 6, 18
wol getröste mich ein wip Reg. 16, 16
ein wip mich des getræstet hât Rugge 108, 11
sô lange ich ungetræstet bin Horh. 112, 11
 vgl. *unde træsten minen lip* MF 6, 29
und træste sere minen lip Rugge 105, 11
træste mir den lip R. 190, 37
du solt nimmer man getræsten wan min eines lip
 N. 94, 30
 vgl. auch *ich weiz wol daz mich dne si nieman getræsten mac*
 R. 202, 12.
mit ir güete gar benomen CB 165^a
den hât er schiere mir benomen D. 35, 31
 vgl. zu MF 4, 6.
nû engilte ich des ich nie genôz MF 4, 4 und anm.
diu benement ime den sin MF 4, 6
daz mir den benomen hân Kür. 7, 23
Sin mugen alle mir benemen Reg. 16, 8
du benimest dem man
beidiu witze und ouch den sin Sperv. 22, 9
si hât daz herze mir benomen D. 35, 3
dô wart si mir benomen H. 48, 27
diu guote diu mir hât benomen minen sin Guot. 71, 28
diu nimt mir die sinne Rugge 101, 19
suenne ir schæne mir nimt sô gar minen sin
 Mor. 135, 23
si benimt mir beide fröide und al die sinne Mor. 138, 35
daz ich al der werlt ir vröude nime R. 177, 31
die mir in dem winter fröide hânt benomen W. 73, 23
die mir dicke fröide hânt benomen W. 98, 15
fröide gar benomen W. 124, 27
dû hât in dicke mir benomen
von blanken armen, und ûz herzen niht Wolfr. 5, 4—5
manegem senedem herzen trüren ist benomen N. 14, 7
manegen herzen ist benomen
leit und ungemüete N. 23, 8. 9
 vgl. *du habest im elliu andriu wip*
benomen ûz sinem muote M. 11, 17
Der mir gæbe sinen rât!
konde ich ie deheinen, der ist mir benomen
 R. 194, 34—35
 vgl. auch *si hât iedoch des herzen mich*
beroubet gar für elliu wip H. 42, 8—9
bin ich beroubet alles des ich hân,
fröide und al der sinne min R. 171, 39—172, 1.

daz ich ime diu holdeste bin MF 4, 8

daz ich diu liebeste bin M. 13, 32.

si enkunnen niewan triegen MF 4, 9

vgl. *sô sol man si triegen* M. 12, 24.

vil manegen kindeschen man MF 4, 10 und anm.

einen kindeschen man M. 13, 28

den selben kindeschen man M. 14, 35.

seht wie wol daz menegen herzen tuot MF 4, 16. vgl.
zu CB 140^a

vgl. auch *seht wie maneger ez doch tuot* Joh. 86, 8.

sô sô gütliche diu guote bi mir lit MF 4, 19—20

sô rehte gütliche gelit M. 14, 13

daz ich sô gütliche lac Reg. 17, 2

vgl. *daz diu künegin von Engellant læge an minen armen*
MF 3, 10—11

swenn er an minem arme lit R. 203, 18

dd si tougen an ir werden friundes arme lac Wolfr. 3, 3

daz diu guote an minem arme niht enlit N. 78, 19.

si hât mich gemachet leides fri MF 4, 22

Er müez sin sorgen vri CB cciii s. 97

sô belibe ich aller sorgen fri D. 37, 3

Diu mir tuot daz herze min

vil menger sorgen lære Guot. 69, 5

sô wurde ich von sorgen fri Joh. 92, 32

von sorgen lieze iht fri Rugge 102, 4

sô wurde ich niemer mé vor leide fri R. 179, 33

si machet mich vor allem leide fri R. 182, 17

des herze ist vri von sender nôt Hartm. 214, 16

der si vor allem leide fri Pseudo-Veld. 260, 16

gar vor allen sorgen fri W. 117, 37

aller miner sorgen fri N. 5, 33

der belibet sorgen fri N. 43, 2

si getuo mich sorgen vri N. 52, 31

vgl. *diu tuot mich dne sorgen die ich hân* Mor. 129, 18—19

diu von sorgen scheiden sol den minen lip R. 202, 36

scheidet, frowe, mich von sorgen W. 52, 15

vgl. auch *si ist lobes von mir fri* Pseudo-N. 240, 16 und zu
MF 12, 36.

irn wær min stætez herze ie ndhe bi MF 4, 25

dar zuo wære ich dir vil gerne bi D. 37, 1

ich solde ir ofte wesen bi Guot. 74, 19

min herze ist ir mit triuwen bi Rugge 110, 23

daz si mir mit triuwen wære bi Mor. 126, 19.

swenn ich ir wære bi Mor. 131, 28

- gedienet nâch dem willen min MF 6, 6
 gelônen nâch dem willen min D. 38, 13
 vgl. sage im durch den willen min R. 178, 5
 vgl. auch zu MF 11, 24.
- swenn ich in umbevangen hân MF 6, 6. ebenso Reg. 16, 4.
 vgl. Becker aao. 39.
- und wære ez al der werlte leit MF 6, 12
 wære ez al der werlte leit R. 164, 12. vgl. Becker
 aao. 39. 75. 134
- vgl. gemacht al der werlte liep Reg. 16, 6
 vgl. auch næme sin al diu werlt war Rute 117, 32.
- sô muoz sin wille an mir ergân MF 6, 13
 é ir wille si ergân M. 12, 23
 sin wille derst ergangen D. 40, 6
 sin wille mac sô lihte niht ergân Rugge 110, 11
 vgl. swelhiu sinen willen hie bevor hât getân M. 13, 35
 als ir wille was getân D. 39, 14
 Ich wil tuon den willen sin H. 54, 28
 ein ritter minen willen tuot R. 203, 12
 ir willen tuot W. 78, 36
- vgl. auch ez ist iu wol ergangen W. 28, 11
 ist anders iht ergangen? N. 17, 28
 wie ist es dir ergangen? Uhl. 97, 5. 257, 11
 und wie ist es üch ergangen? Uhl. 289, 6
 wo hefft it juw gegangen? Uhl. 297B, 25
 wie ist es euch ergangen? Uhl. 348, 10
- [s. auch Erich Schmidt Reinmar und Rugge anm. 30].
- miner sorgen wirdet rât MF 6, 16
 wie sol des iemer werden rât D. 32, 11
 er tuot ir grôzer sorgen rât D. 38, 9
 noch möhte es alles werden rât H. 44, 28
 min möhte werden rât H. 52, 9
 in einer stunt sô wirt es rât Fenis 84, 26
 mir tuot ein ritter sorgen rât Rugge 103, 29
 der sorgen wirdet niemer rât Rugge 105, 14
 min wurde rât Rugge 107, 15
 min eines würde lihte rât Rugge 110, 5
 des wirt min vil schöne rât R. 169, 36
 dd von mac es werden rât R. 190, 18
 ez wirdet rât R. 192, 1
 daz min niemer werde rât R. 196, 30
 wie mac des iemer werden rât W. 6, 7
 wie wirt es rât? W. 89, 37
 wie sol min iemer werden rât? W. 90, 22
 sô möht es wol werden rât W. 97, 14

- des mac sich min herze wol entstan* Reg. 17, 6
ichn mac mich schiere niht entstan Guot. 76, 14.
- ist umbe alle ander man* Kür. 7, 18
an einen andern man Kür. 10, 6
an deheinen andern man MF 13, 26
an dehein ander wip Guot. 76, 33. Horh. 114, 13.
- die merker und ir nit* Kür. 7, 24
 vgl. *daz nident merkære* Reg. 16, 19
 vgl. auch *weder huote noch der nit* H. 43, 29
Ich mache den merkæren truobenden muot.
ich hân verdienet ir nit und ir haz Horh. 113, 17—18.
- des mohte mir min herze nie frô werden sit*
 Kür. 7, 25. 26.
- frô enwirt er nimmer* M. 14, 11
seht, so wurde ich niemer mëre frô Joh. 91, 35
sône würde ich niemer frô R. 171, 34
ja enwirde ich niemer rehte frô W. 74, 13.
- Ich stuont mir nehtint späte* Kür. 8, 1
Jô stuont ich nehtint späte Kür. 8, 9. vgl. Scherer
 Zs. 17, 576. Wilmanns *Leben Walthers* s. 26
- es flog wol nechten späte* Uhl. 29, 23
Was sah ich nechten späte Uhl. 49, 3
ich fand in nechten späte Uhl. 90, 10
 vgl. *er reit nechten ganz späte* Uhl. 123, 5.
- an einer zinnen* Kür. 8, 2
Ich vant si an der zinnen Mor. 140, 1
Von der zinnen Wolfr. 6, 10
- vgl. *Das mägdelein an der zinnen stand* Des knaben wunderhorn mit einleitung und anm. von RBoxberger I 149.¹
- er muoz mir diu lant rûmen* Kür. 8, 7
rûmen diu lant Kür. 9, 32 — antwort auf 8, 7
 vgl. *sô der gast muoz die herberge rûmen* An. Sperv. 27, 9.
- vor dinem bette* Kür. 8, 10
Bei meines liebsten bette Uhl. 29, 6.
- und ich gedenke ane dich* Kür. 8, 19
als ich dar an gedenke Kür. 10, 23
swenn ich dar an gedenke Reg. 17, 1
als ich gedenke an dich W. 42, 23
- vgl. *sô muoz man sin gedenken* Sperv. 20, 24
sô solde si gedenken Guot. 76, 19.

¹ *Adque fenestellam stans* Ruodlieb xvii 23 vgl. DWB III 1520 unter 4. ganz ähnlich der stehende eingang toscanischer volksliedchen *m'affaccio alla finestra* Gregorovius *Wanderjahre* II 285.

Sit sach ich den valken schöne fliegen Kür. 9, 5—6
só gesach si valken fliegen Pseudo-D. 37, 7.

got sende si zesamene
die gerne geliebe wellen sin Kür. 9, 12
 vgl. *schein uns zwei lieb zusammen*
die gern bei einander wollen sein Uhl. 75, 1
got bhüet die frumen knaben
die allzeit vol wöln sein (parodistisch) Uhl. 233, 11.

die wile unz ich daz leben hdn Kür. 9, 25
al die wile ich habe den lip H. 42, 20
niht langer wan die wile ich lebe R. 157, 35
weiz got niemer al die wile ich lebe R. 161, 14
niuwan al die wile ich lebe R. 202, 17
die wile ich lebe W. 120, 17
al die wile ich lebe N. 60, 5
al die wile só ich lebe N. 101, 15

vgl. *die wile ich muot von herzen hdn* R. 188, 1.

als tuo du vrouwe schæne Kür. 10, 3
 vgl. *weist du schæne vrouwe* M. 14, 3.

Wip unde vederspil die werdent lihte zam Kür. 10, 18
 vgl. *Einer frowen was ich zam* H. 46, 29.

mir wart nie wip also lieb Kür. 10, 16
immer lieb für alliu wip H. 54, 34
Wart ie manne ein wip só lieb R. 173, 27
daz si mir lieber st dan elliu wip R. 197, 4

vgl. *der liebet mir für elliu wip* Pseudo-Veld. 260, 8
 vgl. auch zu MF 224, 27. 11, 8.

só stét wol hóhe min muot Kür. 10, 23
min muot sol aber hóhe stdn M. 14, 27
mir gestuont min gemüete nie só hóhe Riet. 18, 9
hóhe stdt min muot D. 36, 24
der doch der muot vil hóhe stdt Rugge 107, 32
des min muot sol hóhe stdn Mor. 125, 32
daz mir der muot des hóhe stdt R. 179, 15
daz ie hóhe stuont min muot R. 202, 38
daz ir muot só hóhe stdt W. 73, 3

vgl. *min herze es dicke hóhe stdt* H. 44, 27
Vil wunneclichen hóhe stdt min herze Rugge 103, 27
Man sol ein herze erkennen hie
daz zallen ziten hóhe stdt Rugge 105, 24—25
só stuont ir daz herze hó Mor. 132, 30
sin herze stdt, ob irz gebietet, iemer hó R. 177, 15
tougenliche stdt min herze hó W. 41, 15

vgl. auch zu Reg. 16, 7.

- dó hete ich dich gerne erkant* M. 11, 2
gerne daz min herze erkande D. 32, 2.
den du wilt, frowe, haben liep M. 11, 8
- vgl. zu MF 224, 27. 10, 16. 11, 15.
dem dû bist, frouwe, als der lip M. 11, 15
diu mir ist als der lip M. 12, 32
der mir ist alsam der lip H. 54, 18
- vgl. *und daz si mir ist liep alsam min selbes lip* H. 43, 31
si ist mir liep alsam der lip Ruge 99, 39
der hát geliebet mir den lip R. 203, 13
- vgl. auch *hæt ich iht liebers danne den lip, des müeser hërre sin*
 W. 71, 26.
er hát durch dinen willen M. 11, 24
iemer durch ir willen M. 12, 38
- vgl. zu MF 6, 6.
eine ganze fröide gar umbe ein trüren gegeben M. 11, 25
hät mir vröude vil gegeben CB 127^a.
Swer werden wiben dienen sol M. 12, 1
swer biderber dienet wiben M. 12, 9
- vgl. zu CB 141^a.
seneliche swære tragen
verholne in dem herzen M. 12, 6—7
verholn in sime herzen minne D. 38, 8
der ich tougenliche vil in minem herzen trage N. 94, 16
- vgl. zu CB 126^a.
seneliche swære tragen
verholne in dem herzen. er ensol ez nieman sagen
 M. 12, 6—8
du soltes doch niemant sagen,
du soltes gar heimleichen in deinem herzen tragen
 Uhl. 212, 7.
- die liute werdents inne* M. 12, 16
dazs iemen werde inne M. 12, 22
des bin ich wol worden inne D. 33, 10. Veld. 56, 26
nu bin ichs vil unsanfte worden inne R. 166, 33
daz si des wol wurden inne W. 98, 14
und werdent sin ir bruoder inne N. 44, 16
ich förcht man werd es innen Uhl. 61, 1
- vgl. *ist daz ich es inne werden sol* Joh. 91, 24
Das bin ich innen worden Wunderhorn I 149
- vgl. auch *des bringe ich si wol inne* D. 40, 32
des bringe ich in vil wol inne Veld. 58, 8
brinc si des inne W. 98, 39
si brächte mich des inne N. 46, 20.
Wan sol ze liebe gâhen M. 12, 20

- swer sich vor liebe ze verre vergähet* Rugge 101, 26
Ich wil allez gähen zuo der liebe R. 170, 1
 vgl. *zer schæne niemen si ze gäch* W. 50, 2
Niemen sol an vrouwen sich vergähen N. 48, 8.
da ist gnuogen ane gelungen M. 12, 25
den dd vor ist nâch ir willen gelungen Fenis 83, 30
désodr mirn ist nâch werde niht gelungen Mor. 136, 22
dem medlin hat gelungen Uhl. 271, 6
Ihm ist gar wohl gelungen Wunderhorn I 250
Bis es ihm schlecht gelungen Wunderhorn I 309
 vgl. *mir müeste wol gelingen* N. 6, 8
owé daz mir dd niht gelinget N. 32, 11
mir niht wol an ir gelingen N. 100, 28
 vgl. auch *só ist mir gelungen noch baz danne wol* Fenis 83, 8.
ez tuo ein edeliu frouwe M. 12, 31
 vgl. *ezn heile mir ein frouwe* Reg. 16, 21
 vgl. auch *wan ein schæne frouwe* H. 49, 30.
ichn sach mit minen ougen M. 12, 33
ich sach mit minen ougen W. 9, 16
 vgl. zu MF 12, 39.
an ir ist anders wandels iht M. 12, 36
 vgl. *ir tugende die sint valsches fri* D. 34, 34
sist aller wandelunge fri Rugge 104, 9
Ich wände daz si wære missewende fri:
nû sagent si mir ein ander mære,
daz niht lebendiges âne wandel si W. 59, 19—21
unde ist aller wandelunge fri N. 43, 27
rehte rösen die sint aller wandelunge vri N. 95, 5.
só si min ouge an siht M. 12, 39
ob si min ouge niht gesiht D. 34, 32
daz si min ouge gerne siet H. 45, 36
só si min ouge niht ensiht Rugge 103, 10
des tages só si min ouge siht Rugge 105, 5
swenn aber si min ouge an siht Mor. 130, 37
als in min ouge an siht N. 15, 31
 vgl. *wan daz min ougen sähen* M. 15, 9
sit daz si min ouge sach R. 174, 26
min ouge in gerner nie gesach R. 198, 19
 vgl. auch *an gesehen mit beiden minen ougen* N. 22, 22
diech mit ougen ie gesach N. 97, 29 und zu Kür. 7, 9
 und Riet. 18, 3.
Ich bin holt einer frouwen M. 13, 1
 vgl. *só weiz ich eine frouwen* M. 15, 3
ich sach nie eine frouwen M. 15, 13.
ich weiz vil wol umbe waz M. 13, 2

- ine wisse umbe waz* Mor. 142, 18
sine wizzen umbe waz N. 68, 17
ich enweiz niht umbe waz N. 75, 22
 vgl. *ich weiz rehte niht war umbe* N. 97, 3
 vgl. auch *in weiz dur waz* Rugge 100, 7 und zu R. 159, 12.
sturbe ich nâch ir minne M. 13, 11
ich stirb, mir werde ir minne Wolfr. 10, 8
 vgl. *nâch siner minne bin ich tôt* N. 3, 13.
nu wizzen algeliche M. 13, 24
nu wünschent algeliche Rugge 97, 9.
dne nâhe bi gelegen M. 13, 22
ich lege mir in wol nâhe M. 14, 34
od nâhe bi si gelegen M. 15, 8
unde frouwen selten bi gelegen Mor. 128, 30
und lege mich ir nâhe bi R. 167, 8
ezn wart só nâhe nie gelegen Wolfr. 8, 26
 vgl. *ichn gelige herzeliebe bi* R. 165, 17
daz er mir niht nâhen lit R. 196, 25
swenn er bi mir læge R. 200, 26
dazs ime vil nâhe lac W. 90, 8
und lág ich nahe dir bi Uhl. 36, 6 und zu CB 127^a.
des hân ich weizgot niht getân M. 13, 23
 vgl. *ich hân im anders niht getân* M. 13, 30
ich habe in anders niht getân R. 194, 4
ich hab euch nichts geton Uhl. 130, 6
 vgl. auch *ich habe im leides niht getân* D. 40, 36.
mir râtent mine sinne M. 13, 25
dô rieten mine sinne daz Rugge 109, 11
unde rieten mine sinne Pseudo-W. 171, 8
 vgl. *mir gap ein sinnic herze rât* Rugge 103, 11
 vgl. auch *iedoch só râtet mir daz herze min* Joh. 86, 4
und dem herzen daz mir riet an ein wip R. 169, 28
daz râtet mir daz herze min R. 188, 27
und ouch durch mines herzen rât R. 191, 8
doch só râtet mir der muot Hartm. 216, 14.
Mir welten miniu ougen M. 13, 27
den welten miniu ougen Pseudo-D. 37, 14.
wan ob ich hân gedienet M. 13, 31
 vgl. *und ich ir vil gedienet hân* D. 38, 31
der ich vil gedienet hân D. 39, 13. W. 57, 15. N. 69, 30.
 76, 31. 81, 27
der mir gedienet hât H. 49, 12
der ich doch vil gedienet hân Hartm. 207, 24
der ich dd her gedienet hân Hartm. 208, 32

- der mir ein teil gedienet hât* W. 71, 20
der ich her gedienet hân N. 56, 8
 vgl. auch *ich hân ir gedienet her vil lange zit* Mor. 127, 26
Ich hân ir gedienet vil W. 117, 15
der ich hân gedienet her vil lange N. 61, 26.
- im trüret sin herze* M. 14, 7
trüric ist mir al daz herze min D. 32, 20
trüric ist daz herze min Veld. 59, 15
 vgl. *und gwinnet mir daz herze vil manegen trürigen muot*
 Kür. 8, 23. .
- sit er nu jungest von dir schiet* M. 14, 8
do ich aller nahest von dir schiet D. 40, 13
 vgl. *Deich von der guoten schiet* H. 48, 32
 vgl. auch zu MF 6, 21.
- nû hæhe im sin gemüete* M. 14, 9
als ime daz hæhet sinen muot Rugge 103, 37
só wil ich hæhen sinen muot R. 151, 28
 vgl. *des froit sich min gemüete* CB 102^a
er erfreut mir mein gemüete Uhl. 61, 3
 vgl. auch *daz ir güete mich gehæhet hât* Rugge 110, 32 und
 zu Kür. 10, 23.
- gegen dirre sumerzit* M. 14, 10
jegen de leve sumertit Uhl. 37, 1
 vgl. *Wann es get (Es get wol) gegen dem sommer* Uhl. 116, 4. 6.
 vgl. Uhland Schr. III 389, 25.
- Ich hân vernomen ein mære* M. 14, 26
Ich hörte wilent sagen ein mære Riet. 18, 25
Nu sint uns starkiu mære komen:
diu habent ir alle wol vernomen Rugge 97, 7. 8
daz ich só liebiu mære hân vernomen Rugge 110, 18
Wol mich lieber mære daz ich hân vernomen R. 203,
 24—25
- Welt ir liebiu mære gerne hæren* N. 33, 29
 vgl. *daz sint dem herzen min vil leidiu mære* D. 34, 33
ez sint quotiu niuwe mære Veld. 56, 1
die uns bringent liebiu mære Veld. 59, 28
wolde si mir künden liebiu mære Rugge 107, 16
ich sage im liebiu mære R. 151, 30
Swie vil ich gesage guoter mære R. 169, 15
so engehörte ich nie ein lieber mære R. 196, 16
mîner frouwen seit ich disiu mære W. 114, 29
 vgl. auch *Wer hât ir gesaget mære* Fenis 85, 15
ich engehörte nie gesagen Bigger 119, 26 und MSD²256.
si ein urlop gegeben M. 14, 31

nu gib im urloup süezez wip Wolfr. 4, 30

urloup gap Wolfr. 7, 10

gieb mir urlob, du roter mund Uhl. 29, 5.

daz ich vil stæter minne pflege M. 14, 33

er pfliget niht stæter minne N. 3, 10.

Vil schæne unde biderbe M. 15, 1

frouwe biderbe unde guot D. 33, 24

vgl. *Man sol die biderben und die frumen* D. 33, 31.

dar zuo edel unde guot M. 15, 2

sist edel unde schæne M. 15, 11

si ist edel unde fruo Veld. 60, 25

vgl. *der schænen vrowen und der guoten* Veld. 66, 29.

in rehter mæze gemeit M. 15, 12

mit zühten gemeit Mor. 122, 2

kumt iu mit zühten sin gemeit W. 43, 31

mit schænen zühten sin gemeit N. 17, 2 und anm.

vgl. *und bite in schône wesen gemeit* D. 33, 1

vgl. auch *daz er in zühten wese vró* Sperv. 25, 7.

swaz sie gebiutet daz daz allez si getân M. 15, 16

swaz du gebiutst daz leist ich D. 39, 25

swie só si gebiutet mir R. 195, 15

swie si gebiutet R. 197, 7

vgl. *alles des si mir gebót* N. 67, 16.

den ich mir lange hân erwelt Reg. 16, 9

ich hân mir si vil rehte erwelt Guot. 76, 23

ich hatt mir ausserwelet Uhl. 55, 1

vgl. zu D. 38, 16.

und lægen si vor leide tót Reg. 16, 12

stürben si von leide Pseudo-R. 299, 6.

des ist min herze wunt Reg. 16, 20

mir ist daz herze wunt H. 49, 13

von der mir ist daz herze sere wunt Bliigger 119, 17

und an herzen sere wunt Mor. 130, 27

min herze ist wunt Mor. 137, 14

swaz herze wunt was N. 9, 15

vgl. auch *des muoz ich wunt beliben* H. 43, 2. 3.

nu heizent si mich miden einen ritter Reg. 16, 23

si wellent daz ich mide D. 36, 8

wan, helt, die solt dû miden D. 37, 25

só muoz ich si miden W. 98, 21

vgl. *daz ich si só lange mide* D. 32, 16

het ich si vermiten R. 179, 20

daz ich einen ritter mide R. 196, 10

Er hât ze lange mich gemiten

- den ich mit triuwen nie gemeit R. 198, 4—5
 vgl. auch die wile ich si vermeiden muoz Ruge 108, 2.
 ob ich in iemer gerne sæhe Riet. 18, 3
 daz si min ouge gerne siet H. 45, 36
 dā nāch daz si mich gerne siet Veld. 60, 10
 daz niemen in sō gerne siht Veld. 67, 20
 ob si mich eine gerne siht Ruge 109, 29
 wan daz ich si gerne sach Mor. 128, 32
 als ich in gerne sæhe R. 151, 6
 daz si mich eteswenne gerne siht R. 159, 15
 unde ich dich vil gerne sach R. 177, 4
 und selten ieman gerne siht W. 90, 20
 vgl. hab ich dich gerne niht gesehen D. 40, 17
 und sæhe in gerner R. 178, 13
 min ouge in gerner nie gesach R. 198, 14
 daz ich si gerner nie gesach R. 198, 19
 vgl. auch ob ich si iemer mēre gesehe Joh. 88, 5
 swenn ich der schœnen niht ensihe R. 154, 6
 daz er mich ie gesach R. 187, 12
 sō wol mich des daz ich si ie gesach Pseudo-Veld.
 260, 5 und zu MF 6, 21. 12, 39.
 sie fliesent alle ir arebeit Riet. 18, 7. R. 184, 27
 der verliuset al sin arebeit R. 172, 31
 vgl. von siner arebeite: sist anders gar verlorn W. 103, 27. 28
 min verloren arebeit N. 64, 2.
 er kan mir niemer werden leit Riet. 18, 8
 si kan mir niemer werden leit D. 36, 18.
 sit ich hān von rehter schulde Riet. 18, 11
 vgl. Ich muoz von rehten schulden D. 38, 5.
 sit si wil daz ich si frō Riet. 18, 14
 ez wære wol und wurd ich frō D. 35, 26
 und wil si, ich bin vrō Joh. 91, 20
 wie solt ich dan iemer mēre rehte werden vrō Mor. 132, 28
 Ich wart eteswenne frō Mor. 143, 10
 und kan doch niemer werden frō R. 158, 8
 daz ich was mit den andern vrō R. 174, 8
 nu wurde ich aber lihte frō R. 193, 34
 kan er ze rehte ouch wesen frō W. 44, 5
 Ich wil niht mē — wesen frō W. 61, 32
 seht, sō wære ich iemer mēre frō W. 109, 10
 sō wirde ich aber wider frō W. 117, 7
 dā die liute sint frō Mor. 133, 28
 vgl. swenne ander liute wāren frō R. 185, 28
 daz der werde unfrō W. 31, 36
 wē wer wære unfrō W. 51, 25

- vgl. auch *des vil manic herze ist vró* Riet. 19, 8
des wirt vil manic herze fró D. 33, 21
betwungen was ez [min herze] iemer sit:
noch wurde ez vró Rügge 107, 4—5
er machet manic herze fró W. 17, 36
des wirt manic herze fró W. 113, 6.
- der betwungen stät* Riet. 19, 11
wan ez só bedwungen stät D. 32, 2
alsó gar betwungen stät Mor. 143, 8
- vgl. zu CB 126^a und zu D. 40, 15
- vgl. auch Haupt zu Reg. 16, 14.
- noch ist min guot rät* Riet. 19, 12
daz ist min rät Guot. 71, 18
dést min rät R. 162, 8
und ist min rät Hartm. 206, 22
daz ist min rät W. 20, 5. Pseudo-N. 132, 5.
- daz ich niuwe minen sanc* Riet. 19, 13
daz ich singe ir niuwen sanc Mor. 124, 7
den kinden singe ich niuwen sanc N. 41, 39
ich gesunge ir niuwen sanc N. 79, 31
deich ir kinden singe niuwen sanc N. 87, 14.
- ez ist leider alze lanc* Riet. 19, 14
und ouch der jámer alze lanc D. 34, 18
mirst beidiu winter und der sumer alze lanc R. 155, 4
die swæren tage sint alze lanc Hartm. 207, 4
so ist unser sumelicher beiten alze lanc Hartm. 212, 24
dd von só dunket mich sin biten alze lanc Hartm. 216, 18.
- swaz ich singe, daz ist wdr* Riet. 19, 24
daz ich iu sage, daz ist wdr Sperv. 23, 23
- vgl. *daz versuochte ich unde ist wdr* R. 170, 12
daz ist wdr W. 23, 12.
- swar ich danne landes var* Riet. 19, 31
swar ich iemer var H. 46, 13
swar ich var Guot. 75, 14. 76, 16. N. 53, 22
swelhen ende ich var N. 70, 33. 89, 35
- vgl. *swar er in der werlte vert* R. 201, 6
é ich var W. 60, 34
- vgl. auch *swar ich landes kère* H. 52, 31
swar ich des landes iender kome Guot. 74, 9
swar ich landes kère Horh. 114, 30
swar ich kère W. 113, 29
swelhen ende er kère N. 51, 10.¹

¹ *vas on quem vir* Bartsch Chrest. prov. 153, 20, *on qu'eu m'an nim* *vire* ebd. 210, 2.

- senfter wære mir der tót* Riet. 19, 34
só tæte sanfter mir der tót D. 36, 3
noch sanfter tæte mir der tót Rugge 107, 9
 vgl. *bezzer wære mir der tót* N. 97, 20
 vgl. auch zu CB 94^a und R. 158, 28.
- daz er im holdez herze trage* Sperv. 22, 4
und in dá nách ein holdez herze tragen H. 47, 8
und wiech ir holdez herze trage Mor. 136, 21
deich im holdez herze trage R. 178, 16
deich ir só holdez herze trage R. 184, 24
der ich holdez herze trage N. 53, 9.
- an ein ende ich des wol kæme* D. 32, 3
Nu ist ez an ein ende komen D. 38, 32
 vgl. *só hát erz an ein ende bráht* D. 40, 8
ez ist vil ze quotem ende bráht R. 190, 16
 vgl. auch *den willen bringe ich an min ende* H. 51, 25.
- wan diu huote* D. 32, 3
wé der huote Mor. 136, 27.
- selten sin vergezzen wirt in minem muote* D. 32, 4
daz ich sin ze keiner zit mac vergezzen D. 39, 6. 7
 vgl. *ich bin diu sin noch nie vergaz* Rugge 106, 23
unde als ich ir nie vergaz R. 173, 11
got weiz wol daz ich ir nie vergaz R. 174, 35
wie si min vergaz W. 43, 5
ich vergaz ir mit triuwen nie N. 51, 11. 12
der ich selten ie vergaz N. 59, 1
selten ich ir ie vergaz N. 89, 22
 vgl. auch *ab si vergizzet iemer min* W. 100, 15.
- an der al min fröide stát* D. 32, 11
an der genáden al min fröide stát H. 43, 28
in der gewalt min fröide stát Rugge 100, 3
sit an in sin fröide stát W. 113, 16
 vgl. *min heil in ir gendden stát* Rugge 110, 30
 vgl. auch *dar inne al min fröide lit* H. 45, 3
daz beste gelt der fröiden min daz lit an ir R. 158, 23
sit daz an dir lit mines herzen höhgemüete W. 113, 16
al min fröide lit an einem wibe W. 115, 14
 vgl. auch W. 27, 32 und zu D. 36, 35.
- nu muoz ich von ir gescheiden sin* D. 32, 19
sol ich von der gescheiden sin D. 34, 26
dá von wir gescheiden sin R. 178, 7
 vgl. *wir zwei sin gescheiden* W. 41, 11
 vgl. auch *daz ich von der gescheiden bin* H. 43, 13.
daz al die werlt diuchte quot D. 33, 9

- daz diuhte ein andern man vil guot* Guot. 70, 11
dühtez ir einen guot Bigger 118, 11
 vgl. *dā dunket mich enwederz guot* W. 81, 30
 vgl. auch *swie si dunke guot* W. 99, 31 und zu D. 38, 27.
- du hāst getiuret mir den muot* D. 33, 26
si tiuret vil der sinne mīn Rugge 103, 24
dā bist du getiuret mite Mor. 146, 26
daz ir sō hōhe tiuret minen lip W. 43, 22
ez tiuret doch wol sinen lip W. 93, 10
 vgl. *dū muost doch iemer deste tiurre sin* W. 91, 30
 vgl. auch *daz ir deste werder sint* Joh. 94, 14
unde wirde dinen jungen lip W. 91, 20.
- daz mir geschach von wibe ē nie* D. 35, 4
daz mir dā vor ē nie geschach H. 43, 27
sō geschæhe an mir daz nie geschach R. 189, 36
 vgl. *von der mir nie geschach* H. 48, 37.
- vil gar ir eigen ist mīn lip* D. 35, 15
der ich den lip hān gegeben für eigen D. 40, 20. 21
Lip unde sinne die gap ich für eigen Fenis 82, 34
wan mīn selbes lip; derst ir eigen R. 182, 18. 19
eine sult ir iuwrn lip geben für eigen W. 86, 19. 20
 vgl. *ich bin ir eigen* Guot. 71, 25
ich bin doch ir eigen W. 116, 24
dein eigen wil ich sein Uhl. 81, 2.
- was hilfet zorn?* D. 35, 30
ich solde zürnen, hulfe ez iet D. 40, 11
 vgl. *waz frumte, ob ich von zorne jæhe* Riet. 18, 4
 vgl. auch zu D. 40, 11.
- Swer mēret die gewizzen mīn* Pseudo-D. 35, 32
si mēret vil der vrōide mīn Rugge 103, 6.
und wil doch mannen fremede sin Pseudo-D. 35, 34
dur die ich ir muoz frōmede sin Mor. 131, 14
 vgl. *sol ich im lange vrōmede sin* D. 36, 11
sol ich ir lange frōmede sin D. 39, 17
 vgl. auch *fremedet er mich manegen tac* D. 34, 14
aleine frōmdet mich ir lip H. 42, 7
sin langez fremeden muoz ich klagen Rugge 107, 23.
- daz ist diu meiste sorge mīn* D. 36, 13
doch ist daz diu meiste sorge mine N. 58, 29
 vgl. *und diu hēhste wunne mīn* H. 54, 36
daz ist mīn meistiu swære N. 87, 30
dō was daz mīn aller meistiu swære Rute 116, 20.
wan al diu werlt noch nie gewan D. 36, 25

- got weiz wol daz ich nie gewan H. 44, 19
 vgl. auch für alle die ich ie gewan MF 5, 1.
- an dir stét aller min gedanc D. 36, 35
 ie noch stét aller min gedanc Rugge 99, 36
 stét aller min gedanc Rugge 102, 26. N. 87, 17
 stet all ir gedank Uhl. 272, 2
- vgl. dá nâch kért ich gerne minen gedanc Guot. 78, 18
 nâch der min gedanc sere ranc Mor. 139, 23. 24
 von im só treit mich aller min gedanc N. 45, 22
- vgl. auch daz ich niene kan gedenken wan an si aleine H. 44, 15. 16.
 ich wil im iemer stæte sin D. 38, 11
 ich wil im iemer holder sin R. 203, 14
- vgl. zu MF 5, 12.
 der dich hát erwelt úz al der werlte D. 38, 16. 17
 só hát iedoch daz herze erwelt ein wip vor al der werlt
 H. 47, 12. 13
- vgl. zu Reg. 16, 9.
 mich dunkent ander frowen guot D. 38, 27
 iedoch só dunket si mich guot D. 40, 31
 den ouch die selben frowen dünkent guot Mor. 142, 32
 dô mich dühte daz si wære guot W. 73, 11
- vgl. zu D. 33, 9.
 als wirz uns beide hân gedâht,
 só hát erz an ein ende brâht D. 40, 7. 8
 nâch minem willen alse ich hân gedâht Rugge 109, 21
 ez n kome als ich mirz hân gedâht W. 72, 3
 du hást ez nâch dinem willen ze einem ende brâht,
 und ist och rehte ergangen als ich mir hête gedâht
 NN 2307, 3. 4
- vgl. zu D. 32, 3.
 hulfe ez iet D. 40, 11. Joh. 86, 22
 hulf ez mich iht Bliigger 119, 3
 nu hilfet ez nieht Kolmas 120, 3
 wé waz hilfet mich Mor. 134, 37
 waz hilfet daz R. 157, 37. W. 79, 21. 114, 4
 waz hilfet W. 44, 21. vgl. zu D. 35, 30
 waz hilfet mich W. 71, 5
 waz helfent W. 89, 19
- vgl. mir wirret niht D. 41, 5
 wurre ez iht Job. 89, 19
 dien gewirret daz Mor. 137, 37
 des mir niht enwirret W. 83, 19
 waz wirret dir? N. 30, 21
 unde schadet in niht Mor. 131, 13

- wé was schät daz iemen* R. 187, 28
daz schät ir niht Hartm. 215, 18
 vgl. auch *und tuot es niht* Joh. 89, 34 und zu R. 183, 12
wær ir niht Rugge 105, 3 und zu W. 40, 30
was daz iht W. 124, 3.
- betwungen was daz herze min* D. 40, 15
betwungen was ez [daz herze] iemer sit Rugge 107, 4
 vgl. zu CB 126^a und Riet. 19, 11.
- jd bin ich niht ein heiden* D. 40, 24
der ist wol halp ein heiden W. 7, 13
 vgl. Haupt zu D. 40, 24.
- ez wære an miner fröide ein slac* D. 40, 33
daz ist an minen fröiden mir ein angeslicher slac
 R. 197, 21
und wære an fröide ein angeslicher slac W. 115, 1.
- des was vil ungewent min lip* H. 42, 14
 vgl. *Ich was vil ungewon* Rugge 102, 1
des was er vil ungewon N. 68, 36
 vgl. auch *des ich si selten hân gewent* R. 171, 4.
- für alliu wip* H. 42, 9. 43, 14. 54, 34. Joh. 88, 9.
 90, 17. Mor. 130, 31. 147, 7. R. 183, 24. Pseudo-
 Veld. 260, 8. N. 94, 28 uö.
- für alle andriu wip* Mor. 122, 11
 vgl. *durch elliu wip* H. 42, 15
ûz allen wiben H. 50, 31
ûbr elliu wip Rugge 106, 32
von allen wiben H. 50, 36
vor allen wiben W. 121, 21
 vgl. auch *elliu wip* Adelnb. 148, 14. W. 72, 5
elliu andriu wip M. 11, 17
dan elliu wip R. 197, 4.
- die ich erkôs für elliu wip* H. 43, 14
ich hâns erkorn ûz allen wiben H. 50, 31
dô ichs ûz al der werlte erkôs Rugge 103, 12
Ich hân si für alliu wip mir ze frouwen und ze liebe
 erkorn Mor. 130, 31. 32
daz ich vür si nie kein wip erkôs R. 160, 11
diech vür elliu wip erkôs N. 92, 18
 vgl. *die ich zer besten hât erkorn* Veld. 56, 16
die er erkôs Guot. 73, 11
daz ich die schænen hân erkorn Guot. 73, 18
wan ich habe ein wip mir erkorn Mor. 134, 26. 27
doch hân ich mir dise ûz erkorn W. 53, 30
die het ich ze vriunde mir erkorn N. 68, 2.

- daz ich niemer mac verdagen H. 44, 39
 desn mac ich langer niht verdagen Mor. 130, 12
- vgl. daz ichs iemer muoz gedagen R. 165, 9
 der ich aller muoz gedagen R. 169, 13
 niemen sol ir lobes gedagen Hartm. 214, 8
 Hie mit sul wir des gedagen N. 36, 38
- vgl. auch wir mugen wol stille dagen Rugge 97, 34
 man sol böeser rede gedagen R. 162, 13.
 ez tuot wol sine triuwe schin H. 45, 14
 ich tuon in wibes triuwe schin R. 203, 16
- vgl. tæt er mir noch den willen schin W. 71, 25
 des tuot er wol schin N. 96, 27
- vgl. auch ich tet ir schin den dienst min R. 191, 13
 an der wirt schin diu stæte min Hartm. 212, 10. 11.
 min herze ist ir ingesinde H. 50, 15
 si ist mines herzen ingesinde N. 56, 13.
 swann im diu porte ist vor verspart H. 53, 37
 mir ist verspart der sælden tor W. 20, 31
- vgl. sami si dir diz selgidor: Bisloxin si dir MSD iv 8, 4
 und s. 282. Zs. 2, 535. 23, 94.
 ez ist diu wolgetāne Veld. 58, 19
 deist diu wolgetāne N. 42, 38.
 daz ist diu wolgetāne N. 52, 33.
- Nu wol hin Guot. 70, 19
 Nû wol dan W. 46, 21
- vgl. wol hin N. 21, 27
 wol dan mit mir N. 3, 16. 10, 32.
- die nement des war Guot. 72, 9
 nie genam ich vrowen war R. 151, 15
 daz si min niht nimet war R. 157, 18
 si nimt vil kleine war R. 173, 8
 frouwe, nam des iemen war R. 177, 9
 wé wes nement si war R. 179, 11
 só nimt si es ein teil ze kleine war R. 190, 6
 die besten nement ir mit truwen war Pseudo-R. 314, 4
 die nement sin war W. 5, 7
 unde nam der besten gerne war W. 56, 31
 der si wilent nāmen war W. 59, 14
 des nement ir lihte niender war W. 62, 23
 und nam ich des vil kleine war W. 71, 11
 nimt der stæte gerne war W. 97, 3
 daz ich ir neme mit triuwen war Wolfr. 5, 17
 unde nemt sin selbe war N. 5, 21
 nemt sin war N. 6, 4
 des nam ich war N. 14, 22

- næme si min inder war* N. 98, 6
 vgl. *des nieman wirt gewar* Mor. 137, 3.
swiez ergât Guot. 75, 9
swiez mir ergât Guot. 78, 34
swiez dar under mir ergât W. 98, 8
 vgl. *swiez ergé* W. 94, 36.
ez wære ir leit Guot. 77, 3
daz ist mir leit R. 158, 36. 178, 37. 191, 31. 201,
 37. W. 41, 23. 53, 8. N. 58, 18
daz ist ir leit Pseudo-W. 218, 15
mir ist leit N. 36, 36
 vgl. *deis der sêle leit* W. 67, 24
daz lât iu wesen leit N. 77, 8
 vgl. auch *dem bin ich leit* W. 64, 21
daz wær mir leide N. 57, 39
ir etelichen wûrde leit N. 61, 3
daz dir ze leide wirt N. 19, 4.
diu mir daz herze und den lip hât betwungen Fenis 84, 1
diu mir den lip und den muot hât betwungen W. 110, 14
 vgl. zu CB 126*, zu Riet. 19, 11 und zu D. 40, 15.
jd ist si mir ein teil ze hère Fenis 85, 12
si sint mir ze hër W. 56, 27
só wirt er ze hère W. 81, 25.
nu entrûre niht sère Joh. 87, 21 und anm.
daz weiz ich wol Joh. 91, 22. W. 24, 2. 73, 7
doch weiz ich wol W. 101, 35
ich weiz vil wol Wolfr. 8, 3
ich weiz wol Pseudo-N. 170, 76.
so ist min herze leides vol Joh. 91, 21
ir herze ist rehter fröiden vol W. 55, 21
herze wurden vröuden vol N. 31, 33
dâ von so ist min herze jâmers unde trürens vol N. 74, 32
mein herz ist alles traurens voll Uhl. 14, 2
ir herz was freuden vol Uhl. 26, 1
mein herze ist freuden vol Uhl. 59, 8. 329, 4
sein herz was unmutz vol Uhl. 70, 3
mein herz ist traurens vol Uhl. 76, 12
min herte dat is dusent frewden vull Uhl. 128, 10
 vgl. *du machst mein herz ganz freuden vol* Uhl. 116, 18
 vgl. auch *die leut die waren frewden vol* Uhl. 239, 11.
Swad zwei herzeliep gefriudent sich
die sol niemen scheiden, dunket mich Joh. 91, 29. 31
wo zwei herzlieb beinander sind,

- die zwei sol niemant scheiden* Uhl. 101, 4
 vgl. *wo nun zwei lieb bei einander sein*
die scheiden sich bald Uhl. 80, 1. 98, 1
 vgl. auch *Wo zwei herzenliebe* Uhl. 36, 5.
nu hat er beidinhalt ferlorn Rugge 98, 39
dest beidenthalt niht wan verlorn Hartm. 216, 9
 vgl. *der hat si beide verlorn* Pseudo-Sperv. 245, 27.
sist guot Horh. 115, 33. W. 78, 39
sist so guot W. 14, 18. Pseudo-W. 166, 31
du bist guot W. 51, 4
du enbist niht guot W. 31, 22
so sit ir niht guot W. 52, 14
 vgl. *daz were guot* N. 14, 30
daz ist niht guot N. 57, 21
 vgl. auch *wie guot sie st* W. 67, 27.
Min alte swære die klage ich für niuwe Bigger 118, 1
min alte nôt die klagte ich für niuwe Mor. 133, 15
 vgl. *Nu muoz ich ie min alten nôt mit sange niuwen*
 R. 187, 31. 32
 vgl. auch *und niwoet mir die alten klage* Guot. 70, 35
ich klag iemer minen alten kumber,
der mir iedoch so niuwer ist R. 189, 11. 12.
so ist aber menger so gemuot Bigger 119, 23
der lantgráve ist so gemuot W. 20, 10
erst ein knappe so gemuot N. 3, 9
minne ist so gemuot N. 97, 6
 vgl. auch *min muot stuont mir eteswenne alsó* R. 174, 7.
Mime kinde wil ich erben dise nôt Mor. 125, 10
uf wen erbe ich danne dise nôt Pseudo-Wolfr. XII 20.
sá zehant bin ich gewachtet Mor. 135, 22
die sich selben so verswachent W. 23, 21
diu so swachet W. 47, 5
wie du dich swachest W. 51, 37
daz du mich so swachest N. 23, 39.
maht du doch etswan sprechen ja Mor. 137, 24
mac si sprechen eht mit triuwen ja R. 189, 18
 [s. Erich Schmidt aao. anm. 51].
wan in gesach nie wip so Mor. 142, 25
Ich ensach nie wip so R. 202, 19
 vgl. *Ich gesach nie jungex wip so* N. 47, 32. 48, 29
 vgl. auch *In gesach nie* W. 52, 31
Ich gesach nie CB 115^a.
owé war umbe tuot er daz Mor. 143, 1

- wé war umbe tuot si daz* W. 112, 33
wé war umbe tuont si daz N. 89, 17
 vgl. *wé wie tuost du só* R. 190, 32
owé wie tuont si só W. 124, 20
 vgl. auch *wé war umbe spriche ich daz* R. 193, 17.
si tuot mir ze lange wé Mor. 146, 10
tuot si mir ze lange wé R. 174, 1
 vgl. *daz tuot mir vil lange wé* R. 174, 29
 vgl. auch *ez tuot ze wé* R. 197, 18.
stirbet si, só bin ich tót R. 158, 28
sterbet sie mich, so ist si tót W. 73, 16
stirbe ab ich, só bin ich sanfte tót W. 86, 34
und stirb ich dann, so bin ich tot Uhl. 150, 8
sterbe ich nun, so bin ich todt Wunderhorn (Hempel)
 177. vgl. die anm.
nu waz dar umbe? R. 159, 12
waz dar umbe R. 169, 11. W. 43, 24. 48, 6. N. 47, 34.
der niht enkan R. 159, 3
der des niht kan R. 162, 32
des ich niht enkan R. 192, 27
als ich wol kan R. 160, 5
als er wol kan R. 193, 7
des ich niene kan Hartm. 207, 9
als ich enkan W. 43, 19
des er niht enkan W. 83, 18
ob ich kan Wolfr. 4, 16.
daz tuon ich R. 183, 12. Hartm. 215, 13
daz tet ich R. 193, 11. 202, 8
und tuot si daz W. 54, 35
tuon ich daz W. 56, 25
 vgl. *als er nú tuot* W. 36, 9
der alsó tuot W. 105, 6
 vgl. auch *alsó tuon ich sie* W. 35, 19
swaz ich tuon N. 59, 29.
als er mir sol R. 191, 22
alsó ich von rehte sol R. 201, 36
als ez mit triuwen sol Hartm. 206, 23
als ez sol W. 96, 14
als ich sol N. 97, 34
 vgl. *alse er solde* W. 107, 19
 vgl. auch *swaz ich sol* W. 110, 35.
nu bin ichz niht R. 197, 27
 vgl. *daz was ich* W. 40, 30
daz bin ich W. 56, 15

- vgl. auch *nu enweiz ichs niht* R. 202, 8.
daz ist mir getân R. 200, 13: N. 77, 24 und anm.
daz si iu getân W. 40, 26 s. Wilmanns zu 29, 8
- vgl. *ist daz wol getân?* W. 52, 3
ez ist niht wol getân W. 88, 32. 97, 20
dazn ist niht ze wol getân W. 116, 6
- vgl. auch *daz enist niht guot getân* N. 99, 37.
dô tagete ez Mor. 143, 29. 37. 144, 8. 16. W. 75, 24.
swaz dar umbe mir geschicht R. 202, 10
swaz só mir geschicht W. 42, 30
iedoch swaz mir dá von geschicht W. 84, 4
- vgl. *swaz liebes dir dá von geschicht* W. 101, 34
- vgl. auch *só mir daz geschicht* W. 113, 38.
swaz si mir tuot Hartm. 206, 27
swie si dir tuot W. 91, 34
swaz si mir getuot W. 116, 20
swaz er tuot W. 107, 9.
- nu tuot mir wê* Hartm. 208, 2
tuot si wê W. 69, 6
ez tæte im lihte wê W. 86, 30
daz tuot mir wê W. 89, 1
dû tuost wê N. 4, 34
mir tuont vil wê N. 11, 31
daz tuot niht wê N. 13, 6
- vgl. *só tuot si wol* Hartm. 212, 19
tuot si wol W. 69, 5. vgl. zu Mor. 146, 10
son tæt dû nie só wol W. 89, 30
und tuot ir wol W. 100, 14
- vgl. auch *so ist im wol* N. 45, 17
so ist mir wol W. 63, 19
ich tæte im guot W. 70, 19.
- dést âne minen danc* Hartm. 216, 7
und ist âne minen danc W. 41, 27
ez ist âne minen danc N. 53, 32
des ist under minen danc N. 97, 17
ist wider meinen dank Uhl. 69 B, 1
vil gar an iren dank Uhl. 261, 3
- vgl. *ez geschach niht sunder danc* N. 90, 25.
Ich hörte ein wazzer diezen W. 8, 26
Ich hort ein wasser fliessen Uhl. 85, 2
- vgl. *wan daz daz wazzer flúzet* W. 124, 11.
und weiz noch mé W. 24, 2
só wist ichs gerne mé W. 69, 2

- vgl. *noch klagte ich gerne mé* W. 102, 28.
es wær ze vil W. 33, 33
was ze vil N. 71, 4
es ist im gar ze vil trutzstrophe N. 158, 17.
so ist ouch min frowe wandelbære W. 59, 22
Min vrouwe ist wandelbære N. 82, 39.
waz wil si mére W. 59, 35
waz wil dus mé W. 60, 22.
obe er wolte W. 61, 28. 105, 28
swie er wolte W. 94, 34
swie si wolde W. 109, 15
 vgl. *und wilt dū daz* W. 82, 14
 vgl. auch *ob sis willen hāt* W. 121, 17.
ūf berge und in dem tal Wolfr. 7, 22
Ūf dem berge und in dem tal N. 4, 31
 vgl. *In dem tal* N. 6, 19.
sol ich im des niht danken?
von Beiern unz in Vranken N. 4, 28. 30
daz iu die Beier danken,
die Swābe und die Vranken N. 16, 2. 3
ich solt euch danken
mit Schwaben und mit Franken Uhl. 3, 9
 vgl. auch *auss Franken oder auss Schwaben* Uhl. 100 B, 6 und
 Uhland Schr. v 262 anm. 369. Strauch Marner 3
 anm., *Franken: danken* auch Simrock Volksl. s. 334
 und noch Rückert Arch. f. litteraturgesch. vii 156.
ich hān vernomen N. 14, 6
als ir wol habt vernomen N. 15, 35
als ich hān vernomen N. 31, 8
 vgl. zu M. 14, 26.
wint ein hūetel um din hār N. 24, 31 und anm.
bint ūf din hār Pseudo-N. 129, 4
bind du dein har mit zu Uhl. 43, 4.
ich hære ein vogelin singen N. 31, 19
ich hære ein vogelken singen Uhl. 164, 5, 35.
Die selben wolden gerne mich verdringen N. 43, 35
disen sumer habent si mich von ir verdrungen N. 77, 17
mich von minen vrōuden und von lieber stat verdringen
 N. 89, 38
der mich hāt von lieber stat verdrungen N. 91, 21
wirde ich hie verdrungen Pseudo-W. 182, 6
von im bin ich verdrungen Uhl. 50, 1

er bleibt wol unverdrungen Uhl. 60, 7
ain andrer hat in verdrungen Uhl. 271, 7.

Ausgeschlossen habe ich von dieser zusammenstellung einmal solche fälle, bei denen entlehnung sicher oder doch wahrscheinlich ist, wie in den versen, die Guotenburg mit Friedrich von Hausen gemein hat, Walther mit Reinmar, Neidhart mit beiden und anderen dichtern; fälle, zu denen dann vielleicht auch von den hier angeführten noch einer oder der andere gehören mag, besonders wo blofs zwei belege vorliegen, was man in dieser sammlung äufserst selten treffen wird, und dann wider am ehesten wo der zweite name einem dichter gehört, der sich gern an andere meister anlehnt, wie vor allem wider Neidhart von Reuental. weil der formelhafte character, den alle mitgeteilten stellen zeigen, zu fehlen schien, habe ich auch den vers *si ist ganzer tugende ein adamas* CB 94^a, 1 = *ganzer tugende ein adamas* Mor. 144, 27 weggelassen. zweitens aber fehlen die fälle, in denen mehrmals benutzte sprichwörter vorliegen wie Fenis 84, 12. Joh. 86, 5. 7. 95, 14. Rugge 110, 31. Mor. 127, 12. 131, 23. W. 105, 26. N. 49, 9, oder kleinere formeln, die nie einen ganzen satz ausfüllen, wie Sperv. 21, 2. D. 33, 5. Veld. 57, 5. Fenis 80, 22. Joh. 89, 18. Kolmas 120, 18. Mor. 134, 31. R. 167, 29. Hartm. 206, 15. W. 60, 10. 62, 1. N. 6, 22. 13, 29. 38, 6. 63, 17 usw. beides, entlehnung wie anwendung von sprichwörtern und formelhaften redestücken, kann für unser thema in keiner weise verwandt werden, aufser so weit es etwa der analogie wegen, die es mit uns näher angehenden erscheinungen zeigt, gelegentlich herbeigezogen werden muss.

Trotz mehrfacher durchsicht der quellen ist meine sammlung natürlich noch nicht vollständig, und gar bei herbeiziehung weiterer dichter liefse sie sich noch bedeutend bereichern. aber schon wie sie ist, reicht sie für unsere zwecke aus. ich glaube dass leicht auch jemand, der diese dichter genau kennt, im ersten augenblick erstaunen wird über die menge der bei den verschiedensten minnesängern widerkehrenden verse. unsere sammlung wird doch wol mehr als 1000 zeilen enthalten, die sich über etwa 20000 verse von dichtern des 12 und 13 jhs. — freilich keineswegs gleichmäfsig — verteilen. man wird ohne weiteres zugeben dass in gleicher weise etwa aus neueren dichtern den zwanzigsten teil der verse bei zeitgenossen zu belegen unmög-

lich wäre — wenn man nicht etwa die jungheinische schule (Meißner, Griesebach, Strodtmann usw.) nimmt, bei denen noch mehr als jener teil aus der gemeinsamen quelle sich allen mitgeteilt haben mag. ich führe dies an, weil es meiner ansicht nach eine wirkliche entsprechung bietet: auch die von uns gesammelten verse müssen, meine ich, einer gemeinschaftlichen quelle entspringen. ausnahmen habe ich schon zugegeben, als ich darauf aufmerksam machte, dass von den angeführten stellen noch einige wie zahlreiche nicht angemerkt auf entlehnung beruhen können.

Für die große masse sehe ich schlechtweg keine andere möglichkeit der erklärung als die, welche zugleich die einfachste ist: gleicher ursprung an verschiedenen stellen; ich meine: alle diese dichter müssen an ihren örtlich und zeitlich getrennten puncten aus demselben großen überall verbreiteten vorrat geschöpft haben. zufall ist durch die große zahl der fälle, in denen wörtliche übereinstimmung vorliegt oder eine winzige verschiedenheit, an der die überlieferung schuld tragen kann, durchaus ausgeschlossen. alles auf entlehnung zurückzuführen geht nicht an, weil wir nicht nur benutzungen über kreuz und quer annehmen müsten und zu dem wunderlichsten bild einer großen in engster gemeinschaft des schaffens und aneignens lebenden dichtergenossenschaft kämen, in der die unbedeutendsten glieder oft noch die selbständigsten gewesen wären (denn wenige finden wir so stark vertreten wie Walther; Reinmar, der an originalität ihm wie Neidhart sicher nachsteht, erheblich schwächer als beide). wir finden dieselben stellen bei frühen und späten dichtern, so in dem alten liedchen 37, 4 und bei Neidhart (zu MF 4, 30); an der Donau wie am Rhein, so in den Kurenbergliedern wie bei Hausen (zu MF 6, 21), endlich bei dichtern verschiedener gegenden und perioden, so Meinloh und Reinmar (zu M. 13, 23). damit soll wider nicht bestritten werden dass gewisse fälle sich örtlich, öfter noch zeitlich begränzt zeigen und dass aus einer zusammenstellung der anklänge, die ein dichter mit den übrigen zeigt, sich etwas für seine schule und art gewinnen liefse, wie es Burdach bei Walther getan hat, ich es für Neidhart versucht habe, dabei noch irrig von der anschauung ausgehend, das seien immer wirkliche entlehnungen. jetzt glaube ich vielmehr dass man bei der annahme der wirklichen übernahme aus einem dichter in

den anderen vorsichtiger sein muss; man wird heute eben auch nicht mehr ein wort fremdwort nennen, das die deutsche sprache wie etwa die lateinische aus ihrer gemeinsamen ursprache in noch jetzt ähnlicher gestalt sich bewahrt haben. und wie die wörtlichen übereinstimmungen bei dichtern, die sich einfach nicht benutzt haben können, so sprechen die nur ungefähren, anderen fassungen oft näher stehenden bei wirklich eng zusammengehörigen dichtern gegen die annahme der aneignung in dieser weise, wenn zb. eine von Neidhart zweimal angewandte formel sich bei Walther nur ähnlich widerfindet, genau bei Rugge, dem der schöpfer der höfischen dorfpoesie sonst fern steht (zu M. 12, 36). und diese abweichungen, oft gering, nicht selten beträchtlich, beweisen denn auch dass man nicht etwa behaupten darf, das habe sich alles 'von selbst' so gegeben. ähnlichkeiten wie abweichungen in der art, wie sie hier vorliegen, erklärt (ähnlich wie dies oben beim liebesgruß der fall war) so viel ich sehe einzig die annahme gleichen ursprungs.

Was war nun aber die gemeinsame quelle?

Der schatz, aus dem die dichter von 1160—1240 und in allen in die poetische fähigkeit hineingezogenen gegenden Deutschlands ihre münzen entnehmen konnten, musste, wie schon gesagt, in teilen dort überall gelagert sein. und es läge am nächsten, die quelle schlechtweg in der sprache des volks oder der gebildeten, in der umgangssprache des tages zu sehen. man könnte alle diese sätze einfach für redensarten der alltagssprache erklären, die eben jeder dichter seinem liede angepasst habe.

Der ursprung aus der umgangssprache ist klar. aber diese formeln, behaupten wir, müssen in feste, dichterisch brauchbare gestalt schon vor der zeit der ältesten uns erhaltenen lieder gebracht worden sein. sie müssen mit anderen worten vor 1160 schon aus allgemeinen zu poetischen formeln und gröstenteils zu wtrklichen versen, nicht in jedem wort, aber im fall des ganzen satzes und namentlich im zeilenausgang fest bestimmt sich herausgebildet haben. ist dies richtig, so wird die bedeutung dieser tatsache für unser thema wol entschuldigen, wenn wir mit vielleicht übertriebener ausführlichkeit jeden einwand gegen unsere beweisführung abzuweisen uns bemüht haben. ist dies richtig, so werden wir, wie wir versprochen, für eine volkslyrik vor 1160 statt einzelner liedchen eine ganze fülle von solchen stücken erschließen können.

Wir sagten also, diese formeln der umgangssprache müsten schon einer poetischen bearbeitung vor unserer zeit unterlegen haben; einzelne, fahren wir fort, wurden auch inhaltlich durch umgestaltung des ausdrucks, alle formell neu geschaffen und zu einer festeren form gebracht, als sie im munde des volks hatten, des volks, dem sie wie die dichter selbst entstammten. und hierfür ist eben die wörtliche übereinstimmung schon ein genügender beweis. sicher sagte man auch in prosa einmal 'diese hoffnung tut mir wol.' aber wenn Guotenburg und Walther, die weder in der art noch in der form der dichtung viel gemein haben, diese phrase beide anwandten — wie kam da fast genau derselbe vers heraus (zu CB 126^a)? lag aber beiden derselbe vers schon vor, so erklärt das bedürfnis des liedes allerdings leicht die geringe modification.

Die formeln, die wörtlich gleichlautend erhalten sind, stehen schon unter dem einfluss von reim, rhythmus und — in weit geringerem mase, was gerade unserer auffassung zu gute kommt — poetischer sprache (über diesen 'läuterungsprocess' vgl. Michel Morungen s. 170, doch auch Knorr Lichtenstein s. 64).

In dem angeführten beispiele wäre es noch denkbar, wenn auch recht wenig wahrscheinlich, dass jener einfache gedanke ganz allgemein etwa in der form *der gedinge tuot mir wol* wie ein regelmäßiger vers von vier hebungen ausgesprochen worden wäre. einfach undenkbar aber ist es dass die damen des 12 jhs., die doch keine Molièreschen précieuses waren, oder gar die 'eisernen ritter' in ihrer unterhaltung gesagt hätten: *in minem herzen ich si trage* (zu CB 126^a) oder *sóne wirde ich niemer fró* (zu Kür. 7, 25). das ist nicht der ton des tagesgesprächs! einwirkung des rhythmus zeigt unzweifelhaft die regelmäßige hinzufügung des adverbs *güetliche* zu einer altertümlichen formel (zu MF 4, 19), einwirkung des reims die wortstellung in dem vers *Der ist geriten hinne* (zu CB 112^a) oder *min gemüete tragen hó* (zu CB 128^a); das reimbedürfnis mag einen gewählteren ausdruck, wie ihn meist erst die späteren formeln zeigen, verursacht haben in dem satz *min trüren sol zergân* (zu CB 98^a). in all diesen beispielen ist was wir hier hervorhoben den verschiedenen einfügungen der formel gemein, etwa Dietmar und Reinmar (zu CB 128^a). sie bauten also den gleichen stein ein; natürlich musste er dazu meist noch behauen werden. der feste vers musste

in die strophe passen — es versteht sich dass er nicht methodisch zurecht geschnitten wurde, sondern im munde des dichters sich umformte, sich den anderen versen assimilierte.

Für diese vorgänge liefert schliesslich noch den stärksten beweis und gibt zugleich ein lehrreiches bild der minnesingerischen technik überhaupt die vergleichung dieser umgestaltung fertiger formeln bei den verschiedenen dichtern. um sie anschaulicher zu machen habe ich innerhalb der einzelnen fassungen die stellen sich stets in chronologischer ordnung folgen lassen, obwol mit leichter mühe sich immer die am genauesten übereinstimmenden hätten zusammenschieben lassen. dann hätte für die einzelne formel der eindruck sich vielleicht noch überzeugender gestaltet; so stehen oft scheinbar weiter aus einander liegende verse neben einander, die erst ein dritter oder vierter vers vereinigt. aber die entwicklung der formeln im ganzen lässt sich dafür um so deutlicher verfolgen. wer die technik der minnesinger sich klar machen will, wird, wie ich glaube, diese betrachtung nicht unterlassen dürfen; ich selbst habe die absicht, dieselbe weiterzuführen und auszudehnen. aber hier haben wir uns natürlich auf das für unsere aufgabe wichtigste zu beschränken.

Drei gruppen heben sich, nicht genau abzugränzen, dem gesamt-bilde nach aber deutlich, ab. die formeln, die schon die ältesten lieder aufweisen, vor allem die namenlosen (mit einchluss der ältesten deutschen stücke der CB, ob sie nun originale oder nachbildungen sind, und der Kürenberglieder), zeigen auch bei den späteren dichtern noch eine eigentümliche form und behaupten sich, wo sie nicht ganz verloren gehen (wie zb. zu MF 3, 1 und 3, 2 — so nahe liegende formeln und doch nur noch bei dem volkstümlichen Veldeke!), meist starrer als die späteren. sie bilden fast ausnahmslos genau einen vers oder, nach unserer anschauung, sie erhalten sich als ein vers auch noch in später zeit; und wo die neue strophe mehr als drei oder vier hebungen verlangt, werden meist einfach flickworte zugesetzt (zb. von Meinloh zu MF 4, 19 *rehte*, von Dietmar zu MF 4, 22 *aller*, von Veldeke zu MF 5, 12 *von herzen*). nur zweierlei umgestaltungen zeigen auch sie oft, beide in ihrer anwendung begründet: inversion und vertauschung des reimworts. innerhalb der ältesten lieder selbst finden auch diese beiden um-

bildungen sich noch nicht häufig (nicht zb. zu MF 224, 26. CB 116^a — später fast stets mit inversion, MF 6, 21 usw.). je später die dichter sind, desto häufiger und stärker werden die umbildungen der alten verse, wobei die individualität und die stellung zum volkslied freilich noch in betracht kommen: Veldeke, Rugge, Neidhart lassen die alte gestalt eher bestehen als Hausen, Morungen, Reinmar; vollends Hartmann ist in unserer sammlung überhaupt kaum vertreten. charakteristisch ist vor allem die art, wie der scholastiker des minnesangs die alten verszeilen umbildet. andere reimworte (zu MF 224, 26. CB 94^a, 1. 98^a usw.) und inversionen (zu MF 3, 13. Kür. 10, 23 uö.) bilden bei ihm die regel, dazu kommen noch höfische umformung der sprache und erweiterungen — dies beides aber meist, wie angedeutet, erst bei formeln der zweiten gruppe.

Diese, die fälle aus der zeit des aufstrebens von den anfängen zur blüte, sind schon keineswegs mehr so fest. nicht so einfach gefügt wie diese (was ist an fällen wie zu CB 116^a. M. 13, 31. 16, 20. Sperv. 22, 4 zu ändern möglich? zu M. 11, 5 sollte man dasselbe denken oder genauer zu H. 43, 31, aber R. 203, 13 bringt doch mit seiner beliebten wortspielerei etwas neues zu tage), bieten sie schon mehr gelegenheit zu umbildungen; dann aber sind sie großenteils wol selbst schon von dem alten verschen weiter entfernt. und so taucht denn hier schon recht oft auf, was dort noch sehr selten war: die interessante umbildung durch einstellung in den vers dh. die condensierung des alten ganzen verses zu einem teil des neuen. fälle aus den alten liedern von MF haben wir in dieser art kaum (wol zu MF 224, 27. CB 102^a. 103^a; Riet. 19, 31 liegt eher bei diesem dichter die ausdehnung einer formel vor, als bei späteren die verkürzung, denn *landes* ist überflüssig und kein zweiter alter fall da, in dem ein ganzer vers durch diese bestimmung gefüllt wäre). jetzt dagegen haben wir das oft: verse Dietmars (zu 36, 35), Guotenburgs (zu 72, 9), Veldekes (zu 58, 19) usw. finden wir bei späteren eingestellt. während aber diese periode immerhin noch zahlreich fälle zeigt, die sich wie die der ersten verhalten (zu H. 45, 14 ua.), hat sie doch andererseits schon die formelhaften versteile, die der ersten schicht fast ganz fehlen, der dritten sehr stark ein charakteristisches gepräge geben: feststehende versanfänge oder versschlüsse und zwar regelmäsig dieselbe ver-

bindung in beiden verwendungen (so zu D. 40, 11. H. 42, 9 — ein wichtiger fall dieser art — Guot. 70, 19. 75, 9. 77, 3. Joh. 91, 22). und nun liegt hier nicht etwa ebenfalls einstellung verlorener verse vor: formeln wie *vür alliu wtp* bildeten auch mit zusätzen sicher nie einen eigenen vers. aber allerdings gibt es in dieser zweiten periode schon verse, die deutlich den übergang bilden, so bei dem Rietenburger, überhaupt einer charakteristischen übergangsgestalt (wie er denn wol der erste ist, der bewusst neue reime zu suchen scheint): fälle, in denen von der formel nur der schluss, der schon durch metrische strenge und reim am festesten gesicherte teil, unverändert sich widerfindet (zu Riet. 19, 11. 14). aber es ist in diesen fällen eben stets der schluss, und immer nehmen die formeln einen vollen vers ein. wir dürfen annehmen dass hier noch anlehnung an wirkliche verse vorliegt, aber schon mit einem merkbaren bestreben, sich von denselben frei zu machen, wie dies deutlicher noch in der geringeren häufigkeit solcher stehenden verse bei diesen dichtern hervortritt; ist ja doch in den ältesten liedern kaum einmal eine zeile ohne parallelstellen! aber die bequemlichkeit dieser festen versausgänge führte zur typischen fixierung von formeln, die dazu geeignet waren, ihn zu bilden, meist inhaltslose redensarten, besonders mit den hilfswerben gebildet: 'wie ich sollte', 'wie du kannst' udgl., die denn auch, weil man sie eben zur versfüllung gut und fast überall verwenden konnte, als versanfang benutzt wurden.¹ das braucht hier nicht und nicht an jeder einzelnen stelle bemerkt zu werden, dass an ein überlegtes, methodisches verseschmieden dabei nicht zu denken ist, sondern an eine allmähliche entwicklung. hier aber sieht man ganz klar, wo wirklich nur redensarten der gebildeten umgangssprache, vorzugsweise geradezu höflichkeitsformeln, in den vers kommen, wie ganz anders sich das macht als die verarbeitung schon poetisch durchgebildeter formeln: kaum je ein ganzer vers, keinerlei entwicklung, sondern von da ab bei allen dichtern gleiche verwendung, und endlich nicht die geringste entfernung von der prosarede: selten einmal wahl eines weniger alltäglichen worts, kaum je ungewöhnliche wortstellung typisch erstarrt.

Zeigt die zweite gruppe also der ersten gegenüber verschie-

¹ conventionelle wendungen am schluss der hexameter bei späteren lat. dichtern Teuffel Gesch. d. röm. litt. s. 608 anm. 2.

denheit sowol in der beschaffenheit ihrer neuen formeln (verseile statt der verse) als in der handhabung der alten (gelegentlich einstellung in den vers, also ebenfalls versteil statt des verses), so steigert sich beides in der dritten, die formeln der alten art, formelhaft verwandte verse also, überhaupt kaum noch hervorbringt oder vielmehr ohne ältere beispiele kaum noch zeigt und die alten wiederholt verdichtet und bricht. aber sie hat noch zwei neue arten der umwandlung, die vorher äußerst selten sind: die erweiterung und die verfeinerung. erweiterung hatten wir zwar in der ersten schicht bereits, doch so, dass das maß eines verses nicht überschritten wurde. nun ist es für den echt schulmäßigen minnesang bezeichnend, wie er diese einfachen verse durch allerlei künste ausspinnt und doch inhaltlich ganz unverändert läßt. am häufigsten hat das natürlich Reinmar (so 158, 23. 194, 24 — 25. 198, 4), aber öfters auch Walther (59, 19 — 21. 103, 7). daneben selbstverständlich hier noch häufiger als schon in der ersten, noch mehr in der zweiten jene einfache art der erweiterung nur durch flickwörter (so W. 42, 34. 86, 34; besonders charakteristisch der ständige zusatz *von herzen* zu MF 5, 12). und ebenso wird die ersetzung der alten volkstümlichen ausdrücke, schon vorher zuweilen vorkommend, jetzt geradezu system, wobei wider Reinmar an der spitze steht (so 171, 39 *berouben* statt *benemen*, 187, 28 *schaden* statt *werren*, besonders bezeichnend 202, 36 *von sorgen scheiden* statt *fri machen*; so auch Hartm. 214, 16. W. 52, 15. N. 46, 29. 54, 21 usw. *solde* regelmäßig durch *müeze* ersetzt zu CB 99^a, 1).

Diese entwicklung also, die natürlich genauer ins einzelne verfolgt werden müste, entspricht völlig unserer annahme. die ältesten lieder bedienen sich sehr stark der verse der volksdichtung, ändern sie kaum mehr als die einfügung in die strophe verlangt; diese verse behaupten sich auch noch in der periode des aufstrebens, die aber sich selbständig zu machen ringt, an ihnen arbeitet und neue hilfsmittel schafft, daneben doch noch neue verse aus der volksdichtung aufnimmt; die periode der blüte endlich gestaltet das vorgefundene weiter um, nimmt aber aus der lyrik des volks wenig mehr, während sie im dienst ihrer metrischen und reimkünste jene anfangs- und endformeln pflegt und mehrt. das hat volle innere wahrscheinlichkeit; nicht dass formeln der umgangssprache in ganz derselben weise wie später

schon im anfang, wo überflüssiges so selten ist, versificiert und dabei stets zu vollen und genau bestimmten versen geworden wären. und deshalb finden sich unsere verse am häufigsten unverändert bei volkstümlichen dichtern, deshalb so eigentümlich umgeformt, wie die prosa des tages sich schwerlich umformte, bei den höfischen sängern.

Noch ist aber ein, soweit ich sehe, letzter einwand zu widerlegen: sprechen die umgestaltungen, die schon die älteste zeit aufweist, vertauschung des reimworts und inversion, nicht gegen benutzung eines festen verses, für die einer loseren formel?

Auch dieser einwand ist zu widerlegen. festes gefüge beweist die poetisch gefestigte formel deutlich genug auch hier. und wie leicht ein synonym für das andere eintreten konnte, lässt sich wol begreifen; handelte es sich doch nicht um ein gewolltes einfassen eines verses, nach dem alles sich hätte richten müssen, wie bei glossen oder bei den 'entlehnten versen' der troubadours; nein, ein bekannter vers klang vor, und wo er sich nicht selbst einschlich, bildete sich ihm ein neuer nach, seinem tonfall, seiner ungefähren wortfügung — all dies nur in den fällen, wo wirklich gröfsere entfernung von der älteren gestalt anzunehmen ist, alles das schwer deutbar als assimilation an zufällig einmal gerade in dieser form gereimte formeln. analogien dazu könnte ich aus der deutschen neueren lyrik in nicht geringer zahl anführen. dem verse Heines *Ich hab dich geliebt und liebe dich noch* zb. klang gewis der vers Uhlands vor *Dich hab ich geliebt, dich lieb ich noch heut* — nicht aber versificierten beide unabhängig eine formel. so steht gewis Freiligraths vers *So lass mich sitzen ohne ende* unter dem einfluss von Goethes *So lass mich scheinen bis ich werde*, Heines *Herz mein herz sei nicht beklommen* unter der einwirkung von Goethes *Herz mein herz was soll das geben*, ebenso viele anklänge an eigene stellen bei Heine, an seine verse, wie schon erwähnt, bei seinen nachahmern usw. im volkslied aber werden weiter solche umbildungen durch gewisse kunstübungen noch gefördert. beim umsingen ist sehr üblich dass der folgende stets den anfangsvers des vorsängers aufgreift und seinen verhältnissen anpasst; die mädchen singen zb. der reihe nach kurze verschen auf ihre liebsten und die erste beginnt: *Mei schatz is a holzknecht* —; die zweite singt dann: *Mei schatz is a brenner* —, *mei schatz is a weber* — usw.

(Deutsche volkslieder aus Kärnten. gesammelt von VPogatschnigg und EHerrmann, Graz 1869, 128. 133 f). so bilden sich variationen des verses mit anderen endworten, hier einmal gerade nicht reimworten.

Vielleicht noch häufiger ist dass der folgende sänger die schlusszeile des vorsängers als anfangszeile aufnimmt (zb. aao. 560. 1222 uö.), wobei sich die inversion oft ergibt; ferner aber wird diese geübt in den kettenreimen, die ja in die älteste zeit herabreichen. das sind also durchaus volkstümliche umgestaltungen von versen; nicht volkstümlich ist die erweiterung über einen vers hinaus oder die verkürzung unter dessen mafs, die eigentliche art der einreimung von formeln.

Und so finden wir denn ganz dasselbe auch in neuen volksliedern. derselbe vers wiederholt sich oft und oft, so eingänge wie *Dar licht ein stat in Osterrik* (Uhl. 17*, 1. 125, 1. vgl. 99, 1), *Es stet ein lind in jenem tal* (Uhl. 15, 1. 116, 1 uö. vgl. Talvj 119 usw.), mittelzeilen wie *si kamen vor einer wirtin haus* (Uhl. 148, 2. 149, 9. 196, 1. 284, 3), *darauf da stand geschriben* (Uhl. 122, 32. 153, 3. Meinert Alte teutsche volkslieder in der mundart des kuhländchens, 1817, s. 27), und zusammenstellungen von zwei und drei versen, ja ganze strophen. und so besteht ein grofser teil der kleinen volksliedchen fast ausschließlichs aus solchen zusammensetzungen fertiger verse (vgl. Talvj s. 30, bes. s. 118 und anm.).

Von diesen noch jetzt verwandten versen der volkslieder sind nun aber nicht wenige mit den von uns angeführten identisch, wie dort schon angemerkt (zu CB 145. Kür. 8, 1. M. 13, 22. 14, 9. 10. 31. Reg. 16, 9. Joh. 91, 21, vor allem die erste und die letzte dieser stellen, usw.). und unzweifelhaft wird die aufnahme von älteren gedichtteilen, wo zwei verse neben einander, im volkslied formelhaft gebraucht, sich bei den mhd. dichtern widerfinden (zu Kür. 9, 12, wo diese fassung beide neueren ausgestaltungen vereinigt, zu Joh. 91, 29) oder gar drei (zu M. 12, 6—8). denn entlehnung aus den mhd. liedern ist undenkbar: die gedichte selbst sind durchaus verschieden, oben drein spricht in jedem der drei fälle ein besonderer umstand dagegen: bei dem Kürnberglied die ungenaue fassung der beiden späteren stellen, bei dem gedicht Meinlohs die umkehrung der folge, bei dem Johansdorfs die auslassung der mittleren zeile (Joh. 91, 30). und

wir können dem noch ein beispiel aus zwei mhd. gedichten zur seite stellen: zwei formelhafte verse, beide auch einzeln noch zu belegen, finden sich vereinigt in einem liede Dietmars und in einer echten Nibelungenstrophe (zu D. 40, 8—9). eine entlehnung ist, um so weniger anzunehmen, als noch der vers Rugges (109, 21) eine umbildung der formel zeigt. und hier haben wir also ganz deutlich einen fall der verarbeitung alter verse in der art, wie wir für den grösten teil unserer sammlung sie erschlossen.

Wir haben nun, wie ich glaube, die existenz einer großen zahl von versen, die in der verlorenen volksdichtung gerade wie noch in den ältesten erhaltenen liedern einfach zu neuen liedern zusammengefügt wurden, für alle an der litterarischen cultur Deutschlands damals beteiligten länder nachgewiesen, gegen Wilmanns also eine weit verbreitete volkslyrik vor der mitte des 12 jhs. festgestellt. denn das bedarf keiner weiteren worte, dass die herausbildung fester verse aus jenen formeln, ihre abrundung und vervollkommnung eine längere kunstübung voraussetzt und man nicht etwa willkürlich behaupten darf, diese verse seien alle unmittelbar vor und mit MF 3, 1. 37, 4. 18 entstanden — und doch führt schon das weiter zurück. nun wäre noch gegen Wilmanns zu beweisen dass die liedchen, welche diese verse hervorriefen und fast nur aus ihnen gebildet waren, lyrischer natur waren. dafür genügt es auf den inhalt der meisten zu verweisen. einzelne stammen allerdings wol aus anderen dichtungsgattungen, aus der epik gewis die berufung auf die erzählung der leute (zu M. 14, 26), aus der gnomik wahrscheinlich *sie fliesen alle ir arebeit* (zu Riet. 18, 7), das stark an gewisse priamel-schlüsse erinnert, *daz ist min rät* (zu Riet. 19, 12), natürlich auch bei den lyrikern noch fast lehrhafte einföhrung von sätzen; aus der epik wider, obwol auch die gnomik ähnliche betuerungen hat, die formelhafte bekräftigung der wahrheit (zu Riet. 19, 24); kaum etwas aus den alten lob- und spottliedern. die meisten dieser verse sind aber schlechweg lyrischer natur. wenn einzelne auch bei epikern vorkommen, so wird sie deshalb allein niemand aus den epen herleiten wollen. wirklich lyrische stellen in epischer verwendung setzen doch vielmehr gewis die ausbildung der weichheit und kunstreife, die man für das entstehen einer lyrik verlangt, in noch höherem grade voraus. ein ein-

dringen lyrischer momente zb. in die späteren stropfen der NN ist ja auch unzweifelhaft (vgl. Scherer Zs. 17, 562). aber auch direct die aufnahme lyrischer verse zb. bei Wolfram werden wir noch nachweisen. und wie aus lyrischen vierzeilen epische stropfen erwachsen, dafür haben wir in der noch lebenden volksdichtung ein hübsches beispiel. die zweite hälfte eines recht verbreiteten schnadähüpfers lautet:

Pfui scham di! so lüegen

das steht dir nit an (Firmenich II 785^a. Pogatschn.-Herm. 1283 usw.).

das ist nun die erste hälfte einer formelhaften epischen strophe geworden:

Ei warum solt ich lügen?

stünd' mir gar übel an (Uhl. 96, 5. 112, 5).

das formelhafte verspar stammt hier doch ganz gewis aus der lyrik, denn es bringt directe rede in die epische erzählung. so hat man solche vierzeiler zu ganzen gedichten zusammengesetzt, die wenigstens einen bestimmten verlauf ergeben (so Arnim im Wunderhorn I 198 und anm.). und eine eingehende vergleichung der mhd. epik und lyrik wird sicher tiefer gehende einflüsse der lyrischen gedichte auf die epischen ebenso deutlich erweisen wie das umgekehrte schon nachgewiesen ist (einfluss Veldekescher epik auf die minnedichtung ua.).

Und nach all den analogien, die wir zwischen der verlornen volkslyrik und auch noch der ältesten erhaltenen mit der noch jetzt bestehenden bauerndichtung erst eben wider gefunden haben, dürfen wir die gleichstellung Schmellers wider aufnehmen und sagen: diese ältesten liedchen waren wirklich vierzeiler der einfachsten art, wie die schnadähüpfel aus stehenden versen zusammengesetzt und vorzugsweise zum gesang bei tanz und spiel bestimmt. in den bairisch-österreichischen vierzeilern können wir diese formelhaft verwandten verse massenhaft nachweisen; denselben vers finden wir oft an den verschiedensten stellen, ganze stropfenhälften tauschen usw. und dass auch wirklich die noch lebenden vierzeiler selbst zum teil bis in die älteste zeit zurückreichen, dafür spricht schon ihre verbreitung über weit aus einander liegende gebiete, die wie etwa Tirol, Trier, das kurländchen schlechterdings keinerlei verbindung mit einander haben und die gleichen lieder aus der gleichen quelle geschöpft haben müssen.

denn früher sang eben alles, was überhaupt sang, diese lieder, weiter trugen sie noch die fahrenden umher und so besafs jene zeit, wie zb. die verbreitung von handschriften derselben gedichte über entfernte gebiete beweist, für die volkstümliche dichtung eine allgemeinheit der verbreitung, wie sie jetzt bei der spaltung aller interessen und der verschärfung aller scheidungen in der grofsen masse des volks kaum mehr möglich erscheint.¹

Gegen diese gleichstellung der alten volksliedchen mit den noch gesungenen vierzeilern könnte man wider einwenden: wie es käme dass in der form von vierzeilern wol spottverse und verwandte impromptus erhalten seien, aber kein einziges lyrisches liedchen. wäre dies der fall, so liefse es sich leicht erklären: die epigramme hätten in einer verarbeitung die wückung ihrer pointe fast ganz eingebüfst (wie das denn bei den trutzstrophen gegen Neidhart wücklich der fall ist), die liesbesliedchen aber liefsen sich ganz und in teilen trefflich verarbeiten. aber es ist meiner ansicht nach unrichtig: wir haben noch alte lyrische vierzeiler.

Zunächst muss ich hier auf jene deutschen zeilen in Wernhers brief hinweisen. dass sie wücklich verse sind, in die rede eingeflochten wie sonst in die lieder, das dürfte wol durch die vielen parallelstellen, die gerade sie bieten, erwiesen sein. MF 224, 26—27 bilden nun einen leicht in bester form herzustellen vierzeiler der ältesten art: 4 parweise gereimte zeilen zu 4 hebungen (denn *mère:lère* reimen doch wol noch stumpf), der zweite reim altertümlich unrein.

Zweitens habe ich auf den liesbesgrufs im Ruodlieb und seine nhd. entsprechung zu verweisen. zwar bildet die betreffende stellung in dem lateinischen liede 8 halbzeilen, die alte strophe bezeichnen wol aber die reimworte *liebes:loubes*, *wunna:minna*, die erste zeile ist einleitung, die vierte erweiterung nach anderen formen des liesbesgrufses; schwerlich ist verschmelzung zweier deutscher stropfen anzunehmen.

Weiter hat Lachmann MF 4, 1 in drei stropfen zerlegt. dagegen hat Scherer (D. st. 1442) einspruch erhoben; er erinnert dass noch Dietmar die einstrophigkeit festhalte aufser in dem

¹ über die verbreitung der volkslieder vgl. zb. JGrimm Kl. schr. VII 543 allgemein, Schuré Hist. du lied 83, Weddigen Gesch. d. d. volksposie 32. 39 für die deutschen, Scheffler Frz. volksdichtung 91. 111 für die frz. lieder, Geijer Über den kehrreim s. 292, AGrün Volkslieder aus Krain s. 9 usw.

epischen tagelied und dass die strophe kaum unter das maß von zwei reimpaaren herabsinken könne. während Scherer diesen letzteren satz zweifelnd aussprach, hat vMuth (Mhd. metrik s. 94) als axiom hingestellt, dass strophen unter 4 zeilen nie existiert hätten, und meinte doch wol reimzeilen. aber versteht man unter strophe eben nur eine anzahl stets gleichmäÙig gebauter und regelmäÙig sich folgender verse, die von anderen gleichen strophengruppen durch eine schärfere pause geschieden sind und deshalb in wirklich kunstmäÙiger dichtung kein überlaufen der construction gestatten, so meine ich doch dass kürzere strophen wol möglich waren. so hat denn auch Müllenhoff (MSD² 297) als grundlage der ungleichstrophigen gedichte wie des gedichts Christus und die samariterin (MSD x) zwei- und dreizeilige strophen angenommen (vgl. Scherer D. st. I 284). und die neuen vierzeiler haben fast noch öfter als zwei bloß ein reimpar und sind genau wie die erste hälfte der Kürenbergstrophen gebaut, diesen strophen hier also sehr ähnlich. die mehrstrophigkeit aber wäre vielleicht so zu erklären, dass ein sammler ähnlich wie der der Kürenberglieder drei selbständige liedchen verbunden hätte, wozu analogien aus neuerer zeit zahlreich vorliegen; auf eine derartige composition Arnims im Wunderhorn machte ich schon aufmerksam. indes bedürfte dies jedesfalls noch specieller untersuchung, namentlich nach der formellen seite.

Den versuch, aus den übrigen ältesten liedern in MF verarbeitete liedchen dieser art auszulösen, halte ich für durchaus nicht unmöglich, verzichte aber darauf, ihn an dieser stelle zu unternehmen. noch weniger möchte ich das experiment machen, aus den reimenden alten versen solche liedchen selbst zu combinieren, da damit doch die erhaltung eben dieser vierzeiler nicht bewiesen wäre: die verbindung gerade dieser zufällig reimenden verse brauchte nie stattgefunden zu haben.

Wol aber will ich es versuchen, alte vierzeilige strophen da auszusondern, wo sie mir noch ganz rein vorzuliegen scheinen und wo diese annahme, wie ich glaube, zur weiteren aufklärung einer schwierigen frage beitragen kann, nämlich bei den deutschen strophen der CB, auf die ich nun zurückkommen muss.

Schon aus unserer sammlung ist ersichtlich, wie stark die formeln gerade in diesen strophen vertreten sind; nicht wenige enthalten keinen einzigen vers, der nicht parallelstellen neben sich

hätte. den einwand aber, den man daraus allein gegen ihre ursprünglichkeit erheben könnte, weisen die analogien der ältesten Kurenberglieder zurück; zwar auch deren ursprünglichkeit hat Wilmanns angezweifelt, doch wol ohne irgend welche nachfolge. ein individueller gedanke, eine hindeutung auf bestimmte verhältnisse, wie sie Martin (Zs. 20, 61) hier vermisst (eine ausnahme, 113^a, gesteht er selbst zu aao. s. 63), können bei der mischung stehender verse kaum zum ausdruck kommen. ebenso wenig ist aber natürlich der umstand, dass eine strophe ausschliesslich solche formeln aufweist, an sich ein genügender beweis für ursprünglichkeit. vielmehr nur da, wo sich jene festen formeln der volkstümlichen stegreifdichtung zu einem abgeschlossenen ganzen auch in altertümlicher form vereinigen, sind sie den ältesten namenlosen minnegedichten analog. und offenbar ist dies in den CB nicht überall der fall.

Um also diese strophen auf ursprünglichkeit von unserem standpunct aus zu prüfen, ist es nötig, sie einzeln zu betrachten, da die allgemeine feststellung der anwendung altertümlicher formeln eben, wie zb. Neidhart ausgiebig beweist, altertümlichkeit noch nicht für das gedicht anzunehmen zwingt. aber die annahme, es müsten alle diese strophen entweder vorbilder oder nachahmungen der entsprechenden lat. strophen sein, ist in keiner weise berechtigt. so hat denn auch Martin für CB 112 die priorität der deutschen zeilen anerkannt (s. 56); ferner bezweifelt er nicht die ursprünglichkeit von 129^a, welches verschen dann weiter Burdach (Reinmar und Walther s. 157) als vorbild für CB 129 zu erweisen versuchte — meiner ansicht nach mit unrecht, denn die deutsche strophe schließt formell als vierzeiler, inhaltlich als ringelreihenvers ab und es ist durchaus kein grund, sie zu gunsten der in höfischer dreiteiligkeit sechszeiligen strophe von CB 129 für unvollständig zu erklären. aber seinerseits hat Burdach (s. 160) die unursprünglichkeit von CB 104^a zugegeben, worin ich ihm beipflichte. man wird auch schwerlich bedenken tragen, 111^a mit seiner dreimaligen widerholung zweier unzusammenhängender formeln für eine leere nachahmung von 111 zu halten.

Unter den deutschen strophen der CB, die unsere formeln aufweisen (wobei wir hier von den bekannten dichtern angehörigen natürlich absehen, die höchstens der analogie wegen in

betracht kommen können), wollen wir zunächst, worauf Burdach (s. 155) mit recht gedungen hat, eine ungefähre chronologische gruppierung versuchen (vgl. Martin aao. s. 66f).

Um 1160: 108^a = MF 3, 7 (vgl. Scherer D. st. I 284. II 440. 510).

Vor 1180 (stumpfer und klingender reim noch nicht geschieden): 112^a (129^a kommt nicht in betracht, da es nicht lyrisch ist und auch keine lateinische entsprechung hat).

Vor 1190 (unreiner reim): 127^a. 134^a. Martin stellt (s. 67) mehr unrein gereimte stropfen zusammen; für uns fallen aber hier fort 165^a (vgl. Scherer D. st. II 465) und wol auch 100^a mit dialectisch genauem reim, 98^a. 139^a, die von unreinen reimen nur den bis in die beste zeit gestatteten reim *a : d* haben, 117^a. 125^a. 140^a. 163^a wegen des nicht formelhaften inhalts. was endlich 116^a betrifft, so läge für die verderbte stelle *gebot : chume* die verbesserung *ûz dime gebot ich nimmer trat* (vgl. Guotenburg 72, 26. Pseudo-Neidhart 241, 19, auch Walther 60, 10) am nächsten und das ergäbe unreinen reim. aber diese conjectur ist doch nicht sicher und nichts spricht für ein höheres alter der wahrscheinlich mit 111^a und 124^a (s. u.) zusammengehörigen strophe.

Der ältesten zeit des minnesangs können ohne ein derartiges entscheidendes merkmal vorerst noch zugerechnet werden, weil wenigstens kein äufseres kriterium dagegen spricht (ist doch gleich die strophe MF 3, 1 rein gereimt): 107^a. 136^a. 141^a (109^a nicht formelhaft).

Etwas jünger, aber doch einstweilen nicht über die zeit des Rietenburgers hinauzuweisen (vgl. D. st. II 464) sind die stropfen mit überschlagenden reimpaaren 100^a. 115^a. 142^a (105^a kommt wider des inhalts wegen nicht in betracht).

Dagegen müssen wenigstens in der vorliegenden gestalt die stropfen der alten volkstümlichen dichtung von vorne herein abgesprachen werden, die reimhäufung zeigen: 98^a. 103^a. 139^a. 143^a. 166^a, oder diese mit überschlagenden reimen combinirt dh. mehr als einmalige widerholung desselben verschränkten reimpaars: 99^a. 101^a. 102^a. 104^a. 126^a. 132^a. 133^a.

Dass 111^a als ein altes ursprüngliches liedchen dieser art nicht angesehen werden kann, beweist schon der name Venus. außerdem scheiden von den namenlosen stropfen als nicht volkstümlich noch aus 135^a. 144^a.

Die strophen, die wenigstens alt und volkstümlich sein könnten, haben wir nun in dieser reihenfolge einer durchsicht und vergleichung mit den lat. entsprechungen zu unterwerfen. es versteht sich dass diese betrachtung erschöpfend nicht sein kann. für die deutschen strophen wäre eine noch über Martin und Burdach hinausgehende genaue formelle untersuchung nötig, für die lat. müste die gleichzeitige vagantenpoesie in wenigstens annähernder vollständigkeit hinzugezogen werden. ich gehe hier auf die formelle seite so gut wie gar nicht ein, da diese ganze arbeit sich um fragen des inhalts bewegt; und von den liedern der fahrenden habe ich nur den zweiten teil der CB selbst und auch da näher nur die liebeslieder berücksichtigt. um so weniger kann diese besprechung anspruch darauf machen, viel mehr zu sein als ein versuch, die älteren bemühungen von einem neuen standpuncte aus zu ergänzen, ein versuch, der ohne diese forschungen überhaupt nicht möglich wäre. um so lieber benutze ich die gelegenheit, herrn professor Martin meinen dank dafür auszusprechen, dass er die freundlichkeit hatte diesen teil meiner arbeit mit mir durchzunehmen und seine eigenen ansichten hierüber mir zu entwickeln. ich habe die arbeit nach seinen einwürfen wesentlich modificiert; in einigen puncten konnte ich mich jedoch von der richtigkeit derselben nicht überzeugen.

108^a, meint Martin, könne ein deutsches volksliedchen nicht sein; die anspielung auf die königin von England wie die frechheit der ganzen stelle seien nur einem fahrenden zuzuschreiben. ich widerspreche dem um so weniger, als ja die analogie der von Scherer (D. st. II 441) angezogenen strophe CB 51, 2 entschieden für den ursprung in dem kreise der lateinisch dichten den spricht. dennoch halte ich CB 108^a nicht einfach für eine nachbildung von 108 und dies nicht für ein lateinisches original. das lateinische gedicht ist deutlich eine compilation. auf frühlingseingang und aufforderung zum gesang folgen zwei strophen voll nachahmungen von vogelstimmen. danach heisst es dann: *Pulchre cantant volucres* — eine unmögliche zusammenfassung dieser zwei strophen in eine zeile. die beste ordnung entsteht dagegen, wenn wir str. 4 (3 bei Schmeller) an str. 1 anrücken: die formelhafte angabe des vogelgesangs setzt den natureingang in ganz regelrechter weise fort. dann folgt eine strophe, die durchaus den eindruck eines lateinisch umgebildeten deutschen tanzliedchens

macht. die häufung in der zweiten zeile, wo deutsch nur ein wort steht, hat viele analogien, von denen wir einige noch zu erwähnen haben. zieht man das ab und nimmt an dass in zeile 4 der dichter statt der blumen in der formelhaften verbindung *bluomen unde klé* (zb. N. 7, 14) des rhythmus wegen das grüne gras eingesetzt habe, vielleicht auch schon der deutsche dichter (vgl. zb. N. 62, 24), so haben wir ganz die nachbildung von teilen Neidhartischer reihen:

Late pandit tilia frondes —

Nu ist wol breit der linden ir ast (N. 18, 10)

thymus est sub ea viridi cum gramine

daz die bluomen drungen durch den klé N. 26, 25.

noch genauer stimmt:

Uder der linden . . . dd mugent ir vinden — . . . bluomen unde gras W. 39, 11f.

in quo fit chorea

geloubet stant die linden. sich hebt . . . ein tanz von höfschen kinden N. 15, 34—35

• *diu linde ist wol bevangen mit loube. dar under tanzent vrouwen* N. 20, 5—7 (vgl. Uhl. Schr. III 482, 70).

für den deutschen ursprung spricht neben der formel *viride gramen* (die jedoch auch in ursprünglichen vagantenliedern sich findet, so 65, 6) besonders noch die nennung der *tilia*. die linde herrscht in der deutschen dichtung so unumschränkt, dass Hartmann eine fichte seiner französischen vorlage in eine linde verwandelt (Benecke zu Iwein 568). nun haben wir in den lateinischen stropfen der CB die *tilia* nicht selten; aber merkwürdiger weise nur in liedern, die irgend welche beziehung zu deutscher dichtung enthalten. 114, 3 ist ein fall, der sich mit dem unsern fast deckt: es scheint die nachbildung eines reihens und zwar eines altenliedes:

et sub tilia ad choreas venereas

mit den kinden zuo der linden N. 8, 25—26

salit mater, inter eas sua filia

Ein altiu . . . diu spranc sider . . . und stiez die jungen alle nider N. 5, 5—7.

dass hier tatsächlich eine übersetzung vorliegt, macht mir der ausdruck *salit* = *springet*, der terminus für den frühlingstanz, unzweifelhaft; ich sehe ihn in dieser verwendung nur hier in den CB, bei den zahlreichen anderen erwähnungen des tanzes

überall umschreibungen mit *chorea* oder *tripudium* (44, 2. 46, 3. 48, 3. 65, 70. 79, 1 uö.).

Ebenfalls ein tanzliedchen, aber allerdings viel tiefer latinisiert, ist die dritte stelle mit *tilia* 34, 1. für deutschen ursprung des gedichts spricht noch 34, 2 *locus purpuratus*, worüber unten zu vergleichen. die vierte strophe, 57, 1, enthält noch die widergabe eines deutschen sprichworts: *cordis venator oculus — ex sint gedanke und ougen des herzen jeger tougen* Freidank 115; vgl. auch CB 161, 2; auch erinnert in derselben strophe *Sed haec mihi penitus mors dulcior* stark an unsere formeln *sanfter wære mir der tót* (zu Riet. 19, 34), wie denn das unlateinische *mors mihi melior* CB 154, 7 wol gewis eine übersetzung des gut deutschen *bezzet wære mir der tót* (N. 97, 20) ist. endlich steht die *tilia* noch 146 refl. in einem deutsch-lateinischen mischgedicht und zwar scheint der refrain den versen *Iz stdt ein linde wol getdn non procul a via* zu entsprechen. also wirklich ist die nennung der linde in den CB stets von deutschen beziehungen begleitet, während in dem hauptprunkstück der sammlung, *De Phyllide et Flora*, 65, 7, die *pinus* wie dort bei Chrestien Hartmann gegenüber deren stelle vertritt (52, 1 *oliva*).

Wir kehren nach diesem unvermeidlichen excurs zu unserer strophe 108, 4 zurück, die wir jetzt wol bestimmt als nachbildung eines frühlingstanzliedes (natürlich nicht gerade eines erhaltenen Neidhartischen oder anderen gedichts späterer zeit) ansehen dürfen. die letzte strophe des gedichts ist ein der volkstümlichen deutschen art nicht entsprechendes naturbild (vgl. dagegen 65, 60). wie wäre nun die entstehung dieser mischung zu denken, die von den lateinischen liedern aufs entschiedenste der mangel der einheit und überhaupt jeder handlung unterscheidet?

Strophe 2 (1^b bei Schmeller) und 3 sind gewis interpoliert. nun zeigen diese beiden stropfen aber die unverkennbarste ähnlichkeit mit einem spätlateinischen gedicht, der *Elegia de philomela* des Albius Ovidius Juventinus (Wernsdorf *Poetae latini minores*, Helmstädt 1794, VI 2 p. 385), und dies gedicht hat auch Wernher von Tegernsee nachgeahmt, wie Kugler (*De Wernhero* s. 37, vgl. Wackernagel *Voces variae animantium* s. 22) unzweifelhaft richtig bemerkte. und zwar hat auch er die lautnachahmungen mit einem frühlingseingang versehen, der bei Juven-

tinus fehlt. dieser frühlingseingang ist durchaus formelhaft gehalten. dass aber das lat. gedicht nicht etwa auf Wernher fust, sondern auf dem original, beweist gleich die erste zeile: *Mane garrit alaudula* — zusammengezogen aus vier versen des Juveninus:

Vere calente novos componit acredula cantus. . . .

Sed quod mane canunt, vespere non recolunt v. 15—18.

Wernher hat die *acredula* bewahrt; er hält sich überhaupt viel genauer an die vorlage. man wird nur schwer begreifen, was zur nachahmung dieser geschmacklosen zusammenstellung von voces variae animantium reizen konnte; die deutsche volksdichtung wenigstens hat die gleiche nachahmung der vogelstimmen in der Vogelhochzeit (Uhl. 10) mit ganz anderem geschick fertig gebracht. ich glaube nun dass die absicht (noch nicht bei Juveninus natürlich) wesentlich eine practische war: ein denkvers sollte die vogelnamen sammt den lat. worten für ihre tierstimmen lehren; wir haben einen ganz ähnlichen lat. denkvers CB 97 und dort ist die pädagogische absicht noch durch interlinearglossen verbürgt. Wernher hat also mit benutzung des Juveninus einen denkvers dieser art verfasst und ihn mit einem formelhaften natur-eingang eingeleitet, wie zb. der Entlebucher überlieferung des Tannhäuserlieds (Uhl. 297^c) ein solcher eingang vorgeschlagen ist. oder, wenn man das lieber will, er dichtete wirklich ein carmen vernale und benutzte dies zur einprägung jener vocabeln. der dichter von CB 108, 2—3 dagegen hatte wol kaum diese absicht, da er sonst nicht ganze verse an anders geartete zusätze verschwendet hätte. ihm kam es, denke ich mir, darauf an, zur nachahmung seines musters bequeme reime an der hand zu haben. vielleicht war es auch eine gelehrt tuende randbemerkung zu dem *Pulchre cantant volucres*, wie Wernher sein analoges stück mit *cantant volucres* beginnt, welcher vers hier aber richtig vor der aufzählung und am schluss der strophe steht.

Wie man aber auch die sonderbare interpolation erklären will — jedesfalls sind von den 6 lateinischen stropfen 2. 3. 5 unursprünglich, 1 und 4 (3 bei Schmeller) aber enthalten nur formeln des lat. natureingangs:

ecce virent omnia — ecce iam vernant omnia 103, 3

Pulchre cantant volucres — nunc cantum promunt volucres 103, 2

nitet terrae facies — terrae nitet facies 164, 1

vario colore — ebenso 65, 1.

nun ist klar dass formelhafte stellen in diesen vagantenliedern eine ganz andere bedeutung haben als in deutscher volksdichtung: hier liegt eben eine ausgesprochene kunstdichtung vor, die die formeln, das natürliche werkzeug der stegreifdichtung, gern vermeidet und gehäuft fast nur in unselbständigen stücken zeigt. endlich aber wird diese unselbständigkeit erwiesen durch die letzte strophe, die uns bleibt, die schlussstrophe: sie ist ganz einfach eine umbildung von 65, 6 — einer strophe, die dort niemand wird vermissen wollen und die durchaus das charakteristische gepräge jenes trefflichen gedichts zeigt. die entlehnung ist unverkennbar:

Patet et in gramine iocundo rivus murmure 108, 6

et in ipso gramine defluebat rivus . . . garrulo murmure . . . 65, 6

locus est festivus 108, 6

locus erat . . . festivus 65, 6

ventus cum temperie susurrat tempestivus 108, 6

Susurrabat modicum ventus tempestivus 65, 6.

das lat. gedicht 108 besteht demnach in 6 strophen aus 4 disparaten elementen: nachahmung eines spätlateinischen gedichts (str. 2. 3), eines vagantengedichts (str. 6), eines deutschen liedchens (str. 5) und formelhafter natureingang (str. 1. 4). kaum ist eine vereinigung dieses auf keine weise zu einem einheitlichen ganzen verarbeiteten stückes unter einem anderen gesichtspunct denkbar als unter dem einer zusammenstellung von strophen desselben mafses und zwar mindestens 2. 3 lediglich proben in dessen nachbildung. 108^a wäre dann als ein weiteres muster des ursprünglich deutschen mafses (denn es spricht ja alles dafür, dass dies mafs ein volkstümlich deutsches ist) nachgestellt, gleichsam zur erläuterung. das hat analogien in den CB: wiederholt folgen erläuternde verse gröfseren gedichten. 38, 1 wird Hercules genannt, 38^a seine taten aufgezählt; 39, 1 Philogeus, Erichtheus, Actaeon, Lampas angeführt, 39^a die namen erklärt; 116, 3 kommt *puer pharetratus* vor, 116^b wird von ihm erzählt. all diese anmerkungen sind in hexametern und könnten von dem sammler herrühren (oder lassen sie sich früher nachweisen?) und ebenso vielleicht die hexameter 82^a. 83^a. 84^a, allgemeiner gehaltene sprüche didactischer natur, vielleicht auch noch 97, jener denkvers in hexametern (dazu 33, 4 zu vergleichen). so könnte 108 mit 108^a die kleine sammlung eines fahrenden sein, der strophen

seines lieblingsmafses sammelte und schliesslich erst lateinische strophen selbst zudichtete, dann eine deutsche, die dem Deutschen ungleich besser gelang. — mit 137 und 137^a zeigt sich keinerlei innere verwandtschaft.

Wir haben uns bei diesem gedicht oder besser dieser strophengruppe als der ältesten länger aufgehalten, teils weil sie besonderes interesse wegen ihrer bunten mischung beansprucht, teils weil wir ein erstes sicheres beispiel unter den in frage stehenden gedichten feststellen wollten, in dem das lat. gedicht als eine in der deutschen strophe nachgeahmte originalschöpfung nicht angesehen werden kann. das ausgelöste tanzliedchen erscheint uns jedesfalls als der kern des ganzen; es ist auch die einzige strophe, die allein bestehen könnte, da sie neben dem natureingang noch eine wenn auch nur leicht angedeutete handlung bringt.

Es folgt 112. die ursprünglichkeit der deutschen strophe ist nach Martins besprechung wol nicht zu bezweifeln. als 'refloit' wird eine widerholung der anfangszeile mit anderem reimwort eingeführt. man beachte dass die zweite lat. zeile wider eine häufung im naturbild bringt, deretwegen sogar das endwort der ersten geändert ist; denn dem *allenthalben* entspricht natürlich *undique*. — die musterstrophe steht hinter der nachbildung. das gedichtchen ist höchst einfach und verrät nur in der ersten zeile (wol dem deutschen refrain mit einer durch *Floret silva undique* ersetzten ersten reimzeile) und im schlussvers leise lyrische empfindung. —

Einen ganz anderen character tragen schon die unrein reimenden strophen 127^a und 134^a. die deutschen strophen machen inhaltlich keinen besonders altertümlichen eindruck, namentlich nicht die zweite mit dem terminus *senede nôt*; ihr unreiner reim *zit: lip* ist ja auch der, welcher sich am längsten hält. was die lat. gedichte angeht, so ist 127 ganz frei von jedem sichtbaren deutschen einfluss; rhythmus, ausdruck, vor allem die beständige wortspielerei (*pedem pedi — solus solam, totalem — singulari*) sprechen für eine originaldichtung eines vaganten. die zweite strophe mit ihrem doppelten *osculum* und den matten versen *amoris initiat indicium* und *gar nullum praebet homini fastidium* steht hinter den beiden anderen entschieden zurück und ihre schlussverse scheinen denen der dritten nachgebildet, die dort gut passen. die zweite wäre also vielleicht nachgedichtet.

einige leichte anklänge an CB 130 (*me tibi subicio* 127, 1. 130, 3, *veneror, pudicam* 127, 3. 130, 4) sind nicht beweisend. ein innerer zusammenhang zwischen der lateinischen und der deutschen strophe ist nicht ersichtlich. — 134 ist inhaltlich dem deutschen gewis nicht nachgebildet; höchstens das *ita faciam* 3, 1 klingt wie eins jener in der deutschen lyrik so beliebten kleinen einschießel in directer rede. das *Lude ludat ludite* klingt an *Veni veni venias* von 136, 1 an; es ist aber eher einwirkung von 134 auf 136 anzunehmen als umgekehrt. — inhaltlich ist wider keine verbindung zwischen der lateinischen und deutschen strophe zu erkennen.

Unter diesen umständen haben wir keinen grund die formeln in 127^a. 134^a für etwas anderes anzusehen als für benutzung der volkstümlichen formeln zur nachahmung lateinischer gedichte. wir hätten somit schon jetzt unter den strophen der CB, die unsere volkstümlichen formeln aufweisen, beide arten der benutzung vorgefunden: zusammensetzung zu einem neuen einheitlichen ganzen vollkommen in der art der bäurischen stegreifdichtung (108, 4. 112^a) und mischung zur formellen nachbildung fremder muster in der art, wie seit ältester zeit melodien (namentlich den modulationen der kirchengesänge) texte untergelegt wurden (127^a. 134^a).

107 und 107^a sind sehr schwer zu beurteilen. der rhythmus des lateinischen gedichts nach Bartschs und Martins sicherer herstellung spricht für ein lat. originalstück, die deutsche strophe hat nichts besonders eigentümliches oder altertümliches. aber die lat. strophen zeigen sich bei näherer betrachtung ähnlich wie die stücke des gleich folgenden gedichts 108 ganz aus formeln und nachahmungen zusammengesetzt, wie sie von allen den gedichten der CB fast nur solche mit deutschen entsprechungen aufweisen; und so finden wir denn auch die verse unseres gedichts fast ausnahmslos gerade in derartigen liedern wider:

Iamiam ridet prata 107, 1

Prata iam ridet omnia 165, 1

vgl. *ridet prata iam serena* 101, 4

iamiam virgines iocundantur 107, 1

iocundemur gratulantes 113, 3

(zu dem parallelismus *iamiam virgines: laeti iuvenes* 107, 1. 2 vgl. *coetus iuvenum: chorus virginum* 114, 3 — *o virgines: vos iuvenes* 140, 1)

terrae ridet facies 107, 1

Ridet terrae facies 55, 4, ebenso vielleicht 108, 3

tota ridet facies 109, 2.

aestas nunc apparuit 107, 1

aestas non apparuit 115, 1

ornatusque florum laete claruit 107, 1

vgl. *quae sic clara fuerit; ornantur prata floribus* 115, 1.

Nemus revirescit, frondent frutices 107, 2

revirescunt frutices 104, 1

revirescit nemus 100, 1

hiems saeva cessit 107, 2

nunc recedit hyemis saevitia 106, 1

laeti iuvenes, congaudente floribus 107, 2

congaudente iuvenes 104, 1, *congaudente vos iuvenes* 140, 1

amor allicit vos iam virginibus 107, 2

vgl. *iam amor incaluit, iam virgo maturuit* 129, 4 uä., besonders aber *Amor quaerit iuvenes ut ludant cum virginibus* 115, 4.

Ergo militemus simul Veneri 107, 3

Militemus Veneri 79, 2

nunc militetis Veneri 143 refl.

vgl. auch *Veneris militia* 37, 7, *amoris militem* 128, 1.

tristia vitemus 107, 3

vgl. *iam iam cedant tristia* 106, 1 uä.

nos qui teneri 107, 3

nos qui sumus teneri 79, 2

visus et colloquia 107, 3

Visu, colloquio 45, 2

Visus, colloquium 116^b, 8

spes amorque trahant nos ad gaudia 107, 3

ad amoris gaudia 132, 1

ad gaudia 164 refl.

Das lat. gedicht enthält also tatsächlich keine einzige wirklich originale zeile, man möchte geradezu anlehnung in str. 1 an 115, 1, noch mehr aber in str. 2 an 104, 1, in str. 3 an 79, 2 vermuten. sollte hier vielleicht doch ein ähnliches verhältnis vorliegen wie 108: nachbildung eines verlorenen deutschen oder — was hier wahrscheinlicher ist — lat. gedichts und am schluss eine deutsche nachdichtung, sodass keins von beiden stücken ursprünglich wäre, hier aber allerdings das deutsche wol noch jünger? ich halte diesen ganzen teil der CB für zusammengestellt mindestens mit benutzung des liederbuchs eines fahrenden (und 163—166 vielleicht eines zweiten solchen liederbuchs), der stücke gleicher melodie zusammenschrieb und, wo er deutsche stücke gleicher weise nicht kannte, sie selbst hinzudichtete, ebenso

aber auch lateinisch neue lieder auf die alten melodien verfasste. hier könnte etwa 107, 1 der von ihm ursprünglich niedergeschriebene kern sein, selbst schon durchaus formelhaft, dann durch wolfeile neudichtungen vermehrt. um über vermutungen hier herauszukommen, wäre eben genauere kenntnis der gesamten vagen poesie erforderlich.

Weit einfacher liegt meiner meinung nach die sache bei 136^a und hier haben wir, wie ich glaube, endlich wirklich wider ein deutsches volksliedchen der ältesten art in leichter überarbeitung. wenn Martin (aao. 62) sagt, der verf. der deutschen strophe habe sich die reimgleichheit leicht gemacht, indem er die zeilen nur in umgekehrter ordnung wiederholte, so lässt sich dagegen trotz späterer analogien (W. 87, 1) wenig einwenden. wie aber wenn er nun ein altes liedchen umgestaltet hätte? nehmen wir die zeilen nur einfach, so erhalten wir ein verschen von größter altertümlichkeit der form und ohne eine einzige nicht bei frühen dichtern zu belegende zeile:

*Chume, chume geselle mīn,
ih enbite harte dīn,
Süzer rōsenvarwer munt,
chum und mache mich gesunt.*

der nachahmer, der inhaltlich frei dichtete, hätte sich auf eine strophe um so mehr beschränken können, als hier kein refrain zu markieren war, was sonst nach Martins ansicht öfters die mehrstrophigkeit in den deutschen nachbildungen verursachte. die wiederaufnahme des *chum*, die sich in der umgearbeiteten gestalt wirkungslos verliert, schließt so das ganze zu einem tadellosen vierzeiler der ältesten art zusammen. die wiederholung innerhalb des verses ist durchaus volkstümlich (vgl. zb. gleich 141 refl.) und ich möchte selbst die kühne vermutung wagen, dass in jenem unverständlichen refrain von volksliedern mit der kleinen *kumkum*, den AWSchlegel verspottet hat, ursprünglich ein *chume chume* wie hier steckt, das so früh anderen wirklicher bedeutung entbehrenden refrainteilern gleichartig geworden war. denn gerade die refrains bewahren oft besonders altertümliches. — vergleichen wir das lat. stück, so haben wir 1, 1—2 die wörtliche übersetzung von 136^a, 1—2, die wider der autor sich bequem gemacht hat, indem er dem doppelten *veni* des originals ein drittes *venias* (wie schon bemerkt vielleicht nach

134, 1, 1) anschloss und für die erste strophe durchreimung durch einen lautnachahmenden refrain, wie es scheint, herstellte. die beiden folgenden stropfen zeigen zwar keine große originalität, sind aber doch nicht in der weise aus formeln zusammengefügt wie etwa 108, 1 oder gar 107, 1. namentlich 136, 2 möchte ich für eine ursprüngliche, ich meine keinem deutschen oder lateinischen original inhaltlich nachgeformte dichtung halten; 136, 3 ist formelhafter:

Rosa rubicundior, lilio candidior 136, 3
Nivei candoris, rosei ruboris 118, 4
 vgl. *pulchrior lilio vel rosa (: formosa)* 51, 2
semper in te glorior 136, 3
statim tui glorior 135, 2.

Hier könnten wir einen hinweis auf die art, wie die deutschen stropfen in die lat. sammlung gerieten, besitzen. es hatte etwa der sammler zu dem von ihm selbst verfassten liedchen *Pulchra tibi facies* das deutsche gedicht gleicher melodie geschrieben. wie wir nun 108 in str. 2. 3 übungen im gleichen maße vermuteten, suchte auch hier ein späterer leser die deutsche strophe ebenso nachzubilden, kam aber damit nicht zu stande; daher die verschiedenheit der ersten lat. strophe (2 zeilen mit refrain) von den anderen (4 zeilen). ein späterer abschreiber nun, vielleicht der sammler der CB, schrieb beide randnotizen mit ab, etwa die links stehende vor, die rechts stehende deutsche nach dem beispiel anderer stücke hinter dem lat. gedicht; ihm fiel dabei auf dass die deutsche strophe nicht durchgereimt war und er stellte das her, unterstützt vielleicht noch durch ein zeichen, wonach jede zeile des deutschen liedchens wiederholt werden sollte; das ist ja in volksliedern so häufig. hätte Bartsch seine in den Altfranzösischen romanzen und pastourellen angekündigte absicht einer sammlung der refrains und *jüwezungen* schon ausgeführt, so liefse sich möglicher weise über den verf. von 136, 1 wie über den von 125 und 125^a mehr sagen; deutsch sehen beide refrains nicht aus, schon weil sie den vocal *a* fast gar nicht zeigen, der in deutschen refrains zu überwiegen pflegt. — die einfachheit der stropfenform erspart auch hier die annahme eines fremden musters für 136^a.

In 141^a glaube ich durch Burdachs schwer zu widerlegende beweisführung (aao. s. 163) wider ein altes deutsches volksliedchen

nachgewiesen: vierzeiler mit refrain. ja es könnte dies liedchen bei Neidhart verarbeitet vorliegen: ich vermutete schon früher dass N. 17, 12—13 wirkliche benutzung eines solchen liedes enthielte (in meiner dissert. s. 100), und die verse erinnern stark an unsere strophe; *sprach ein frouwe* ist vielleicht nicht blofs hier zur einföhrung älterer stücke benutzt (vgl. zb. Uhländ 37, 1). — Burdach setzt die deutsche strophe 1175—80; das lat. gedicht hält er auch inhaltlich für eine umbildung des deutschen. dazu dünkt mich doch die ähnllichkeit des textes gar zu gering. auch seine erklärung des deutschen refrains scheint mir gezwungen; eher möchte ich auch diesen aus der natur der vorlage erklären: die eigentlich zu 141^a ausschliesslich passende überschrift (eine solche findet sich auch sonst: 38^a. 65. 173. 189 uö.) wäre über den ganzen complex der 141^a nachgedichteten strophen gesetzt worden und der abschreiber hätte daraus sich den fehlenden refrain construiert, für dessen zweite zeile den zweiten vers des deutschen refrains umbildend. übrigens kommt verwebung der überschrift in den refrain in volksliedern gelegentlich vor; als ein beispiel führe ich die nachbildung eines volksliedes, Walter Scotts Pibroch of Donald Dhu (deutsch von FFreiligrath Gesammelte dichtungen II s. 75) an. aber viel häufiger ist gerade in den CB ein refrain in von der sprache des gedichts verschiedener sprache: 79. 80. 145. 181, vgl. 81 ua. damit fiele dann der hauptgrund, den Burdach für eine inhaltliche beziehung zwischen 141 und 141^a anführt, fort. 141 hat auch so gut wie gar keine jener bei lat. strophen auf völlige abhängigkeit von fremdem muster deutenden formeln; nur 141, 2 *in cuius nitet facie candor cum rubedine* (vgl. zu 136, 3).

Hierher gehört denn auch, als rein gereimt, aber von einfacher reimstellung, 165^a. eine beziehung zwischen dem lateinischen und dem deutschen gedicht ist nicht ersichtlich. das deutsche liedchen ist einfach, schliesst gut ab, passt vollkommen in den rahmen der älteren deutschen minnelieder. das lateinische gedicht zeigt formeln fast nur im naturbild (noch erinnert str. 2 *o tu virgo pulcherrima mihi mors est asperrima* an *Virgo tu pulcherrima cum non sis acerrima* 104, 2), entbehrt nicht eigentümlicher züge, hat völlig den character anderer vagantenlieder. die form kehrt genau bei dem Regensburger (Scherer D. st. II 465), mit geringen abweichungen bei Morungen, Adelnburg, Hartmann

(Martin s. 64) wider. somit könnten hier zwei unabhängige gedichte gleicher melodie neben einander stehen. aber nichts berechtigt, 165^a über die zeit des burggrafen von Regensburg hinauszurücken. es würde also wol zu den ältesten minnegedichten gehören, aber nicht mehr zu den volksliedchen, die der minnesang voraussetzt. —

Wir kommen nun zu den gedichten mit überschlagenden reimen. bei ihnen verlangt unsere aufgabe so genaue prüfung nicht wie bei den vorigen, weil sie mindestens in ihrer jetzigen form nicht ganz altertümlich sein können. volkstümlich aber wenigstens im kern und vorbild des lat. gedichts ist von ihnen eins ganz gewis: 100^a. es ist wider ein tanzlied von durchaus volkstümlicher art; der inhalt der der ältesten reihen: aufforderung zum tanz — naturbild; aber gleich fällt die umstellung auf, da sonst stets der natureingang durch die ersten verse gebildet wird. der text ist einfach, kein wort zu viel, keins von gesuchter neuheit — aber die zeilen *Der winder der heiden tet senediu nôt* fallen mit dem terminus *senediu* schon, noch mehr mit der starken personification aus dieser art heraus, worauf mich prof. Martin aufmerksam machte. eine vergleichung mit der sehr ähnlichen strophe Neidharts 29, 27 macht wahrscheinlich dass dieser und unserer strophe ein gleichartiges einfaches tanzliedchen vorlag, das beidemale umgeformt wurde; die umstellung wie die anderen änderungen in CB 100^a werden nur durch nachbildung des lat. liedes zu erklären sein. daher denn auch 100^a, 2 das hässliche noch zur ersten zeile gehörige *nu*.

Nun aber das lat. lied ist gewis kein original. wie 108, 4 ist es zusammengesetzt aus lauter übersetzungen deutscher formeln. undeutsch ist nur die erwähnung der *odores*, oder doch mindestens nicht volkstümlich deutsch; sie erklärt sich leicht durch den reim. sonst können wir wider zeile für zeile deutsche parallelstellen nachweisen, die ebenso viele deutsche entsprechungen noch neben sich haben wie wenige lateinische:

Ver redit optatum cum gaudio 100, 1

Komen ist ein wunneclicher meie. des kunft envreut sich N. 31, 5. 6

flore decoratum purpureo 100, 1

mit rôsen underwieret N. 34, 11

aves edunt cantus quam dulciter 100, 1

hörte ich süeze wise singen kleiniu vogelin N. 6, S. 9

nû koment uns die vogele mit ir süezen schreie N. 32, 14

- revirescit nemus* 100, 1 s. o. zu 107, 2
aber geloubet stät der walt N. 10, 26
cantus est amoenus totaliter 100, 1
und diu kleinen vogellin wol singent in ir besten wise
 W. 46, 2—3
baz gesungen nie die vogele é noch sit N. 24, 17 .
Iuvenes ut flores accipiant 100, 2
wir suln näch bluomen beide gän N. 3, 18
virgines assumant alacriter 100, 2
Junge mägde und alle stolze leien,
ir sult iuch gën dem lieben sumer zweien N. 13, 18—19
et eant in prata 100, 2
ûf die heide sul wir gän CB 141*
jâ wil ich komen ze velde N. 4, 7
floribus ornata 100, 2
Schöne gevar lit der . . . anger . . . von den rôsen N. 14, 20 ff
communiter 100, 2
sit ich só vil geverten hân N. 3, 20.

Ich habe die entsprechungen meist aus Neidhart, dem clasker des natureingangs, genommen, der diese formeln bei reichster ausbildung am treuesten bewahrt hat. um nun völlig zu zeigen, wie diese strophen im ausdruck und in der wahl der züge deutschen natureingängen entsprechen und nicht lateinischen, scheint es hier am ort, die formeln des deutschen natureingangs zusammenzustellen; sie bieten zugleich das sicherste und lehrreichste bild fester poetischer formeln dh. solcher verbindungen, die ausschliesslich der dichtung eigen sind, dort aber kaum je durch andere ersetzt werden. die lat. formeln sind nicht entfernt so starr; für sie mag es einstweilen genügen, auf einige charakteristische beispiele und eigenheiten hinzuweisen.

Anders als bei der vorigen sammlung stelle ich hier die züge nach der ähnlichkeit zusammen, um so gleichzeitig eine genaue analyse des typischen natureingangs zu liefern. da die übersicht über die entwicklung dieser formeln im minnesang dadurch etwas erschwert wird, werde ich dieselbe am schluss der sammlung kurz skizzieren und zu dem zweck auch gleichsam anhangsweise diese formeln in nichtlyrischen gedichten und ihre verarbeitung dort nachweisen. für die zusammenstellung selbst beschränke ich mich wider auf die quellen, denen die anderen formeln entnommen waren.

Der natureingang zerfällt in die beiden gattungen des frühlings- oder sommereingangs und des wintereingangs. der erstere

ist bei weitem der wichtigere; er pflegt breiter ausgeführt zu werden und seine formeln, negativ gewandt, finden auch im wintereingang oft verwendung, während das umgekehrte seltener ist. auch erhalten sich seine formeln länger und zeigen reichere entwicklung.

Der natureingang im frühlingslied besteht in der beschreibung der vom mai geschmückten natur. diese beschreibung wird einfach, ohne weitere einleitung, vorgeführt. selten geht die einladung zum empfang des sommers vorher, so in den beiden liedern Neidharts, die ich für die ältesten halte: 9, 13 und 16, 38. dies beweist dann besonders treue bewahrung der alten tradition (vgl. Liliencron Zs. 6, 76). näher über die art der verarbeitung dieser formelgruppen und ihre stellung im lied zu handeln verspare ich mir für eine spätere gelegenheit. —

In der naturbeschreibung werden folgende züge verwandt: verkündigung der frühlingsankunft:

Chome mir diu sumerzit CB 134^a

Uns chumet ein liehte sumerzit CB 143^a

Ahi nu kumet uns diu zit D. 33, 15

Dô der sumer komen was W. 94, 11

der sumer ist komen in diu lant N. 5, 13

komen ist ein wunneclicher meie N. 31, 5

komen ist uns diu liebe sumerzit N. 32, 15

vgl. *Dû kumst lobelichen aber der werlt in elliu lant* N. 9, 19 f

vgl. auch *was herzen gegen diner kunft erlachtet* N. 19, 17

daz si künden in diu lant sine kunft . . . N. 23, 2 f.

Si jehent, der sumer der si hie R. 167, 31

Diu zit ist hie N. 10, 22.

Ze fröiden nähel alle tage der welte ein wunneclichiu zit

R. 191, 25 f

uns nähel ein sumer . . . N. 14, 10 — 11

sit uns diu liebe zit begunde nähel N. 26, 24

vgl. *der liechten ougenweide diu uns beginnet nähel* N. 4, 2—3

vgl. auch *Der schæne sumer gêt uns an* Veld. 66, 1 (zu dem ausdruck an *gên* vgl. Uhland Schr. III 260 anm. 381).

dasselbe vom winter ausgehend:

Der winder . . . ist nu zergangen CB 100^a

Zergangen ist der winder chalt CB 102^a. 104^a

zergangen ist der winter lanc D. 33, 18. R. 184, 1

so ist der winter gar vergân Veld. 65, 32

Nu ist der küele winder gar zergangen N. 24, 13

Nu ist vil gar zergangen der winder kalt N. 29, 27—28
mir wære liep, wolt er zergân Rugge 108, 18
 vgl. *Der starche winder hât uns verlân* CB 98^a.

Urloup nam der winder . . . N. 17, 9.

rûme ez, winter . . . N. 4, 35

winder hât ez hie gerûmet N. 19, 33—34.

der winter hât ein ende N. 3, 26

ende hât der winder kalt N. 10, 24

jâ wæn ich der winder ende hât N. 27, 5

vgl. *daz der winter swære welle ze ende komen* R. 203,
 26—27.

Sit sich verwandelt hât diu zît Riet. 19, 7

diu zît hât sich verwandelôt Rugge 107, 13. N. 11, 12

[im wintereingang: *ê sich verwandelôt diu zît* MF 6, 7. *Sich hât
 verwandelôt diu zît* D. 37, 30]. vgl. Becker aao. 39.

In den ziten von dem järe daz . . . Veld. 59, 23—24

In den ziten daz . . . Veld. 60, 29

Swenn diu zît alsô gestât daz . . . Veld. 67, 9—10

des ist zît daz . . . N. 14, 24—25.

der mai begrüßt:

Ich wil den sumer grûzen CB 139^a

si wellent alle grûezen nû den meien N. 6, 21.

die sumerzît enphâhen CB 139^a

die schænen zît vil wol enpfân Veld. 66, 4

die wil ich schône enphâhen N. 4, 5

Sumer, wis enphanen N. 9, 13

uns ndhet ein sumer; den enphâhet N. 14, 10—11

Alle die den sumer lobeliche welnt enphâhen N. 16, 38.

sô wol dir, sumer, sus getâner arebeit W. 64, 17 (vgl.
 Wilmanns Leben Walthers s. 211)

wol dir, sumerwunne N. 14, 15

Wol dem tage N. 21, 34

vgl. *Willekomen si des meien schæne* N. 14, 4—5.

der mai gelobt:

er ist so schön wie je.

wurde iemer sumer als ê Veld. 67, 14

hiwer als ê N. 4, 33

aber als ê N. 26, 26.

er ist schöner als je (vgl. Tischer Über Nithart von Riuwental s. 23).

ich gesach den sumer nie, daz er sô schône dûhte mich
 CB 115^a

ich gesach vor mangem järe ein schœner nie N. 10, 23
Ich gesach . . . nie vor manegen zitten in só liechter ougen-
weide N. 22, 38 f.

die nachricht von seinem nahen erfreut:

ez sint quotiu niuwe mâre Veld. 56, 1
wol mich lieber mâre, daz ich hân vernomen . . .
 R. 203, 24—25
welt ir liebîu mâre gerne hâren N. 33, 29—30.

Diu welt fröut sich überal gegen der sumerzite CB 123^a
si vreunt sich gegen der lieben sumerzit N. 26, 31
 vgl. *vröun uns gegen den meigen* CB 100^a
si vreunt sich gein dem meien N. 25, 20
diu sich vröuten gegen der zit immer gein dem meien
 N. 85, 10—11

vgl. auch *Ich fröwe mich gegen der heide* N. 4, 1
 ferner MF 4, 13 und Mor. 108, 19.

der mai erfreut:

ddvon mag uns freude nimmer mër zergdn CB 98^a
Nu suln wir alle fröude hân CB 103^a.

des vil manic herze ist fró Riet. 19, 8
des wirt vil manic herze fró D. 33, 21
dâ von vil mangem herzen sine vreude sint geméret
 N. 17, 5

und vil mangem herzen vröude méret N. 21, 36
des vröut sich manec herze . . . N. 10, 25
 vgl. auch *Allez . . . vreut sich siner künfte wol* N. 23, 5—6.

diu al der werlde vreude git N. 24, 16
diu uns git vreuden vil und liechter ougenweide
 N. 26, 32—33.

der al der werlde hōchgemüete trage N. 21, 35
Al der werlde hōhe ir gemüete stât N. 29, 35—36.

mir ist liep, daz CB 107^a
diu liebent mir W. 92, 11
 vgl. *Ich bin fró, stt* Veld. 57, 10
daz ich vró bin Veld. 64, 20

vgl. auch *des fröut sih min gemüete* CB 102^a.

dasselbe vom winter ausgehend:

Die den winder sendes herzen wâren, den N. 13, 13
manegem senedem herzen trûren ist benomen N. 14, 7
 vgl. *diu habent ir trûren ûf gegeben* N. 28, 4.

Einzelne züge der naturbeschreibung:
 der wald ist frischbelaubt.

- geloubet stät der gruone walt* CB 102^a
der walt ist wol geloubet N. 8, 20
nú ist der walt schöne geloubet N. 22, 10—11
aber geloubet stät der walt N. 10, 26
mit niuwem loube stät der walt N. 11, 9
der walt mit loube stät N. 20, 3S
mit loube wol bevangen der grüne walt N. 29, 29—30.
gruonet der walt allenthalben CB 112
gruone stät der schöne walt CB 123^a
Der walt in grüener varwe stät MF 6, 14.
und der walt ist loubes riche N. 65, 30
der ist nú niuwes loubes vol N. 3, 25
er (der sommer) wil richen...manegen boum mit loubes
walt N. 5, 23 ff
Schouwet an den walt wier niuwes loubes richet N. 19, 7.
In liechter varwe stät der walt CB 101^a
Ich sach vil liechte varwe hán . . . den grünen walt
Rugge 99, 29—30
derst in liechter varwe gar N. 6, 3
Ine gesach . . . nie . . . in liechter ougenweide den grünen
walt N. 15, 21 ff
Ich gesach den walt . . . nie . . . in só liechter ougen-
weide N. 22, 38—39.
Der walt mit niuwem loube sine grise hát verkéret N. 17, 4
Der walt hát siner grise gar vergezzen N. 24, 23 (vgl.
 10, 31)
Der walt stuont aller grise N. 6, 1
die boume die dó stuonden gris die habent alle ir
niuwex ris . . . N. 4, 36—37
die boume die den winder stuonden val . . . die siht man
aber in dem walde louben N. 26, 37 ff.

für den wald steht typisch die linde:

- ez gruonet wol diu linde breit* D. 33, 17
só louben die linden Veld. 62, 27
*geloubet stánt die linden*¹ N. 15, 34
diu linde wol geloubet stät N. 27, 8
Nú ist wol breit der linden ir ast:
diu was des loubes hiuwer ein gast:
nú ist si wol behangen . . . N. 18, 10 ff
diu linde ist wol bevangen mit loube N. 20, 5

vgl. N. 25, 14 und besonders 2S, 10 f
 vgl. auch N. 6, 15.

¹ es ist wol besser mit Paul Beitr. v 554 *stát diu linde* zu lesen: reim mit überschüssigem *n* wird durch Pauls ausführungen für Neidhart wahrscheinlich und dieser dichter hat sonst immer den singular.

haide, anger, wiese frisch geschmückt:

diu heide ist wunneclich getân CB 103^a

vgl. auch *diu sumerzit ist schöne getân* CB 98^a.

diu heide wunnecltchen stât CB 107^a

heid anger walt in fröuden stât N. 5, 8

wartet wie diu heide stât schöne . . . N. 10, 29—30.

Ich sih die liehte heide

in gruoner varwe stân CB 139^a

diu heide in gruoner varwe lit CB 143^a

vgl. Ruge 99, 29—30 s. u.

Schöne gevar lit der . . . anger N. 14, 21f

vgl. auch *Wie wol der heide ir manicvaltîu varwe stât* W. 64, 13.

Ich fröwe mich gegen der heide,

der liechten ougenweide . . . N. 4, 1—2

Ich gesach . . . al die heide nie . . . in só liehter ougen-
weide N. 22, 38—39

vgl. auch *Ine gesach die heide nie baz gestalt, in liehter ougen-*
weide N. 15, 21 ff.

wald und haide zusammen genannt:

walt unde heide sih ich nu an CB 98^a

diu heide gruonet und der walt CB 104^a

ich sach vil liehte varwe hân die heide und al den grünen
walt Ruge 99, 29—30

vgl. auch N. 15, 21—24. 34, 5—8.

haide und blumen zusammen genannt:

mirst liep daz si só vil der schœnen bluomen hât CB 107^a

dar zuo bluomen unde klê

hât diu heide vil als ê CB 123^a.

mit manigen bluomen wol getân

diu heide hât gezieret sich CB 115^a

Nu ist der walt gezieret

und diu heide . . .

mit in brâhtens . . . bluomen N. 34, 5 ff.

nu siht man bluomen wolgetân

üeben an der heide ir schîn D. 33, 19—20

bluomen schîn

ich dâ vant.

heide hât ir lieht gewant N. 6, 10—12.

die blumen das kleid der haide:

heide hât ir lieht gewant N. 6, 12

von liechten rôsen diu heide hât gewant N. 18, 6—7

vgl. *diu habent sich bereitet mit ir aller besten wât* N. 5, 9

schône in liehter wæte und wunneclicher wât N. 10, 30

vgl. auch *diu heide mit ir kleide* N. 34, 6f.

dies kleid ein geschenk des frühlings:

die in der meie hât gesant N. 5, 10

die der meie sande dar N. 14, 23

der hât im der meie vil gesant N. 19, 9—10

vgl. *die hât der meie vür gesant* N. 23, 1.

blumen dringen hervor:

wir sehen bluomen stân CB 103^a

die bluomen stënt gevar in liehter ougenweide N. 17, 10

die stënt aber in liehter ougenweide N. 22, 2

vgl. die bei schilderung der haide benutzten stellen.

sô die bluomen springen Veld. 62, 26

von dem touwe springent bluomen N. 7, 12 ff

die bluomen sint entsprungen N. 8, 15. 15, 31

vgl. *und die bluomen dur daz gras*

wünneclichen sprungen W. 94, 12—13

vgl. auch *nu ist diu heide entsprungen* W. 114, 26

Urspring bluomen Wolfram 7, 11.

Sô die bluomen ûz dem grase dringent W. 45, 37

die bluomen dringent durch daz gras N. 24, 20

daz diu bluomen drungen durch den klé N. 26, 25.

für die blumen steht typisch die rose:

si ist wunneclich bevangen von bluomen rôt CB 100^a

aber . . . ist diu heid mit rôsen umbevangen N. 26,
26—27.

die heide mit den bluomen rôt R. 183, 34

man siht der rôsen wunder ûf der heide N. 24, 19

rôsen ûf der heide N. 25, 26

daz wâren bluomen alsô rôt M. 14, 2.

klees und gras, meist mit den blumen zusammen genannt:

der klé der springet hó CB 133^a

dar zuo bluomen unde klé

hât diu heide vil als é CB 123^a

hiuwer als é

grüener klé N. 4, 33—34.

dâ diu bluomen unde gras

stuonden grüene beide CB 125^a

daz uns komt bluomen unde gras Veld. 67, 10

vgl. *da entsprungen bluomen unde klé* W. 75, 33

springent bluomen unde klé N. 7, 14

vgl. auch N. 24, 20. 26, 25 s. o.

Diesem ersten hauptteil der naturbeschreibung gegenüber, der schilderung der unbelebten natur, bildet den zweiten die

schilderung des vogelgesangs, die auch fast ausnahmslos auf jene ersten formeln erst folgt:

der voege schal nu dænet CB 101^a
hebt sich aber der voege schal N. 4, 32. 6, 19 (vgl. Tischer aao. s. 17)
só kæme uns der voege schal W. 39, 5
der kleinen vogelline sanc D. 33, 16
Des meien zil bringet voege sanges... vil N. 10, 27—28.
die voege singen Veld. 62, 30
und diu kleinen vogellin wol singent W. 46, 2
die kleinen voege sungen dd W. 75, 27
aldd die voege sungen W. 94, 14
singent wol diu vogellin N. 11, 16
vogelin singent N. 5, 19
diu vogelin . . . diu singent aber N. 17, 6—7
die voege . . . die singent wunnlichen ir gesanc N. 19, 18 ff
vró singent aber die voege N. 29, 33.

vogel ir alten dôn Wolfram 7, 12

vgl. *Losd wie die voege alle dænent* N. 27, 3.

Ine vernam nie der voege singen só lobesam N. 14, 12 ff
baz gesungen nie die voege é noch sit N. 24, 17
ir gevrieschet . . . nie voege schal die baz sungen N. 28, 37 ff.

vögel und wald zusammen genannt:

sanges ist der walt só vol CB 115^a
die voege in dem walde singent wünnelichen N. 25,
 30—31

vgl. *uf manegem grüenem rise hörte ich süeze wise singen
 kleiniu vogelin* N. 6, 7 ff

vgl. auch *vor dem walde wart ez lüt* D. 34, 5.

vögel und linde:

*Uf der linden obene
 dd sanc ein kleinez vogellin* D. 34, 2—4
under einer linden . . . dar ufe sungen voege Joh. 90,
 34—35.

vögel und haide: Mor. 139, 19—20 vgl. Fenis 83, 36.

vögel und blumen: Veld. 56, 2—3.

die vögel begrüßen den mai:

*Als die voege freweliche
 singende den sumer enpfân* Veld. 65, 28—29
si vröuwent sich . . . die schænen zit vil wol enpfân
 Veld. 66, 3—4

vgl. *diu singent aber des meien lop* N. 17, 7

vró singent aber die voege, lobent den meien N. 29, 33

vgl. auch *wie st den meien mit ir sange krænent* N. 27, 4.

die vögel freuen sich über den mai:

diu zît diu tuot den chleinen vogelen wol CB 115^a

vgl. auch Veld. 66, 2 ff s. o.

gewöhnlich vom winter ausgehend:

Der rife tet den kleinen vogelen we,

daz si niht ensungen.

nû hört ics aber wünneclich als é W. 114, 23 ff

vogellin singent; den was we N. 5, 19

diu vogelin diu der winder het betwungen,

diu singent aber N. 17, 6—7

die voege die der winder trüric het gemachet,

die singent N. 19, 18—19.

Die reichste stelle des vogelsangs fasst die meisten dieser formeln zusammen:

grözen schal hær ich die voege singen über al, süezen sanc . . . ende hit ir sorgen. ez kündet in der meie sumertlich geschreie N. 22, 3 ff.

ankunft der vögel:

also sint die voege (komen) mit gesange N. 13, 9

nû koment uns die voege mit ir süezen schreie N. 32, 14.

für die vögel steht typisch die nachtigall:

schöne sanc diu nahtegal W. 39, 19

dar under singent nahtigal N. 27, 2

diu nahtigal diu singet N. 31, 21.

nachtigall und linde:

diu nahtegal diu singet uf der linden ir süezen sanc
N. 7, 15—16

vgl. *wie schöne nahtegal uf dem rise . . . singent wunneclichen schal* N. 8, 16 ff.

Den dritten teil der naturbeschreibung bilden die bezüge auf die sonne, diese im gegensatz zu den vorigen in den sommerliedern seltener als in den winterliedern:

Ich bin fró, sit uns die tage

liehtent unde werdent lanc Veld. 57, 10 f

(*der liehte tac* bildlich R. 178, 13)

In den zîten von dem jdre

daz die tage sien lanc Veld. 59, 23—24

Komen sint uns die liehten tage lange N. 13, 8

diu naht ist kurz, der tac beginnet langen N. 24, 14.

und daz weter wider kläre Veld. 59, 25

Diu zît ist verklâret wal Veld. 65, 13.

Damit sind die stehenden züge der sommerbeschreibung erschöpft und überhaupt alle vertreten, die sich bei unseren

dichtern finden. nur habe ich hier die fälle nicht aufgezählt, die zwar typisch sind, aber nicht formelhaft, dh. die sich mit den sonst vorkommenden nur inhaltlich decken, nicht auch formell, zb. der vogelsang CB 104^a. 123^a, worüber unten mehr. um die auffindung auch dieser anderen stellen zu erleichtern, merke ich hier noch die frühlingseingänge unserer quellen an: CB 98^a. 100^a—104^a. 107^a. 115^a. 123^a. 125^a. 133^a. 139^a. 143^a. MF 4, 13. 6, 14. M. 14, 1. Riet. 19, 7. D. 33, 15. 34, 3. Veld. 56, 1. 57, 10. 59, 23. 60, 29. 62, 25. 64, 17. 65, 13. 28. 66, 1. 67, 9. Guot. 77, 36. Fenis 83, 36. Joh. 90, 32. Rugge 99, 29. Mor. 139, 19. R. 167, 31. 183, 33. 203, 24. W. 39, 1. 45, 37. 51, 13. 64, 13. 75, 25. 75, 32. 92, 9. 94, 11. 95, 17. 114, 23. Wolfram 7, 11. Neidhart beginnt alle reihen mit natureingang aufser 3, 1. 12, 19. 33, 15 und dem fragment 33, 3. —

Das verhältnis der wintereingänge zu den frühlingseingängen ist dies, dass die ersteren durchaus die letzteren voraussetzen. nicht blofs geht die schilderung hier wiederholt vom gegenteil aus und schließt daran nur die bemerkung, wie das jetzt alles anders sei, während in den frühlingseingängen höchstens umgekehrt die kurze bemerkung, der winter sei geschwunden, der schilderung vorausgeht —, sondern die winterformeln sind überwiegend nichts als verneinende widerholungen der sommerformeln. auch dies bedarf näherer erörterung an anderer stelle; die tatsache selbst aber muss hier erwähnt werden. —

Verkündigung des winters:

Nu ist der leide winder hie N. 41, 33

est ein winder N. 52, 21

vgl. *daz machet mir ein winder chalt* CB 134^a

vgl. auch *die uns den winder kündent* N. 54, 2

Owé winder N. 101, 20.

vom sommer ausgehend:

Urlop hât des sumers brehen D. 39, 30

Dó der liebe summer urloup genam N. 49, 10—11.

Uns ist zergangen der liepliche summer Mor. 140, 32

der sumer wil zergân N. 44, 37.

das scheiden des sommers beklagt:

Só wé dir, sumerwunne! Pseudo-D. 37, 18

Owé, sumerwunne N. 97, 9

vgl. *Owé, lieber sumer* N. 58, 25. 85, 6

vgl. auch *Owé dirre sumerzît* N. 64, 21

Z. F. D. A. XXIX. N. F. XVII.

14

Owé sumerzit N. 75, 15

Owé liebiu sumerzit N. 89, 3.

Owé mir dirre nôt N. 44, 36

Owé dirre nôt! N. 99, 1.

der winter macht traurig:

Ich hân eine senede nôt, diu tuot mir alsô wé CB 134^a

mir tæte iedoch der winter wé Veld. 67, 16

mir tuot der winder wé N. 35, 11.

manic herze muoz von sinen schulden vreude lân

N. 52, 28

ez ist manic herze gar von sinen vröuden komen

N. 85, 9

*manic herze geil hât ze trüren sich gestalt, den allen
vreude wol gezam* N. 92, 15 ff

trüret manic herze daz in hôhem muote was N. 99, 5

des ist manic herze beidiu trüric unde unvrô N. 59, 38

vgl. *der uns manger vröude roubet* N. 54, 2

hânt mir vreude benomen N. 61, 20

vgl. auch *ê . . . dô hiet man dâ vunden vil maneger hande vreude*

. . . diu vreude het ein ende dô diu zit begunde

swâren. des trüret manic herze des gemüete stuont

ê hó (wie N. 99, 5 s. o.) N. 62, 37 ff.

. . . wie duz alles twingest

daz den sumer mit vreuden was N. 101, 21 — 22

alles daz den sumer her mit vreuden was,

daz beginnet trüren gein der winderlangen swâren zit

N. 86, 31 — 32

vgl. auch *der winter kan niht anders sin*

wan swære und âne mâze lanc Rugge 108, 16 — 17.

*ze senfte maneges herzen klage die nu der swære
winter git* R. 191, 27 — 28

mir riuwe âne vreude git N. 53, 39

dirre kalde winder trüren unde senen git N. 73, 25.

Einzelne züge der naturbeschreibung:

der wald ist des laubes beraubt:

und valwet obenân der walt D. 37, 34

ich kiuse an dem walde, sin loup ist geneiget Fenis 82, 26

vgl. *dâ von ist der walt des loubes âne* N. 42, 35

erne hât dem walde loubes niht verlân N. 95, 10.

Winder, diniu meil, diu verderbent uns den walt N. 92, 11 f

vgl. N. 42, 34. 52, 23 und 79, 37 s. u.

für den wald steht die linde:

Diu linde ist an dem ende nû jârlanc sleht unde blöz

MF 4, 1 — 2

daz vogelsanc ist gewunden: als ist der linden ir loup

Pseudo-D. 37, 19 — 20

daz diu löuber an der linden winterliche valhoiu stân

Veld. 64, 27 — 28

vgl. *diu ist grüenes loubes worden dne* N. 46, 34.

Ûf der linden liget meil N. 42, 34

vgl. N. 52, 23. 79, 37 f. 92, 12.

wald und haide zusammen genannt:

diu sint nu beide worden val Rugge 99, 31

heide unde walt sint beide nû val W. 39, 2

vgl. *die (haide) hât er gemeilet und den grüenen walt* N. 52, 23.

wald und blumen zusammen genannt:

walt unde bluomen die sint gar betwungen Fenis 83, 26

vgl. N. 101, 23 — 25.

haide (anger und wiese nie genannt) ihres schmuckes beraubt:

Nu lange stât diu heide val Rugge 106, 24

diust von sinen schulden val N. 38, 16

ez ist wol von schulden, ist diu grüne heide val N. 86, 36

waz dar umbe, valwent grüne heide? R. 169, 11

diu die heide vehwet N. 73, 28.

diu heide . . . ist verderbet N. 75, 33 ff

diu verderbent uns . . . die heide N. 92, 12 — 13.

swenn alsô jâmerliche lit diu heide breit R. 191, 30 f

schouwet wie diu heide lit N. 89, 8.

die blumen vergehen:

und müezen gar betwungen stân

die bluomen von dem winter kalt Rugge 99, 32 — 33

vgl. *dû hâst voege vil betwungen . . . dar zuo bluomen*

N. 101, 23 ff.

ich hân mē ze tuonne danne bluomen klagen R. 169, 14

Swaz ich tumber klage bluomen N. 76, 26 — 27

der hât uns der wunneclichen bluomen vil benomen

N. 38, 11

er benimt uns vil der schænen bluomen N. 99, 10.

Wie sol ich die bluomen überwinden die sô gar ver-

dorben sint N. 46, 28 — 29

der küele winder verderbet schæner bluomen vil N. 79, 37 f

gar verdorben sint die bluomen N. 86, 34

vgl. N. 92, 12 s. o.

die bluomen . . . sint verswunden N. 62, 34 f

nû siht man leider lützel bluomen schinen N. 43, 18

vgl. *Nu ist . . . der liechten bluomen schin vil gar zergân* N. 48, 1 f

vgl. auch N. 95, 11 s. u.

die haide der blumen beraubt:

*Der winder zeigt sine chraft den bluomen unde der
heide* CB 142^a.

Nu lange stät diu heide val:

si hât der snê gemachet bluomen eine Rugge 106, 24f
diu die heide velwet unde mange bluomen wolgetân
N. 73, 28.

bluomen und vogeles singen ist in (haide und wald) *gar*
zergân N. 52, 24
unde der heide ir bluomen unde ir liechten schin be-
nomen N. 95, 11.

für die blumen steht die rose:

sit er uns die rôsen ab der heide nam N. 46, 36

diu heide ist von den rôsen blôz N. 63, 9

ich sihe die bluomen rôt vor dem walde trârîchlichen
stân . . . nû valwents aber gar N. 45, 1 ff.

klee und gras, meist zusammen genannt:

dâ von stät val der grüne chlé CB 142^a

jâ klage ich niht den klê Mor. 140, 36

sô klag ich den grünen klê N. 35, 9

er entwinge uns abe beidiu bluomen unde klê N. 36, 20f

owê bluomen unde klê N. 64, 22

bluomen unde klê . . . die verderbet uns der snê
N. 76, 11 ff

Die bluomen und daz grüne gras beidiu sint ver-
swunden N. 62, 34

gar verdorben sint die bluomen und daz gras N. 86, 34

er benimt uns vil der schœnen bluomen unde gras
N. 99, 10

dar zuo bluomen unde gras N. 101, 25.

das hauptzeichen des winters ist der schnee:

daz machet mir ein winder chalt

und ouch der wîze snê CB 134^a

. . . daz machet der snê Fenis 82, 29

die verderbet uns der snê N. 76, 13.

schnee und reif:

Wê tuot in rife unde ouch der snê CB 142^a

dir hât widerseit beidiu rife und ouch der snê N. 35, 6f

unser freuden widerstrit bringet rîfen unde snê N. 64, 25.

der reif statt des schnees:

daz si von dem rîfen wurden val N. 43, 20

daz ist allez von des rîfen ungenâden komen N. 35, 14

daz ist allez von dem leiden rîfen kalt N. 52, 27

vgl. N. 45, 10. 63, 10

waz des kalten rifen oben uf dem walde lit N. 86, 35.

Den winterschilderungen ist noch die nennung der winde eigentümlich:

dine winde die sint kalt N. 35, 4

sine winde kalt N. 75, 30

vgl. *daz machet mir ein winder chalt* CB 134^a

ja ist der leide winder kalt N. 38, 10

ich hazze den winder kalt N. 51, 4

vgl. auch *dirre kalde winder* N. 73, 25

der küele winder N. 79, 37 (vgl. Burdach s. 162).

Den zweiten hauptteil des naturbildes macht das verstummen des vogelgesangs, meist sehr nachdrücklich hervorgehoben, aus:

die vogele swigent gegen der zît CB 142^a

dâ si müezen swigen allen disen winder lanc N. 76, 10

und diu kleinen vogellin ires sanges sint gesweiget

Veld. 59, 13—14

des sint gar gesweiget die vogele ir sanges Fenis 82, 28f

dâ von sint diu vogelin ir sanges gar gesweiget N. 50, 39

gar gesweiget sint diu vogelin mit ir gesange N. 58, 28

Sanges sint diu vogelin geswîget N. 59, 36

sanges sint diu vogelin geswigen über al N. 86, 33

daz vogelsanc ist geschunden Pseudo-D. 37, 19.

Verboten ist den kleinen vogelinen ir gesanc N. 43, 15f

vogele singen ist in gar zergân N. 52, 24

is und anehanc hât der vogeline sanc gar gestillet N. 76, 5ff

vgl. auch N. 14, 16f.

diu vogelin diu der winder het betwungen N. 17, 6

alsô sint die vogele in dem walde des betwungen dazs ir

singen müezen lân N. 73, 29

dû hâst vogele vil betwungen N. 101, 23.

die vögel sind traurig:

si lebet in grözen sorgen CB 142^a

ende hât ir sorgen N. 22, 6

gar verborgen sint aber alle ir sorgen N. 29, 1—2.

der (schnee) tuot in beide unsanfte unde wê Fenis 82, 30

daz tuot den vogellinen wê W. 75, 38

vogelin singent; den was wê N. 5, 15.

die vogele trürent über al Ruge 106, 26

die vogele die der winder trüric het gemacht N. 19, 18

diu habent ir trären uf gegeben N. 28, 4.

für die vögel steht die nachtigall:

Diu nahtegal ist gesweiget Riet. 18, 17

geswigen sint die nahtigal D. 37, 32.

und ir höher sanc geneiget, die ich e wol hörte singen
 Riet. 18, 18—19
ouch hât diu liebe nahtegal vergezzen daz si schöne sanc
 Rugge 99, 29—30.
dar zuo sint die nahtigal alle ir wec gevlogen N. 38,
 17—18.

Einen größeren raum als in den sommerliedern nehmen hier, wie schon erwähnt, die der sonne und ihrem leuchten geltenden formeln ein:

Sit diu sunne ir liechten schin gegen der kelte hât geneiget Veld. 59, 11—12

Diu sunne . . . hânt ir hæhe hin geneiget N. 50, 37
 (die gegenteilige formel wird nur bildlich verwandt:

daz min muot stuont hõhe sam diu sunne Mor. 139, 10
Hõhe alsam diu sunne stêt daz herze min R. 182, 14).

leit ist mir geschehen an der liechten sunne brehen,
die wir dicke trüebe sehen N. 76, 17 ff

vgl. *Urlop hât des sumers brehen* D. 39, 30.

er entwinge uns abe . . . mangeln liechten wunneclichen
tac N. 36, 20 ff

wie hânt sich verwandelõt dise liechten sumertage N. 99, 2f

vgl. *Swaz ich tumber klage bluomen und die liechten tage*
 N. 76, 26—27.

aber sâ sint die tage trüebe N. 43, 21—22

die beginnent leider alle truoben N. 36, 24

ze disen trüeben tagen N. 54, 1

si truobent unde nement an ir süezem weter abe N. 58, 27

dise trüeben tage N. 61, 18

waz dû bringest trüeber tage N. 101, 20—21.

die langen nächte:

der winter und sin langiu naht D. 39, 35

Wir hân die winterlangen naht D. 40, 3.

Hât der winter kurzen tac, sô hât er die langen naht
 W. 118, 5—6

die langen naht Hartm. 216, 4.

Ohne beziehung auf den winter *owol mich danne langer naht*
 R. 156, 25, vgl. Properz (Catulli Tibulli Propertii Carmina rec. Lucianus Müller, Leipzig 1874) iv 12, 1 *Quaeritis, unde avidis nox sit pretiosa puellis*. Goethe *Sprechet nicht in trauertönen von der einsamkeit der nacht* (Goethes gedichte hg. von GvLoeper II 120);
 vgl. Uhland Schr. III 21 anm. 8.

Die kalten nächte vereinzelt:

ez habent die kalten nehte getân Veld. 64, 26.

Besonders mache ich zum schluss noch auf eine formelhafte antithese aufmerksam, die blumen und schnee contrastiert:

dā man brach bluomen dā lit nu der snē Mor. 140, 33
dā wir schapel brāchen ē, dā lit nū rife und ouch der snē
 W. 75, 36—37.

vom winter ausgehend:

sō lise ich bluomen dā rife nū lit W. 39, 10.

Ebenso entsprechen sich zwei schon angeführte einfachere antithesen:

diu naht ist kurz, der tac beginnet langen N. 24, 14
Hät der winter kurzen tac, sō hät er die langen naht W. 118, 5.

Gegenüberstellung der entgegengesetzten zustände ist nicht selten, doch noch nicht bei den ältesten dichtern. —

Ich habe auch hier wider die nicht formelhaften stellen fortgelassen, obwol deren betrachtung interessant genug ist. die winterlichen natureingänge unserer quellen finden sich an folgenden stellen: CB 134^a. 142^a. MF 4, 1. Riet. 18, 17. Pseudo-D. 37, 18. D. 37, 30. 39, 30. 40, 3. Veld. 59, 11. 64, 26. Feuis 82, 26. 83, 26. Rugge 99, 29. 106, 24. 108, 14. Mor. 140, 32. R. 169, 9. 191, 25. Hartm. 205, 1. 216, 1. W. 39, 1f. 75, 25f. Neidhart hat natureingang wider in allen winterliedern aufser 40, 1. 65, 37. 67, 7. 71, 11. 72, 24. 79, 18. 84, 8. 96, 30. 102, 32. 103, 15. —

Über die natureingänge und über das naturgefühl bei den minnesingern speciell handeln Liliencron Zs. 6, 78, Erich Schmidt Reinmar und Rugge anm. 25. 49, Burdach S. bes. 48f. 134, Wilmanns Leben Walthers 208f, anm. 365—413 und vor allen Uhland Schr. III 384 f; über das naturgefühl in der deutschen dichtung überhaupt Koberstein Vermischte aufsätze 3 f; über die prov. natureingänge vgl. Diez Poesie der troub. s. 123 f, über die altfranz. Wackernagel Altfranz. lieder und leiche s. 169; beispiele von altfranz., prov., altital. natureingängen Tischer Über Nithart s. 18—19. endlich die natureingänge in der dichtung der verschiedenen völker unterwirft Scherer Anz. I 199f zum ersten mal einer vergleichung. über die natureingänge bei Neidhart vgl. meine dissertation s. 97. 124; über die Winterstettens Minor in seiner ausgabe s. XII. —

Es wird bei durchsicht unserer sammlung sich wol jedem die überzeugung aufdrängen, dass diese behandlung des natureingangs auf ältere lieder zurückweist, in denen der ausdruck für die einzelnen glieder wie deren auswahl und anordnung sich schon vollständig fest ausgebildet hatte, ehe unsere ältesten

minnedichter sangen. indessen die existenz derartiger frühlingslieder ist nach Mullenhoffs abhandlung *De poesi chorica* 21 f wol kaum mehr bezweifelt worden; die winterlieder, mindestens diejenigen, die der minnesang fortsetzte, scheinen selbst schon nachbildung der ursprünglichen maiengröße zu sein. was aber für uns hier wichtiger ist: diese formeln zeigen durchaus dasselbe verhalten wie die anderen, die wir zusammengestellt haben. hier liegt doch ganz unzweifelhaft bearbeitung, nachahmung, ausbildung ältester volksliedchen vor; und auch hier sehen wir denselben gang von der unveränderten aufnahme, wie sie sich durch einfachste form und wörtliche übereinstimmungen verrät, zur immer freieren umformung mit den uns schon bekannten mitteln, und zur gänzlichen oder doch nahezu völligen vermeidung. formeln wie zb. *zergangen ist der winder kalt, diu zit hât sich verwandelôt, geloubet stât der grüne walt*, oder *heide und walt sint beide nû val, diu vogelin sint ires sanges gar gesceiget*, sogar das lyrisch bewegte *sô wê dir sumerwunne* dürfen wir mit bestimmtheit als teile der alten volksliedchen ansehen, blumen, wie sie überall aus der erde hervorbrachen und nur zu sträußen zusammengebunden zu werden brauchten. freilich dass diese sträuße sich ähnlich sehen, ist natürlich; keine künstlich gezogene blüte stach von den rosen und grashalmen ab. und wie diese formeln daher die betreffenden deutschen strophen der CB ganz in die reihe der echt deutschen natureingänge stellen, so reihen sie die bezüglichen strophen Morungens und Veldekes, Walthers und Neidharts ein in die zahl der am muster des volkslieds und direct in anlehnung an dasselbe erwachsenen gedichte, und zwingen durch ihre analogie auch die an anderen formeln gleichen ursprungs reichen strophen in diese classe.

Den einwand noch abzuschneiden, dass auch hier zufälliges zusammentreffen vorliege, wie die beschränkte zahl hierfür geeigneter züge und worte es nahe lege, dazu genügt ein blick auf die natureingänge anderer völker. unter den echt lateinischen zb. stimmt zwar allerdings einer scheinbar genau zu den deutschen naturbildern:

*Diffugere nives; redeunt iam gramina campis,
Arboribusque comae* (Horaz iv 7, 1),

aber bei genauerer betrachtung sehen wir auch hier die abweichung. nirgends hebt der deutsche frühlingseingang das ver-

schwinden des schnees hervor und die haide schmückt er nicht mit gras, sondern mit blumen. allen anderen natureingängen der classischen lat. lyriker, die übrigens spärlich genug sind, ist eigen vor allem, dass sie im gegensatz zu den deutschen im gegenbild des winters die ursprüngliche gestalt der formel zu zeigen scheinen, wie sie denn auch alle vom winter ausgehen (auch die eben angeführte stelle). dann aber ist unterscheidend, dass bei ihnen das hauptgewicht auf der schilderung der mehr elementaren stücke liegt: wind, regen und flüsse, während die deutschen auf den mehr animalischen, belebten oder leichter zu belebenden verweilen: wald, blumen und vögel. die lateinischen frühlingseingänge finden sich Horaz 1 4. iv 7 (im weiteren fortgang durchaus den anderen analog). iv 12, Catull xxxvi, und ganz entsprechend bildlich Horaz 11 9; wintereingänge Horaz 1 2. 9. Epod. xiii. so findet sich auch in der späteren deutschen lyrik, so viel ich weiß, die erwähnung der vom eise befreiten ströme und bäche nur bei gelehrten dichtern und deren schülern; sonst weicht diese wider von der mhd. naturbeschreibung weit ab, wo sie dieselbe nicht wie zb. Arndt in dem lied Sehnsucht (Gedichte s. 178) würrklich nachahmt:

*Wann die vöglein so minniglich
Im grünen walde singen,
Mit den kehlen so winniglich
Von lust und liebe klingen.
Wenn die blümlein in berg und tal,*

doch auch hier ist schon das folgende modern. so bildet bei anderen völkern anderes den mittelpunct der naturbeschreibung; die Romanen heben gern den duft hervor usw. jede poesie hat einen baum, eine blume, einen vogel als typisch für alle gewählt, aber überall sind es andere. die Inder tanzen um die weitschattige dorfficus (Zimmer Altind. leben s. 288) wie die Deutschen um die linde usw. (vgl. de Gubernatis Mitologia s. 120). so machen sich charakteristische unterschiede, in erster linie natürlich auf klimatischen verschiedenheiten beruhend, in den typischen natureingängen, wie sie alle völker ausgebildet haben, auf deutlichste weise geltend und nur aus echten alten deutschen volksliedchen können jene formeln der minnesinger stammen. und dass auch diese formeln eine längere zeit der ausbildung voraussetzen, beweist das festwerden gewisser termini, die aus vielen synonymen heraus sich als die

geeignetsten behaupteten, wie *twingen* und *verderben*, *swinden* und *zergân*, *wol getân* und *wünneclich*, *der leide winder* und *der winder kalt* usw., und würde weiter durch das entstehen der winterformeln nach dem beispiel der frühlingsformeln für diese sich herausstellen.

Die entwicklung der natureingänge kann im einzelnen hier nicht verfolgt werden. als charakteristisches muster altertümlicher art führe ich besonders Dietmars strophen 33, 15 ff und 37, 30 ff an. Veldeke ist dann mit geringeren neuerungen auch hier bahnbrecher der neuen dichtung. weiterhin lässt sich die verschiedene haltung der zum volkstümlichen ton neigenden und der streng höfischen dichter hier deutlich erkennen. einen neuen abschnitt bezeichnet Johansdorf mit seiner farbenverschwendung (s. Burdach s. 92) und sodann Reinmar mit der einföhrung des *viol* (Erich Schmidt s. 111). Wolfram steht wie immer abseits und formt 7, 11 die festen formeln in höchst origineller weise um, jeden alten satz zu einem substantiv verdichtend; ich wüste seinem natureingang nur ein einziges ähnliches beispiel zur seite zu stellen, eine strophe Uhlands:

*Saatengrün, veilchenduft,
Lerchenwirbel, amselschlag,
Sonnenregen, linde luft!
Wenn ich solche worte singe,
Braucht es da noch großer dinge,
Dich zu preisen, frühlingstag (1 60) —*

und gerade Umland könnte doch von Wolframs lied beeinflusst sein; keinesfalls tat Tischer (aao. s. 22) gut daran, Uhlands gedicht als ein beispiel neuerer natureingänge herauszugreifen. —

Wie nun diese formeln sich auch über die lyrik hinaus verbreiten, wie sie überall angewandt und umgebildet werden, das mögen noch einige beispiele zeigen als neuer beleg für den einfluss der ältesten deutschen volksliedchen auf alle mhd. dichtungsgattungen.

Ich deute die anwendung der alten formeln wider dadurch an, dass ich zu den betreffenden versen in klammern die ihnen am nächsten stehenden stellen unserer sammlung setze.

Von den mhd. epen habe ich zwei in mancher hinsicht höchst verschiedene, beide aber nicht volkstümlich gehaltene gedichte anzuführen, den Mauricius von Crân und den Tristan.

Mauricius von Crån v. 1679 ff:

ditz was in der stunde (Veld. 59, 23. 60, 29)
 dô ez sumern begunde.
 die vogele in dem walde (N. 63, 11)
 lûte unde balde (vgl. D. 34, 5)
 sungen manege stimme.
 die rôsen und die brimme
 bluoten alle widerstrit (vgl. W. 114, 27).
 ez was rehte an der zît
 só man unfreude hazzet (N. 14, 7 usw.).
 sich hâte gevazzet
 der walt unde schæniu kleit (N. 5, 9)
 gegen dem sumer an geleit (CB 123^a),
 diu loup grüne und drunder gras (CB 143^a),
 daz ez schöne genuoset was
 mit maneger hande blüete (N. 23, 10).
 ditz machet quot gemüete (N. 21, 35),
 swer an freude hât gedanc (N. 24, 16),
 und ouch der vogele süezer sanc (D. 33, 16).

Tristan 544 ff (Bechstein):

diu senfte süeze sumerzît (N. 32, 15)
 diu hæte ir süeze unmüezekeit
 mit süezem fliz an si geleit (s. u.).
 diu kleinen waltvogelin (N. 6, 7),
 diu des ôren fröude sulen sin,
 bluomen, gras, loup unde bluot (CB 143^a)
 und swaz dem ougen sanfte tuot
 und edele herze erfrouwen sol (N. 21, 36),
 des was diu sumerouwe vol (CB 115^a):
 man vant dd, swaz man wolte,
 daz der meie bringen solte (N. 10, 27):
 den schate bi der sunnen (N. 6, 5—18),
 die lînde bi dem brunnen (nach Iw. 569—74?)
 die senften linden winde
 die liechten bluomen lacheten (W. 45, 37)
 ûz dem betouwetem grase (N. 33, 36),
 des meien friunt, der grüne wase,
 der hæte ûz bluomen ane geleit (N. 18, 6)
 só wunneclichiu sumerkleit (N. 5, 8),
 daz si den lieben gestalten
 in ir ougen widerglesten (Wolfr. 7, 17).
 diu süeze boumbluot sach den man
 só rehte suoze lachende an,
 daz sich daz herze und al der muot
 wider an die lachende bluot

mit spilnden ougen machete . . .
 daz senfte vogelgedæne (N. 27, 3),
 daz süeze, daz schæne (N. 22, 3),
 daz ören unde muote
 vil dicke kunet ze guote,
 daz fulte dâ berc unde tal (N. 4, 32).
 diu sælige nahtegal,
 daz liebe süeze vogelin (N. 23, 13),
 daz iemer süeze müeze sin,
 daz kallete üz der blüete
 mit solher übermüete,
 daz dâ manc edele herze van (N. 17, 5)
 fröude unde höhen muot gewan (N. 21, 35).

Schon die stelle in dem älteren gedicht zeigt beachtenswerte umformungen, ohne sich doch weit von dem volkstümlichen naturbild zu entfernen. höchst interessant aber ist die naturbeschreibung Gottfrieds. ich habe das lange stück ganz hergesetzt, weil es das gröste mir bekannte prachstück mhd. frühlingsschilderung ist und weil es, die formende hand des großen künstlers Gottfried in jeder zeile verratend, für das äußerste gelten darf, was höfische kunst aus dem uralten stoff zu schaffen vermochte. denn die eigenart des dichters des Tristan wird niemand verkennen, weder in dem glatten gefüge überhaupt, noch in einzelheiten wie dem achtmaligen gebrauch des wortes *süeze*, in den antithetischen spielereien wie 548 *öre*, 550 *ouge*, in der spielerei mit *lachen* 568 ff usw. wie bezeichnend für die höfische dichtung, wenn der mai nur *edele* herzen erfreuen soll (551. 583), und wenn sogar die nachtigall das epitheton *sælic* erhält (578)! minneformeln werden eingeschoben (544—46, vgl. Wilmanns Leben Walthers s. 184 anm. 116 und besonders Wolfram Parz. 88, 16: *an den lac der gotes fliz*) und höfische reminiscenzen verwertet (555—56). und bei all dem, wie wir sehen, die alten formeln nur in neuer umkleidung, der grüne wald zum eleganten park zurechtgestutzt, aber doch nur, indem die alten stämme versetzt, äste und zweige mit der scheere in kunstgerechte formen gebracht sind 'als wärens verse Boileaus.' eine wirkliche neubelebung der naturdichtung war von den höfischen epikern nicht zu erwarten.

Als beispiele höfischer naturbeschreibung nach fremdem muster vergleiche man zb. Iwein 604 ff (vgl. Parz. 118, 24 ff) und Parzival 96, 11 ff. —

Aus der volkstümlichen didactik teile ich ein par stellen mit, die die formeln treu bewahrt zeigen:

Kleinere gedichte des Stricker ed. Hahn iv 219:

dó was der walt mit loube wol behangen (N. 29, 29).

ebenda xii 246 ff eine merkwürdige stelle:

si enfröut daz velt noch der walt:

si enfröuwent bluomen noch daz gras (N. 86, 34).

*daz è der werlde fröide was,
und liehte tage unde lanc* (N. 13, 8)

weder sumer noch vogelsanc (Hartm. 216, 6).

v. 246 ist ein wichtiges zeugnis für das der mhd. dichtung so oft abgesprochene naturgefühl. deutlich tritt dies uns auch aus den alten tierfabeln entgegen; sie zeugen von lebhafter naturanschauung und kräftiger darstellungskunst selbst bei alltäglichen vorgängen des naturlebens; ich verweise auf folgende stellen in den von Pfeiffer Zs. 7, 318 ff herausgegebenen Altdeutschen beispielen: iii 1—25. v 6. vi 6—13. vii 5—7. viii 4—12. xxv 1—5. xxvi 1—5. xli 1—15. daneben fehlen auch hier nicht widerholungen der alten formeln:

vii 11 *diu lînde diu was breit* (N. 18, 10)

und besonders der natureingang i 1 ff:

Ich kom in eines meien zît (vgl. Veld. 59, 23)

só diu wise grüene lit (CB 104^a)

mit bluomen umbevangen (N. 26, 27)

âf eine heide gegangen (CB 141^a)

diu was von bluomen wol gevar (N. 14, 20);

ebenso in *Der wolf und die gänse* (RF 315) v. 716

wünneclîchen entsprungen was (W. 94, 12)

dar under bluomen unde klê (CB 123^a) usw.

beachtenswert ist das naturbild in einem Helblingsgedicht, vii 17 ff, das ganz formelhaft anhebt:

swaz man in velde schouwet

só daz der meie betouwet

wise anger heide unde walt,

den spielmannsmäßigen zug der häufung aber, den schon der letzte vers zeigt, in v. 22 bis zu dem durchaus unvolkstümlichen *rôsen bluomen vial* treibt. —

Nachdem der deutsche character jener verse durch diese betrachtung der deutschen natureingänge wol genügend erhärtet ist, bleibt uns noch übrig zu zeigen, wie sehr auch die vaganten-

dichtung im naturbild von der deutschen abweicht. dass die deutschen strophen der CB der ältesten deutschen lyrik und ihrem fortsetzer Neidhart sehr nahe kommen, hat schon Burdach (aa. s. 161) bemerkt und auch schon verse der CB und Neidharts neben einander gestellt. hatte aber nicht etwa die dichtung der fahrenden den deutschen natureingang aufgenommen, sodass diese übereinstimmung gegen den ursprung in vagantenkreisen nicht beweisen könnte? das ist leicht zu widerlegen; die dichtung der fahrenden hat gerade wie jede andere poesie eine ihr eigentümliche naturbeschreibung herausgebildet. ich begnüge mich damit, auf einige charakteristische beispiele hinzuweisen: 41, 2. 46, 2. 52, 2—3. 54, 2—4. 55, 1 f. 65, 1. 6. 60. 98, 1 f. 103, 1 f; als der wichtigste unterschied ist hervorzuheben dass die Lateiner hier breit und prunkhaft malen, die Deutschen kurz und streng skizzieren; charakteristisch ist namentlich die behandlung des vogelgesanges, worauf aber hier nicht eingegangen werden kann. eins aber ist gerade für unsere strophengruppe wichtig: fast ausnahmslos pflegen die vaganten mit ihrer vorliebe für das bunte die blumenpracht des frühlings durch *flore vario*, *diversis floribus* udgl. widerzugeben; so *quovis flore picturata* 52, 2, 1, *colores per multiplices* 55, 4, 2 (zeile 2 und 3 umzustellen), *picto terrę gremio vario colore* 65, 1, 4, *flore vario* 101, 4, *multos colores* 103, 3, *cum variis coloribus* 103, 4, *per multos colores* 105, 1, *tellus picta flore* 116, 2; besonders reiche stellen: *pro diversis floribus variat colores*, *variis coloribus prata dant odores* 102, 2, *vario colore* 108, 3, *flore vario* 109, 1, *nitent alben rubent candent veris ritus iura pendent ortu vario* 114, 1 (man beachte dass gerade die volkstümlichste deutsche farbenangabe: grün, fehlt), *multitudo florum et color colorum* 118, 1. umgekehrt pflegen die deutschen dichter entweder von der grünen farbe des frühlings zu reden, oder, wenn sie die blumenpracht hervorheben, nur *bluomen rôt* oder schlechtweg *die rōse* zu sagen; so *bluomen rôt* M. 14, 1, *die rōsebluomen* D. 34, 8, *die rōsen* Veld. 60, 29, *bluomen rôt* R. 183, 34, bei Neidhart *rōsen* 14, 23. 18, 6. 24, 19. 25, 26. 26, 26; ausnahmen mit farbenhäufung bieten Johansdorf 90, 32, Walther 75, 25, Neidhart 34, 9. hier nun haben wir 100, 1 *flore purpureo* nach deutscher art, dem *bluomen rôt* 100^a vergleichbar. und wie wir es oben in durchaus analoger weise bei der *tilia* fanden, ist die ersetzung der farben-

angabe 'bunt' durch 'rot' in lat. stropfen fast nie die einzige hindeutung auf beziehung zn deutschen gedichten. wir haben 34, 2 *locus purpuratus* — aber in demselben gedicht 34, 1 *tilia*, 106, 1 *purpuratum floret pratum* in einem von einer strophe Reinmars gefolgten lat. gedicht, gegen dessen ursprünglichkeit seine formelhaftigkeit besonders in dieser ersten strophe spricht (namentlich *gratum et optatum*, ebenso 45, 1. 118, 1. vgl. auch in unserer str. 100, 1 *ver optatum*; *nunc recedit hyemis saevitia* 106, 1 mit *hiems saeva cessit* 107, 2 schon oben zusammengestellt, vgl. *hiems saeva transiit* 118, 1); *tellus purpurata* 118, 2 in einem gedicht, von dem dasselbe gilt (*ver optatum*: *gratum* s. oben; *Hiems saeva transiit* ebenso; *Nivei candoris rosei ruboris* s. o.; *scintilla*: *cor fit favilla* nach 137, 3 ua.), das ferner in *arbor investitur* (wie str. 2 gewis statt *ardor investitur* zu lesen ist) die nachbildung einer 113, 2 noch breiter nachgeahmten deutsch so häufigen als lat. seltenen formel enthält. endlich aber ist an dieser stelle das charakteristische der einzelerwähnung der roten farbe durch die schon citierten angaben *multitudo florum et color colorum* aufgehoben; dasselbe gilt von der bezeichnenden mischstelle 47, 4 *picto redit gremio tellus purpurata*. beide gedichte, 47 und 118, sind wol sicher von deutschen fahrenden verfasst, wofür 118, 3 noch der vers *O quam crines flavi* spricht. einzig 46, 1 haben wir dieselben formelhaften reime *purpurato*: *floret prato* ohne sonst eine andeutung auf kenntnis und benutzung deutscher lieder; 46, 2 ist sogar ein charakteristisches beispiel undeutscher naturbeschreibung. — machen wir die gegenprobe, so finden wir in lat. art *manichvalt* 101^a. 102^a. 104^a, *aller slahte vogele schal* 123^a — alles in späteren stropfen, gegen deren ursprünglichkeit bei den drei ersten die verbindung von reimhäufung und überschlagendem reim, bei der letzten die wirre unordnung des natureingangs zeugen. ähnliche fälle haben wir bei den minnesingern so selten wie farbenhäufung: in MF fand ich nicht eine einzige stelle der art, bei Walther eine: *Wie wol der heide ir manicvaltiu varwe stât* 64, 13, bei Neidhart nur die wie 34, 9 für sein alter charakteristische stelle *komen sint die bluomen manger hande leie* N. 32, 13, denn *Des meien zil bringet ... bluomen vil* N. 10, 28 kann nicht hierher gezogen werden. — man sieht dass die anwendung dieser lat. formeln in deutschen, dieser deutschen formeln in lat. stropfen allemal für unursprünglichkeit

mindestens ein beachtenswertes anzeichen bieten. unwahrscheinlich ist es dagegen dass in stellen wie *vil der schœnen bluomen* 107^a, *mit menigen bluomen* 115^a einwirkung der lat. formel zu sehen wære, da diese ausdrücke gerade wie N. 10, 28 das bunte, manigfaltige nicht hervorheben, das die parallelstellen der vagenlieder auszeichnet.

Hier in dem gedicht CB 100 also, wo zu so vielen anderen anklängen an deutsche verse dieser noch hinzutritt, dürfen wir wol bestimmt deutsche vorbilder annehmen. 100^a kann wegen des verschiedenen inhalts nicht selbst das muster sein, auch wegen *von bluomen rôt — flore purpureo* nicht etwa eine andere strophe desselben liedes; zudem ist es, wie wir wahrscheinlich zu machen suchten, überhaupt selbst umgestaltung eines älteren liedchens, welches wir uns N. 29, 27—34 ähnlich vorzustellen haben. so hätten wir hier wider einen fall, der mir nur durch meine auffassung dieser stücke erklärlich scheint: ein deutscher fahrender sammelt stropfen, die er zu derselben melodie singen kann, dichtet sie im notfall selbst, und hat hier deutsche tanzliedchen erst lateinisch, dann deutsch umgearbeitet, bis sie seiner weise untergelegt werden konnten.

115^a scheint wider die sache weniger verwickelt. gegen die ursprünglichkeit der deutschen strophe spricht nichts; auch Martin hat keinen grund geltend gemacht, der dies stück träfe. dass *mit menigen bluomen* so wenig als zb. *des ist vil manic vogel blide* Veld. 66, 2 oder das sehr häufige *des vil manic herze ist frô* Riet. 19, 8. D. 33, 21. N. 17, 5 usw. aus der deutschen art des naturbildes herausfalle, wurde bereits bemerkt. deutlich volkstümlichen character zeigt der schlussvers: das mitgefühl mit freude und leid der vögel in sommer und winter liegt den höfischen dichtern fern, wol aber drücken es dichter aus, die der volkspoesie nahe stehen: Veld. 66, 2. W. 114, 23. N. 5, 29. 17, 6. 19, 18. 22, 6. 28, 4. Pseudo-Walther xv 1 (eine gute nachahmung Neidharts). vgl. Uhland Schr. m 106. v 131. Burdach s. 170. die form ist äußerst einfach; wir hätten das lied gleich mit 107^a. 136^a. 141^a den gedichten in einfachen reimpaaren zugewiesen, hätte das nicht wegen der überschlagenden reime 115, 1. 4 unmethodisch scheinen können, so lange die priorität des deutschen stückes nicht erwiesen ist. aber diese ist nun zu erweisen. 115, 1 ist deutlich eine übersetzung von 115^a. auf den falschen accent des refrains lenkte

schon Martin die aufmerksamkeit; derselbe allein macht nachbildung des gut gebauten deutschen gedichts wahrscheinlich. wie die ausdrücke der strophe 115, 1 mit denen der unselbständigen 107, 1 übereinstimmen, wurde bereits nachgewiesen; *ornantur prata floribus* ist ein germanismus = *diu heide hdt gezieret sich*, genauer einem medialen praesens 'sie schmückt sich', wie der vers *wie wol er siniu grünenü kleider an sich strichet* N. 19, 8 das praesens, der vers CB 115^a selbst das medium zeigt, entsprechend. endlich ist der deutsch gewandt, lateinisch mit *praeteritis temporibus* schwerfällig ausgedrückte gedanke 'der sommer ist so schön wie nie zuvor' in den lat. sommereingängen kein zweites mal zu belegen; Neidhart dagegen hat das wiederholt (vgl. Tischer s. 23): 10, 22. 13, 8f. 22, 38. 24, 17 und mit besonderem nachdruck 28, 37 f (vgl. auch Burdach s. 161 u.). und zum schluss ist noch die unbeholfene wiederholung *canunt — canendo garrunt* beweisend.

Hier also liegt einmal rein ein einfachstes altertümliches volksliedchen vor: formeln zu einer einheitlichen frühlingstrophe vereinigt. das übersetzt der vagant und dichtet drei strophen in eigener art auf denselben ton hinzu, wo es gut geht durchreimend, str. 2. 3 ohne diesen schmuck. doch wäre möglich dass diese beiden strophen spätere interpolationen wären, oder gleichzeitige strophen gleicher melodie, die der sammler zuschrieb und die wie 108, 2. 3 an die falsche stelle kamen: 4 ist wie 1 formelhaft (zu zeile 1. 2 wurde schon 107, 2 verglichen; *ludere cum virginibus* oft, so 37, 6. 103, 4; zu 3—4 vgl. 59 refl., 79, 3 uä.), 2 und 3 enthalten seltenere mythologische anspielungen in bunter mischung.

142^a gewährt keine gleiche sicherheit. aber auch hier macht das deutsche gedicht mir einen echt volkstümlichen eindruck; auch hier die sorgen der vögel, daneben ein ganz eigentümlicher zug, der für die merkwürdige starrheit der deutschen formeln in hohem grade charakteristisch ist: *dä von stät val der grüne chlé* mit der ganz unpassenden verwendung des epithetons *grüne* für den abgeblühten klee gerade wie N. 86, 36 *ist diu grüne heide val*, ähnlich wie N. 18, 4 *Schön als ein golt grunet der hagen*. doch immerhin könnte hier der nachdichter wider volkstümliche formeln benutzt haben. auch die von Martin (s. 62) gerügte ungeschicklichkeit des zweiten verses ist, wenn selbst keine

verderbnis vorliegt, weder für ursprünglichkeit noch für nachahmung beweisend. aber das lat. gedicht mit all seinen reimkünsten, dem durchgehenden reim an zweiter, dem gleitenden reim an erster stelle, den mehrmaligen angelehnten reimen, den vielen wortspielen (*Veneris — Venerem, miro Marte, cura curatus, arceas arte, laude 1, laudes 3, laudis 4*), — macht es nicht eher den eindruck eines überkünstlichen übnungsstücks in einem bestimmten ton als einer originaldichtung? hat die inhaltslosigkeit dieses kaum verständlichen kunstproducts so viel analogien unter den lat. gedichten wie die formelhafte einfachheit des deutschen unter den ältesten deutschen liedern? die ähnlichkeit von *Sed respondes merito* 142, 4 mit *mihi respondet merito* des folgenden gedichts 143, 2 bringe ich nicht in anschlag, weil entlehnung bei letzterem wahrscheinlicher ist. —

Von den deutschen stropfen, bei denen schon die reimhäufung für unursprünglichkeit mindestens in ihrer jetzigen gestalt, wie ich glaube, beweisend ist, scheinen mir die beiden ersten, 98^a und 103^a, zusammenzugehören. in der ersteren ist die häufung *loup unde bluomen, chlé wol getân* die untrügliche fabrikmarke eines kunstlosen fahrenden. das lat. gedicht mit seiner dort ganz anders geschickt geordneten worthäufung und der hier leicht gelungenen durchreimung aller stropfen, wenigen formeln, vielen charakteristischen ausdrücken (*elegans acies, Pladium facies, amor aureus, picta volucrum series*) macht einen durchaus originellen eindruck. den immerhin auffallenden ausdrück *brumalis feritas* 98, 1 (statt *hiemis saevitia*) teilt nur dies lied mit dem ganz gleichartigen 103, 1 (*brumalis saevitia* 95, 1, *hiemis saevitia* 109, 1; *bruma* öfter: 32, 1. 42, 2. 105, 2. 113, 1): 98 und 103 könnten denselben verfasser haben. aber der autor von 103 war ein Deutscher. ist nämlich 103, 4 nicht interpoliert, was die widerholung des schon 103, 2 gebrachten vogelsangs in lat. liedern nicht mit gleicher bestimmtheit wie in deutschen vermuten lässt, so hat der dichter hier eine ältere lat. strophe eingearbeitet, wie wir dies schon 107 und 108 beobachteten: 103, 4 ist eine umformung von 37, 6, 1 — 5; dass eine ganze strophe zu einem strophenteil umgedichtet wird, ist weniger wahrscheinlich als das umgekehrte und somit die priorität von 37, 6 anzunehmen. der bearbeiter hat aber die erste zeile mit anlehnung an die formeln des deutschen natureingangs umgeformt. deutsche

fahrende, meinte Burdach gewis mit recht, mögen öfters die deutsche und die lateinische strophe verfasst haben; so glauben wir auch hier unsere hypothese anwendbar. denn 103^a zerfällt deutlich in drei auch durch grofse initialen ausgezeichnete teile: *Nû* — *getân* ein frühlingbild, *Tanzen* — *balle* aufforderung zu tanz und spiel, *Min* — *gevalle* frauendienst. alles unvermittelt neben einander. 103^a ist also sicher kein deutsches originalstück. die vier ersten zeilen nun zeigen in häufung denselben reim wie 98^a. der anfang ist in deutschen liedern als solcher nahezu unerhört; er setzt einen frühlingseingang voraus und dem von 98^a würde sich das *Nû* von 103^a trefflich anschließen; nur sind *bluomen* und *heide* wiederholt. wenn nun der dichter die nachdichtung von 98 hätte fortsetzen wollen — 98, 2 ist auch noch der naturbeschreibung gewidmet, wie der anfang von 103^a —, dies dann aber aufgegeben und die weiteren verse nach dem bau seines gedichts 103 umgemodelt hätte? — die nächsten vier zeilen sind ein einfaches tanzliedchen, dem pseudoreinmarischen 204, 8—14 vergleichbar. dem mann, der 98^a tautologische formeln in einer art häufte, für die das volkslied allerdings keine analogie bietet, ist auch zuzutrauen dass er aus einer weiteren derartigen formelmischung, einem tanzliedchen und zwei einzelnen minneformeln eine nachbildung zusammenflickte. eine solche liegt auf jeden fall vor, und sie hat an 139^a eine genaue analogie.

Dies gedicht, 139^a, ebenfalls mit reimhäufung und zwar desselben reims (*-an*), zerfällt wider in drei teile, von denen zwei auch durch grofse anfangsbuchstaben markiert sind. das erste reimpar ist der eingang eines tanzlieds, das anschluss an das volkstümliche frühlingslied in dem ausdrück *den sumer grüezen* verrät; die letzten sechs zeilen sind ein vollständiges kleines tanzliedchen: naturbild — bezeichnung des tanzplatzes — aufforderung zum tanz; den volkstümlichen character beweist hier wider die formel *die sumerzit enphâhen* sowie die gleichsetzung von vorsänger und vortänzer. zwischen beiden stücken findet sich der einzige vers, zu dem unsere formelsammlungen kein analogon liefern. wir dürfen unbedenklich annehmen dass hier zwei deutsche stropfen zu einer entsprechung des lat. gedichts verarbeitet sind. denn dies mit seinen gehäuften wortspielereien und dem rhetorischen aufputz, der revocatio am ende, wie wir sie bei strenghöfischen dichtern zuweilen treffen (namentlich Horheim 113, 1; s. Burdach

71 f), ganz formellos, wird wol ein ursprüngliches vagantenlied sein. das deutsche stück hat mit diesem der naturschilderung ganz entbehrenden gedicht inhaltlich nichts gemein. es wird also dem verfasser der deutschen nachbildung wider nur auf die form angekommen sein. gerade diese liedchen zu vereinigen bewog ihn wol der gleiche reim; nachher musste er noch die reimgleichheit mindern, denn ursprünglich reimte wol auf *stân : enphân* und *gâhen* war waise; so ist in dem einfachen liedchen auch einfache reimstellung hergestellt. für benutzung fertiger lieder spricht noch die von der vorlage abweichende cäsus nach deutscher art: wer frei nachbildete, hätte wol auch dies nachgeformt.

126^a ist gewis die nachahmung des charakteristischen lat. liebesliedes; die schlusszeile passt nicht, noch weniger *der minne wil mich twingen* nach dem vorhergehenden vers. nichts deutet an dass die deutschen formeln schon vor dem nachahmer von 126 jemand gerade so zusammengefügt habe.

133^a ist von einem fahrenden verfasst und zwar nach dem lat. muster; der vers *rôsen lilien si uns gît* mit der unglücklichen nachbildung einer lat. formel (35, 16. 40, 5. 65, 58. 103, 4. 126, 3 uö.) ist beweis genug. die schlusszeile bringt eine formel der naturbeschreibung an unmöglicher stelle, weil der durchgehende reim der lat. strophen 1. 2 (und vielleicht 4, wo *camino : vino* wol stumpf reimen s. Burdach s. 160 u.; doch stimmt die reimordnung nicht genau) widergegeben werden sollte, was weiter die widerholung des ersten verses und ein flickwort im dritten zu stande brachten.

Dasselbe gilt von der ungleich besseren strophe 143^a, bei der vers 3 entscheidet, 133^a, 4 sehr ähnlich. aber das lat. gedicht ist auch von einem deutschen fahrenden, wie der germanismus *quam super omnes eligo* = *die ich hân erwelt vor allen wiben* beweist. es fehlt nicht an formeln (*militetis Veneri* 143, 1 vgl. zu 107, 3, *mihî respondet merito* vgl. zu 142, 4; str. 4 gelehrte anspielung; *fac mori vel fac vivere* 143, 5 vgl. *me mori vel me vivere* 43, 4. diesem letzteren gedicht CB 43 ist auch str. 1 inhaltlich nachgebildet: 43, 1 *prae puellis ut sol stellis sic praelucet*. auch das zweimalige *quam diligo* 1. 2 erinnert an *propter puellam quam diligo* 51, 1). und so könnte hier wider der fahrende für dieselbe melodie lateinische und deutsche strophen gedichtet haben.

166^a ist eine übersetzung von 166, 1; auch das von Martin als beweis für wahrscheinlich nicht ritterlichen stand des dichters

hervorgehobene *Ediliu vrowe* gibt nur *Nobilis* wider (vgl. 145, 1), wobei der übersetzer vielleicht *Nobilis mea* las. das lat. gedicht enthält viele anklänge gerade auch an 133^a und 143^a; der autor mag in der tat derselbe sein und 166 wie 166^a von dem hersteller des liederbuchs stammen. —

Wie die gedichte mit gehäuften parigem reim sind die mit gehäuften überschlagendem reim sicher nachbildungen.

99^a ist ein geradezu unsinniges gemisch von formeln. gleich der anfang: wer braucht sich nach einem tag zu sehnen, an dem er etwas wünschen dürfte! die letzte zeile, die klippe, an der die nachdichter zumeist scheitern, ist überflüssig. das lat. lied ist vorzüglich; der leichte hüpfende gang erinnert mehr an 133. 143. 166 als an 98. 103, aber an originalität und frische übertrifft dies gedicht sie alle.

101^a und 102^a, recht gute stropfen, sind durch ihr *manichvalt* höchst verdächtig. die lat. gedichte halten sich durchaus in dem ton der echten vagantenpoesie, zeigen kaum eine reminiscenz oder formel und sind inhaltlich wie formell trefflich; auf einen deutschen verfasser könnte 102, 1 *dicat ei vale* deuten. doch berechtigt nichts, 101 und 102 in engere beziehung zu bringen; wol aber sehen 101^a und 102^a sich sehr ähnlich: wie 98^a und 103^a derselbe durchgehende reim; beide mal die verjüngende kraft des mais hervorgehoben. denselben reim zeigt 104^a, wider mit *manichvalt* und namentlich 102^a sehr ähnlich. das lat. gedicht 104 besteht, wie Martin sah, aus zwei verschiedenartigen teilen: str. 1 und 2 sind anders gebaut wie 3. 4. 5; die deutsche strophe stimmt zu den letzteren, aber ohne reimhäufung im aufgesang; vielmehr schiebt sie das eine der beiden gleichen reimpare in den abgesang. 104, 3 erinnert stark an 63, 3 und so sind 104, 3 — 5 wol der schluss einer lat. pastourelle. diese hätte dann der verfasser von 101^a und 102^a, bequem sich nochmals dergleichen reime bedienend, benutzt. demselben autor darf man das wider 102^a über die formelgemeinschaft hinaus ähnliche 123^a zuschreiben, das an 104^a noch durch *des suln wir nu wesen balt* — *wesent palt* erinnert. das lat. original ist durchaus im ton der echten vagantenpoesie gehalten. die vier stücke: 101^a. 102^a. 104^a. 123^a bilden dann also eine engere gruppe von nachahmungen echt lateinischer gedichte durch denselben fahrenden.

Eine zweite derartige gruppe, bei der die gemeinschaft aber

in die lat. vorbilder hineinzureichen scheint, bilden die letzten hierher gehörigen strophen: 111^a. 116^a. 124^a. 132^a. 116^a und 124^a scheinen wider nachbildungen mit benutzung derselben reime und formeln, die jedoch hier nicht wie bei 101^a. 102^a. 104^a. 123^a aus demselben ursprünglichen deutschen liedchen ausgebrochen sein könnten, weil das gemeinsame erwähnen der geschosse der Venus diese annahme verbietet. und 111^a, diese unzweifelhafte nachahmung, mag ihre zweite hälfte wol aus *Vénus wil mich schiezen* 124^a entnommen haben. die lat. gedichte haben die nennung der Venus gemein, 111 und 116 bringen auch den Cupido; in der nachahmung ist 116^a *Vénus* geschwunden, das *schiezen* aber in ungeschickter weise (Martin s. 62) beibehalten. wenn nun umgekehrt 132^a *vró Vénus* erscheint, die 132 fehlt, so spricht das eben dafür, dass der nachbildner von 111. 116. 124 auch 132^a seiner sammlung zutrug. die vier lat. gedichte haben benutzung von formeln besonders im natureingang gemein; 111 und 116 noch vorliebe für gesuchte worte: 111, 2 *invamen*, 111, 3 *domicellas*,¹ 116, 3 *pharetratus* (in 116^b erläutert), *reluctatus*, 116, 4 *cinamum*: der *scolaris* von 124, 4—5 könnte wol alle drei gedichtet haben. —

Wir haben damit die betrachtung der volkstümlich gehaltenen deutschen strophen der CB zu ende geführt. in stücken wie 135^a und 144^a wird niemand alte deutsche volkslieder erhalten oder verarbeitet sehen wollen und somit wäre für unser thema gleichgiltig, ob sie jünger oder älter sind als ihre lat. vorbilder. denn allerdings ist noch nicht gesagt dass alle höfisch gehaltenen strophen unserer sammlung später als ihre lat. entsprechungen entstanden wären. so haben 105. 106. 110 die zusammenstellung von Venus und Paris gemein, die durchaus nicht häufig ist; alle sind formelreich; und dass 106, 1 dem deutschen nachgebildet ist, suchte ich schon zu beweisen. derselbe bewunderer höfischer art, der 106. 110 zwei strophen Reinmars nachbildete, könnte auch 105, eine pastourelle wol nach französischem muster, nachgeahmt haben. und ähnlich steht es vielleicht mit 125 und 125^a. mit dem einfachen deutschen liedchen, zu dem CB 146 zu vergleichen, haben Scherer (Anz. I 202) und Martin (s. 66) Walthers entzückendes lied 39, 11 gewis mit recht verglichen. aber bei der verschiedenheit, die beide deutsche gedichte doch

¹ *domicella* ist ein gallicismus nach Voigt QF xxv 34.

zeigen, möchte ich mit Burdach (s. 165) in CB 125^a nicht Walthers directe vorlage sehen, sondern in beiden liedern die nachahmung einer altfranzösischen pastourelle. Herder teilt (Sämmtl. werke VII 207) ein volkstümliches französisches lied mit, in dem die verse

*du liebes gras
Verrate nicht, wer auf dir safs!*

gut zu Walthers versen stimmen:

*bi den rôsen er wol mac
merken wd mirz houbet lac.*

dass der refrain zu dem deutschen stück besser passt als zu dem lateinischen, ist klar; auch hier wäre also eine selbst auf fremdem ursprung ruhende deutsche pastourelle lat. nachgebildet worden, wie die vaganten sonst wiederholt französische pastourelles direct nachdichten: CB 45. 52. 56. 63. 119 (letzteres gedicht der pastourelle 14 bei Bartsch nahestehend: CB 119, 6, 5—6 = Bartsch 123, 23—24), und in dem mischgedicht 145 ein deutsches liedchen und eine französische pastourelle verarbeitet zu haben scheinen (*der warf si verre in einen lô* übersetzung von *l'ai sor l'erbe getee* udgl. bei Bartsch 107, 50. 113, 7. 118, 51. vgl. 110, 33 f. 114, 37. 129, 38. 192, 33 usw.). eine nachahmung deutscher Martinslieder scheint 92, wie schon Martin bemerkte; auf den liebesgruß 82, 3 wurde bereits hingewiesen, und so ist gewis mit den von uns besprochenen fällen die summe der nachbildungen deutscher liedchen in den lat. gedichten der CB, selbst denen ohne erhaltene deutsche entsprechung, nicht erschöpft; germanismen wie die schon angeführte deutsche frühlingsformel 113, 2 zu einer strophe Morungens, wie die deutsch so beliebte aufzählung unmöglicher fristen 168, 10—11 (wo auch *sciat deus* 4 wie in der pastourelle 119, 4 die deutsche betuerungsformel wiedergeben könnte) beweisen mindestens einfluss der deutschen dichtung; dasselbe gilt von 54, 4, der kurzen scizzierung eines sonst nachgeformten altenliedes in Neidhartischer art usw. in anderen fällen freilich beruht die übereinstimmung von lateinischen und deutschen liedern auf der gemeinsamen ausnutzung des allgemeinen formelschatzes der mittelalterlichen minnepoesie, dessen stücke überall sich finden und niemand weifs wo zuerst (vgl. Mätzner Altfrz. lieder s. II); so der singende schwan CB 154, 1. 167, 1 vgl. MF s. 287 (schon vor Wackernagels dort citierter schrift von Diez Poesie der troub. s. 235 mit prov., französischen, italienischen beispielen begleitet),

obwol allerdings gerade Morungen lateinische dichter kennt (siehe Haupt aao.) und Venus nennt; die ihm zugeschriebene strophe MF 286 aber, die auch Paris vorbringt und den namen Acheloia mit CB 38, 4 teilt (was in MF übersehen ist),¹ steht wol bestimmt unter dem einfluss der vagantenpoesie. andere übereinstimmungen sind mehr zufällig, so die ähnlichkeit des bildes CB 128, 4 mit Anon. Sperv. 29, 13 und Fenis 80, 5. wider andere beweisen wol einfluss der lateinischen auf die deutsche poesie, so Amors pfeile bei Neidhart (vgl. Haupt zu 10, 8). nicht wenige sind zweifelhaft; so möchte man im ersten augenblick *Inter quas appares ita ut in auro margarita* 168, 8 für das vorbild von MF 5, 12—15 halten: *unde bist mir dar zuo holt (nu merke et wiech daz meine) als edele gesteine swd man daz leit in daz golt*: offenbar passt das bild in dem lat. stück viel besser und in dem deutschen ist noch die einföhrung verdächtig. aber eine stelle wie NN 31, 4 *vil der edelen steine die frouwen leiten in daz golt* (zwar in einer interpolierten strophe) zeigt doch, wie nahe den deutschen lyrikern dies bild liegen musste; und in 168 wiesen wir schon mehrere germanismen nach. der vers *quid tunc cantus volucrum mihi queunt valere* CB 103, 5 kommt der stelle 83, 36 des unselbständigen Fenis sehr nahe: *diu heide noch der vogele sanc kan du ir tröst mir niht vröude bringen* — aber das ist nur die negative wendung einer häufigeren formel: Mor. 141, 12—14. W. 92, 13—14. vgl. auch D. 34, 15—16 und namentlich R. 155, 1—4. ganz gewis besteht zwischen der deutschen volksdichtung und der poesie der fahrenden, die man wol eine gelehrte volksdichtung nennen könnte, eine bedeutungsvolle wechselwüirkung; und die vaganten waren doch auch kinder ihres volkes und aufgewachsen unter spiel und tanz ihrer heimat. und so werden wir mit gleicher bestimmtheit beeinflussung der vagantenpoesie durch die volkslieder und das umgekehrte anzunehmen haben; wie aber diese einwüirkung sich vollzog, möchte nirgends sich so merkwüirdig in allen kreuz- und querbeziehungen nachbilden wie gerade in der sammlung der Carmina burana. die ausföhrlichkeit, mit der wir diese hier durchgiengen, rechtfertigt sich dadurch.

Wir haben in der tat, wie ich glaube, alte deutsche volksliedchen hier vorgefunden: aufser tanzliedchen (unverändert 103*, 5—8.

¹ Antiloie in den Altdutschen blättern 1250 hat damit wol nichts zu tun.

129^a, verarbeitet 100^a. 139^a, 7—12, übersetzt 100, 1. 2. 108, 4 uö.) und frühlingsliedchen, die wol einfach als tanzlieder dienten (107^a. 115^a. 139^a, übersetzt 113, 2, ebenso ist wol auch MF 4, 13 ein vollständiges liedchen), auch liebesliedchen (112^a. 136^a. 141^a, übersetzt 112). wichtiger aber als das ist das gesamtresultat, welches aus dieser betrachtung, war sie richtig geführt, sich ergibt: wie wirklich schon eine längere kunstübung die formeln ausgebildet haben muss, die den deutschen volksdichtern ein so unentbehrliches und durch biegsamkeit bei innerer festigkeit unschätzbare kunstmittel wurden, ohne welche gar die schwierigere nachbildung fremder muster einer noch jungen poesie unmöglich hätte sein müssen. und weiter gibt uns die verarbeitung der verse und lieder ein bild von der art, wie die kunstdichtung sich aus der bäurischen stegreifdichtung erhob: zuerst noch ganz die alte art fortsetzend, nur feilend, glättend, viel mehr formell ändernd als inhaltlich, viel mehr vermutlich noch in der melodie als im text sich von der einfachsten kunstübung absondernd. ich glaube nicht dass das oft bestaunte rätsel des plötzlichen aufbruchs der ganzen mhd. lyrik ohne diese uns notwendig gewordenen voraussetzungen gelöst werden kann. ich glaube auch nicht dass je eine poesie nicht rein gelehrter natur anders erwuchs; sie setzt formeln voraus und starre formeln, wie jede kunst ein ganzes system mechanischer kunstgriffe ehe sie den gipfel erreichen kann entwickelt haben muss; und der augenblick der höchsten blüte, in dem man all diese überflüssig gewordenen handwerksmittel — wenn man sie denn so nennen will — über bord wirft, ist der, in dem zwischen volksmäfsigem und gelehrtem oder 'gebildetem' betrieb alle berührung aufhört, dadurch denn mehr als durch den fortfall höchst brauchbarer mittel selbst der anfang vom ende. deshalb glaube ich auch dass bei einer jungen autochthonen poesie diese formeln von gröfserer litterarhistorischer bedeutung sind als man gemeinhin anzunehmen pflegt. ich selbst werde hier ja oft genug geirrt haben, aus geringer übung, auch aus einer leicht im zug der arbeit sich einstellenden überschätzung der gerade angewandten mittel. aber ein kundigerer wird diese mittel gewis mit dem erfolg anwenden können, den mir mangel an genügender kenntnis von stoff und arbeitszeug noch versagte. —

Wir fanden also wirklich volkstümliche vierzeiler noch in der alten form, so CB 136^a. als einen höfischer gehaltenen vier-

zeiler möchte ich auch Rute 116, 22—25 ansehen; Haupt hält dies stück für unvollständig, aber es schließt gut ab und ist so ein didactisches epigramm, das in der volksdichtung nicht wenig analoga hat (inhaltlich vgl. übrigens Hartm. 216, 8 f). aber weitere alte vierzeiler sind uns vielleicht noch in nhd. form erhalten. von den schnadahüpferln selbst, die wir als fortdauernde vertreter einer uralten dichtungsgattung ansahen, reichen vielleicht einige bis in die älteste zeit zurück.

Sollte man das von vorn herein abstreiten wollen, so stehen uns ähnliche fälle in genügender zahl zur seite. noch heut werden die umzugslieder gesungen, die Müllenhoff (De poesi chorica s. 22) als abbild ältester poesie anführte. wie in der ältesten zeit (Müllenhoff Sagen und märchen xiii, Uhland Schr. iii 181 f) werden noch jetzt in dialogischer form rätsellieder gesungen und dabei haben sich zb. stücke des alten Traugemundliedes wörtlich erhalten: so findet man in Auerbachs Barfüße (Dorfgeschichten volksausg., Stuttg. 1871, vii 198) aus dem volksmund:

Was ist weiszer als der schnee?

Was ist grüner als der klee?

Was ist schwärzer als die kohl?

wie Traugemundlied 11 (MSD² XLVIII 11, 3); nur die einleitung und auflösung ist anders: es antwortet hier auf alle drei fragen ein wort, die kirschenblüte (in ihren drei epochen, wie beim rätsel der sphinx), was ja im Traugemundlied selbst am schluss seine entsprechung hat. die anderen rätsel sind neu, z. t. gewis auch in der art der vierzeiler improvisiert und eingeschoben. — viel öfter noch hat sich ein altes liedchen verarbeitet erhalten. mir scheint kaum zweifelhaft dass in dem volkslied bei Uhland 29 den stropfen 2. 3 ein ähnliches ganz altes gedicht zu grunde liegt wie sie uns MF 8, 33. 37, 4 erhalten sind. die lieder scheinen von Reinmar benutzt (Scherer D. st. ii 438: R. 156, 10), eins wurde im 13 jh. ins italienische übersetzt, ward auch sonst noch zum volkslied (Haupt MF s. 231); und so liegt es ja ähnlich in der Nibelunge not vor. beweise genug für verbreitung und beliebtheit dieser lieder. verse aus dem verwandten liedchen MF 8, 17 scheinen bei Uhland 49, 3 nachzuklingen und zwar nicht als benutzte formeln (wofür wir ja belege genug hatten), sondern als rest des bis zur unverständlichkeit umgestalteten liedes (vgl. Uhland Schr. iii 31 anm. 177). so sind aus wenig späterer zeit ja ge-

dichte von Walther und Neidhart vollkommen zu volksliedern geworden. Neifen hat umgekehrt vielleicht volkslieder unter seine gedichte aufgenommen usw. — ich erinnere endlich an den schon besprochenen bairisch-österreichischen liebesgruß, in dem wir nun ein erstes ganz altertümliches und wirklich ganz altes liedchen in modern dialectischer gestalt sehen dürfen.

Suchen wir nach anderen beispielen, so werden wir unser auge natürlich vorzugsweise auf die dichter richten müssen, die volkstümlichen einfluss auch unzweifelhaft verraten. aus der blütezeit sind das vor allen Wolfram und Walther. Wolframs vorliebe für volkstümliche epitheta, sein den volksdichtern oft nahe stehender stil, anspielungen auf die heldensage ua. beweisen genügend dass er sich an der volkspoesie schulte. so findet man denn auch in seinen epen unsere lyrischen formeln so oft verwandt wie schwerlich bei einem zweiten mhd. epiker. ich führe nur fälle aus den ersten 2 büchern des Parzival an:

vil ungewent er des was 37, 30. vgl. zu H. 42, 14

é daz min ouge alrêrst ersiht 40, 16. vgl. zu M. 12, 39 und Kür. 7, 9

der aller wunder hât gewalt 43, 8. vgl. zu CB 165^a

lieber dan sin selbes lip 54, 22

diu ist mir lieber danne der lip 94, 6. vgl. zu M. 11, 5. H. 43, 31

die sint vor missewende fri 62, 10. vgl. zu M. 12, 36

si twanc iedoch sin minne 84, 2. vgl. zu CB 126^a.

Besonders auffällig sind zwei in erzählenden volksliedern sehr häufige formeln, die eine in Wolframs umgestaltung nicht ganz sicher erkennbar, die andere eine variation, die ihre formelhafte natur schon durch Wolframs eigene widerholung beweist:

daz zôch er ûzem buosem sin Parz. 51, 15

Was zoch si ab irem haubet? Uhl. 76, 10

Was zoch er ab seiner hende? Uhl. 76, 11. 80, 4. 108, 10.
116, 14. 199, 18

Was zoch si auss irer schaide? Uhl. 76, 14

Was zog er ir abe vom finger? Uhl. 76 D, 6. vgl. 96, 3

vgl. auch *was het er in seinem munde?* Uhl. 132, 20.

(der rote oder goldene ring, der an fast all diesen stellen folgt, erscheint gleich 51, 23 auch bei Wolfram.)

Ez was dennoch wol mitter tac Parz. 68, 29

dô nâhet ez dem mitten tage Parz. 95, 30

Und da es kam um mitternacht Uhl. 97, 8

Wol an! wol umb die mitte nacht Uhl. 271, 3

Do es do wart umb mitte nacht Uhl. 289, 4

vgl. *Des nachts, wol umb die halbe nacht* Uhl. 99, 7

Wol hin umb halber mitternacht Uhl. 107, 4.

Dass das nicht blofs zufällige anklänge sind, beweist die analogie zahlreicher höfischer minneformeln im Parzival: *der helt was trûric unde frô* 34, 30, *dir enbiutet minne unde gruoz* 76, 23, *an den lac der gotes flîz* 88, 16, *iu biutet vaste ir minne* 88, 25. noch deutlicher zeigt sich die benutzung von höfischen liedesgedichten in der stelle von der turteltaube 57, 11: das bild ist ein stück des internationalen formelschatzes und findet sich provençalisch, altfranzösisch, altitalienisch (Diez Poesie der troub. s. 236), altspanisch (Hart Blütenlese aus spanischen dichtern s. 54) und in deutschen volksliedern (Uhland 116, 12—13. Wackernagel Voces variae s. 51 str. 32) wie in dänischen (Talvj aao. s. 255); der lyrische character des bildes ist klar. — so könnte auch zb. 35, 26 *nû wünschet daz mans in gewer* unter dem einfluss von gedichtstellen wie die von Burdach s. 30 o. gesammelten (späteren, aber ebenso zb. N. 60, 6) stehen, und die überhaupt einmal notwendige untersuchung über die wechselbeziehungen zwischen epik und lyrik der mhd. zeit würde sicher viel mehr derartiger reminiscenzen und benutzungen bringen.¹

Wolfram hat also lyrische gedichte in sein epos verarbeitet — natürlich nur wo ihm eine erinnerung vorklang, die zur einfügung gelegen war, wie er sonst eigene und anderer erlebnisse verwertet usw. und so auch volkslieder, die z. t. nur noch aus den benutzten formeln zu erschliessen sind. zwei aber leben vielleicht noch heut fort, die er schon kannte. wie ähnlich ist in einem seiner lieder das auffallende bild 5, 20

wie bin ich sus iuwelnslaht?

si siht min herze in vinster naht

(vgl. Freidank 145, 19 *Mich dunket er si iuwelnslaht
swer vür den tac nînt die naht*)

mit dem bairisch-österreichischen tanzliedchen

Die Liab es nôt blind,

Denn si siacht wie an Ahl;

Ba der Nocht findt sies Fenster

Anni Licht ohlewal (Firmenich II 741^a, variante III 737^a);

ferner wie erinnert im Parzival die stelle 185, 1 ff

dâ heime in min selbes hûs

dâ wirt gefreut vil selten mûs,

wan diu müese ir spise steln

an den rheinischen scheltvers

Hie em Haus es groate Noath,

¹ sehr häufig sind die minneformeln zb. in Konrads Herzmähre.

Hie hongert de Maus em Broadschoap doad (Firmenich
1 421^b; ein contrast dazu das alte sprichwort

Man siht vil selten riches hûs

Âne diep und âne mûs CB cciv 18. Freidank 141, 15;

die zusammenstellung von dieb und maus wie hier Freid. 47, 18, vgl. auch Haupt zu Neidhart 84, 30). die zweite stelle entstammt einem jener sehr alten umzugsliedchen, die sich schon griechisch fast ganz wie deutsch finden, und hätte ihr seitenstück an den spottversen, die Neidhart verarbeitete; und so hat Wolfram, wo er Neidhart erwähnt, ähnlich in neckischer weise dessen unaufhörliches anrufen seiner freunde in den ersten vers gebracht: *er begundez sinen friunden klagn* Wh. 312, 14 — *vrîunt nû hæret mine klage* N. 94, 5. vgl. N. 52, 14. 58, 38. 65, 26 ua. — der erste fall aber stände bei Wolfram wol auch nicht allein. so hat schon Lachmann 'einige von Wolframs kûnsten bildern', die Ulrich von Türheim auch habe, auf die volksdichtung zurückgeführt (s. Scherer D. st. 1 316 anm.) und Uhland zweifelnd das gleichnis von der elster im eingang des Parzival mit str. 10 und 12 des Traugemundliedes verglichen (Schr. III 193. vgl. MSD² 490). so stimmen in der annahme, der dichter des Parzival habe volkslieder in sein grofses werk eingeschmolzen, der gröste kenner der mhd. dichtung und der gröste kenner der deutschen volks poesie überein. —

Bei Walther finden wir weniger. seine scheltlieder auf Gerhard Atze udgl. klingen nicht sehr volkstümlich und scheinen mehr der tradition jener bestellten scheltgedichte der spielleute (Benecke und Lachmann zu Iw. 7162. Haupt zu Neidhart s. 134. Wackernagel LG 43, 19) anzugehören als der der raufferliedchen; besonders verursacht die überladung mit fremdartigem beiwerk (82, 19f der vergleich mit dem affen und dem guggaldei) diesen eindruck. aber in 18, 15 erinnert der schluss an eins der bekanntesten unter den noch jetzt umlaufenden volksliedchen der baiuvarischen bauern:

*zuo flieze im aller sælden fluz,
niht wildes mide sinen schuz,
sins hundes louf, sins hornes duz
erhelle im und erschelle im wol nâch  ren.*

*A Pixadl zan Schiassn
Und an Huntadl zan Jogn
(Und a Diandel zan Geadnhobm)*

Dos mus a Pua hobn (Firmenich II 739^b; varianten 749^a. 781^a und, etwas weiter stehend, III 396^b; Pogatschnigg-Hermann I 1553; Immermann Andreas Hofer, Werke xvi 513).

Hätte Walther wirklich dieses liedchen in sein dankgedicht verwoben (*erhelle* und *erschelle* waren wol das zweite reimpar des vierzeilers), so könnte dieser anklang an ein allbekanntes volksliedchen sein gedicht besonders populär gemacht haben, worauf das vorkommen des stolzen Missenære (18, 16) in einem unechten Neidhart (217, 11 s. Haupts anm.) hindeutet. nun hat auch diese stelle Walthers Uhland (Schr. III 250 anm. 327) auf eine alte formel zurückgeführt. eine entsprechende fluchformel ebend. 275: . . ., *dass ihm seine winde und vogelhunde erwüten; dass ihm nie ein jagdhund auftreibe . . ., dass ihm beim jagen sein waldhorn nicht schalle . . . dass heil ihn verlasse bei all seinen geschäften* (dort an der spitze: *zuo flieze im aller sælden fluz*), wozu Uhland s. 276 noch andere analogien stellt. vgl. ferner Freidank 128, 6:

*des wten vluc, des schiffes vluz,
des slangen sluf, des donres schuz —*

und besonders Helmbrecht 684 f:

*ze wunsche im daz erste jår
sine segelwinde duzzen
und siniu schef ze heile fluzzen.*

diese stelle des Meier Helmbrecht zieht Lucae (Zs. 23, 94) zur beleuchtung des Weingartner reisesegens heran. und dieser oder ein ähnlicher uralter spruch liegt ja vielleicht auch Walthers spruch 20, 31 zu grunde (vgl. oben zu II. 53, 37). zur beurteilung der wahrscheinlichkeit muss noch herangezogen werden dass namentlich Hartmann unzweifelhaft wiederholt formeln, er allerdings mehr solche juristischer art, in seine gedichte aufgenommen hat, so eidformeln Iw. 7925 f und bes. Büchlein I 1422 f, eine segensformel Iw. 5987 f; Walther hat solche reisesegen umgedichtet (24, 18 f) und einzelnes der art hat sich ja in ungebrochener tradition bis auf unsere tage erhalten.¹ —

Ein weiterer fall der verschmelzung eines noch lebenden liedchens scheint in einem gedicht von ebenfalls unzweifelhaft volkstümlichem gepräge vorzuliegen. Freidank (zweite ausgabe 104 g und folgende) heisst es:

¹ römische dichter benutzen *sacra carmina* Corsen Origines poeseos romanae s. 98.

*wære der himel permit . . .
und alle sternen pſaffen . . .
si künden niht geschriben
daz wunder von den wiben,*

und ein volksliedchen lautet:

*Und wenn der Himmel Papier wär'
Und alle Sternlan a Schreiberheer,
Si schrieben doch nia zu End',
Wia die wahre Lieb' glüeht und brennt* (Pogatschnigg-
Hermann I 329).

nun ist der erste vers allerdings eine ungemein häufige formel (Germ. xvii 128 und was Bartsch dort anführt, RKöhler Orient und occ. II 544—59, ferner Anz. ix 404; auch in lat. dichtung bei Walther von Chatillon s. Francke Zur geschichte der lat. schulpoesie des XII und XIII jahrhunderts s. 48), aber die genaue übereinstimmung auch der zweiten zeile ist doch kaum zufällig.

Eine genaue durchforschung dieser gedichte ergibt sicher noch manches der art. so mag es zufall sein dass Wolframs worte Parz. 281, 12—14:

*von snëve was ein niwe leis
des nahtes vast ûf in gesnit.
ez enwas iedoch niht snêwes zit*

an den anfang eines volksliedes erinnern:

*Es ist ein schne gefallen
und ist es doch nit zeit* Uhl. 44, 1,

aber die darauf folgende scherzhafte nennung von pfingsten als zeitangabe klingt an die volkstümliche spottfrist 'zu pfingsten auf dem eise' an.¹ und dies uralte vertrösten auf unmögliche termine (Uhland Schr. III 216 anm. 176, über das alter der tradition daselbst 213 f) ist noch jetzt im volksmund z. t. mit denselben ausdrücken beliebt (vgl. Pogatschnigg-Hermann I 87 f. 378—83. 1379). der Tannhäuser hat das analoge motiv der unmöglichen bedingungen (MSH II 90 f VII str. II, das ganze lied IX und ebenso X) unzweifelhaft aus der gleichen gewohnheit des volkslieds (vgl. den wechsel Schmeller Mundarten 556. Uhland 14 f und dazu Uhland Schr. III 213 f anm. 166—82, über des Tannhäusers lieder speciell s. 215) und des märchens geschöpft. so sind die fälle ungemein zahlreich, in denen mhd. dichter und

¹ dasselbe volkslied hat merkwürdiger weise auch Goethe verarbeitet Gedichte hg. von GvLoeper II 131, vgl. ebend. 397.

gerade volkstümliche ihre motive mit den noch gesungenen liedchen teilen, so die empfehlung der *tougen minne* wie MF 3, 12:

Liab'n liab'n

Ober hamla, ober hamla

Do hamlane Liab

Is süass namla, namla (Firmenich II 781^a. 785^b. Pog.-Herm. I 620 citiert ebend. II 752) und in dem von Scherer (Anz. I 205) mitgeteilten Kärntnischen liedchen (Pog.-Herm. I 34);

so das siffeln der mädchen wie N. 18, 27:

Anna Babali lopf de Fuess

Wenn i mit der tanza muess (Firmenich II 664^a; andere beispiele Schmeller BWB² I 1175 = Mundarten 532. I 1191. II 467. Firmenich III 544^b);

so das zwieren wie N. 22, 16:

Und sie hot jo schon öfta

Herblinzelt auf mi (Firmenich II 728^b, ein anderer fall ebenda II 799);

das aufessen vor liebe wie N. 41, 25. 42, 39, das erste veilchen wie in vielen unechten Neidharten usw. aber in all diesen fällen können wir directe benutzung alter volksliedchen nicht beweisen, so wahrscheinlich es auch ist dass gerade diese die motive den kunstdichtern übermittelten; und, was für unser thema noch wichtiger ist, wir können das alter der vierzeiler hier nicht so hoch annehmen, weil kein directer anklang die möglichkeit ganz neuer formulierung des alten motivs hier ausschließt. —

Dagegen bleiben zwei höchst merkwürdige fälle zu besprechen, in denen die noch umlaufenden liedchen ein höheres alter zu besitzen scheinen, als ihre uns erhaltenen entsprechungen in mhd. form, und in denen dann also wider älteste deutsche volksliedchen vorlägen.

Noch jetzt nämlich bewahren die schnadahüpferl die aller ursprünglichste gestalt des tageliedes:

Meini Hohlna than krahn,

's is da Tog nimma weid:

Liabs Derndal, hiaz war's woll

Zan Hoamgehn schon Zeid (Firmenich II 776^b),

nach welchem sicheren beispiel wol auch ein zweites liedchen, das sonst (wie das lied in Nesselmanns Dainos s. 75) nicht gerade als tagelied aufgefasst zu werden brauchte, so zu verstehen ist:

Kraht schon wieda da Hohn,

Wos dos Toikelsvieh houn!

*Hon mi kam ainölogt,
Muess i wieda davon* (ebenda 718^a. vgl. Pog.-H. I 1121,
auch 1122. 1139; anders 1466).

denn diese form entspricht genau nicht nur der eines wendischen tageliedes:

*Bei der Liebsten hab' ich gelegen,
Bei der Liebsten hab' ich geschlafen;
Wie der Hahn hat gesungen,
Bin ich nach Hause gegangen* (vSchulenburg *Wendisches volkstum*, Berlin 1882, s. 153),

sondern auch der chinesischer tagelieder:

*'Horch, der Hahn hat schon gekräht,
Zahlreich strömt es schon zum Schlosse!'
'Nein, der Hahn hat nicht gekräht usw.* (Morgenländische anthologie von EMeier, Hildburghausen 1869, s. 33; lateinisch nach Lacharme mitgeteilt von Scherer Anz. I 203).

oder: *Sie sprach: es kräht der Hahn!
Er sprach: noch ist es Nacht,
Der Tag noch nicht erwacht.*

*Steh' auf, sprach sie, und schau!
Der Tag ist nicht mehr fern,
Schon kommt der Morgenstern!*

(Meier aao. s. 14. diese analogie macht vollends klar, was von vorn herein sicher scheint, dass Burdach s. 77 anm. 25 mit unrecht die dialogische natur des von Scherer aao. citierten ersten beispiels läugnet). natürlich soll damit nicht etwa ein urzeitlich indogermanisch-mongolisches tagelied statuiert werden, sondern dies motiv ist ein so ursprüngliches, überall nahe liegendes (wenn auch Vilmar *Handbüchlein für freunde des deutschen volksliedes* s. 161 sonderbarer weise die situation ihrem ursprunge nach nicht deutsch, sondern wälsch, romanisch nennt), dass es an allen orten sich von selbst ausbilden musste (so auch Burdach aao.). so hat denn auch Bartsch die provençalischen albas gewis mit vollem recht auf volkslieder zurückgeführt. gegen die merkwürdigen ansichten in Vilmars sonst trefflichem büchlein wie es scheint direct polemisierend (er nennt sie nicht, widerspricht ihnen aber nahezu wort für wort) sagt er: 'die situation, die sie (die alba) schildert, ist nicht erst durch den ritterlichen frauen-dienst erschaffen worden: sie konnte an sich sehr wol auch gegenstand des volksliedes, und sogar einer bestimmten gattung

des volksliedes sein' (Gesammelte vorträge und aufsätze s. 254);¹ einer namenlosen alba soll ein wirkliches volkslied zu grunde liegen (ebenda 256 anm. 5). und Scherer hat die alba aus den doch sicher volkstümlichen *tageliet* des wächters hergeleitet (D. st. II 491), und diese entstehung wäre natürlich in Deutschland so gut denkbar wie in Frankreich. das deutsche volksliedchen vertritt aber (wie das wendische) mit seiner rein epischen haltung sogar eine noch ältere stufe der entwicklung als die chinesischen, die (wie die höfischen tagelieder sammt ihren fortsetzungen in der volkspoesie) den stoff schon mehr dramatisch anfassen, sowol in der form des zwiesgesprächs als durch die eingeführten retardationen. — halten wir neben dies denkbar einfachste und altertümlichste deutsche liedchen das gedicht Heines *Ich lag und schlief und schlief recht mild* (Buch der lieder¹¹ s. 32) und besonders die schlusstrophe:

*Und wilder noch umschlang sie mich,
Und tat mir fast ein Leid;
Da kräht der Hahn — und stumm entwich
Die marmorblasse Maid,*

so haben wir ausgangs- und endpunct der deutschen lyrik anschaulich neben einander und können fast auf einen blick ihre ganze entwicklung übersehen (ein anderes modernes tagelied mit dem hahnenkrähen, ebenfalls auf volkstümlicher grundlage, ThStorm Gedichte⁶ s. 184 — und auch Goethes wunderbare ballade Die braut von Korinth gehört ja hierher). —

Aber geradezu ein stück indogermanischer dichtung ist uns vielleicht in einem anderen lied erhalten, vielmehr in mehreren liedchen, die mit geringen abweichungen dasselbe uralte motiv behandeln, das des mädchens mit den drei liebhabern:

*Ana winkt ma mit'n Augnan,
Ana tritt mi an'm Fuass,
Ana zupft mi a'm Kidal,
Der an schickt ma an Gruass* (Pog.-Herm. II 803^b,
vgl. CB 116^b und besonders Wunderhorn I 148).

man sieht dass hier auf die liebhaber übertragen ist, was ursprünglich von der geliebten erzählt ward, s. Wackernagel Altfranz. lieder

¹ diese worte widerlegen zugleich auch die argumente der Talvj (aao. 356) gegen den volkstümlichen ursprung des wächterlieds. — mit den kiltgängen verglich die situation der tagelieder richtig schon Waldau Altböhmische minnepoesie s. 19.

und leiche s. 239 anm. und Zs. 6, 292 f, RKöhler Germ. 6, 306 Wackernagel hat das auch in der provençalischen und deutschen kunstpoesie behandelte motiv bis in die allateinische dichtung verfolgt und von dort, wie er es gern tat, entlehnung angenommen, die an und für sich unwahrscheinlich ist. an entlehnung wird aber nicht zu denken sein, wenn wir das motiv in vollster deutlichkeit auch in der indischen poesie treffen (Meier aao. s. 33. Böhlingk Indische sprüche, in einer blütenlese hg. von seiner schwester, Leipzig 1868, s. 108). ja wir finden auch in der indischen poesie die anwendung dieses motivs auf den liebhaber (Gitagowinda übersetzt von FRückert, Zs. f. k. d. morgenl. 1 s. 135 str. 44). so nahe liegt auch dasselbe im gegensatz zu dem des tageliedes nicht, dass es überall in gleicher weise hätte entstehen sollen. vielmehr wenn in der indischen fassung nahezu wörtlich so wie in der provençalischen an die erzählung die frage geknüpft wird, wen nun wol die frau am meisten liebe, so legt das die vermutung nahe, dass schon in der ältesten zeit dieser spruch einen teil des episch-gnomischen schatzes bildete, aus dem sich in der dichtung und gerade der ältesten und volkstümlichen dichtung aller indogermanischen völker so viel erhalten hat, dass es gar nicht unmöglich scheint, einen beträchtlichen teil dieses schatzes durch vergleichung wider auszugraben (ein beispiel: Rigveda 8, 33, 17. 10, 117, 1—6 = Hávamál 84 s. Zimmer Altindisches leben s. 342). ganz gewis hat dies stück, halb fabel, halb rätsel nichts in sich, das es von jener zeit ausschließen müste; und es wird noch heut gesungen!

So entstammen diesem verrat an weisheitslehren ja auch zum nicht geringen teil unsere sprichwörter, noch heut in vollster kraft, und wie in der sprache des alltagslebens so von der poesie, mehr freilich der des volks als der kunstdichter, bewahrt und fruchtbar. aber auch wirkliche lieder schon vor der sprachentrennung sind unzweifelhaft (Pictet *Les origines indo-européennes* III 200: 'Nul doute que les anciens Aryas n'aient eu des chants populaires'); sogar ein indogermanisches metrum hat ja Westphal höchst wahrscheinlich gemacht.¹ inhaltlich werden diese lieder neben der gnomik und dem spott und lob das enthalten haben, was alle älteste poesie ausmacht: 'sterbelied und

¹ ansätze zu einer vergleichenden metrik schon bei Rask-Mohnike *Verslehre der Isländer* s. 38 anm.

kriegsgesang, schlacht- und grablieder, historische lobgesänge auf die väter und an die väter' (Herder vii 18 vgl. Talvj 55: 'liebe, siegesfreude des kriegers und die huldigung der gotttheit' — aber so alte liebespoesie ist wider zweifelhaft), dasselbe also, was Müllenhoff der alten chorischen poesie zuschreibt. kaum wären auch mythen und sagen, wenn nicht so bewahrt, bis auf uns gekommen. und so, wie man auf vielen puncten schon den Indogermanen zugewiesen hat, was man sonst erst als lange nach der sprachtrennung entstanden anerkennen wollte, hätte das urvolk vielleicht schon alle die gattungen der poesie besessen, die allein man den alten Germanen zugestehen wollte. ob aber wirklich und in welchem umfange dann dies der fall war, wie weiter mit der individualisierung der sprachen zugleich epik und lyrik aus den keimen sich entwickelten, das wird einst vielleicht die vergleichende poetik so sicher nachzuweisen vermögen, wie die vergleichende sprachwissenschaft jene absonderung der urdialecte.

Berlin.

RICHARD M. MEYER.

ZWEI BRUCHSTÜCKE AUS RUDOLFS WELTCHRONIK.

Eine kleine studienreise, die ich in den abgelaufenen ferien nach Olmütz unternahm, führte mich auch nach Mährisch-Weißkirchen. ich wollte im archive dieser stadt einige actenstücke einsehen, die nach allem, was ich über dieselben erfahren, für die geschichte der schwedischen herschaft in Mähren großen wert beanspruchen mussten. von der gemeindeganzlei, wo die acten fehlten, an die kanzlei des k. k. staatsgymnasiums verwiesen, fand ich in der tat dort einen kleinen fascikel von schriften aus der bezeichneten zeit: dieselben besitzen jedoch nur für die localgeschichte einige bedeutung. aber ehe ich noch die acten in den händen hatte, wurde ich eines neben denselben liegenden buches gewahr, das in pergament gebunden und auf den aufsenseiten des einbanddeckels beschrieben war. dies buch, ein geographischer handatlas aus dem 17 jahrhundert, befand sich ursprünglich im besitze der Mährisch-Weißkirchen pfarre. mit erlaubnis des directors hrn Kiesling löste ich den einbanddeckel von dem atlas, befreite das pergament von einer anzahl angeklebter, bedruckter blätter aus

starkem papier, und säuberte es von seinem schmutze. alsbald trat die schrift deutlicher hervor und es zeigte sich dass sowol auf der äusseren als auch auf der inneren seite des pergamentumschlages verse standen, von denen die letzteren naturgemäfs viel besser erhalten waren. das pergament selbst, wie es zum einbände benutzt wurde, bestand aus zwei blättern in fol., die der breite nach an einander geklebt waren. unser 'erstes blatt', welches den vorderen teil des einbanddeckels bildete, hat eine höhe von 29,5 cm. und eine breite von 23 cm., das andere eine höhe von 34 und eine breite von 22 cm. von dem ersten ist die äufsere seite natürlich mehr beschädigt, als die entsprechende äufsere seite des zweiten: so ist die letzte zeile, wo das blatt eingebogen war, unleserlich geworden, und auch rechts und links, da wo sich der einbug befand, sind einzelne partien sehr schadhast. wiewol das zweite blatt, da es die untere seite des einbanddeckels bildete, besser erhalten ist, so sind doch auch hier (auf der äusseren seite) 3 zeilen ganz und einzelne teilweise unleserlich geworden. die rechte ecke. des zweiten blattes ist übrigens stark ausgerissen und auch links findet sich eine gröfsere beschädigte partie.

Beim ersten anblick, als noch die beiden blätter an einander hiengen, schien es, als seien sie einer und derselben hs. entnommen, an der zwei hände geschrieben hätten. bei näherer prüfung zeigte sich jedoch dass das erste blatt aus feinerem, das zweite aus viel gröberem pergament bestehe. zwar sind beide blätter auf beiden seiten mit je drei reihen von versen beschrieben, aber jede columne des ersten blattes enthält 45 zeilen, jede des zweiten 52. endlich sind auf dem ersten blatte alle initialen (z. 12. 58. 90. 120. 166. 213. 241) rot, während auf dem zweiten die rote farbe mit der blauen (z. 19. 77. 103. 155. 209. 237. 271) wechselt. die schrift gehört nicht blofs zwei verschiedenen händen, sondern auch zwei ganz verschiedenen zeiten an; die des ersten blattes wird man unbedenklich in die 2 hälfte des 13 bis in die erste des 14 jhs., die des zweiten dagegen in die zweite hälfte des 14 bis in die erste des 15 jhs. zu setzen haben.

Über die herkunft der beiden fragmente kann eine anweisung auskunft geben, welche an die oben erwähnten papierblätter angeklebt war. sie ist vom 23 märz 1638 datiert und von der churfürstlichen rentstube Straubing ausgegangen. darnach ist wol der einband zu dem atlas in Straubing angefertigt, bezw. sind die

beiden pergamentblätter daselbst den hss. entnommen und zu einbanddeckeln verwendet worden.

Da mir hss. der Weltchronik nicht zu gebote stehen, so beschränke ich mich auf einen bloßen abdruck der blätter. die hinweisungen auf Vilmar hat mein college prof. Strobl beigefügt, der auch die bruchstücke mit der abschrift noch einmal verglich. was in der hs. unleserlich blieb, ist durch puncte bezeichnet, zweifelhaftes cursiv gedruckt.

Czernowitz, januar 1884.

J. LOSERTH.

Erstes blatt.

	1 ^a	quam ūb ^s m ^s in dise lant	
	duhte sie doch niht genūg	und liez sich nid ^s sa zu hant	
	und sie twang mit frech ^s hant	zu der müsele shiere	
	in ir gewalt d ^s more lant	ein haubetstat zū Triere	
	und twāg darnach mit krestē sa	stifte d ^s edele werde man	30
5	die künegrīche in India	und leite grozē sliz daran	
	... sie ir dientē sund ^s twang	als da noch hude disen dag	
	die nieman .e. vor ir betwang	shinet als man prüūē mag	
	noch sid ^s lāge doch twang sie sit	da nach an einem palas	
	mit sin kraft. bi siner zit	... rīche unde also veste was	35
10	der künec Alexander	daz ien noch nieman kunde	
	und nūme dekein ander.	wie viel man is begunde	
	Semiramis die rīche	mit kunsten brechē noch mit	
	begūde krestecliche	kraft	
	in gewaltes kraft uf stigen	... ine grozen herschaft	
15	sa daz ir müsten nigen	... dirre fürste .plag hievor	40
	alle die lāt die ir gelegen	ringmure . brucke . burge . dor	
	waren. manegē rīchē degen	... igēt mit gewalt alda	
	twang sie mit kraft ī ir gewalt	... ele furste Trebet.	
	... iefson einen fürsten balt	... stat do nande	
20	treib sie vō dem lande sa	1 ^b	
	der was geheizen Trebea	in gallia dem lande	45
	den mahte ir kraft gar ane w ^s	Triere nach dē namē sin.	
	... a gar. daz er ir uber mer	Semiramis die künegin	
	kume und flūhtecliche endran	hohte künegliche	
25	Trebea der wise man	in assiria dem rīche	

19 loch in pergament.

<p>50 Babylonie die haubetstat die hatte gestiftet und gesat d^s godes v^ororre(?) Nemrot die stat sie vesten gebot mit plast^s und mit ziegel 55 den landen zu einem spiegel die da zinsten ir hant und d^s sie vrouwe was genāt. Der stat rīgmure die drūme giēg und Babylonie ūme viēg 60 was .alse uns die warheit seit an dicke fūfzeg claft^s breit und zwei hūdert claft^s hoch an stat an wite sich gezoeh daz sie vier hūdert stadiē wit 65 unde abzeg in alle sit daz ich mit warheit prūvē wil als maneges rosselaufes zil mit hundert porten erin sach man sie wol beslozzē sin. 70 uñ vestecliche verspart mit gūten durnen wol bewart was sie unde wol zū w^s besat an dem durne lag die stat den die geslehte von Noe 75 davor hatte gestiftet .e. durch die veste en mittē floz Eufrates daz wazzer groz und mahte vil riliche die stat an gūte riche 80 daz iz mit kaufe dan und dar drūg d^s stat zū nutze gar da vō sie sere richete dekein veste ir glichete an hoher wer an richeit 85 dis mūstē als die shrift ūs seit in asia vil gar die lant dienstes sin al dar benant. kraft</p>	<p style="text-align: center;">1°</p> <p>da plag des landes hershaft Semiramis die riche 90 ier dage stedecliche in ir mūtwillen swebte zū aller zit sie lebte darnach als sie gedachte ir willen sie fürbrahte 95 noch fürbaz dan sie solde swaz mūtwillen sie wolde mit ir selber enden ie vil cleine sie des ie verlie. Sie kerte ie alle ir sinne 100 nach mūtwillig^s minne mit gerndes h^tzē gernd^s kraft an minne. an mannes frūtschaft uñ latte in mīne gernder gir durch fruntshaft mannevil zu zir 105 unde wart doch nie vō minen . . . baz an ir mūtwillen st . . . daz sie da nie gefūgte daz sie ie genūgte des ir von mannen geschach 110 swelch man ir willen was zō swach uñ mit geselleclicher pliht ier kunde wol dienē niht d^s mūste han v^olorn den lib . . . lebte 115 vil gar mūtwilllecliche unde ir lant in ir iaren mit ien verichtet waren. Zū lest erslūg sie Nin . . 120 d^s ir son von arte w . . durch daz sie ien wolde . . . mit unwblichen diugen daz d^s degen ellenthaft sich hafte in ir geselleshaft 125</p>
---	---

sa daz er bi ir lege
 unde valsh^s minne plege
 mit ir also er niht solde
 da er des niht enwolde
 130 sie wolde ieme han geno . . . ē lib
 dar . . . t . das schuldehaf . . . w . .
 agen . .

2^a

in dirre zit . in disen dagen
 lebte daz lut sa sere
 135 nach vehelicher lere
 unmeshlicher wid^s gote
 und wid^s d^s naturē gebote
 daz wib noch man noch mā noch
 wib.

.. ar. noch meit. des andern lib
 140 da vone erkāte man noch wib
 noch dekeines mēshen lib
 w^s ieme zū vat^s were erkorn
 deme iz zū kinde wer geborn
 niemanne was zū rehte erkāt
 145 w^s iem zū mage wer benant
 vō den shuldē . umme daz
 kūde ir dekeinen furbaz
 reht . und nature leren
 von liebe ein menshe eren
 150 für daz and^s solhe site
 . . . tē do den lūden mite.

ane die ebreischen diet
 der leben sich von ien allen shiet
 mit reht^s wandelūge . do
 155 diz uf al der erde also
 unde in den künegrichen da
 hie vone wart do zi Sodoma
 unde in Gomorra für braht
 unde wid^s d^s nature erdaht
 160 die unmeshliche sunde
 da vone inz abgrunde

166 *Vitmar s. 67.*194 *fehlt ein vers.*

god die stede erdrancete
 v^sdarbte un̄ versancte
 in den ewegen dot
 d^s iamer w^ste in wernd^s not. 165
 Nach den heilegē schriften
 wilich den meren stiftē
 zwa stede edele und riche
 dar zū gewaltecliche
 uffē al der erden alle lant 170
 dienstes mūsten sin benant
 d^s wirt die eine godes stat
 die vestecliche unde wol besat
 wirt an disen meren
 mit den godes burger . . 175
 . . sint semis nachk . . en
 uz den allen ist geno . . .

2^b

phalech in d^s shidunge zit
 und nach iem sin geslechte sit
 also uch ir namē genēnet sint 180
 nach dem Tare und sine kint
 Habraham der reine
 und die kūne alle gemeine
 die do und nach den zidē gar
 sin nachkomē die frucht gebar. 185
 also uch noch wirt h^snach geseit
 die stat was an edelkeit
 die rich^s . unde an hershaft
 die mīder . dānoch an ir kraft
 unde wart doch sit die herre 190
 swie hiene were die merre
 die ich der werlde stiften wil
 die do . und nach d^s iare zil
 mit grozer küneglich^s kraft
 waren unde hiezen 195
 unde sich da nider liezen
 in heidenshe riche
 die nenne ich alle gliche

der werlde burgere
 200 swaz von den hie die mere
 sagēt daz sint die biwege
 enneben d^s rechtē mere plege
 die uns hie soln bimeren
 vō den godes burgeren
 205 fūr sich d^s rehten mere ban
 die mit ir meren heben an
 unde hiene volgēt uffe ir phat
 die vō d^s werltlichen stat
 unde vō ir burgeren seit
 210 ir mere in rehter warheit
 also uns von ien die mere seit
 die shrift gewisser warheit
 An disen meren der ich han
 begūnen unde her gedan
 215 rehte in rehter rihte
 ane ūmekreiz mit slihte
 han ich kurzliche her geseit
 ane vals die warheit
 mit kurzē worten uz gesniten
 220 unde al die ūmerede v^rmiten
 da von die mere lengēt sich
 d^s kurzen flize ich g^sne mich
 2^c
 daz des de bald^s vollenbraht
 weren also ich han gedaht
 225 die mere die ich dihten wil
 d^s rede wurde anders gar zū vil
 obe ich darnach ich sulde
 gar vollesagen wulde
 die mere die mit warheit
 230 die heilege shrift darīne seit
 doch kome ich also die warheit
 seit
 ie uf die zil der warheit

213 *Vilmar* s. 66.

daz man da bi doch wol v^rstat
 welch ende ein ieslich mere hat
 vō den ich hie sprechen wil 235
 zwa werlt d^s urhab . und d^s zil
 han ich nū gedihtet hie
 kurzliche und doch rehte wie
 god ietwederre den urhab
 von er gedahte un̄ ende gab. 240
 Wie die dritte werlt be
 sich mit dem namē . .
 daz iz auch ist ein werlt gena . .
 daz wil ich machen uch bekāt
 unde uch zū warheit brīgen 245
 wie un̄ von welhen dingen
 die zit . un̄ undirheit . d^s frist
 daz ein werlt geheizen ist
 ein werlt heizet in ir meren
 daz wil ich uch beweren 250
 swēne al der w^rlde shipp^s go.
 und sin godelich gebod
 wolde mit nuwen sachen
 d^s w^rlde ein nuwez machen
 daz . e . vō den ziten nie 255
 geschach . noch . e . davor ergie
 daz hiez die shrift ein w^rlt ie sa
 un̄ eine wādelūge als da
 god d^s werlde alrest began
 und mit adame deme ersten man 260
 geshūf . al der mensheit
 ir urhab als die shrift ūs seit
 daz . e . da vor nie was geshehē
 noch befunden . noch gesehen
 uz wēdeg godes wisheit nie 265
 wie g . . . nach d^s . da die zūrgie
 ein . . . d^s stifte mit Noe.

Zweites blatt.

- 1^a
- ... den berc was komē
 ... ie warheit han vⁿnūmē
 .. en ob im geswinde
 zwei. uñ virzic kinde
 5 die ruften in spotlichen an
 ganc uf ganc uf h^s kalw^s man
 do er des spottes sich v^san
 fluchen er in do began
 zehant do der fluch geschach
 10 zwene bern man kumē sach
 von den wurde (so) an und^laz
 die kint z^szerrit uñ gaz
 helyseus der vil gñte
 der was in gotis hñte
 15 uñ quam gegangen da bi
 ubir den berc carmeli
 uñ quam zu samaria als ich las
 wan do sin wonūge was
 Do Josophat der gute man
 20 von dem ich e. geseit han
 gerihet. Juda vur war
 daz kunicriche abzehen iar
 do wart Joram d^s w^sde helt
 in Isrl^s zu kunige erwelt
 25 achabes sun nach ochosia
 sinem brudir der von im da
 rihte das kunicriche
 wil gewaltecliche
 Joram der lebte widir got
 30 uñ widir der e gebot
 als der kunic Jeroboam
 davor hate getan
 sines vatr abgot Baal
 daz z^sbrach er an dem mal
 35 uñ siner mutir frōn Jesabel
- doch lebter widir siner sel
 nu hetten bi den ziten
 einen kunic die moabiten
 der was gebeizen mesa
 der muste von sime lande da 40
 den kunigē von israhel geben
 zins fur sin gut uñ fur sin leben
 er gab zins den ich iu wil
 nemen hie an disme zil
 hundirt tusint wid^s uz erkorn 45
 uñ also manic schaf unbeschorn
 die muste er iergelich geben
 biz daz achab v^los sin leben
 do enwolde er sie nit me geben
 er wolde e v^liesin sin leben 50
 do daz d^s kunic Joram v^snam
 in sulchen zorn er quam
 1^b
 daz er von sime lande
 die besten do besande
 uñ wart mit in zu rate 55
 ūme diz dinc vil drate
 vie er moab in kurzer stunde
 der kunic ubir wunde
 er woldis groz laster han
 sol im der zins abe gan 60
 der sinem vatr wart gegeben
 ez muste e kosten sin leben
 er besante sich vil wite
 uñ sante ouch an der zite
 ūme helfe zūme kunige Josaphat 65
 uñ hiez im sagen die getat
 der sprach ez ist mir leit
 ich bin zer helfe sin bereit
 unsir mut uñ unsir gut
 sal iem^s sin ein mut ein gut 70

1 iv Reg. 2, 23, s. Vilmar s. 35.

1. 2. 3 loch im pergament.

- sie suln undir uns beiden
 iem^s sin ungescheiden
 ich kum im vil schire
 Josaphat de fiere
- 75 der sande zume kunige edon
 der quam ouch im uffe geltis lon
 Sus samentē sich m^l groz^s maht
 das her. uñ furen siben naht
 durch gar ein wustez lant
- 80 Ydumea was daz genant
 uñ was ane wazz^s gar
 des quam die mehtige schar
 uñ ir vihe in groze not
 wan ir lac vil von durste tot
- 85 do clagete Joram der kunic do
 uñ sprach herre wie kumit iz so
 daz du so gar ane wer
 dri kunige mit richer her
 in der moabiten lant wilt geben
- 90 uñ wir v^lisen unsir leben
 der milte kunic Josaphat
 der vant do einen guten rat
 er sprach uns sol des ruchen
 daz wir heizen suchen
- 95 ob nu in disen tagen
 d^s gotis reine wissagen
 die cheinir undir uns si
 do sprach einer unsir ist bi
 Heliseus der helyen
- 100 dem reinen wandils frien
 wazz^s an sine hende goz
 er ist ouch allis wandils bloz
 Do gingen die kunige so zehāt
 do in helyseus wart irkant
 1^c
- 105 uñ baten an der stunt
 daz in sin helfe wurde kunt
 do entwrte heliseus
 dem kunige von isrl^s alsus
- waz gat mich ane ūme din clagē
 heiz dines vatr wissagen 110
 uñ diner mut^s helfin dir
 swa du wil noch diner gir
 durch den kunic Josaphat
 wan er ein rehtiz h^ze hat
 so wil ich tun waz er wil 115
 hiezent mir an disem zil
 her gewinnen einen man
 d^s suz gedone machen kan
 der wart zehant dar zu im braht
 von dem gedone saz v^ddaht 120
 uñ von den noten allir meist
 heliseus daz sin geist
 entluchtet uñ enzundet wart
 daz er an der selben vart
 in seite gar die mere 125
 waz in kunftic were
 gat hin uf des baches sant
 do nu stet truchen lant
 in des wazzers ūbe
 do machet gruben uñ grābe 130
 got sprichet ich wil an regens do.
 in geben wazz^s tiefen floz
 darzu alles moabis lant
 daz wirt stende in iuwer ha ..
 stete uñ burge ane zal 135
 die nemen von uch grozen ...
 iz w^dent von uch in disen tagen
 ir bernden holtz abe geslagen
 ir veizen ack^s w^dent bedaht
 mit steinengar von iuw^re mah .. 140
 ir sōde. uñ ir brūnnen
 die sie mit grozen wunnē,
 trūken die w^dent v^worfen gar
 von iuw^re mehtigen schar
 sus seit in der wissage 145
 morn an dem andern tage
 fru an des morgens zit

- so des opffirs zil gelit
do quam ein wazzter ane zal
150 so daz die gruben ubir al
uñ die wege wurden vol
das liut daz e in leides dol
was daz wart nu alliz fro
daz diz geschehen was also
155 Nu waren an den ziten
die heiden moabiten
2^a
.....
.....
.....
160 . . eden mit freuelicher hant
. . u waz iz rehte an dem zil
. . o d^s sunne uf dringen wil
mit sinen lichten gleston
. ie sahen daz von den gesten
165 . es wazzers floz do er quam
uñ von den b^sgen nidir ran
gein des sunnen blicke
. . o duhte sie dicke uñ dicke
daz wazz^s rot uñ blutvar
170 . . sprachten wol uf d^s viendeschar
. . . . sich undir houwen
. . . . wazzers ouwen
. daz vellet so do her
. . vindin noch unsers h^szen ger
175 . . e alle wut (*so*) odir irslagen
wir sulin gut al da beiagen
. . . kerten die Moabiten
. . . israheliten
balde uf gewinnes lon
180 . . . *horten* disen don
der kunige her do iz lac
vil *balde* iz sich zu strite wac
wan rehte an den ziten
- do die moabiten
. . wande vindin ane wer 185
was daz israhelische her
. . . eitec uñ rittens an
freueliche . daz lutzel dan
der moabiten cheiner quan
wander mit snellir fluht entran. 190
sie kerten nach in in daz lant
daz wart v^shert uñ v^sbrant
uñ swaz in mohte wesen leit
als iz der wissage hatte geseit
daz geschach in alliz da 195
fur die stat sie kerten sa
. . der kunic inne was
..... genas
. . . . manges h^stes sturmes not
. . . kunic sluc da sinē sun da 200
tot
..... do daz geschach
daz ez daz uzer her wol sach
do twanc sie die erb^mmekeit
uñ des kuniges h^szeleit
daz sie an ime sahen 205
daz sie in allen gahen
. . . da mite erten
..... hein kerten.
2^b
Do Josaphat d^s gute man
zu Jerl^m widir quam 210
.....
hyeu nach des buches sage
daz sin helfe was bereit
dē d^s rehte geloube mit
uñ der die abgote mīnete me 215
danne got odir gotis e.
diz buch seit hie furbaz
das bi den selben ziten was

157. 158 nur einzelne buchstaben zu lesen. 159 ganz verwischt.
161 loch im pergament.

ein wip die twanc groze not
 220 von gelte do ir man was tot
 sie quam zu heliseo
 uñ reddete mit im also
 herre hore mine clage
 min man was ein wissage
 225 uñ vorhte zu allen ziten got
 uñ hielt ouch g'ne sin gebot
 nu zerter in sinen tagen
 so vil mit ande'n wissagen
 daz er mit cheinir ahte
 230 die coste v^gelten mohte
 sint daz er nu tot ist
 so quam zu mir an dirre vrist
 ein sin gelter daz ich in gebe
 mine kint die wil er lebe
 235 daz sie mit eigentlicher craft
 im ūm^s sin dinesthaft
 Do sprach helyseus
 zu der frouwen alsus
 sage mir obe behalten hat
 240 din hus dicheiner slahte rat
 do sprach die vil reine
 in han nit wan ein cleine
 oleis do mit ich
 etteswenne salbe mich
 245 er sprach volge mime rate
 ganc hin heim vil drate
 bit ūme nachgebure din
 lere vaz swaz der mac sin
 heiz dine sune helfen dir
 250 uñ . . . s^e nach diner gir
 mit dem olei so du hast
 nieman du dar zume last
 besluz din tur an d^s stunt
 daz ez niemanne w^de kunt
 255 daz geschach sie tet also
 uñ was sin ouch von h^zen fro

251, 252 loch im pergament.

ir vaz die wurden alle vol
 ez weren buttichen odir dol
 uñ was des oleis ouch nit me
 von dem sie hatte gesaget e. 260
 2^c
 sie quam zu helyse.
 uñ sprach h're ez ist
 gesch
 er sprach so gebut ich dir
 ga heim an alle swere 265
 und wer din geltere
 vollecliche swaz du in solt
 ez si silber odir golt
 daz andir habin dine kint
 mit dir wan sie dir lip sint. 270
 Ez quam also an eime tage
 nach der worheite sage
 daz heliseus quam gegangen
 do er wart empfangen
 von eime grozen wibe 275
 an wisheit uñ an libe
 was sie creftic uñ groz
 sie spch . . . s k . . . d . . gen . z
 als heilige ich irkante nie
 du salt bi mir bliben hie 280
 ich uñ min man wir wollen sin
 ūmer noch dem willen din
 bi ir so bleib er da
 daz gute wip sprach sa
 zir man wir suln im machen 285
 mit gemelichen sachen
 eine sundir kemenaten
 in der er beraten
 werde alles des sin h^ze gert
 des ist er bi namen wert 290
 sus wart die kam^e im bereit
 uñ dor in vil schone geleit
 ein bette in (so) stul ein kerzestal

<p>ein tisch d^s wol ubir al 295 mit spise dicke wart beleit do diz alliz was bereit do bleib vil dicke da der gute propheta sin kneht der was im b . . . 300 der waz geheizen Gezi ganc hin an disen ziten sprach er zu sunamiten uñ lade sie her ze mir</p>	<p>hieze mir enbieten bi dir ob ich dichein dinc tun mü . . 305 daz ir zu frumē od^s zu erē d . . . e daz kint daz gie ze hant ucz die sumiten vant uñ sprach min h^re heliseus der heizet dich fragen alsus 310 ob dir sin dinst iht muge frumē od^s sin rede zu staden kumē</p>
--	--

UNGEDRUCKTE LATEINISCHE OSTER- FEIERN.

III AUS BAMBERG.

1) *die erste feier fand ich in einem Troparium et sequentiarium s. responsoria et sequentiae auf der königl. bibliothek zu Bamberg (194 bl. in quart, signatur Ed. v 9), aus der bibliothek des Bamberger capitels stammend. dass diese pghs. dem 10 jh. angehört, die feier somit älter ist als alle bis jetzt bekannten, geht aus den worten: Ottoni serenissimo imperatori a Deo coronato, magno et pacifico uita et uictoria, Redemptor mundi, tu illum adjuua hervor, welche sich fol. 46^b in der gröfseren litanei finden.*

Fol. 45^a:

Ad visitandum sepulcrum Presbyteri vice mulierum.

Et dicebant ad invicem Quis reuoluet nobis lapidem ab hostio monumenti? Aeuia, aeuia.

Interrogatio angeli:

Quem queritis in sepulchro, christicole?

Responsio:

Jhesum nazarenum crucifixum, o caelicolae.

Fol. 45^b Econtra:

Non est hic, surrexit sicut predixerat, ite, nunciate quia surrexit de sepulchro.

Presbyteri:

Surrexit enim.

Te deum laudamus.

2) in einem Antiphonarium cum notis antiquis (pg. 4^o, 128 bl., XII Jh., signiert Ed. IV 2), ebenfalls aus der bibliothek des Bamberger capitels stammend, steht die zweite feier. sie fällt in die matutin. nach den üblichen 3 antiphonen, 3 psalmen, 3 responsorien (vgl. die von mir Zs. 28, 119—129 veröffentlichten feiern aus Fritzlarn und Nürnberg) folgt (die hs. ist nicht paginiert) der satz:

Ad tumulum uenere gementes a. Et secum aromata portantes a. Angelum christi sedentem in uertice saxi a. Vident et factum uacuum corpore locum. Sed virtute plenum. aevia.

Sodann:

Ad sepulchrum.

Quem queritis in sepulchro, o christicole?

a. Jhesum nazarenum crucifixum, o celicole.

R. Non est hic, surrexit sicut predixerat, ite, nuntiate quia surrexit de sepulchro.

a. Venite et uidete.

a. Cito euntes dici.

a. Surrexit dominus.

Laudes.

3) auf der Würzburger universitätsbibliothek fand ich unter R. x 15 eine Bamberger agende von 1587, welche eine doppelte feier enthält, eine Commemoratio dominicae resurrectionis in sancta nocte und eine Visitatio sepulchri. da die bis jetzt veröffentlichten agenden entweder nur die Commemoratio oder nur die Visitatio oder zwar beide, aber die erstere ohne die sequenz Victimae paschali und Christ ist erstanden (vgl. Milchsack Die oster- und passionsspiele, Wolfenbüttel 1880, anhang I, III, VI) enthalten, so scheint ein abdruck beider feiern, namentlich auch in anbetracht der ausführlichen beschreibung, angemessen.

Der titel der agende lautet: Agenda Bambergensis, hoc est Rituum Ecclesiasticorum secundum usum imperialis ecclesiae episcopatus Bamberg. . . Jussu et auctoritate . . . Domini Ernesti Episcopi Bambergen. edita et promulgata. Ingolstadii ex officina typographica Davidis Sartorii MDLXXXVII.

(p. 585) Ordo celebrandi commemorationem dominicae resurrectionis in sancta nocte.

Et haec quoque Dominicae Resurrectionis commemoratio celebrioribus seruit Ecclesiis. Unde aliarum Ecclesiarum, utpote minorum et ruralium Rectores et Parochi, ex ordine hic descripta,

aliquid saltem desumere possunt, quod pro loci et personarum illic convenientium qualitate commodum fore iudicauerint.

Ubi igitur Corpus Domini in Die Parasceues sepulchro impositum, inde eleuandum est, sequens seruetur modus.

(p. 586) Circa horam noctis huius sacrae undecimam, populus Christianus ad Sepulchrum Domini conveniat, Sacerdos vero superpelliceo, stola et pluuiali, seu cappa, ut vocant, choralis indutus, e sacrario prodeat, versusque sepulchrum lento gradu pergat, praecedentibus ipsum duobus ceroferariis, unoque et altero Clerico, similiter superpelliceato sequente. Ad sepulchrum ubi peruenerint, in genua procumbant, sicque coram venerabili Sacramento sequentes duos Psalmos, flexis genibus, deuote recitent.

Ps. III Domine quid etc.

Gloria Patri, et Filio, et Spiritui (p. 587) Sancto.

Sicut erat in principio etc.

Ps. cxxxviii Domine probasti me etc.

Gloria Patri *wie oben*.

Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison.

Pater noster etc.

v. In resurrectione tua Christe, Alleluia.

R. Coelum et terra laetentur, Alleluia.

(p. 591) Oremus: Gregem tuam etc.

His dictis, aperiatur sepulchrum, fiatque thurificatio et aquae benedictae aspersio super venerabile Sacramentum, et paruam crucifixi imaginem, quae utraque deinde Sacerdos reuerenter in manus capiat, versusque ad populum sequentem Antiphonam tribus vicibus, voce semper altius eleuata incipiat, ac reliquum Chorus prosequatur.

Surrexit dominus de sepulchro.

Chorus:

Qui pro nobis pendit in ligno. Alleluia.

Postea instituaturs processio, vel per coemiterium, vel (si tutum non videbitur) per templi ambitum, hoc modo:

Primo, praecedant duo ceroferarii praedicti, quos immediate sequantur duo Sacerdotes, vel Clerici, portantes eam crucifixi imaginem magnam, quam casula coopertam, in die Parasceues gestauerunt duo Sacerdotes. Deinde subsequatur Sacerdos cum venerabili Sacramento et Sancta cruce, quae utraque paulo ante

ex sepulchro leuauit, Chorus uero cantet Antiphonam Cum rex gloriae etc. Ubi ad primam uel proximam templi ianuam uentum fuerit, duo Sacerdotes praedicti cum stipite cruci (p. 593) fixi tribus uicibus fortiter percutiant ianuam, huncque in modum inter percutiendum cantent:

Tollite portas, principes, uestras, et eleuamini
portae aeternales.

Chorus quod sequitur canit:

Et introibit rex gloriae.

Sit deinde aliquis in templo (si tamen extra templum processio fit; si uero in templo instituat processio, sit is extra templum) qui Diaboli personam simulans fer(p. 594)ro, malleo aut cathena, fortiter quoque impingat in ianuam eandem, dicatque uel clamet alta uoce:

Quis est iste rex gloriae?

Mox chorus, uel eo deficiente, Sacerdos subiungat:

Dominus fortis et potens: Dominus potens in
praelio.

Post haec chorus in incoepa, et paulo ante interrupta Antiphona Cum rex gloriae etc. canere pergat, totaque processio, ordine praedicto, uersus secundam templi ianuam progrediatur, apud quam omnia fiant, uti apud primam. Et notandum, quod haec utraque ianua manere debet clausa.

(p. 595) Quando uero ad ultimam ianuam uenerint, factis ibidem quoque iis, quae circa primam indicauimus: aperiri debet illa. Per quod designatur, uel circumstanti populo ad oculos representatur: quomodo Christus Dominus post passionem suo ad inferos descensu, eum inferni locum, qui Patrum Lymbus dicitur, aperuerit: uel quod alibi dicitur, portas aereas, uel uectes ferreos confregerit, suosque captiuos inde liberauerit.

Deinde continuetur Antiph. Cum rex gloriae etc. usque ad finem, pergatque processio ad chorum templi: Sacerdos uero gradus altaris ascendat, ibique uersus populum consistens, ac Christi corpus adhuc in manibus tenens, cantet tribus uicibus. uoce semper altius eleuata:

O uere digna hostia

Chorus: Per quam fracta sunt tartara, redempta
plebs captiuata, redit ad uitae praemia.

Addatur deinde eiusdem Hymni ultimus versus, Sacerdote incipiente:

Gloria tibi Domine

Chorus: Qui surrexisti a mortuis, cum Patre et sancto Spiritu, in sempiterna saecula. Amen.

Sub hoc ultimo versu, Sacerdos, facto signo crucis super populum cum venerabili (p. 597) Sacramento, portet illud ad suum locum, in quo conseruari solet, chorus vero incipiat:

Victimae paschali laudes etc.

Et post quemlibet versum, inserat unum tantum paschalem germanicum, quem populus quoque celebriter decantet. Sitque primus

Christ ist erstanden etc.

Post haec incipiantur Matutinae, atque secundum ritum in Breviario nostro descriptum, absoluantur.

Ordo visitandi sepulchrum Domini.

Visum est pro celebrioribus Ecclesiis, aliunde petere, atque hunc in locum ponere modum quendam, quo Visitationis Sepulchri Dominici commemoratio pie celebrari potest. Ubi notandum est, quod in templo designari, atque tapete, vel antependio claudi debet locus quidam ad (p. 598) repraesentandum Christi Sepulchrum conueniens, in quo inter caetera stratum iaceat linteum, seu sudarium album et subtile, designans syndonem, quo Christi corpus mortuum inuolutum fuit, quod relicta iam ibi syndone, redeuiuum ex sepulchro surrexit.

Peractis igitur Matutinis, instituatur processio ad sepulchrum, in qua cantetur Responsorium de Resurrectione, quod in Matutinis fuit ultimum, videlicet: Dum transisset sabbatum etc. Adsint deinde pueri, qui tres Marias sepulchrum visitantes, item Angelos quoque, et Apostolos, tum voce, tum etiam habitu externo repraesentent.

Primo igitur tres pueri a choro versus sepulchrum prodeuntes, tres illas mulierculas deuotas, atque ob lapidem ostio monumenti admotum, anxias designantes, querula voce cantent:

Quis reuoluet nobis ab ostio lapidem, quem tegere sanctum cernimus sepulchrum?

Angeli in sepulchro autem cantent sequenti modo:

Quem quaeritis, ó tremulae mulieres, in hoc tumulto plorantes?

Respondeant Mariae iterum in choro:

(p. 600) *Jesum crucifixum nazarenum quaerimus.*

Respondeant Angeli de sepulchro, cantantes:

Non est hic, quem quaeritis, sed cito euntes nunciate discipulis eius et Petro, quia surrexit Jesus.

(p. 601) Interim dum Angeli hoc cantant, mulieres sepulchro appropinquant, Angeli vero illud subito aperientes, atque mulieribus monstrantes, alacri voce cantent:

Venite et videte locum ubi positus erat Dominus.
Alleluia, Alleluia.

Tunc mulieres penitius intueantur sepulchrum, indeque recedentes cantent:

Ad monumentum venimus gementes (p. 602), Angelum Domini sedentem vidimus et dicentem: Quia surrexit Jesus.

Veniant denique in persona Joannis et Petri Apostolorum duo alii celeri gressu, unoque alterum praecurrente ad sepulchrum, et postquam illud intuiti fuerint, cantent etiam quaerula voce:

Cernitis, o socii, ecce linteamina, et sudarium, et corpus non est in sepulchro inventum.

Postremo chorus ter cantat, et subinde altius, incipit hunc Versum:

Surrexit Dominus de sepulchro, qui pro nobis pependit in ligno, Alleluia.

(p. 604) Postremo potest chorus populo iterum praecinere cantilenas pascales Germanicas.

IV AUS TRIER.

Die feier aus Trier fand ich im britischen museum zu London in einem Liber officarius Ecclesiae Treverensis Collegii. die hs. pg. 4^o (Harl. 2958) gehört dem XIII jh. an. sie stimmt im wesentlichen mit den von Milchsack (aao. p. 58 ff) unter O und P veröffentlichten feiern überein, und liefert einen neuen beweis (vgl. die feier aus Rheinau in meiner abhandlung über die lat. osterfeiern im osterprogramm der realschule zu Halberstadt 1881 p. 14 f) dafür, dass dieser typus, entgegen der ansicht Milchsacks, auch auferhalb

Frankreichs begegnet. es sind mir noch mehrere denkmäler derselben art bekannt, von denen ich einige unter 'Eichstätt' mitteile.

(f. 37^b) Finito responsorio [tertio] et versu cum Gloria patri, reincipiat cantor idem Resp. Dum transisset et egrediatur processio . . . tres domini egrediantur . . . et vadant visitare sepulcrum. Cum autem perveniunt ad sepulcrum, inuenire debent duos sacerdotes indutos dalmaticis in sepulcro, unum ad caput et alium ad pedes. Qui dicant venientibus:

Quem queritis in sepulcro, o christicole?

Respondere debent:

Jhesum nazarenum crucifixum, o celicole.

Deinde dicere debent intra sedentes:

Non est hic, surrexit sicut predixerat. Ite, nunciate quia surrexit, venite et videte locum ubi positus erat dominus, alleluia, alleluia.

Deinde accedant dominici tres et sudarium recipiant.

In sepulcro vero sedentes dicant:

Cito euntes dicite discipulis eius quia surrexit dominus, alleluia.

Recedant statim illi tres ad gradus crypte, ibi manentes, cantent primos tres versus de sequentia Victime paschali insimul. Quibus versibus sic cantatis chorus cantet:

Dic nobis, maria, quid vidisti in via?

et tunc procedant dominici tres usque ad tumbam theodorici archi., ibi respondeat iterum unus ex tribus:

Sepulcrum christi viuentis et gloriam vi. re.

Sequitur

Angelicos testes, sudarium et vestes.

Cum dicitur hoc verbum sudarium, eleuent omnes tres sudarium.

Tercius

Surrexit christus, spes mea.

Chorus

Credendum est magis

et finiat sequentia. Redeundo in chorum cantor incipiat:

a. Et recordate sunt verborum eius.

Et cum in chorum peruenerint, finita antiphona, incipiat maior

Te deum laudamus.

V AUS CÖLN.

Auch eine Cölner feier fand ich auf dem britischen museum. ein abdruck dürfte sich um so mehr empfehlen, als noch keine lat. osterfeier aus Cöln bekannt ist (aus Trier war ebenfalls noch keine veröffentlicht). die pghs. (Add. 31913) 4^o, 293 bll., anfang des XIII jhs., brevier, stammt aus Cöln, wie der kalender fol. 1—7 erweist. nach den üblichen psalmen, antiphonen und responsorien folgt unmittelbar hinter dem 3 responsorium:

(f. 263^b) Ad sepulcrum.

Quis reuoluet nobis lapidem ab ostio monumenti?
aevia, aevia.

Angelus:

Quem queritis in sepulchro, o christicole?

Marie:

Jhesum nazarenum (f. 264^a) crucifixum, o celicole.
v. Non est hic, surrexit sicut predixerat, ite, nuntiate quia surrexit de sepulchro. Venite et uidete locum ubi positus erat dominus, aevia,
aevia.

v. Surrexit dominus de sepulchro qui pro nobis pependit in ligno, aevia.

ps. Te deum laud.

VI AUS EICHSTÄTT.

Die beiden ersten Eichstätt feiern wurden mir durch die gütige vermittlung des herrn geistl. rats Schlecht zu Eichstätt zugänglich gemacht (sie befinden sich auf der dortigen königl. bibliothek), die beiden letzten entdeckte ich auf der königl. staatsbibliothek zu München.

1) die erste feier, einem Sacerdotale juxta S. Romanae ecclesie etc. Venetiis apud Joannem Doriscum et socios 1560. 4^o (königl. bibliothek zu Eichstätt H 1 86) entnommen, ist dadurch besonders interessant, dass die kreuzeserhebung und die Visitatio sepulcri zu einer feier verbunden sind, was sich in keinem der bis jetzt veröffentlichten denkmäler widerfindet.

(f. 255^b) De processione in nocte paschae ante matutinum ad sepulchrum Christi.

Die sancto resurrectionis cum fuerit pulsatum ad matutinum,

antequam populus intret ecclesiam, sacerdos cum cruce, et thuribulo apparatus superpelliceo, stola, et pluviali, praecedentibus cereis accensis, et sequente toto clero: cum reverentia aperto sepulchro, accipiat corpus domini et portet illud in loco sacrarii: ubi sacrosanctum sacramentum seruari consuevit. Et interim chorus cantet sequentes psalmos, vel aliquem eorum.

Psalmus: Domine quid multiplicati sunt etc.

Gloria patri, et filio, et spiritui sancto.

Antiphona: Domine probasti me, et cognouisti me.

Psalmus: Miserere mei deus etc.

(f. 256^a) Gloria patri, et filio, et spiritui sancto. Sicut erat in principio. Finitis psalmis sacerdos praecedentibus cereis et thuribulo, corpus domini portet ad sanctuarium suum, sequente clero et cantante Responsorium: Surrexit pastor. Et sepulchrum patenter dimittatur apertum.

Responsorium:

Surrexit pastor bonus qui animam suam posuit pro ouibus suis, et pro suo grege mori dignatus est: Alleluia. Alleluia. Alleluia.

Versus:

Surrexit dominus de sepulchro qui pro nobis pependit in ligno. Et pro suo.

Tunc sacerdos faciens officium stans cum sacerdotibus in choro dicit versum:

Surrexit dominus vere, alleluia.

Responsorium:

Et apparuit simoni, alleluia.

Oremus.

Oratio: Omnipotens sempiternae deus etc.

Oratio: In memoriam et laudem gloriose etc.

Oratio: Domine iesu christe propter hoc gaudium etc.

(f. 257^a) Orationibus finitis sacerdos corpus domini reuerenter thurificet. Et dum praedictae orationes dicuntur, duo diaconi parentur cum dalmaticis albis, et in ecclesia remaneant. Sacerdos autem paratus, ut supra, cum toto clero exeat per portam ecclesiae minorem, maiori porta clausa relicta: et veniant ad portam maiorem ecclesiae cantando Responsorium: Dum transisset sabbatum: et cum illuc peruenerint, sacerdos accedit ad portam clausam, et clerus circumstat eum.

(f. 257^b) Et dum peruenerint ad fores ecclesiae, completo responsorio, cum versu et replica, plebanus, vel sacerdos paratus pulsat ad ostium manu, vel cum cruce, dicens sonora voce in tono lectionis:

Attollite portas, principes, vestras: et eleuamini
 porte aeternales: et introibit rex etc.

Et pro ista prima pulsatione, illi deintus nihil respondent. Et facto modico interuallo, sacerdos iterum vehementius pulsat ostium, dicens voce altiori, in tono lectionis:

Attollite portas, principes, vestras, et eleuamini
 porte aeternales etc.

Et illi deintus nihil respondent. Et tunc sacerdos modico interuallo facto iterum in eodem tono, sed altius quam secundo pulsans fortiter ostium ecclesiae dicit:

Attollite portas principes etc.

Tunc illi diaconi deintus statim cantando respondent:

Quem queritis in sepulchro, Christicole?

Et illi deforis respondent:

Jesum nazarenum crucifixum, o celicole.

Et iterum illi deintus respondent:

Non est hic, surrexit sicut praedixerat: ite, nunciate quia sur(f. 258^a)rexit a mortuis.

Hoc finito qui deintus sunt aperiant portam ecclesiae, et omnes ingrediantur. Et iterum dicant qui deintus erant:

Venite et videte locum: ubi positus erat dominus.
 Alleluia. Alleluia.

Et cum fuerint portam ingressi, firment se omnes et diuidant se per choros. Tunc plebanus vadat ad sepulchrum, et ponat caput in fenestra sepulchri, et postea conuersus ad populum dicat voce mediocri:

Surrexit Christus.

Chorus respondeat:

Deo gratias.

Quo dicto plebanus procedat aliquantulum versus populum: et exaltet vocem altius quam primum, et dicat:

Surrexit Christus.

Chorus respondeat:

Deo gratias.

Iterum tertio plebanus procedat versus populum aliquan-

tulum: et exaltata voce adhuc altius quam secundo fecerat, dicat:

Surrexit Christus.

Chorus respondeat:

Deo gratias.

Quo facto omnes procedant ad sepulchrum, et faciant choros hic et inde. Tunc plebanus vadat ad ostium sepulchri, et statim retrocedat versus chorum, et det pacem primo sacerdoti, seu clerico, vel domino terrae, si ibi fuerit, et dicat voce submissa:

Surrexit dominus.

et ille respondeat:

Deo gratias.

Deintus omnes sibi mutuo dent pacem dicentes:

Surrexit dominus.

Et ille cui pax (*f.* 258^b) datur, respondeat:

Deo gratias.

Postmodum vadant omnes ad altare beatæ virginis processionaliter: et coram altari genuflexi, sacerdote incipiente antiphonam

Regina celi

eam totam cantent pro gaudio resurrectionis filii sui domini nostri.

Antiphona:

Regina caeli letare. Alleluia. Quia quem meruisti portare. Alleluia. Resurrexit sicut dixit. Alleluia. Ora pro nobis deum. Alleluia.

Versus:

Ora pro nobis sancta dei genetrix alleluia.

Responsorium:

Ut digni efficiamur promissionibus Christi, Alleluia.

Oremus.

Oratio: Deus qui per unigeniti filii tui domini nostri Jesu Christi resurrectionem etc.

Oremus.

Oratio: Gratiam tuam quesumus domine etc.

His finitis revertantur ad chorum, et cantent matutinas.

Da von den 3 übrigen feiern aus Eichstätt die beiden auf der Münchner staatsbibliothek (8^o 118: Breviarium cathedralis ecclesie Eystetensis, ohne jahreszahl, und 8^o 293: Diurnale secundum Breviarium Eystetense 1569, fol. 651) mit der auf der

Eichstätter bibliothek wörtlich übereinstimmen, so ist ein besonderer abdruck derselben überflüssig.

2) *der titel des Obsequiale (Eichstätt H 179), welchem die folgende feier entnommen ist, lautet:* Reverendissimi in Christo patris D. Christophori pie memorie Episcopi Eisteteni. iussu inchoatus est liber iste obsequiorum Ecclesie, absolutus vero electo iam Reverendissimo D. Mauritio ab Hutten: et Deus bene vertat. MDXXXIX.

(f. 148^a) Ordo in festo sancto Pasce.

Item ante matutinum itur ad sepulchrum, et canuntur antiphone subscripte. Et tres domini simul cantent primam antiphonam:

Ad monumentum venimus gementes, angelum domini se(f. 148^b)dentem vidimus et dicentem quia
surrexit Jhesus.

Primus eorum incipit:

Surrexit dominus de sepulchro, qui pro nobis pependit in ligno, alleluia.

(f. 149^a) Secundus eorum incipit:

Surrexit Christus et illuxit populo suo, quem redemit sanguine suo, alleluia.

Tertius eorum incipit:

Venit Maria nuncians di(f. 149^b)scipulis quia vidi dominum, alleluia.

Deinde legantur orationes que in parasceue legebantur ante crucem flexis genibus sc. 'Domine Jhesu Christe.' Finitis orationibus portatur corpus Christi ad chorum seu ad locum suum deputatum, et canitur antiphona subscripta submissa voce:

Cum rex glorie Christus infernum debellaturus intraret etc.

(f. 150^a) Deinde fit pulsus campanis et matutinum peragitur more suo. Et finito tercio responsorio reincipitur et cum eodem itur ad monasterium, et canitur ipsum responsorium totaliter sine versu. Quo finito precentores cum cantore cantent ante sepulchrum:

(f. 150^b) Quis revoluet nobis ab hostio lapidem, quem tegere sanctum cernimus sepulchrum?

Duo scholares in sepulchro respondent:

Quem queritis, o tremule (f. 151^a) mulieres, in hoc tumulto gementes?

Precentores respondent:

Jhesum nazarenum crucifixum querimus.

Scholares respondent:

Non est hic, quem queritis (*f. 151^b*), sed cito euntes
nunciate discipulis eius et Petro quia sur-
rexit Jhesus.

Duo scholares exeant de sepulchro cum lintheo, quod osten-
dant precentoribus et cantent:

Venite et videte locum ubi (*f. 152^a*) positus erat do-
minus, alleluia.

Post hoc precentores reuertuntur ad monasterium et cantent:
Ad monumentum venimus gementes, angelum do-
minis e(*f. 152^b*)dentem vidimus et dicentem quia
surrexit Jhesus.

Finita hac antiphona Chorus incipit Sequentiam:

Victime paschali laudes immolent Christiani.

Agnus redemit oves; Christus innocens patri re-
conciliauit peccatores.

Mors et vita duello conflixere mirando; dux
vite mortuus regnat viuus.

Dic no(*f. 153^a*)bis, Maria, quid vidisti in via?

Unus precentorum respondet:

Sepulchrum Christi viuientis et gloriam vidi
resurgentis.

Iterum chorus cantat:

Dic nobis, Maria, quid vidisti in via?

Alter precentor respondet:

Angelicos testes, sudarium et vestes.

Chorus tercio repetit:

Dic nobis, Maria, quid vidisti in via?

Cantor respondet:

Surrexit Christus, spes mea, precedet suos in
Gallilea.

Deinde sequentia finitur per chorum:

Credendum est magis soli Marie veraci, quam
iudeorum turbe fallaci.

Scimus Christum surrexisse ex mortuis vere,
tu nobis, victor, rex, miserere.

Finita Se(f. 153^b)quentia canitur:

Te Deum laudamus.

Et canuntur laudes ut in breuiario.

Halberstadt.

C. LANGE.

ACTENSTÜCKE ZU MEISTER ECKHARTS PROCESS.

Der process, in welchen meister Eckhart wegen seiner lehren verwickelt wurde, hat unser volles interesse und jeder noch so geringe beitrug, der seinen verlauf in ein helleres licht zu setzen vermag, ist von wert. so bieten die unten veröffentlichten documente zwar nicht viel des neuen, doch scheint insbesondere das als nr 1 publicierte¹ nicht unwichtig, da es zugleich die stellung des dominicanerordens zu dem meister schärfer kennzeichnet. in diesem schreiben erhebt der stellvertreter des procurator generalis der dominicaner bei dem papste klage über die ordensmitglieder Hermann de Summo und Wilhelm: sie hätten sich in der untersuchung des erzbischofs von Köln wider Eckhart auf die seite der commissäre des ersteren gestellt und Eckhart der haeresie sowie anderer dinge angeklagt; auch der vicar der deutschen ordensprovinz sei deshalb von ihnen verleumdet worden; jetzt wären sie in derselben absicht sogar zur päpstlichen curie abgereist. beide seien jedoch nichtswürdige subjecte, welche schon seit langer zeit angesehene mitglieder der deutschen ordensprovinz durch wort und schrift in üblen ruf brächten, während sie selbst einen unmoralischen lebenswandel führten und ihren oberen wiederholt gerechten anlass zur strafe geboten hätten; überdies stehe zu befürchten dass sie in die Lombardei zu Ludwig dem Baiern sich begeben würden. der papst möge dieselben daher, sobald sie nach Avignon gekommen, festnehmen lassen und ihren vorgesetzten zur bestrafung ausliefern.

¹ es befindet sich im Val. archiv C fasc. 1 nr 9 auf zwei losen papierblättern in quart. die schrift ist der abfassung gleichzeitig. höchst wahrscheinlich liegt darin das an Johann xxii eingesandte originalschreiben vor. auf dem umschlage findet sich von späterer hand eine notiz, welche das document in das jahr 1325 — wie sich später zeigen wird, zu früh — setzt. ich habe nur diejenigen abschnitte daraus mitgeteilt, welche sich auf Eckhart beziehen oder das verfahren der in dem actenstücke angeklagten beiden religiösen gegen ihn characterisieren.

Der eine der beiden angeschuldigten, Hermann de Summo, ist nicht unbekannt. er wird in zwei acten des processes als zeuge aufgeführt.¹ diesen umstand berührt auch die vorliegende anklage, in welcher es von ihm heisst: aliquando gessit personam actoris, aliquando assessoris, aliquando testis. ausser mit Eckhart war Hermann besonders mit Nicolaus von Strafsburg in collision geraten, welcher vom papste zum vicarius teutoniae speciell in Eckharts angelegenheit bestellt worden war. der verleumderische religiose hatte aus rache für eine von Nicolaus seite erhaltene wolverdiente strafe denselben denunciert und damit seine excommunication bewürkt. durch diese interessante notiz erfährt eine bisher nicht ganz verständliche tatsache, welche die vier fraticellen Heinrich von Thalheim, Franz de Appomano, dictus de Esculo, Wilhelm de Occam und der converse Bonagratia de Pergamo² mitteilen, ihre aufklärung. diese berichten nämlich, Nicolaus sei als fautor et defensor maximus fratris Aycardi et haeresium suarum bei den erzbischöflichen commissären in Köln verklagt worden; man habe ihn dann als solchen gerichtet und dem papste davon meldung gemacht.³ offenbar handelt es sich hier um denselben vorfall, auf welchen in unserer urkunde angespielt wird, zumal das ereignis — famosum et satis publicum nennt es das document — öffentlich bekannt geworden war. beide berichte ergänzen sich und ergeben dass Hermann de Summo nicht nur Eckhart, sondern auch Nicolaus — diesen aus rache — verdächtigt hatte und dass daraufhin der vicar excommuniciert wurde. übrigens ist Nicolaus bald darauf von Johann xxii de facto dispensiert worden, um auf dem pfingsten 1327 in Perpignan abzuhaltenden generalcapitel als definitior erscheinen zu können: wir erfahren das ebenfalls von jenen fraticellen.

¹ in den von Preger nach einer nicht ganz fehlerfreien abschrift Pfeiffers edierten stücken 1 und 4 (Abhandl. der bair. academie der wissenschaften III cl. XI band 2 abt.).

² im cod. Vat. 4008 bl. 89^v findet sich der passus: allegationes religiosorum fratrum Henrici de Thalhem, Francisci de Appomano dicto de Esculo, Guillelmi de Ocham in sacra pagina magistrorum et fratris Bonagratie de Pergamo conversi et utriusque juris periti. diese allegationen wenden sich sämtlich gegen Johann xxii und nehmen in der hs. geräumen platz ein.

³ das betreffende schriftstück ist nach einer abschrift Pfeiffers abgedruckt in Pregers Geschichte der mystik I 453.

Noch über ein anderes factum gewinnen wir aufschluss. die fraticellen schreiben nämlich, der papst habe einen dominicaner ergreifen und gefangen setzen lassen, welcher ihm vom erzbischof von Köln zugeschickt worden sei ad persequendum dictum crimen heresis contra predictos fratres Aycardum et Nicolaum. dieser religiöse ist wol kein anderer als Hermann de Summo: erinnern wir uns nur dass der stellvertreter des procurator generalis sich mit der bitte an den papst gewendet hatte, jenen ordensbruder, welcher zu der curie käme sub pallio expugnationis heresum magistri Eycardi, festzunehmen. dieser wink war also nicht ohne wirkung geblieben.

Hermann schlug sich zu der meister Eckhart feindlichen partei, weil er auf diese weise den erzbischof zum beschützer erhielt und von Nicolaus, dem mit recht gegen ihn erzürnten vicar der deutschen ordensprovinz, wenigstens so lange nichts zu befürchten hatte, als die verhandlungen des processes währten. nicht anders stand es um seinen helfershelfer und mitbruder Wilhelm, von dessen bössartiger gesinnung der folgende fall zeugt. Nicolaus hatte auf dem convente zu Köln unter androhung der excommunication den befehl erlassen, dass jeder, welcher zur sache des angeklagten und zur ehre des ordens etwas vorzubringen in der lage sei, es ihm mitteilen solle. obwol nun Wilhelm, wie sich später herausstellte, den eigentlichen sachverhalt kannte, unterliefs er es den vicar aufzuklären.

Dass der erzbischof und dessen commissäre von diesen beiden subjecten schlecht beraten waren, bedarf kaum der erwähnung. darüber macht auch die vorliegende anklageschrift, welche nach Avignon geschickt wurde, andeutungen, und es wird hieraus klar, warum der papst, auf jene falschen zeugen aufmerksam gemacht, nach den verhandlungen in Köln die wideraufnahme der untersuchung gegen Eckhart und zwar an seiner curie anordnete. es verschlägt nichts, wenn der process in der zweiten instanz zu demselben ergebnis führte wie in der ersten; waren doch auch in Köln die beiden ordensbrüder Eckharts nicht die einzigen ratgeber des erzbischofs gewesen.

Nicht uninteressant ist es ferner dass dieses schreiben von dem stellvertreter des generalprocurators uns darüber unterrichtet, welche meinung hinsichtlich des lebens und der lehre des berühmten mystikers im orden selbst verbreitet war. wir lesen hier: de cuius fide et

vite sanctitate nec ipse (*Hermannus*) debet nec alius, qui vitam suam noverit, dubitare. *indessen sind diese wörter nicht so aufzufassen, als wäre der orden mit Eckhart ganz einverstanden gewesen. ohne zweifel hatte das 1328 in Toulouse abgehaltene generalcapitel der dominicaner, welches also zu einer zeit tagte, in der die Kölner verhandlungen längst abgeschlossen waren, jene an der curie aber bereits begonnen hatten, vorzüglich die von dem meister inaugurierte predigtweise im auge, wenn es bestimmte: item cum eo, quod aliqui in predicationibus ad populum conantur tractare quedam subtilia, que non solum (non) ad mores proficiunt, quinnyomo facilius ducunt populum in errorem, precipit magister ordinis in virtute sancte hobedientie de diffinitorum consilio et assensu, quod nullus de cetero presumat talia in suis sermonibus pertractare, contrarium vero facientes ex nunc pro tunc adjudicamus pene (= poenae) gravioris culpe imponentes eorum prioribus, quod absque dispensatione compellant illos facere penitentiam supradictam, et nichilominus nomina talium et ea que sic temere predicaverint, magistro ordinis denuntient absque mora.*¹ *dasselbe verbot wurde in betreff der lectoren und ihrer vorlesungen erlassen.*

Die anklage gegen Hermann und Wilhelm wurde 1327 erhoben, wie aus folgenden erwägungen hervorgeht. von den verhandlungen in Köln, welche zu anfang des genannten jahres ihr ende erreichten, wird in der schrift gesprochen, als hätten sie erst vor kurzem stattgefunden, und von meister Eckhart, der 1327 starb, ist wie von einem lebenden die rede. aus der erwöhnung des generalcapitels in Paris, welches zu pfingsten 1326 abgehalten wurde, auf dieses jahr als abfassungszeit schließsen zu wollen, wäre verkehrt, da Ludwigs des Baiern anwesenheit in der Lombardei vorausgesetzt wird; der deutsche könig kam aber erst im frühling 1327 nach Italien (Riezler in der ADB 19, 465). aller wahrscheinlichkeit nach ist das schreiben in der ersten hälfte des jahres 1327 an Johann xxii abgeschickt worden.

*Das unter nr 11 abgedruckte document ist die bisher nicht veröffentlichte einleitung zu der verdammungsbulle der 28 sätze meister Eckharts vom 27 märz 1329.*² *Raynald und D'Argentré publi-*

¹ *originalcodex der generalcapitel im generalarchiv des dominicanerordens bl. 253.*

² *das original befindet sich im Vat. archiv Castel S. Angelo arm. xi caps. 10 nr 15. siegel fehlt.*

cierten die bulle nur von dolenter referimus an.¹ Ripoll hatte überdies kenntnis von dem richtigen incipit In agro dominico.²

Actenstück nr III kannte Ripoll, ohne dass er es ediert hätte. es enthält unter anderem den auftrag des papstes an den erzbischof von Köln (vom 15 april 1329), er möge die verdammungsbulle der 28 sätze meister Eckharts, welche diesem schreiben wörtlich beigefügt sei, in seiner diöcese feierlich verkünden lassen, damit besonders bei denjenigen, vor welchen Eckhart gepredigt habe, dessen lehren nicht tiefer einwurzelten.³

¹ Raynald *Annal. eccles. tom. 15 ad annum 1329 nr 70. D'Argentré Collectio jud. 11 s. 312.*

² *Bull. ord. praed. VII 57. darnach gab Preger Geschichte der mystik I 479 die bulle neuerdings heraus und machte mit recht auf die früheren misverständnisse aufmerksam.*

³ *Reg. Vat. Joh. xxii ann. 13 p. 1 ep. 5 fol. 2'. die beigefügte verdammungsbulle stimmt ganz genau mit dem originale überein und trägt natürlich auch dessen datum.*

I

(1^a) *Ista sunt que habentur contra fr. Hermannum de Summo.*

Primo quod in actione criminali tulit falsum testimonium. Et de hoc patenter accusatus fuit in provinciali capitulo et convictus, sicut patet per sententiam omnium diffinitorum, quorum diffinitorum unus est nunc provincialis, qui etiam hic presens, penitenciaris quondam sanctitatis vestre. Alius vero predecessor suus, qui quamvis familiariter eum diligere consueverit, una cum aliis diffinitoribus in dicta causa contra ipsum sententiavit iusticia exigente.

Secundo quod pluries in actionibus non criminalibus falsum tulit testimonium. Et de hoc in eodem capitulo accusatus fuit etiam et convictus.

.....
Quinto quod plures libellos famosos scripsit, per quos fratres honestissimos de melioribus totius Alamannie de gravibus criminibus infamavit.

Sexto obicitur, quod prefatos libellos famosos longo tempore retinuit contra plura precepta (1^b) et contra sententias contra eum latas, nisi dictos libellos suis superioribus redderet indilate, quod facere recusavit. Nec fratres quos in dictis libellis infamavit, ad rationem posuit. Ex quo patet, quod hoc non fecit causa correctionis, sed intendens tantummodo infamare et bonorum fratrum famam et nomen denigrare, quod etiam ex hoc patet, quia illos libellos multiplicavit, aliquos duplicando, et aliquos triplicando.

Septimo, quia cum nuper timeret, quod pro culpis istis et multis aliis deberet puniri per vicarium theotonie, contra mandatum sui prioris quasi furtive fugit, et sine licencia cuiuscunque ivit ad magistrum ordinis, et apud eum vicarium suum quantum potuit nisus est diffamare; et in curia Romana fecit etiam illud idem.

Octavo quia ad subterfugiendum correctionem et disciplinam ordinis adiunxit se commissariis Domini Colonien. in facto inquisitionis contra Magistrum Eycardum, et aliquando gessit personam actoris, aliquando assessoris, aliquando testis. Et hoc fecit, quia bene cogitavit, quod stante illa inquisitione vicarius theotonie contra eum et suos complices procedere non auderet, ymo quod plus est, ipse cum aliis dicitur procurasse, ut etiam famosum est et satis publicum, quod vicarius ille ex hoc et propter hoc, quia quondam fratrem pro suis gravibus excessibus puniverat, denunciatus fuit, excommunicationis sententiam incurrisse. Item quod Dominus Colonien. persone sue notitiam non habeat, sicut habeo ex testimonio provincialis sui et trium lectorum de sua provincia, qui omnes sunt in Curia hic presentes, ymo dicunt prefati fratres, quod littere, que per eum sunt aportate, sunt mendicate et per vias diversas et mirabiles procurate.

.....
 (2^a) Decimo vere omnes meliores provincie theotonie petiverunt a vicario generali provincie sepedicte, quod excluderet eum de provincia. Consuevit enim nunc impugnare istos, nunc illos, ymo quos uno anno persequitur, alio anno prosequi nititur et juvare, ita quod vix est aliquis frater in provincia theothonie veridice reputatus.

.....
 Quare est criminator, et infamator, est etiam falsus testis et iudex iniquus etiam, est etiam insuper libellorum famosorum non solum confictor, verum etiam quantum potuit publicator. Item quod familiaritates cum personis levibus et suspectis habere consuevit, quia iam actu est suspectus in Colonia de quadam juvencula paupere, que propter familiaritatem quam habet de quodam seculari, vehementer habetur suspecta. Item quod semper fuit brigosus et pacis dissipator, transgressor plurium preceptorum, contemptor mandatorum suorum superiorum. Irregularis et excommunicatus; et tamen frequenter istis non obstantibus celebravit. Item quod vagando et fugiendo per mundum facere penitentiam ordinis recusavit. Et nunc etiam venit ad Curiam sub pallio expugnationis heresum magistri Eycardi, de cuius tamen fide et vite sanctitate nec ipse debet nec alius, qui vitam suam noverit, dubitare.

Obsecro ergo sanctissime pater, et benignissime ac iustissime Domine, quod ad suos superiores predictus frater Hermannus remittatur pro suis culpis multiplicibus puniendus.

(2^b) Ista sunt que habentur contra fratrem Guillelmum, socium predicti fratris Hermannii.

Primo, quod in loco iudicii proposuit contra magistrum Aycardum, quod esset pertinax hereticus, quia errores suos scienter docuisset et pertinaciter defendisset: quod quidem probare non potuit, sed defecit.

Secundo, quod multa alia gravia contra eundem magistrum proposuit, que probare non potuit, propter que ad penam talionis condemnari merito debuit et puniri.

Quinto quod dixerat, timens corrigi: vadam, inquit, in Lombardiam cum nobilibus comitatus Juliacen., et recipiam stipendia. De isto fuerunt duo testes, quando fuit publice accusatus.

Septimo quod magistrum Aycardum apud commissarios Domini Coloniensis de heresi quantum potuit infamavit ad hoc, ut sub isto pallio posset venire ad Curiam, et sic evaderet nostri ordinis disciplinam. Quare, cum venerit, supplico, quod reddatur suo ordini puniendus.

Octavo, quod vicario generali precipienti in Coloniens. conventu predicatorum sub pena excommunicationis, quod quilibet, qui aliquid sciret de illa materia, informaret eum de quibusdam, que pro honore Ordinis ipsum scire expediebat, de quibus predicto fratri Guillelmo constabat, sicut fuit compertum postea . . . , predictum vicarium minime informavit. . . .

Decimo, quod contra preceptum Vicarii per Sanctitatem vestram inibi positi ivit ad generale capitulum Parisius celebratum.

Supplico ergo Sanctitati vestre, quod primus et secundus remittantur ad suos superiores secundum exigentiam suorum excessuum corrigendi. Et quod eidem Sanctitati vestre placeat, quod subito arrestentur, ne in Lombardiam ad Bavarum possint ire pro stipendiariis in verecundiam Ordinis et in contemptum ecclesie sacrosancte.

Creatura vestra frater G. de Podanhs, dioc. Caturcen. procuratoris Ordinis vicesgerens.

II

Joannes episcopus servus servorum dei ad perpetuam rei memoriam. In Agro dominico, cuius dispositione superna licet immeriti sumus custodes et operarii, oportet nos sic vigilanter et prudenter spiritualem exercere culturam, ut, siquando in eo inimicus homo supra semen veritatis zizania seminet, priusquam se in incrementa noxie pullulationis extollantur, prefocentur in

ortu, ut enecato semine vitiorum et spinis errorum evulsis leta seges veritatis catholice coalescat. Sane dolenter referimus, quod quidam Datum Avenione vi kal. Aprilis pontificatus nostri anno tertio decimo.

III

Ven. fratri . . Archiepiscopo Colonien. salutem. Tam per inquisitionem per te auctoritate ordinaria habitam nobisque per te transmissam, quam per indaginem postmodum de mandato nostro in romana curia renovatam, ac etiam per confessionem quondam Ekardi, doctoris ut fertur sacre pagine ac professoris ordinis fratrum predicatorum comperimus evidenter, eum predicasse, scripsisse et dogmatizasse nonnullos articulos contra catholicam veritatem, quorum aliquos tanquam hereticos, quosdam vero tanquam male sonantes, temerarios et suspectos de heresi de fratrum nostrorum consilio dampnandos duximus ac etiam reprobandos, ac nichilominus contra illos, qui eosdem articulos pertinaciter defendere vel approbare presumerent, mandavimus procedendum, prout in litteris nostris inde confectis, quarum tenorem de verbo ad verbum presentibus inseri fecimus, plenius continetur. Quocirca fraternitati tue per apostolica scripta mandamus, quatenus tenorem predictum, postquam eum diligenter inspexeris, per te vel per alium seu alios in tuis civitate, diocesi vel provincia publices et facias solempniter publicari, ut per publicationem huiusmodi simplicium corda, qui faciliter seducuntur, et maxime illi, quibus idem Ekardus dum vixit predictos articulos predicavit, erroribus contentis in eis minime imbuantur. Tenor autem dictarum literarum talis est. Johannes episcopus Datum Avenione xvii kl. Maii pontif. nostri anno tertio decimo.

Rom 8. 12. 84.

P. HEINRICH DENIFLE O. P.

ZUM PARZIVAL.

In meiner übersetzung des Parzival (Berlin, Friedberg und Mode, 1885) habe ich den vers Parz. 312, 10 *nassnîtec unt verbrant* übersetzt durch: 'die nas geschlitzet, gebrannt am bug' und habe *verbrant* auf das den gralsrossen eingebrannte wappen (die turteltaube) bezogen; überhaupt schien mir weder *nassnîtec* noch irgend etwas anderes in der beschreibung des rosses der Kundrie auf komische oder hässliche eigentümlichkeiten zu deuten. dieser meiner ansicht erwächst jetzt aus Kinzels Alexanderausgabe eine willkommene bestätigung.

In der beschreibung des Bucephalus hat, wie die bequeme nebeneinanderstellung in dieser ausgabe zeigt, die hs. S 283 die

nasen wären ime wite uf geslän, die *Historia de preliis: dicebatur equus ipse Buciphalon propter aspectus horribilitatem, sive a signo, quod thaurinum caput in armo habebat ustum, seu quod usw.* und Solin 45, 8: . . . *equus Bucephalus dictus sive de aspectus torvitate seu ab insigni, quod taurinum caput armo in ustum gerebat usw.*

Wolfram kannte, wie bereits anderweitig nachgewiesen ist, sowol den Alexander als den Solin, der schluss liegt also sehr nahe, dass ihm an dieser stelle die beschreibung des Bucephalus vorgeschwebt hat. Wolframs kühner ausdrucksweise ist es völlig angemessen, wenn er Lamprechts bemerkung *die nasen wären ime wite uf geslän* durch *nassnütet* widergibt und damit die von Solin und der Historia angegebene eigentümlichkeit *taurinum caput in armo inustum* ebenfalls durch das eine participium *verbrant* verbindet. den stierkopf konnte er natürlich nicht als das eingebrannte zeichen gebrauchen, daher bezeichnete er das *verbrant* absichtlich nicht genauer und liefs den naheliegenden schluss offen, dass dem rosse das gralswappen eingebrannt war. ich hoffe daher an dieser stelle dem sinne nach richtig übersetzt zu haben.

Im anschluss hieran will ich noch auf einige züge in der beschreibung der Kundrie und des Malcreatiure hinweisen, welche vielleicht auch aus reminiscenzen an Lamprechts Alexander zu erklären sind. eine einfache nebeneinanderstellung der betreffenden stellen wird genügen, die ähnlichkeit zu zeigen:

Parzival

Alexander S

313, 17 über den huot ein zopf
ir swanc

*unz uf den mül: der was sô lanc,
swarz, herte und niht ze clâr,
lind alseins swines ruckeh dr*

314, 1 rûch was ir anlütze erkant

313, 22 zwêne ebers zene ir
für den munt

*giengen wol spannen lanc
314, 5 gevar als eines affen hût
truoc hende diz gæbe trût*

780, 19 ir ougen stuonden den-
noch sus,

gel als ein thopazius,

*ir zene lanc: ir munt gap schin
als ein viol weitin*

ganz ähnlich von Malcreatiure 517, 22 — 27.

5368 sine hût was ime bevangen
al mit swinis bursten

5008 si wären alse affen
under den ougen gescaffen

*si heten sehs hande
lanc wären in di zande*

Basler einl. 424

*sin ouge gab grüwelichen schin
das eine swarz, das ander gel*

S 158

ein ouge was ime weiden

Schliesslich mache ich noch auf Kinzels und Zachers anmerkungen zu v. 5583 und v. 6094 aufmerksam, aus welchen hervorgeht dass Wolframs angabe von dem *karfunkel*, der unter

dem horne des einhorns wächst (482, 24 ff) und ebenso sein holz *aspinde* (490, 26. 741, 2 vgl. 812, 22 ff) ihre parallelen nur in den betr. stellen des Alexander haben.

Berlin.

G. BÖTTICHER.

ΓΑΪΟΒΟΜΑΡΟΣ.

So lautet bei Cassius Dio 77, 20 (ed. Dindorf) der name eines Quadenkönigs, den Müllenhoff Zs. 7, 529 zu ahd. *Gajo*, *Kejo* stellte. indessen muss der erste teil des namens in der überlieferten form, weil undeutsch, falsch sein. deshalb kam Müllenhoff, den der name lange beschäftigt hat, später (Hermes II 318) auf die glückliche änderung: *Γαβιόμαρος*. die Römer hätten diesen namen *Gaviomarus* geschrieben, gotisch müste er *Gaujamars*, ahd. *Gauimār* lauten. ich halte diese erklärung für befriedigend, weil sprachlich gegen sie nichts einzuwenden ist: den Griechen lautete der diphthong *av* damals längst wie *aw*, wofür sie in fremdwörtern auch *αβ* eintreten lassen konnten, da ja ihr *β* auch sonst, zb. durch vertretung des lat. *v*, als ein dem spanischen *b* ähnlicher laut sich erweist. trotzdem will ich eine andere erklärung, die mir noch näher zu liegen scheint, nicht unterdrücken. wie Müllenhoff möchte auch ich das erste *o* als versetzte dittographie austofsen, lasse aber *β* an seiner stelle. dann erhalten wir den namen got. *Gibamars*, ahd. *Gebomār*. richtiger hätte Cassius *Γεβόμαρος* statt *Γαβόμαρος* geschrieben; aber über die quantität der deutschen vocale finden wir die Griechen im gegensatz zu Römern sehr oft im unklaren; sie setzen *ι* (*ει*) statt *ῑ*, zb. *Ἀγγειλῶν* Ptol. II 11, 15; *Ἀλεισός* Ptol. II 11, 27 = *Aliso*; *ἔ* statt *æ*: *Ἐδοιοι* Strabo p. 192 lib. IV 3, 2 in vielen hss. statt *Ἄιδιοι*; *Ἐνος* Arrian Ind. IV 15, 16 gegenüber *Ἄϊνος* Ptol. II 11, 5 und *Aenus* Tac. Hist. III 5 = Inn; *ἔ*, *æ* (*η*, *αι*) statt *ē*: *Χηροῦσχοι* ständig bei Strabo; *Ἄιλοναίους* Strabo p. 290 lib. VII 1, 3 (von Müllenhoff emendiert) und *Ἄιλοναίωνες* Ptol. II 11, 17 (eine hs. auch *ἔλουωνες*) = *Hēlvaeones* bei Tac. Germ. 43, vgl. Müllenhoff Zs. 9, 248; *Χαιρονσχοί* Ptol. II 11, 19. eine widergabe von *ē* durch *αι* kann also nicht als grund gegen meine auslegung angeführt werden; ebenso wenig dass der von mir hergestellte name später nicht belegt ist, was auch bei *Gauimār* nicht der fall ist. *Gebomār* scheint mir in der bedeutung prägnanter: freigebigkeit war eine der notwendigsten eigenschaften eines germanischen fürsten.

Halle a. S.

GUSTAF KOSSINNA.

BEMERKUNGEN ZU ÄLFRICS LIVES OF SAINTS (I) ED. SKEAT.

Älfrics Heiligenleben sind von einzelnen partien abgesehen nur in einer handschrift der Cottonschen sammlung (Julius E VII) erhalten, aber diese hs. ist trotz der jüngeren sprachformen, die sie häufig zeigt, im ganzen recht gut: nur selten scheint mir der text, soweit er bisher im drucke vorliegt, weitere besserungen zu verlangen, als die schon vom herausgeber vorgenommenen; ja gelegentlich lässt sich sogar die überlieferung gegen ihn halten. weit mehr anlass zu bemerkungen gibt aber die beigefügte übersetzung, die dem grösten teile nach von zwei damen herrührt, deren arbeit Skeat nur revidiert hat. die quellen Älfrics oder verwandte darstellungen habe ich nur dann beraten, wenn ich bei der lecture von text oder übersetzung irgendwo anstiefs. ich zweifle nicht dass eine vollständige vergleichung noch manches ergeben würde. über einige der hier besprochenen stellen habe ich im jahre 1882 in der Berliner gesellschaft für das studium der neueren sprachen gehandelt; vgl. das referat in Herrigs Archiv LXVIII 83.

1. 156 s. 14. Älfric spricht vom unterschied zwischen tier und mensch. trotz der manigfaltigkeit, die in der tierwelt herrscht, namentlich in bezug auf die art der bewegung der tiere *hi ealle swá þæh dlotene béod tó þære eordan weard and þider wilniad odde þæs, þe him lyst, odde þæs, þe hi beþurfon*. diese worte lauten in der übersetzung: *yet all these are bowed down earthward, and thither is their desire, either because it pleaseth them or because they needs must*. aber *þæs þe* ist nicht conjunction, sondern gen. des relativpronomens abhängig von *wilniad*. die herausgehobene stelle und was von z. 49 an vorhergeht und bis z. 59 folgt, hat Älfric fast unverändert, ohne ein wort darüber zu verlieren, Älfreds übersetzung des Boethius entnommen (Rawlinson s. 146, Cardale 386): hier heist es *ealle þeah bioþ of dune healde wiþ þære eorþan and þider willniap oþþe þæs, þe hi lyst, oþþe þæs, þe hi beþurfon*. zu beachten ist *him lyst* bei Älfric gegenüber *hi lyst*. dass Älfric die englische übersetzung

vorlag und nicht etwa das lat. original von ihm selbständig übertragen wurde, wird durch die vergleichung der entsprechenden stelle des letzteren sofort klar: *quae licet uideas omnia discrepare uariis formis, prona tamen facies hebetes ualet ingrauare sensus*. Cardale übersetzt richtig: *and there seek either what they list or what is needful to them*. vgl. auch Metr. 31, 15 *wuhta gehwilt . . . wilnād tō eordan, sume nēdþearfe, sume nēodfræce*.

2. i 70^b s. 14. *hē (god) wæs æfre ungeworht and æfre wunād ungeendod. his wē magon wundrian, and wē ne magon nē ne mōtan nā furdor embe þis sméagan (smeagen hs.), gif wē nellad us sylfe forpæran*. die worte hinter dem punct werden übersetzt: *we may wonder at Him*. ich glaube aber dass *his* nicht der gen. zu *hē*, sondern zu *hit* ist; vgl. *þis* im folgenden.

3. i 109 s. 16. warum zu *Vainboasting*, womit *idel gyld* übersetzt wird, noch in klammern *Envy* gefügt wird, kann ich mir nicht erklären.

4. i 215^d s. 22. Älfric will zeigen, was die menschliche seele ist oder vielmehr nicht ist: *nis séo orþung, þe wē út blā-waþ and in dtēod, oþþe úre sđwul, ac is séo lyft, þe ealle lichamlice þing on lybbað bútan fixum dnum, þe on flóðum lybbað*. die übersetzung lautet: *it is not our breath [spiritus] or our soul that we blow out and draw in, but air, in which all bodily things live* usw. hätte aber Älfric etwas derartiges sagen wollen, so hätte er gewis seine worte anders gewählt und vor allem anders gestellt. ferner halte ich es für unmöglich dass Älfric *orþung* und *sđwul* als synonyma gebraucht. *orþung* bedeutet nicht *spiritus*, sofern dies mit *anima* sinnverwandt ist; vgl. Älfr. Gl. 306, 1 *anima sđwul, spiritus gđst*. *orþung* kann an unserer stelle nichts anderes heißen, als 'atem'. endlich ist auch zu beachten dass *séo orþung* und nicht *úre orþung* dasteht. ich halte *oþþe* für eine interpolation: lassen wir es weg, so wird der satz klar: 'der atem, den wir ausstossen und einziehen, ist nicht unsere seele, sondern (der) ist (nur) die luft, in der' usw.

5. ii 29 s. 26. Eugenia, obwol noch heidin, wie ihre eltern, ist vom geist des christentums erfasst und will, da aus ihrer vaterstadt Alexandria alle christen vertrieben sind, anderwärts unterweisung suchen. *héo bæd þā hyre fæder, þæt héo féran (hs. færen) móste geond his hāmas (hs. hames) on alexandisce scýre*. Skeat (für die übersetzung dieser homilie erklärt

er sich s. vii ganz allein verantwortlich) gibt die worte so wider: *then prayed she her father that she might go away from his house in the city of Alexandria.* aber *geond* ist 'über . . . hin', nicht 'weg . . . von' und *scr* ist 'provinz', nicht 'stadt.' die stelle wird klar, sobald man *hām* in dem bei Bosworth-Toller hinlänglich belegten sinne von 'landgut', 'besitzung' nimmt: 'dass sie seine besitzungen in der provinz von Alexandria besuchen dürfte'; vgl. Surius (ausgabe von 1880) xii 430 *fingit quidem se, ut rure recreet et bona fruatur aeris temperie, excedere e civitate.*

6. II 61 s. 28. die menge, welche den bischof Helenus begleitet, singt: *uia iustorum recta facta est et iter sanctorum preparata (sol) est,* was Älfric so übersetzt: *þæra rihtwoisra wæg is gerihlæced and þæra halgena siðfæt is gegearcod.* Skeat gibt *gerihlæced* durch *guided* wider: aber Älfric verstand *gerihlæced* nicht so, da er es für *recta facta* setzte: es wird am besten nach dem ausdrück der englischen bibel Marcus 1, 4 durch *made straight* übersetzt.

7. II 72 s. 28. *þæs on morgen* ist nicht *therefore in the morning*, sondern *the next morning.* *þæs* ist abhängig von *morgen* und nicht conjunction; vgl. III 165 s. 60 *siddan þæs on morgen*, das ich lieber durch *then the next morning* übersetzen möchte, als durch *after this in the morning*; VI 209 s. 160 und 337 s. 166 *þæs on mergen*, VI 253 s. 162 und VII 91 s. 174 *est þæs on mærgen (mergen)*; ferner *sóna þæs* VII 420 s. 194 *soon after this* und mehrere unter nr 32 angeführte stellen.

8. II 78 s. 28. Eugenia steht in männerkleidung vor dem bischof Helenus, dieser ist aber in einer vision über ihre verhältnisse unterrichtet worden. *hē genam hi þā onsundron and sāde hyre gewislice, hwæt hēo man ne wæs and hwoylcere mæg-þe* usw. Skeat übersetzt *hwæt hēo man ne wæs* mit *how she was no man.* aber, wenn Älfric diesen gedanken hätte ausdrücken wollen, so hätte er nicht *hwæt* gebraucht, sondern *þæt*; vgl. die fortsetzung *and þæt hēo . . . gelicode* usw. die annahme aber, dass *hwæt* etwa von einem schreiber gesetzt sei statt *þæt*, empfiehlt sich deshalb nicht, weil das, was wir dann bekämen, ebenso schlechtes englisch wäre, wie der satz: 'er sagte ihr dass sie kein mann war und aus welchem geschlecht' schlechtes deutsch. ich glaube dass wir die stelle in ordnung bringen, wenn wir *man ne* als ein wort lesen *manne* und dafür dann die ältere

form *manna* setzen, den gen. pl. abhängig von *hwæt*: 'was der menschen sie war', dh. 'wer sie war.' vgl. x 191 s. 232 *hwæt eom ic manna, þæt ic mihte god forbéodan?* Elene 903 *hwæt is þis, lā, manna?*

9. II 80 ff s. 30. die unmittelbare fortsetzung der unter 8 citierten stelle lautet *and þæt heo þurh mægdhād mycclum gellice þām heofonlican cyninge, þe heo gecoren hæfde*, was Skeat so wiedergibt: *and how she, by the virginity which she had chosen, greatly pleased the heavenly King*. ich glaube aber dass die stellung des relativsatzes *þe heo gec. h.* diese auffassung verbietet, und dass *þe* sich nur auf *cyninge* beziehen kann. wenn aber dann der bischof der heiligen in aussicht stellt, *þæt heo sceolde swiðlice ehtnyssa* (hs. æht.) *for mægdhāde drōwian*, so ist *swiðlice* nicht mit Skeat (*that she should extremely suffer persecutions because of her virginity*) als adverb zu fassen, sondern als adjectiv zu *ehtnyssa* zu ziehen.

10. II 84 s. 30. von Eugenia wendet sich der bischof zu ihren begleitern, den eunuchen Protus und Iacinctus: *tō hire twām cnihtum hē cwæð, þæt hi hēoldan æpelborennys on mōde, þeah þe hi mannum þeowdon*. Skeat gibt den nebensatz so wider: *that they ought to preserve true nobility in their minds, though they served men*. aber eine mahnung kann in den worten nicht liegen, sondern nur eine anerkennung. vgl. die darstellung bei Surius s. 434: *vos . . . qui fortuna quidem serui, mente autem estis liberi*. also: 'dass sie adel in der seele besäßen.'

11. II 91 s. 30. der bischof heisst Eugenia die männliche kleidung noch weiter tragen: *þæt heo swā þurhwunade on þām wærlitum hīwe, oþþæt hi on fante gefullode wurdon and mynsterlicre drohtnunge dearnunge geféodde*. Skeats übersetzung lautet: *still to continue in the man's apparel, until they had all been baptized in the font, and to join secretly in the service in the minster*. für *service in the minster* wäre wol *monastic life* die deutlichere übersetzung, außerdem aber glaube ich dass *geféodde* nicht parallel mit *þurhwunade* steht, sondern parallel mit *gefullode*, also nicht präteritum, sondern part. pl. ist. auch die eunuchen werden nicht blofs getauft, sondern treten ebenfalls ins kloster ein (vgl. 101 f).

12. II 135 s. 32. *tō dære fēmnan* ist nicht *to the woman*, sondern *to the virgin*. dieselbe wol durch den gedanken an lat.

femina veranlasste ungenaue übersetzung von *fæmne* ist II 227 s. 38, IV 97 s. 96, VIII 26 s. 196, VIII 230 s. 208 zu berichtigen.

13. II 157 s. 34. eine witwe hat sich in die heilige Eugenia, die immer noch als mann gilt und inzwischen abt geworden ist, verliebt und sucht sie durch berufung auf die günstige lage, in welcher sie ihr mann zurückgelassen, zur gegenliebe zu bewegen: *héo . . . cwæð, þæt . . . hyre wer læsfe unlytle æhta on lande and on féo and on forewyrceandum, 'and unc næs gemæne man (oder mæn?) on dysum lýfe.'* Skeat übersetzt den letzten satz: *and we two had no communion in this life.* er hat also offenbar *man* als *mæn* genommen, aber ich zweifle, ob das vorhandensein eines me. *mæn* (s. Stratmann s. v. *mæne* und SKatherine ed. Einenkel 332 *buten monnes man*) genügt um ein solches auch fürs ae. glaublich zu machen. abgesehen aber davon, dass *mæn* sonst bisher im ae. nirgends belegt ist, scheint mir, würde die verbindung *gemæne mæn* 'gemeinschaft gemeinschaftlich' nicht eben geschickt sein. endlich was sollte der satz dann ausdrücken? 'wir hatten keine innere gemeinschaft'? das wäre doch zu modern. wenn man aber an 'eheliche gemeinschaft' denken will, so ist das auch nicht gerade, was man hier erwartet. nachdem die witwe erzählt dass ihr mann viel vermögen hinterlassen (im original steht nur *læsfe*: die übersetzung *had left her* fügt das pronomen ungenau hinzu), erwartet man an dieser stelle nur die erklärung, dass sie die einzige erbin der hinterlassenschaft sei; vgl. bei Surius s. 438: *non est enim mihi maritus nec filii nec cognati.* ich denke dass *man* einen erträglichen sinn gibt: 'und wir hatten keinen menschen in diesem leben, der uns etwas anging', sodass eine änderung (*mæn bearn* oder etwas ähnliches) nicht nötig scheint.

14. II 172 s. 34. die witwe hat ihre verführungskünste versucht: *hwæt, dá Eugenia ht geblætsode and cwæð tó dære sceande, þæt héo sóðlice wære gálnyse ontendnyss* usw. Skeat übersetzt die worte von *and* an: *and said, to her shame, that she verily was a kindler of lust.* aber, wenn Älfric dies hätte sagen wollen, so hätte er gewis *tó hyre sceande* geschrieben, nicht *tó dære sceande.* ich glaube dass *sceand* hier von der schändlichen witwe zu verstehen ist, ähnlich wie nhd. *laster*, lat. *dedecus, opprobrium* udgl. von personen gebraucht werden. vgl. *scurra scond* bei Wright-Wülcker 45, 29.

15. II 195 s. 36. *þá côm se dæg, þe se dēma gesætte*, Skeat: *then came the day when the judge took his seat*. ich glaube aber dass der relativsatz vielmehr zu übersetzen ist: *which the judge had appointed*. ich kann zwar die redensart *dæg (ge)settan* aus dem ae. nicht belegen, vgl. aber me. stellen, wie Havelok 2571 *at the day he come sone, þat he hem sette*; William of Pal. 1462 *alle graunted sone and setten a serteyne day*.

16. II 201 s. 36. *þú forscyldeguda* ist wol durch *thou condemned one* zu stark widergegeben. in Älfrics Glossar gibt *for-scyldegod* lat. *sceleratus* und *facinorosus* wider (321, 15), dagegen *damnatus* und *condemnatus* ist *fordēmed* (321, 14). also etwa: *thou reprobate*.

17. II 210 s. 36. *dá swór Philippus, þat hé fríðian wolde þá léasan wudewan, déah þe héo gelignod* wurde (hs. wurde unter aufgabe des grammatischen wechsels). Skeat übersetzt *gelignod* w. durch *should prove to be perjured*: auch das scheint mir zu stark. das richtige steht bei Bosworth-Toller, wo aber *geligenod* fälschlich mit langem vocal in der stammsilbe geschrieben wird: *convicted of lying*.

18. II 219 s. 38. eine magd der witwe sagt aus dass Eugenia ihrer herrin gewalt antun wollte, *bútan héo mid hréame hyre hræddinge ofclypode*, nach Skeat *but she, with her screaming, cried out for her help*. richtiger werden die worte bei Bosworth-Toller s. v. *hredding* umschrieben: *the result of her outcry was to save her*. es ist aber auferdem zu bemerken dass *bútan* hier nicht durch *but* übersetzt werden darf (vgl. Varnhagen An inquiry into the origin and different meanings of 'but' s. 33 f), da es nicht 'aber', sondern 'wenn nicht' bedeutet.

19. II 234 s. 38. *þám bréman Philippe* ist nicht *to the angry Philip*, sondern *to the famous, illustrious* udgl. Skeat hat sich durch das mittlenglische verleiten lassen.

20. II 259 s. 40. *Eugenia hæfde ær gefingod þære léasan Melantian tó hyre léofan fæder, þat héo mid wýtum ne dworæce hyre welhréowan éhtnyse*. Skeat übersetzt: *Eugenia ere this had already interceded for the false Melantia to her dear father, (saying) that she would not avenge with torments her cruel persecution*. mir scheint es unzweifelhaft dass *héo* hinter *þat* vom schreiber statt *hé* geschrieben ist; wie zb. III 30 s. 52, wo oben-drein eine andere hs. *he* bietet.

21. II 318 s. 44. Eugenia begibt sich nach dem tode ihres vaters mit ihrer mutter und ihren brüdern nach Rom, *and þá romaniscan wytan hi wol underfængon* (hs. -fængon) *and for þære ealdan cýdde þæs ædelan Philippes. þa gesætton þá wytan sóna þá cnihtas on twóm heáfodburgum on héalticum wourdmynte.* Skeat gibt die stelle so wider: *and the Roman senators well received them, as well as for their old acquaintance with the noble Philip. Then very soon the senators appointed* usw. aber *and* ist nicht *as well as*, und auferdem passt *as well as* nicht einmal. es würde alles in ordnung kommen, wenn man *and* vor *for* striche: ich glaube aber dass nur der punct hinter *Philippes* zu tilgen ist.

22. II 356 s. 46. Basilla, die freundin und gesinnungsgenossin der Eugenia, verschmäht den ihr vom kaiser zugedachten bräutigam: *þá gesóhte se cniht þæs káseres fét, and þá romaniscan wytan mid wóplíce céorunge him mid spræcon and ðð mædena wrégdon.* Skeats übersetzung lautet: *then the youth sought the feet of the emperor, and the Roman senators, with tearful complaint, and communed with them, and accused the virgins.* Skeat hat also *þá r. wytan* als accusativ parallel mit *þæs káseres fét* genommen und hinter *céorunge* interpungiert: subject bei *communed* und *accused* muss *the youth* sein, *them* auf die senatoren gehen. aber Älfric hat *spræcon* und *wrégdon*, nicht *spræc* und *wrégde*: deshalb muss *þá r. wytan* nominativ sein und *him* auf den jüngling gehen: 'und die römischen senatoren . . . sprachen mit ihm', dh. unterstützten seine bitte.

23. II 395 s. 48. Eugenia wird ins wasser geworfen, allein die christen sollten erkennen dass Christus bei ihr war, der einst den heiligen Petrus auf dem meere an der hand führte, *þæt þæt ðð sælican ýða hine forswelgan ne mihton.* die zwei *þæt* können nicht richtig sein: es ist wol einfach eines zu tilgen.

24. II 404 s. 48. der heil. Eugenia wird die nahrung vorenthalten, aber Christus kommt in ihren kerker und bringt ihr *mærne bigleofan, sndwohtne hláf.* Skeats *abundant* ist keine treffende übersetzung für *mære*, dem hier etwa *glorious* oder *delicious* entsprechen würde. auch *great* IV 347 s. 110 (*mære bræd* = *great odour*) oder *well-known* (IX 15 s. 210 *þysum mæran godspelle*) ist nicht bestimmt genug.

25. II 410 s. 48. *on þám dæge þú scealt cuman tó mé* muss es natürlich heißen: *þa* für *þú* ist wol nur ein druck-

oder schreibfehler. so ist ferner in 172 s. 60 *þā m earman wife* zu lesen st. *þa*, in 434 s. 76 *féowerteogodān* st. *-teodogan*, in 595 s. 84 *gefremman* st. *gefremān*, in 40 s. 92 *þes wynsumā bræd* st. *wynsumān*, in 142 s. 179 *harlots'* st. *harlot's*, in 1 s. 194 *geciged* st. *getced*, in 212 s. 208 *hefde hine upp* st. *him*, in 232 s. 208 *tō dām écean life* st. *éce*, in 58 s. 212 *wæs* st. *wæ*, in 206 s. 250 *martyrum* st. *martyru*.

26. in 5 s. 50. *dā þā hē syfon wyntre wæs*. die übersetzung *when he was seven years [old]* könnte zu dem glauben verführen, als wenn *syfon wyntre* = *seven years* wäre, während es doch in wirklichkeit ein adjectiv *syfon-wyntre* = *seven years old* ist.

27. in 13 s. 50. *Eubolus se údwoyta . . . underfēng* (hs. *-fæng*) *þonne cnapan, swd swd hē fryndig wæs* usw. der nebensatz ist durch *because he was inquisitive* nicht richtig widergegeben: es muss heißen *as he was desirous*; man vgl. besonders die bei Grein aus Älfrics Exodus angeführten stellen.

28. in 148 s. 58. der heil. Basilius schrieb eine mönchsregel, die schwerer zu halten ist, als die des heil. Benedictus: *þonne sé* (näml. *regol*), *dē Benedictus sibþan ūs gebýsnode, swylce tō anginne dgenre gecyrrrednesse*. die übersetzung bei Skeat lautet: *than that which Benedict afterward gave us example of, as it were at the beginning of his own conversion*. aber Älfric denkt gewis nicht an eine bekehrung Benedict's: *ūs* vor *gebýsnode* (vgl. auch *hē tihte ūs* 150) gibt an die hand, welches pronomen bei *dgenre gec.* zu denken ist. *tō anginne* aber ist *as a beginning*. die vorschritten des heil. Benedict's hatten nur den anfang eines gottgefälligen lebens (*iniciium bonae conuersationis*) im auge: dagegen *sunt doctrine sanctorum patrum, quarum obseruatio perducatur hominem ad celsitudinem perfectionis*, heißt es im letzten capitel, oder hören wir Älfric selbst: *ac hē tihte ūs on æsteweardan þæs ylcan regoles tō gedungenra láréowa lifes drohtnungum*.

29. in 152 s. 58. an die eben citierten worte schließt sich unmittelbar an *and týmde tō þām regole, þe Basilius gesette*. das wird übersetzt: *and recommended the rule which Basil had established*. aber *recommended* gibt *týmde* nicht genau wider: es ist nur *referred to* 'berief sich auf', 'wies hin auf'.

30. in 162 s. 60. ein jude ist zugegen, wie Basilius eine messe liest: da Basilius die hostie zerbricht, kommt es dem juden

vor, als ob ein kind zerteilt würde: er geht mit den anderen zum abendmahl und erhält ein stück fleisch (*an snæd flæscas*), *and he seap* (hs. *sæp* gegen OV) *of ðæm calice éac swylce blód*, was übersetzt wird: *and he sipped moreover as it were blood from the chalice*. mit unrecht ist hier (vgl. auch unten nr 42) *éac swylce* = *etiam* zerrissen und *éac* durch *moreover* und *swylce* durch *as it were* übersetzt worden. da in der zeile vorher bei *an snæd flæscas* keine beschränkende bestimmung steht, ist auch hier keine am platze. vgl. auch Surius vi 315 *inde accepit et calicem sanguine repletum, uti revera est*.

31. III 191 s. 62. der kaiser wurde auf einen *ealdorman* sehr zornig *and hét hine gebindan and him tó gebringan bysmorlice on hæfte*, was so widergegeben wird: *and commanded to bind him, and to bring him ignominiously into captivity*. aber nach *hdan* steht der bloße infinitiv, also kann *tó* nicht zu *gebringan* gehören, und *to bring him* würde *hine gebringan* lauten. *him tó* gehört zusammen: der kaiser liefs den *ealdorman* binden und in fesseln (*on hæfte*) vor sich bringen. bei Surius 325 heifst es allerdings nur *in vincula coniectus est*, aber Älfrics quelle wich von der darstellung dort vielfach ab.

32. III 195 s. 62. auf die bitte des *ealdorman* betet Basilius für ihn: *þa ymbe syx dagas se cásere hét sendan ongedn þone gewæncan ealdorman of þæm nearwum bendum*. die übersetzung des anfangs dieser stelle: *then in about six days* ist unrichtig. *ymbe* ist *after*; vgl. Surius 325 *post sex namque dies ab imperatore iussus est vinculis solvi*. dieselbe fehlerhafte auffassung von *ymbe* finden wir auch sonst: so III 268 s. 66 *þæs ymbe seofan niht* 'about seven days afterwards'; XI 65 s. 242 *dæs embe seofon niht* 'about a se'nnight after this' (AASS mar. II 19^b *cum transissent autem dies septem*). richtig ist dagegen zb. III 422 s. 74 *ymbe drý dagas* 'after three days' und 430 s. 76 *ymbe féawa daga* (gen. pl., falls nicht verschrieben für *dagas*) 'after a few days'.

33. III 197 s. 62. an die eben behandelte stelle schließt sich sofort *and him þa bliðe wæs*, was durch *and he was bliðe thereat* widergegeben wird. hat die übersetzerin etwa *bliðe* für das neutrum gehalten? oder wie hat sie sich sonst *him* zurechtgelegt? jedesfalls aber ist die auffassung unrichtig. *bliðe* hat hier vielmehr die bedeutung 'gnädig' (vgl. IV 131 s. 98, wo es

durch *kind* übersetzt wird): subject bleibt der kaiser: 'und war ihm da gnädig.'

34. III 206 s. 62. *on sumum dege fërde se* (hs. *seo* gegen V) *foresæda bisceop, þa rãd Iulianus se arléasa* (hs. *-lease*) *cæsere mid mycelre* (hs. *-ra*) *fyrðinge swide fûs tó wige*. warum ist *þa rãd* mit *where rode* übersetzt st. *when there rode*?

35. III 225 f s. 64. man muss doch wol schreiben: *ic wot þine dyrstignysse and þinra* (hs. *þine*) *burhware, þe tóbræcon þa antlcnyssse, þe* (hs. *þi*) *ic sylf drærde*. doch wäre auch *þinre burhware* möglich. die übersetzung setzt eine solche verbesserung voraus.

36. III 231 s. 64. Basilus rät seinen mitbürgern, *þæt hi þone réðan cæsere mid sceattum gegladodon, þonne hé of þam side cóme*; nach der übersetzung, *that they should gladden the cruel emperor* usw. aber *gegladian* heisst hier nicht 'erfreuen', sondern 'gnädig machen', 'günstig stimmen', *to appease*. dieselbe berichtigung ist für die übersetzung nötig III 562 s. 82 *hé mid gebedum gegladaf god ælmihtigne* (vgl. Surius 6, 335 *orans conciliabit tibi dominum*) und IV 137 s. 98 *hú magon hi béon gegladode?* (vgl. AASS jan. I 580^a *dicitis eos . . . placari*).

37. III 276 s. 66. ein augenzeuge berichtet vom tode des kaisers Julian: *þa hrymde Iulianus mid hospe and earmlice gewot on úre gewytnysse*. die übersetzung der drei letzten wörter durch *as we can testify* ist nicht treffend: es ist nur 'vor unseren augen', 'in unserer gegenwart'; vgl. ne. *in the witness of* (zb. II 301 s. 42 *on þæs folces gewytnysse* widergegeben durch *in the witness of the people*). IV 77 s. 94 *gástlice þeonde on godes gewytnysse* wird übersetzt *increasing in the spirit, in testimony to God*: auch hier ist *on godes gew*. nur 'vor gott' (vgl. AASS jan. I 577^b *ut a solo domino Christo et sanctis angelis sciretur, quod agebant*). es sei hier auch noch auf VI 148 s. 156 hingewiesen: Florus gründet da ein kloster *and mid micelre áre þæt mynster gegódode and priuilegium sette on swutelre gewitnysse*. die übersetzung lautet: *and with great favour he benefited the monastery, and assigned privileges to it in clear testimony [thereof]*. das würde doch besagen dass Florus dem kloster privilegien verlieh zum beweis, dass er es beschenkte: so etwas konnte Älfric nicht sagen wollen. *on swutelre gewitnysse* übersetze ich 'vor genügenden zeugen': zur übertragung der rechte ans kloster mussten

natürlich zeugen zugezogen werden (Grimms RA 608). die zeugenschaft wird als *swutol* bezeichnet, weil sie für immer das recht des klostere klar machte. die quelle bietet AASS jan. i 1046^a *scripto iuxta consilium beati viri testamento tradidit ei omnia et de suo iure in eius delegavit potestatem atque dominium.*

38. III 285 s. 66. *lôcakhû þû wylle* 'wie auch immer du willst' kommt zu den von Kluge Beitr. 8, 529 ff aus unserem denkmal beigebrachten belegen hinzu. ich weise auch noch auf Älfr. Gr. 58, 12 *hic et haec et hoc uetus lôchwæt eald sý* hin und 287, 21 *decempes lôchwæt hæbbe tǵn fét.* auch mag hier noch eine stelle aus einem bisher nicht gedruckten gebet stehen: *lôchwænne min tima beo and þtn willa sý, þæt ic þis læne* (hs. *hlæne*) *lif forlætan scyle, læt mé mid gedefenesse mine dagas geendian* (C. C. C. 391 = K. 10 s. 602).

39. III 333 s. 70. die rechtgläubigen und die ketzer erheben anspruch auf dieselbe kirche. da schlägt Basilius vor dieselbe fest zu verschließen. die ketzer sollen zuerst drei tage hindurch beten, und, wenn gott auf ihr bitten hin die kirche öffnet, so sollen sie sie behalten: *gif þone se ælmihtiga god nelle hi eow geopenian*, dann wollen die rechtgläubigen beten. die übersetzung ignoriert *þone* vollständig: *if the Almighty God will not open it to you.* *þone* steht für *þonne* (der schreiber unterscheidet die beiden wörter nicht mehr streng, vgl. zb. *þone* für *þonne* III 647 s. 88), und dieses ist hier, wie oft 'aber'. ich verweise nur auf Übungsb.³ VII 19 s. 14 . . . *gif hit fuguldæg ste; gif hit ðonne festendæg ste* usw.

40. III 370 s. 72. der teufel fragt einen jungen mann, der mit seiner hilfe die liebe der tochter seines herrn zu erlangen sucht, ob er an ihn glauben und Christus verläugnen wolle, *wid þam þe hé gefremode his fulan gðlnysse.* das wird übersetzt: *as soon as he had furthered his foul lust.* die zweite hs. hat allerdings *sipþan* st. *wid þam þe*, aber darum ist das letztere nicht mit dem ersteren gleichbedeutend: es ist 'unter der bedingung, dass', 'wofern' (v 185 s. 128 *if only*). in der antwort des jungen mannes entspricht ihm *gif* (374, wo übrigens *fremode* ebenso hätte übersetzt werden sollen, wie 370: dasselbe gilt von 380).

41. III 408 s. 74. der junge mann erlangt mit hilfe des teufels die hand des mädchens. die arme frau erfährt aber von seinem bund mit dem teufel, eilt zu dem heil. Basilius *and cýdde*

him be endebyrdnysse hyre cnihtes wifersæc. die übersetzung *her husband's apostacy* ist nicht zu rechtfertigen, wenn man nicht, was ich allerdings für notwendig halte, *ceorles st. cnihtes* schreibt. an dem verschreiben war wol der umstand schuld, dass der junge mann vorher als *se deofles cniht* (403 und 401) bezeichnet worden ist.

42. III 424 s. 74. der unglückliche junge mann, der sich dem teufel verschrieben hat und den Basilius retten will, erzählt dass die teufel zu ihm kommen *and mé swide geegsiad and eac swylce torfiad*. der letzte satz wird widergegeben *and also, as it were, shoot at me*. wir haben hier denselben fehler, dem wir unter nr 30 begegnet sind. auferdem ist *torfian* nicht 'schiefsen', sondern 'werfen'. vgl. Surius 329 *nec ferre possum eorum clamores, terrores et ictus lapidum*.

43. III 426 s. 74. ferner zeigen die teufel dem jungen mann seine verschreibung und *cwedað, þæt ic côme tó him and ná hi tó mé*. die übersetzung *that I shall come to them and not they to me* beruht auf der durch die ne. form veranlassten annahme von *come* st. *cume* (vgl. nr 59). dass aber *cóme* (conj. prät.) vorliegt, wird einmal durch 445 bewiesen, wo der teufel sagt: *ne sóhte ic ná hine, ac hé sylf cóm tó mé*, sodann aber auch durch Surius 329 *tu venisti ad nos, non nos ad te*.

44. III 469 s. 78. bei dem priester Anastasius lebt eine jungfrau *geond féowertig geðra* (hs. *geare*) *fec fægge gehealden*. die übersetzung *about the space of forty years* ist nicht richtig. *about* ist durch *for* oder *during* zu ersetzen. vgl. *geond þrittig nihta* (hs. *nihte*) VIII 12 s. 196 '*during thirty nights [a month]*'; *geond féower geðra* (hs. *geare*) *fæc* IX 9 s. 210 '*for the space of four years*.'

45. III 480 s. 78. bei Anastasius lebt auch ein aussätziger *belocen on dnum clyfan*. das wird übersetzt *shut up in a cave* (vgl. auch 483). aber *clyfa* ist hier gewis 'kammer'. so ist auch v 260 s. 132 *on minum hordcleofan* 'in meiner schatzkammer', nicht '*in my treasure-chest*': vgl. *habeo . . . cubiculum holovitreum* AASS jan. II 273^b. vielleicht ist es, da man vielfach in *cleofa*, *clyfa* langen vocal angesetzt findet, nicht überflüssig zu bemerken dass das altn. *klefi*, *klifi* seine kürze beweist.

46. III 498 s. 80. der abt Effrem hört von den wundern des heil. Basilius und bittet gott ihm zu zeigen, *hwylc Basilius*

wære on wurdscype mid him, was übersetzt ist: *what manner of man Basil was in honour [as compared] with himself*. aber schon das, was Effrem sieht, da seine bitte in erfällung geht (eine bis zum himmel ragende feurige säule), beweist dass die übersetzung unrichtig ist. auch ist sie sprachlich nach meiner ansicht nicht zu rechtfertigen. *him* geht nicht auf Effrem, sondern auf *god*: 'in welchem ansehen Basilius bei ihm stünde.' bei Surius 330 heisst es nur *petiit sibi a deo revelari, cuiusmodi esset Magnus Basilius*.

47. in 506 s. 80. Skeat druckt *basiliu us* mit nachfolgendem (*sic*). auch in 549 s. 82 schreibt er *basiliu us*, aber die abkürzung, die gewöhnlich für *us* steht, wird doch mitunter hinter *u* für bloßes *s* gebraucht (Wattenbach Anleitung² 22 des autographierten teils). es ist also *basilius* zu drucken.

48. in 507 s. 80. Basilius bewillkommte Effrem bei sich *swð swð hē wyrde wæs*: das wird übersetzt *forasmuch as he was worthy*. aber es ist das doch nicht 'weil' oder 'in so fern er würdig war', sondern 'wie er (dessen) würdig war'.

49. in 513 s. 80. Effrem bittet Basilius, er möge sich bei gott dafür verwenden, dass er (Effrem) griechisch sprechen könne; dabei bemerkt er: *ic wdt, þæt þú byst tȳða, swð hwæs swð þú bytst æt gode*. die übersetzung lautet: *I know that thou art a dispenser of whatsoever thou askest of God*. ich weifs nicht wie die übersetzerin auf *dispenser* für *tȳða* gekommen ist: es ist vielmehr *receiver, obtainer*. vgl. Surius 331 *scio . . . te facile impetraturum a deo, quidquid ab illo petieris*.

50. in 537 s. 82. eine grose sünderin verfällt auf eine recht eigentümliche art ihre sünden loszuwerden. sie schreibt sie alle auf ein blatt, versiegelt dieses und bringt es dem heil. Basilius, zu dem sie sagt: *ic bidde þē for godes lufan, þæt þú mē unlyse þā insæglunge, ac ddylega þā synna tō dryhtne mē þingiende*. das wird übersetzt: *I pray thee, for God's love, to unloose for me this seal, and blot out the sins usw.* es ist also *ac* durch *and* widergegeben worden, und in der tat wäre *but* da unmöglich. aber ist denn *ac* im urtext weniger auffallend, als *but* in der übersetzung es wäre? *mē* ist unzweifelhaft verschrieben statt *ne*: Basilius soll die schrift nicht lesen, sondern nur durch seine fürbitte die aufgezeichneten sünden tilgen. vgl. Surius 335 *omnia peccata et scelera mea scripsi in hac charta eamque obsignavi*.

tu autem, sancte dei, illam, quaeso, ne resignes, sed tantum precibus tuis dilue, quae in ea scripta sunt.

51. iv 37 f s. 92. die brautkammer des heil. Julianus füllt sich mit dem köstlichsten duft, sodass auch in seiner jungen gattin alle irdischen triebe ersterben. sie erklärt: *mé nû ne lyst nânes synscipes, ac þæs hælendes geféodnysse mid gehealdenre clén-nisse.* Skeat übersetzt: *now I have no desire for any sinfulness, but (feel) only desire for the Saviour, with preserved chastity.* aber *synscipe* ist keine ableitung von *syn* sünde, sondern bedeutet *wedlock*, ehe, *coniugium* ohne irgend welchen tadelnden sinn. in den AASS jan. i 576^b heisst es *nec penitus desiderem thori coniunctionem.* v 176 s. 126 ist es richtig übersetzt. was dann folgt, ist deshalb nicht geschickt übersetzt, weil *to have desire* für *lystan* gebraucht wird und dann *desire* auch für *geféodnysse*, das doch ebenfalls von *lyst* abhängt. die stelle ist deutsch etwa so widerzugeben: 'nun verlangt es mich nach keinem ehelichen verkehr, sondern nach vereinigung mit dem heiland bei bewahrter reinheit.'

52. iv 129 s. 98. unter den gründen, mit denen Martianus es versucht Julianus dem christentum abtrünnig zu machen, ist auch der hinweis auf seine edle herkunft: *coæd, þæt he geare wiste his ædelborennysse.* die übersetzung *said that he had formerly known his high rank* nimmt *geare* für *gedra*. hat denn aber Martianus diese kenntnis nicht mehr? *geare* ist natürlich unser 'gar': *geare witan bene nosse* (vgl. zb. v 62 s. 120).

53. iv 273 s. 106. Martianus verlangt unter berufung auf Christi taten auch von seinen anhängern auferweckung eines toten, indem er Julianus so anredet: *éower Crist arænde þá déadan tó life: læt nû geswutelian, gif hé sóð god sý and gé þisne dræran,* was so widergegeben ist: *your Christ raised up the dead to life, let it now be proved if He be true God, and do thou raise up this man.* zunächst halte ich es nicht für richtig *gé* als auf den einen Julianus bezüglich zu nehmen: mir ist eine solche verwendung des *gé* aus altenglischer zeit nicht bekannt. so ist natürlich auch iv 318 s. 108 *ne þurfe gé ús bemænan* nicht durch *thou needest not bemoan us* zu übersetzen: obwol der sohn zum vater spricht, denkt er, indem er *gé* braucht, zugleich an seine mutter und sonstige verwandte. ähnlich ist die stelle vn 196 s. 180. Agnes redet zwar nur zu dem *hæahgeréfa*, aber, wenn

sie sagt: *ne synd gē nā wyrde þæt wundor tō geséonne*, so denkt sie auch an seine begleiter; vgl. 198 *gād éow nū þeah ealle út*. auch hier ist also die übersetzung: *thou art not worthy* falsch. an der stelle, von der ich ausgegangen bin, wird *gē* deshalb gebraucht, weil Martianus, der ja auch *éower Crist* sagt, auch an die anderen christen denkt, die vor ihm stehen. auch im lat. steht *vos* (s. weiter unten). außerdem ist *dræran* wol nicht als imperativischer conjunctiv zu fassen parallel mit *læt*, sondern als conjunctiv im abhängigen fragesatz parallel mit *sý*: 'lass nun sich zeigen, ob er wahrer gott sei und ihr diesen (toten) aufwecket.' im lateinischen finden wir auch zwei sätze mit *si*, von denen freilich nur der eine ein fragesatz, der andere aber ein bedingungssatz ist: *hic apparebit, si vere deus ist, si vos istum mortuum, sicut magister vester fecit, suscitaveritis* 583^a.

54. iv 280 s. 106. der vom tode erweckte ruft: *éald, hū andfæncge gebed and hū clæne mægdhād is on þisum mæran Iuliane!* in der übersetzung: *lo, how acceptable is the prayer, and what pure virginity is in this noble Julianus*, scheint mir mit unrecht *andfæncge* als prädicatsnomen gefasst zu sein, wodurch der parallelismus gestört wird. vgl. auch das lateinische: *o acceptabilis oratio! o immaculata virginitas! quanta meretur!* 583^a.

55. iv 295 s. 106. nach dem eigenen berichte des wider lebendig gewordenen wurde dieser deshalb aus der hölle entlassen, weil gott in folge des gebetes des Julianus erklärte: *nelle ic hine geunrótian on ænigum þincge*, was übersetzt wird: *I will not cause him a displeasure on any account*. abgesehen davon, dass *on any account* missverstanden werden könnte ('um keinen preis'), scheint mir *geunrótian* nicht richtig übersetzt. so lange wir nicht durch unzweideutige belege eines andern belehrt werden, müssen wir doch annehmen dass *geunrótian* nach der zweiten schwachen gegenüber dem transitiven *geunrétan* nach der ersten intransitiv sei. ich kenne sonst keinen beleg für *geunrótian*, ebenso wenig einen für *unrótian* oder *rótian*. das erstere wird allerdings von Bosworth mit der bedeutung *to make sad* angeführt: es scheint aber nur auf der lesart im cod. reg. von Mt. 14, 9 *geunrot* für *geunrét* in der vorlage und Mc. 6, 26 *geunrotan* in cod. reg. und cod. hatt. für *geunrétan* zu beruhen, also auf me. formen, aus denen ein ae. (ge)unrótian mit trans. bedeutung keineswegs folgt. Leo führt ohne beleg *unrótian* zweimal an:

s. 66 mit der bedeutung 'traurig werden', 652 mit der 'traurig machen'. was unsere stelle anbelangt, so spricht für die intransitive bedeutung auch das lateinische: *in nullo eum volo contristari* 583^a. wir haben hier die constr. des acc. cum infinitivo, wie zb. Luc. 1, 62 *dá bicnodon hí tó hys fæder, hwæt hé wolde hine genemnedne béon* = *quem vellet vocari eum*.

56. iv 323 s. 108. der christ gewordene sohn des Martianus bittet diesen, falls er von dem feuer, in das er jetzt geworfen werden soll, nicht getötet würde, dann etwa drei tage mit seiner mutter zusammensein zu dürfen: *geþafa, þæt min módor mé gespræcan and sume fréo niht on minum ræde béon*. aber *gespræcan* und *béon* können doch nicht prädicare zum subject *módor* sein. ich glaube aber nicht dass *gespræce* und *béo* zu schreiben, sondern dass vielmehr *móte* hinter *mé* einzuschieben ist.

57. iv 331 s. 108. Martianus überträgt die ausführung der strafe seinem vertreter und geht mit seiner gemahlin nach hause, *for þan þe hé ne mihte geseon, hú his sunu forburne*. die übersetzung: *in order that he might not see how his son was burnt* enthält zwei fehler: *mihte* ist nicht *ne. might* der bedeutung nach, sondern *was able, could (find in his heart)*, und *for þan þe* ist *because, nicht in order that*. vgl. *incendium filii videre non tolerans* 584^a.

58. iv 332 s. 108. *þá hét se undergeréfa hí ealle gebringan into ðám tunnum and ontendan hí mid acuman*, was übersetzt wird . . . *commanded them all to be brought (and placed) in the tuns* usw. aber *gebringan* bedeutet hier einfach *to be placed*: herbeigeführt waren die christen längst: vgl. 306. das lateinische lautet: *iubet singulos sanctos in singulas deponi cupas* 584^a.

59. iv 370 ff s. 112. *hé hét þá gedæstan þæt deofles templ, and þá halgan cōman þider on bendum, and ealle þá hādengildan, þe þæs huses gmdon, cōman tó þám temple tógednes þám cristennum*. in der übersetzung wird ein ähnlicher fehler begangen, wie an der unter nr 43 besprochenen stelle, indem sie lautet: *he bade then the devil's temple to be prepared, and the saints to come thither in bonds, and all the idol-worshippers . . . to come* usw. statt *cōman* (des prät. pl.) wird *coman* als inf. genommen, der aber *cuman* lauten würde.

60. iv 427 s. 114. nach dem märtyrertode des Julianus und

seiner genossen kam unter donner und blitz ein gewaltiges erdbeben, *swa þæt þæra mánfulra mycel dæġ forweard and nán stów ne ætstód mid þám stânenum godum né nán hâðengyld se hagol ne belæfde*. die letzten worte werden übersetzt: *nor did the hail leave any heathen place of worship*. aber dann würde ja dieser satz das nämliche besagen, wie der vorhergehende: *and no place remained standing with the gods of stone*. dass das lat. 585^b nur hat: *nec qualicumque permissum est stare, in quo idolum esse dinoscebatur*, beweist nichts für die richtigkeit der übersetzung. Älfric hätte nicht einen ganzen satz hinzugefügt, wenn er nicht einen neuen gedanken hätte ausdrücken wollen. *hâðengyld* ist hier ohne zweifel 'götzenbild': es wurden die tempel und die götzenbilder vernichtet. ebenso ist das wort v 31 s. 118 zu fassen: *þæt hi hi gebigdon tó dām hâðengylde, þe hi sylfe wurdodon*, wo es durch *heathenism* übersetzt ist. vgl. hier das lat. AASS jan. II 265^b *quatenus ad thurificandum idolis consentirent*.

61. v 60 s. 120. *onginnad éower gefeohht ongeán dā unge-sewentlican fýnd*. die übersetzung: *begin your fight against the invisible fiend* wäre nur richtig, wenn für *dā* dastünde *dām*. aber es ist, trotzdem Sebastianus AASS jan. II 266^a in der entsprechenden rede *subiectas pedibus hostis deuicti cervices* erwähnt, doch nach meiner ansicht unnötig zu ändern: *ongean* kann auch mit dem acc. stehen: *fýnd* ist also durch *fiends* oder vielleicht besser *enemies* zu übersetzen. v 245 s. 132 ist *þegnum* wol nur in folge eines druckfehlers durch den sing. *servant* widergegeben.

62. v 120 s. 124. *gelyfdon þā ealle endemes on Crist* wird übersetzt *in the end they all believed in Christ*; ähnlich v 345 s. 138 *þā ópre ealle endemes ferdon awæg* 'all the others at last went away', während zb. II 314 s. 42 und VIII 178 s. 206 *endemes* durch *together* übersetzt ist. dieselbe übersetzung ist für die zuerst angeführten stellen nach meiner ansicht die richtige. für die bedeutung 'endlich', 'schliefslich' ist, soviel ich sehe, kein beweisender beleg beigebracht. es hindert zb. nichts an den bei Leo 472 angeführten stellen (Älfr. Hom. II 214 *dā wurdon ealle endemes dýlegode*, 516 *dā scealfran gewiton aweg tó holte ealle endemes* und *þā wurdon hi ealle endemes ástyrede*), an denen Thorpe *finally* und *at length*, Leo 'endlich' übersetzt, es ebenso

zu fassen, wie an den aus den Lives zusammengetragenen stellen (vgl. auch noch iv 239 s. 104, wo es bei Skeat *likewise* übersetzt ist: auch hier würde aber *together* passen).

63. v 169 ff s. 126. der christ Tranquillinus behauptet dem heidnischen *héahgeréfa* gegenüber dass die götter der heiden nur schlechte menschen gewesen seien. der folgende satz ist dann ohne zweifel eine frage: *cwyst þú, lá, þæt nêre nân lyfigende god, ær þan ðe Saturnus his suna abúte and heora flêsc æte on þám iglande Créta?* bei Skeat heisst es: *lo! thou sayest* usw. vgl. aber Koch II § 574 und das lateinische: *nunquid, antequam Saturnus Cretensibus imperaret et filiorum suorum carnes comederet, deus in cælis non erat?* AASS jan. II 271^b. auch etwas weiter unten *lá hú, ne dwælast þú?* (z. 178) ist nicht: *look whether or no thou errest*, sondern etwa: *well, doest thou not err?* vgl. das lat. *non ergo erras?* und Älfr. Hom. II 80 *lá hú, ne mótt ic dón, þæt ic wille?* was Thorpe übersetzt: *what, may I not do what I will?*

64. v 268 s. 134. Chromatius soll gesund werden, sobald alle seine götzenbilder zerbrochen sind: es stellt sich aber bald heraus dass zu diesen auch ein astronomisch-mathematisches instrument zu rechnen ist, das sein besitzer vergeblich mit den folgenden worten zu retten sucht, die ich gleich mit der mir notwendig scheinenden kleinen änderung ersetze: *hwæt derað þis ænigum? ná wé hit ne wurdíad mid gewunelicum offrungum, ac hit gewissad ús þurh wisne láréowdóm tó gearlicum tidum and tunglena ymbrynum.* ich habe *ná* an stelle des überlieferten *ne* gesetzt. ein *ne* kann kein zweites *ne* verstärken und *ne* an erster stelle ist durch den zusammenhang ausgeschlossen: auch *nú*, an das man denken könnte, würde nicht recht passen.

65. v 306 s. 136. ein engel kommt, um Chromatius mitzuteilen dass Christus ihn wider gesund mache. da ruft er und sein sohn Tiburtius, indem sie sich Sebastian und Polycarp zu füssen werfen: *Crist is sóð god and ælmihtig godes sunu, þe git þegnas góde bodíad.* die übersetzung *and the son of Almighty God* wäre nur zu rechtfertigen unter der annahme eines compositums *ælmihtiggod*, das aber sonst nicht nachzuweisen ist. aufserdem aber spricht das lateinische gegen diese auffassung: *verus deus est Christus, verus et omnipotens unigenitus filius dei.* weiter zeigt das lateinische dass die lesart *þegnas góde*, die übrigens

schon durch die von V *góde þegnas* gegenüber der von C *godes þegnas* gesichert ist, das richtige bietet. bei Skeat ist *servant of God* übersetzt: aber *godes* in C ist gewis durch *godes* vor *sunu* veranlasst. das lateinische lautet: *quem praedicatis boni ministri eius.*

66. v 358 s. 140. Tiburtius findet einen mann, der so gefallen ist, dass *hē his heafod tóbræc and éac his bân tócwýsde*, was übersetzt wird: *he had fractured his skull, and moreover crushed the bone.* warum nicht *his bones*? *bân* ist plural. vgl. *caput et omnia membra quassaverat* 276*.

67. vi 32 s. 150. als ausspruch Christi wird citiert: *sóð ic éow sæcge, swá hwæt swá gē biddað, éow bið getýðod untwýlice dæs, gif gē gelýfað, þæt gē þá líc underfón.* in der übersetzung der worte in der mitte durch *whatsoever ye shall ask shall certainly be granted you on this (condition), that* usw. wird *dæs* mit unrecht als eine hindeutung auf den folgenden bedingungssatz genommen, während es von *bið getýðod* abhängig ist und auf das vorhergehende *swá hwæt swá* zurückweist.

68. vi 63 s. 152. *hwæt, dā Benedictus be his gebróðra rāde, swá swá him god geswutolode, ásende þá Maurum, þeak ðe hē unéade mihte for heora micclum lufe hine him fram lētan tó dām fyrlenen lande.* so interpungiere ich. in der übersetzung wird *tó dām f. l.* zu *ásende* gezogen, was eine ungeschickte satzbildung voraussetzt. *ásende* kann sehr wol ohne nähere bestimmung stehen, während der zusatz 'zu dem fernen lande' da besonders passend ist, wo gesagt wird dass ihn Benedict ungern ziehen liefs. übrigens ist *him* in *swá swá him god geswutolode* nur auf Benedict zu beziehen (vgl. *secundum quod spiritu sancto revelante didicerat* AASS jan. 1042*), nicht auch auf die *gebróðor*; also *as God revealed to him*, nicht *to them.*

69. vi 89 s. 152. die letzten worte Benedicts an Maurus und seine begleiter sind: *farad nū gesunde and geswēlige becumað.* zu der übersetzung: *fare ye now well, and be ye blessed* ist zunächst zu bemerken dass *farad* an unserer stelle noch die volle bedeutung 'reiset' hat, nicht die abgeschwächte von ne. *fare* in *farewell.* an der übersetzung aber von *becumað* durch *be ye* ist wol die gewöhnliche ne. bedeutung von *to become* 'werden' schuld, die im ae. noch nicht vorhanden ist. *becumað* ist 'kommt an': 'reiset nun gesund und kommt glücklich an.' vgl. AASS

jan. i 1043^a *iamque ualeas felix in profectiōne, felicior futurus in peruentione.*

70. vi 103 s. 154. es werden einige wunder erzählt, die Maurus unterwegs würtle. *est hē gehælde on ödre stōwe dnre wydewan sunu, þe unwēne dā læg.* in der übersetzung wird *unwēne* durch *unconscious* widergegeben. wahrscheinlich ist diese übersetzung nur aus dem zusammenhang geraten: sie ist nicht richtig; denn *wēn* bedeutet nirgends 'bewusstsein'. das lat. 1044^a *quique iam ultimum trahens statum vicinam in lecto iacens operiebatur mortem* widerspricht ebenfalls; denn *operiebatur* setzt doch bewusstsein voraus. die richtige bedeutung hat schon Grein für Guthlac 1121 angesetzt 'ohne hoffnung (sc. auf genesung)'. unsere stelle zeigt aber dass nicht *unwēn* als nom. sing. m. anzusetzen ist, wie Grein getan hat, sondern *unwēne*. ebenso auch *æwēne*, nicht *æwēn*, wie bei Bosworth-Toller steht, obwol der beleg (Deut. 28, 66 *ēow bið ēower [gedruckt cower] lif æwēne*) die richtige form an die hand gibt. so ist denn auch *orwēne* als sing. zu dem plural *orwēne* in Oros. ed. Sweet 192, 4 anzusetzen. vgl. ahd. *anawōni*, *urwōni*, *uberwōne*, md. *unwēne*, altn. *úvænn*.

71. vi 121 s. 154. da Maurus an seinem ziel ankommt, ist der bischof, auf dessen wunsch Benedict ihn geschickt, tot; sein nachfolger denkt anders: *hē cwæð, þæt hē ne mihte embe munucstf þā smēagan* (hs. -gen) *be ödres bisceopes dihte, ac wolde bēon embe his þincg-be his dgenum dihte and gedreohlæcan his hāmas.* vgl. lat. 1045^b *respondit se propriis magis, quam aliorum, velle insistere coeptis, ne supra alienum aedificare videretur fundamentum; 'praesertim', inquit, 'cum incumbat nobis ordinatio ac dispositio tam propriorum negotiorum, quam et ecclesiarum per-vigil sollicitudo.'* die letzten worte Älfrics werden übersetzt *make rules for his houses.* ich kann mir nicht erklären, was zu dieser übersetzung des verbs *gedreohlæcan* geführt hat. es steht dieses wort weder bei Grein noch bei Bosworth-Toller: aber Leo hat 332, 1 '*gedreoglwæcan trocken*' und 451, 45 '*trocknenhalten*', an der zweiten stelle mit dem hinweis auf Älfr. Hom. ii 316. hier heisst es: *menn dæstād heora hūs and wel gedreoglwæcād, gif hī sumne frēond onfōn willād tō him, þæt nān undæslūcnys him ne darfe derian.* diese stelle gibt nicht den geringsten anhalt fūr die von Leo angesetzte bedeutung '*trocknen*' oder '*trocknenhalten*', die er dem worte wol nur gegeben hat, weil er an *drýge*

usw. dachte. Thorpe übersetzt *wel gedr.* mit *are well content*, was offenbar nur ein notbehelf ist. ich glaube dass aus den beiden stellen mit wahrscheinlichkeit zu entnehmen ist dass das wort synonym mit *dæftan* ist, also 'in ordnung bringen' bedeutet (vgl. *ordinatio ac dispositio* im lat. und *gedréog modestia, gedréoh sobrius, gedréohlice prudenter* in den lexx.). *hðmas* aber sind wol nicht 'häuser', sondern 'güter', 'besitzungen', die dem bischof gehören (vgl. oben nr 5).

72. vi 211 s. 160. Maurus gibt einem arbeiter, der zur strafe, weil er ihn geschmäht, plötzlich gestorben, das leben wider; doch soll dieser niemals wider das kloster betreten: *hæt hine warnian, gif he wolde libban, þæt he nêre on ðam mynstre nêfre eft gesewen.* die übersetzung: *gave orders to warn him, if he wished to live, that he should never be seen in the monastery again*, geht davon aus, dass *warnian* schon im ae. die bedeutung von *ne. to warn* hatte. bisher hat man, soviel ich weifs, nur auf eine stelle hingewiesen, wo dies der fall sein soll, nämlich auf Gen. 6, 6 (Bosworth s. v. *warnian*, Skeat Etym. dict. s. v. *warn*). dieselbe lautet: *gode þa offþuhte, þæt he man geworhte ofer eorðan; he wolde þa warnian on ær and wæs gehreþod mid heortan sarnisse widinnan.* die worte, auf die es uns hier allein ankommt, sind ein zusatz Älfrics: *he wolde þa warnian on ær.* *warnian on ær* soll nach Bosworth (oder Junius?) *monere prius, praemonere* bedeuten. ich verstehe aber die stelle so: 'er wollte sich da im voraus vorsehen.' mag man aber diese meine auffassung billigen oder nicht, jedesfalls wird man mir zugestehen dass an der obigen stelle gegen die bedeutung 'sich hüten, vorsehen, in acht nehmen' nichts zu sagen ist: 'er hiefs ihn sich hüten, wenn er leben wollte, jemals sich wider im kloster sehen zu lassen.' gegen die annahme einer mittelperson, die im namen des Maurus die warnung erteilt, spricht auch das lateinische: *ab eo mandatum accepit* usw. 1047^b.

73. vi 275 s. 164. *sum ercediacon côm éac hwitlum tó Maure: þa næfdon hi nân win, búton on ánum gewealdenan butruce.* *gewealden* wird in der übersetzung durch *large-sized* widergegeben: aber schon Cockayne Leechdoms III 362, wo diese stelle angeführt wird, hat auf das lat. *in uno parvissimo vasculo* (1048^a) hingewiesen. vgl. jetzt auch Bosworth-Toller über dieses vor Cockayne allgemein falsch aufgefasste wort.

74. vi 285 s. 164. Maurus findet einen mann, der am krebs leidet: *and his weleras* (hs. *weleres*) *wæron awlætte mid ealle*. an der übersetzung: *his lips were rendered loathsome thereby* ist wol der gedanke an ne. *withal* schuld. aber *mid ealle* ist 'ganz und gar'.

75. vii 37 s. 172. *hē . . . mid ormettum mynum mē gefretewode* wird übersetzt: *he hath adorned me with exceeding [rich] jewels*. aber *myne* = *mene* ist 'halsband', 'halskette', nicht allgemein *jewel*. das adj. aber ist 'unermesslich'; vgl. *immensis monilibus* AASS jan. ii 351^a.

76. vii 50 s. 172. die heilige Agnes sagt von ihrem himmlischen bräutigam: *his mōdor is mæden, and his mihtiga fæder wifes ne bræac, and him a bûgād englas* = *and to Him the angels ever bow*. mir scheint das 'immer' unpassend. das original hat *cui angeli seruiunt* 351^a. ich ziehe deshalb *abûgād* zusammen.

77. vii 61 f s. 172. dieselbe heilige rühmt die vorzüge ihres verhältnisses zu Christus; darunter hebt sie auch hervor: *þær bærn ne áteoriad on dām brýdlæce, þær is éacnung bútan sære and singallic wæstmbærnys*. dass vor dem zweiten *þær* nur eine schwache interpunction stehen darf und dieses *þær* relativ ist, nicht demonstrativ, zeigt das lateinische original 351^a: *nec deerunt post nuptias filii, ubi partus sine dolore et foecunditas quotidiana cumulatur*. hieraus ergibt sich ferner dass *brýdlæc* hier nicht 'hochzeit' (*bridal*), sondern 'ehe' bedeutet und *éacnung* nicht 'empfangnis' (*conception*), sondern 'geburt'. weiter ist klar dass *sær* hier nicht 'kummer' (*sorrow*) bezeichnet, sondern 'schmerz' in körperlichem sinne. *childbirth without pain* übersetzt Cockayne Shrine 6 richtig, während er das, was vorhergeht (*where children weary not in the nuptials* gegenüber *there, in the bridal, no child lacketh* bei Skeat), noch weniger richtig aufgefasst hat.

78. vii 89 s. 174. da die heilige Agnes auf die vorstellungen des Sempronius nicht hört, erklärt er ihren verwandten, *þæt hēo forscylgod wære for hire cristendóme, þe se cásere onscunode*. die übersetzung *that she would be accused for her Christianity* scheint mir nicht ganz passend. die quelle 351^a lautet: . . . *parentes alloquitur. et, quia erant nobiles et vim eis inferre non poterat, titulum eis christianitatis opposuit. forscylgod* (vgl. oben nr 16) ist wol adjectivisch zu nehmen: etwa 'straffällig.'

79. VII 106 s. 176. *hū mæg ic him (= minum Criste) tó téonan tó þám deaðum anlicnyssum mē geádméðan?* die übersetzung *to the dead image* ist wol dadurch veranlasst, dass vorher die heil. Agnes aufgefordert wurde sich vor *þære gydenan* [diese conjectur Skeats statt *gyldenan* wird durch *dea* im original bestätigt] *Vesta* zu beugen. aber Agnes konnte doch in ihrer antwort von den götterbildern überhaupt reden, und, dass sie dies tat, geht aus den worten des Sempronius hervor (109): *þú tælst ðre godas*. vgl. auch lat. 351^b *quomodo possum idola muta et surda et sine sensu et sine anima colere?*

80. VIII 20 s. 196. die heilige Agatha ist in einem hurenhaus: aber die schlimme Affrodosia und ihre neun tóchter suchen sie vergeblich zur sünde zu verführen. sie erklärt ihnen: *éower word syndon winde gelice, ac hi ne magon dŷyllan min fawstræde gepanc, þe is gegrundstapelod*. in der übersetzung: *your words are like wind, but they cannot defile my steadfast will* usw., ist *dŷyllan* 'umwerfen' mit *dŷylan* 'beflecken' verwechselt, wodurch das gleichnis verdorben wird. vgl. AASS febr. I 615 *mens mea solidata est et in Christo fundata. verba vestra venti sunt. quae quantumvis impingant in fundamentum domus meae, non poterit cadere; fundata enim est supra firmam petram*.

81. VIII 43 s. 198. Quintianus fragt die heilige Agatha nach ihrer herkunft, und, da sie erklärt, sie sei aus edlem geschlecht, fragt er weiter: *hwi dæst þú dē sylfe durh wæce þéawas, swilce þú wyln sǵ?* die übersetzung dieser frage lautet: *why destroyest thou thyself by mean usages, as if thou wert a bondmaid?* aber *dôn* hat nicht die bedeutung von *fordôn*. ich übersetze: 'warum tust du selbst, indem du dich unfein benimmst, als wenn du eine magd wärest?' vgl. lat. 615^b *cur moribus te servilem personam ostendis?*

82. VIII 53f s. 198. eine weitere frage veranlasst die heilige zu erklären dass die heiden sünde und steine verehren. nun heisst es weiter: *Quintianus cwæð: 'þá cwæalmbæran wita magon éadellice geworecan, swð hwæt swð dū mid wéðendum máde tælst.'* so ist zu interpungieren. die übersetzung aber lautet: *Quintianus, the murderous tormentor, said, 'We may easily wreak'* usw. aber *the murderous tormentor* würde sein *se cwæalmbæra wítnera*. *þá cw. wita* 'the deadly torments' ist natürlich subject zu *magon*. es ist kaum nötig auf das lat. 616^a hinzuweisen: *quidquid furioso oro blasphemaveris, poenae poterunt vindicare*.

83. VIII 59 s. 198. ehe Agatha gemartert wird, soll sie noch erklären, *'hwī ðū ùre goda (hs. góda) biġġencgas forseo.'* aber die heilige corrigiert sofort diese frage: *ne cwæð þū nā 'goda' (hs. góda), ac 'gramlīca deofla'.* vgl. *dic . . . , cur deorum sancta contemnas . . . noli dicere 'deorum', sed dic 'daemoniorum'.* die übersetzung: *'speak thou not of gods but of cruel devils'* verwischt das vollständig, sie sollte lauten: *'say thou not, "of gods", but, "of cruel devils."*

84. VIII 72 s. 200. Quintianus erklärt der heiligen Agatha, sie habe zu wählen zwischen martern und der anerkennung der heidnischen götter. da wünscht die heilige, Quintianus frau möge so sein, wie Venus, und er selbst, wie Jupiter, damit sie auch zu den göttern gerechnet würden: für diesen wunsch lässt sie Quintianus schlagen, aber Agatha spricht ihn sofort noch einmal aus. da sagt jener: *'þū cyst, þæt ðū gecure þā tintregu tó drówigenne, nū þū minne tēonan geedlēcst.'* zu *cyst* macht Skeat die anmerkung: *read cwyst, i. e. sayest,* und dem entsprechend lautet die übersetzung: *'thou sayest that thou hast chosen to suffer the tortures, since thou repeatest insults against me.'* aber das widerspricht dem zusammenhange: die heilige sagt nicht, wie sie sich entscheidet, sondern zeigt es durch ihr verhalten. vgl. AASS 616*: *apparet te hoc eligere, ut diversa tormenta sustineas.* wir erhalten den erforderlichen sinn, wenn wir *cyst* mit langem vocal nehmen = *cýdst* von *cýdan* 'zeigen'. der ausfall des *d* vor *st* ist ganz so, wie in *cwyst* st. *cwydst* von *cwedan*.

85. VIII 77 s. 200. Agatha achtet auf die eben behandelte äufserung des Quintianus nicht, sondern spricht ihre verwunderung darüber aus, wie er an götter glauben könne, denen er nicht gleichen wolle. sie fährt fort (ich setze vorläufig keine längezeichen): *'gif hi sōda godes synd, godes ic þe gewisce'*, was so übersetzt ist: *if they be true gods, I wish thee to be as a god.* aber *godes ic þe gewisce* kann das nimmer bedeuten, was es nach der übersetzung bedeuten soll, sondern nur: 'ich wünsche dir einen gott.' es ist unzweifelhaft *gódes* zu lesen: 'ich wünsche dir mit meinem wunsche, du und deine frau möget eueren göttern gleichen, falls sie wahre götter sind, etwas gutes, und du lässt mich dafür schlagen.' man vgl. zum überfluss das lateinische 616*: *si enim veri dii sunt, bonum tibi optavi.* es ist also zu schreiben: *gif hi sōda godas (hs. godes) synd, gódes ic þe gewisce.*

86. VIII 110 s. 202. die heilige fordert Quintianus auf seinen göttern aus stein und holz zu entsagen, 'and gebide þe tó þinum scyppende, þe sóðlice áleofað.' ich glaube, wir müssen trennen á leofað. alibban heisst 'zu ende leben' oder 'erleben' an den stellen, aus denen es mir sonst bekannt ist. ausserdem erwartet man dass die heilige nicht blofs sagt dass der christliche gott wahrhaft, sondern auch dass er ewig lebt. das lateinische entscheidet hier nichts: *creatorem tuum, qui te fecit, et deum verum adora* 616^b.

87. VIII 172 s. 206. während die heilige Agatha gemartert wurde, entstand ein heftiges erdbeben *and feól se stæne* (hs. -ne) *wáh úppan þæs stuntan ræðboran, þæt hé ælltócwýsde and sum óþer cniht samod.* die übersetzung *the stone wall fell upon the foolish counsellor* nimmt an dass úppan hier mit dem gen. construiert sei, was sich sonst nicht nachweisen lässt (Koch II § 429). ausserdem wäre þæs stuntan ræðboran dann sehr überraschend, da wir hier zum ersten male von ihm erfahren: wir würden *ðnes* oder *sumes* st. þæs erwarten. þæs stuntan muss auf Quintianus gehen und von ræðboran abhängen. vgl. das lat. 617^b *pars parietis cecidit et oppressit consiliarium iudicis nomine Siluanum et amicum eius nomine Falconium, quorum consilio perpetrabat scelera.* þæs stuntan steht *iudicis* entsprechend.

88. VIII 186 s. 206. zu dem in der hs. überlieferten *offis* bemerkt Skeat: *perhaps read óð þis or óð þæs.* die erste vermutung stellt ohne zweifel das her, was Älfric selbst geschrieben hat: aber die schreibung *of* st. *óð* hier und III 595 s. 84 *of middæg* ist zu vgl. mit me. *swyfe* für *swyþe* udgl. (zu Guy 346). eine ánderung des *þis* aber ist ganz überflüssig: þæs vollends ist grammatisch unmöglich.

89. VIII 198 s. 206. nach dem tode der heiligen kommt die gesammte bürgerschaft und begrábt ihre leiche mit grosen ehren *on eallniwere þrýh*, nach der übersetzung *in an entirely new coffin.* es kommt dann ein engel in begleitung von knaben mit einem grabstein, auf dem sich eine inschrift befindet (202): *sette éinne marmstán æt þæs mædenes héafde binnan þære þrýh þysum wordum dwritene (= -ne) = set a marble stone at the maiden's head within the coffin* usw. das lat. 618^a lautet: *auferentes corpus eius posuerunt in sarcophago nouo . . . posuit ergo hanc scripturam intra sepulchrum eius ad caput.* es scheint mir

klar dass *þrúh* hier nicht 'sarg' bedeutet, sondern 'grabmal', 'gruft', vgl. Älfr. Gr. 320, 7 *mausoleum drúh odde ofergeweorc*.

90. viii 202 f s. 206. die von dem engel gebrachte grabinschrift der Agatha lautet nach der hs.: *mentem sanctam spontaneam, honorem deo et patrie liberationem*. aber dass Älfric selbst sie ebenso hinschrieb, wie wir sie AASS 618^a lesen: *mentem sanctam, spontaneum honorem* usw. geht aus seinem Zusatz hervor: *þæt is on englisc: 'hðlig móð, sylfwille wurdmynt þam welwyllendan gode and eardes álgsednyss.'* die neuenglische übersetzung von Älfrics altenglischer aber richtet sich nach dem von einem schreiber verderbten latein, indem sie 'a mind spontaneously holy, an honour' usw. lautet.

91. ix 25 s. 210. *þá weard Lucia on slêpe and geseah Agathen betwux engla werodum ænlice gefretewode, and clypode hyre þus tó* usw. die übersetzung: *Lucy fell asleep and saw Agatha . . ., and called to her thus* usw. lässt die heilige Lucia als die sprechende erscheinen, während die dann folgenden worte, die mit *min swustor Lucia* anfangen, doch von Agathe kommen. vgl. auch Surius xii 325 *vidit in somno beatam Agathen . . . stantem et dicentem.* bei Älfric ist natürlich aus dem acc. *Agathen* das subject zu *clypode* zu denken. man wird wol dem ae. am nächsten kommen, wenn man statt *and called* bei Skeat *who called* setzt.

92. ix 74 s. 214. *ic eom þæs ælmihtigan þinen: forþi ic cwæð godes word, forþan þe hé on his godspelle cwæð: 'ne synd gé, þe þær sprecaþ, ac sprycþ se hálga gást on éow.'* die worte zwischen den beiden doppel-puncten sind so übersetzt: *and therefore I speak God's words, since He says in His gospel.* beidemaal ist also *cwæð* als präsens gefasst, aber nur bei dem zweiten *cwæð* wäre das sprachlich möglich, da hier *cwæð* für *cwæð*, *cwæded* stehen könnte. aber *I speak* müsste natürlich *ic cwæde* sein. dass aber *cwæð* beidemaal prät. ist, zeigt das lateinische 326: *ancilla dei sum, et ideo dixi verba dei, quia ipse dixit* usw.

93. ix 125 s. 216. *þá weard se wælhreowa wóðlice ganccsumod, þæt his mágas ne mihton his móðléaste dcuman,* nach der übersetzung *so that this friends could not assuage his madness.* aber *dcuman* bedeutet hier ebenso, wie sonst gewöhnlich, 'ertragen'. vgl. das lat.: *tunc angustari Paschasium non ferentes amici eius* usw.

94. x 18 s. 220. *nū wylle wē éow secgan sume Petres wundra him tó wurdmynte and éow tó trymminoce, ac úre mæd nys, þæt wē ealle his mærdas secgan.* in der übersetzung des endes dieser stelle *but it is not our task to tell all his miracles* ist *mæd* nicht richtig wiedergegeben. *úre mæd nys* (s. Grein unter *mæd*) ist = *hit is ofer úre mæde* 'es übersteigt unsere kräfte'.

95. x 47 s. 222. *fram Petre, sé þe hæfd þá mihte, þæt hé mæg unbindan (hs. -en) þá fæstan cnottan fyrnlicra synna.* die beiden letzten worte werden durch *of olden sins* wiedergegeben; aber es kommt doch auf das alter der sünden nicht wesentlich an. *fyrnlic* gehört nicht zu dem adj. *fyrn* = got. *fairneis*, sondern zu dem sb. *fyren* = got. *fairina*. s. Grein s. v. *fyrnlic*. vgl. auch Älfr. Hom. II 398 *æfter fyrnlicum leahtrum*, was Thorpe ebenfalls mit unrecht durch *after old sins* übersetzt hat. die *fyrnlican leahtras* stehen dort gegenüber den *lytlum dīgum* s. 397. es ist also etwa *of wicked sins* zu übersetzen.

96. XI 47 s. 240. Christus selbst stärkt die 40 soldaten zum kampf um den glauben, indem er ihnen zuruft: *'gód is éower anginn and éower inngehýd: ac sé bið gehealden, séþe ód ende þurhounad.'* die übersetzung bei Skeat lautet: *God is your beginning (guide) and your encouragement* usw. aber *inngehýd* ist nicht *encouragement*, und dass *gód* und nicht *god* zu lesen ist, beweist sowol der zusammenhang, als auch das lateinische AASS mar. II 19^b *propositum vestrum bonum est, sed, qui perseveraverit usque in finem, hic salvus erit.*

97. XI 166 s. 248. von den 40 kriegern wird der eine, da sie alle in gefrierendes wasser geworfen werden, Christus untreu, stirbt aber deshalb alsbald, während die anderen singen: *ne yrsa dū, drihten, ús on dysum deópum flóðum né þin hátheortnys on þyssere éa ne sý* usw. ich weifs nicht, wie die übersetzung *hot displeasure* für *hátheortnys* zu erklären ist: *hath*. bedeutet hier, wie sonst, *furor*; vgl. das lat. *aut in fluminibus furor tuus*. auch z. 171 aus diesem gesange mag noch besprochen werden: *wē gecýgd þinne naman, þonne þé sóðlice heriad ealle gesceafta* usw. zu *þonne* macht Skeat die bemerkung: 'MS. *þone*, alt. *to þonne (wrongly)*', und dem entsprechend ist in der übersetzung *þone þe* (nicht *þonne þé*) wiedergegeben durch *Thee whom*; aber das lateinische zeigt dass die änderung von *þone* zu *þonne* berechtigt ist (21^a): *nomen tuum invocabimus, quia te, domine, laudat omnis creatura* usw.

98. xi 242 s. 252. die wächter erzählen dass sie alle eingeschlafen seien aufser einem: *hē læg þurhwacol, geseah ðá wundra and wræhte ús siddan. þá gesæwe wē þæt léoh̄t, and hē gelyfde sóna* usw. Skeat hat aber statt *gesawe we* geschrieben *gesawe he*, und so lautet auch die übersetzung: *then he saw the light.* aber, wenn *hē* für *wē* gesetzt werden müste, wäre doch auch *gesæwe* mit *geseah* zu vertauschen. doch ist durchaus nichts zu ändern: der wachgebliebene weckt die übrigen: da sehen diese das licht, jener aber wird bekehrt. im lat. 21^b heisst es denn auch: *vidimus lumen magnum.*

99. xi 247 s. 252. es wird der befehl gegeben die christlichen kriegler aus dem wasser zu ziehen und ihnen die beine zu zerbrechen: *þá ongunnan ðá hāðenan hi handlinga átéon.* das wird übersetzt: *then began the heathen forthwith to drag them. forthwith* für *handlinga* ist wol nur geraten. das richtige 'mit händen' bietet schon Leo mit zwei belegen aus Älfric, die jetzt auch bei Bosworth-Toller stehen. das lateinische bietet kein entsprechendes wort (21^b): *iussit autem praeses Agricolaus tractos eos deduci ad littus et crura eorum confringi . . . cum autem confringerentur crura eorum* usw.

100. xi 259 s. 254. *ðá gedyde se ðéma, swá swá se ðeófol gebéotode, hēt hi ealle forbærnan on wide bráðdum fýre* usw. die übersetzung lautet: *then did the judge as the devil had commanded, and bade burn them all in a very large fire.* aber *gebéotian* bedeutet nicht 'befehlen', sondern 'bestimmt in aussicht stellen (drohen oder versprechen, geloben)'. das lateinische hat nichts dem satze *swá swá se ðeófol gebéotode* entsprechendes: Älfric weist mit demselben zurück auf z. 227 ff *nū ic wyllle ðwendan þæs wælhreowan heortan tó þan gefance, þæt hē þyssa hálgena lic ealle forberne* usw.

Berlin, den 19 september 1884.

J. ZUPITZA.

TÖLZER BRUCHSTÜCKE AUS DEM BUCHE DER VÄTER.

Die hier zur veröffentlichung gelangenden pergamentbruchstücke wurden vor jahren durch einen nunmehr verstorbenen Tölzer bürger, Joseph Lechner, von den umschlägen einiger Tölzer rechnungs-

bücher abgelöst*; aufer bl. 2, welches dem sohne des entdeckers angehört, befinden sie sich jetzt sämmtlich in meinem besitze. es sind reste einer zu anfang des 14 jhs. geschriebenen foliohs. (27 cm. hoch, 22 cm. breit) des Buches der väter; jede seite enthält 2 spalten à 28 zeilen. intact sind nur die bll. 3. 4. 7; bl. 1 ist die grössere, bl. 5 und 6 je die kleinere obere hälfte eines blattes; von bl. 2 sind die erste und letzte spalte ganz, die beiden anderen zum kleineren teile vorhanden; 8. 10 bilden stücke aus der mitte eines blattes, bei denen sich nicht entscheiden lässt, welches die vorderseite, welches die rückseite war; von 9 endlich hat sich nur die grössere obere hälfte der ersten und der vierten spalte erhalten. für die bll. 1. 3—7 gab die alte rote paginierung in der obern rechten ecke der vorderseite die reihenfolge an, für bl. 2 bestimmte sich dieselbe aus IVZingerles Findlingen 2 (WSB LXIV (1870) s. 143 ff), deren einstimmung hier und sonst am rande vermerkt wurde, bl. 8 gehört noch der Abrahamlegende an, fällt aber hinter 6 und 7, welche den anfang dieser erzählung bringen. dagegen liefsen sich bei dem mangel einer vollständigen ausgabe des gedichtes die bll. 9 und 10 nicht mit sicherheit einordnen und wurden demgemäfs an den schluss gestellt.

* um zu erfahren, aus welchem gedichte die bll. stammten, überschickte 1864 der damalige decan Pfaffenberger in Tölz eines derselben an FPfeiffer. dieser äufserte sich zurückhaltend, schlug aber einen tausch der fragmente gegen einige seiner eigenen schriften vor: man lehnte indes dies anbot von Tölzer seite ab.

Feldkirchen bei Aibling.

G. WESTERMAYER.

1. CCXXXI

<p>a Vnd mir groze helfe tet Sin engel wart mir schier kvnt Der mich rurte an minē nunt (sic) Mit einem vinger dic geschach Do zvr gienc min vngemach Als ob ich hete da vor nie In gotes namen ich do gie Gegangen noch gevastet Do ich sus was gerastet So genczlich mich auch dar lie Vncz mich di mvde aber an vie</p>	<p>Nach vier tagen also scharf Daz si mich gar dar nider warf An vnseren herrē ich do schre Do geschach mir recht als .e. Der mir ie half der half mir ov Sus Der gab vil guten geniez b Eime gar alten man Den ich sach dar obe stan Des har was wicz als ein sne</p>
--	--

- Dekein cleit het er me
 Niwan har vnd bart
 Hi mit er wol bedacht wart
 Wan im dar an wol genvget
 Swaz im got fvge¹
 Er was zv sehen grulich
 Do ich in sach vnd er mich
 Er wande ich wer ein trugener
 Wan er in der wiltnis
 Was gemvet dicke vil
 Von des leiden tufels spil
 Durch den zwinellichen (*sic*) mvt
 Sprach er mit grozer demv|
- c Hat mich got bracht h³ zv dir
 Nv sprach er sage furbaz mir
 Sint noch di echter
 Di mir leider swer
 Di christenheit pflagen
 Ja mit manigem vlagen
 Sp^ach ich drucket man si noch
 Manic swerliches ioch
 Wirt der reinen cristenheit
 Von bosen luten auf geleit
- Di si slahen vnd iagen
 Durch got nv saltu mir sagē
 Durch bezzerung an tugēt frv̄m̄
 Wi dv her sist kvmen
 In di wilden tovgen
 Do vollentē im di augen
- Daz ich bleib an im stet *d*
 Nach vil vbel tet
 In der man vientlich mich sluc
 In manger pin groz genvc
 Half mir got daz ich ledic wart
 Ze hant hub ich mich an di vart
 Daz ich di w^eld mit aller vlube²
 Vnd mich von den luten zvhe
 Durch den minneclichen got
 Des truwe helfliche gebot
 Hat mir hie gewget
 Dar an mir wol genvget
 Fvfnzie vnd nvn iar
 Hat mir zv der lipnar
 Gredient des palmbovmes fruch^t
 Vnd des brunen genvcht

2. [ccxxxxi]

- a Weder tranc noch az
 So wol tet im di fruntschaft
 Mit der er got was behaft
 Sin liecht daz im vō got quā
 Bewart er als im wol gezam
 Sin vliz was dar an vil groz
 Olei er in die lampen goz
 Vnd behielt ez al sin leben
 Daz im vō got wart hi gegebē
 Er hielt auch furwart sich zv got
 Steteclichen an sime gebot
- Von egypten land ein brvd³
 Ein einsidel ein guter man
 Der ie got vndertan
 Was in rechter demvt
 Vnd an vil tugēt wol behut
 In egipten lande er saz
 D^s gert an vnserē herrē daz
 Daz er im offenbart ein teil
 Sin heimliches vrtail
 Wi daz lut wer vngelich
 Einer arm der ander rich

¹ diese zeile von anderer hand am rande nachgetragen ² vlube]
 h auf rasur ³ die zeile rot

Vil stet was dic sin gebet	hte	8
Vncz daz got sinen willē tet	e tochte	7
Wan er hielt sin gebot	nach siner macht	
Zeimal sant vnser herre got	ēs nach d ^s nacht	10
Einen engel der im quam	scheiden ³	
Vnd eine forme an sich nam	ē beiden ³	
<i>b</i> Recht als c	licher zucht	
Durch got	itlicher frucht	
Vnd ein alt	t enhal	15
Der an got	apf im stal	
Durch der	en pflac	
Er sprach . . ¹	gelac	
Brud ^r stan	baz	
Allain wo	ic selbe vaz	20
In di wuste	behalten	
Wir wolle	dem alten	
Beschauw	s meinēt daz	
Di hi got s	dic vaz	
Der alt vo	s tet so wol	25
Si quamē kurzlich dar na ²	gent vol	
Vor eines v	ewiset hat	
Der mit a	en lan enphat	
Genzlich	en misse var	
Nach sine	t gewar	30
Si clopftē	as genvmē	
Vnd bate	nach in kvmē	
Do si der 1	t er do	
Mit ganze	Ganch sprach er den brud ^{en} na <i>d</i>	
Vnd furt si	Sprich daz si geben dir dē napf	35
Do ir iegel	Do giench er nach ir fustapf	
<i>R² 1</i> Sin gebet	Vncz er quā do er si gesach	
D ^s wirt he	Zv dem engel er do sprach	
Mit wazze	Min vat ^s sprichet daz ir mir	
In beden e	Den napf wider gebet dē ir	40
<i>5</i> Si funden	In sinem hus benvmen hat	
<i>c</i> swaz er het	Sich sprach d ^s engel wa dort gat ⁴	

¹ undeutlicher buchstabe ² diese zeile von anderer hand quer
zwischen den beiden spalten nachgetragen ³ scheiden und beiden]
die schließenden n durch löcher zerstört ⁴ gat] a aus corr. von o

Der brud ^r der in bi im treit Ganc nim in er ist dir gereit 45 Indes fuget er sich bi in Der wec da si giengen hin Alle dri er waz smal Er sties dē ivngen hin zv tal Von einer steinrosche ho 50 Des was d ^r ander vil vnvro Betrabet er in dē h ^z en sprach Owe daz groz vngemach	Daz dirre alt hat getan Dem reinen guten man Der vnser also wol pflac Sin lon hat vbelen beiac Disen genvget leider niht Daz er mit duplicher pflicht Dem wirt sinen napf stal Ir enhabe doch nv hin zv tal Geworfen sinen svn tot	55 60
---	--	--

3. CCXXXII

R ² 62a Owe herre got der not Wir han niht wol geworben Daz der mensch ist erstorben 65 Vnd sinen tot von uns nam Owe daz ich ie vz quam Si gengen aber furbaz Vor ein hus dar inne saz Ein alter man grise 70 An tugenden vil vnwise Wan er ir was an Idoch zwen vndertan Het er di mit im waren da Di gest borten isa 75 Vnd baten laz en sich dar in Warta wer di geste ¹ sin Sprach der wirt der alt Do lief ein ivnger balde Her uor als er di gest sach 80 Zv dem alten er do sprach Zwen bruder sin da fur Sal ich offen in di tur Nein sp ^{ch} er ganc vñ sprich in zv Do si gar vnledic nv 85 Do daz den gesten wart geseit	Mit grozer demvtekeit Baten si den alten Daz er si wolt enthalten Wan si des weges mvde Niht wolt furbaz entruge Sit di naht doch her zv schein Nein sprach der alt nein Gat hin wec swer ev behage Wan ich ev vorwart sage Daz ich ev laze niht her in Waz wilder nvnch (<i>sic</i>) mac dic sin Di so gar vngewar In der wuste her vnd dar Irrrent vnd vnstet varn Zwar ir soldet ez bewarn Wizzet daz auch fuget baz Daz vch di fuze werent laz Vnd ir in vren cellen blibēt Niht di zit hi vertribent Gar (<i>sic</i>) hin wec vnd lat dē spot Di gest sprachen ey dvrrch got Laz vns niwan dise nacht Mit dime dach ^o sin bedacht Wan der tac ist vergan	b 90 105 160
---	--	--

¹ geste] t aus s corr.

- 110 Durch got heize vns in lan
Wir sin nv ser mvde
Swi ez sich doch gevuge
Ob vns belibet der gesvnt
Wir rumens in der morgē sūt
- 115 Vor der tur si stende bliben
Swi¹ gerne er het si v^striben
So wolden si doch nindert gan
c Hi nach d^s wirt der alt man
Zeime sinem ivngē sprach
- 120 Vure di gest an gemach
Al hi bi vns inen stē!
Da sal ir ruwe w^den smal
Als si wurden braht dar in
Da si al eine solden sin
- 125 Da was ez vinster drinne
In einem guten sinne
Lescheu (*sic*) si von im ein licht
- 128 Des wold er in auch gebē niht
Nv durst si vil sere
Durch di gotes ere
Baten si in wazzer holen
Do quā ir einer vil verstolen
Der bracht[·] in wazzer vnd brot
Er hat si ser vnd gebot
Daz si ez gar verdageten
Dem alten niht ensageten
Wan ez was niht sin wille
Heimichen (*sic*) vnd stille
Trvken si vnd azen
Si lagen vnd sazen
Vncz di naht ein ende nam
- Als der licht morgen quam
Sich machten auf di gest
Vnd wolten vō der rest
D^s engel zv eim ivngē sprach
Des wirtes den bi im sach *d*
Ganc hin zv dem alten
Der vns nv hat behalten
Sprich wir biten in daz er
Zv vns wol kvmen her
Vnd auf den wec vns segē
Ich wil dem gedene
Ein cleinot hi verlan
Daz ich h^s mit mir bracht han
Do daz dem alten wart geseit
Er was des ganges vil gereit
Wan er di gabe sold nemen
Er quam da hin an alles schemē
Als ie di giregen tunt
Sin auge nach d^s gabe stvnt
Der engel im den napf gab
Sus schieden si vō im her ab
Mit sinem segē den er sprach
Als der gut man ersach
Der mit dem engel gienc
Wi wund^lich er an vienc
Sin dinc[·] wi er ez ante
Sin gemvte er von im want
Daz schrei auch vz an im brach
Vil vnvirdiklichē er sprach
Zv dem engel ganc von mir
Ich wil vurwart nit mit dir
Einen fuzstapfen gan

4. CCLXXII

- G²44a Ir herze des vil ser erquam
15 Si dacht daz si selv vlucht
Vnd des tufels vnzucht
Alsus zv wer kvmen
- Vnd daz er aber si genvmē
Hin het in siner svudē bant
Daz wart dem bischof erkant *5*
Wi si weinet dise not

¹ Swi] *S aus corr.*

- Sin trost rede er ir ir (*sic*) do bot
 Vnd sp^ach vil liebe tocht^s min
 Dv salt des niht betrubet sin
 55 Svnder vreud dich mit dē engel gots
 Din tocht^s wartet gots gebot
 Als maria magdalena
 Also hat auch pellagia
 Von got erkoren daz best
 60 Nv vuren auch dise gest
 Dis bischoffe alle sider
 leglich^s heim zv hvse wider
 Nach der zit vber drv iar
 Do si volendet waren gar
 65 Jacob den ich genennet han
 Des gutē mannes capplan
 In einem gelubd sich v^bant
 Daz er wold in daz heilige lāt
 Zv dem gotes grab kvmen
 70 Durch ablaz vnd d^s sel vrvmē
 Zv bischof nōnvm er quam
 b Der uart vrlaub er vō im nam
 Zv wandren an daz helich¹ grar
 (*sic*)
 Der bischof im sin vrlaub gab
 75 Daz lart in sin reiner sin
 Auch sp^ach er wāne dv kvmst
 dahin
 Vnd dein wart volleistes
 Mit helf des heiligen geistes
 So nim war wi dir w^sde erkant
 80 Ein mvnch pelagius genant
 Der hat vil lang heimot
 Gehabet in der einot cht
 Der ist ein mvnch ganz vnd re^u
 Vnd ein vater gotes kneht
 85 Dic was di gut pelagia
 Doch saget er im niht me alda
 Vncz ez sit dort wart volant
- Vnd offenlich sich tet erkant
 Sus quam iacob der gut man
 Das sin gelubt was getan 90
 Zv iherusalem an daz grab
 Sin offer er da vrolich gab
 Als ein gut pilg^sim noch mach
 Do ez quam an den andeⁿ tac
 Sines herren er gedacht 95
 Zv suchen er do gedacht
 Den guten mvnch pelagiū
 Hin vnd h^s vraget er dar vm
 Zv ivngest wart er im erkant
 Auf dem berg oliuet genant c 100
 Da auch vor siner mart^s vrist
 Sin gebet sp^ach vnsere herre
 ih^s crist
 Da was der mvnch gehuset
 Beuestet vnd becluset
 An siner cellen was kein tur 105
 Ein cleines venster gienc hin vur
 Da durch er sin noturit nam
 Da iacob an das venster quam
 Vnd bort ez wart im auf getan
 Mit dem vnd iener disen man 110
 Gesach do wart er im erkant
 Der wirt vb^arc (*sic*) sich zvhant
 Daz ern ith chuete (*sic*) an d^s
 gesicht
 Der gast enkant des w^stes niht
 Im waren sinv augen hol 115
 Di wangen die .e. stvnden vol
 Di waren nv gesvnen
 Vngezzē vnd vngetrvnen
 Heter gepinet sich genvc
 Mit kestegung er den lib sluc 120
 Sin rot antlucz waz nv bleich
 Sin craft an v^mmacht im entweich
 Sin gebin man mocht hā gezelt

¹ helich in heilig *corr. von and. hand*

Sus heter sinen lib erquelt
 125 Daz er im stet was gereit
 Zu go.licher¹ arbeit
 Do ie.ch¹ d^s gast des w^tes segē
 128 d Der bat got sin mit seldē pflegē
 D^s wirt sp^ach zv dem gast isa
 Lebet noch din bischofer sp^ach ia
 D^s bit vur mich zaller vrist
 Wan er ^{ein} heilic pischof ist
 Sprach pelagius vnd dar zv
 Ein guter dyaken bist dv
 Bit vor mich auch besvnder
 Den gast nā michel wunder
 Wa von er si bekent
 Daz er sus wol si nent
 Beide den bischof vnd auch in

Do di zit was kvmen hin
 Vncz an der terciē stvnd
 Pelagius begvnd
 Mit vrendē sprechē sin gebet
 An reiner andacht er daz tet
 Do schiet auch vō im iacob
 Vil groz zv got was sin lob
 Wan er vant auf d^s selbē stat
 Den mvnch als er sin h^ze bat
 Auch vrent er sich ser
 Wan er rich ler
 Von sinen worten enphie
 Jacob der al vmbe gie
 Zv clostrē cellen clusen
 Zv guter lut hvsen
 Iesch er ie der selgē segē

5. CCLXXIII

a Vnd bat sin mit gebet pflegē
 Vnd swa er allenthalben quā
 .in sulch re . . . vernam
 Wi daz pellagius were
 Gotes mvnch vnwandelber
 allen . . . ē wol

Daz manic auge sich begoz c
 Mit stimmen hart vrien
 Begvnden si ane schrien
 Gnade lob vnd ere
 Si dir immer mer
 |vil getruwer ihū christ

b Wi da erstorben wer
 Der groz vater pelagius
 alsus
 Zv mvnst^{en} clost^{ren} her vnd da|
 Do sament sich ein michel s|
 Von mangem reinē munc|

Vnd ir tohter pelagia d
 Mit irem leben hi gewarb
 Vnd welhes todes si erstarb
 Daz tet der eptissin so wol
 Daz ir di augen beide vol
 Vnd

6. CCLXXIII

H^{13a} Begein vnd dvrch wi ez geschach
 Er sprach es durch bezzervng
 15 Sus hat auch min zvnge
 Getithet vnd vz geleit
 In dutsch dvrch zwo wisheit

|erst sach ist ob wir han 18
 Di andren sach ich mein b 41
 Auf daz snelle vrteil
 Des manic h^ze ist zv geil

¹ loch im pergament

- Und sich v^sgrifet zv drat
 45 Ist ein mensch mit vnvlāt
 46 Vnd mit vntugent behaft
- 69 c Zv des nehsten vnheil
 70 Verdient ein mensch dickē
 Daz in der synden striken
 In got lezet vallen
 Durch sin vnrechtes schallen
- Sus lert got an im selber in 74
 Wider vacht bi sinen tagen d 96
 Daz wil ich ev zv duze sagen
 Daz mir schemlich doch ist
 Swan ich von im mangan list
 An tvgentlichen dingen sag 100
 Vnd ir clein an mir trag 101

7. CCLXXV

- I.¹ 124 a An zucht in siner ivgent
 125 Er vreut sich der tugent
 An dem schonen libe
 127 Zv hant nach einem wibe
 Began er im denken
 Auf daz icht entwenken
 Moht als er wurd ein man
 Durch di list gedaht er dran
 Vnd wold in vrv wiben
 Er dacht an im beeliben
 Den stam siner kvntschafft
 Vnd wolt gut vruntchafft (*sic*)
 An vrenden luten an im habē
 Daz alsus wart erhaben
 Ein ivncvrowen gut
 D^s vreunt waren wol behut
 Vor vnvletickeit rein
 Dem trywet man abraham
 Der edel knap rein
 Was dannoch also clein
 Daz er sich dar auf niht v^san
 Waz si von im wolden han
 Bi in bestriket her ein clob
 Doch fuget ez got nach sinē lob
 Sit do er ez geruchet
 Wan Abraham in suchet
 Vru in siner kuntheit
 Di w^slt wart im bezit leit
- Daz quam do von wan er sach b
 Welh clag welh not welh vn-
 gemach
 Si ren (*sic*) volgeren git
 Immer an des endes zit
 Vnd doch von luten algelich
 Er sach daz niman waz so rich
 So starc so schon vnd so gut
 Daz er des todes wer behut
 Er wer ivnc oder alt
 Sus oder so gestalt
 Es slant so gar in sinen giel
 Der tod swan ez im geviel
 Durch aller d^s welt vmerinc
 Abraham der ivngelinc
 Began denken auf daz leben
 Daz got vil eweklichen gebē
 Den di in lieb haben
 Al di beger des gutē knaben
 Stvnd hin zv dem richt (*sic*) gots
 D^s werlt vnd werltliches spots
 Det er sich ab hie vnd do
 Im waz zv der schrift go
 Di lerent er mit girikeit
 Wan er durch ir wisheit
 Spurt ein gebant straze
 Di man in rechter maze
 Gienc zv dem himel

Vor aller svnden schimel
 c Hutte¹ er sein mit der hilfe gots
 Vz der lieb sines gebots
 Trat er mit willeen (*sic*) seldom ie
 Swa mit ein ander vmb gie
 Des enwart er niht vil
 Sin kurzewil vnd sein spil
 Was niwan auf den wistum
 Wi er gevluhe der welde rvm
 Do Abraham der gut
 Mit grozer tugend blut
 Zv einem ivngelinge wart
 Vnd er nach wertlicher art
 Di maget nemen sold
 Als sin vater wold
 Dar zv was im leide
 Sin vater mvter beide
 Rieten vnd baten
 Als lieb si in haten
 Daz er iren willē wolde tvn
 Des wider stunt in der svn
 Vnd bat mit allem vlize
 Daz si des herzen wize
 Im dar an niht wolden nemē
 Er mvst sich vor got schemen
 Sold er besulwet gen vor in
 Daz wurde auch im groz v̄gewī
 Alsus gienc er in lange vur
 Wan sines herzē willekur

St von der w¹ilde hin
 Idoch wart sin ivnger sin
 Von dem varen vbergebogē²
 Daz er mit volge wart v³zog (*sic*)
 Als vater mvter baten
 Wan si beide haten
 An in geleit so groze not
 Daz er sich dvrch der libe erbot
 Er was ivnc vnd was ir kint
 Vnd was lieb als di gutē sint
 Des leiten si in manger kvr
 Im di reinen .e. vur
 Swaz er rede wider bot
 So taten si im so genat
 Mit truwe mit betelich⁴ vle
 Vncz si in brachtē zv der .e.
 S³ Vs³ wart d⁵ gut abraham
 Recht als ein einvaldic lam
 Mit listen hi gebvnden
 Nv quam ez zv den stvnden
 Daz man dv ivncurowen
 Hin bracht an sin schowen
 Si waz schon vnd gut
 Mit allen zvchtē wol behut
 Wan man si vz welte
 Da nam si gabe dem helde
 Do wart mit groz⁵ vrevdē craft
 Begangē wol di wirtschafft

8.

a |fures hicze groz
 |alsam ein wchs groz
 |smilczet vnd zvluzet
 |r werelt lob vergvset
 Swaz der sel an seldom zimt

Swan si daz lob mit willē nimt⁴

N¹ Ich twin |
 Vnd wider stv |

b

¹ Hutte] ut *unsicher*² vbergebogē] *das zweite b aus z corr.*³ S am rande schwarz vorgezeichnet⁴ darauf obere reste derroten *überschrift* Von abraham

Daz ich si griff	ich entpfast (<i>sic</i>)
Abraham do z	ren
Bruder so ist
Erstorbē in ke	So wizze daz zv alle
	Daz noch der tuvel leb
c eten bald v ⁿ vmē	Von eim einsidel ¹
er minne	E In alter vater reine
n sinnen	Saz in iener eine
der . . . has	Ver von ein anderen
r haben das	

9.

a So wil ich auf dinem spor.
 Volgen algemachsam
 Do iener ein teil hi vor quā
 Im begaint auf siner vart
 Einer des tufels ewart
 Mit einem craubel vor im lief
 Der ivnger alsvs nach im rief
 In einem schimpfflichen spot
 War laufstu tufels bot
 Dicz began den ienen mvwē
 Vnd an im sinē zornē ergluwē
 Vnd in auch d^s also v^re v^truc
 Daz er den mvnch wol zesluc
 Mit siner swerē crauel
 Macht er im mangē bael
 Der mvnch al sin macht v^sk|

.....

d Mit ein ander manigē tach
 Daz er iegelicher pflach
 Auf tugent gar sin lebē zern
 Der tufel wolt ez gⁿe wern
 Wan er ser an in neit
 Ir vridesam eintrectikeit
 Verkert alle sine macht
 Den tac vil gar vnd auch di na^ht
 Beide vro vnd spot

ebē
 lebē
 s

¹ rot

Wie er dar vnder sat
 Etlichen vnfride
 Daz ir ein den andren nide
 ach Auf daz di ein trech'ekteit¹
 Zwischen in wurd hin geleit
 nan An einer spat ez zeimal quā
 Daz d^s ivnger bruder nam

10.

die eine seite

.....
 |renlich dem sin orden stat Di|
 |1 pimenem dem vater² Wir|

die andere seite

.....
 |einen Di vns vor au.en ist ge|
 |ien · Beide ir gelu . . nd ir 1|

¹ das übergeschr. t von anderer hand² die zeile rot.ROSEGGER BRUCHSTÜCK AUS OTTACKERS
REIMCHRONIK.

Im xxiv jahresberichte der staatsoberrealschule zu Klagenfurt veröffentlichte ich 1881 ein bruchstück aus der Reimchronik Ottackers, welches auf dem pergamentumschlage eines quartbandes in Klagenfurt gegen ende des jahres 1879 gefunden war. schon früher hatte vKarajan im 65 bande der Sitzungsberichte der academie der wissenschaften in Wien s. 565 ff ein bruchstück dieser Reimchronik, welches ebenfalls in Klagenfurt aufgefunden worden war, mitgeteilt und dasselbe mit K bezeichnet. deshalb gab ich dem von mir herausgegebenen fragmente die bezeichnung K₂. fast gleichzeitig mit meiner publication erschien im 77 bande der academieschriften ein von Schönbach publiciertes bruchstück dieser Reimchronik, welches aus Strafsburg in Kärnten herrührt und daher füglich mit St bezeichnet werden mag. am schlusse meiner abhandlung bemerkte ich damals: 'sollten nicht aufer diesen beiden fragmenten (K und K₂) noch einige schicksalsgefährten in Klagenfurt oder in Kärnten überhaupt auf dachböden oder als hüllen von

actenbündeln im staube der archive ein vergessenes dasein fristen? — vielleicht fördert wider einmal ein glücklicher zufall einen derartigen fund zu tage.'

Ein solcher glücklicher fund wurde nun wirklich im sommer d. j. vom archivär des kärnt. geschichtsvereines, herrn ARvJaksch gemacht. gelegentlich einer sonderung mehrerer im sommer 1882 von der fürstlich Lichtensteinschen herschaft Rosegg an das archiv des histor. vereins für Kärnten abgetretenen kanzleibücher fand archivär Jaksch auf den deckeln eines buches mit der aufschrift Gerichts-Protokol der Herrschaft Rosegg 2 doppelblätter der Ottackerschen Reimchronik aufgeklebt, so zwar, dass das blatt B den umschlag des vorderdeckels, A den des hinterdeckels bildete. nach leider nicht durchweg geglückter ablösung zeigte sich dass auch bei diesem fragmente wie bei K₂ die schere in rücksichtsloser weise gehaust hat; daher fehlen auf A durchschnittlich 10, auf B 6 bis 7 verse in jeder spalte (nach Pez). staub und fäulnis endlich haben auch ihren antheil an der vernichtung einzelner partien geübt, wenigstens war die entzifferung stellenweise eine sehr schwierige. nach dem fundorte bezeichne ich dieses bruchstück mit R.

Ergänzt man die höhe der columnen des blattes A mit den durchschnittlich fehlenden 10 versen, so erhält man als gesamt-höhe der spalten 20 centimeter, dasselbe maß, welches ich als durchschnittliche höhe der schriftspalten von K₂ aao. s. 24 gefunden habe. das gleiche ergibt sich auf blatt B durch hinzurechnung der fehlenden 6—7 verse. die durchschnittliche breite beträgt wie in K₂ 13 centimeter. die verszahl der columnen wechselt auf A zwischen 39 und 41, auf B zwischen 36—39 versen. der abstand der einzelnen verse darf im mittel auf 3 mm. geschätzt werden, genau wie in K₂.

Die anfangsbuchstaben der verszeilen sind meist rot durchstrichene majuskeln, der anfangsbuchstabe jedes neuen verspares ist etwas weiter hinausgerückt, während der der folgenden verszeile eng angeschlossen ist. auf blatt A sind in jeder columnne die vorgeschobenen majuskeln durch einen senkrechten roten strich verbunden, wie in K und K₂; auf B dagegen ist jede einzelne dieser majuskeln rubriciert. initialen kommen auf A gar nicht, auf B dagegen fünf mit roter farbe ausgeführte vor. capitelüberschriften fehlen, wie in K und K₂. die schriftzüge auf beiden doppelblättern tragen den character jener aus dem ersten viertel des 14 jhs.

Leider lag mir auch diesmal zur vergleichung des textes nur die ausgabe von Pez in den SS rerum Austr. III vor. dieser zu folge fehlen zwischen dem blatte I und II von A 318, zwischen A und B 2343, zwischen III und IV von B 356 verse. das Rosegger fragment ist unter den bisher in Kärnten aufgefundenen das umfangreichste, es enthält 488 verse. folgende von Pez abweichende lesarten finden sich: A blatt 1^a v. 15 R Si—P Vnd; v. 18 Vil—Wie; v. 20 genaedicheich—gemainchleich; v. 28 er—erz. 1^b v. 41 hie—nu; v. 44 vnd warf da mit—Nu warif man damit; v. 45 dachh—Tag. 1^c v. 59 sein ver derbn—auf sein verr Verderben. 1^d v. 100 Allez ensamt—allesampt; v. 108 da fehlt bei Pez. — bl. II^a v. 126 sich dem tôde ist bei Pez versetzt. II^b v. 164 Vrlovbs—Vrlaub. II^c v. 178 Daz—Do; v. 180 vol—wol; v. 196 . . . vermutlich dem vngerlant. II^d v. 216 mit manigem—manigen; die verse 219 und 220 Im half ovch zv der zeit | Von Gurke bischof Haertneid fehlen bei Pez; v. 221 bringt das unstreitig richtigere Ortuburch für Altenburg bei Pez; die verse 225 und 226 sind bei Pez vertauscht; v. 228 erst—allererst; v. 229 chrieg—kunig.¹ — B bl. III^a v. 239 gûts fehlt bei Pez; v. 246 wer erwurb—wer sturb; v. 255 unsere handschrift beginnt hier einen neuen abschnitt; v. 263 sib.ch im ver chur—Sig ym erchur; v. 268 d., jedesfalls do, fehlt bei P.; gehörtnt—gehoerten. III^b v. 279 Mich hat verschundet—Durch mich hat verschuldet; v. 287 waz fehlt bei P.; v. 295 began—bestan. III^d mit v. 333 beginnt in R ein neuer abschnitt, bei P. fortlaufender text; v. 354 fehlt bei P. — bl. IV^a v. 369. 370 saech, gaech—sach, gach; v. 378 So vast vnd lang pat er—So lang vnd so vast pat er; v. 380 Den helle rîden—Hell Hunden. IV^b v. 399 noch von—vnd von; v. 409 des—ez. IV^d v. 462 er fehlt bei P.; v. 465 Daz dhainer—Daz jn dhainerslaht.

Die eigentümlichen schreibweisen, welche in K und K₂ gegenüber Pez vorkommen, finden sich auch im Rosegger bruchstücke wider, mitunter sogar in denselben worten. es sollen hier nur die hervorragendsten erwähnt werden.

R verwendet richtig ae für e. so zb. v. 16 waer, 40 swaere, 61 abchaem, 62 naem, 113 waegn, 118 laere, 212 Chaerdnaer, 225. 226, wie 345. 346 laeg und phlaeg, 362 franzoysaer, 387 braechten usw. P. schreibt in diesen fällen immer e. — h steht

¹ Pez aao. s. 276 bringt in der anmerkung gleichfalls die lesart krieg.

für ch *regelmäßig* in niht, ferner v. 11 bedachten, v. 40 zvht, 108—109 naht—maht ua. — s wird richtig statt z angewendet in v. 1 was, 18 des, 26 speis uam. — R verwendet wie K und K₂ meist tz statt cz, so hertzog, v. 42 chatzn, 87 entzeit, 122 schutzn, 236 Saltzburger usw. a wird statt o gesetzt: 300 man(et), 423 art ua. — ou für au zb. v. 12 tofers, 18 chovm, 29 hovs, 43 ovf, 129 dovht, 196 ovz, 208 tovsent usw. — den unechten umlaut von o und ô hat R ebenso häufig, wie er sich als charakteristisch in K und K₂ vorfindet: v. 1 vntroest, 2 erloest, 25 groez, 126 toede uö. — die in K und K₂ beliebten abweichenden formen wie: dehain für chain, kegn für gegen, wand für wan, niemen für niempt, quam für chom, sowie die pron. swer, swaz, swie, das adverb sus und die conj. swenne treffen wir auch in R ziemlich häufig an.

Es ist wol überflüssig, noch auf die gleiche schreibung der länder- und völkernamen in K₂ und R hinzuweisen. es sprechen ja alle momente dafür, dass wir es auch hier wider mit einem fragmente zu tun haben, welches mit den übrigen bisher aufgefundenen bruchstücken einer und derselben und zwar der ältesten der bisher bekannten hss. der steirischen Reimchronik angehört. dafür spricht auch der umstand, dass die bücher, zu deren einbände die meisten dieser fragmente dienten, eintragungen aus ziemlich gleicher zeit enthalten. so besteht der inhalt des quartbandes, dessen umschlag K₂ bildete, aus handschriftlichen aufzeichnungen über die aufdingung von lehrlingen der Klagenfurter tischlerinnung, deren erste vom 18 mai 1664 datiert ist; St diente einem sterbeprotokolle in Strafsburg aus den jahren 1655—65 zum einbände; im gerichtspokolle der herschaft Rosegg (R) beginnen die eintragungen am 14 juni 1652. es liegt also die annahme nahe, dass die bislang älteste hs. der steirischen Reimchronik um die mitte des 17 jhs. vernichtet und zu den erwähnten zwecken verwendet wurde.

Ich lasse nun den wortlaut des bruchstückes R folgen, welches der handschriftensammlung des kärnt. geschichtsvereines einverleibt wurde.

A 1 = *Pez cap. cccxi p. 271.*

a Daz was der vntröst.

Daz sev niht het erlöst

Mit seiner helf Graf yban

Der also von dan

- | | | | |
|------|--|--|----|
| 5 | An alle tat was geschaidn.
Als er den Grauen baidn
Diche vor gehiez
Als er sev in haz stiez.
Kegen dem hertzogn | Het man schir gerihet ovf.
vnd warf da mit ze hovf.
Manich dachh vnd want. | 45 |
| 10 | Do si so warn betrogn
Do bedahten si sich pald.
Swaz sev von tovfers der alt
Vñ ander herren tun hiezn.
Daz si daz nihtn liezn. | Die turn wurdn entrant.
Daz man erdurch sah.
Div esterrich man ze brach.
Di die leut soldn schirmen.
Niemen moht gehirmen. | 50 |
| 15 | Si belibn dar an vest.
Daz waer in daz best.
Ich sag ev wi ez ende nam.
vil chovm man des vber quam.
Den fursten von Oesterreich. | V . . . n ouch vlorn
Hietn si sich niht erg . . .
Dem hertzogn tet ant | 55 |
| 20 | Daz er tet so genaedichleich.
Alle die in dem hous waern.
daz er die liez varn.
Nach ir selber müt
mit ir varndem güt | Daz in seinem lant.
So groezer schad geschach
Da von im dev rach. | |
| 25 | Ez waer gröz oder chlain.
Newer speis alain.
Dev müst da beleibn.
Sus liez er tragn vñ treibn
Die daz hovs rovmen solden. | Daz . . . f sein ver derbn
Er s . . . palde werbn.
Wi . . . s dings ab chaem.
Ob d . . von Österrich naem.
Ovf . . . n g . . . de daz hovs.
Daz . old . . ane povs. | 60 |
| b 30 | Des andern morgus vil vrû.
Des maentag's in den tagn.
So man div chreutz siht tragn
Vmb daz hail der christenhait.
Do was der hertzog berait | Antwur . . all zehant.
Der be . . zzen Graf sant.
Nach d . . der er getrov't ge-
niezn. | 65 |
| 35 | Vnd für fur Sand Margreten.
Die selbe vnger hetn.
Do graf yban inz erlovbt.
In österich vil gerovbt.
Vnd begangen manige vngenuht. | Daz s . sich besprechn liezn.
Die chamen dar durch seinen
willen
Mit sw . . er moht gestillen. | 70 |
| 40 | Da von si nv swaere zvht.
Von dem fursten hie mûzn leidn
Chatzn ebnhöh vnd pleidn. | Des h . . tzogn vnmv't.
Swa . . m . ar zû waer gv't.
Vnd ouch f . . erleich
Des b . t . . sev all geleich.
Daz si v̇ gaebn rat. | 75 |
| | | Do sag . . . si im drat.
Da waer . . . anders . an.
Der f haem niht von dan. | |

- Er .v̄s ovs habn inne. In der purch was zv der zeit.
 80 Daz er sinne. Daz belaib ane streit.
 . il ebn Allez ensamt dar inne. 100
 . b aht Daz ander er mit minne.
 Fv̄rt swar in sein wille trüch.
 r des nihtn wesn. Von Österich der furste chlûch
 85 volgt ir lere. Des hovses sich vnderwant
 wurd mere. Vnd antwurt ez ze hant. 105
 hhe entzeit ab. Ainem helde chekchen.
 Frid^eichn dem Chrebzpechen.
 Vn̄ belaib da selbn dennoch
 vber naht.
 Des . . .rgens mit aller maht.
 Fv̄rns kegn Ekkendorf 110
 Do ieglich herre entw . . f
 Seinn rinch als er in habn wolt.
 zehant man die waegn holt.
 Die dev gerust trvegn.
 95 Ob erz tet vngern. Manigen maister chlûgn. 115
 So mûs ez doch also sein.
 Swaz von speis v̄n von wein. Het er dar zv̄ gewonnen.

A II = *Pez cap. cccxi p. 275.*

- a Daz als brait als ein hant Nv chom mit grôzer bet
 Ain stat da was nindert laere Die herrn all geleich.
 Da von dev wer wart so swaere. Di da warn von Oesterreich. 135
 120 Daz si sich all mit all. An dem edlm hertzogn.
 Vil nach ergab dem val Daz er geruecht haim zogn.
 Vn̄ daz vor der schutzn haz. Wider kegn wienn
 Niemen moht fur baz. Daz woldns vmb in dienen
 Ovf der wer gewesn. vnd taet er des niht. 140
 125 Nv trov̄tens anders niht genesn. . . solt er die . . iht
 Noch sich dem tôde vor gehabn. Si wurdn vber ladn
 wand daz si sich ee ergabn. Mit so chrefigen schadn.
 Der furst schûf mit der vest. Den si niht lang vber wundn.
 Swaz in dovht daz pest. Manigen frum si begundn. 145
 130 Nach der rat seiner man. Her fur zellen vnd sagn.
 Als mit den andern was getan.
 Dirr vor gewonnen het Vnd swaz si verlurn b

- Da haim oder anderswa
Ob si bei im belibn da.
150 Daz wolt im der furst palt
Ver geltn zwivalt
Vnd wolt siv des gewiss ma ..
Mit swiegetanen sachn.
Si dar vber gerten.
155 Die h̄ren in des niht gewer ...
Da warn sumleich.
Die durch in willichlich.
Hetn verchörn.
Swaz si hetn verlörn.
160 Da haim oder anderswa
So warn etlich da.
Die des niht woldn enpern
Der furst müst sev gewern
Vrlovbs haim ze varn.
165 Da z̄v sah man in gebarn
Playchleich ane mazen
Daz er sold laz̄n
Seine veind vnd .. we ..
Den er ... was ..
170 Datz
.....
.....
Da wart gesemtet mit
Sein zorniger mūt
175 Der dauht nach vngenadn g ..
Albrecht̄n den fursten ch̄lfich.
c Datz .. gern het vber wundn.
Daz w .. zv den stundn
Die man haizt Sunewendn.
180 Nv sah man vol endn.
Den fursten von hóher art.
D ten hervart.
Div des iars geschach.
wan v .. churtzlich da nach.
185 Do her . ert er mere.
- Von s. getaner ere.
Han .. lang niht ver nom.
Daz .. sei bechom
Kain . erzog von Österrich.
Daz er so gewaltichlich. 190
Hab z. ier gehervert
Div e. was beschert.
Albrecht̄n dem werd̄n fursten.
Den man in den getursten.
Ie sah vnde vand. 195
Ovz ... vnger lant.
F̄vr' leich
Ha ... gn Österrich.
Da ... er die weil.
vn ... it palder eil. 200
Den in
..... win
..... g .. raid.
..... g .. rn ze laid.
... .. sein ê han gedaht. 205
... .. r er ze samne braht.
... .. æhtlich v̄n starch.
Manich tovsent march wart v̄solt. d
Den herren vnd den lantleuten.
Ich mag ev niht bedeuten. 210
wie ernst dem herzog waer.
Herzog mainhart der Chaerdnaer
Als er pillich solde t̄n.
Herzog Hainrich sein sun.
Im zehill do sand. 215
Mit manigem weigand.
Die manhait warn vol.
von chaerndn v̄n von Tyrol.
Im half ovch zv der zeit.
Von Gurke bischof̄ Haertneid. 220
Vnd von Ortuburch graf main-
hart.
Daz div gegend wurd pewart.

- Schüf der von österrich
daz von Hevnburch graf¹ v̄lrich.
225 Datz Chnittelveld laeg.
V̄n der gegendn phlaeg.
Wand ir habt wol gehört.
wie sich von erst enbört.
Der chrieg manichvalt.
230 Des manich man enkalt.
- An leib vnd an güt.
Do der helt früt.
Herzog Albreht von österreich.
vrlevgt so hertichleich.
Kegn hern Rüdolf. 235
Der Saltzbugaer bischof
Der ein man was vner vorht.
Daz der iht args worht.

B III = *Pez cap.* cccxxxii p. 295.

- a Die ev gûts gunnen.
240 Der hertzog wol versunnen.
Sprach¹ zv dem hertzogen.
Ich pin des unbetrogen.
Daz mir der chunich ze all^f vrist.
Ain vberlistiger veint ist.
245 Doch é ich so verdurb.
Daz ich mit chainer w^s erwurb.
Nach meine êrn vristung.
È er mich also twung.
Seins willen ze iehn.
250 é laz ich mich tóten sehn.
Daz wil ich é werbn.
Daz er mûz sterbn.
V̄n ist daz. daz geschiht.
So tût er mir doch denn niht.
255 Zv dem Markeis.
Sprach der hertzog weis.
Diser red ich ev niht gan.
Nu seit ir doch ein weis man.
V̄n seit von chinthait gesund^t.
260 Da von mich sere wundert.
Daz ir mit red euch vergezt.
V̄n niht in ewerm sinn mezt.
Ob er den sib .ch im ver chur.
V̄n daz lebn ver lur.
265 Des got niht sol gerûchen.
- Ze hant b...dē sûchen.
Die f.rsten vber al.
Die d. gehórnt zv d^s wal.
Wa (si)² ainenn man fundn
Dem si der ern gund.³ 270
Wider des reichs huld. b
Grózer waer denn si nu ist
Do sprach¹ der Grafe an der
Herre von tytschów.
Dem von franchreich ich 275
Daz er sein ere an mir bege.
Als er hat getan é.
Wand er im dise arbaeit.
Mich hat verschundet v̄n v
Ich getrov im der genadn. 280
Er nem s . . . frum oder schadn
Daz er mich niht vnderwegn laz.
Swenne so sich fûget daz.
Daz man beginnet redn
zwischn den chunigē ped.n. 285
Ouf staete v̄n gantze sún.
Ach waz welt ir nv tûn.
Sprachen¹ aber die h^tzogen.
Ier wert da mit betrogen.
Als wir ev nu sagn. 290
Swenne ez chumt ze tagn

¹ aufgelöste abkürzung.

spiegels zu sehen.

² si nur am buchdeckel mit hilfe des³ die obere

hälfte der folgenden zeile ist noch

vorhanden, der rest fortgeschnitten.

So beginnet daz reich.	Ewer h	325
Kegen dem von franchrei.	Ez is. . . . daz	
So gröz vóderung han.	Edl ch . . . ch hoch	
295 Möht er berihung began	Geden erchorn	
Vnd vmb daz werdn	Zv so ge	
Des das . . ich gegn im g	Daz	330
Durch ew ⁿ geniez	Gena	
Die ebenung er n liez	Daz	
300 Ain man. vnderw . . n		
Da von r v ph	Zv dem chvnig Rûdolf.	d
Daz ir ewer herschaft.	Sprach ¹ der hertzog vñ d ^s bi-	
	scholf.	
c volgen.	Herre vernemt vnser gier.	335
. ir ist erpolgen	Wier pitten ev daz i ^r	
305 er chunich Rûdolf	V . . . unnet	
. lösen der pischof	Zwischen ev pedn	
.	D. s habt sich der chunich	
. mich haizt lan.	wid ^s .	
Daz w g ⁿ tûn.	Doch vberchom̄ in sidr	340
310 Daz i . . antze sûn.	D. e fursten mit grôzer pet.	
Frevnts . . ft vñ minne.	Daz erz durch seu tet	
Von .em chunig gewinne	Doch wold er der (?) . . . dehein.	
	Horn gröz . . . chlein	
	Dieweil er mit geturst phlaeg ³⁴⁵	
	Daz er mit her kegn im laeg	
	Do paten si in sere.	
	Daz er taet chere	
	Von der stat die weil	
	Vber ain meil.	350
	Des wold der chunich niht entûn	
	Weder vrid noch sûn.	
	Wolt er der stat gebn niht	
	Vntz daz man sich mit im	
	(v ^s riht) ²	
	Des müst man im den stre. . lazn ³⁵⁵	
	Nv was ez in der mazn.	
	Ouf den Abent chom.	
	Daz i ^r dewede . . oht han ge. . om	

Pez cap. cccxxxiii p. 296.

Da . . . sah man die h^ren
vb . . . elt chern.

315 Da der . . nich vñ die seinn
hielten.

Die s . . . vñ witze wielten
Die ba . . er h^tzog an den zeiten
Mit . . . v . . . chvnige reiten.
Der hie melm

320 Mit elm.
Do er tzogn cho^m sach
Er g vñ sprach
Wie nu . . ag . . sagt mir
Wie la . . schull wier

¹ aufgelöste abkürzung.² der vers fehlt bei Pez.

Herberg ander wa.
360 Da von peliben si da

Da si vór lagen
Die franzoysaer

B IV = *Pez cap. cccxxxvi p. 300.*

a Varn i'r vater sehen.
Do begynd der elter iehn.
365 Er wold die rais.
Vermeiden vnd .. (vrais)¹
S...en (vater)
Wolt er niht geruehen.
Choemen do er in saech.
370 So waer er niht so gaech.
Daz er in sveht lenger
Der ivnger brvder waz st'ng'²
Vnd maenleichz hertzen.
Nach dem vater het er smer-
tzen
375 Do von bat er di vrouwen.
Daz si in liez schavwen.
Wi ez stvend vmb sinen vater.
So vast vnd lang pat er
Vntz si ervollet sein gir.
380 Den helle rvdn schier
Dev maistrinne gebot
daz si an aller hant not
Fvrtē an vnderwint.
Zv seinem vater daz chint.
385 Daz ez in hort vnd sech.
vnd swenne daz geschēch
Da. si in braechtē her wider
. n di Er.. n hin nider
Dise tzwen fvrt.. in
390 In ein schoens havs hin
D. sach der ivnglinch daz
Daz sein vater dort saz

Pez cap. cccxxxvii p. 300.
Tzv dem vater er sprach *b*
Sag mi'r wie ez vmb di
Ist dier sanft oder wē. 395
Vnd sag mi'r wi daz s.
.
Mit lembtigen
Von mannen noch von
Ist ez niht mer gehort 400
De. vate. sprach an dem w...
Mi'r tet so wē mein ar...
Daz ich vmb irdischs g² . .
vnd dvrich reichtvms
Dem Tevfl leib vnd sel ga. 405
Vnd swaz got rehtz het
Svn do von sag ich dier
Swaz dv von mir Gu
Ob dv des iht behaltest
So wirstu verlorn also . . . 410
Liewer vater sprich
wi sol ich mit dem
Daz ich beleib in Go . . Su.
der vater im do veria.
wi ez von erste geschach 415
Daz er dem Tevfl vaigen
Gab leib vnd sel ze aigen
vnd wi daz ergie
Daz er von im zelon enphie
Di phennig mit den er . 420
warb nach seines hertze
. daz gvet gew.

¹ die hier eingeklammerten worte sind meist nur mit hilfe des spiegels zu lesen. ² der schreiber stellte das g verkehrt; desgl. in gvet v. 422.

- c gers art
 mich greiffen.
 425 niht entsleifen.
 pald wider hin.

 gers ende.
 . nd wi pal. er mit der hende
 430 waz . . r dan
 Dannoeh im verpran
 Hant vnd arm vnbetrogen.
 Vntz . . den Ellepogen
 All . . st daz fewer erwant.
 435 Do si . der Sun also verprant.
 Er vater sag mier.
 I dinch da man dier.
 Mit n mvg.
 Oder . . . dier zefrvm tvg
 440 Der sprach daz ist verlorn
 Ich han . . . tauffe verchorn.
 dev . . Cristen zalt mich¹
 Vnd . . . marter manichvalt
 Di . . durich mich² erliten hat
 445 dez Tivels werd rat.
 wirt ouch rat² mein
 g niht anders gesein
 Sun . . dez also schaffen.
 weiser phaffen.
 450 mit dem gvt so werbest
 D verderbest.
 A sam ich
 Damit schieden si sich.³
- Pez cap. cccxxxviii p. 300.*
- D hinus brahten
 . . . selben ouch gahten. 455
 aus wider
 Wi e. den vater an rfrt. d
 vnd wi er in het gesehn.
 Dez begvnd er iehn.
 Arm vnd reichen 460
 An . em gv et er
 Seinez tails er sich bewag.
 Williger armvt er phlag.
 In eim chloster vntz an seinē
 tot.⁴
 Daz dhainer slabt not. 465
 Ierrt noch enwent.
 Do mit hab daz maer ein ent.
- Pez cap. cccxxxix p. 301.*
- Dez selben Jars geschach
 Laid vnd grozze vngemach
 In dem land Romaniola. 470
 Div erpitemt da
 So vngefüge wart
 Daz si zefvrt vnd zezart
 Chastelle vnd pvrge hoh
 Daz volkch vo. . orihten vloch 475
 Avz den havsern oufs gevild⁵
 Von der Ertpidem wild.⁶
 Taten do nider val.
 Wol aht pvrge mit der tzal.

¹ mich von anderer hand an der seite hinzugefügt. ² mich, sowie v. 446 rat über der zeile vom schreiber nachgetragen. ³ dieser und die 3 nächsten vv. nur auf dem lederrücken des buches mittels spiegels zu lesen. ⁴ tot aus der vorhergehenden zeile herabgezogen. ⁵ gevild mittels spiegels gelesen. ⁶ auch in diesem verse und den nächsten wurden fehlende buchstaben nur mit hilfe des spiegels auf dem pappdeckel gelesen.

480 der niht gantz belaiß Dez selben Jars ouch traib. Groz vngefüg der wint. Di noch lembtigit sint vnt die sein gedenchen.	Di m̄gen mir niht entwenchen 485 Si gehen mir dev warhait Als ich han gesait. Daz in der payr laut. ¹	488
---	---	-----

¹ der letzte v. mit spiegel auf dem lederrücken gelesen.

Klagenfurt im november 1884.

R. DÜRNWIRTH.

BRUCHSTÜCKE AUS DES MÖNCHS VON HEILSBRONN BUCH VON DEN SECHS NAMEN DES FRONLEICHNAMS.

Im folgenden teile ich 2 blätter einer handschrift mit, welche das Buch von den 6 namen des fronleichnams enthielt. ich löste sie schon vor längerer zeit in Znaim von dem deckel eines alten andachtsbuches,¹ das mir zur ansicht übergeben worden war, ab, musste mich aber bloß mit einer abschrift begnügen, da das original nicht feil war; ich bezeichne es mit Z.

Die beiden zusammenhängenden blätter gewähren einen fortlaufenden text, bildeten daher den inneren teil einer lage. sie sind 13,6 cm. hoch, der text hat 10 cm. höhe, der deckel des gebetbuches 12 cm.; in der breite misst der deckel 7,5 cm., die schrift 7,2 cm., auch der freie raum zwischen der schrift der beiden

¹ *der titel des buches lautet: Kurtzer summarischer Inhalt geistlicher Übungen der andächtigen Brüderschaft des zarten Fronleichnams oder Corporis Christi zu Brün in Mähren. Allen Andächtigen derer in Christo lieben Mitbrüder und Mittschwestern zu Trost unnd trewhertziger Nachrichtung. Gedruckt zu Brün bey Bartholomeo Alberto. die vorrede ist datiert vom 6 februar 1607. — das buch gehörte ehemals dem stifte Klosterbruck bei Znaim. als dieses gegen ende des vorigen jhs. säcularisiert wurde, wurde die klosterbibliothek in alle winde zerstreut; vieles aber kam in die hände Znaimer bürger und liegt jetzt unbeachtet, vergessen im finstersten winkel der rumpelkammer. gelegentlich bringt dann ein zufall, wie hier, eines oder das andere ans tageslicht. ich bin überzeugt, man würde von den deckeln dieser bücher noch manchen mhd. text ablösen können, dabei vielleicht selbst ergänzungen zu unseren fragmenten finden.*

aufsenseiten ist etwas breiter als der rücken des^obuches, und so hat der text jeder seite vollauf raum auf dem deckel, es gieng nichts durch abschneiden verloren, auch nichts dadurch, dass es an den kanten des deckels abgerieben worden wäre; wol aber ist der text der aufsenseiten bl. 1^b und 2^a sonst an manchen stellen durch schmutz und häufige benutzung ganz unleserlich geworden; desgleichen sind durch löcher, die ins pergament gefressen sind, einzelne buchstaben verloren gegangen. das pergament ist mit feinen, schon verblassten strichen der breite nach liniert, und zwar mit 23 strichen, innerhalb welcher sich 22 geschriebene zeilen vorfinden; die beiden untersten und die beiden obersten sowie der mittelstrich (der zwölfte) gehen über die ganze breite des bogens; die anderen sind seitlich begränzt durch je 2 striche, die ebenfalls die ganze länge der seite einnehmen. die schrift geht mitunter über diese querstriche hinaus. die satzanfänge, überhaupt alle grossen buchstaben sind meist in senkrechter richtung in der höhe der buchstaben rot durchstrichen. die sehr hübsche und sorgfältige schrift weist mit bestimmtheit auf das 14 jh.

Der dialect von Z bietet eine mischung md. und bairischer elemente. md. monophthongierung und bairische diphthongierung erscheinen bunt durch einander; nur ist letztere doch noch viel weniger sorgfältig durchgeführt als erstere. Z weist jedesfalls mehr bairische formen auf als M, aber weniger als P (vgl. Wagner QF xv 6 und 8). wenn nun unmittelbar neben einander gemeinhd. und bairische formen stehen wie sinem freunde (1^b, 6) oder wenn man 2^a, 3 mein liest, gleich darauf wider mehrere mln 2^a, 4. 5. 8. 10. 11 und dazwischen sei 2^a, 8, und damit zusammenhält dass nach Wagners vermutung aao. s. 3 (vgl. auch Denifle Anz. II 300 und Wagner Zs. 20, 92) der dialect des mönchs als md. mit wenig bairischen elementen untermischt zu bezeichnen ist, so drängt sich die vermutung auf, das original von Z habe viel weniger bairische formen gehabt als Z und dieselben seien erst teilweise durch den abschreiber in den text gekommen, der, so sorgfältig er sonst copiert zu haben scheint, dennoch unwillkürlich hin und wider die wörter in der form seines dialectes niederschrieb. gelegentlich entstand dann auch eine falsche form; über puch brauchte er blofs ein o zu schreiben, um die bairische form herzustellen; im übereifer schrieb er dann auch für got 2^b, 3. ist meine vermutung richtig, so war tatsächlich das original von Z

mehr *md.* als *bairisch*, was wider umgekehrt zur bestätigung der Wagnerschen annahme dient.

Nunmehr will ich noch einen blick auf die güte des textes von Z und seine stellung zu dem der anderen hss. werfen. von solchen standen mir zu gebote G und P, beide bei Merzdorf abgedruckt, für P noch die collation Wagners QF xv 74, W (s. *Alem.* III 115—116) und M, dessen abschrift ich noch der güte Halms verdanke (vgl. auch Wagner Zs. 20, 101). ich habe die lesarten dieser codd. unter dem texte der fragmente zum zwecke leichter nachprüfung zusammengestellt, dann auch darum, um mich im folgenden blofs auf hinweise beschränken zu können, ohne die ganzen stellen ausschreiben zu müssen.

Von würrklichen fehlern finden sich in Z nur wenige, und diese sind belanglos, meist nur verschreibungen 1^a, 5. 9. 11. 17; 2^a, 14. 19. 20. 21. Wichtiger sind die fehlerhaften auslassungen 1^b, 5 und 2^b, 5; doch sind beide nur versehen; im ersten falle stand in der vorlage von Z wahrscheinlich den niemand gebinden kan, und das auge des schreibers irrte von dem satze: den niemand überwinden kan zu diesem so ähnlichen ab, so wie es 2^b, 5 von dem ersten staffeln der minne mac der . . . zu dem zweiten mit diesem identischen satze übersprang. auch fehlerhaft, aber weniger bedeutend ist das fehlen von Z 1^a, 11.

Characteristisch für Z sind die öfters erscheinenden fälle, dass es denselben gedanken wiedergibt, der sich in den anderen hss. findet, aber in bald mehr, bald weniger geänderter form. ich verweise auf 1^a, 16; 1^b, 8. 12; 2^a, 19. 20. 21; 2^b, 12. 21. hierher gehören auch jene stellen, an welchen die wortstellung gegenüber den anderen hss. geändert ist: 1^a, 16; 1^b, 1; 2^b, 6. 17. 21. mitunter fügt dann Z ein oder das andere wort hinzu: 1^a, 3. 7; 1^b, 20; 2^a, 17; 2^b, 12. 18. einmal aber bietet es auch einen anderen gedanken als die übrigen codd.: 2^b, 21; wiste gibt jedesfalls einen besseren sinn als (ge)torste, das nicht recht zu begreifen ist; torste kann auch ganz leicht aus ursprünglichem wiste verlesen worden sein; freilich ist das umgekehrte ebenso leicht möglich. ebenso zweifelhaft ist es auch, ob Z nicht an der oben angeführten stelle 1^a, 7 das richtige bietet.

Fasse ich danach das urteil über Z zusammen, so lassen der mangel an gröberen fehlern, die Z allein eigen sind, sowie auch die schöne schrift mit ihren netten zügen auf sorgfalt des schreibers

schließen; die beiden erwähnten auslassungen sind leicht erklärliche versehen; dabei ist aber eine gewisse selbständigkeit in der wiedergabe des textes bemerkenswert, die indes fast nie den text verschlechtert; in 2 fällen ist es sogar leicht möglich dass Z allein das richtige erhalten hat. das ist dann natürlich nicht ein verdienst von Z, sondern von dessen originale, es wird dann überhaupt fraglich, wie viel von den abweichungen von den übrigen codd. der vorlage von Z, wie viel dessen schreiber zuzuweisen ist. die sorgfalt, mit der die abschrift gemacht ist, würde eher darauf schließen lassen dass der grössere teil der eigenheiten von Z sich schon in dessen originale vorfand. daraus könnte man dann weiter vermuten dass die hs., zu der unsere fragmente gehören, auf ein gutes original zurückgieng. schade dass nicht mehr von ihr erhalten ist.

Die oben aufgezählten fehler sind freilich nicht die einzigen, die Z aufweist; alle anderen hat es jedoch bald blofs mit einer, bald mit mehreren der anderen hss. gemein, und diese helfen uns, das verwandtschaftsverhältnis von Z festzusetzen.

Während nun Z mit M oder P oder W allein nur ganz unbedeutende berührungspunkte zeigt, so ist sein verhältnis zu G jedesfalls ein intimeres. ich notiere: 1^b, 1; 2^a, 19; 2^b, 13. 19. fast alle diese stellen bieten verkürzungen des in den anderen hss. übertieferten textes, die sich in G auch sonst häufig finden (vgl. Wagner QF xv 8): dass diese nicht alle auf die rechnung von G zu setzen sind, ergibt sich aus 1^b, 1 und zumal aus 2^a, 19; schon der archetyp GZ hat gekürzt; G hat aber allerdings auf eigene faust weiter gekürzt, wie jene stellen erweisen, an welchen es im vergleich zu den übrigen hss., Z eingeschlossen, einen kürzeren text bietet; vgl. zumal 1^a, 17. 20; 1^b, 15; 2^a, 18. — G und Z stammen also nicht von einander ab, sondern beide aus einem archetyp, der aber kaum ihrer beider unmittelbarer vorgänger gewesen sein wird.

Z zeigt nämlich auch berührungen mit anderen handschriftengruppen, an denen G keinen anteil hat. so haben MPZ zweimal richtiges gegenüber GW: 2^a, 15 und 2^b, 8; andererseits gehen wider MWZ zusammen, zumal 1^a, 9 und 20. beides würde zu den von Wagner aao. s. 92 gemachten bemerkungen stimmen, dass G und W eine gemeinschaftliche quelle haben (s. oben 2^a, 15 und 2^b, 8), aus der aber andererseits auch P geflossen ist; letzteres erklärt das zusammengehen von PG 1^a, 9 und 20.

Auffällig bleibt dann nur dass Z mit W fast gar nicht verwandt zu sein scheint. vielleicht ist W jünger als G und P und geht entweder direct oder durch mittelglieder auf G und P zurück; denn dass P und W sich sehr nahe stehen, zeigt klärl. 2^a, 19.

Wiener-Neustadt, 26 nov. 1884.

KARL TOMANETZ.

bl. 1^a

- 1 sp^schet der wissage Als d^s hirze re
 dvrstet lehczet¹ noch dem² wazzer a. so dvr
 stet mein sel noch dir. daz ist noch³ dem lebē
 digen⁴ prvnnen O heilige mīne O mīne
 5 cliche svzze O hymelicher⁵ honicsam⁶ O gō
 tlicher influz⁷ O aller engel kvneginne.⁸
 wi⁹ sol ich dich imer¹⁰ erwerben Dv edels¹¹
 h^cze sel¹² vñ leip Dv erhebest daz h^cze du
 (br)aitest daz h^cze¹³ da¹⁴ machest kvne daz h^cze¹⁵
 10 daz ez mit diner raiczunge s. lhor¹⁶ dinge
 gert¹⁷ Der¹⁸ aller creatur wan¹⁹ dich wer vil²⁰ zv
 mvten Auch edelst dv di sele wan dv zierest
 si mit gebender vñ mit gewande aller tv
 gent. daz si gen . . ne vñ wirdick wirt. daz
 15 si ahel . . . des kvniges aller kvni
 ge wirt²¹ also daz er²² sp^schet²³ daz gescriben
 ste²⁴ in der minne pūch²⁵ Mein²⁶ frvndin mein²⁷
 zartiv. mein gemahel dv pist allenthalbē²⁸
 schöne Avch edelst dv den leip wan dv²⁹ zuh.
 20 maistrinne³⁰ vñ sin maiczogen³¹ bist. daz er

¹ leket G lehazte P lechet W ² dem kuolen W ³ für noch
 dir—noch: nach got GMPW ⁴ lebenden W ⁵ himelischer GMP:
 himelrich W ⁶ honicsain P: honksam W ⁷ fluz G ⁸ kunig GP
⁹ wi fehlt GMPW ¹⁰ nimmer P ¹¹ edelst MP: edeloste G
¹² die sele herze G ¹³ du braitest daz herze fehlt GP ¹⁴ du GMPW
¹⁵ du—herze fehlt P: daz herze fehlt G ¹⁶ solcher fehlt G
¹⁷ an dich begert G ¹⁸ der fehlt G ¹⁹ an GMPW ²⁰ ze vil
 GMP: fehlt W: cze vil wār an dich MP: wer ze vil an dich G: an dich
 wer W ²¹ wirt: si nach si GMPW ²² er selbe G ²³ spreche P
²⁴ stet MPW ²⁵ daz gescriben—puoch fehlt G ²⁶ mein f: G
²⁷ mein f. W ²⁸ elliu G ²⁹ du sin GMPW ³⁰ sein czucht-
 maister pist P: bist s. z. G ³¹ und sin maiczogen f. G

sich zv kainen swachen dingen³² nimmer
naiget³³ Vñ sich an widersacz zv gotes din ..

³² chainen swachen dinge *GP*: keime sw. d. *W* ³³ geneiget *GW*

bl. 1^b

- 1 alle eraitet¹ . . swenne² daz geschiht
so ist e. geedelt daz er aller hande getat³
vf erden h're ist. O svzze hohiv minne. O
starckes kreftiges⁴ pant dv vb⁵windest
5 den⁵ den niemant vb⁵winden kan⁶ wan also
stet gescribē daz got zv einem sinē frēvde
sprach La mich daz ich zr. dv bist alein
d⁵ krefte da vō der mensche⁷ gotes gewal
tige wirt O kvneginne aller tvgent. ane
10 dich wirt niemant behalten . mit dir w . . .
ntemant verlorn. Dv bist alein daz wld⁵
gelt. daz got mit gellichem gelt wider⁸ ne
men wil vō dem menschen vmb sin min
ne. daz er doch an .n m⁹ and¹⁰ dinc tut.¹¹
15 Wan¹² zvrte er mir ic . . . tar wld⁵
zvrnen. Svnder ich pide
. . n. straffet¹³ er mich ich . . . ar niht
wid⁵ st⁵affen Svnd⁵ ich muz mich svldig
geben. vrtailet er mich ich getar in nit
20 .rtailn.¹⁴ Erbarmet er sich ub⁵ mich . ich
. mich niht vb⁵ in. Aber minnet
. sol ich in zv wider gelt auch¹⁵

¹ bereit biutet ze gotes dienst alle zit *MW*: beraitet und peutet ze
g. d. a. z. *P*: *Z* wol nur beraitet mit *G*, da die lücke nur für so reicht
mit *MP* ² so swenne *M*: so wenne *P*: swenne *GW* ³ hanttät *P*

⁴ krefteclichez *M*: chresticleichez *GP* ⁵ den *f. G* ⁶ nach kan
f. in Z: wan du vb⁵kôm (*M*; überkemd *W*; uberchomde *GP*) in des,
daz er uf erden mensche wart. du (da *W*) bindest den, den nieman ge-
binden (*f. W*) mac *GMPW* ⁷ allein die (alleidiv *M* alle di *P*) von
der kraft der (des *W*) mensche *GMPW* ⁸ widergelt *GMPW* ⁹ en-
keinem *G* chainen *P* keime *M* deheime *W* ¹⁰ ander *f. M* ¹¹ nit *W*
¹² von da ab—z. 21 Aber *f. G* ¹³ und straffet *W* ¹⁴ ich
urteil in niht *GMPW* ¹⁵ wider *G*

bl. 2^a

- 1 minnē¹ dv machest svzze vnd senfte gotes
 ioch² Vn̄ da vō sprach³ er hebet vf euch⁴
 mein ioch vnd lernet⁵ daz ich senfte⁶ vn̄ die
 mytlich pin⁷ wan min ioch⁸ ist svzze. vnd
 5 min purde ist ringe⁹. Dv machest sich¹⁰ di
 sele. als in der minne pūch stet¹¹ gescribē
 Ich beswer euch totter¹² vō iherusalē daz
 ir minen lieben kundet daz ich sei minne
 sich. Dv v^wwundest gotes h^cze. als er sel
 10 be sp^hchet in der minne pūch Swester min
 dv hast v^wwundet¹³ daz h^cze min. mit din . .
 rat geschuf vns der vater noch sinē pi.
 de. mit diner¹⁴ manunge schuf¹⁵ sich der . . .
 noch vnsern pilde der armen mensche.
 15 da mit er vns erlostē. von dinem¹⁶ gep . . .¹⁷
 git¹⁸ uns d^s heilige gaist gvten willen zv
 gvten w^hcken. Dv lerest vns got
 .n in vnsern h^czen. Vn̄ lerest got . .
 veren in sinen h^cze¹⁹. Dv heizzet²⁰ vns
 20 weinen²¹ sufzen²² klagen Vn̄²³ heizzet²⁰ got
 in²⁴ barmheit²⁵ .n̄²⁶ sin hercze²⁷ gegen vns
 neigen. Dv pitest fur vns in vnse . . .

¹ minnen in *GMP* ² du m. s. g. i. und senfte *MP* ³ spricht *GW*
⁴ uch uf *G* ⁵ wenent *W* ⁶ senftmutig *G* ⁷ d. ich s. p. u
 dem. *P* ⁸ ioch daz *P* ⁹ lichte *G* ¹⁰ du machest die sele schöne *G*
¹¹ f. *G* ¹² tōchter *MP* ¹³ verwunt *MW*: verwunte *P* ¹⁴ der *GP*
¹⁵ geschuf *P* ¹⁶ dem *GW* ¹⁷ gebete *GW* ¹⁸ geit er *P*
¹⁹ Vn̄ — h^cze f. *G*; dieses schiebt hier einen späteren satz ein s. 2^a, 1;
 nach hercze lesen: du pist unser vorspreche in unserm herczen und unser
 gewererine in gotes herczen *PW*: du bist unser für spreche in unserm
 h^czen *M*; herzen *MPW* ²⁰ heizzest *GMPW* ²¹ weinen und *GMP*
²² s. und *GMPW* ²³ du *GMPW* ²⁴ mit *GMPW* ²⁵ erbarmherzi-
 kait *G* hinter neigen; barmhertzigkeit *W* ²⁶ etwas dem entsprechendes
 f. *GMPW* ²⁷ sin hercze f. *G*

bl. 2^b

- 1 h^czen Vn̄ gewerest fur got in sinē h^czen¹⁻² wer
 sol do niht gedingen haben. da di minne fur
¹ du bitest fur uns in unserm herczen und gewerest fur got in gotes
 herczen f. in *G* hier, steht aber statt eines ausgefallenen satzes 2^a, 19
² in gotes hertzen *GW*

uns pitet Div für got gewaltichlichen mac
 gew^{en}3 Diz⁴ sint di fñfe staffeln der mīne⁵
 5 mac d⁵ mensche komen gaistlich⁶ mit gotes
 gnaden Vñ mit sin selbes vleize . mer ab⁷
 vō⁸ gnaden danne vō fleiz. Wan der vleiz
 schaffet nit ane gotes⁹ gnade so wil di gna
 de niht ane des menschen vleiz. Div sehste mī
 10 ne ist noch disem leibe¹⁰ dise minne stet also
 daz wir in di gotlichen minne so gar gesenc
 ket¹¹ w^{den}. daz wir vns selben nit en¹² min
 nen danne dvrch got¹³ Wan div heilige
 schrift sp^{chet} daz got elliv dinc geschaffen
 15 hat durch sich selben. Da von ist elliu crea
 ture di zv got komet vñ nu vor got vroer
 ist¹⁴ daz¹⁵ gotes wille an in er fullet ist. denne
 daz¹⁶ si di¹⁷ gnade empfangen habent¹⁸. Da so¹⁹
 w^{dē} wir in gotes minne so gar²⁰ tief²¹ gesen
 20 ket daz wir in gote vñ got in vns ain gaist
 w^{den}. dez ich niht²² wist gereden²³ wan²⁴ daz²⁵
 ez²⁶ di scrift²⁷ sp^{chet}. d⁵ an²⁸ got ist d⁵ wirt ein

³ geweren mac MP ⁴ daz GPW ⁵ nach minne f. in Z: zu
 den der (ein MP) geistlich mensche hie uf erden (ertrich G) kumen mac.
 Ze disen funf stapfeln der minne ⁶ der geistlich mensche GMPW
⁷ aber me W ⁸ von gotez P ⁹ gotes f. GW ¹⁰ leben MP
¹¹ versenket GW ¹² en f. GMPW ¹³ got und MPW ¹⁴ ist, vro-
 wer GMPW ¹⁵ da GP ¹⁶ daz inen G ¹⁷ di f. GW ¹⁸ haben
 GMP ¹⁹ so f. GMPW ²⁰ gar f. MP ²¹ so gar tief f. W
²² doch niht GW ²³ reden (gereden GP) getorste (torste P)
 GMPW ²⁴ denn GMPW ²⁵ da G ²⁶ f. G ²⁷ geschrift G
²⁸ in GP

DEUTSCHE PROSANOVELLEN DES FÜNFZEHTEN JHS.

I MARINA.

(84^a) Januensis was ein stat vil ubermenig vonn burgern,
 uberflössig vonn guttern und aller libesnarung und vil vast frucht-
 bar. davon machten die burger das gemein volck sorgfeltig inn

1 *überschrift rot* hystoria vonn einem Richen kauffmann.

deglicher ubung und groszem flisz und besunder zu schieffen
 uber mere. under den allen was ein trefflicher burger mit
 namen Aronus, der semlicher listigkeit und klucheit in hantirung
 vil jar durch ubung siner vernunft und arbeit sins libs hett an-
 5 gehangen und het nu grosz gut und huszrat uberkommen. darumb
 empfung er inn sin gemüt heimlich sorg, wer nach sinem tod ine
 wurde erben, wann er het sin leben verfurt ane wiber und kind.
 uff ein zyt waren gesamelt vil kinder und jungling nach gewan-
 heit der statt und des lants zu begeen villicht ein hochzitlichen
 10 tag, und machten da gegen einander spitzen und hauffen recht
 als sie solten gein einander stritten. zu dem schimpf (84^b) kamen
 gewonlich der kinder vetter und mütter, gefründe und ein grosz
 menig des volcks und als sie sahen solich wise und thun, handel
 und geberde: ettlich ringen lauffen springen danczen und ander
 15 vil kurtze wile irer kinder, wurden sie sere und fast erfrauwet
 und wolgemüt. da Aronus hett solich freude gesehen, empfung
 er vil groszen smertzen und truwrikeit und ging heimlich in sin
 gemach trurig und redt zu ime selber also: o Arone, unselig
 bistu alters halben! o du bist unselig und müde durch arbeit,
 20 die du hast volbracht uff erden und uff wasser! ach Arone, du
 bist rich von güt, aber arme von gemüt! wie rich schetz und
 costlich wonung hastu dir gebuwet mit harter arbeit und
 maniger verterblichkeit! aber din sorg diner nachkomen hastu
 unwisslich vergessen. wem wenestu din grosz gut zu verlaszen?
 25 welcher sone nach dinem tod wirt din gedencken? gut rette ein
 huszfrauwen und kinder oder erben zu uberkomen hast du alle
 wege versmehet. o selig sin die vetter, die da wise und fur-
 sichtig sone hinder ine lassen! o wie vil han ich hute vetter
 gesehen, die sich selig (85^a) schetzen, hetten sie ein teil diner
 30 gutter, die sie iren erben nach ine verlieszen! nu bin ich by
 funftzig jarn. was soll ich mich nu getrosten oder was gedecht-
 nisse oder lobes wird ich nach mynem tod verlassen? wo ist
 myn lieber sone, der mich in gedechtnisse wirdt behalten? selig
 sint eelich verbontnisse und die elich lute, die ire gutter und
 35 erbschaft und gedechtnisse in klug und wise kinder verzihen und
 verfuern!

Dieseze straff thet Aronus widder sich selber und ime was

3 bei HSachs (Keller 13, 84 ff) Aranus. 12 lies vetter, mütter
 und gefründe? 13 sehen. 31 lies wes soll?

sere angst und leit. doch liesz er von der rede und trost sich selber und sprach also: die vogel hant die art, dasz sie zu den cisten nisten ee das sie eiger legen und sich daruber setzen. also glicher wise wilt du auch thun. du hast gebuwet husung und gnung darin. auch bistu nit als gar alt, du magst noch 5 erwarmen und erben zichen. nu ist dir nit me zu thûn, wan zu besehen oder zu sorgen umb ein huszfrauwen.

Also ging Aronus usz sinem heimlichen gemach und rufft zu ime zwen siner gutten frunde, die ime alle zytt truw warn (85^b) gewest. denn legt er vor sin meynung und bat sie umb 10 ratt. sie gehingen ime des zu und lobten sinen fursatze und verhiessen ime sorg zû haben umb ein huszfrauwen, die ime nutze und gut were.

In dem was Aronus bekomert, wo er under den tochttern die manber weren ein fûnde, die [er] ime zu einem wib mocht 15 fugen. in der vorgeanten statt was ein dochterlin von adelichem stam entsprungen mit namen Marina, ein junckfrau woll gestalt, von lib schon und zumale kostlich an gesmide und aller zierheit, also fast das alle, die ir wol gestalt bildung ansichtig wurdent, verwonderten sich. ir jungfraulich antzlit, ire spilende augen, ir 20 wiplich form macht inn den hertzen der jungling durch einen augenblick [ine] ein unordelich begir. eins tages heftet Aronus sine augen in diese Marinam, nit in verwurfnen und geyler begirde sunder mit clugkheit und wysheit in alle sinem fursatze, und begert ir durch inbrunstig lieb zu einer huszfrauwen. und 25 het das Aronus (86^a) zu einer bequemen zytt offenbar iren eltern. uff einen tag da Aronus hort, ob man ime wolt Marinam geben zu einem wib, weren gesament ire frund, vatter und mutter, die do alle einhellig nach einer cleinen zweytracht, die bald gestillet ward, gaben Arono ir tochter Marinam zu einer 30 huszfrauwen mit glubde und gutter sicherheytt beider teil. also nu das geschach, ward Aronus bekommert, wie er bereyt die wirtschaft der hochzytt kostlich nach nottorft und geburlicheit, und hiesz bestellen aller hande zierheit und alles was dartzu mocht dienen nach dem wegesten, und volbrachten da die hoch- 35 zitt dry tag inn allen freuden und wollust, in solchen kosten und herligkeit, das da nichts gebrast was da nott was und dar

2 dem.

16 vorgeanten.

22 ein] in.

36 solchem.

zu gehort. Marina die brut was schon und hubsche und uber-
 traff alle junckfrauen und frauen, die da zu der wirtschaft
 waren geladen. ire cleider, ire gesmide und spenglin warn sere
 kostlich. grosz ordenung und menig der diener und dienerin
 5 da was, gnügsamkeit des wins und mengerley spise inn (86^b)
 guldin und silbern geschier, das gancze husz bewegt und er-
 schellet durch pffifen, harpfen, luten, bukellen, singen, klingen
 und alle seytenpill. da das alles verging, was Aronus erfreuwet
 sins schonen wibes und vertreib also vill tag in wonnen und
 10 freuden und groszem frolocken.

Da sie by einander hetten gelebt ein jare in wollust und
 müssiggeen, viel Arono in sinen sin das er oft begangen hat und
 geübet, das ist kauffmanschacze schieffen uber mere gein Allexan-
 drium, als er dan gewonheit hette von kintlichen jarn, also daz
 15 er meint, es wer ime unmüglich davon zu lassen. er stalt sich
 aber gen Marina, als were ime darumb nicht uff das, das er
 sie dardurch nit beswert, wann er erkant ir gemütt, die hiczige
 und febrie jugent, ob er villicht ein zytt von ir were, das sie
 ungedultig wurde zu behalden genczlicheit des elichen stats.
 20 wann warumb? er sach an die jugent und blodigkeit siner
 frauen und gemeinlich aller frauen, das sie ein umb sweyffend
 gemüt haben. auch forcht er, das icht qwemen die jungen,
 (87^a) stolzen knaben, die ane das alle tag pflagen zu komen
 dwile er inn der statt was. was detten dan sie, wan er usz dem
 25 land were? sie wurden ir heimlichen nach stellen. ein solichen
 stahel und zwivel trug er heimlich by ime lang zytte. vil langer
 betrachtung und disputeren widder und vor hett er mit ime selv
 als lang das er swach und kranck ward. yedoch vill er uff ein
 sin und sprach: es sy dann, das ich inn kurzzen tagen fare
 30 von hynnen, so müsz ich sterben. du must sie laszen. sie behut
 sich selber ob sie wil. thett sie schon unrecht in dinem by-
 wesen so du zû land werst: dennoch must du leben. ich will
 nit verzagen. du solt din lip und solich totlich sorg nit legen
 uff den lip einer frauen. slach usz dinem müt angst und sorg.
 35 es ist nichts erger und swerer dem gemüt. hab umb die sach
 kein betrubnissze mer. hutt wil ich suchen myn gesellen die
 mir vor langer zyt truw gewesen, die mir inn ubung und hantirung

5 gñgsamkeit. 11 gelebten. 16 er *fehlt*. 18 febrie = few-
 ri(g)e. 26 stahel = stachel. 34 dinen.

recht huselich sin gewest. dem vorsatze wil ich nachkommen,
(87^b) mit ine ein fry gemüt haben.

Da sich Aronus eins solchen het bedacht und festiglich für
genommen, ging er zu sinen zweyen gesellen (die waren treffe-
lich fromme menner) und erzeugt sich frolich gegen ine und 5
meldet nichts siner heimlichen anligenden sache und bekommer-
nisse, sunder er vermanet und hilt sie an, das sie sich bereiten
uber mere zu farn. also luden sie die schieff mit alle dem das
ine not was und machten nüwe glubde und warten also einer
beqwemen zyt und windes zu schiffen. aber Aronus was stet 10
und vest inn sinem vorsatze sin huszfrauwen da heim zu lassen,
und vor dem tag da er farn solt, hiesz er bereiten ein abent-
essen, da er und sin liebe Marina allein heimlich verslossen by
einander warn. Aronus sach sie an und verwondert sich irer
schone und wol gesatzter hubscher rede sprach er zu ir also 15
'liebe huszfrau, myn liebe Marina, du bist die ruge myns be-
trubten gemütes, ein einiger trost myns herczen. ich bitt dich,
bisz frolich und habe ein frien müt. nym kein beswerung (88^a)
darumb das ich itzunt vonn dir fare. das ist alle zyt myn wandel
gewesen. durch den gewerb han ich uberkommen schezze, husz 20
und hoff, lob und priesz und gesellschaft und vil gutter frunde,
alle geschmid und zierheit, spenglin, ring, kostlich cleider, darinn
du alle frauwen inn dieser statt ubertriffest. das und alles kann
ich durch myn gewerb und hantirung uberkommen. herumb so
hab kein truwern oder smerczen umb diesz reisze, wann ich mich 25
wil bereiten bald widderumb zû kommen. das soll sin die letst
reisz, ist das es mir glucklich geet. dar umb habe ein men-
lichsz gemüt. alles das ich besitze will ich dir verlassen und
eigen geben, so ich doch weisz, das du die wile kein mangel
oder gebresten mogst han. zu dem ersten bitt ich dich, das du 30
frolich und gemüt sist. das ander: so uns doch nichts ver-
borgen ist, wan eins ere und nutz auch des andern ist, eins
schand und schad unser beider gemein ist, auch wisz, das ich
also toricht nit bin, das ich nit bedenck und erken, das du durch
din schon gestalt, adelich (88^b) geberd, lieplichen wandel vil lip- 35
hern vast begirlich bist und lieb gehast und ich dich ytzund
also einig ane man verlasze. und ich wene furware, myn lieb
huszfrau, du sollest einen kuschen vorsatz und ein rechten scha-

16 ruge = requies. 22 allē. 26 die] diese. 35 liphabern?

migen willen empfaßen und haben. yedoch so erkenne ich, was solich jugent, forme und gutt gestalte und die verborgen hitze und füwer heischet, und weisz das wol, das du die wil ich usz bin an man mit nicht mogest beliben, wann es ist unmöglich.
 5 und nit gedenck, das ich darumb kein unmüt trag oder has, wan alles das dir und diner natur nutz und frommen bringt, das will ich alle zit. das ist, das ich dich mit aller bette flehe und verman, das du unser bett und elich scham kusch und rein habest, als lang du vermagst, wan ich dich und din ere
 10 sust niemand will empfelhen. sy du din selber butterin, din und diner ere. es mag kein hutt und sorg also flissig und enge sin die ein frau moge bewarn widder iren willen. ist das sach, das din geplut in dir wirt wuten, toben oder hitzigen (89^a) also, das du dich nit lenger magst enthalden und behebig sin, bitt
 15 ich dich, liebe huszfrau, versorg dich, bisz listig und behut, das daz du tüst icht offenbar werd under dem volck, das dir und mir und unsern kinden, die usz uns mochten kommen, sy ein ewig schand und hinfur ein ewig uffheben.'

'Wise und fromme, in diesen dingen wil ich dich lernen.
 20 du weyst, das in dieser stat ist manicher junger, starcker und gerader, stolczer knob und jungling. usz allen den wer dir gnug einen zu erwellen, mit dem du kurczwile mochtest haben und spilen. aber kein unverschampten, unstetten, umb sweyffenden lecker soltu mit nicht erkiesen, wan warumb? ein solicher offen-
 25 bart din schand bald, wann solich keins iren glichen oder gesellen verhelu. darumb bisz fursichtig und nym dir einen, der da sy wise und verswigen, und ob ettwas vonn uch beiden geschech, das er das nit mynner verswig und verberg wan du. das ich dich bitt und ernstlich von dir begere. verheistu und
 30 geredest mir das also zu halten, fürwar so gibstu mir ein grosz (89^b) freude hut inn mynen müt. auch wil ich, das du mir nit antworst als die andrn frauwen pflegen inn glichen sachen. wan man ine solchs vorlegt, so sprechen sie, was rede sy das: wes kommerstu dich damit? wie mocht mir ein solchs ymmer in
 35 mynen sin komen! nein, nein! da sy got fur! musz ich kein tag nymmer geleben, wan ich das thû oder doch gedenck zû thûn! solcher antwort wil ich von dir nit. ich gleub sicher, du sollest in solchem fursatz, als du ytzend bist, beliben yedoch

16 tüst aus trüst corrigiert.

17 vor sy ist ist ausgestrichen.

als lang du mogest. auch bitt ich dich, das du das, dasz ich dir ytzund verhenget hab, nit thuest, es sy dann, das du diner jugent nit mogest widderstreben.'

Da Aronus hett geendet diese rede, da ward das antzlitz Marine siner huszfrauen uberdeckt mit scham und rot. nach 5 kurtze da sie verliesz die scham, mit bleichem angesicht und erschrockner stymme fing sie an zu reden also 'myn liebster huszwirt, mit dinen Worten hastu erschreckt myn vernunft und gemüte, als das ich vonn dir han gehört, das ich nie vormals (90^a) hann gelernt noch versucht zu gedencken. und duncket mich 10 recht unbillich und unmiltiglich sin gethan, das du ein junges dirnlin mit solichen reden wilt reytzen, wan solich grosz laster zu thun oder betrachten minem alter nit zu gehört. das du aber sprichst, du wissest wol, das ich inn dinem abwesen min elich scham und kuscheit nit moge behalden, das piniget mich 15 also sere, davon ich auch ganz erzitter und weisz nit, was ich reden oder antworten soll uff semlich din vernünftig bewerbung. aber das ich dir itzunt sag, das ist mir nit mynner im herczen wan in dem munde: ee wolt ich sterben eins grüselichen todes, wan das ich solt leben denn tag, das ich unser bett durch un- 20 elich werck beflecken solt — und mocht gescheen oder mir widder faren: das kan ich nit gedencken. aber das du diese antwort und entschuldigung, die wir frauen gemeinglich in sulchen sachen pflegen zu haben, begerest vermyden, darumb das ich nach diner begirde ettwas trosts in din gemüt trag, so 25 verheisz (90^b) ich dir, das ich in gantzlicheit myns libes, in scham und zucht und vermydung aller unzimlicheit eliches stats diner widderfart wil truwelichen beiten und warten. und wer es sach, das mir ettwas widderwertiges dar uber zufiel, das gott nit woll, so will ich in alle dem diner regel und lere gehor- 30 samlich folgen. und ist ettwas mer das dich mocht besuern, bitt ich dich, das du mir das gebittest. ich beger nit mer dan das du minen willen alle zyt mit dem dinen vereinigest, wan mir gebort zu thun was du wilt und nit was ich wil.'

Dieser wisen und klugen antwort ward Aronus als vast er- 35 frauwet, das er von freuden treher siner augen kome mocht verhalten. er sprach 'myn aller liebste huszfrau Marina, alles

12 wilt] vnad.

13 minen.

25 ich *fehlt*. dinem gemüt.

36 kome.

das ich hann von dir begert das han ich nun von dir verstanden.
nu halt din glübde verslossen in dinem gemüt, unbewegt.'

Da der liecht tag uff slosz die vinster nacht, da verliessen
Aronus und sin gesellschaft die statt, ir huszer und suszigkeit
5 ires (91^a) vatterlands und sassen in den schiffen mit usz ge-
streckten segeln. den weg, des sie dick und vill gewonheit hetten,
furn sie snelliglich vor die pfort, thurn und huzere der stadt.
aber der liebe Aronus wolt der reden siner frauwen nit ver-
gessen, sunder stetz hett er sie inn sinem müt und want sin
10 augen nit von dem land, als lang bisz das schieff also witt gefurt
ward in das mere, das man keinen thurn der stadt gesehen mocht.
sie hetten einen gewinschten windt, also das sie in wenig tagen
reichten und kamen dahin sie begerten. Marina belib inn dem
husze ein hutterin mit aller dinstberkeit und was alle zytte in-
15 dechtig der rede ires huszwirts und irer verheissung und glübde
und fing an recht und kuschlich zu leben. sie hett nitt mer dann
funfzehen jare. davon in solchem jungen herczen mocht kein be-
trüglicheit noch arge list oder boszheit wesen. darumb: wer ir ett-
was unzucht oder schand begegnet, das mocht man billicher haben
20 zu geschriben wiplich blodigkeit (91^b) oder kintheit wan irer boszheit.

Darnach nach abscheit der schieff belib sie vil tag allein und
also gemach Aronus wente sich und verrete sich vonn iren augen,
also gemach viel er auch usz irem hertzen. wan schon und
zirheit dieser dirnen was erkant und offenbar worden der ganzen
25 stadt, darumb in abwesen irs mans was teglichen menige der
jungling vor irem husz, ir zu einer reitzung, mit singen, klingen,
mancherley spil, zu fusz und zu ros. tag und nacht da hof-
firten sie. sie hielt sich also zuchtig und wiszlich in irem husz,
das sie vonn keinem ward gesehen. ydoch sach sie by der wile
30 durch einen spald der venster wesz sie begunden, also doch sie
von inen nit wart gemercket noch gesehen. da sach sie die
lustigen, geilen jungling und gerad, stoltz knaben singen, suffzen,
und alle wise und geberde der liebe merckt sie an ine und ward
nun *off staczken in iren mutt*. hitzig fuwer der liebe, innerlich
35 (92^a) in irem gebeynde und marck verslossen, zwang sie und
drang sie zusammen. ydoch mocht sie des fuwer lenger by

1 han *fehlt*, das habich empfangen *AvEyb*. 5 vatterland.
12 geschwinschten. 25 teglichem. 33 *lies* und ward nun uff sie
strecken iren mutt? *vgl.* 334, 7. 36 *lies* das fuwer.

einander nit behalden, sunder es nam uberhandt und ward
 funckeln und flammen recht als dorre holtzlin by fuer, das nit
 ist bedecket mit esche. Marina ward verwurcket und bekom-
 mert mit vil sorg der lieb statt und zyt halb. sie wasz allein
 in irem husz mit einer magt und gar ane hüt. darumb vermerckt 5
 sie beqwemlichkeit der statt und der zytt. dar nach müssiggeen,
 jugent und emssig gedechnisse der lieb mereten in ir flammen
 der begirde. beqwemlichkeit der ubeltat statt und zyt halben
 macht sie gehertzt und küne. also hüb sich in ir ein mechtiger
 kampf und zweytrag der lieb und der kuscheit, ja woll ein 10
 groszer krieg. wan aber in diesem kampf beqwemlichkeit und
 fug zyt und stat halben wird gezogen zu einem gezogen, so
 vellet das urteill uff die kuscheit, also das sie unrecht gewynnet.
 also wart das frolich hertze inn zwivel lang zit gepinet (92^b) und
 betrubet. zum letsten viel ir inn das gelubde, das sie hett ge- 15
 tan irem manne Arono, und bedacht nun die grosz wiszheit ires
 mans, do er hett gesprochen, es were unmüglich, das sie sich
 mocht in kuscheit und ane man in sinem abwesen enthalden.
 sie sprach: volg wir rat unsers mannes in dem das er mir hat
 laub gegeben oder erleubt hat und ich hann ime das geret und 20
 verheissen an eids stat nit anders zu thûn dann nach sinem ratt.
 nu kanstu nit irren noch schuldig werden, so du thust nach
 formen der verheissung. das ist die forme: ich soll keinen
 buben oder unstetten, uppigen swetzer oder lecker erkiesen,
 sunder einen der da ist klug und wise. also wird ich thûn. in 25
 dem bin ich dannoch mym man gehorsam. ist einer jung, so
 mag er doch einem alten by der wile in wiszheit glich sin.

In den tagen kam fur ire thür Dagianus, ein jungling er-
 farn und beweret inn geistlichen und keiserlichen rechten, der
 lang zyt zu Bononic (93^a) inn schül kunsten und zuchten sich 30
 geübet hette, also fast das er inn der stat eines treffenlichen
 mannes namen und leumut hette uberkommen, also das er vonn
 allen burgern und groszen der stat und des lants hochgeschetzt
 und geacht was. dieser Dagianus hette deglich geschafft uff dem

15 das gel.] die *auf rasur*. 19 lies dem rat? aber auch so kaum
 richtig überliefert. 20 laub von gleicher hand geschrieben über rot
 ausgestrichenes l . . b. 23 formē. formē. 27 einen a. 28 Da-
 gianus: 334, 21 und von 335, 17 an immer Dagrianus. bei Eyb und HSachs
 Dagmanus. 33 groszer. 34 geschetzt.

marckte, und ging ein weg in sin husz von der thür Marine,
 den er alle zytte geen müst. Marina sach ine deglich durch ein
 spalten des fensters vor ir thür geen und merckt an ime jugent,
 schon, sterck und geradigkeit. sie erkant in, den er hett einen
 5 tapfern gang, ein ersame kleid, gutt sitten und wandel, und als
 sie ine hette ytzund lang gehort rümen ein treffelichen wysen
 man, davon wart sie gantz begirde irs herczen uff ine strecken.
 wie sie aber das anfang und zü brecht, handelt sie stett tag und
 nacht mit flisz irer sinnen und nam war der stund und zytt, die
 10 er pfilag zu geen vor ir husz. da was sie allzit bereyt, das sie
 stündt an dem laden mit frolichem angesicht, mit aller wiplicher
 zierung bereit und uff gemutzt, sin zu beyten und zu (93^b)
 warten. das det sie darumb, wan er sie ansichtig wurde, das
 er wurd gefangen in lieb gegen ir, so er sehe zeichen und er-
 15 zeigung der lieb. aber sie schafft gancz nit damit, wan der
 knab was dapfer und swer inn sinem gang und verhût siner
 augen, also das er nit sahe noch wolt sehen an den laden wo
 sie sesz.

Also vergingen vil tag, das das freuwelin mercket, das sie
 20 gancze wer heraubet irer begirde und alles vergeben were. eins
 tags wart Marina gancz ungedultig der lieb, do sie sahe Dagria-
 num her gan von irem husz, wan sie vor inbrunstiger liebe nichts
 mocht geschaffen. sie rieß irer magt Anthonia und sprach zu
 ir 'gee hin und volg nach dem knaben, in welch husz er gang,
 25 und sprich zu ime, Marina, Aronis huszfrau, hab dich geschickt
 zü ime und bitt ine sere und vast, das er thu ein gang zu ir
 umb trefflich und herte sach die ir anlegen, das er das thu un-
 verzoglich ane alles hindernisse. wirt er fragen, was der sach
 sy, sprich, du wissest daz nit, (94^a) aber er werd es innen als
 30 bald er zu mir komme, und zeug ime das husz und stat miner
 wongung.' die dirn was gehorsam irer frau, wen sie ging da
 sie ine fant sitzen uber disch by sinen frunden in der wirtschafft
 und warb ir botschafft uberlut, das allr meniglich hort. Dagianus
 hett Aronum und sin huszfrau vor lang zit woll erkant, wie woll
 35 er des freulins kein kuntschafft hatt. auch wist er woll, das

1 und *fehlt*. lies vor? 4 in *fehlt*. 5 *ersamē*. 9 nacht *fehlt*.
 ires. 13 *das erste sie fehlt*. 16 swer *vornehm, würdevoll*.

23 Anthoniä, bei Eyb ungenannt, bei HSachs Silpha, an deren stelle aber
 später der narr Jockle trat, s. Keller 13, 93. 25 Aronis, so auch
 335, 35. 28 aller. 33 Dagian' aus Daguan' corrigiert.

Aronus nit zu land was. darumb wenet er, das freulin hett ime geruffen, das sie villicht mit yemants in krieg oder zweytrag wer, darumb er ir solt das wort thûn an gericht, als er auch andern luten by der wile pflag zu thûn, wan er gebetten ward. darumb sprach er zu der magt 'gee und sprich zu diner frauen, 5 ich wol kommen als bald ich gessen hab'. es vermerket auch keiner anders dann es solich sach wer under allen, die mit ime uber tisch saszen. die magt ging und sagt das widder irer frauen. das freuwelin vonn rechten freuden ward als fro, das sie recht erzittert. sie wenet nit anders, er hett verstanden, 10 warumb er beschickt (94^b) wer. sie ging in ir slaffkamer und bereit ir bette mit kostlichen decken und kussen und umbhing das mit schonen tuchern und zirdt sich mit aller zirheit als sie vermocht, wie wol sie an ir selbs schon und hubsch was, das nichts dar uber was, und wie wol ein clein zytte was vergangen, 15 yedoch want sie, es wer ein lang will, als ungedultig was sie zu beyten. nicht lang kam Dagrianus. da sie sin ansichtig ward an dem weg, ward sie gancz innerlichen fro und gab sich gantz uff das bette, wie sie das kostlich bereit. die wil wart sin Anthonia under der thûr und offnet ime die thur, also das sin 20 knecht her uszen beliben. do kam Marina ime engegen und empfang ine mit allen eren und zuchten und bot ime ir weichen hendelin und sprach 'ich wil uch fur gan denn weg wysen.' Dagrianus verwondert sich semlicher gestalt und schone der frauen, das er recht erschrack und volgt ir nach an das bett, 25 das sie zirlich und hochzitlich hett bereitet. do satzt sie sich nyder vor das bett und hiesz (95^a) ine neben sie sitzen. das det do Dagrianus. do sassien sie by dem bett allein in verslossen thorn. Dagrianus verwundert sich uber des freulins und uber ander umbstend. sie flammet recht in furiger liebe die sie zu 30 ime hett, also das sie verstummet gantz und ettwan lang nit redet. do liesz sich Dagrianus ettwas beduncken und hett ein argwan. doch fing sie zuletzt an und sprach 'Dagriane, du wiser jungling, ursach darumb ich dich hann geheischen soltu versteen. ich wen, du habest kuntschaft myns mannes Aronis, der 35 do ytzunt umb kouffmanschatz und gewerb ist gen Allexandria und hatt mich hie gelaszen, also du mich hir sehest. ich acht ine fast wise und klug. do er erkant mynn jugent und hett

10 er fehlt. 13 tucher. 17 nicht] nach. sin fehlt. 34 junling.

vermerckt myn geleenheit und wandel, do sprach er, ich mocht mich nit in sinem abwesen ane ein andern man verliben. da wont ich zu der zytte, es wer unmöglich. aber itzunt halt ich gantz fur war, wan myn jugent und natur heischet (95^b) das.
 5 auch mag ich die lang zyt nit allein also vertriben, glicher wise die schonen blummen thund des glentzen. die giessend usz iren suszen gesmack zu rechter zyt von ine selber, aber wann sie wurden verhindert, so dorren sie und werden welck. also hat mich min man auch geschetzet. er meint, das er nit frolich
 10 mocht werden, ich verhiesz ime dan, wer es das mich solichs wurd anfechten, das ich mir erwelt ein jungling, der wysz und der sach verswigen wer. nu han ich dich under allen in dieser statt erkant und vermerckt also den aller beqwemsten. ich hoff, du sollest mich nit vermehen. wie ich bin, also sichstu mich
 15 ytzund. wiltu, so magstu myns mannes stat verwesen. wan du wilt, gancz gib ich mich dir. wir sin einig by einander. es weisz niemants dan du und ich.'

Do Dagrianus also durch semlich rede des freulins ward uberkommen, nam er ir hant und erzeigt sich frolich und hub
 20 an diese schone geblumte wort und sprach also 'o woll mir des gewonschten (96^a) tags, des glichen ich alle zit begert und gehofft habe! grosser gluck ist mir nie bekommen, wann an diesem tag hut hastu mich den aller seligsten gemacht! o du aller süste Marina, ich bedenck, das wir vill manchen beheglichen und fro-
 25 lichen tag mit einander begeen werden, und soll doch niemant vonn uns erfarn. hut bin ich der aller gluckseligest mensch! ein dingk ist das do uns hindert und mag doch in einer kleinen zytt gestillet werden. o Marina, du machest, das ich yetz offene die heimlichkeit myns herczen. dorumb solt du dich nit verwon-
 30 dern, ob ich yetz zu diesem dinem willen nit volende. es wer lang zu sagen, doch wil ichs verziehen in ein beqwemlich zitt, und ist mir nichts swerer. nym war, do ich wasz zu Bononie in der schüle, do ward einer zyt ein grosz ufflauf in der statt under dem gemeinen volck, und ward ich mit ettlichen minen
 35 gesellen begriffen und in einen kercker gelegt, als wer ich ein ursach des ufflauffs. do forcht ich verterblichkeit myns (96^b) libs, so ich doch der sach gancz unschuldig was. do verhiesz und

1 geleenheit = gelegenheit. 29 offent. 30 lies ob ich yetzu diesen dinen w. n. volende?

glopt ich mit guttem willen und lutern hertzen got dem almechtigen, der da wol erkant min unschult, wer es sach, das ich gesunt und unverletzet kem vonn der gefencknisse heim zu mynen frunden, ich wolt ein gancz jare nit mer wann einer spise uff ein stunde des tages gebruchen, das ist brot und wasser. 5
 die glubde hann ich also bisz herre volbracht uff wenig tag und han da by min lip rein und kusch versichert. herumb bitt ich dich, du lieb Marina, du wollest keinen andrn erkiesen wan mich, und lasz dir die wenig tag nit swer und verdriszlich sin, bisz das ich das jar miner glubde erfolle. ich rechen und ziel alle 10
 die tag, wie lang ich noch han zu dem end, und mag ich der tag nit gekurtzen, es wer dann yemands, der dieser tag ein teil nemme und sie mit solchen fasten behüt. wann da mit das ein ander von mynen wegen thett, so hofft ich woll da mit bezalen und mich entbinden (97^a) als ich selber. nun hett ich grossen 15
 zwivel, wem ich diesz hilff entpfilhe. das ich icht worde betrogen, hab ich das gancz jar uff mich allein genommen. dwile aber thu nun zû mir solchen getruwen und so grosz lieb hast empfangen, als ich nun an dir mercken und warlich erkenne, so setze ich minen getruwen uff dich allein, das ich doch wolt 20
 thûn noch brudern noch frunden, also das ich die uberigen tag miner fast mit dir will teilen als ferr du mir ane betruglichkeit wilt globen zû fasten, als ich gesagt habe. wann ich bin als fast zu dinem werck oder geschickt bewegt und begirlichen geneiget, das mich die sechzig uberigen tag sere beswern dann 25
 das ander teil des ganczen jars. ist dir nun zu sin, das wir die zyt kurtzen, so nym zu dir die drissig tag und halt die in glicher masze mit fasten als ich. wan das geschicht, so werd wir in groszen freuden uns gebruchung unser liebe ergetzen. du globest mir das nit anders zu halten uff das, das ich (97^b) 30
 der lieb die du gen mir erzeigst betruhlich sy. es sin kurcze tag und schir vergangen. wiltu es thun, so verjehe. dem freulin thett die lang zytt we. do sie aber hort die suszen wort, hoffet sie, die tag solten ir kurcze vergeen. das macht ungestummigkeit der mechtigen lieb. mit friem frolichen gemût ge- 35
 redt sie ime das also zu halten und sprach 'die strengkeit der fast ein solch lang zyt betruht mich gar sere, yedoch so vellet

6 die *auf rasur*. 9 dir *fehlt*. 14 woll] wolt. 18 thu
 = du. 25 sere = *serre comparativ*. 29 uns] vnnd. 31 der] die.

ein tag bald nach dem andern. ich lasz da by bliben als ferre das wir hernoch dester wonsamer werden.' Dagrianus sprach in ime selber 'nun hastu überwunden. — ich müsz diesen weg alle tag geen uff den marckt. ich wil dich teglich besehen in dinem
 5 husze, ob du dem also nachkommest' und schied also von ir und ging mit sinen knechten widder in sin husze.

So belib die liebe Marina allein und gedacht in ir aller der wort, die sie hetten geredt mit einander, und die grosz lenge der drissig tag bedacht sie mit grosser andacht und hinder ge-
 10 dacht sie und beslosz in ir, sie wolt nit ee nemen wasser und brott dann nach undergang der sonnen. den (98^a) andrn tag kam Dagrianus gegangen inn ir husz, wann sie hette ine hitzlichen lieb. nach vill langem suszen gekose sprach Dagrianus 'belibstu mir vasten als du mir gerett hast?' sprach sie 'ja ich
 15 frilich ane alles betrogen.' do sprach er also 'du min aller suste Marina, wir wollen der wenig tag bald ein ende machen.' also ging er vonn ir. das freulin hilt ir fast getrülich und gancze ane alle beswerung umb trost wil der liebe, der sie hofft an dem ende. do sie hette gefast sieben tag, do begunde in ir die
 20 naturlich hitz abnehmen. als sie vormals in dem husze ging in einem dunen lynen gewand, must sie yetzund sich gebruchen winterwate und mocht dannach darin nit erwarmen. sie ver- stunde doch nit die ursach und list Dagriani. der funfzehent tag nahet sich. das freulin mocht kom geen über denn oren.
 25 Antonia ir magt verkundt ir, Dagrianus wer kommen in das husz. do sie das hort, wart sie durch liebe widder woll bald gesterckt, als ob ir nichts gebreste, und lieff ime bald engegen. da sprach Dagrianus 'wie ist din antzlitz? wie hastu ein solchen gang? ich weisz furware du forchtest das fasten. o min lieb
 30 Marina, hut sin wir kommen über die halb zit. ich bitt dich, bisz steet und überwinde die din natur, das du mir icht dar nu bruchtig (98^b) werdest. es sin noch hie vor funfzehen kurtzer tag, die wollen wir in freuden und wonsamer herlicheit vollenden.' mit semlichen worten erweicht er, mit solchen senften
 35 reden trost er und gab ein müt der frauwen. do sie nun hett volbracht den sechs und zwentzigsten tag und hett nu verlorn ir lebende farb ir antzlitz und gar vergessen alles bosen willen un-

18 wil *am zeilenschluss*, *vielleicht* willen.

20 sie] die.

23 funfzehen.

31 die] den.

35 vor und: ꝛ.

36 den] des.

kuscher, fleischlichen begirde, lag sie an irem bette und hett
 nit mer als vast hitz der lieb als vormals und begund zu wegen
 die grosz list, die Dagrianus mit ir hett begangen, und ward
 erkennen wie ein wiszlich wercke daz wer, das er durch ent-
 zihung liplicher spise alle wolluste irs libs hett verleschet. da 5
 nun an ein den letsten tag Dagrianus kam sie zu besehen, hiez
 sie ine zu ir kommen an daz bette. da er sie sahe dort ligen,
 sprach er also 'ach min aller liebste, ist das das gewonlich fro-
 lich angesicht, das du mir vor hin hast gezeiget? es ist noch
 ein einger kurtzer tag.' do verbrach sie ime die senfte smeichen- 10
 rede und sprach 'du hast mich lieb gehabt in rechter vollkommen
 liebe, nit in snoder unerlicher liebe, als ich unselig hett fur-
 genommen. ich will nun dich fort mer haben lieb und den
 allerliebsten. du bist, der do mich hatt gelert halten min
 kuscheit, min ere, min leumut, myns lieben (99^a) huszwirts und 15
 aller miner frunde. mir genügt, das ich bin gehorsam gewest
 des wisen, uff das ich erwelte ein wisen, wan wiszheit straffet
 alleweg die unwyszheit. gee selig und ymmer mer gesunt, du
 aller klugster jungling, wen ich noch min huszwirt noch alle
 die minen vermogen dir umb ein sulch ding nymmer mer vol- 20
 dancken.' do nun Dagrianus sach, das er het volbracht des er
 begert, do freget er an und vermanet sie mit suszen worten
 und straft und lernet sie und verliesz sie also getroszt, als er ir
 wiplich eelich kuscheit mitt fasten und enthaldung hette behalden.

6 an ein den letsten tag *dh. am vorletzten tage, vgl. 10.* 7 sahe
 er sie. 9 das] da. 13 dich fehlt. 17 lies des wisen rate?
 24 nach behaldenn: Deo gracias.

*Vorstehender text ist dem cod. Palat. germ. 119 entnommen,
 der zuletzt und am eingehendsten von Kinzel Der junker und der
 treue Heinrich s. 16 f besprochen wurde.¹ er enthält die 1. 2 und
 3 translation des Niclas von Wyle, denen fol. 84—99^a die Marina
 unter dem titel hystoria vonn einem Richen kauffmann folgt. als
 5 stück findet sich Steinhöwels (nicht NoWyles, wie Kinzel ver-*

¹ die hs. mit 178 (nicht 183) blättern ist ein schöner lederband aus
 der sammlung des pfalzgrafen Otto Heinrich, dessen in gold gepresstes
 bildnis oben die initialen O. H., unten P. C. und die jahreszahl 1558 trägt.
 ich durfte die hs. hier in Tübingen mit musse benutzen und spreche auch
 auf diesem wege nochmals der verehrl. Heidelberger bibliotheksverwaltung
 meinen dank für ihr gütiges entgegenkommen aus.

mutete) *Griseldis*, als 6 die vor kurzem aus dieser hs. abgedruckte *Historia de sancto Gregorio papa* (vgl. Anz. x 192. Zs. f. deutsche phil. 16, 300. 381), endlich als 7 das von Kinzel edierte gedicht. Niclas von Wyle spricht in der widmung seiner zweiten translation *Guiscard und Sigismonda an markgraf Karl von Baden* von einer durch ihn verfassten übersetzung der *Griseldis* nach der lat. übertragung des *Petrarca* (wie dann über gnäde die selben history nächmals aber von dem latin zû tütsche gebräch von mir hât gehöret) und fährt dann (79, 11 ff) fort: sidher ist durch den hochgelerten man *leonardum aretinum* vsser dem obgemelten büch (*Griseldis des Boccaccio*) die histori von *sigismunda* sagende vnd aber von aim andern gelerten die histori von *marina* lutend ouch zû latin gebrächt worden. vnd wann die selben hochgelerten man bedücht hât, sölich historien der arbeit wert sin, daz sy zû latinischer zungen gesetz wurden, so hab ich gemaint sich wol gebüren daz die von dem latin zû tütsche ouch gemacht wurden usw. ich glaube nun dass mit rücksicht hierauf die oben zum abdruck gebrachte *Marina* dem Niclas von Wyle zugeschrieben werden darf. es ist dieselbe darstellungsweise, der er sich bei seiner widergabe von *Eurialus und Lucretia* und *Guiscard und Sigismonda* bedient hat. seine lateinische, auf ein italienisches original zurückgehende vorlage ist dieselbe, die auch *Albrecht von Eyb* für seine freiere, inhaltlich gekürzte (dise — histori oder fabel, — die ich auch auff das kurtz ausz latein in deutsch bringen wil, als ich denn dises püchlein ausz latein an manchen enden genomen und geordnet hab) bearbeitung im capitel *Wie sich ein frawe halten soll in abwesen ires mannes seines Ehestandsbüchleins benutzte* (vgl. den abdruck von *Eybs Marina* in den Beiträgen zur geschichte der teutschen sprache und nationallitteratur 1 (London 1777), s. 135—159 und *vdHagens Germania* 9, 239 ff), doch ist es auch mir trotz vielem suchen nicht gelungen, die lateinische quelle ausfündig zu machen. über sonstige behandlungen dieses novellenstoffes und zwar im anschluss an *Goethes erzählung vom klugen procurator* (*Hempel* 16, 65 ff) vgl. *Guhrauer* in den *Wiener jahrbüchern der litteratur* bd. 116 (1846), anzeigeblatt s. 80 f und *Düntzer* im *Archiv f. d. studium der neueren sprachen und litteraturen* 3 (1847), 275 ff = *Studien zu Goethes werken* 1849 s. 27 ff. nach *Eyb* erzählte wider, wie *Düntzer* nachgewiesen hat, der unbekannte verfasser des *Speculum exemplorum* (erster druck 1481, *distinctio* 10 cap. 14

Quomodo femina de adulterio gravissime temptata abstinentie remedio liberatur; in der später als *Magnum speculum exemplorum* (1605 gedruckt) von Johannes Major veranstalteten alphabetischen umordnung unter dem titel nr 15 De abstinentia) mit der besondern berufung legi aliquando in theutonicali libro, und auch Hans Sachs hat seine 1556 verfasste *Comedia Die schön Marina* mit dem doctor Dagmano (Keller und Götze 13, 84 ff) nach Eybs geschichte bearbeitet.

Aus dem oben gedruckten, von einem md. schreiber her-rührenden (Kinzel aao. s. 26) texte merke ich betreffs des wortschatzes folgendes an, gleichzeitig mit rücksicht auf die altersbestimmung nhd. wortformen¹: abscheit 332, 21. abwesen 332, 25. 333, 18. 336, 2. *antzlitz 327, 20. 331, 4. 338, 28. 37. *behebig enthaltsam 330, 14. bequeme, beqwemlich 327, 26. 329, 10. 336, 13. 31. beqwemlichkeit 333, 6 ff (vgl. *Transl. ed. Keller* 60, 30). betrügligkeit 332, 18. 337, 22. *betrulich 337, 31 (*NvWyle liebt bildungen mit be*: benützig 56, 5. 58, 32 uo. bezügnüsz 178, 13). bewerung 331, 17. bildung 327, 19. bruchtig 338, 32 (bruchig *Transl.* 26, 9). *bukel(l)e schw. 328, 7 (s. *Lexen* 2, 305 pükel). dinstberkeit 332, 14. dwile 328, 24. 337, 17 (sehr oft in den *Transl.*). einhellig 327, 29 (ainhellikait *Transl.* 195, 1). erzittern 331, 16. 335, 10. gebeynde 332, 35. gebruchung 337, 29. geburlichkeit 327, 33 (*Transl.* 108, 38. 111, 38. 119, 27. 146, 21). sie gehen ime des zu 327, 11. gekose 338, 13. genczlichkeit 328, 19. 331, 26. gerade 330, 21. 332, 32. geradigkeit 334, 4 (*Transl.* 17, 26). gereden versprechen, geloben 330, 30. 333, 20. 337, 35 f. 338, 14. geschickt 337, 24. glentze schw. frühling 336, 6. gluckselig 336, 26. gnügsamkeit 328, 5 (*Transl.* 93, 14. 155, 20. vgl. 212, 30 f). grüselich 331, 19 (*Transl.* 38, 28. 148, 16. 259, 6). hantirung 326, 3. 328, 37. 329, 24. hinder gedenken 338, 9 f (vgl. *DWB* 4, 2, 1499). hitzigen verb 330, 13. huselich 329, 1 (*Transl.* 151, 2. 287, 23). husung 327, 4. hutterin 330, 10. 332, 14. indechtig 332, 15. laub erlaubnis 333, 20 (*DWB* 6,

¹ beilüufig sei bemerkt dass des Niclas von Wyle Translationen von *Lexen* nicht berücksichtigt sind, was bei einem mhd. wb. selbstverständlich sein könnte; doch hat *Lexen* gelegentlich andere denkmäler des 15 jhs. herangezogen. das *DWB* sollte aber auf jeden fall mehr belege aus *NvWyle* bringen. schriftsteller wie *NvWyle*, *Steinhüwel*, *AvEyb* bieten vielfach die ältesten belege nhd. wortformen und wortbedeutungen (vgl. auch *JGrimm* im *DWB* 1, xviii).

287). lute 328, 7. mit nicht 330, 4. 24. müssiggeen 328, 12. 333, 6. uff gemutzt 334, 12 (*Lexer* 1, 2261). oren hausflur 338, 24. reitzung 332, 26. smeichenrede 339, 10. staczken? 332, 35 *lesarten*. swer 334, 16 *lesarten*. truwrikeit 326, 17 und truwern 329, 25 *auffallende schreibung für trurikeit und truren*. *übermenig 325, 1. uffheben *subst.* 330, 18. umbstend 335, 30. ungestummigkeit 337, 34 *f* (*Transl.* 62, 27. 63, 38. 64, 7. 104, 34). unmiltiglich 331, 11. unordelich 327, 22 (*Transl.* 3, 14 *f*). verbontnisse 326, 34. verheissung 333, 23. verhüten *c. gen.* (siner augen) 334, 16. sich verliben = *bleiben* 336, 2. verterblichkeit 326, 23. 336, 36. flammen *verb* 333, 2. 335, 30. voldancken 339, 20 *f*. frolocken 328, 10. funckeln 333, 2. wan warumb? 328, 20. 330, 24 (*vgl. Transl.* 11, 2). *winterwat 338, 22. zierung 334, 12. zweytrag (= zweytracht 327, 29) 333, 10. 335, 2. die ἄπαξ λεγόμενα habe ich durch * *kenntlich gemacht*.

Tübingen, den 4 august 1884.

PHILIPP STRAUCH.

ARATOR UND PRUDENTIUS ALS VORBILDER OTFRIDS.

Aufser der an könig Ludwig gerichteten dedication und der lateinischen vorrede hat bekanntlich Otfrid noch zwei weitere widmungen verfasst, von denen er die eine, an den bischof Salomo, vor das erste buch, die andere, an die münche Hartmut und Werinbert, hinter das fünfte buch gestellt hat. dass jene ersten beiden zuschriften nach schluss des ganzen werkes verfasst sind, darüber ist man nie im zweifel gewesen, wol aber gelangte man in betreff der abfassungszeit der beiden anderen noch nicht zu einer allgemein gebilligten ansicht. Lachmann sprach die meinung aus, dass die zuschrift an die münche ein begleitschreiben zum ersten buche gewesen sei, welches O. früher vollendet und abgeschickt habe; dass ferner die widmung an Salomo zugleich mit dem fünften buche übersandt sei, welches ebenfalls zu den früher abgeschlossenen gehöre. natürlich meinte Lachmann dies aus inneren gründen erschliessen zu dürfen, und es will dagegen nichts besagen, wenn Piper die tatsächliche stellung der widmungen in recht äusserlicher weise zu dem umge-

kehrten schlusse benutzte. Erdmann hält zwar noch daran fest, dass die zuschrift an Salomo schon vor vollendung des ganzen gedichtet und mit abschnitten des fünften buches übersandt sei, weicht aber in betreff der anderen widmung von Lachmann ab, ohne indes selbst eine bestimmte ansicht auszusprechen.

Ich war schon längst der ansicht, dass sämtliche widmungen von O. erst nach abschluss des ganzen Evangelienbuches verfasst seien, indem ich mich dazu durch folgende anklänge bestimmen liefs: Hart. 77 *thoh riat imo io druhtin mit sines selbes mahtin* erinnert an Ludw. 23 *riat got imo ofto in notin* und 43 *riat imo io gimuato selbo druhtin guato*; Hart. 93 *in Davides dati nim bilidi zi noti* an Ludw. 37 *in imo irhugg ih thrato Davides selbes dato* und Hart. 166 *mit in si ouh mir gimeini thi ewiniga heili* an Ludw. 5 *themo si tamer heili joh salida gimeini*. also, schloss ich, ist die zuschrift an die mönche wie die an Ludwig nach schluss des ganzen werkes geschrieben. in der zuschrift an Salomo stimmt v. 40 — *thar thaz gotes ewiniga jar* überein mit Ludw. 92 — *thar thi ewinigun gotes jar*; sodann erinnert Sal. 39 *rihte iwe pedi thara frua joh mih gifuage tharazua* an Hart. 7 *rihti pedi mine thar sin thie druta thine*, und Sal. 42^a *joh due uns thaz gimuati* an Hart. 9^b *dua mir thaz gizami*. darum setzte ich auch die zuschrift an Salomo in die letzte zeit und liefs mich durch Erdmanns argumente ex silentio nicht abschrecken; man darf nicht verlangen dass Otfrid immer wider dasselbe sagt. positives lässt sich nicht dagegen anführen. eine bestätigung dieser meiner meinung fand ich nun, als ich, bewogen durch die erwähnung Arators Liutb. 17 (in Erdmanns grosser ausgabe), dessen werk *De actibus apostolorum* einsah. auch diesem sind zwei widmungen vorangeschickt, eine dritte ist hinten angehängt. in der ersten widmung an einen Florianus abbas heist es v. 5 ff:

ad carmen concurre meum pedibusque labanti

porrige de placido saepe favore manum.

ieiuno sermone quidem sed pinguia gesta

scripsimus ac pelagi pondere gutta fluit.

inter grandiloquos per mille volumina libros

10 *mazima cum teneas et breviora lege.*

23 *ergo gradum retinens et prisca volumina linquens*

cede dies operi, quod pia causa iuvet.

vielleicht darf man ua. erinnern an Ludw. 87 *themo dihton ih thiz buah, oba er habet iro ruah odo er thaz giweizit, thaz er sa lesan heizit*. jedesfalls ist des Arator brief geschrieben, als das gedicht fertig vorlag. der zweite brief gilt *primo omnium sacerdotum papae Vigilio*: dort lautet v. 19 ff:

*versibus ergo canam, quos Lucas rettulit actus,
historiamque sequens carmina vera loquar.
alternis reserabo modis, quod littera pandit,
et res si qua mihi mystica corde datur.
metrica vis sacris non est incognita libris,
psalterium lyrici composuere pedes usw.*

auch hier möchte ich erinnern an Liutb. 24 *interdum spiritualia moraliaque verba permiscens* und an 1 1, 29 *ouh selbun buah frono irreinont sie so scono*. deutlicher stimmen aber folgende verse: *hoc tibi, magne pater, cum defero munus amoris,*

*respice, quod meritis debita solvo tuis;
te duce tiro legor, te dogmata disco magistro,
si quid ab ore placet, laus monitoris erit* überein mit

Sal. 25 *cheret thaz in muate bi thia zuhti in zi guate,
joh zellet thaz ana wanc al in iuweran thanc.
ofto wirdit, oba guat thes mannes jungero giduat,
thaz es liwit thrato ther zuhtari guato.*

Auch diesen zweiten brief hat Arator nach beendigung seines werkes geschrieben, wie die zuletzt angeführten verse unzweifelhaft zeigen: *hoc tibi cum defero munus amoris —, meritis debita solvo tuis*, worte, welche noch zu einer stelle aus der dritten epistel, die wir gleich anführen werden, stimmen. es spricht nicht dagegen dass Arator mit den *futuris canam, loquar* die zeit vor dem beginn seines werkes fingiert. dass nun auch die dritte epistel (an einen *Parthenius magister officiorum atque patricius*) geschrieben ist, als das werk bereits fertig vorlag, zeigen die verse: *constitui, fateor, si quando forte mererer*

*ingenii fructus ad meliora sequi,
quo te cunque loci contingeret esse, virorum
maxime, transmitti quod modularer opus.
iam stimulat promissa dies, ut debita tandem
contractusque meos solvere, docte, velim.*

*Sume, quod ex nitido libavimus aequore carmen
et licet exiguas suscipe gratus aquas.*

Es wird dadurch wahrscheinlich dass auch O. alle seine widmungen, wie Arator, nach beendigung des ganzen werkes verfasst hat. an Arator als sein vorbild müssen wir darum zunächst denken, weil O. ihn citiert, sich wahrscheinlich reminiscenzen bei ihm finden, und die eine widmung bei beiden am ende des werkes steht. sonst ist Arator nicht der einzige gewesen, der so verfuhr. der bekanntere Ausonius zb. hat auch drei dedicationsepisteln an die spitze seiner gedichtsammlung gestellt, eine an den kaiser Theodosius, eine zweite an einen Syagrius, die dritte an einen schüler, welche beginnt mit dem Catullischen verse *quoi dono lepidum novum libellum?* auch Ausonius war mit dem buche fertig, als er die drei widmungen schrieb. schliesslich ist die zunächst auffällige anzahl der widmungen leicht zu erklären. es waren die dedicationsepisteln für die exemplare seines werkes, die man den betreffenden adressaten sandte; man nahm aber alle widmungen in jedes exemplar auf, damit ein jeder sie kennen lerne. O. besonders wollte nicht umsonst soviel mühe auf seine acrosticha verwandt haben.

In der lateinischen vorrede nennt O. neben Arator auch den Prudentius. nun hat schon Erdmann (einl. s. 67) vermutet dass O. für die vierzeiligkeit an dem Diptychon des Prudentius ein vorbild haben konnte. das ist gewis richtig. wie genau O. jene merkwürdige dichtungsgattung kannte und wie er sie neben der bibel als quelle benutzte, geht zunächst daraus hervor dass er das dritte capitel des ersten buches, das die genealogie Christi in vierzeiligen abschnitten behandelt, in anlehnung an die ersten diptycha des Prudentius, welche von Adam und Eva, von der arche des Noah, von Abraham immer in vier hexametern handeln, verfasste. aber auch wo er in längeren capiteln vorgänge aus dem neuen testament erzählt, hat er den hierher gehörigen tetrastichen des Prudentius züge entlehnt, die sich in der biblischen vorlage nicht finden. für O. 1 12, 13 — 16 lässt sich aus der bibel als quelle nur anführen Luc. 2, 11 *quia natus est vobis hodie Salvator, qui est Christus dominus in civitate David.* lesen wir aber v. 15 *in Bethlem — thiee kuninga thiee warun alle thanaana*, so entnahm O. dies aus diptychon xxvi: *Bethlem —, quae protulit Jesum orbis principium, caput ipsum principiorum.* und wenn v. 14 hervorgehoben wird *theist druhtin Krist quater fon jungeru muater* wie v. 16 *sin muater, magad sconiū*, so fand auch

dies O. bei Prudentius xxviii: *vis luminis angelici natum celebrans de virgine Christum*. ferner hat O. im 20 capitel *de occisione infantium* eine viel ausführlichere beschreibung, als die bibel sie bietet. es sind hervorzuheben v. 13 f *sie zalatun siu io ubar dag, thar iz in theru wagun lag*, v. 18 *joh zi iru leidlusti nem iz fon ther brusti*, v. 11 *thie brusti sie in ougtun, thaz fahs thana rouftun*, v. 19 *ira ferah bot thaz wip, thaz iz muasi haben lip*, wofür O. in des Prudentius diptychon *Occiduntur infantes in Bethlem* sand: *fumant lacteolo parvorum sanguine cunae vulneribusque madent calidis pia pectora matrum*. man darf nun auch noch behaupten dass O. 15, 9 *giang er in thia palinza, fand sia drurenta* nach des Prudentius worten *sedem virgineam intrat* geschrieben ist, Luc. 1 28 steht nur *ingressus ad eam*. dann wissen wir auch, woher O. die vier verse genommen hat, welche den anfang von capitel iii 6 bilden. mit v. 5 *fuar druhtin inti sine ubar einan lantse* beginnt die übersetzung der bibel *abiit Jesus trans mare*; die voraufgehenden vier verse:

*Thaz ih hiar nu zellu, thaz weiz thiu worolt ellu,
wuntar filu maraz joh thrato seltsanaz,
wio Krist nam fmf leiba joh zwene fiska tharazua,
fon then gab follon muases fmf thusonton mannes —*

sind nach dem diptychon xxvii:

*Quinque Deus panes fregit piscesque gemellos,
his hominum large saturavit milia quinque usw.*

gedichtet, wie O. auch am schluss seines capitels noch gerade vier verse hat, welche von der speisung der viertausend handeln. — gerade für solche von O. öfter als aufschrift vorangeschickte oder als unterschrift beigefügte vierzeilige abschnitte ist das diptychon recht eigentlich vorbild. denn auch dieses ist oder soll sein eine aufschrift oder unterschrift für eine plastische oder malerische darstellung von biblischen vorgängen. Dressel, der neueste herausgeber des Prudentius, bemerkt dass das christliche museum der vaticanischen bibliothek nicht wenige marmorne monumente enthält, denen ähnlich, welche von Prudentius beschrieben werden. sicherlich hat auch Otfrid solche gekannt und natürlich für solche vorgänge, die er besonders anschaulich schildert. es ist wol keine teuschung, wenn wir die verse v 17, 37 — 40:

*kapfetun sie lango, was wuntar sie thero thingo,
mit hanton oba then ougon, thaz baz sie mohtin scowon;*

sie irluagatun nan kumo zi iungist filu rumo;

thar wolkono obanentig ist, thar sahn sie nan nahist

und besonders den schönen sinnlichen zug, dass die jünger sich mit der hand die augen beschatten, um von dem blendenden licht nicht am schauen behindert zu werden, auf eine dem dichter vorschwebende bildliche darstellung zurückführen, zumal wenn wir bedenken dass gerade dieser zug bei der darstellung der himmelfahrt in der malerei beliebt ist.

Es will mich auch bedünken als seien die worte II 22, 9 *sehethese fogala, thie hiar flügent obana* nur mit hinweis auf eine bildliche darstellung möglich. unerfreulich ist es freilich, wenn gleich v 20, 63 wider steht: *hanton joh ouh ougon biginnent sie nan scowon*, und somit die vorstellung nur zur füllung des verses verwandt wird.

Der dritte christliche dichter, den O. in dem lateinischen vorwort nennt, ist Juvencus, der eine Evangelica historia in vier büchern geschrieben hat, und in der ersten praefatio in je zwei versen die vier evangelisten charakterisiert, die er alle benutzt hat. vielleicht war er dem O. vorbild für dasjenige verfahren, welches er Liutb. 28 ff so charakterisiert: *scripsi inter quatuor evangelistas incedens medius, ut modo quid iste, quidve alius caeterique scriberent, inter illos ordinatim, prout potui, penitus pene dietavi*. im einzelnen wird O. den Juvencus nicht stark nachgeahmt haben, da dieser mit der biblischen vorlage zu freischaltete. wenn O. zb. vom Herodes sagt *eines kuninges, joh harto firdanes*, wo in der bibel nur *Herodis regis* steht, so braucht er bei einer so geläufigen vorstellung nicht den Juvencus nachgeahmt zu haben, dessen worte lauten *rex fuit Herodes Iudaea in gente cruentus*, ebenso wenig wie ihn zu den versen I 4, 19—20: *ingiang er tho scioro, goldo garo ziero,*

mit zinseru in henti thaz hus rouhenti

der vers des Juvencus veranlasst haben muss: *sed cum sorte adytis arisque inferret odores*; es fand sich schon in der bibe *hora incensi*.

Cöslin.

WALDEMAR OLSEN.

EIN SEGEN.

(53^b) Heute ich us ge, min engil mit myr geyn, dry myn waldyn, dry mych behalden, dry mich beschyrmyn, czobende czu gutyr herberge brengyn: das myr in den wogyn gesze keyn (54^a) ungenode, daz mich keyn wofen vorsnide, daz y gesmett worde sint der heylige crist geborn worde. ab is mir us den minen werde genumen, daz is wedir in den selben seyn kúme; ab is mir wedir werde in di min, daz beide steche unde snide durch steyn durch beyn. dem heyligen cruce zy ich bevoln, der heylige hymelhelder zy mir obyn.

Dieser seggen (vgl. dazu MSD² XLVII 3 und s. 469 f, besonders 471 ff den seggen aus Muri nebst seinen parallelen; zum schluss vgl. s. 283; zu dem reim *woge: ungnáde* s. 472 v. 16 und den 5 vers des Weingartner reisesegens) steht in einer hs., welche mir kürzlich von hrn landesarchivdirector vZahn geborgt wurde. er hatte sie vor wenigen wochen aus Friaul mitgebracht, wo sie sich im besitze des don Luigi Pascoli, pfarrers zu Enemongo, Carnien, befindet. ich lasse eine kurze beschreibung und inhaltsangabe folgen.

Es ist eine papierhs. aus der 2 hálfte des 14 jhs., 11 cm. breit, 14 cm. hoch, 56 blätter (das 5^{te} ausgeschnitten) in 7 quaternionen, eingeschlagen in ein blatt schweinsleder; der hinterdeckel ist keilförmig zugeschnitten, der dreieckige fortsatz eingesäumt und war über den vorderdeckel geschlagen; wahrscheinlich sollte das ganze mittels eines (nicht mehr vorhandenen) bandes nach art einer geldbriefftasche verschlossen werden. die sehr verschiedenen hände des textes und der reichlichen zusätze an den rändern lassen sich nicht immer abgränzen.

Auf der rúckseite des vorderdeckels lat. seggen. — anhäufung griechischer namen und worte, durch † je zwei getrennt — *sis pax et defensio michi † famule dei Michaeli ab omni incursione dyaboli* — läuft aus in ein verzeichnis von engelnamen, der namen der hl. 3 künige und den versuch, das wort *abacadabra* widerholt zu schreiben. von 1^a — 35^b stehen in verschiedenen gruppen, teils alphabetisch geordnet, teils dem inhalte nach, teils ganz ohne jeglichen zusammenhang unter einander lateinische verse. in der

übergroßen mehrzahl sind es gereimte hexameter, aber auch reimlose und distichen kommen zahlreich vor. der inhalt ist sehr bunt: überwiegend sind es moralische sätze, häufig volkstümliche sprichwörter, practische lebensweisheit, dann wider theologisches, lobsprüche auf Maria und heilige, viele versus memoriales, welche gebote, sündencategorien, ebehindernisse, monatsdaten (teile eines cisiojanus), gestirn- und windnamen, astronomische und die zeitrechnung betreffende sätze, medizinische regeln, botanische nomenclatur, geographische und historische notizen einprägen sollen. sie sind zu verschiedenen zeiten und mit verschiedener tinte aufgezeichnet. am rande stehen überall noten, welche zum teil auf die verse sich beziehen und sie erklären sollen, dann aber auch neue nachgetragene verse bringen. unten gelegentlich glossen, recepte, liturgische notizen. sichtlich das scrapbook eines geistlichen. 35^b beginnt ein lateinisches vocabular: zuerst das lat. wort, dann lat. definition, dazu — anfangs selten, später immer häufiger — die deutsche übersetzung. es ist alphabetisch geordnet, fängt aber mit *I* an und geht die buchstaben durch bis *V*. 48^b hört es auf. anfang: *Ingratus qui non vult regratiari* (*Ilia. orx. di lenden. Jugerum. s. spatium campi s. eyn morgen. — indulgere .i. ignoscere s. vorgeben*). schluss 48^b *v^o. as. pertinet ad pullos dum sedent sub sepe. s. srapen. Vernat splendet. Velum s. instrumentum.* — dann beginnt ein nach inhaltsgruppen geordnetes lateinisches vocabular, in welchem regelmäsig die deutschen worte neben die lateinischen geschrieben sind. anfang 48^b: *Avus eldervater. Ava eldermuter. Genitor vater.* schluss 53^b: *Crumaculus hechele. Caldarum gramacula borisen. Compes vesser. Celtis.* — damit bricht es ab. darauf der oben mitgeteilte segen — 54^a, dann recepte, über Asmodeus. 54^b kleines glossar von pflanzennamen (*Artemisia byws — Celidonia schelwrcz*). 55^a legende: *Sanctus Jodocus fuit de natione regali.* 55^b recepte. 56^a^b federproben. verse, aber ganz verwischt.

Graz 8. 6. 84.

A. E. SCHÖNBACH.

MISCELLEN AUS GRAZER HANDSCHRIFTEN.

I ZUM JÜDEL.

Die verschiedenen fassungen der legende vom judenknaben, welcher wegen seiner teilnahme am christlichen abendmahl von dem erzürnten vater in einen (schmelz-)ofen geworfen, durch die gnade der jungfrau Maria jedoch auf wunderbare weise gerettet wird, hat Eugen Wolter (*Der judenknabe*, Halle 1879) mit vielem fleisse verzeichnet und zum groszen teile auch herausgegeben. aus dem handschriftenvorrate der Grazer universitätsbibliothek teile ich zwei unbekannte stücke mit, deren erstes durch alter und behandlung interessant ist.

a) die handschrift nr 1432 (nach der alten signatur ³⁹/₂₆ 4^o), 116 blätter pergament, ende des XII oder anfang des XIII jahrhunderts geschrieben, enthält lateinische sermone, besonders, und zwar gegen den schluss immer dichter, des hl. Bernhard von Clairvaux. auf bl. 99^b finden sich die folgenden hexameter eingetragen, bei deren abdruck ich die kürzungen auflöse und die interpunction hinzufüge.

- Quod refero res est, mihi credite, fabula non est,
 quam vidi prius ecclesia pictam super aram.
 Judeus quidam puer, olim chisticolarum
 concludens pueris et eorum tactus amore,
 5 *ibat in ecclesiam* quo picta fuit *super aram*
cum nato proprio Christi genitricis imago.
cumque sacerdos divideret populis *sacra Christi*
judeus puer intuitus retulit sibi visum,
cultro qui puerum sacrificex in frustra secaret
 10 *talem qualis erat, quem sancta Maria tenebat*
depictum gremio. propians suscepit et ipse
ore suo partem carnis crudis rediitque
tecta paterna. refert quid viderit attuleritque,
ostendit patri. pater indignatus in ira
 15 *succendi jussit clybanum, projecit in ignem*
natum. quod cernens mater tolerare nequibat,
(amor est matris, cum sit pater ad pietatem)
- 10 tenebant 17 mater

- accurrens igitur amens *exclamat* in altum.
undique vicini mox concurrere *foresque*
 20 *infringunt* clausas *puerum flammis rapiuntque*
in nullo lesum pro more trium puerorum.
 sed *mirantibus* et *querentibus* omnibus istud,
quomodo sit factum, *respondit* eis puer: 'illa
 in mediis *domina* flammis *secura sedebat*,
 25 *ipsa suo gremio* pie me *suscepit* et ignem
veste sua repulit, totum me *refrigeravit*.
 quid, fratres *dominique* mei, *miramur* ad ista?
 est et enim *genitrix* illius *sancta Maria*
 qui fuit in *fornace* trium *custos* puerorum.
 30 hoc mater potuit, potuit qui *filius* ejus:
 ille tamen per se potuit sed mater in illo.
 hiis *populus* visis *mirabilibus* *benedixit*
magna voce *deum sanctamque* *ejus genitricem*.
patri vero nequam *suadebant* *fonte lavari*,
 35 *baptismum* *renuit*, quem *dant flammis* sine mora.
matrem cum puero *baptizabant* *reliquosque*
judeos, *sancta* *celebris* fit *laude* *Maria*.
 sic nos *eripiat* *incentivis* *vitiorum*
 39 *sancta* *dei* *mater*, sit *laus* et *honor* *sibi* *semper*.
 22 *mirantus* 32 *populis* 33 *ejus* *fehlt*, *aber Honorius* *hat* *es*

Das stück steht ganz nahe der fassung, welche Honorius Augustodunensis im Speculum ecclesiae zur Purificatio Sanctae Mariae vorbringt (bei Wolter nr 8 s. 43). sogar mehrere ausdrücke sind gemeinsam, ich habe sie hier durch cursive schrift ausgezeichnet. welches der beiden stücke das ältere, welches das abgeleitete ist, wage ich nicht auszumachen.

b) dem miscellancodex 990 = ³⁵/₁₇ 4⁰, papier, 15 jh., entnehme ich eine prosaische fassung der legende, welche bl. 113^b in einer lateinischen predigt, ebenfalls zur Purificatio B. Mariae mit dem texte Adorna thalamum tuum, Syon etc. als beispiel angeführt wird (vgl. v. 27 in a), wie denn alle predigten dieser sammlung miracula zur exemplification enthalten.

Invenitur quod quidam judeus mansit in civitate quadam habens filium qui valde socialis fuit cuidam puero christiano et

laudabant (*l. ludebant*) sepe pariter. quadam die pascali iverunt ad missam et puer christianus inclinabat ymagini sancte Marie et judeus similiter, et judeus sumpsit corpus domini et christianus similiter. cumque puer judeus venisset domum, quesivit ab eo pater ejus, ubi tam diu moratus fuisset. ille dixit, se cum socio suo christiano fuisse (*ivisse?*) ad missam et inclinasse se ymagini sancte Marie et communicasse. audiens hoc pater iratus composuit maximam ignem in fornace et inmisit filium in ignem et clausa fornace discessit. cumque miraretur mater ejus, ubi filius suus esset, quesivit undique, tandem invenit puerum in mediis (*erg. flammis*) ludentem. quod notatum est universe civitati. cum quererent ab eo, quis eum ab igne eruisset, dixit, quod illa domina, cui inclinavi (*l. inclinavit*) in ecclesia, secum in fornace fuisset et eum a flammis defendisset.

Das stück hat manches eigene, so, dass der knabe vor dem Marienbilde sich verneigt, was unter den lateinischen fassungen nur noch der Liber miraculorum bringt, aus welchem Wolter nr 10 die legende abdruckt (verwandt mit der Marienlegende vom schüler). wenn hier die mutter über des knaben abwesenheit verwundert ihn sucht und im ofen findet, so ist das wol nur eine umgestaltung des ursprünglichen, wornach das wehgeschrei der mutter, welche der untat des fanatischen vaters zusieht, die christlichen nachbarn herbeiruft.

II VERSUS DE BEATO HARTMANNO.

Die handschrift nr 350 (alte signatur 4^{2/3} fol.), von Wattenbach in Pertzs Archiv 10, 624 besprochen, pergament, xu jahrhundert, enthält auf der letzten seite ein vielleicht am ausgange desselben säculums aufgezeichnetes breviergebet: De sancto Hartmanno episcopo. In vita Confessorum, nach welchem die folgenden zeilen stehen:

Sancta MARIA Latte den dinen chapelan
der dir manch dinst hat getan,
de ist der biscof HARTMan;

dem si alliu unseR nôt gecheit, KirieLeyson. —
gemeint ist Hartmann, 1141—1164 bischof von Brixen. es darf nicht wunder nehmen dass in dieser aus SLambrecht stammenden hs. Hartmann sich so bedeutsam erwähnt findet. denn dieser

kirchenfürst hielt sich oftmals in der Steiermark auf, wie man aus vZahns Steirischem urkundenbuch I und II, vMuchars Geschichte des herzogtums Steiermark 4 und 5 band, besonders 4, 443 ff. ersehen kann; er begleitete meistens den erzbischof von Salzburg (Konrad I, Eberhard I), dessen suffragan er war.

Die Vita beati Hartmanni, welche nach vZei/berg (Zur kritik der V. b. H. im Archiv für österreichische geschichte 56, 463 f) zwischen 1190 und 1216 von einem anonymus (wahrscheinlich einem chorherrn des klostere Neustift bei Brixen, das Hartmann gegründet hatte) abgefasst ist, berichtet cap. 15 bei Petz SS rer. Austr. I 496 ff ausführlich, dass Hartmann die kirche des klostere zu SLambrecht eingeweiht habe. bei dieser gelegenheit ereigneten sich drei wunder, für welche der abt als zeuge angerufen wird. das ist Berengar, der diese würde von 1180—1216 bekleidete und, wenn ich Zs. 20, 191 f recht vermutete, die herstellung vieler handschriften veranlasst hat. das gebet für Hartmann erklärt sich also leicht. es hat noch ein nebeninteresse, indem es vielleicht das älteste zeugnis dafür gewährt, dass Hartmann als sanctus bezeichnet wurde. die päpstliche anerkennung erfolgte erst 1784, der 30 october wurde dem 'seligen' als gedächtnistag zugewiesen. vgl. darüber Sinnacher Beiträge zur geschichte der bischöflichen kirche Säben und Brixen in Tyrol, wo 3, 231—346 eine ausführliche, auf urkunden gestützte darstellung von Hartmanns leben zu lesen ist.

III SCHLACHTGESANG.

Die handschrift nr 224 (alt $4\frac{2}{4}$ fol.), ein Priscianus major. magistri Chunradi, pergament, XII jahrhundert, von dem es 1^a heisst: Hunc priscianum ab Elbuino de Treues se sanctę Marię in Seccöe traditum. quisquis abstulerit etc., enthält auf demselben blatte von einer hand des XIII jahrhunderts die verse:

Ave M., gotes muter unde maget,
 elleu mein not sei dir gechlaget,
 du hilfe mir von sunde!
 Ave M., aller genaden vol,
 derbarme dich unde genade mir wol
 und heile meiner sele ir wunden!

das ist wahrscheinlich dasselbe liedchen, welches in der schlacht auf dem Marchfelde zwischen Rudolf und Ottokar, am 26 august 1278,

von dem deutschen heer gesungen wurde, und dessen beide ersten verse der steirische reimchronist (*Pez SS rer. Austr.* III 149) citiert:

Sant Mari, muoter unde meit,
al unsriu nôt si dir gekleit.

auch vor der schlacht bei Accon 1291 und der schlacht am Hasenbühel 1298 sollen sie nach demselben zeugen angestimmt worden sein, vgl. *Hoffmann von Fallersleben Geschichte des deutschen kirchenliedes*² s. 68 ff.

Dasselbe blatt dieser handschrift zeigt noch von einer hand des xv jahrhunderts gegen die fallende sucht die verse:

Caspar fert mirram, thus Melchior, Balthasar aurum.
Hec tria sancta trium mecum fero nomina regum,
solvar ut a morbo domini pietate caduco.

Graz, december 1884.

ANTON E. SCHÖNBACH.

ZU DER WIENER MEERFAHRT.

1. Lambel in den Erzählungen und schwänken s. 215 (die zweite auflage ist mir nicht zugänglich) lässt es zweifelhaft, ob Hugo von Trimberg im Renner v. 10208—39, wo er den schwank von der trunkenheit der 'Baiern' einführt, direct unser gedicht benutzt oder nach der gleichen quelle erzählt. dass das erstere der fall ist, beweisen die anklänge im ausdruck und in den reimen, welche für die kaum 30 verse Hugos zahlreich genug sind.

Renner	Wiener Meerfahrt
10229 Si huben in auf als er da lag	398 und nâmen ir nâkebûr
und trugen in an ein venster enpor	400 und trûgen in mit grimme
und wurffen in ab hin in daz hor	402 gen einem venster, daz was hô.
von einer lauben, die was hoch.	545 der was gevallen hô enpor von dem venster in daz hor.

recht ungeschickt wird hier im Renner das local der zecherei erst im letzten moment genannt: *von einer lauben*, während es in WM gleich im eingang v. 98 heisst *Ûf einer louben dô geschach ditz vröliche ungemach*.

10233 Jener arme wart nüchtern unde zoch	445 Nû schrei der burger sere
nach im ein bein, daz was enzwei,	448 'min bein ist mir zer- brochen
und auch ein arm, vil lute er schrei. . .	und min arm ouch en- zwei.'
	in jémerlicher stimme schrei der riche burgére.

Wenn dann Hugo nach beendigung der geschichte fortfährt, äufserungen der trunkenheit zu berichten: *Einer wil varn uber mere, der vierd wil gen Kumpostelle*, so liegt auch hier eine reminiscenz an das ältere gedicht vor: WM 144 f *einer sagete von dem mer unt von sant Jakobes wege* (d. i. Compostella).

2. der Freudenleere hat den stoff zu seinem gedichte aus dem munde eines burggrafen Hermann (dieser vorname ist durch den reim gesichert) von Dewin erhalten v. 31 ff. wo der dichter, dessen dialect mitteldeutsch ist, zu diesem herrn in beziehung trat, sagt er nicht; denn wenn Lambel s. 214 die begegnung nach Wien selbst setzt, so scheint er mir in den versen 44 ff

*der sagete mir ditz mære:
daz hât der Vreudenlère
gemachet als iz dort geschach,
als man im ze Wiene jach
von gûter liute worte,
dâ er daz mære horte usw.*

das *im* v. 47 und das *er* v. 49 falsch zu beziehen: es kann nur auf den gewährsmann, nicht auf den dichter gehn, und folglich müssen wir auch die nun einsetzende charakteristik des Wiener lebens als die widergabe fremder berichte ansehen, wie es denn auch gleich v. 56 heifst: *daz hân ich dicke wol gehort*. wo aber war burggraf Hermann von Dewin zu hause?

Man hat anfänglich an Teben unterhalb Wien gedacht, bis Karajan Zs. 5, 243 ff einen urkundlichen *Heinricus comes de Hardekke burchgraviusque in Dewin* nachwies, einen burggrafen von Dewen, der erst durch heirat mit der witwe eines der 1260 gefallenen beiden grafen graf von Hardeck wurde. einen burggrafen Hermann von Dewin hat Karajan nicht aufgefunden, und auch mein nachsuchen in neueren urkundenwerken ist vergeblich

gewesen. die Hardecker sind ein österreichisches geschlecht, über das näheres Zs. 4, 244 ff zu lesen ist. es verdient aber diesen notizen Karajans hinzugefügt zu werden dass sie sich vielfach im gefolge der Premysliden nachweisen lassen und auch in Böhmen begütert waren. so erscheinen in den Regesta dipl. et epist. Bohemiae nec non Moraviae von Erben und Emler 1 293 (nr 626), 300 (nr 646), 345 (nr 735), 418 (nr 889), 422 (nr 903. 904), 596 (nr 1293) in urkunden Ottokars I, Wenzels I, Ottokars II die grafen Luitold, Conrad und Otto von Hardeck. i. j. 1220 macht Conradus comes de Hardecke dem kloster Welegrad eine schenkung (1 294 nr 628), Žarosice in Böhmen; weitere belege siehe im register zu bd. II der Regesta s. 1295. auch der von Karajan nachgewiesene steht als zeuge unter einer urkunde Ottokars II vom jahre 1260 zunächst als *Heinricus burgravius de Dewin* (Regesta II 99 nr 262) und erscheint dann von 1262—1273 als graf von Hardeck wiederholt im gefolge Ottokars (Regesta II nr 363. nr 630. nr 650. nr 678. nr 689. nr 694. nr 814). in welchem verhältnis der vom dichter der WM erwähnte burgraf Hermann von Dewin zu ihm stand, bleibt für mich leider unentscheidbar. aber ich halte es schon für nützlich, diese beziehungen der Hardecker zu den Premysliden hervorzuheben, weil sie den mitteldeutschen dialect unserer dichtung am besten erklären. der dichter war höchst wahrscheinlich ein Böhme, und als eine anregung für die deutsch-böhmische litteraturgeschichte möchte ich diese notizen angesehen wissen. in technik und sprache steht ihm keine dichtung näher als die von Bartsch Mitteldeutsche gedichte s. 1—39 herausgegebene Marienlegende des Heinrich Cluzenere, welcher für den Böhmenkönig Wenzel II schrieb (Martin im Anz. III 108. 110). beide haben den dreireim am schluss der abschnitte (Wackernagel LG² s. 172 anm. 39) und bei dem Freudenleeren finden wir, soweit es der geringe umfang seines gedichts erwarten lässt, die gleichen dialectischen eigentümlichkeiten wie bei Cluzenere. die sprache der Meißner Heinrich von Krolewitz und Heinrich von Freiberg ist in einigen puncten davon unterschieden.

Diese sprachliche beobachtung (die vielleicht im rahmen der Bibliothek der mhd. litteratur in Böhmen einmal berücksichtigung findet) hat mich bewogen, eine andere spur aufzugeben, auf die mich zunächst mein interesse für das gedicht führte. es gibt

nämlich in jener zeit noch ein anderes burggrafengeschlecht (*castellani, praefecti, burggravii de Dewin* oder *Dewen*, das in dem heutigen Döben bei Grimma ansässig war. die daten, welche darüber in einem aufsatze der Sammlung vermischter nachrichten zur sächsischen geschichte bd. 9 (1774) s. 352—371 zu finden sind, hat gesichtet und vermehrt Lorenz Die stad Grimma im königreich Sachsen historisch beschrieben (Leipzig 1856) s. 1016 ff. weitere nachweisungen lassen sich aus den registern der urkundenbücher des hochstifts und der stad Meissen (Cod. dipl. Saxoniae regiae II hauptteil, bd. 3 und 4) entnehmen. das geschlecht ist als burggrafen von Dewin bezeugt für die jahre 1185—1264, der letzte nachweisbare ist auch hier ein Heinrich burggraf von Dewin (1253—1264). einen Hermann aufzufinden ist mir auch mit hilfe des hrn prof. Knothe in Dresden, der mich bei meinem suchen in liebenswürdigster weise unterstützte, nicht gelungen.

Vielmehr hat gerade hr prof. Knothe meine aufmerksamkeit auf Böhmen hingeleukt. freilich das Dewin, welches er zu meinen scheint und das 1283 in den besitz des von Heinrich von Freiberg gefeierten Johann von Michelsberg übergieng (Emler II 560 nr 1298), ist schwerlich das, nach welchem sich der spätere graf von Hardeck nannte. mit welchem recht aber Karajan als stammschloss dieses das adriatische Duino bezeichnet, kann ich nicht sagen, da mir die von ihm benutzte litteratur hier nicht zur verfügung steht.

Vielleicht ist einer unserer böhmischen germanisten so glücklich, die Wiener meerfahrt der böhmischen litteratur entscheidend zu sichern.

Göttingen.

EDWARD SCHRÖDER.

DIE SUMME DER TUGENDEN UND LASTER.

ZUM RENNER 2755. 56.

In seinen inhaltreichen untersuchungen über Hugo von Trimberg und seinen Renner gibt Wölfel Zs. 28, 162 f auch eine kurze übersicht über die belesenheit des dichters. die frage nach dem v. 2755 f

*Soer hat gelesen der laster summen
Und der tugende, der vindet da wol
Waz er tun oder miden sol*

genannten werke will ich hier beantworten. die religiöse literatur des ausgehenden mittelalters ist ungemein reich an beicht-, lehr- und andachtsbüchern, an homiletischen und katechetischen hilfsmitteln, die sich als summa oder compendium bezeichnen. den titel *Summa virtutum et vitiorum* speciell führen zwei werke, die zu den verbreitetsten ihrer gattung gehören. beider heimat ist Frankreich, ihre abfassungszeit die zweite hälfte des 13 jhs.

Im jahre 1279 verfasste der dominicaner frère Lorens als beichtvater könig Philipps III von Frankreich in französischer sprache ein beicht- und andachtsbuch unter dem titel *Somme des vices et des vertus* (in einigen hss. auch *Somme le roi*), das ungemein rasch bekannt und in die verschiedensten volks-sprachen übersetzt wurde. Quétif und Echard *Scriptores ordinis praedicatorum* 1386—388 geben unter Laurentius Gallus die den autor und sein werk betreffenden nachrichten¹ und führen italienische, provençalische, catalanische, spanische, englische und niederländische übertragungen und bearbeitungen auf. in England ist das buch von Dan Michel von Northgate in seinem *Ayenbite of inwit* bearbeitet und später noch viermal übersetzt worden.² die niederländische übersetzung des Jan van Brederode aus dem jahre 1407 oder 1408³ ist als *Summe le roy of des conincs* summe schon im 15 jh. dreimal gedruckt worden. zwei dieser drucke (Delft 1478 und Haarlem 1484) besitzt die Göttinger universitätsbibliothek. von einer lateinischen übersetzung finde ich nichts erwähnt, ebenso wenig von einer deutschen, und wir dürften also schon aus diesem grunde zweifeln dass Hugo von Trimberg und seine leser dies buch gekannt haben. dazu kommt, dass sich die erwähnung der Summe gerade da findet, wo von dem misbrauch der pfründen und pfarreien und anderen sünden

¹ notizen über französische manuscrite findet man außerdem in der *Hist. litt. de la France* 19, 397—405, bei Paulin Paris *Les manuscrits de la bibliothèque du roi* III 388, Romania 9, 323, *Zs. f. rom. phil.* 1, 549, *Engl. stud.* 1, 382 f.

² vgl. ten Brink *Geschichte der engl. litt.* I 353 ff, Varnhagen *Engl. stud.* I 382 ff.

³ proben aus hss. bei Geffcken *Bildercatechismus*, beilagen s. 81—85 und neuerdings in Francks *Mittelniederländischer grammatik* s. 214—217.

der kleriker die rede ist. das werk des frère Lorens aber war, wie schon die abfassung in der landessprache zeigt, für die laien bestimmt und geht daher über die gebrechen der geistlichkeit kurz hinweg.¹

Anders die ältere Summa virtutum et vitiorum, welche für frère Lorens capitel von den 7 hauptstunden eine hauptquelle gewesen zu sein scheint. ihr verfasser Guilielmus Peraldus (Guillaume Perault) war gleichfalls dominicaner, aber nicht, wie man früher annahm, erzbischof von Lyon; er starb vor 1275; vgl. die Hist. litt. de la France 19, 307 — 316 und Quéatif und Echarde 131 — 136, wo über sein hauptwerk und seine (vielfach fälschlich dem Guilielmus Parisiensis oder Guillaume d'Auvergne zugeschriebenen) predigten ausführlich gehandelt ist. die Summa, von welcher die Hist. litt. aao. 22 hss. der Pariser bibliothek und ebenso viel gedruckte ausgaben aufzählt, nennt Cruel Geschichte der deutschen predigt im ma. s. 455 f unter den wichtigsten stoffsammlungen für prediger. einige hss. fügen dem titel ausdrücklich hinzu *omnibus praedicantibus summopere necessaria*. in der mir vorliegenden ausgabe von RClut Col. Agr. 1629 4^o umfasst das werk zwei bände; der erste enthält die *summa virtutum* und handelt nach einer einleitung (*de virtute in communi*) *de fide, de spe, de charitate; de prudentia, de temperantia, de fortitudine, de justitia; de donis; de beatitudinibus*; der zweite, die *summa vitiorum*, nach entsprechender einleitung *de gula, de luxuria, de auaritia, de acedia, de superbia, de inuidia, de ira, de peccatis linguae*. diese einteilung hat wenig originelles und ich habe die reihenfolge nur angegeben, um gleich zu erwähnen dass Hugo von der straffen, in dispositionen und subdispositionen gegliederten einteilung des stoffes bei dem scholastischen prediger nichts gelernt hat. aber inhaltlich konnte er namentlich dem zweiten teile des werkes, dessen gegenstand und gliederung ja im allgemeinen auch im Renner widerkehrt, sehr viel entnehmen, so wird der hinweis auf die Summe in dem abschnitt über den misbrauch der geistlichen stellen (v. 2660 ff) speciell das capitel *De auaritia ministrorum ecclesiae etc. Et primo,*

¹ vgl. niederländischer druck 1478 bl. 30^r (eigener zählung) *Eñ noch seer veel ander dinghen is symonye gheheten. mer het behoort meest dō clercken toe. Eñ dit boec is meer ghemaect tot leiken luden behoef dan totten clerckē. Want die clercken hobben boeken ghenoech leefden si wel daer na.*

de Simonia (ed. 1629 i 87 ff) meinen; zu den versen *Von closterleute leben* v. 2933 ff und *Von closterleute ungedult* v. 4055 ff kann an das capitel *De murmure claustralium* (i 310 ff) erinnert werden, und so fort. hätten wir freilich nicht von dem dichter selbst eine ausdrückliche erwähnung der Summa, so würde der beweis, dass sie im Renner benutzt sei, gewis schwer zu führen sein. denn einmal arbeitet Hugo niemals mit den quellen in der hand, und dann würden selbst einzelne wörtliche übereinstimmungen, wo sie sich fänden, nicht viel bedeuten. diese compendien des späteren mittelalters sind eben lediglich compilationen: ein autor schreibt den anderen aus, und den erfolg hat der, welcher es den predigern am bequemsten macht. die klagen über den übermut und die habsucht der soldknechte, über die putzsucht der weiber, über spiel und raub und tausend andere dinge hat Hugo mit vielen predigern ebenso gemeinsam wie mit Guillaume Perault. aber dass er ausdrücklich eines der beliebtesten handbücher der predigtlitteratur, und zwar ein noch nicht lange aus Frankreich eingeführtes, nennt, ist immerhin ein interessanter beleg für den litterarischen zusammenhang der weltlichen satire mit der gleichzeitigen predigt und bestätigt zugleich aufs neue den internationalen character dieser ganzen litteratur.

Göttingen.

EDWARD SCHRÖDER.

DIE IWEINHANDSCHRIFTEN II.

D. DIE PARISER HANDSCHRIFT.

Die handschrift Ms. all. 115 der bibliothèque nationale in Paris wurde mir durch hochgeneigte vermittlung des königl. ministeriums der geistlichen usw. angelegenheiten zur benutzung in die hiesige universitätsbibliothek gesandt. Behaghels bemerkungen über dieselbe *Germania* 22, 273—280 bedürfen in nicht wenigen fällen der berichtigung und ergänzung.

Zunächst ist hervorzuheben dass die hs. p von zwei verschiedenen schreibern herrührt: der erste, bis bl. 106 (v. 4339), hat 16—20, seltener 21 und 22 zeilen in der spalte, der zweite meist 22; der erste schreibt immer *daz*, *ez*, der zweite nur *das*, *es*; die tinte ist von bl. 107 an blasser, auch der rubricator ein

anderer. während der zweite teil sicher in das 15 jh. gehört, möchte ich den ersten für mehrere jahrzehnte älter halten und glaube fast dass er in das 14 jh. zu setzen ist, wenn auch an dessen ende.

Die frage, ob einige der zahlreichen lücken auf verlorene blätter schliessen lassen, ist deshalb schwer zu beantworten, weil der neue einband so fest ist, dass niemand ohne zerstörung desselben die gröfse der lagen feststellen kann. wo ich zählen konnte, habe ich sehr grofse lagen gefunden, bis zu zehn doppelblättern. aber jede rechnung, die sich darauf gründen könnte, wird zu nichte gemacht durch den umstand, dass öfter sich die spur eines herausgerissenen blattes findet: bisweilen an einer stelle, wo eine lücke im texte ist, jedoch auch an solchen, wo entweder gar keine lücke vorhanden ist, zb. nach bl. 83, oder eine ganz kleine, wie nach bl. 85, wo nur sechs zeilen fehlen.

Damit fällt Behaghels rechnung (s. 274), welche lagen zu vier blättern als erste voraussetzung hat, von selbst in nichts zusammen, wenigstens soweit sie die handschrift p selbst betrifft. das rechenkunststück über die vorlage von p scheidert aber daran, dass Behaghels angabe einer lücke 6668—6737 falsch ist: die lücke umfasst nur 6711—37, also 27, nicht die 69 verse, aus denen die spalten zu 23 zeilen gefolgert wurden. erheiternd war mir dabei die entdeckung, dass das exempel auch in calculo falsch ist: eine lücke 6668—6737 gibt nämlich 70, nicht 69 verse, und ebenso wäre 388—504 doch 117, nicht 116, ganz abgesehen davon, dass auch hier die zahl 504 falsch ist und 505 heifsen muss, sodass tatsächlich 118 verse fehlen, zu denen die spaltenlänge von 23 versen wol auch schwer passen wird.

Ebenso teils falsch teils unvollständig sind die übrigen angaben der lücken (s. 273) und die erklärungsversuche s. 275, sowie die hier ausgesprochene vermutung, dass 7456 ein neues blatt beginne. die vermutung konnte auch überhaupt gespart werden, weil der v. 7455 gar nicht fehlt.

Auf Behaghels bemerkungen über das handschriftenverhältnis will ich deshalb nicht weiter eingehen, weil ich demnächst eine alle hss. vergleichende untersuchung zu geben gedenke; doch hat auch hier Behaghel sehr vieles falsche, so s. 280 die lesart *bejecht* für *virjecht* (z. 12), s. 278 die vermutung, dass a mit EH stimmt.

Von positivem ertrage kann ich noch mit einiger sicherheit angeben:

Die hs. p ist nicht vollständig erhalten; es fehlen nach bl. 9 drei blätter mit 118 versen (388—505); nach bl. 65 ein blatt mit 36 versen, hier ist die spur eines ausgerissenen blattes deutlich und die beiden nächststehenden spalten 65^r und 66 haben gleichfalls je 18 verse; drittens fehlt nach 180, wo gleichfalls ein blatt ausgerissen ist, v. 7769—7812, also wahrscheinlich ein blatt mit 44 zeilen, dh. der in diesem teile üblichen zeilenzahl.

Von den unvollständigen spalten (Behaghel s. 273) steht eine, bl. 92^r, mit 8 zeilen sicher am ende einer lage; ob auch 36^r (14 zeilen), 120^r (11 zeilen), 152^r (14 zeilen) eine lage beenden, habe ich nicht feststellen können. die tatsache aber, dass es solche unvollendete spalten bei beiden schreibern gibt und dass jedesmal auch auf solche unvollendete spalte eine lücke folgt, möchte ich durch annahme von lücken in der vorlage erklären, welche den schreibern von p so auffällig waren, dass sie zu einer etwa möglichen ergänzung raum liefen. doch hat es wenig zweck derartige vermutungen auszusprechen. etwas sicherer scheint mir die annahme, dass unter den verlorenen blättern sich auch solche mit unvollendeten spalten befanden. dies möchte vielleicht bei v. 3281—3300, welche nach bl. 77 fehlen, an einer stelle, wo die spur eines ausgerissenen blattes erkennbar ist, ebenso bei v. 4011—4027 nach bl. 97 der fall sein.

E. PERGAMENTBRUCHSTÜCK K.

Das früher Birlinger gehörende bruchstück ist jetzt nr 452 des fürstlich Hohenzollernschen museums in Sigmaringen, von welchem es mir hierher gesandt wurde. der text Germania 26, 99 bedarf wegen versehen beim druck einiger correcturen und ergänzungen.

F. PERGAMENTBRUCHSTÜCK M.

Der besitzer desselben, archivar dr GvBuchwald in Neustrelitz, hat mir das stück zur benutzung für meine ausgabe überlassen. der druck Germania 25, 395 ist fast diplomatisch genau.

G. DIE GIESSENER HANDSCHRIFT.

Die pergaments. der universitätsbibliothek zu Gießen, welche, wie ich später zeigen werde, für die Iweinkritik eine eigentüm-

liche bedeutung hat, war mir 1883 nach Berlin geschickt; meine damals genommene abschrift zeigte jedoch von der erst später mir zugänglich gewordenen Beneckes solche abweichungen, dass ich zur feststellung des tatbestandes die handschrift 1884 noch einmal erbat und erhielt. — die hs. ist von einem schreiber sehr schön geschrieben, jedoch mit einer gröfseren unterbrechung in der zeit: bei bl. 80 (v. 4115) beginnt blässere tinte, die initialen werden teils schlecht, teils falsch, teils sind sie nur vorgezeichnet, während sie im ersten teile ganz vorzüglich ausgeführt sind. — die hs. gehört unbedingt den ersten jahrzehnten des 13 jhs. an, das format ist gerade so grofs wie Benecke-Lachmanns erste ausgabe des Iwein und die zierliche form gibt ein anschauliches bild von der äufseren beschaffenheit der salon-lecture im höfischen mittelalter.

Die angaben in Lachmanns variantenapparat bedürfen an folgenden stellen der berichtigung.

Lachmanns apparat	handschrift B
107 <i>ir</i> fehlt B	<i>netc ir vñ</i>
556. 557 <i>tuost du</i>	<i>tǔstv</i>
588 <i>nicht</i> fehlt B [damit fällt auch die ganze anmerkung]	<i>ich nicht daz</i>
871 <i>erhebt</i>	<i>enhebt</i>
940 <i>oder</i> hat hier auch B	<i>ode</i>
998 <i>entriuwet</i>	<i>ern tri^rwet</i>
1094 <i>belieben</i>	<i>beliben</i>
1150 <i>daz was</i>	<i>des was</i>
1440 <i>drumme</i>	<i>drumbe</i>
1469 <i>é</i> für <i>ie</i> B	<i>ie</i>
1557 <i>Ez</i>	<i>E</i>
1670 <i>gesach</i>	<i>sach</i>
1707 <i>die</i>	<i>div</i>
1842 <i>danne</i>	<i>danne da</i>
1845 <i>iuwern</i>	<i>i^rwerm</i>
1915 <i>friden</i>	<i>fride</i>
2099 <i>rætest du</i>	<i>rætestv</i>
2112 <i>versten es</i>	<i>verstenes</i>
2183 <i>ir</i> fehlt B	<i>kvnde ir helfen</i>
2212 <i>ez enwêiz</i>	<i>ezn wêiz</i>
2239 <i>iwer</i> für <i>ir</i> B	<i>ir gevangen</i>

2242 <i>wil gerne</i>	<i>wil vil gerne</i>	
2476 <i>nie</i> [damit fällt die an- merkung]	<i>mé</i> [auch der falsch <i>nie</i>]	Lindauer las
2528 <i>sint</i>	<i>sin</i>	
2894 <i>diu</i>	<i>die</i>	
2931 <i>ern ensumde</i>	<i>ern svnde</i>	
3306 <i>die</i> in B beruht auf fal- schem verstehen	<i>div</i>	
3338 <i>in</i>	<i>in</i>	
3689 <i>salbe</i>	<i>salben</i>	
4328 <i>diu</i>	<i>die</i>	
4472 <i>diu</i> für den offenbaren accusativ	<i>die</i>	
4964 <i>die</i>	<i>div</i>	
5107 <i>herre</i>	<i>herren</i>	
5272 <i>missetæte</i>	<i>misseræte</i>	
5284 <i>gewinne</i>	<i>gewunne</i>	
5405 <i>bedenthalp</i>	<i>bedenthalben</i>	
5520 <i>mich wol</i>	<i>mich noch</i>	
5651 <i>hast du</i>	<i>hastv</i>	
6002 <i>min</i>	<i>míns</i>	
6137 <i>daz enkunnet</i>	<i>dazn kvnnet</i>	
6552 <i>wart er</i>	<i>was er</i>	
6575 <i>selben</i>	<i>selbem</i>	
6741 <i>vant er</i>	<i>vander</i>	
7512 <i>si</i>	<i>si si</i>	
7551 <i>é</i>	<i>ie</i>	
7905 <i>vns</i>	<i>imz</i>	

Zu v. 4164 bemerkt Lachmann: 'nach diesem verse setzt B allein hinzu *den man noch diu mære, wa er zevinden wære*. höchst unsinnig aus z. 5763. 64.' ich habe schon Zs. 29, 115 angegeben dass die Lindauer abschrift von 1521 die verse nicht übernahm, weil der schreiber von B sie selbst gestrichen hatte.

Eine ganz merkwürdige stelle ist 3998. hier hat ADEf *durch in*, Jbedprz *durch mich*, B beide lesarten über einander ⁱⁿ _{mich}; Lachmann gibt im apparat gar keine variante, weil Benecke die doppelte lesart übersehen hatte. so gieng diese für das handschriftenverhältnis sehr wichtige stelle der kritik bisher verloren.

Es versteht sich von selbst dass die fehler in Lachmanns apparat hier wie sonst auf Beneckes rechnung kommen. er selbst machte überhaupt selten fehler. ich wenigstens habe im Iweinapparat noch keine stelle gefunden, in der Lachmann eine lesung Beneckes falsch widergegeben hätte. er hat sogar nicht selten in Beneckes angaben den offenbaren fehler erkannt und dann entweder, wie oben bei 588. 2476. 3306. 4472, seiner verwunderung ausdruck gegeben, oder aber die lesart gar nicht aufgenommen. denn Beneckes abschrift der Giefsener hs. hat viel mehr fehler als in den apparat übergegangen sind: in B mehr als 80, dazu auf den vier durch e ergänzten blättern über 30. Lachmanns angaben über die schreibung von B (2 ausg. s. 365 f) werden auch mancher änderung bedürfen; wichtig ist wol noch dass in B die accentuierten diphthonge den circumflex in der mitte über beiden vocalen haben, also nicht *ei*.

Berlin.

EMIL HENRICI.

HILDEBRANDSLIED 65

Dó stóptun tó samane staimbort chcludun

braucht das handschriftlich überlieferte *stóptun* durchaus nicht, wie noch Braune Ahd. leseb.² s. 77 v. 65 tut, in *stópun*, praet. von *stapan*, geändert zu werden; ebenso wenig ist es nötig, dafür einen nicht belegten inf. alts. **stóþian* anzusetzen. es ist vielmehr gleich der Ahd. gll. II 561, 7 verzeichneten ahd. form *stouptun* 'instigant' (genaue übersetzung wäre 'instigabant' oder 'instigarunt'), die sich alts. entsprechend als *st'pftæn* (dh. *stóftun*) ebenda 572, 38 findet. das Hildebrandslied hat in seinem *stóptun* eine vermischung von alts. *stóftun* und ahd. *stouptun*, dem praet. von *stouben* 'stäuben, staub machen — erregen, turbare'), vollzogen und bietet damit widerum einen interessanten beleg für seine dialectmischung. als object ist natürlich *thiu hros* zu ergänzen und die in rede stehende stelle wäre zu übersetzen: 'da liefsen sie ihre rosse zusammen stieben.'

Berlin, im januar 1885.

FERD. HOLTHAUSEN.

BEITRÄGE ZUR GERMANISCHEN LAUTLEHRE.

1. altn. *hvi*.

Der letzte versuch altn. *hvi* zu erklären ist von ANoreen, Altisl. gramm. § 144 unternommen. die identität mit got. *hvē*, die Paul, Beitr. z. gesch. d. d. spr. und litt. VI 215 angenommen hatte, wird auch hier vorausgesetzt. wenn nun got. *svē* = altn. *svá* ist, warum lautet got. *hvē* im nordischen nicht **hvá* sondern *hvi*? Paul glaubte auf 'verschiedene betonung' recurrieren zu können, ohne zu sagen wie er sich dieselbe denke. Noreen trägt die vermutung vor, der dat. sg. der nominalen *a*-stämme habe eingewürkt: also nicht **hvá* sondern *hvi*, weil — der dat. sg. von *armr* auf *-e, -i* schliesse. das ist ein gewaltstreich der verzweiflung, der schon darum in die luft gehen muste, weil der, der ihn führte, nicht beachtete dass altn. *hvi* so wenig von alts. *hwī*, ags. *hwȳ* wie altn. *þi* von ags. *þȳ* getrennt werden darf, auf die sächsischen formen aber jene weither geholte erklärang nicht anzuwenden ist.

Schneidet die identificierung des altn. *hvi* und des got. *hvē* einer annehmbaren deutung des altn. *i* den weg ab, so ist vielleicht an ihrer berechtigung zu zweifeln. hebt man sie auf, so wird alles klar.

Ich gehe von dem durch Sievers, Beitr. VIII 324 ff nachgewiesenen factum aus, dass das germanische eine form des locativus besessen hat, deren griechisches muster in *εἶ, διπλεῖ, αἰεῖ, πανδημεῖ* vorliegt. in got. *hvē* sieht man seit langer zeit einen instrumental, den man gr. *πῆ* gleichsetzt. nichts hindert in dem aus altn. *hvi*, alts. *hwī*, ags. *hwȳ* zu erschließenden urgerm. *hwī* das spiegelbild des dorischen *πεῖ* zu erkennen. dass für *hwī* die locale bedeutung nicht mehr nachzuweisen ist, kann nicht ins gewicht fallen: für gr. *πανδημεῖ* und viele andere ist sie es ja ebenso wenig.

Die notwendigkeit altn. *hvi* von got. *hvē* zu trennen erhellt weiterhin aus der lautlichen identität von altn. *þi*, ags. *þȳ* und

got. *þei*. es ist gar kein grund vorhanden *þei* aus **þaei* entstehen zu lassen (JSchmidt, Zs. f. vgl. sprachf. xix 284, Paul, Beitr. iv 467), und gar keine möglichkeit, dass *þei* instrumentalis von *tja-* sei (Bezzenberger, Got. adverb. und partikeln 88). wie nahe got. *þei* und ags. *þȳ* in der syntactischen verwendung sich berühren, lehrt ein blick in die wörterbücher: got. *þei* übersetzt gr. *ὅτι* und *ὥνα*, ags. *þȳ* bedeutet als adverbium 'deshalb', beim comparativ 'desto', als conjunction 'dadurch dass, weil, auf dass.' es liegt also keine veranlassung vor got. *þei* von ags. *þȳ*, altn. *þi* zu trennen. wir erhalten somit einen urgermanischen locativ *þi*, der mit gr. *τεῖ* in *τεῖδε* sich deckt. neben demselben steht der instrumentalis *þē*, dem gr. *τη* in meg. *τηδε* antwortet.

2. zur flexion der adjectivischen *u*-stämme.

Mahlow lehrt (Die langen vocale s. 30): 'bei den adjectiven auf *-u* ist der *ja*-stamm nicht ohne weiteres für den *u*-stamm eingetreten. . . . augenscheinlich ist er mit dem lateinischen *i*-stamme in *suāvis*, *grāvis* zu vergleichen, und da es im lateinischen *suāvis*, nicht **suādis* heißt, so muss germ. **sva^otja-* aus **sva^otvja-* entstanden sein, mit verlust des *v* vor *j*.' ich glaube den nachweis erbringen zu können, dass der hergang in der hauptsache von Mahlow vollkommen richtig beschrieben ist. skr. *tanūs*, lat. *tenuis* werden im germanischen reflectiert durch altn. *þunnr*, ags. *þynne*, ahd. *dunni*. bei der flexion des idg. adjectivs *t^hnū-* müssen im germanischen zwei stämme fungieren: im nom. sg. der *u*-stamm: germ. *þunu-*; in den übrigen casus der *ja*-stamm: Mahlow zu folge germ. *þunwia-*. die nachkommen dieser beiden stämme leben in den genannten germanischen worten weiter. altn. *þunnr* hat **þunr* verdrängt; das nicht umgelautete *u* ist alt, das doppelte *n* stammt aus den obliquen casus; die nominative ags. *þynne*, ahd. *dunni* sind Neubildungen zu den obliquen casus (vgl. Behaghel, Germ. xxiii 275). das doppelte *n* der letzteren kann, weil auch das altnordische sich an der gemination beteiligt, nur aus *nw* hergeleitet werden: die silbe ist unbetont, also stand der urgermanischen assimilation nichts im wege. folglich war das alte stammhafte *u* vor dem *i* des *ia*-stammes noch als *w* vorhanden: mithin ist der weg von *hardu-* zu *hardia-* allerdings über **hardwia-* gegangen.

3. gutturale und labiale.

a) got. *slēpan*.

Fröhde hat in Bezenbergers Beitr. III 15 f gr. *λήγω* (höre auf) mit altn. *slakr*, ags. *slác*, ahd. *slach* zusammengebracht, nachdem Curtius Grundz.⁴ nr 146 gr. *λαγαρός* (schmächtig), *λαγάσσαι· ἀφείναι* (Hes.), lat. *lanqueo* verglichen hatte. das verhältnis des *ē* zu kurz *a* ist von Saussure, Système s. 166 erklärt. von der erfahrung aus, dass germ. *p* sehr oft auf vorgermanischen guttural zurückführe, hat Bezenberger in seinen Beiträgen v 172 altn. *slapa*, ahd. *slaph*, mnd. *slap* an gr. *λήγω* und verwandte angeschlossen. in all diesen worten kommt der begriff des schlaff seins zum durchbruche. ich trage daher kein bedenken gr. *λήγω* mit got. *slēpan* zu identificieren; wegen des begriffsverhältnisses genügt es an die verwendung von gr. *ἀναπαύεσθαι* zu erinnern: *φασὶ δὲ τὸν θεὸν αὐτὸν φοιτᾶν τε εἰς τὸν νηὸν καὶ ἀμπαύεσθαι ἐπὶ τῆς κλίνης* erzählt Herod. I 182. — dass das *p* in got. *slēpan* auf vorgermanischen guttural gehe, hat auch schon Fick durch die zusammenstellung des wortes (Bezenbergers Beitr. v 169) mit lit. *slygti*, *slygoti* (schlummern) anerkannt.

b) got. *stiggan*.

Die vermutungen, die Fick, Wörterb. III 343 über *stiggan* vorträgt, können heute nicht mehr befriedigen. indes hat Fick den weg zu einer correcteren etymologie des deutschen verbums selber gezeigt durch seine entdeckung, dass gr. *β* aus idg. *g* erwachsen ist (Bezenbergers Beitr. VI 210 ff). den dort angeführten entsprechungen ist die gleichung gr. *στέμβω* (stossen, stampfen) = got. *stiggan* anzuschließen. der labial kommt auch im deutschen vor: schon JSchmidt, Voc. I 128 verweist im zusammenhange mit gr. *στέμβω* und anderen worten, die man jetzt ferne hält, auf ahd. *stampf*, *stampfōn*.

c) germ. *wlitan*.

Germ. *warmaz* gegenüber von skr. *gharmás* ist bisher das einzige sichere beispiel gewesen, welches man für die vertretung eines idg. *gh* durch germ. *w* im anlaut hatte. beachtet man aber dass der alten sprache leuchten und sehen für identisch gelten, so wird man germ. *wlitō* (sehe) und germ. *glitō* (glänze) mit mir als nachkommen eines ehemaligen verbums *ghleidō*, glänze, betrachten, dessen anlaut verschiedene behandlung zuliefs und auch erfuhr, sobald der begriff des leuchtens in zwei begriffe sich gespalten hatte.

ZUM RENNER.

Am schluss seines interessanten aufsatzes über die verloren geglaubte Tübinger Rennerhs. (oben s. 115 ff) meint Strauch, in meiner aufzählung der Rennerhss. sei das Halberstädter bruchstück unberücksichtigt geblieben. dasselbe ist jedoch unter nr 25 (Zs. 28, 176) genannt.

Ich benutze diese gelegenheit, um mitzuteilen dass hr prof. IVZingerle mir mit dankenswerter freundlichkeit nachrichten über eine bisher unbekannte hs. verschafft hat, welcher der platz wahrscheinlich nach nr 20 (Zs. 28, 176) anzuweisen sein dürfte. dieselbe befindet sich auf der Innsbrucker universitätsbibliothek, wo sie die signatur nr 900 trägt. es ist eine foliohs. des xv jhs. auf papier, 166 bl. enthaltend; auf der innenseite des vorder- und rückdeckels steht die jahrzahl 1534, wahrscheinlich der eintrag eines früheren besitzers. die hs. endet mit den worten: *Ein püch hiez der samner genant | Het ich geticht von maniger hant | Des ward ein sextern verlorn | Die selb verlust was mir zorn | Und macht darnach den renner | Got helff vns von aller swer. Amen.*

Allen, welche mich auf bisher unbenutzte Rennerhss. aufmerksam zu machen die güte haben, werde ich aufrichtig dankbar sein.

Leipzig.

E. J. WÖLFEL.

EINE CONJECTUR ZU LESSINGS DRAMATURGIE.

Gleich zu anfang des zweiten stückes der Dramaturgie liest man folgenden satz: *der dichter kann die kunst besitzen, uns durch schönheiten des details über misverhältnisse dieser art zu täuschen; aber er täuscht uns nur ein mal, und sobald wir wieder kalt werden, nehmen wir den beifall, den er uns abgelauscht hat, zurück.* so lesen, soweit ich sehe, alle ausgaben, und es scheint auch niemand an einem worte dieses satzes anstofs genommen zu haben. auch ich las immer über die stelle hinweg, ohne etwas auffallendes zu finden, bis mich dr. Schober darauf aufmerksam machte, dass hier ein alter fehler, der schon auf Lessings manuscrypt zurückgehen müste, vorzuliegen scheine.

Es handelt sich um das wort *abgelauscht*. Grimm Wb. 169 gibt für *ablauschen* folgende bedeutung an 'etwas ablauern, lauschend gewinnen', und belegt die erstere bedeutung mit unserer stelle aus Lessing, die zweite mit dem beispiele *ein der natur abgelauschtes lied*. *ablauschen* = *ablauern* passt auch scheinbar zu dem oben angezogenen satze; aber eben nur scheinbar.

dass *ablauschen* in übertragener bedeutung = ablauern gebraucht wird, ist nicht zu bezweifeln; aber es kommt auf die art und weise des ablaufens an: es handelt sich bei dem worte *ablauschen* um die erforschung von modalitäten, unter welchen einer zu demselben resultate kommen könnte, das ein anderer schon erzielt hat. das lied ist vorhanden, das die vögel singen; aber wie soll ich es nachahmen? die metallmischung ist da, die einer erzeugt hat, aber wie kam er zu derselben? und analog: das stück fand beifall; wie fieng es der autor an, denselben zu erzielen? *jemandem beifall ablauschen* kann also höchstens bedeuten: 'jemandem die art und weise ablauern, wie er den beifall hervorruft.' ich kann aber unmöglich im gegebenen falle *ablauschen* mit einem objecte verbinden, das mir den spontanen effect einer gemütherregung anzeigt, dem an sich nicht das geringste geheimnisvolle, unbekante anhaftet. der beifall als resultat psychischer vorgänge ist ja ein ganz normales, genau beobachtetes product, und nur die art und weise, wie diese seelenregungen hervorgebracht werden, die erst zum beifall führen, ist ein geheimnis weniger gottbegnadeter, das ihnen eben abzulauschen wäre.

Wir würden hier erwarten: wir nehmen den beifall, den er uns entlockt hat, zurück, und zwar wie entlockt hat? durch täuschung! also: *den er uns abgetäuscht hat*. Lessing hat hier offenbar ein wortspiel mit dem kurz vorher zweimal vorkommenden *täuschen* beabsichtigt. dieses *abtäuschen* ist eine neubildung Lessings, aber eine ganz correcte neubildung nach 'abhandeln, abschmeicheln' usw. = durch handel, schmeichelei usw. etwas einem anderen gehöriges in seinen besitz zu bringen suchen, hier: durch täuschung.¹

Dass ein solcher druckfehler sich einschleichen konnte, ist leicht erklärlich; es war doch nichts leichter, als ein handschriftliches *t* als *l* zu lesen und dann für *du au* zu drucken; auffallend ist nur dass bis jetzt der fehler von niemandem bemerkt worden sein sollte.

¹ leichter entstanden wäre *ablauschen* aus *abtauschen*, das auch einen guten sinn gäbe, sich aber doch nicht so empfiehlt wie *abtäuschen*. *abtauschen* hätte dann die bedeutung von 'ein ding gegen ein anderes eintauschen', und findet sich in dieser bedeutung als term. techn. im schachspiel; es lässt sich auch mit einer stelle aus Wieland belegen, die Grimm Wb. I 69 s. v. citiert: *ich musste glauben, jemand hatte mir meine eigene person abgetauscht*.

Wiener-Neustadt, 27 november 1884.

K. TOMANETZ.

ZU KLOPSTOCKS WINGOLF.

In der ersten fassung des Wingolf (Au des dichters freunde) v. 65 heißt es:

*Sing Freund noch Hermann. Jupiters Adler wekt
Dein Lied von Hermann schon voll Entzücken auf;
Sein Füttig wird breiter, der Schlummer
Wölkt sich nicht mehr um sein feurig Auge.*

dazu bemerkt der neueste Klopstock-herausgeber dr RHamel (III 10): Cramer hatte die absicht dergleichen gesänge zu machen: sie blieben aber unvollendet. diese notiz erbt sich, bald mit gröfserer, bald mit geringerer bestimmtheit ausgesprochen, durch alle Kl.-commentare fort. während Hamel ebenso vorsichtig wie schön von 'dergleichen' gesängen spricht, im anschluss an Pawel (Wingolf s. 72), weifs sowol Düntzer (Kl.s oden s. 72) von einem begonnenen heldenliede Hermann, wie auch Werneke (Kl.s oden und elegien s. 74). diese angaben stammen alle aus einer notiz Cramers, der in Klopstock.er und über ihn 190 die unausgeführt gebliebene absicht seines vaters, gröfsere gedichte aus der geschichte der älteren deutschen kaiser, deren inhalt krieg- und schlachtgesang sein sollte, zu bearbeiten, erwähnt. schon der präcise ausdrück der ersten beiden zeilen, das *sing . . . noch*, sowie *dein Lied von Hermann* machen so vage behauptungen unwahrscheinlich. es existiert würlklich ein Cramersches lied von Hermann, wie eine ode in den Bremer beiträgen zeigt (vgl. auch Scherers Litteraturgeschichte s. 407). dort steht (1745 II 47 ff) Der gottesleugner. an herrn Joh. Andreas Cramer. eine strophe daraus lautet (s. 54):

*Dein Hermann, Freund, der Erde Rächer,
Vor dem die trotzigsten Verbrecher,
Die Räuber, die die Welt geplagt,
Die Herrscher, die von sieben Höhen
Monarchisch auf die Welt gesehen,
Der Völker Bändiger gezagt . . .
Was würde wol dein Hermann sagen,
Sollt er in unsern hellen Tagen,
Des Irrthums Nacht vertheidigt sehn.*

dazu die anmerkung: S. in den *Belustigungen des Verstandes und Witzes*, Brachmonat 1744 *Hermann, eine pindarische Ode von C***. schlägt man nun nach, so findet man s. 554 diese ode. Cramer führt in einer reihe von sätzen, nachsätzen und gegensätzen aus dass Deutschland Hermanns nicht mehr würdig ist, und stellt die altgermanische tapferkeit in gegensatz zu dem jetzigen den Franzen dienenden geschlecht. doch vielleicht, meint er, kann die dichtung noch die herzen umstimmen und entflammen:

*Tyrtäus singt: schnell siegt sein Heer:
Hat denn kein Lied die Kraft itzt mehr?*

Klopstock gibt die antwort:

*Die deutsche Nachwelt, wenn sie der Barden Lied —
Wir sind ihr Barden — künftig in Schlachten singt,*

*Die wird dein Lied hoch im Getöse
Eiserner Kriege gewaltig singen.*

So der wahre sachverhalt. er konnte niemandem, der sich nur etwas mit Klopstock beschäftigen will, entgehen, denn die genaue kenntnis dieser zeitschriften ist unerlässlich. doch wir haben es bei dem neuen Klopstockcultus nicht mit wahren forschern, sondern mit kritiklosen schwärmern zu tun.

Berlin, märz 1885.

DR A. VON WEILEN.

NACHTRÄGE ZU S. 288 ff.

1. s. 288 nr 70. vgl. Älfr. Hom. 1, 86 *he weard his lifes orwéne*. 1, 332 *se rica weard orwéne his ágenre álýsednyse*. 2, 150 *sum . . . man læg æt forðside his fréondum orwéne*. besonders aber 2, 514 *þá wæs dær ðu cnapa geættrod þurh næddran, swiðe tóswollen þurh dæs wyrmes slege, unwéne his lifes*.

2. s. 289 nr 72. ich kann jetzt eine stelle anführen, an welcher ae. *warnian* unzweifelhaft die bedeutung von ne. *to warn* zeigt: Hom. 1, 334 *se welega . . . gyrnde forði, þæt Lazarus hi (= his gebróðra) móste warnigan, þæt hi ne becómon tó his súle*. aber diese tatsache ändert nichts an meiner auffassung des dort behandelten satzes.

3. s. 295 nr 94. vgl. Hom. 2, 188 *nú wyllle wé éow sume geswutelunge be dære gecýdnyse* (über das alte testament) *sceortlice secgan, þæt gé eallunge þæs andgites orhlýte ne sýn, forðan de úre mæð nys, þæt wé éow be fullum andgite hi geopenian magon*. Thorpe übersetzt richtig *for it is not within our capacity* usw.

4. s. 296 nr 99. meine vermutung '*forthwith* für *handlunga* ist wol nur geraten', ist, sofern ich dabei an die übersetzerin dachte, glaube ich, falsch; denn ich finde im alten Bosworth 173^a '*handlunga, forthwith*, Greg. 1, 9' und so auch bei Ettmüller 468 '*handlunga, adv. confestim, statim*' mit demselben citat, das wol, wie vielleicht auch die angesetzte bedeutung, auf Junius zurückgeht. aber gerade für diese stelle in den Dialogen Gregors¹ wird die unrichtigkeit dieser auffassung durch das lateinische original erwiesen. die stelle lautet in der Hattonhs. fol. 19^r: *he weard þá mid þám slege nyder ástreht, and hine man healfwicne handlunga þanon dhóf*. im original aber lesen wir: *ex qua percussione prostratus in manibus iam semivivus levatus est*. es ist klar dass *handlunga* = *in manibus* ist.

¹ eine ausgabe dieses bisher noch nicht gedruckten werkes unter benützung der vorarbeiten von dr Krebs und O Cockayne werde ich in verbindung mit prof. dr Johnson nächstens erscheinen lassen.

Berlin, den 28 februar 1885.

JULIUS ZUPITZA.

○ DEUTSCHE PROSANOVELLEN DES
FÜNFZEHNTE JHS.

II GRISARDIS VON ALBRECHT VON EYB.

Alles das man schraib got zu lobe und zu eren und zu beserung den menschen. wann des menschen fursacz gut ist und wirt gefurt durch vil mittel in ein guts ende, so ist es fruchtpar vor got dem herren. und darumb, als ich geacht habe in dieser zeit cristenleut sieten und besunder der die in der ee sitzen und 5 haben nicht den glauben, noch der man dem weibe und das weib dem man, so han ich von gnaden gots willen ein historien zu schreiben und fur zu legen den eeleuten und allen menschen zu pesserung, als ich sie dann gehoret han, und ich getraw gott, wer die historien liest, das sie in raitz zu pesserung seins lebens, 10 wann er hort die fursichtikeit des (97^a) mannes, von dem die red ist, und der diemutigen junckfrawen und frawen wunderliche stattikeit, gehorsam und sterck.

Nun hoer zu, man, und vernym, weib und auch junckfraw, und lernet zucht und tugent. es ist gewesen gar ein edler reicher 15 furst eins lands, von der gepurt ein marggrave, und der was ausser masen guter sieten und mer dann es glaublichen ist und darumb das es seltsam isi. und der selbig wirdig man hett die guad und selikeyt, das er ein junckfraw was des leibs, und keuscheit und scham die hett er gar lieb. wo sein nun in unseren zeiten 20 der fursten kinder und nicht die allein, sunder auch gemeiner leut, also reyne? und nicht die die jungling sein sunder so sie kaum sein komen zu zehen jaren oder zu zwelfen: — und al

überschrift rot (bl. 96^b) Gar ein schon lustige historienn von einem tugenthaffigen weysen furstenn vnd einer demutigenn forchtsamen Junckfrawenn mit dem namen Grisardis. Maria A *überschrift rot (bl. 176^b)* Gar ein schon lustig jstoria zu horē vō einē tugenthaffigē weisē mechtigē fursten vnd herrē ein markgraff vnd von einer demutigen gotfurchtigē juckfrawen mit dem namen geheissen Grisardis B 1 schreibet B von got A 4 und fehlt B 7. 10 jstory B 8 furlegē B 10 reifs B 11 furchtigkeit A, umgekehrt A bl. 146^b gotfursichtig für gotfurchtig, vgl. auch 378, 32 lesarten 12 wüd'rlich stetikeit B 16 gepurte B 17 aufs d'r B und vor darumb fehlt B 13 es er A 23 sint B zehē od'r zwelfff iarē B [und] alzuhāt so B

zuhant hat keuschait urlaubt von in und erstencken und verun-
 rainen iren leibe und gebrauchten nymmer zu dem pesten der
 freien wilküre dann die esel (97^b) ader ander vihe von irer na-
 turlichen ordenung. dorumb ob diser historien umb gut sieten
 5 zu lernen unterweilen etwas erlichs und doch das da straffpar
 ist wirt ein gefurt, des sol nymmand verubel haben, ist er anders
 vernuftig und mag begreifen den fursaczt und guten willen, den
 der dichter dietz puchleins hat gehabt durch der posen zeit
 willen die do ist in diesen gegenwertigen zeiten. fint man aber
 10 ymant dem es mißvelt und wirt dor inn unmutig, so gee er
 in sich selber, und vindt er sich dan schuldig, so volg er der
 vernuft nach und nit unordenlich bewegung.

Wie die unterthanen irem herren sollen fur legen der ge-
 mein nucz, und in grosser nott sollen sie stett sein in dem
 15 gewerb und was ein herre sol thûn in dem pesten aufserwelen.

Also was unter dem sailigen fursten sein volck frolichen und
 wolgemut, das sie also von den gnaden gots einen (98^a) als tugent-
 lichen herren hetten. doch so waren unter ine etlich die die
 salickeit der gemein gar weyfslichen bedachten und maintain, es
 20 wer nucz dem land und der gemain, das der herre zu der ee
 griff und nicht allein plieb. wann er hett nicht pruder den er
 noch seinem tode mocht lassen sein furstenthum dann allein zwo
 swester. darumb so forcht die gemain nit unpillichen die zu-
 kunft eins bosen herren, der in leicht fremde und unbekannt
 25 wer und nicht gleich were irem herren den sie inzund hetten.
 sie bedachten auch das wort des heiligen ewangelij, das spricht
 also: ein guter paum bringt gute frucht, und dorumb so gingen
 sie oft zu ratt und gedachten, wie sie mochten einen weg finden,
 das ir herre ein edel weib nemen von gar guten sieten als dann
 30 ir herre wer, wann sie hofften das die frucht gut würd und ge-
 riet nach dem stamme. aber die sach was ine gar swere, darumb

1 vrlaub *B* d'rströcken *B* · 4 dise jstori *B* 5 straffet *B* 8 po-
 sen] pson *A* 9 da *B* diesem *A* 10 darjnnē *B* 11 vol *A* 12 nicht
 vnredlicher *B* bewegung etc. *A* 13 die überschrift rot *AB*
 iren *A* jrē *B* 14 in dem gewerb] etc. *A* 15 aufserwelen *B*
 hierauf etc. *A* 17 wolgemute *B* 18 herzn̄n *A* 22 zwu *B*
 23 nicht fast ausnahmslos *B* 24 fremde fehlt *A* 25 irn̄ *A*
 jrē *B* iczüt immer *B* 26 gedachten *A* 27 vgl. *Matth.* 7, 17
 und vor darvmb fehlt *B* 28 bedachtñ *B* 29 nem *B* gar fehlt *B*
 31 stañe *A* vgl. 387, 1

das sie nit werten des herren fursacz und (98^b) das man im des
 nicht mocht für bringen mit glimpf. doch so versuchten sie ir
 heyl durch nutz und beheltnufs willen der gemein und erwelten
 aufs ine von den haissen der gemeyn die furnemsten, die dem
 fursten solten für legen iren rat. und komen also für sein oren. 5
 und do er vernam den willen der gemein, seiner untertanen,
 alzuhant was er in seinen worten suesfgutig und dancket ir liebe
 und sorgkveltickeyt und sprach zu ine also 'es ist mein wille
 nicht, das ich mug ein weib nemen, wann ich getraw got meinem
 herren, das er nach meinem tode euch versorg mit einem fursten 10
 der pesser ist dann ich. darumb das ir in meiner person habt
 beweist ewer frümkeit und ewren glauben, uber das alles bit ich
 ewer aller tugent und messickeit, das ir euch mit mir leidet in
 dem stuck, wann ich waifs nit, wie lang ich lebe oder wenn
 mich mein schopfer von hynen holt. und dorumb so wil ich 15
 keuschheyte und reynickeit in meinem leibe (99^a) bewaren, die
 mit den heiligen engelen gemeinschaft hat, und wil mein sel got
 dem herren unbefleckt antworten und on alle begird der frawen
 und ich schatz das für das aller grost, wann ich hab ewer wol
 gepflegen, das ich mag komen zu dem ewigen reich an gros sorg 20
 des weibs und der kinder. wist ir nicht,' sprach der furst, 'das
 die kinder unterweilen nicht volgen noch geraten nach den frum-
 men iren eltern? ich bit euch, das ir gedencket etlicher altveter
 die frumm sind gewest, und doch ire kinder sind ab treten ferre
 von der frumkeit ir elteren payd an dem dinst gots und auch 25
 an dem glauben und in menschlicher wandelung. Moyses, Sa-
 muel, David, Ezechias und Josyas gedencket in den altveteren,
 die kinder die von ine bekommen waren —: und wanderten nicht
 als ir vater, sündere dye tatten in allen iren wercken wider die
 frumckheit irer elteren. geytzig waren dye kinder Moyses und 30
 Zamuelis und (99^b) unkeusch die kinder Davides, also das sie nit

1 ims [des] B 4 ine fehlt B 7 suesfgutig vnd genedig B ir' B
 8 sorguellikeyt usw. B 9 und öfters meinē AB 10 einem]
 meinē, m *ausgestrichen* A 12 so pit B 15 schepff'r v. hinnen B
 und fehlt B 18 und fehlt B 19 weiß B ew' hab B
 20 gepflogen B 21 der] dy B 21 ff *das folgende weitere aus-*
führung der worte Petrarcae saepe filii dissimillimi sunt parentum
 24 gewesen B ireu usw. B abgetretū B 25 ir' B 27 Eze-
 chias B gedencke A an den alte vettern B 28 und] die B
 29 vetter B dye] sie B 30 irr B 31 Samuelis B Dauitz B

schonten irs aigen pluts, als das offenwar ist on Abnon, der seiner swester Thamar ir er benam. die kinder Ezechie und Josie, der gaistlichen kunig, petten an die abtgotter.'

Do nun der jung furst und margrave die poten, dye von
 5 seinem volck, von der gemain zu im gesant waren, mit solchen
 worten nit mocht gestillen, und ir potschaft ye wolten getreu-
 lichen werben und begerten ein gevellig antwort der gemein
 wider zu bringen, do nam er ein ander sach fur sich, da mit
 er sich von ine mocht brechen, und sprach also 'allerliebsten
 10 bruder und fründt, ewer bëgerung und ewren guten willen zu
 meiner person hab ich lang vor gewifst, aber inzunde so erkenn
 ich ine volkumlicher. doch so geviel mir wol, das ir der zeit-
 lichen hoffnung und fursacz in ungewissen sachen, als ich euch
 beweist habe mit frummen veteren und mit bosen kinden, ver-
 15 gesset und mich ungehin(100^a)dert last an der sailickeit meiner
 sele und des leibes, wann ir habt syn mir zu nemen ein plüm-
 men, die mir in meinem leibe nymmer mer mag gewachsen. got
 der vermag alle ding, aber das er wider mach aus der junck-
 frawen, die ir reynickeit verloren hat, ein junckfrawen, das ist
 20 unmuglichen. warumb wolt ir ewerm herren nit furderlich sein?
 sunder ir wolt ewrem fründ und bruder verderplich sein.'

Do antworten die poten dem fursten und sprachen also
 'herre, wir glauben, das nit alleyn in das reich der himel komen
 junckfrawen oder münch, sunder wir haben hoffnung das man
 25 da auch vindet eleudt und witwen. auch so mug wir das vor
 ewren gnaden sprechen, das junckfrewlich reinickayt unter den
 tugenden nit ist die grost, wie wol wir lesen das sie den lem-
 lein nach gevolgt haben. aber es sterben vil junckfrawen die
 in ir salickeit und in irem verdienen in dem ewigen leben vil
 30 mynder (100^b) haben dann Abraham der eman. darumb so ge-
 traw wir ewren wirdigen sietten das ir unser hofnung uns in
 kein weifse last verliessen, wann unser keiner suchet das ime
 nutz ist in seinem haus, sunder mit groser sorgtveltickeit forsch

1 Abnon *dh.* Amnon 2 Ezechie *B* 5 zu] von *A* 9 ge-
 prechen *B* 11 iczüt *B* 12 volkümlicher *B* der] des *A* 14 kind'n *B*
 v'gisset *B* 16 leibes] lebens *A* plume *B* 18 wider *fehlt A*
 19 ein jückfraw *B* 20 ew'n *B* fürderlichū *B* 21 ewren
 fründen vnd bruderen *A* 24 münch *B* 25 vinde *B* 26 jückfraw-
 lich *B* 27 tugent *B* 29 irr *B* 31 unser] vnd'r *B* vns] vad *A*
 33 sorguellikeit forsch *B*

wir geren den nucz der gemein. gnediger herre, das wir euch fur legen, das last euch zu hertzen geen mit vleis. so vindet ir das ewer person in dem gefencknus der ee mer mag verdienen der ewigen selickeyt dann das ir ein münch plibt. auch so trag wir das ein zu aller vordrist: wir sind die ewren an gots stat 5 und alles, das ir uns gepiet in zimlichen und in erlichen dingen, des sein wir ewren gnaden willig zu thün. auch so ist es zimlich und gepurt ewerm adel wol zu thun, das ir in der sach den willen ewrer gemain volbringet und das wir uns nit schemen unser potschaft, das wir nit zu getrawen ewren bewarten und 10 frummen siten.'

Als nun der furst das hort und bekant ir begerung aus iren worten, do vil im ein das (101^a) wort des weisen mans, da er spricht: ein seufmtig wort brichet den zorn. auch mer: ein weiser man der machet sich lieplich in seinen worten. do 15 antwort der herre und sprach also 'o ir menner und mein volck, ich erkenn das ir nit wolt ab lassen von ewrem urtail, und das ich rede aufs aigner diemut die got allein bevelhet, so dünckt mich das ewer statickeyt in aller mafs nit redlich sey. darumb ist es fuglichen euch und mir das wir uns bedencken. dar umb 20 so mugt ir nicht gedencken, das ich ewer pete versmehe und das ich euch nitt wol horen, wann als lang bey einander sein die gelider meins leibs, so hab ich müt in ewer gunst und lieb zu pleiben und will also erfunden werden, ist mir got gnedig, bey ewer itlichem als ir mich halt in der gemein. dorumb so 25 beger ich von euch das ir mir von der sach nit mer zu sprecht scherpflichen, sunder get zu den die euch gesant haben und gedenckt mit grossem (101^b) vleis was in den dingen zu thün sey. so wil ich auch sorgvteliglich und mit vleis den willen und fursichtigkeit gotes an ruffen.' leren hie, amptman, mit kurtzen 30 worten des fursichtigen mannes, das du magst in solchen dingen deinen untherthanen antworten mit diemut, mit statickeyt, fruntlichen, fursichtlichen, nützlichen und gutlichen.

2 lat *B* 4 eine mūch *B* 5 zu a. stund v. *A* vorderst *B*

sein *B* 6 gepitet *B* 7 sey *B* auch *bis* 8 wol zu thun *fehlt A*

9 ew' *B* schamen *B* 10 bewertū *B* 12 erkaüte *B*

13 *Prov.* 15, 1 14 senfft- | gutig *B* 15 *Sirach* 20, 29 18 red fur

mich *B* wolgefellet *B* *lies* bevellet? 29 sorguellichen *B* 30 gotes

fehlt A 31 macht *B* 33 fursichtigen *A* nach gutlichen: Amen

(rot) *A* etc. *B* die folgende überschriß rot *AB*

Von meister Marcus, wie der von der gemein zu dem fursten wart gesant und was er also warb von der gemein.

Als die poten komen zu den die sie gesant hetten und
 5 sagten des fursten antwurt, do verwunderten sie sich all zumal
 des herren fursatz, und als sie erkanten das ir anweisung macht-
 lofs war, so wolten sie doch den demutigen fursten und den
 heiligen man von gunst und von lieb wegen, die sie zu im hetten,
 mit hart noten und betruben, sunder iren rat und iren willen
 10 den gussen sie in einen meister, der hiefs mit namen (102^a)
 Marcus, und an dem hingen des herren rete, und er was im vor
 anderen reten gehorsam. Iren hie guttikeit zu haben gegen
 deinen pflegeren von diesem getrewen volck, besunder wen sie
 frumme sein und tugentlich, und betrub nit ir messickeit, ob sie
 15 unterweylen nicht thun nach deinem willen, sunder leyde dich
 mit ine und beyt auch irs wolgefallens zu zeiten und an etlichen
 sachen.

Do nun maister Marcus vernam das pete der gemeyn, wie
 wol er west und erkant den guten fursatz seins herren, doch
 20 so versprach er sich gen der gemein dy potschaft auf sich zu
 nemen, wann er vor in seinem willen sulch sache mit dem fursten
 het zu reden, ee das er von der gemein darumb gebetten ward.
 doch so bedacht er sich darumb das es baydes gutz was. und
 er hatt es dem fursten als pald nicht fur bracht, wer die peth
 25 von der gemein nicht an in komen. dann wann wir vil ding in
 uns uberslahen welchs das nuczest sey zu der sele salickeit, so
 vinden wir dannoch kaum das pest, darumb das wenig sein die
 den menschen gut duncken, und der aufsganck unterweylen (102^b)
 furt in den tot. auch so waifs nymant, ob er wirdig sey der
 30 lieb oder des hafs gots, sunder alle ding die werden uns behalten
 in unsicherheit in die zukunfftigen werlt. dorumb so sein die
 gedancken der menschen furchtig und unser fursichtigeyt ist
 unsicher.

Also nam meister Marcus einen guten getrawen von seins

2 also fehlt B nach gemein: etc. A 4 Es geschahe als B
 9 hartten, n rot *ausgestrichen* B vor willen rate *ausgestrichen* A
 10 mit dē n. B 12 reten] lewtē B 20 dy potschaft bis 22 von der
 gemein fehlt A 22 darumb er g. A 23 gut B 25 an in nicht B
 wann fehlt A dinges B 26 ubersahen A nucz A 27 wenig]
 wog B 30 hafses gutz B 32 fursichtig A

ampts wegen und ging zu dem fursten, da er wont, und sprach zu im also 'wir, alles dein volck, her, von dem grosten bifs auf den cleinsten, tragen dich in rechter gedult durch deiner frumkeit willen, weisheyt und fursichtickeit und wandelberhey in ordenlicher schickung deins furstenthumbs. gnediger herre, furst 5 und margrave, ich bitt dich durch meinen mundt mit eintrachtlicher stymm alles deins volcks, das du uns horst, herre, nach gutickeit deiner gnaden. aller lewt munt redt von dir und spricht, du seist in tugenden volkomen, und das ich nit auff ein newes anfahe und (103^a) verdrossenlich sey deinen oren ein 10 zu treiben das du kurzlich verstanden hast von poten, die dein volck zu dir hetten gesant, also bit wir noch alle, das du unseren rate nicht versmehest und nemest dir ein elich weipp, aufs der wir von dem willen gots mugen von dir erben haben.' als in der furst bifs auf das wort hort, do bettacht er sein wort 15 die er wolt reden und begund ine gunstlichen an lachen und sprach also 'ich habe dich, maister, in wiriden alzeit gehabt und ich hab dich in meinem rechten getrawen funden. dorumb so bistu wirdig das ich dich lieb han und acht tewer. doch solt du in der sach mein rede wol vernemen und solt sie mir auf 20 losen, wiltu anders ann endliche antwort komen zu den die dich zu uns haben gesant.'

Von der beswerung die die muesse leyden so an der ee sitzen, und sunderlich von hoffart der frawen.

(103^b) 'Ich frag dich zum ersten als ein weissen philozo- 25 phum und einen besundren meinen gesellen', sprach der furst, 'warumb bedenckestu nicht das das allermaist zu furchten ist in der ee, das die frawe die mir wurd zugefugt leicht von etlicher hindernufs ungeschickt plibe zu entphaen, und wenn ein solchs geschehe, was smertzens ging dann durch mein hertz, das ich 30 erkennet das ich und ir alle unsere hoffnung hetten verloren

1 do B 2 herr B 3 dem A 4 wāndelbertikeyt B
 5 vnordenlicher A herre fehlt B 6 dich fehlt B 9 nichte B
 10 anfahe B vertrossenlichen B 11 das | dastu B kurzlichñ B
 14 vor der ist dem *ausgestrichen* A gehabñ B 15 bedacht B
 seine B 19 hab B tewer achte B 20 mir sie B 22 auf gesant
 folgt etc. AB, dann Helena eua rot A, rot auch die folgende *überschrift*
in AB 23 musen B so] die B 24 besūd'r B 25 zu dem e. B
 einē B 27 bekumerstu mich das A zu] in B 28 frawen A
 zugefurt B 29 wāñ B 30 meins A das] so B 31 erkennt B

und ich besunder das verloren hett, das mir nicht mocht wider werden. du vernymbst wol waifs ich meine, wann ich es auch vor den zu antwort hab geben, die vor dir zu mir gesant woren. nun las sein, das mein fraw fruchtpar were und hett doch bosze
 5 sieten, also das sie hochvertig were von gepurt irs geslechts, ader lasf sie sein aus demutiger gepurt: wenn sie erhoget würde, so wurd sie vil leicht unvertragenlich. uber das alles sein vil untugent der weiber, der ich gesweig. das du nit darfts geden(104^a)ken, das ich es lasf von erben wegen, doch so wil ich
 10 dir von vor genanten sachen etlich zaichen fur legen, in den du mit mir solt gedenden zukunftiglich verderbnus. hastu nit gelesen, das ersreckenlich ist zu reden, das die die got het aufderwelt, darumb das sie den weyberen all zu huzlichen bey stunden, haben sie sich gekert von dem hogsten werckmaister.
 15 gedenc mit mir an den aller grosten, an den ersten Adam, an den aller strengsten Sampson, an den aller weisten Salmon, von dem die geschrift spricht, das sein hertz was bofs. do er alt ward, on zweivel von ausser mafsen groser lieb wegen der weyber, petet er an die abtgotter und kert sich von dem er
 20 hett geschriben, das er im hat gegeben saillickeyt der vernuft, der gedanken, der syn und zeitlicher eren und reichthumb uber alle die vor im warden oder noch im kunftig würden. er het auch solch macht von gold und silber (104^b), das es nicht geacht ward von der mennig willen. sunder er ward darumb nicht mer
 25 gehaissen Idida, was spricht: er den got lieb hett, wann er was ein liebhaber der weyber. und geschehe mir ein solchs — da got vor sey! —, was wurd dan aus mir? darumb so wir nit wiessen zukunftige ding, so las wir das faren des der dinger ein ursach ist. hast du nit das in deiner gedachtnus, das do
 30 spricht Sextus philozophus: er ist ein eeprecher in sein weibe

2 waifs = was B 4 mein dy B 7 vnuertroglichū B 8 durst B
 11 bedencken B 12 erschrockenlichū B aufserwelt B 13 hiczlichen B, vielleicht hiczlichen? 14 gekert B 16 Salomē B
 17 ff vgl. 1 Reg. cap. 11 und 3 17 schrift B 18 aufs d'r m. B
 19 er hett, logischer wäre ist 20 im het B 21 zeitlich B 22 ward A
 23 von silber B 24 mer fehlt A 25 Jedid-Ja 2 Samuel. 12, 25 was] das B er fehlt B weñ B er] es A 27 nit fehlt AB 30 ff vgl. H(*ieronymus adversus Jovinianum*) 1, 49 (*Migne* 23, 281). Sextus philosophus spricht: der ist ein eebrecher in seim wib der sie zū hicziglichen lieb haut. in ein fremden wibe ist alle lieb ein untugende und strafflich und in dem aygen wib ist grosse uberflissige lieb schentlich, wan lieb bringt unrate,

der sie zu begierlichen lieb hat. in ein fremdes weibe ist alle
 lieb ein untugent und in das eigen weibe, so die lieb zu grofs
 ist, das ist schentlich. die lieb der schon ist ein vergessenhey
 der vernunft. die lieb der weiber macht unratsamkeyt und bricht
 hoch synn und gaist. sie würlt die sele von grosen gedancken 5
 und von vernüftigkeyt und pringt den menschen zu unendlichen
 und verworffen synnen. es spricht Seneca, er hab bekannt ein
 gelert(105^a)en mann, der mit fleischlicher lieb so hart gefangen
 was, das er fur sein brust hieng der frawen furspan, wenn er
 aus ging. er mocht auch on der frawen gegenwertikeyt nit sein 10
 auf ein punct einer zeit, und ir keins unter den zweyen tranck,
 es wer dann von im und von ir gekostet. der lieb orden was
 sitlich, aber die gröfs der lieb die was strafflich, wann die sit-
 lichkeit was unsinlichkeit. nun Marcus, du gebieter und schicker
 meiner rete, was dunckt dich nun zu thun nutzlichen in den 15
 sachen?’

Do antwort meister Marcus und sprach zu dem fursten also
 ‘herre, ich erkenn das ir vil beweisung bey euch habt, das ir
 mugt bewaren ewren fursaczt. dorumb so wil ich mein antwort
 verzihen, bifs das ewer gnad hat aufs gesprochen ir bewerbung 20
 ader bewegung, und weil ir das thut, so wil ich ewer wort mit
 vleis mercken und wil dann dor auf antworten, und aus den
 zweyen (105^b) wol wir zihen das do nucz und weishait vol ist.
 darumb was noch do hinden hat ewer sinreichhait, das zihet herfur,
 wann ich las mich beduncken, das ir noch mer habt zu reden.’ 25

bricht hohe sinn und gaist, nimpt den menschen von grossen güt
 gedäncken und bringt in zu unendlichen und verworffen dingen *E*(he-
 standsbüchlein, ausgabe von 1475, Conradus Mancz zū blaubürren) bl. 6^a

1 die folgenden in *c. acc.*, namentlich an erster stelle beden-
 lich, aber doch wol zu belassen; in *E* in allen fällen in *c. dat.* in]
 vñ *A* fremde *B* aller *A* all *B* 1 *f* in aliena quippe uxore omnis
 amor turpis est, in sua nimius *H* 3 schentlichū *B* 3—7 vgl. *H*
 1, 49 (*Migne* 23, 280) 4 und br.] sie prichet *B* 7 ff vgl. *H* 1, 49
 (*Migne* 23, 281). Seneca spricht: er hab gekant ein glerten wisen man der
 mit vlissiger lieb also gefangen wz daz er an sin brust hieng einer frawen
 furspan weu er uszgieng die in des uberret und geboten het dz doch vast
 schimpfflich und spötlich zū achten wz *E* bl. 9^a einē *B* 8 gelertler *A*
 fleislicher *B* 9 furspan fascia *H* 10 gesein *B* 11 einen *B*
 12 orden origo *H* 18 her nach erken *B* 19 bewerren *B* 20 bewerbung
 ader fehlt *B* 21 bewegung vgl. 355, 8. 9. 387, 24] pewerbung *A*
 vñ do weil *B* ewreu *B* 23 das do] da do *B* 24 het *A*

‘Nun hore’, sprach der margrave zu mayster Marcus, ‘leyd mich ein wenig, so wil ich dir sagen was ich gelernet hab von dem weisen Augustino. der heilig vater schreibt ein puch zwischen im und seiner vernunft, do er under vil anderen fragen
 5 die den menschen zu begird zihen, wirt gefragt von der vernunft, ob in nit gelust zu haben ein weyb, besunder wenn die schone und rein were, schemig und gelert und guter siten und von ir mocht gelert werden und die im auch genung gebe in dem zuschacz und die ine auch nit hindert on beswertung des studirens,
 10 und besunder das er sicher wer, das er zu keiner zeit von ir betruht würde. nun antwort Augustinus seiner vernunft und sprach also: male mir ein weipp, wie schon du ymmer wilt, und hoffel mir sie mit (106^a) allen tugenden, so wil ich doch keinerley als ser fliehen als dy gesellschaft der weiber, wann ich vind keinerley
 15 das alle kunst und menlichen müt als ser dernyder druckt als weybisch wort und ir begreifen, an das nymant das weybe mag gehalten. so nu also an gepurt das ampt eins weysen mans, das er sol unkeusch versmehen, und der der ein weipp hat der ding an ist, als ich gesprochen hab, des sterck ist zu verwun-
 20 deren. aber ich getraw im nicht nach zu folgen. wer sich versuchen wil, der thut gar torlichen, und der ist sailiger, der im entpfleucht. darumb, als ich wene, so hab ich mir recht und nuczlichen gepoten zw freyhait des leibs und der sele nicht zu begeren und nicht zu suchen und zu nemen kein weibe. also
 25 hast du, Marcus, starcke beweisung wider die enzunden wort der frawen.’

‘Nun hore, was ich rede wider die hoffart. Philippus, Alexandri vater und künig zu Macedonia, wider den Demostenes offenlichen schreibt, der ging zu einen zeiten nach seiner ge-
 30 wonheit (106^b) in die kammeren, und sein weibe die traib in

3 den *B* Augusti⁹ *B* 5 *ff* *vgl.* Augustinus der selig vater ward gefragt von der vernunft ob in nit gelustet zū haben ein wibe, besunder wen sie schöne küsch und rein wer, schemig, wyfs gelert und güter siten mit genüglichen zū schaczten die in an studiren und lernung nit hindert noch sunst betrübet. antwort Augustinus nach siner vernunft mal mir sie wye schön du wilt und hobel sie mit allen tugenden so wil ich doch kainerlay so ser fliehen als wiblich gesellschafte, wan ich finde nichts dz menlichē müte und alle kunst so sere verleczt und nyderdruckt als wiplich gesellschaft *E* *bl.* 2^o 6 die] sie *B* 8 genüg *A* 11 spricht *B* 13 als ser *bis* 14 keinerley *fehlt* *A* 16 wort] wurde *A* 17 ampts *A* 25 enczuntñ *B* 27 *ff* *vgl.* *H* 1, 48 (*Migne* 23, 279)

zorniglich aufs. als sie die kameren nach im zu slug, do swaig er und sein unrecht, das im geschah, das torst er mit einem wort nit offenwaren. der retor Gorgias, der schraib den Kriechen aufsermansen ein schons puch von der aintrechtickeyt, als sie unanig worden, und las das in Olimpie. do antworte sein feinde 5 Melantius und sprach also: dieser gepewtet uns aintrechtickeyt zu haben, der sich und sein weyb und sein meidlein in einem hause nicht eintrechtig kan gemachen. wann sein weyb die neyd des meydles schon, und darumb hett sie mit irem keuschen man teglichen krieg. Socrates der het zwo frawen und die kriegten 10 oft mit einnander, und wenn er das hort, so spattet er ir, darumb das sie umb einen stinckenden menschen mit halben nafslocheren, mit einer kalen stirn, mit einer rauhen prust und der auff durftigen fuessen ging, kriegten. darumb so wurden sie eins unholt on einnander und saczten sich wider ine und handelten ine gar 15 ubel und (107^a) lang zeit trieben sie ine umb. es geschah auch eins mals, das der frawen ein stünd ob im und sprach im gar schemlichen und vil boser wort zu, und als es Socrates hort,

l zornlichñ B kâmer B 2 f das torst er mit e. wort nit offenwaren, *vielmehr* injuriam suam versu tragico consolatus est H 3 Gorgias] uergafs A 3 ff vgl. H 1, 48 (Migne 23, 279). Gorgias der rector het ein wib die stetes mit in krieget von der megt wegen die im husze und hübsche was daruñ auch die frawe die magt nydt und hasset. und als Gorgias den Kriechen schrib und schickt ain bûch von der eintrehtikait als sie uneins waren, ward im geantwurt der gebeuß uns eintrechtig zû sein der doch sich sin wib und sin mayd dry in einem husz nit eintrechtig gemachen kan und teglich mytt krieg des wibs beladen ist E bl. 3^o. *daselbe erzählt Fischart Philosophisch ehzuchtbüchlein* 1578 D 8^o nach *Plutarch* 4 aufs d'r m. B schon B 5 vneinig warē B antwortē AB 6 sprachū B 7 haltñ B und sein meidlein bis 8 wann sein weyb fehlt A 9 meidleins B darvmb so B 10 Socrotēs AB zwu B 10 ff vgl. H 1, 48 (Migne 23, 278 f). Socrates — der selb hete zwû frawen noch gewonhayte des landes die kriegten täglich mit ainander vñ den alten mane. da spotet er der frawen dz sie vñ in krigten. also vertrügen sich die frawen ob dem manne und kriegten fürbas mit im. dz litt er gedultiglich. ains mals heten sie grossen krieg mit im, gaben im vil böser schentlicher rede. da gieng er usz dem husze. da begussen sie in mit unraynem wasser von oben herabe. da wischet der gedultige man sin haut und sprach: ich west wol dz nach aim solchen durnen kumen wurd ain regen E bl. 56^o, vgl. auch *Spiegel der sitten* von 1511 bl. 37^o 12 simis naribus H 13 rauhen prust: pilosis humeris H der] dar A auf durftigen fuessen: repandis cruribus H 14 unholt] vnd holt B 18 schentlich B es] ir B Socrotēs AB hort fehlt B

antwort er ir. do begofs sye in mit unreinem wasser. do ant-
 wurt er ir nicht mer, sunder er wischet sein haubt und sprach:
 ich west wol das nach dem doner ein regen kome. Marcus, du
 solt nicht wenen, das der weiber hoffart und zorn die diemût irs
 5 geslachts stillen und gezemen müge, wenn sie erhocht werden.
 des ist ein zaichen in Chato Censorius, wann Actoria sein weibe,
 wie wol sie was geporen von einem demutigen geslecht, so was
 sie doch aufser maysen frevel und unverschambt und das kaum
 glaublichen ist was sie Cathoni hoffart beweist. wiltu auch, maister
 10 Marcus, nit horen von einem anderen haimlichen leyden, doch so
 wil ich dirs fur legen, und las dir es zu hertzen gan. als die histo-
 rien sagen, so ist zu Rom gewesen ein hubscher man, den (107^b)
 sein frunde strafften darumb das er hett urlaub geben einem
 schonen weibe, dye keusch was und hett gnung an zeitlichem gut,
 15 also das es kaum zu bedencken was, was ine beswert hett. so rackt
 er einen fuefs von im und sprach also: secht, diefs schuch der
 ist new, und er liget mir gar hubschlich an meinem fuefs, aber
 ewer keiner [aus euch] wais nicht wo mich der schuch druckt
 dann ich allein. Tullius Cicero ward gepeten von Hircio, das

1 antwort [er ir] B do begofs — do antwort er ir *fehlt A*
 3 kame B 5 geslechtz vns (*lies und*) gepurt [stillen und] B 6 das A
 Chato (katho B) vnd Censorius AB, *gemeint ist aber Cato Licinianus,*
der sohn des Cato Censorius 6 ff vgl. H 1, 48 (Migne 23, 279) Actoria
 Paula H 8 aufs der B 11 gen B jstorien B 12 ff vgl. H
 1, 48 (Migne 23, 279). man list in den historien der Römer daz zu Rome
 ist gewesen ain wiser man den sein freund darumb strafften das er hete
 usz getriben und von im gethan sin schönes wib die doch frum, gütig und
 küsch wz dz man nit gedeencken mocht wz in beschwert solt haben wan
 si auch gnüg an zitlichem gûte het. do man den wisen also straft, da rekt
 er von im ain fûs und sprach: secht lieben fründ der schûch ist nûw glat
 und hübsch aber üwer kainer waist wa mich der schûch druckt den ich
 allain. da durch gab er zû versten dz er sin wib nit on ursach von im
 gethan het E bl. 3^o. *gemeint sind Paulus Aemilius und Papiria, vgl.*
die litteraturangaben bei Goedeke Dichtungen von HSachs 1², 153. Fischart
Philosophisch ehzuchtbüchlein 1578 B 6^o 12 gar ein hubischer B
 13 straffen A 14 zeitlichen A 15 es] er A zu *fehlt A* do B
 16 difser schuhe B 17 hubschlichñ B 19 Tuli⁹ B 19 ff vgl.
 H 1, 48 (Migne 23, 278). als auch Tullius hat gesprochen do er Hirtus
 schwester nit wolt nemen, wan es ist vil das den frawen zû gehört kûsper-
 liche klayder, heffülin, ringe, bernlin und edel gestein, zerung, mayde und
 mancherlay huszrat dar nach sind sie die ganczen nacht schweczig kippelen
 und kiffen, grynen und zannen und sprechen zû den mannen: die ist bas
 geklaydet dann ich bin. so wirt die mere geert und geladen dan ich und

er sein swester neme seint den malen das er Terencia, sein weibe, hett urlaub geben. des enwolt er nicht thûn und sprach zu im also: ich kan dem weibe und meinem studiren kain genung thun. was sprichestu, Marcus, lieber maister, in diesen sachen? ich bit dich, das du mir antwort gebest, wann du wayst 5 vor allen leuten mein gescheft.'

Do sprach mayster Marcus zu dem fursten also 'ist, her, hie das end ewer bewegung?' 'nein' sprach der herre. do sprach meister Marcus: 'gnediger (108^a) herre, ewer bewegung die müst ir all aufs giessen, also das die geledigt stat mag in siech genemen 10 das frummen pringt und nucz ist.' do antwort im der margrave und sprach also 'das ich nun wil, maister Marcus, aus sprechen, dor innen solt du mich wol versteen und solt nit gedennen, das ich die ee woll verdammen, die heilig und von got geschaffen ist. aber schilleng uber ein aug straff ich do mit 15 heftiglichen pubin und ruffion und die bedachten eebrecher dye alle mit der ee bedackt werden, das mir gar sere mißvelt. Theophrastus der heidenisch mayster schreibt ein puch von der ee, das er nennet Aureolam. in dem puch fraget er under vil fragen, ob ein weyser man sol ein weib nemen. zu hant tregt er ein 20

ich arme bin verworffen und verschmecht. mere sprechen sie warumbe hastu die nachbûrin an gesehen? was hastu mit irer mayd geret? waz hastu mir vom marckt gebracht und gekauffte? lade mir denn frûnde. lade mir den gesellen. du bist by der gewesen. du hast sie liebe und bist mir veindt und so du ir das ganz husz befilchst, müs ir yederman dinstlich sin. beheltestu aber etwas in diner gewalte, so spricht sie du wöllest ir nit getruwen wirt dir hessig und gran, schilt und flûcht dir und gedenckt dich villichte zû tûten und ist si ar̄m so ist dir schwer sie zu erneren ist si aber rich ist dir peinlich si zu liden *E bl. 2^o. 3^o* 1 seintemalen *B* torenca *AB* 4 in] zu *B* 12 wil nach *Marcus B* 13 dar *B*

15 schilhent *B* aug] lang, 1 *ausgestrichen A* 16 ruffian *B* bedacktn *B* 17 bis 387, 12 vgl. *H* 1, 47 (*Migne* 23, 276 ff), wo ein größerer teil des *Theophrasti de nuptiis liber aureolus* aufnahme gefunden hat 17 ff *Theophrastus* der ain junger *Aristotiles* gewesen ist schribt uber dise frag in dem bûch der hochzit und spricht: ist sie hübsch und von gûten siten von erberen elteren geboren und fruchtber und so er ist gesund und rich so mag ain wyser man nemen ein wibe. so sich aber dise dinge selden alle begeben, ist eim wisen kain wib zû nemen, wan durch ein wib wirt gehindert die lernung der geschriff und die wiszhait und mag kainer wol gedienen den kûnsten und dem wib, der wiszhait und dem bette *E bl. 2^o*. hieran schliest, sich in *E* unmittelbar das zu 384, 19 ff *ausgehobene* 19 *Awerolam B*.

und spricht also: ist sie schon und hat sie gut sieten, ist sie
 vonn guten leuten, ist sie gesunt und reich, ist sie geschickt
 kinder zu tragen, also mag unterweilen ein weiser man (108^b)
 ein weib nemen. dorauff antwört er zuhant und spricht: das
 6 vindet man gar selten. aber wenn du sie genymst, so hastu es
 alles. dorumb soll kein weiser man ein weib nemen. zu dem
 ersten hindert sie den vleis zu der weifsheit, wann es mag ny-
 mand gewarten der wucher und des weibs. es ist auch vil das
 gehort zu der notdurft des weibs: edel cleider, edel gestein, golt,
 10 zerung, meide, allerley haufsrott, wagen, slietten und allerley
 gulden gesmeide. uber das clagen sie und reden dir nach und
 sprechen also: die get auf der gassen pas gezirt dann ich, die
 eren alle lewt, und ich arme, wenn die frawen zusammen komen,
 so würd ich versmecht. solcher clag ist vil. nun mug wir das
 15 weibe nit gelassen allein. nymst sie dann mit dir, so tregstu
 ein pürde. ein arme mag man kawm ereneren, ein reiche zu
 tragen ist peynnig. secz dor zu, das du sie nicht beschawen
 magst. dann als sie kumpt, also mustu sie behalten. ein weiser
 man der ist nym(109^a)mer allein, wann im ist gegenwertig die
 20 vernuft und die guten werck die ye gewest sein, die hatt er
 vor ime und er kert den freien mut wo er hin wil, und was er
 nicht vermag mit dem leibe, das volendt er mit fursichtigkeit.
 gebrechen im lewt, so redt er mit got. also ist er nymmemer
 allein. auch ob man zu der ee greift von der kinder wegen,
 25 das unser name nicht vergee, ader das wir haben unsers alters
 versorger und gewies erben, das ist recht unsynnlichkeit. was
 get uns das an, so wir von dieser welt scheiden, und das ein ander

1 hat [sie] B 3 tragen] machū B 7 so hindert B
 8 wucher = bucher desß das A 8—17 vgl. 354, 19 ff lesarten
 10 meide fehlt A wagen, slietten usw. lecticae et esseda deaurata H
 11 guldein B 14 würd A = wird versmecht A d'r ist B
 15 nymstu B 16 purdū B armen dy B 17 peynnig = mhd. pinec
 secz] das A sie nach du fehlt A 17 ff also beschlisset Theophrastus
 die fürgenommen frage dz kain wale und beschawen sey, ain frawe zenemen,
 sunder wie die kumpt, so müstu sie behalten, sie si unlidelich, zornig, hof-
 fertige, ain törin oder wyse. wie sie ist, kan nit vor gewissen werden sunder
 darnach in dem eelichen wesen. ain pferde, esel, ochs und ander ding werden
 versucht vor ee man sie kafft. aber ain frawe die man zū der ee nemen soll,
 wirt nit vor bewert, dz sie nit werde verschmecht und mysfälle ee sie
 werd genommen E bl. 55^a 19 in A 21 was fehlt A 23 nym' B
 25 aber A, s. übricens RKöhler Vier dialoge von HSachs s. 114 zu 62, 34

genent wirt nach unserem namen ader stammen, so doch der
sone zu hant nicht gleich ist dem vater, und ir sein doch vil die
einen namen haben? oder was ist das nucz, das du do haymen
einen sone ernerest, der villeicht dir stirbt oder wirt unleyden-
lich? und wen er kumpt zu seinen jaren, so erpeytet er kaum 5
bifs das dich der tot holet. darumb so sein pesser und gewieser
(109^b) erben gut frunde und magen, die du getrew erfunden
hast dann die die du must haben, es sey dir lieb oder laide.
doch so ist das das gewieser erbe, das du deins gutes wol ge-
bruchest die weyl du lebst, dann das, das dir mit deiner arbeit 10
und sorgen ist sawer worden, lest anderen leuten villeicht zu
sunden. Marcus, das alles sein die wort Theofrasti des philo-
zophen. nun sag mir, was dir zu müt sey mit mir zu reden.
wann welchs cristenmensch bewegen des haidens wort nit, so
unser wandlung sol sein in dem himel? und wir solten als vol- 15
komen sein in unserem leben, das wir alzeit sprechen mit Paulo:
ich begere zu sterben und zu sein mit Christo. ich sprich mer:
sol der begeren erben, der do teylhaftig ist des ertheils Cristi?
und sol er wunschen kinder und kindskinder die villeicht der
entencrist vindet? und als ich den geantwort habe die dye pat- 20
schaft vor dir worben van der rete unser gemein, das Moises
und Samuel iren kinden ander lewt furgesaczt haben, darumb
das sie (110^a) sahen, das ire kinder got nit woll gevielen. hye
sey das end meiner bewegung, wann ich wil dich mit meinen
worten nit lenger auf halten, sunder ich bit dich, das du nicht 25
unterdruckest und versweigst deine gedancken und in gantzem
getrawen und mit nuzen reten unterweifs uns.

Von schemigen und keuschen frawen und aufs in wirt
beweifset zucht und ere der ee und das sie nicht alle
lewt sollen vermehen. 30

1 unseren *A* ader stammen *fehlt B* 3 oder] dor *A* 6 bifs
fehlt B helet *B* 7 mag *B* 8 du *fehlt A* 9 gewisest *B*
gutes wol *fehlt A* 10 die w.] da w. *B* 12 sint *B* philosophi *B*
14—23 vgl. *H* 1, 48 (*Migne* 23, 278) haec et huiuscemodi Theophrastus
dissereus, quem non suffundat Christianorum, quorum conversatio in coelis,
qui quotidie dicunt: cupio dissolvi et esse cum Christo (*Phil.* 1, 23)?
16 unseren *A* 18 begerer *AB* 19 er sol *AB* 20 entencrist
fehlt A 21 lies mit *B* den reten? 22 kindern *B* 25 nicht]
mich *A* 26 deine *A* gantzen *A* 28 *überschrift rot AB* scha-
migē *B* in wirt *fehlt A* 29 webeist *A* und ere *fehlt B* 30 ver-
sweigen *A*, *hierauf rot Maria hillff aus nott A*

Do swaig meister Marcus ein wenig mit hangendem ant-
 luctz und gedacht sich, was er solcher weisheyt antwort solt
 geben. darnach richt er sich auff und ging den hern an mit
 solchen worten und sprach 'gnediger herre, mich hat verwundert
 5 (und bin ersrocken in mir) dye hohe der fürsichtigkeit ewres
 hertzen rete, so ich schacz ewren fürsacz, warumb ir habt bifs
 auf die zeit gessen on gesellschaft weyblicher art, und wie wol
 ir (110^b) von angeporner frumkeit und diemut oft mit mir, ewrem
 diener, habt von der sach wegen geredt: — und han ich doch
 10 nit volkumlichen die haimlickeit ewrs hertzen verstanden bifs auf
 diese zeit. hier umb alles das ir habt fur gelegt, das ist wir-
 dickeit vol und durchleuchtet mit warheit. doch pit ich ewer
 furstenlich tugent, das ir mir nitt verubel wolt haben, das ich
 antwort als das mir mein synne verleihen, wann ich, ewer diener,
 15 bin zu antwort vol worden, also das es mich betzwingt, und
 las ich nicht von mir zu verantworten frawen zucht und ere.
 wer ist, der auch empfangen rede bey im mag behalten?' do
 sprach zu ime der marggrave: 'rede in gantzem getrawen, maister
 Marcus, und behalt gar nichts nitt bey dir verholen.' do ant-
 20 wort meister Marcus und sprach also 'herre, alles das ir vor
 habt erzalt, als ich dann vor gesprochen han, das ist wol zu
 furchten, sehe wir allein bose und torchte weiber an. aber das
 ist nicht zymlichen albeggen. wann ine aller mafs als vil zor-
 niger (111^a) und hoffertiger frawen sind, also thar ich gesprechen,
 25 das man auch vindet guttig, zuchtig und vertragenlich frawen.
 wer darumb will aller wind in acht haben, der sehet keinen
 acker, und were all wolcken mercken wil, so hewet er das gras
 nymmermer. also sprich ich, das die ee darumb ist nitt zu ver-
 lassen und besunder wer vernuftiglich will schetzen den stant
 30 vil lewtt und volckes. ab nun bose weiber sein zu furchten,

1 anhangenden *A* 2 bedacht *B* 3 darnach do *B* ging den hern]
 uing *A* 7 die] difseu *B* 8 angeporn *B* 9 habt fehlt *A* wegen
 fehlt *B* und] so *B* 10 volkumenlichē *B* 12 mit d'r *B* 15 worden]
 wmdes *A* windes *B* es] er *AB* und fehlt *AB* 17 d'r empfangen *B*
 18 gantzen *A* 19 nitt fehlt *B* 21 als — han fehlt *A* 23 zim-
 lich *B* in *B* 25 v'treglich *B* 26 in acht zweimal *A* vgl. wer
 allzeit auf den wind will sehen, der wird nicht säen und nicht mähen *Sim-*
rock D. sprichw. 11644 und *Schulze Die bibl. sprichwörter* s. 94 zu *Eceles.*
 11, 4 27 vgl. *Wander Deutsches sprichwörterlexicon* 5, 385 s. v.
 wolke nr 48. 56 28 nym' *B* nicht ist *B* 29 vernuftlichē *B*
 schaczē *B* stat *B* 30 volck *A* sint *B*

wolle wir darumb all paffen werden oder münch? Cristus,
 unser herre und got, dem ward in seyn heiligs haubt getruckt
 ein dornekron, da von itlich stieft besunder sein tropfen namen
 seins edlen und tewren pluts. in einem gleichnuß edels ge-
 stains: was sein die stainlin der cron Cristi anders dan mani- 5
 gerley statt alles cristenvolcks, die das haubt Cristi ziren? wann
 er ist unser aller haubt und alles cristenvolck die sindt sein leibe
 ewiglich on ende. darumb müssen (111^b) in der zirde des haufs
 gots etlich sein junckfrawen, etlich wittiben, etlich eelewt und
 ander keusch menschen als munch, paffen und closterfrawen. 10
 und das obgnant volck wirt auch anders unterschaiden, und also
 hab wir fursten und künig und ander prelaten, die der gemein
 vor sein und auch die des leibs nott besorgen: also haben wir
 ackerlewt, vischer, sneider und kauflewt, pecken und schuster
 und gemeinlichen alle hantwercklewt. und das alle ding orden- 15
 lichen in der heyligen gemein des gaitlichen lebens stetten und
 in zu nit kome ein schedlich tayllung, so ist es nicht zymlich,
 das der vischer sei ein furst, und herwider stund es ubel, das
 der konig were ein mulner. also begert die zimlichkeit aller stat
 furdinst und wirdikeit der gepurt eins itlichen geslachts, und 20
 wer also got begert wol zu gefallen, der bleib in seinem orden,
 dor ein in gott hat geschickt, und lebe dor inn tugentlichen, so
 nymbt er nach seiner arbeit den lon von got hie (112^a) und
 nach diesem leben dort. als nun ewer furstenlickeit ist allein
 wirdig in ewer person des furstenthumbs, so ist es zimmlichen 25
 in allem gemerck, das ir volget dem pet der gemein, so die pete
 ist in erlichen dingen und nicht ist wider der sel selickeit. und
 das ich das vor ewren gnaden rede: ir habt vil herein gezogen von
 untugende der weyber euch zu aigner entschuldigung. doch hort
 mich in gedult, so wil ich euch uberwinden mit beyzaichen frummer 30
 frawen und wil mit macht Erkule den prugel aus der hant nemen.'

1 müch *usw.* B 3 durnein *cr.* B itlichm̄ B kumen B 4 tewern
 B einen A 5 Cristo A 7 cristenvolcks A 8 ewielichū B
 so mvfs B zeit A 9 etlichen w. A 11 und] od'r B 12 künig
 u. fursten B 13 versorgen B hab B 15 gemeincklichen B
 16 in dem B stenn B 17 zu] yn B kumen B 18 sein A
 so stund B 19 der] er A 22 darjnnē B 24 dort fehlt B
 furstenlich wirdikeit B 25 wirdig fehlt B 26 besvnd'r so B 28 das
 vor vor fehlt A [ir] habe A 29 aigner] ein' B 30 pezeichū B
 31 *vgl.* clavam Herculi extorquere de manu II (*Migne* 23, 935) und Her-

Z. F. D. A. XXIX. N. F. XVII.

27

'Saget mir, was dunckt euch von den weiberen die got in
 der heiligen geschriefft hat geschriben und uns gegeben zu einem
 spigel, dar iun wir uns sullen beschawen, Sara, Rebecca, Lia,
 Rachel und Debora, Johel, Judith, Ester und an zal ander vil,
 5 auch in der new ee vil frawen aus der ee und in der ee und
 vill junckfrawen, dye umb tugent durch das swert sind zu Cristo
 komen? was gedenckt ir besunder von Elizabeth, sant Johans
 des tauffers muter, (112^b) Anna, unsers herren Jhesu Cristi an-
 fraw, Anna ein tochter Samuel, Placilla Theodosy des kaisers
 10 weib, Elizabeth ein lantgraffin in Doring, Paula und Monica dye
 muter Augustini, uber die alle die muter gots, die rein maget,
 die junckfraw Maria, dye alle haben an der ee gessen, mit
 unterschaid allein Maria mit irem gemahel Joseph? aber so ir
 15 habt von haidennischen weyben ewer disputiren volbracht und
 erzalt ir untugent, euch zu hilf, so wil ich nun mein antwort
 thûn auch von haidennischen weyben und wil aufsen lassen vil
 wirdiger frawen auch in dieser zeyt und wil aufs in beweisen
 solch keuscheit und frumkeyt, das ir must sprechen, das ir uber-
 wunden seyt, und müst volbringen das, das wir zimlichen und
 20 erlichen von ewren wirdigen gnaden haben gebetten. das, das
 pofs ist, 'das bewegt unterweylen einen menschen, aber das gut
 ist das liget ob. darumb das gut das kompt nit besenlich aufs
 dem posen, sunder das bofs ist das, das von dem guten bofs
 worden ist.' do (113^a) sprach der marggrave 'thustu das, Marce,
 25 so thue ich deinen und des volcks willen.' do antwort mayster
 Marcus und sprach also 'herre, ewer antwort hab ich nit mit
 tauben oren gehort von ewrem mund, und das ir sie nicht wi-
 derruft noch eintrag vindet, des secz ich euch selber zu einem
 gezeugen.' 'ist mir got gnedig', sprach der furst, 'so bin ich
 30 ein gezeug und ein volbringer der werck, ob ich erkenn, das
 cules lässt sich seine keule nicht leicht aus den händen winden *Wander*
D. sprichw.-lexicon 2, 526 1 dunck *A* den fehlt *A* 2 schriff *B*
 hat nach uns *B* geschriben und fehlt *B* vns und *A* 3 junē *B*
 Lia fehlt *A* 5 auch in der (den *B*) new ee vil fehlt *A* 6 durch
 fehlt *A* 9 Anna ein tochter Samuel (samiel *B*) gemeint ist Hanna
 die tochter Phanuels, *Luc.* 2, 36—38 Placilla vielmehr Flaccilla
 theo || sy *A* 10 during *B* pawla *B*, schülerin des hl. Hieronymus,
 vgl. *Spiegel der sitten* von 1511 bl. 130' 11 vnd uber *B* maget die
 fehlt *A* 14 weibern *B* 17 aufs] auch *A* 22 besenlich = wesen-
 lich 23 nur ein das *B* 24 ist vor 23 von *B* 25 thun ich an
 reite (i *ausgestrichen*) *B* 26 dy hab *B* 27 ewrñ *A* 28 das *A*

du mir hast genug gethann in deiner antwort.' 'so wil ich euch fur legen weiber, herre', sprach Marcus, 'dye nicht allein ir man in grosser keuscheit und reynickeit haben lieb gehabt, sunder sie sein also keusch und rein erfunden also, wenn in der man starb, zu dem sie junckfrawen waren komen, das sie 5 nach im begerten nit lenger zu leben, und sie schatzten es gar fur ein grose untugent, ab sie einen andern man hetten genomen. und zum ersten zeuch ich herein Diedo, Pigmaleonis swester, die nach irs mans tode sampnet ein grofs summa (113^b) gelts und fur uber mer und pawet dye stat Karthago. do das 10 sahe der konig Hiarbia von Libia, do warb er umb sie zu der ee. aber sie schob es auff, bifs die stat volbracht ward. nicht lange darnach und die stat volpracht was, do machet sie ein gros fewer zu einer gedechnus der lieb irs toten mans Siechei und warf sich dar ein und wolt lieber verbrynnen dann einen 15 anderen man zu nemen. diese fraw in keuscheit pawet ein stat Carthago und verpran in dem leben der keuscheit. Hastrubalis eines konigs weibe, als ir stat von den Rómeren wart gewonnen und an gezundet und was umbgeben, und umb das irem leibe nicht unrecht geschehe, do nam sie ire kinder zu payden seyten 20 und viel von dem haus hernider in das fewer. aber horet, was thett Nicerati weip: als ir man unrecht laid von seinen veinden und wart getodt, do dottet sie sich auch, das sie icht must smacheit leiden an ir keuscheit von den thirannen, die Liesonnder hett auff gesetzt, do er Athenas gewan. Artemisia 25 vor zeiten (114^a) ein weibe Mausoli, von der saget man gros keuscheit. die was ein konigin von Carie und ist von edlen poeten und ist von historienschreiberen ser gelobt und besunder dorumb aller meist, das sie iren man alzeit tot als lieb hett als in dem leben. und sie pawet auff ine ein grabe von wunderlicher schone und grose, das bifs auff disen tag all edel greber

2 her fur *B* 5 jüeckfraw *B* 6 schätzē *A* gar fehlt *B* 8 zu dem e. so *B* dido *B* 8—s. 395, 27 vgl. *H* 1, 43—46 (*Migne* 23, 273—276)
 8—17 = *E* bl. 14' 9 sumā *A* svñ *B* 11 sah nach libia *B* hiazbi' *B*
 Hyarba *E* 12 ader *A* nicht lange — 13 was fehlt *A* 14 siechñ *A*
 sithei *B* Sichey *E* 15 prinnē *B* 16 zu fehlt *B*. vielleicht zu ee
 nemen? 17 verprant *B* 17—21 = *E* bl. 11'. 12' 17 Bastubal *B*
 18 dem *A* 19 irē *AB* 22 Niceratz [weip] *A* 25 lisander *B* gesaczt *B*
 Athenae *A* Anthonas *B* Arthemia *AB* 26 Mausolon *A* für Mausolou
 = Μανσωλον? mansoli *B* 28 jstorieneschreibū *B* 30 wunderlichen *A*

von irem mann haissen Mausolea. Teuta die konigin Illiricorum was lang ein gepieterin ausser mafsen starcker man und sie zu-
brach oft mit ir eim her der Romer sterck. das hett sie ver-
dient mit irer keuscheit. dye juden und gemainiglich all haiden
5 haben vil weiber und sie haben unter in das gesez, das die
allerlibst unter ine wirt verprannt mit dem manne, wenn er todt
ist. und so der leichnam auff der par ligt, so komen zu samme
all sein weiber auff das aller hochgst geclaidt. do hebt sich dann
unter ine ein krieg, welche die keuscht ist gewesen, und die
10 zeugnufs der (114^b) keuscheit beweist allein der tot. und die
die also ob leyt, die seczt sich in ir geziert bey dem manne und
halst und kust ine und versmeht das feuer nicht durch die lieb
der keuscheit. ich mein, dye also den todt nit versmeht, das sie
iren man lieb hat und keinen anderen nach ime habe. Alci-
15 biades der Socraticus der flohe zu dem herzogen Farnabasum,
als Liefsander Athenas gewan. der herzog nam lone von Li-
sandro und slug Alcibiade das haupt abe und sant es Lisandro,
und das ander teyl liefs er unbegraben. aber sein mayd,
die bey im aufs der ee slieff, die ging wider das gepot des un-
20 parmherzigen feinds durch dye veind und waget iren leib und
begrub iren herren. das sollen ansehen cristenweiber, die frey
sein, und sollen den glauben iren mannen halten, den also hielt

1 mansoleo heissen mansolea B Teuta] Seneca A Teneca B, *witwe*
des königs Agron von Illyrien jlliricorum B .2 langg zeit B
aufs d'r B zubracht A 3 irē B ein A, fehlt B 4 ir B
juden AB, *vielmehr die Inder, vgl. H 1, 44 (Migne 23, 274)* gemein-
cklichū B 4 ff vgl. es schribt auch Valerius, daz in dem lande India
sey gewonhait dz ein man mer frawen (*druck fraw* || ne) müg gehäben, so
vil er mag ernerer und so der man sterbe, kumen alle sin frawen für ge-
richt. do selbst ir yede ursachen fürbringt, dz sie dye liebste sey gewesen.
dz erkent der richter mit urtail. welche dan die liebste wirt erkant, die
get mit fröden zū dem feuer und legt sich (*druck sie*) uff den toten man
mit im zū verbrennen. die andern gen dennen mit schanden vnd mit trwren
E bl. 5^v 7 sämen B 8 aller fehlt B 9 wider ine A 10 das
gezeucknufs B tat A 11 jr' B den dotē mā B 13 also fehlt B
nit fehlt B 14 und keinen anderen nach ime habe *nicht ganz*
logisch. puto quae sic moritur, secundas nuptias non requirit H 1, 44
(Migne 23, 274) 15 socroticus AB 17 lisandero B 18]
abtides A Altidis B *nach Plutarch hiefs sie Timandra, nach Athenaeus*
Theodata. H nennt die concubina nicht mit namen 20 parmherzigen A
21 ff imitentur matronae et matronae saltem christianae concubinarum
fidem et praesent liberae quod captiva servavit H 22 also] do B

ein unelich weipp umb gefancknus. Abradatas hett zu einem weibe Panthiam, die ine aufser mafsen lieb hett (115^a). die selbig Panthia, die was ungläublich schone, und Abradatas hett gar ein guten fründe, dem saget er seins weibs schon und ir schemigkeyt. und zu einen zeiten do weiset er sie seinen frunden 5 also nackende. aber sie west es nicht. do kam es fur den konig Cirum, als dann Xenophon der philozophus schraibt. der liefs Abradatas dorumb dotten. do sprach Panthia sein weib: der kunig hat recht sach gehabt zu meinem man, das er in hat lassen toten. ich erkenn das er mich nit als lieb hat gehabt 10 als ich ine, darumb das er mich einen fremden hat als nackt lassen beschawen. und darnach bekert sie sich in irs totten manns lieb und sie leget sich zu den wunden seins leibs und stach sich durch ir bust, und ir wunden blut gofs sie in irs totten mans wunden. Strato der konig in Sidon der forcht sich 15 also hart vor den von Persen, das er sich selber wolt toten. doch enthielt er sich und bayttet mit forchten der zukunfft seiner (115^b) veinde. und do sein weibe erkannt, das er zuhant würd gefangen und von seinen veinden must zu gespot werden, do nam sie im sein swert aus der hant und stach in durch payde 20 seyten seins leybs. und sie leget sich darnach auf ine und tottet sich auch umb des willen, das sie nicht nach irem man must eins anderen manfs gewalt leyden. Lucreciam, als dann die historien sagen, dye layd zu Rome gewalt und auch grosen frevel an irer keuscheit von dem jungen kunig Tarquino. darnach 25 wolt sie nicht lenger leben, umb das ir an irem man was unrecht geschen, sunder die vermaylung ir keuscheit wischet sie abe mit irem aigen blutt. darumb do wart der kunig Tarquinius mit seinem sone, der die untugent an dieser frawen gethan hett, aufgetriben und das reich ward einem anderen und wart im ge- 30

1—15 = *E* bl. 12' 1. 3. 8 Aeadices *A* Abradices *B*, nach *Xenophon* und *H* Abradatas, in *E* nicht mit namen genannt 2 panthiā *AB* = Panthea aufs d'r *B* 3 selb *B* 4 einē *B* 5 sie fehlt *A* freunt *B* 6 das k. [es] *B* 7 vrenophen *A* vxenophan *B* 9 meinē *AB* 11 fremdē mā *B* nacken *B* 12 beharret *B* sich fehlt *B* 15 ff Secrota *A* Socroto *B* für Strato regulus Sidonis *H* in Sidon der fehlt *A* 16 person *B* 17 zu d'r z. *B* 21 erdotet *B* 22 auch] auff, u durchstrichen *A* icht *B* 23 Lucrouā *B* 23—30 vgl. die ausführlichere darstellung *E* bl. 12'—13', auch *Spiegel der sitten* von 1511 bl. 32' 24 auch fehlt *B* 25 jr' *B* 28 do] so *B*
Trackwin⁹ *B*

nomen von den Romeren. herre', sprach meister Marcus, 'ich lob dye keuscheit der frawen nicht, das sie sich selbs ha(116^b)ben getott, sunder solch tugenlich scham, keusch und reynickeyt sullen cristenliche weyber an ine haben. herre, habet ir nun
 5 ein genung' sprach maister Marcus, 'an den exempeln von groser trew und frumkeyt frummer, keuscher frawen (wann die posen sind vor gezalt), so hat mein antwort hie ein ende.'

'Mich dunckt, maister Marcus', sprach der margrave, 'du habst noch pey dir mer, und was das ist, das lafs uns vernemen.'
 10 do sprach mayster Marcus 'herre, ich wil ewrem willen gnung thûn. Duilius der aufs den Romeren zu dem ersten in schieffen mit streitten ob lag, der nam die junckfrawen Bilia zu der ee, dye als groser scham und keuschheyt was, das sie nicht allein der vorgnannten welt sunder auch dieser gegenwertiger welt sol sein
 15 ein lebendigs exempel. es leynt unterweylen, als dann von ewren synlichen gnaden vor aus gesprochen ist, frewliche scham und keuscheit zu winzing(?), und das ich geswaig der pubin (116^b), so ist doch das ein sprichwort, das die weib gemeinlichen legen ab die scham mit den claideren. so nun Duilius alt und kranck
 20 was und an seinem leyb zittert, do hort er zu einen zeiten von einem seinem veinde, das er zu im sprach schentlichen: du stinckendes maul. do er solch wort hett vernomen, do ging er haim und clagt es seinem weib Bilia und sprach zu ir also: Warumb hastu mir solch gebrechen als lang verswiegen, das ich
 25 erczney da fur gethan hett? do sprach sein fraw Bilia gar gutlich: ich hett es vor langest gethan, aber ich meint, das allen mannen ir mundt also smecken. herre, diese fraw ist loblich, das sie also schamig und keusch was und als manig jare in groser gedult getragen het irs mans stinckenden mundt und das
 30 der man solchen sweren geprechen seins leibs nye erfure von beswerung seins weibs sunder von ubelsprechen seins veinds. on

2 selb'r B 4 herre] Hie, i *ausgestrichen* B 5 der exempel A
 9 mer bei dir B 11 Duellius AB 15 exmpel A 17 keuscheit] het AB
 18 weib] welt AB ob A. vgl. Herodotus hat inn dem fall vnrecht gesagt, das ain Weib die Scham vnd zucht mit dem hemd auszihe vnd hinlege. Dan welche erbar vnd züchtig ist, die zihet erst alsdan, wann sie die klaiden ab leget, an statt derselbigen die Scham an *usw.* *Fischart Philosophisch ehzuchtbüchlein* 1578 A 6'
 19 do B Dulus A duellius B 20 wart B 21 das d'r B 25 Biella AB gutlichñ B
 27 smechtñ B 31 pesserung A

allen zweivel: welch fraw zwen man (117^a) erkannt habe, die mag das nicht gesprechen von schamiger unschuld. Martia die tochter Cathonis dye junger, die ward gefragt, warumb sie nicht einen anderen man nem, nach dem ir man was abgangen und sie doch ein lieblich antlucz hett und einen schonen leyb und 5 grosen reichthumb. do sprach sie: ich vinde keinen man der mich lieber hat danu mein gutt. mit der antwort hat sie hoflichen beweist, das man an den weyberen mer ansicht das gut dann die keuschheyt und wirdig scham. so wir nun, gnediger herre, alle von euch wiessen, das ir nicht reichthumb sucht in 10 den weyberen sunder gut sieten, keuschheyt und frumkeyt und erlich scham, so ist es nicht glaublichen, das euch got nit versorg mit einem tugentlichen weybe. die selbig Martia hett auch also gros lieb zu irem toten man, das sie ine alle tag beweinet und sich ubel gehabt. do ward sie von anderen frummen fra- 15 wen gefraget, wann doch kome der lecztag (117^b) irs waynes. do sprach sie: an dem ende meins lebens. Ananias (?) dye rayczten ire fründe, das sie einen anderen man solt nemen und sprachen: du bist noch jung und hast ein lustig gestalt. do sprach sie: des thu ich nit, wann fund ich einen als guten als 20 ich einen gehabt, so must ich besorgen das ich ine schier verlure, würde mir aber ein boser man, was get mich dann nott an, das ich nach einem guten einem bosen solt untertanig sein! Velleria, dye swester Messalorum, do der ir man Serfius ab ging, do wolt sye keinen anderen nemen, und do man sie fraget, 25 warumb sie das thett, so sprach sie: mein Serfius der lebet noch alle zeit in mir und in meinem hertzen.'

1 hat B 2—9 vgl. E bl. 14^a und Spiegel der sitten von 1511 bl. 130^a 2 Maria AB. E bl. 14^a heisst sie Marina, sonst richtig Martia, die übrigens nicht tochter, sondern die zweite (junger) gemahlin des Cato Uticensis war. auch Hieronymus Marcia Catonis filia minor und im Spiegel der sitten bl. 129^a Marcia die wittwe ain tochter Cathonis, 130^a ain tochter Cathonis 3 Caronis B darvmb A 4 nem fehlt A d'r ir [man] B 13 Maria AB 13—17 vgl. Spiegel der sitten bl. 129^a 14 altag B 16 weñ do k. B weinens B 17—23 Ananias: Annia H, vgl. auch Spiegel der sitten bl. 129^a, dort aber ungenannt. Annia war die gemahlin des Cinna, nach dessen tode sie M. Piso Calpurnianus heiratete, von dem sie sich aber bald wider trennen muste. sie ist schwerlich die im texte gemeinte 19 jüng zweimal A 21 gehabt han B 23 sol B 24 Valeria A do fehlt A der fehlt B 24—27 vgl. Spiegel der sitten bl. 130^a 24. 26 serfius AB 27 alzeit [in mir und] B nach hertzen

Hie besleufset meister Marcus sein disputation mit dem fursten, und tragen das zu sammen noch nucz.

‘Wirdiger und edler herre, es ist nott, so wir haben zu sammen getragen guts und bofses (118^a), das wir auch erkennen,
 5 was das nuczest ist und das peste in ewrer person sey und der gemain notdorft. erwellet euch das peste, doch also, das ir ewer eynat nit solt hoher achten dann das, das ein grofs menige volcks fur das peste heltet.’ do sprach der furst ‘maister Marcus, wir wollen unter uns dye sach nitt weyter treiben, darumb das aus
 10 meiner bewegung und deiner antwort ist geoffenwart das Paulus spricht, wer seinem rate volgen wil, der pleybe allein, doch nymbt er ein weybe, so thut ers an sunde. dye selben muessen sich aber an einander leyden, wann sie haben betrubnüs des fleisch dye weyl sie leben. nun sag mir bey deinem glauben,
 15 den ich zu dir habe’, sprach der furst, ‘was dunckt dich das uns zu thun sey, und was rats gibstu mir?’ do sprach maister Marcus also ‘herre, wert ir ein aigen man und wert ewer alein, als ich dann erken dye salickeyt der keuschlichen sterck und dye rainickeyt ewrs herczen und leibs, do riet ich in allen
 20 trewen, das ir sie (118^b) solt behalten und dar inne beharren, wann in der ee ist der mensch also vergeben, das der man, als sand Pauls sprichet, nicht hat seins leibs macht sunder die fraw, und das weib hat auch irs leibs kein macht sunder der man. aber als sich ewre eynat helt gegen der gemain, so rat ich mit
 25 guter gewiessen, das ir gehorsam seit der gemain.’ ‘so die ding sich anders nicht mugen ergeen’, sprach der furst, ‘so verstee, Marcus, was ich unverbrochenlich fur mich gesatz habe, und kein mensch sol das wenden. gee zu dem volck, das dich zu uns gesant hat, und besunder zu meinen swesteren, und leg in
 30 fur das letzt urtail meins fursaczes. wollen sy dann gunstlichen auf nemen die frauen, die ich mir dann ausserwele nach meinem rat allein an ir aller wiessen, sie sey wer sie sey, die unserm

rot Hie volget nach *A* 1 die folgenden überschriften *rot AB*, am schluss jedesmal etc. in *A* disputation *A* disputatione *B* 4 gut u. pose *B* 5 nucz *A* ew’ *B* 6 ein notturft *B* euch selb’ *B* 7 eynat *A* vgl. z. 24 9 wollen (woll *B*) wir *AB* aus fehlt *A* 10 das das *B* 11 1 *Corinth. cap. 7* 14 dye] da *B* 17 wirt *A* 19 herczen fehlt *B* und fehlt *AB* 20 jnnen *B* 22 paul⁹ *B* 1 *Corinth. 7, 4* 24 ew’ *B* 26 der gen *B* 27 vnu’prechenlichū *B* 28 d’r sol *B* 31 ich fehlt *A*

furstenthum untertanig ist, so wil ich iren willen volbringen.
 gevelt in aber das nicht, so sullen sie wissen all zu mal und
 ein yeder besunder, das ich uber all kein weybe wil zu mir
 (119^a) lassen. ich waifs, das Salmon spricht: ein gut fraw ist
 ein gut gab von got, und zuhant do bey spricht er: wen got 5
 lieb hat, der entrynnnet ir: das ist die pose. und also beweget
 mich unser payder disputiren, und in des so wil ich mich gantz-
 lich entpfelhen mit grosem ernst unserem lieben herren Jhesum
 Cristum von allen kreften meiner vernuft. also ist es sein wil,
 das der wil meins volcks sol vor gen, das er mir ein wip schick, 10
 bey der ich mug sellig werden.'

Als nun maister Marcus hett verstanden des fursten unver-
 wendelich urteil, do ward er fro und danckt seinen gnaden und
 mit urlawb kam er zu den, die in zu dem fursten gesant hetten.
 und zu dem ersten so nam er ein den gunst und den willen 15
 seiner swester. darnach do leget er es fure den reten in der
 gemain offentlich, den edlen und auch seinen burgeren, und saget
 ine den willen des fursten, mit solcher unterschaide wer es,
 das sie wolten zu einer frawen nemen (119^b) were die were, die
 den augen des fursten geviel, sie wer von wann sie were und 20
 von welchem geslecht, edel oder unedel, und von welcher sprach
 und aufs welchem lande, das soll zu im selber sten und zu nye-
 mand anders, und im sol von nymand dorein geredt werden.
 gar mit kurzzen worten gaben sie alle gemeinglichen ire gunst
 und guten willen dorzu, wann sie erkanten wol, das er in got- 25
 licher lieb und forcht lebet und kein fursichtiger noch weyser
 lebt unter allem volck dann er. darumb do redt er nicht mer
 domit das volck beswert mocht werden. als nun maister Marcus
 wider fur den fursten kom und im saget den aintrachtigen willen
 und gunst seins volcks, und wie sie im wunschten alles glucks 30
 und sailigkeyt, do saczte meister Marcus dor zu, das das volck
 gemeinlich begert von seinen tugentlichen gnaden, das er den
 tag sezt, wenn er die hochzeit wolt wirdigen. (120^a) do nun

3 zu mir wil B 4 salomō B *Sirach* 26, 17 5 *Eccles.* 7, 27
 6 begere A 7 peide B genczlichñ B 8 vnd mit B 12 vn-
 verwunderlich A 14 die] der B 16 er es] ers B 17 offentlich B
 20 wannē B 24 ir g. B 26 lieb und fehlt B nach A
 weifs || te B 27 do] so B mer fehlt B 29 zu dē B eintrech-
 ticlichñ B 32 gemeincklichñ B begert v. s. tugētlichen *zweimal* A
 begerten B 33 sezet B

der margrave sahe, das er sein gluebd müfst halten, do sprach er 'in einem monat so sol alles mein volck sehen und erkennen mein weibe und mein praut. gee', sprach der furst zu maister Marcus, 'in dein haus und in der zeit so frag nyemand was mein
 5 geschick und gewerbe sey, und wann die zeit aufs ist, so wil ich das volck lassen laden zu meiner hochzeit.' als nun meister Marcus von dem fursten kam, al zuhant gepot er, das fur ine solten kummen goltsmid, sneider und ander behent lewt, die in der zeit mochten berayten das sich zymet der furstenlichen praut
 10 von gefesse, furspan, ketten, gurtelen, vingerlein und kreucz und kostenlich gewant zu claideren von seyden und samathen und gulden tucheren, als das mufs sein in hohen dingen.

Von der prawt. das lert, das man sol suchen an den weiberen gut siten und frumkeyt und nicht das gute des
 15 gelts ader guter der reichthüm.

(120^b) Es safs unter der purg des fursten, do er gemainlich wonhaft was, ein armer man, der was ein witwe. der het ein wenig schefstein, von der er sich neret, und er nam von den schaffen speyfs und claiden. und der selben schaff wartet sein
 20 tochter, ein junckfraw unglaublicher schon und guter geperde und groser scham und das sie auf der gassen aufwendig irs vaters hawfs nye was gesehen worden. dye selben junckfraw sahe der furst und margrave zu zeiten aufs dem venster seins pallasts do sie mit den schaffen umb ging, und in gehaym und
 25 verswiegen so het er lange zeit hoffnung gehabt auf den vater und auch sein tochter, die junckfrawen, und het des iczund gewiefslichen entpfunden, das die junckfraw ein leben an ir furt uber die gewonheit ander menschen, und wenn er die junckfrawen sahe, so went er, er sehe ein engel. und zu einen zeiten
 30 do furt er seinen sneider an das venster, das er dye junck(121^a)-frawen sehe, und sprach zu im also 'nach dem leibe dieser armen diern berayte und mache die claiden, dye meiner zukunfftigen praut gehoren, und das die clayder gemacht sein in der zeit, die ich dem volck gelobt han.' es geschah als der furst gepott.

1 gelubde <i>B</i>	2 mannet <i>B</i>	6 volk alles <i>B</i>	8 ander <i>fehlt B</i>
10 gefessen <i>B</i>	vnd gurtel <i>B</i>	12 guldein <i>B</i>	14 gute] gut <i>B</i>
des — 15 reichthüm <i>fehlt B</i>	16 gemeincklichñ <i>B</i>	17 <i>lies</i> witwer <i>B?</i>	
18 da von [der] <i>B</i>	24 so <i>B</i>	25 achtug <i>B</i>	26 und er het <i>B</i>
iczund] müt <i>B</i>	28 jückfraw <i>B</i>	29 einē <i>B</i>	31 sahe <i>B</i>
33 zu gehoren <i>B</i>	34 het <i>B</i>		

in des namen die tag ab und kam der tag des abents des gesatzten tags, an dem die hochzeit solt geschen. und do wurden bekummert des fursten swester und maister Marcus und das volck gemeinlichen mit ine von der hochzeit wegen, wann sie westen wol al zu mol, das kein potschaft nit was gethan keinem herren 5 noch fursten in kein ander land, das man mocht gesprechen, das die prawtt aufs einem andern lant kommen was. darumb nam sie al zu mal grofs wunder, und santen potschaft zu dem fursten und sie liessen in fragen mit solchen worten also 'o aller durchleuchtigster gnediger herre, wie stet es umb ewer und 10 unser sach, umb dye wir oft sein pey euch gewesen? wir (121^b) begeren alle mit groser hicziger diemut, das ir behaltet das uns ewer gnade hat versprochen, wann wir noch sorgveltig darumb sein.' do nun der marggrave hort das, als sie mit grosem ernst mit ime redten, do antwort er ine mit den und anderen worten 15 und sprach also 'lieben fründe und bruder, hat ewer keiner aus meinem mund ye gehort eyn lügenhaftig wort, ader hab ich ewer keynen ye ubergeben mit hinderliesten, der straff mich dorumb vor euch allen. das wil ich widerruffen und wil es vierfach wider keren.' do sie all antworten 'wir haben ein sulchs 20 von ewern gnaden nicht erkant', 'hab ich dann des ewer gezeugnüs', sprach der furst, 'das ich ewer keinem nye gelogen han, so wile ich inzunde nicht anheben zu liegen der gemein und wil sie auch nicht betriegen.' darnach do sprach der frumm herre zu in also 'geet und heist kommen al zu mol die in der 25 stat sein und umb ine in der gegent, edel und unedel, reich und arm, alt und jung, frawen und junckfrawen, und gepieten in, das sie auf morgen vor der (122^a) vesper alle gegenwertig sein, und ir sullt besunder komen, das ir mein fraw und prawt furet in mein haufs mit zymlicher erwirdigkeit. darnach, ist es 30 der wil gots, so wollen wir schimpflich tage haben, als sich das wol gepürt zu diesen zeiten.' solch gepot das wart volbracht mit grosen freuden nach des fursten begerung, und ein iclicher

4 gemeincklich B 7 kom [was] B 8 so nam B sie fehlt B
 11 bey euch sein B 12 halltet B 13 sorguellig B 14 sie
 als und mit B 15 hinterliste B 22 sprach d. furst vor 21 des ew' B
 keinen A keinē B 23 hab B iczüt B 26 sint B ine
 fehlt B 27 und junckfrawen fehlt A gepitett B 29 fraw und
 fehlt B 31 nach wir aus z. 30 mit zimlicher erwirdigkeit widerholt A
 32 gepot fehlt A 33 itlich' B

besunder unter seinem volck der überwundert sich, was der
 furst verhanden hett, das also haymlichen bedacht was. auch
 so berayt man zu der hochzeit wes man bedorft von vischen,
 von wilprecht, von hasen, huneren, von tieren, wild, zam,
 5 vogel cleyn und grofs und edlem getranckt, das man an keinerley
 mangel hete. der diemutig furst liefs auch nicht gebrechen das
 zimlich was zu der hochzeit. er liefs bestellen pusawmer, pfeuffer,
 fidler, orgler, und ander frewden spil ward da gehort.

Wie die junckfraw ward gebeten, do sie der furst im ver-
 10 gemehelen wolt.

(122^b) Als nun die zeit kome, dye der furst dem volck het
 auf gesezt, do waren alle die gegenwertig, die do waren ge-
 laden von seinem gebott, und stunden vor des herren purg und
 wartten seiner zukunft. al zuhant do ging der furst aus, schon
 15 angelegt mit kostenlicher watt, mit seiner ritterschaft und mit
 seiner monschafft, und ir keiner mocht seinen willen und fur-
 sacz erkennen und wo sein praut was. und do er dem volck
 nach seiner gewonheit seinen grus gepoten hett, do sprach er
 zu in also 'meyn allerliebstes volck und brüder, die zeit ist
 20 kumen, der ir lang von mir gehart habt. nun geet mir al
 nach in grosser stille, und ich begere von euch, das ewer keiner
 in der zeit anders thw dann das ich haifs, und in des so bit ich
 euch gemeinlichen, das ir in ewer stille mit sambt mir got wollet
 25 gotlichen willens im und uns zu eren. die pferd last hinter
 euch, wan wir bedurfen ir nicht, (123^a) darumb das die stat
 nicht weyt ist da ich mir hab ein praut fursehen, und ein it-
 licher pleib an seiner stat als lang das ich ewer zukunft euch
 verkunde; und das thut in groser stille. und wenn euch ge-
 30 sagt wirt, das ir ewer gegenwertigkeit bewest, so last euch
 stercklichen horen mit ewer stymme und wünschet uns glucks
 und in allen dingen das peste.' das thet der furst darumb, das

2 bedackt B 4 vnd vō wiltpret B hünr B wilde vnd zame B
 5 edlen A edel getranck B 6 mangeln B 7 pusawmen A pfeuffen A
 9 do sie] dye B im fehlt A, vor d. furst B v'meheln B lies do sich d.
 f. vergemeheln w.? 10 wolt] etc. hierauf gleichfalls rot Walthizar von
 der wag Ich glaub hin vb' (?) A 12 all [die] B 20 gehabt, über ausge-
 strichenem bt: rt A alle B 23 gemeincklichn usw. B 24 schick B
 25 willen B dy lafset B 27 hab nach praut B 28 pleib sten B

die junckfraw zu der ere wolt geen von ewszern eren nicht west zu sagen. und wenn sie dann ein solchen herren in irs armen vater hewfslein hett gesehen komen als einen konig mit grossem geschrey des volcks, so wer sie leicht vor srecken in siechthüm gevallen. und an der maid wart erfulet das die grost uber alle 5 junckfrawen vor hat gesprochen, aber in einer anderen geschicht: got der hat erholet dye demutigen und hat dye gewaltigen genydert.

Also ging der margrave aufs seiner purg, und bey im ging ein briester und sein sneyder, der trug das schon edel gewant 10 (123^b), das die junckfraw solt an legen, und im volget nach etwan verre ein grose menig volcks. den gab er ein zaichen zu sten. und er kam zu des armen mannes hawfs und bestelt aufsen die thure in huet mit dem priester und mit dem sneider. do was das volck gemeinlichen in grosem verwunderen, was der 15 furst da willen het zu thün, und sie meinten nicht, das ein wirdig tochter mocht funden werden in eins solchen armen mannes hewfslein, die einem solchen mechtigen fursten mocht gleichen nach halt in seinem furstenthüm. und als der furst an clopfet an des armen mannes hewfslein und im dye thüre geoffnet wart, da zog 20 er die thur nach im zu, gleich als ob er allein komen were. was meinstu, wie dye grofs menig volcks do gedacht haben, do die den fursten allein sahen geen in des armen mannes hewfslein? sie haben villeicht gedacht, das er gar mit heimlicher eintrag in des armen mannes hewfslein hab lassen bringen ein 25 ausermatsen edel tochter und hab sie dor inne verporgen und wolle etwas selczams (124^a) beweisen aufs der gewonheit ander herren, das doch auff payde ort geschahe, wann da was verporgen gar ein edler stein und selczam und tewer, aber er was dennoch nicht gepalirt. 30

Als nun der arm man mit sambt seiner tochter den fursten ansahen in kostenlicher watt, do ersracken sie payde. alzuhant vor schame flohe dye junckfraw in ir kammerlein und liefs den vater allein bey dem fursten. do sprach der alt, arm man zu

1 er *B* geen vnd von ewern e. *A* 3 vaters *B* sehñ *B* 4 vor-
 schrocken *B* 5 erfullet *B* 6 *Luc.* 1, 52 7 *f* gedemutiget *B*
 12 etwi *B* 13 bestallt *B* 15 gemeincklich *B* 17 armen *fehlt A*
 18 einen *A* einē *B* fursten *fehlt A* 19 ganzē furstenth. *B*
 20 war *A* 21 was *B* 22 wie] wes *B* 23 die] sie *B* 26 aufs
 dermatsñ *usw. B* edeln *B* jnnē *B* 28 da] das *A* 30 gepolirt *B*

dem fursten also 'aller durchlechtigster furst und herre, was ist die sach, das ir also kostenlich geclaidet und allein komen seyt in eins armen manfs hewslein, das unrein ist und smeckt von den schaffen? ist auch ewer einganck tugentlichen und erlichen?' und wie wol der man gehort hett von dem fursten grofs frumkeyt und erberkeyt, dann noch vil er in vorcht dorumb das er allein kome und hett vil cleglicher gedancken in ime, dye er alzamal offenwart dem herren. do der frumme furst erkant dye forcht des armen manns, sahe er in an gar mit einem (124^b)
 10 lustigen und gnedigen antlucz und sprach zu im also 'guter und frummer man, treib dein forcht aufs von dir, wann an diesem tag sal deinem hawfs ere und wirdikeyt erpoten werden darumb das der herre in im wil wonen.' und der furst name den alten man bey seiner hend und hiefs inn zu im siczen. als das ge-
 15 schah und dem armen dye gedancken und sein craft widerkome, die im entwichen was von forcht wegen des fursten zukunft, do sprach der furst zu im also 'guter und frummer man, ich wen es sey dir wiessenlich und offenware, das ich allein bin und keinen gemahel nit habe, und die gemain meins lands die begert von mir, das ich mir eyn weib neme. was sprichstu dor-
 20 zu, sol ich ein sulches thun oder nicht? gib deinen rate dor zu.' al zuhant als der arm solch wort vernam von dem fursten, do flussen im sein zeher uber sein wangen, und mocht sich eins sulchen nit lenger enthalten und alles sein gederm in seinem
 25 leyb ward bewegt uber seiner tochter verdurbnuffs und er wandt seyn (125^a) hendt und sprach also 'o wee mir unter allen menschen der unseligst! wer hat mir das leben geben bifs auf diesen tag! we mir das ich ye geporen warde! warumb ist mein muter nicht mein grab gewesen? warumb hat sie mich ernert
 30 aufs iren prusten, das ich solchen jamer sol und muefs sehen an meinem kind? ich han', sprach der arm, 'vil gehort von ewer tugent und frumkeyt, die ir ewrem volck beweist habt. wie wolt ir euch [also] an mir armen mann also swerlichen vergessen und wolt got und die gerechtikeit also zuruckwerfen euch zu einem

2 kostenlichū B 3 in mei arem B 4 tugentlich B 5 arem mā B
 6 erbruckeyt A erwerkeit B dannoch so B 7 kam B
 8 al zuhāt B 9 do sahe B 10 genedigem B 11 focht A
 13 im fehlt A 14 armen m. B 15 craft] trost A 18 wissentlichen B
 21 eins A 23 sein] dy B 25 verderbnuffs B 28 awe B
 29 ein grab A 30 sulch grosen j. B 33 a. alten m. B

bozem leymütt und in untugent meiner tochter!' 'nayn', sprach
 der furst, 'mein fründt, diese ding machen sich nit also das ich
 frevel wol begenn an deiner tochter, sunder jch bin dorumb zu
 dir kummen, das ich dich umb dein tochter wil pieten, das du
 mir die wollest geben zu einem gemahel.' 'wie mag das gesein', 5
 sprach der arm man, 'das ir solch sach von mir armen peller
 begert (und also sein auch gewest mein altfordern), und ir seit
 von gepurt ein (125^b) edler furst? und als wenig sich mag ver-
 eynen das golt mit dem eysen, als wenig mag das glaublich wer-
 den, das ich ewren Worten getraw. darumb so bit ich ewer 10
 furstenlich tugent, ir lat mich von euch erfahren frumkeyt, das
 ich mein schefflein, das ich got und mir erczogen habe und hab
 das gelert und an gewest von seiner muter sailigen bifs auff
 diese zeit, das ich das hinfur vor euch mug behalten an smehung;
 und auch das nicht allein, sunder lat euch erparmen mein alter 15
 und mein armut und das ich nicht hab noch begere keinen
 trost in diesem leben, wann allen trost hat mir got geben in
 der fursehung meiner tochter. mit versorgen so ist sie mein
 muter, von liebe wegen so ist sie mein kint und ein ernererin
 meins lebens, des dinsts ist sie mein meydt. sie ist auch von 20
 weysheit mein vater. thut ir mir dar uber keinen gewalt, so
 furchtet got der des ein recher ist, und ee das sie keinen ge-
 walt von yemand layd, so bit ich euch, das ir mir vor mein
 leben nemet (126^a), das ich nicht dürf ansehen, das volkumen
 tugent von unrecht und von gewalt sol dernyder ligen.' do 25
 antwort der marggrave dem alten frummen man und sprach also
 'o man, der sein kinder wol kan aufsrichten! wann [ich] sieder
 der zeit als ich han aufgenommen die beschirmung meines fursten-
 thüms, so bin ich des vleissig gewesen, des sol got mein zeug
 sein, das ich meinen veinden unrecht zu keinen zeiten nye wolt 30
 beweisen, wie mocht ich dann solcher untugent stat geben, das
 ich dir dein tochter solt smehen! auch so will ich nicht brauchen
 des urlaubs herlicher gewalt, das ich doch villeicht zu erlichen
 sachen dir dein tochter mocht genemen, mir zu einem eelichen
 weybe, wenn das ir wil were. aber ich wil nicht anders thün 35

5 eelichē g. B 7 gewesē B 14 diefseu gegēwertigen B
 15 das ich allein bin A 19 so fehlt B 20 die ist auch A
 25 legē B 27f wann — zeit] vnd B 28 han] bin A aufsgenūmē B
 29 das sol AB gezeug B 31 dañ nu B 32 geprauchten B
 33 doch] dich A

dann mit gunst deins willens. darumb so bit ich mit demüt, als ein mensch das ander thün sol, das du mir dein tochter nit versagest zu geben in die gesellschaft der ee.' do sprach der alt man 'ist es also, herre, als ir got zu einem zeugen habt an
 5 ge(126^b)ruffen, so fursehet mein alter und mein armut mit einer clainen notdorft, so wil ich nit allein mein tochter geben gern ewer claren gepurt, sunder ich danck auch dem almechtigen got mit innickeit, das er von seinen gnaden als grofs tugent und frümkeyt, dye ich waifs und erfunden han an meiner tochter,
 10 also hohlichen wil belonen in diesem leben und das er erkannt hat dye wirdickeyt seiner creatur.' do sprach er 'herre, ich wil meiner tochter ruffen und wil horen iren willen.'

Do nun die junckfraw also stund vor dem fursten in armüt, in swacher watt als halber nackend, do warf er in sie sein augen,
 15 wann vormals hett er dye junckfrawen von ferrens gesehen, do er nicht gewiefslichen mocht beschawen die schon irs antlucz und irs leibs. aber do er sye nun aigentlich sahe, do vand sie solch gnad in seinen augen, das er kawm sweigent mocht got seiner fursehung gedanken. do sprach der furst der junck-
 20 frawen zu gar tugentlichen also 'sag mir, liebe tochter, wie ist (127^a) dein name?' und do sie im nicht snel antwort gab von scham wegen magtlicher zucht, 'Grisardis haist sie', sprach ir vater. 'wiltu', sprach der alt, 'geen mit dem herren oder kennestu ine?' 'ich kenn sein nicht', sprach die junckfraw. 'auch
 25 so wil ich mit im nit geen.' 'tochter', sprach der alt, 'er ist der furst und unser herre dieser lande, und er begert dich arme diern zu haben zu einem eelichen weybe.' 'vater', sprach Grisardis, 'ich beger keinen man zu haben und von meiner begerung so hab ich ein reyne sele, sunder du bist mein man,
 30 vater und ererner, beschirmer und ein hueter meiner sele und des leibs.' 'begerstu nit lieber, kindt', sprach der vater, 'das du seist ein hohe fraw auff dieser erden?' 'neyn', sprach sie, 'vater, dye weil du lebst, alles das diese welt mag gehalten, das schatz ich fur nichtz gegen deiner lieb.'

35 Hye hort und vernembt, alle geslecht und aller menner iridi-

4 alt arm m. B	5 angerufft B	6 cl. clarē B	10 loblichen A
11 do] doch B	14 halb nacket B	16 er ir A	17 irs] des B
18 sweigen A	19 jückfraw B	21 im] nūn A	31 nicht libs kint B
33 da weil usw. B	34 nichte B	35 alle m. A	mēschñ B

schen kinder, und lert von Grisardis ewren elteren anlegen und beweysen (127^b) war lieb, wirdickeit und untertenigkeyt. nun sehst an ein unbekante, arme tochter! die schecz den dinst, den sie irem vater mag gethün mit vil arbeit und gebrechen, fur grofs herschaft und reichtümb dieser welt. o Adams kinder und 5 besunder Cam, ein verspotter deins vatters Noe, und die dir nach volgen, wann wolt ir eweren elteren lernen gehorsam seyn und sie von lieb und trewen des hertzen wolt versorgen und besunder so sie alt und beswert sein?

Da nun der furst der armen diern Grisardis antwort ver- 10 nam, do viel er in grofs verwunderen als ein weyser man und sprach zu dem alten, irem vater 'ich bit dich, hayfs Grisardis, dein tochter, das sie mir antwort gebe als irem bruder.' alzuhant als sie das geheysen ward von irem vater, do was sie im gehorsam und sprach 'ich wil gern antwort geben nach meinem 15 vermügen.' 'mein liebe Grisardis', sprach der furst, 'warumb versmehestu zu sein mein eelicher gemahel?' 'do hab ich', sprach (128^a) Grisardis, 'einen gemahel, das ist mein naturlicher vater, und seiner liebe der mag ich nit vergessen, und die vorcht gots ist mir uber alle menschenliebe.' do der furst solch vernuiftig 20 wort hort von Grisardis, do wuchs sein lieb gen ir, und sprach zu ir also 'Grisardis, als ich an deinen worten vernym, so furchtestu got.' 'ja', sprach sie, 'ich furcht got und hab ine auch lieb uber alle ding. also hat mich meyn vater gelernet und lert michs auch teglichen.' 25

Nun hort ir versaumlichen veter dieser zeit, warumb lert ir nicht ewer kinder zu dienen und erwidigen got in seinen heiligen gepoten, und unterweist sie zu lernen gut siten und die forcht gotes? aber was und wie lernest du deine kinder, wenn du selber ungeschickt bist und weist villeicht nicht von 30 got zu sagen! nun mercket ir Pilaten, ich sprich nicht prelaten des cristenlichen volcks, warumb sucht ir nit der sel sailigkait, die euch Christus entpfolhen hat und die er mit seinem plutt hat gekauft, mit seinen worten (128^b) der predig und mit be-

2 was <i>A</i>	3 arme vnbekäte <i>B</i>	6 Caïn <i>A</i>	Caïn <i>B</i>	7 lernen
ewern e. <i>B</i>	8 trewen vnd lieb <i>B</i>	13 <i>f</i> als sie zu hannt <i>A</i>	20 vor	
aller <i>B</i>	23 ja — got <i>fehlt A</i>	24 gelert <i>B</i>	25 mich <i>B</i>	
27 und zu e. <i>B</i>	29 lerstu <i>B</i>	30 von got nicht <i>B</i>	31 Pilaten —	
nicht <i>fehlt A</i>	32 selb <i>A</i>			

weisung seiner werck? aber das wir all ubel leben, darumb so stet es in allen cristenlichen landen ubel. wann in diesen bosen zeiten suchen sie nit mer dann das in nucz pringet, und lassen die schefflein gots zu einer speyfs den wolffen. behutt sie, herre, 5 selber, wann die hirtten sein wolf.

Aber sprach der furst und marggrave zu der junckfrawen Grisardis also 'tochter, furchtestu got, so hat got gepoten den kinderen, das sie iren elteren sollen gehorsam sein. darumb so mustu von nott wegen deinem vater gehorsam sein.' 'auff 10 dise zeit', sprach Grisardis, 'so hab ich von den gnaden gots meinen vater in grosen noch in kleinen sachen nye erzurnet, des vergihe ich sein zu einem zeugen.' von solchen vernünftigen worten wart der alt gar frolich und sprach zu seiner tochter Grisardis 'ach liebe tochter, ich bin deiner rede ein gezeug, das 15 ich von dir mit einem wort nye betruht bin worden, und bist mir all (129^a) zeit gehorsam gewesen meinen willen zu volbringen. dorumb so beger ich von dir, das du auch inzund meinem willen gehorsam seist.' 'alles das du wilt und mich haifst', sprach Grisardis, 'vater, das wil ich erfüllen nach deinem willen, und was 20 dich das beste dunckt, das gepewt mir zu thün.' do lachet sie der vater an mit vetterlicher suessikeit vor grosen freuden und mocht sich do pey nicht enthalten; er verrettet etwan manchen zehner von seinen augen, und sprach also 'mein ainige tochter und liebes kint, ich bit dich, das du eins starcken muts seist 25 und lafs dich nit bekumeren ubermacht der newen ding, die unversehenlich sein komen, so der edel unser herre und furst dieser lande, dem wol mechtige kunigskinder zu der ee gegeben wurden, hat dich arme aufserwelt im zu einer praut und zu einem eelichen gemahel, und ich hab im an dich gegeben mein 30 gunst und guten willen und beger und pit dich, dastu auch unfserm gnedigen hern dein gunst und guten willen darzu gebest. von sulcher wort wegen mocht sich die tugenhaft junckfraw (129^b) Grisardis nitt lenger enthalten von zuchtiger, junckfrew-

4 schefferey *B* den wolffen zu e. sp. *B* 5 die sein w. *B*
 10 dieser *A* 11 meins vaters *A* 12 das *B* gezeugē *B* 13 fro-
 lichen *B* 14 ach] also *B* 17 iczüt *B*, fehlt *A* meinen *A*
 21 settlicher *B* 22 f etwi mangan zehern *B* 26 vau'sehenlichū *B*
 27 mechtig' *B* kuniges kinder *B* gegeben zu d. ee, hierauf ge-
 geg(eben) *ausgestrichen A* 29 an fehlt *A* geben *B* meins *A*
 30 und beger — 31 willen *fehlt A*

licher scham wegen. des drungen ir die zehar aufs iren lichten augen mer vonn trawrickeyt dann von freuden wegen, als sich das hernach geoffenwart, und sie antwort irem vater und sprach also 'vater, dein wil ist mein wil. aber ich wird von dir geschaiden, und wolt der erwidig unser gnediger herre von seinen 5 gnaden ablassen und versehe im von gepurt ein edle junckfrawen, die im gleich were, so ist mir doch dein vetterlich sorgveltickeit und mein keuscheit lieber dann alle frewd, ere und trost und aller reichthum dieser werlt. darumb lieber vater, ich habe lange zeit geswiegen und hab dein lere gehalten in mir, aber 10 du solt mir es in zund vergeben, das ich rede mein notdorft, wann ich das nuczlichen erkenn, und ich bit euch, aller gnedigster herre, das ir ewer mayd wort in diemüt vernemet.' do sprach der furst also 'Grisardis, rede, wann du hast deiner rede gut macht (130^a) zu reden gen mir.' 'ich begere und bit', sprach 15 aber Grisardis, 'ewer hoch gepurt, das ir ewren gleichen wolt suchen und last mich in meiner armut mit meinem armen vater meyn leben zu bringen. das zimbt und stet ewren gnaden wol an und ist euch erlichen, als auch mir das zimbt und erlich ist, das ich in meiner diemut und durftigkeit plaib.' 'neyn', sprach 20 der margrave, 'mein allerliebste praut und gemahel, nit als du wilt, sunder gee her zu mir und gib mir dein handt.' al zuhant do stund der alt, ir vater, auf und nam die hant Grisardis, seiner tochter, und gabe sie zusammen.

Do hiefs der furst die thure auff thün und liefs allein ein 25 meister Marcus, den priester und den sneyder, und er sprach zu der tugentlichen junckfrawen Grisardis also 'sehe, mein allerliebste tochter und praut, ich gib meinen willen dorein, das du in der ee meins leybs solt gewaltig sein. nun frag ich dich in gegenwertickeit des (130^b) briesters und deins vaters und der 30 anderen, ob ein solch auch dein wil sey.' do sprach Grisardis 'herre, es ist, so es meins vaters wil und gunst ist.' al zuhant do warf der furst dye wort dor auf und sprach der junckfrawen gar gutlichen zu also 'Grisardis, mein aller liebster gemahel, als

1 des] es <i>B</i>	3 offenparrt <i>B</i>	5 sein <i>B</i>	6 fursehe <i>B</i>
edeleu jückfraw <i>B</i>	7 doch] noch <i>B</i>	sorguellickeit <i>B</i>	10 behallten <i>B</i>
14 rede] wort <i>B</i>	16 ir] ich <i>A</i>	18 zinnbt <i>A</i>	19 wol vor zimbt
rot ausgestrichen <i>B</i>	erlichñ <i>B</i>	24 zusammen] do dem hern <i>B</i>	
26 vnd auch den sn. <i>B</i>	27 sihe <i>B</i>	31 sulchs <i>B</i>	32 es ist
mein will <i>B</i>	33 furst die warff der furst <i>A</i>		

du mir nun vertrewt bist, also beger ich nit mer von dir dann das du mir inzunde gelobest, das dein wil sich meinem willen zu allen zeiten gleich mach.' 'gnediger und aller liebster herre, eyn solchs zu thun, das globe ich ewren gnaden unverprochenlichen zu halten', sprach Grisardis, 'und auch uber das so mir
 5 mein vater wirt genomen, so getraw ich ewer fursichtigkeit, das ir mich nymand entfelbet nach den gnaden gots dann das ir selber wollet sein ein behuter meins lebens und ein pfeger und in allen sachen meins lebens ein schicker nach angeporner ewer
 10 frumkheit und tugent.' al zuhant zoge man der tugentlichen junckfrawen (131^a) Grisardis abe ire zuriefsen rock und das henfen hemd, das sie trug an irem leybe, und wart angelegt mit sammat und mit guldem gewant von berlen und edlem gestein durchworecht, als dann eins edlen fursten praut wol angepurt
 15 zu tragen. und sie stund also vor irem herren und gemahel durchgofsen mit liplicher weiser und roter varb in einer solchen gestalt als ein wunniglicher engel.

Wie Grisardis von irem vater geleret wardt und sagt also:

Dornach gingen aufs dem hewfslein der priester und meyster
 20 Marcus und rufften mit grosen freuden in das volck, das sie siech liessen horen, wann al zuhant wurden sie sehen den hochgepornen fursten mit seiner wunicklichen praut, und sie solten im al zu mal entgegen schreien mit einer frolichen stymme zu wunschen des aller pesten. zu hant do wardt (131^b) gehort der
 25 trumetten reysen mit aynickeyt der pfeuffer und ander spilleut mancherley hofrecht, als das ordenlich bestalt ward, und solch grofs geschrei vor frewden vor allem volck erhub sich alles da auf die zeit, das sich das ertrich, ob es mütglich were gewesen, mit sambt dem volck mocht erfrewt haben.

30 Als nun solche stymme in des armen maqs hewfslein gehort wart, do sprach der frum furst zu seiner praut also 'Gri-

4 vnuerprochenlich *B* 8 ein] mein *A* meins lebens *fehlt B*
 und vor in *fehlt A* 10 do zoh *B* 11 iren *B* 12 henffein *B*
 13 per'lein *B* vñ edeln (edlen *A*) steinē *B* 14 durch vnrecht *A*
 durch vorcht *B* 16 durch grosem *A* müt *A* liplicher und w. *A*
 17 vnmuglicher *A* 18 von *fehlt B* und sagt also *fehlt B*
 20 raffen *B* grosem *A* 21 hochgeporē *B* 23 im] nim *A*
 24 der *A* vor gehort *nochmals* zuhant *A* der t.] die t. *A* 26 horffrecht *B*
 25 ordenlichū *B* was *B* 27 all *B* 28 mütlichū *B*
 29 gefrewet *B*

sardis, diese frawde und hubscheit, die sie in zund erhebet, die
 geschen ist deiner wirdickeit zu eren. darumb so gee nun aufs
 dem hewfslein deins vaters in das pallast unsers furstenthumbs,
 und got der geb dir vil glucks und sailickeyt, und bifs furbas
 mein furstin.' darnach da umbfing die diemutige und tugentlich 5
 junckfraw Grisardis gar lieplich iren frummen vater mit iren
 armen und dancket im seiner vatterlichen trewen und sorgvelt-
 keit, die er von kintwesen an sie gelegt hett, wann sie west
 und erkant wol, (132^a) das er was ein frummer, gerechter, hey-
 liger man. und in dem fruntlichen zaichen, das sie an im be- 10
 weist, vermischet sie auch petliche wort und sprach 'vater, bit
 got fruntlich an underlofs, das er mir bey gestee, das ich mit
 dieser zeitlichen und ergencklichen erholung aller tugent perge-
 mufs staygen.'

Da nun das hewfslein was vol worden von gedrang des volcks, 15
 do sprach der alt zu seiner tochter Grisardis also 'mein aller-
 liebste tochter und liebes kint, ich erman dich, das du ge-
 denckest, wie du bist erzogen in armut und in grosser durftickeyt
 von meinen handen, und las das aufs deinem synn kein tzeit
 vallen zu beheltnufs der diemutickeyt. hoffart und zorn: das sein 20
 besunder untugent der frawen. die las in dich zu keinen zeyten
 wurtzeln. hab deinen herren und gemahel mit fursichtickeyt lieb
 und bifs im mit willen der sele in allen dingen untertanig. bifs
 ein fursichtige muter deins gesinds, die dir entpfolhen werden,
 und unterweyse sie (132^b) mit grosser sittickeyt. beweyfs dich 25
 als ein pflegerin wittiben und waysen, ein trosterin bifs der
 durftigen, ein erloserin der gefangen und dye mit unrecht ver-
 druckt werden, und mit gantzer macht, als vil an dir ligt, so kumm
 auff pesserung zu hilf den die den tot haben verdient. dich selber
 in allen deinen wercken also beweyse, das dich nymant straff. 30
 almusen gib den armen notdurftigen nach deinem vermugen,
 und dein hant kere von keinem armen. bistu gnedig armen
 leuten, so ist dir al zeit got gnedig. hastu vil so gib vil. hastu
 wenig, so verstofs es nit in verpunden sack, sunder das du
 hast, das tayl in grosser diemüt mit den, an den es bestatt ist. 35

1 sich i. erhebet *B* 2 geschihet [ist] *B* 6 irem *A* 12 frunt-
 lich] fur mich *B* 14 auff steigen *B* 15 von] vol *A* 17 verman *B*
 19 zu keiner *B* 22 wurtzeln] steige *B* 26 wittwen vnd den *B*
 28 kum auff] thu *A* 29 hilffen *A* 30 allen fehlt *B*
 33 got alzeit *B* 34 in den *B* 35 den es] des *A*

allen leuten, als es dann einer frummen frawen zimlich ist, bis
 in deinen worten suets und leydenlich und vor allen dingen so
 beware, das du keinem menschen versmehung beweisest. mit
 keinem rede haimlich wort an dein man und on zezeugnufts vil
 5 lewt. und alles das einer (133^a) frummen frawen ubel an stet,
 das soltu aufs slahen. merck und vergiefs nit der kurczen wort,
 die ich dir inzund sage, und schreib sie in dein hercz mit dem,
 des ich dich vor unterweist han, und liefs alle tag in deme puch
 deiner gedechtnus, dorumb das du mir also snel und ungewarnet
 10 aufs meinen henden gezogen wirst. das macht mir kummer
 und sorgtveltlickeyt, das ich nit lenger zeit habe dich zu lernen
 das dir in deinem stant zu gepurt. sich', sprach er, 'die claiden
 deiner diemut, die du hast getragen in armut unter meinem besen,
 die las dir legen an ein stat, das du sie teglichen mugest an-
 15 gesehen, umb das sie dir werden ein vermeynung der diemut und
 zemen dich vor aller hoffart.'

Als nun der vater seiner tochter Grisardis mit der verma-
 nung ein ende hett gemacht, des dancket der furst dem alten
 gar mit groser demut und liefs im geben ein gab zu herngab,
 20 als dann einem fursten in solchen sachen zimbt zu geben, und
 er hiefs (133^b) ine komen zu seiner hochzeit. dar nach so nam
 der furst Grisardis sein praut und furt sie mit grosser wirdickeyt
 aufs dem swachen hewfslein irs vaters unter die gemain des volcks.
 nun merckt, was mocht das tugentlich maydlein und das ge-
 25 schemig junckfrewlein Grisardis gedenccken, das solcher groser
 erwirdickeyt und herschaft nye mer gesehen und erkant hett, als
 ir auf die zeit erpoten wart? sie west auch von keiner hoffart
 noch von solchem prangen nichtz zu sagen. diese historie ist
 dem leser ein ursach groser diemut, ob er sie bedenckt mit
 30 ernstlicher innickeit.

Als nun Grisardis zwischen den zweyen swesteren des marg-
 graven und anderen edlen frawen, den sie entfolhen was, stund

1 frummen <i>fehlt B</i>	2 leidenlichē <i>B</i>	<i>das folgende</i> und <i>fehlt A</i>
3 keinen <i>A</i>	4 keinē menschn̄ <i>B</i>	deinē <i>B</i> und <i>fehlt B</i>
5 frummen <i>fehlt B</i>	8 des] das <i>A</i>	9 deines <i>B</i>
10 wurdest <i>A</i>	11 lerē <i>B</i>	
12 dir] das <i>B</i>	in] nu <i>B</i>	13 pefsem <i>B</i>
15 vermeynung = ver- manung <i>B</i>	18 des] do <i>B</i>	19 zu herngab <i>fehlt A</i>
20 her gab <i>B</i>	21 do <i>B</i>	23 des] seines <i>B</i>
25 schamig <i>B</i>	26 erwirkeyt <i>B</i>	und]
28 solchē <i>A</i>	prangirē <i>B</i>	historien <i>A</i>
29 leser]	laster <i>A</i>	sich bedenck <i>A</i>
31 also zwischen <i>B</i>		

und sie sie furten nach furstenlicher fursichtigkeit, do wurd ein solch gedreng von dem volck die junckfrawen zu beschawen, das man kaum mocht für komen. es was auch eyn solch grofs verwunderen in aller (134^a) menschen gedanken von der ubrigen schon des antlucz und des leibs und der zuchtigen guten sieten 5 und des erberen wandels, damit Grisardis von got begabet was, das ein itlichs zu dem anderen sprach 'wie ist dem, das wir dye junckfrawen bey uns nit haben gewiest noch erkant, und wie hat sie sich doch vor uns allen mugen verpergen?' also ward die zuchtig junckfraw Grisardis mit groser erwirdickeit ein 10 gefurt in die purg und pallast des edlen frummen herren. do wart ein itlicher aufs gericht nach seiner wirdigkeit, als dann das fursehen was von den pflegereu des fursten. als nun die hochzeit angehaben wart, ist wol glaublich, das die muter Jhesu und auch Jhesus mit seinen jungeren von dem prewtigan und 15 auch von der prawtt auff dye hochzeit gepeten sein mit groser innigkeyt irs hertzen und mit entpfelung aller der ding, die sie zu schaffen hetten mit dem (134^b) leybe und mit der sele. es ist auch glaublichen, do die zwo junckfrawen, der edel erwirdig furst und marggrave und Grisardis sein diemutig praut, 20 mit keuscher raynickeyt irs leibs wurden zusammen gefuget, das sie payde mit groser schame sich got und seiner wirdigen muter der junckfrawen Marie entpfollen haben, und haben sie gepeten, das gesunt und tugenthaftig frucht und kinder von in bekommen zu einer gedechnufs ir elteren und irem volck zu einem trost 25 und zuoran got dem almechtigen zu lobe und zu eren. do nun dye hochzeit also volbracht was, do zog itlicher, der geladen ward, wider heym, und wunschten irem frummen tugenthaftigen herren und Grisardis seiner diemutigen prawt vil glucks und selickeit zu beheltnus und beschirmung des lands und der gemain. 30

Von den grossen tugenden, der Grisardis vol was, das ir nyemandt irer eren vergond.

1 ein sie *fehlt AB* lies mit *B* furstent. wirdikeit? wart *B* 3 kaum] keinen *A* 6 erwergeu *B* 11 des] den *A* fursten und h. *B*
 13 fursehen] für schon *B* 15 preutigam *B* 17 irr *B* entphaung *A*
 19 zwo *B* erwirdig edel *B* 22 sein wirdige *A* 23 Marie *fehlt A*
 sie über *ausgestrichenem* das *A* 24 gesüte *B* fruchte *B* be-
 kernen *B* 25 irr *B* 27 ein itlich'r *B* 28 was *B* hey *A*
 30 zu] vnd *A* gemain amen *A* 31 den] der *A* also vol *B* 32 irr
 herschaft vnd eren *B*

Dornach nit (135^a) lang do kom die edel und tugenthaft furstin Grisardis von tag zu tag in solch grofs bekentlickeit dem land und der gemein, das meniglich gute ebenpilde von ir nam, und die gnad gots stund ir also bey, das sie nicht allein gewaltig
 5 was irs fursten durch ir tugentlichs leben, sunder sie hielt sich auch als demuttiglichen und innglichen und gnadiglichen gein armen und gein reichen, gen edel und unedel, die fur sie komen, das kein mensch was in dem furstenthumb, das ir nicht günd der eren, wirdickeit und herschaft, und auch als ich von ir
 10 gehort han, so was sie in iren worten gnedig und lieplich an irem antlucz, behegenlich und frunthold, und alles das sie thet, das stünd ir wol an und zuchtiglichen, das meniglich ein grofs gevallen daran het. wann ir hercz hett mit der edlen Suzanna ein grosen getrawen in got. sie ward auch erkant in iren
 15 wercken einfeltig, mit groser fur(135^b)sichtickeit, demutig und getrew. gein gott was sie innig an irem gepete, gehorsam und stet gen irem man. das alles kom in solch offenwarung gen allen leuten, wer nur iren namen horet nennen, der wart von der stymme erfrewet. man saget auch von ir, das sie also ge-
 20 dultig, leidenlich und gehorsam was irem herren, als das geoffenwart wirt in vil dingen, die hernach komen und gehort werden, das ein sprichwort aufs komen ist von iren tugenden in dem land und ist auch noch do selben unter den frawen, wann wo in den landen ein fraw, do vor zeiten ist Grisardis gewest, irem
 25 man ist widerspenig, hoffertig und zornig, so sprechen die anderen frawen zu ir also: du bist nicht Grisardis.

Darnach nit lang do nam got von ir die scham der ee, und gab ir aufs irem herren ein tochter und zwen sone, und ob sie ander kinder nicht mer pracht hab, das hab ich nicht vernomen,
 30 oder sie sein villeicht als jung gestorben, das (136^a) sie nicht durch das verdienen der elteren sehen die ubel, die auf der erden geschen, und sein in das paradeifs komen durch die macht der sacrament der heiligen cristenheit.

3	meniclichū B	5	irs] des B	tugentlich B	6	also d. [und] B	
	gen — gen B	7	arem B	gen vnedel B	8	das] und A was	
fehlt A	11	behegentlichū B	12	meniclichū B	14	grofs B	
18	newrt B	20	offenpar B	21	vil] dē B	22	kam B ist
fehlt AB	23	da selbst B	24	ein fraw in dē	lanndn B	Gris.	
ist B	25	und] od'r B	27	schañd B	28	ir fehlt A	
32	paradeifse B	genūmē B					

Nun bit ich und besunder einen itlichen, der diefs puchlein und die historien wirt lesen, und besunder frumme eelewt und auch clostermenschen, die unter dem gehorsam sein, das sie mit gutickeyt horen die fursichtigkeit und die scharpf versuchung des fursten, domit er die tugenthaftigen Grisardis, sein gemahel, 5 versuchen wolt, und darnach die grosen sterck uber weybisch art und die bestentickeytt der diemut, dor innen die tugenthaft Grisardis mit groser gedult bestanden ist, auf das, ob des gleichen auch einem anderen menschen widerfure, das er werd versucht von seinem gemahel ader von einem gaistlichen vater, das er 10 dann solch versuchung mit fursichtigkeit und in grosser diemut sol tragen und lernen von (136^b) der tugenthaftigen Grisardis, das du mit ir die volkumenheit der gedult macht besitzen, wann sie hatt gelernt von sand Pauls, das sie al zeit sprach in allen dingen zu irem herren also: herre, was wolt ir, das ich sol 15 thûn? und das es leichter werd zu vernemen, was ich inzund mayn, so sehen wir, das in unseren zeiten gehorsam als tewer ist under eeleuten und in den clostern, das der man mufs oft sprechen zu seinem weyb, ab er wil fried haben in seinem hawfs: was du wild das wil ich auch thûn, und gar selten spricht 20 die fraw: mann, was wiltu das ich sol thûn? was sprechen wir durftigen hie zu? dann Grisardis tot ist, und alle tugent sind mit ir ye begraben worden.

Wie der marggrave die tugenthaftigen Grisardis in sweren sachen versuchet, und wie sie das gedultiglich uberwant 25 mit grosfer stetikeit der libe.

Als nun Grisardis und des fursten kinder der muter (137^a) mangelen mochten, die Grisardis mit iren brusten selber genert hett, und keiner ammen narung wolt getrawen, darumb das sie wol west, das die narung der kinder sich wandelt in der com- 30

2 jstory B 3 den geh. A der geh. B 5 seinē B
 10 elichen gem. B 12 das sol B tugenhafften B 13 du —
 macht fällt aus der construction macht B 14 wann der sie A
 Paul⁹ B 15 Apostelgesch. 9, 6 18 den eeleutā B
 19 wolt A 20 auch fehlt B 22 hir B dy sint B 23 ye
 fehlt B 24 f seinē gemahel wolt v'suchē vnd bewern an swern sachē
 vnd wie sie all v'suchung tugēlich ub' want B 26 mit grosfer stetikeit
 der libe] etc. *hierauf rot* marth A 27 d'r narung von d'r mut' ge-
 mägeln B 28 brusten, *davor g(enert?)* A 30 kind'r leybe (*aus
 weybe oder umgekehrt*) wāndeln B die A Complexen B

plexion durch der zertlichkeit willen, und wann die angeporn
 complex wirt verwandelt, so schicken siech dann der kinder
 sieten nach der narung, die sie von den bosen sundigen weyben
 haben genomen, und werden denn nach der fremden muter sieten
 5 geschickt in der naturlichen zuneygung, und aufs wolgeporen
 kindereren werden dann ruffian und puben, an den man het hoff-
 nung herren zu werden.

Do nun der marggrave das sahe, das Grisardis sein gemahel
 nicht allein tugentlich was, sunder das sie auch den perg der
 10 tugent innen hielt, do gedacht er mit grosfer fursichtigkeit, wie
 er sie in herten und sweren sachen versuchen und beweren
 wolt an iren tugenden, anderen frawen zu einer ewigen (137^b)
 lere und zu einem exempel und guten ebenpilde aller frumkeit.
 es geschah, das Grisardis und der marggrave, ir gemahel, eins
 15 nachtes bey einnander lagen, und der herre entfand und erkannt
 in einer stille, das Grisardis nit schlief. do hueb er an gar swerlich
 zu erseuffzen in im selber. das thett er Grisardis zu gehoren.
 er beweyst auch grofs angst mit seinem leibe und warf siech von
 einer seitten zu der anderen und sein arm warf er hin und here
 20 wider, also das Grisardis an ime grofs bekummernüfs und angst
 solt versteeen, doch so thet es der weyfs furst also verporgen
 mit solcher fursichtigkeit, das ein itlicher, der diese ding recht
 merckt, der vindet nicht ein lügenhaftig zaichen dor inn. es
 were auch zymlich nicht gewesen, das ein solcher frummer und
 25 getrewer furst solt siech mit lügen bekummeren, sunder zaichen-
 lich und schainperlich wolt er weysen in den wercken, das er
 ein stet frawen von tugenden und (138^a) von diemutt hett und
 die von grund irs herczen iren herren und gemahel lieb hett
 und wider ine nicht were in keinen dingen. also thett unser
 30 lieber herre Jhesus Cristus nach seiner heiligen auffersteung,
 do er on lügen erschain Maria Magdalena in eins gertners weyse
 und zweien jungeren unterwegen in einer anderen gestalt. do

1 zeitlichkeit *A* wañ dañ *B* 2 Cōplex *B* 4 dañ *B* 6 dem *A*
 hoffenüg het *B* 7 der ganze absatz entbehrt des nachsatzes
 8 das vor sahe fehlt *B* 10 het *B* 11 bewaren *A* 13 eben-
 bilden *B* 16 an e. falle *A* swerlichen *B* 17 gehorung *B*
 18 dem l. *B* 19 auf die a. *B* die warffe *B* 24 nicht zimlich *B*
 25 zeichlichen *B* 26 scheinperlichen, en rot ausgestrichen, darauf
 er *B* beweysen *B* 27 steten *B* 31 weyse] pilde *B* 32 do
 nu d. f. *B*

der furst nun gepart, als im grose bekummernufs was, do redet er heimlichen mit im selber, das doch Grisardis vernam, und er sprach mit solchen worten also: warumb hastu das nit vor bedacht? so nu das mufs sein, wer es nit pesser, das du das licht der sunnen nie hest beschawt? und get es fur sich, so 5 wirt es eyn sach solcher betrubnufs, das alle die ubel, die ich ye gelieden han, die mugen sich diesem ubel nit gleichen. als nun Grizardis solch grofs bekummernufs an diesen worten vernam irs herren, der sie vor nicht mer hett gehort von ime noch erkannt het, do viel sie in swer gedancken und in mitleiden 10 mit irem (138^b) allerliebsten herren, und sie gab im ein zaichen, das sie wachet und das sie seine wort wol vernomen hett und sprach zu dem herren also 'ach, meyn aller liebster herre und bruder, van den tagen als ewer angeporne gnad das gutt daucht, das ir mein diemut erkannt habt und mich in ewer geselschaft 15 der ee habt genommen, so hab ich ewrs hertzen bekummernufs und sorgveltikeit so grofs nicht mer gesehen und erkannt. auch ob ir icht bekummernufs gelieden habt, so habt ir es doch vor mir in ewrer diener gegenwertikeit verporgen und seit vor meiner gegenwertikeit alle zeit frolichen gewesen. aber was das 20 inzund bedewttet, ist es ewrem willen nicht wider, so bit ich ewer gnad, das ir mir solch bekummernufs zu erkennen geben wolt, das ich mit sambt euch solcher betrubung ein tragerin sey, und als ich mich in frewden mit euch gefreut han, also, ist es muglichen, das ich ewer traurigkeit ein einnemerin sey.' 25

Do antwort der furst und sprach also 'Grisardis, die[se] purd diefs jamers, die ist dir untragenlichen zu tragen, und (139^a) du bist ir zu kranck. du pist eyn fraw. du bist in herten sachen unversuchet, und mich duncket, das du uber dein macht geest solch hert traurigkeit zu wiessen.' 'herre', sprach sie, 'alles 30 das, das euch beswert, das ist nicht uber mein macht zu tragen sieder der zeit als ir mich dann gnediglich habt an gesehen.

1 als er in grofser b. wer B 4 das nu B [das] leicht A
 6 es vor eyn fehlt B sulchs B 7 hab B 8 dē B 9 irs h.
 vernam B von jm (*hierauf nochmals nicht me, aber ausgestrichen*) vor
 [hett] gehort B 11 vmb jren B 18 so habt] so seit A es fehlt A
 19 in] vñ A ew'n dienerñ A *eiw ausgestrichen, dann ewer diren B*
 verporgen — 20 gegenwertikeit fehlt A 20 alzeit B 23 wolt
 geben B 26 antwort ir B difseu B 28 fraw vnd [du] B
 29 versucht A 32 genediclichñ B

darumb alles, das euch druckt, mag es gesein, so leget es auf mich, wann ich bin beraytt mit ewer lieb zu geen bifs in den tot.' 'o', sprach der furst, 'mein aller liebster gemahel Grisardis, dein grofs lieb, die du zu mir hast, die bezwingt dich solche
 5 wort zu reden. aber du wirst betrogen, ab ich dir sage diese jamerliche ding.' nun wuchs und gemert sich die lieb in der tugenthaften Grisardis, und sie antwort irem herrn mit hayssen zehern und sprach also 'ich weifs nicht was andere weyber mugen getragen, aber die ganzheit meiner brust waifs wol, was
 10 Grisardis mug getragen. darumb, herre, so erparmt euch uber mich und schiebet (139^b) mir diese ding nicht auff, wann mein hertz ist in mir erwarmt, wann ewer gedackt wunden, die besweren mich mer dann villeicht das gescheft an im selber ist, wie hert und auch wie grofs es sey.' 'du uberwindest mich,
 15 Grisardis', sprach der marggrave, 'das ich dir das offenwar, das vil besser geswigen were. nun sehe, war ein ich mufs meinen willen und gunst geben. es haben mein rett das uberkomen und erkannt, das unser kinder zu wenig haben an der herschaft und an dem adel, also das sie nitt mugen besitzen irs vaters erbe.
 20 dorumb so ersrick nit, du maynst, du magst grose ding und swere ding tragen. ee das der tag anbricht, so muessen wir payde, du und ich, ansehen, das unser kinder werden von uns getragen und genomen von den, die dor zu geschickt sein, und sie werden mit ine thun als sie dann gehaisen sein durch die
 25 macht der, die in ein solchs entfolhen haben.' wann der furst het verporgen ein fremds gesinde gewappent, (140^a) von den Grisardis nicht enweszt und die sie auch vor nicht mer gesehen noch erkannt hett. als er den selben hett ein zaichen geben, do clopften sie an das thor der purg und hiessen in gewaltighen
 30 lichen geben die drey kinder des marggraven, als denn das erkant were. an den hett der furst gar heymlichen bestellt, das Grisardis da von nit enwest, das sie dye kinder solten furen in ein ander land gar zu einer edlen frawen. die solt in grosser

7 tugenhafften *B* hayssem *A* 9 l. brunst? 10 mag *B* 11 mein
 fehlt *A* 12 bedackten *B* 14 auch nach es *B* wie fehlt *B*
 16 were geswigē *B* sihe *B* mußt *B* 20 macht *B* ding fehlt *B*
 21 getragen *B* 23 sint *B* 24 [mit] ine nicht *A* sie] die *A*
 geheifs *B* 25 in fehlt *A* eins *A* ein *B* 26 fremdes *B* den]
 dir *A* 27 nicht — vor fehlt *A* 31 an] mit *B* bestalt *B*
 33 edlIn *A*

still der kinder pflegen und solt sie lernen gut und hofflich
 sieten als lang ir potschaft von dem marggraven kome. als nun
 der kammerer dem fursten gar frw verkundt, das ein fremdes
 volck vor dem thor wer und sprachen hochmutiglichen, das man
 dem marggraven solt sagen, das er seyn glueb solt halten, als 5
 nach dem urteyl seiner rethe wer aufs gesprochen: 'mag ein
 anders nicht gesein', sprach der furst, 'so thun ich iren willen,
 wann des rats urteyl in der sach sol ich nicht straffen.' also
 wurden die kinder des fursten und (140^b) der tugenthaftigen
 Grisardis den geantwort, und die furten sie mit ine hin, das 10
 Grisardis noch nymant mocht erfahren, wo die kinder hin komen,
 und wie wol das Grisardis in ir gegenwertickeit must sehen,
 das man ire kinder von ire name, doch so ward ir tugent so
 manigfaltig und so grofs, das sie swaig und uber solch sach nit
 antwort gab. 15

Es was auch die diemutig tugenthaftig Grisardis nach der
 zeit, als sie ire kinder hett verloren, irem herrn in allen dingen
 also behegenlichen und gefellichen willig, schimpfflichen in zuch-
 tiger geperde und gein im suesse mit senftmutiglichen worten
 und wercken mer dann sie vormals ye gewesen was. sie het 20
 auch alzeit in irer gedechtnüfs das gluebdt, das sie irem herren
 gethan hatt zu dem ersten als sie zu im kome. auch so fragt
 sie iren herren auf ein zeit nye, wo ir kinder weren hin komen,
 noch von keinem menschen erforscht noch enfragt sie von irs
 herren gewerbe, sunder in grosen tugenden (141^a) beslofs sie 25
 in ir das muterliche wee, das sie trug von ir kinder wegen, das
 sie gleich ein ander Hester ist gewesen auff dieser erden. als
 nun der marggrave sahe und erkant die ubergrosen sterck und
 das vest gemüt seiner tugenthaftigen gemahel Grisardis, do be-
 dacht er das muterlich wee und den herten smertzen, den sie 30
 laide als mit grosser gedult, das er haymlich das mit grosser
 pittrickeyt bewaynet. doch so swaig er der sach vor ir, das ir

2 lāng das B 3 saget gar frwe [verkundt] B fremde B
 4 vor volck: tuch *ausgestrichen* A was B sprechē B 5 gelubde B
 6 ein] einn A es B 7 iren] ewren B 10 die] sie B 11 hin] ir A
 12 ir' B 13 ward] was B 18 vnd sch. B 19 senften
 tugentlichen w. B 20 siee h. A 21 alle zeit B jrē B
 gluedt A gelubde B 22 het B gefraget B 24 keinen B
 26 das nach ir fehlt A 27 einnander A Esster B 32 ge-
 sweig B

layd nicht gemert würd, und er ubet sich und auch sie auff das
 allerhohst. auch so west er wol, wenn man tugent lobet in
 einem tugentlichen hertzen, so nymbt sie zu. aber in dieser
 sach, dorumb das alle tugent werden geschickt von der gerech-
 5 tickeyt, het er dan mit ir da von geredt, so het sie recht und
 stat gehabt, das sie het gefragt mer von irem schaden. also
 wer dann sein fursacz aufs frag und aufs antwort zu ruwe gangen
 und wer offenwar worden und wer nicht komen in das ende,
 dorumb er es hett gethan, (141^b) durch der frawen versuchung
 10 wegen. also sagen sie payde auff dye spitzen der tugent, und
 dieser sach wart zehen jar geswiegen und sie liden sich doch
 payde mit einnander in groser zucht und lieb. zug ich noch her
 ein zu lobe der tugenthaffigen frawen Grisardis das der heilig
 sand Ambrosius schreibt in dem ersten puch von den ampten,
 15 do wurd die historie zu lang; dann were wil wiessen, wenn
 oder wo, zu welcher zeit und was er reden sol, der lefs das
 selb puch.

Wie der furst die tugenthaffigen Grisardis aber ver-
 suchet und sie von im aufs dem peth trieb wider zu
 20 irem vater.

Es waren zehen jar vergangen, als die grofs versuchung
 leychter was worden, und ich waifs nicht, mit welcher kunst
 der furst das zu bracht, und ob es zimlich sey zu sprechen, das
 ein solcher frummer, tugentlicher man also (142^a) hertiglichen
 25 wolt versuchen ein solche tugentliche, frumme und diemutige
 frawen, die unstrafflichen was in allen iren sieten, in worten
 und in wercken. aber ich main, das sey ein sach gewesen:
 got unser herre, der aller hertzen ist ein erforscher und er-
 kener, der spuret dye sein in mancherley weifs und er schickt
 30 und beraittet und volbringt sie also durch diefs totlich leben zu
 dem ewigen leben, wie er wil und durch wen er wil, das auch
 der unterweylen nicht waifs noch erkent durch den er den

1 icht *B* 3 hertzen] menschn̄ *B* 6 irē *AB* 7 rwe *A*
 ruge *B* 11 liden sich] hetten *A* 12 Zu gee ich jm vor eiñ *B*
 14 dem *A*. gemeint ist die schrift *De officiis ministrorum* 15 do] so *B*
 di history *B* 18 die] der *A* tugēthafften *B* 19 treibe *B* 20 vater
 etc., hierauf rot *Maria A* 25 tugentlichen nach frūmen *B* 26 vn-
 strefflichen *B* 29 die sporet *B* seinē *B* 30 beraittet] bewertet *B*
 31 wenn *A* 32 erkant *A* er] d'r her' *B* denn m. *A*

menschen bei kumet. we dir Assur, spricht der prophet Ysayas, du pist der prugel meins schlagers. got der droet im das ewig wee und haist in doch ein zuchtiger des volcks gotes. aber das enwoll got nicht, das diser wirdig furst also gesant sey uber die tugenthaften Grisardis. aber so nymant an sund ist, wer was, was an ir zu straffen was, umb das sie hoher zu neme an tugenden, und das do clein was, das geviel got nicht wol an ir. also spricht Salmon: (142^b) lachen wirt mit smertzen vermischet und an dem ende der frewden waynet man gern. auch so got seiner aller unschuldigsten muter und maid hat mit im selber, der noch unschuldiger was, nicht geschonet und besunder an dem tag seins heiligen leidens, so was Grisardis auch nicht zu schonen. nach den zehen jahren do erdacht aber der marggrave ein fremde sach in solcher weifs, als er vor hett gethan, do er die kinder het versant, do mit er die tugendhaften Grisardis versucht. also beweist er ir eins nachts aber, als sie bey einander lagen und ruten, vil groser zaichen des inneren kummers, und er redt als er sein sinne wolt verliessen, man kam im dann pald zu hilf. do das die schamhaftig und tugentlich frawe Grisardis vernam, die kein args erkannt, do ersrack sie der grosen unversehen sach und wart aufsermasen jamerig und sprach dem fursten zu also 'o wee mir! was ist das news und was ubels helt euch, mein allerliebster herre, in ewer (143^a) lieb und frumkeyt? wer sein doch die als untugentlichen lewt, die euch also hart bekummeren und geben arg fur tugent? nun fugt ir doch keinem menschen nicht laydes! o mich aller weiber die aller betrubst, es sey dann, das ir alles ewer laid auff mich leget, so wiisset, herre, das mir grofs wee und kummer geschicht, und wolt es got, so wolt ich gern vor ewren kummer und fur euch sterben.'

Do nun der furst solch grofs angst und kummernufs an seiner tugenthaften Grisardis erkannt, do gedacht er, wie er

1 bei kumet] bekennet *A* bei kü|me't *gebessert aus beschijarmet B*
 Assur] aber *A* 1 *f* *Isaias* 10, 5 2 slahert *B* slahens? *Steinmeyer*
 3 zuchtigen *A* zuchtigung *B* aber fehlt *A* 4 enwolt *A* 6 was
 = weifs *B* 8 *Salomon B* 8 *f* *Prov.* 14, 13 11 der noch] darnach *A*
 15 [het] versannte *B* 18 ab'r als ob *B* kom *B* 19 schamig
 [und] tugenthaft *B* 20 argers *B* 21 vnu'sehē grofsen *B*
 aufs d'rmafsen *B* 22 Awe *B* was fehlt *B* 23 holt *B* 28 mich *B*
 29 vor] fur *B* 31 beküernufs *B* 32 tugenthafften *B*

sye mit groser hinterlist ir betrubtnufs mocht benemen und sprach
 zu ir also 'mein allerliebste Grisardis, ich bin nicht als thumer
 synn noch als arcwenig, das ich zweivel an deiner grosen lieb,
 die du zu mir hast. darumb, wenn ich gedenck, was du vor
 5 geliden hast, das da uber die mafs aller frawen ist, und als oft
 ich es fur mich nym, so wundert mich, das du noch lebest,
 wie mag ich dir dann geoffenwaren diese gegen(143^b)wertige
 ding, die gar vil untregelicher sein dir und auch mir dann
 die ersten?' do antwort die tugenthaft Grisardis gar mit suessen
 10 worten dem herren und sprach also 'allerlibster herre, das sich
 vor vergangen hat, das ist hin, und ich han es got entpfolhen
 und von seinen gnaden so trag ich es nach meinem vermugen.
 aber inzund diese gegenwertige ding, die sein mir untregelicher
 dann die ersten, wann ir seyt anders geschickt dann vor. darumb
 15 so bit ich ewer fruntholcz hercz mit groser diemut, ist es nit
 wider ewren willen, das ir mir mit teylt ewer angst, so getraw
 ich got, ir tragt sie dester leichter.' 'Gisardis, ist, das ich dir
 das sage und offenware und wer nit fursichtigkeit des endes, so
 were es nicht wunder, das wir pede abgingen.' 'herre', sprach
 20 Grisardis, 'ist, das ir mir das saget und offenwart, seyt unbesorgt
 und legt es alles auff mich, so werdet ir erfinden, das es alles
 zu dem pesten wirt geschickt.' 'warumb', sprach (144^a) der furst,
 'las ich mich von dir uberwinden, das ich dir sage aller laid das
 laydigst? oder warumb solt du umb mich und ich umb deinen
 25 willen solch unrecht layden, dann das wir leycht peyde in grofs
 sichtumb werden vallen? siehe, grosse dinck, die vergangen sein,
 den volgen nach vil grosser, dann ich mufs dich aufs meiner
 gesellschaft sliessen. wenn ist das auff erden ye gehort worden?
 man wil dich nicht leyden, das du seist ein furstin, sunder ich
 30 mufs dich stossen wider in dein armut, als ich dich dann funden
 habe, und man hat mir aufs getretten gar ein edel junckfrawen,
 die man mir von ferren landen in vierzehen tagen wirt pringen.'

Do nun Grisardis die wort von irem herren vernam, do wart

1 groser]	sufser B	gemefsigen B	2 thumer]	myner B	3 ar-
wenig A	4 bedenck B	5 da fehlt B	6 verwüderet B	8 vn-	
treglich'r B	dir fehlt A	mer A	10 herre fehlt A	11 vor fehlt A	
12 gegenwertigen B	17 dester] des B	18 nit] mit A	nicht B		
20 ist — offenwart fehlt B	21 es fehlt B	22 pestem A	25 leyche A		
26 grofsen B	27 dem A der B	wann B	28 wann B		
ye] we, w in y geändert A	mer B	31 jüeckfraw B			

sie fro und sprach zu dem fursten also 'aller liebster herre, seit guts muts und unredlich trawrickeit treybet verre von dem herten durch ewer lieb und tugent. eins allein aufs genommen, das ir (144^b) mich gewirdigt habt in ewerm peth keuscher gesellschaft und guediger fruntschaft, die ich han lieb gehabt und wil auch lieb 5 haben dye tag, die ich lebe, und ich wil auch nymmermer undanckneme sein oder vergessen der grozzen lieb, die ir mir von ewren angeporn tugenden beweist habt: das allein aufs gesslossen, so wist, das ich meins vaters armut und sein gegenwertigkeit also lieb hab, das es mir nicht swer ist, das ich zu 10 im kome, sunder schimpflich und lustlich fur allen lust dieser werlt ist es mir. auch so han ich reichtumb, herschaft bey euch nye lieb gehabt, sunder die reynickeit und keuscheit allein, die zwischen uns payden ist gewesen. sehent', sprach sie, 'ich bin nackende komen in die herschaft: auch so wil ich nackend wider 15 komen in meins vaters hawfs. got der hat es geben: auch so hat er es wider genomen, und als es im gefellichen ist, also ist es auch geschen. (145^a) sein name sey gelobt!' al zuhant stund Grisardis auff dem peth und sucht die claider, die ir ir vater entfolhen hett als einen wolbewarten schilt wider die 20 hoffart, und wolt von dann geen, ee der tag an brach. und als sie siech begund an zu legen in der gegenwertigkeit irs herren, do was ir das alt hemd, das sie in irs vater haws getragen hett, zu eng und zu kurcz worden, darumb das sie an dem leibe lenger und dicker worden was, als dann den frawen 25 gemeinlichen geschicht nach den kinderen. do lachtet die tugenthaftig Grisardis und sprach gar schimpflichen zu dem herren also 'lieber herre, es ist nacht, und ir muget nit erkennen was mir pricht, doch so beger ich, das ir mir glaubig seyt, mein altes hemd das ist mir zu clein worden. erlaubet mir, das ich 30 hie tuch neme, das ich mir in meines vaters hawfs ein ander hemd mach.' als ir das von dem herren erlaubt was, da zoge sie an den halb erfaulten rock und (145^b) geseget iren herren

2 dy treibet B 3 durch fehlt AB 4 in fehlt AB ewrū A pette B
 5 hab B 6 die] vnd B ich vor wil fehlt B nymer B 7 gesein B
 die] do A 8 angeporñ A tugent B 9 vater B 11 lustig vor
 aller B 14 vgl. Hiob 1, 21 16 val' usw. B 17 ers [es] B
 18 der sey B 20 ein unwolwebarter A 21 dannē B anpreche B
 23 herren fehlt A 25 dicker u. lenger B 26 gemeinlichū B
 tugenthaft B 29 gepricht B 32 jrē hern B wart B

und sprach 'von gantzem meinen hertzen bit ich ewer gnad,
 mein aller liebster herre, das ir mich aufs ewrem gedechtnufs
 treibet und keinen smertzen habt umb mich, wann mir ist nit
 laid geschen an dem verliessen zeitlicher herschaft.' 'bayt, mein
 5 libe Grisardis', sprach der marggrave, 'bifs das ich mich an lege,
 so wil ich dich allein furen an die stat, do ich dich hab ge-
 nomen. nun hie ist gar wol zu bedencken der herzenlich grofs
 jamer und waynen, das der furst layd, do er sahe die als gar
 unuberwindtlich tugent seins weybs, gehorsam, anfalt, sterck,
 10 diemüt und gedult mit dem hauffen eins volkomen lebens und
 vermehung aller dieser werlt. also gingen sie payde mit ein-
 ander in der vinsteren nacht und kamen fure irs vaters haus
 und do sie payde also stunden in trawrickeit, do waynet der
 furst also sere, das er Grisardis nit mocht zu sprechen. aber
 15 sie wünscht im hails und sprach also 'unser lieber herre und
 got nach (146^a) seiner manigfeltigen parmherzickeit, gnad und
 gutickeit fursehe euch mit einem frummen weybe, die ewrem
 adel und handel erwidrig ist, wan lebt auff disem ertrich ein
 getrewer guter frummer gotfurchtiger man, der unschuldighen
 20 lebet unter der bosen welt, das seit ir.'

Also schied sich der furst von ir in grossem jamer, und
 die tugenthaftig Grisardis clopft an die thure irs vaters haus.
 als der alt, ir vater, erkannt die stymm seiner tochter und sahe
 ir zukunft, do vil er von grosen srecken vor ir nyder und lag
 25 lang als er halber todt were. und do er wider zu im selber
 kom, do hueb sich newe clag und waynen und er sprach also
 'es ist recht komen das ich vor besorgt han, und das ubel hat
 mich begrieffen und alles, das ich dem herren vor gesagt habe,
 das ist uber mich komen. ich entpfind in deinem unrecht ein ver-
 30 smehung des almechtigen gots und das alt sprichwort, das layder
 ich armer durftiger unter totlichen menschen der (146^b) aller un-
 saligst man hab gehort von den alten: man sol den herren wol

1 und *fehlt B* sprach also *B* ganczen *B* 4 geschehen *B*
 5 angelege *B* 7 nun *fehlt B* gar *fehlt B* den herczelichen [grofs] *B*
 8 die *fehlt B* 9 einfalt gehorsam *B* 13 traw[r]ickeit *B*
 14 gesprochen *B* 19 gotfursichtiger *A*, vgl. 373, 11 *lesa*. gotforchtiger *B*
 21 grossen *A* 22 tugenthaft *B* die] dir *A* 24 vor grossem *B*
 von ir *A* 25 lang *fehlt A* was *B* 27 hab *B* 29 vn-
 rechten *A* ein *fehlt AB* 31 armer durftiger unter totlichen] alter vnd
 torlicher *A* 32 dem a. *A*

dienen und ubel trawen.' wie woll doch die bekummert tugenthaftig Grisardis aber einen saur senft hett versucht, dennoch so thet sie iren vleis, das sie iren vater in dem alter nit verlore in frevelen urtaylen uber iren herren und sprach also 'lieber vater, wie wol diefs geschafft an im selbs hat ein pofse gestalt, 5 darumb das ich es weder mit worten noch mit den wercken nit verschuldet habe, darumb das er mich, seinen eelichen pethgenossen, mocht verlassen, die er an underlafs in grosen werden hat gehalten, so lafs doch von dem layd, wan ich erkenn den herren also frum und getrew, wer es nit endlich sach, aufs der 10 er etwas nuczlichers zihen will, er thet es nicht. dorumb so sweige wir und haben achtung auff das end und entpfelhen es got, der alle ding die bofse sein in das gut verwandelen mag, und wenn es seiner erparmunge wol gefellet, so wirt es (147^a) pesser dann es ye gewesen ist. do der alt solche wort hort von 15 Grisardis, seiner tochter, do swaig er, und do er pafs zu im selber kam, do wart er also fro, das er sein tochter wider hett, das er alles unrechts vergafs.

Wie Grisardis wider kome und wie sie ire kinder erkant, zu einer anweisung den frawen von den tugenden Grisardis. 20

Alzuhant als nun Grisardis von dem marggraven kam, do gedacht er mit groser sorgveltigkeit, das solch grosse sach nit offenwar wurde, das er die frawen also hett von im getrieben, die alles volck in also groser lieb hett und in also genem was, 25 und er hett es nicht mügen an schaden seins leymüts verantworten, und das grofs ergernufs wer auff erstanden unter dem volck: darumb so bestellet er gar behendiglich, das die fraw zu im kome und sein und Grisardis tochter, die inzunde manpar was worden, mit iren bruderen, die (147^b) ir dann entpfolhen waren 30 worden und die sie erzogen hett, als ob sie ir kind weren, mit ir brecht, und er het in grofs volck geschickt, die mit kostenlicher gezirde mit den kinden komen solten. es het auch der

1 wenig getrawen *B* vgl. grossen herren und schönen frauen soll man wol dienen doch wenig trauen *Simrock D. sprichw.* 4641 tugenthaft *B* 2 senff *B* 5 das geschefft *B* selb'r *B* 6 das fehlt *B* 9 doch fehlt *B* 11 er e.] ee e. *B* het es nicht getan *B* 20 der fr. *A* von den] vnd *A* Grisardis etc., *hierauf rot* katherina *A* 25 also] aller *A* heten *B* und fehlt *A* 28 behendlichñ *B* 31 jreu *B* 32 in] im *A* zu geschickt *B* 33 zirde *B*

marggrave die sach also bestellet, das die tochter weder in noch ir muter Grisardis nicht erkannt, dann allein hort sie von der frawen, die sie erzogen hett, die sie fur ir muter hett, das sie solt mit ir faren zu beschawen den marggraven und sein weyb, 5 von der sie als grofs tugent hett gehort und vernomen. als man nun dem marggraven saget, im komen gefst, do schickt er mit listen nach Grisardis, das sie zu im kome. alzuhant was sie irem herren gehorsam und die aller diemuttigst Grisardis, die lieff nicht voll zorns, als ob sie nicht komen wolt von wider- 10 spenickeit wegen, sunder alzuhant kam sie zu im. in dem ist zu vermercken, was guts wurcket ainfalt und diemut. 'Grisardis', sprach der furst, 'du weist umb das gescheft meins hauses. darumb so berayt alle ding (148^a) ordenlichen, wañ die gest kummen mit der junckfrawen, die dich hat wider pracht in deins 15 vaters hawfs, und gee ein weyl in mein kammeren, bifs das gedreng des volcks vergeet, und leg andere clayder an (wann es stund mir nit wol, das ymant an meinem hoff ubel geclaidet were) und schacze die junckfrawen durch ein lochlein in der kammeren.' als Grisardis ein solch von dem herren geheysen wurd 20 und das kaum volbracht hett, al zuhant was das folck bey der purg. der furst ging her abe fur die purge und entpfing die edlen frawen und die junckfraw mit iren bruderen mit grofser wirdigkeyt und furt sie an die stat, do sie wolten frolichen sein. und als man saget, so was die junckfraw und auch ir bruder 25 aufsermasen schon und wol geschickt, gleicher weise als man engel sehe in menschlichen leiben. aber die tugenthaft Grisardis was beslossen und sie mocht die junckfrawen kaum durch ein spalt gesehen. doch so (148^b) merckt sie ir sitten und nam irs anlutz ware und irs leibs bewegung, und sie hett ein grofs 30 wolgefallen an ir. umb solch sache gewan Grisardis nye kein neitt in irem hertzen, sunder grofs sorgveltigkeit het sie, das irem herren icht ubels widerfure. mainstu, ab man ein frawen

1 bestalt *B* weder zu *A* wider *B* 2 bekannte *B* 3 die sie fur ir m. hett *fehlt A* 4 weyb vnd *A* 10 [in] dem *A*
 11 mercken *B* Grisardis *nach* 12 furst *B* 12 du weist *fehlt A* 13 so mach vnd bereitt *B* ordenlich *B* 17 ubel cleid'r an het *B*
 18 schaczt *A* schatz *B* jückfraw *B* kämer *B* 19 sulchs *B* was *B* 20 het volpracht *B* 22 frawen] junckfraw *A* jückfrawen *B*
 25 aufs derm. *B* 27 sie] die *A* jückfraw *B* einē *B* 31 neitt] nott *B*

auf der erden vind, do sie sahe ir gellen, das sie nicht bewegt
 wurd? ich sprich nicht allein von neyde, sunder lege es an ir,
 sie trieb sie aufs dem land. do versabe der marggrave, das die
 sach nit aufs kome und das auch nymant nach Grisardis wurd
 fragen, und do der tisch bedackt was, do man solt essen, do 5
 holet er sie selber. und als sie mit im aufs der kammeren ging
 on verliessen ir schonen gestalt und als sie die alle hett ent-
 pfangen, die komen waren, do hiefs sie der herre pey im pleiben
 ob dem tisch mit im und mit den gesten. do bestalt der furst,
 das Grisardis safs ob dem tisch gegen im uber zwischen den 10
 zweien bruderen, und er safs zwischen der (149^a) fremden
 frawen, die die kind und junckfrawen erzogen hett und zwischen
 der junckfrawen seiner tochter safs er, die Grisardis fur die
 prawtt het. und, als man saget, do sahe Grisardis die junck-
 frawen, die dye praut solt sein, stetiglich und oft an, und 15
 sie verwundert ir ubrigen schoene und ir zuchtigen geperde und
 gut sieten die sie hett. auch so warf sie unterweylen ir augen
 auf die bruder, ir sone, das sie ganz enzundet was in muter-
 licher lieb, das sie einen solchen lust und wolgefallen gewan an
 den kinden, das sie aller traurickayt vergafs und vor freuden 20
 nicht mocht essen. und sie gedacht und trug zu sammen in
 irem herzen irs herren fursichtigkeit und sie erkannt in also
 edel und gut, das sie in nye als in solchen grosen dingen wolt
 urteylen. dornach do begund die tugenthaft Grisardis zu uber-
 schlagen und bedencken das alter der junckfrawen und der knaben 25
 mit den jaren, als sich ir kummer het angehaben, und (149^b)
 sie sahe auch etlich zaichen, die die muter an iren kinden pafs
 wiessen dann nymand anders, und aufs den dingen allen begraff
 Grisardis, das die kinder ire kinder waren.

Was die tugenthaft Grisardis redet, do sie ire kinder er- 30
 kant und was an gegriffen wart mit irem vater in irr
 bekentlichkeit.

Die weyl also Grisardis mit grosem vleis fursah, das sie
 icht irret in gewieser bekentlickeit der kinder, und do sie auch

1 so die sehe also *B* 2 bege *A* 4 kem *B* 5 wart *B* do
 man] das man *B* 7 irr *B* 11 der] den zweien *A* 14 do] so *B*
 16 zuchtige *B* 17 gutē *B* 18 ganz fehlt *B* 19 sie fehlt *B*
 22 herren] herzen *A* 25 knab *B* 27 etlicheu *B* 28 jmand *B*
 31 wart — 32 bekentlichkeit] was amen *A* 33 Da weil *B*
 34 bekentlichkeit *B*

gewieft was und erkannt, das ir herre alle vergangenne ding darumb hett gethan umb versuchung willen der bestentickheit irer gedult, do gedacht sie, wie sie den herren mocht furkomen in der offenwarung. doch do hielt sie siech lange auf, besunder so 5 ir hertz begund zu prinnen, das sie icht thet das wider gut sieten und frawen zucht were. also wuchs nicht in der tugenthaften Grisardis zorn nach der gewonheytt (150^a) der weyber. sie gedacht auch nitt, wie sie den herren raiczet zu untugent, das er ir solch unrecht beweist het, sunder sie hett ine dester 10 lieber und vergafs aller vergangen ding, als sie nye geschen weren, und sie beweist sich also gen im, das er sie durch ir grosse tugent und diemut muft lieber haben denn er sie vor ye gehabt het. und do sie das fewer in irem herzen der libe gen irem herren und gen den kinden nicht lenger mocht ver- 15 pergen und getragen, so umbfing sie die kint itlichs mit iren armen und trugt sie gar zertlichen an ir muterliche brust mit fruntlichen kussen und sprach zu irem herren mit lachenden augen also 'guediger herre, hab ich gunst von ewren gnaden, das ich nach meinem lust mag geschimpfen mit meinen kinden?' 20 do der marggrave sahe, das Grisardis was furkomen und dye kinder erkant hett, als sie das beweist mit irem frolichen antlucze, do sprach er 'Gisardis, mainst du, das diese kind dein sind?' 'ja, herre', (150^b) sprach sie, 'es sein meine kind, die mir got durch euch geben hat.'

25 Was groser wünne und frewden do auff stund, do man hort und erkannt solche fremde unbekante ding, wer mag das aufs gesprechen? alzuhant must man bringen den frummen gerechten man, Grisardis vater, der vor selten oder villeicht nye auff dye purg was komen, nit darumb das ine der furst vermehet (wann er 30 erkannt ine getrew und frumme), sunder darumb allein das er wolt, das dye versuchung Grisardis solt verswiegen pleiben nach dem fursaczt seins willens. als nun Grisardis vater pracht ward und ee er in den pallast ging, do wart er geclaydet nach zimlichkayt seins alters. auch so liefs in der furst nicht mer komen

2 bestenlickeit *A* 4 do] so *B* vnd bes. *B* 6 tugenthafften *B*
 8 raiczet *A* 10 geschehē *B* 13 der libe — 14 herren *fehlt A*
 15 so] do *B* 17 freuntlichem *B* 21 iren *A* 22 kind'r deine kint *B*
 23 sind *B* 25 wünen *B* 26 fremdde vnd vngehorte d. *B* 28 vor
fehlt A 29 nit *fehlt A* nicht *B* 30 derkannt *B* vngetrew, n *aus-*
gestrichen A so getrew *B* 31 verswiegen *A* 34 hifs *B*

in sein hewslein, sunder er ward ein anweiser seiner kinder zu einem trost seiner tochter und das er im auch bey stünd in seinen furstenlichen rechten, aufzurichten den nucz der gemain, und das er im (151^a) auch were als sein vater. also wart er gefurt, do der marggrave und Grisardis sassen mit iren kinden 5 und bey iren gesten. do wart im eer und zucht erpoten, und er wart unterweist aller sach, wie der herre sich selber und Grisardis sein tochter hett in tugenden also an einander versucht, das sie bayde danck und lob von allen lewten hetten gewonnen. do der alt, Grisardis vater, die sach aigentliche vernam, do verwundert in sere der grossen fursichtickeit des herren. auch 10 alle dye gegenwertig waren, die lobten und eroten got, der irem herren ein solch diemut, keusch, gehorsam, ainfaltig und tugenthaftig frawen geben und beschert het. auch so kome das gescheft Grisardis in alle land und der leymut der tugent ir und 15 irs herren wart von allen menschen gelobet. und wie wol dye tugenthaftig Grisardis vor allen menschen was genem und aufsermassen lieb, aber do man hort, das sie als in grossen hefftigen dingen (151^b) als gar tugentlich und diemutiglich hett überwunden sich, do wart der leymut irer versuchung und frumkeyt 20 noch hoher auff gebaben. es sol auch ein itlicher leser und zuhorer wiefen, das diese histori nach diesem vorgeschrieben synn sich also verlauffen hat und geschen ist.

2 gestund B	3 rethen B	9 genomen A	10 eigentlichen B
12 erten B	13 und tugenth. fehlt A	14 geslecht A	
17 tugenthaft B	aufsdern. B	19 demütlichen B	20 sich
ub'rwüdū B	22 jstory B	23 geschehen B	

Vorstehender text ist dem Ms. germ. quarto 763 der kgl. bibliothek zu Berlin entnommen, einer papierhs. [A] aus dem j. 1470, die ich hier in Tübingen mit muße benutzen durfte. [über B siehe s. 436 zusatz.] sie enthält bl. 1—96 den roman von den sieben weisen meistern in einer fassung, die im wesentlichen zu derjenigen in dem cod. phil. 22 der kgl. handbibliothek zu Stuttgart stimmt (vgl. Keller Li romans des sept sages s. LXXXIV ff), bl. 96^b—151^b die hier abgedruckte Grisardis, bl. 151^b—182^b den Ackermann aus Böhmen in einer in Kniescheks zweite hss.-gruppe Cab einzureihenden, vereinzelt mit der hs. B correspondierenden gestalt (vgl. Knieschek s. 75 und Kossmann Zs. 28, 29). der

schreiber der hs. nennt sich zweimal: bl. 122^a Walthizar von der wag und am schluss bl. 182^b Hie hat diefs puch ein ende | Got vns seinē heiligen geist sende | Hillff got du ewigs wortt | Dem leybe hie der sele dortt. hierauf rot Walthizar Hubner, dann schwarz Dieser schreiber ist gnant Waltisar von der wag etc. des alten glaubens finiui librū illū feria quarta post Symonis et iude Anno m̄m̄c̄lxx^o.¹

Die hs. zeigt bairische mundart, jedoch mit einwirkung des mitteldeutschen.

Vocale. a für o: ader, spattet, patschaft, ab, van, gepalirt 401, 30, eynat 396, 7. 24; a für ai (ei): unanig, anfalt, was = weiz 419, 6, begraff. — e für umlaut des a und ā, wenn dieser überhaupt eingetreten ist; e für i: bevelhet 377, 18. *o* unorganisch angefügt sehr häufig in declination und conjugation; e als nebeton: geren, leren 377, 30, vgl. durchworecht 408, 14; e durch zusammenziehung: geschen; stärkere fälle der syncope, verbunden mit consonantenausfall: enzunden = enzundenden 382, 25, gulde[ne]m 408, 13, gefangen[en] 409, 27, des fleisch[es] 396, 14. — i für ie oft; i der endung pubin 385, 16. — o für a, ā: on, ob — noch, woren, ruffion; o für u: sone 387, 2. 4, Doring 390, 10; o der 2 schw. conjugation: eroten 427, 12. — u meist unumgelaute; für uo (gelegentlich ü); ü = u mit beilaut blieb im abdruck unberücksichtigt; ü = i: würrt 381, 5, würd 386, 14, mütt 408, 16 lesa. — ai, daneben selten ei, aber überwiegend -heit (keuscheit); ai für a: waifs = waz 380, 2 (Weinhold BG § 66); ai für æ (ā): sailig, sailickeit; für ei (i): plaib 407, 20. — au für ū (doch gebruchest 387, 10) und ou. — ei = a: vermeynung 410, 15; für i, nur stainlin 389, 5, wip 397, 10; = eu (iu): leimutt. — eu für iu; für ei (i): pfeuffer 400, 7. 408, 25. — ie zur bezeichnung der dehnung von mhd. i (nhd. ie): dieser, plieb, geschrieben, begierlichen, liefst, siehe 420, 26, aber auch sieten, wiessen, slietten, pieten bietten, gewies, stieft, gelieden 415, 7. 18. — ue = u: duerch 374, 8, glueb gluebd 417, 5. 398, 1; = uo (üe): fuessen 383, 14.

Consonanten. liquidae l für ll: erfulet 401, 5; ll für lh:

¹ die 1 Melibeus. 2 Sieben weise meister. 3 Alexander. 4 Ackermann aus Böhmen enthaltende, von einem schreiber stammende hs. der kgl. handbibliothek zu Stuttgart cod. phil. 22 in klein 4^o, am schlusse defect, datiert sich gleichfalls vom jahre 1470.

schilleng 385, 15, entpfollen 411, 23. — *umstellung des r*: pittrikeit 417, 32. — *m für n*: pusawmer 400, 7; *für mm (mb)*: thumer 420, 2. — *n für m*: besen 410, 13, prewtigan 411, 15; *n für nn*: unsinickeit 381, 14; *nn für n*: mennig 380, 24; *ausfall*: vernuft, vernuftig; *schwund im flect. infinitiv*: irs waynnes 395, 16; *epenthesis n sehr häufig*: genung, meist 391, 29, winzing 394, 17. — *behegenlich* 412, 11. 417, 18, kostenlicher 400, 15. 402, 2, furstenlich furstenlickeit 388, 13. 389, 24, vertragenlich untragenlich 388, 25. 415, 27, unleydenlich 387, 4; *n angetreten an die 1 und 3 sg. conj. praes.*: anfahren 379, 10, nemen 374, 29, *abgefallen in der 3 pl. ind.*: muesse 379, 23. — *labiales*: *p für b im anlaut häufig*; *epenthesis p*: sampnet. — *b für p*: briester 401, 10; *epenthesis*: nymbt, sambt, zimbt, unverschambt, vernembt, furstenthumbs; *epithesis*: reichthumb; *b für w*: albegen 388, 23, besenlich 390, 22, webart = bewart 421, 20 *lesa.*, webeist = beweist 387, 29 *lesa.* — *ff*: hoffel 382, 12. — *w für b*: offenwar, offenwaren, wucher 386, 8, webart 421, 20 *lesa.*, webeist 387, 29 *lesa.*; *ausfall*: ruten 419, 17. — *dentales*: *t(tt) für d*: trugt 426, 16, bettacht 379, 15; *ausfall des t*: tugenlich 394, 3. 395, 13, wilprecht 400, 4; *epithesis*: fursaczt, betrubtnufs, sorgtveltiglich, sorgtveltigkeit, abtgotter, senft 423, 2, getranckt 400, 5, urlaubt 374, 1. — *d für t*: gelieden 415, 7. 18. — *schickd* 400, 24. — *der- neben er*: aufswerdt 380, 13. — *th im an- und auslaut gelegentlich für t*. — *(t)zw für tw*: betzwingt 388, 15. 416, 4. — *z für s*: Zamuelis 375, 31, philozophum 379, 25, bozem 403, 1. — *s neben ss*: gewieser *neben* gewisser 387, 6. 9; *s für z*: masen 373, 17; *ausfall des s nach sch*: keuscht 392, 9. — *sc und s für sch*: hubschlich 384, 17, ersrocken 388, 5, srecke, ersrecken *oft*. — *sch*: fleischlicher =? flizlicher 381, 8. — *gutturales*: *g für c*: trugt 426, 16; *g für h*: sagen 418, 10, hogsten 380, 14, *daneben* hochgst 392, 8. — *ng für nd des part. praes.*: schilleng = schilhend 385, 15. — *h verschwiegen*: entphaen 379, 29; *h bildungsconsonant*: sehet 388, 26. — *ch eingeschoben vor t*: wilprecht 400, 4. — *ck für g*: gedackt 416, 12 (*B jedoch* bedackt).

Conjugation. imperativ sehe 407, 27. 416, 16 *neben* siehe 420, 26. *3 pl. praet.* warden 380, 22. *imperativ* bis 409, 4. *part.* gepflegen 375, 20. *gewest* 375, 24. 386, 20. 403, 7. *du* hest (= hetest) 415, 5. *vergonnd* 411, 31. *sal* 402, 12. *du* darfts 380, 8. *thar* 388, 24. *torst* 383, 2.

*Wortschatz, zugleich als beitrage zur altersbestimmung nhd. wortformen. die mit * bezeichneten wörter sind sonst nicht belegt oder wenigstens nicht in dieser bedeutung.* altfordern 403, 7. an-fraw 390, 8. anweiser 427, 1. arcwenig 420, 3. man hat mir *aufs getreten (*abgetreten, zur gemahlin ausgesucht*) gar ein edel junckfrawen 420, 31. behuter 408, 8. bekentlickeit 412, 2. 425, 32. beschirmung 403, 28. 411, 29. bestellen an (*B mit*) 416, 31. beswerung *beschwerlichkeit* 382, 9. betrubung 415, 23. bevallen? 377, 18 *lesa*. bewaren *absol.* 410, 3. bewegung *beweggrund, begründung* 374, 12. 381, 21. 385, 8. 9. 387, 24. 396, 10. brechen *impers. fehlen* 421, 29. clostermenschen 413, 3. complex, complexion 414, 1. 2. cristenmensch (*neutr.*) 387, 14. cristenvolck 389, 6 *f.* *cristenweiber (*matronae christianae*) 392, 21. eynat *einsamkeit, ehelosigkeit* 396, 7. 24. *einnemerin 415, 25. eintrag (*fem.*) = eintracht 401, 24. *ein tragen 377, 4. 385, 20. eman 376, 30. *ergencklich *vergänglich* 409, 13. erholung 409, 13. erstencken 374, 1. erwirdigen *venerari* 405, 27 (*DWB* 3, 73). gantzheit 416, 9. gefesse 398, 10 (*DWB* 4, 1, 1, 2128 *c*). geytzig 375, 30. gelle 425, 1 (*DWB* 4, 1, 2, 3042). gemabel *masc. auch von der frau* 405, 17. 407, 34. 416, 3. gemerck 389, 26. *geschemig (*B schamig*) 410, 25. geschimpfen 426, 19. einen guten getrawen nemen 378, 34, *auch* 412, 14 *als masc.* glueb (*B gelubde*) 417, 5 *neben* gluebd 398, 1. gotfurchtig 422, 19. gunst *masc.* 397, 15 *vgl.* 397, 24. 30. 406, 30. 31. 416, 17. gunstlichen 379, 16. 396, 30. haymen *adv.* 387, 3. *haisse *schw. masc.* 375, 4. halt *gehalt, wert, stand* 401, 19. sein heyl versuchen 375, 2 (*DWB* 4, 2, 818). herngab 410, 19. hinderlist 399, 18. 420, 1. historien-schreiber 391, 28 (*DWB* 4, 2, 1580). hoffeln (= hobeln *im druck des Eybschen Ehestandsbüchlein, DWB* 4, 2, 1589) 382, 12. ander spilleut mancherley hofrecht 408, 26 (*Lexen* 1, 1365. *DWB* 4, 2, 1696). *huzlichen (*vgl. mhd. hiuze, [B hicziclichen]*) 380, 13. inzund(e) 374, 25 *usw. (nur* 398, 26 *iczund)*. kintwesen 409, 8. kunigskinder 406, 27. lernen = lëren 405, 29. 410, 11. meydle (*B meidlein*) 383, 9. menschenliebe 405, 20. messickeit 375, 13. 378, 14. peynnig 386, 17. pete *neutr.* 378, 18. 389, 26. *fem.* 378, 24. 389, 26. pethgenofse 423, 7. philozophe *schw. masc.* 387, 12. prugel 389, 31. rat *stf.?* 387, 21. recher 403, 22. der trumetten reysen 408, 25. zu ruwe gau 418, 7. in ver-

punden 'sack verstoßen 409, 34. samath 398, 11. 408, 13. schemigkeyt 393, 5. schicker 381, 14. 408, 9. schilleng über ein aug 385, 15. schlager? 419, 2 s. *lesa*. seint den malen 385, 1. *sinreichhait 381, 24. sitlichkeit 381, 13. stamme *schw. masc.* 387, 1 *vgl.* 374, 31. statt, stat 389, 6. 19. stetten 389, 16. straffpar 374, 5. *suefsgutig 375, 7. tragerin 415, 23. ubelsprechen *stn.* 394, 31. *sich überwundern *sich sehr wundern* 400, 1. undanckneme 421, 7. ungeschickt 379, 29. *unrat-samkeyt 381, 4. unsinickheit, unsynnickheit 381, 14. 386, 26. untragenlich, untregenlich 415, 27. 420, 8. 13. unverbrochenlich 396, 27 (unverprechenlichen *B*). 408, 4. unverschamht 384, 8. unversehen 419, 21. unversehenlich 406, 26. unverwendellich 397, 12. vergemehelen 400, 9. verhanden 400, 2. vermaylung 393, 27. von ferrens 404, 15. versaumllich *saumselig* 405, 26. versorger 386, 26. verspotter 405, 6. vertrewt *anver-mählt* 408, 1. verubel 374, 6. 388, 13. verwundern *c. gen. sich verwundern* 425, 16. frunthold 412, 11. 420, 15. fursehung 403, 18. 404, 19. furstenlickeit 389, 24. wandelberhey (wandelbertikeyt *B*) *fügsamkeit, geschicklichkeit* 379, 4. weil 381, 21. *wenig *stf.?* 398, 18. werfen: sein augen w. in 404, 14. do warf der furst dye wort dor auf 407, 33. widerspenickheit 424, 9. zu winzing ligen? 394, 17. die hochzeit wirdigen 397, 33. witwe *vom mann (B witwer)?* 398, 17. zimlickeit 389, 19. zuneygung 414, 5. zuruckwerfen 402, 34. zuschacz 382, 8. zuvoran 411, 26.

Bei obigem abdruck wurden die bekannten abkürzungen aufgelöst, lediglich schnörkelhafte oder durch misverstehen herbeigeführte (vgl. KKarg Die sprache HSteinhöwels 1884 s. 20) consonantgeminationen wie vnnd, herrenn, edell, wandertten usw. vereinfacht.

Unter den von der italienischen renaissance-litteratur behandelten novellenstoffen, welche seit der zweiten hälfte des 15 jhs. auch in Deutschland ihren einzug hielten und die geschichte des deutschen prosaromanes einleiten, hat sich die erzählung von der Griseldis von anfang an einer ganz besonderen beliebtheit zu erfreuen gehabt. ja in Italien selbst ist, wie GVoigt neuerdings in seiner abhandlung über die Lucretia-fabel (Berichte über d. verh. der kgl. sächs. gesellschaft der wissenschaften zu Leipzig, philologisch-hist. cl. 35 (1883), 25 f) hervorhob, durch Petrarca's lat.

nacherzählung¹ der *Griseldis* des Boccaccio (*Decam.* x 10) die novelle überhaupt erst in der humanistisch-lat. litteratur hoffähig geworden. durch Petrarca's beispiel angeregt folgte dann Lionardo Bruni von Arezzo mit seiner übertragung der liebesgeschichte von Guiscard und Sigismonda (*Decam.* iv 1), ihm wider Enea Silvio Piccolomini mit Eurialus und Lucretia. während die letztgenannte novelle meines wissens in Deutschland einzig von Niclas von Wyle übersetzt wurde², haben sich an Guiscard und Sigismonda verschiedene versucht: aufser *NvWyle*³ der deutsche übersetzer (*Arigo*⁴)

¹ einen auszug aus Petrarca's erzählung gibt auch Jac. Philippus Bergomensis in seiner schrift *De plurimis claris selectisque mulieribus* cap. 145: *De Griselde Salutii marchionissa.*

² *NvWyles* translation findet sich auch, was Wilken übersah, im *cod. pal. germ.* 101 fol. 75—109 und zwar von drei händen geschrieben, deren erste bis fol. 97 dem Johannes de Werdea rector scholarum ibidem gehört, von dem auch fol. 1—74^a die abschrift der *Gesta Romanorum* herrührt (fol. 74^a *Finitum est praesens opus Anno domini lxx^o (1470) secundo nonas mensis nouembris in burgaw.* die zweite hand reicht bis fol. 108, eine dritte schrieb fol. 109'. anfang rot: *Hie vahet sich an ain liebliche history die bapst pius der ander des namens gemacht hat von zwayn liebhabenden menschen mit vercherten namen und langzeit vor seinem päbstlichem stät als hernach clärlicher das begriffen wirdt etc.* Und den selben pium papam hab ich in lxi (1461) iar gesehen zū mantaw dominica infra octavam corporis christi in päpstlichen eren: zu letzterem vgl. meine anm. 66 zu *Pfalzgräfin Mechthild* s. 51 ff. die dann folgende novelle ist nicht wie in der gesamtausgabe seiner verdeutschungen der *pfalzgräfin Mechthild* gewidmet, sondern wie in der vor 1471 geschriebenen *Augsburger hs.* (*Keller Translationen* s. 368) und dem einzeldruck (*Pfalzgräfin M.* s. 60. 61. anm. 87. 97) der *markgräfin Katharina von Baden*: Geben zū Eßlingen auf *Esto michi Anno domini millesimo quadringentesimo sexagesimo secundo* (die widmung an die *pfalzgräfin* ist datiert: *montag nach Estomih* 1462). in der deutschen übersetzung der *missiva Enee Silvij sive prologus* (*Keller* 17, 1—19, 20) ist oft der wortlaut des lat. originalen über- oder an den rand geschrieben, gelegentlich auch später noch. der eigentlichen erzählung (*Keller* 21, 27 ff) geht bl. 79' die rote überschrift voraus *Incipit Historia quam compilavit Aenas Silvius de Senis que cognominatur Lucrecia ob similitudinem Lucrecie filie Tarquini senatoris que se ipsam intereunt (sic).*

³ beiläufig sei bemerkt dass nach gütiger mittheilung des herrn bibliothekssecretärs dr *Milchsack* in *Wolfenbüttel* die hinter *Steinhöwels Aesop* (*Ulmer druck*) befindliche novelle von *Sigismunda* und *Gwisgardus* mit *NvWyles* übersetzung identisch ist, vgl. *Scherer QF* 21, 77. *Lessing ed. Hempel* 11, 2, 941f.

⁴ das zeugnis *Jakob Köbels* (1531), das *Goedeke Grundriss* 1², 368. 370 für *Steinhöwels* autorschaft des deutschen *Decamerone* anführt, ist

des Decamerone, AvEyb in seinem Ehestandsbüchlein, MMontanus (Scherer QF 21, 12 f). die häufigste übertragung ist aber der Griseldis zu teil geworden.¹ bekannt sind die übersetzungen HSteinhöwels, Arigos und eines ungenannten mitteldeutschen (Schröder Griseldis und Apollonius s. 3 ff). NvWyles behandlung (Keller 79, 5 ff. meine Pfalzgräfin Mechthild s. 59 anm. 85) ist noch nicht wider aufgefunden. aber auch AvEyb hat diese novelle, deren heldin er Grisardis nennt, verdeutscht oder richtiger ganz frei bearbeitet. dass die obige ohne autornamen überlieferte fassung von AvEyb herrührt, erhellt aus folgendem. der eigentlichen erzählung von der Griseldis ist eine umfängliche einleitung vorausgeschickt, in der der markgraf — mit namen erscheint nur die trägerin der handlung — für die ehelosigkeit eintritt, während sein rat Marcus² die ehe verteidigt. beide berufen sich dabei auf die alten kirchlichen und profanen schriftsteller, aus denen beispiele ausgehoben werden, die die fehler resp. tugenden des weiblichen geschlechtes illustrieren sollen, ein thema, das in der italienischen wie deutschen renaissancelitteratur³ in mode stand und beliebt war. der verfasser der Grisardis hat seine belege vorhinfällig. es ist natürlich zu interpungieren der fabeln Esopi, Boccacij vñ den Erleuchten Frawen, der Chronica von Hertzog Gotfrids hörfart zñ dem heylige (sic) lande usw.

[¹ über mittlenglische bearbeitungen s. jetzt Zupitza in der Vierteljahrsschrift für kultur und litteratur der renaissance hg. von LGeiger 1, 63.]

² auch in HSachs comödie Griselda nach Boccaccio (ed. Keller 2, 67, 3) führt der erste rat den namen Marco.

³ vgl. zb. des Niclas von Wyle 16 translation, des HSachs Comedia oder kampfgespräch zwischen Jupiter und Juno (Keller 4, 3 ff) und desselben Ob einem weisen mann ein weib zu nemen sey oder nit, nach Theophrastus vgl. oben 385, 17 lesa. (folioausgabe 5 (1579), CCCXXI). Luthers eintreten für die ehe hat gleichfalls zur behandlung dieses themas angeregt, vgl. ua. des Joh. Ireneus Pomeranus Lob und unschuld der Ehefrawen 1543 jetzt aus Pomärischer Sprache in Meissnische gebracht vnd mit etlichen schönen Historien vnd Exempeln gemehret Durch Andream Hondorff Pfarrherren zu Drayssig, Leipzig 1568, wo in dialogform die tugenden und fehler der frawen behandelt werden. aufer den bekannten weiberfeindlichen citaten aus kirchlichen und profanen autoren alter zeit wird hier namentlich von verteidiger der frawen gegen Sebastian Franck polemisiert, der, obwol evangelisch, die schentlichsten vnd schmechlichsten Sprüche der Heyden von den Frawen verdeutschet vnd auch darneben die gemeinen Sprüche der Gottlosen Welt, damit die Weibesbilder vñ der (im druck den) Ehestandt auff das höchste geschmehet vñnd geschandflecket werden, in einem Buch zu hauffe getragen vnd gesamlet hat, vnd redet auch selbst darnebe so schmechlich vñ spöttisch von den Weibern als kein Heyde gethan hat.

wiegend aus dem ersten buche des tractates des Hieronymus contra Jovinianum cap. 43—49 (Migne 23, 273—282) geschöpft, den auch Chaucer in der erzählung des gutsherrn (Canterbury tales, Poetical works of Geoffrey Chaucer ed. by Morris 3, 21 ff) benutzte. dieselben beispiele wie in der Grisardis finden sich nun auch fast ausnahmslos und wörtlich in AvEybs 1472 veröffentlichtem Ehestandsbüchlein wider. da unsere hs., die selbst copie und zwar eine äußerst flüchtige, oft geradezu sinnlose (vgl. zb. 383, 3 lesa.) copie einer älteren ist, aus dem jahre 1470 datiert, so kann über das verhältnis beider werke zu einander kein zweifel sein. die Grisardis ist das älteste (zwischen 1459 (s. unten) und 1472) unter den erhaltenen werken des AvEyb. ihr folgt die Margarita poetica (1472), das Ehestandsbüchlein (1472) und der im mai 1474 begonnene, aber erst 1511, im 36 jahre nach Eybs tode (1475) von dessen neffen, dem Eichstätter bischof Gabriel von Eyb unter mit-hilfe des Joh. Huff, canonicus an SWilbolds chor des Eichstätter domstiftes — von diesem rührt die anordnung des werkes her — zum druck beförderte Spiegel der sitten¹ mit den bearbeitungen der Menaechmi und Bacchides des Plautus und der Philogenia des Ugolino von Parma als 3 und 4 teil. über AvEyb vgl. aufser der ADB 6, 447 ff² angeführten litteratur noch Ottmar FHSchönhuth in der Zs. des hist. vereins f. d. wirtemb. Franken, jahrgang 1851, heft 5 s. 1—15. Scherer LG s. 251 f. 742.³

¹ hiernach ist die auch in Wackernagels LG³ s. 433 übergegangene irrige notiz, nach der der Spiegel der sitten 'von AvE. selbst nur lat. geschrieben und erst lange nach seinem tode verdeutscht worden sei', zu berichtigen. die in Gotha befindliche hs. eines Speculum morum Alberti de Eyb (Jacobs und Ukert Beitr. 3, 18 f) verlangt weitere untersuchung. so weit ich nach den dortigen mitteilungen urteilen kann, zeigt das Speculum morum weder mit der Margarita poetica noch mit dem Spiegel der sitten berührungspuncte.

² AvEybs biograph Haenle erwähnt noch als dem AvEyb zugeschrieben ein Gespräch zwischen dem tod und einem bauern. die notiz beruht auf der alten, irrigen, zuerst von Gervinus bezweifelten annahme, Eyb sei der verfasser des Ackermann von Böhmen.

³ bei diesem anlass mag daran erinnert werden, worauf mich mein freund Edward Schröder aufmerksam macht, dass auch AvEybs älterer bruder Ludwig (1417—1502 ADB 6, 449) in seinen politischen denkwürdigkeiten gelegentlich ein lebhafteres interesse für die litteratur durchblicken lässt. er kennt SBrandts Narrenschiff und citiert furter der poet dh. Ulrich Füetrer, vgl. CHöflers ausgabe der LvEybschen denkwürdig-

Vorarbeiten aus den jahren 1459/60 zu allen diesen werken — Eyb hat seine massenhaften excerpte, ex omnibus fere oratoribus, historicis et philosophis zusammengetragen, verschiedenlich durch widerholung in seinen schriften verwertet — finden sich in der hs. nr 387 fol. der bischöflichen bibliothek zu Eichstätt, deren ein-sicht mir durch die güte des dortigen bischöflichen ordinariates ermöglicht worden ist. die hs. (vgl. über sie auch WVogel Des ritters Ludwig vEyb des älteren aufzeichnung über das kaiserl. landgericht des burggraftums Nürnberg usw. s. 30 n.) enthält Manuscripta miscelanea Joannis de Heldburg Sum: quondam decani Eystett und am schluss folgende vier stücke von der hand des AvEyb: 1. eine abschrift der Griseldis Petrarcae: De insigni obedientia et fide uxoria Johannj boccacio franciscus petrarcha Incipit feliciter (12 ss. = Petrarchae opera, Basler ausgabe v. 1554 s. 600—606 haec muliercula passa est), die quelle für Eybs ver-deutschung. — 2. Clarissimarum feminarum laudacio 14 ss. anfang: Albertus de Eyb Juris utriusque doctor Sigismundo de Eyb patruo suo Canonico Eysteteñ. s(alutem) d(icit). schluss: Vale Sigismunde et tuum quod efflagitasti munus accipe. Ex Eystet viii kl decembris Anno LVIII^o (1459). eine citatensammlung sachlich geordnet, zb.: De pudicitia mulierum (als beispiele beata virgo, Lucretia, Minerva, Cassandra etc. genannt). De fide mulierum erga maritos mit einem zusatz am rande adducatur etiam hic hystoria proximo folio de Griselde et eius fide etc. De prudentia et sapientia mulierum. De literarum pericia mulierum usw. es sind diese excerpte vorarbeiten für die Margarita poetica, in die manches wörtlich aufgenommen wurde, vgl. ua. dort Secunda pars, tractatus secundus, oratio 17 De laude et commendatione clarissimarum feminarum. — 3. In lenam invectiva, 5 ss. schluss: Valetate contribules et lenas execratas habete. Ex Eystet v^{to} kl decembris LVIII^o (1459) A de Eyb doctor. — 4. An uxor viro sapienti sit ducenda, 22 ss. anfang: Albertus de Eyb Juris utriusque doctor domino Georgio de Absperg decretorum doctori (s. über ihn meine Pfalzgräfin Mechthild s. 56 anm. 73) s(alutem) d(icit). schluss: Ex Eystet viii januarij LX^o (1460). die beweisstellen sind entnommen den in allen werken Eybs reich citierten autoren. auch hier handelt es sich um eine lat. vorstudie und zwar zum keiten in der Quellensammlung für fränkische gesch. hg. von dem hist. vereine zu Bamberg 1 (1849), 125, 150.

Ehestandsbüchlein, dessen disposition und einleitung von Eyb zuerst lat. aufgezeichnet und dann ins deutsche übersetzt wurde. manche der hier gesammelten materialien finden sich auch in Eybs letztem werk, im Spiegel der sitten verwertet.

[Zusatz. mein manuscript war bereits im besitz der redaction, als ich durch Goedekes Grundriss 1², 365 auf eine im cgm. 535 bl. 176^c—206^c enthaltene behandlung der Grisardis (B) aufmerksam wurde. die vermutete identität der Münchner fassung mit jener in der Berliner hs. wurde mir auf meine anfrage durch gütige mitteilung des herrn dr WMeyer bestätigt, die hs. selbst mir hierher zur benutzung gesandt. für Albrechts von Eyb autorschaft bietet auch die Münchner hs. anhaltspuncte, in so fern ihr ursprung nach Eichstätt weist. cgm. 535 (15 jh.¹) stammt nämlich aus dem $\frac{1}{2}$ stunde oberhalb Eichstätt gelegenen kloster Rebdorf und enthält ua. bl. 1—381 ein martyrologium und heiligenleben der monate januar, februar, märz, april², das für den Eichstätter sprengel bestimmt gewesen sein muss, wie mich die vergleichung mit einem mir vorliegenden älteren Eichstätter breviarium lehrt. es genügt hier der hinweis auf die besondere vertrautheit mit der Eichstätter schutzpatronin SWalburga im texte selbst wie auch im inhaltsverzeichnis der in der hs. behandelten viten. zu SWalburgen todestag (25 februar, Walpurg ein junckfrau) findet sich in letzterem bl. 2^b am rande folgender zusatz in rot Item sāt walpurg beget mā hewt als sie gestorbū ist vnd als si erhaben wart beget mā sie an dē tag philip vnd jacob der xupoten (1 mai). — die Grisardis ist unter dem 23 februar (nicht 13 februar, wie im Verzeichnis der deutschen hss. s. 87 angegeben ist³) zwischen

¹ der alte einband trägt auf dem rücken zwei zettel, auf dem oberen steht Legent der Heiligen, dann von jüngerer hand Martyrologium P 1 Jan. Febr. Merz. April; auf dem unteren wider von der älteren hand Teutsches Manual 1457. die von Schmeller aufgeworfene frage Die Angabe '1457' hinten auf dem Rücken, woher? (bleistiftnotiz auf der rückseite des 2 sonst unbeschriebenen pergamentblattes) vermag auch ich nicht sicher zu beantworten, vermute aber dass die jahreszahl auf älterer tradition beruht und nur als terminus a quo für die abfassungszeit der hs. zu verwerten sein wird.

² der cgm. 537 enthält martyrologium und leben der heiligen der monate september bis december. der mittlere band hat sich laut einem bleistifteintrag Schmellers (s. die vorige anmerkung) noch nicht widergefunden.

³ daselbst ist auch der name Leupolt zu streichen. mit der Grisardis

Petri stuhlfeier (22 februar) und Matthias (24 februar) eingeschoben. der index führt die erzählung als Ein gut ebenbild vō ein furstīn vnd vō Grisardis auf. Stadler sagt Heiligenlexicon 2, 530 von Griseldis 'ein in neuerer zeit bekannt gewordener name, von welchem wir jedoch nirgends, nicht einmal in bürgerlichen kalendern, in denen doch sonst gar verschiedene namen vorkommen, etwas haben finden können.'

Wir sind darnach wol berechtigt, die auffallende einfügung der Grisardis in ein Eichstätt-Rebdorfer martyrologium und heiligenleben aus dem umstande zu erklären, dass ein angesehener Eichstätter domherr diesen stoff behandelt hatte. an dem oben s. 434 angesetzten terminus a quo für die abfassungszeit der Grisardis möchte ich einstweilen festhalten. sollte das jahr 1457 auf dem einbandrücken des cgm. 535 mehr beweiskraft besitzen, als ich ihm nach s. 436 anm. 1 zusprechen kann, so würde das nicht viel ändern: auf jeden fall ist die Grisardis die älteste unter den uns erhaltenen schriften Albrechts von Eyb.

Hätte ich von der existenz der Münchner Grisardis (B) früher kunde gehabt, so würde ich sie, weil sie weniger flüchtig geschrieben ist als A, meinem texte zu grunde gelegt haben. nun sind nachträglich auslassungen und entschiedene fehler in A von mir aus B corrigiert worden, alles andere, nur mit ausschluss des rein graphischen und der durch apocope und syncope herbeigeführten abweichungen, in welch letzteren A und B der zahl nach sich gleichberechtigt gegenüberstehen, wurde in die lesarten verwiesen. die große zahl AB gemeinsamer fehler, namentlich in namen (380, 27. 383, 5. 384, 6. 385, 1. 387, 18. 19. 388, 15. 391, 25. 392, 1. 4. 393, 1 ff. 7. 15. 394, 25. 395, 2. 13. 24. 26. 396, 9. 19. 421, 4), muss bereits in der vorlage gestanden haben, die also selbst wider nicht das original gewesen sein kann. dass B nicht aus A geflossen, erhellt, ganz abgesehen von den vielen flüchtigkeiten, aus den zahlreichen auslassungen ganzer sätze in A, die sich zumeist aus abirren des auges erklären: 377, 7 f. 378, 20 ff. 382, 13 f. 383, 7 f. 384, 1 f. 390, 5. 391, 12 f. 405, 23. 406, 30 f. 410, 19. 415, 19 f. 416, 27. 424, 3; aber auch A nicht aus B: 398, 14 f. 408, 18? 420, 20.]

Es kann nicht in meiner absicht liegen, Eybs Grisardis im hat nichts zu tun die geschichte vom kaiser Konrad und grafen (nicht markgrafen) Leupolt im cgm. 536 bl. 126 (Goedeke Grundriss 1², 365 ist also das citat cgm. 536 zu tilgen) und cgm. 542 bl. 361 (Goedeke aao. 1², 302 nr 39).

verhältnis zu den übrigen bearbeitungen dieser novelle hier im zusammenhange zu behandeln, so wünschenswert es ist dass auch die geschichte dieses volksbuches einmal eine bis ins einzelne gehende darstellung erfahre, wie wir sie von Seuffert über die Genovefalegende besitzen; auch sie hätte in erster linie die motive der veränderungen zu berücksichtigen. in RKöhlers artikel bei Ersch-Gruber (erste section 91, 413 ff vgl. auch Gosches Archiv für litteraturgesch. 1, 409 ff und Zs. für deutsche philologie 8, 102 n.) ist das material für eine solche arbeit in musterhafter genauigkeit und vollständigkeit zusammengetragen. ich verweise ausserdem noch auf Dunlop-Liebrecht Gesch. der prosadichtungen s. 252 ff. Morgenblatt für gebildete leser 1863 nr 38 (s. 885—892) und 40 (s. 942—948). Eberts Jahrbuch 4, 113. MLandau GBoccaccio. sein leben und seine werke s. 159 und desselben Die quellen des Dekameron² (1884) s. 156 ff, wo ua. s. 160 auf ein hslich in der Wiener hofbibliothek (nr 10108) befindliches lateinisches schauspiel Griselidis aufmerksam gemacht ist. zu HSachs comödie vgl. noch Arch. f. litteraturgesch. 11, 56 f. auch Georg Pfund (Pondo) verfasste eine comoedie von Griseldis (1590), vgl. Goedeke Grundriss 1, 329 nr 336. nach Petrarca [aus Abraham a Sancta Clara? s. RKöhler aao. s. 417^b] hat AJConlin (ADB 4, 438) in seiner Thorheit der nährinnen, Öttingen-Augsburg (1709), 1, 111 ff die geschichte von der Griseldis in das capitel von der Regiersichtigen nährin eingeflochten. vgl. endlich noch Een nedersaksische novelle van Griseldis (mit eynre geestlike bedudenisse) door JHGallée in der Tijdschrift voor nederl. taal- en letterkunde iv (1884).

AvEyb hat in seiner widererzählung einen ähnlichen weg eingeschlagen wie bei seiner übertragung Plantinischer comödien: er war bemüht, seinen originalen deutschen geist einzuhauchen und namentlich ist ihm dies bei der altrömischen posse gelungen. wenn ein gleiches streben bei der Grisardis nicht ebenso auffällig sich geltend macht, so hat das seinen grund in dem stoffe, der deutschen anschauungen weniger fremd gegenübersteht. Eyb hat alle ortsbezeichnungen getilgt, desgleichen erscheinen die personen ausser der heldin Grisardis und dem erst von Eyb benannten obersten rate des fürsten Marcus namenlos. die geschichte, wie Eyb sie erzählt, könnte sich auf heimischem boden, in heimischen verhältnissen abgespielt haben. der gelehrte verfasser (der dichter dietz puchleins 374, 8) verfolgt lehrzwecke (373, 1 ff. 410, 28 ff).

er wendet sich an beide geschlechter (hoer zu, man, und vernym, weib und auch junckfraw 373, 14. alle geslecht 404, 35), insbesondere an die frauen (424, 32 ff. 426, 6 f) und eheleute (373, 5 ff. 413, 2. 17 ff), denen Grisardis und ihr gemahl vorbilder der keuschheit, einsicht, demut, des gehorsams und der geduld sein sollen. die säumigen väter, die in ihren kindern keine wahre gottesfurcht zu wecken verstehen, weil sie selbst ihrer ermangeln und 'von gott nicht zu sagen' wissen (405, 26 ff), verweist er auf den alten vater der Grisardis, der seinem kinde, als es die elterliche hütte verlässt, gute und fromme lehren mit auf den weg gibt. den kindern (aller menner irdischen kinder 404, 35. Adams kinder und besunder Cam, ein verspottter deins vatters Noe, und die dir nach folgen 405, 5 ff) predigt er gehorsam und liebe gegen die eltern, wie Grisardis sie gezeigt, als sie in kindlichem gehorsam dem markgrafen die hand reichte, wo sie doch lieber in armen verhältnissen geblieben wäre, der pflege des vaters ihr leben widmend (404, 35—405, 9). dem amtmann hält er das benehmen des markgrafen seinen untertanen gegenüber als muster vor (377, 30 ff) und umgekehrt verlangt er von den untergebenen vertrauen gegen ihre pfleger (378, 12 ff). er macht für die schlechten sitten der gegenwart (373, 20 ff. 374, 8. 406, 1 ff. 413, 17 ff) die geistlichen, die Pilaten, ich sprich nicht prelaten des cristenlichen volcks, verantwortlich, die nur ihre eigenen interessen im auge haben und anstatt hirtten zu sein selbst wölfe¹ geworden sind (405, 31—406, 5), und die clostermenschen, die unter dem gehorsam sind (413, 3), sollen gleichfalls aus der geschichte für sich nutzen ziehen.

Wie schon hervorgehoben ist, erzählt AvEyb die historie, die für ihn auf wahrer begebenheit beruht (427, 21 ff), wenn er auch an Petrarca anlehnt, doch ganz frei wider, ja ich halte es für wahrscheinlich dass Eyb, der in Pavia zum doctor promovierte spätere kämmerling des pabstes Pius II, bei seinem aufenthalte in Italien die geschichte hat erzählen hören und gelegentlich züge der volksüberlieferung in seiner arbeit verwertet hat, so zb. wenn er 412, 19 ff berichtet (man saget auch von ir), Grisardis sei so geduldig und gehorsam gewesen, dass ihr name deshalb in ihrer heimat sprichwörtlich gebraucht worden wäre, und (das sprichwort) ist auch noch do selben unter den frawen, wann wo in den

¹ auch sonst begegnet bei AvEyb der vergleich mit dem wolf unter den lämmern: Spiegel der sitten von 1511 fol. 128^v. 153^r.

landen ein fraw, do vor zeiten ist Grisardis gewest, irem man ist widerspenig, hoffertig und zornig, so sprechen die anderen frawen zu ir also: 'du bist nicht Grisardis.' *vielleicht beruht auch die namensform Grisardis auf einer dialectischen variante. so dann: Petrarca und sämmtliche mir bekannte behandlungen geben in übereinstimmung mit Boccaccio der Grisardis zwei kinder. zuerst wird ihr das mädchen genommen, dann wiederholt sich dasselbe beim sohne. die wiederholung ist geschickt von Eyb vermieden (413, 27 ff): er lässt die kinder gemeinsam der Grisardis nehmen. aber es ist kaum einzusehen, weshalb es bei Eyb drei kinder, eine tochter und zwei söhne, sind, falls wir nicht annehmen, Eyb habe hier aus lebendiger überlieferung geschöpft. letzteres wird noch wahrscheinlicher durch den zusatz: ob sie ander kinder nicht mer pracht hab, das hab ich nicht vernomen usw. (412, 29). als leere redensart wäre die bemerkung doch gar zu zwecklos. von zwei schwestern des markgrafen (374, 22 f. 396, 29. 397, 16. 399, 3. 410, 31) weifs gleichfalls nur Eyb. auch davon, dass Grisardis bei der ankunft ihrer tochter, der vermeintlichen braut des fürsten, anfänglich nur vom nebenzimmer aus durch eine spalte dem aufzuge der gäste zusieht, findet sich bei Petrarca nichts. bei Boccaccio bestürmen die hofdamen den markgrafen, freilich vergeblich, er solle wenigstens Griselda in einem besonderen zimmer bleiben lassen oder ihr doch eines ihrer früheren kleider geben, damit sie nicht so armselig unter den gästen umhergehen müste. angeführt seien noch, ohne dass ich daraus etwas beweisendes schliessen möchte, berufungen wie als ich von ir gehort han 412, 9f. als ich sie (die geschichte) dann gehoret han 373, 9. als man saget 425, 14.*

Im allgemeinen darf man sagen dass Eyb das unnatürliche, das harte und rauhe in der erzählung um vieles zu mildern, menschlich begreiflicher zu machen bestrebt gewesen ist. er sucht es wenigstens eingehender, sorgfältiger zu motivieren und ist darin noch weiter gegangen als Petrarca, der bereits seinem original Boccaccio gegenüber ein gleiches verfahren eingeschlagen hatte (Archiv 1, 409). wenn der markgraf, um Grisardis zu versuchen, grofse trauer und kümmernis erheuchelt über den doch nur von ihm selbst gefassten entschluss, sich von seinen kindern und seiner gattin zu trennen (414, 21 ff), so empfindet Eyb dass dieses benehmen in widerspruch stehe mit dem sonst so edlen wesen des fürsten. er meint, wer die dinge recht ins auge fasse, werde dem fürsten des-

halb nicht lügenhaftigkeit vorwerfen, habe doch auch Christus sich gleichsam verstellt, als er nach seiner auferstehung Maria Magdalena als gärtner und zweien seiner jünger in anderer gestalt erschienen sei. oder: Christus ersparte nicht seiner mutter, die doch gewis unschuldig war, den schmerz seines leidens und sterbens: so legte auch der markgraf seiner gemahlin schwere prüfungen auf, so wenig sie sie doch nach menschlichem ermessens verdient hatte. gottes wege sind eben wunderbar und die werkzeuge, die er sich zu vollstreckern seines willens ausersieht, erscheinen uns nicht immer als die rechten (418, 22—419, 13), vgl. noch 418, 2 ff. 423, 9 ff. auch darin weicht Eyb von der sonstigen überlieferung ab, dass es bei ihm nicht die freude an dem ungebundenen leben ist, die den markgrafen der ehe abhold macht; die ehelosigkeit des fürsten beruht hier vielmehr auf religiöser anschauung, ja die erste hälfte der ganzen erzählung, die fast ein geistlicher tractat genannt werden könnte, ist ausgefüllt mit erwägungen der frage, was gott wolgefälliger sei, die ehe oder die ehelosigkeit, und der gelehrte verfasser, der auch innerhalb der eigentlichen novelle sich in geistlich frommen wendungen gefällt (400, 22 ff. 401, 5 ff. 411, 14 ff. 412, 13 f. 417, 27) und mit biblischen citaten nicht kargt, sucht gerade hier seine belesenheit an den mann zu bringen. es bedarf widerholter (375, 2 ff. 378, 4 ff. vgl. 399, 2 ff) directer anregung von aufsen, bis der markgraf sich zur heirat entschließt. — sodann wird die werbung des markgrafen (401, 31 ff) anders erzählt, im einzelnen die vorlage vertieft. rührend ist, wie der arme alte vater der Grisardis anfangs und gewis berechtigt zweifelt an der aufrichtigkeit der werbung, denn 'gold passe nicht zu eisen', wie er seine tochter bereits in gedanken entehrt sieht und deshalb wünscht, selbst nie geboren zu sein, wie er den markgrafen bittet, ihm das einzige, das er besitze, das ihm vater, mutter, kind und magd sei, nicht zu nehmen, bis er sich schließlichs von der redlichen absicht des hohen werbers überzeugt. auch Grisardis weigert sich anfänglich auf das entschiedenste (404, 27 ff), während sie sammt ihrem vater¹ bei Boccaccio und Petrarca im gefühle der untertänigkeit ohne weiteres einwilligt. sie will den vater nicht verlassen, der sie liebe wie kein gatte sie mehr zu lieben vermöchte. die hohe stellung, die ihr in aussicht steht, kann sie nicht

¹ dagegen willigt im dänischen und isländischen märchen der vater gleichfalls nur mit widerstreben in die heirat seiner tochter (Arch. 1, 424).

reizen, sie will die keuschheit bewahren, die sie höher schätze als alles sonst in der welt. erst durch die bitten des vaters und den hinweis auf gottes gebot, nach dem die kinder ihren eltern gehorsam sein sollen, wird sie zum jawort bewogen. rührend geschildert ist auch der dann folgende abschied vom vater (409, 5 ff), der seinem kinde gute lehren mitgibt, die sie in ihr herz schreiben solle, täglich möge sie im 'buche ihrer erinnerungen' lesen (410, 8 f); fein der zug, wenn der vater der Grisardis die alten hauskleider mit in die ehe gibt, damit sie sie stets betrachte, allzeit ihrer herkunft eingedenk und demütig bleibe (410, 12 ff). sie legt später, wenn sie verstoßen wird, das 'halb verfaulte' gewand wider an (421, 33). aber wie viel zarter empfindet Eyb, wenn Grisardis in aller stille bei nachtzeit, vom gatten geleitet, in die ärmliche hütte des vaters zurückkehrt, während Boccaccio und Petrarca sie vor dem ganzen hofstaat bis auf das hemd alles ablegen lassen, was sie durch die gnade des fürsten an sich trägt. — endlich sei noch der hübsche zug hervorgehoben, dass in Eybs erzählung Grisardis — sie sahe auch etlich zaichen, die die mutter an iren kinden pafs wiefen dann nymand anders 425, 27 f — ihre kinder sehr bald widererkennt.

Stilistisch zeigt sich AvEyb auch in der Grisardis als der gute erzähler und prosaist, als welchen wir ihn aus seinen anderen erzählungen (Guiscard und Sigismunda, Marina und Albanus im Ehestandsbüchlein, der geschichte¹ vom streithandel zweier römischer jüngerlinge Publius Cornelius und Cajus (Celerius bei Eyb) Flaminius, die sich um Lucretia, die tochter des Fulgentius Felix und der Claudia bewarben, ersterer den adel der geburt, letzterer den der tugend des gemütes verfechtend, im Spiegel der sitten 1511 fol. 107^b im capitel Von edelen) bereits kennen. AvEyb überragt NvWyle und Steinhöwel durch eine leichtere und glattere darstellungsweise, die er sich zu eigen gemacht hat durch emancipation von der römischen denk- und schreibart. wo er enger an lateinische vorlagen sich anschließt, da ist auch sein deutsch ungewandter, wie aus der ersten hälfte der Grisardis deutlich wird. die zweite hälfte dagegen, die eigentliche novelle, die Eyb nicht übersetzt, sondern im großen ganzen sehr frei wider-

¹ dieselbe geschichte erzählt NvWyle in seiner 14 translation, vgl. Keller 284, 35 ff und meine Pfalzgräfin Mechthild s. 20 und 61 anm. 93. 94.

erzählt, ist ungleich besser und fließender geschrieben, ja ich stehe nicht an, Eybs Grisardis unter den bekannten älteren behandlungen dieses stoffes in deutscher sprache stilistisch¹ entschieden die erste stelle einzuräumen.

¹ vgl. noch die belebte darstellungsweise 401, 22 ff. 410, 24 ff. sprichwörtliche redensarten finden sich 388, 26 ff. 389, 31. 394, 18. 409, 34. 412, 22 ff. 422, 30. 423, 2; ein hübsches bild 401, 29 f; das wortspiel Pilaten ich sprich nicht prelaten 405, 31.

Tübingen.

PHILIPP STRAUCH.

RUODLIEB-MÄRCHEN IN RUSSLAND.

Bei der stoffsammlung für ein werk über unsere abendländische märchendichtung stiefs ich wiederholt auf die drei-lehren-fabel in fassungen, welche bei Köhler-Seiler nicht verzeichnet sind. auf eine derselben (Schleicher Litauische märchen s. 39 ff) ist kürzlich schon von Ferdinand Holthausen (Germ. 29, 336 f) hingewiesen worden, und es wäre kein anlass, ihrer nochmals zu erwähnen, wenn ihn nicht eine kleine exegetische streitfrage böte. die erste der drei lehren bezieht sich auf einen weg 'für heute' und einen anderen 'für morgen'. Holthausen verzichtet auf eine erklärung, Schleicher versucht eine solche, trifft aber wol nicht das rechte, wenn er deutet: 'für heute wol, aber weil er zu schlecht ist, wird für morgen der andere gewählt.' es scheint vielmehr eine paradoxie beabsichtigt ähnlich der bekannten Eulenspiegelschen (wenn du langsam fährst, kommst du früh an, wenn schnell, spät), nur dass statt zweierlei geschwindigkeit auf einem und demselben schlechten weg zwei wege von verschiedener beschaffenheit gesetzt sind: der 'weg für morgen' wird ausdrücklich als der bessere bezeichnet, ist aber vermutlich länger als der andere. wer ihn fährt, der bedenkt, dass er morgen weiter fahren will, wer den schlechteren wählt, fährt nur 'für heute', weil er das fuhrwerk beschädigt und in folge dessen aufenthalt bekommt. jedoch ist die paradoxie nicht einfach so gefasst: längerer weg, schneller am ziel, sondern in den namen versteckt: 'weg für morgen', das klingt, als käme man erst morgen ans heutige ziel, als sei er ein großer umweg, während der doppelsinnige ausdruck denjenigen meint, der 'für morgen' die weiterfahrt ermöglicht.

So viel über die litauische version. aus dem centrum von

Russland, südlich von Moskau, südwestlich von Tula stammen die im kreise Krapiwna gesammelten märchen, welche AA Erlenwein 1863 zu Moskau herausgegeben hat.¹ die nummer 16 ('vom bauernsohn') s. 82f erzählt: es war einmal ein bauernsohn von kleinem wuchse, der vor dem gespött der leute in die weite welt lief, als ihm sein vater eine frau gab. bei einem alten männlein verdingte er sich um einen rubel fürs jahr. nach dreifsig jahren verlangte er die abrechnung, und der alte stellte ihm zur wahl, ob er die dreifsig rubel oder zwei worte als lohn wolle. er wählte das letztere, und der alte sprach: du wirst in einen weiler kommen, da lebt ein alter bauer mit einem jungen weibe, dort übernachtete nicht; und zweitens: hebst du gleich hoch, lass doch nicht niederfallen. der kleine zog ab, kam auf das gehöft, sah die junge mit dem alten und wählte eine korn-darre zum unterschlupf für die nacht. es kommt ein bauer, legt die kleider ab und läuft weg. während er fort ist, schneidet der kleine aus dem liegen gebliebenen rock ein stückchen heraus und belauscht dann eine verabredung zwischen jenem bauern und der jungen frau, sie wollten den alten umbringen. am anderen morgen wird als des mordes verdächtig ein kaufmann verhaftet, der eben dort auf der durchreise war. unser kleiner aber verspricht den würllichen mörder anzugeben, wenn sich die gemeinde versammle. das geschieht, nur einer wird als krank entschuldigt; der muss aber auch herbei und wird mit hilfe jenes ausgeschnittenen läppchens der tat überführt. der kaufmann und seine gefährten beschenken den rettenden zeugen, der dann nochmals gelegenheit findet, ihnen beizustehen: räuber fallen nämlich über die kaufleute her, auf ihren hilferuf erhebt der kleine ein geschrei 'da sind sie! da sind sie!', sodass die räuber erschrecken und entfliehen. aufs neue beschenkt wandert er weiter und kommt nach hause. dort findet er seine frau mit den nach seiner abreise geborenen söhnen. er hält sie für fremde und hebt schon das beil, ihnen die köpfe abzuhaueu, erinnert sich aber noch zu rechter zeit der zweiten lehre, weckt die frau und erfährt nun dass er seine söhne würde ermordet haben, wenn er geld statt der lehren genommen hätte.

Das märchen steht auf der fünften stufe (Anz. ix 83), hat

¹ Народныя сказки, собранныя сельскими учителями. издание А. А. Эрленвейна. Москва 1863. 167 ss.

aber von den drei lehren die erste (ursprünglich zweite; vgl. aao. s. 81) vergessen und führt nur das zugehörige abenteuer, jedoch an falscher stelle, noch mit, indem die kaufleute aus der hand der räuber befreit werden, nachdem sie von dem verdacht des mordes gereinigt sind. die reihenfolge der abenteuer ist also diese: altes drittes abenteuer, altes zweites, heimkehrscene. das motiv, dass der dienstlohn in ein brod eingebacken wird, ist wie überhaupt auf dieser stufe vergessen, während es bei späteren wider auftaucht, hat aber wol eine spur in den widerholten belohnungen gelassen, die der held empfängt (vgl. das zu stufe iv gehörige märchen bei Seiler, Ruodl. s. 54, d). beachtenswert ist dass die lehren nicht den allgemeinen character von klugheitsregeln tragen, sondern ein bestimmtes vorauswissen verraten: nicht vor einem ungleichen ehepar überhaupt wird gewarnt, sondern vor einem bestimmten an dem und dem ort, nicht mäfsigung im zorn wird empfohlen, sondern die nachher eintretende situation eines zum tödlichen schlag ausholenden wird vorgebildet in dem rate: hebst du hoch, so lass doch nicht niederfallen. dadurch ist der novelle ein märchenhafter anstrich verliehen, der alte dienstherr bekommt etwas von dem wesen übermenschlicher beistände. da der für die fünfte stufe charakteristische, übrigens schon auf der dritten angebahte zug vom ausschneiden eines stückchens tuch aus dem rock des mörders sich auch hier widerfindet, ein directer übergang vom keltischen auf slavisches gebiet aber kaum anzunehmen ist, so wird derselbe wol in Deutschland hinzugekommen sein (vgl. über Deutschland als station auf der wanderung unseres märchens Anz. ix 91). ob die entdeckung des mörders durch den hund im Ruodlieb eine umwandlung dieses motivs oder dessen quelle sei, kann um so mehr unerörtert bleiben, als dieselbe nicht in den fragmenten überliefert, sondern nur durch eine combination erschlossen ist (Zs. 29, 7), die nicht jedermann wird gutheissen wollen. so viel aber wird man zugeben, dass in die geographische lücke zwischen der cornischen und der russischen überlieferung sich dieser zug der deutschen nicht uneben einfügt. es darf bei dieser gelegenheit daran erinnert werden, dass auch in einem anderen märchen eine übereinstimmung des europäischen ostens mit dem westen gegenüber der germanisch-romanischen mitte sich zeigt: Köhler behandelt Or. und occ. 2, 107 den eingang, welchen mehrere gälische fassungen

des märchens von der vergessenen braut haben, als einen zusatz, der nur ihnen eigen sei. der nämliche zusatz findet sich jedoch auch in russischen¹ fassungen wider: Erlenwein s. 29 (nr 6); Afanasiew 5, 96 (nr 23); dieser fall bildet also eine nahezu deckende parallele zu dem vorigen, allein zur gegenseitigen aufhellung könnten beide nur dann dienen, wenn sie einer systematischen zusammenstellung ähnlicher beobachtungen eingegliedert wären, noch aber sind wir weit davon eine märchengeographie zu besitzen.

An das gouvernement Tula gränzt östlich das von Rjasan; hier, im kreise Ranenburg, ist folgendes märchen aufgezeichnet bei Afanasiew² (5, 150 nr 31, a): ein kaufmannssohn, der sein ganzes erbeil verprasst hat und sich nach arbeit umtut, zieht die augen einer reichen kaufmannstochter auf sich, die ihn von ihren eltern zum mann begehrt. diese haben nichts dagegen, da ihre tochter ja mit einem glückshäubchen zur welt gekommen sei, und so findet die hochzeit statt. die junge frau versteht sich meisterlich auf stickerei und übergibt ihrem mann einen teppich von ihrer hand, den er um hundert rubel verkaufen soll; treffe er aber einen wackeren menschen, so solle er den teppich gegen ein gutes wort ablassen. er wird handels eins mit einem alten männlein, das ihm dann aber statt des geldes ein gutes wort anbietet. darauf geht er ein und empfängt den rat: vor dem tode fürchte nichts. als er seiner frau erzählt, was er ausgerichtet, dankt sie ihm und gibt ihm einen teppich zu 500 rubel, der aber gleichfalls um ein gutes wort feil sein soll. diesmal lautet es: weck auf, untersuche, hau keine köpfe ab. zu haus erzählt er den handel, und die frau sagt nichts darauf.

Nun rüsten sich seine oheime zu einer handelsreise; während sie hundert schiffe haben, bringt er zur not ein einziges auf. wie sie auf dem meer fahren, erhebt sich aus diesem plötzlich ein see-gorbylj³ und verlangt einen menschen, den man unten

¹ ein einzelner zug in diesen fassungen, das widerholte untertauchen im meere und die daran geknüpft frage 'bist du erschrocken? — ich auch' findet sich ähnlich in einem schwedischen märchen bei Cavallius und Stephens s. 200, und wider in einem anderen dänischen bei Grundtvig Folkeæventyr II 168 (s. 220 der Strodtsmannschen übersetzung). vgl. auch Asbjörnsen und Moe nr 41 (s. 207 der 3 aufl.).

² ich benütze die dritte ausgabe, von KSoldatenkow, Moskau 1863.

³ der herausgeber setzt ein fragezeichen zu dem wort. es wird ein

als schiedsrichter brauche. die oheime wenden sich an den neffen, und eingedenk der ersten lehre geht dieser ohne furcht mit dem seegeschöpf. unten wird ihm die frage vorgelegt, was wertvoller sei: gold, silber, kupfer? er entscheidet sich für das letztere, weil nur aus ihm die scheidemünze herzustellen sei. man gibt ihm recht, und der gorbylj bringt ihn wider auf sein schiff, das er mit edelsteinen füllt. als er die oheime einholt, wirft er die streitfrage auf, ob seine oder ihre ware kostbarer sei. sie weisen auf die zahl ihrer schiffe hin, er aber bleibt dabei, reicher zu sein. schliesslich legen sie die frage einem könig vor, der den kaufmannssohn ohne weiteres will aufknüpfen lassen, doch aber sich muster zeigen lässt und, als im verdunkelten zimmer die edelsteine zu leuchten anfangen, dem neffen den sieg sammt den schiffen der oheime zuspricht. zwanzig jahre treibt er nun handelschaft und kehrt ungeheuer reich nach hause zurück. dort findet er neben seiner frau zwei jüngerlinge schlafen, zieht den säbel, besinnt sich aber auf den zweiten rat, weckt die frau und erfährt dass es zwillinge sind, die nach seiner abreise geboren wurden.

Westlich von Moskau, am einfluss der Wasusa in die Wolga liegt Subzow; in der umgegend wurde eine variante aufgezeichnet, die sich bei Afanasiew aao. s. 152 findet. einen kaufmannssohn Hans Unstern (Ivan Nesčastnoj) nimmt eine reiche kaufmannstochter zum manne, schickt ihn dreimal nach seide und ebenso oft mit stickereien in die stadt. den lohn für die handarbeiten verspricht der alte auf einmal auszubezahlen und bietet dann dafür die drei ratschläge: bei freude freue dich nicht; bei schrecken erschrick nicht; heb auf, aber lass nicht niederfallen. Hans verdingt sich als supercargos auf einer handelsflotte, die dann mitten im meere nicht mehr vom flecke kommt. er steigt, eingedenk des zweiten rates, als taucher in die tiefe, findet hier

fisch mit stark gewölbtem rücken (*gorb*) gemeint sein; *gorbylj* bedeutet sonst allerhand gebauchtes, namentlich den anschnitt am brodlaib und am baumstamm (den knaufs und den schwärtling); ein fisch, das seepferdchen, heisst *gorbunok*, ein anderer, *salmo gibbosus*, *gorbuscha*. nach einer anderen vorstellungsreihe hin führt der todkündende 'sargfisch' (Müllenhoff, Sagen nr 334; vgl. Wolf, Deutsche sagen nr 97), der einen sarg auf dem rücken trägt. sarg heisst *grob*, was nach Fick³ 2, 550 das gewölbte bedeutet, also mit *gorb* im letzten grunde eins ist. übrigens wird für *gorbylj* auch die bedeutung *homme bossu ou voulté* angegeben.

ein haus, darin einen greis und ein mädchen (den meerkönig und seine tochter, wie es in einer variante heißt), davor einen block mit richtbeil. der alte erklärt den stahl für vorzüglicher, die junge das zinn. als Hans ihm beistimmt, nimmt der alte das beil, haut dem mädchen den kopf ab und schenkt Hans drei brillanten. die schiffe können nun wider von der stelle, Hans empfängt die drei fahrzeuge, die ihm als lohn für sein wagnis versprochen waren und bietet dem eigentümer der flotte eine wette, dass er in seinen drei schiffen kostbarere ware führe als der andere in seinen 27. als nach vorzeigung der brillanten der rheder sich überwunden gibt, ist Hans eigentümer der ganzen flotte und macht glänzende handelsgeschäfte. bei der heimkehr sieht er, wie seine frau einen jungen menschen küsst, zieht schon das schwert, um beide zu töten, gedenkt aber des dritten spruches und erfährt dass er auf den eigenen sohn eifersüchtig gewesen.

Das märchen lässt sich bis ins gubernium Saratow an der Wolga verfolgen. dort lautet es (Afan. 8, 181, nr 21): Hans Unstern, ein armer teufel, der jeden anderen arbeiter mehr verdienen sieht, als ihm selber gelingt, geht zum könig und fragt, woher es komme dass er kein glück habe. der zar und seine räte zerbrechen sich vergeblich den kopf, seine tochter aber meint, man solle ihn verheiraten, dann werde ihm der herrgott schon ein anderes los bescheren. weil du gar so gescheid bist, sagt der könig, nimm du ihn; und so muss die prinzessin mit Unstern ins elend ziehen. sie heißt ihn am meeresstrand ein eusames hüttchen bauen, schickt ihn erst um seide, dann mit dem teppich in die stadt, und Hans nimmt lieber das geld als den angebotenen rat, obgleich der alte ihn warnt, das geld werde er doch verlieren. wirklich verliert er unterwegs das geld und wählt das nächste mal den guten rat. derselbe lautet: erhebe die hand, doch lass sie nicht niederfallen, und halt dein herz fest. mit diesem erlös traut sich Hans nicht vor seine frau zu treten und läuft in die weite welt. er hört von einem lande, wo ein zwölfhäuptiger drache die leute frisst, und seufzt, dass er kein geld habe hinzugelangen, den verstand hätte er, zu wissen was dort zu holen sei. ein vorübergehender kaufmann vernimmt die klage, streckt ihm geld vor zum bau eines schiffes, und so gelangt Unstern, ausgerüstet mit kohlen, hauen, schaufeln und blasebalg, bis zur höhle des drachen, der eben einen verdauungs-

schlaf hält. Hans häuft kohlen um ihn, zündet und facht sie an, bis das untier unter greulichem gestanke platzt, haut ihm die zwölf köpfe ab, verkauft die zwölf drachensteine um fabelhafte summen, kehrt nach hause zurück und findet seine frau mit zwillingen. in bösem argwohn erhebt er schon die hand wider die frau, bezwingt aber sein herz und erfährt dass er der rechte vater ist.

Gleich dem Erlenweinschen märchen setzen auch diese die fünfte entwicklungsstufe voraus, weil die heimkehrscene aus der alten rahmenfabel zu den abenteuern geschlagen und auf eine lehre bezogen ist. alles vorhergehende aber ist durch eine neue erfindung ersetzt, die nur eben das motiv von den ratschlägen statt des lobnes festhält. die dreizahl der lehren und der abenteuer ist vergessen, und wenn auch die zweite version drei lehren hat, so ist doch für die erste derselben kein abenteuer da, auch klingt diese nur wie eine spielende erweiterung der zweiten, ähnlich wie in der eben mitgeteilten fassung die einzige vorkommende lehre zweigliederig ist, sodass man berechtigt scheint, jene dreizahl der lehren lediglich für eine unwillkürliche anlehnung an die allgemeine märchendreilichkeit zu halten, nicht für eine nachwirkung der unserem märchen zukommenden dreizahl. in der fassung der lehren kommt wider das schon erwähnte specielle vorauswissen zum ausdruck, und damit stimmt der zug der Sarasowschen version, dass das männlein sagt: was willst du mit dem gelde, du verlierst es ja doch. auf die schicksalsmächte im hintergrund deutet auch, dass nach einer version die frau mit einem glückshäubchen auf die welt gekommen ist, dass in der letzten die frage an den eingang gestellt wird, warum der held kein glück habe, und dass er in den beiden letzten fassungen den namen Unstern führt.

Dieses schicksalsthema ist ursprünglich unserem märchen ganz fremd. es scheint aus dem russischen märchen vom reichen Markus und glücklosen Vasilij (oder Andrej) zu stammen. doch bevor dies erörtert wird, empfiehlt es sich, nach jenem Erlenweinschen märchen zurückzugreifen, das noch wesentlich den typus der westeuropäischen fassungen zeigt.

Ein einzelner, kleiner punct ist nämlich vorhin übergangen und hierher aufgespart worden. der jahreslohn bei dem alten männlein in der fremde ist sehr niedrig ausgemacht, auf einen

rubel nur. das gemahnt an die kopeke in dem märchen 'drei kopeken' (Afan. 8, 179, nr 20) und an den pfennig in dem parallelen märchen bei Vuk s. 60, nr 7. dazu kommt noch dass in den nämlichen 'drei kopeken' dem helden die wahl gelassen wird, ob er reichthum haben wolle oder ein gutes weib, und mit dieser wendung, die der wahl zwischen geld und lehren in unseren Ruodliedmärchen nachgebildet scheint,¹ der übergang genommen ist zu einem angeschweiften stück, das aus einer ganz anderen märchenreihe stammt. das hauptmotiv in den 'drei kopeken' ist das von der katze des Richard Whittington (worüber zu vgl. KHM nr 70, Wolf DMS nr 14, Gonzenbach nr 76), und so ergibt sich mit den spezifisch russischen fassungen des Ruodliedmärchens noch die allgemeine ähnlichkeit, dass auf einer seereise grosse reichtümer gewonnen werden; bei Vuk wird das schiff mit gold und silber gefüllt, ähnlich wie wir oben den gorbylj das fahrzeug mit edelsteinen füllen sahen, und ebenda baut sich vor der seefahrt der held ein kleines hüttchen, wie in dem zuletzt mitgetheilten Saratowschen märchen; in einer russischen variante (Afan. 5, 156, nr 32) gewinnt er drei schiffe, womit sich die drei schiffe vergleichen lassen, die durch das taucherwagestück gewonnen werden. sind diese übereinstimmungen nicht zufällig (und nachher wird sich zeigen dass sie es nicht sind), dann erhebt sich die frage, auf welcher seite entlehnung stattgefunden habe. die 'drei kopeken' erscheinen im vergleich mit den westlichen fassungen des Whittingtonmärchens verkümmert und unselbständig, auch begegnen züge aus anderen märchen darin. so findet sich der zug, dass der kaufmann den erlös für die katze dem 'Richard Whittington' vorzuenthalten beschliesst, aber durch einen furchtbaren sturm zu anderen gedanken gebracht wird, worauf sich sofort die wogen glätten, schöner motiviert wider in dem märchen 'kreuz als pfand' (Afan. 7, 334, nr 49); und die bei uns im bauernaufstand des armen Konrad historisch gewordene wasserprobe wird nicht blofs mit den drei kopeken vorgenommen, sondern auch mit dem lohn des

¹ die entscheidung wird drei brüdern überlassen, die aber an ihren älteren bruder verweisen, und dieser ältere, jedoch überaus jugendliche, rät zu einer frau. hiermit vergleicht sich ein märchen im Tuti Nameh (Rosen 2, 286), und das ist um so beachtenswerter, als dasselbe zu der Pantschat. 1, 395 anm. besprochenen gruppe gehört, die wir weiter unten noch werden heranzuziehen haben.

treuen arbeitsers in dem märchen von der 'prinzessin, die nicht lacht' (Afan. 6, 283, nr 58).

Besteht sonach ein gewisser verdacht, dass die russische fassung des Whittingtonmärchens überhaupt aus verschiedenen erzählungen zusammengeborgt sei, folglich auch bei den übereinstimmungen mit den russischen Ruodliebmärchen den letzteren die gröfsere ursprünglichkeit zukomme, so bleibt immer noch zu erklären, woher diese ihre abweichungen von den westlichen versionen haben. dabei werden wir nun abermals auf das Whittingtonmärchen zurückgewiesen, doch nicht in seinen slavischen fassungen, sondern in der sicilischen, auf 'die geschichte von Giuseppinu' bei Gonzenbach nr 76. ein kinderloses königspaar wendet sich im gebet an den heiligen Joseph und bekommt einen sohn, der dann grofse sehnsucht nach reisen empfindet und, weil die eltern ihn nicht wollen ziehen lassen, heimlich davon läuft. eine königstochter verliebt sich in ihn und begehrt ihn zum manne, obwol er nur diener im schlosse ist. der könig bespricht sich mit seinen räten und gibt seine einwilligung unter der bedingung dass Giuseppinu zuvor eine reise mache und grofse reichtümer heim bringe. er rechnet aber im stillen darauf, dass das schlechte schiff, das man ihm zur verfügung stellt, untergehen werde. der heilige Joseph macht jedoch als mönch verkleidet die reise mit, bewürkt durch seine nähe dass das schiff seetüchtig wird, und bringt seinen schützling in ein land, wo man kein salz kennt. die leute lernen den gebrauch dieses gewürzes, behalten die ganze schiffsladung, die in lauter salz besteht, und füllen es dafür mit gold. aber nun gilt es eine zweite fahrt; auf dieser geht es mit der Whittington-katze ebenso. auf einer dritten bilden soldatenanzüge die ladung, eine feindliche flotte mit vielen soldaten bietet kampf. Giuseppinu nimmt ihn auf des heiligen rat an unter der bedingung, dass der sieger das schiff des anderen bekomme. erst unterliegt Giuseppinu, dann aber, als die ladung zum preis gesetzt wird, siegt er, kleidet die soldaten in seine anzüge und flöfst nun heimkehrend mit seinem heer dem könige solche furcht ein, dass er keine weiteren ausflüchte sucht. — hier haben wir, wie in den russischen Ruodliebmärchen, ein reiches mädchen, das sich in einen armen jüngling verliebt und die einwilligung des vaters erlangt. der bräutigam (wie dort der junge gatte) geht zur see und kehrt

mit schiffen voll gold zurück. auch ein streit auf dem meer fehlt nicht, wobei schiff und fracht des unterliegenden dem sieger zugesprochen wird — nur ist es hier ein streit mit waffen, dort mit worten. endlich haben wir in der person des heiligen Joseph die waltende schicksalsmacht, die uns in den russischen Ruodliebmärchen so auffällig gewesen ist. diese letzteren scheinen ihre eigentümliche gestalt einer mischung mit dem Whittingtonmärchen zu verdanken, wie umgekehrt die slavische fassung des Whittingtonmärchens auf einer kreuzung mit mehreren anderen märchen beruht und speciell den eingang mit dem dienstverhältnis aus dem Ruodliebmärchen entlehnt hat.

Was den anlass zu dieser doppelten kreuzung gegeben habe, wissen wir damit so wenig, wie, woher der name Hans Unstern und die scharfe ausprägung des gedankens stamme, dass der held ein unglückskind, seine frau ein glückskind ist. schon oben ward vorausgedeutet auf das märchen, das wir hier zu besprechen haben, vom reichen Markus und von Vasilij Bezščastnoj, d. i. Basilus Unstern (Afan. 1, 13, s. 80 und 163; 2, 35, s. 294).

Verrät schon dieser name eine beziehung zwischen beiden märchengruppen, so wird dieselbe bestätigt durch den umstand, dass in der erzählung vom reichen Markus das eingreifen der schicksalsmächte den grundzug bildet. sie deckt sich nämlich mit dem deutschen märchen vom teufel mit den drei goldenen haaren (KHM nr 29; Gonzenbach nr 47), gehört also einem größeren verbreitungsbezirk an, und eine serbische version (Vuk nr 13) enthält geradezu den wichtigen zug, dass der held, der es trotz allen fleisses zu nichts bringt, sich aufmacht, das schicksal in person zu befragen, warum es ihm so schlecht gehe — ganz denselben zug, welchem wir in der Saratowschen fassung des Ruodliebmärchens begegnet sind, wo der held, dem alles fehlschlägt, den könig um den grund seines unsterns befragt.

Das russische, deutsche und skandinavische (Asbjørnsen und Moe nr 5) märchen vom reichen und mächtigen, der den schicksalsspruch vergebens zu hintertreiben sucht, scheint übrigens auf einer combination aus älteren, einfacheren märchen zu beruhen. denn erstlich besteht die vordere hälfte für sich in jener schönen sage, die uns durch WHertz unter dem namen Heinrichs

von Schwaben geläufig ist (vgl. die nachweise¹ bei Oesterley, Gesta Rom. nr 20), und hat in dieser abgeschlossenheit ein seitenstück an dem neugriechischen und litauischen märchen, worin das verfolgte kind nicht ein knabe, sondern ein mädchen ist (Bernh. Schmidt, Griech. märchen nr 2, s. 67; Veckenstedt, Mythen usw. der Zamaiten 2, 102, 4, s. 94). zweitens ist da, wo an den 'Heinrich von Schwaben' ein zweiter teil angefügt ist, dieser nicht in allen fassungen der gleiche: statt der sendung des verfolgten ins jenseits, wobei er von mehreren begegnenden den auftrag übernimmt, antwort auf gewisse fragen zurückzubringen, und welche dazu führt, dass der habgierige verfolger den alten fergen des unter- oder aufserweltsstromes ablösen muss, findet sich auch das Fridolinmotiv aus dem Gang nach dem eisenhammer (Hahn, Griech. märchen nr 20 mit der anm.; Afan. 2, nr 35), und dies motiv scheint auch in der ersten hälfte der anderen fassung eine spur hinterlassen zu haben, sofern bei Afan. 1, nr 13 der Uriasbrief den auftrag enthält, den ahnungslosen boten in einen siedenden kessel zu stürzen. drittens endlich kommt jene wanderung ins jenseits mit den fragen auch losgelöst von 'Heinrich von Schwaben', mit anderer einleitung vor (zb. Vuk nr 13; Gonzenbach nr 47; Pentam. nr 38), und es ist beachtenswert dass der vorhin erwähnte zug vom aufsuchen des schicksals, um den grund des beharrlichen unglücks zu erfragen, gerade aus dieser gruppe stammt. noch in einem anderen punct verrät sich ein einfluss dieser gruppe auf die andere, deren vordere hälfte der 'Heinrich von Schwaben' bildet. während nämlich im deutschen märchen bei Grimm (KHM nr 29) der held in der glückshaut geboren ist, völlig angemessen dem grundgedanken des 'Heinrich von Schwaben', zieht er bei Wolf (DHM s. 184 ff) vielmehr aus 'sein glück zu suchen' und führt bei Afan. aao. geradezu den namen 'Unstern'. diese umkehrung ins gegenteil kann kaum wo anders herrühren als von jener fassung, deren repräsentant Vuk 13 ist und worin der vom unglück verfolgte held den grund davon beim schicksal selbst erfragen will. so würkt also diese gruppe, die an sich gar keine berührung mit dem Ruodliebmärchen, auch in seiner russischen

¹ auf die vielfachen besprechungen dieser kaisersage, von Weber, Köhler, Steindorff, Wesselowsky, Heydenreich, Mafsmann, hier einzugehen ist kein grund vorhanden.

fassung, hat, durch die verwandte gruppe vom reichen Markus hindurch auf die Ruodliebmärchen ein.

Fragen wir nun, wie diese ganze märchenfamilie vom reichen Markus dazu gekommen sei, mit dem Ruodliebmärchen combinirt zu werden, so ist zunächst nicht mehr zu erkennen als dass die aussendung des verfolgten ins jenseits, damit er umkomme und die reiche braut nicht gewinne (vgl. namentlich das eben angeführte märchen bei Wolf, sowie Bartsch, Meklenburg. sagen 1, 497 ff, Grundtvig, Folkeæventyr 1 131 ff = s. 95 ff der Leoschen übersetzung und Schleicher s. 71 ff, wo der eingang nichts mehr mit 'Heinrich von Schwaben' zu tun hat), die größte ähnlichkeit zeigt mit den gefährlichen sendungen in dem weiter oben herangezogenen sicilischen märchen aus der Whittingtongruppe, zu welchem die erzählung bei Curtze, Volksüberl. aus Waldeck s. 63 in so fern einen übergang bildet, als sie einen überirdischen paten des armen knaben tätig in dessen geschick eingreifen lässt und gleich der bekanntesten fassung des Whittingtonmärchens London zum schauplatze hat. da wir aber wol die übereinstimmungen dieses märchens mit den russischen Ruodliebversionen gesehen haben, die brücke aber zwischen ihm und dem Ruodliebmärchen überhaupt nicht zu finden vermochten, so stehen wir der lösung dieser frage noch so fern wie zuvor.

Da dringt denn ein lichtstrahl aus einer ganz abgelegenen ecke. in Zingerles Lusernischem wörterbuch findet sich s. 66 ff ein märchen, das bei Seiler, Ruodl. s. 59 nur so weit angeführt ist, als es die Ruodliebfabel enthält. nun besteht es aber aus zwei teilen. der erste enthält die wanderung ins jenseits ähnlich eingekleidet wie Gonzenbach nr 47 und weiterhin Vuk nr 13. ein armer mann geht, den lieben herrgott selber aufzusuchen. dies motiv der weiten reise aber scheint den anlass geboten zu haben, als zweiten teil das Ruodliebmärchen anzuhängen, wo ja der held aus weiter ferne zurückkehrt. diese koppelung zweier ganz verschiedenen märchen nun muss den weg nach Russland gefunden haben. so wenigstens erklärt sich, warum die specifisch russischen versionen des Ruodliebmärchens die vorhin besprochenen züge tragen: die frage nach dem grund des unglücks (vgl. Vuk 13), den namen Unstern, der aus der Markusgruppe stammt, und ebenso das eingreifen der schicksalsmächte; die züge aber aus dem sicilischen Josephsmärchen sind hereingekommen,

weil dies märchen ähnlichkeit mit dem von Markus hat. dass daneben auch das Ruodliedmärchen selbständig aufgefasst und fortgepflanzt ward, beweist das märchen bei Erlenwein. auch das eingangs erwähnte litauische ist hier anzuführen, da dort das motiv vom guten und schlechten weg ähnlich behandelt ist wie im lusernischen. dass aber dieses letztere selbst nur bezüglich der charakteristischen koppelung, nicht aber in bezug auf alle einzelheiten den zustand widerspiegeln, in welchem das Ruodliedmärchen nach Russland kam, zeigt ein vergleich seiner übrigen züge einerseits mit der Schleicherschen und der Erlenweinschen fassung, andererseits mit der westlichen tradition; denn der hauptsache nach ist es auf die achte stufe (Anz. ix 85) vorgerückt.

Es ist oben gesagt worden, das märchen vom teufel mit den drei goldenen haaren sei in dieser gestalt verhältnismäßig jung; gegenüber den norwegischen und russischen parallelen aber erscheint es in so fern ursprünglicher, als in ihm der verfolger ein könig ist wie im 'Heinrich von Schwaben': die widerholten angriffe auf das leben des gehassten knaben und namentlich die art, wie er seinen mordbefehl erteilt, passen besser für einen herscher, der das gesetz nicht zu fürchten hat, als für einen bloßen kaufmann, sei er noch so reich. auch dass in dem oben erwähnten märchen aus Waldeck der ins jenseits geschickte bräutigam seinem schwäher ein kleines heer mitbringt, deutet darauf dass dieser ursprünglich nicht kaufmann, sondern könig war. nach Scandinavien und Russland mag also das märchen von Deutschland aus gekommen sein. dass der reiche im russischen märchen den namen Marko führt, rührt davon her, dass dies der name des reichen in der parabel vom armen Lazarus ist (Afan. 1 und 2, 167, zu nr 13) — ob auch außerhalb Russlands, vermag ich nicht zu sagen; auffällig ist jedesfalls die endung *o*, da die sonst übliche form für Markus im russischen *Mark* ist. von dem weg, den das Ruodliedmärchen nach Russland genommen, wird im folgenden die rede sein.

Wenn es richtig ist dass die Russen unser märchen nicht in einfacher gestalt, sondern in verbindung mit der reise ins jenseits überkommen haben, so fragt sich zunächst, ob dieser andere bestandteil dieselbe form gehabt habe, wie im lusernischen märchen. da die Saratowsche version den zug bewahrt hat, dass der arme held zum könig geht, um den um sein mis-

geschick zu befragen, und der entsprechende zug bei Vuk nr 13 in einer version steht, die der lusernischen und sicilischen verwandt ist, so könnte man geneigt sein die frage zu bejahen. erwägt man aber dass die Russen bei der eigentümlichen umgestaltung, die sie vornahmen, nicht diese version benützt haben, sondern die parallele vom teufel mit den drei haaren, so ist doch wol wahrscheinlicher dass der erste teil des märchens diese letztere fassung gehabt habe; die Saratowsche überlieferung hätte dann jenen zug nachträglich aus der parallelen gestaltung herübergenommen. ob nun aber schon ausserhalb oder erst innerhalb Russlands dem ersten teil das grundmotiv beizulegen ist, dass ein armer bewerber um eine reiche erbin ins jenseits geschickt wird, jedesfalls musste dies motiv eine änderung dahin erfahren, dass die reiche erbin für ihn nicht erst zu gewinnen,¹ sondern mit ihm verheiratet war; denn der schluss des zweiten teils, die heimkehrscene mit dem verkannten sohn setzt eine frau voraus. dadurch sodann, dass die reise ins jenseits durch eine erfindung nach dem schema des Whittingtonmärchens ersetzt ward, wo gleichfalls ein lästiger freier beseitigt werden soll, ist der unterweltliche character der reise verwischt. doch sehen wir ihn noch deutlich genug durchblicken in der scene, wo der russische Ruodlieb ins meer hinabsteigt zum seekönig. wo mag dieses eigentümliche motiv ursprünglich zu hause sein?

Dass ein fahrzeug, ein mensch plötzlich in der bewegung gehemmt, 'gestellt' wird, ist ein weitverbreiteter sagenzug; so bannt ein wassermann einen menschen, der über eine brücke will, in Veckenstedts Wend. sagen s. 199. griechische und italische fassungen des märchens vom Löweneckerchen,² wo ein vater auf reisen gehend die töchter fragt, was er mitbringen soll, enthalten den zug, dass die jüngste für den fall, dass er ihren

¹ die nach dem 'Teufel mit den drei haaren' gebauten märchen lassen zwar das par schon vor der reise vermählt sein, aber nicht alle (s. Grundvig, Minder 1, 162); auch in derjenigen gruppe, die den eingang ohne das motiv aus 'Heinrich von Schwaben' erzählt, sind die beiden erst brautleute.

² in dem zur gleichen gruppe gehörigen märchen bei Colshorn nr 42, s. 140 ist vielmehr der vater bei erfüllung des versprechens an die stelle gebannt so lange bis er sein kind dem frosch verlobt; die situation ist also dieselbe wie in dem nachher zu erwähnenden schwedischen märchen von Messeria und scheint gegenüber den griechisch-italischen fassungen die ursprüngliche bedeutung des motivs anzuzeigen.

auftrag vergesse, sein schiff verwünscht, nicht von der stelle zu können (Hahn 1, 97. 122; BSchmidt, Griech. märchen nr 10; Pentam. 6. 18 = Liebr. 1, 82. 243; wozu etwa zu vgl. Müllenhoff s. 402). allein hier ist blofs vom anhalten die rede, nicht vom hinuntersteigen. Wolf, Beitr. 2, 294 spricht die vermuthung aus, strudel und wirbel bezeichnen den eingang in die nixenwohnung. damit vergleiche man folgende angabe bei Bertram, Sagen vom Ladogasee, Helsingfors 1872, s. 4, aus welcher zugleich hervorgeht dass diese stellen die nämlichen sind, wo die schiffe aufgehalten werden. der wassermann, heifst es da, wohnt tief auf dem grunde des sees, und über seinem hause sieht man an der oberfläche des sees wirbel und strudel. gerät ein fischer mit seinem boot da hinein, so wird er immer im kreise herumgedreht und kommt nicht eher los, als bis er eine gabe in den see wirft, eine brodrinde oder salz oder was er sonst gerade bei der hand hat. aus der vorstellung nun, dass der eingang zum nixenhaus die schiffe festhält, scheint die andere hervorgegangen zu sein, dass ein ankerndes oder aufgelaufenes schiff diesen eingang versperren könne (Strackerjan 1, 421 § 259 f; Wolf, Niederl. sagen s. 610, nr 511), und damit berührt sich die weitere, dass ein schiffer zufällig ein loch ins nixenhaus stößt (Norddeutsche sagen s. 173, nr 197, 2; Schönwerth 2, 181). im riesengebirge spielt eine sage von der wasserfrau, die einen über den see rudernden jüngling so lange nicht von der stelle kommen lässt, bis er von hunger bezwungen sich entschließt, in die tiefe zu springen und bei der wasserfrau zu wohnen (Grohmann, Sagen aus Böhmen 1, 147 f). bei Müllenhoff s. 333, nr 453, 3 taucht während eines heftigen sturms ein wassermann am steuer hervor und droht das schiff zu versenken, wenn nicht die frau des kapitäns mit ihm herunterkomme und seinem weib in kindsnöten beistehe. die frau entschließt sich hinabzusteigen und kehrt nach einigen stunden reich beschenkt zurück. in den schwedischen märchen von Messeria, Singorra usw. (Cavallius und Stephens nr 14; s. 255. 275. 378) hält ein meerweib das königliche schiff so lange fest, bis ihr das kind versprochen ist, mit dem die königin geht und das sich später zu ihr auf den meeresgrund begibt, nachdem andere, untergeschobene opfer von der empörten see wider ausgeworfen worden sind. nach der Vilcinasaga schläft könig Vilcinus in einem wald an der Ostsee bei einer seefrau, die dann

auf der heimfahrt ihm nochmals erscheint, indem sie das schiff am steuer festhält und erst wider loslässt, als der könig sie in seine heimat bescheidet; das weitere geht uns hier nichts an. Vilcinus ist ein slavischer held; aber diese sage werden wir für eine germanische halten dürfen, denn die absicht der ganzen erzählung ist nur, einem nordischen riesen- und heldengeschlecht einen ahnherrn von gefürchtetem namen zu verschaffen (Zs. 12, 342). ein übergang deutscher sage nach Russland ist auch sonst bezeugt (Zs. 12, 344 f); doch bei der nahen verwandtschaft beider völker lässt sich ebenso wol an gemeinsames altes erbgut denken: die vorhin erwähnte sage vom Ladogasee beruht schwerlich auf entlehnung, und ebenso beispielsweise eine andere (Bertram s. 3), wo durch einen beilieb in eine gewaltige woge der wassergeist verwundet wird, ähnlich wie dies nach Müllenhoff s. 224 f (vgl. Grässe, Preufs. sagen 2, 1075 ff; Pröhle, DS² nr 89 mit d. anm.), Strackerjan 1, 325 (vgl. meine Nebelsagen s. 281) in deutscher sage geschieht, und Afan. 8, 397 führt zu unserem märchenzug nicht blofs ein russisches volkslied vom kaufmann Sadko an, sondern auch ein schwedisches 'herr Peder'. der vollständigkeit halber erinnere ich noch (aus Plinius, bei Lenz, Zool. d. alten s. 518, vgl. 501) an die sage, wonach ein schiff, das den kaiser trägt, plötzlich stille steht, die schiffer aber beim tauchen den kleinen fisch Echeneis am steuer festgesaugt finden. wiewol die fabel vom schiffhalter durchs mittelalter fortgepflanzt ward (KvMegenberg s. 251 f, vgl. Gesta Roman. ed. Oesterley nr 264), so dürfen wir ihr doch schwerlich einen einfluss auf die nordische volksüberlieferung zuschreiben, denn Olaus Magnus 791 ff erwähnt sie zwar, aber nur aus römischen quellen.

Alles in allem macht die taucherscene eher den eindruck eines nordischen sagenmotivs als eines südlichen. um so auffälliger ist ihre einschaltung in den gang des Whittingtonmärchens; denn dies liegt in südeuropäischer fassung zu grunde, wie wir oben gesehen haben, und ein weiterer beleg dafür ist dieser. ein griechisches märchen bei Hahn 1, 240 (nr 38) erzählt, wie einer mit einer ladung schilfmatten nach Ägypten fährt, wo doch diese ware heimisch und wolfeil ist, und dennoch mit schätzen beladen nach hause kommt — also eine gerade umkehrung des Whittingtonmotivs von der fahrt in das land, wo man die mitgeführte fracht vielmehr nicht kennt. die geschichte

ist in kurzem folgende. ein mann wiederholt beständig: ich habe grütz im kopf, aber kein geld im sack. ein jude hört das und schieft ihm geld vor, damit er seine grütze bewähren könne. der mann kauft schilfmatten und fährt nach Ägypten, thürmt sie auf dem strand auf und verbrennt sie zu asche. da kommen aus dem meere die *χιλιάλογα*,¹ fressen von der asche und speien dafür edelsteine aus, die der mann sammelt. als rückfracht lässt er sich backsteine anfertigen; die eine hälfte, in der er die edelsteine verborgen hat, legt er zu unterst in den raum, die andere oben darauf. unterwegs entsteht ein sturm, und der mann wird von den mitreisenden gezwungen, die hälfte seiner fracht dem meere zu opfern, das schiff besteht nun den sturm, und wie sie glücklich zu lande kommen, verlangt er entschädigung für seine steine. vor dem richter weist er den kostbaren inhalt der backsteine vor, und da die anderen nicht im stande sind, nur für den zehnten teil der ins meer geworfenen steine mit ihrem vermögen aufzukommen, so werden sie obendrein dem mann als sklaven zugesprochen. der jude bekommt nur das vorgestreckte geld, keinen gewinnanteil. unverkennbar ist hier die ähnlichkeit mit dem Saratowschen Ruodliedmärchen, wo der held klagt, dass er verstand, aber kein geld habe, dieses geborgt erhält, die kostbaren edelsteine durch anzünden eines grossen feuers gewinnt, worin der zwölfköpfige drache umkommt (diese wendung scheint echter als das aschefressen der *χιλιάλογα*), mit dem ungeheuren erlös zurückfährt und seinem gläubiger das darlehen widererstattet. aber auch die anderen verwandten russischen fassungen haben hier ihr prototyp. man beachte, wie mitten auf der see das schiff gefährdet, aber durch ein opfer gerettet wird, wie sich um die habe des klugen mannes ein rechtsstreit entspinnt und ihm das vermögen und die personen der anderen zugesprochen werden, und nehme noch hinzu, was vorhin bei der inhaltsangabe übergegangen worden ist, dass die kaufleute anfänglich spöttisch auf die scheinbar wertlose fracht ihres gefährten heruntersehen, und man wird zugeben dass hier das urbild vorliege für die reichen oheime des Hans Unstern, die bei der gefährdung der flotte ihren neffen veranlassen, selbst als opfer in die see zu springen, die

¹ Hahn übersetzt, ohne eine gewähr übernehmen zu wollen, mit 'seepferd', womit er sicherlich nicht den oben in der anm. zu *gorbylj* erwähnten fisch meint.

ihn dann verlachen, als er die frage aufwirft, ob er oder sie reicher seien, mit ihm vor den richter gehen und, als sich herausstellt dass der neffe die kostbaren edelsteine besitzt, diesem all ihre schiffe abtreten müssen. zugleich erkennt man die stelle, wo das taucherabenteuer angefügt ward: das opfer der halben ladung wird umgewandelt in ein menschenopfer, und da sich an das hinabspringen ins meer die erwerbung der schätze knüpfen liefs, so fiel die blofs in der Saratowschen version erhaltene wendung weg, wonach es schlaängensteine waren. ja, noch mehr: die in ziegel gebackenen kostbarkeiten scheinen die verschmelzung des umgekehrten Whittingtonmärchens mit dem von Ruodlieb begünstigt zu haben; sie gemahnen an den in ein brod gebackenen lohn, der in letzterem märchen eine rolle spielt. dass aber nicht blofs in Russland diese verschmelzung bekannt war, dafür findet sich eine spur in dem siebenbürgischen Ruodliedmärchen bei Haltrich nr 47 (2 aufl. nr 48), und dieses gewinnt hierdurch besondere wichtigkeit, obgleich es nur die heimkehrscene bewahrt hat. ein kluger, aber armer mann zieht in die fremde, um geld zu verdienen und damit auch seinem verstande zur geltung zu verhelfen. er dient zwanzig jahre bei einem herrn, der ihm seinen reichen lohn in ein ziegenfell nähen lässt und ihm den rat gibt: wenn du heimkommst, lass dreimal deinen zorn abkühlen, ehe du etwas tust. dreimal hat er schon die hand erhoben, um sein vermeintlich treuloses weib zu töten, bezwingt sich aber immer wider und erfährt schliesslich den sachverhalt (dieses dreimal ist eine ganz verblasste erinnerung an die alte dreizahl der lehren). als reicher mann nun macht er die erfahrung dass er seinen mitbürgern die tollsten dinge aufbinden darf, während er zuvor niemals gehör für seinen verständigen rat fand. dieser allen anderen fassungen unseres märchens fremde zug, den die überschrift bei Haltrich so ausdrückt 'armut ist nichts, reichthum ist verstand' kann doch wol nichts anderes sein als eine reminiscenz an die klage des Saratowschen 'Ruodlieb', dass er zwar verstand, aber kein geld habe, und stammt mit dieser aus dem eben besprochenen griechischen märchen.

Die berechtigung, dieses letztere zu der Whittingtongruppe zu ziehen, mag auf den ersten blick zweifelhaft erscheinen, da sie sich nur auf den umstand stützt, dass die reise in das land, wo die matten im überfluss vorhanden sind, sich als umkehrung

des Whittingtonmotivs darstellt von dem land ohne katzen, und dass sowol über die katze als über die matten gespöttelt wird, weil sie wertlose waren seien. allein wenn wir weiter oben die scenenfolge des sicilischen Whittingtonmärchens in den russischen Ruodliedmärchen wiedergefunden haben und nun diese letzteren, nach ihrer Saratowschen wie nach den um Moskau heimischen fassungen, als nachbildungen des griechischen märchens erkennen, so gelangen wir auf dem weg der gleichung dazu, das griechische ebenfalls für ein Whittingtonmärchen, wenn auch für ein umgekehrtes, anzusprechen. dazu kommt noch dass, wie schon früher erwähnt, das russische Whittingtonmärchen (die 'drei kopeken') von einem sturm berichtet, der nur dadurch beschwichtigt wird, dass unrecht angemaltes gut dem eigentümer wider zugewandt, ja in der nahestehenden erzählung 'kreuz als pfand', die wir damals verglichen haben, geradezu ins meer geworfen wird — ein zug, der bedeutsam genug an das opfer der halben fracht an das aufgeregte meer in dem griechischen 'umgekehrten' Whittingtonmärchen gemahnt. erinnern wir uns außerdem dass die Erlenweinsche Ruodliedfassung, die doch im übrigen mit den westeuropäischen versionen geht, einen zug aus den 'drei kopeken' zu bewahren scheint, so werden wir auch von dieser seite zu der annahme gedrängt, die in Russland bekannt gewordene Ruodliedzählung, welche wir uns nach art der lusernischen zusammengesetzt denken müssen, habe in ihrer ersten hälfte eine gestalt gehabt oder wenigstens auf russischem boden gewonnen, die es ermöglichte, in weiterer umbildung sowol züge aus dem Whittingtonmärchen als aus dessen griechischer 'umkehrung' heranzuziehen. ein einziger glücklicher fund (und vielleicht ist er sogar in Afanasiew zu machen, den ich noch lange nicht völlig durchgemustert habe) lehrt uns wol einmal eine zwischenstufe kennen, welche die heute so wunderlich verfitzten fäden nach herkunft und verlauf deutlicher zu überschauen gestattet. einstweilen müssen wir uns mit der erkenntnis begnügen, dass die russischen umbildner, welche aus den zwei lose zusammenhängenden hälften der lusernischen version ein neues ganze zu schaffen unternahmen, von ähnlichkeit zu ähnlichkeiten weitergehend bei dem 'umgekehrten' Whittingtonmärchen halt machten und von hier die hauptsächlichsten bausteine für die heutige gestalt des russischen 'Ruodlieb' entlehnten.

Das unterseeische abenteuer enthält übrigens einen zug, der damit noch nicht erklärt ist: die schiedsrichterrolle in dem streit um den wert der metalle. vielleicht handelt es sich lediglich um einen reflex des streites um den wert der schiffsladungen, der sich nachher zwischen dem neffen und seinen oheimen entspinnt: dass er schätze aus der tiefe mitbrachte, musste doch motiviert werden, und als lohn für hebammendienste, wie in der oben aus Müllenhoff angeführten sage, waren sie nicht darzustellen. dabei ist jedoch folgendes zu beachten. oben haben wir die verwandtschaft hervorgehoben, welche zwischen dem eingang des märchens von Messeria und unserer taucherscene besteht. in der dänischen fassung dieses märchens nun (Grundtvig, Folkeæventyr II 81 = s. 106 der Strodtmannschen übersetzung) ist der zug bewahrt, dass das hinabgestiegene menschenkind sein leben durch 'drei wahrheiten' lösen muss — ein im norden sehr beliebtes motiv, wie man aus Gering, Islendzk æventýri 2, 180ff ersieht, und namentlich die nr 6 bei Gering enthält wahrheiten, deren formulierung mit der unserer schiedssprüche genau stimmt. eine gewisse ähnlichheit zeigt auch das märchen vom erbsenfinder bei Haltrich nr 32 (2 aufl. 33), bei Mite Kremnitz, Rumänische märchen s. 196 (nr 16) und bei Hahn nr 17 (1, 148; 2, 210). da gewinnt einer, der auszog 'sein glück zu suchen', schätze dadurch, dass er die von einem unhold ihm vorgelegten rätselfragen löst; die scene gemahnt an Vafthrudnismal. die einkleidung sieht wiederum aus, wenigstens bei Hahn und Kremnitz, wie ein ableger aus Whittington: denn die ware, zu deren verfrachtung eine ganze flotte aufgeboden wird, ist nicht blofs wertlos wie die katze und die schilfmatten, sondern noch gar nicht vorhanden, da der erbsenfinder, allzu phantasievoll gleich der frau mit dem milchtopf, vergisst dass er immer noch die eine erbse in der tasche hat, die daraus berechneten ernten aber vorläufig nirgends als in seinem kopf existieren. nachdem er jedoch die schätze erworben, kriegt er doch noch seine königstochter. auch an märchensituationen wie sie in der Aslauggruppe vorkommen (Zingerle, Märchen 1², nr 27; Colshorn nr 26), lässt sich erinnern. die reiche entwicklung derartiger motive in der germanischen dichtung hat Uhland im dritten abschnitt seiner abhandlung zu den volksliedern gewiesen.

Wir finden das Erlenweinsche märchen in derselben gegend,

um Moskau, wo auch die anderen versionen zu hause sind. da die letzteren auf eine überlieferung zurückdeuten, welche dem Ruodliebmärchen ein anderes vorangestellt hatte, ähnlich wie die lusernische, so könnte die Erlenweinsche fassung einfach die abgefallene zweite hälfte sein, und die specifisch russischen formen wären erst da entstanden, wo wir sie noch heute antreffen. ebenso gut ist aber auch eine mehrfache einwanderung, von verschiedenen seiten her, vorzustellen. im einen wie im anderen falle weist aber die eigentümlich russische zu- und umbildung mit ihrem maritimen character auf elemente hin, welche über meer gekommen sein müssen — es fragt sich nur: über das schwarze, oder über die ostsee. so deutlich nun die verwandtschaft mit dem sicilischen Whittingtonmärchen und mit dem 'umgekehrten' griechischen nach süden zu deuten scheint, so führt doch das motiv mit dem angehaltenen schiff und was sich daran knüpft, nach norden. da ist denn sehr beachtenswert dass eine norwegische Whittingtonversion (Asbjørnsen und Moe nr 59, 3 aufl. s. 306) genau wie die russische den seesturm kennt, der erst dann nachlässt, als der kaufmann gelobt, den vollen erlös aus der katze dem eigentümer derselben zuzustellen; und wenn wir oben in diesem zug einen beweis der verwandtschaft zwischen dem griechischen 'umgekehrten Whittington' und dem sicilischen 'Whittington' erkannt haben, so trifft derselbe auch für den norwegischen zu. ferner: der russische 'Ruodlieb' verrät durch seinen namen 'Unstern', dass er auf dem wege zu seiner heutigen gestalt den durchgang genommen hat durch das märchen vom reichen Markus und vom armen Unstern, und aus der hier sich findenden fahrt ins jenseits stammt auch seine gefahrvolle reise. wenn nun diese reise in einzelnen versionen, wie wir früher gesehen, durch die aus dem Gang nach dem eisenhammer bekannte todessendung ersetzt ist, so kommen beide motive verknüpft vor auf dänischem boden: bei Grundtvig, Minder 1, 170 redet der reiche verfolger mit einem *klog mand* ab, er solle den boten totschiagen, der mit einer bestimmten frage zu ihm komme, die reiseabenteuer aber sind ganz die aus der reise ins jenseits. drittens: die verknüpfung des Ruodliebmärchens mit dieser reise kennen wir bis jetzt nur aus der lusernischen fassung. sie muss sich aber auch im norden gefunden haben. bei Grundtvig, Folkeæventyr 1 39 (s. 20 der Leoschen übersetzung) wird die reise

auf anstiften des neidischen ritters Rot unternommen; es würde uns viel zu weit führen, wenn wir diesen, namentlich in Scandinavien begegnenden zug durch zahlreiche andere märchen hin verfolgen wollten, und nur das sei hervorgehoben, dass der neidische rote abermals an Fridolin gemahnt. worauf es uns hier ankommt ist etwas anderes: unterwegs begegnet der höllenreisende einem hilfreichen raben, der ihm zum abschied noch den rat gibt 'nie von der geraden strafse abzuweichen.' die befolgung dieser bekannten Ruodlieblehre ist in den weiteren verlauf des märchens so äußerlich verflochten, dass der auffällige zug kaum etwas anderes sein kann als ein stehen gebliebener rest aus einer älteren bearbeitung, worin derselbe seinen guten sinn hatte, also wahrscheinlich aus einer der lusernischen verwandten fassung. auch in der Hakonsage ist das Ruodliedmärchen mit dem von Fridolin verschmolzen; über die herkunft des darin auftretenden 'roten' selhe man Anz. ix 87, und danach ist zu bemessen, in wie fern der erwähnte ritter 'Rot' des dänischen märchens eine Fridolinfigur heißen kann: ursprünglich gehört er vielmehr der Ruodlieb fabel an. das dänische märchen weist also mit jener lehre und mit der figur des roten auf Ruodlieb als zweiten teil hin, die Hakonsage auf einen ersten teil, der das Fridolinmotiv enthielt, dessen zusammenhang mit der reise ins jenseits wir kennen: beide, das dänische märchen und die Hakonsage, dürften wol niederschläge aus einer älteren zweiteiligen fassung sein, jenes hält sich an den ersten unter benutzung einzelner züge aus dem zweiten, bei dieser ist es umgekehrt.

In der Hakonsage weht dieselbe seeluft wie in den russischen Ruodliedmärchen, und wenn Hakon seinen lohn in zwei schiffen nach hause fährt statt eingebacken in brotlaiben, so steht diese abweichung von dem alten Ruodliebmotiv der russischen fassung ebenso nahe, wie seine kenntnis edler steine an die bedeutung der edelsteine in den russischen versionen erinnert. dass er Vigfüss heißt statt Unstern oder dgl., gehört zu seinem heldencostüm, und dieses mag manchen zug der volksmäfsigen überlieferung zugedeckt haben. an dem lehrencatalog im Ruodlieb haben wir ein beispiel, wie verschiedene spielarten einer und derselben geschichte von einem mittelalterlichen dichter bei seiner Neubearbeitung in erwägung gezogen wurden (Anz. ix 88), und so mag auch die Hakonsage durch verschmelzung mehrerer versionen entstanden sein: mindestens zwei muss der dichter gekannt haben, wie schon Anz. ix 87 ausgesprochen ist, darunter eine, die dem Ruodliedgedicht nahe stand. sollte in dieser auch der 'hund des Aubry' vorgekommen sein, den ich Zs. 29, 7 für das Ruodliedgedicht wahrscheinlich zu machen suchte, so liefse sich daraus ein bisher nicht besprochener zug der russischen fassungen erklären. die frau des 'Unstern' nämlich lässt sich durch ihren mann seide aus der stadt holen und schickt ihn

mit kunstvollen handarbeiten dahin, um sie zu verkaufen. da sie eine verstoßene königstochter ist, so liefse sich denken, dieser zug aus 'Bertha die spinnerin' (Simrocks gleichnamige schrift s. 146 oben; Mafsmann, Kch. 3, 976 anm. 3) sei durch die allgemeine ähnlichkeit der situation hereingekommen. er findet sich aber auch in der 'königin von Frankreich' (Mafsmann 3, 907), und hier in verbindung mit dem 'hunde des Aubry'. zu irgendwie sicheren schlüssen berechtigt das freilich noch nicht, aber zu weiterer nachforschung kann es einen fingerzeig geben; und unter diesem gesichtspunct sei noch etwas anderes angeführt: wie 'Unstern' statt des erlöses aus den stickereien blofs lehren nach hause bringt, so heifst es in der einleitung einer anzahl von märchen, die teilweise zur Aladingruppe gehören (Erlenwein nr 20; Hahn nr 9; Haltrich² nr 21 = 1 aufl. nr 20), dass ein knabe statt des geldes für das gespinst seiner mutter tiere nach hause bringt, meistens eine schlange, die er vom tode gerettet hat in ähnlicher weise wie das im märchen von der tiersprache (Orient und occident 2, 164) vorkommt. die hier sich eröffnenden bezüge zu verfolgen, müssen wir uns für jetzt versagen.

Untersuchungen wie die vorstehende sind ungemein erschwert durch den umstand, dass das weitschichtige material dem einzelnen vielfach unzugänglich bleibt. vielleicht kann jemand, dessen hilfsmittel ihm bessere einsicht in die verzweigung des Whittingtonmärchens verstatten, als ich sie habe, eine auskunft geben, die uns ermöglicht, den beweis zu vollenden, dass sämtliche elemente des russischen 'Ruodlieb' von den Ostseeländern her eingewandert seien.¹ an ein umfassendes corpus von märchenüberlieferungen ist ja noch lange nicht zu denken, und so lange die ansicht herrscht, dass die abendländischen märchen insgesamt, wie das vorliegende, ziemlich jungen ursprungs seien, wird das bedürfnis einer solchen sammlung schwerlich anerkannt werden. allein die anzeichen mehrten sich dass wir in einem grofsen teil dieser erzählungen zeugnisse aus den allerältesten zeiten, denkmäler der anfänge der erzählungskunst zu sehen haben, und wenn einmal diese überzeugung durchgedrungen ist, wird sich wol auch eine gelehrte körperschaft finden, die sich um den weltmärchenschatz annimmt.

¹ nach abschluss des ms. bin ich übrigens wider einiger massen zweifelhaft geworden, ob nicht doch die einwanderung von süden her wahrscheinlicher sei. denn ich stiefs inzwischen auf eine neugriechische fassung des Messeriamärchens (Hahn nr 54), welche den wichtigen zug vom angehaltenen schiff gleichfalls enthält.

München, märz 1885.

LUDWIG LAISTNER.

ZUM PROLOG VON HARTMANNS GREGORIUS.

Nur in einer jungen handschrift vollständig und stückweise in einer anderen überliefert bieten die ersten 170 verse des Gregorius manche schwierigkeiten, von denen ich die in den vv. 76—80 enthaltene nicht zu lösen weifs. andere stellen hoffe ich im folgenden zu berichtigen.

V. 29 liest Paul nach G *weren dne sünden slac*, I hat *werden der sünden slac*. in der ersteren lesart bedeutet *weren* natürlich 'währen, dauern'; dann ist nicht ausgedrückt dass das 'ohne sünde verharren' etwas freiwilliges ist, dass es eine grofsartige leistung ist, welche allerdings durch den lohn des ewigen lebens an gröfse noch überboten wird. diesen begriff erhalten wir, wenn wir aus I aufnehmen *den* anstatt *dne* und *wern* als 'abwehren' auffassen: die leistung der seele, die das unheil der sünde abwehrt, erreicht, auch wenn sie damit seit der geburt des ersten gebornen begonnen hätte, noch nicht die höhe des himmlischen lohnes. noch besser wird der sinn, wenn wir das *werden* von I in *wenden* verändern: dies hiefse nicht nur 'abwehren', sondern auch 'rückgängig machen', und darum, um die bufse handelt es sich. übrigens ist v. 27 von Bech unrichtig erklärt: 'stammte er von Adam her gleich Abel dh. gehörte er zu denen, die so rein und heilig sind wie Abel.' hier ist ja im gegensatz zur kurzen bufse, welche ein leichtsinniger sünder in aussicht nimmt, eine unendlich lange gemeint. Abels tod wird als eines der frühesten ereignisse auch von Wolfram erwähnt: Wh. 51, 30 *sit Abel starp durch bruoders nit*. noch besser passen zu unserer stelle altfranz. parallelen: Chev. au lyon 1814 *le plus bel qui onques fust del ling Abel*, und Montaignon, Rec. de fabl. 4 p. 136 *des lo tens Abel*.

34 *niemer më*: wegen der parallelstelle aus dem A. H. 1148 ff *um daz ewige leben daz dā niemer zergāt* würde auch hier *wol më* zu streichen sein, zumal der sinn von *niemer më* 'niemals wider' den gedanken erwecken könnte, als ob das ewige leben als ein schon einmal vergangenes bezeichnet werden sollte.

41 Paul liest *müezikeit* nach I *missikait*; G hat *mülichait*. ersteres scheint allgemein verständlicher, was ja aber gerade gegen eine variante spricht; es ist aber nicht ganz zutreffend: nicht die unbenutzte, sondern die schlecht benutzte, dh. hier die zu weltlicher dichtung verwendete zeit will der dichter büfsen. dazu passt *müelicheit*, was nicht als 'beschwerde, anstrengung, plage' aufzufassen ist, sondern als 'mutwille, übermut': in diesem sinne, synonym mit *tump*, *ungewizzen*, *frevel*, *geil* kommt *müelich* oft vor: s. Lexer. allerdings ist das subst. *müelicheit* sonst nicht belegt; aber Hartmann gestattet sich auch das *ἄραξ εἰρημένον* *lügelicheit*: B. 1, 282.

50 I hat *Vnd si die nit wider niuwent*. anstatt *si die* liest

Paul *sich*, indem er zugleich, und gewis mit recht, den sing. des verbs hier und in der anderen reimzeile einsetzt. allein *sich niuwen* ist erst aus späteren quellen belegt; häufig und alt ist dagegen *ein dinc niuwen*. streichen wir daher die: 'wenn ihn seine missetat reut und (er) sie nicht erneut.' dass ein casuswechsel des pronomens in verbundenen nebensätzen nicht angedeutet wird, begegnet auch A. H. 808 ff.

84 l. *Er enist* mit I; G hat *der enhat*; aber *ich hdn heiz oder kalt* heisst in der regel 'mir ist heifs oder ich friere'; vgl. *j'ai chaud, j'ai froid* und s. die von Bech verglichenen stellen. noch gewöhnlicher wäre *da enist*: vgl. Erec 1926 *da wart niht kalt noch heiz*; und der vers 783 des A. H., den Bech anzieht, stimmte völlig.

108 das nur in I überlieferte *sigelôs* im reim auf *grôz* ergibt eine bei Hartmann unerhörte reimungengenauigkeit. auch der ausdruck ist ungenau, da ein kampf nicht vorhergegangen ist. beide anstöße vermeidet man, wenn das durchaus zutreffende wort *blôz* für *sigelôs* eingesetzt wird.

120 setzt Paul *wider* ein, überflüssig und kakophonisch neben *nider*. es ist anstatt *doch* zu schreiben *noch* 'noch jetzt', wie 1673 *noch bekêre dinen muot*.

122 l. *wan daz der gedinge in machte (I machet jnn) alsô ringe*.

128 *süberten* mit *û* ist die alte form (I *sübertent*): s. die beispiele bei Lexer.

Zu 132 vgl. Beda zu Lucas 10, 34 *alligat (dominus) vulnera dum praecipit Poenitentiam agite: infundit oleum dum addit Adpropinquavit enim regnum caelorum. Infundit et vinum dum dicit Omnis arbor quae non facit fructum bonum excidetur et in ignem mittetur*.

148 *begie* bei Paul ist eine unnötige, ja wol unrichtige con-jectur. *sich eines d. begdn* heisst 'von etwas seinen unterhalt, seine nahrung haben.' dagegen haben wir *ergdn* in dem hier passenden sinne 'loskommen, frei werden' in Karajans Sprachdenkmalen 33, 22 *swaz er widir gottes hulden hât getdn erne mage sich stn niht ergân*. in unserem verse ist *wunden* zu streichen; es ist aus dem vorhergehenden wiederholt.

Zu dem übrigen texte des Gregorius bemerke ich nur dass ich die in der vorrede zur 2 auflage von Haupts A. H. vorge-schlagenen athetesen auch jetzt noch für richtig halte.

Straßburg, den 1 april 1885.

E. MARTIN.

WORTERKLÄRUNGEN.

1. *feigi* kommt nach Graff 3, 432 ahd. nur bei Otfrid, und zwar zweimal vor, an beiden stellen in ganz ähnlicher verbindung: 1 11, 10 *ni si mân nihein so véigi ni sinan zins éigi héime* und 1 24, 5 *ni si mân nihein so féigi ther zuei gifing éigi, suntar in*

rêhtdeila gispénto thaz éina. Graff übersetzt das wort durch unser 'feig', Kelle als 'arm, unbedeutend, gering', Piper 'gering', Erdmann 'gering, dürftig'. diese auffassungen passen genau genommen nicht in den zusammenhang. wenn Augustus von allen menschen zins verlangt, so kommt es nicht darauf an dass gerade die dürftigen ihm gehorchen, und wer zwei mäntel hat, ist nicht dürftig. vielmehr ist zu übersetzen 'frech, mutwillig, keck', eine bedeutung, welche von der altgermanischen 'dem tode verfallen' ausgeht, nur in anderer richtung als die uns geläufige. der verzweifelnde kann allen widerstand aufgeben, er kann aber auch (wir sagen dann 'verzweifelt') den widerstand rücksichtslos auf das äußerste steigern. vgl. zu dieser bedeutung die stellen im DWB unter 3). eine für unsere auffassung sehr bezeichnende stelle bietet das Siegfriedslied 143 *Do ward der held Seifride So grimmig vnd so feyg Seyn schwerdt das gundt er fassen Vnd zuo dem steyne steyg.* in dem von Grimm unter 3) angegebenen sinn begegnet das wort auch in der vorrede von Katharina Zell zu ihrem gesangbuch, Straßburg 1534 (PhWackernagel, Bibliogr. des kirchenlieds 554^b) *schantliche buoben lieder vnnnd feyge muotwillige sprüch.* zu beachten ist dass in Grimms belegen besonders Geiler, also wider ein Elsässer, vertreten ist.

2. bei Walther 18, 27 *stns hundes louf, sins hornes duz erhelle im und erschelle im wol nâch éren* kann die verbindung des wortes *louf* mit den verben leicht als ein starkes zeugma erscheinen. an eine änderung, etwa zu *lüt* 'gebell' ist nicht zu denken: A und C (hier steht der spruch zweimal) stimmen überein. es muss bei *hundes louf* ein prägnanter sinn angenommen werden, sodass es, etwa als kunstausdruck des jägers, das in der hetze laufen, das mit gebell hinter dem wilde herlaufen bezeichnet. so auch in Tüingers Facietien (Litt. verein cxviii s. 97) *als der pot mit den hunden vor dem herczogen stuond, fragt der fürst under anderm ob die lutt lüffen* (lat. *si vocibus clari essent*). der herausgeber vermutet *rüefen*, was gewis unnötig ist.

3. unter *gelt* im DWB bespricht Hildebrand auch die misbräuchliche verbindung dieses ursprünglichen angebots einer wette 'es gelte! soll es gelten?' mit *du, ihr, sie.* er schließt: es ist auch wirklich ein zeitwort daraus rückwärts entnommen worden, in der Schweiz, und zwar mit der angleichung, die sonst mitteldeutsch, nicht oberdeutsch ist: daher bei Stalder *gällen* 'einstimmen.' allein für diese fälle ist eher anzunehmen dass das mhd. *gehellen* 'übereinstimmen, zustimmen' vorliegt, welches sich wol schon früher (s. die beispiele aus Lindener und Fischart DWB unter 3^b) mit jenem *gelt* vermischt hat, sodass auch jenes *getlet ihr* vielmehr als *gehellet ir* 'seid ihr einverstanden' aufzufassen ist. die syncope der ersten unbetonten silbe ist alemannisch und bairisch ganz in der ordnung.

E. MARTIN.

ANZEIGER
FÜR
DEUTSCHES ALTERTHUM
UND
DEUTSCHE LITTERATUR

UNTER MITWIRKUNG VON WILHELM SCHERER

HERAUSGEGEBEN
VON
ELIAS STEINMEYER

ELFTER BAND

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1885

INHALT.

	Seite
Andresen, Konkurrenzen, von Strobl	229
vBahder, König Rother, von Roediger	109
Bernhardt, Vulfila, von Franck	230
Biedermann, HvKleists briefe an seine braut, von Minor	193
Bolte, BKrügers Spiel von den bäurischen richtern und dem lands- knecht, von Minor	87
Brahm, HvKleist, von Minor	195
Brunnhofer, Ursitz der Indogermanen, von Scherer	180
Cederschöld, Fornögur sudrlanda, von Heinzel	128
Cosijn, Altwestsächsische grammatik, von Zupitza	125
Crueger, Die erste gesammtausgabe der Nibb., von Litzmann	176
Dielitz, Die wahl- und denksprüche, von Kochendörffer	171
Ellinger, Verhältnis der öffentl. meinung zu wahrheit und lüge im 10. 11. 12 jh., von Kaufmann	87
Gaedertz, Das nd. schauspiel, von Minor	84
Goedeke, Grundriss 1 ² , von Strauch	247
Götzinger, Das Lob der torheit, verdeutscht von SFrank, von Scherer	181
Hirzel, Verzeichnis einer Goethe-bibliothek, von Minor	138
Hruschka, Zur ags. namensforschung, von Schröder	182
Jonas, Litt. korrespondenz des paedagogen FEvRochow, von Pniower	231
Kern, Goethes Torquato Tasso, von Werner	139
Khull, Beiträge zum mhd. wb., von Steinmeyer	89
Kinzel, Lamprechts Alexander, von Roediger	257
Kluge, Etymologisches wb., von Franck	1
Köstlin, Dichtungen von FHölderlin, von Minor	204
Korrespondenzblatt des vereins für siebenbürgische landeskunde VI, von Steinmeyer	89
Litzmann, Liscow, von Seuffert	70
Löbe, Wahlsprüche devisen und sinnsprüche, von Kochendörffer	164
Lücke, Goethe und Homer, von Seuffert	282
Mannhardt, Mythologische forschungen, von Meyer	141
Muller, De gode en de jongere bewerking van den Reinaert, von Martin	122
Naumann, Über Herders stil, von Seuffert	90
Paul, Mhd. grammatik ² , von Scherer	99
Paulsen, Geschichte des gelehrten unterrichts, von Kaufmann	224
Pentzhorn, ThAbbt, von Seuffert	185
Perry, From Opitz to Lessing, von Steinmeyer	232
Piper, Otfrid II, von Steinmeyer	183
Richter, Rabener und Liscow, von Seuffert	90
Riedel, Schuldrama und theater, von Minor	192
Roediger, Kritische bemerkungen zu den Nibb., von Steinmeyer	31
Roetteken, Der zusammengesetzte satz bei Berthold von Regensburg, von Strobl	232
Scholle, LMinots lieder, von Brandl	35
Seelmann, Valentin und Namelos, von Schröder	116

	Seite
vStein, Das bildungswesen III 1, von Kaufmann	220
Strehlke, Goethes briefe, von Minor	132
Tobler, Schweizerische volkslieder, von Köhler	76
Toischer, Die altd. bearbeitungen der Secreta-secretorum, von Stein- meyer	91
vTröltsch, Fundstatistik der vorrömischen metallzeit im Rheingebiete, von Laistner	219
Vigfusson and Powell, Corpus poeticum boreale, von Heinzel	38
Voigt, Ysengrimus, von Laistner	211
Weinhold, Mhd. grammatik ² , von Franck	102
Zingerle, Über eine hs. des Passionalis und Buches der märtýrer, von Strauch	233
Berichtigung	334
Notizen	98. 334
Verzeichnis der auf dem gebiete der neueren deutschen litteratur im j. 1884 erschienenen wissenschaftlichen publicationen, von Strauch	283
Zur geschichte der deutschen philologie	
briefe JGrimms an FWBergmann, von Martin	92
ein brief JGrimms an FHydHagen, von Steinmeyer	95
briefe von Jacob und Wilhelm Grimm an KMüllenhoff, von Stein- meyer	235
miscellen, von Crueger	179
Zu Zs. 28, 376, von Fischer	98

ANZEIGER

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM UND DEUTSCHE LITTERATUR

XI, 1 JANUAR 1885

Etymologisches wörterbuch der deutschen sprache von FRIEDRICH KLUGE.
Straßburg, Karl JTrübner, 1883. xxiv und 428 ss. lex. 8°. — 10,50 m.*

Wenn man das etymologisieren systematisch betreiben, dh. mit allen zu gebote stehenden mitteln die geschichte der wörter verfolgen wollte, würde ein menschenleben nicht genügen, um ein wörterbuch zusammenzubringen. fast jeder artikel leitet durch ein weites sprachgeschichtliches gebiet mit einer schier unübersehbaren fülle von physiologischen und psychologischen erscheinungsformen. allzu häufig wird der schritt durch schwierigkeiten gehemmt; nicht selten steht der forschler vor wahren rätseln, die ihn fast unwiderstehlich zu bannen versuchen. und das ist noch das wenigste. der etymologe hätte auch das ganze gebiet der kulturgeschichte im weitesten sinne zu durchwandeln, er müste die religiösen anschauungen, den aberglauben, die vorstellungen über tiere, pflanzen, mineralien, die formen und geräte des ackerbaues, der kriegsführung, kurz jede regung des geistes kennen, deren spur in seinem material zurückgeblieben ist. mit vielen fällen, in denen ein wort aufkam oder eine neue bedeutung erlangte, ist ein stück der kulturgeschichte so eng verwoben, dass man sagen darf, die etymologie sei eigentlich mehr eine aufgabe, welche jene mit hilfe der sprachwissenschaft zu lösen habe, als umgekehrt. vorläufig ist nicht abzusehen, ob wir jemals zu dieser systematischen erforschung der wörter gelangen werden. so lange es aber nicht geschieht, bleibt jede etymologie ein mehr oder minder gelegentlicher einfall.

Man darf deshalb aber von dem, welcher, um einem fühlbaren bedürfnis abzuhelfen, ein etymologisches wörterbuch verfasst, nicht verlangen dass er viel noch nicht bekanntes bringe. was man von ihm erwarten kann ist nur, dass er das vorhandene sammle, in sich aufnehme und wolgesichtet in knapper form vorführe. bei dieser arbeit muss notwendig auch neues resultieren, manche frühere vermutung befestigt sich oder wird definitiv beseitigt, dem blick, welcher zugleich die geschichte so

[* vgl. Litter. centralbl. 1882 nr 24. — DLZ 1882 nr 30 (MRoediger). — Gött. gel. anz. 1883 nr 13. 14 (ABezzenberger). — Litteraturbl. f. germ. und rom. philol. 1882 sp. 365, 1883 sp. 118 (OBehaghel). — Neue Zürcher zeitung 1882 (HSchweizer-Siedler). — Köln. zeitung 2 juni 1882. — Deutsche Rundschau, mai 1883. — Engl. studien vii 358 (HHager).]

vieler wörter übersieht, ergeben sich von selbst neue combinationen.

Da das werk, welchem ich hier eine ausführlichere kritik widme, diesen anforderungen entspricht, so war es schon deshalb recht dass es von der öffentlichen meinung mit fast einstimmigem, lautem beifall aufgenommen wurde; und um so mehr war es recht, als es vorzüge hat, die weit über jene anforderungen hinausgehen.

Einem anhänger der grammatischen richtung, welche das ausnahmslose würken der lautgesetze so nachdrücklich betonen zu sollen glaubt, musste es sich herausstellen dass wir von der höheren etymologie, welche über die historisch beglaubigte geschichte der worte hinausführt, beträchtlich weniger wissen, als man noch vor einem menschenalter vermeinte. auch das war zu erwarten, dass Kl., der den neuen anstofs, welchen die wissenschaft der germanischen sprachen vor sechszehn jahren erhalten, selbst so wesentlich gefördert hat, das material ausreichend benutzen und sich als zuverlässigen führer durch die lautgeschichte bewähren werde. aber gerade bei einem manne dieser richtung ist es zu betonen, wenn er sich den bedingten wert der lautlichen übereinstimmung klar gemacht hat. unsere etymologien beruhen wol vorwiegend auf lautcombinationen, während sie richtiger von begriffscombinationen ausgehen würden. aber es hat gute gründe, wenn wir in der praxis anders verfahren, und es verschlägt ja schliesslich nichts, ob wir mit dem wesentlicheren oder unwesentlicheren beginnen, sobald wir nur die objectivität behalten, um den wert beider abzuschätzen. das hat Kl. entschieden getan und es zb. in den artikeln *dorf* und *lenz* auch ausdrücklich ausgesprochen. mit gleichem lobe muss man hervorheben dass der verfasser der gewis sehr nahe liegenden versuchung nach neuen einfallen in nicht geringem grade widerstanden, dass sein streben nach objectivität ihm zuweilen selbst zugeständnisse gegen seine innersten neigungen, zb. den wunsch einen möglichst grosen teil des sprachschatzes als altes indog. erbgut ansehen zu dürfen, abgerungen hat, dass ihm die arbeit nicht blofs ein werk des verstandes und der gewissenhaften forschung war, sondern er mit innerster seele dabei ist (vgl. zb. *dieb*). daraus fließt auch ein anderer vorzug. in einem etymologischen wörterbuch ist zwar jeder artikel eine sache für sich; aber sicher wird es jeder mit freuden begrüßen, wenn Kl. versucht das ganze überschauend umfassendere resultate für die geschichte der sprache und des volkes zu ziehen. er ist fleißig bestrebt, den einzelnen artikeln gesichtspuncte für die verschiedensten seiten der kulturgeschichte abzugewinnen, die manchmal ebenso schlagend wie einfach sind (vgl. *kochen*).

Last not least sei das bestreben betont, das wesentliche der wortgeschichte herauszuarbeiten, das tatsächliche oder ver-

mutliche verbreitungsgebiet scharf abzugrenzen, die mitteilung der äußeren erscheinungsformen zu beschränken zu gunsten der inneren begründung der wörter und ihrer geschichte. es gehört ganz gewis zur inneren geschichte des germ. adjectivums *blind*, dass die Indog. für denselben begriff eine andere bezeichnung, *kaikos*, hatten, welche mit veränderter bedeutung bis ins germ. hineinragt. wer an der berücksichtigung solcher momente mäkeln zu müssen glaubt, der beweist dass er vielleicht ein mit reicheren beweis von sprachenkenntnis gespicktes, aber sicher kein besseres werk schreiben würde.

Treffender als mit worten beweise ich meine anerkennung vielleicht durch die tat bei der erfüllung des auftrages, welcher mir, mit ausdrücklichem hinweis auf Kl.s werk, geworden ist, das material der nl. sprache in ähnlicher weise zu bearbeiten. wenn ich dabei abhängiger von meinem unmittelbaren vorgänger erscheine als er von den seinigen — ich kann das selbst am wenigsten beurteilen —, so erklärt sich das einerseits daraus, dass ich Kl. gerne als führer nehme durch die gebiete, welche wir gemeinsam zu durchforschen haben, andererseits liegt, so weit die übereinstimmung reicht, bei dem auch mir gemessenen beschränkten raume darin die anerkennung, dass er das meiner ansicht nach richtige und wichtige gegeben hat in einer durch keine bessere oder nur gleich gute zu ersetzenden form.

Es begreift sich dass bei einer arbeit, welche unter der wechselvollen stimmung vieler jahre zu stande gekommen ist, vereinzelt auch inconsequenzen in puncten begegnen, welche ich als besondere vorzüge herausheben konnte. so hat es keinen halt, wenn *bemme* ohne jedes zwischenglied, noch dazu auf eine schwanke lautliche begründung hin, an eine sanskritwurzel 'kauen' angeknüpft wird; ähnlich ist es bei *flennen*; auch bei *kauz*, *kauzen*, *keil* steht man auf schwankem boden; die etymologie von *brüllen*, die vermutung einer wurzel 'weben, spinnen' unter *fitze* wären besser unterdrückt (*fat-* für 'kleidung' braucht man von *fassen* nicht zu trennen, die bedeutung kann ebenso erklärt werden wie die des subst. *fass*). überhaupt werden die lautgeschichtlichen vermutungen manchmal doch mit zu großer sicherheit vorgetragen, und dasselbe gilt von den kulturhistorischen schlüssen. der unter *dach* zb. hat wenig wert; *dach* ist 'bedeckung, deckmaterial', und wenn das germ. wort auch eine besondere specialisierung enthält, so kann daraus meines erachtens nicht geschlossen werden dass die Indog. vor der trennung noch keine behausungen gedeckt hätten. bestreiten lässt sich die vermutung, dass mit der aufnahme von *fenster* auch 'eine umgestaltung des begriffes statt gefunden habe'. sicher kann ja niemals geschlossen werden dass eine neue bezeichnung nur dann an die stelle einer anderen komme, wenn sich auch ein neuer begriff damit verbinde; die aufnahme eines fremdwortes kann zb.

reine modesache sein. hier aber ist noch besonders zu berücksichtigen dass ein einfaches wort an die stelle von compositis tritt. auch ohne die abstraction aus *nackt* und seinen verwandten wird man sich sagen können dass zu der zeit vor der trennung 'eine art von bekleidung' vorhanden war; zudem ist der schluss, wenn man will, nicht einmal sicher, da *nackt* nicht zwingend den begriff 'mit künstlicher kleidung versehen' als gegensatz voraussetzt. der schluss unter *rast* ist kühn; wenigstens können doch auch andere züge als gerade der von Asien nach Europa in betracht kommen, und das wort *trift* 'weide' konnte zu jeder zeit entstehen, da vieh zur weide getrieben wurde. in den schlüssen unter *altar* und *krone* scheint mir sogar ein gewisser widerspruch zu stecken.

Dass man im einzelnen sehr oft anderer meinung sein wird, liegt um so mehr in der natur der sache, als die etymologie meist ja nur resultate von verhältnismäßig geringer sicherheit erzielt. es geschieht nur im interesse der sache, wenn ich unten meine abweichenden ansichten, so weit ich sie nicht in meinem Etymolog. wörterbuch vorzutragen haben werde, ausführlich verzeichne.

Auch nur unter diesem gesichtspunct möchte ich es aufgefasst wissen, wenn ich principielle mängel eingehender bespreche. teilweise fließen dieselben aus äußerlichen verhältnissen hervor.

Dahin rechne ich vor allem dass der zwang so häufig bemerkbar wird, den die raumbeschränkung auferlegte: überall wird gespart, und ich irre wol nicht, wenn ich zu fühlen meine dass der verfasser manches unterdrücken musste, was er gern zur verdeutlichung und vervollständigung gesagt hätte. die kürze führt manchmal bis zur unverständlichkeit, nicht nur für das größere publicum, auf welches das buch ja gleichfalls berechnet ist, sondern auch für eingeweihtere. so wird manchem got. *usfarþó* bei *fahrt* nicht klar werden. es verfehlt den zweck, wenn nicht nur germ., lat., griech., sondern auch ferner liegende wörter (vgl. *kneifen*), sogar arab. (*pauke*) ohne bedeutung angeführt werden; was mit der volksetymologie unter *perle* gemeint sei, werden viele nicht verstehen. vom *adject. stier* erfährt man nur dass es jüngere ablautsbildung zu *starren* sei, und von *sticken*, *ersticken* bekommen wir nicht mehr mitgeteilt, als dass es zu *sticken* 'acu pingere' und dies zu *stechen* gehöre. soll sich damit jemand zufrieden geben? und wer hat nutzen von dem über *urbar* gesagten? vgl. ferner *ducaten*, *gebärde*, *gift*, *hübsch*, *inzicht* (dessen *in* einer erklärung bedürfte); unter *kauen* wäre *widerkauen* zu erwähnen, unter *letzen* (*sich letzen*) und *plan* die jüngere bedeutung zu entwickeln; die unter *-lich* ausgesprochene beziehung zu gr. *-λίχος* müste deutlicher herausgearbeitet sein; der artikel *schüren* ist recht dürftig; *schrot* mit seinen gedrängten und unvermittelten zusammenstellungen kann niemandem genügen.

Nicht selten hat Kl. aus der not eine tugend gemacht und mit überraschendem geschick verstanden, schon durch die anordnung tatsachen hervortreten zu lassen und in knappster form viel zu sagen. aber ob er bei vielen lesern das nachdenken finden wird, welches er manchmal voraussetzen muss, möchte ich doch bezweifeln. ferner kann es nicht fehlen dass unter dem zwang nicht zuweilen auch der ausdrück leidet, indem er un schön (zb. bei *einbeere*, am schlusse von *kühn*) oder ungenau wird: 'zufällig fremd' bei *mager* enthält einen widerspruch, 'stockende lautverschiebung' hätte von den älteren nicht übernommen werden sollen. eine ganze reihe von bemerkungen wird dem großen publicum unverständlich sein, und ich muss gestehen dass auch mir manches dunkel geblieben ist, an sich oder im zusammenhange. in diesem sinne sind folgende artikel zu rügen:¹ *bord*; *buch*; *auer*; *brodem*; *frau*; *frohn* (schluss); *frist* (und dann: wie kann man an zusammenhang mit etwas 'eher' denken, dessen bedeutung nicht klar ist?); *gaden* (wenn man riskieren will, das wort aus altgerm. sprachgut zu deuten, so

¹ manchmal mögen druckfehler schuld sein, die überhaupt nicht selten sind: bei *bü gern* fehlt etwas. — ebenso bei *biegen* am schluss. — *bitten*] st. gebeten l. gebet. — *bleiben*] z. 11 l. das subst. fett. — *bolz*] z. 7 l. *bhuldó -s*, z. 8 l. schliefsnagel. — *brauchen*] z. 3 fehlt etwas. — *borte*] st. raum l. saum. — *braut*] st. *ghemon* l. *ghomon*. — *dach*] z. 4 und 3 v. u. l. decke als verbum. — *dichten*] st. erinnern l. ersinnen. — *dieb*] l. got. *þiubþa*. — *drei*] st. *tráyas* l. *tréjas*? — *dreist*] l. nd. *dríste* und st. ermitteln l. vermitteln. — *ebritz*] l. *abrotonum*. — *ehe*] st. jahrhunderts l. jahrtausends. — *ente*] am schluss fehlt etwas. — *erbe*] l. alts. *erþi* und st. *arbh* l. *arb*. — *fahrt*] l. *us-farþó*. — *faul*] z. 8 l. verfaulen lassen. — *fechten*] st. *faihtan* l. *faihtan*. — *fennen*] vgl. und got. sind versetzt. — *flüstern*] es scheint etwas zu fehlen. — *franse*] z. 3 v. u. st. bedeutung l. herleitung. — *frohn*] z. 9 st. *vró* l. *vrón*. — *gans*] im ersten teile ist der satz in unordnung geraten. — *gar*] es ist wol etwas weiteres über *arwa* ausgefallen. — *gehen*] z. 6 v. u. ist wol deutung st. bedeutung zu lesen. — *gelichter*] st. stellen l. stehlen. — *2 gelt*] st. *gale* l. *gald*. — *habicht*] st. gadel l. gadelisch. — *hacken*] bei *haw* fehlt beziehung auf *hauen*. — *1 haf en*] l. vorgerm. *khabh*. — *hagen*] l. alts. *bihagón*. — *kacken*] st. *drisen* l. *drízen*. — *kaue*] z. 4 st. zu l. aus? — *klaue*] l. *angustus*. — *kleie*] st. mnl. l. mnd. — *klotz*] l. das verbum ballen. — *knoten*] z. 7 l. *knuda*. — *könig*] z. 15 v. u. l. *i*-st. — *krüppel*] z. 3 l. *kreupel*. — *kuh*] z. 8 statt st. l. —? — *laufen*] z. 9 l. unverwandt. — *lid* steht nicht an der richtigen alphabetischen stelle. — *nase*] l. nl. *neus*. — *nüchtern*] l. nl. *nuchter*. — *reuten*] st. pflug, stertz l. pflugstertz. — *samstag*] l. nl. *zaterdag*. — *schaft*] l. got. *skafsta*. — *schal*] st. den germ. l. —? — *scharf*] l. *sceorfan* 'abreiffen'. — *schluchzen*] l. *λύξ* 'schluchzen' usw. — *schmaus*] z. 2 st. nach l. noch? — *schnaue*] l. ahd. *snacga*. — *segen*] es fehlt lat. *signum*. — *sitte*] l. altn. *sitr*. — *starr*] z. 8 l. welches. — *sühne*] z. 3 l. gericht. — *taufe*] z. 7 st. ags. l. alts. — *teil*] z. 5 l. *dai-li*. — *thun*] z. 10 st. idg. wol gr. zu lesen. — *tragen*] l. nl. *dragen*. — *treiben*] z. 8 l. idg. *drūh*. — *trinken*] l. ags. *drincan*. — *trocken*] st. *drūk*: germ. *drūg* wol zu lesen germ. *drūk*: *drūg*. ist z. 10 *dhrūg* richtig? — *trotz*] trotzdem ist an die falsche stelle geraten. — *übel*] l. alts. *uþil*. — *verlieren*] l. nl. *verliezen*. — *wimpel*] z. 4 l. brustschleier. — *zwerch*] z. 10 l. *twerh*. — manchmal begegnen auch inconsequenzen in der schreibung, beispielsweise in den got. formen unter *ferse*.

liegt die sippe von *gatte* am nächsten; *d* wäre wie in *baden*, der bedeutung wegen stände *gemach* zur vergleichung); 2 *heide* (in dem satze: 'im got. schlösse sich das masc. *heidē* genauer an das femin. an' wird man 'das femin.' auf *haiþnó* beziehen, während doch *haiþi* gemeint ist. überhaupt ist die ganze auseinandersetzung wenig lichtvoll, auch nicht durchaus stichhaltig. wenn got. *haiþnó* 'heidin' besteht, war doch auch ein entsprechendes masc. vorhanden, und ferner hat man kein recht die bedeutung von got. *haiþi*, die zur erklärang in anspruch genommen wird, den anderen dialecten abzusprechen; vgl. meine anmerkung zu Flandrijs 1473. gemeingerm. *haiþjó* war vermutlich das weite offene land im gegensatz zur unmittelbaren umgebung der wohnungen und etwa des waldes, und davon ist *heiden* eine gemeingerm. ableitung, die natürlich nicht zufällig bei den einzelnen stämmen in gleichmäßiger weise specialisiert wurde; vgl. unten die bemerkung zu *fasten*); *hose*; *kaiser*; *knoblauch* (schluss); *kraus* und *krolle*; *leinen*; *seide* (schluss). ferner 'beide gruppen' bei *bude*, der erste satz s. 47^a, der schlusssatz von *drehen* (der ungeübte leicht irre führt); der satz in parenthese unter *dulden*, 'natürlich' unter *friedhof*, das 'erschlossene *hazwa-*' unter 2 *haar*, der schluss von *hamen*, die parenthese am schluss von *hohn*, der schluss von *hummer*, die schlussbemerkung von *inständig* (übrigens gehört das wort zu *instandan* 'in etwas bestehen, beharren'), von *käfig*, das unlogische 'kaum' bei *kahn*, der zweideutige mit 'im ags. bewahrte' beginnende satz unter *kerl* (auch wird mancher sich den kopf zerbrechen, was die anführung von *laut* am schlusse soll), der 'damit vereinigen' beginnende satz bei *köder*, der schluss des artikels *lob*, die bemerkung bei *rosmarin* dass 'das wort im deutschen vom sprachgefühl zu *rose* bezogen werde' (die beweisenden formen dürften nicht fehlen), die anführung von ags. *scraef* unter *scharbe*, die schlussbemerkungen von *star* und *zunge*; was ist unter *siech* gemeint mit 'vgl. die bedeutungsverschiedenheit zwischen *siech*: *seuche*'? was heisst unter *wesen* 'ags. *wesan*, engl. *I was* ua. gehören in die grammatik'? mir hat sich dabei die frage aufgedrängt, ob es nicht besser wäre, dem größeren publicum nur eine auswahl anzubieten oder von der alphabetischen ordnung absehend den stoff in einer anderen form zu verarbeiten, wenn die verhältnisse wütrklich so liegen, dass man ein umfangreicheres werk nicht riskieren kann.

Die ferneren auflagen werden auch für eine vollere übereinstimmung zwischen den einzelnen artikeln sorgen müssen; jetzt sind noch manche ungleichmäßigkeiten, sogar directe widersprüche, und darunter recht starke und auffallende geblieben: in *behagen*: *hagen*, *bleiben*: *leber*, *dolde*: *thal* (in bezug auf gr. *ῥόλος*), *drehen*: *darm* (in bezug auf gr. *τρημα*), *dumm*: *taub*, *dünn*: *dunst* (man sieht unter dem letzteren nicht, warum beim ersteren darauf verwiesen wird), 2 *fessel*: *fufs* (ähnlich wie beim

vorigen), *gerste*: *grand*, *garten*: *gurt*, *garten*: *gras* (in bezug auf *χόρτος*), *kruke*: *krug* (wo mhd. *kruke* nicht ausdrücklich erwähnt ist), *löschen*: *dreschen* (wegen präsenssuffix *sk*), *mit*: *miss* (wo ein *miss* 'gegenseitig' nicht zu finden ist; *misslich* fehlt ganz), *pfand*: *pfenning*, *pfarre*: *pferch*, *rechen*: *recken* (hinsichtlich *ὀρέγειν*), *sohle*: *schwelle*, *stützen*: *staude*, *taub*: *toben*, *thor*: *duseln* (in bezug auf *dusig*), *traube*: *drücken* (in bezug auf altn. *þruga*), *zergen*: *zehren*, *zwerch*: *durch* (in bezug auf *durh*). im artikel *krampf* scheinen zwei redactionen nicht genügend verschmolzen zu sein.

Auch müste eine gröfsere gleichmäfsigkeit zwischen dem aufzunehmenden und auszuschliessenden angestrebt werden; manche composita und ableitungen bedürften doch eines kurzen wortes der erklärung oder wenigstens einer verweisung an der alphabetischen stelle auf die bestandteile, manches fremdwort verdiente ebenso wol oder eher die aufnahme als andere, denen sie zu teil geworden ist, einiges fehlt sicher nur zufällig. gelegentlich habe ich mir als nachzutragen angemerkt *anfachen*, *anmafsen*, *aufhören*, *ausbund*, *behäbig*, *bekommen* (auch *klemmen* fehlt an der alphabet. stelle), *bereits*, *bescheren*, *bestimmen*, *bö*, *böschung*, *bügeln*, *dechant*, *deck*, *drüben* (*hüben*), *einhellig*, *fähig*, *feldweibel*, *flanke*, *gehören*, *gelübde*, *geraten* (*geschwader*, *getümmel*, *herstellen*), *hudeln*, *langen*, *metzeln*, *nachricht*, *patzig*, *picken*, *protz*, *redlich*, *schürger*, *sommersprosse*, *spion* (nur unter *spähen*), *stofs* ('gefolge', 'actenstofs'), *stolch*, *verschollen* (nur unter *schelle*), *verstauchen*, *widmen*; während zb. *rubrik* aufgenommen ist, fehlen *element* und *schablone* (s. unten). dagegen würde man einzelnes wie *zores* und *mampfen* missen können.¹

¹ ratsam wäre es vielleicht auch das engl. etwas mehr zurückzudrängen. aus den studien des verfassers begreift es sich, wenn demselben ein so breiter raum zugestanden wird, und manchem dürfte es zu besonderer freude reichen dass darin vielleicht die anfänge eines etymolog. engl. wörterbuches zu erkennen sind. allein wer an die speciellen gründe nicht denkt, dem verschieben sich in folge der übermäfsigen berücksichtigung der einen sprache vielleicht die verhältnisse. hingegen dürfte das nl. etwas mehr beachtet werden; ich beanspruche keinen gröfseren raum für dasselbe, aber gröfsere genauigkeit: nl. *durven* (unter *dürfen*) bedeutet 'wagen'. — *valsch* wird unrichtig zu einem schlusse benutzt, da ältere lehnwörter im nl. stets *v* aus *f* haben, wie *vieren*, *venster*. — mnl. *flatteren* (unter *flattern*) ist *flatteren* 'schmeicheln'. — *naauw* (*nah*) ist nicht *néhw.* — *spalten* ist auch nl.: mnl. nnl. *spouden*. — man schreibt nicht mehr *ligt* sondern *licht* und entsprechend auch nicht mehr *lagchen*. — nnl. *moei* (*muhme*) ist mnl. *moeie* ahd. *muoja* gr. *μαία*. — nl. *kwee* (nicht *kwe*) aus *kwede* ist genau gleich *quitte*. — *deugdelijk* (*tüchtig*) ist ableitung von *deugd* = *tugend*. — *betamen* (*ziemen*) ist kein st. zeitwort und entspricht nicht direct germ. *tëman*. — nnl. *torn* (*zorn*) hat mit *zorn* nichts zu tun. — nicht nl. *tocht* entspricht unserem *zug*, sondern nl. *teug*. — unter *spreu* wäre die erwähnung von mnl. *spraeien* 'streuen, sprühen' sehr am platze, unter *staunen* die von mnl. *stünen* 'sich anstemmen gegen, sich versetzen gegen' und von nl. *steunen* 'stützen'. — zu *strähne* vgl. mnl. *strene* nnl. *streen*, welches mit *stringhe* 'strang' synonym ist. mittelniederländisches von bedeutung hätte noch öfter

Aus tieferem grunde fließen einige eigentümlichkeiten, die ich als mangel ansehe. es ist wol Hildebrands einfluss darin zu erkennen, wenn sich so gewaltsam, muss ich sagen, das streben geltend macht, wörtern, die allgemein als entlehnungen angesehen werden, germ. ursprung zu sichern. das vorurteil führt Kl. zu unwahrscheinlichkeiten, wie er sie sich sonst kaum zu schulden kommen lässt. bei *kampf* wird geltend gemacht 'dass von lautlicher seite die annahme der entlehnung keine stütze habe'. ist das denn etwa bei *stiefel* und manchen anderen wörtern der fall? selbst *pfalz* würde man trotz dem *pf* der lautgestalt nach gewis eher für ein germ. wort halten. wer sagt ferner dass die bedeutung 'eifer' nicht aus 'kampf' erwachsen könne? wenn die Germanen noch so viele eigene wörter für 'kampf' hatten, so konnten sie, wie ja selbst Hildebrand zugibt, für eine specielle bedeutung darum doch ein fremdwort entleihen. und selbst ohne die specielle nüance der bedeutung. warum sollen die alten Germanen nicht aus denselben motiven gehandelt haben, aus denen die jüngeren wörter wie *dame*, *mamsell*, *charmant*, *miserabel* und so viele andere gebrauchen? man sehe nur die rede eines modernen mannes an, der sehr viel über seine germ. nationalität reflectiert, wie viel geborgtes gut sie enthält, zu dessen gebrauch eine nötigung nicht vorhanden ist! *kamp* heisst in den altgerm. sprachen 'zweikampf', dieselbe bedeutung hat mlat. *campus*, folglich sind beide identisch. wer nun lust hat mlat. *campus* 'zweikampf' von lat. *campus* 'kampfplatz' zu trennen, der mag es riskieren. aber den altgerm. character des wortes würde er damit immer noch nicht erwiesen haben. es sollte billiger weise doch auffallen dass alle die mit *k* anlautenden und sonstigen wörter, bei denen die rettungsversuche angestellt werden, im got. fehlen, es müste doch stutzig machen dass so oft, wie zb. bei *kopf* und *korb*, germ. wörter mit gleichlautenden fremden zufällig zusammentreffen. sehr verfehlt ist es auch, aus ahd. *vorst* ein germ. wort machen zu wollen, welches zu *föhre* oder gar zu *fairguni* gehören soll. es fehlt dafür jeglicher anhalt, da die lautform *forst* aus lat. *forest-* oder *forast-* ganz correct ist. auch wäre anders die bedeutung 'wilder wald' zu erwarten; aber so weit das wort sich beobachten lässt, haftet ihm der begriff 'gehögter wald' an, und dieser begriff allein würde fast genügen, um lat.-roman. entlehnung zu vermuten. was die mlat. formen betrifft, so hat man nicht den mindesten grund an ihrer ableitung aus lat. *foris* oder *foras* zu zweifeln; dass daraus *forest-* hervorgehen konnte, beweist ital. *forestiere* 'fremder'. auch die bedeutung gibt keinen genügenden anlass, um die alte etymologie zu beanstanden. warum stimmen die bedeutungen von lat. *cupella*, angeführt werden können, unter *entbehren* würde die rücksichtnahme auf mnl. *ontbereren*, welches 'unterlassen' bedeutet, eine falsche etymologie erspart haben.

cupellus nicht zu *kübel*? sie sind deminutiva von *cupa* und bedeuten mithin 'kleine kufe'. und was weist positiv auf germ. *kubil-*? mit *koben* 'enger raum' kann keine verwandtschaft bestehen, denn der kübel ist kein enger raum. mnl. *cövele* 'kutte, haube' (sie heißen *wide cövele!*) ist *cübila* und dies entsteht regelrecht aus *cübella* (*cupella*) — die namen von kleidungsstücken und gefäßen berühren sich öfter —, und so bleibt auch für ahd. **chubil* ein lat. deminutivum das wahrscheinlichste etymon. *semmel* soll ein deutsches wort sein und zu ahd. *sēmōn* 'essen' gehören, welches wol nur aus *gisemon* Otrf. iv 20, 6 erschlossen ist! auch 'die frühe verbreitung über die westgerm. sprachen' kann nicht, wie es zb. bei *tilgen* geschieht, als entscheidender beweis gegen entlehnung geltend gemacht werden. wir müssen sogar gemeinsame sprachgeschichtliche entwickelungszüge bei sämtlichen Germanen nach der trennung zugeben (s. oben die bemerkung zu *heide* und unten zu *fasten*), und Kl. kann gewis nichts im princip dagegen haben, da er seit xvif der einleitung voraussetzt dass 'der fortwährende verkehr zwischen den ausgewanderten Indogermanen zu einem regen austausch von kulturerrungenschaften führte' und zuweilen 'sprachliche übereinstimmungen bei den westlichen Indogermanen nur auf übertragung von einem volk zum anderen beruhen (s. *nähen*)'. aber wenn darin auch eine schwierigkeit liegen sollte, so darf sie doch nicht gegen eine so genaue übereinstimmung in bedeutung und form in anschlag gebracht werden, wie sie *tilgen* mit *delere* zeigt. dass aus *deleo* *diljō*, *diligō*, *dilō* werden konnte, wird wol niemand bestreiten (übergang von lat. *é* im germ. zu *i* bespricht Kl. selbst unter *feier*); ganz ebenso kommt ahd. *bi-munigō* 'ermahne' aus *moneo*. man vergl. auch den parallelismus: Otfried *dilōn*, *crāzōn*, Notker *tiligōn*, *chrāzigōn*. bei mancher anderen etymologie noch erkenne ich das gleiche vorurteil. recht grell tritt es bei *hurtig* hervor, wo der vollständig genügenden, überzeugenden und anerkannten ableitung von *hurt*, *hurten* ganz überflüssiger weise noch die an sich sehr unsichere, jedes festen bodens entbehrende vermutung angehängt wird, das wort könne auch mit ags. *hræd* zusammengehören. mhd. *hurteclich* wird man doch nicht von *hurt* trennen, und dass dies das französische wort ist, wird zum überfluss durch mnl. *hurt* (*hurten*) erbärtet. den methodischen fehler, welcher hier hereinspielt, treffen wir auch wol aufserhalb dieses zusammenhanges: der gewöhnlichen etymologie von *gatter* wird noch eine lautlich unmögliche und begrifflich keineswegs bessere beigegeben und der überzeugenden von *wort* = *verbum* noch eine möglichkeit angehängt, die danach keinen sinn mehr hat. es ist ja ein beweis unseres geringen etymologischen wissens, wenn wir mehrere möglichkeiten zugeben müssen; darum werden wir es aber auch nur dann tun, wenn es absolut nötig ist, wenn die wahrscheinlichkeit in den verschiedenen fällen sich die wage hält. bei jener ent-

schiedenen neigung des verfassers wundert es mich dass unter *scherz* nicht ruhig gesagt ist dass ital. *scherzare* nur deutsches lehnwort sein könne. was ist gegen die vergleichungen bei Fick³ 206 einzuwenden? auch bei *schilf* dürfte der germ. ursprung schärfer betont werden auf grund von älternnl. *scilf*, *scelfe*, welches schwerlich dem deutschen entlehnt ist. gegen die zusammenstellung mit *schelfe* 'schale' (*scilf* 'pflanze, die sich leicht abschält') ist auch nichts einzuwenden; vgl. nl. *schilferen* 'in dünnen blättern abfallen.'

Begreiflicher, aber darum noch nicht berechtigt, ist die grössere beachtung, welche altgerm. wörter gegenüber jung belegten und besonders jünger gebildeten finden. das interesse des verfassers erlahmt, wenn sich nicht die aussicht auf ein weites gebiet der idg. sprachgeschichte, oder mindestens ein interessanter blick in die kulturgeschichte eröffnet. ein artikel wie *schmutz* macht nicht den eindruck, als ob er sehr durchgearbeitet sei, und sticht dadurch vom allgemeinen character des buches um so mehr ab. das ist aber keine volle objectivität; das proletariat, so weit es in die schriftsprache eingedrungen ist, sollte gleiches recht haben wie der wortadel. auch ist es übereilt, zb. bei *bahn* zu sagen: 'der älteren sprachgeschichte fehlt ein hiermit identisches wort und somit jeder anhalt für die etymologie'; dass dem in diesem speciellen falle nicht so ist, habe ich in meinem Etymolog. wb. unter *baan* gezeigt. zu schnell fertige behauptungen hätte ich auch sonst anzumerken, wenn beispielsweise unter *fünf* — und ähnlich öfter — gesagt wird 'die versuche, die benennung etymologisch zu ergründen, in ihr etwa ein wort 'hand' zu erkennen, haben keine berechtigung. die idg. zahlenbenennungen stehen als feste bildungen vor uns, deren ursprung dunkel ist.' wer darf denn behaupten dass nicht einmal eine plausible etymologie gefunden werden könne? dass der verfasser nicht etwa blofs sagen will, die bis jetzt gemachten versuche seien verfehlt, scheint sich bei *hand* zu ergeben, wo es fast zum axiom erhoben wird dass ein solches wort isoliert dastehen müsse. vgl. auch *haber* am schluss.

Aus den neigungen und abneigungen des verfassers erklärt es sich dass, auch abgesehen von verkannten lehnwörtern, manches einfach als idg. oder doch altgerm. erbgut betrachtet wird, was es nicht ist, von dem wir es wenigstens nicht beweisen können. dabei ist ein principieller factor in der sprachgeschichte nicht gehörig zur geltung gekommen, bei dem ich etwas verweilen möchte. ich meine die onomatopoeie, indem ich das wort weiter fasse, als es in der regel geschieht, und dasselbe darunter verstehe, was Paul im 10 cap. seiner Principien der sprachgeschichte urschöpfung nennt und sehr gut behandelt (vgl. dazu auch Whitney *Leben und wachstum der spr.* s. 318 ff und meine bemerkung *Zs.* 27, 142 f). Kl. hat in seinem vortrag über etymologie, gehalten auf der Karlsruher philologenversammlung, das

cap. aus Pauls buche citiert, aber ob er ihm die tragweite gegeben hat, die Paul selbst beabsichtigte, möchte ich bezweifeln. ich wähle die andere bezeichnung, weil sie bequem ist und das wesen der sache trifft. denn eine bildung ist nicht nur dann als onomatopoetisch zu fassen, wenn die laute, aus denen sie besteht, unmittelbar auf den geist einen ähnlichen eindruck machen wie das zu bezeichnende object, sondern wenn die bedeutung überhaupt mit dem lautgebilde eng verknüpft ist, wenn jener eindruck durch eine association irgend welcher art zu stande gebracht wird. wörter, die buchstäblich einen schall ausdrücken, kann es kaum geben, weil es keinen articulierten schall gibt. wir sehen ja auch dass derselbe schall auf verschiedene weise bezeichnet wird, die bezeichnungen aber gleichmäfsig für onomatopoetisch gelten. die gewöhnliche interjection beim fallen eines schweren gegenstandes ins wasser ist *plumps*, man sagt dafür aber auch *bums*, und zuweilen kann man bei derselben gelegenheit das lautlich sehr verschiedene *platsch* anwenden; *bautz* wird für einen schlag mit der faust gebraucht, *bautzen* ist aber auch *bellen*. noch stärker werden die differenzen bei den bezeichnungen sehr sinnfälliger bewegungen, wo ja die onomatopoeie notwendig schon mittelbarer sein muss als bei schallwörtern. ferner wissen wir dass wörter für sinnfällige vorstellungen mit grosfer bestimmtheit onomatopoetisch aufgefasst werden, die zufällig die betreffende lautgestalt resp. die betreffende bedeutung erlangt haben; und in vielen fällen würde es wol sehr schwer zu erweisen sein, in wie fern die lautgestalt der vorstellung conform ist. das kommt daher, weil die conformität zuweilen erst auf einer reihe von associationen beruht. die vermittelung kann nun auch dadurch zu stande kommen dass eine anzahl anderer wörter von ähnlicher bedeutung eine ähnliche lautgestalt haben, in der ursprünglich gar nichts onomatopoetisches zu stecken braucht. in dem sinne wäre es allerdings auch eine onomatopoetische schöpfung zu nennen, dass zu einer zeit der hahn als sänger von einer wz. *kan* **kanon* benannt wurde, vorausgesetzt dass für das sprachgefühl der damaligen menschen mit der lautgruppe *kan* die vorstellung 'singen' nicht mehr blofs durch gedächtnismäfsige reproduction verknüpft war. ich glaube aber in der tat auch dass es ganz unmöglich ist, feste gränzen für die onomatopoeie zu ziehen. für das practische bedürfnis kann man ja den namen auf diejenigen fälle beschränken, in denen eine neue lautliche combination von der gestalt entsteht, welche wir in der regel als wurzel betrachten.

Mit recht betont Paul aao. dass diese urschöpfung zu jeder zeit tätig sei, auch zu der unseren. es käme darauf an, ihr wesen näher zu ergründen. ohne bis jetzt die zeit zu eingehenderer untersuchung gefunden zu haben, kann ich doch einiges beibringen, was vielleicht nicht ganz ohne wert ist.

An den zahlreichen onomatopoeien, die unsere volkssprache zumal in den frequentativen, intensiven uä. besitzt, lassen sich einige beobachtungen leicht anstellen, die nur durch concrete beispiele noch besser zu stützen wären. es liegt ja im wesen der onomatopoeie dass sie einen sinnfälligen begriff enthalte. derselbe wird ohne zweifel sehr deutlich herausgefühlt; allein meist ist er doch mit nebenbegriffen so eng verbunden, dass er trotzdem etwas vages erhält. es kommt sehr häufig vor dass wörter onomatopoetischen characters eine ganze reihe von bedeutungen in sich vereinigen, die sich nicht immer nahe stehen; ferner gibt es dabei merkwürdige parallelen, indem nicht nur derselbe begriff durch mehrere lautähnliche oder lautverschiedene wörter ausgedrückt wird, sondern die einzelnen auch dieselbe mehrfache bedeutung in sich vereinigen. daraus müssen wir jedesfalls schliessen dass es auch bei diesen formationen dem sprachgefühl leicht wird, von einem begriff zum anderen überzugehen; denn die betreffenden parallelwörter werden schwerlich immer selbständig zu allen bedeutungen gekommen sein. ein instructives beispiel ist *fickfacken*, dessen onomatopoetischer character sich nicht bezweifeln lässt, wenn auch ahd. *ficchan* 'reiben' an demselben beteiligt ist und selbst nicht onomatopoetisch sein sollte; vgl. auch *fick*, *fick* als interject. beim rutenschlag, wofür sich auch *fickfack* findet, und westf. *fick di fack* im rätsel vom besen gesagt. die sinnliche vorstellung muss die einer kurzen, schnell auf einander folgenden bewegung sein. von *fickfacken* nun verzeichnet Weigand als nhd. die bedeutungen 'ohne absicht hin und wider laufen; geschäftig sein; eifrig böses anzetteln, ränke schmieden; blendwerk machen; unzuverlässig handeln oder reden; zur züchtigung mit ruten schlagen'; mit weiterer modification kommt dazu im nl. 'kleines werk tun, trödeln'. andere dialecte würden vielleicht noch andere modificationen ergeben. dazu tritt nun mit ziemlich verschiedener wendung im nñäm. (De Bo Idioticon) die bedeutung 'mit farbe bespritzen', die aber auch leicht erklärlich bleibt: das spritzen selbst ist ungefähr dieselbe bewegung wie beim rutenschlagen, und ausserdem wird die lautverbindung *fickfacken* sich leicht der vorstellung des gesprenkelten, welches bei dieser art des färbens entsteht, gefügt haben. wenn nun im westfäl. *fiksefakse* für 'schnickschnack, posse' gesagt wird (auch im DWB *fixfax*), so steht die bildung dem sprachgefühl sicherlich mit *fickfacken* 'blendwerk machen' im zusammenhang, einerlei ob sie noch andere grundlagen hat oder nicht, und auch *schnickschnack* wird nicht ganz ausser beziehung zu jenen wörtern sein. ist aber *fixefaxe* (fem.) 'posse', so kann auch *faxe* hier seinen ursprung haben, und das wort liefse sich dann nicht anders wie als onomatopoetische bildung bezeichnen, denn man könnte es doch nicht unmittelbar an ahd. *ficchan* anknüpfen. ferner kann man aber auch leicht zu der vermuthung kommen dass die wurzeln des adject. *fix* zum teil.

in diesen boden hineinreichen (s. unten). das schon einmal herangezogene nfläm. scheint uns nun auch von *ficken* aus zu anderen lautähnlichen bildungen überzuleiten. wenn dort *fikken* bedeutet 'mit einem schlechten messer an etwas herumschnitzeln', so stehen wir in anbetracht von nl. *fikfakken* 'posseln' vielleicht noch immer bei derselben sippe; allein der gleiche begriff heisst im selben dialect auch *figgelen* und *viggelen*, in anderen *fitselen*, *fischelen*, und wenn ich nicht irre, wird auch *futselen* in der gleichen bedeutung gebraucht. wie viel arbeit wird es noch kosten, bis dieses mit wahren schlingpflanzen überwucherte gebiet so weit zugänglich gemacht ist, dass eine durch die exacte auflösung von lautproblemen und kulturhistorisch interessantes material verwöhnte sprachforschung dasselbe gerne betritt!

Eine wichtige beobachtung besteht darin, dass der onomatopoeische character nicht die ganze wurzel zu umfassen braucht, sondern sich vielfach an einzelne lautverbindungen und selbst an einzelne laute heftet (vgl. Paul aao. s. 188); diese können dann zur grundlage partieller neuschöpfungen werden, ja selbst die vocalquantität kann das sprachgefühl in diesem sinne als differenzierendes mittel auffassen. so kann der anlaut *tr* von *treten* die grundlage einer reihe von wörtern bilden, die mit *tr* beginnend verschiedene arten von *treten* bezeichnen, der zufällige auslaut *x* eines wortes eine reihe von anderen wörtern mit ähnlichen bedeutungen beeinflussen, indem entweder *x* an die stelle eines anderen auslautes tritt, eines verwandten oder nicht verwandten, oder ein neues wort mit auslautendem *x* gebildet wird; auf grund eines verhältnisses wie *spatz*: *sperling* oder einer bildung wie *spatz* für sich kann das *tz* durch analogie weiterwirken. so glaube ich dass *schnautze* sich nicht sowol an *schneuzen*, sondern überhaupt an wörter auf *ze*, *z* anlehnt, die öfter einen etwas verächtlichen sinn haben (vgl. auch unten *götze*). ähnlich ist es, wenn in den iterativen die vocale so leicht wechseln, sie lehnen sich dann an andere iterativa oder an gruppen von solchen an. ich glaube dass sich auf diesem gebiete mancher leicht selbst beobachten kann, wie er iterativa gebraucht, die vorher noch nicht da waren, oder wenigstens in einem neuen sinne. als ein beispiel partieller onomatopoeischer umbildung fasse ich *posane*. das historisch berechtigte *bostne* tritt auf einmal als *bosüne* auf, ohne dass man das *ü* erklären könnte. meiner ansicht nach ist *-üne* an die stelle von *-tne* getreten, weil es für den posanenton charakteristischer ist; vielleicht war dabei auch das *ü* von *tambüre*, *tambüse* mit von einfluss. so ist ohne zweifel nhd. *schaukeln* für mhd. *schuckelen* nl. *schokkelen* onomatop. umbildung, die sich an *baumeln*, *taumeln*, *gaukeln* anlehnt; das *au* ist charakteristisch für eine schwebende, schaukelnde bewegung geworden. durch partielle onomatop. umbildung kann nach einem verhältnis wie *bücken*: *biegen* der schlussconsonant irgend eines verbums ver-

schärft werden; wenn daher *bücken* auch auf ein vorgerm. *bhukn-* zurückgeht, so ist damit doch noch nicht gesagt dass jedes intensivum mit verschärftem auslaut eine alte *n*-bildung erweist.

Es lässt sich weiter kaum bezweifeln dass sich neue wörter aus mehreren onomatop. elementen zusammensetzen, dass der anlaut von *a*, der auslaut von *b*, der vocal von *c* zu einer neuformation zusammengeschmolzen werden können, dass manchmal vielleicht eine ganze reihe von wörtern bei der bildung eines neuen beteiligt ist, die selbst nichts onomapoetisches zu haben brauchen. nl. *bluffen* 'schlagen' könnte sich zb. ua. an *blouwen* 'bläuen' lehnen. es hält hier freilich, auf einem so schwankenden boden, sehr schwer einen beweis zu führen, aber principiell wird sich die möglichkeit nicht läugnen lassen. ein beispiel ist vielleicht *gipfel*, dessen jüngere entstehung die sprachgeschichtlichen tatsachen wahrscheinlich machen; als elemente dazu würden einerseits *gupf* und *giebel*, andererseits *wipfel*, *zipfel* wol genügen. in ähnlicher weise liefse sich *holpern* deuten: für den anlaut können die gruppen von *hinken*, *halzen*, *humpeln* und von *hobbel* ('unebenheit'), *höcker* maßgebend gewesen sein, für die weitere form *poltern* (vgl. *holter die polter*), vielleicht auch *tölpel*; bei *stolpern*, bei dem auch Kl. an onomatop. ursprung glaubt, kämen *stürzen* und *straucheln* in betracht. eine ziemlich deutliche onomatopoeie scheint mir *rutschen*. *rutsch* ist ja mit den ablautenden *ritsch*, *ratsch* geradezu interjection für gleitende, schnelle bewegung. aber auch hier hat die schöpfung sicher noch weitere stützen, so in *rucken* (wie *batze* : *backen*) bei der speciellen bedeutung 'rutschen um platz zu machen', dialectisch sind *rücken* und *rütschen* in dem sinne ganz gleichbedeutend. auch noch von anderen wörtern liefse sich ein einfluss nicht ohne wahrscheinlichkeit behaupten. vgl. auch unten die bemerkungen zu *knospe* und *tüpfel*.

Der bestand solcher schöpfungen ist natürlich an ihre zweckmäßigkeit geknüpft; woher sie kommen, weifs man nicht und fragt man nicht; man könnte fast sagen, sie haben in der luft gelegen. *fix* ist doch wol im grunde das franz.-lat. wort und bestand zunächst in der verbindung *fix und fertig*, die noch heute lebendig ist. *fix* konnte hieraus leicht die bedeutung 'schnell bereit' gewinnen, woran sich die von 'flink und gewandt' bequem anschliesst. das sprachgefühl hätte sich in diesem falle eines importierten fertigen wortes bemächtigt, weil die mitimportierte bedeutung den übergang zu einer solchen erleichterte, die onomatopoeisch aufgefasst werden konnte; s. oben.

Was nun bei jeder neuschöpfung der fall ist, die sich nicht an naheliegende analogien lehnen kann, dass sie unter der oberfläche der sprache von langer hand her vorbereitet sein muss, das gilt auch für die onomatopoeie. derjenige, aus dessen mund sie zuerst ertönt, ist sich nicht bewusst dass er etwas neues sagt und würde keine rechenschaft über ihre entstehung geben können.

weil sie besonders zweckdienlich ist, darum ist sie bei vielen zugleich in nicht geringem grade vorbereitet und kann sich befestigen. aber es ist denkbar dass die associationen, denen sie ihre entstehung zu verdanken hat, so compliciert sind oder so versteckt liegen, dass auch der aufmerksam gemachte sie nicht würde reconstruieren können. freilich fehlt auch uns dann jedes mittel, um die onomatop. neuschöpfung zu beweisen, und ich möchte ganz gewis nicht einer methode das wort reden, die schnell bereit ist, sich mit einer schwierigkeit auf diesem wege abzufinden.

Wer mit Paul annimmt dass die onomatopoeie zu jeder zeit in der sprache tätig sei — wenn vielleicht auch einmal mehr, einmal weniger —, der hat noch eine nicht ganz leichte frage zu beantworten. heute erscheinen die meisten dieser bildungen in der gruppe der *iterativa*, *intensiva* und ihrer verwandten, für ältere perioden müsten wir aber notwendig auch die entstehung einfacher bildungen voraussetzen. der hauptgrund des unterschiedes ist vielleicht in dem umstande zu suchen, dass die meisten einfachen bildungsweisen nicht mehr lebendig geblieben sind, oder dass wenigstens mit den lauten auch ihre bedeutung verblasst ist; diesen wörtern ist aber ein farbenreicherer character gemäfs. dann ist zu bedenken dass jene wortgruppen doch nur spärlich in die schriftsprache aufnahme finden, die sie nicht nötig hat oder gar nicht gebrauchen kann; es könnten darum entsprechende formationen älterer zeit spurlos vergangen sein. da ferner die möglichkeit besteht dass aus frequentativen uä. nachträglich einfachere formen abgeleitet werden, so besitzen wir vielleicht in einfachen wörtern die reste von früheren complicierten formationen. schliesslich wird auch in betracht kommen dass die litterarische bildung das in die sprache aufgenommene material vor umbildungen — und umbildungen, nicht volle neuschöpfungen sind ja weitaus die meisten onomatopoeien — in einem nicht geringen grade zu schützen vermag, dass die höhere verwendung wie die form so auch die bedeutung festigt und läutert.

Kl. gesteht in den späteren teilen des werkes mehr onomatop. neuschöpfungen zu als vorher. ausserdem nähert er sich dem besprochenen gebiete, wenn er nicht selten doppelformigkeit der wurzeln innerhalb des germ. oder auch schon im vorgerm. zugeht. allein die jeder zeit lebendige urschöpfung musste in gröfserem mafe berücksichtigt werden und zur vorsicht mahnen bei der annahme unsicherer alter beziehungen und der construction von urformen.

Eng mit der modernen grammatischen richtung hängen die schwächen zusammen, welche sich hinsichtlich der bedeutungslehre in diesem werke fühlbar machen. zu Grimms zeiten hat man alter tradition gemäfs noch mehr mit begriffscombinationen etymologisiert als heute; aber dieselben waren nicht gezügelt

durch eine genügende lautkenntnis. die jetzige forschung genießt den vorzug dass sie sich in viel engeren schranken bewegen muss; doch ist die reaction, welche hierzu geführt hat, teilweise auch zu weit gegangen. sie hat die lautlehre zu sehr in den vordergrund der sprachgeschichte gerückt; mit der bedeutungslehre beschäftigen wir uns viel zu wenig. wie wenig befriedigt hier die begriffsentwicklung im artikel *bieten!* *rutschen* soll zu *rütten*, *karst* zu *kehren* 'fegen' gehören! (unter der voraussetzung, dass *karst* md. nd. form sei, wäre eher an *kratzen* zu denken; vgl. altn. *krota* 'eingraben'.) auch der artikel *kaum* ist nicht wol geraten. germ. *kûmôn* bedeutet nichts anderes als 'klagen, jammern, stöhnen', eine entsprechende grundbedeutung kommt der nominalbildung zu, deren adverbium *kûmo* 'kaum' ist; die weitergehenden bedeutungen des adjectivs — so weit sie vorkommen — erklären sich wie in nhd. *elend* und *jämmerlich*. was bei altn. *kaun* geahnt wird, ist nicht ganz klar; zur annahme einer bedeutung 'leiden' liegt keine nötigung vor. zuweilen wird sehr starkes für möglich gehalten, ein andermal aber kurzweg erklärt dass ein specieller bedeutungsübergang unmöglich sei. unter *schauern* heisst es 'die annahme, *schauer* gehöre mit *schauer* zu mhd. *schûr*, ist unberechtigt, weil das mhd. wort die bedeutung 'schauer' nicht hat.' damit vgl. man zb. *arg*, wo es nicht nötig gefunden wird, von nhd. *ärgern* mehr zu sagen, als dass es mhd. *ergern* 'zum bösen reizen, verschlechtern, verderben' sei. ich denke, hier steht die nhd. bedeutung viel weiter von der angeführten mhd. ab, als die des nhd. *schauer* von mhd. *schûr* nhd. *schauer*. heute gehen ohne zweifel dem sprachgefühl vieler *schauer* und *schauer* durch einander. damit soll was sonst bei *schauer* vorgebracht wird nicht angetastet sein. auf dem gebiete des bedeutungswandels ist es überhaupt mislich, von unmöglichkeiten zu reden und die zuversichtlichkeit so weit zu treiben, dass die entwicklung des begriffes 'wetteifer, eifer' aus 'zweikampf, kampf' (unter *kampf*) für unmöglich erklärt wird; wir haben doch gesicherte beispiele genug, welche uns ganz anderes als möglich zeigen, wir wissen dass die entwicklung selbst bis zu gegensätzen gehen kann, und es ist bekannt dass das überraschendste auf diesem gebiete manchmal durch aufdeckung eines einzigen mittelgliedes deutlich wird. wir sollten bescheidener sein, ehe wir nicht aus einer umfassenden bedeutungslehre gesetzte abstrahiert haben. Kl. spricht allerdings unter *graf* von 'gesetzen des bedeutungswandels', aber wo findet man dieselben?

Die anmerkungen zu den einzelnen artikeln lasse ich in alphabetischer ordnung folgen.

ahnen. die ableitung von der präposition: *mich anet* 'mich kommt an' ist mir doch viel wahrscheinlicher als die ganz in der luft schwebende von *an* 'hauchen'. bei der entstehung des wortes könnte auch der gedanke an *ane* 'ahn' mitgewürkt haben;

man denke an die vorbedeutungsvollen erscheinungen der ahn-
 frauen. — *arm* adj. würde der bedeutung nach vorzüglich zu
arbeit passen; auch lautlich liefse sich die zusammenstellung
 stützen: *armo* aus **orbhmo*; vgl. zb. ahd. *halmo* bei Kl. unter
halfter. mein freund dr Julian Kremer hat mir dieselbe etymo-
 logie mitgeteilt. — *bellkammel* ist sicher 'schellenkammel';
 Kilian gibt dazu franz. *mouton à la sonnette*. — *bequem*. eine
 bedeutung 'sich ziemen' für das einfache *quēman* ist mir ebenso
 wenig bekannt, als es notwendig ist, dieselbe wegen der compo-
 sita vorauszusetzen. — *beschummeln* wird sich am nächsten
 an die bedeutung 'fegen, abschuppen' schliessen, welche *schum-
 meln*, *schommeln* im nd. nl. hat. auch *beschuppen* ist ähnl-
 ich zu deuten (*schuppen* ist in verschiedenem sinne synonym mit
schummeln) und es besteht gewis kein so enger zusammenhang
 mit ags. *scop*, wie man nach Kl.s fassung zu glauben versucht sein
 könnte. — *blasen*. 'die altgerm. worte' im letzten satze ist doch
 zu allgemein gesprochen. — *blut*. was heisst got. *blōpa-* für
 **blōda-*? — 2 *bremse*. da die entsprechende nd. nl. sippe von
pramen, *presmen* durchaus mit *p* anlautet, kann mhd. *bremse*, wel-
 ches sich an 1 *bremse* angelehnt hat, kein got. **bramisjó* sein;
 got. hätte vielmehr ein entsprechendes wort mit *p* anzulauten. —
brühe. ist *bruch* druckfehler? — *brunft*. Lessings ansicht
 sollte doch etwas eingeschränkt werden, da der übergang von
brumft zu **brumst* und weiter zu *brunst* sehr wol lautgesetzlich
 sein kann, vgl. meine Mnl. gr. § 109 anm. 2. — *bühre* (nl. *buer*
 im wb. von Plantijn) wird wol das franz. *bure* (*bureau*) 'grobes
 zeug' sein. — *dar*. übersehen ist nhd. *dar* = ahd. *thara* 'dort-
 hin'. — *diele*. dass engl. *thill* 'deichsel' mit *diele* identisch sei,
 ist schwer zu glauben. — *dreist*. die wurzelform braucht doch
 nicht notwendig *trīs* zu sein. — *duft*. ich glaube kaum dass grund
 vorhanden ist, von der zubeziehung des wortes zu nd. nl. *duf*
 und damit zu *taub* abzugehen; die sippe von *dampf* bietet für
 die bedeutungsentwicklung die beste parallele. — bei *deutsch*
 wird ohne not eine schwierigkeit aufgeworfen, wenigstens kann
 ich nicht sehen, was hier unklar ist: die Westgermanen bezeich-
 neten ihre eigene art als 'volkstümlich' im gegensatz zu 'gelehrt'
 und 'fremd', und indem die nachbarvölker die bezeichnung auf-
 nahmen (mlat. *theodiscus* altfrz. *thiois* usw.), ward sie eben zum
 volksnamen. engl. *dutch* beruht auf mnl. *duutsch*, und es wider-
 holt sich hierbei im kleineren genau die entstehung von *deutsch*.
 das ist alles ganz klar. die Deutschen waren dann allerdings
 wider so gefällig, ihren namen den fremden formen zu lieb in
tiutsch umzuwandeln; denn diese erklärang von mhd. *tiutsch* für
diutsch ist kaum zu bezweifeln. darum ist auch der ausfall gegen
 die verpönung von *teutsch* nicht wol angebracht. — *durch-
 laucht*, *erlaucht*. das *ä* ist bekanntlich rückumlaut nach ana-
 logie. — *einsiedel* mag man doch kaum eine nachbildung von

anachoreta nennen. — *elfenbein*. das *h* in diesem worte und in der folge dann auch in *helfant* kann sehr wol aus volksetymologischer anlehnung an *helfen* entspringen, da dem elfenbein ganz besondere heilkräfte zugeschrieben wurden; vgl. zb. Maerl. Nat. bl. 2, 1390 ff. — *empören*. Kl. stellt *empören* zu *empor*, jedoch die sippe von *gebühren* zu *ber* 'tragen'. aber *bor* von *gebühren* zu trennen haben wir am allerwenigsten grund, *burjan* bedeutet ja 'erheben' im eigentlichen sinne. ich würde allerdings jetzt auch *bor*, und mithin auch *gebühren*, lieber zu *empören* ziehen als zu *ber*. — *entrüsten* berührt sich mit nd. nl. *ontrusten* 'inquietare' im begriff 'turbare', was für die geschichte des nhd. wortes wol nicht ohne belang ist. — *erdbeere*. was ist gegen die ableitung von *erde* einzuwenden? — *fächer*. als feststehend können wir annehmen: *fächer* zu *fächern*, *fächeln*, iterativ von *fachen* in *anfachen*. dessen *fach* gehört vielleicht mit *fakk* zusammen, welches in *fackel* steckt oder dies wort beeinflusst hat. — *faden*. die nhd. bedeutung bleibt, wie auch in anderen wörterbüchern, unerklärt; es ist offenbar 'so viel vom knäuel, wie man mit ausgestreckten armen abmisst'. — *fahrlässig* ist ganz gewis nicht als ursprünglich 'lässig zu fahren, sich zu bewegen' zu verstehen, wenn diese specielle nitance, die heute gar nicht darin liegt, auch einmal aufgetrieben werden kann. besser begreift es sich als bildung zu 'fahren lassen' nach analogie von *lässig* und *nachlässig*; am bequemsten wäre Weigands Vermutung, dass es aus *verläzig* umgebildet sei, und zwar mit anlehnung an 'fahren lassen' und zugleich an 'durch nachlässigkeit gefährdend'. — *faseln* kann zu *vase* 'franse, faser' gehören und die bedeutung von der vorstellung des unstäten, schwächlich beweglichen, zugleich vielleicht des verwirrten ausgehen; vgl. *zipfel* für 'einfaltspinsel' und *schwanz* für 'narr'. — *fast*. das adverb *fest* ist nicht erst nhd. — *fasten*. dass die enthaltung von speisen eine religiöse übung auch des germ. heidentums gewesen sein soll, ist ungläublich; *fasten* ist 'fest halten, beobachten', und wenn dieser allgemeine begriff nach der bestimmten richtung hin beschränkt wird, so scheint mir daraus hervorzugehen dass gerade umgekehrt die fasten den Germanen das allerauffälligste beim neuen glauben waren. wenn die Ost- und Westgermanen gleichmäfsig *angilus* und *diabolus* aufnahmen, wenn sie *misericordia* auf dieselbe weise übersetzten, so ist es auch nicht auffällig dass sie ihr wort für 'eine religiöse vorschrift beobachten' gleichmäfsig auf die fasten anwandten; vgl. oben zu *heide* und s. 9. — *feim*. die früheren vergleichungen (s. Weigand, Schade) sind aufgegeben, aber unter *farnkraut* wird bezug darauf genommen. — *felsen* hat sicher umlauts-*e*, wie Schade auch bestimmt annimmt. sichere zeugnisse dafür sind altfrz. (mnl.) *falise*, ahd. *feiliso* Gl. Ker. (Ahd. gl. I 89), *vils* mit *i* aus umgelautetem *e* Schade Geistl. ged. vom Niederrhein s. 320 v. 676 und die heutige schwäbische aussprache

mit geschlossenem *e*, während für *ē* nichts spricht. in bezug auf die unterscheidung zwischen *ē* und *e* wäre auch an anderen orten zu reformieren. man schreibt überall *ē*, wo kein umlaut des *a* vorliegt, demgemäß auch in fremdwörtern. allein wir können den auf die etymologie gebauten unterschied gar nicht aufrecht erhalten, denn wir wollen doch sicher keine historische orthographie in unsere wissenschaft einführen; die unterscheidung kann nur in phonetischem sinne einen zweck haben, *ē* ist nur berechtigt, wo offener laut vorliegt. deshalb muss es zb. in *fenster* (und in *quentin* 'quentchen') fallen. vermutlich hatte schon das mlat. wort geschlossenem laut, wenigstens haben ihn tatsächlich die lehnformen; in ahd. *fenstar* mnl. *venstere* klang das *e* unter dem einfluss der nasalverbindung (vgl. meine Mnl. gr. § 60) gerade wie in *gespenst*, *kennen* usw., im rhein. dialect ist *finster* daraus geworden. übrigens ist die umwandlung bei diesem wort in ein neutr. nicht allgemein, mnl. ist es noch fem. und ebenso in deutschen dialecten. — *setzen*. das dialect. *sonntagssetzen* dürfte irgend eine andere etymologie nicht hindern; der ausdruck kann scherzhaft gemeint sein wie *pfoten* für 'hände', *deckel* für 'hut' usw., und dass solche übertragungen sich auch in der sprache festigen, zeigen zb. *kopf*, franz. *tête*, *manger*. — *flaum*. es wäre zu constatieren, in wie weit in dem worte der anlaut *f* volkstümlicher ist als in *fert* (*pferd*) uä., dh. ob er nicht blofs den grammatikern angehört und etwa zur unterscheidung von *pflaume* eingeführt ist. wenn sie sich nicht darüber ausgesprochen haben, wird ihr motiv schwerlich festzustellen sein; aber an beziehung zu *feder* ist jedesfalls nicht leicht zu denken. — *flügge*. aus mnl. *vlugghe* und engl. *fledge* geht hervor dass die form mit *gg* in älterer zeit schon bestanden hat. — *flunkern*. die bedeutung 'gloriose mentiri' hat ohne zweifel einen sinnlicheren ursprung als den durch vermittelung eines abstracten 'schein erregen'. — *föhn*. die entstehung aus *favonius* darf man sicherer behaupten, da aus *fávonjus* sehr wol *faunjo* werden kann. — *froh* ist auch nl. (mnl. *vro*). — *furcht*. die nhd. form schließt sich zunächst an mnl. *vrucht*, welches ein schon älteres *furht* gen. *furhti* voraussetzt. — die schlussbemerkung bei *gähren* klingt fast so, als wäre in dem *g* etwas von *j* grundverschiedenes (etwa idg. *gh*) zu erkennen; mit rücksicht auf die parallelen *gäten*, *gicht* und die analogien nl. *gien*, *gij*, *gene*, mhd. *gihe* usw. war die sache ganz anders auszudrücken. wenn, wie Paul (Mhd. gr.² § 63) vermutet, der wechsel zwischen *g* und *j* ursprünglich nur orthographisch ist, wäre in einigen der fälle ein entschiedener einfluss der schrift auf die aussprache zu constatieren, eine sache, die im princip noch nicht gehörig beachtet ist. — *gäten*. ahd. *jitū*, *gajētan* kann für germ. *jēþo*, *gajēdan* stehen (vgl. *kneten*) und zur idg. wz. *jet* in ζῆτεῖν gehören. die bedeutung von 'jäten' ergäbe sich leicht aus der von 'suchen, aussuchen' und in mhd. *geten*

‘aussuchen’ (Mhd. wb. I 538^b) könnte ein rest der älteren erhalten sein. dazu auch altn. *id* (aus **jipjō*?) ‘eifer’? — *gedeihen*. das simplex *þihan* kommt nicht bloß im got. vor. — bei *geländer* liegen die verhältnisse verwickelter als zugestanden wird; wir haben in dem worte verschiedene dentalstufen; vgl. einerseits mhd. *lander*, *gelender*, *gelenter*, mnl. *glend*, *ontglenden* ‘eröffnen’ (eigentl. ‘das geländer wegnehmen’), andererseits mnl. *gelente*, *glente*, *glent*, nfläm. *gelent*, Teuthonista *gelynt* ‘geländer’, mnl. *gegient* ‘mit einem geländer versehen’. die consonantenverhältnisse erinnern an die von *latte* und der sippe von *glanz*, wenn man *glatt* dazu stellt. die analogie der letzteren verwandtschaft würde auf *geländer* : *latte* weisen, was begrifflich sicher besser wäre als die von Kl. ausgesprochene vermuthung. — *geruch*. nhd. *gerücht* ist und bleibt *gahröfti*. wenn auch einmal eine ableitung von *riechen* in bildlicher verwendung ‘einen guten oder bösen ruf haben’ besagt, oder die nd. md. zu *rufen* gehörigen wörter volksetymologisch an *riechen* angelehnt und teilweise umgebildet werden, so berechtigt das den etymologen noch nicht dazu, ein besonderes *geruch* ‘ruf’ aufzustellen (Weigand) oder *gerücht* unter *geruch* abzuhandeln (Kluge). unter *berüchtigt* war Kl. noch der richtigeren ansicht. — unter *geruhen* wäre *ruchlos* zu nennen. — die zusammenstellung von *geschirr* mit *scharren* lässt sich schwerlich umgehen. gegen die ableitung der allgemeinen bedeutung ‘instrument, gefäß, zeug’ aus einer ganz speciellen ‘beim scharren gebrauchtes zeug’ könnte nicht das mindeste eingewendet werden; nhd. (*an*)*schirren* darf nicht irre machen, da es erst — was in Kl.s formulierung allerdings nicht hervortritt — ganz junge ableitung aus *geschirr* ‘pferdegeschirr’ ist. welches *skërran* könnte es gewesen sein, von dem die bildung ausgeht? des bartes? der pferde? auch *gefäßs* erwächst vielleicht ähnlich aus einem speciellen begriff. — unter *gleich* ist das jetzt st. vb. zu erwähnen. — dass *götze* zu *gießen* gehöre scheint mir denn doch durchaus nicht so sicher; eine ununterbrochene formtradition nötigt nicht zu der annahme, und am nächsten liegt doch dass *götz* (so wol ursprünglich, vgl. mhd. plur. *götze*) stets zu *gott* gehört hat wie *spatz* : *sperling*, wie *fotz* : *fud*; die möglichkeit der bildung beweist ja auch der eigenname *Götz*. — *griesgram*. nicht bloß wegen ags. *gristbitunge*, sondern hauptsächlich wegen abd. *crisgrimmón* und alts. *gristgrimmo* soll *gris-* für *grist-* stehen. dies *grist* ‘knirschen’ ließe sich übrigens zur sippe von *greinen* ziehen. — *-haft*. ‘schw. adj.’ ist jedesfalls druckfehler; lies ‘selbständig’? aber auch sonst ist die fassung am anfang nicht klar. ich kann nicht einsehen dass *haft* der bedeutung nach eher zu *haben* zu stellen wäre; wie sollte es dann eigentlich zu fassen sein? Kl. selbst umschreibt es nur durch ‘behaftet mit’; wir wissen ja nach der von Kl. angenommenen etymologie von *haben* nicht einmal, was dessen grundbegriff ist. — die zugehörigkeit von *hager* zu

hahl würde für das letztere ein älteres *hahal* nötig machen, während die dialecte, wie schon Weigand betont, auf *hal* weisen. — das wesen von nhd. *hälfte* ist meines wissens noch nirgends richtig bezeichnet. das ursprünglich nicht hd. wort ist eine alte dentalableitung, wahrscheinlich mit suffix *ti*. die mnl. nominativform (*helft, helt, helcht*) hat den umlaut aus anderen casus, wie *gewelt* 'gewalt'; neben dem letzteren besteht mnl. noch *gewout* (*out* aus *ald*; nnl. nur *geweld*); andere beispiele s. Mnl. gr. § 189. eins, worin der umlaut ebenso fest ist wie in *helft*, ist der flussname *Schelde*, mnl. *Scelt*, mlat. *Scaldis*, also älter *Skald* gen. *Skaldi*; eine form derselben wz. ohne umlaut repräsentiert der name der insel *Schouwen* an der Scheldemündung, früher *Scouden*. *helft* kam mit dem bekannten jüngeren *e*, welches zb. auch in nhd. *ente*, ins hd. — *halle*. an die deutscheit der ganzen sippe von *halle* 'saline' glaube ich trotz Diefenbach nicht. — *hellingen*. wenn mhd. *schellec* zu *schallen* gehört, so könnte *hellec* 'abgehetzt' als jägerausdruck mit *hallen* zusammenhängen. — bei *herrschen* scheint mir die schwierigkeit doch überschätzt; *hērison* 'ehrwürdig sein' könnte wol die bedeutung 'herr sein, herrschen' erlangen, wenn auch kein *hēriro* 'dominus' daneben stünde; da das letztere aber der fall ist, ist die entwicklung um so eher möglich. übrigens fragt es sich, ob in der tat nicht das verbalsuffix *-ison* in weiterem umfange mit den comparationssuffixen verwandt ist; dann würden die von adjectiven abgeleiteten verba parallelen zu den jüngeren bildungen wie *ergern, mindern, nähern, verschlimmern* usw. sein. — *hode*. mit recht wird an *ó* gezweifelt. das einzige ahd. *haodo* darf kaum in betracht kommen, um neben dem sonst erwiesenen *hödo* noch eine andere form anzunehmen. — welche dunklen puncte bleiben in der geschichte des wortes *hofieren*? — die jetzige bedeutung von *horst* ist nicht erklärt und schwerlich jüngere übertragung aus 'gebüsch' oder 'hügel mit gebüsch'; die wahrscheinlichkeit spricht dafür dass sie alt sei. nehmen wir dazu die bedeutungen 'dicker grasbüschel, busch von zusammenstehendem rohr', so scheint 'buschartiger, dh. verästelter gegenstand, busch' der alte begriff des wortes ('raubvogelnest' als aus reisig geflochten), und dann ist zusammenhang mit *hürde* sehr wahrscheinlich, vgl. *wurst: werden*. — *huntzen*. die zu frühst bezeugte bedeutung 'abschneiden, verstümmeln', welche in *verhuntzen* ja noch fortduert, durfte nicht aufser acht bleiben. bei unserer gewöhnlichen bedeutung mag man an *hund* gedacht haben, und auch die andere liefse sich auf *hund* zurückführen: 'stumpfen wie einen hund'. aber auch zusammenhang mit nl. *homp* 'abgeschnittenes stück', *hompēn* 'stumpfen' ist möglich. — *hutzel* ist 'die geschrumpfte' und gehört zu nd. nl. *hott* 'molken, geronnene milch', *hotten* 'gerinnen, schrumpfen' (Woeste Westf. wb. 106^b). im selben stamme treten die bedeutungen 'schütteln, wackeln' auf: fläm. *hotteren*, mhd. *hotzelen* 'schaukeln', *hotze* 'wiege', wie ahd.

scotto 'molken' zu *schütten*, *schütteln* gestellt wird. neben *hotteren* 'schütteln' im nl. auch *hotsen*, *hutsen* in gleicher bedeutung; vgl. auch franz. *hocher* 'schütteln' (Diez³ 2, 346). vielleicht vereinigen sich *hott-* und *skott-* in älterer zeit. — *jetzt*. so ganz unklar ist es doch nicht, wie *ie-zuo* die bedeutung 'jetzt' haben kann. freilich wüste ich zwischen zwei möglichkeiten nicht zu entscheiden, nämlich ob *zuo* zu fassen ist als 'heran, bis jetzt', oder als 'dazu, fortan'; jedesfalls aber ist die bedeutung 'in der gegenwart' beschränkt aus der einer dauer, die den gegenwärtigen zeitpunct in sich schließt; vgl. mhd. *iegenöte* 'unausgesetzt', aber auch 'gerade jetzt' und nhd. *nunmehr* 'im augenblick', aber eigentlich 'fortan'. — *kamerad*. dass die schreibung *kammerad* auf anlehnung an *kammer* beruhe, ist unwahrscheinlich; sie erklärt sich sehr einfach aus der silbenkürze (vgl. Mnl. gr. § 105), wie auch *apopteke*, *pallisade* ua. vorkommen. — *kastanie*. ahd. *kestinna* ags. *cisten* verlangen kein lat. **castinia*, sondern konnten aus *cāstanja* entstehen, wie zb. *Köln* nl. *Keulen* aus *Cōlonja*, mnl. *Bōnen* aus *Bōnonja* (Boulogne). — *kehren*. dass für md. *kārte* (st. *kērtē*) ein ganz beispielloses verhältnis von got. *ai:é* angesetzt wird, ist kaum zu begreifen; dasselbe müste dann doch auch bei *lēren* gelten. — *kitzeln*. engl. *tickle* stellen andere richtiger zu *ticken*. — *klinge*. Wolframs wortspiel lässt sich doch nicht als begründung gebrauchen. — *kluft*. dass die mhd. bedeutung 'gruft' auf vermischung mit *crypta* beruhe, ist meines erachtens anzunehmen nicht nötig, da die noch nhd. bedeutung 'klaffender spalt' (wovon 'zerklüftet') zur erklärung genügt; der begriff 'spalt, aushöhlung' gehört aber dem abstractum von *klieben* eigentümlich zu, doch sind die beiden wörter *kluft* und *crypta* in der tat nicht ohne berührung geblieben, wie am deutlichsten Kilian beweist, wenn er *klufte* nnd *krufte* neben einander setzt. 'feuerzange' bedeutet *kluft* nicht als 'gespaltenes werkzeug', sondern als 'klemmendes werkzeug', vgl. die bedeutungen von *kloben*, *kluppe* und dialect. *kluft* als 'gespaltenes holz zum einklemmen'. der begriff des 'klemmenden' haftet überhaupt so fest, dass sich die frage erhebt, ob er nicht schon früh auch dem vb. neben 'spalten' eigne. gegen got. **klubbó* als entsprechung von ahd. *chluppa* wäre nd. *kluppe* anzuführen, welches vielmehr auf germ. *kluppó* (wie *schneiden* : *schneiden*) weisen würde. — *knirps*. auf *p* aus *f* oder *b* deutet rhein. *knirwes*. der von Weigand angenommene zusammenhang mit nl. *knorf* 'knoten' ist denkbar; so steht rhein. *knüwes* 'knirps' vermutlich zu *knüwel* 'knoten'. — *knittelvers*. es liegt doch ein widerspruch in den beiden behauptungen, dass *knittel* für *knüttel* stehe, und ursprung und grundbedeutung dunkel seien. von den angeführten parallelen sind die beiden ersten sicher von keiner bedeutung. — *knospe*. den angestellten erwägungen liefse sich eben so gutes und zum teil wahrscheinlicheres gegenüberstellen, zb. mit Woeste Westf. wb. 136^a dass *sp* für *ps* stehe;

dann würde weiterbildung von *knop* (knopf) oder *knoppe* (knubben) oder ableitung von einem zugehörigen vb. mit *s* vorliegen (vgl. *trespe* : mhd. *trefse*); noch eher ist aber *sp* onomatop. verwandlung von *p*, vgl. *knappern* und *knaspern*, *knuspern*, welches nl. auch *knorspen* und *knospen* heisst. ein directer zusammenhang zwischen diesen verbis und *knospe* ist sehr wol denkbar: sie können dem sprachgefühl vermittelt sein durch den ähnlichen eindruck, den sie auf die entsprechenden sinne machen. damit ist nicht ausgeschlossen dass bei den wörtern für 'knuspern' auch die wz. *knus* in onomatop. weiterbildung im spiele ist. — *knüttel*. worauf beruht die annahme von *knüttel* 'strick mit knoten'? nötig wäre sie nicht, vgl. *knüppel*: *knopf*. — *küren* ist sicher nicht erst nhd. entstanden, sondern vermutlich im md. schon älter; vgl. mnl. mnd. *cören*, unl. *keuren* 'wählen'. — 2 *laden*. einen noch deutlicheren fingerzeig für den ursprünglichen begriff als die got. nomina gibt mhd. *luoder* 'lockspeise', dessen beziehung zu *laden* nichts im wege steht. wie ich bei Kil. unter *lore* sehe, hat schon Gessner *luder* zu *laden* gestellt. — *laffe*. warum denn nicht zu nd. nl. *laf* 'fade'? — unter *lauschen* ist die etymol. gruppierung der wörter verfehlt. *lauschen* (*belauschen*) hät noch heute mehr den begriff von 'verborgen sein' als von 'hören'; dass es nicht von ahd. *loskén* 'verborgen sein' zu trennen ist, zeigt mnl. *lauschen* 'verborgen sein'. beide sind mit ahd. *lūzzén*, welches genau dieselbe doppelbedeutung hat, zusammenzustellen. — *leute*. das angebliche ags. *lēden*, *lȳden* 'sprache' ist wol dasselbe was man sonst, und wol mit recht, als *leden*, *lyden* aus *latinus* fasst? — *lodern* wird bei Weigand definiert 'sich brennend leicht auf-, hin- und herbewegen'. das stimmt wol schwerlich mit dem gewöhnlichen gebrauch, dem zu folge es vielmehr 'flammend in die höhe schlagen' ist. gleichlautendes *lödern* (hd. *d* stammt aus dem nd.) ist im westf. 'üppig wachsen' (*et es so gail dat et lodert* Woeste Westf. wb. 163); das wort gehört mit *lōde* ahd. *lota* 'schössling' zu *liudan* 'wachsen'. dies aufs feuer übertragen gibt den begriff von 'lodern'. wegen altn. *Lodurr* müsste die übertragung als alt gelten, wenn es anders übertragung ist: die wz. hat aufser 'wachsen' auch die bedeutung 'in die höhe steigen' (Fick³ 172), weshalb die anwendung aufs feuer alt sein kann. — *lolch*. es ist fraglich, ob 'gutturale weiterbildung' vorliegt. wie in *käfig*, so könnte das scheinbare suffix *ig*, *ich* sich auch in einer anzahl anderer wörter aus *j* hinter consonant entwickelt haben, vgl. *mennig*, *eppich*, dialect. *ollich*, *olich* 'öl'. — bei 2 *löschen* wird der zweifel zu weit getrieben. warum soll denn *lossen* nicht 'lösen' sein? die form ist mnl. nnl. ganz gewöhnlich, wie auch das adject. *lös*. auch über die heimat kann man sich entscheiden, da wegen der form (*lossen*) nur das nl. und nd. in betracht kommen, die in diesem falle nicht weiter zu trennen sind. — *lüpfen* ist mit 'heben' nicht gut umschrieben,

es ist 'etwas was schließt los machen und in die höhe heben' (Weigand 'ein wenig (zu freiem raum) in die höhe heben'). ein **luppjan* kann sich lautlich sehr wol zu *läufel* 'hülse' stellen (s. Kl. unter *laub*), welches zu lit. *lūp-ti* aslow. *lūpi-ti* 'schälen', skr. *lup* 'raufen, trennen' gehört (Fick³ 173. 605. Joh. Schmidt Zur gesch. des idg. vocalismus 2, 292). die bedeutung von *lūpfen* wäre demnach zunächst 'loslösen'; *laub*, falls es dazu gehört, eigentlich wol 'das sich loslösende, lūpfende'. wenn die stelle Velth. Sp. hist. 3, 26, 8 *ende heefsten van den perde geloest (: hoeft 'haupt')* richtig ist, würde mnl. *loven* zur bestätigung gereichen für *lūpfen*: germ. *lub*. — bei 1 *mandel* würde ich nicht einfach 'getreidehaufen', sondern 'getreidehaufen von 15 garben' sagen (so geben Weig. und Frisch an, Kil. bestimmt 12, De Bo Westvl. idioticon 12 — 14 garben), da die zahl vielleicht wesentlich ist. die nahe-liegende ableitung von *mande* 'tragkorb' (15 stück, die eine mande füllen) bedürfte des beweis. — dass *metzger* mit roman. *mazza* 'keule, schlägel' zusammenhängt, ist nicht zu bezweifeln, vgl. Weigand, von dem überhaupt nicht abgewichen zu werden brauchte. — *mörser*. ahd. *morsari* gehört mit mhd. *morsel*, rhein. *merschel*, *mirschel*, älternhd. *mürsen*, nl. *morzelen* 'zerreiben, zerstückeln, zermalmen', mhd. *mursel* 'stück' zu franz. *morceau*. — *nergeln* (*nörgeln*, *nirgeln*) könnte in der form als frequentativ genau dem nl. *neurien* entsprechen. — *pfalz*. die gründe genügen nicht, um die herkömmliche etymologie anzufechten. so viel steht jedesfalls fest, dass begriff und name des *palatium* in Deutschland bekannt sein konnten, ehe die kaiserlichen pfalzen entstanden, und dass man den namen auch schon auf irgend welche andere gebäude übertragen haben konnte. was die schwierigkeit der form betrifft, so kommen auf verschiedenen gebieten nasaleinschiebungen vor, die wir nicht zu rechtfertigen wissen; hier speciell könnte anlehnung an die endung anderer wörter im spiel sein (vgl. Gr. II 341. 345 f). schwerer wiegt der umstand, dass *pfalz* mit *palantium* in der bedeutung 'söller, terrasse' zusammentrifft; aber daraus ist höchstens zu schliessen dass neben *palatium* auch *palantium* ins deutsche aufgenommen wurde. — *pfuschen*. ein mit *p* anlautender stamm ist für das wort nicht abzusehen; ferner kann man von franz. *bousiller* nicht auf *pf* kommen, dem vielmehr dialect. *bosseln*, *posseln* entspricht. darum möchte ich fragen, ob *pfuschen* nicht eine übersetzung von *fuschen* ins schriftdeutsche sei. in meiner heimat sagt man *fuschen* gegen *perd* u.ä.; freilich ist das kein sicherer beweis, weil es schwer ist, die schichten aus einander zu halten, indem *fuschen* aus der gesellschaftsklasse eingedrungen sein könnte, welche *ferd* spricht. das von Weigand angeführte wetterauische *pusche* beweist jedoch auch andererseits nicht sicher für *pf*. im dialect. nl. ist *futselen* gleichbedeutend mit *bosselen* und deckt sich teilweise auch mit *pfuschen*. — *prüfen*. woher weifs Kl. dass nl. *proeven* 'das zu

erwartende *ó* hat? germ. *ó* und *ó-j* lauten im nl. gleich und es ist vielmehr anzunehmen dass nl. *proeven* auf genau derselben grundform wie nd. *prüfen* hd. *prüfen* beruhe. der eintritt der umlautwürkenden endung kann sich in dem worte sehr gut aus analogie erklären, wegen seines so recht factitiven characters 'wahrscheinlich, annehmlich, deutlich machen'. — *pudel* gehört wol zu *pudeln*, Weig. 2, 403. — *rappeln*. das jetzige (nur unpers.) *mir rappelt es* (im kopf) ist das gewöhnliche *rappeln*; man denkt 'das werk ist nicht in ordnung und rappelt'. damit ist nicht ausgeschlossen dass die redensart sich in älterer zeit an ein anderes wort anlehnte. — *reizen* kann ich als factitiv von *reisen* nicht begreifen; es ist wol ein nomen zu supponieren mit der bedeutung 'reisendes instrument (zum antreiben der tiere)'; vgl. bei Kil. *reete* (*ee* = germ. *ai*) 'instrumentum dentatum quo stringitur linum'. — bei *riegel* waren jedesfalls auch andere bedeutungen anzugeben, da 'querholz zum verschliessen' nur specialisierung aus 'latte, querholz, schiene' ist. dieselben bedeutungen hat lat. *regula*, dessen einfluss sich vielleicht in dem weiblichen geschlecht von nřäm. *regel*, *reile* 'latte, querholz, schiene' verrät. Kil. hat merkwürdiger wise *regel* und *rijhel* 'regula, vectis', als ob er an hd. *rithen* dächte; aber die zweite form ist wol nur verdrukt für *rijchel*, welches er gleichfalls für 'riegel' aufgibt. die angeführten bedeutungen ermöglichen die beziehung des wortes zu *reihen*; zb. könnte es zunächst 'latte zum aufreihen irgend welcher gegenstände' gewesen sein. — *reuten*. dass *riester* dazu gehört, wird wahrscheinlich, weil der pflugsterz auch *pflugreute* heisst. weiter kann *riester* 'schuhflicken' sehr wol dasselbe wort sein wegen der formähnlichkeit: *riester* ist ganz speciell 'der am ballen oder an der entgegengesetzten seite aufgenähte fleck', der *riester* am pflug aber 'ein umgebogenes eisernes blatt'. — *rinde*. was berechtigt zu der gewisheit: 'verwandtschaft mit *rand* ist sicher'? bei *rand* heisst es noch 'zum selben stamme gehört wol *rinde*', und die deutung ist an sich doch nicht so gar überzeugend. — 1 *rost*. ags. *hyrstepanne* gehört schwerlich hierhin, sondern zu mřl. *harst* 'braten, bratofen'. — *samstag*. ahd. *sambaz* und franz. *samedi* beruhen nicht auf nasalierung, wenigstens nicht, wenn damit **sambat* für *sabbat* gemeint ist, sondern auf übergang des *b* in *m* (vgl. Weigand s. v.). derselbe ist lautphysiologisch leicht begreiflich unter der voraussetzung, dass das zweite *a* schwindet; das noch nicht ganz einsilbige *sabb-t* wird dann durch assimilation zu *sab't* und dies zu *samt*, wie nhd. *haben t-* zu *ham t-*; ahd. *sambaz* steht für *samb-z* aus *sam-t*. — *schablone* fehlt. die bei Weigand stehende etymologie (von *campio* 'kämpfe') ist unglaublich. man könnte eher *scampelioen* (*scampioen*) 'schablone' bei Kil. und im Teuthon. vereinigen mit *scampen* 'radere, scalpere' (Kil.), westf. *schampen* 'streifen, leicht verletzen, ritzen'; *scampelioen* 'scalprum, caelum' (Kil.). danach wäre *schampelioen*

‘schablone’ eigentlich ‘abritt’ und *schablone* vielleicht an *schaben* angelehnt. die annahme eines zusammenhanges mit gleichbedeutendem franz. *échantillon* gibt man nicht gerne auf. — *schacht* ist gleichfalls mit hd. *schacht* identisch; *schacht* ist jeder hohle, schachtähnliche gegenstand, zb. ‘schacht am leuchter, stiefelschacht, obertheil der viereckigen höhlung eines hochofens’, woraus sich ‘schacht im bergbau’ selbst erklärt; auch engl. *shaft* ‘abzugsröhre, hochofenschacht, brunnen, schacht’. weiter könnte auch *schachtel* dazu gehören, wenn man an eine tiefe schachtel, zb. eine hut-schachtel denkt. es stünde dann wol statt des neutrums *schachtel* (*schachtelhalm*) in folge von vermischung mit ital. *scatola*. *schachtel* in der bedeutung ‘feminal’ bedarf keiner besonderen erklärang. — *scharf*. ital. *scarpa*, *scarpella* ‘meißel’ stammt nicht von *scarp*, sondern von lat. *scalpere*, *scalpellum*. noch öfter dürfte kl. auch darin einen oben gerügten fehler verraten dass er zu schnell bereit ist, roman. wörter dem deutschen abgeborgt sein zu lassen. — warum wird *scheckig* nicht mit anderen zu ital. *a scacchi* oder besser zu franz. *échec* gestellt? dass das mhd. *schücke* eine jüngere bildung ist, geht ja aus dem vocal hervor. — *scherbe* kann doch eher oder wenigstens ebenso gut zu ags. *sceorfan* gehören als *schierflin*. — *schinden*. nord. *skinn* wird selbst nichts anderes sein als die ‘abgeschuppte, abgeschundene haut’. jedesfalls ist die dentalis des wortes ableitend, wie hervorgeht aus Kilians *scheene* (vermutlich = *schöne*) = *schelle*, *schinde* ‘häutchen, bast, fell’. hierhin gehört wol auch *schiene*, eigentlich ‘stelle mit der dünnen oder leicht zu schindenden haut’ und andererseits ‘dünne platte’. — *schleuder* dürfte wol mit *schleier*, nl. *sluier* identisch sein. das nl. wort hat aufser ‘schleier’ die bedeutungen ‘schleife am arm, schlinge, in der ein verletzter arm getragen wird, riemen, band’ (s. De Bo, Kil. und das nnl.), woraus sich ‘schleuder’ ohne weiteres erklären würde. schwierigkeit macht jedoch die form *schlauder* und das genus; nl. *sluier* ist wie *schleier* masc. — *schmaus*. im nl. begegnet ein verwandtes *smuisteren* ‘schmausen’ und ‘schmieren’ schon im 16 jh. Woeste Westf. wb. hat *smüsteren* für ‘kosen’ (eigentlich ‘sich gütlich tun’). synon. mit *schmausen* ist ferner nd. nl. *smudderen*; *smodderen*, zu denen hd. *schmudig* ‘drückend heifs’ und westf. (Woeste) *schmuden* ‘schmoren’ (mit *smüd-*) gehören. ähnliche begriffe berühren sich in der sippe von nl. *smullen*, dessen *ll* schwerlich aus germ. *sl* hervorgegangen ist. *smüd-* und *smüs-* können zusammengehören. die, wie gewöhnlich, sehr verwickelt aussehenden wortgruppen müsten noch näher untersucht werden. viel material steht bei De Jager Frequentatieven II 573—579. — *schramme*. warum ist *schrammen* erst nhd.? — *schrot*. *vierschrotig*, dessen bedeutung weder aus *schrot* ‘klotz’ noch aus *schrotten* leicht zu begreifen ist, steht sicher in zusammenhang mit ahd. *forscoz* ‘quadratus’, welches in mnl. *vierscoot* die bedeutung ‘vierschrotig’, in *vierschotigh* bei

Kil. und sonst (vgl. Frisch unter *vierschrotig*) die weiterbildung mit *-ig* zeigt. — *schwanz* ist nichts als intensivbildung zu *schwingen*, *schwanken*; eine zwischenform *swangezen* oder *swankezen* mag bestanden haben, aber es ist auch verkürzte analogiebildung möglich. wenn schon die form die vermutung nahe legt, so erheben die bedeutungen diese zur sicherheit, der grundbegriff ist '(sich) schwingend oder wiegend bewegen'; vgl. mhd. *swanzen* 'sich schwankend bewegen, sich drehen', Teuthon. *swantz* 'tanz', deutsch dialect. *schwänzen* 'sich umhertreiben' (daher 'die schule schwänzen'), De Bo und sonst nl. (De Jager Frequ. 1 956 f) *swanselen* (*zwansele*) 'stark schwanken; schwankend ausschütten' ['vielleicht für *swanksele*' De Bo], Überfelder Kärntner. idiotic. *schwanzzen* 'ausspülen', gerade wie rhein. *schwenken* (Weigand 'durch schwingend bewegte flüssigkeit reinigen'); vgl. auch die bedeutungen von *schweifsen*, *schweif*. — *schwätzen*. über *schwadronieren* drückt Kl. sich nicht vorsichtig genug aus, denn *schwadron* hat doch wol den grösseren anteil an dem worte, welches ursprünglich wol besagt 'wie ein herumziehender reitersmann schwätzen'. — *seicht* wird ohne not erschwert; es gehört zu *sinken* oder *stgan* in dem sinne 'was eingesunken, gesunken, niedrig ist', wie *dicht* 'was gediehen ist', *müde* 'sich gemüht habend' usw. westf. *sige* 'seicht, niedrig' (Woeste) ist allerdings wol gleich altn. *sidr* mnl. *sīde* 'niedrig'. — *siedeln*. ich verstehe nicht, wie ahd. *sēdal* nebenform zu germ. *sītls* (zu *sitzen*) sein kann. im mnl. hat *eensedele* (*eencedele*) 'einsiedler' scharfes s, während ein germ. **ain-sidiljo* **eenezedele* lauten müste. ob das auf entlehnung von *siedel* deutet, die dann nicht einmal sehr alt sein könnte? es bleiben bedeutende schwierigkeiten bei dem worte. — da *solper* vom Niederrhein kommt, liegt nichts näher, als ein compositum von *solt* 'salz' darin zu suchen, vielleicht *soltbrin* (Kil. *southryne*) von mnl. *brīne* nnl. *brijn* 'salzbrühe'. — *spröde*, nfläm. *sprooi*, ist schon im Teuthon., also 1475, bezeugt: *sproe* 'gebrechlich, spröde'. die beziehung zu *spreu* hat eine stütze an frühernnl. *spru* in der gleichen bedeutung. — *star* als 'augenkrankheit' ist gewis nicht erst nhd. folgerung, sondern steckt wol schon in ahd. *stara-blint*, fries. *starublint*; selbständig kommt es mnl. vor: Rein. II 3566, Alex. 10, 1456, Lanc. 2, 11968 *te stare* (*stale*) *staen*; Kil. verzeichnet ferner bei *staelblint* ein 'germ. *augstal*'. — *statt*. *stätte* ist nicht pluralform, sondern der alts. nl. nom. sing. *stedi*. — *stauche* gehört höchst wahrscheinlich zu alts. *stūkan* nl. *stuyken* 'stauchen, aufschichten, stossen' und bildet so eine parallele mit *stofs* (am kleid): *stofsen*; vgl. De Bo 'stuikboord der umgeschlagene saum unten am kleide, der mit streifen verzierte unter-saum, synon. *stookant*'. danach war *stauche* ursprünglich 'der vorstofsende teil am ärmelende usw.', und aus der ferneren bedeutungsentwicklung liefse sich vielleicht ein schluss auf die altgerm. kleidung gewinnen. — *staupe*. wenn die bedeutung 'züchtigung

mit der rute' (altfr. *stûpa*) die ursprüngliche ist, könnte man an *stupfen* anknüpfen. doch ist ein anderer zusammenhang vielleicht sachlich besser begründet. die stüpe war jedesfalls bei den Germanen wesentlich mit dem abschneiden des haares (teilweise auch der kleider) verbunden, RA³ 701 ff. 711 f. Kilian übersetzt *stuype* 'poena cutis et crinium'. bei diesem begriff käme man auf *stumpf*, *stümpfen*, westf. *stuepen* 'stutzen'; vgl. auch *der locke und der hare stümmeln* Diutisca 1, 458 (*stümmeln* und *stuepen* sind ganz synonym.). die größte schwierigkeit macht aber die bedeutung 'schandpfahl' von *stüpe*, die sich mit den übrigen gar nicht so leicht vereinigen lässt; durch sie wird man leicht wider nach einer anderen richtung geführt, nämlich zu mnl. nřlām. *stüpen* 'sich bücken'. — *stiege*. ich vermag nicht einzusehen, wie ahd. *stiega* (dazu *stiagil*) 'eins mit *steg*' sein kann. — warum wird *stotz* nicht mit anderen zu *stutzen* gestellt? — wenn Weigand 2 *straußs* mit 1 *straußs* zu 'sträuben, struppig sein' stellt, so ist diese etymologie nicht unsicherer als hundert andere. — (*nasen*)*stüber* wird wol zu nd. *stüf* 'stumpf', altn. *stüfr* 'der stumpf' gehören, wozu sich auch dialect. nhd. und nd. *stubben* 'stossen' (wie *stumpen* 'stossen': *stumpf*) stellt. die wörter enthalten die unnasalierte wz. von *stummel*. — *trocken*. es ist ags. *drýge* anzusetzen aus *drugi*, worauf mnl. *dröge* rhein. *drüg* führen. — *tröddel*. ahd. *trádo* wird zu *trödeln*, *trendelen* gehören, wie das synonym. nřlām. *drendel* 'draht, franse, faser, troddel, schleppender fetzen' zu *drendelen* 'trödeln, trendeln'; die bedeutung der verba ist vielleicht erst aus einem nomen 'schleppender fetzen' zu erklären. — *tüpfel* fügt sich der form nach der sippe von *tief*, und auch die bedeutung steht nicht entgegen; vgl. ahd. *tupfan* řlām. *doppen* 'tunken, tupfen' und holl. *doopen* neben 'taufen' auch 'tunken, tupfen'; 'tupfen' ist also eigentlich 'zum eintunken tupfen', zugleich aber onomatopoetisch aufgefasst. — *überwinden*. dass in ahd. *ubarwintan* nicht *wintan* 'winden', sondern *winnan* mit präsensbildendem *t* stecken soll, ist unglaublich oder wenigstens nicht zu beweisen. — *ulk*. die analogie von nl. *ui* 'zwiebel' und 'spafs' weist auf identität mit *ulk*, *ulch* sicambr. 'zwiebel' bei Kil. — *verplämpern* ist onomatopoetisch, das zu grunde liegende *plemp* 'ins wasser werfen, wasser ausschütten, weichflüssige massen in bewegung setzen', fries. *plampen*, westf. *plämpen* usw. — dass *verschlagen* das active part. zu *verslahen* 'betrügen' sei, kommt mir wenig wahrscheinlich vor, vgl. *verschmitzt, mit allen hunden gehetzt*; weniger ist an eine begriffsentwicklung wie in *durchtrieben* oder nl. *doortrapt* zu denken; s. noch unten die bemerkung zu *gewand* (*wenden*). — *vertuschen*. *tuschen* 'zum schweigen bringen' ist onomatopoetisch (*tusch* als interject., um stille zu gebieten), daher auch nd. *tuschen*. das wetterauische *dische* bei Weigand ist mir auffallend, so weit ich mich erinnere, habe ich am Rhein *tische* gehört. — *ver-*

wegen ist wenig deutlich gemacht; *verwegen*: *sich verwoëgen* ist eine parallele zu *vermessen*: *sich vermezzen*. — was an der gewöhnlichen etymologie von *verwittern* zu bedenken wäre, wüste ich nicht; es ist der form und bedeutung nach untadelhafte ableitung von *wetter*. — warum wird *währung* unter *währen* behandelt? — *weichbild*. da die gränze des *wich* wie auch der feldgemarkung durch ein *bild* bezeichnet wurde, so bedeutet *wichbilde* 'gränze des *wich*', und dies kann sehr wol in die bedeutung von *wich* selbst übergehen. damit scheint mir das wort hinreichend erklärt. — *wenden*. die nhd. bedeutung des adj. *gewandt* wird durch das angeführte kaum begreiflich. mir scheint das wort act. oder pass. partic. von *wenden* in der sinnlichen bedeutung: 'der sich gewendet, viel umgesehen hat', oder 'herumgewendet'; im letzteren falle wäre die bemerkung zu *verschlagen* zu vergleichen. parallel sind franz. *tourné, tournure*, die vielleicht, wie etwa auch *versutus*, nicht ohne einfluss waren. — bei *windsbraut* wird mit recht der zweifel an einer mytholog. vorstellung, wofür nichts sicheres angeführt werden kann, aufgenommen, mit recht auch auf beziehung zu *brausen* hingedeutet; freilich weifs auch ich nichts weiter dafür geltend zu machen als die natürlichkeit der auffassung. das lautliche könnte sich auch so erklären, dass *brús* (und *brúsk*) weiterbildung aus **brú* wäre, wozu dann *brúd* eine geläufige bildung. im ahd. wäre das wort erhalten in der verbindung *wintes brút*, indem sich möglicher weise schon die unklare vorstellung eines zusammenhanges mit *braut* eingestellt hätte. mit der wz. *brus* 'brausen' könnte leicht die gleichlautende von ags. *brýsan* 'zerschmettern' zusammenhang haben, und dann hätten wir vielleicht auch in ahd. *bródi* eine spur für die gestalt ohne *s*. — der bei *wittern* ausgesprochene zweifel ist schwerlich gerechtfertigt. dass der jägerausdruck zu der bedeutung, die eigentlich 'mit benutzung der witterung riechend aufspüren' ist, kommen konnte, dafür sprechen 'wind haben', franz. *vent* engl. *wind* 'witterung'. — *wocken*. da die eigentliche bedeutung 'flachs Bündel zum aufziehen auf den rocken' ('wickel') ist, so kann man das wort mit sicherheit zu *wieche* oder dessen nebenform *wicke* stellen. — *wollen*. ahd. mhd. ist *e* anzusetzen (Zs. 25, 221 f), wie jetzt auch Paul Mhd. gr.² § 173 hat. — *zaser* könnte mit *zart* zusammengehören, wenn die grundbedeutung des letzteren 'schmiegsam' wäre; vgl. meine anm. zu Alex. 6, 940. — bei *zerren* sollte deutlicher gesagt sein dass ahd. *zerren*, nl. *terren*, isl. *terra* 'extendere' nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, mit alts. *terian* identisch sein kann. im ersteren muss die verschärfung des *r* von dem *j* unabhängig sein (germ. *tarrjan*); ob zusammenhang mit *zehren* besteht, ist fraglich. — *zimperlisch*. auf onomatopoetischen character von *zimpern* weist nfläm. *timpermeese* = *pimpermeese* 'pimpelmeise' (zu *pimpeln* vergl. Zs. 24, 419). Woeste Westf. idiotic. führt bei *zimpen, zimpern* 'weinen'

auch ein schles. *himpfern* 'weinen mit verschlossenen lippen' an. auf die bedeutung von *zimperlich* (*sich zümpfern* 'ängstlich sein' Bruder Hans 976) war auch wol nrh. *timp* (zu *zipfel*) 'zipfel' von einfluss. — *zote*. die lautform spricht ebenso wenig für fremden ursprung wie sachliches. mir ist immer noch identität mit *zotte*, welches mehrfach die bedeutung 'liederliche person, hure' hat, viel wahrscheinlicher als entlehnung aus *sottie*. auch in roman. *burra* (Diez³ 1, 77. 94 f) berühren sich die bedeutungen 'zotte' und 'posse'. — *zuber*. warum got. *twibaur* mit *o*? — von *zugleich* würde man wol richtiger sagen: analogiebildung zu *zuvor*, *zuerst* usw. — *zirbel* und *zwirbeln* wären äußerlich in beziehung zu *versetzen*.

Dankenswerte register der berücksichtigten gr., lat., ital., franz. und engl. wörter beschließen das werk; eine kurze vortreffliche einleitung setzt den standpunct des etymologen aus einander und gibt als notwendiges hilfsmittel für das verständnis eine übersicht über die geschichte unserer sprache bis in die abd. zeit hinein. auch hier dürfte den schlüssen aus dem sprachgeschichtlichen material manchmal etwas zu viel vertraut sein, auch hier, in dem gesamt-bilde tritt die urschöpfung der jüngeren perioden etwas zu sehr zurück gegen die bewahrung und ausbeutung des aus einer urperiode entlehnten fonds und den an nachhaltige kulturhistorische einflüsse geknüpften zuwachs fremder elemente. einige sätze lassen auch das andere moment zu seinem rechte kommen; aber sie müsten mehr in den vordergrund gestellt sein, damit die gewöhnliche ansicht sie sich nicht so leicht entgehen lassen könnte, welche in der sprachgeschichte einen großen strich anbringt, um sie in eine constructive und destructive periode zu trennen. in dem richtigen und wichtigen satze Pauls (Principien s. 118) 'gänzlich fallen lassen muss man die für die geschichte der indogerm. flexion beliebte scheidung in eine periode des aufbaus und eine periode des verfalls' dürfte man 'flexion' ruhig mit 'sprachen' vertauschen. dann möchte ich auch fragen, ob wir wirklich irgend welche anhaltspuncte haben, um die sprachentrennung der Indogermanen in eine bestimmte und so auffällig junge zeit, etwa 2000 vor Chr., zu verlegen?

Wenn der verfasser im eingang über die vorzüge der roman. etymologie vor der germ. redet, so zeigt doch sein buch dass er es nicht für unrichtig hält, wenn wir uns gewöhnt haben, lieber jahrtausende als jahrhunderte der sprachgeschichte zu verfolgen, unsere erkenntnis nicht von zufälligen verhältnissen beschränken zu lassen, sondern dem trieb nachzugeben, der bis an die quelle vordringen will, dass wir es nicht bedauern, so viel weiter gehen zu müssen, sondern uns redlich bemühen, uns selbst und 'dem gebildeten alle schwierigkeiten darzulegen und zu beseitigen', ohne rücksicht auf solche, die gerne, des eigenen nachdenkens überhoben, einige interessante notizen empfangen, mit denen sie ge-

legentlich einmal die amüsanteren anderweitigen unterhaltungen der gesellschaft unterbrechen können.

Wir würden unsere schuld nicht voll abgetragen haben, wenn wir nicht auch der verlagsbuchhandlung sowie der druckerei unsere anerkennung zollten für die treffliche ausstattung des buches, — abgesehen von der pseudodeutschen schrift — ein würdiges kleid für den inhalt. möge der letztere immer vollkommener werden. wenn die obigen bemerkungen etwas dazu beitragen können, so haben sie ihren zweck erfüllt.

Bonn im mai 1884.

J. FRANCK.

Kritische bemerkungen zu den Nibelungen von MAX ROEDIGER, Berlin, Weidmannsche buchhandlung, 1884. VIII und 94 ss. 8°. — 2,40 m.

Roediger erklärt nicht weniger als 55 von Lachmann beibehaltene strophen für interpoliert: 86. 123. 124. 165. 198. 206. 271. 676. 736. 1000. 1001. 1015. 1101. 1104. 1232. 1308. 1355. 1417. 1567. 1651. 1652. 1667. 1680. 1865. 2016. 2018. 2019. 2020. 2022. 2057. 2058. 2059. 2062. 2063. 2066. 2067. 2068. 2074. 2076. 2081. 2084, 2—2085, 1. 2088. 2144. 2169. 2170. 2171. 2174. 2198. 2222. 2251, 3—2252, 2. 2253. 2256. 2259. 2260. 2261, verteidigt dagegen die echtheit dreier von Lachmann verworfener: 691. 695. 1521. außerdem sieht er in str. 330, nicht aber in 454, 3—455, 2 einen jüngeren zusatz, schlägt 178, 1 und 268, 3* textänderungen vor und entwickelt (gegen Henning) seine auffassung über das stück 1836—57.

Ich halte zunächst die versuchten rettungen für falsch. auf str. 689 *Erloubet uns die botschaft é wir sitzen gën: uns wegemüede geste, lät uns die wile stën. wir suln iu sagen mære, waz iu enboten hât Gunther und Prünhilt, der dinc vil zierliche stât* lässt Lachmann folgen str. 693 *Dô sprach der marcgräve Gere, ein ritter quot, 'si sint in allen tugenden só rehte höhgemuot: si ladent iuch ze Rîne an eine höhgezît; si sâhen iuch vil gerne, daz ir des dne ziwel stt.* dazwischen hat er drei strophen getilgt. von diesen will Roediger die mittlere, 691, wider einsetzen *'Nû lôn in got', sprach Sifrit. 'ich getrûwe in wol triwen unde goutes, alsó man friunden sol: sam tuot ouch ir swester. man sol uns mære sagen ob dá heime unser friunde iht hôhes muotes tragen:* dadurch, meint er, gewinne erst die scene rechtes leben, zudem habe Lachmann nichts gegen diese str. vorgebracht. letzteres war auch nicht nötig: denn wenn Siegfried z. 3 sagt *sam tuot ouch ir swester*, so wird damit die interpolation 690 voraus-

* denn 1103, 2 (nr XVIII) wird nur ein druckversehen der jüngsten Lachmannschen edition gebessert: die mir zu gebote stehenden ausgaben, die erste und die dritte große und der vierte und siebente textabdruck, weisen sämtlich das richtige *diu* auf.

gesetzt, in welcher Giselhers und Gernots erwahrung geschieht; Kriemhild ist ja nur Gunthers, nicht auch der Brünhild schwester. — ferner behält Roediger str. 695 *Do sprach aber Gere von Burgonden lant 'iwer muoter Uote diu hat iuch gemant, Gernot und Giselher, ir sult in niht versagen. daz ir in sit so verre, daz here ich tegeliche klagen'* bei, weil nur dann Siegfried 701 sagen könne, dass Gunther und sine mage nach ihm gesandt hätten. aber 695 ist, wie aus *iwer muoter* hervorgeht, eine anrede der boten an Kriemhild, nicht an Siegfried, dieser dürfte also, streng genommen, darauf hin nicht erklären: *ez hat nach mir gesendet*. dass die einladung von Gunther im namen seiner verwandten ergeht, ist str. 679 angedeutet; dass die boten das nicht mit klaren worten sagen, ist keine größere unterlassungssunde als dass sie den ihnen ausdrücklich gewordenen auftrag an Siegmund ganz vergessen. jedesfalls wäre aber der anstofs, welchen die beibehaltung der str. 695 verursachen würde, ein viel größerer: denn von Gernots und Giselhers beteiligung an der einladung war nur in der auch von Roediger als unecht anerkannten str. 690 die rede. — was zwischen 1513 und 1527 steht, schied Lachmann aus. Roediger verteidigt 1521 *Do si daz schif entluoden und gar getruogen dan swaz dar uffe heten der drier kunige man, Hagne ez sluoc ze stucken und warf ez an die fluot. des hete michel wunder die reken kunene unde guot*, indem er sich darauf beruft dass hier ein alter sagenmaßiger zug vorliege und dass, wenn es dem dichter nicht überflüssig erschienen sei, 1512 die beladung des schiffes zu erwähnen, er ebenso kurz auch die entladung habe berühren dürfen. das erste argument beweist nichts, denn dass interpolatoren sehr wol sagenkenntnis besitzen konnten, zeigt zb. Nib. 1531 und anm.; das andere spricht sogar wider Roedigers ansicht. nachdem nämlich die Burgunden str. 1512 *ir golt und ouch ir wot* in das schiff getragen, fährt Hagen zunächst 1000 ritter und seine recken übers wasser, darauf (nach und nach, wie man doch auf grund von 1513, 4 annehmen muss) 9000 knechte: das gepack wird aber gewis gleich bei der ersten landung ausgeladen, nicht unnützer weise den ganzen tag hin und her geführt worden sein.

Ich wende mich zur betrachtung einiger athetesen. 329 und 330 lauten: *'Daz wil ich widerraten', sprach do Sifrit. 'jd hat diu kuniginne so vreislichen sit, swer ir minne wirbet, daz ez in höhe stat. des muget ir der reise haben guten rat.'* *'So wil ich iu daz räten', sprach do Hagene, 'ir bitet Stfride mit iu ze tragene die vil starken reise: daz ist nu min rat; sit ime daz ist kundec, wie ez umb die frouwen stat.'* nur die erste dieser strophen bezeichnete Lachmann als späteren zusatz und schloss sie in eckige klammern ein; Roediger will auch die zweite für jünger angesehen wissen, da sie in deutlichem gegensatz zur vorangehenden gedichtet sei. dieser 'deutliche gegensatz' beruht indes nur auf der

armseligen widerholung des verbums *räten* an der gleichen stelle der cäsus und des reimes *rät:stât*; der inhalt des von Hagen erteilten rates kann völlig ohne 329 bestehen. wenn wir aber zwei einander in reimen und wortschatz so ähnliche interpolierte stropfen vor uns haben, werden wir immer eher die eine für das muster der anderen ansehen als beide dem gleichen verfasser zutrauen. ich wende mich damit auch gegen eins der argumente, mit welchen s. 7 die echtheit von 198 angefochten wird, wenngleich ich diese strophe nicht unbedingt verteidige. im vorliegenden falle konnte 330, 4 zur einschubung einer meinungsaufserung Siegfrieds anlass geben. — die gründe, aus denen str. 271 *Der wirt der hete die sinne, im was daz wol erkant, wie rehte herzenliche der helt von Niderlant sine swester trûte, die er noch nie gesach, der man sô grôzer schœne vor allen juncfrouwen jach* verworfen wird, leuchten mir nicht ein: 'hiernach weiß Gunther dass Siegfried seine schwester liebt, obgleich er sie noch nie gesehen hat. trotzdem tut er nichts, um eine annäherung zu ermöglichen, die ihm doch ganz recht ist. denn als 272 f Ortwin rät, die frauen am feste teilnehmen, und 287 f Gernot, den Siegfried durch Kriemhild begrüßen zu lassen, stimmt er sofort bei. was soll aber die bemerkung in 271, wenn sie keinen fortschritt veranlasst, und die erwartung, der könig werde die initiative ergreifen, geteuscht wird?' für meine auffassung motiviert die strophe die bereitwilligkeit, mit der Gunther auf Ortwins und Gernots spätere wünsche alsbald eingeht. — 735. 736 lauten: *Nu nâheten zuo ein ander der zweier kûenege wip. dâ wart vil setel lære, maneger vrouwen lip wart von helde handen erhaben ûf daz gras. die vrouwen gerne dienden, waz der dâ unnuëzec was! Dô giengen zuo ein ander diu minneclichen wip. des was in grôzen vrôuden maneges rîters lip, daz ir beider grûezen sô minneclich ergie. dô sach man vil der recken der dienen vrouwen dâ niht lie.* dazu bemerkt Roediger s. 16 f: 'die beiden stropfen haben so große ähnlichkeit, selbst in den reimen, dass man eine als nachbildung der andern betrachten muss. und zwar möchte ich die zweite ausscheiden, weil 1) das adjectivum *minneclich* ungeschickter weise zweimal in ihr vorkommt, 2) nur der reimzwang in z. 4 den sing. *der lie* statt des plur. *die liezen* hervorgerufen haben dürfte, 3) ihr verfasser die beiden königinnen sich noch einmal begrüßen lässt, während doch von ihren frauen die rede und die begrüßung der Kriemhild und Brünhild bereits 730 geschildert und als erfreulich bezeichnet ist.' dagegen ist einzuwenden 1) dass in diesem liede in einer und derselben str. zweimal auch vorkommt zb. das adj. *stark* 685, das participium *gezieret* 775. 2) dass str. 730 von einer begrüßung der beiden königinnen noch nicht die rede war; es wird dort nur von dem allgemeinen eindruck gehandelt, welchen der von Brünhild als landesherrin veranstaltete empfang auf die gäste macht, ein empfang, der unmöglich so prächtig früher von seiten der

Kriemhild ausgefallen wäre; dann erst beginnt die schilderung der begrüßung im speciellen: zunächst die Siegfrieds, Siegmunds und Gunthers, dann die der königinnen, jede durch *nu* eingeleitet. — 1104 *Ê der edel Ruedegêr ze Bechlâren reit ûz der stat ze Wiene, dô wâren in diu kleit rehte vollecllichen ûf den soumen komen. die fuoren in der mâze, daz in wart wênic iht genomen.* Roediger sagt über diese str. s. 22: 'ist Rüdiger nicht genügend für die gesandtschaft ausgerüstet und will dafür *mit sin selbes guote sorgen* (1093, 4), so kann er seine bedürfnisse nur den vorräten in seiner heimat, in Bechlaren entnehmen. dort-hin reitet er selbst, warum sollen also die kleider erst nach Wien und darauf zurück nach Bechlaren transportiert werden, zumal die strassen unsicher sind (1104, 4)? ja wenn die neue garderobe gleich in Wien angelegt würde! das geschieht aber nicht, auch nicht in Bechlaren (1114) . . . kommen nun die kleider nicht aus Bechlaren — woher dann? es steht in 1104: *ûz der stat ze Wiene.* freilich meint Lachmann, der bau des satzes gestatte diese erklärung nicht, *dô* müste fehlen. jedoch wenn ein par strophen vorher *hin ze Bechlâren dô sande Ruedegêr* ohne anstand durchgieng, weshalb denn hier nicht der völlig analoge satz *ûz der stat ze Wiene dô wâren in diu kleit komen?* darum verwirft Roediger die str. und weist sie dem verf. von 1102 zu. um gleich mit dem letzten zu beginnen: ganz analog sind die beiden sätze nicht, der zuerst angeführte ist ein reiner hauptsatz, in dem andern verweist *dô* auf ein vorhergegangenes *ê*. es ist ferner eine willkürliche annahme, dass Rüdiger seine bedürfnisse nur den vorräten in Bechlaren entnehmen könnte und somit ein unnützes hin- und herschicken hätte stattfinden müssen. die formel endlich *dô wâren in . . . komen* bedarf keiner weiteren angebe des woher. das ersieht man aus 681, wo es von Gere und den übrigen gesandten, die dem burgundischen hofe angehören und von dort aufbrechen, heißt: *Si fuoren reisliche: ir pfert und ir gewant daz was in dô komen*, dh. fertig gestellt. in z. 2 beziehe ich mit Roediger gegen Lachmann auf den markgrafen und seine leute, nicht auf Götlin und ihre tochter (vgl. den plural 1105, 1). ich fasse somit den sinn der str. folgender mafsen: ehe Rüdiger von Wien nach Bechlaren aufbrach, war die garderobe auf saumtieren bereit; diese saumtiere machten den weg (von Wien nach Bechlaren) in voller sicherheit (weil sie von Rüdiger und seinen mannen geleitet waren). diesen sinn haben auch die hss. CDH in dem überlieferten gesehen und durch ihre änderungen noch planer zu gestalten sich bemüht. — in dem auftrage, welchen Kriemhild den spielleuten erteilt, findet Roediger einen directen widerspruch zwischen str. 1355 *Und swaz ir mîner friunde immer muget gesehen ze Wormez bi dem Rîne, den sult ir niht verjehen, daz ir noch ie gesazhet betrüebet minen muot; und saget mînen dienest den helden küene unde guot* und 1356

Bittet, daz si leisten, daz der künic in enbôt, und mich dâ mite scheiden von aller mîner nôt. die Hiunen wellent wænen, daz ich dîn frunde si: ob ich ein riter wære, ich kæme in ettewenne bi; er verwirft daher die erstere auf grund von 1339, 4. wenn aber Kriemhild den boten nichts weiteres anzuvertrauen hat, als was str. 1356, 57 besagen, dinge, die 1343, 45 zwischen ihr und Etzel verhandelt sind, so ist nicht abzusehen, weshalb sie Werbel und Swemmel *tougentlichen in ir kemedten* entbietet. auch würde 1356, 1 *si* bei wegfall der str. 1355 beziehungslos dastehen. im übrigen ist der widerspruch zwischen 1355 und 1356 nur ein scheinbarer: Kriemhild wünscht dass ihre brüder glauben sollen, ihre not bestehe einzig darin, dass sie von den Heunen als freundlich angesehen werde, nicht darin, dass sie noch über Siegfrieds ermordung trauere; von der zeitweiligen verdüsterung ihres gemütes zu reden verbietet sie darum den boten, weil zwar nicht die Heunen (1339, 4), wol aber ihre brüder deren ursache leicht erraten können. — der vorschlag, 268, 3 *muosen sit* (statt *si*) *verklagen* zu lesen, ergäbe für diese zeile ganz den gleichen inhalt wie für 267, 4; in solchen fällen pflegt Roediger sonst eine interpolation anzunehmen.

Ich könnte noch gegen verschiedene andere ausscheidungen von strophen (zb. 1417, 2088) specielle bedenken geltend machen. aber auch wo ich das nicht zu tun in der lage bin, erscheinen mir häufig die beigebrachten gründe nicht stark genug, um eine athetese zu rechtfertigen. meines erachtens hat Roediger sich nicht immer des satzes, den er mit vollem recht in seiner vorrede ausspricht: 'nicht alles, was gestrichen werden kann, muss auch gestrichen werden' erinnert. indes verkenne ich keineswegs dass seine scharfsinnige schrift vielfach anregt und in manchen puncten zu sicheren ergebnissen gelangt: dahin rechne ich ua. athetesen wie die von str. 86 oder 206.

STEINMEYER.

Laurence Minots lieder mit grammatisch-metrischer einleitung von WILHELM SCHOLLE. Quellen und forschungen 52. Strafsburg, Karl JTrübner, 1884. XLVII und 45 ss. 8°. — 2 m.

Minot ist schon lange ein lieblich der anglisten gewesen. die historische bestimmtheit, die spielmännische frische, der mäfsige umfang und die gute überlieferung seiner elf lieder haben ihm schon vor Scholle 3 gesamttausgaben verschafft — abgesehen von partiellen abdrücken in verschiedenen chrestomathien —, und auch über die sprache hat bereits FJBierbaum 1876 eine dissertation geliefert. dennoch ist Sch.s buch durchaus nicht überflüssig: jede frühere ausgabe war nur eine copie der hs., Sch. erst bietet einen kritischen text. Bierbaum hatte metrik und lautlehre so gut wie gar nicht, die flexion recht oberflächlich behandelt; über

das end-*e* des adjectivs zb. bemerkt er schlechtweg: 'überhaupt lässt sich mit sicherheit nichts in diesem puncte feststellen.' Sch. hat gerade diese partien mit akribie und sachkenntnis erörtert.

Zum detail übergehend, muss ich mich vor allem mit der dialectbestimmung unbedingt einverstanden erklären: südöstliche gränze des nördlichen Englands, und zwar immer noch nördlicher als STRistrem. dies zugegeben ist der nachweis, dass das end-*e* des adjectivs sehr oft, gelegentlich auch das des adverbs, noch gesprochen wurde, von besonderem interesse, weil er die alte ansicht, wonach das verstummen dieser *e* im nordhumbrischen des 14 jhs. allgemein war, einschränkt. man darf nun doppelt begierig sein auf die einschlägigen untersuchungen über STRistrem, welche auf s. LIII von Kölbings vorsichtiger ausgabe angekündigt werden. vgl. inzwischen Schipper, Zs. f. öst. gymn. 1884 s. 212f.

Ferner gebürt dem capitel über die metrik der kurzzeilen das lob grofser genauigkeit. zweifeln kann man allenfalls, ob nicht die arge differenz des wortaccents, öfters sogar der allitrierenden hauptstäbe, mit dem versaccent in vielen vierfüßigen versen einfach durch die annahme zu heilen wäre, dass auf der cäsur die senkung fehlen darf, zb. *The nóbill dúc óf Brabánd* iv 22, wo Sch. *als* vor *of* einfügt; *The féld ít hát Flámengoýe* iv 74, wo sich Sch. mit *Flaméngerýe* hilft; *Suld cùm a báre óver* (Sch.: *óvér*) *þe sé* vii 161; *Þe wórd of hím wálkēs* (Sch.: *walkēs*) *ful wide* viii 29; *Bot bóth on hórš ánd on fóte* (Sch.: *Bót both ón hórš*) iv 59; *For he wás his frénd fáithfulést* vii 161, wobei man allerdings zur vermeidung des zweisilbigen aufctactes das überflüssige *For*, das die schreiber so gerne interpolierten, weglassen müste. dadurch wäre auch der bösen strophe v 31—36 geholfen, deren dreifüßler sonst den vierfüßlern der übrigen stropfen ganz singular gegenüberstehen:

Sir Philip þe Valdys

With his mén in þo dágs usw.

für weitere härten gäbe es noch weitere heilmittel. nimmt man schon elision des *e* von unbet. *þe* auf folgenden bet. vocal in *þe érle* an, warum nicht auch in *gráunt hím gráce of þe hóly gast* iv 8, wo man sonst mit verlust zweier stäbe *graunt hím grace óf* lesen muss? — kann das adv. *e* in *sone* gelegentlich nachtönen, warum nicht auch in *lange* (hs. *lang*) iii 104, wo sonst zu betonen ist *Áls lang áls þam lasted might?* — *many* und *sorow* gelten für einsilbig; mit demselben recht kann es *conig* sein, wenn es sich darum handelt, einem *Have wé nowþer conig ne cat* viii 75 auszukommen. ebenso *Philip* in der formel *sir Philip of Fraunce* iv 55 und 88. — endlich sehe ich kein principiellcs hindernis, manchmal auch noch das flexions-*e* des subst., gleich dem des adj., als tönend zu betrachten, zb. *In Fraunce ánd in Flandres both* iii 6 (statt *In Fraunce ánd*) oder *a stéde tó umstride* iii 69, wo Sch. lieber *to* in *for to* verwandelt. doch muss zur steuer der wahr-

beit und zu Sch.s gunsten bemerkt werden dass es trotz alledem nicht möglich ist, alle stabreime unter den versaccent zu bringen oder alle argen fälle von schwebender betonung zu beseitigen. wir brauchen eben zur entscheidung noch manche ähnliche untersuchung verwandter denkmäler.

Die langzeilen machen trotz dem scharfsinn, den Sch. auf ihre systematisierung verwendet hat, einen verworrenen eindruck. ich bemerke nur zu s. XL dass der auffassung von *kene men sal þe kepe* x 23 als dreifüßig keine schwierigkeit im wege liegt, da ja das end-e von *kene* nach s. XXI f nicht zu tönen braucht.

Im text steht manche glückliche conjectur. doch hätte da und dort ein conservativeres vorgehen nichts geschadet. *Þai sal maintene him — or els to lat his frendschip fal* VII 113 ff kann das *to* ganz gut behalten, zumal da schon ein vom hilfszeitwort regierter inf. ohne *to* vorausgeht; vgl. Zupitza zu Guy 1925. — einige end-e hätten nach den normen, die Sch. selbst s. XLII aufstellt, geschrieben bleiben können, zb. *in stowre* I 91, *with honowre* III 21. — ae. *d* ist, wie die reime bezeugen, bei dem dichter oft zu *o* geworden, aber noch häufiger intact geblieben. die hs. stimmt in den controlierbaren fällen zum sprachgebrauch des dichters. woher also die berechtigung, im innern des verses die überlieferung anzutasten? consequenz war ja doch nicht immer in der schreibung eines und desselben wortes herzustellen. vollends zu fehlerhafter auffassung einer wichtigen conjugationserscheinung liefs sich Sch. verführen durch das bestreben, ae. *a* vor *ld* und nasalen stets als *a* darzustellen, obwol doch sogar bei RRolle die verdampfung nicht unerhört ist. in allen nordengl. denkmälern, auch bei den reimen des STRistrem, ist nämlich der ablautvocal des prät. sg. in den pl. gedrungen — danach hat auch Minots *songen* VII 138 das *o* aus dem sg. *sang*, *song* entlehnt. Sch. hingegen lässt es aus dem *u* des part. hervorgehen und schreibt dafür *sungen*. hätte die hs. *sungen*, wir müsten dafür *songen* lesen! — endlich bin ich mit der regelmäßigen rückverwandlung des aus *u* besonders vor dentalen und nasalen entstandenen *o* in *u* nicht einverstanden; denn dies schwanken ist für den dichter durch einen festen reim erwiesen: *þai nomen : es cumen* (statt *comen*) IX 53 f. Sch. suchte zwar auszukommen, indem er *numen* in den text setzte; aber wo begegnet im 14. jh. ein prät. pl. *numen*? Stratmann kennt *numen* nur als part. der schreiber hat vielmehr *comen* in *cumen* rückverwandelt; er selbst war dem *o* abgeneigt; wo ihm trotzdem *o* stehen geblieben ist, würde ich ihm desto eher trauen. noch unglücklicher war Sch., wenn er gegen seine eigene regel *wun* (ae. *wunnen*) VII 151 zu *won* änderte; denn das darauf gereimte part. *bigun* streitet auf das entschiedenste dagegen.

Zu Sch.s entschuldigung muss übrigens gesagt werden dass diese vereinzelt misgriffe wol hauptsächlich in der übertriebenen

tugend wurzeln, alles anstößige aus seinem text zu verbannen. im ganzen und grofsen ist seine broschüre eine tüchtige leistung und zeugt von exacter schulung.

Prag 21 juni 1884.

A. BRANDL.

Corpus poeticum boreale. The poetry of the old northern tongue from the earliest times to the thirteenth century edited classified and translated with introduction, excursus, and notes by GUDBRAND VIGFUSSON, M. A. and F YORK POWELL, M. A. vol. I Eddic poetry. vol. II Court poetry. Oxford, at the Clarendon press, 1883. cxxx and 575; 712 ss. gr. 8°. — 42 m.*

Ein werk, wol geeignet durch die fülle des hier zum ersten mal vereinigten materials, durch erstaunliche gelehrsamkeit, durch reichthum an neuen ideen zu imponieren und durch lebensvolle darstellung, durch stilistische und poetische feinfühligkeit zu fesseln und zu gefallen, uns Deutschen vielleicht noch besonders empfohlen durch die begeisterte verehrung Grimms und Goethes (I s. xciii. xcix f. cvi. cxi. cxvii. cxliii, s. prolegomena zu Sturlunga s. lxxvii), die uns nicht bei einem Engländer, den man in dem buche oft zu hören meint, eher bei einem Skandinavier auffällt. aber mehr noch als durch bewunderung und sympathie können die germanisten aller nationen Vigfusson die dankbare anerkennung seiner leistungen ausdrücken durch eifrige bebauung des von ihm erschlossenen arbeitsfeldes; das ist sowol durch sprachliche, poetische, kritische, litterarhistorische behandlung der von ihm mitgetheilten texte, als durch prüfung seiner in der einleitung und den excursen ausgesprochenen theorien.

Es ist mir unmöglich das neue werk nach allen seiten zu beleuchten und über alle strittigen puncte — denn V. geht fast überall seine eigenen wege und sein thema ist die ganze altnordische poesie — ein begründetes urteil abzugeben. ich muss mich begnügen, die äufsersten umrisse des Corpus zu skizzieren und dann bei einigen partien zu verweilen, in denen ich dem verfasser nicht beistimmen kann.

Die einleitung gibt eine geschichte der altnordischen philologie auf Island — viel ausführlicher für die ältere zeit als in den prolegomena zu Sturlunga s. cxli —, in der einige interessante gestalten hervortreten, Arngrim und Biörn von Skardsa 1593—1643, vor allem aber bischof Brynjolf 1605—1675. es ist vielfach noch möglich nachzuweisen, welche manuscripte diese gelehrten benutzten und in welcher reihenfolge ihnen dieselben bekannt wurden. denn die alte tradition war in Island so gut abgerissen als anderswo. nur von der prosaischen Edda wuste man noch immer

[* vgl. DLZ 1884 nr 24 (EKölbing).]

als einer gelehrten anleitung zur dichtungskunst, s. die zeugnisse aus dem 15 und 16 jh. I s. xxvii und II 560. die poetische lernte Biörn erst spät kennen. aber er wie andere hatten ein ähnliches buch, das sie auch Edda nannten, 'die ältere', 'die Uredda', schon vorher postuliert. — es folgt eine beschreibung der vorhandenen und für die ausgabe verwerteten handschriften. — daran schliesen sich betrachtungen über die altgermanische poesie überhaupt — mit versuchen langobardische lieder aus den erzählungen des Paulus Diaconus zu erweisen — und die stellung des altnordischen in derselben. die schon in den prolegomena zu Sturlunga ausgesprochene ansicht, dass die Eddalieder z. t. von den westlichen inseln stammen, wird durch neue argumente gestützt (vgl. Edzardi Paul-Braunes Beiträge 8, 349). — es folgt eine verteilung der Eddalieder auf verschiedene aus eigentümlichkeiten des poetischen stils erschlossene verfasser. V. unterscheidet einen 'Helgidichter', einen 'tapeten-' oder 'monolog-' oder 'klaglieddichter', d. i. den verf. der gedichte von Brunhild, Gudrun, Oddrun, einen 'balladendichter', von dem die erzählenden götterlieder, den aristophanischen dichter, von dem Lokasenna, Harbardhsliodh, Skirnismal stammen, den 'sibyllendichter' ua. doch ist dabei nicht immer ein individuum, öfter auch eine poetische schule gemeint, s. LXIV. CXVIII. — sodann zeugnisse für die verbreitung dieser lieder und für bekanntschaft mit ihnen. die wichtigsten sind natürlich die vor 1230, dem höchstmöglichen alter der hs. R, s. XLII. LXXI, und vor 1150, der zeit, in welche V. die sammlung der lieder selbst setzt. es kommen in betracht Ulfr Uggason c. 980, I s. LXVIII, Eyvindr skal-daspillir c. 970, s. LXV. 2, Arnorr iarlaskald c. 1064, s. LXXVII, Ivarr Ingimundarson c. 1144, iarl Rögnvaldr etwa um dieselbe zeit, s. LXXVII, könig Sverrir, s. LXXII. LXXVII. 314; — dann abgesehen von Sn. Edda und Völsunga saga ua. die Skíoldunga saga (Sögubrot), I s. LXXV. 349, Ynglinga saga, I 23, Flateyjarbok, I 226, Örvar-Odds saga, I 2. 226, Gísla saga, II 331, Hromundar saga Greipssonar, I s. LXXVII ff (s. Müllenhoff Zs. 12, 351). vgl. dazu die parallelen zwischen Hymiskvidha und Færeyinga und Grettla I 511, zwischen den liedern von den Nibelungen und Laxdæla II 506, im dritten excurs des zweiten bandes. — die folgenden paragraphen handeln von der hofpoesie und stellen zur erklärang des umstandes, dass die zwischen 970 und 1070 entstandenen gedichte oft nicht die positiven angaben über personen, orte und facten enthalten, für welche sie in den sagas citiert zu werden scheinen, die hypothese von einer überarbeitung derselben im 12 jh. auf, bei der eine fülle von tatsachen durch allgemeine poetische phrasen ersetzt worden sei, s. LXXXIII ff. vgl. II 27. 258, — die älteren königssagas, Aris arbeiten, hätten aber überhaupt keine verse gehabt, sie nur benutzt. so schon prolegomena zu Sturlunga s. LXXIX; vgl. Dictionary unter *hlaut*, *ætla*, *Svöldr*. eine ganz ähnliche theorie wird dann für die Snorra Edda, deren ältesten text W gebe, s. XLIV. XLVI. vgl. II 6. 10

(vgl. Müllenhoff *Altertumskunde* v 197 ff) aufgestellt: die verse sind später eingeschoben und überarbeitet. das Skaldskaparmal rührt z. t. nicht von Snorri her und ist unvollendet, s. xcvi. lxxxvii, s. ii 524 (vgl. Müllenhoff aao. s. 170. 197). — auch für die antiquarische gelehrsamkeit des formali und eptirmali ist Snorri nicht verantwortlich (vgl. Müllenhoff aao. s. 203). — der folgende abschnitt über den mythologischen gehalt der altnordischen poesie versucht die masse der überlieferung in chronologisch getrennte schichten zu sondern, wobei nur für die letzte, die der Wikingperiode, directer einfluss fremder, christlicher mythen und anschauungen zugegeben wird. vgl. excurs i des ersten bandes. — den schluss der einleitung bilden angaben über einrichtung, ziele und zwecke der vorliegenden ausgabe.

Der text zerfällt in 10 bücher. die sechs des ersten bandes enthalten meist Eddalieder. ich citiere nach Bugge. buch i 'älteste nordische poesie' enthält Havamal in fünf nummern, welche als selbständige gedichte auftreten: 1) 'weisheit des gastes', 2) 'spruchgedicht', s. dazu i 400, — mit Sn. Edda i 108, die prosaische angabe über die fessel Gleipnir als strophe dargestellt, — 3) 'Loddfafnis belehrung', — dann Sn. Edda i 36, 1, — 4) 'Wodans liebeslehren', 5) 'Havamal'. letzteres umfasst str. 111. 138—164, also Runatal und Liodhatal (s. Müllenhoff aao. s. 270). — dazu als 'fragment eines zauberliedes' Sigdrifumal 13, 3—19. — dann folgt unter dem titel 'heroische didactik' das 'Wölsungenspiel' d. i. Sigurdharkvidha ii (Reginmal), Fafnismal, Sigdrifumal, die in R ohne abschnitt folgen (aber der erste vers von Fafnismal hat eine überschrift s. Bugge s. 219). wie überall betrachtet hier V. die prosastücke von R als spätere zutat. — die ältesten lieder erzählenden inhalts bilden den schluss des ersten buches: die grönländische Atlakvidha, Hamdhismal, d. i. Gudhrunarhvöt und Hamdhismal (s. Bugge *Zs. f. d. ph.* 7, 385); s. dazu i 375, — und das gautländische gedicht auf Theodorich den großen, d. i. die strophe, welche Bugge auf dem stein von Rök gelesen hat, mit berufung auf *Piaurikz — skati Maringa* = Deor v. 18 *Peódric áhte þritig vintra Mæringa burg*.

Buch ii. älteste poesie der westlichen inseln, lyrisch-didactisch. 1) mythologische didactik: Vafthrudnismal, s. dazu i 376, — Grimnismal, aus dem str. 18. 19. 20. 23. 36. 43. 45. 46. 49. 50. 54 als fragment eines selbständigen gedichtes ausgeschieden wird (ganz abweichend von Lünig und Müllenhoff aao. s. 159), — versus memoriales aus Grimnismal str. 44. 27, — aus Völuspa, namen der zwerge, nornen, walkyrien (s. Müllenhoff aao. s. 93 ff), — Alvissmal, — schliesslich zwei rätseldichtungen, die nicht in der lieder-Edda stehen, könig Heidhrebs rätsel aus der Herverar saga und Swipdagr und Menglödh. — 2) 'der Aristophanes der westlichen inseln': Lokasenna, Skirnismal, Harbardhslíodh, Ivar und Odhinn; das letzte stück stammt aus der Skiöldunga, FAS

1 372 f. — 3) mythologische bruchstücke: Heimdalls zauber, Niördhr und Skadhi, s. dazu 1 381 Saxo, — Gna und Hofvarpnir, — Thökk und Baldr, — Thorr und Geirrödh aus Sn. Edda 1 102. 94. 118. 180. 286 f.

Buch III. alte westländische epik. A. die Helgilieder, nämlich: 1) Helgi und Sigrun, d. i. Helgakvidha Hundingsbana 1 und das meiste von 11 25—28. 30—48, — 2) Helgi und Svafa, d. i. Helgakvidha Hiörvardhssonar, — 3) Helgi und Kara, d. i. Helgakvidha Hund. 11 1—13. also die von den herausgebern sonst verlassene ordnung in R ist z. t. beibehalten. s. dazu 1 s. LXXVIII, und 1 376. 502 (Aage og Else; s. Uhland Schriften 7, 416). — dann Völsungakvidha in forna, d. i. Helgakv. Hund. 11 14—18, — ein fragment eines zweiten gedichts von Helgi und Sigrun, d. i. Helgakv. Hund. 11 29, — Atli und Hrimgerdhr, d. i. Helgakv. Hiörv. 12—30, — ein anderes lied von den Völsungen, dessen fragmente in dem alten Völsungenspiel, buch 1, zerstreut sind, — Hialmars todessang und die erweckung Angantyr's aus der Hervarar und Örvar-Odds saga; s. dazu 1 495.

B. 'Der balladendichter': Völundarkvidha, Thrymskvidha, s. dazu 1 s. 501 Thord of Hafsgaard, — Baldrs tod, d. i. Vegtamskvidha oder Baldrs träume, von dem verfassers der Thrymskvidha, — Grottasöngur aus der Sn. Edda, — Biarkamal aus Olafs saga hins helga, Heimskringla 11 c. 220, und Sn. Edda 1 400, FAS 1 112, s. dazu 1 381 Saxo, — fragment eines liedes von Hrolfr Kraki aus Sn. Edda 1 396, — fragment eines Hildebrandsliedes aus Asmundar saga kappabana FAS 2, 484 ff, s. dazu 1 387 Saxo (s. Müllenhoff Dkm.³ 264).

C. 'Der sibyllendichter': Völuspa, s. dazu 1 377. 11 621. 642. über V.s. behandlung der Völuspa s. unten.

D. 'Der christliche dichter', d. i. Solarliodh nach hss. des 17 jhs., aus dem die 'parabeln' als rest eines besonderen gedichtes ausgeschieden sind.

Buch IV. historische gedichte, mit ausnahme von 1) der Hymiskvidha. s. dazu die parallele aus der Færeyinga und Grettla 1 511. — 2) genealogische gedichte: Hyndluliodh aus der Flateyjarbok, als ganzes. das gedicht wird 11 515. 629. 652 in die 'kleine Völuspa' und das eigentliche Hyndlulied geschieden. — Rigsthula aus codex W der Sn. Edda; s. dazu 1 379. — Thiodulfr hvinverski: Ynglingatal, erste hälfte des 10 jhs. dazu ein neuer text 11 655. — Eyvindr skaldaspillir: Haleygjatal, c. 976. dazu ein neuer text 11 657. — 3) alte enkomien: Hornklofi: Rabenlied, erste hälfte des 10 jhs., — Eiriskmal, bald nach 954, — Eyvindr skaldaspillir: Hakonarmal, c. 976, von denen einige stropfen in einen appendix verwiesen werden (s. Müllenhoff aao. 279 f). — 4) Egill Skallagrímsson: Höfudhlausn, 950—954, s. dazu 1 379, — lied auf Arinbjörn, c. 970, s. dazu 1 380, — Sonar torrek, 975—980, von letzterem ein neuer text 11 544. — 5) 'Sigtryggs dichter': das

Darradharliodh aus Niala, nach 1014 (vgl. Lehmann und Schnorr Die Njalsage 1883 s. 139).

Buch v. jüngere lieder der heldensage. 1) 'der Siegfrieddichter': Gripisspa (Sigurdharkvidha I). — 2) 'der Brunhilddichter': 'das lange Brynhildlied', d. i. Sigurdharkvidha III (oder Sigurdharkvidha hin skamma) mit Helreidh Brynhildar als ein gedicht, wie R anzudeuten scheint (aber s. Bugge s. 260), — 'fragment eines kurzen Brunhildliedes', d. i. Brot af Sigurdharkvidhu, — Oddrunargratr, — fragmente aus der lücke in R, eins aus der Sverris saga FMS 8, 409, die übrigen aus der Völsunga saga. — 3) 'der Gudhrunddichter': Gudhrunarkvidha hin forna, d. i. Gudhrunarkvidha II, — Gudruns gottesurteil, d. i. Gudhrunarkvidha III, — Gudhrunarkvidha, d. i. Gudhrunarkvidha I, — Tregrof Gudhrunar, d. i. Hamdhismal 1, Gudhrunarhvöt str. 9—21. — 4) 'der Atlidichter': Atlamal in grænlenzku, — fragment eines Atliliedes, d. i. Gudhrunarkvidha II 37—44. — 5) der hunnische cyclus: lied von Hlödhr und Angantyr aus Hervarar saga, s. dazu I 387 Saxo. — 6) katalogische dichtungen zur heldensage: liste der recken Halfs FAS 2, 54 f, — die liste in Hialmars todessang FAS 2, 220, — in Asbiörns lied FMS 3, 220, — in einem Starkadhlied FAS 3, 19 f, — fragment eines Starkadhliedes Sn. Edda II 407; s. dazu I 388 Saxo.

Buch vi. improvisationen und gelegenheitsgedichte. darunter Torf-Einars gedichte aus der Orkneyinga und runeninschriften, s. dazu I 400. 567. 571 ff, am letztangeführten orte auch eine neue lesung des steins von Tune.

Buch VII, das den 2 band beginnt. heidnische poesie im drottkvætt. 1) mythologische gedichte. Bragis schildlied aus der Sn. Edda, — Thiodulfs von Hvin Haustlöng, 950—970, aus der Sn. Edda, — dazu ein par lausavisur aus Ynglinga saga, — Eilifs Gudhrunarsons Thorsdrapa aus der Sn. Edda, — Ulfs Uggasons Husdrapa, 975—980, aus der Sn. Edda, — fragmente dieser gattung. — 2) enkomien, natürlich meist aus den königssagas. Hornklofis Glymdrapa, erste hälfte des 10 jhs., aus Heimskringla und Sn. Edda, — Guthormr sindri: Hakonar (935—961) drapa, — Kormakr Ögmundarson: Sigröðhardrapa, 935—961, aus Sn. Edda und Hakonar saga, — Eyvindr skaldaspillir: improvisierte stropfen, — Glumr Geirason: Grafeldardrapa ua., c. 976, — Einars skalaglamms Vellekla, kurz vor 980, — Tindr Hallkelsson, — Eyjolfur dadhaskald ua. — 3) und 4) dichtungen im drottkvætt, mehr privaten characters, darunter: Hromundr und seine söhne, aus Landnama, — Thorarins Mahldhingavisur, — Odds Illugadrapa aus Eyrbyggja, — Kormaks und Bersis improvisationen aus der Kormaks saga, — Egils improvisationen aus der Egils saga, — Vigaglums improvisationen aus der Vigaglums saga.

Buch VIII. 1) die poeten Olafs Tryggvasons, 995—1000, und Eiriks, 1000—1012: Hallfredhr vandrædhaskald, Halldorr ukristni,

Skuli Thorsteinsson, Thorrodhs Kolbeinssons Eiriksdrapa, Biörns Hittðelakappis, Gunnlaugs ormstungas und seines feindes Hrafn enkomien ua. — 2) die poeten des hl. Olaf, 1014—1030, und Knuts von Dänemark, 1008—1035: Sighvatr, von dem wir mehr besitzen als von irgend einem anderen altnordischen dichter, selbst Einarr Skulason nicht ausgenommen, II 125—150, — Ottar der schwarze, Thorarinn loftunga, Hallvardhr, Thormodhr kolbrunarskald, einer der fostbræðhr ua. — 3) die poeten Magnus godhis und Haralds Sigurdharsons hardhradhis c. 1040—1070: Arnorr iarlaskald II 187—198, Thiodholfr Arnorsson II 199—212 ua. — unter den poesien privaten characters wäre hervorzuheben ein lied könig Haralds selbst, eine art liebeslied. — 4) die poeten Magnus berfættis und Eiriks godhis von Dänemark, 1093—1130: Markus Skeggjason, lögsögumadr von 1084—1108, Gisl Illugason, Halldorr skvaldri, Einarr Skulason ua. — 5) die poeten der prä-tendenten und usurpatoren sowie der späteren könige, 1130—1200: Ivarr Ingimundarson, Halldorr skvaldri, Einarr Skulason ua. — 6) gedichte des 12 jhs. auf ältere personen und begebenheiten: Einars Skulasons Geisli auf den hl. Olaf 1154, Hallarsteinarr (der sonst auch Hallarsteinn genannt und mit Steinn Herdisarson als identisch gefasst wird, s. Thorlaksson Udsigt over de norsk-islandske skjalde 1882 s. 118 f), — bischof Biarnis Iomsvikinga drapa, — ein anonymes Konungatal. — 7) als anhang fragmente und einige gedichte der Islinginga sögur, unter denen die Gislis als die bedeutendsten erscheinen.

Buch ix. epigonenpoesie. 1) gedichte aus dem sagenkreise Ragnar lodhibroks: Krakumal ua., — einige gedichte der Fornaldar sögur, darunter merkwürdig modern und ansprechend die aus der Viglundar saga. — 2) spruchpoesie: Malshattakvæðhi von bischof Biarni? (s. Möbius ergänzungsband der Zs. f. d. ph. 1874 s. 1 ff. 615 f), — das Runenlied.

Buch x. buchdichtung ua. 1) Gunnlaugs († 1219) Merlinus spa nach Gottfried von Monmouth. — 2) letzte gedichte im fornrydhalag: Völsathattr, ein phallusspiel, — Einars fosttris Skaufhalabalkr, c. 1450 (s. Kölbing Beiträge 1876 s. 242, Germ. 21, 368). — 3) ein par tanzlieder. — 4) rimur: Einars Gilssons Olafsrima, Einars fosttris Skidharima, c. 1450 (s. Maurer Zs. f. d. ph. 3, 227), kinderreime uä. — 5) und 6) katalogische dichtungen und eigentliche versus memoriales (thulur): Hauks Valdisarsons Islingingadrapa, mitte 13 jhs. (s. Möbius Islingingadrapa 1874), ein poetisches verzeichnis der Islinginga sögur ua., — dann die thulur aus Sn. Edda, andere sogar in drottkvætt von Einarr Skulason? — 7) Skaldatal aus Sn. Edda U und Kringla.

Ein anhang steht s. 547 ff, die verdächtigen strophen der Fornaldar sögur.

Einige prosatexte: die prosa der poetischen Edda II 524. — die Völsunga saga, soweit sie die lücke in R der poetischen Edda

ausfüllt, II 532, s. I 391, — die erzählung von Siegfried und Gudrun in Skaldskaparmal nach den hss. r und i eß, II 590 ff., — die umschreibung des Hyndluliedes und anderer genealogien in Flateyjarbok, Sn. Edda ua. II 518 ff. 542 ff., — sammlungen von synonymen aus Sn. Edda II 542 ff. dazu zwei ungedruckte sammlungen von kenningar I 574 f. II 618.

Diese texte sind durch ausführliche litterarische und historische darstellungen eingeleitet, übersetzt und von noten am schluss jedes bandes begleitet. dazu kommen inhaltsreiche excursus. die des ersten bandes behandeln 1) altnordischen glauben und gottesdienst, tod und opfer, orakel, ahnencult und eide, besessenheit und incubation, kalender, — 2) altnordische und germanische metrik; — die des zweiten bandes 1) die kenningar, ein sehr umfangreiches verzeichnis s. 447—486, — 2) chronologie. im anschluss an seine untersuchungen im Timatal 1854—55 rückt V. die älteste isländische und norwegische chronologie um ein gutes stück herab, sodass die entdeckung Islands und die thronbesteigung Haralds harfagris c. 900 fielen, c. 945 Haralds tod, c. 960 beendigung der isländischen colonisation und beginn der sagazeit, 998—1000 isländische mission, 1001 tod Olafs Trygvasonar, 1030 ende der isländischen sagazeit und tod Olafs des heiligen, — 3) spuren von gedichten der heldensage in den isländischen familiensagas, — 4) über die genealogien bei Tacitus (Erdha, Tius, Mannus), im Hyndlulied, Ynglingatal usw., — über die worte Edda und Anses.

Was über sprachgeschichte, poetik und realien in den noten steht, ist aus den indices zum zweiten bande leicht zu ersehen.

Über den umfang der sammlung, die principien der auswahl und auslassung von texten gibt der titel und einleitung s. cxi ankunft. die worte 'von den ältesten zeiten bis zum 13 jh.' — dieses also nicht mehr — beschränken die zeit, — die ausführungen der einleitung die gattung: buchpoesie, d. i. gedichte, welche nicht zum vortrag bestimmt waren, sind ausgeschlossen. aber weder das eine noch das andere princip ist streng festgehalten, s. buch x die gedichte des Einarr fostri aus dem 15 jh. und die Merlinuspa Gunnlaugs. wenn Skidharima udgl. als 'lebendige poesie' aufnahme fanden trotz der späten zeit, so hätte man wol die gelegentlichdichtung des 13 jhs. wie sie zb. in der Sturlunga und den Biskupa sögur reichlich vorliegt in der sammlung erwarten dürfen, jene wenigstens, die nicht von Snorri Sturlason, Olafur hvitaskald, Sturla und anderen herrührt, welche nach V. 'buchpoeten' sind. aber die scheidung dieser beiden poetischen gattungen ist überhaupt mislich, wie die verse der Islendinga sögur und auch der Fornaldar beweisen, welche nach V.s ansicht meist buchpoesie sind, aber den formen der 'lebendigen' nachgebildet. und wenn Merlinuspa doch einen platz in der sammlung finden konnte, so

bedauert man wichtigere werke dieser art nun noch immer an anderen oft nicht leicht zugänglichen orten suchen zu müssen. so den Hattalykill Rögvalds, der nur in der Egilssonschen ausgabe der Snorra Edda gedruckt ist, Hugsvinnsmaal, d. i. die Disticha Catonis ed. Scheving 1831, die Placidusdrapa ed. Egilsson 1833, Bessasteder programme, und andere dichtungen des 12 jhs., — die Placidusdrapa, zugleich das älteste manuscript, das altnordische poesie enthält.

Festzustellen, ob wirklich alles, was nach der ansicht des verf.s in die sammlung aufgenommen werden sollte, in derselben steht, ist nicht leicht. denn um es nur gleich zu sagen, die anlage des ganzen werkes ist von einer raffinierten unbequemlichkeit. die principien der anordnung nach dem verfasser, nach der chronologie, nach der poetischen gattung wechseln jeden augenblick. es ist gar nicht so einfach nachzuweisen, ob die stropfen auch der berühmtesten skalden vollständig gesammelt sind. Einars Skulasons gedichte zb. stehen an vier verschiedenen stellen II 252. 267. 277. 283, ähnlich verhält es sich mit Thiodholfr hvinverski I 242. II 9, Hornklofi I 254. II 27, Eyvindr skaldaspillir I 251. 262. II 33, — Kormakr, Egill, Thormodhr kolbrunarskald, Halldorr skvaldri ua. auch die nach V. 'echten' verse der isländischen familiensagas, abgesehen von den in ihnen vorkommenden bruchstücken enkomiaistischer hofpoesie, sind zerstreut II 57 ff. 63 ff. 331 ff. — für die bekannteren namen hilft eine aufmerksame lectüre des dem ersten bande vorgesetzten inhaltsverzeichnisses der einzelnen 10 bücher. aber die namen der kleineren dichter findet man da nicht, und ein verzeichnis der dichternamen fehlt in den vielen und reichen indices am schluss des zweiten bandes. hat man aber endlich die stellen gefunden, in denen stropfen eines dichters stehen, so beginnt die qual erst recht. denn genaue litterarische angaben hält V. offenbar für unelegant. so würde der leser sehr irren, wenn er meinte, ich hätte in der inhaltsangabe oben die verweisungen auf den Buggeschen text der Edda aus dem Corpus abgeschrieben. ebenso oder vielmehr bei der verwickelten tradition viel schlimmer steht es mit den quellenangaben bei der höfischen lyrik. die hs., aus der ein gedicht oder eine reihe von stropfen oder eine einzelne strophe entnommen ist, wird zwar öfters in der litterarischen einleitung bezeichnet, in den seltensten fällen aber, auch wenn ein abdruck der hs. vorliegt, erfährt man, wo darin die strophe oder stropfenreihe zu finden ist. meist jedoch beschränkt sich die verweisung auf ausdrücke wie 'aus Sn. Edda', aus den 'königssagas'. da suche man. bei gröfseren gedichten ist es demnach auch nicht möglich, sich aus dem Corpus zu belehren, ob die reihenfolge der stropfen auf der überlieferung beruht oder nicht. ja auch über die zugehörigkeit einzelner stropfen zu bestimmten gedichten, über die zuweisung der stropfen wie des gedichts an die

einzelnen verfasser bleiben dem leser zweifel, die er aus den angaben des Corpus nicht lösen kann. die wichtigen inquit des prosatextes: 'bei dieser gelegenheit sagte N. N. die strophe' — sind in den anmerkungen nur gelegentlich mitgeteilt.

Der name des verf.s bürgt wol dafür dass nichts wichtiges fehlt. eine halbstrophe des Tindr Hallkelsson scheint ausgefallen zu sein II 49, s. FMS 1, 173, eine strophe nach I 355 III, s. FMS 3, 220. im buch VI 2) s. 371 vermisst man die inschrift des Tondernschen horns ua., in buch X 3) s. 391¹ die Ingolfstrophe aus der Vatnsdæla (s. Müllenhoff Dkm.² 364). daran liegt wenig. aber die unvollständigkeit in den angaben V.s über die Grundlagen seines textes erschweren nicht nur, wie aus dem obigen hervorgeht, die beurteilung der höheren kritik, sondern machen auch eine controle der wortkritik unmöglich. dass eine strophe der gewöhnlichen enkomiastischen im drottkvætt abgefassten skaldendichtungen in mehreren hss. der königssagas steht, erfährt der leser in der regel gar nicht, also auch nicht in welchen, ob in der Heimskringla-recension oder einer andern, wo in denselben, vor allem aber nicht, wie ihre lesarten abweichen und in welchem verhältnisse die verschiedenen texte zu einander stehen.²

Ich hebe aus einer unzahl nur ein par fälle hervor. Hallfredhr vandræðhaskald Corp. II 93 z. 73: *Sumr vas dörr of ævi 'oddflagds' hinn es þat sagdi*] unter dem text: 73 *Samr*, Cd. — dass die hss., s. FMS 3, 7, Heimskringla, Olafs saga Tr. c. 120 (130), aber *oddbragds* haben, wie V. selbst Fornsögur s. 209 str. 21 auch drucken liefs, wird nicht erwähnt. — II 93 z. 81: *Mændot þess, er Þrændir þrótthardan gram sóttu*; keine lesart. *Þrændir* ist aber conjectur V.s. in den Fornsögur s. 209 str. 22 steht *þegnar* und ebenso FMS 3, 8, Heimskringla aao. — Sighvatr skald II 130 z. 33: *Hugstóra bíð ek heyra 'hress fors' iafors þessar*. keine lesart. in Hkr., Olafs saga h. c. 92 steht statt *'hress fors'*: *hressfoers*, in FMS 4, 190, 1 auch die lesarten *hresslynds*, *hresslyndr*, *hressfór*, *hvers fors*. — II 133 z. 14: *haofdom keypt an heiptir Hákon saman mændi*. unter dem text 14 *Read, sama mændi*. kein wort davon dass Flateyjarbok II c. 208 statt *mændi*: *bundit* gelesen wird. — II 139 z. 14 *vaodr med váopnom skerða, vikingom skaor, rikis*. keine lesart. aus FMS 5, 27 ersieht man dass aufser *skerða* auch *skorna* gelesen wird. — II 145 z. 13 *Fylgða-ek, heim-es fylgjo femildom gram vildi*. keine lesart. FMS 6, 39 ist für *gram* auch die variante *gramr* angegeben. es wäre fast besser gewesen, gar keine varianten zu geben als eine so willkürliche auswahl. — dass V. die gesammte varia lectio gekannt und gesammelt hat, muss man wol annehmen von einem

¹ im metrischen excursus I 436 ist sie citirt und verwertet.

² bei gedichten anderer art werden die varianten allerdings wie es scheint vollständig angegeben, aber es geschieht dies leider nicht in der exacten weise wie es in der classischen und deutschen philologie üblich ist; s. zb. II 16 z. 54, I 251 z. 180 (*heiðom hárr*, *heiðom hærr*) fehlt verweisung auf FAS 2, 106.

manne, der mit den isländischen manuscripten auf einem vertrauteren fusse steht als sich dessen irgend ein anderer rühmen könnte. ob aber seine texte auf einer philologischen untersuchung der überlieferung beruhen, ob die nicht mitgetheilten lesarten wirklich wertlos, dh. von den in den text aufgenommenen abgeleitet sind, — darüber bleiben zweifel. und conjecturen in den text zu setzen, auch wenn sie evidente besserungen sind, ohne die überlieferung mitzuteilen, ist ein verfahren, das die philologie doch nach den humanistenzeiten mit gutem grund aufgegeben hat.

Die unsicherheit des lesers wird noch vermehrt durch die gar nicht seltenen druckfehler im text. II 21 z. 52 *snípo* statt *gnípo*, 47 z. 88 *aoro* statt *doro*, 93 z. 94 *est* statt *es*, 127 z. 13 ein *sverda* zu viel, *stýja* statt *fryja*, 129 z. 7 *lyk* statt *lýk*, 130 z. 44 *heims* statt *húms*, 133 z. 8 *konungr* statt *konungs*, 137 z. 9. 10 zwei klammern zu viel, 139 z. 15 *maogo* statt *maorgo*, z. 27 *sokn* statt *sókn*, 140 z. 39 *gunnar* statt *gumnar*, 145 z. 18 ein beistrich, z. 7. 8 zwei klammern zu viel, 148 z. 71 *raun* statt *rán*. bei so schwierigen texten ist das nicht gleichgiltig, besonders da die orthographie mitunter von den normen einer altertümlichen gleichförmigkeit, welche im ganzen eingehalten wird, abweicht und durch seltsame formen überrascht. s. II 7 z. 2 *mæri* statt *mæri*, 49 z. 10 (Tindr) *saukk* statt *saokk*, 50 z. 12 *saung* statt *saong*, 92 z. 55 *iofurr* statt *iaofurr*, z. 61 *gærva* statt *gærva*, 95 z. 22 *nærir* statt *nærir*, 128 z. 40 *mættom* statt *mættom*, 147 z. 56 *hæfir* statt *hæfir*, 277 z. 11. 12 *hrækk*, *sæng* statt *hraokk*, *saong*, — 91 z. 39 *fráoknir*, aber I 50 z. 126 *frækn*.

Einiges ist natürlich sofort als druckfehler erkenntlich, aber wenn *haoggva* II 147 z. 57 neben *hæggvar* 8 z. 28. 91 z. 30. 94 z. 15. 128 z. 36 gedruckt wird gegen den gebrauch, so ist das wol wie *taka tekinn* zu verstehen. aber II 115 z. 6 (Gestr) wider *haoggit* (part.). — *i* und *j*, *u* und *v* werden gewöhnlich geschieden, aber II 154 z. 50 *midian*, II 50 z. 24 *uar*. — *es* statt *er* ist in den älteren gedichten durchgeföhrt. II 134 z. 42 aber gewis mit unrecht: *es við Alafr fiaorvi of vægir fê þægi*. *es* muss doch *rv* den reim bilden. vgl. II 247 str. 2 *hvat 'r í heimi betra*. — dagegen hätte II 35 z. 4 die form *vámna* statt *vápna* gewagt werden können: *faoru til fornra vápna flíott her-saogo dróttni*. der paragraph über orthographie, einleitung s. cviii, gibt über diese fälle keine auskunft.

Ebenso schweigsam ist V. über die kritischen bestrebungen seiner vorgänger. am meisten citiert er noch Eddaliteratur, aber Möllers, Kólbings, Edzardis arbeiten Germ. 20—28 zb. nicht, sonst fast nur Egilsson, dh. in der allgemeinen einleitung wird seiner Skyringar gedacht, — Cederschiölds Geisli und einiges andere, aber fast nie wird eine conjectur anderer gelehrter mitgeteilt oder besprochen. kein wort von Thorkelssons Skyringar Reykjavik 1868,

Wiséns Urval Lund 1870, Gislasons undersøchungen über verse des Skaldskaparmal Kopenhagen 1879, Arnorr iarlaskald 1879, Ynglingatal 1881, Möbius Islendingadrapa Hauks Valdisarsonar Kiel 1874, Lund Über die skaldischen dichtungen der Ynglinga saga Aalborg 1866, Kyhlbergs und Ternströms editionen einiger gedichte Sighvats Lund 1868. 1871, Wennbergs Geisli Lund 1874, Cederströms Hakonarmal Stockholm 1860, Gullbergs Olafsdrapa Lund 1875, Rafns Krakumal 1826, den texten der lesebücher. — auch möchte man wissen, ob es für englische oder dänische gelehrte wirklich genügt Kölbings ausgabe des Skauhalabalkr, Maurers Skidharima, Möbius Malshattakvædhi blofs durch die jahreszahl zu bezeichnen, s. II 363. 381. 396.

Andererseits fehlt es allerdings nicht an bestimmten angaben, dass der herausgeber den handschriftlichen text verlassen habe mit mehr oder minder ausführlichen begründungen in den einleitungen I s. LXXXIV. II 27. 258, am fusse der seite oder hinten in den noten, aber das gefühl der befriedigung, der erlösung von überliefern unbegreiflichkeiten wird dem leser hierbei nur selten zu teil.

Alles dreht sich hierbei um die hypothese von der systematischen überarbeitung der älteren skaldenpoesie. einleitung s. LXXXIII ff. II 27 f werden zum beweis einige fälle angeführt, welche V. offenbar als die einleuchtendsten beispiele betrachtet. er citiert Einars skalaglamms Vellekla II 44 str. 1, Heimskringla, Sagan af Haraldi konungi gráfæld ok Hákonu iarli c. 6 (FMS I, 55).¹

Hákon iarl hélt Þröndheim með styrk frænða sinna þrjá vetr svá at Gunnhildar synir fengu engar tekjor í Þröndheimi; hann átti margar orrostur við Gunnhildar sonu, ok dráposk margir menn fyrir. Þess getr Einarr skalaglam í Velleklu, er hann orti om Hákon iarl.

*Ok oddneytir úti
gláðr í Göndlar vedrum
ok raudmána reynir
upp hóf iöfra kappi*

*Varat of byrjar örva
sverða sverrifjardar
brakrögnir skók bogna,
hagl or Hlakkar seghum,*

*Mart varð el áðr Ála
randar lauks af ríki*

*eidvandr flota breidan
gramr svafði bil hafði,
rógsegl Hedins bóga
etjulund at setja.*

*oddavífs né drífu
svangljýjaði at fríjja,
barg úþyrmir varga,
hiðrs rakklíga fiðrvi.*

*Austrlönd at mun banda
rækilundur um tæki.*

dann wider prosa.

Die verse construiert Egilsson FMS 12, 31 f auf folgende weise: *Ok eidvandr oddneytir hafði úti breidan flota; gláðr gramr svafði bil í Göndlar vedrum. Ok Hedins bóga raudmána reynir upp hóf rógsegl (af) kappi, at setja etjulund iöfra.*

Sverða sverrifjardar svangljýjaði varat at fríjja of byrjar örva í drífu odda vífs. Brakrögnir skók rakklíga bogna hagl or Hlakkar segli; úþyrmir hiðrs barg varga fiðrvi.

¹ ich gebe die texte nach Heimskringla Uppsala 1870.

Mart Ála el varð af ríki, áðr randar lauks rækilundur of tæki Austrlönd at mun banda.

Die phrase *svafði bil* in der ersten strophe erklärt Egilsson durch *frestadi ei* und verweist auf eine strophe Eyvinds skal-daspills FMS 1, 42, Corpus p. b. II 35 str. 2, wo es heisst *ver getum bili at bölva* 'wir haben keine ruhe'. *etjulund* paraphrasiert Egilsson als *kappgirni*; vgl. *etjuhundur* jagdhund, *etjufærr hestr* ein kampfpferd, tauglich zum *hesta at*.

V. aber schliesst: weil in der prosa — er nennt sie oft geradezu paraphrase — gesagt wird, Hakon habe Throndheim drei jahre gehalten, in den versen aber weder Throndheim noch die drei jahre vorkommen, solche einzelheiten aber überhaupt nur durch poesie bis zu Ari gelangen konnten, müssen Throndheim und die drei jahre ursprünglich allerdings in den versen gestanden haben. wenn wir sie nicht mehr finden, so ist das schuld einer überarbeitung. unter dieser tünche ist hier das echte noch zu erkennen. man lese statt *svafði bil* in der ersten strophe *Svafnis böl*, eine kenning für winter, und unter *etjulund* liege *ættlönd*.

Im text druckt V. die zweite hälfte der zweiten zeile also: *gramr "svafði bil" hafði*, als anmerkung dazu: Read: *þríú Sváfnis böl*. trotz der ungenauen ausdrucksweise kann man doch nicht zweifeln dass nach ihm der halbvers heissen soll: *gramr þríú Sváfnis böl hafði*, nicht *þríú Sváfnis böl hafði*, denn *gramr* ist nicht zu entbehren. — *etjulund at setja* in der letzten zeile der ersten strophe ist aber nur mit anführungszeichen, diesmal einfachen, versehen ohne conjectur in den anmerkungen. dafür ist *Austrlönd* in der dritten strophe auch als fehlerhaft bezeichnet, in den anmerkungen: Read: *ættlönd*.

Aber die hypothese V.s leidet an dem gebrechen, dass sie nicht die einzige ist, welche die poetische allgemeinheit der poesie gegenüber den concreten dingen der prosa erklären kann. sie wäre die einzige, wenn seine behauptung stich hielte, dass solche tatsächliche angaben nur in der poesie und zwar im texte der citierten stropfen hätten bewahrt werden können. aber es heisst im prolog der Heimskringla ausdrücklich, dass der verf. als quelle auch die erzählungen weiser männer benutzt habe *svá sem ek hef heyrð fróða menn segja*. wie viel einzelheiten diese mündliche tradition bewahrt oder unbewusst erdichtet hat, kann niemand sagen. wol aber ist es bekannt dass die mit einer fülle von detail versehene prosaerzählung auf Island schon lange vor ihrer aufzeichnung eine gewisse litterarische befestigung erlangt hat. ich brauche nur auf V.s prolegomena zu Sturlunga s. xxiii. lxx zu verweisen. die stoffe der kunstmässigen mündlichen erzählung waren aber sowol königs- als Islendingasagas. und so fehlt es denn auch in der Heimskringla durchaus nicht an capiteln mit einer fülle von tatsächlichen einzelheiten, die nicht durch eine

verweisung auf ein gedicht gestützt werden. s. zb. Sagan Hákonar góða c. 3. 4, Olafs saga Tryggvasonar c. 15. 56. 87. wenn nun der verf. unserer stelle aus einer historischen königssaga wuste, dass Hakon iarl Throndheim durch drei jahre verteidigt hat, so konnte er sehr wol dazu ein par stropfen Eyvinds citieren, welche natürlich nicht diese einzelheiten, sondern die dabei bewiesene tapferkeit Hakons illustrieren sollen. er brauchte nur zu wissen oder zu meinen dass Eyvindr gerade diesen kampf Hakons mit den Gunnhildssöhnen von Throndheim im auge hatte.

Trotzdem bliebe die berechtigung zur emendation vorhanden, wenn die worte *svafdi bil*, *etjulund* in der ersten, *Austrlönd* in der dritten strophe dem sinne, der grammatik oder metrik nach einen erheblichen anstoß böten. das scheint mir nach den anmerkungen Egilssons zu der ersten strophe nicht der fall zu sein. und wie vieles singuläre, mit keiner parallele sich genau deckende, kommt in dieser art poesie vor. *Austrlönd* in der dritten strophe für Norwegen ist nicht auffallender als *Austrmenn* für Norweger, s. Egilssons Lexicon poeticum.

Corp. II 46 str. 18, Heimskringla, Olafs saga Tryggvasonar c. 18 (FMS 1, 94):

*Hákon iarl baul lidi út, þá er váradi, alt norðr or landi.
Hann hafði mikil lid af Hálogalandi ok Naumudali, svá at alt
frá Byrðu til Stads hafði hann lid af öllum síðlöndum. Hónum
dróst herr um öll Þrændalög svá ok um Raumsdal. Svá er atkve-
dit, at hann hefði her af 4 fólklöndum. Hónum fylgdu 7 iarlar
ok höfðu þeir allir úgrynni hers. Svá segir í Vellektu:*

<i>Hitt var meirr at Mæra</i>	<i>mordfikinn lét nordan</i>
<i>fólkverjandi fyrva</i>	<i>för til Sogns um görva.</i>
<i>ytti Freyr af síorum</i>	<i>fólklöndum (sá branda</i>
<i>Ullr stod af því) allri</i>	<i>yrþiód Hedins byrjar.</i>
<i>Ok til móts á Meita</i>	<i>miúkhurdum fram þurðu</i>
<i>með svörgæli sörva</i>	<i>siau landrekkar landa.</i>
<i>Glumdi allr, þá er Ullar</i>	<i>eggþings Hedins veggjar,</i>
<i>gnótt flaut nás fyrir nesjum,</i>	<i>Nóregr, saman fóru.</i>

Egilsson FMS 12, 34 construiert die erste strophe: *Hitt var meirr, er mordfikinn Mæra fólkverjandi lét um görva för fyrva nordan til Sogns. Freyr Hedins byrjar ytti yrþiód af síorum fólklöndum. Ullr branda sá stod af því.*

Dann wider prosa. — V. einleitung LXXXV und II 46 str. 18 sieht in *stod* und *byrjar* der letzten zeile der ersten strophe¹ spuren der alten in der prosa auftretenden Ortsnamen *Stad* und *Byrðu*. aber hier scheint sogar die prosa sich nur für die zahlen vier und sieben auf die verse zu beziehen. und da stehen sie auch zugleich lehren die stropfen — mit unzähligen anderen s. zb.

¹ in der kritischen anmerkung zu II 46 wird die conjectur *Byrðu* allerdings auf den folgenden ersten vers der zweiten strophe bezogen. das ist aber vielleicht ein druckfehler.

FMS 6, 22 f. 26. 40 f. 66 — dass eine abneigung des 'überarbeiters' gegen solche positive angaben nicht angenommen werden kann.

Corp. II 45 str. 12, Heimskringla, Olafs saga Tryggvasonar c. 28 (FMS 1, 131). titel des capitels: *Hákon iarl kastar trú sinni, blótar ok herjar á Gautland.*

En er hann kom austr fyrir Gautasker, þá lagði hann at landi; gerði hann þá blót mikit. Þá kómu, þar flúgandi hrafnar tveir ok gullu hátt, þá þykkist iarl vita, at Odinn hefir þegit blótit, ok þá mun iarl hafa dagráð at berjast. und in der tat besiegt er Óttar und geht dann nach Norwegen. *Frá þessu segir í Velleklu:*

<i>Flóttu gekk til fréttar</i>	<i>felliniörðr á velli,</i>
<i>draugr gat dólga ságu</i>	<i>dagrád Hedins váða,</i>
<i>ok haldbodi Hildar</i>	<i>hrægama sá ramma,</i>
<i>Týr vildi sá tjóna</i>	<i>teinlautar fiör Gauta.</i>

dann noch zwei stropfen, die nur von Hakons siegen handeln. Egilsson FMS 12, 37 liest *týra*¹ des reimes wegen statt *tjóna* in der letzten zeile und construiert: *Felliniörðr flóttu gekk til fréttar á velli; draugr Hedins váða gat dagráð dólga ságu; ok Hildar haldbodi sá ramma hrægama, sá Týr tjóna teinlautar vildi fiör Gauta* und erklárt den letzten satz: der *Týrr* des schildes, d. i. der krieges, Hákon, strebte nach dem leben der Gauten; *teinlaut* das land der stábe. wenn *týra* 'der schilde' bedeuten könnte, so wäre alles in ordnung. aber das können wir nicht beweisen. auch wenn man *tyrva* dafür liest von *tyrr* m. oder *tyrvi* n. 'pechbaum', so erlaubt die analogie von *lind* noch nicht in diesem baumnamen ein poetisches synonym für schild zu sehen. vgl. Hallfredhr vandráðhaskald (Corp. II 95 str. 9 *Týr var tíörva djóna tírar giarn*, wo *Týrr tíörva djóna* auch nicht klar, aber deutlich eine kriegeskenning ist. die ersten drei verse unserer strophe beziehen sich auf offer und orakel, die vierte leitet auf die kriegesischen taten über. V. aber behauptet, nicht wegen der dunkeln kenning sondern wegen der leerheit des inhalts, dass die letzte zeile ursprünglich den gedanken enthalten haben müsse: At the mouth of the Gautskerries, he cast the holy lots, und druckt

<i>Flóttu gekk til fréttar</i>	<i>felliniaörðr á velli</i>
<i>(draugr gat dólga Ságu</i>	<i>dagrád) 'Hedins váða'</i>
<i>ok haldbodi hildar</i>	<i>hrægama tvá ramma;</i>
<i>týr valdi sá tírar</i>	<i>tein hlautar víð sker Gauta.</i>

ohne ein wort über die sieben unverschleifbaren silben des letzten kurzverses. *hlaut* als femininum ist auch sehr zweifelhaft, wenn man die citate in Cleasby-Vigfusson nachschlägt. im dritten langverse ist im anschluss an die prosa *sá* in *tvá* verwandelt und dadurch der zweite satz seines verbums finitum beraubt worden, was dann zur folge hat dass *Hedins váða* in der zweiten zeile,

¹ der volle reim an dieser versstelle wäre nicht verboten, s. Gislason Om helrim Kopenhagen 1877 s. 1.

die bekannte kenning für 'brünne', als verderbt erklärt werden muss. es wird also in der letzten zeile gegen überlieferung und metrik corrigiert, um eine übereinstimmung mit der prosa zu gewinnen, die nicht notwendig ist, und die hier überdies in den ersten drei zeilen schon vorliegt.

Corp. II 45 str. 11, Heimskringla, Olafs saga Tryggvasonar c. 26 (FMS 1, 124). kampf zwischen kaiser Otto und den Dänen mit Hakon iarl um das Danewirke. *Féll þar mart af keisara líði, en þeir féngu ekki at unnit at borginni. Snýr þá keisari í brott ok leitadi þar ekki lengr til. Svá segir í Velleklu:*

*Þrymr varð logs þar er lögðu leikmidjungar Þridja,
arngreddir varð odda (FMS oddum) andvigr, saman randir.
Sundfaxa kom Söxum sækifróttir á flótta usw.*

hier könnte man am ersten geneigt sein, die conjectur V.s *Odda* statt *odda, oddum* zu billigen, da nach dem plural *midjungar* es vielleicht dem hörer nicht deutlich sein konnte dass unter *arngreddir* Hakon gemeint sei, obwol bei einem gedicht auf Hakon dieser das natürliche subject jedes satzes ist und sonst die form *Otta* gebraucht wird. aber zugegeben dass *Odda* hier statt *oddum* zu lesen, so ist *oddum* ein gewöhnlicher schreib- oder lesefehler und weist durch nichts auf eine absichtliche änderung.

Corp. II 140 str. 11, Heimskringla, Olafs saga helga c. 260 (FMS 5, 114, Olafs saga helga edd. Munch und Unger 1853 c. 248 s. 232 f). *Olafur konungur hinn helgi var þá hálfertugr at aldri er hann féll, at sögu Ara prests hins fróða. Hann hafði átt 20 fólkorrostur. Svá segir Sighvatr skáld:*

*Sumir trúðu á gud gunnar, grein varð líds á midli.
fólkorrostur fylkir framráðr tíogu háði.
frægr bað hann á hægri hönd kristit líd standa.
feðr Magnús bið ek fagna flóttskiörnum guð dróttin.*

hier ist V. ganz unverständlich. prosa und zweite zeile des textes decken sich doch ganz; vgl. Arnorr iarlaskald (Corp. II 193 str. 1). er aber sagt in der einleitung — s. auch II 584 —, der vers müsse den gedanken enthalten haben: 'He had thirty bodies of forty men' — weil die legendarische Olafs saga edd. Keyser und Unger 1849 c. 90 s. 67, welche unsere strophe gar nicht bringt, dieses strategische detail mitteilt —, und bezeichnet ihn in der ausgabe ebenso wie den vierten als überarbeitet. der zweite vers ist allerdings ohne näheren zusammenhang mit dem übrigen, aber wol als parenthese gemeint.

Corp. II 140 str. 10.12, Heimskringla, Olafs saga helga c. 225 (FMS 5, 65, Ungers ausgabe 1853 c. 210 s. 210). die prosa beschreibet Olafs rüstung. am schluss: *Hann hafði hringabrynju. Þess getr Sighvatr skáld:*

*Öld vann Ólafur felda, öflugan sigr, hinn digri
gekk sóknþorrinn sækja sinjór fram í brynju.*

*En þeir er austan nenna, óx hildir með gram mildum,
 mart segi ek bert, í biarta blóðröst Svitar óðu.*

V. behauptet, die letzte zeile abgesehen von der parenthese *mart segi ek bert* müsse bedeuten: 'The Swedes from the East stood on his left hand.' offenbar um einen gegensatz zu der früher besprochenen strophe zu gewinnen, welche in seiner ausgabe der zweiten hälfte dieser unmittelbar vorhergeht. aber nichts kann diese abfolge beweisen, und der vers stimmt, wie er ist, ganz gut zur prosa. er ist nur der brünne wegen citiert. — V. allerdings sagt, die erste zeile habe einst die bedeutung gehabt 'the stout king bore a golden helm.' warum, ist nicht zu ersehen.

Corp. II 138 str. 10, Heimskringla, Olafs saga helga c. 21 (FMS 4, 69, Olafs saga helga edd. Munch und Unger 1853 c. 30 s. 27). *Erlingr var opt á sumrum í hernadi ok fékk sér fiár, því at hann hélt teknum hætti um raum ok stór mensku. — Erlingr var allra manna fridastr ok mestr ok sterkastr, vígr hverjum manni betr — ok hinn mesti hermadr. Þess getr Sighvatr:*

*Erlingi var engi annarr lendra manna
 örr sá er átti fleiri orrostur stodþorrinn.
 þrek bar seggr til sóknar sinn þvíat fyrst gekk innan
 mildr í marga hildi mest en or á lesti.*

trotz der worte der prosa an unserer stelle und c. 44 (Heimskringla) behauptet V., Erlingr sei ein friedliebender mann gewesen, der wahrscheinlich nie eine schlacht mitgemacht habe, deshalb seien unsere verse überarbeitung einer strophe, welche die ausdehnung seines gebietes zum gegenstande hatte. in den letzten zwei langversen liege *frá Sogni sunnan — til Ryggjarbitz vestan* verborgen. wenn Erlingr auch nicht die Nesjaschlacht mitgefochten hat, so kann der dichter doch die in der prosa unseres capitales angedeuteten händel als *orrostur* und *sóknir* auffassen.

Für ebenso evident scheint V. II 28 folgendes zu halten: Corp. II 31 str. 6, Heimskringla, Saga Hákonar góða c. 20 (FMS 1, 39). *Hákon konungr fór til skipa sinna ok hélt austr eptir Gunnhildar sonum; fóru þá hvárir tveggju sem mest máttu, þar til er þeir kómu á Austragðir. Þadan sigldu Eireks synir á haf ok súðr til Jótlands. Þess getr Guthormr sindri:*

*Almdrauga varð ægis optsinn, en ek þess minnumk,
 barma öld fyrir Baldri bensíks vita ríkis.
 bóðsækir hélt brikar bræðr síns ok rak flæðar
 undan allar kindir á haf snekkjum.*

hier soll *undan* aus *Jótlandz* hervorgegangen sein; aber die übereinstimmung mit der prosa liegt schon in *rak á haf*.

Aber ich glaube mit V. einleitung LXXXVI dass weitere beispiele zu häufen nutzlos wäre, und dass wir schon aus den gewählten die überzeugung schöpfen dürfen dass auf diesem wege die wahrheit nicht gewonnen, wenigstens nicht bewiesen werden kanu.

V.s kritik der skaldengedichte hat eine gewisse ähnlichkeit mit seiner behandlung der Völuspa, dh. mit seinem zweiten text II 621 ff, s. dazu die anmerkungen II 642 ff und einleitung I s. xcvi ff. seine ansicht ist: Snorri hatte bei abfassung der Gylfaginning den verlorenen echten text der Völuspa, der zwar schon die auch von V. als unecht erkannte episode von der schöpfung der zwerge str. 9—15 (R) enthielt, aber sich in anordnung der strophen und zeilen sowie in den lesarten beträchtlich von unserem unterschied, und richtete sich in seiner erzählung nach der abfolge der begebenheiten dieser poetischen vorlage, ohne sie selbst zu citieren, — wie es Ari mit den skaldengedichten gemacht haben soll. später wurden einzelne strophen des unterdessen ganz aus dem gefüge gekommenen und im einzelnen verderbten, interpolierten und verstümmelten gedichtes, unserer Völuspa der hss. R und H, in die prosa eingesetzt. diese verderbnis und unordnung ist aber auch an stellen, wo uns Snorri im stich lässt, zu erkennen.

Und so erhält V. einen text, der abgesehen von den lesarten in folgender weise dem von R (s. den abdruck bei Bugge) entspricht: 1. — 2. — 3. — 5, 5. 6. 9. 10. 7. 8. — 4. — 5, 1—4. — 6, 5—10. — 16, 5—12. — 7, 1. 2. — 8, 1. 2. — 7, 3. 4. 7. 8. 5. 6. — 8, 3—8. — 18. — 19. — 20. — 16. — 29, 5—10. 28, 5—8. 1—4. — 45, 3. 4. — 29, 11. 12. — 21, 1—4. — 32. — 33, 1—4. — 34, 5—8. — 21, 1. 2 (s. oben). — 25, 5—8. 1—4. — 24. — 27, 5—8. — 26. — 27, 1—4. — 35. das sei das lied von der vergangenheit, welches die erste sibylle erzähle. — es folgt: 23. — 21, 5. 6. — 22. — 30. — 29, 1—4. — 43, 5—8. — 44, 1—10. — 54, 1—4. — 47, 3—8. — 45, 5—8 usw. das ist das lied der zweiten sibylle Heidhr, welche den weltuntergang prophezeit, und in einem zweiten teil die plätze der seeligen und verdammten schildert: 61, 1—4. 36, 9—12. 5—8. — 16, 5—8. — 37. — 36, 1—4. — 38. — 62. — den schluss bildet das lied der dritten sibylle über die neuschöpfung der welt. 56. — 59. — 60. — 57 (nach H). — 58.

Man sieht sofort dass nur ein kleiner teil dieser änderungen in der abfolge durch Snorris prosa gestützt wird. die wichtigsten übereinstimmungen liegen in folgenden zwei puncten. 1) weder bei V. noch bei Snorri c. 8 erscheint der widersinn wie str. 4. 5 der Völuspa, dass der sonne erst eine bestimmte stelle am himmel angewiesen ist (*sunnan*), während sie im folgenden noch ratlos herumirrt, — ebenso wenig die mindestens sehr auffallende vorstellung, dass die götter auf dem Idhafelde sich ihr goldenes zeitalter einrichten str. 7. 8, bevor die menschen erschaffen sind str. 16. — 2) stimmt V.s text zu Snorris prosa in der abfolge der begebenheiten beim weltuntergang. in der Völuspa ist die ordnung: Baldrs tod und Lokis bestrafung str. 32—35, sitze der verdammten und seeligen str. 36 bis 38, die wölfe und andere vorzeichen str. 39—43, sittliches verderben

der menschen str. 44, die asen rüsten sich, Heimdallr bläst str. 45, die riesen ziehen heran str. 46—50, die kämpfe str. 51—53, verdunklung der sonne, fallen der sterne, versinken der erde, weltbrand str. 54, neue welt str. 56—60, Gimle als sitz des guten str. 61, — während bei Snorri auf Baldrs tod und Lokis bestrafung in c. 50 das sittliche verderben folgt, dann vernichtung von sonne und mond, fallen der sterne usw., anzug der riesen, vorbereitung der asen, Heimdallr bläst, die kämpfe, weltbrand c. 51, — neuschöpfung, wohnungen der guten und bösen, Gimle, Brimir, Sindri, Náströnd c. 52.

Aber von keiner dieser beiden reihenfolgen bei Snorri lässt sich beweisen dass sie auch der ihm vorliegenden Völuspa eigen war. — von der ersten schon deshalb nicht, weil Snorri bei der geschichte von der welterschöpfung c. 8 neben der Völuspa allem anscheine nach auch eine andere quelle benutzte, — die tötung Ymis und die verwendung der teile seines leibes kannte oder verwertete der dichter der Völuspa nicht. ebenso wenig wüste er dass die gestirne funken aus Muspellsheim seien. und jeder anstofs verschwindet, wenn man mit Müllenhoff¹ Altertumskunde v 76 ff die strophen 5 und 16 als interpolationen ansieht, ebenso wie die strophen 9—15 von der schöpfung der zwerge.

Auch für den zweiten fall ist eine andere erklärung der incongruenz zwischen unserer Völuspa und Snorri ebenso gut möglich als die V.sche, die annahme nämlich, dass die erzählung, wie sie im gedicht vorliegt, von Snorri nach den forderungen pragmatischer darstellung und nach analogie der christlichen eschatologie umgeformt worden sei. sittliches verderben, verdunklung der sonne usw. unter den fünfzehn zeichen, dann jüngstes gericht, himmel und hölle, ist ja eine bekannte reihenfolge, s. zb. Gleinker antichrist und frau Ava. — dazu kommt dass hier wie oben Snorri durchaus nicht allein die Völuspa vor augen hat, sondern auch eine darstellung, nach welcher Tyr mit dem hunde Garmr kämpft, der Völ. str. 55 nach dem weltbrand noch bellt (ebenso Heimdallr mit Loki), und die sonne von dem wolfe Sköll verschlungen wird, Sn. Edda c. 51 s. 190. 186f. vgl. c. 12, — in Völ. str. 54 dagegen *sól tær sortna*. — schliesslich darf man wol fragen, wenn die sonne verdunkelt, die erde versunken, die sterne vom himmel gefallen sind str. 54, vor dem kampf der götter und riesen, wo denkt sich der dichter diesen? doch nicht im weltraum. nach der Völuspa wie z. t. auch nach Snorri wohnen die götter auf der erde.

Die übrigen teile der prosa-Edda können für die frage nach der strophenfolge der Völuspa nicht wol in betracht kommen, da sie keine fortlaufende erzählung sind, sondern schilderungen und beschreibungen, welche gelegentlich auch die Völuspa benutzen,

¹ Müllenhoffs kritik der Völuspa konnte V. natürlich noch nicht bekannt sein.

so str. 50 für c. 4 (später c. 51 wider), oder str. 37 für c. 17 (später c. 52 wider).

Aber die ganze hypothese V.s gründet sich auf die annahme, dass die strophen der Völuspa erst später dem Snorri-schen prosatexte zugesetzt worden wären, dass also auch die reihenfolge — wenn mehrere an einer stelle citiert werden — nicht jene sein müsse, in welcher Snorri sie gekannt habe, dass sein text der Völuspa nicht, wie die im wesentlichen zu der ordnung in R stimmenden zehn strophen vom weltuntergang in c. 51, die verfinsterung der sonne, das fallen der sterne usw. nach dem kampf der götter und riesen sondern vorher angesetzt habe. — aber die annahme ist nicht gestattet. — die composition der prosa-Edda zeigt auch abgesehen von deutlichen zusätzen, s. Mogk Beiträge 7, 215. 238, eine künstlerische lockerheit. ein plan ist da, aber die übergänge sind oder scheinen oft ganz zufällig. c. 44, es war vom schiff Skidhbladhnr die rede, sagt Gylfi: *gott skip er Skidbladnir, en allmikil fólkjngi mun vid vera höfd, ádr svá fái gert. Hvárt hefir Þórr hvergi svá farit, at hann hafi hitt fyrir sér svá ríkt eda ramt, at hónum hafi ofrest i verit fyrir afis sakar eda fólkjngi.* dieser übergang von Skidhbladhnr zu Thor ist doch nur durch den begriff 'zauberei' vermittelt. es folgen ja Thors abenteuer mit riesen und zauberern. — oder weil Loki *til ragnarökrs* gefesselt bleiben soll, c. 50 ende, beehrt Gylfi c. 51 aufschluss über den weltuntergang, s. Wilkens Untersuchungen s. 174.¹ — oder weil die asen über Bifröst 'reiten', folgt eine angabe über ihre pferde c. 15. — nun wird c. 41 zum beweis dafür, dass Odhinn der höchste gott sei, eine strophe über die beste dinge aus Grimnismal citiert, in der auch Sleipnir als das beste ross, Skidhbladhnr als das beste schiff vorkommt,² c. 42 fragt nun Gylfi nach Sleipnir, c. 43 nach Skidhbladhnr. die strophe in c. 41 ist also ein notwendiger bestandteil des textes, nicht erst später eingeschoben.

Aber wenn auch Snorri die Völuspa nur wie wir in einer R oder H ähnlichen gestalt gekannt hat, so ist es immer noch möglich dass dieser text weit von seiner ursprünglichen gestalt sowol in den lesarten als in der strophenfolge abgekommen sei und dass V.s kritik dennoch das richtige getroffen habe, wenn wir auch die zeugenschaft Snorris, welche er anruft, ablehnen müssen. es müste nur gezeigt werden dass die überlieferte gestalt der Völuspa eine unmögliche sei und dass auch die annahme von interpolationen, der ja V. nicht abgeneigt ist, nicht zur heilung einiger offener schäden ausreicht. aber eben das wird nach dem erscheinen der Müllenhoffschen recension wol niemand

¹ in U fehlt die wörtliche responsion. anfang c. 51 wird nur *finbulvetr*, nicht *ragnarök* genannt.

² s. die vier besten dinge Norwegens in der prophezeiung Mostrarskeggis FMS 2, 285.

behaupten. selbst wenn es gelänge, durch eine andere ordnung einen bessern dh. für uns leichter verständlichen zusammenhang zu gewinnen, so müsten wir darauf verzichten, wenn wir uns nicht der gefahr aussetzen wollen, den dichter statt der überlieferung zu corrigieren. aber der text V.s zeigt gar nicht jene verführerische zugänglichkeit. er liest zb. v. 47 ff seiner zählung:

<i>þaðan koma meýjar</i>	<i>margs vitandi</i>
<i>þriár ór þeim sal</i>	<i>es und þolli stendr;</i>
<i>Urd hétu eina,</i>	<i>adra Verdandi,</i>
<i>— skáru á skídi —</i>	<i>Skuld ena þridjo:</i>
<i>þær lög lögðu,</i>	<i>þær líf kuro,</i>
<i>alda-bornom,</i>	<i>orlög segja.</i>
<i>unz þriár koma</i>	<i>or því lídi</i>
<i>iód-dísir Ás-kungar</i>	<i>. . . at húsi.</i>

also aus der schar der drei nornen, welche den menschen (doch bei der geburt, wie die allgemeine vorstellung ist) das schicksal bestimmen, kommen drei, welche bei der geburt des menschen eine rolle spielen! oder v. 64 ff die tötung Baldrs, der krieg mit den Vanen, die auslieferung Freyjas an die riesen, — dann erst die bestrafung Lokis, die rache für Baldrs tod. — v. 94 ff wird Heidhr als name der zweiten sibylle gefasst — vgl. Bugge *Norræn fornkvæði* s. 38 ff —, die in Odhins halle dreimal verbrannt wird — warum ist ganz unverständlich. — dass der v. 113 *sól mun sortna, sökkr fold í mar* vor dem götterkampf bedenklich ist, wurde schon oben s. 55 bemerkt.

Schließlich ist eine solche zertrümmerung, ja auflösung des gedichtes in seine kleinsten bestandteile, wie V. sie annimmt, selbst wenn es, wie er meint, unstrophisch war, unglücklich. sie könnte nur unwillkürlich geschehen sein und nicht im ungetreuen gedächtnis eines einzelnen. wer die echte ordnung so vergessen hätte, der würde sich auch nicht so vieler einzelner verse und verszeilen erinnern. vor allem müste er wissen dass er das gedicht nicht inne hat und es nicht vortragen oder aufschreiben.¹ es bliebe übrig, sich vorzustellen dass durch unzählige vorträge erst ein vers an eine andere stelle kam, dann ein zweiter und so fort. das wäre allenfalls begreiflich bei einem lustigen trinklied, einem lügenmärchen oder lotterspruch — etwa auch bei einem wallfahrtslied, aber nicht bei einem gedichte wie *Völuspa*, dessen erhabene gedanken und vorstellungen immer nur einem kleinen erlesenen kreise zu religiöser und ästhetischer erbauung gedient haben können.

Ich muss darauf verzichten, noch weitere texte des Corpus zu besprechen, so stark die versuchung auch ist sowol bei den gedichten der Edda — ich verweise den leser besonders auf die Helgilieder — als bei den werken der hofdichter, — und wende mich zu den excursen.

¹ s. *skipa (kvæði)* in Cleasby-Vigfussons Dictionary.

1 401 ff sucht V. zu erweisen dass die Skandinavier keine liturgischen götterbilder gehabt haben. so gern man auch zugeibt dass die gegenteiligen berichte in den königssagas und sonst jene anschauungen verraten, welche von den ersten kirchenvätern über das römisch-griechische heidentum festgestellt worden waren, so vermag ich doch nicht einzusehen, warum in der von V. als classisches zeugnis angerufenen stelle der Eyrbyggja c. 4 der satz, der von den götterbildern zu sprechen scheint, eingeschoben sein soll. ein großer tempelhof wird gebaut. *Innar af hofinu var hús í þá líking, sem nú er sönghús í kirkjom; ok stóð þar á stalli á midjo gólfno sem altari.* nun von eidring und opferkessel auf dem stalli. dann: *Umhverfis stallann var godonum skipat í afhúsino.* damit ist die beschreibung des tempels zu ende. das heißt doch, der tempel war ein längliches viereck und hatte an einer schmalseite eine apsis *hús, afhús*, in deren mitte der altar stand. in einem raum um den altar herum waren die götterbilder aufgestellt. dass *í afhúsino* hinzugefügt wird, ist freilich unnötig, aber doch begreiflich, wenn es dem autor sehr daran lag, dem leser eine genaue vorstellung zu geben. auch das bekannte zeugnis Adams von Bremen wird zu geringschätzig behandelt, da er, wie V. selbst anerkennt, von dingen berichtet, die in römisch-griechischen tempeln keine analogie haben. und unwahrscheinlich kann uns die existenz liturgischer bilder gar nicht vorkommen, wenn wir uns der gutbezeugten schnitzwerke und zeichnungen zu ornamentalen zwecken erinnern; s. II 6. 14. 22. 64 str. 4, alles gedichte des 10 jhs. — s. auch Cleasby-Vigfusson Dict. 307^b.

S. 426 beruft sich V. auch auf die abwesenheit eines alt-nordischen wortes für götterbild (idol). aber mussten sie dafür ein besonderes wort haben? konnten sie sich nicht mit dem *líkneski* begnügen, dessen begriff allerdings weiter ist. dazu ist es altn. sprachgebrauch, wenn von der statue Thors zb. etwas erzählt wird, nicht 'bildnis des Thor' sondern 'Thor' selbst zu sagen.

Die parallele *són* und skr. *soma* s. 405 ist wol nicht ernst gemeint.

In dem abschnitt über divination durch ruten vermisst man den hinweis auf die *notae* des Tacitus. V. sagt nur: Tacitus und Ammianus erwähnen die divination durch ruten. aber Ammianus 31, 2 (V. citiert natürlich nicht) spricht von Alanen und sagt nur: *rectiores virgas vimineas colligentes, easque cum incantamentis quibusdam secretis praestituto tempore discernentes aperte quid portendatur norunt.* dass die Skandinavier wie andere Germanen diese ruten mit runen versehen, ist nicht bezeugt. man möchte es aber wol vermuten aus dem *gambanteinn* in Skirnismal, auf den nach str. 36 runen geritzt werden, also zum zauber; vgl. *kefti, rista rúnar á kefli* in Cleasby-Vigfussons Dict.

Bei dem abschnitt über ahnencultus s. 413 ff erinnert man sich an nr 25 des Indiculus paganiarum: *de eo quod sibi sanctos fingunt quoslibet mortuos* Heyne Kleinere altniederdeutsche denkmäler 1867 s. 87.

In dem metrischen excurs 1 432 ff vermisst man vor allem berücksichtigung der litteratur, sowol der des 13 als 19 jhs., obwol V. nicht grundsätzlich citate meidet; so wird Bugges gesetz den liodhahatt betreffend s. 439 erwähnt, in der einleitung s. cxix auch Edzardi Paul-Braunes Beiträge 5, 570. aber keine auseinandersetzung weder mit Snorris Hattatal noch mit Sievers Beiträge 5, 449. 6, 265. 8, 54, Gislason Njala II, Om helrim 1877, Müllenhoff De carmine Wessofontano 1861 über den liodhahatt auferhalb des nordischen, Hildebrand ergänzungsband zur Zs. f. d. ph. 1874 s. 74, obwol dessen Edda gelobt wird, — meist auch keine beziehung auf die in diesen schriften besprochenen tatsachen und erörterten probleme, nichts über den malahatt, das eigentümliche versmafs der Hymiskvidha, das verhältnis unserer skaldischen texte zu Snorris regeln, Edda 1596, — nichts über *bragarmál*, verschleifung. aus der behandlung der texte sieht man dass V. Sievers grundgesetz d. i. vielmehr Snorris ausspruch *hverju visuordi fylgju vi samstöfur* mit den notwendigen consequenzen, welche sich aus den überlieferten sieben- und mehrsilbigen versen ergeben, nicht anerkennt. *bragarmál* uä. wird kaum angewendet.

Über den begriff des altn. vers wird kurz entschieden, es sei darunter die langzeile zu verstehen, und so hat V. auch den text gedruckt, ohne die cäsur zu bezeichnen, was doch Müllenhoff, der auch dieser ansicht ist, Altertumskunde v 279, in der ausgabe der Völuspá tut. kein wort über die entgegenstehende terminologie Snorris im Hattatal Edda 1596 und der Hallfredhar saga Fornsógur 96, 29 (s. Corp. II 458), nach welcher *visuord* der kurzvers ist, der langvers aber nur durch seine beziehung zur strophe, *vísa*, als *fiordungr* bezeichnet wird.

Nicht mittheilsamer ist V. über die von ihm in den texten angenommenen unstrophischen compositionen. wenn man auch mit ihm einen diplomatischen abdruck von R als sehr wünschenswert ansieht, so kann man doch nicht zweifeln dass die stropfen, wie Bugge s. II ua. angeben, wirklich durch gröfsere anfangsbuchstaben ausgezeichnet sind. es müste nach V. zb. die ursprünglich unstrophische Völuspá erst die früher erwähnten schicksale erfahren haben, und dann die versprengten verse zu stropfen zusammengefasst worden sein.

Die drotkvættlinie, den langvers, teilt V. in sechs tacte. aber er verbietet s. 448 diese tacte als gleich zwei silben, also überhaupt als gleich, zu fassen, wenn dadurch schwebende betonung notwendig würde. das *visuord*: *Alfifu son drifa* soll also abgeteilt werden *Al- | fifu son | drifa* nicht *Alfi- | fu son | drifa*. —

denn 1) würde der reim sonst auf den schlechten tactteil fallen, — 2) würden unaccentuierte silben den zweiten tact zu füllen haben, — 3) würde der tactschluss in die mitte eines wortes fallen. der erste und dritte grund sind offenbar unrichtig. gleich auf der folgenden seite sagt V. dass der erste reim zuweilen absichtlich in die senkung gedrückt werde: *fleyggjendr | at gram | rendo*, — und in die mitte eines wortes fällt tactschluss auch bei scansion *Al- | fifu*. er wird wol nur unzusammengesetzte worte gedacht haben. — der zweite grund bezieht sich auf fälle wie *grams erfingjom hverfa*, was V. scandiert *grams | erfingjom | hverfa*. es ist von vorn herein nicht einzusehen, warum die andere scansion, nach welcher der zweite tact *-ingjom* wäre, nicht gestattet sein sollte. aber gegen V.s scansion spricht vor allem der umstand, dass im gewöhnlichen drotkvætt nie eine silbe einen tact füllt, aufser wenn die folgende drei silben hat, nie: — | — | —. das heisst doch mit anderen worten: der tact hat zwei silben und die wortbetonung kann in der versmitte vernachlässigt werden. es genügt auf Sievers Beiträge 5, 455 f zu verweisen.

Aber V. fügt noch einen vierten grund hinzu, bei dem ich etwas verweilen möchte: the distribution of sentences, the chief and intercalary one, farther tends to show that docked first and fourth measure, especially the latter, followed by —○○ or —○○ were favourites with the old poets. — V. hat fälle im auge, die Snorri im Hattatal unter *hiástælt*, *ordskviduhátt*, *alagshátt* bespricht, Sn. Edda I 618. 636, Möbius Hattatal II s. 8. 13:

	<i>Mannýrdir fá mærdar,</i>	<i>mæt öld, fira gæti</i>
	<i>ljtr audgíafa ítrum</i>	<i>oll. Stóð sær of fiðllum usw.</i>
oder:	<i>Fúss brytr fylkir eisu</i>	<i>þens; — bregdr hönd á venju;</i>
	<i>ránhegnir gefr Rtnar</i>	<i>rof; — spyrr ætt at íðfrum; usw.</i>
oder:	<i>Ískalda skar'k öldu</i>	<i>eik, var súð in bleika</i>
	<i>reynd, til ræsis fundar</i>	<i>riks; em'k kúdr at sliku.</i>
	<i>bríotr þá hersis heiti</i>	<i>hátt, dugir sæmd at vátta,</i>
	<i>auds af íarla þryði</i>	<i>ítrs; vara siglt til lítls.</i>

S. Corp. II 33 z. 5 ff. 231. oder mit verschlingung zweier sätze II 125 z. 22:

	<i>Rétt es ,atsókn in setta:</i>	<i>snarr þengill baud Englom</i>
	<i>at þars Aláfr sótti</i>	<i>Yggs Lunduna-bryggjur.</i>
d. i.	<i>snarr þengill baud Englom</i>	<i>Yggs at (Odini incitationem,</i>
	<i>pugnam), þars Aláfr (= þengill) sótti</i>	<i>Lunduna-bryggjur.</i>

Für V.s these, glaube ich, beweist, diese beobachtung nichts. warum sollte man nicht *at þars | Aláfr | sótti* und *Yggs Lun- duna-|bryggjur* scandieren, also den syntactischen einschnitt zwischen hebung und senkung des ersten fufses fallen lassen? vgl. das mhd. oder englische enjambement *Edolanz sie von danne Dranc, sie muosten entwichen* Zs. 25, 273 v. 24 f, oder Shakespeare *Tempest: You taught me language and my profit Is, i know how*

to curse. aber sie steht in zusammenhang mit einer regel der skaldischen poesie, welche sich so formulieren lässt. wenn im 2. 4. 6. 8 kurzvers (*visuord*) des gewöhnlichen dreitactigen drottkvætt einem worte ein besonderer nachdruck verliehen werden soll, entweder weil es einen satz schließt 1), — oder weil es, ohne den satz zu schliessen, bei verschränkung der sätze vor einem satzglied eines anderen satzes steht 2), — oder weil es mit einem entweder unmittelbar vorhergehenden 3) — oder durch andere satzglieder getrennten 4) — ausdrück des oder eines früheren kurzverses syntactisch zusammen gehört (meist attributivische verbindungen, aber auch adjectiv und regierter casus, verb und adverb), — oder weil es eine apostrophe ist 5), — so geschieht dies dadurch, dass dieses wort träger des ersten oder zweiten reimes ist. fällt es auf den ersten reim, so kann sich ihm noch ein attribut, seltener dem verb ein adverb vorne a) — oder rückwärts b) — anschließen 6), — fällt es auf den zweiten reim, so kann ihm ein solcher ausdrück vorangehen 7). — sind zwei derartige wörter vorhanden, so fallen sie auf den ersten und zweiten reim 8), — bei dreien muss eines dieser auszeichnung entbehren 9). — es darf also weder vor dem ersten reim noch nach demselben vor dem zweiten ein wort stehen, dem der oben beschriebene nachdruck zukommt. falls nicht, nach 9), die reime auch auf solche wörter fallen.

1) erster reim. Sn. Edda i 278, 1.¹ Corp. ii 16 z. 53

Ók at isarnleiki Iardar sunr, en dundi
(módr svall Meila bróður) mána vegr und hánun.

Sn. Edda i 428, 4. Corp. ii 40 z. 41

Heinþynntan lét hvína hryneld at þat brynju
foldar vördr, sá er fyrðum, fornhardan, sik vardi.

s. Sn. Edda i 232, 3. 326, 1. 430, 2. 446, 4. 450, 1. 454, 2. 468, 3. 474, 4. 5. 476, 2. 504, 4. 512, 1. 514, 1. 526, 2. 528, 2.

Für den zweiten reim ist es wol nicht nötig beispiele anzugeben, da satzschluss oder stärkere interpunction nach dem vierten und achten kurzvers geboten, aber auch nach dem zweiten und sechsten häufig ist. s. Sn. Edda i 346, 2. 526, 1.

Inhaltssätze nach *hykk* und ähnlichen ausdrücken gelten, scheint es, auch wenn sie mit *at* eingeleitet werden, nicht als selbständige sätze.

Sn. Edda i 458, 1. Corp. ii 230 z. 22

Fullaflí beid fyllar, finn ek opt at drifr minna,
hilmis stóls, á hæla húskarla líð iartli.

2) erster reim. Sn. Edda i 252, 2. Corp. ii 8 z. 47

Vadr lá Vidris arfa vilgi slakr, er raktist,
á Eynefis öndri, iörmungandr at sandi.

Sn. Edda 346, 3. Corp. ii 271 z. 18

Par er Mardallar milli, meginhurðar, liggr skurda,
Gauts berum galla þrúttinn, grátr, dalreyðdar látra.

¹ ich zähle nach den anfängen von drottkvættstrophen jeder seite.

s. Sn. Edda I 232, 2. 248, 3. 428, 2.

Zweiter reim. s. unter 'erstem reim' und Sn. Edda I 248, 3.

3) attributivische verbindungen. erster reim. Sn. Edda I 232, 3. Corp. II 75 z. 35

Lattist herr med höttu Hangatýs at ganga,
(þóttit þeim at hætta þekkiligt) fyrir brekku.

Sn. Edda I 242, 1. Corp. II 33 z. 13

Algildan bið ek aldar allvald of mér halda
ýs bifvangi Yngva ungr. Fór Hrópr med Gungni.

s. 232, 4. 238, 2. 246, 1. 2. 250, 1. 252, 1. 254, 2. 256, 1. 2

(nach Corp. II 27 z. 8). 258, 2. 3. 260. 268 f. 278, 1. 2. 318, 1.

3. 4. 322, 1. 3. 5. 328, 3. 330, 2. 338. 346, 1. 348, 1. 350, 1.

372, 2. 398, 1. 400, 1.

Zweiter reim. Sn. Edda I 326, 1. Corp. II 167 z. 21

Færir biörn, þar er bára brestr, undinna festa
opt i Ymis kiöpta úrsvöl Gymis völvu.

Sn. Edda I 370, 1. Corp. II 9 z. 55

Þá er forns Litar slotna á fangboða öngli
hrökkviáll of hrokkinn hekk Völsunga drekku.

gewöhnlich trifft dieser fall aber mit anderen zusammen, Sn. Edda I 320, 2. 328, 2.

Adjectiv und regierter casus. Sn. Edda I 410, 2. Corp. II 300 z. 8

Ek hefi ódar lokri östafna þér skafna,
væn mörk skála, verki vandr, stefknarrar branda.

4) attributivische verbindungen. erster reim. Sn. Edda I 232, 2. Corp. II 76 (Havardhr halti)

Nú er iódraugum Ægis arnar flaug ok bauga,
hygg ek at heimboð þiggi hangagods, of vangi.

Sn. Edda I 234, 1. Corp. II 40 z. 43

Þar var, þrafna byrjar þeim stýrðu gud beima,
siálfr i sækiálfi Sigtýr Atals dýra.

Sn. Edda I 256, 1. Corp. II 9 z. 49

Hanri fórsk i hægrí hönd þá er allra landa
eygir öflugbarda endiskeids of kendi.

s. Sn. Edda 240, 2. 256, 4. 316, 1. 322, 5. 324, 3. 330, 2.

332, 2. 338, 1. 346, 2. 348, 2. 370, 2. 514, 2.

Zweiter reim. Sn. Edda I 320, 2. Corp. II 161 z. 1

Knútr verr iörð sem itran alls dróttinn sal fiälla.

Sn. Edda I 326, 1. Corp. II 167 z. 21

Færir biörn, þar er bára brestr, undinna festa
opt i Ymis kiöpta úrsvöl Gymis völvu.

Sn. Edda I 406, 4. Corp. II 220 z. 43

Hirð víðr gramr medgerðum gullvörpuðr sér holla.

Sn. Edda I 512, 2. Corp. II 166 (Gizurr)

Fylkir gleðr i fólki flakk ok svan Hlakkar,
Olafr of víðr élum Yggs gögl fegin Sköglar.

s. oben Sn. Edda I 234, 1.

- Verb und adverb. Sn. Edda I 248, 2. Corp. II 48 z. 11
Eisar vðgr fyrir vísa, verk Rögnis mér högna.
Pýtr Ódreris alda aldr hafs við fles galdra.
- Sn. Edda I 474, 1. Corp. II 270 z. 7
Verja haudr með hiörvi hart döglinga biartir,
hiálmr springr opt fyrir ólmri egghrid, framir seggir.
- Corp. II 147 z. 59
Öngr hafði svá ungum ádr bragningi rádit.
 5) Sn. Edda I 332, 3
Upp skulum órum sverdum, ulfs tannlitudr! glitra
eigum dáð at drýgja í dal-miskunn fiska.
- Sn. Edda I 506, 1. Corp. II 239, v; text abweichend
Sægs mun ek síðr en eigi (sá er illr er brag spillir)
sólar sverri málan, slidráls regin! nida.
- s. Sn. Edda I 250, 2.
 Oeder mit trennung der glieder des ausrufs. erster reim.
 Sn. Edda I 320, 1. Corp. II 194 z. 19
Sadr stillir, hiálp þú sniöllum, sóltialda! Rögnvaldi.
- Sn. Edda I 496, 1. Corp. II 161 z. 2
Vestr lézt þú í haf, hristir, hardviggs, svikulgiardar,
umbands allra landa, iss! framstafni visat.
- Sn. Edda I 514, 3. Corp. II 142 z. 101
Lát auman nu nióta Nóregs, ok gef stórum,
mál halt, svá sem sælan, sinnjórl laga þinna.
- Sn. Edda I 526, 4. Corp. II 155 z. 69
Engi varð á iördu, ógnbrádr, ádr þér náði,
austr sá er eyjum vestan, Ynglingr! und sik þryngvi.
- s. Sn. Edda I 318, 5 und Corp. II 140 z. 49.
 Zweiter reim. Sn. Edda I 432, 2. Corp. II 36 z. 21
Litt kvódu þik láta, landvörðr, er brast, Hörða!
brynju hagl í benjum (bugust álmar) ged fálma.
- Sn. Edda I 462, 2. Corp. II 196 z. 45
Bitu sverð, en þar þurdir, þunngiör fyrir Mön sunnan
Rögnvalds kind, und
randir, ramlig fólk, ens gamla!
- 6) a) s. oben die beispiele unter 2) Sn. Edda I 252, 2, unter
 5) Sn. Edda I 332, 3. dann Sn. Edda I 318, 5. Corp. II 197, VII
Hiálp þú, dýrr konungr, dags grundar! Hermundi,
dýrum
- Sn. Edda 428, 2. 450, 1.
 6) b) s. oben die beispiele unter 1) Sn. Edda I 278, 1, unter
 5) Sn. Edda I 506, 1. dann auch Sn. Edda I 254, 2. Corp. II 20 z. 40
Reidr stóð Rösku bródir. Vá gagn fadir Magna.
Skelfra þórs né þiálfa þróttar steinn við ótta.
- Sn. Edda I 254, 4. Corp. II 26 z. 4
Sin bió Sifjar rúni snarla fram med karli
(hornstraum getum Hrímnis hræra) veidar færi.

Sn. Edda I 254, 5. Corp. II 26 z. 6

Svá brá vidr, at, sjjur *seidr renndi fram breidar*
iardar, út á bordi *Ulls mágar hnefar skullu.*

s. Sn. Edda I 478, 1. 492, 3. Corp. II 148 z. 71

Rán mun seggr hinn er sína selr út í því telja.

s. auch Sn. Edda I 248, 1. 256, 2. 268. 346, 1. 372, 2. 458, 1. 460, 3. 478, 1. 492, 3.

7) s. oben unter 4) Sn. Edda I 320, 2, unter 3) Sn. Edda I 326, 1. 370, 1.

8) s. oben unter 1) Sn. Edda I 278, 1. 428, 4; unter 2) Sn. Edda I 252, 2. 346, 3; unter 3) Sn. Edda I 232, 3. 326, 1; unter 4) Sn. Edda I 232, 2. 234, 1. 256, 1 usw.

9) Sn. Edda I 464, 1. Corp. II 197 z. 70

Ættbæti firr ítran *allriks (enn ek bid líkna*
trúra tyggja dýrum) *Torf-Einars, god! meinom.*

Sn. Edda I 504, 4. Corp. II 271 z. 16

Nemi biódr, hvé ek fer flædar *fiarðbáls of hlyn máli.*

Sn. Edda I 526, 1. Corp. II 192 z. 21

Siklinga venr snekkjur *siálútar konr úti.*

s. noch Sn. Edda I 248, 2. 256, 6. 316, 3. 328, 5. 416, 3. 432, 2. 474, 1. 526, 3. Corp. II 134 z. 40. 139 z. 14. 145 z. 14. 147 z. 59.

Eine ausnahme können machen die parenthesen, die zuweilen auch relativsätze sind. Sn. Edda I 388, 3. 416, 3. Corp. II 156 z. 41

Héltu þar er hrafn né svalta, *(hvatrádr ertu) ládi,*
ógnar stafr! fyr iðfrum *ygr tveimr við kyn beima.*

Sn. Edda I 500, 4. Corp. II 155 z. 9

Skárut sköfnu stjri *(skaut) sylghár bylgjur*
(lök við hún á hreini *hlunns þat er drósir spunnu).*

s. Sn. Edda I 372, 1. 474, 2 und Corp. II 140 z. 49. im ersten beispiel fällt auf den zweiten kurzvers ein wort, welches den oben beschriebenen nachdruck hat, das ist *ertu* als schluss eines satzes, s. oben 1). aber nicht dieses sondern *hvatrádr* hat den reim, wozu *ertu* nicht so nahe wie eine attributivische bestimmung gehört, s. oben 6). — im zweiten beispiel fallen auf den zweiten kurzvers zwei derartige wörter, *skaut* als glied eines satzes vor dem glied eines anderen satzes, s. oben 2), *bylgjur* als schluss eines satzes, s. oben 1). letzteres hat zwar reim, ersteres aber nicht. also der schluss der parenthese gilt nicht notwendig, wie der der apostrophe, als ein einschnitt, der durch den reim bezeichnet werden muss. ebenso wenig das letzte wort des nicht eingeklammerten satzes vor dem anfang der parenthese.

Corp. II 138 z. 41

Einn víska ek þér annan *Jálks brikþöpuð glíkan,*
(vitt réd gumna gætir) *Godbrandr hét sá (landa).*

s. auch Corp. II 132 z. 88. 134 z. 34. Sn. Edda I 488, 3. in dem

vierten kurzvers des beispiels sind zwei wörter, welche sonst den reim tragen müsten, *sá* und *banda* als satzschlüsse; aber *God-brandr* trägt den ersten rein. — man muss sich wol vorstellen dass die parenthese wie jetzt mit anderer stimme gesprochen wurde. sie war ja auch als besondere satzgattung bekannt, wie der name *stál* zeigt. — doch ist diese ausnahmsstellung der parenthesen facultativ, dh. die in den ausgaben eingeklammerten sätze werden sehr häufig wie andere sätze nach der regel behandelt.

Ebenso bilden eine ausnahme versformen wie *sextánmáli*; Sn. Hattatal str. 9. Sn. Edda I 614, Möbius Hattatal II 7

Vex idn, vellir rodna, verpr lind, þrimu snerpir,
fæsk gagn, fylkir eignask, falr hitnar, sedz vitnir.

s. Sn. Edda I 506, 6. *verpr lind, þrimu snerpir* verstößt gegen die regel, da von den zwei satzschlüssen nur einer durch den reim ausgezeichnet wird. die form ist selten und der parenthese verwandt.

Schwanken herrscht auch bezüglich der adverbien, indem ihre nahe beziehung zum verbum gegen den oben angegebenen gebrauch mitunter vernachlässigt wird.

Sn. Edda I 308, 2 (Corp. II 14 z. 20)

En af breidum bióði bragðviss at þat lagði
ósvifrandi Ása upp þiörhluti fóra.

Sn. Edda I 472, 1. Corp. II 212 (XII)

Örr lætr odda skúrar opt herðir giör verða
hrings, ádr hann of þryngvi, hörð el, und sik iörðu.

in beiden beispielen sind, wenn man die beziehung des adverbs zu dem vorhergegangenen verb mitrechnet, zwei hervorzuhebende wörter (im zweiten keine interpunction nach *verða*), — aber das adverb erhält doch keinen reim.

Es werden demnach folgende formen von langversen vermieden — ich bezeichne jedes wort mit einem buchstaben, teile attributivischer und anderer naher verbindungen, s. oben s. 61, durch denselben, die reime durch accente, jede art interpunction durch einen punct —: abc d'e.f' oder abc d.e'f', oder abc cd'e' oder abc d'be', oder abc bd'e'. beliebt dagegen sind: abc de'.f', abc d'.ef', abc c'de', abc db'e', abc b'de' usw.

Es ist demnach nicht zu billigen, wenn Sn. Edda I 250, 4 (s. Corp. II 23 z. 1) nach r gedruckt ist:

Hoddmildum tér hildar hugreifum Óleifi,
hann vil ek at giöf Grímnis, ged, Njardar lá, kvedja.

wenn man den satz *hann vil ek at giöf Grímnis kvedja* nicht als parenthese fasst, so sind im vierten kurzvers zwei hervorzuhebende worte, zwei satzschlüsse. das zweite hat richtig den reim, nicht so das erste *lá* oder *Njardarlá* s. 6) b). es ist mit den übrigen hss. zu lesen *Hialdrgegnis tel ek hildar hugreifum Óleifi, hann vil ek at giöf Grímnis, gedfiardar lá, kvedja*. der beistrich nach *ged* ist jedesfalls unrichtig.

Oder Sn. Edda I 326, 1 (s. Corp. II 167 z. 21)

Færir biörn, þar er bára brestr, undinna festa,
opt í Ægis kiopta út, svöl Gýmis völvá.

man sollte reim auf *út* erwarten, obwohl er nicht unbedingt nötig ist, siehe s. 65. aber es ist besser mit U und V. *úrsvöl* zu lesen. auch abgesehen davon wäre der beistrich nach *út* zu tilgen.

Sn. Edda I 326, 2 (s. Corp. II 167 z. 23)

En sjá gniðu sleipnir slitr úrdrifinn hvítrar
Ránar, raudum steini runnit brjóst, or munní.

1. *siðgniðu Sleipnir*, streiche die beistriche in der zweiten langzeile. in der zweiten kurzzeile ist ein hervorzuhebendes wort *úrdrifinn*, das *sleipnir* aufnimmt. aber *slitr* und *hvítrar* haben den reim. l. z. t. nach U und 757: *slitr vindrifnum hvítrar. vindrifnum* 'durch den wind aufgerissen' ein passendes beiwort zu dem nackten *munní*, bei *Sleipnir* würrt es neben *siðgniðu* tautologisch.

Heimskringla, Olafs saga helga c. 14 (s. FMS IV 52, Corp. II 126 z. 32)

Sinn máttut bæ banna, borg Kantara sorgar
mart fékkst þrúðum Þörtum port, greifar Óleifi.

Egilsson konstruiert zu FMS *Greifar máttot banna Óleifi sinn bæ, Kantaraborg; þrúðum Þörtum fékkst mart sorgar port*. dann trüge das erste hervorzuhebende wort des vierten kurzverses, der satzschluss *port*, keinen reim. lies mit FMS und Vigfusson *port-greifar* und setze komma nach *Kantara* und *Þörtum*.

FMS I 122 (Corp. II 45 z. 26)

Hitt var auk er eykir aurbordz á vit nordan
und sigrunni svinnom sunnr Danmarkar runno.

das adverb *sunnr* trägt sehr auffälliger weise den ersten reim, ohne sich auf ein vorhergegangenes verb zurückzubeziehen, und auch dann wäre die beziehung keine nahe. während *Danmarkar*, das zu *á vit* gehört, ihn entbehrt. ich vermute *Sunnandanmarkar* wie *Sunnmærr, Sunnhörðar*.

Die bedeutung der parallelen zwischen erzählungen der heldensage und der isländischen sagas im dritten excurs II 501 ff (s. I 565 f) ist verschieden. höchstens von Grettir und Beowulf könnte man zugeben dass die sage von dem einen auf den anderen übertragen sei. sonst sind es nur mehr oder minder ähnliche motive, die in deutscher und nordischer überlieferung widerkehren. und selbst das nicht immer. die parallelen Thorsteinn in der Vatnsdœla und Alboin bei Paulus Diaconus I c. 23 ff, Gunnlaugr Schlangenzunge und Waltharius werden kaum jemand überzeugen. die ähnlichkeiten liegen immer in den von V. angenommenen oder wirklichen lücken der überlieferung. — Gunnlaugr und Hrafn kämpfen. letzterer ist am fufs verwundet und erschöpft und bittet seinen gegner ihm einen trunk wasser zu verschaffen. aber während ihm Gunnlaugr den mit wasser ge-

füllten helm reicht, schlägt ihm Hrafn eine tödliche wunde. nun berichtet das Chronicon Novaliciense II c. 9: nach dem kampf mit Walther sind Günther und Hagen sehr ermüdet. da sehen sie eine weinflasche an Walthers saumsattel. hiermit bricht die erzählung ab. V. vermutet nun, die Walthersage habe hier von einer der Hrafn's ähnlichen hinterlist Hagens gewusst. aber die sache verhält sich wol anders. das Chronicon erzählt bis v. 577 ziemlich genau und mit reichlichen citaten die geschichte Walthers nach Eckeharts gedicht. von da ab keine citate und nur ein auszug der erzählung, wobei es nicht ohne misverständnisse und lücken abgeht. der kampf Walthers mit Günther und Hagen findet nicht am zweiten, sondern an ersten schlachttag statt. die charakteristischen wunden (v. 1364. 1382. 1393) kommen nicht vor. der schluss ist II c. 9 s. 92: *Qui (Günther und Hagen) diu multumque invicem pugnantes ac pre nimia lassitudine et siti (Walther v. 1345) deficientes iam non valebant virorum fortissimum superare. Et ecce respicientes viderunt a sagma Waltharii vasculum vini dependere.* das nächste capitel benutzt eine andere quelle über Walthers leben. — aber von der weinflasche an Walthers saumsattel weiß unser Waltharius nichts. ich vermute: die hs. des Waltharius, welche der chronist vor sich hatte, war am schluss verstümmelt und vorher beschädigt und schwer zu lesen. das letzte, was er herausbrachte, waren die verse 1401—1403:

Postquam finis adest, insignia quemque notabant:

Illic Guntharii regis pes, palma iacebat

Waltharii, nec non tremulus Hagononis ocellus.

wenn wir uns die interpunction wegdenken und die lesarten von h annehmen, v. 1401 *quaeque* statt *quemque* (v. 1402 *pes regis* statt *regis pes*), v. 1403 *hagononis* (oder *agononis*) statt *haganonis*, so konnte ein mehr phantasievoller als gebildeter bearbeiter *insignia quaeque notabant illi* lesen und verstehen 'sie bemerkten da alles merkwürdige', — dann *salma iacebat Waltharii* 'da lag der saumsattel Walthers'; wenn dann folgte *nec non tremul' agononis ocellus*, so meinte er wol noch *lagona* zu erkennen, eine nebenform für *larena* wie *lagoena*, *laguna*. wäre das folgende in seiner vorlage noch erhalten gewesen, so hätte er die flasche wol mit dem frühlichen gelage v. 1410 ff in verbindung gebracht.

Zs. 17, 6f habe ich ein par beispiele ähnlicher benutzung von misverständnissen der lateinischen texte zu zwecken poetischer ausführung vermerkt. ob unser chronist bei erwähnung der flasche an mehr gedacht hat als eben an die flasche, und an was, kann niemand sagen. unmöglich wäre es nicht dass er meinte, es solle dadurch eine kriegslist Günthers und Hagens vorbereitet werden. jedesfalls gehört dann dieser unausgesprochene gedanke ihm, nicht der Walthersage an.

Wol aber zeigt diese beeinflussung durch die erzählungen von einem anderen nordischen helden, durch die Starkadhssage.

schon der beiname Walthers 'manu fortis' bei Eckehart in den Casus SGalli klingt wie eine übersetzung von Starkadhr; vgl. 'fortis' in den versen des Chronicon, die der zweiten quelle angehören, 'wdaſy', 'robustus' bei Boguphal. — ferner Starkadhr wie Walther sind berühmt durch ihre groſen reisen, Saxo 6. 8 buch, — Waltharius, die reise nach und von dem Hunnenland, Chronicon II c. 7 s. 85, Thidhrebs saga c. 242. — beide kämpfen siegreich gegen viele, Saxo VI s. 294, — Waltharius v. 581 ff, Thidhrebs saga c. 244. — beide sind unempfindlich gegen wunden, Saxo VI s. 294, — Waltharius v. 1382 ff. — beide werfen mit knochen nach jenen, die sich ihren zorn zugezogen haben, Saxo VI s. 302, — Thidhrebs saga c. 244.¹ — beide hinterlassen nach einem glücklichen kampf den abdruck ihres leibes in einem stein, Saxo VI s. 294 (235), — Chronicon II c. 12 s. 94 die *percussio* oder *ferita Walthari*. — beide brauchen grobe worte, Saxo VI s. 287. 300. 302 ff, — Chronicon II c. 11 s. 94.

Die lästige pädagogik und aufdringliche barbarei des altnordischen turnvaters finden wir allerdings in unserem Waltharius nicht, obwol es auffällt, wenn er v. 282 die geliebte ermahnt: *Tu tamen interea mediocriter utere vino*, allerdings in bestimmter absicht. deutlicher ist der schlussvers, welchen die hs. h hinzugesetzt hat: *Waltharius clarus virtutibus at vir amarus*. das weist auf eine andere durch Starkadhr beeinflusste vorstellung, die im Chronicon II c. 7 s. 86 unverkennbar ist: die gute schul- und kirchenzucht, welche er nirgends so gefunden, bestimmt ihn im kloster Novalese zu bleiben.

Vielleicht darf man diese daten zu folgender chronologie verwenden. das gedicht Waltharius aus dem 10 jh. zeigt noch keine beeinflussung durch die dänische sage von Starkadhr. wol aber der beiname 'manu fortis' bei Eckehart IV und der zusatz der hs. h. also im beginn des 11 jhs. wird die Starkadhrssage nach Deutschland gekommen sein — vgl. Müllenhoff Zs. 12, 339, Altertumskunde v 320 —, man übertrug züge aus ihr auf Waltharius, der mit Starkadhr die groſen reisen und den siegreichen kampf gegen eine mehrzahl von gegnern gemein hatte. schon vor 1027 (s. Bethmann vor der ausgabe) steht die neue vorstellung von Waltharius im Chronicon fest, also wahrscheinlich auch am nordrande der alpen, während die sächsische tradition noch im 12 jh. die alte auffassung fast unversehrt erhalten hat, — wol nur neben der uns zufällig verlorenen mit dem durch das Chronicon vertretenen typus. dieses aber hat bekanntlich die person und geschichte Walthers auch mit elementen der sage vom hl. Wilhelm ausgestattet. das mönchsleben Walthers ist einfach aus einer chanson de geste von Guillaume au court nez übertragen. über die priorität der episode bei diesem s. Jonckbloet Guillaume d'Orange 2, 138 ff. die veranlassung zu dieser übertragung liegt offenbar in der beiden

¹ vgl. den patr Thorsteins uxafots FMS 3, 105 ff.

sagen gemeinsamen entführung einer princessin aus dem heidenlande durch einen Aquitanier.¹ ob der Moniage Walters in Deutschland oder in Italien entstanden ist, bleibt zweifelhaft. in beiden ländern wäre es wol die älteste einwirkung französischer litteratur. s. meine ausgabe Heinrichs von Melk s. vii, Rajna Origini dell' epopea francese s. 456; vgl. Henning Nibelungenstudien s. 19 ff. der mōnch Ilsan, Wolfdietrich und Heime (Thidhreks saga c. 429 ff) im kloster zeigen entferntere verwandtschaft mit Waltharius im Chronicon und Guillaume d'Orange.

Der vierte excurs u 509 ff ist zum teil entstellt durch vorliebe für abenteuerliche lesarten und gefährliche etymologien, s. 510 *mammun Ertham*, also die Holtzmannsche conjectur statt *in commune Nerthum* Tacitus Germ. c. 40; s. Holtzmann Altertümer 1873 s. 254, Mythologie 1874 s. 128, — s. 511. 514 *Righ, Rights* bei Jordanes, also Holders genealogie: *Gaut, Haimdal, Rigis*, statt *Gapt, Hulmul, Augis* Jord. c. 14; s. Müllenhoffs index zu Mommsens ausgabe, — s. 515 *Ansis* für *Alcis* Tac. Germ. c. 43.² — vgl. auch i 496 Tac. Germ. c. 46 *scrita gestant* von den Finnen, statt *scuta gestant*. — ganz unglücklich ist auch die etymologie von Edda s. 514, es sei *erda*, ein fremdwort aus dem hochdeutschen. kein wort von gotisch *aithai* und verwandtem.

Doch das steht nicht in näherem zusammenhang mit den eigentlichen zielen des buchs.

Wenn man zusammenfasst, so muss man sagen, V. hat durch seine sammlung es uns erst möglich gemacht, das grofsartige und reich gegliederte gebäude der altnordischen poesie zu übersehen, und das einzelne in seinem zusammenhang mit dem vorhergehenden und nachfolgenden zu verstehen. eine fülle von litterarhistorischen problemen bietet sich sofort dar mit den mitteln zu ihrer lösung. er hat aber auch selbst die erklärung des ganzen wie des einzelnen durch eindringende untersuchungen, durch glückliche besserungen und feinfühligte übersetzungen mächtig gefördert. ich habe ja oben fast nur von dem gesprochen, was mir verfehlt schien. das schlimmste ist wol dass er die handschriftliche überlieferung nicht vollständig mitteilt. so bedeutet das Corpus poeticum boreale einen gewaltigen fortschritt in den studien, welche die altnordische poesie zum gegenstande haben, — nur leider nicht, was man erwarten durfte, deren grundlage.

¹ schon vor jahren hat mir ein student diese oder eine ähnliche vermutung mitgeteilt.

² eher könnte man an *Astis (Hastis)* denken; *lc* statt *st* verlesen? s. Müllenhoff Zs. 12, 347.

Wien, mai 1884.

HEINZEL.

Christian Ludwig Liscow in seiner litterarischen laubahn von BERTHOLD LITZMANN. Hamburg und Leipzig, LVoss, 1853. XII und 155 ss. gr. 8°. — 4,50 m.*

Litzmann will den 'litterarischen entwicklungsgang L.s so verfolgen und darstellen', dass er dabei 'die wiederholung von bekanntem vermeidet wie auch alles das bei seite lässt, was mit L.s beziehungen zur litteratur nichts zu tun hat.' es liefse sich über diese propositio rechten. es ist mislich dass der verf. nicht den ganzen L. zeigt; für seine arbeit mislich, weil er doch für die schilderung des schriftstellers L. einige lebensdaten braucht, also stückwerk gibt, und weil er zudem biographische einzelheiten aus abgelegenen und zuvor uneröffneten quellen, vorzüglich auch aus den briefwechseln Gottscheds und Hagedorns neu erschließt, die nun beiwerk sind; mislich aber auch für die, welche sich über L. unterrichten lassen wollen und nun doch noch die zerstreuten nachrichten aus verschiedenen, überdies nicht leicht zugänglichen schriften zusammensuchen müssen. Litzmanns selbstbeschränkung ist um so bedauerlicher, als man nicht wünschen kann dass über L. noch einmal ein buch geschrieben werden soll. der verf. selbst warnt bei der allgemeinen charakteristik L.s in der vorrede sehr mit recht vor überschätzung dieses autors. wenn er trotzdem im verlaufe seiner schrift da und dort etwas zu sehr ins loben verfällt, so erklärt sich das aus dem eifer, den er auf die untersuchung wendet. gleich der erste abschnitt, noch mehr der zweite gibt zeugnis für die mühsame gründlichkeit der forschung.

In jenem werden hauptsächlich L.s schriften über Manzels naturrecht und CHLanges pietismus behandelt, ohne zweifel die bedeutendsten producte L.s. nach des verf.s erneuter untersuchung ist die Epistel an Lange sicher eine echte schrift L.s und 1730 entstanden. er stellt sie an wert noch höher als die Anmerkungen über Manzels abriß eines neuen rechts der natur, während ich die umgekehrte rangordnung für richtiger halte; jedesfalls ist L. wenn irgendwo in seinem Anti-Manzel mit Lessing vergleichbar, nur dass er auch hier wie immer zu spitzfindig ist und Lessings kraft vermissen lässt. die entstehungszeit dieser 1735 erschienenen streitschrift setzt L. ins jahr 1726; und es ist glaubhaft dass er damals den plan dazu gefasst. ein ander mal sagt L. dass er seine anmerkungen zu Manzels naturrecht 1729 aufgezeichnet habe und Litzmann hält demnach diese für die erstlingsschrift L.s. ich habe bedenken dagegen. in der Epistel an Lange (1730), den Anmerkungen über die geschichte Jerusalems (märz 1732), der Vitrea fracta (c. april 1732), dem Briontes (oct. 1732), der Stand- oder antrittsrede (märz 1733)

[* vgl. Gött. gel. anz. 1884 nr 4 (JMinor). — Akadem. blätter i 171 f (LGeiger). — Litt. centralbl. 1884 nr 13. — DLZ 1884 nr 23 (ESchmidt). — Arch. f. litteraturgesch. XII 592 ff (FMuncker).]

und den Sottises champetres (märz 1733) werden nur citate aus römischen und wenigen griechischen autoren eingemischt (Bayle und Boileau werden Sammlung s. 13 und 77 nur flüchtig genannt). in dem Sich selbst entdeckenden XYZ (zwar sept. 1732 geschrieben, aber erst sept. 1733 gedruckt) treten französische schriftstellen dazu; und diese mischung bleibt in allen folgenden schriften aufser im Bericht eines arztes, wo die maske das citieren verbietet (nur in die vorrede sind zwei lateinische citate eingestreut). in der Vortrefflichkeit der elenden scribenten (1734) wird zum ersten male, wenn ich nichts übersehen habe, Montaigne citiert; derselbe auch im Anti-Manzel; hier ist zum ersten male Le Pays genannt, den auch die vorrede der Sammlung (1739) erwähnt. wäre nun die schrift gegen Manzel 1729 verfasst, so würde die auffallende, bei der manier L.s aus dem stoffe der einzelnen satiren nicht erklärbare erscheinung zu tage treten, dass der verf., der so gerne citiert, in den sechs zunächst edierten stücken 3 jahre lang die Franzosen vergisst und erst 1733 auf sie zurückkommt; das ist nicht unmöglich, aber auch nicht wahrscheinlich. nehme ich dazu die für L. ungewöhnliche kürze und prägnanz der schrift gegen Manzel, die auch Litzmann als auffällig für ein erstlingswerk bezeichnet, so möchte ich glauben dass dies 1726 vorübergehend geplante werk 1729 zwar entworfen, aber erst 1735 so ausgearbeitet wurde, wie es in druck kam. wer zudem das ziemlich stetige wachsen der zahl der citate beobachtet, findet dass die schriften von den elenden scribenten und gegen Manzel die meisten enthalten; auch dadurch wird ihre nachbarliche abfassung wahrscheinlich. beide schriften sind theoretische abhandlungen, ohne dass ein künstlerisches motiv zu grunde liegt. und so bin ich im gegensatze zu Litzmann der meinung, dass L. als parodist begann und als ernsthafter schriftsteller seine laufbahn beschloss. die ironischen wendungen gegen das ende des Anti-Manzel wären sonach nicht vorläufer seiner hauptmanier, wie Litzmann annimmt, sondern nachklänge.

Aus dieser ganzen beobachtung glaube ich ferner auf die historische ausdehnung der lectüre L.s schliessen zu dürfen. dass er die ersten verse aus Boileau als motto zu dem Sich selbst entdeckenden XYZ bringt — und ich vermute dass die Boileau-citate erst im sommer 1733 eingeflickt sind — ist der beachtung nicht unwert, weil Litzmann s. 73 ff die bisher nicht genug beachtete beeinflussung L.s durch Boileau erörtert.

Er weist diesem geradezu die erste stelle unter den auf L. wirkenden autoren an und bekämpft die verbreitete ansicht, L. sei ein nachahmer des Swift, wiederholt, indem er großes gewicht darauf legt (s. 13), dass L. den englischen satiriker nur einmal angeführt habe. lediglich den einfluss Swifts auf das kostüm der Vitrea fracta will er nicht läugnen; darüber hinaus aber erstreckte sich die einwirkung Swifts nicht; der grund-

character beider und die ziele ihrer satire seien vielmehr einander fast entgegengesetzt (s. 46). wenn auch Litzmann an anderer stelle (s. 74) allgemein die formale beeinflussung L.s durch Swift, Arbuthnot und Pope zugestelt, so bleibt doch die einschränkung derselben viel zu eng.

Von Hagedorn und anderen kritikern der L.schen schriften wurde wiederholt die ähnlichkeit derselben mit Swiftischen behauptet und L.s bruder hatte interesse für Swift (Litzmann s. 151); so scheint es mir unglaublich dass L. sich dem gemeinsamen hinweise seiner litterarischen freunde sollte entzogen haben. ich erwäge dazu dass beide satiriker von der theologie ausgingen, in ihr nicht befriedigung fanden und antikirchliche schriften verfassten. das musste bei L. das gefühl geistiger verwandtschaft hervorrufen. und in der tat hat L. mancherlei von Swift entnommen. die Anmerkungen über die geschichte Jerusalems erinnern an den Virgilius restauratus des Martinus Scriblerus Swifts und seiner freunde. von eben derselben Narrative of dr Robert Norris concerning the frenzy of mr. John Dennis konnte L. das motiv des besuches eines arztes für seinen Glaubwürdigen bericht eines medici lernen. ebenso die idee, den lebenden Philippi widerholt tot zu sagen, aus The accomplishment of the first of mr. Bickerstaffs prediction and The vindication of Isaak Bickerstaff. lässt L. den sterbenden gegner seine sünden bekennen, so ist das vorbild dazu in der ersteren dieser schriften und ferner in An account of the revenge by poison on the body of mr. Edmund Curl. sonderbar ist dass nach einer anecdote L. den hier erzählten vorgang an seinem eigenen leibe erfahren haben soll. die angriffe L.s auf die academie erinnern an den besuch Gullivers in der grossen academie zu Lagado (p. 3 chap. 5 ff). schreibt Swift: 'Squire Bickerstaff detected, so bildet L. den titel nach in dem Sich selbst entdeckenden XYZ usf. auch allgemeinere züge teilt die schriftstellerei beider: das persönliche der angriffe, die wiederholung der verfolgungen desselben gegners, die form des briefes, die fiction, man schreibe auf den wunsch eines hohen herrn, die voranstellung von motti usw. um eine erschöpfende parallele ist es mir nicht zu tun; so viel steht fest dass L. von dem viel bedeutenderen und gewis auch vielfach ihm unähnlichen Swift nicht nur einmal und nicht nur im formalen gelernt hat. in dieser anlehnung an Swift liegt so ziemlich alles, was an L.s satiren künstlerisch ist. nimmt man dazu Litzmanns beobachtung (s. 33 f), dass L. seine eigentliche manier, die maske des gegners vorzunehmen und diesen dabei ad absurdum zu führen, von einer englischen schrift absah, so zeigt sich dass er in erster linie ein schüler der Engländer ist.

Boileau dagegen lehrte ihn nicht sowol die art zu satirisieren als die aufgabe der satire, ihre berechtigung und ihre gränzen. an dem satze Boileaus: 'La satire ne sert qu'à rendre

un fat illustre' hält er ebenso wie BMencke nur zu streng fest. aber darum zu behaupten, L. stehe seiner ganzen weltauffassung nach vollständig unter der herschaft Boileaus, sei eine copie desselben (Litzmann s. 74), ist eine starke übertreibung. die abhängigkeit von Boileau ist nicht viel gröfser als die von Cicero. Litzmann selbst macht darauf aufmerksam dass L.s theorie über die *materies ridiculorum* mit Cicero übereinstimmt. überhaupt ist das häufige citieren Ciceros auffällig; nur Horaz wird ähnlich oft erwähnt; dann in minderer zahl Virgil und Seneca; aber alle diese sind häufiger genannt als Boileau und neben ihnen noch viele andere römische dichter, wiederholt zb. Juvenal und Persius. es verdient diese classische bildung wol eine erwähnung, weil gerade mit diesen classischen citaten eine art von witz erzielt wird, den auch die humanisten übten.

Litzmanns untersuchungen gelten fast ausschliesslich dem inhalte und der allgemeinen composition der stücke. gründlich erörtert er die stellung L.s zu seinen stoffen. die personen, welche verspottet werden, characterisiert der verf. und legt den äufseren anlass und die art der angriffe dar. die ausführungen in dieser richtung scheinen mir durchaus richtig und abschliessend. die anordnung allerdings, besonders der streitschriften gegen Philippi, ist nicht sehr übersichtlich geraten und manches wird nur dem völlig verständlich sein, der L.s schriften genau kennt. auch stellen sich die zusammenfassenden urteile über die einzelnen satiren etwas schematisch und superlativisch ein. s. 14 heifst es von der Epistel an Lange, sie werde an lebendigkeit der darstellung, schärfe der begriffsentwicklung, geschlossenheit der composition, witz und laune von keiner anderen schrift L.s übertroffen. s. 43 die vorrede zu den Anmerkungen über die geschichte Jerusalems gehöre nach der formalen seite mit zu dem besten, was L. geschrieben, man bedauere nur dass so viel geist und witz an einen so nichtigen gegenstand verschwendet werde. s. 58 die Unparteiische untersuchung gehöre zwar dem gedankengehalte nach zu L.s besten schriften, dagegen in der composition zu den schwächsten. s. 69 f diese schrift müsse, was die ästhetische form anbetrifft, zu L.s schwächsten producten gezählt werden, wenn aber der inhalt allein in frage komme, so sei sie geradezu als epochemachend zu bezeichnen. s. 82 f der zweite teil dieser schrift sei ein kleines meisterstück feiner ironie, wer überhaupt sinn für humor habe, könne sich dem reize der situation nicht entziehen. s. 65 sicher gehöre die Stand- oder antrittsrede zu dem witzigsten, was L. je geschrieben habe; ohne die breite wäre sie ein meisterstück ironischer satire. über den meines erachtens rohen Bericht eines medici sagt Litzmann s. 88 f, es zeichne ihn gedrängte darstellung und unwiderstehlich packende laune vorteilhaft vor manchen früheren schriften L.s aus, und er übe von allen L.schen satiren

noch heute wegen der drastik der situation den unwiderstehlichsten lachreiz aus. ich verkenne nicht dass die eintönigkeit des L.schen witzes die gleichförmigkeit der urteile veranlasst hat; für den leser des buches aber hat sie etwas verwirrendes und in ihrem starken lobe auch etwas verwunderliches, da doch Litzmann selbst im allgemeinen gegen eine überschätzung L.s einsprache erhebt.

Am schlechtesten und kürzesten kommt L.s verbreitetste schrift weg. die weitschweifigkeit der abhandlung Von den elenden scribeuten ist unläugbar und wenn man ermüdet von L.s älteren spottschriften an diese herantritt und im ganzen und einzelnen keiner neuen auffassung begegnet, weil hier die realistischen züge persönlicher angriffe fehlen, so wird allerdings kein besonderes gefallen erweckt. aber es ist doch ein fortschritt, dass L. hier sich des persönlichen fast ganz enthält; 'er zieht gewisser mafen die summe seiner bisherigen erfahrungen auf litterarischem gebiete' (Litzmann s. 97) und schält aus dem, was er einzeln beobachtet hat, das gemeingiltige heraus. so entsteht ein gesamtbild, dessen striche zwar weniger scharf sind als die der caricaturen, aber doch den zeitgenossen — und die haben in dem falle das sicherste urteil — treffend erschienen. ist also auch diese schrift für L., der es besser verstand sich mit einem persönlichen gegner herum zu beißen, nicht so charakteristisch wie die älteren, so steht sie doch als satire höher als die pamphlete. in einem betracht ist sie aber doch auch recht bezeichnend für ihren verf. ausführlich behandelt er auf 50 ss. die den elenden scribeuten eigene unvernunft, kurz auf 9 ss. die unordnung, noch kürzer und am schwächsten auf 5 ss. die unzierlichkeit ihrer schreibart; L.s kritik geht allemal mehr auf den geistigen inhalt als auf die form.

Am schlusse des zweiten abschnittes und im dritten erweist Litzmann an streitschriften, an den äußerst seltenen Neufränkischen zeitungens aus Gottscheds lager und an Hamburgischen journalen — zeitschriften, über deren äußere geschichte und innere richtung lehrreicher aufschluss gegeben wird —, wie eifrig L.s manier nachgeahmt wurde. es wäre lohnend, diesen weg weiter zu verfolgen. nachdem L. selbst seine feder in den dienst der gegner Gottscheds gestellt hatte, worüber die quellenmäßigen mitteilungen Litzmanns über sein verhältnis zu Gottsched, König, Rost (im 4 abschnitt, im anhang und sonst) neues licht verbreiten, schreibt Pyra, mit dem L. die beschäftigung mit Virgil und die ablehnung des reimes (Sammlung s. 175) teilt, seinen Erweis sicherlich unter L.s einfluss. Pyra sagt in diesem sendschreiben s. 1: *ich habe Ihr schriftchen und damit das recht, Ihnen meine gedanken zu sagen gekauft*, weil L. ihm vorgebetet hat (Sammlung s. 238): *wann ich ein buch kaufe, so erkaufe ich zugleich das recht, davon zu sagen, was ich will*. und auf L., nicht auf Lohenstein, wie Waniek s. 9 meint, geht Pyras stil zurück. über-

haupt wurde der ganze streit zwischen Leipzig und Zürich von beiden seiten vielfach mit L.schen waffen geführt; mit bewuster absichtlichkeit wurde eine reihe der L.schen motive ausgenützt. darin sehe ich den grund, warum L.s schriften selbst eine weitere rolle nicht spielten, nicht in L.s abhängigkeit von Boileau (Litzmann s. 74). L.s gegner konnten auf die dauer nicht interessieren und seine manier fand man in jüngeren schriften wider, deren gegenstand der herrschenden generation wichtiger war. auch als dieser streit endlich sich legte, ward L. und seine kampfwaise nicht vergessen. Riedel hat seine satire (zb. Der sich selbst entlarvende schutzverwandte, Briontes der dritte) an L. geschult und besafs verehrung genug für seinen meister, eine biographie desselben zu planen (Über das publikum 1768 s. 121 f. vgl. 163 f). wie andere streitlustige zeitgenossen an L. anknüpfen, zeigt die Bibliothek elender scribenten von 1768. Wieland möchte L. von den toten auferwecken (1772 Ausgew. briefe III 121 und 1773 Allg. ztg. 1878 beil. nr 211), vielleicht durch das 2 stück des Unzer-Mauvillonschen briefwechsels Über den wert einiger deutscher dichter 1772 an ihn erinnert. aus den 80er jahren führt Litzmann (s. IX) einige enthusiastische äusserungen über L. an. vgl. auch LMeister in den Schriften der kfstl. d. gesellschaft in Mannheim 1787 II 227 ff. 1795 bedauert Herder den verlust der besten sachen L.s (Böttiger Litt. zustände und zeitgenossen I 119. der sachliche inhalt der stelle geht wol auf Schubarts Leben und gesinnungen zurück). ein jahr zuvor erneuert Stoll L.s Lob der schlechten schriftsteller. 1803 leitet Pott den druck der Epistel an Lange mit der behauptung ein, jeder freund der deutschen litteratur kenne den namen L.s. 1806 folgt Müchlers ausgabe der werke L.s, und dass sie gelesen wurde, mag zb. die nennung des verf.s im Morgenblatt 1808 nr 57 beweisen. so lässt sich schon an diesen gelegentlich aufgerafften wenigen zeugnissen L.s nachwürken und andenken ohne unterbrechung durch jahrzehnte verfolgen. ins volk freilich konnte die litterarische kloppfechterei L.s nicht dringen; aber die gelehrte welt, für die allein L. schrieb, vergafs den scharfen kämpfen nicht.

Ob man ihm heute die ehre einer kritischen ausgabe, die Litzmann plant, erweisen soll? — es gibt deutsche schriftsteller genug, die einer solchen würdiger wären. jedesfalls wird man dankbar die nachweise über veränderungen in L.s stil und über dessen beiträge zu Hamburgischen zeitung und zu den Dresdner nachrichten, die Litzmann verheifst, aufnehmen. allgemeines interesse erregt endlich das versprechen der herausgabe von Hagedorns briefen. ich kann den wunsch nicht unterdrücken, dass Litzmann und Hermann Schuster, der in seiner dissertation über Hagedorn 1882 gleichfalls briefpublicationen in nahe aussicht stellte, sich zu gemeinsamer arbeit verbinden mögen.

Würzburg.

BERNHARD SEUFFERT.

Schweizerische volkslieder. mit einleitung und anmerkungen herausgegeben von dr LUDWIG TOBLER. Bibliothek älterer schriftwerke der deutschen Schweiz IV. Frauenfeld, JHuber, 1882. CLI und 234 ss. 8°. — 5 m.*

LTobler bietet uns in seinen Schweizerischen volksliedern eine auswahl sowol schon gedruckter, als bisher ungedruckter volkslieder. die mehrzahl der schon gedruckten sind solche, die bisher in zahlreichen zum teil, besonders aufserhalb der Schweiz, schwer zugänglichen büchern und zeitschriften zerstreut und deshalb wenig bekannt waren. aus bekannten, jedermann leicht zugänglichen liedersammlungen sind nur einige lieder hier wider abgedruckt, bei denen besondere bemerkungen oder textänderungen anzubringen waren. die mitgeteilten bisher ungedruckten lieder sind teils älteren, handschriftlichen sammlungen entnommen, teils erst in neuerer zeit aus dem volksmund aufgezeichnet worden. die lieder sind in 'historische' und in 'allgemeine' eingeteilt, die 'allgemeinen' wider in 'geistliche' und 'weltliche', und letztere in 'epische' und 'lyrische', denen sich dann noch als 'anhang' einige gebete, alpsagen, nachwächterrufe und reimsprüche anschliessen. aufser diesen mit sprachlichen und sachlichen anmerkungen reich ausgestatteten 'texten' (s. 1—218) enthält das buch aber noch eine 'einleitung' (s. 1—CLI), die in folgende abschnitte zerfällt: 'historische volkslieder. begriff und quellen derselben; grundsätze der auswahl und behandlung. chronologisches verzeichnis. allgemeine volkslieder. einleitung: I. alter und verbreitung. II. sprachform. III. metrische formen. IV. quellen und bisherige sammlungen. V. auswahl, behandlung und anordnung der texte. übersicht: I. geistliche lieder. A. epische. B. lyrische. II. weltliche lieder. A. epische. B. lyrische. 1. liebe und kiltgang. 2. hausrat und hochzeit. 3. stände. 4. sitte und geselligkeit; jahreszeitfeste; tierleben. anhang. verzeichnis (1) der in der einleitung angeführten, aber nicht in die texte aufgenommenen allgemeinen volkslieder, welche in der Schweiz verbreitet, aber meistens bereits aus anderen sammlungen bekannt sind. verzeichnis (2) einiger in der einleitung vorkommender, in der inhaltsübersicht nicht angegebener gegenstände von allgemein litterarhistorischer bedeutung.' diese einleitung ist ebenso wichtig und interessant als es die texte sind, insbesondere die übersicht der lieder, welche nicht nur die in der sammlung gedruckten, sondern überhaupt alle dem verf. bekannten gedruckten und ungedruckten umfasst. beim lesen dieser übersicht bedauert man dass der verf. von den ihm bekannten, — anderwärts gedruckten oder auch noch ungedruckten — liedern nicht noch mehr in seine sammlung aufgenommen hat. er sagt selbst s. x f: 'ich bin auf den vorwurf gefasst, dass ich mehr oder gar alles vorhandene hätte geben sollen. sollte das begehren danach wirklich in weitem

[* vgl. Allg. zeitung 1882 nr 353 beilage. — DLZ 1883 nr 11 (MHeyne).]

kreisen laut werden und sollte — was ich jetzt noch nicht zu zu hoffen wage — trotz der unvollständigkeit des jetzt gegebenen eine zweite auflage nötig werden, so könnte jener wunsch erfüllung finden, indem dann die einleitungen weggelassen oder verkürzt und dafür mehr texte aufgenommen würden.' wir wünschen lebhaft dass eine zweite auflage nötig werde und dass dann die texte beträchtlich vermehrt werden mögen. wir möchten dem herrn herausgeber für eine zweite auflage aber auch empfehlen, der nachweisung und vergleichung der nicht schweizerischen varianten zu seinen texten gröfsere aufmerksamkeit zuzuwenden und deshalb die gesammte deutsche volksliederlitteratur daraufhin gründlich durchzugehen. in der gegenwärtigen auflage hat er sich, wie er selbst s. LXXXIX gesteht, fast nur auf vergleichung und citierung der bekannten Mittlerschen sammlung beschränkt, 'welche ihrerseits die meisten anderen sammlungen citatweise in sich aufgenommen hat.' Mittlers buch ist aber 1855 erschienen, und sind nicht seitdem zahlreiche neue und wertvolle liedertexte veröffentlicht worden? übrigens hätte herr T. Mittlers sammlung auch noch öfter zur vergleichung heranziehen können.

Es sei mir nun gestattet, zu einer anzahl der allgemeinen (dh. nicht historischen) lieder nachweise anderer texte und varianten, die jedoch keinen anspruch auf vollständigkeit machen, und einige andere anmerkungen hier mitzuteilen.

S. 74 nr 1. *in mitten der nacht.* vgl. HPfannenschmid, Weihnachts-, neujahrs- und dreikönigslieder aus dem Ober-Elsass, Colmar 1884, s. 5—7, und WPailler, Weihnachtslieder und krippenspiele aus Oberösterreich und Tirol, 1 bd., Innsbruck 1881, nr 145, und die nachweise in der anmerkung.

S. 77 nr 3. *reich und arm soll fröhlich sein.* vgl. Pailler I nr 84, und die anmerkung.

S. 81 nr 5. *ich lag in einer nacht und schlief.* vgl. von Ditfurth, Fränkische volkslieder I nr 15, Pailler I nr 308, und die nachweise in der anmerkung, Pfannenschmid s. 20.

S. 86 nr 8. *Lazarus und seine schwestern.* vgl. APaudler, Nordböhmische volkslieder, B.-Leipa 1877, nr 1, und APeter, Volkstümliches aus Österreichisch-Schlesien I 353.

S. 88 nr 9. *Regina.* vgl. Meier, Schwäbische volkslieder nr 208 (*Regina ging in garten*), KJSchröer, Wörterbuch der mundart von Gottschee s. 193 (*Wan dört da stét oin gartle, mit roasen ists angesän* — str. 6: *Main name der hoi/set Regina*), ASchlossar, Deutsche volkslieder aus Steiermark nr 308 (*Eine jungfrau ging in garten*) und CMündel, Elsässische volkslieder nr 22 (*Christina ging im garten*). Uhland s. 1037 bemerkt zu dem verwandten lied von der jungfrau und Jesus, dem 'plümelmacher', (nr 331): 'vgl. lied "Von der h. jungfrauen Regina usw." fl. bl. München bei Anna Bergin 1619, auch in (Auerbachers) Anthologie deutscher katholischer gesänge aus älterer zeit, Landshut 1831, s. 219.'

S. 90 nr 10. *die heilige Turtilla*. in den 'nachträgen' (s. 228) bemerkt der hg. dazu: 'Turtilla ist mundartliche entstellung von Otilia. mit diesem namen ist das lied in Schwaben bekannt. s. Schwäb. volkslieder, Freiburg i. B. 1864, s. 50.' nicht nur in Schwaben, sondern auch am Rhein und in Franken, s. die nachweise bei GScherer, Jungbrunnen zu nr 53. ich erinnere auch an einen segensspruch bei FWSchuster, Siebenbürgisch-sächsische volkslieder usw. s. 311, der beginnt: *Duidelgh die ward blind geboren*.

S. 92 nr 11. *'s will eine jungfrau reise*. vgl. Meier nr 199: *Es wollt' eine jungfrau wandern*.

S. 102 nr 10. *Tannhäuser*. vgl. auch ABAumgarten, Aus der volksmäfsigen überlieferung der heimat ix (Linzer museal-jahresbericht xxix) 150, Pogatschnigg und EHerrmann, Deutsche volkslieder aus Kärnten II nr 593 und 594, Schlossar nr 316 und dazu die anmerkung s. 434. — interessant ist die 3 strophe der von Tobler gegebenen version des Tannhäuser-liches, wonach die drei schönen jungfrauen im Frau-Vrenesberg am sonntag ottern und schlangen sind. es ist dies ein neuer beleg für den glauben, dass feen oder ähnliche wesen in jeder woche an einem gewissen tage oder auch an mehreren schlangen sind. die belege, die ich dafür beibringen kann, sind folgende. in dem italienischen roman Guerinio Meschino (cap. 145) wird die Sibilla Cumana in der höhle von Norcia alle sonnabende eine schlange und erhält erst montag menschliche gestalt wider; mit ihr verwandelt sich ihr ganzer hofstaat in verschiedene *brutti vermi*. Niccolò Eugenio, einer der alten commentatoren von Ariostos Orlando furioso, bemerkt zu der gleich zu erwähnenden stelle dieses gedichtes: *Nelle montagne di Norsia è un' entrata, dove si va, dopo molto travaglio, nella spelonca abitata della Sibilla Cumana con molte sue donzelle, le quali ogni venerdì si cangiano con lei in serpenti* (s. Panizzis ausgabe des Orlando furioso vol. iv p. 305). Ariosto lässt nämlich im Orlando furioso (XLIII 98) die fee Manto sagen, es sei allgemeines loos der feen,

*Ch' ogni settimo giorno ognuna è certa
Che la sua forma in biscia si converta —,*

in den Cinque canti aber (II 117) erzählt er von der fee Medea, die in einem alten wald in Böhmen hauste,

*Dove ogni ottavo di sua bella forma
In bruttissima serpe avea a mutarsi.¹*

Giuseppe Parini (1729—1799) sagt in seinem gedicht Il mattino gegen das ende hin:

*Fama è così, che il dì quinto le fate
Loro salma immortal vedean coprirsi*

¹ auf diese stelle der Cinque canti bin ich durch PRajna, Le fonti dell' Orlando furioso, Firenze 1876, s. 509 hingewiesen worden.

*Già d'orribili scaglie, e in feda serpe
Volte strisciar sul suolo usw.*

allbekannt ist die sage von der fee Melusine, die alle sonnabende zwar nicht ganz, aber doch vom nabel an zur schlange wird und welcher graf Raimund vor seiner vermählung mit ihr das versprechen geben muss, sie nie am sonnabend sehen zu wollen. mit der Melusinen-sage stimmt auffallend ein ehstnisches märchen (FKreuzwald, Ehstnische märchen, übers. von FLöwe, Halle 1869, nr 16), in welchem eine meermaid alle donnerstage vom nabel abwärts zu einem fisch wird und in dieser gestalt von ihrem sterblichen mann nicht gesehen werden darf usw.¹ ich begnüge mich hier mit dieser bloßen, meines wissens noch nie gemachten zusammenstellung.²

S. 118 nr 25. *vom Schätzerschmied-Anneli*. früher schon in Lütolfs Sagen usw. aus den fünf orten s. 70 f, hier aber mit benutzung einiger nachträglich von Lütolf dem herausgeber mitgeteilten varianten. der herausgeber sagt s. 121, er habe zu dem lied keine parallele finden können, ich kann aber deren vier nachweisen, nämlich Pröhle, Weltliche und geistliche volkslieder nr 10, von Ditfurth, Fränkische volkslieder II nr 28, Peter, Volkstümliches aus Österreichisch-Schlesien I 278, und ein ostpreussisches lied bei ASchottmüller, Die krügerin von Eichmedien (Bericht über das königl. gymnasium zu Bartenstein), Bartenstein 1875, s. 18. es sind diese, so viel ich weiß, noch nicht zusammengestellten fünf lieder³ sehr verderbte und stark von einander abweichende varianten eines liedes, welches man bezeichnen kann als das lied von der schmiedstochter, die der teufel in ein pferd verwandelt, auf dem er reitet, und die er von ihrem vater, dem sie sich dabei als seine tochter zu erkennen gibt, beschlagen lässt. Lütolf bringt s. 468 eine mit seinem lied im wesentlichen übereinstimmende localsage: lied und prosa ergänzen die localtradition. s. 76 aber hat er als verwandt mit seinem lied eine sage bei Vernaleken, Mythen und bräuche aus Österreich s. 46, und die ihm nur aus Nork, Mythologie der deutschen volkssagen

¹ sowol das ehstnische märchen als auch die stellen über die Sibilla in der höhle von Norcia, die aus Ariosto und Parini und dem Tannhäuserlied sind dem verf. der neuesten schrift über die Melusinen-sage unbekannt geblieben. die schrift, die recht verdienstlich ist, auch wenn man nicht alle ansichten des verf.s teilen kann, ist betitelt: *Le mythe de la Mère Lusine (Meurlusine, Merlusine, Mellusine, Mélusine, Méleusine)*. Étude critique et bibliographique par le dr Léo Desavivre. Extrait des Mémoires de la société de statistique, sciences, lettres et arts des Deux-Sèvres. Saint-Maixent 1883.

² in meiner anmerkung zu Kreuzwald s. 364 habe ich auf Melusine, die Manto im Orlando furioso und die Sibilla im Guerino hingewiesen.

³ bei Chr. Petersen, Hufeisen und rosstrappen oder die hufeisensteine in ihrer mythologischen bedeutung, Kiel 1866, s. 68 sind nur die von Pröhle und Ditfurth veröffentlichten lieder zusammengestellt, und Schottmüller weiß nur von dem schweizer lied, von dem er jedoch nur die inhaltsangabe bei Henne am Rhyn, Deutsche volkssage s. 447 kennt.

s. 88 bekannte, seitdem von Schottmüller aao. ausführlich behandelte sage von der krügerin von Eichmedien herangezogen. nach der österreichischen sage weckte einst in einer winternacht ein unbekannter mann einen schmied und forderte ihn auf, sein ross zu beschlagen, und als er den ersten nagel hineinschlug, sagte das ross: 'gevatter, nicht so tief!' ob das teuflersross früher ein mann oder ein weib gewesen und weshalb die verwandlung erfolgt ist, berichtet die sage nicht. nach der ostpreussischen, in mancherlei versionen überlieferten sage holte der teufel die betrügerische schenkwirtin von Eichmedien, als sie sich eines abends verschwor, der teufel solle sie holen, wenn sie die zeche falsch gemacht habe, verwandelte sie in ein ross und ritt auf ihm zum schmied in Schwarzenstein, den er weckte und aufforderte, sein pferd zu beschlagen. das pferd aber sagte zum schmied: 'nur sachte, gevatter, ich bin die krügerin von Eichmedien!' ehe der erschrockene schmied sie beschlagen hatte, krächten die hähne, und sie erhielt ihre menschliche gestalt wider. — viel näher unserem lied von der schmiedstochter steht aber eine lateinische erzählung, die WJThoms aus einer hs. des 13 jhs. in den Altdeutschen blättern II 76 herausgegeben und die dann ThWright in seine Selection of latin stories nr xxxv aufgenommen hat. sie lautet: *Contigit in Anglia, quod daemon in specie hominis sedens super jumentum nigrum venit nocte ad domum cujusdam fabri, excitans eum, ut jumentum suum ferraret; et cum clavos in pedes feriret, exclamavit animal illud, dicens: 'Leniter age, fili, quia multum me gravas.' Quo stupefacto et dicente: 'Quis es tu?' respondit: 'Ego sum mater tua, quae quia fueram sacerdotis fornicaria, facta sum daemonis vectura.' Quo dicto disparuit cum sessore suo. Merito enim fuit daemonis jumentum quae ad modum vixit jumentorum.* — mit dieser erzählung vergleicht sich wider ein im vergangenen jahr in der Romania xu 221—23 zum ersten mal herausgegebenes fabliau, welches in einer hs. aus der 2 hälfte des 13 jhs. steht und nach dem jahr 1239 gedichtet sein muss, da es ein ereignis dieses jahres erwähnt. nach diesem fabliau kommt ein teufel eines nachts zu einem schmied in der Normandie auf einer schwarzen stute geritten, lässt sich von ihm das pferd frisch beschlagen und teilt ihm auf sein befragen mit, er sei der teufel Maquerel, die stute aber sei früher eine priestersfrau (*prestresse*) gewesen und werde nun nach ihrem tod zur strafe von ihm als pferd geritten. *Nous amon mieus, sagt er, a chevauchier prestresses et plus les avon chier que destrier a roi ne a conte, por fere leur asez de honte.* — die lateinische erzählung und das fabliau¹ — sind die ältesten mir bekannten belege für den in katholischen landen bis in die neuzeit verbreiteten glauben, dass die concubinen von geistlichen nach ihrem

¹ der herausgeber des fabliaus, GRaynaud, hat s. 220 die lateinische erzählung zur vergleihung mitgeteilt.

tod des teufels rosse werden.¹ — ferner vergleiche man eine sage in den von MTscheinen und PJRuppen herausgegebenen Wal-liser-sagen, Sitten 1872, s. 255. nach ihr kam einst ein reiter zu einem schmied und forderte ihn auf, sein pferd zu beschlagen, während er im dorfe geschäfte zu besorgen habe. als er fort ist, hebt das pferd zu sprechen an und sagt, es sei des schmiedes tochter, die er verwünscht habe und die deshalb der teufel reite. es sei heute der letzte tag, an dem sie dem teufel entkommen könne, wenn sie über 99 friedhöfe setze. der schmied lässt sie natürlich frei. nach 3 tagen kehrte die tochter in ihrer wahren gestalt wider zurück und erzählte, auf dem 99 friedhof sei der teufel ihr nachgekommen und habe sie am schweif erfasst, sie sei aber, den schweif in seinen händen lassend, über die mauer gesetzt und so entzaubert und frei geworden. — endlich habe ich noch eine sage anzuführen, die IVZingerle, Sagen, märchen und gebräuche aus Tirol s. 284 nr 505 aus Ulten mitteilt. auf dem Larcherberg — so berichtet diese sage — wohnte einst eine durch ihr ausgelassenes leben berüchtigte dirne. da kam eines tages der teufel in gestalt eines jägers zu ihr, ergriff sie, führte sie durch die luft herab zu einem schmied und befahl diesem, ihr eisen aufzuschlagen. als dies geschehen war, setzte er sich auf sie und fuhr so durch die lüfte von dannen. in dieser sage fehlt, dass die dirne in ein pferd verwandelt ist, aber es ist dies wol nur vom erzähler vergessen. — dies sind die mir bekannten erzählungen von dem teufelsross, das ein schmied frisch beschlagen muss und das vorher ein mädchen oder eine frau — und zwar in den meisten erzählungen des schmieds tochter oder mutter oder gevattein — gewesen war. ob in unserem, wie schon oben bemerkt, nur in entstellten varianten überlieferten lied die schmiedstochter ursprünglich auch als *sacerdotis fornicaria* teufelsross geworden, muss dahingestellt bleiben.

S. 121 nr 26. *der schwanewirt sprang zum thor hinaus*. vgl. Meier nr 182.

S. 137 nr 39. *untreue (und dass der wald so finster ist)*. vgl. Simrock, Deutsche volkslieder s. 342 nr v, Pröhle nr 42, Erk nr 229.

S. 145 nr 48. *kiltspruch*. vgl. HSchuchardt, Ritornell und terzine, Halle 1874, s. 62.

S. 149 nr 54. *und jetzt fängt das früejahr an*. vgl. Scherer,
¹ man vgl. FLiebrechts nachweise in der Germania xviii 180 — auch von Tobler citiert — und Petersen aao. s. 73. nach den Evangiles des quenouilles (nouvelle édition, Paris, AJannet 1855), journée vi chap. xi — worauf Liebrecht hinweist — soll man einem pferd, welches sich nicht besteigen lassen will, folgende worte ins ohr sagen: *cheval, aussi vray que meschine de prestre est cheval au dyable, tu vueilles souffrir que je monte sur toy*. dieselbe besprechung deutsch findet sich bei KBartsch, Sagen, märchen und gebräuche aus Meklenburg II 447 nr 2056: *pferd, so wahrhaftig als des pfaffen magd des teufels pferd ist, so lass dich beschreiten!*

Jungbrunnen nr 107 und die nachweise dazu, und außerdem vLeoprechting, Aus dem Lechrain s. 272, und C[hristoph] Weifs, Aus dem volksleben, Nürnberg 1863, s. 9.

S. 151 nr 56. *ei du mein schöne Margret! hättest du mich.* vgl. die von mir herausgegebenen Alten bergmannslieder nr xvi, bes. str. 10.

S. 152. *wie-n-i agfange ha huse.* vgl. dazu Rochholz, Alemannisches kinderlied und kinderspiel s. 156 ff (*der mutter hausbestand*), worauf hr Tobler verweist, und außerdem noch Münsterische geschichten, sagen und legenden s. 272, LStrackerjan, Aberglaube und sagen aus Oldenburg II 81, PhWege-ner, Volkstümliche lieder aus Norddeutschland nr 180 und 181, Fiedler, Volkstreime und volkslieder in Anhalt-Dessau s. 36 nr 39, Firmenich, Germaniens völkerstimmen III 65, JDiermissen, Ut de mußkist nr 88 (vgl. auch nr 23 und 201), Korrespondenzblatt des vereins für niederdeutsche sprachforschung III 58, IV 22, VIII 20, Peter, Volkstümliches aus Österreichisch-Schlesien I 47, Schleicher, Volkstümliches aus Sonneberg s. 105, Birlinger, Schwäbisch-augs-burgisches wörterbuch s. 453, Schuster, Siebenbürgisch-sächsische volkslieder s. 364 und 403, Schröer, Wörterbuch der mundart von Gottschie s. 67, Hoffmann von Fallersleben, Niederländische volkslieder nr 184, JvVloten, Nederlandsche baker- en kinder-rijmen, 3 veel verm. druk, Leiden 1874, s. 116 nr 24 und s. 117 nr 26, WDYkstra en TGvanderMeulen, In doaze fol alde snypsna-ren, oarde en folle fermeardere druk, Frjentsjer 1882, s. 13, Thiele, Danske folkesagn III (1820) s. 163, Grundtvig, Gamle danske minder i folkemunde III 187, JMadsen, Folkeminder fra Hanved Sogn ved Flensborg, Kjöbenhavn 1870, s. 144.

S. 154 nr 59. *niedersingertlied (wo kommt denn au der ehstand her?)*. vgl. auch JHSchmitz, Sitten und sagen, lieder usw. des Eifler volkes I 132, und RSztachovics, Braut-sprüche und braut-lieder auf dem heideboden in Ungern s. 42.

S. 156 nr 61. *chan i nit gar ordeli tänzele?* vgl. Simrock, Kinderbuch, 2 verm. aufl. nr 950 = 3 verm. aufl. nr 1043, Pröhle nr 93, Erk, Liederhort nr 193, Zingerle, Sitten, bräuche und meinungen des Tiroler volkes, 2 verm. aufl. s. 239, HDunger, Kinderlieder und kinderspiele aus dem Vogtlande nr 91 und 92.

S. 163 nr 67. *rot, rot sind alli mini khleideli.* vgl. Peter I 220, Pogatschnigg und Hermann II nr 598, ELenke, Volks-tümliches in Ostpreußen, Mohrungen 1884, I 147.

S. 163 nr 68. *frisch auf wol in das feld.* nicht nur auf Mittler nr 1442, sondern auch auf nr 1510 war zu verweisen. vgl. auch Zurmühlen, Niederrheinische volkslieder nr 57.

S. 172 nr 75. *(streit zwischen dem wasser und dem wein.)* vgl. Schlossar nr 317 und die dazu in der anmerkung angeführten lieder und außerdem Sztachovics s. 137. 140. 141. Schuller, Das todaustragen und der muorlef, Hermannstadt 1861, s. 10

verweist auf einen von Schuler von Libloi in dem von Trauschenfels hg. Magazin für geschichte, litteratur und alle denk- und merkwürdigkeiten Siebenbürgens 1 s. 24 mitgeteilten wettstreit zwischen wein und wasser.

S. 174 nr 76. *o tannebaum, o tannebaum.* vgl. AReifferscheid, Westfälische volkslieder nr 24 und die anmerkung s. 176 dazu, nebst meinen nachträgen im Anzeiger vi 272.

S. 176 nr 77. *ich armes häsli im wite feld.* vgl. Mittler nr 610 und Erk, Liederhort nr 57^{b-c} und deren nachweise und außerdem noch Pröhle nr 58.

S. 196 nr 8 (86). *iez wei mer nidergó, achtzehn engeli mit is lö.* vgl. meine aufsätze in der Germania v 448 und xi 435 und im Jahrbuch für romanische und englische litteratur viii 409.

S. 197 nr 10 (88). *heiliger Andreas, ich bitt di, bettladen, i tritt di.* vgl. HHarrys, Volkssagen usw. Niedersachsens ii 26 (*bettspond, ich tret dich, Sanct Andres, ich bitt dich*), AWitzschel, Sagen, sitten und gebräuche aus Thüringen s. 156 (*bettbret, ich tritt dich, heiliger Andreas, ich bitt dich*), EKöhler, Volksbrauch usw. im Voigtlande s. 383 (*bettbret, ich tret dich, heiliger Andreas, dich bitt ich*).

S. 197 nr 11 (89). *alpsegen.* vgl. JGrimm, Myth.¹ anhang s. cxxxvii, ² s. 1189, Zeitschrift für deutsche mythologie iv 26—28, Germania xx 437—39, Mannhardt, Der baumkultus der Germanen und ihrer nachbarstämme s. 274.

S. 199. *jetzt steh ich auf der abendwacht.* vgl. DJäklin, Volkstümliches aus Graubünden iii 201.

S. 200 nr 3. *losed, was ich euch will sage: die glogg hat zehn uhr geschlage! lösched für und liecht, dass gott alli mensche wol bihüet!* vgl. Jäklin aao. in Bartholomäus Krügers Spiel von den baurischen richtern und dem landsknecht (1580), hg. von JBolte, Leipzig 1884, ruft der wächter die stunde also aus (v. 1634):

*Nun hört, ihr herren, last euch sagen,
Der seiger der hat zwölf geschlagen,
Bewahrt das feur und auch das liecht,
Damit der stadt kein schad geschicht.*

aus meinen knabenjahren erinnere ich mich des nachtwächterspruches in folgender fassung:

*Hört, ihr herrn, und last euch sagen:
'S hat . . . geschlagen.
Bewahrt das feuer und auch das licht,
Dass kein schade geschicht.
Lobet gott den herrn!*

S. 200 nr 4. *stönd uf im name Jesu Christ!* vgl. Jäklin aao.

S. 202 nr 8. *hört, ihr christen, und lasst euch sagen: unsre glock hat zehn geschlagen! zehn gebote schärft gott ein: lasst uns ihm gehorsam sein!* usw. vgl. Erk, Liederhort nr 196 und

Scherer, Jungbrunnen nr 167 und deren nachweise und auferdem ABirlinger und WCreelius, Deutsche lieder, Heilbronn 1876, s. 30, und Jaklin aao.

S. 208, 3. *wenn ein mit chatze z'acher will, so spann er d'mus vorus.* vgl. meine nachweise im Anzeiger vi 274.

Weimar.

REINHOLD KÜHLER.

Das niederdeutsche schauspiel. zum kulturleben Hamburgs. von KARL THEODOR GAEDERTZ. erster band: das niederdeutsche drama von den anfängen bis zur Franzosenzeit. zweiter band: die plattdeutsche komödie im neunzehnten jahrhundert. Berlin, AHofmann & comp., 1884. xvi und 253 ss., xvi und 281 ss. 8°. — à 4 m.

Wir haben bisher kein anderes die geschichte des deutschen drama behandelndes werk, welches in gleicher weise wie das vorliegende auf genauer kenntnis und erforschung des zu grunde liegenden stoffes, bis auf die soufflierbücher und die ausgeschriebenen rollen der schauspieler, beruhte. ein umfängliches und nicht leicht zugängliches material hat der in gelehrten kreisen durch seine monographie über Rollenhagen vorteilhaft bekannte verfasser in der weise zu verwerten gesucht, dass er nicht nur die geschichte des niederdeutschen schauspiels, sondern dieses schauspiel selbst in ausgewählten proben dem leser vor augen führt. ohne die richtigkeit dieses grundsatzes anfechten zu wollen, kann ich doch mein bedenken gegen die art, wie Gaedertz denselben durchzuführen gesucht hat, nicht zurückhalten. ich hätte mir eine organische verbindung beider aufgaben gewünscht, welche durch eine künstlerisch abgerundete charakteristik der einzelnen dramen wol erreichbar gewesen wäre. statt dessen finde ich, je länger ich in den beiden bänden fortlese und je mehr ich mich der modernen zeit nähere, dass die geschichte um so mehr zurücktritt, die charakteristik hinter den banalen schlagwörtern der zeitungsrecensenten verschwindet und oft recht äußerliche inhaltsangaben und am anfang oder am ende herausgehobene stichproben von seitenlanger ausdehnung die eigentliche gelehrte arbeit ersetzen. die historischen gesichtspuncte zumal verliert der verf., je näher die gegenstände zeitlich an ihn heranrücken, um so mehr aus den augen: er sieht blofs mehr gipfel und schluchten; als gipfel erscheinen ihm die zeiten, wo das niederdeutsche schauspiel gepflegt wird, als schluchten die zeiten, wo es von den theaterdirectoren vernachlässigt wird; an die klage um die vernachlässigung und den verfall schließt sich das refrainartig widerkehrende und zuletzt ermüdende 'herlicher als je blühte' usw. unvermittelt an. auch das ästhetische moment kommt hierbei vielfach zu kurz, wie denn bei dem verf. überhaupt das sprachliche und kulturgeschichtliche interesse im vordergrunde steht.

ohne die lobenswerte begeisterung des verf.s für seine aufgabe zu verkennen, wird man doch oft das gefühl nicht unterdrücken können, dass er dem plattdeutschen drama, was das ästhetische urteil betrifft, kritiklos gegenüber steht; dass er alles, was plattdeutsch ist, einfach auch für schön, und alles, was dem volke gefällt, auch für volkstümlich im edlen sinne des wortes hält. während in den älteren perioden die übereinstimmung dieser begriffe eine gröfsere ist und die gefahr eines fehltrittes deshalb ferner liegt, muss in den neueren zwischen den echten volksdichtern und volkstücken und denen, welche dem geschmacke des volkes dienen, wol unterschieden werden und man wird sich kaum entschliessen können, jeden erfolg einer hamburgischen posse als einen triumph der volksdichtung zu betrachten und in den annalen der litteraturgeschichte zu verzeichnen. die begeisterung nun gar, wie es Gaedertz 1 210ff tut, auf die im plattdeutsch abgefassten kinderstücke zu übertragen, möchte noch weniger unseren beifall finden. G. bricht, indem er eine recht kindliche scene aus einem dieser dramen mitteilt, in welchem der gesunde bauernbursche seinem verzärtelten stadtfreunde gegenüber tüchtig herausgestrichen ist, in die worte aus: 'werde jeder so gesund und vergnügt wie der kleine bauer!' — sowie er es auch sonst an rückblicken auf die gute alte zeit oder an klagerufen über die verfeinerung oder die teuerung in den modernen städten nicht fehlen lässt. es darf aber wol kein zweifel darüber bleiben, dass die teilnahme, welche er durch solche exclamationen heraufbeschwört, eine rein stoffliche ist und über den künstlerischen wert oder unwert des niederdeutschen schauspiels nichts entscheidet. auch an seiner eigenen darstellung und ausdrucksweise erkenne ich dass ihm nicht der rechte sinn für das volkstümliche und populäre inne wohnt: ich ziehe den ton seiner ersten arbeit, welche sich nur oder hauptsächlich an den gelehrten wendet, dieser gattung von populärer schreibart weit vor, wie mich G. als forscher überhaupt vorzüglicher dünkt denn als darsteller. mich stört nicht blofs die gewürzte zugabe aus dem theaterjargon, wie wenn der verf. die probe aus einem drama des 17 jhs. mit dem ausrufe 'o diese männer!' unterbricht, sondern noch mehr das schauspielerlatein, welches im zweiten bande so auffallend herrschend ist; beide weifs ich an ihrem orte zu schätzen, halte aber ein werk, welches litteratur behandelt und zur litteratur gehört, nicht für den ort, an welchem sie zutritt haben sollten. oder findet man etwa einen kalauer wie den folgenden etymologischen eines im edlen sinne populären werkes würdig: 'vor allen dingen war er auf eine äufsere restaurierung, erweiterung und verschönerung der sogenannten bühne bedacht, — bedacht im vollen sinne des wortes, indem er auch für eine bessere schützende bedachung sorgte'? ebenso trivial muten uns oft die kurzen sätze an, mit

welchen der verf. die mitgeteilten proben unterbricht, indem er zugleich die motivierung deutlich zu machen sucht; zb. 1 106: 'wie kann sie das ahnen, geschweige denn wissen?'; ... 'und mühsam stottert sie ihren glückwunsch'; ... 'Severin will nicht allein glücklich sein, auch seine schwester soll wider unter die haube kommen; daher die diplomatische frage an Jan:'; ... 'der gibt die richtige und vernünftige antwort:'; ... 'jetzt fasst Severin den handel beim rechen ende:'; ... 'Jan spricht lachenden mundes die grofse wahrheit aus'; ... 'damit ist Severin im princip ganz einverstanden' usw. kann man volksdichtung ärger zerstören als durch eine solche richtige, vernünftige, diplomatische, principielle auslegung?

An wissenschaftlichem werte steht der erste band weit über dem zweiten, welcher eine fleifsige, aber äufserliche aneinanderreihung der in unserem jahrhunderte aufgeführten plattdeutschen comödien, mit inhaltsangaben und reichlichen proben — auch aus ungedruckten stücken —, enthält. dagegen sind die capitel des ersten bandes über die niederdeutschen elemente in Rists dramen und in der hamburgischen oper ausgezeichnete litterarhistorische untersuchungen, welche manchen dunkeln punct aufhellen. namentlich Rists tätigkeit auf dem gebiete des drama wird, nachdem G. seine autorschaft an der Irenaromachia aufser zweifel gesetzt und den Perseus wider herangezogen hat, in unseren litteraturgeschichten eine gröfsere rolle spielen. man wird ihn als verf. von zwischenspielen im dialecte vor dem verf. der Geliebten Dornrose zu nennen haben und auch bei Weise auf ihn zurückgreifen. sollten die sterbeszenen, in denen hauptmann Hans Knapkäse eine mannschaft von lahmen und blinden anwirbt (Gaedertz 1 50), vielleicht durch vermittlung der englischen comödianten mit den entsprechenden scenen in Shakespeares Heinrich iv, 2 teil in verbindung stehen? hoffentlich werden uns die versprochenen neudrucke aus dem niederdeutschen nicht lange auf diejenigen schauspiele Rists warten lassen, welche Schletterer nicht vorweggenommen hat. in dem capitel über die hamburgische oper vermisse ich die bezugnahme auf die italienische opera bernesa und ihre intermezzi. ein solcher bezug ist mir zb. bei dem 'carneval von Venedig' schon dadurch deutlich, dass die handlung nach Venedig verlegt ist; das niedersächsische mädchen Trintje ist, wie sich 1 s. 104 herausstellt, nur eine in den dialect übersetzte Vespetta; Prätorius, der verf. des Hamburger jahrmarktes und der Hamburger schlachtzeit, hat auch italienische intermezzi übersetzt (vgl. meine monographie über Weifse s. 135); 'die amours der Vespetta oder der galan in der kiste' (1 161) verweisen deutlich auf ein italienisches vordbild, das kammernädchen Margo ist wie Vespetta (Weifse 135) die vertraute ihrer herrin in deren liebensachen usw.

Im einzelnen bemerke ich folgendes: zu 116 *Möm', is dat so, so sünd er goden Dage uht* (auch 11204 *Dien gooden Daag sünd nu vorbi*) vgl. Des knaben wunderhorn (Arnims werke XIV 14). — 1117f: ähnliche actionen mit dem fallen lassen der schüssel usw. schon in Weifses Martinsgans. — 1138: dass sich Gesche als baronesse aufspielt, ist ein motiv, welches in Weifses Projektmacher (meine monographie s. 114) widerkehrt; ebenso findet man in dessen singspielen wiederholt ein loyales lebehoch auf könig und königin, wie bei Gaedertz 1160. — 1124 zeigt ein Bärmannsches stück den einfluss der beliebten schicksalstragödie. — 11258: da die posse 'Hamburg an der Alster' schon einmal so ausführliche berücksichtigung gefunden hat, so sei auch erwähnt dass die episode von der durch Antonius mishandelten leiche Cäsars, welche sich nicht enthalten kann, lebenszeichen von sich zu geben, auf eine würlkliche geschichte zurückgeht, welche sich bei der von Laube bewerkstelligten wideraufnahme des Julius Cäsar in das repertorium des burgtheaters abspielte und deren helden der wolbeleibte alte Anschütz und der feurige junge Dawison waren (vgl. Laube, Das burgtheater s. 166).

Vöslau, ende juli 1884.

MINOR.

LITTERATURNOTIZEN.

JOHANNES BOLTE, Bartholomäus Krügers Spiel von den bürischen richtern und dem landsknecht. 1580. Leipzig, Carl Reifsnor, 1884. xvi und 136 ss. kl. 8°. 2 m. — mit dem märkischen stadtschreiber und organisten Bartholomäus Krüger hat sich die litteraturgeschichte in der letzten zeit wiederholt beschäftigt. einem hinweise Goedekes folgend hat Tittmann die action von dem anfang und ende der welt in den Schauspielen aus dem 16 jh. veröffentlicht; Hans Clawert hat in den Hallenser neudrucken einen sorgfältigen abdruck erfahren. Scherers artikel in der Allgemeinen deutschen biographie gab ein wolabgerundetes gesamtbild der dichterischen tätigkeit des mannes. der vorliegende neudruck macht nun auch das weltliche drama Krügers in willkommener weise dem leser zugänglich. die einleitung beschäftigt sich kurz mit der person des dichters; stellt die quelle richtig (nicht Schleidanus, sondern Lauterbecks Regentenbuch); berührt das sprachliche moment und gibt schätzenswerte anmerkungen zum verständnis des einzelnen. genaueres eingehen 'auf die innerlichen gemeinsamkeiten' der beiden Krügerschen spiele verspart der verf. auf eine zusammenhängende darstellung des märkischen drama im 16 und 17 jh., welche unser interesse schon durch die ankündigung erregt und hoffentlich bald befriedigen wird.

J. MINOR.

GEORG ELLINGER, Das verhältnis der öffentlichen meinung zu wahrheit und lüge im 10: 11 und 12 jh. dissertation. Berlin,

WWeber, 1884. 112 ss. 8°. 2 m. — bei benutzung mittelalterlicher quellen wird man oft in erstaunen gesetzt durch die leichtigkeit, mit der sonst ehrenwerte und fromme männer lüge, meineid und hinterlist jeder art begehen oder bei ihren helden entschuldigen, und es ist ein glücklicher griff, dass Ellinger diese frage einmal im zusammenhange zu untersuchen unternommen hat. er entwickelt dabei eine umfangreiche belesenheit in der mittelalterlichen litteratur und erörtert auch die einzelnen fälle so, dass man zwar nicht immer aber doch meistens einverstanden sein wird. dagegen hätte ich die auswahl und gruppierung in mancher hinsicht anders gewünscht. die urkundenfälschungen des mittelalters zb. bilden einen so bedeutsamen bestandteil der tatsachen, um die es sich handelt, dass sie eingehender berücksichtigt werden mussten als hier geschehen ist. es war zu zeigen dass die menschen damals, namentlich die mönche und geistlichen, durch die verhältnisse oft geradezu gezwungen wurden, urkunden zu fälschen. es gab oft kein anderes mittel, gutes recht vor brutaler gewalt zu schützen, wie ich das Allgemeine zeitung 1884 nr 14 s. 194 bei gelegenheit der widerlegung von Grauert's theorie über die entstellung und tendenz der Constantinischen scheinung kurz angedeutet habe. es fehlt nicht an material zu einer solchen ausführung, und damit wäre ein wichtiger beitrage für die geschichtliche würdigung der frage geliefert gewesen. E. weist behufs solcher würdigung mit recht auf die gewöhnung an das spielen mit sittlichen begriffen in den scholastischen disputationen und auf die gewissensverwirrung hin, welche der streit zwischen staat und kirche erzeugte. weiter gehörte dahin die unsicherheit und unbestimmtheit der staatlichen ordnungen im feudalstaat, die doppelten und nicht auszugleichenden verpflichtungen gegen verschiedene lehnsherrn, und endlich der kriegerische zustand der periode. im kriege gilt jede list, und eine zeit, die so beständig im kampf lebt, die selbst von dem rechtsgang die vorstellung des parteikampfes — sei es mit eiden sei es mit waffen — noch nicht getrennt hatte, freute sich der list und billigte sie leichter auch da, wo ein an regelmässig friedliche und geregelte verhältnisse gewöhntes gewissen nur entrüstung empfinden kann. indessen zu einer eingehenden geschichtlichen würdigung wäre der rahmen einer dissertation zu eng. E. hätte deshalb besser ganz davon abstand genommen, dann wäre auch die irrige behauptung unterblieben, dass im 13 jh. ein umschwung in der öffentlichen meinung eingetreten und die sittlichen begriffe strenger geworden seien. was zum beweis angeführt wird, reicht entfernt nicht aus, und hier scheint mir die methode E.s durch den ihm nun einmal einleuchtenden gedanken gefährdet zu werden. ebenso wenig war grund vorhanden, das 8 und 9 jh. auszuschließen. der hinweis auf Hincmars fälschungen, auf Pseudo-Isidor, auf Einharts erzählung von der erwerbung der

gebeine der heiligen Marcellinus und Petrus und ähnliche vorgänge aus dem 8 jh. hätten genügt, um den schein zu beseitigen, als sei diese gleichgiltigkeit im 10—12 jh. besonders stark. da es sich um eine tüchtige erstlingsarbeit handelt, so schliesse ich mit der warnung, dass der verf. gefahr läuft, seine sorgfältigen sammlungen und scharfsinnigen untersuchungen des einzelnen durch zu früh angestellte vergleiche und allgemeine urteile zu gefährden.

Straßburg.

G. KAUFMANN.

FERDINAND KHULL, Beiträge zum mhd. wörterbuche. separatabdruck aus dem 15 jahresberichte des zweiten staatsgymnasiums in Graz vom jahre 1883/84. 40 ss. gr. 8°. — in zwei alphabetisch geordneten verzeichnissen legt der verf. die lexicalische ausbeute vor, welche er aus der durchsicht der Reuner hs., in der allein Heinrichs von Mügeln übersetzung der psalmenerklärung des Nicolaus de Lyra auf uns gekommen ist, und des cgm. 12, der eine umschrift der Notkerischen psalmenversion aus dem 14 jh. (proben bei Docen Misc. 1, 32 ff) enthält, gewonnen hat. aber wenn es nach s. 4 seine absicht war, blofs solche worte nachzuweisen, welche in Lexers Handwb. entweder gänzlich fehlen — diese wurden mit einem stern versehen — oder die dasselbe nur spärlich belegt, so hätten gar manche von den angeführten, zb. *ebengewaltic*, *edele*, *ersam*, *genuhtsam*, die hinlänglich bekannt und überall verbreitet sind, fortbleiben dürfen. auch werden mehrfach worte durch den stern ausgezeichnet, die ihn nicht verdienen, zb. *geezzen* s. 9 vgl. L. 1, 1009; *geloubhaft* s. 9 vgl. L. 1, 823; *durchnehtliche* s. 26 vgl. L. 1, 496; *gebiurde* s. 27 vgl. L. 1, 764; *raechaere* (sic) s. 33 vgl. L. 2, 358; *ruotac* s. 33 vgl. L. 2, 553 (umgekehrt entbehrt des sterns zb. *bodendarm* s. 7). das hängt zum teil damit zusammen dass K. mundartliche oder altertümliche nebenformen, zuweilen auch schreibfehler wie *haberscherke* s. 11, principiell als selbständige und bei Lexer mangelnde worte auffasst. die bedeutung der einzelnen beigebrachten vocabeln erhellt zumeist aus dem mitgeteilten zusammenhange, in welchem sie vorkommen, oder aus der beigefügten lateinischen übersetzung; hin und wider indes reichen diese stützen für das verständnis nicht aus (ich wenigstens errate nicht, was mit *Egelant* s. 7 gemeint ist; *noderwint* s. 32 soll wol *norderwint* sein). ganz falsch ist s. 10 der ansatz: '*gerere st. neutr., mugitus. herre, refse die tyer des gerôrs 107°.' aus Ps. 67, 31 *inrepa feras arundinis* entnimmt jeder sofort dass das bei Lexer 1, 886 mehrfach belegte *gerære* an der stelle vorliegt. St.

KORRESPONDENZBLATT des Vereins für siebenbürgische landeskunde. sechster jahrgang. Hermannstadt 1883. 152 ss. 8°. 2 m. — der inhalt dieses bandes ist überwiegend localgeschichtlicher natur; nur weniges berührt sich mit den interessen, welche der Anzeiger vertritt. davon nennen wir die mitteilungen über neujahrs-

bräuche s. 5, aberglauben s. 100, sagen s. 133, ferner die beiträge verschiedener zum siebenbürgischen wörterbuche s. 7 und 67, endlich die gesundheitsregeln eines, freilich erst dem 17 jh. angehörigen kalenders s. 1 ff.

ERNST NAUMANN, Über Herders stil. jahresbericht über das kgl. Friedrich-Wilhelms-gymnasium zu Berlin (progr. 1884 nr 55). Berlin, druck von AWHayns erben, 1884. 32 ss. 4^o. 1 m. — der titel kann nur in so ferne gelten, als diese schrift teilweise eine vorarbeit zu einer untersuchung des H.schen stiles ist. die einleitung stellt dazu richtige allgemeine gesichtspuncte auf. der kern des programms s. 9 ff ist ausschliesslich eine darlegung der stilistischen wandlungen der Ältesten urkunde des menschengeschlechts. die textrevision dieses werkes in Suphans ausgabe bd. vi und vii besorgte der verf.; was er hier bringt, sind wichtige ergänzungen zu dieser ausgabe. die in bd. vi s. xvif gegebene charakteristik des stilistischen verhältnisses der beiden letzten redactionen trifft im wesentlichen auch für die fortbildung der älteren entwürfe zu, wie aus N.s wolgeordneter beispielsammlung ersichtlich wird. s. 18—22 trägt N. zeitgenössische urteile über den stil des 1 bandes der Urkunde zusammen. s. 23 folgt die erörterung, in wie weit H. bei der ausarbeitung des 2 bandes den ratschlägen eines censors des ms. — N. macht wahrscheinlich dass es Lavater ist — folge leistet; neben stilistischen änderungen werden auch sachliche aufgewiesen, die der censor empfahl. zum schlusse ist ein stück der in den Werken vi s. xvii anm. 1 erwähnten paraphrase mitgeteilt. die ganze schrift ist für die entstehung der Urkunde, für H.s stil und den der sturm- und drangzeit überhaupt äusserst lehrreich. B. SEUFFERT.

PAUL RICHTER, Rabener und Liscow. ein beitrag zur litteraturgeschichte. separatabdruck aus dem programm des gymnasiums zum heiligen kreuz in Dresden. Dresden, vZahn & Jaensch in comm., 1884. xxiv ss. 4^o. 1 m. — der verf. zieht scharf gegen Gervinus, Vilmar, Kurz ua. zu felde, die Rabener zu gunsten Liscows herabgesetzt haben, und beabsichtigt eine rettung R.s. sie ist ihm gelungen und musste ihm gelingen, weil er R. kennt und weil R. unendlich viel feinsinniger, abwechslungsreicher, fruchtbarer an ideen und motiven ist als L. der verf. hat recht, dies ergebnis aus seiner betrachtung der gegenstände und der einkleidung der R.schen satiren zu ziehen; hat recht, das allgemein ethische und absichtlich unpersönliche in diesen satiren als einen vorzug zu bezeichnen, wenn er auch im eifer mit L. etwas allzu strenge ins gericht geht. R. ist zwar kein vollendeter künstler in seiner gattung, doch immer mehr künstler als L. irgendwo. in stoffen — vielleicht weil beiden Swift ein muster ist — und in der auffassung der satire besteht zwischen R. und L. manche übereinstimmung, wie Richter geschickt nachweist. für die beurteilung L.s lernt man aus der schrift nichts neues, desto

mehr über R. sie ist eine tüchtige vorarbeit zu einer umfassenden behandlung R.s, woran es noch mangelt. wer sich diese lohnende aufgabe stellt, darf ESchmidts fingerzeig (Anz. v 156) nicht übersehen.
B. SEUFFERT.

WTOISCHER, Die altdeutschen bearbeitungen der pseudo-aristotelischen *Secreta-secretorum*. separat-abdruck aus dem jahresberichte des k. k. staats-ober-gymnasiums Prag-Neustadt. Prag 1884. 36 ss. 8^o. — seiner ausgabe von Aristotilis heimlichkeit (vgl. Anz. ix 231) lässt hier Toischer zwei weitere in mehreren hss. überlieferte umreimungen der *Secreta* folgen. ihr ästhetischer und sprachlicher wert ist gering; dank verdient aber die vorangeschickte einleitung, in welcher der verf. eine zusammenstellung sämtlicher deutschen poetischen und prosaischen bearbeitungen des pseudo-aristotelischen buches zu geben versucht. freilich beansprucht dieselbe keine vollständigkeit, sie kann schon auf grund der gedruckten Münchner catalogue vermehrt werden. die codd. latini 17188 und 26713 enthalten mit unerheblichen abweichungen eine und dieselbe profassung; ich setze den anfang nach der erstgenannten hs. (f. 97^a) hierher: *Daz ist die potschaft die Aristotiles sant Alexandro dem mehtigsten vnd dem hohsten kōng wie er moht behaltē seinen leip vor sichtvm die iohannes von hyspannē des erst vō krichisch in arabicu praht vnd praht ez von arabico in latein vnd sande ez der kōniginne vō hyspannē vnd haizzet daz tavgen d̄ taugenn Aristotilis/Alexander. seit d̄ menschleich leip sei zeprechleich vnd seit dev selbe zeprechunge gescheh vō dem widersatzze vñ von der wideruertikeit der vier veuhten od̄ der vier d̄vnst so dvnket mich an disem werk daz ich dir wolle schreiben etleichev nutzze dinc vnd aller dinge nutzze von haimleichen kunsten der ertznie aber ob dv an sihest daz ebenpilde vnd die teuren stellunge beheltest so darft dv kaines arztes on ob dir geschehe in streiten oder in and̄n leiden daz dv mohtest v̄meidē mit kainē sachē usw.* dieser Epistola des Aristoteles schliessen sich in beiden hss. vorschriften über aderlass, bemerkungen über den nutzen des wacholders, über urin, monatsregeln, wetterprophezeiungen, lofsbüchlein und recepte, namentlich gegen augenleiden, an, erst dann findet sich im codex 17188 die unterschrift *Expliciunt secreta secretorum aristotilis ad alexandrum*, während ohne eine solche die zweite hs. mit den recepten und einem deutschen Macer fortfährt. ferner bemerke ich dass die s. 9f erwähnte vollständige übersetzung der *Secreta* zum ersten male 1530 im verlage Heinrich Stayners zu Augsburg erschien, vgl. die allerdings mehrfach fehlerhafte beschreibung von Zapf, Augsburgs buchdruckergeschichte II 191. bei demselben drucker kam dann im nächsten jahre die von Toischer angeführte aber ungenau beschriebene ausgabe heraus (bl. 48^r: *Gedruckt zu Augspurg durch Heynrich Stayner / Am 1.//tag Martij des M. D. xxxi. Jars*),

und 1532 eine dritte, deren titel sorgfältig von JFDegen, Nachtrag zu der litteratur der deutschen übersetzungen der Griechen, Erlangen 1801, s. 82 verzeichnet ist, während JHaupts notiz WSB LXXI 515 anm. und die Graesses im Trésor I 220^b verschiedene unrichtigkeiten enthalten. St.

BRIEFE JGRIMMS AN FWBERGMANN IN STRASSBURG,
MITGETEILT VON ERNST MARTIN.

I

Cassel 18 jan. 1839.

Hochgeehrter herr professor,

Ihre zuschrift aus Paris vom 26 oct. ist mir über Leipzig erst am ende des jahrs zugekommen. empfangen Sie für die übersendung Ihrer Edda meinen herzlichsten dank: es ist die erste gründliche arbeit, die in einem dort so wenig angebauten fach erscheint, ich finde darin gelehrsamkeit, scharfsinn und geschmack vereinigt. Sie legen gefühl für die poesie des alterthums oder der sogenannten barbarei so lebhaft an tag, dass Sie es hoffentlich auch andern einzuflößen wissen und den historisch-philologischen studien dadurch beträchtlichen vorschub leisten werden. Bei der behandlung des textes und in den erläuterungen haben Sie ungemein viel feines und schönes wahrgenommen. Zu einigen fehlern hat der vorzugsweise gebrauch (den ich sonst ganz billige) der stockholmer ausg. verleitet, p. 328 beruht þik sigli gaf auf nichts als auf einem druckfehler bei Rask statt þer; die copenh. ausg. hat das richtige und nirgend ist ein variante angegeben, folglich kann auch Ihre bemerkung p. 316 nicht gelten. auf der nemlichen p. 328 lässt sich biorreisan nicht vertheidigen, bei Rask 62^a steht genau zugesehn auch biórreifan, der mittelstrich in dem f ist zu schwach ausgefallen und liefs es Ihnen wie ein f erscheinen. p. 322 v. 12 halte ich das en wiederum für blofsen druckfehler, die copenh. giebt e c.

Sie reden eindringlich von dem gehalt der Lokasenna, doch hätte ich das wesen des gedichts nicht einem lucianischen geiste verglichen (wie allerdings nah lag, auch fassen es die meisten so), noch weniger daraus einen schluss gezogen auf die zeit der abfassung. Ich gestehe, dass mich überhaupt keiner der gründe befriedigt, aus welchen Sie den ursprung dieser lieder dem 9 und 10 jahrh. zuweisen. Freilich ist es keine kunst, sie weit älter zu machen und vor die völkerwanderung oder gar über Christi geburt hinaufzurücken, und wer mag so unbestimmte äufserungen billigen? Aber im 10 jahrh. war auch schon im Norden andere sinnesart und poetische neigung, als dass so einfache dichtungen erst damals hätten entspringen sollen. Derber spott herrscht nicht nur in Lokasenna, sondern, was Sie auch anführen in Harbardsl. und andern liedern und sagen, aber kein solcher der den glauben

aufheben, untergraben will, sondern daneben besteht, etwa wie das kathol. mittelalter narren- oder osterspiele verstattete. So schelten sich im Waltharius die helden bitter aus, ohne dass sie dadurch an würde einbüßen. Verträgt doch auch die homerische einfalt vorstellungen des Hephästos, oder die scene von Ares und Aphrodite, wobei gelacht und gespottet wird, ohne dass es auf eine herabwürdigung der götter hinausgeht, wie es nach unsern heutigen oder nach Lucians ansichten der fall sein müsste. Ich für mein theil halte mich überzeugt, dass dem urheber der Lokasenna noch keine ahnung von Christenthum vorschwebte, und sein werk kündigt mir noch keinen nahen verfall des heidenthums an. Ich wage nicht ohne äufere daten, die uns mangeln, die abfassung der edd. lieder in sichere jahrhunderte zu verlegen, aber der allgemeine tact, den wir uns endlich für die beurtheilung der alten poesie erwerben müssen, verlegt sie höher hinauf als das 10 und 9 jahrh. Ihnen leuchtet selbst die analogie zwischen einer stelle der edda und des wessobrunner gebets ein, das in Deutschland dem ausgestorbnen, früher vertilgten heidenthum zufällt, also viel weiter zurück weist. Die phasen der nord. mythe und poesie verlaufen weit ruhiger und stetiger. Zu recensionen bin ich jetzt unaufgelegt, habe auch fast alle früheren liter. verbindungen abgebrochen; mit freuden werde ich aber sonst jede gelegenheit ergreifen Ihnen auch öffentl. meine aufrichtige hochachtung auszudrücken.

Jacob Grimm.

Ich habe kein wort über Ihr glossar gesagt: es ist sehr tüchtig und zeugt von Ihren forschungen auf günstigste, doch hätte ich manche einwendung wieder die mir zu weit getriebne freiheit Ihrer etymologien.

II

Cassel 10 sept. 1839.

Hochgeehrter herr und freund,

Sie werden natürlich finden, dass ich in einer angelegenheit, derentwegen ich gerne selbst nach dem Elsass reiste, wenn ich jetzt könnte, mich zunächst an Sie wende. Der gegenstand muss Sie selbst fast gleich stark reizen, und wenn Sie etwas dafür zu thun im stande sind, so bedarf es keines weiteren sporns.

Im alten Benedictinerkloster Murbach bei Gebweiler im Oberelsass stecken noch unbekannte handschriften, unter welchen möglicherweise etwas von der auf Carl des Großen antrieb aufgezeichneten altdutschen poesie zu entdecken sein könnte. Nämlich es fand sich ehemals daselbst ein band betitelt: *de carminibus theodiscae*, und warum sollte er sich nicht bis auf unsere tage bewahrt haben? Der jetzige bibliothekar oder verwalter dieses schatzes soll darauf wie Fafnir auf dem golde liegen, mitunter aber pergamente¹ an Strafsburger juden verkaufen. Es ist daher vorsicht nöthig und behutsamkeit. Wer zu Colmar, Gebweiler,

¹ wie man sagt, ich weiß nicht ob ausgemacht.

Murbach oder sonst in der nähe verbindungen hätte, und ohne aufsehen zutritt zu den handschriften erlangen könnte, würde der sache leicht auf den grund kommen, und dann wäre wol geld anzubieten.¹ Auf einer kleinen reise würden Sie sich bald gewisheit verschaffen. Vorher aber bitte ich in Strafsburg bei andern nichts verlauten zu lassen. Mir wären ein paar zeilen lieb, in welchen Sie mir antworten, ob Sie sich damit zu befassen lust tragen? —

Ich ermittle eben, dass nichts mehr zu Murbach selbst, sondern alles zu Colmar liegt, wohin seit der revolution alle Murbacher hss. gebracht worden sind. Auch der catalog bei Montfaucon bibl. bibl. 2, 1176 redet von einem *prolixum carmen heroicum anonymum*.

Wie herrlich, wenn endlich noch stücke der alten epen an den tag kämen!

Ihnen, der Sie die altnord. dichtung kennen und lieben, gönnte ich die freude des auffindens.

Mit aller hochachtung und ergebenheit

Jac. Grimm.

Aufser dem bibliothekar sind zu Colmar wohl noch andre employés, von denen einige auskunft zu erlangen wäre, die Sie nicht compromittirt.

Das Nonnenkloster Erstein Herstein bei Benfelden (zwischen Strafsburg und Schlettstadt) ist die abtei, welche im gedicht von Reinhart Fuchs, der Olbente (dem cameel) verliehen wird. Gibt es vielleicht in Strafsburg Ersteiner urkunden, aus welchen sich der grund dieser fiction entnehmen liefse? Der dichter des Reinhart, Heinrich der Gllichesære, war ein Elsässer und lebte um 1150. ich trachte sehr nach näheren umständen und wäre dankbar für jede noch so kleine nachweisung.

Ich lasse gegenwärtig auch Elsässer scheffenweisthümer drucken.

III

Cassel 31 dec. 1839.

Indem ich Ihnen, hochgeehrter freund, den herzlichsten dank erstatte für Ihre bereitwilligkeit mir über die in Colmar vermutete alte handschrift auskunft zu geben (und Sie werden die sache nicht aus den augen verlieren); ergreife ich eine gelegenheit, um Ihnen zwei angelsächsische gedichte zu übermachen. Dem inhalte nach sind sie freilich weit minder anziehend als die eddischen lieder, aber ihr alter (wenn ich mich nicht teusche) und ihre form verleiht ihnen werth genug.

Ich habe nur noch zeit die versicherung meiner aufrichtigsten hochachtung zu wiederholen.

Jacob Grimm.

¹ man müsste scheinbar nach einem Gregorius turonensis fragen, der auch zu Murbach war und nebenbei nach gedichten oder theol. hss.

EIN BRIEF JACOB GRIMMS AN FRIEDRICH HEINRICH VON DER HAGEN.

Den nachfolgenden brief JGrimms an vdHagen habe ich jüngst käuflich von der buchhandlung JASTargardt in Berlin erworben; ich werde ihn später unserer bibliothek zur aufbewahrung übergeben. er ist mit deutschen buchstaben geschrieben und füllt einen großen quartbogen. man ersieht daraus dass vdHagen nach den früheren differenzen noch einmal eine anknüpfung versuchte und dass Jacobs brief vom 7 februar 1811 nicht der letzte zwischen beiden gelehrten gewechselt war, wie man bisher vermuten musste (Anz. VII 461).

St.

Cafsel 13 Nov. 1819

Herzlichen Dank für Ihren Brief vom 1 August; es sey ebenfalls vergessen | und vergeben; womit wir Sie wissentlich oder unwissentlich beleidigt haben | sollten, das bitten wir Ihnen aufrichtig ab. Hätten Sie das Schreiben nicht | mit der langweiligen Buchhändlergelegenheit gesandt, so wäre es nicht erst | vorgestern eingetroffen, folglich die Antwort viel früher in Ihren Händen | gewesen. Wie viel leichter wird man doch Irrthümer los, als Fehler! jene | überwunden und gehegt zu haben, kann einen ordentlich freuen, | während diese eine herbe Erinnerung nachlassen. Diese vergüten | Sie damit, daß Sie zuerst den Frieden wieder angeboten haben, | denn ich gestehe offenherzig, so verständig ich von Natur bin, lag mir | doch der Gedanke an eine Aussöhnung nicht nahe, vielleicht weil ich | Sie vorher weder persönlich noch genau gekannt hatte, blos schrift-|stellerisch. Es ist mir lieb, daß alles so gekommen ist. Ihre über-|sande Abhandlung¹ ist schon vor mehreren Monaten von mir ge-|lesen worden, die hervorbrechende milde Stimmung gefiel mir gleich | und ich sprach damals mit Wilhelm darüber. Gegenstand und Aus-|führung der Abhandlung kann ich hier nur mit wenigem beurtheilen, | noch weniger werden Sie Sich durch mich in Ihrem Wege stören lassen; | auch ist mir verschiedenes einleuchtend und recht, anderes nicht. | Kannes Schriften habe ich vor fünf oder sechs Jahren mit Begierde | gelesen² und bin seitdem davon abgekommen. Seinen frommen | Ernst ehre ich noch höher als seine Gelehrsamkeit; Schubart (Altes und | neues pp) ist mir aber viel lieber und ansprechender gewesen. | Die Resultate der kanonischen Methode zu etymologisiren kann | und will ich nicht leugnen und glaube wohl, daß sie noch halten | können, wenn man ihre anscheinenden Stützen wegräumt, | denn sie haben im Grund andere, sodafs jene nur als Noth-|(s. 2) Nothbehelf (sic) betrachtet werden müssen. Dieses Wegwerfen, dieser Nothbehelf |

¹ Die Nibelungen: ihre bedeutung für die gegenwart und für immer, Breslau 1819. ² vgl. brief an Görres vom 5 december 1811 (II 261 ff), auch Freundesbriefe 212 und Scherers JGrimm s. 67f.

hat für mich aber etwas unbehagliches, Kanne arbeitet mir nicht | irdisch genug, zu geschwind und unsicher; ich finde, sobald ich mein | eignes Studium, das mir, wenn ich es mit Treue und Ernst | getrieben habe, doch etwas werth seyn muß, in sein Gerüste ein-|tragen will, keinen rechten Platz; ja seine Vorrichtungen erschei-|nen mir dann deutlich im Einzelnen falsch. Zu Gottes Erkenntnifs | braucht es keiner Wissenschaft, wir spüren ihn in allen Dingen | und dem Blinden reichte sein Ohr, dem Taubstummen sein Auge | hin, um ihn zu fühlen; was wir Menschen Wissen u. Gelehrtheit nennen, | ist, daß wir uns, jeder nach seiner Gabe und Weise, eigenthümliche | Wege bahnen, auf denen wir ihn auch fühlen können; die Mittel dazu | sollen wir aber einschlagen mit größter Wahrheit und Genauigkeit, | ohne welche alle menschliche Untersuchung werthlos bleibt. Um auf | Ihre Betrachtung der Nibelungen zu kommen, so würde mir, nach dem | jetzigen Standpunct, eine beschränktere und genauere Erforschung des | Einzelnen auch für das Ganze mehr beweisen; so muß ich manches | für in die Luft gebaut, manches für parteiisch halten; die Heraus-|hebung eines christl. Princips ist zu weit getrieben und ich zweifle, daß | Schubarth (dessen vornehmer, Göthen geschickt nachgeahmter Ausdruck | mir noch mehr misfällt, als seine Ansicht der Sache) oder Göthe | dadurch zu Ihnen bekehrt werden. Doch haben Sie Sich der Schrift | nicht zu schämen, sie enthält scharfsinnige und einzelne | überzeugende Wahrnehmungen. Einiges hatte ich meinerseits | auch bemerkt, zB. die merkw. Einstimmung altdeutscher Zahlen-|verhältnisse zu den indischen.

Der Beifall, den Sie über meine noch sehr mangelhafte | (s. 3) Grammatik äußern, thut mir wohl und ist mehr als ich aus dem | Munde eines bisherigen Gegners je erwartet hätte. Meinerseits | gebe ich mir alle Mühe, das etwas (*darauf* in *ausgestrichen*) geschmeidiger gewordene | grammatische Eisen warm zu halten und seit dem Jahr, das nach | Beendigung des ersten Theils verfloßen, ist kaum eine Woche ver-|floßen, wo ich nicht umzuarbeiten und zu bessern vollauf gefunden | hätte. Bei näherer Bekanntschaft mit dem Buche werden Sie schon | merken, wie oft und wo es hapert. Der zweite Theil soll, so Gott will, | das nächste Jahr folgen und denke ich etwas besser werden. Auch in | der äußern Anordnung; der erste mußte bogenweise ohne Concept | in den Druck geschrieben werden, so daß sich besserer erlangter | Einsicht ungeachtet vieles gar nicht ändern liefs. Ein Hauptfehler | ist das Wegbleiben der Buchstaben und Lautlehre, die umständlich hätte | dargethan und überall (wie nicht geschohn ist) befolgt werden sollen; doch | hoffe ich nun viele Regeln besser entwickeln zu können. Zum Theil | gebrach es an Typen. Mittlerweile lerne ich aus Rasks a. s. Gram-|matik, aus der schwedischen Aufl. seiner isländischen und aus seiner | Preisschrift

vieles zu; dieser Rask ist in einigen Puncten gelehrter | und tüchtiger, als wir alle. Meine Meinung vom trans. und intrans. | Verbum wird Theil 2. umständlich vorgelegt, in der Wortbildungs- | lehre hat dieser Unterschied Einfluß, aber keinen in der Formlehre oder | eigentl. Conjugation. Viele Transitiva stammen allerdings | vom Prät. Intrans., andere müssen aber auch aus dem Präsens | abgeleitet werden. Meine 3 u. 4^{te} schwache conj. befaßsen | größtentheils wahre Intransitive. — Glauben Sie, daß sich in | einem altheutschen Denkmale beide Formen frug und fragte zusam- | men und in verschiedner Bedeutung vorfinden? ich zweifle. Aber | ich hoffe jetzt selbst Spuren eines Futurums nachweisen zu | (s. 4) [können,]¹ das in unsern ältesten deutschen (über der | seile nachgetragen) Sprachen so unbegreiflich ausgegangen | zu seyn scheint. — Ein bloßes Versehen war es, daß die Part. Prät. | gewizzen, gegunnen pp nicht angegeben worden sind, Sie werden | bemerkt haben, daß merkwürdigerweise von einigen derselben | die (consequentere) schwache Form daneben im 13 Jahrh. be- | standen hat, namentl. gewist. Es darf heißen: ich han gewizzen | und ich han gewist.

Auf den vierten Band Ihrer Reise,² worin S. Galler Excerpte | seyn werden, bin ich begierig. Ihre Recensionen von Arndt | und Mone in den Wiener Jahrb.³ habe ich zwar gelesen aber | zu flüchtig (und ich halte die Zeitschrift nicht) als daß ich | dazu Bemerkungen machen dürfte, wiewohl ich gegen manche | Behauptungen etwas auf dem Herzen habe, z. B. Ihre Erläuterung | des doppelten u. Es ist mir erfreulich, daß Ihre große Nib. | Ausg. sobald fertig wird; Schlegel hat sie wohl für immer aufgegeben. | Wegen der Übersetzungen, ob sie heilsam oder nicht, wollen wir uns | nicht unnöthig bestreiten, ich leugne unsrer Zeit innern Drang | dazu ab in Fällen, wo Sie ihn (ausgestr. a) annehmen. Gegen den deutschen | Shakespeare bleiben mir allerdings Einwendungen übrig und | Vofsens neuer, steifsteller bietet wohl neue Argumente her; | der deutsche Calderon⁴ ist noch weniger zu schützen, und die Müllner, | Donna Diana p⁵ machen jetzt unsre Bühne noch langweiliger. Über- | setzungen, wie ich sie gelten lasse, müßten auch nach ihrem Umdichter | (wozu ein wahrer Dichter gehört) überschrieben werden, nicht mehr nach | dem alten Autor. Es scheint mir, daß ich in unserer heutigen Poesie | schnäupischer⁶ bin, als Sie; an Fouque kann ich mit dem redlichsten | Willen nichts, was mich erbaute, finden.

Seyn Sie aufrichtigst gegrüßt. Jacob Grimm.

¹ fehlt. ² Briefe in die heimat, Breslau 1821; enthält indes nichts über oder aus SGallen. ³ 1 (1818) s. 170. 5 (1819) s. 262.

⁴ es kann sowol die übersetzung von Gries wie die von vdmalsburg gemeint sein. ⁵ vgl. Goedekes Grundriss III 372. 574. ⁶ Vilmar Idiotikon 361.

Zu Zs. 28, 376.

KBreul hat aao. den separatdruck des Schillerschen aufsatzes Über den moralischen nutzen ästhetischer sitten in genauer zusammenstellung aller abweichungen mit dem wortlaut des betr. passus in den briefen an den herzog von Augustenburg verglichen. zu dieser höchst dankenswerten leistung möchte ich nur eines bemerken, und zwar zu dem anfangssatze, 'schon Urlichs' habe darauf hingewiesen, dass jener aufsatz diesen briefen entnommen sei: es hat nämlich bereits KTomaschek (Schiller in seinem verhältnisse zur wissenschaft 1862 s. 245 f) vermutet dass der aufsatz aus den briefen an den Augustenburger stamme (wie die andern, auch von Urlichs, Rundschau 8, 381 f, genannten aufsätze Von den notwendigen gränzen des schönen, Über die gefahr ästhetischer sitten und Über das erhabene). diese vermutung, die Tomaschek aus inneren und äußeren gründen, aber ohne stringenten beweis, geschöpft hatte, ist durch die auffindung der briefe glänzend bestätigt worden. Urlichs und Breul haben sie übersehen; es mag aber wol am platze sein, bei dieser gelegenheit dem gehaltvollen, den größten in der Schillerforschung gemachten fortschritt darstellenden werk Tomascheks die gebührende ehre nachträglich zu geben.

Stuttgart.

HERMANN FISCHER.

SCHÖNBACH macht darauf aufmerksam dass die soeben in der Germ. 29, 402f nach einer abschrift des hrn AJeitteles mitgeteilte reimerei über die 15 zeichen des jüngsten gerichtes längst aus der gleichen Grazer hs. in der anm. zu s. 283, 1 ff von Diemers Deutschen gedichten gedruckt steht.

Der in Wagners Archiv 1 332 ff beschriebene druck der SDorotheenlegende, welcher später (s. Germ. 24, 382) von Albert Cohn in Berlin ausgeben wurde, befindet sich zur zeit im besitze der antiquariatsbuchhandlung Gilhofer & Ranschburg, Wien 1, Bognergasse 2.

Am 7 august 1884 erkrank beim baden zu Binz auf Rügen FRANZ LICHTENSTEIN im fast vollendeten 32 lebensjahre. seine lehrer beklagen den tod eines dankbaren und treuen schülers, seine freunde den eines jeder zeit zuverlässig erfundenen genossen; die wissenschaft hat einen ihrer hoffnungsvollsten jünger verloren.

An der universität Göttingen wurde der privatdocent dr FRIEDRICH BECHTEL zum ao. professor ernannt.

Sed et hinc speculans preste pendentia sperno
 Monedula sup' explorans quid agat. cur ceptus sit ita parcat.
 Que dicitur iniqua. Radlicus here curpe veniq;
 Monedula verba ipsi pueri Radlicus venientis amant.
 In quem sonant eius. Postremo dominus incat officius eius
 Tunc parat exiam ad dominus gaudere pinguet.

Radlicus dicitur iniqua. Radlicus here curpe veniq;
 Ad hunc missu quenda bene suscepit illu.
 Ad quo sic dixit mea man sospes astra.
 Respondit viuit valet & bene. Et tibi misit
 Istas litterulas meli quib; ac mihi gradas.
 Susceptaq; dice scioly fact hanc precare
 Qua sic ut legit. ait. Arbiq; hec breuis inq;
 Ergo tu domini evoca tibi valde benigni.
 Ut redeas petam nam te caruisse de omni
 Tevorib; tantis ppt quos ex. lias
 Et fandas in te non cessabas cumolare
 Donec epayna fugiens p' cur' ex p'ra regna
 Scim' ubi multos te sustinuisse labores.
 Qd' lantant no; quando e' q; gregamur
 Ad placitu vel ad inducias quacumq; statutas
 Tunc in esilio dando par est tibi nemo
 Qui vel ra iuste vs dicat ra vel honeste.
 Et qui sic viduas defendat sine pillos.
 Ppt auaricia cu danabant iniqua
 Qui lantant nimum in quando p' nunt
 Ergo tui cuncti ex sunt hostes nihilan
 P' d' n' defonon. p' p' n' m' e' b' f' m' u' l' t' a' n'
 Illor' m' e' l' l' a' t' u' b' i' q' d' n' o' n' f' u' r' t' m' o' n' e' r' u' p'
 L' a' p' t' e' r' e' d' i' c' i' t' u' s' q' u' i' a' q' u' o' v' e' n' i' a' s' i' n' b' i' a' m'
 In p' m' i' s' s' i' t' n' o' s' b' e' n' e' r' e' c' u' p' a' c' i' f' i' c' e' m'.
 P' r' e' s' t' a' d' a' n' d' o' t' u' b' i' s' t' r' i' s' s' i' m' e' q' u' e' m' e' r' u' i' s' t' i'.
 Non parcent' p' p' n' e' p' n' o' b' i' s' v' i' q; v' i' t' e'. d' e' n' i' q;

ANZEIGER

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM UND DEUTSCHE LITTERATUR

XI, 2 MÄRZ 1885

Mittelhochdeutsche grammatik von HERMANN PAUL. zweite auflage. Halle, Niemeyer, 1884. iv und 162 ss. 8°. — 2,60 m.

Die erste ausgabe erschien 1881 und ist in unserem Anzeiger vii 305 von Franck kurz characterisirt worden. ich muss mir vorwerfen dass ich durch eine böse einzelheit, die mir gleich ins auge fiel und die meinen lebhaften widerspruch herausforderte (sie soll sofort näher erörtert werden), den geschmack an dem buch überhaupt verderben liefs. ich habe jetzt beide ausgaben gelesen und eine menge wertvoller bemerkungen, auch den vortrag im allgemeinen klar und vielleicht nicht für anfänger überall auf das zweckmäfsigste eingerichtet, aber für unser einen durchweg anregend gefunden. die beständige rücksicht auf das nhd. ist nicht nur didactisch sehr richtig, sondern ergibt immer zugleich wissenschaftliche beobachtungen zur characteristik unserer heutigen sprache. wenn ich das buch so im ganzen schätze, so muss ich freilich den widerspruch im einzelnen um so schärfer geltend machen.

Wir waren bisher doch in der lage, mittelst der grammatik eine elementare tatsache, die jedem in der mhd. poesie bald entgegnetritt, vollkommen befriedigend aufzufassen: den unterschied zwischen einem zweisilbigen stumpfen und einem klingenden reim. wie soll man dies mit Pauls grammatik in der hand bewerkstelligen? wir durften sonst in der metrik an die grammatische unterscheidung zwischen tonlosem (nicht unbetontem, wie Paul s. 7 schreibt; Beitr. 8, 187 stand noch das richtige) und stummem *e* anknüpfen. diese aber ist hinfällig, wie Paul s. 7 erklärt, und wir werden auf Beitr. 8, 187 verwiesen, wo derselbe Paul sie für 'nichtig' erklärt. einen beweis dieser nichtigkeit kann ich durch die belehrungen, die wir aao. empfangen, nicht erbracht finden. Paul liebt es seine gescheidheit in ein glänzendes licht zu setzen, indem er annimmt dass alle anderen leute gedankenlos wären und von den meinungen dieser anderen leute ein bild entwirft, welches eine solche annahme in der tat rechtfertigen würde.

Ich überwinde mich auf die betrachtungen der Beitr. 8, 181 ff noch ein wenig einzugehen, obgleich ich auf Roediger DLZ 1881 sp. 1699; Anz. ix 333 verweisen könnte.

Die offenbarungen auf s. 181 f fassen sich in dem satze zusammen: 'wir dürfen den mhd. dichtern keine anderen formen zutrauen als solche, die aus der volkssprache aufgenommen sein

können'. es handelt sich um gekürzte formen: vgl. Mhd. gramm. § 62, zusatz der zweiten auflage. man sollte nun meinen, Paul werde eine sammlung gekürzter formen, die sich in handschriften und reimen finden, angelegt und daraus schlüsse gezogen haben. das fällt ihm aber gar nicht ein. wenn er Zs. 21, 481 f aufschlagen will, so wird er sich überzeugen dass ich die erwägungen, die er Beitr. 8, 181 f anstellt, notwendig auch muss angestellt haben, dass ich aber um eben dieser erwägungen willen nach beispielen von starken kürzungen suchte und auf solche verwies. auch ich glaube dass die kürzungen der dichter auf kürzungen der volksprache beruhen; kürzungen sind verhältnismäßig spärlich überliefert, weil die schreiber nicht die gesprochene sprache getreulich wiedergaben; aber die kürzungen, die ihnen entschlüpften, reichen aus, um die kürzungen, die Lachmann annahm, zu rechtfertigen. wie viel ein dichter zuliefs und wann, das können wir allerdings nur aus dem metrum entnehmen. wir haben also nicht den mindesten grund, hier von Lachmann abzuweichen.

S. 183 'sobald ein e durch die lautentwicklung verschwunden ist, kann es doch für den dichter ebenso wenig in betracht kommen, als wenn es niemals vorhanden gewesen wäre.' ganz gewis! und Lachmann war so dumm, das nicht einzusehen? er war natürlich der ansicht dass ein dichter, der ein e an einer bestimmten versstelle nicht schwinden lassen wollte, die form mit e nicht blofs noch kannte, sondern auch für die eigentlich regelmässige hielt. Lachmann suchte aus der metrik die feinere eigenheit der sprache zu lernen, während man heute, im cultus des buchstabens befangen, die metrik nach der zufällig überlieferten schreibung beurteilt.

S. 185 'jedenfalls ist silbenverschleifung nichts als ein wort, dessen erfindung und anwendung man beklagen muss, wenn es zu der meinung verführt, dass es nun nicht mehr nötig sei sich die sache selbst klar zu machen.' soll doch wol heifsen dass sich noch niemand die sache recht klar gemacht habe. Paul fragt, ob das e in einem solchen falle ausgesprochen werde oder nicht. er entscheidet sich für aussprache und ist dann so freundlich zu erlauben dass man auch künftig von silbenverschleifung spreche, 'so lange man damit keine andere vorstellung verbinden will, als dass in einem dreisilbigen fusse die beiden ersten silben nur so viel zeitdauer in anspruch nehmen dürfen als in einem zweisilbigen die erste allein.' dies alles und vieles andere in einem tone, als wenn es noch niemand gewust hätte. da es wol hauptsächlich wider die 'Lachmannsche schule' sein soll, welche sich, in blinder nachbetung mit einem worte zufriednen, die sache nicht klar gemacht hat, so darf ich bitten, nicht ganz übergangen zu werden. was zGDS² 633 über die verschleifung steht, genügt vielleicht um zu beweisen dass ich darüber nicht viel anders als Paul denke und dass ich selbst seinen s. 190 geäußerten ansichten über

die verschleifung in der senkung nicht principiell feindlich gegenüber stehe; aber dass man Lachmann so kurzer hand widerlegen könne, wie sich Paul das denkt, glaube ich allerdings nicht. in meinen vorlesungen über metrik habe ich die verschleifung immer ähnlich erklärt, wie es Paul s. 186 und 190 tut (vgl. auch zGDS² 81). sehen wir die hebung als eine halbe, die senkung als eine viertelnote an, so wird bei verschleifung auf der hebung die halbe note durch zwei viertel, bei verschleifung auf der senkung die viertelnote durch zwei achtel ersetzt. die silben, welche den beiden achteln entsprechen, müssen von besonders leichter natur sein. welche silben leicht genug sind, darüber haben möglicher weise verschiedene dichter verschieden gedacht. umfassende beobachtungen darüber wären erwünscht; aber ob sie ein reines resultat liefern werden, darf man bezweifeln. es werden vermutlich manche fälle übrig bleiben, die einer doppelten beurteilung unterworfen sind, da mit der möglichkeit starker kürzung gerechnet werden muss.

Den unterschied zwischen tonlosem und stummem *e* nun (s. 187) hat meines wissens nie jemand anders aufgefasst als Paul es tut, dh. man hat immer den hauptwert auf die natur der vorhergehenden silbe gelegt. soll die terminologie getadelt werden, so lägen berechnigte bedenken eher gegen die bezeichnung 'tonlos' als gegen die bezeichnung 'stumm' vor. denn im sinne der Lachmannschen betonungsregeln entspricht das tonlose *e* einer tieftonigen silbe des ahd. und trägt noch im mhd. einen nebenaccent. aber ich halte jede terminologie für gut, sobald sie unzweideutig und eingebürgert ist; und die freude an neuen terminologien, welche bei manchen gelehrtens so grofs ist, habe ich nie begriffen. dass nun das tonlose und das stumme *e* auch ihrer eigenen beschaffenheit nach verschieden sind, darüber hat Roediger hinlänglich gesprochen; und die neigung zum verstummen rechtfertigt den namen des 'stummen' *e*.

Noch weiter als Paul scheint hier Wilmanns im widerspruche gegen Lachmann und im cultus des buchstabens zu gehen, indem er (Walther² s. 44) versetzte oder schwebende betonungen wie *sumér*, *disé* annimmt und sie auf eine linie mit *beitét* *singét* stellt.

Indem ich auf eine weitere discussion des zweiten dem accent gewidmeten capitels verzichte und mich dem übrigen inhalte des buches zuwende, lege ich verwahrung ein gegen das jahr 1100 als gränze zwischen ahd. und mhd. (s. 2) und gegen die äufserungen auf s. 3, welche des verf.s längst widerlegte ansicht über die mhd. schriftsprache festhalten. die bairischen diphthonge, wenigstens *ou* für *û*, sind nicht 'schon im xiii jh.' (s. 42), sondern bereits im 11 jh. vorhanden.

In bezug auf die aussprache des *e* und *ē* acceptiert Paul s. 5 die ansichten von Franck Zs. 25, 218. vgl. dazu § 43 anm. (zusatz der zweiten auflage).

Die sonstigen abweichungen der zweiten von der ersten auf-
lage innerhalb der laut- und flexionslehre zu erwähnen, bietet
kein hinlängliches interesse dar. dass jetzt von *o*-stämmen statt
von *a*-stämmen geredet und demgemäfs auch die urgermanischen
grundformen angesetzt werden, kann ich durchaus nicht billigen;
der standpunct des germanischen wird damit ganz unnötig ver-
lassen (lies § 132 '*a*-stämmen', § 135 und 136 '*a*-declination'; § 133
'wo das nhd.').

Die hauptabweichung der zweiten auf-
lage besteht in dem versuch einer mhd. syntax, durch welche Paul
das buch bereichert hat. Paul gefällt sich zwar in einem absicht-
lich unsystematischen vortrag; das system von Miklosich ist für
ihn nicht vorhanden, obgleich sich leicht zeigen liefsse dass seine
eigene betrachtungsweise darauf hindrängt. aber wenn der vor-
trag auch noch viel unsystematischer wäre, wenn man auf we-
sentliche lücken oder arge fehler stiesse: so müste jeder gerechte
beurteiler sich des geleisteten freuen und dem verf. dafür danken.
hier ins einzelne zu gehen, ist mir zu meinem bedauern unmög-
lich. an der wunderlichen ausdehnung, die im § 183 dem be-
griffe der adverbialen bestimmungen gegeben wird, muss sich nie-
mand stofsen: die sache hat keine schlimmen folgen.

Berlin, 11 november 1884.

W. SCHERER.

Mittelhochdeutsche grammatik von dr KARL WEINHOLD. zweite ausgabe. Pa-
derborn, Schöningh, 1883. xii und 604 ss. 8°. — 8 m.*

Wenn ein buch von der anlage des vorliegenden bereits nach
sechs jahren eine neue auf-
lage erlebt, so spricht das deutlich für
seinen grofsen wert. wie schon in seiner früheren ist das buch
daher auch in seiner jetzigen, äufserlich und innerlich verbesserten
gestalt von allen seiten mit beifälligstem danke aufgenommen
worden.

Jede seite der neuen ausgabe lässt die nachbessernde hand
erkennen; die beispiele, die den hauptwert des werkes ausmachen,
sind theils aus früher schon benutzten, theils und hauptsächlich aus
neu zugänglich gewordenen quellen stark bereichert worden, der
umfang des buches ist von 523 auf 604 seiten gestiegen. in so
fern die bereicherung besonders dem md. und fränkischen zu
gute kommt, legt sie zugleich zeugnis ab für die erfreuliche tat-
sache, dass das interesse sich jetzt mehr diesen dialecten zuge-
wand hat. in sprachlicher hinsicht ist zu wünschen dass ihr
studium sich immer selbständiger vom mhd. mache. namentlich

[* vgl. Litt. centrabl. 1884 nr 4. — Gött. gel. anz. 1884 nr 11 (MRoe-
diger). — Litteraturbl. für germ. und roman. philologie 1884 sp. 89 (OBe-
hagel).]

der geschichte der diphthongierung des *i*¹, *û* und *iu* und den schicksalen der diphthonge *ie* und *uo* ist jetzt ein größerer raum gewidmet; Bechs arbeit (Zeitzer programm 1882) hat zusätze veranlasst in § 373 und 401 (gegen '356 und 384; aber Gregor 775 ist sicher ellipse anzunehmen); einiges neue steht auch § 495 und § 509 im letzten absatz. vgl. ferner zb. die belege in § 204 gegen '186, § 236 gegen '218, § 394 s. 425 gegen '§ 377 s. 371. eine nicht zu billigende änderung findet sich im § 73; die erklärung von *veunf* uä. in '§ 119 war richtiger. sehr zum vorteil des buches ist das register beinahe auf den doppelten umfang gebracht. nach dem vorgang der Kleinen mhd. grammatik ist in einem puncte auch die anordnung wesentlich geändert worden: in der darstellung des vocalismus werden jetzt die einzelnen laute unter den ihnen zu grunde liegenden ahd. oder europ. behandelt, während in der ersten auflage die gleichartigkeit der resultate das einteilungsprinzip bildete. in folge dessen behandeln nun die §§ 76—88 auch die vocale der nebensilben im zusammenhang; freilich finden sich dieselben merkwürdiger weise zwischen den kurzen und langen vocalen mit dem nicht passenden titel 'irrationale vocale' eingefügt.

Was die erste auflage lehrte, ist also in seltenen fällen modificiert, in sehr vielen durch weitere belege befestigt. aber man kann nicht sagen dass der verfasser viel seitdem neu gelerntes vortrage. die grammatischen arbeiten der letzten jahre, welche von ihrem allgemeineren standpunct aus gerade auch die erkenntnis der germ. sprachen so sehr förderten, sind zwar großenteils eingetragen, aber man merkt nur selten dass sie befruchtend gewürkt haben. sogar ein rückschritt gegen die frühere auflage ist zu verzeichnen. während in dieser der § 330 sich dazu verstand, die reihe *a ó* von den *e*-reihen zu trennen, nimmt jetzt § 346 die erstere wider als vierte *a*-reihe auf. also ein allseitig anerkanntes resultat der sprachwissenschaft, die lehre von dem schon in der grundsprache waltenden unterschied zwischen *a* und *A*, die auch von eminenter practischer bedeutung ist, indem sie dem lernenden da harmonie zeigt, wo er sonst durch eine lästige dissonanz gestört werden würde, ist geopfert. wozu, muss man fragen, an ansichten festhalten, die endgiltig von der wissenschaft zurückgewiesen sind, zb. an den grundvocalen *a i u*, an den § 17 besprochenen nebutönen? warum soll durchaus das md. mit *e* gegenüber hd. *i* einen älteren zustand bewahrt haben, während es doch tatsache bleibt dass *i* bereits gemeingermanisch war? wie muss sich W. im § 46, und doch ohne erfolg, der entgegengesetzten an-

¹ gegenüber dem aus der seltenheit der bindung von neuem mit altem *ei* gezogenen schlusse, dass die dichter das erstere als 'nicht schriftdeutsch' gemieden hätten, ist vorsicht geboten. es hat ja, wie W. selbst vermutet, wahrscheinlichkeit dass die laute sich nicht ganz deckten (vgl. s. 107); mithin besteht die möglichkeit dass die reime deshalb gemieden wurden. die s. 102 (vgl. § 118) dargelegten tatsachen scheinen mir mehr für diese auffassung zu sprechen.

sicht zu liebe winden! wenn indog. *i* md. zu *e* wird, warum dann nicht auch germ. *i*? in einem falle dürfte das fränk. *e* allerdings älter sein als hd. *i*, in der 1 p. sing. ind. praes. der verba wie *geben*, *stelen*, *werfen*. aber die Zimmer-Paulsche erklärung wird nicht etwa angenommen. ist denn diese erklärung des nur hd. und sächs. *i* gegenüber dem lautlich gerechtfertigten und in den anderen germ. sprachen würrklich vorhandenen *e* in der tat weniger wahrscheinlich und gesichert als die herleitung der partikeln *dā* und *sā* aus *tatrā* und *satrā* (§ 24) oder vieles andere hier ohne bedenken vorgetragene? dass die verbalabstracta wie *trip*, *grif*, *biz* keine *a*-stämme sind (§ 54), müssen schon die analoga *bruch*, *spruch* und *guz*, *flux*, *zuc* lehren; auf ihre eigenschaft als *i*-stämme ist oft genug hingewiesen worden (vgl. Braune im Litter. centralbl. 1882 sp. 575; Anz. viii 318; Sievers Ags. gramm. § 263; meine Mnl. gr. § 176). das richtige über das *b* in *zimbar* (aus *zimir*-) (§ 260) lehrte bereits Holtzmann Altd. gr. s. 314. das nicht sehr schwierige verhältnis von *quellen* und *queln* behandelt im zusammenhang Paul Beiträge 7, 114 ff; hier aber heisst es, *queln* sei 'aus dem positionslangen *quellen* in der regel gekürzt'. meine untersuchung über *ē* und *e* (Zs. 25, 218) wird zwar erwähnt, aber die richtige ansicht (die, nebenbei bemerkt, auch Heyne in seiner Altgerm. gramm. deutlich ausspricht) zurückgewiesen; ohne rücksicht darauf figurirt *wëllan* weiter, für welches Sievers jetzt (Beiträge 9, 564) in allerdings wol unvermeidlicher consequenz *waljan* als grundform ansetzt. was hat man denn — ich erwarte die antwort auf diese frage — für *ē* geltend zu machen? bis heute ist auch nicht die spur eines grundes beigebracht worden, und die annahme von *wëllen* setzt, ob man nun *ē* richtig als *d*, oder falsch als *e* fasst, in den tatsachen die crassesten widersprüche voraus.

Dass der referent die volle anerkennung der resultate der sprachwissenschaft bei grammatischen darstellungen für notwendig erachtet, hat er früher deutlich genug ausgesprochen; vgl. besonders die recension Anz. viii 312 ff. demgemäss muss sich auch sein urteil über dieses buch gestalten. wenn Weinholds werk vielleicht auch für alle zeit genügend bleiben sollte als übersichtlich angelegte materialsammlung zum studium der mhd. und md. litteratur, so ist doch das problem einer mhd. grammatik in demselben nicht gelöst. weil es sich aber um eine trotzdem wertvolle leistung handelt, fühlt referent, getragen von dem wunsche, auch die mangelhaften seiten noch einmal ergänzt zu seben, sich veranlasst, auf früher gesagtes zurückzukommen.

Warum will man mutwillig die schrauben, welche in folge der ausbreitung der einzelnien disciplinen leider schon vorhanden sind, noch vermehren? man hat in unverblümter weise von einem unterschiede gesprochen, der tatsächlich nicht besteht, wenigstens nicht so, wie man ihn darstellt, einem unterschiede zwischen philo-

logischer und sprachwissenschaftlicher oder linguistischer grammatik. wir wollen davon absehen dass darin eine unberechtigte beschränkung für die philologie liegt, der, sobald sie sich universell fühlt, die sprache, als äufserung des menschlichen geistes, auch unmittelbares object sein muss. geben wir aber einmal zu dass dem philologen die sprache nur mittel sei. er könnte sich allerdings mit einer kenntnis des jeweiligen sprachbestandes begnügen, mit einer übersicht, so weit sie erforderlich ist, um eine vorkommende form zu rechtfertigen. seine grammatik hätte sich nicht darum zu kümmern, ob ein *e* jemals ein *a* war, von der lautverschiebung würde sie nicht berührt. die deutsche grammatik hat sich nie in diese schranken gebannt, weil mit der germ. philologie zugleich die sprachwissenschaft geboren wurde und weil bei der darstellung sowol wie beim lernen die genetische methode unendliche vorteile bietet. hat man nun das recht, auf halbem wege stehen zu bleiben? die practische grammatik darf sich beschränken, soweit sie es für practisch erachtet, aber sie darf nichts lehren, was den resultaten der sprachwissenschaft widerspricht; sie hat kein recht, dinge als gleichartig zusammenzustellen, von denen man weiß dass sie nichts mit einander zu tun haben, oder ein *e* als epenthetisch zu bezeichnen, von dem nachgewiesen ist dass es schon vor tausenden von jahren bestand. den beweis, dass die practische grammatik ihre zwecke bei vermeidung solcher fehler nicht ebenso gut erreichen würde, ist man bisher schuldig geblieben. wer nach anderen richtungen hin solche leistungen aufzuweisen hat, wie W., dem darf man es nachsehen, wenn er die speciell sprachwissenschaftliche litteratur nicht ganz umfasst; aber nicht ist es verzeihlich, wenn er sich mit absicht den resultaten anderer verschließt. seine gruppen von beispielen sind häufig keine wirklichen belege für bestimmte erscheinungen, sondern zusammenfügungen nur äußerlich ähnlicher dinge, die der forschung zu entwirren und im einzelnen aufzuklären bleiben. dieses äußerliche zusammenfassen verleitet gerade dazu, notwendige scheidungen und untersuchungen zu unterlassen, und es verschwimmen dabei sehr leicht die perspectiven, die durchaus notwendig sind. so steht im § 45 *brenge* unter sporadischem *e* für *i*, während es sich tatsächlich mit ihm ganz anders verhält: es ist in gewissen gebieten regel, wo *e* für *i* nur ganz vereinzelt oder auch gar nicht auftritt, und andere schliesen darum mit recht auf eine grundform *brangjan* (alts. *brengian*). unter *d* für *a* § 24 finden sich ganz verschiedene dinge zusammen, grosenteils sogar echte alte längen. unter der scheinbar erklärenden rubrik 'umlaut, nach analogie' vereinigt § 28 fälle, die nichts mit einander zu tun haben, zum teil noch der erklärang harren (irrtümlich darunter auch *mélere* mit *é*, umlaut von *a*). im § 33 verführt diese art zu einer höchst bequemen erklärang des md. *numen*, *nomen* (nl. *noemen*); die linguisten, denen

diese form begegnete, haben keinen augenblick gezweifelt dass das verbum, nebst *chinōmidin* Isid. 15, 21, echten alten ablaut *ō* von *a* (*namo*) bewahre. § 90 bespricht den eintritt von *û* für *d* in wurzelsilben; dabei steht auch *wuruffe* 'worauf', das doch sicherlich nicht aus *wdruffe*, sondern aus in der ersten silbe unbetontem und geschwächtem *w'ruffe* zu erklären ist. ebenso wenig ist in *beschüren* 'schoren' *d* zu *û* geworden, das verbum vielmehr in eine andere conjugationsclassen übergetreten (vgl. Mnl. gramm. § 149). § 114 wird kölnisch *bungart* 'baumgarten' als beispiel von *û* für *ō* (*ou*) gegeben, während es die ganz gewöhnliche kürzung *bongart*, *bongert* < *bungart*, *bungert* darstellt. auch bezüglich der consonanten ist dies wort § 218 in ein falsches licht gerückt; es hat nicht *n* für *m*, sondern in begreiflicher assimilation gutturalen nasal für labialen (aus *mg n̄g*, daraus *n̄*). *luser* in § 114 hat gleichfalls nicht *û* für *ou*, sondern alten ablaut *û*, wie das part. *gelloffen* (vgl. Kluge Etym. wb. unter *laufen*), es ist jetzt rheinisch *luffer*, *liffer*. auch *kucheler* 'gaukler' hält in diesem zusammenhange nicht stich, altes *û* ist durch mnl. *gûkeler* und nnl. *guichelen* gerechtfertigt. vage ist die definition von formen wie *suich* 'vide' § 50 (vgl. § 53), sie haben keinen 'schwebelaut' — die 'schwebelaute' sind überhaupt eine böse erfindung —, sondern echtes *û*, resp. *û*. sie kommen in den verbis auf -*ēhan* bekanntlich vielfach vor (auch im heutigen nd. und nrh.: köln. *hā sât*, imper. *sûch* (gekürzt)); die erklärung, dass die verba in folge der übereinstimmung der infinitive (*sien*: *zien*, resp. *sên*: *tên*) in die *u*-klasse übergetreten seien, genügt vollständig.

Es kommt mir nicht darauf an, diese liste zu vervollständigen. da ich aber nun doch einmal meine aufgabe, über das verhältnis der zweiten zur ersten auflage zu berichten, überschritten habe, so sei es mir gestattet, noch diejenigen ansichten kurz zu besprechen, die meines erachtens auch von Weinholds standpunct aus nicht zu halten sind.

Zunächst wende ich mich gegen drei puncte, die mit vorliebe falsch dargestellt werden. dem md. und nd. schreibt man 'sprödigkeit gegen den umlaut' zu (hier § 2. 27). ich habe das für das mnl. in meiner grammatik, für das mnd. Anz. viii 319 f zurückgewiesen und muss dasselbe hier für das md. tun. richtig kann der satz höchstens in beziehung auf einzelne längen und diphthonge heißen. das zeigen die heutigen verhältnisse, die den wichtigsten maßstab für die beurteilung abgeben müssen, während man sich allzu sehr an die älteren schreibungen hält und vergisst dass, vom umlaut *e* abgesehen, die vocalnancierungen eben häufig unbezeichnet bleiben. auch ist es etwas anderes als sprödigkeit gegen den umlaut, wenn derselbe durch ausgleich, durch neubildungen beseitigt, wenn also zu *varen* eine neue 3 person *vart* gebildet wird. die am schlusse des § 27, in § 28 und am ende von § 383 angeführten tatsachen sprechen auch gar nicht

für die sprödigkeit. in diesem zusammenhange wäre auch das *e* für *o, u* zu nennen (§ 67), welches ein in ganz Mitteldeutschland bekannter, in folge des *r* statt *ü, i* eingetretener umlaut ist: *ferscht, wersch, scherz, berscht, verderschte, derfe* usw. (vgl. Mnl. gr. § 35). — zweitens meine ich die vocalquantität vor *cht*. die neueren sprachen zeigen deutlich genug eine neigung zur kürzung; dem entsprechend nimmt denn auch W. § 102 kürze in *brechte* usw. an (§ 122). dagegen tritt § 121 ein fränk. *döchte* (dünkte) (: *mochte!*) mit unmöglichem *ó* für *û* trotz Behaghel Eneide s. XLII auf, und § 90 sollen im Bresl. Williram *gebrohra*, sogar im Trierer Floyris *brochte* uä. beweis für *ó* statt *d* abgeben; selbst dem mnl. werden *bröchte* usw. zugeschrieben, obwol dieselben neben dem regelmässigen *brochte* kaum spurweise existieren (Mnl. gramm. § 41 f). es ist überall kürze anzunehmen; im Litteraturbl. für germ. und roman. philologie 1884 sp. 423 meint Kögel sogar für Notker kürze constatieren zu dürfen. umgekehrt geht es mit den vocalen vor *rt* und *rd*. obwol sich eine verkürzende wirkung dieser verbindungen kaum constatieren lassen wird, die deh nende dagegen aus den neueren sprachen wider sattsam bezeugt ist, nimmt man hartnäckig reime wie *gekärt* (von *kéren*): *vart, lárte* (von *lêren*): *arte* (§ 96. 97. 101), anderwärts auch *hörde* (von *hóren*): *worde* an; W. lässt sich sogar durch seine eigene bemerkung am ende des § 101 nicht davon abbringen.

§ 63 steht unter den beispielen fälschlich *becummen*. — § 99 und 136. es muss darauf geachtet werden, ob sich nicht für den Niederrhein eine andere lautliche form als *priester* (*preister*?) rechtfertigen lässt. schon die viermalige bindung *priester*: *meister* bei Veldeke, der sicher nicht so viel unreine reime brauchte, wie Behaghel ihm zuschreibt, macht ihre existenz wahrscheinlich; auch im mnl. ist *preester* belegt. — wie kommt § 133 *bougen, böugen* (**baugjan*) unter die beispiele von *ou* für *iu*? auch die übrigen werden wol verschwinden. der reim *au* dem Pilatus ist zweimal (als zeile 9 und 7) verwertet. — warum § 151 die äusserliche formulierung 'd geht nach dem kurzen vocal in t über', die ja bei *queden* und *werden* gar nicht stimmt? — ganz rätselhaft ist mir die fassung von § 167; im 1 und 2 absatz ist alles dunkel und teilweise falsch trotz tatsächlich klaren verhältnissen. bei *duppinne* ist § 164 vergessen; ein analogon ist mhd. *wülpinne* 'wölflin'. die verwirrung setzt sich fort in § 168. 170. 171; und die veränderung des wortlautes gegen § 154 der 1 ausgabe trägt nur noch mehr dazu bei. so viel erkennt man, dass der verfasser germ. *pp* und *p* zusammenwirft; er sagt 'nach kurzen vocalen wird *p* gewöhnlich verdoppelt' (*appel* usw.), daher haben ihm (§ 170) *aphel* und *klassen*, *trophe* und *laufen* ursprünglich denselben wurzelconsonanten, und daher schreibt sich vielleicht auch der satz (§ 169) *ph* (*pf*) ersetzt hochdeutsch die tonlose lippenaspirata, welche durch verschiebung des gemeingerm. *p* entstehen

sollte (*pflügen* usw.). — § 205. das heutige nrh. *hēschen*, *hiesch* (heissen) beweist dass *sch* nicht schriftzeichen für *z* ist. — § 206 werden aleman. reime wie *laste* (von *leschen*): *glaste* gewis richtig als *laschte*: *glaschte* gefasst. ich möchte darauf hinweisen dass auch die *st* für *set* bei Notker wol bereits auf gleiche weise zu deuten sind. — im capitel von der stamm-bildung, wo W. sich allerdings reserviert, steht sehr viel unhaltbares. aber warum die inconsequenz, *verlust* mit suffix *t* anzusetzen, wenn *durst* und *turst* suffix *st* haben sollen? — § 303. es ist eine verwechslung des vers- und prosa-accentes, wenn die richtige tatsache formuliert wird, das praefix *ge* sei im partic. der wörter auf *-ieren* [und anderer participia fremden ursprungs mit dem ton auf der 3 silbe] 'hochtonig'; hochtonig ist nur die silbe *ie(rt)*. — im letzten satze vom § 312 stimmen definition und beispiele nicht zusammen. — § 323. *zehants* ist sicher aus *zehant* entstanden, hat also nur adverbialisches *s*. — § 351 und 371. die angabe, dass die zeilwörter der klasse *tragen* den imper. auf *e* bildeten, beruht schwerlich auf vorurteilsloser beobachtung. ist dasselbe vorurteil — das suffix *ja* sei charakteristisches stammzeichen dieser klasse — auch schuld an der ungerechtfertigten behauptung (§ 368), die reduplicierenden verba hätten den umlaut im praes. nur nach analogie der klasse *varen*? — der wortlaut im eingang von § 356 ist unverständlich, jedesfalls nicht alles erschöpfend (wo bleibt der typus *slaffan*?). *ā* scheint nicht druckfehler zu sein, es steht auch § 357 trotz *valdan*, *bannan* usw.; warum? weifs ich nicht. — § 383 werden wörter wie *gerwen* zu den kurzstämmigen gerechnet: auch im folgenden § ist die scheidung nicht überall richtig. — § 425 steht *verglichen* unter den st. vbb. mit schw. nebenformen, *glichen* unter den schw. mit st. nebenformen. — zu § 504 ist zu erinnern dass die neutrale adjectivendung *-et* nicht nl. ist. auch s. 128 ist was über das mnl. gesagt wird nicht richtig; vgl. Mnl. gramm. § 64 ff. — ein merkwürdiger lapsus hat sich in § 522 aus der 1 auflage fortgeerbt: Gregor 1165 *er funten dürftige* als beispiel für 'nominative form auf prädicativen acc. übertragen'; es hatte sich wol ein zu § 517 oder 518 gehöriger zettel verirrt.

Einiges wenige habe ich in der sonst durch vollständigkeit ausgezeichneten darstellung vermisst. in der übersicht auf s. 6 ist das ahd. *ē*, welches sich diphthongiert, nicht berücksichtigt, § 384 nicht auf die 'rückumlaute' nach analogie *lūchte*, *stūrte*, *tūrte* hingewiesen (Gramm. 1², 947. 950 f)¹; das Gramm.² 967 und

¹ in diesem zusammenhang waren dann auch *kārte*, *lārte* aus der lautlehre zu widerholen, denn ihre erklärung aus 'rückumlaut' nach analogie ist die einzige bis jetzt gegebene. und sie ist in der tat so wahrscheinlich, dass schwerlich aus der lösung der rätsel im wurzelvocal von *kēren* die organ. berechtigung eines *ā* und damit eine bessere deutung zu erwarten steht. an der construction: md. *kārde* von *kēren* nach *beswärde*, *vermārde* von *beswāren*, *vermāren* ist nichts auszusetzen, wie ja am besten das mit *erlaucht* und *durchlaucht* bis ins nhd. hineinragende mhd. *lūchte* zeigt. Grimm

sonst neben *hete* angenommene *hēte* (*hēte* könnte in der minderbetonten stelle aus *hâte* entstehen, wie *hete* aus *hēte* oder *hette*), sowie das ebendort statuierte, schwer begreifliche *tete* neben *tēte* bleiben unberücksichtigt; die im mhd. gewöhnliche form *biten* neben *bīten* findet keine erwähnung; auch *beide* für *beidiu*, wie überhaupt die flexion des wortes hätte in der formenlehre berücksichtigung verdient; das erstere ist viel häufiger als andere *-e* für *-iu* und stammt wol aus dem unmittelbar vor dem substantivum stehenden *beidiu* (*unde*).

Der sorgsam correctur ist nur ein störender druckfehler entgangen: s. 142 z. 10 v. o. mhd. st. md. auferdem l. 44 z. 2 v. o. *iet*; 71 z. 3 v. u. *vor-*; 200 z. 3 v. o. *z* wird zu *s*; 201 z. 23 v. o. *scht*; 256 z. 1 v. u. *wideme*; 490 z. 3 v. u. *abné*.

Das werk hätte sich mancher unklaren definition zu entäußern; müste es vermeiden, vorgänge der lautgeschichte und formenbildung durch symbolische ausdrücke und nicht zutreffende bilder zu verschleiern; bedürfte überhaupt einer gründlicheren umarbeitung, wenn es auch ein späteres geschlecht mit derselben dankbarkeit gebrauchen soll, mit der wir es bisher benutzt haben und weiter benutzen werden. ratsam wäre es auch, den schwierigeren belegen die angabe der bedeutung oder ein erläuterndes wort beizufügen. so verliert manches für viele seinen wert und *nen, gen* § 43 wird überhaupt niemand, ohne die citate nachzuschlagen, begreifen; in der 1 auflage (§ 64) war gesagt dass sie für *nemen, geben* stehen.

aao. 950 meint auch dass *dauern, bedauern* auf den falschen 'rückumlaut' *tirte* von *tiuren* zurückgehe. das ist für diesen sonst etwas rätselhaften ablaut sehr zu beachten. in *däuchten* haben wir ja auch einen fall, in welchem, wenigstens nach der gewöhnlichen annahme, die form des praet. ins praesens übertragen ist. freilich müste man bei *türen* eine viel frühere übertragung und ferner die neubildung der nomina *tür* und *türe* zugeben. auch das wäre nicht ungläublich, wenn wir bedenken dass die bedeutungsentwicklung das vb. früh von dem grundworte *tiure* getrennt haben konnte. übrigens wäre auch die möglichkeit in erwägung zu ziehen, dass das wort sich in md. form, mit *ü* für *iu*, verbreitet und gefestigt habe.

Bonn, 1 dezember 1884.

J. FRANCK.

König Rother. herausgegeben von KVBAHNER. (Altdeutsche textbibliothek herausgegeben von HPAUL. nr 6.) Halle, Niemeyer, 1884. iv und 162 ss. 8°. — 1,50 m.

Diese ausgabe weicht von den übrigen in derselben sammlung erschienenen dadurch ab, dass sie keine kritische ist. sie 'will nur einen lesbaren abdruck der Heidelberger hs. geben', sagt der herausgeber s. iii, 'die von mir nochmals nachverglichen worden ist. . . sie behält namentlich auch die sprachformen der hs., so bunt zusammengewürfelt dieselben auch sind, unverändert

bei. . . so blieb nichts anderes übrig als diese durchgehende bewahrung der überlieferung. die zahlreichen fehler der hs. habe ich mich zu verbessern bemüht mit verwertung der schon früher aufgestellten verbesserungsvorschläge. . . alle worte und buchstaben, die in der hs. nicht stehn . . . sind cursiv gedruckt' — der hg. hätte noch hinzufügen können dass er in diesen fällen die la. der hs. s. 160—162 angibt.

So weit wäre alles gut. wenn hr vBahder keine kritische ausgabe machen wollte und glaubte für einen neuen, verbesserten abdruck der hs., mit accenten und interpunction ausgestattet, ein publicum zu finden — warum sollte er ihn nicht veranstalten? das üble ist nur dass er das versprochene nicht geleistet hat. denn im letztcitirten satze macht er eine einschränkung. alle änderungen sind cursiv gedruckt, 'von der regelung der orthographie und besserung von schreibversehn abgesehn' [so, zweimal seh n]. wo bleibt da der 'abdruck der hs.' und die 'durchgehende bewahrung der überlieferung'? wer kann wissen, ob eine abweichung von Mafsmanns abdruck auf herrn von Bahders neuer collocation oder auf seinen willkürlichen correcturen beruht? dieser sogenannte handschriftenabdruck ist also unbrauchbar, und wer genau wissen will, was in der hs. steht, muss diese selbst einsehen.

Ebenso unüberlegt ist der hg. bei verbesserung der fehler vorgegangen, welche seiner ansicht nach nicht auf schreibversehen beruhen. er hat dieselben nämlich nur dann corrigiert, wenn sie nicht im reime stehen. sollte auch nach s. III 'nicht versucht werden, das gedicht in die dem dichter zukommenden sprachformen umzuschreiben (ein unternehmen, das ich für unausführbar halte, da der dichter sich keines in sich geschlossenen dialectes bedient hat)', so gibt es doch reime genug, in welche der dialect nicht hineinspielt und wo durch das eine reimwort bewiesen wird dass das andere vom schreiber verderbt ist. bei herrn vBahder reimt aber ungestört 522 *gut : gebót* (für *got*). 820 *Thiderich : ríche : zeliche*, als ob es keinen acc. auf *-e* oder auf *-en* gäbe. 1537 *lieb* (entsprechend das Ermlitzer bruchstück *liep*): *einer hócgezíte* (st. *hócgezít*). 1832 *alle samen : gewant*, während in unmittelbarer nähe 1874 und 1890 *al intsamt : gewant* reimt. 1959 *zwäre : intfán* (st. *intfá(h)in*). 1999 *gán : anne* (= *an* oder *ane*). 2003 *vile : wille* (statt *wil* oder noch *wile* = ahd. *uuli*). 2029 acc. sg. *Asprídn : qudmén*. 2153 dat. sg. *manne : gán*. 2451 *zeswellit : gót* (für *zeswellót*). 2457 *umbe : schouwende* (st. *schouwunde*). 2565 *Babilóne : kuninge* trotzdem dass 30 verse weiter (2595) *Babilonie : kuninge* und so noch öfter gereimt wird. nebenbei gesagt macht dieser reim wahrscheinlich dass man *Babilonie* mit kurzem *o* und nicht wie hr vBahder mit langem anzusetzen hat. 2725 dat. sg. *manne : quam*. 2775 *zage : swie her uns here gewisít hevet* (für *have*, welches einzusetzen doch schon die syntax

nötigte). 2784 wider dat. sg. *manne* : *bestân*. 3586 *Alse die he-
lede guote* : *geherbegeten* (so!). dies wort soll einen ganzen vers
füllen. wie ist das aber möglich, wenn man nicht *geherbergôten*
schreibt? 3700 *guote* : *schouwete* (st. *schouwôte*). 3910 *kuningin* :
inne (für *kuninginne*). 3934 *koningis* : *heris* (für *herigis*). 3957
gienc : *hir*. wäre es zu kühn *gie* : *hie* zu schreiben? 3961 *lif* : *sint*
(st. *sit*). 4001 *Rôthere vdn* : *hê woldin selve hân*. beide verse
haben nur 3 hebungen, mithin war *vdn* : *hân* zu schreiben. *hê*
im zweiten kann keinen ganzen tact füllen : ich halte es für falsch,
he = *er*, wenn es im satze nicht betont ist, als lang anzusetzen.
hr vBahder schreibt ebenso durchgehend *hê*, als er *sê* (= *sie*) *dû*
nû, auch *zô* = mhd. *ze* mit dem längezeichen versieht (zb. 58
zô samene, 683 *dir zô helfe unde zô vromen*, ja selbst das präfix
zo- (zb. 1013 *zôbreche*). in *Poderamus hof* setzt er auf der ersten
silbe bald kürze (893. 1587), bald im anschluss an Rückert länge an
(4586), zu welcher letzteren nichts nötig. *Constantnople* ist auch
bedenklich, da *Constonople* 464 nur auf *Constinople*, *Constenople*
mit kurzem *i* zurückgehen kann. jedesfalls ist *Constônople*, wie
hr vBahder schreibt, unmöglich. dass der reimvers zu 4005 fehlt,
hat unser hg. so wenig gemerkt als Rückert. 4163 *vast* : *bresten*
(st. *veste*). 4271 *dannen* : *an* (für *dan*). 4817 *wêz got* (hr vB.
schreibt das in ein wort) : *gelônêt* (st. *gelônôt* oder *-ot*). 4871 *Polen* :
begân (st. *Pôlân*). gleich der quantität der ersten silbe in
Pôlen ist dem hg. auch die der ersten in *Beheim* unbekannt —
und also auch wol die herkunft des wortes —, denn im ange-
gebenen verse liest man auch *Bêhein*. 4968 *heime* : *weinite* (st.
weinde). 5102 *irbeite* : *reit* (für *irbeit*).

Hat denn aber abgesehen von diesen falschen reimem der
hg. 'die zahlreichen fehler der hs.' verbessert oder wenigstens
immer erkannt, sodass er in seiner 'scheu' 'vor gewaltsamen än-
derungen' wenigstens 'in einer anmerkung auf das verderbnis im
texte hinzuweisen' nicht versäumte? ich will nicht alles aufzäh-
len, sondern nur durch proben belegen dass hr vBahder keines-
wegs alle fehler erkannt, ja sogar den von ihm edierten text nicht
einmal immer verstanden hat.

159 *iz quam in nie nichein lant*. natürlich *nie in nichein*.
wie kann man sich einbilden dass *nie* zu *nichein* gehöre! — 262
sine sint der antworte nicht gewone die du tôs manigen boten vore.
was hier steht, kann man nur begreifen, wenn *einem eine ant-
wort vore tuon* — den mischmasch des dialectes lasse ich bei
meinen anführungen auf sich beruhen — mhd. ist. bis mir diese
formel nachgewiesen wird, deute ich *vore* als früher und glaube
dass dann das praet. *tæte* nicht entbehrt werden kann. — 264 *ich*
wêne daz nie sô manic man schöne in diz lant nequam. hr vB.
scheint *schöne* für das nachgestellte adj. zu halten. solch enjam-
bement kommt im Rother nicht vor. *schöne* ist also adv., und
dann fehlt *sô* oder *alse* dabei. — 333 *dû tates wtsliche, dû vur-*

reditis umbe die bodescap, dune bescöhetis anderis nimmer mër den tac. dazu folgende anmerkung: 'du hast weislich gehandelt, dass du vorher um die botschaft redetest [eine elegante übersetzung!] (dh. batest, dass dir gestattet werden möchte sie auszurichten), sonst würdest du niemals mehr das tageslicht seben (dh. sofort getötet werden)'. hiernach ist *tâtes* ind. praet. hr vBahder befindet sich bei dieser auffassung in übereinstimmung mit Weinhold Mhd. gr.³ s. 380, welcher hier, Roth. 1992 (= 2000 vB.) und in Buschs Legendar 160 *tâtes thâdis dêdes* für ind. erklärt, die letzte form für einen ind. 'mit conj. umlaut'. es sind aber wirklich lauter conj. (die bei Weinhold außerdem citierten Trebnitzer psalmen sind mir nicht zur hand). weiter heißt *vurreden* nimmermehr dasselbe wie *vore reden*. wirkliche composition von *vore* mit *reden* ist unmöglich, es müste lauten *du reditis vore umbe* usw. demnach steht *vurreden* für *verreden* und *vur-* ist die ganz gewöhnliche nebenform von *ver-*. das alles sollte doch jemand wissen, der schon seit jahren an einer universität andere zu belehren sucht. der satz bedeutet also: 'du hättest weise gehandelt, wenn du die botschaft ausgeschlagen hättest, unter der begründung dass du sonst (nämlich wenn du sie nicht ausschlugest) das tageslicht nie mehr schauen würdest'. — 527 *kuninc, dune mochtis nimmer só gôte sinne habe, ichne wolde dir gerne gevölgich sin.* anmerkung: 'welche guten gedanken du auch haben magst, ich will dir gerne folgsam sein. die gleiche negativ-hypothetische ausdrucksweise auch 765.' dort steht *deme nitete nieman einin zorn, er nehette den lib virlorn*, ein ganz simples gefüge, negierter ind. im vordersatz, negierter conj. im nachsatz; an unserer stelle aber doch wol zwei conjunctivsätze, von denen der zweite positiv sein muss, damit sich der nötige sinn ergibt: 'wenn du auch nicht so einsichtig wärest, so würde ich dir doch folgen'. was hr vB. herausinterpretiert, setzt Berthers mut und ergebnheit in ein sonderbares licht. 'ich gehe mit dir durch dick und dünn' — das sagt er. — die anmerkung zu 739 ist auch sehr tief sinnig: 'warum Berchter befürchtet, dass seine regentschaft zur verheerung des landes veranlassen werde, ist aus dem gedichte nicht ersichtlich'. warum verrät uns denn der hg. nicht dass Berther sich als zu alt und schwach hinstellen will? — 1002 *unde vordirte sin wiggewete. her sprach 'man bûit uns hi unrechte.* an der correctur *wiggewete* für *wiggewere* ist kaum zu zweifeln, der reim aber so bedenklich wie die formel *unrechte* (adv.) *bieten* mit dat. der person. das Badner bruchstück hat *wit gewete* und *m. b. u. h. unrede stete*. es bessert die reime und dadurch wird *stete* verdächtig. *unrede* aber passt, denn Constantin entschuldigt sich nachher, er sei trunken, sodass er *negetine gôte rede* könne. in der vorlage stand vielleicht *unrethe*. dehnung kurzer stammsilben mehrfach in den reimen des Rother. — 1146 *einen lewen vreissam, der newolde niemanne vor nicht hân* wird durch den folgenden

vers her nam den knechten daz brôt verdächtig. wol *lân* statt *hân*. — 1449 'daz her den besten hof gewinne den man in der stat vinde'. 'in trouwen' sprach *Aspridn* 'her sal ouch minen *hân*, dar inne wil ich ime usw. statt *minen* hat die hs. *einen*, das Ermlitzer bruchstück *mine stiure*. dies nennt hr vB. die bessere la., nimmt sie (oder das gleichbedeutende *minen rdt*) aber nicht auf. in seinem text kann sich ouch *minen* doch nur auf *hof* 1449 beziehen, und einen *hof* schenkt *Asprian* dem grafen gerade nicht. — 1502 *dne die riken herzogen: die irlâzis daz liet*. *daz liet* ist die poetische quelle. sie kann aber nicht erst gebeten werden, es ihnen zu erlassen, sondern sie hat es ihnen schon erlassen: *die irlâzit is*, mit sehr erklärlicher verschreibung. vgl. Erml. hs. *als uns chundet daz liet*. — zu 1505 *swaz der anderen vrome was die zugin* usw. bemerkt der hg. *vrome* 'entweder als adj. zu nehmen = *vrom* oder als subst. 'vorteil nutzen' und dann zu dem vorausgehenden zu ziehen: 'wie viel vorteil auch die andern davon hatten'. *vrome* kann nur adj. sein, und was hr vB. sonst noch als möglich hinstellt ist ungrammatisch und unsinnig. 'wie viel vorteil auch die andern davon hatten' heisst *swilch der anderen vrome was*, und wenn das da stünde, so würden die andern in gegensatz zu *die* im nächsten verse treten. mit *die* könnten nur *die riken herzogen* gemeint sein, welche hr vB. zu *Dietrich* ziehen liefse, obgleich eben von ihnen erzählt ist dass sie das nicht taten. — *virsenden* 1521 übersetzen Rückert und der hg. mit 'fortschicken'. dass es 'verbannen' bedeutet ist aus der anm. zu MSD² XLIV 1, 1 zu ersehen. vgl. außerdem Rol. 49, 21. Kaiserchr. 172, 16. Alex. 3573. Greg. 567 (739). — 1558 *ich wille haven geste, daz man immer sagele mære, waz hie schalles wære*. conj. praet. ist unbrauchbar, *sage* muss es heißen, und so liest auch das Ermlitzer bruchstück. — 1608 *iz trôgen elphande wile in den gebeine*. wie der hg. das wol verstanden hat? soll *in* dat. commodi sein, so wäre *gebeine* masc.; soll *in* präpos. sein, so hätten die elephanten das gestühl in den knochen getragen. ohne änderung kommt man also nicht durch. *wilin daz* liegt am nächsten, und wenn dies hrn vB. zu 'gewaltsam' war, so musste er doch 'in einer anmerkung auf das verderbnis im texte hinweisen'. — 1787 hätte der hg. nicht *stôle* in *gestôle* zu verwandeln brauchen, weil das md. oft das collective *ge-* spart. — 1801 ist das part. *gevlogin* nicht 'entstellt aus *gevolhin*', sondern dem dialect des gedichtes durchaus gemäfs. belege findet der hg. in Weinholds Mhd. gr.² § 224. — 1865 *den düchtiz schöne alsô ein gras*. der vergleich *grüne als ein gras* erscheint so häufig, dass hr vB. wol auf *gröne* hätte fallen können. — 1915 *alsô der eine inne was der ander vor den turin was, wante die magit sô vil virnam, daz sie den tuginhastin man . . . begunde minnen*. der andere war draussen weil die jungfrau so viel hörte, dass sie sich verliebte? ein sonderbarer grund! ich setze punct nach dem zweiten *was* — welches ich auch nicht mit

hrn vB. in *saz* ändern möchte — und vermute *van dé* für *wante*: deshalb. — 2125 *ich gescheffe ein gestille von der kuninginne*. anmerkung: 'ich mache, dass man die königin in ruhe lässt. *gestille* ist inf.' es ist wol eher substantivum. und wäre nicht vor dem von vorzuziehen? — 2454 *unde newolde doch nicht weinen umbe die botin lossam*. für *umbe* hat die hs. *unde*, die conjectur rührt von Rückert her. aber sie erregt bedenken, weil *weinen umbe* = nhd. *über* ungebräuchlich scheint. *unde* ist nur aus dem anfang der vorigen zeile wiederholt, der acc. genügt. — zu 2485 *Die ellenden geste wdrin han(t)feste* bemerkt hr vB.: 'wol: Rother in die hand gegeben und nur so gebunden'. *diu hantveste* ist eine sicherheit oder versicherung, die jemand in die hand gegeben wird, meist eine schriftliche, doch darf man auch eine versicherung unter handschlag so nennen. die gefangenen sind *hantveste* (adj.), weil sie auf eine versicherung unter handschlag oder allgemeiner eine bindende versicherung hin Dietrich anvertraut sind. — 2678 *unde lāzet man mi die hende min (:sin)*. der hg. 'wol *vri*' statt *min*. wozu denn? 'wenn ich meine hände behalte'. — 2754 *vór zó den herbergin in allen den gebēren alsiz ime nicht geschēn wēre*. hs. *aliz*, Rückert *als iz*. das pron. muss wegfallen. — 2799 *die den hērrēn dne nót zó verre hābin gevalscōt*. ich schlage vor *só verre*. — 2822 *her bevalch in ime unde stin*. ohne den artikel vor *stin* kommt man nicht aus, und wie leicht konnte *den* nach *unde* weggelassen werden. — 2962 *iz nequam van eineme [sinin] kunne alsó manich tūre wigant*. hier muss man *eineme* betonen, vermisst dann jedoch eine stärkere negation: *iz nequam nie*. allein *stin* sieht wie correctur von *eineme* aus, und dann muss *ne* fehlen: *iz quam van sinin kunne*. dies dünkt mich wahrscheinlicher. — 2981 hat die hs. *die riese Wolframmen erwant*, unser text *der reise Wolfrāt enerwant*. *ei* in reise müste cursiv gedruckt sein. dem überlieferten liegt näher *niene erwant*. — 2987 *Sich hóf der lūt over den dōz*. *over den dōz* soll nach der anm. 'nicht genügend erklärt' sein. *over* heisst 'über hinaus': der *lūt* war noch lauter als der *dōz*, der *dōz* war *überlūt* könnte man umgekehrt sagen. — 3103 *dó was . . . Róthere hine zo Ristlande mit sinin vianden*. welche gefährliche begleitung! warum nahm er nicht lieber seine *wigande* mit? — 3213 *wand ich weinger* (lies *weinger*) *man sin dá michel leit hān*. *sin* Rückert, *si en* hs. *sin* bezieht sich auf die lange krankheit der kinder, welche 3211 genannt sind. den gleichen sinn ergäbe das der überlieferung näher liegende *bi en* (= *in*). die präp. der nähe geht hier in die des grundes über. — 3249 *die vrouwe gehātin sich ovele*. hier muss nicht *vrouwe* in den plur. gesetzt, sondern der plur. des verbs weggeschafft werden, denn es handelt sich nur um Rother's gemahlin. — 3266 *her inachte uf ire sprechin ni(e)t*. anm.: 'so wahrscheinlich mit Bartsch für *inhatte*, da *uf enthaben* 'aufhalten' sonst nicht vorkommt'. aber *uf*

haben. *in* ist negation und *hatte* steht für *habete*. — der vorschlag des hgs. für die folgende zeile ist annehmbar, der für 3268 aber müßig. — 3403 *só hettich och einin michelen louf verlorn* kann sprichwörtlich (anm.), aber auch ganz eigentlich gemeint sein: 'dann hätte ich einen weiten marsch oder weg umsonst gemacht'. — 3666 ist um eine hebung zu kurz. — 3744 *Róther [der] gerne vîrnam.* *der* kann bleiben: es ist = *dâr*. — 3756 *arme kint heiz her vazzin unde baden, vor sich úffe den tisc tragin.* nicht *vor* (= für) *sie*? — 3788 fehlt das object *se*, 3877 das object *iz*. — 3874 ff. Rother gibt seiner gemahlin heimlich einen ring, auf welchem sein name gebóchstavel steht. *alsin die vrouwe gelas, daz Róther in deme sale was.* zum ersten vers passt der zweite nicht: es fehlt 'und bemerkte'. entweder *alse die vr. gelas* oder eher *alse die vr. gesach*. die 'buchstaben' haben möglicher weise die ánderung veranlasst, durch welche zugleich der reim besser wurde. — 3936 *daz her uns beide behóde . . . von der heidenschefte.* *behúeten* wird mit *vor* verbunden. — Basilistum, Ymelot's sohn, will Rother ertránken lassen. dieser bittet aber, ihu vor allen kúnigen zu henken. 3991 *daz ist dir ére getán. [dó gieng Ymelótis (nicht ö) man] dú hást dich wol gerochin*. zu dem eingeklammerten verse bemerkt hr vB.: 'passt durchaus nicht in den zusammenhang und beruht vielleicht auf einem misglückten versuch des schreibers ein unvollständig überliefertes verspar zu ergänzen'. *gienc* ist verlesen aus *gienc* = *jehent*, und dies zog die ánderung von *só* in *dó* nach sich. — 4043 fehlt vor *gebúwit* das subject *einer* oder *ein*. — 4350 *sime kunne daz tó imer vorsten namen hást.* was soll *tó* sein? mhd. *dó*? mhd. *dâr dá*? mhd. *zuó*? soll *tó imer* so viel wie nhd. *immerzu* bedeuten? die stelle wäre einer anmerkung wert gewesen. jedesfalls muss in *daz* ein *iz* stecken oder hinzugefügt werden. — 4395 *virmissit sin der helet gót, wir lázen immir áne nót.* hr vB. mit Rückert *lázenz*. näher liegt, *lázen* als *lázen en* (= *in*) zu deuten oder so zu schreiben. — 4414 mit *sinin mánkrefte.* l. *sinir*. — 4488 hätte darauf hingewiesen werden können dass *trúdis* = *trúdedis* ist. — 4500 *Des koningis gekóse was ime valslóse* hr vB. mit Edzardi. hs. *áne valslóse*, dh. *áne vals lóse*. — 4503 *done dorsten sé vor den scanden gereden nehein helet góder.* wie kann man einen so handgreiflichen fehler stehen lassen! *dorste vor*: der schreiber achtete nicht auf das folgende. — 4599 *dár láchte ein karbunkil — dár newart nimmir dunkil — ovne úz der krónin.* den zweiten vers verwandle ich ohne bedenken in einen relativsatz. das *dunkil* der hs. aber würde ich lieber nicht antasten. — 4625 *intgegin di: Constantin.* nicht gen.? 1328 *her sazte sie inebin sin (: in)* ist *sin* statt *in* notwendig, weil es reflexiv ist. — 5104 das compositum *rosfert* ist zwar durch andere stellen gesichert, hier aber kann ich mich des verdacht's doch nicht erwehren, dass der schreiber zuerst *ros* gesetzt, es dann in *fert* corrigiert und *ros*

nicht getilgt habe. — für 5123 ff fände ich gern eine erklärende anmerkung. die Rückertsche hebt die schwierigkeiten (*mit góte virdienen ohne object, von diser werlde endin*) nicht. es ist freilich etwas 'gewaltsam', wenn man schreibt *daz sie mit gote* (cum deo) *virendin* (conj. praes. besser als conj. praet.), *só sie von diser werlde wendin*.

Ich fürchte dass ich mich schon zu tief in die corrector des vBahderschen pensums eingelassen habe und übergehe deshalb die einleitung. indes wollte ich recht deutlich zeigen, wie wenig es hrn vBahder gelungen ist, die aufgabe, welche er sich selbst — und wahrhaftig leicht genug — gestellt hatte, nur einiger mafsen befriedigend zu lösen. je weiter man in den text hinein liest, desto mehr weicht der unmut der verwunderung über die armeligkeit des geleisteten. was uns hier geboten wird, erinnert an die anfänge der deutschen philologie.

Schon das ziel ist zu nahe gesteckt. lässt sich erkennen dass 'der dichter sich keines in sich geschlossenen dialectes bedient hat' (s. III), so muss man diese Mischung wenigstens rein zum Ausdruck bringen und vor allem einen text herstellen, welcher den leser nicht an allen ecken und enden zwingt, dem hg. beizuspringen. die vorliegende kritik hat mir lust gemacht, dies auszuführen oder ausführen zu lassen. was uns hr vB. spendete ist nur gut zu kritischen übungen, in welchen die studenten den herrn privatdocenten corrigieren. zu solchem zwecke gebrauche ich jetzt diese Rotherausgabe mit erfolg.

Berlin.

MAX ROEDIGER.

Valentin und Namelos. die niederdeutsche dichtung. die hochdeutsche prosa. die bruchstücke der mittelniederländischen dichtung. nebst einleitung, bibliographie und analyse des romans Valentin und Orson. von WSEELMANN. auch unter dem titel: Niederdeutsche denkmäler. herausgegeben vom verein für niederdeutsche sprachforschung. bd. 4. Norden und Leipzig, Soltau, 1884. LX und 135 ss. 8°. — 5 m.*

Die mit Koppmanns Seebuch und Seelmanns 'sogenanntem' Gerhard von Minden schön begonnene reihe der Niederdeutschen denkmäler ist 1880 mitten in der ausgabe des Flos von Wätzoldt auf den sand geraten. jetzt kommt Seelmann, einer der rührigsten auf dem gebiete der niederdeutschen philologie, und macht das schiff wider flott, und wir freuen uns der weiterreise, wenn sie auch nicht immer an anmutige gestade führen kann.

Der etwas umfangreiche titel des neuen bandes soll auch die aufmerksamkeit derjenigen wecken, die sonst der nd. litteratur an sich wenig beachtung schenken. in der tat reicht das interesse, welches sich an die vorliegende publication knüpft, über den engen kreis dieser litteratur weit hinaus. denn einmal ist das altfranzösische gedicht, von dem das mittelniederdeutsche eine directe übertragung gibt, verloren, und dann hat das mnd. werk

[* vgl. DLZ 1884 nr 52 (JFrack).]

wider mehrere bearbeitungen gefunden, eine in schwedischer und zwei in mitteldeutscher sprache; die eine von diesen, eine prosaische, tritt hier zum ersten male ans licht als ein beitrage zur geschichte des ältesten prosaromans und zugleich nicht ohne wert für die kenntnis der schlesischen mundart. sodann handeln s. xxv—xlvi der einleitung ausführlich über das jüngere französische volksbuch aus dem ende des 15 jhs., das in seinem ersten teile auf die verlorene dichtung zurückgeht. eine ausführliche inhaltsangabe ersetzt einiger mafen die lectüre desselben, und an der hand einer sorgfältigen und überraschend reichhaltigen bibliographie (die gerade hier sehr nötig war) können wir die zweite wanderschaft des wunderlichen romans durch die europäische litteratur verfolgen. die vollständigkeit dieser bibliographie zu prüfen, bin ich nicht im stande. ich hebe aber noch hervor dass S. auch den übrigen quellen des volksbuchs nachgegangen ist, und dass er auch den commentatoren des Don Quijote mit dem nachweis zweier anspielungen des Cervantes auf dasselbe zu hülfe kommt. — zu den quellen der älteren frz. dichtung hier nur zwei litterarische notizen: über die unserm gedichte und dem Roman de la violette gemeinsame episode (s. lxx) hat RKöhler Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. 1883 nr 7 p. 270 ff aus anlass einer kümmerlichen dissertation von Rochs sehr reichhaltige nachweisungen gegeben. — die treue gattin als spielmann verkleidet (s. lxx) findet sich auch im Graf im pflug (Goedeke Mittelalter s. 568 ff).

Das mittelniederdeutsche gedicht ist uns in der bekannten Stockholmer sammelhs. (S) und im Harteboek (H) erhalten; mit diesem ist es 1731 von Staphorst, nach jener 1846 von Klemming hinter der schwedischen prosa gedruckt worden. Seelmann gibt einen kritischen text, bei dessen herstellung er auch die mitteldeutschen und die schwedische bearbeitung herangezogen hat. die aufgabe war nicht so schwer als beim Flos, aber sie ist hier auch weit besser gelöst als dort. mit der bevorzugung von S bin ich fast durchweg einverstanden, nur habe ich ein par mal nachlässigkeiten in der angabe der lesarten von H gefunden, die mich zwangen, den geschmähten Staphorst doch wider hervorzuholen: nach 1169 hat H *Mit siner roden dwanck he dat deer.* — s. 32 z. 4 v. u. ist 1204 zu streichen, da dieser vers sich ebenso in H findet wie im text. — v. 1230 stimmt die angeführte lesart von H mit S und dem text. — in den la. zu v. 1770 l. dre H st. dre S. — nach v. 2334 schiebt H einen vers ein: *Suðdane rede he anvengh.*

Ich schliesse hier gleich ein par bemerkungen zum texte selbst an. nach v. 85 tilge den punct. —

v. 430 ff *dat er dat blôt al gedichte*

to nesen unde to munde ütvlôt vil,

dat duchte Blandemere nèn spil.

der überlange v. 431 und die anstößige tautologie *al gedichte* —

vil wird leicht beseitigt, wenn wir *vil* streichen und statt *spil spot* lesen. der reim *vlót : spot* ist nicht anstößig, vgl. *got : nót* v. 1595 f. — v. 565—568 (wo übrigens der setzer die interpunction über den haufen geworfen hat) möchte ich als ursprüngliche worte des erwachenden Blandemer vermuten:

'wo is mi nu geschén?

edder bin ik nu untsén?

edder drucht mi de alf?

jo bin ik dul also ein kalp.

st. *sláp : scháp.* — v. 735. 736 ist wie sonst *vorwdr : ndr* (st. *vorware : nare*) zu schreiben. überhaupt wäre die schreibung der nur in H überlieferten verse etwas an die bevorzugte schreibweise von S anzunähern gewesen. — v. 976 heißen *de kristen* von H in S *de kortyuere* und dies oder etwas ähnliches muss doch wol im text gestanden haben: es scheint dass die spanischen christen als Cordobaner bezeichnet wurden. — v. 1205 würde ich den subst. inf. *scherent* beider hss. nicht durch das *schermes* der md. bearbeitungen ersetzen: *Valentin dat scherent kós* 'Val. machte sich ans scheren'. jedesfalls aber wäre doch die nd. form *schermest* einzuführen gewesen. — v. 1207 hat B eine besonders interessante lesart: *notvar* gegenüber *not* H, *var* S. — v. 1406 würde ich den dreireim (auf welchen auch die schwedische übersetzung führt) nicht durch ausscheidung von *Unde de harden schylde clouen* S, sondern durch fortlassung von v. 1407 *unde ere swerde se bede togen* beseitigt haben. dann ist die stelle gleich v. 467. 68, und unser dichter widerstrebt durchaus nicht wie etwa Hartmann der genauen widerholung zweier verse. — v. 1770 indem Seelmann schreibt *dar vunden se twe wegescheiden* st. *twe wege scheiden*, begeht er in auffassung der stelle die gleiche flüchtigkeit wie das Mnd. wb.; zwei wegscheiden? doch wol nur eine, wie es auch die prosa 92, 18 widergibt.

v. 1799 ff *sin munt was wit also eine kanne*

sine oren beide also eine wanne

sine ogen swart also ein pik . .

in v. 1800 ist natürlich *breit* zu lesen. — v. 2076 ist doch wol mit H *sit des gemant* 'verlasst euch drauf' zu schreiben; *ghenant* für *ghemant* wie hier hat S auch im Verl. sohn v. 768. — v. 2353 schreibe *unde stat dar na mit aller macht* (H) statt *jacht* (S); einmal passt *jacht* 'eile' hier gar nicht, und dann sagt der dichter, wo er es anwendet, *in groter jacht*, so v. 1553 und v. 769, wo *mit aller macht: in groter jacht* zusammen stehen.

Die anmerkungen zum mnd. text sind von sehr verschiedenem werte. ich sehe nicht recht ein, an was für ein publicum S. gedacht hat, als er sie zusammenstellte, bezweifele aber mit grund dass dies gedicht von leuten gelesen werden wird, die es nötig haben, sich einen ausdruck wie *bi der weden* (v. 1649) erklären zu lassen. durch eine bemerkung aber wie die zu v. 209

werden, fürchte ich, auch die nichtphilologischen leser zur heiterkeit gereizt werden. Phila wird von der bösen schwiegermutter, die sie des kindesmordes beschuldigt, kurzweg mit einer löwin verglichen: dadurch fühlt sich S. zunächst an den werwolfglauben erinnert, spricht dann von den 'erfahrungen unserer zoologischen gärten' und citiert schliesslich Brehms Tierleben! ebenso unnützlich ist die bemerkung zu v. 1056, wo in der zwölfzahl der begleiter ein anklang an die zwölf pairs gefunden wird. diese zwölfzahl ist einfach eine der formelhaften zahlen, die in jeder spielmannsdichtung vorkommen, vgl. Vogt Morolt s. clv, Flos v. 224, Orendel v. 72, Oswald ed. Etmüller v. 9. 2039 usw. zum eingang konnte auf Laurin v. 1. 2 und Müllenhoffs anmerkung verwiesen werden. zu v. 53 ist mit einem citat aus RA auch ein anstößiger druckfehler *frie* st. *frien* herübergenommen. ein grosfer teil von S.s anmerkungen ist wirklich am platze, einige sprachliche beobachtungen sind recht wertvoll und ergänzen die einleitung in wesentlichen puncten, aber dazwischen stehen eine anzahl 'wort- und sacherklärungen', die uns an die Deutschen classiker des mittelalters erinnern.

Auf s. 72. 73 ist aus dem Deutschen museum 1784 Nyerups kleines bruchstück einer jämmerlichen umschrift in md. sprache widerabgedruckt. das pergamentblatt selbst war nicht mehr aufzufinden. es war aber wol nicht nötig, die fehler des vorigen drucks unangefochten passieren zu lassen. Nyerup in Kopenhagen hat gewis keine correctur bekommen, sonst würde das *war* st. *was* oder *waz* in v. 1234. 35, *hone* st. *houe* v. 1239, *stant* st. *stunt* v. 1261 nicht zu lesen sein. v. 1254 war jedesfalls im texte *geselle* durchstrichen und dafür *hulfer* an den rand oder übergeschrieben.

Die mitteldeutsche prosabearbeitung s. 74—104 ist nur in einer Rhedigerschen hs. zu Breslau erhalten und nach dieser (was S. s. xi zu sagen vergisst) im Litterarischen grundriss von vdHagen und Büsching s. 163 erwähnt worden. die in der gleichen hs. enthaltene Ungarische chronik des Heinrich von Mügeln (so ist statt Megeln zu lesen) ist dasselbe werk, welches Kovachich bereits 1805 herausgegeben hat, s. Lorenz Geschichtsquellen I² 284 ff. — zum texte hier ein par kleinigkeiten: 75, 24 l. *hirrin* st. *horrin* (vgl. 74, 12. 75, 3. 20. 30. 31). — 78, 14 steht hier wirklich *hustu* st. *hastu* und 103, 14 *vuste* st. *vaste* in der hs. ? — 80, 38 l. *twaltrank* wie 88, 18. — 81, 20. 21 *vnd smitte en an mit hendin vnd mit fussen vnde mittene yn der wuste*. S. möchte *veste* bessern, aber wir müssen doch wol den sinn haben 'mitten um den leib', also vermute ich: (*wuhst*, md.) *wust* eine jüngere bildung neben *-wast* wie nhd. *wuchs* neben *-wahs*. — 82, 14 l. *durch logen wille*. — 85, 36 l. *goldis*. — 92, 40 *vnd is czwene hewnen dy seyn bruder* ist wol nicht nach *is* ein *seyn* zu ergänzen, sondern *vnd dis* zu schreiben. — 94, 39 darf *begenet* nicht in *begegenet* geändert wer-

den, vgl. 95, 3 *geseynete* st. *gesegenete* und das mehrfache *morne*. — 98, 15 l. *weybe*. — 100, 7 l. *nohen*. — 100, 22 ist nach *lyß* das verbum: *bloßen* ausgefallen. — 101, 2 wird durch S.s falsche interpunction die einschiebung eines *noch* nötig; ich lese vielmehr: — *bekannte uff dy kemmerynne, dy lebete dennoch. man brachte sy vor recht.*

Es folgen nun noch auszüge aus der schwedischen prosabearbeitung (s. 105—108), deren naive erzählungsweise mit den eingestreuten z. t. neugereimten versen an spätere schwedische volksbücher erinnert, und in neuer, im nachtrag s. 133—137 noch wesentlich verbesserter lesung die mittelniederländischen bruchstücke. nach ihnen zu urteilen scheint das gedicht der zeit des verfalles der mnl. kunstepik anzugehören.

In der einleitung sind für die deutsche litteraturgeschichte wichtig besonders die abschnitte v. vi. vii. in v wird nachgewiesen dass im mnd. gedichte einwirkungen des mitteldeutschen sowol wie des niederländischen reimgebrauchs hervortreten. auch im innern der verse ist der einfluss mnl. sprachgebrauchs deutlich sichtbar: das lehren S.s anmerkungen. diese tatsachen lassen sich aber nicht aus benutzung der mnl. dichtung von Valentin und Nameelos erklären, denn S. zeigt (abschnitt vii) dass der Niederdeutsche dies werk, wenn er es auch gekannt haben und dadurch zu seiner arbeit angeregt sein sollte, nicht übersetzt hat, sondern dass er höchst wahrscheinlich direct nach dem frz. original arbeitete. er kommt nun des weiteren zu der vermutung, diese und andere nd. dichtungen seien in den kreisen hansischer kaufleute in den Niederlanden und zwar speciell in Brügge entstanden. die wahrscheinlichkeit, dass ein Niederdeutscher in Brügge, wie S. meint: für seine dort ansässigen landsleute, die doch gewis der landessprache kundig waren, in der heimischen mundart poetische stoffe der niederländischen litteratur behandelte, scheint mir an sich nicht sehr grofs zu sein. man sollte wenigstens denken, er würde dabei an einen andern leserkreis, an die landsleute daheim und in Skandinavien gedacht haben. für S.s ansicht spricht allerdings eine andere hübsche beobachtung, die er gemacht hat. ähnliche eigentümlichkeiten im sprachgebrauch und den reimen finden sich nämlich in mehreren anderen niederdeutschen gedichten, zunächst im Dieb von Brügge, im Verlorenen sohn und im Flos, die mit VN zusammen auch in der Stockholmer hs. überliefert sind. diese dichtungen zeigen ferner unter sich mehrfach wörtliche anklänge und beziehungen, ohne dass es möglich wäre zwei von ihnen dem gleichen verfasser zuzuweisen. zu S.s parallelstellen füge ich, weil er gerade für Flos keine notiert, hinzu:

VN v. 137f *Dar na in korten tiden*
scolde Phila arbeit liden.

Flos v. 87f *Dar na in korten tiden*
de vrouwen mosten arbeit liden.

(beide male ist von den wehen vor geburt der helden die rede.) die relative chronologie dieser dichtungen wird sich wol durch eine gründliche stilistische untersuchung feststellen lassen. die jüngste scheint mir der Flos zu sein, der gegenüber VN ungemein arm ist an formeln, phrasen, beiwörtern, die aus der höfischen oder volkstümlichen erzählungspoesie der bessern zeit stammen. auf eine stilistische erscheinung, die für VN besonders charakteristisch ist, sich sonst nur ganz vereinzelt findet, möchte ich hier hinweisen; ich meine die häufige anwendung von *kunt* und *bekant* in der weise, wie wir sie aus Wolfram von Eschenbach kennen:

- 556 *van en so wert uns vrowede kunt*
 2434 *des wart mengeme vrowede kunt*
 2590 *dar van so wart em vrowede kunt*
 610 *dar so wart en drôfnisse kunt*
 1549 *dar van so wart er pine bekant*
 1788 *dar wart en jamers wol bekant*
 2396 *leve wart dar grôt bekant*
 1892 *dar wart en wonder grôt bekant*
 746 *doch worden en vele slege kunt*
 1229 *do em de kolve was bekant*
 1505 *doch was er de slâp bekant* (vgl. Verl. sohn v. 338)
 1527 *dar er de mort is mede bekant*
 2639 *dar na wart de dôt bekant*
Crisostomus in Ungerlant (vgl. Verl. sohn v. 247)

ferner 2313f *ik schal altohant
 de sprâke dôn eme bekant.*

es liegt sehr nahe, anzunehmen dass der vermittler, durch welchen diese eigentümlichkeit in die niederdeutsche poesie aufnahme fand, Wolframs niedersächsischer nachahmer Berthold von Holle war, für den diese verwendung von *bekant* von Bartsch ann. zu Crane 1492 durch eine lange liste von beispielen belegt wird. es verdiente überhaupt einmal untersucht zu werden, wieviel die niederdeutsche erzählende poesie des 14. 15 jhs. von Berthold von Holle gelernt hat. sie verwendet vielfach ähnliche übergänge wie dieser (so besonders durch zeitangaben), bedient sich der gleichen flickeime (*sunder wân!*) und der nämlichen prädicat für ritter und frauen. erst kürzlich hat Walther Nd. jahrb. 6, 29 f durch den nachweis, dass die Lübecker für eines ihrer fastnachtspiele (im jahre 1444) den stoff aus Bertholds Crane entnahmen, das interesse der niederdeutschen litteraturgeschichte an ihrem einzigen höfischen epiker gesteigert. aber erst wenn es ihr gelingt, den oben angedeuteten beweis zu vervollständigen, dass Berthold auf die niederdeutschen dichter einen stilistischen einfluss ausgeübt hat, der ihm für Mittel- und Oberdeutschland versagt blieb, wird sie ihn entschieden für sich in anspruch nehmen dürfen, ebenso wie die mhd. litteratur den Mstrichter Heinrich von Veldeke.

Ich glaube, wir können in dem wort- und phrasenschatze der niedersächsischen poeten zwei fremde bezugsquellen ziemlich deutlich unterscheiden: die eine ist die oberdeutsche epik, speciell Wolfram, durch Berthold von Holle erschlossen, die andere die niederrheinische und niederländische poesie. von den stehenden beiwörtern der frauen z. b., *clâr* und *fin*, stammt das erstere aus Wolfram-Berthold, das letztere vom Niederrhein.

Doch ich muss es diesmal bei andeutungen und vermuthungen bewenden lassen. — gern hätte ich mich bei dieser gelegenheit auch noch über einen punct geäußert, der die äußere herrichtung mnd. texte betrifft. aber ich kann heute nur mein bekenntnis ablegen, dass ich ein entschiedener gegner der circumflectierung mittelniederdeutscher denkmäler bin, und muss die begründung meiner ansicht auf eine andere gelegenheit aufsparen.

Göttingen im november 1884.

EDWARD SCHRÜDER.

De oude en de jongere bewerking van den Reinaert. bijdrage tot de critiek der beide Reinaert-gedichten. akademisch proefschrift. . . aan de rijksuniversiteit te Leiden door JACOB WIJBRAND MULLER. Amsterdam, Frederik Muller & co., 1884. iv und 209 ss. 8°. — 4,50 m.

Willems gedicht Van den vos Reinaerde hat auch in den letzten jahren immer von neuem die kritik angezogen. den Niederländern de Vries, Verdam, Beets (s. Tijdschrift 1, 1—29. 2, 21. 77—80. 206. 3, 221) trat JFranck rühmlich zur seite, indem er in den lesestücken zu seiner Mnl. grammatik den schluss des Reinaert I von v. 3081 ab kritisch behandelte. Franck hat auch den verfasser der oben genannten dissertation beraten und ihm eine stattliche, auf s. iv aufgezählte reihe von verbesserungsvorschlägen mitgeteilt, die freilich grolsenteils die handschriftlich überlieferten grammatischen formen gegen die von Grimm aufgebrachte, in meiner ausgabe durchgeführte normalisierung herstellen. der unterstützung durch Franck und de Vries zeigt sich der verf. der obengenannten dissertation durchaus würdig; er bringt zahlreiche wolüberlegte und oft sehr scharfsinnige emendationen und bemerkungen vor. seine arbeit gliedert sich in 4 capitel, von denen das erste die kritik von Reinaert I und II, soweit der erstere reicht, enthält, das 2 die fortsetzung in Reinaert II behandelt, während das 3 und 4 die beiden recensionen mit einander vom litterarhistorischen gesichtspunct aus vergleichen, das 3 soweit sie neben einander stehen, das 4 wider die fortsetzung. dr Muller wendet dem umarbeiter und fortsetzer mehr als bisher geschah anerkennung zu. ein anhang behandelt die eigennamen im Reinaert.

Neue hilfsmittel kommen bei diesen untersuchungen nicht in gebrauch, nur dass dem verf. von der hs. b eine abschrift im be-

sitz von de Vries zu gebote stand. wiederholt und vielleicht etwas allzu stark setzt er dieser abschrift gegenüber die varianten meiner ausgabe in zweifel. dass eine abschrift meist genauer ist als eine collation wird jeder kundige zugestehen: immerhin möchte für einen künftigen herausgeber doch noch eine revision der hs. an den differenzpunkten sich empfehlen. übrigens ist ein guter teil der von Muller angeführten fälle auf die verschiedene auffassung eines einzigen zeichens, ob *n* oder *u*, zurückzuführen, und wie nahe sich diese in hss. des 15 jhs. stehen, ist bekannt genug. völlig unverständlich ist mir, wie Muller auch den Gräterschen abdruck der hs. a meiner collation entgegen stellen kann: die vergleichung, welche ich in Stuttgart 1870 eintrug, war doch hoffentlich keine verschlimmerung. allerdings habe ich s. ix meiner einleitung bemerkt dass ich gewisse orthographische abweichungen nicht einzeln angeben würde: hätte ich doch sonst meine lesarten überhäufen müssen mit varianten, deren verbesserung selbstverständlich war. und freilich gehören hierher die von Muller s. 26 und 94 angeführten fälle, in denen ich *dart* (v. 239 und 3468) in *daert* verändert habe: dazu glaubte ich mich damals mit Grimm berechtigt, wenn schon inzwischen durch Franck auf die verschiedenheit hingewiesen worden ist, die zwischen dem auslaut von *dar* und *sal* besteht und welche es unwahrscheinlich macht dass *dar* bei inclination ebenso gedehnten vocal erhielt wie *sal*. ähnlich steht es mit dem bei v. 1640 bemerkten. meinerseits muss ich dem verf. vorhalten dass er öfters versäumt hat, da wo er meine lesart verwirft, die autorität namhaft zu machen, der ich dabei gefolgt bin. mit unrecht schiebt er mir ferner s. 75 unter dass ich 12543 *gheloofdic* als 'glaubte ich' aufgefasst hätte: wo habe ich etwas derartiges gesagt? auch dass *gheloven* = mhd. *gelouben* und *gheloven* = mhd. *geloben* verschiedenen ursprung haben, wuste ich schon damals, als ich noch glaubte die beiden mnl. wörter der aussprache nach einander gleichsetzen zu dürfen. besser unterblieben wäre auch die bemerkung auf s. 65. ich hatte in der anmerkung zu v. 6028 *smeken ende smeren* gesagt: '*smeren* wie *salven* vom bestechen gemeint? oder hängt es mit mhd. *smieren* zusammen?' dazu äussert sich M. aao. '*wat Martin t. a. p. wil met 'oder', is niet duidelijk. En salven en smieren is volgens hem = omkoopen.*' mhd. *smieren*, (*smieren*, wie Muller auch schreibt, kommt nicht vor) ist durchaus nicht = nhd. *schmieren*, sondern eine nebenform des mhd. *smielen* 'lächeln': wie dies jedes mhd. wörterbuch ausweist. endlich, um mit meiner abweisung unverdienten tadels aufzuhören, macht mir dr M. s. 68 folgenden vorwurf: '*Waarom M. echter hier (v. 2239) Hermelinc, 2566. 2615 Ermeline schrijft, vat ik niet: verwijderd men de Vlaamsche aspiratie overal consequent, waarom dan ook niet in eigennamen? Dat de uitspraak van den naam toen waarschijnlijk ook geweifelt heeft en de beteekenis natuurlijk onbekend was geworden, doet niets ter*

zake: ook bij de appellatieven zal de h nu eens wel, dan eens niet zijn uitgesproken, maar bij critische uitgaven houdt men zich aan den regel.' der grund meines verfahrens ist doch wol nicht schwer zu finden. wie Muller auf der vorbergehenden seite ausführt, haben im v. 2239 die hss. a und b fehler, welche mit notwendigkeit ein *H* in ihrer vorlage voraussetzen; dagegen an den beiden anderen stellen geben sie den eigennamen ohne *H*. dieselbe inconsequenz zeigen die hss. und ausgaben beim namen [*H*] *Ermeline*, wogegen Muller s. 196 nichts einwendet. vgl. auch das schwanken in *Hersint*; bei welchem namen übrigens Muller s. 197 vergisst, auch die nebenform *Herses* (gen.) aus l 112 anzuführen.

In bezug auf *Hermeline* übt Muller eine kritik, deren erwägung uns weiter führen wird. er will *Hermelinc* gegen das in der hs. b einmal und in der prosa durchweg überlieferte *Ermerijc* vertauschen, welches zu *Ermericus* in der lateinischen übersetzung stimme. er fragt, ob selbst ein *clerc* damals auf wissenschaftlichem wege etwas von Ermenrich hätte wissen können. ich antworte, warum nicht? haben doch Gotfried von Viterbo und andere historische quellen den alten namen des Gotenkönigs bewahrt. hat aber der bearbeiter (u) diesen einmal an die stelle des sonst mit Willem gemeinsamen *Ermelinc* eingesetzt, so haben wir einen fall vor uns, in welchem er teils mit a, teils mit l stimmt, möglicher weise also beide neben einander benutzte. eben dies verhältnis ist auch sonst anzunehmen. damit ist aber das fundament erschüttert, auf welchem eine reihe von conjecturen Mullers ua. beruht: der satz nämlich, dass, wo b und l gegen a übereinstimmen, sie auf eine gemeinsame grundlage zurückgehen, welche besser als a sei. ein solcher fall ist gleich zu anfang der erzählung vorhanden: gegenüber der einfachen schilderung des frühlings in a stehen b und l mit ausführlicheren darstellungen, welche einzelne züge gemeinsam haben. aber die ausführlichkeit ist so wenig am platze, dass auch Muller s. 20 hier bl nicht für ursprünglicher halten will als a. ebenso urteilt Muller s. 59 über eine aufzählung von tiernamen. vgl. auch s. 61 anm. 2. Muller construirt s. 9. 11 einen stammbaum, in welchem a auf der einen, l und die grundlage von b usw. auf der anderen seite vom original ausgehen. den fall, dass der verf. der umarbeitung neben der grundlage auch die lat. übersetzung hat benutzen können, zieht er nicht einmal in betracht. wie es aber auch mit den übereinstimmungen zwischen b und l steht, so viel ist gewis, dass überall, wo beide quellen a gegenüber stehen, nur das in den text aufzunehmen ist, was durch inhalt, sprache, vers und reim sich als ursprünglicher ausweist. in zweifelhaften fällen würde ich auch jetzt noch einfach bei a verharren. ohne die strenge dieses grundsatzes würde meine ausgabe schwerlich die anerkennung verdient haben, welche Muller s. 4 ihr zu teil werden lässt, dass sie nämlich eine recht sichere grundlage (*vrij stevige grondslag*) für den weiterbau ge-

währe. was ich seitdem für emendation und wol noch mehr für interpretation des gedichtes habe tun können, gedenke ich ein ander mal für sich vorzulegen.

Strafsburg 18 sept. 1884.

E. MARTIN.

Altwestsächsische grammatik von PJCOSIJN. erste hälfte. Haag, Nijhoff, 1883. viii und 116 ss. gr. 8°. — 3, 25 m.

Ich habe bereits DLZ 1884 nr 43 auf diese verdienstliche arbeit hingewiesen und an einigen beispielen, die mir das wörterbuch zu meinem Übungsbuch an die hand gab, gezeigt, wie, trotzdem unsere bisherige kenntnis von dem altwestsächsischen vocalismus in betonten silben, welchen die erste hälfte behandelt, durch dieselbe im wesentlichen nicht verändert wird, doch so manche einzelheit aus den sorgfältigen zusammenstellungen des verfassers zu lernen ist. ich beschränke mich daher hier auf die dort ebenfalls in aussicht gestellten bemerkungen zu einzelnen puncten.

S. 1 führt C. unter den fremdwörtern mit kurzem *a* in betonter silbe auch *papa* an: allein das erste *a* in lat. *papa* war lang, und dass es beim eintritt des wortes ins englische nicht gekürzt wurde, beweist die ne. form desselben *pope*, die nur aus *pāpa* zu erklären ist, während sie bei kurzem *a* im altenglischen jetzt *pape* lauten würde. langes *a* ist ferner gewis auch in der ersten silbe von *hwara* und *dara* anzusetzen, sodass diese wörter zu s. 83 (§ 58, 4) gehören; vgl. me. *hwore*, *fore*. nicht ganz sicher bin ich rücksichtlich der quantität des stammvocalis in dem s. 2 angeführten *arafad*. C. nimmt in übereinstimmung mit Sievers Beitr. 9, 280 denselben als kurz an. ich glaubte dagegen Zs. 21, 44 anm. zu 1165 *ārafian* schreiben zu müssen wegen altn. *reifa* (B bei Vigfusson) 'to rip up, disclose.' auch bei Bosworth-Toller wird langer vocal in der stamm-silbe angenommen und das wort jetzt, wie schon im alten Bosworth, ua. durch *to unrove* erklärt. *to rove* bedeutet (nach Lucas) 'einen faden, strick, ein seil oder eine schnur durch eine öffnung ziehen'. vgl. *rove* als sb. 'eine ausgezogene und lose geflochtene wollrolle'. ich finde weder bei Müller noch bei Skeat eine etymologie dieser wörter: sie könnten auf ae. **rāfan* und **rāf* (oder **rāfe* oder **rāfa*) zurückgehen und würden dann ebenfalls für *d* in *arafian* angeführt werden können.

Langes *æ* setze ich an in *stræc* (s. 4. 5), da *æ* in allen formen bleibt (s. s. 6). vielleicht ist altn. *strákr* 'a landlouper, vagabond' zu vergleichen. auch me. *strek*, *strik* spricht eher für langen vocal im ae., bei kurzem *æ* würde *strak* die gewöhnliche me. form sein. dagegen ist es sicher dass *æ* in *slæd* kurz ist und also aus urgerm. *ǣ* entstanden ist, obwol C. s. 5 zweifelhaft zu sein scheint, da er dem citat ein 'hier?' hinzufügt.

slæd gab me. und ne. poet. und dial. *slade*, das sich zu jenem verhält, wie zb. *blade* zu *blæd*. den plural *mægon* neben *magon* will C. s. 6 als *mægon* nehmen, das zu *mæg* gebildet wäre nach analogie von *læg* *lægon*. liegt es nicht näher das *æ* aus dem *æ* des conjunctivs zu erklären? man vgl. namentlich *scylun* in der nordhumbrischen aufzeichnung des hymnus Cædmuns gegenüber dem *sculan* in der westsächsischen und mhd. *megen* und *mügen* usw.

Ich sehe ferner keinen grund, *weord* 'carus' von *weord* 'dignus' zu trennen und bei dem letzteren, sowie bei den compositis mit *ar-*, *gelic-* und *steor-*, zu fragen, ob nicht als nom. *weorde* anzusetzen sei, wie C. s. 40 tut, da bei den sicher dem *ja*-stamm angehörenden formen die behandelten denkmäler stets *ie*, *i* oder *y* zeigen (s. 61. 65). auch ist das citat bei *gelicweord* zu berichtigen: statt der fetten ziffer ist eine gewöhnliche zu schreiben und statt der kleinen 21 vielmehr 19. wenn sodann C. s. 41 meint, dass *feoh*, *pleoh*, *geseoh* vielleicht lange vocale aus den syncopierten formen angenommen haben, so ist dagegen geltend zu machen dass die schreibung bei Orm *feh* kurzes *eo* zur voraussetzung hat. was hat ferner C. bestimmt, das prät. *gesceop* in § 26 (s. 44) zu erwähnen? warum soll dieses prät. ein unorganisches *é* (dh. *é* nach meiner bezeichnung) haben? das me. *schoop* setzt *sceóp* voraus.

Langes *o* und nicht kurzes, das C. s. 69 ansetzt, haben *kók* (trotz des hd. *koch*) wegen ne. *cook* und, wie Kluge gesehen hat (Beitr. 8, 537 ff), *gecóp* und *cópenere* wegen *cépan*. *geholian* aber hätte wegen me. *halien*, ne. *hale* und ahd. *halón* neben *holón* usw. (C. erwähnt selbst nl. *halen*) nicht s. 70, sondern s. 22 f § 8 behandelt werden sollen. s. 70 schwankt C. ferner, ob *wrenc* oder *wrence* als nom. sing. anzusetzen sei (es handelt sich um *lotwrenc*), während er s. 29 *wrenc* angenommen hat. ich bin der ansicht, dass *wrenc* richtig ist, da in me. denkmälern, die noch kein stummes *e* kennen, als nom. oder acc. bisher nur *wrench* nachgewiesen ist. dazu kommt dass wir auch nach dem mhd. *ranc*, *renke* im ae. einen *i*-stamm, nicht einen *ja*-stamm erwarten. langes *o* gebührt weiterhin zwei ebenfalls s. 70 behandelten wörtern. zunächst verlangt ne. *school* trotz des nom. sg. *scolu* (Chronik 816; vgl. *scolu* aus *scol* in einer hs., während alle andern *scol* haben, Älfr. Gr. 304, 12) ein langes *o*, das ja auch unser *schule* voraussetzt. ebenso muss man *tótian* schreiben wegen des ne. *to toot* 'to pry or search'; vgl. Nares s. v. und Skeat s. v. *tout*, das einer allgemein gewordenen, ursprünglich aber nur dialectischen aussprache von *toot* seine form verdankt.

Mit unrecht wird s. 75 *byrel* als nom. sing. angesetzt, wie zb. auch Grimm Zs. 6, 191 *getan* hat: schon Grein hat *byrele* als nom. nachgewiesen. auf derselben seite führt C. *cylle*, *kylle*

an, sieht also in *y* umlaut aus *u*. das wird wol richtig sein; denn dieses m. *cyll* ist wol = altn. *kyllir* 'sack' und aus dem lat. *culeus* oder vielmehr *culleus* entlehnt. es mischt sich aber (vgl. Kluge s. v. *kelle*) damit das fem. altwests. *cielle*. mit dieser schreibung liegt dieses wort vor in der Oxforder hs. der Dialoge Gregors fol. 14^r: *þa gefyllde he mid wætere ealle þære cyrcean ciellan*. aus dieser stelle stammt das angebliche schw. m. *ciella* in den wörterbüchern; vgl. aber aufer den belegen (für *cille*, *cyll*) bei Bosworth-Toller und in Wright-Wülcker's Glossen die bei Wright-Wülcker fehlende glosse der Cambridger sammlung *lancola cellae* (Academy vom 3 mai 1884 s. 317^b). neben dem schwachen fem. kommt aber auch ein starkes *cyll* vor und dieses entspricht genau nhd. *kelle*, ahd. *chella*. — dagegen scheint es mir nicht richtig auch bei *ryft* s. 76 *y* als umlaut von *u* zu fassen. das Epinaler glossar 20 B 5 hat *palla rift*, das Cambridger 29, 28 *laena rift* und 37, 29 *palla rift*; bei Layamon steht *rift* (nicht *ruft*). dazu kommen altn. *ript*, ahd. *peinrefta* und Isidors *reptus*.

S. 80 steht aus versehen zweimal *strâte* st. *strât* als nom. sg. ebenda fragt C., nachdem er *hēr 'hic'* angeführt: 'hieher das *her (hoc anno)* in der Chron.?' mir scheint das ganz unzweifelhaft; denn auch bei annalistischen aufzeichnungen in lateinischer sprache finden wir *hic* neben *hoc anno*: so in den von Liebermann (Ungedruckte angelnormannische geschichtsquellen, Straßburg 1878, s. 1—8) herausgegebenen teils englischen, teils lateinischen annalen:

MCXIII. *Hic Radulfus rofensis episcopus suscepit archiepiscopatum cantuariae*. vi. *K Mai*.

MCXXII. *Hic radulfus archiepiscopus obiit*. XIII. *kl Nov*.

MCXXXV. *Hic obiit Henricus rex anglorum* usw.

sehr wolbegründet ist aber C.s s. 81 aufgeworfene frage, ob nicht *âlenge* und nicht *âleng* als nom. sg. anzusetzen sei. dass *âlenge* die richtige form ist, wird, um andere gründe nicht erst anzuführen, durch me. *elenge*, *elinge* bewiesen, wie schon Stratmann³ 18^a gesehen hat. *âlengness fastidium* usw. (Wright-Wülcker 235, 14) verhält sich zu *âlenge*, wie zb. *swétness* zu *swête*.

S. 87 führt C. *grin* unter den wörtern mit langem *i* auf. aber der accent in der Hattonhs. 317¹³ ist nicht beweisend, da die handschrift öfter kurze vocale accentuiert. dass ferner auch aus dem nom. *grin*, der n. sein kann, nicht länge folgt, wie Sievers Beitr. 1, 490 und 494 geschlossen hat, ist mit recht von Zimmer Nominalsuff. *a* und *d* s. 302 bemerkt worden. für kürze des vocals spricht aufer dem von Zimmer geltend gemachten pl. ntr. *grynu* der umstand, dass das wort im me. nicht blofs als *grin* und *gryn*, wie es allein lauten könnte, wenn der vocal lang gewesen wäre, sondern auch als *gren*, *grun*, *gron*, *gran* usw. (Mätzner Wb. II 318^b) vorliegt.

S. 101 nimmt C. in *drafan* und dem davon abgeleiteten *drafung* langes *a* an, wie dies seit Grein, der auf altn. *þreifa* hinwies, wol ziemlich allgemein geschieht. ich glaube aber zunächst dass das ae. und das altn. wort in den bedeutungen zu verschieden sind, als dass ihre identität unzweifelhaft wäre. altn. *þreifa* bedeutet 'mit der hand berühren, tasten', das ae. *þrafian* aber 'antreiben, zu etwas anhalten'; vgl. aufer den belegen in den lexx. auch Bl. hom. 45 *se bisceop sceal . . . þrafian þa mæssepreostas mid lufe ge mid lafe, þæt hie healdan godes æwe on riht.* ich halte das *a* in dem englischen worte für kurz. dafür scheint mir schon der umstand zu sprechen, dass es im dialect von Lincolnshire nach Skinner *to thrive* wurde (vgl. Halliwell s. v. und die 6 publication der Dialect society: John Ray's collection of english words ed. Skeat, 1874, s. 69) und nicht zu *to throve.* außerdem glaube ich dass es unser *traben*, mhd. *draben*, *draven* ist. die entwicklung der bedeutung ist ganz analog, wenn aus ae. *prician* 'stechen' (Älfr. Gr. 180, 10) me. *priken*, ne. dicht. *prick* 'rasch reiten' wird: zuerst sagte man transitiv *ein ros draben* und *hors (mid þam spuran oder spurum) prician* (vgl. *heow þæt hors mid þam spuran* Älfr. De n. test. ed. Grein 18, 21), dann mit ellipse des acc. intr. *draben*, *priken.* — langes *a* hat natürlich *drag*: aber, wie will es C. rechtfertigen dass er das wort unter denen anführt (s. 101), deren *d* aus *ai* entstanden ist? man kann *drag* doch nicht von *þrægan* und dieses von got. *þragjan* trennen: *drag* gehört also auf s. 83 (§ 58, 4). — dass *gedäl* und *gemána* ohne umlaut sind (C. fragt s. 101 'warum ohne umlaut?'), erklärt sich aus dem abfall des stammesauslauts *i* vor dem suffix *a*, resp. *an.* — dass das *æ* in *hlæne* auf *ai* und nicht auf *æ* zurückgeht (C. scheint nach der frage s. 103 zu schwanken), dafür spricht ne. *lean* und die aussprache mit *e*-laut im 16 jh. (Ellis 895).

Möge der verehrte verf. an diesen anspruchlosen bemerkungen wenigstens erkennen, mit welchem interesse ich sein buch gelesen habe.

Berlin, den 29 august 1884.

JELIUS ZUPITZA.

Fornsögur sudrlanda. Magus saga jarls, Konrads saga, Bærings saga, Flovents saga, Bevers saga med inledning utgifna af GUSTAV CEDERSHÖLD. Lund, FrBerlings boktryckeri och stiltjuteri, 1884 (i kommission hos FABrockhaus, Leipzig, Berlin, Wien; CWKGleerup, Lund). cclu und 273 ss. 4°. — 17,50 kr.*

Den freunden altnordischer litteratur sind wol die in den Jahrbüchern der Lunder universität band XIII—XIX erschienenen ausgaben der fünf auf dem titel angegebenen romantischen sagas

[* vgl. Litt. centralblatt 1884 nr 47.]

bekannt, aber erst in diesem jahre sind sie von dem herausgeber zu einem stattlichen bande zusammengefasst und mit einer umfangreichen einleitung versehen worden, welche über die principien der ausgabe rechenschaft gibt und die litterarische stellung und geschichte dieser denkmäler bespricht. weniger die geschichte der in ihnen behandelten stoffe und somit der mittelbaren oder unmittelbaren quellen, zum teil weil hieftber bereits von andern gehandelt worden ist, so besonders über die *Magus saga* von Wulff, GParis, Suchier (Germ. 20, 273), Köhler (Germ. 21, 18), Kölbing (Germ. 21, 354), zum teil weil dem herausgeber die französischen originale nicht zugänglich waren, so nicht einmal die ausgabe des Renaud de Montauban s. LXXXII, aber wol hauptsächlich weil ihm andre probleme wichtiger schienen. es soll damit durchaus kein vorwurf gegen die treffliche einleitung ausgesprochen, nur das germanistische und romanistische publicum auf ein noch unangebautes arbeitsfeld aufmerksam gemacht werden. welche gestalt der geschichte von den vier Haimonskindern der verfasser der *Magus saga*, welche von Loher und Maller der der Konrads *saga* gekannt habe, wie die originale der eigentlichen übersetzungen, d. i. der *Bærings*, *Flovents*, *Bevers saga* beschaffen gewesen seien, wie das der beiden letzteren sich zu den bekannten dichtungen von Floovent und *Beuves de Hanstone* verhalte, kann noch den gegenstand mancher untersuchung bilden, für welche die von Gering in deutscher sprache beigeordneten ausführlichen analysen der Konrads, *Bærings*, *Bevers saga* eine willkommene erleichterung bieten. ich will nur auf eine auffallende übereinstimmung der *Bevers saga* — ob auch einer der französischen, italienischen oder englischen *Beuves de Hanstone*, ist mir im augenblick nicht möglich festzustellen¹ — mit unserm Grafen Rudolf hinweisen. cap. v—xvii: *Bevers* wird ritter eines orientalischen und heidnischen fürsten, in dessen dienst er große waffentaten vollbringt. zum lohn erhält er ein ausgezeichnetes pferd, dessen schicksale neben denen des helden bis zu beider lebensende erzählt werden. in folge eines liebesverhältnisses mit der tochter seines herrn gerät er in harte gefangenschaft, in welcher er besonders von hunger zu leiden hat, sodass er auch, nachdem die flucht aus dem kerker gelungen, gefahr läuft zu verschmachten. er kommt nach Jerusalem, von da zu seiner geliebten, die unterdes gezwungen worden war einen andern zu heiraten. mit hilfe von deren treuem diener Bonifrey gelingt es ihm sie zu entführen. sie lagern in einem waldversteck. während *Bevers* ein wild zu erlegen trachtet, werden Bonifrey und seine herrin von zwei löwen angegriffen, welche Bonifrey töten. dieser letzte zug so wie der name Bonifrey erlauben auch die vorhergehenden allgemeineren übereinstimmungen als mehr denn zufall aufzufassen. — cap. xxiv bis xxvi bietet eine

¹ die *Histoire littéraire* 18, 700. 748, *Rajna Origini* s. 382 und Warton ed. Hazlitt 2, 142 ergeben nichts.

variation der Eustachiuslegende. — auf eine zusammengesetzte vorlage weist cap. XIII und XX. während an der ersten stelle Jovensna, Bevers geliebte, im besitze eines gürtels ist, der jeden angriff auf ihre jungfrauschaft vereitelt — sie verwertet ihn gegen den ihr aufgenötigten gemahl —, benutzt sie an der anderen stelle ihren gürtel um einen bedränger ihrer ehre zu erdrosseln. dazu brauchte ein gürtel doch keine zauberhaften eigenschaften zu haben. man beachte dass nur cap. XIII innerhalb der mit dem Grafen Rudolf übereinstimmenden partie fällt.

Aber ein herausgeber hat in der tat näher liegende aufgaben, die gestaltung der texte und die einstellung der ganzen werke wie der einzelnen redactionen in die reihe sonst bekannter literarhistorischer tatsachen. nach beiden richtungen erscheinen die Fornsökur sudrlanda als eine sorgfältige, umsichtige und resultatreiche arbeit.

Das princip der ausgabe wird von Cederschiöld s. LXIII angegeben und gerechtfertigt. da die handschriften zum großen teil bearbeitungen, und zwar mitunter sehr weitgehende sind, so wäre es aus practischen gründen untunlich gewesen, neben dem text die abweichungen der handschriften von demselben in form von lesarten mitzuteilen. Cederschiöld veröffentlicht also nur die ihm die älteste scheinende redaction, welche durch eine oder mehrere hss. repräsentiert sein kann, mit den lesarten dieser redaction unter dem text, während über die anderen redactionen und hss. in der einleitung gehandelt und eine auswahl der wichtigeren lesarten derselben nach verschiedenen gesichtspuncten mitgeteilt wird. wo die redactionen allzu weit auseinandergehen, müssen die jüngeren allmählich auch selbständig ediert werden wie dies zb. mit der größeren Magus saga durch Pordarson, Kopenhagen 1858, schon geschehen ist. das princip, das wir auch bei gedichten der heldensage anwenden, ist mit einigen wolbegreiflichen modificierungen — s. darüber s. LXIV¹ — streng durchgeführt bis auf die capitel-einteilung, die in der ausgabe mitunter einer anderen als der gewählten redaction entnommen und deren inhaltsangaben durch ziffern ersetzt sind, die wie es scheint nicht in den hss. stehen, s. s. LXVIII. ich sehe den grund dieser ausnahme nicht ein. die capitelüberschriften gehören ebenso zum text einer redaction als zb. die aventiurentitel in unseren Nibelungen oder die inhaltsangaben in den werken mancher didactiker. abgesehen davon und von der durchgeführten modernen interpunction und verwendung großer buchstaben erscheint der text der gewählten redaction, wie er von dem schreiber der ältesten oder besten hs. derselben dargestellt worden wäre, wenn dieser ihn mit gleichmäfsig gespannter aufmerksamkeit corrigiert hätte. die absichtlichen fehler, d. i. abweichungen vom ursprünglichen, wo es erschlossen werden kann, sind beibehalten worden. s. einleitung zur Magus saga s. cxxx und die lesarten zu 22, 40, 25, 35, 35, 11.

Nicht in gleichem mafse einverstanden kann man sich mit der methode erklären, nach welcher die verwandtschaftsverhältnisse der redactionen und hss. in der einleitung erörtert werden. es scheint zwar dass die gruppierungen richtig sind — stamm-bäume aufzustellen war nicht immer möglich s. s. cv —, aber die als beweisend angeführten stellen sind es zum grofsen teile nicht. so zur Magus saga s. cxxiv ff. die hss. A, B, C, D, G, AM gehören zu einer redaction, A aber soll den besten text enthalten. dies wird bewiesen durch anführung von 'læsarter, som med tämlig visshet kunna betecknas som mindre ursprungliga än de motsvarande i A'. aber in der nun folgenden sammlung von varianten der hs. B sind kaum zwei, die man als abweichungen vom ursprünglichen, hier A, ansehen kann, s. 9, 58. 59. 27, 34. 35. ebenso s. cxxx eine sammlung von stellen, aus denen hervorgehen soll dass auch A mitunter geändert, das ursprüngliche sich in den übrigen hss. der redaction erhalten habe. neben fallen wie s. 5, 35. 33, 16 ua. eine menge anderer, in denen das echte ebenso gut von A als von den anderen hss. geboten werden kann, besonders wenn diese unter sich auseinandergehen. in einigen dieser fälle möchte man geradezu einen beweis für die ursprünglichkeit der lesart in A erblicken. so wenn es s. 12, 10 dort heifst: *Keisari reidir upp tafþunginn oc á nasar Rögnvalldi*, während B vor *á nasar* ein *rekr* einschreibt, CD *setr*, und die zu der längeren redaction gehörige hs. F *slær*.

Sehr gut wider sind die litterarhistorischen characteristiken der verschiedenen redactionen, wie die erzählungsweise, welche in den ältesten fassungen jener der *Islendinga sögur* noch ziemlich nahe steht, allmählich durch die ausführlichere aber die phantasie weniger anregende, dabei von den empfindungen des bearbeiters gefärbte darstellungsart der romantischen sagas ersetzt wird, s. s. cxviii f, wie unbestimmte reminiscenzen aus der *Thidreks saga* dem späteren bearbeiter anlass geben, diese aufzuschlagen und auszuschreiben, sogar mit beibehaltung eines falschen tempus s. xci. cix¹.

Mit scharfsinn und besonnenheit behandelt Cederschild die vorgeschichte der uns erhaltenen überlieferung und weist zb. in der *Magus saga*, nachdem er die entstehung der jüngeren redactionen der saga durch hinzufügung von *þættir* in der mitte wie am ende des ursprünglichen textes beschrieben hat, s. s. cxf, auf deutliche spuren hin, welche auch die älteste durch A repräsentierte redaction als verbindung zweier ursprünglich selbständigen sagas erscheinen lassen, s. cxvf.

Nicht das geringste verdienst der einleitung ist schliesslich der dem verfasser durch seine reiche belesenheit in der altnordischen litteratur ermöglichte nachweis, dass die übersetzer und bearbeiter dieser südeuropäischen stoffe mit ihrer nationalen litteratur vielfach sehr vertraut waren und durch benutzung schon

vorhandener litterarischer typen ihren fremden stoffen ein nationales gepräge zu geben wusten; so über Magus als *skeljakarl* s. xciv, über Magus als *Vidförrull*, d. i. der Nornagesttypus s. xcii, —xcv. cxxxviii.

Traunkirchen, august 1884.

HEINZEL.

Goethes briefe. verzeichnis derselben unter angabe von quelle, ort, datum und anfangsworten. darstellung der beziehungen zu den empfängern. inhaltsangaben der briefe. mittheilung von vielen bisher ungedruckten briefen. herausgegeben von FRSTREHLKE. Berlin, Gustav Hempel (Bernstein und Frank), 1882—1884. drei theile. 496, 543, 247 ss. 5°. — 27 m.*

Es ist gewis ein lobenswertes unternehmen, die arg verzelte litteratur der Goethebriefe unter einem rahmen zu einem ganzen zusammenzufassen. über die notwendigkeit und nützlichkeit desselben wird kaum jemand einen zweifel laut werden lassen. der herausgeber hat fleiß und mühe nicht gespart, um die schier endlose und nicht immer anregende arbeit in verhältnismäßig kurzer frist zu bewältigen. dass berichtigungen (vgl. besonders Biedermann im Archiv für litteraturgeschichte xi 307 ff. 425 ff. 599 f. xii 154 ff. 455 f. 612 ff) und nachträge notwendig wurden, wäre für jeden anderen ebenso unvermeidlich gewesen: genug dass die lücken dem nachprüfenden nicht öfter entgegenhären und die fehler meistens die biographischen angaben betreffen, welche ohnedies nicht zur eigentlichen aufgabe des herausgebers gehören. hier fragt es sich bloß, auf welchem wege der herausgeber seine aufgabe gelöst hat und ob dieser weg der richtige war.

Die einrichtung des verzeichnisses ist die folgende: voran steht eine einleitung, welche in allzu gedrängter kürze eine chronologische übersicht der litteratur des Goetheschen briefwechsels gibt, ohne sich zu freier übersicht oder allgemeinen gesichtspuncten zu erheben. darauf folgt das verzeichnis der öfters citierten quellen, in welchem die widergabe des titels der aus anti-qua gedruckten schriften mit lettern derselben gattung doch wol eine unnötige typographische erschwerung war. endlich als kern des ganzen werkes das verzeichnis der briefe, nach den adressaten geordnet, wobei inconsequent der Frankfurter senat unter F, der magistrat von Nürnberg unter M, und der ausschuss zur errichtung eines Blücherdenkmals unter A zu finden ist. jeder adressat erhält einen besonderen artikel mit eigener überschrift, biographischen notizen, kürzeren oder längeren angaben über sein verhältnis oder seine beziehungen zu Goethe, einem speciellen quellenverzeichnis für die an ihn gerichteten Goetheschen briefe, worauf dann in chronologischer reihenfolge diese selbst nach datum, briefanfang und druckort angegeben werden. in selteneren

[* vgl. DLZ 1884 nr 39 (RMWerner).]

fallen, wo es gestattet wurde oder nützlich schien, findet auch abdruck der briefe nach dem manuscrite oder nach einem schwer zugänglichen ersten druck statt: ein billigenwertes vorgehen, welches sowie überhaupt das sorgfältige aufspüren und benutzen der originale der briefe lob verdient. dem sammelfleisse Strehlkes wird die schuldige anerkennung in den augen aller billig denkenden dadurch nicht entzogen, dass man hie und da zu den quellen einen früheren oder späteren druck, vielleicht wol gar eine eigene publication anmerken kann, und bei dem kurzen briefwechsel zwischen Goethe und Klopstock (t 347) wird niemand Schmidlin und die übrige abgeleitete Klopstocklitteratur vermischen. eher möchte man vielleicht die angaben über die adressaten überhaupt für entbehrlich halten: sie sind oft unzureichend (dass Hammer-Purgstall anfangs der 90er jahre in Jena studierte t 236, wäre aus der Schillerlitteratur leicht zu belegen gewesen), mitunter falsch, meistens weilläufig und selten für den, welcher überhaupt ein solches verzeichnis zu benutzen versteht, unentbehrlich. am schlusse endlich (band 2, 525 ff) wird eine gruppierung der briefe 'nach bestimmten Gesichtspuncten' dh. nach den Gesichtspuncten, von denen aus die adressaten für Goethe von bedeutung sind, versucht. warum hier die briefe an Knebel, Schiller, frau von Stein und Zelter weggelassen sind, da sie doch unter die rubrik 'persönlicher oder freundschaftlicher verkehr' mit männern und frauen ungescheut hätten aufnahme finden können, wird niemand begreifen. auch die 'gesammtresultate, welche aus Goethes briefen hervorgehen', sind nicht viel mehr als bekannte gemeinplätze, welche wenig tief greifen und besser entbehrt worden wären.

Damit hat Strehlke, welcher alle zwei jahre einen nachtrag zu geben verspricht, der uns willkommen sein wird, seine arbeit geschlossen. auf grund derselben liefert die verlagshandlung im dritten bande ein chronologisches verzeichnis von Goethes briefen; also das, was am meisten not tut und bedürfnis ist. es ist kein zweifel dass Strehlke geschickter zu werke gegangen wäre, wenn er die chronologische anordnung gewählt und sich an das muster Redlichs in dessen ausgabe der Lessingschen briefe gehalten hätte. denn erstlich hätte er die hälfte des ziemlich maflos in anspruch genommenen raumes erspart. dann hätte er auf diese weise auch die antworten in seine arbeit einbeziehen können. und endlich wäre durch nummerierung der chronologisch auf einander folgenden briefe und anführung der nummern in einem personenregister der briefwechsel Goethes mit einzelnen personen ebenso leicht zu übersehen gewesen, während das umgekehrte nicht der fall ist. man wird doch auch weit öfter in die lage gesetzt sein, Goethes briefe aus einem bestimmten zeitraum nachschlagen zu müssen, als über den fortgang seiner beziehungen zu dieser oder jener persönlichkeit belehrung zu suchen. ein chronologisches ver-

zeichnis zu Goethes briefen stellt eine fortlaufende selbstbiographie des dichters dar, während die Strehlkesche anordnung uns nur untergeordnete fragen zu lösen erlaubt.

Möchten auch Schillers briefe mit gleichem fleisse gesammelt und verzeichnet werden, aber in chronologischer reihenfolge.

Zum schlusse ein kleiner nachtrag. das germanische museum in Nürnberg besitzt (aus Böttigers nachlass, dessen autographensammlung sich dort befindet) eine sammlung von Goethebriefen, welche mir auf mein ansuchen von der direction bereitwilligst zur einsichtnahme an die hiesige universitätsbibliothek zugeschickt wurden. es sind die folgenden, gröstenteils bereits gedruckten briefe:

- 1) Rom den 17 november [1786] an Wieland: *Ich muß dir doch auch*; gedruckt in Litterarische zustände und zeitgenossen, in schilderungen aus KABöttigers handschriftlichem nachlasse, hg. von KWBöttiger (Leipzig, Brockhaus) II 148 ff; Italienische reise (Hempel) xxiv 687 f; vgl. Strehlke II 385. — 2) [etwa juli 1788] an Wieland: *Indem du beschäftigt bist*; gedr. Lit. zust. II 151 f; vgl. Strehlke II 385. — 3) d. 26 sept. 93 [an Wieland]: *beyliegende drey Gesänge Reinickes*; gedr. Lit. zust. II 152 und bei Strehlke II 386 (nicht nach der handschrift). — 4) Weimar den 12 august 1796 [an Böttiger, abschrift]: *Ew. Wohlgeb. ist bekannt*; gedr. Lit. zust. II 141 f und (mir unzugänglich) in den Grenzboten 1857 nr 5, Berliner sammlung II; vgl. Strehlke I 81. — 5) Weimar den 12 august [an KABöttiger]: *Beykommendes Blatt haben Sie wohl*; gedr. Lit. zust. II 141; vgl. Strehlke I 81. — 6) Weimar d. 16 jan. 1797 [an KABöttiger]: *Für das epische Gedicht*; gedr. Lit. zust. II 142; vgl. Strehlke I 81. — 7) Weimar d. 28 jan. 97 [an KABöttiger]: *Für die Mittheilung der Gött. Anzeigen*; gedr. Lit. zust. II 142 f; vgl. Strehlke I 82. — 8) Weimar d. 10 april 97 [an KABöttiger]: *Hier kommen endlich die vier ersten Musen*; gedr. Lit. zust. II 143; vgl. Strehlke I 81. — 9) Jena am 26 mai 1797 an herrn oberconsistorialrat Böttiger: *Es ist mir sehr angenehm zu hören*; gedr. in den Zeitgenossen, dritte reihe, VI band, 3 und 4 heft s. 99; vgl. Strehlke I 82. — 10) Jena am 3 juni 1797 [an KABöttiger]: *Den letzten Gesang schicke ich Morgen*; gedr. Lit. zust. II 144 f; vgl. Strehlke I 82. — 11) Weimar d. 26 juli 97 an KABöttiger: *Vom Viwegischen Almanach*; bisher ungedruckt, folgt unten. — 12) Weimar am 16 juli 1797 an KABöttiger: *Die Griechen haben ein Sprichwort*; gedr. Lit. zust. II 146; vgl. Strehlke I 82. — 13) Weimar den 19 juli 1797 [an KABöttiger]: *Für den übersendeten Marsyas*; gedr. Lit. zust. II 146 f; vgl. Strehlke I 82. — 14) den 20 juli 1797 an KABöttiger: *Hierbey übersende das Käfighaus*; gedr. Lit. zust. II 147; vgl. Strehlke I 82. — 15) fehlt. — 16) ein exemplar des einzeldruckes des in den Nachgelassenen werken 1833 unter dem titel *den Freunden* gedruckten gedichtes (Hempel III 348), wel-

ches im einzeldrucke *Am achtundzwanzigsten August 1826* überschrieben ist. darunter von Goethes hand links *Weimar*, rechts *Goethe*. — 17) Weimar d. 15 octbr. 1803 an KABöttiger: *Auf Ew. Wohlgeb. gefällige Anfrage*; gedr. Lit. zust. II 147 f; vgl. Strehlke I 82. — 18) Weimar den 27 febr. 1830 [an Knebel], blofs in abschrift vorhanden: *Du hast mir, mein alter*; gedr. bei Döring Goethes briefe, Leipzig 1837, s. 456 f, bei Guhrauer II 394 ff, und (mir augenblicklich unzugänglich) in der Berliner sammlung und in Knebels übersetzung des Lukrez (2 aufl.) s. xxii; vgl. Strehlke I 361. — 19) [ohne datum an KABöttiger]: *Die auf den Berliner Almanach bezüglichen*; gedr. Lit. zust. II 141; vgl. Strehlke II 81, welcher dec. 1796 vermutet. — 20) [ohne datum und adresse]: *Viel Dank für die Communication der Ode*; bisher ungedruckt, folgt unten. — 21) ein briefcouvert, auf welchem die worte stehen: *Herr Oberconsistorialrath Böttiger wird ersucht gegenwärtiges bis zur bestimmten Epoche bey sich uneröffnet liegen zu lassen. Goethe*; gedr. Lit. zust. II 142. — 22) ein zettel von fremder hand; nur ein teil gedruckt in den Zeitgenossen, dritte reihe, VI band, 3 und 4 heft s. 40.

Zu den einzelnen stücken ist folgendes zu bemerken: 1) ein octavbogen, ganz von Goethes eigner hand beschrieben. Lit. zust. s. 149 z. 1 ist *Mercken*, wie ganz deutlich steht, statt *Mencken* (?) zu schreiben; z. 5: *Er ist in Werden, ein trockner, treuer fleissige Deutscher*; z. 9: *qualificiren* anstatt *bilden*; z. 14: statt *zur Kenntni/s: der Kenntni/s*; z. 16: *das* statt *dies*; z. 17: *Er kann sich und wird sich*. 2) ein bogen in grosquart, von welchem nur die zwei ersten seiten von Goethes hand beschrieben sind. auf der vierten steht die adresse *Herrn Hofrath Wieland*; unten rechenübungen mit schwarzer tinte und rotem stift, wol von Wieland mit den kindern vorgenommen. Lit. zust. s. 151 z. 7 muss es *hierher* und *unzählige* heissen; s. 152 z. 1 *Gold oder Silber*. 3) ein folioblatt, von dem nur die vordere seite von Goethes hand beschrieben ist. Lit. zust. s. 152 z. 19 ist das zweite *auf* zu streichen. 4) ein bogen in kleinoctav, nur die erste seite vom abschreiber beschrieben. Lit. zust. s. 142 z. 3 ist *Verbindungen* statt *Bedingungen* zu lesen. 5) ein bogen in kleinoctav, nur die erste seite ist beschrieben und nur die unterschrift von Goethe. 6) ein bogen in grosquart, von welchem blofs die erste seite beschrieben ist. auf der vierten seite Goethes siegel mit dem Amor. die schrift von Goethes hand. der herausgeber der Lit. zust. bringt diese nummer wol mit recht mit nr 21 in verbindung. diese besteht aus einem couvert, auf welches ein schreiber die oben (z. 15—17) citierten worte, Goethe aber nur seinen namen geschrieben hat. vielleicht hat der herausgeber der Lit. zust. unsere nummer noch in dem couvert liegen gefunden; sie passt genau in dasselbe. das couvert ist gleichfalls mit dem Amor gesiegelt. 7) ein bogen in quart, nur die erste

seite beschrieben. 8) ein quartblatt, nur die vorderseite beschrieben und nur das *G.* von Goethes hand. Lit. zust. s. 143 z. 14 muss es *conferiren können* heißen. 9) ein bogen in großquart, nur die erste seite ist beschrieben. auf der vierten die adresse *Des Herrn Oberconsistorialrath Böttiger Wohlgeb. Weimar*, von Goethes hand nur die nachschrift und unterschrift. 10) ein bogen in quart, nur zwei seiten sind beschrieben, und blofs die unterschrift von Goethes hand. zu Lit. zust. s. 144 z. 10: Goethe dictierte zuerst *schicke ich sogleich durch einen Boten*, strich es aus und schrieb mit eigener hand darüber: *schicke ich Morgen durch einen Boten*; s. 145 z. 4 *lebhaftes und der*; z. 9 *und ein Specimen*; z. 10 *os intermaxilare*. 11) ein bogen in octav, nur die erste seite ist von Goethe eigenhändig beschrieben, auf der vierten von der hand eines schreibers die adresse *Herrn Oberconsistorialrath Böttigers Wohlgeb.* der brief lautet:

Vom Viewegischen Almanach wünschte ich folgende Exemplare abgeben:

<i>An die drey Fürstl. Personen, jeder ein Ex.</i>	3
<i>Herder</i>	1
<i>Wieland</i>	1
<i>Schiller</i>	2
<i>Voigt</i>	1
<i>In mein Haus</i>	2
<i>Nach Frankfurt an meine Mutter</i>	2

Ex. 12

Die allenfalls übrigen bitte mir aufzuheben.

W. d. 26. Juli 97.

G.

12) ein bogen in quart, nur die erste seite beschrieben. auf der vierten die adresse *Herrn Oberconsistorialrath Böttigers Wohlgeb.* nur die adresse und unterschrift von Goethes hand. Lit. zust. s. 146 z. 10 *Schillerischen*. 13) ein bogen in großquart; nur die erste seite beschrieben, und nur das *G.* von Goethes hand. Lit. zust. s. 147 z. 1 ist *ihn* durchgestrichen und *den Freund* an die stelle gesetzt. 14) ein bogen in kleinoctav; nur die erste seite beschrieben, und nur das *G.* von Goethes hand. auf der vierten seite die gewöhnliche adresse. Lit. zust. s. 147 z. 7 hatte der schreiber *Bocco* geschrieben; Goethe streicht das wort aus und setzt das richtige darüber. 16) bietet außer der überschrift gegenüber dem drucke bei Hempel keine anderen abweichungen als in der orthographie und interpunction. 17) ein bogen in folio, nur die erste seite beschrieben. auf der vierten die gewöhnliche adresse. von Goethes hand nur die unterschrift von *mit besondrer* an. Lit. zust. s. 147 z. 13 f ist zu lesen *vorläufig auf das aufmerksam zu machen, was*. 18) weist gegenüber Guhrer (anders bei Döring) keine bemerkenswerten varianten auf; das datum steht am schlusse. 19) ein kleines blatt

in quart, nur die erste seite beschrieben und nur das G. von Goethe. Lit. zust. s. 141 z. 9 ist *indessen recht wohl* zu lesen. 20) ein blatt in octav, nur die erste seite ist von Goethes hand beschrieben und lautet:

Viel Dank für die Communication der Ode, sowie für die Erlaubni/s dass Schiller die Oden mit nach Jena nehmen könne. Sie wollen einzeln gelesen und genossen seyn. G.

Das billet lässt sich genau und sicher datieren; es muss am 19 oder 20 juli 1797 geschrieben sein. Schiller kam am 11 nach Weimar, um von Goethe, der nach Italien reisen wollte, abschied zu nehmen; und er blieb bis zum 19. am tage der abreise Schillers oder einen tag später wird das billet geschrieben sein. Schiller schreibt am 23 juli 97 an Goethe: *An Böttigern schicke ich heut die Klopstockiana und hab' auch ein paar Zeilen dazu geschrieben* (vgl. Briefw. zwischen Goethe und Schiller r⁴ 274. 277). wir erfahren daraus auch dass Böttiger der adressat ist und unter den oden die Klopstocks zu verstehen sind, wol nach der ausgabe von 1798, welche sich Böttiger in aushängebogen oder abschrift so früh zu verschaffen wuste. 21) vgl. zu G. 22) ist ein octavblatt und nur auf der ersten seite von fremder hand beschrieben mit den folgenden lateinischen und deutschen versen:

Schiller an Goethe.

*Schiller der Reuige spricht:
Freund, wir gewönnen unendlich,
Wären die Horen verständlich
Aber die Xenien nicht!*

Epitaphium.

Sit tibi terra levis! Dux fuit ante gravis.

Ad Bættigerum.

*Bættigerum Te lauriferum Fama atque Camœnæ
Collaudant. Satibus Colloquioque places.
Uno ut quæso! edas tandem Tua Carmina libro,
Lectores optant Haugiaadesque simul.*

Das auf die Xenien bezügliche xenion hat KWBöttiger in der biographischen skizze seines vaters (Zeitgenossen 200.) mitgeteilt, indem er (s. 40 anm.) fragt: *Von wem mag wol das Xenion sein, welches ich handschriftlich fand, wo Schiller zu Goethe sagt* usw.

Außerdem findet sich unter den besprochenen papieren noch eine quittung Herders, welche lautet:

Einhundert Thaler Besoldungs-Quartal auf Ostern 1785. fällig, sind mir von Fürstl. Kammer ausgezahlt worden, worüber hiermit quittire

Weimar, den 16. Febr. 1785.

G. G. Herder.

Goethe.

die unterschrift Goethes ist eigenhändig. JPraetorius hat die amtliche bemerkung darunter geschrieben: 100 rthl.—. —. *aufgerechnet.*

Ich habe oben bei angabe der varianten blofs sinnenstellende oder den sprachlichen ausdrück verändernde abweichungen der drucke berücksichtigt. orthographie, interpunction, abkürzungen wurden nicht beachtet. und doch hätten diese nebensachen, wenn man sich einmal auf den wörtlichen abdruck von briefen einliefs, alle beachtung verdient. namentlich die interpunction des vorigen jahrhunderts, welche man aus drucken weniger als aus handschriften kennen lernt, hätte bewahrt werden sollen. Goethe interpunctiert weit vernünftiger und sparsamer als wir es im 19 jahrhundert gewohnt sind. man schelte das nicht kleinigkeitskrämerei: eben weil kein grund zur veränderung da ist, hätte man die kleinigkeiten nicht anrühren sollen. Lit. zust. und zeitg. II 145 z. 18 heifst es *lese ich*, s. 149 z. 9 *werde ich*; im original steht *lefs ich, werd ich*; Goethe vermeidet den hiatus auch in der prosa. s. 161 z. 21 heifst es *Luftperspective*, im original steht *Luftperspektiv*, was im vorigen jahrhundert die durchgehende form ist, weil man das wort französisch sprach. s. 151 z. 7 heifst es *unzählige*, im original *unzählliche*, und Goethe schreibt auch *Bötticher* statt *Böttiger*; gerade so wie er im Faust *steigen: reichen: zeigen* reimt. wer die sprache Goethes studieren will, wird auf die älteren drucke wenig bauen dürfen und gut tun, manuscripte aus verschiedenen zeiten seines lebens zu rate zu ziehen; wenigstens als regulativ und zur correctur. deswegen habe ich auch auf diese manuscripte aufmerksam machen wollen. [nachträglich bemerke ich noch dass die in Schröers Deutscher dichtung des 19 jahrhunderts s. 438 angeführten Goetheschen manuscripte der Wiener hofbibliothek von Strehlke nicht berücksichtigt worden sind.]

Vöslau 26 sept. 1884.

MINOR.

Salomon Hirzels verzeichnis einer Goethe-bibliothek mit nachträgen und fortsetzung herausgegeben von LUDWIG HIRZEL. Leipzig, verlag von SHirzel, 1884. vi und 215 ss. 8°. — 3 m.

Auch wer zu den glücklichen besitzern der früheren, als manuscript für freunde gedruckten auflagen dieses verzeichnisses gehört, wird nur mit unwillen gesehen haben, wie sehr der ankauf desselben minder glücklichen erschwert wurde. ein so unentbehrliches handwerkszeug sollte niemanden vorenthalten werden und die Goethegemeinde hat keinen grund mehr sich als stille gemeinde zu betrachten. im namen der wissenschaft also muss jeder wolmeinende denen dank wissen, welche das Hirzelsche verzeichnis im eigentlichen sinne zum gemeingute gemacht und trotz vollständiger bewahrung des characters, den ihm der erste verfasser gegeben, durch verständige zusätze und nachträge auf dem lau-

fenden erhalten haben. war doch Hirzel, seitdem Biedermann im Archiv für litteraturgeschichte fleißig aber ungeschickt seine 'nachträge' veröffentlicht, wiederholt in gefahr in den 'fehlt bei Hirzel' zu ertrinken. wer das vorwort des neuen herausgebers (s. v) berücksichtigt, wird behutsamer zu werke gehen. ich halte mich an dasselbe und will bei leibe kein 'fehlt bei Hirzel' ausgespielt haben, wenn ich hier beiläufig anmerke dass Goethes gedicht an den kuchenbäcker Händel nach der anzeige Wilhelm Schlegels (Jenaer litteraturzeitung 1797; Sämmtliche werke hg. von Böcking x 197 f) auch in 'Carolinen's blumenkranz zur bildung des herzens' (Berlin 1796) abgedruckt ist.

MINOR.

Goethes Torquato Tasso. beiträge zur erklärang des dramas von FRANZ KERN. Berlin, Nicolaische verlagsbuchhandlung (RStricker), 1884. VII und 160 ss. 8°. — 3 m.*

Kern behandelt in ähnlicher weise wie den Faust (vgl. Anz. ix 395 ff) jetzt auch den Tasso. für denselben reicht seine methode noch weniger aus, was er selbst gefühlt haben muss, da er einen abschnitt (s. 1—25) 'Die handlung des dramas' voranstellt. er will darin die ansicht widerlegen, dass der Tasso wenig 'handlung' enthalte und führt nun in kleinlicher weise das an, was man äußeres geschehen oder theatralische handlung nennen kann. wer das drama auch nur in der überaus mangelhaften darstellung des Berliner schauspielhauses im jahre 1883 gesehen hat, wie der vf. (s. 159) und der referent, wird darüber kein wort weiter verlieren, dass die theatralische wückung des stückes eine sehr bedeutende ist, und sollte wol darüber klar geworden sein, dass zb. in der conflictscene zwischen Tasso und Antonio von jedermann nicht das ziehen des degens als die handlung angesehen wird. mir macht der ganze abschnitt in Kerns buch den eindruck, als kämpfe der vf. mit windmühlflügeln; denn bedarf es wirklich einer längeren ausführung dafür, dass handlung und hantierung verschiedene begriffe seien (s. 6), und dass Lessing unter handlung nicht das agieren mit händen und füßen verstehe? wer verlangt denn 'dolchstöße oder dergleichen' (s. 8) von einem dichter? und brauchen wir wirklich eine liste der hantierungen act für act? werden sich dadurch diejenigen, welche im Tasso eine reihe fehlerloser verse, aber kein drama sehen, wirklich von ihrem irrtum zurückbringen lassen?

Interessanter, aber auch nicht immer zutreffend sind Kerns vergleiche zwischen dem Tasso und der lyrik Schillers (s. 11 ff); sogleich aber wider der frühere gedanke nur auf kunstwerke im allgemeinen ausgedehnt. Kern unterscheidet zwei klassen von menschen, eine, welche von der dichtung 'ein widergeben der wück-

[* vgl. DLZ 1884 nr 26 (ASauer).]

lichkeit bis zu völliger teuschung', gleichsam 'die würllichkeit in duplo' verlangen (s. 16 f), und eine zweite, welche von der poesie das Gegenteil, nämlich das seltsame und ungeheuerliche, wo möglich grässliche erwarten (s. 18 f). steht es in der tat so schlimm um die menschen, besonders um die Deutschen, gibt es denn nur so gar wenige, welche 'die rechte mitte zwischen der hausbackenen und pausbackenen' poesie halten? Kern zieht fortwährend ganz ungehöriges mit herein.

Die gedanken über das wesentliche des Tasso (s. 20 ff) sind zu wenig scharf gefasst. Tasso schätzt vor allem das, was seiner kraft versagt ist, und achtet das gering, was ihm zu teil ward. er möchte einen practischen erfolg seiner tätigkeit sehen, und vergisst bei der betrachtung des vertrauens, welches der gewandte diplomat Antonio genießt, dass die poesie gewinn für die ganze menschheit enthält. Antonio seinerseits verkennt in momentaner verstimmung, was er sonst selbst lebhaft zu preisen versteht, und nennt den dichter einen nichtstuer, einen müfsiggänger. der poet trägt allzu leicht die gebilde seiner phantasie in die äußere welt, verkennt die würllichkeit und fordert von ihr, was sie nicht gewähren kann, und beschwört einen schmerzlichen zusammenstoß herauf (Scherer LG 539); während der practische mann, der man der tat, durch äußeren erfolg verblendet, die kunst wol für eine nutzlosigkeit halten kann. Scherer tat sehr recht daran, parallelen aus dem leben und der erfahrung Goethes (s. 540) für den Tasso herbeizuziehen; ich glaube, der hinweis auf Lenz allein erklärt manches in dem drama viel besser als seitenlanges gerede, und Kerns auslassungen (s. 69) gegen die historische methode der litteraturbetrachtung beweisen geringes verständnis für die aufgaben der litteraturgeschichte.

Es folgen dann hinter einander characterbilder der 'prinzessin' (s. 26—68), der 'gräfin Leonore' (s. 68—96), des herzogs 'Alphons' (s. 96—105), 'Antonios' (s. 105—126) und 'Tassos' (s. 126—142). auch hier nur einzelnes zutreffende, wiederholt aber bemerkungen, welche ganz überflüssig oder verfehlt sind. was soll s. 51 die ganze widerlegung einer kleinlichen auffassung vom schluss der letzten scene zwischen Tasso und der prinzeßin? wer in aller welt könnte das hin weg! für ein nur durch den 'ungeschick und unvorsichtig gewählten zeitpunct' hervorgerufenes zurückweisen der liebeserklärung halten! immer und immer wider überkommt uns das gefühl, mit Kern sei gar nicht zu streiten, weil wir ihn erst über seinen verfehlten standpunct aufklären und dabei widerholen müsten, was längst allgemein von der wissenschaft anerkannt ist. Kern teilt uns mit (s. III) dass ihn widerholte lecture und die aufgabe, das drama vor primanern zu interpretieren, zu dem buche angeregt habe, mir scheint dass dies seiner arbeit noch anhaftet und nicht gerade zum vorteile gereicht. er zieht in den 'anmerkungen' (s. 143—160) parallelen aus alten

und modernen schriften herbei und schießt damit weit über sein ziel. hätte er doch lieber auf Tasso mehr rücksicht genommen. er behauptet gar keine beziehung Goethes auf die verse Tassos entdeckt zu haben; Scherer, der in seiner LG keinen satz ohne die sorgfältigste untersuchung niederschrieb, sagt jedoch ausdrücklich s. 541: 'zahlreiche tatsachen aus Tassos leben und motive aus seinen gedichten hat er (Goethe) darin fein benutzt, verändert, combinirt und in andeutungen aufbehalten'. Kern scheint also nicht sehr sorgfältig gelesen zu haben. s. 148 anm. 28 wird eine strophe aus Günther (u. z. nach Roquette!) citiert, welche mit Tasso nichts zu tun hat. ich hebe dies ausdrücklich hervor, damit nicht irgend ein späterer aufsatz über Goethes verhältnis zu Günther sich auf diese stelle berufe. s. 156 f anm. 58 die worte Antonios *vergib Dir nur, dem Ort vergibst Du nichts* werden gewis falsch gedeutet; es liegt nahe zu ergänzen: 'vergib dir nur (etwas), dem ort vergibst du nichts'.

Bekanntlich hat vor Goethe schon Goldoni das leben Tassos zu einem drama benutzt: *Il Torquato Tasso* (Commedie di Carlo Goldoni, Venezia 1826, vol. 38) und ein anonymer epigrammendichter (Wiener moden-zeitung und zeitschrift für kunst, schöne litteratur und theater. erster jahrgang 1816 s. 615) behauptet in einem epigramme *An Goldoni's Schatten. Nach der Vorstellung des Torquato Tasso*:

*Wiss' Carl! Dein Tasso hat in fremder Tracht
Ein ungeheures Glück gemacht.
Der deutsche Shakespear hat deutsch ihn austaffirt,
Und — ganz geheim — zum Sohn ihn adoptirt!
Und nun steht ihm so gut die deutsche Kleidung an,
Dass viele Leute, die darin ihn sah'n,
Und Goethe's Kinder alle kennen,
Das schönste die/s von allen nennen.**

* s. die *Bibl. d. r. u. b. Künste. — d. Journ. d. Moden etc. Venedig, im Jahr 1808. E. S.*

Eine vergleichung der beiden stücke zeigt das grundlose der behauptung, dass Goethe sich mit fremden federn geschmückt habe; die vorkommenden ähnlichkeiten sind durch die gemeinsame quelle hervorgerufen oder liegen im stoffe. vielleicht ergibt sich nächstens gelegenheit, näher darauf einzugehen.

Lenberg, 21 juli 1884.

R. M. WERNER.

Mythologische forschungen aus dem nachlasse von WILHELM MANNHARDT herausgegeben von HPATZIG mit vorreden von KMÜLLENHOFF und WSCHERER. Quellen und forschungen 51. Strafsburg, KJTrübner, 1884. XL und 382 ss. 8°. — 9 m.

Über das werk eines unlängst verstorbenen eingehender zu handeln als über das eines noch lebenden wird besonders dann

geboten erscheinen, wenn jenem während seiner lebenszeit dasjenige maß von anerkennung, welches seiner bedeutung entsprochen hätte, keineswegs zu teil geworden ist. auch pflegen in den nachgelassenen arbeiten eines rastlos vorwärtsstrebenden gelehrten die ziele seiner forschung deutlicher sichtbar zu werden, die, wenn auch nicht erreicht, doch klar erkannt, zu einem rückblick auf den von ihm zurückgelegten weg auffordern. zwar haben dem bedürfnis, Mannhardts würken zu erklären und anzuerkennen, bereits die teilnahmsvollen vorreden Müllenhoffs und Scherers rechnung getragen, und wie hätte sich Mannhardt einen ehrenvolleren nachruf wünschen können als die letzten niedergeschriebenen worte seines großen freundes und landsmannes, der ein volles menschenalter hindurch mit ihm verbunden war, und auf sein geistiges wie leibliches dasein einen so woltätigen einfluss geübt hatte! dort aber, wo der totkranke Müllenhoff den faden seiner betrachtung fallen lässt, beim j. 1860, nimmt ihn Scherer, der in eben diesem jahre mit Mannhardt persönlich bekannt wurde, wider auf und verfolgt ihn bis zu Mannhardts tode 1880, indem er aus eignem verkehr, namentlich aber aus dem briefwechsel Mannhardts mit Müllenhoff manche wertvolle mitteilungen macht, welche auf das wesen der beiden briefsteller wie auf den entwicklungsgang der mythologischen wissenschaft ein helles licht werfen. hr dr Patzig hat dann, wie es scheint, mit umsicht die herausgabe des nachlasses besorgt.

Als Mannhardt 1851 die Berliner universität bezog, war soeben in diesem centralpunct deutsch-mythologischen studiums die zweite periode desselben eröffnet worden. die erste hatte die Deutsche mythologie JGrimms beherrscht. ihm galt die mythenwelt für ein erzeugnis des dichtenden volksgeistes. aus den spärlichen alten nachrichten über unser deutsches, den reicheren urkunden des nordischen heidentums und den heimischen volksüberlieferungen suchte er sie widerherzustellen. volkstümliche dichtung und individuelle erfindung schied er oft nicht genau, die gegenwärtige volksüberlieferung erschien ihm durchweg als eine abschwächung und entstellung des alten höheren edleren götterglaubens. der schwache anlauf zu einer geschichtlichen darstellung der mythen wurde eigentlich nur in diesem sinne und ganz gelegentlich gemacht, eine ausführlichere deutung derselben noch seltener versucht. aber neben JGrimm waren WGrimm und Lachmann bemüht, die historischen und mythischen elemente unserer heldensage durch streng historische kritik zu sondern, um von der völkerwanderung aus, wo deren verschmelzung begonnen hatte, zu dem stand der mythischen vorstellungen zu gelangen, den Tacitus wenigstens angedeutet hatte. der hauptvertreter dieser richtung blieb bis auf unsere tage Müllenhoff. die beiden mythologenschulen hatten also einen verschiedenartigen stoff und eine verschiedene methode. JGrimm und seine nach-

folger schöpften vorzugsweise aus der volksüberlieferung in sage, märchen, brauch und glauben, und die vergleichung deutscher und nordischer traditionen wurde immer mehr hauptsache, auch drängte sich die lust zur deutung immer stärker hervor. die andere schule drang mit allen mitteln historischer und philologischer kritik in den geist der heldendichtung ein, die herkunft und art des epos wurde immer mehr die hauptfrage und die geschichte des in ihm verborgenen mythos galt für wichtiger als die deutung. dort überwog die combination, hier die kritik.

Seit dem jahre 1850 aber änderte sich dieser stand der dinge wesentlich. schon durch den mächtigen anstofs, den JGrimm mit seiner Mythologie weithin dem eifer der volkssagensammler gab, war seine richtung zunächst fruchtbarer geworden, in ihr fand das bedürfnis nach poetischer anregung bequemeres genüge, während von der anderen die strenge mühsame kritik abschreckte. nun aber wurde jene bedeutend verstärkt durch Schwartz, der in seinem buch von dem heutigen volksglauben 1850 die volksüberlieferung noch weit höher stellte als JGrimm. in dieser niederen mythologie glaubte er die ältere form des götterglaubens, den keim der höheren mythologie zu erkennen. bald darauf begann Kuhn, gestützt auf die wachsenden fortschritte der vergleichenden sprachwissenschaft, die andere tendenz JGrimms, die zur vergleichung, über die mythen aller indogermanischen völker auszudehnen. beide aber stellten die deutung des mythos in den vordergrund und holten dieselbe meistens von den wolken und winden des himmels herab. während sich so der horizont dieser mythologengruppe unabsehbar erweiterte, engten sich umgekehrt die bestrebungen der andern zu der einen hauptaction, der verteidigung der Lachmannschen Nibelungenliedtheorie gegen die im jahre 1854 anfangenden angriffe Holtzmanns und seiner anhänger zusammen, und nur der eine weiterblickende Müllenhoff setzte zugleich die sagenuntersuchung unbeirrt und wenig verstanden fort.

Um diese zeit begann Mannhardts wissenschaftliches denken. schon während der schulzeit von Grimms Mythologie genährt, von den neuen entdeckungen der beiden schwäger Kuhn und Schwartz bezaubert, der leitung Lachmanns nicht mehr theilhaftig geworden, gesellte er sich begeistert der mythologenschule zu, welche die sammlung und ausbeutung der volksüberlieferung, die vergleichung, die deutung zu ihren hauptaufgaben machte. dies sind auch immer die drei grosen ziele seiner forschung geblieben. aber wenn er Kuhn und Schwartz nicht an glanz und fruchtbarkeit der ideen gleichkam, so fieng er doch schon früh an, eine gröfsere kritische vorsicht als sie zu üben, die von jahr zu jahr langsam sich schärfte, nicht aber, wie Scherer s. xv meint, durch einen umschlag in ihm geweckt wurde.

wie freut er sich schon 1852 über den einblick, den Müllenhoff ihm bei einem besuch in Kiel in die art der Lachmannschen schule und methodik eröffnet (s. xvii). bereits 1853 beginnt er die heimischen volksüberlieferungen durch ausländische zu controlieren (s. vii). mit JW Wolfs methode ist er sehr unzufrieden, und er dringt ua. schon 1855 vor Benfey's Pantschatantra darauf, zwischen den entstehungszeiten der deutschen märchen genau zu scheiden, ihre abstammung und die art und weise ihrer verbreitung im einzelnen genau zu erforschen. wie Müllenhoff erkannte auch er 1858 in seinen Germanischen mythen s. v einen hauptirrtum des hergebrachten verfahrens, jede volksüberlieferung ohne weiteres für mythisch zu erklären. doch bemerkt man leicht dass er in der praxis der untersuchung, zb. in der verwendung der kinderlieder, sehr oft von diesem grundsatz abwich, und dass er unter volksüberlieferung etwas anderes verstand als Müllenhoff. so war ihm die Edda im wesentlichen ein kunstproduct (GM s. viii), während Müllenhoff von einem derartigen inneren gegensatz zwischen dieser und der volksüberlieferung nichts wissen wollte und nur einen formellen unterschied anerkannte. daher blieb M. der deutschen heldensage fern, aus der Müllenhoff die kernkraft seiner untersuchung zog.

In einem colleg über vergleichende mythologie, das ich im sommer 1860 bei Mannhardt hörte, schritt er auf der bahn der kritik weiter fort. zwar bestand der hauptinhalt seiner vorlesung in dem nachweis der entstehung der mythen aus den apperceptionen himmlischer naturerscheinungen nach dem 'bahubrechenden' vorgang von Schwartz. aber dessen untersuchung über die schlangengottheiten gieng ihm doch oft zu weit, auch Kuhns aufsätze über die Telchinen und Gandharven-Kentauren schienen ihm bedenklich und er erkannte an seinen eignen GM manche fehler (vgl. Zs. f. mythol. 4, 418), ob er auch ihr grundprincip für richtig hielt. die benennungen des regenbogens bei den verschiedenartigsten völkern stellte er zusammen, um zu zeigen dass verwandte anschauungen auch nicht einmal verwandter völker keineswegs immer aus historischer gemeinschaft zu erklären seien. als notwendige bedingungen der annahme einer solchen forderte er 1) dass die mythen mehreren indogermanischen stämmen gemeinsam seien und 2) ihr alter nachweisbar sei, 3) dass sie specielle züge enthielten, die eine zufällige, selbständige entstehung ausschlossen und im engen zusammenhang mit dem ganzen ständen, 4) dass etymologische übereinstimmung vorhanden sei. an den vorletzten punct knüpfte er eine erörterung der entlehnungsfrage, der wanderung der mythen und sagen, namentlich der märchen, wie sie Benfey kürzlich im Pantschatantra nachgewiesen hatte, und er war geneigt, die märchen aus dem urkundenbuche der deutschen mythologie auszuschneiden. ja wenn er in den GM s. 241 bewiesen zu haben meinte, Indra und Thunar

giengen auf eine vor der sprachtrennung vorhandene grundgestalt zurück, die bereits einen großen teil der von Indra wie Thunar geglaubten wesensseiten und ihrer mythen vereinten, so sprach er in seiner vorlesung die ansicht aus, dass nur die ersten und rohsten naturanschauungen und die allgemeinen ansichten der götter den Indogermanen in ganz flüssiger form gemeinsam gewesen sein könnten und die gottheiten des Veda, obgleich sie im allgemeinen noch jenen character hätten, doch schon einen spezifisch indischen typus an sich trügen.

Trotzdem blieben die ausgangs- und die zielpunkte seiner forschung wesentlich dieselben, aber auf seinen späteren gängen von den einen zu den andern gewann die historische kritik immer mehr gewalt über ihn. früher hatte er bereits dem hauptvertreter derselben auf dem gebiete der deutschen mythologie die verwertung eines hilfsmittels des systematischen studiums abgesehen, denn Scherers vermutung (s. xvi), die von Müllenhoff am schluss seiner Schlesw.-Holsteinschen sagen 1845 gestellten fragen, welche die sammeltätigkeit auf die entscheidenden puncte lenken sollten, hätten Mannhardt zum vorbild gedient, ist gewis richtig. schon 1853 wandte er sich mit frageschreiben an das ausland (s. o.), 1855 forderte er in einem flugblatt zur beisteuer für einen kinderliederschatz auf (s. xvi), 1860 schlug er der Münchener historischen commission vor, die sammlung der mythischen und magischen lieder zu veranlassen. als er erst nach ostern 1862 (nicht früher, wie Scherer s. xix meint) diesen von ihm ins auge gefassten arbeitsstoff mit den mythischen gebräuchen beim ackerbau vertauscht (AWF s. xxxiv) und 1864 die unterstützung der Berliner academie erlangt hatte (s. xix), entfaltete er ein großartiges schriftliches und mündliches fragesystem, das er selber (AWF aao.) geschildert hat.

Der auf diese weise gewonnene quellenschatz ruht in der Berliner bibliothek, aber über seinen umfang, seine anordnung und fernere bestimmung erfahren wir leider nichts. jedoch hat M. durch zwei kleinere und drei größere untersuchungen (1. Roggenwolf 1865. 1866. 2. Korndämonen 1868. 3. Baumkultus 1875. 4. Antike wald- und feldkulte 1877. 5. das vorliegende werk (MF) 1880 (1884), die er alle nur als vorarbeiten für die herausgabe jenes großen urkundenbuchs betrachtete), dessen wissenschaftlichen wert genügend bezeugt. in der vorr. der MF vermessen wir die erwähnung der zweiten kleineren abhandlung über die Korndämonen, die der philologenversammlung zu Halle 1867 zum vortrag übersandt wurde. diese gibt aber das programm für die drei späteren hauptbücher und fixiert zugleich das eintreten eines neuen moments in seine wissenschaftliche entwicklung, die berücksichtigung der antiken ackerkulte, genauer als es Scherer s. xxi getan hat. nicht um 1870 oder 1871, sondern spätestens 1867, wahrscheinlich aber schon

etwas früher zog er sie heran, denn in diesem vortrag (s. 36) bringt er bereits nicht nur die bockgestaltigen Satyrn, Pane und Faune mit unsern tiergestaltigen korndämonen in gleichung, die er nachher weiter ausgeführt hat, sondern es werden hier s. 33—36 auch schon die in den MF genauer untersuchten Lityerses, die Chthonien, die Lithobolien und die Demetersage ebenso oder ähnlich wie später gedeutet. auch das gallische jahresfeuer, dem er BK s. 525 die deutschen oster- und johannisfeuer vergleicht, fasst er schon KD s. xi f in demselben sinne auf. was aber das wichtigste ist, wir sehen hier schon einen großen teil all der eigentümlichen und bunten ackerbräuche und ihrer zahlreichen tier- und menschengestaltigen träger vor uns hingestellt, deren sinn, ursprung und entwicklung der verf. aufzuklären unternimmt.

M. machte über JGrimm, Schwartz und Kuhn hinaus einen bedeutenden fortschritt, wenn er in seinen drei größeren werken jene bunte masse von figuren und actionen in ihrer historischen entwicklung darzustellen und dabei das altarisches gemeineigen, das sonderige des einzelvolkes und das lehngut auseinanderzuhalten wenigstens versuchte. andererseits hat er freilich, worauf schon Scherer Anz. III 185 mit recht hindeutet, den unterschied der epochen der jagd, viehzucht und des ackerbaues, deren reihenfolge man auch trotz Gerlands einsprache (Anthropolog. beitr. 1, 141 f) als durchweg sichere ansehen darf, nicht genug vor augen gehabt. von größerem gewicht aber ist ein anderer allgemeiner vorwurf, den ich im widerspruch mit Scherer gegen die gesamt-auffassung erheben muss. M. nahm im Roggenwolf als grundbegriff der felddämonen die windnatur an. in den Korndäm. denkt er sich, dann all die tier- und menschenartigen geister, welche seelen verstorbener sind und sowol in den himmelserscheinungen (wolken, gewitter, wind und sonnenschein), als auch im erdleben walten und zugleich hüter der familie, des hauses, des dorfes sind, aus einem einheitlichen gedanken entsprungen, den unsere sagen großenteils aufgelöst hätten. die felddämonen sind auch ihm in der hauptsache wesensgleich mit den personifikationen von wind- und wetterserscheinungen. aber wesentlich anders gestaltet sich seine auffassung in den drei großen späteren werken. die wahrnehmung, dass die feldgeister ihre meisten eigenschaften mit den waldgeistern teilten, führte ihn mehr und mehr zu der annahme der vorstellung von besonderen pflanzen-, vegetationsdämonen und weiter hinauf zu der idee einer baumseele. diese neue terrestrische, vegetarianische theorie drängte die ältere cölestische, meteorische immer mehr in den hintergrund. darnach schloss der urmensch aus der beobachtung des wachstums der pflanzen auf wesensgleichheit zwischen sich und der pflanze und schrieb ihr deshalb eine seele zu. die baumseele ist die erste, die grundvorstellung dieses mythischen kreises.

aus der mehrheit der baumseelen im walde entstehen dann die waldgeister, die nicht mehr als immanente psychen der baumleiber, sondern als selbständig frei waltende, aber mit ihrem leben ans leben der bäume gebundene persönlichkeiten gedacht werden. in ruhigen momenten erscheinen sie in waldbäumen verkörpert, ihre bewegung, ihr leben äußern sie im wirbelwind, sturm und gewitter, und erweitern ihr wesen von baumgeistern zu genien der gesammten vegetation. für M. ist also jetzt die wachstumsidee, die zuerst dem baum beigemessen, dann auf den wald und endlich auf den gesammten pflanzenwuchs übertragen wird, die keimidee, die auch die späteren entwicklungsstufen beherrscht, dagegen gilt ihm nun die verbindung der wind- und wettergeister mit den pflanzegeistern für eine jüngere. jene sind als eine andere mythische vorstellung in den kreis dieser eingedungen. aber offenbar hat diese ansicht den verf. keineswegs ganz befriedigt, wie sein lebhaftes schwanken zwischen seiner früheren und späteren auffassung besonders AWF s. 204. 205 verrät.

Unseres erachtens konnte sich M. auch nicht durch dies ergebnis befriedigt fühlen, denn er war von seiner früheren richtigen, freilich noch unklaren grundanschauung zu einer unrichtigen, wenn auch bestimmter formulierten auffassung abgeirrt, und zwar aus mir durchaus begreiflichen gründen. ein gefühl der übersättigung durch die fast ausschließliche deutung der mythen aus den himmelserscheinungen, wie sie von Schwartz, Kuhn, MMüller und Gubernatis und von ihm selber geübt worden war, überkam ihn, je tiefer er in die derb irdischen vorstellungskreise nordeuropäischer ackerbräuche eindrang. die vergleichung der antiken feldkulte machte ihn mit einer zum teil bereits künstlerisch stilisierten gestaltenschar bekannt, in der doch auch die irdisch-realen und die menschlichen beziehungen maßgebend waren. dazu näherte ihn dies studium und die verlegung seines wohnsitzes nach Danzig der Königsberger philologenschule, die vorzugsweise auf kritische, feinsinnige auffassung der nationalen litterarischen einzelformen des mythus, weniger auf die einreihung derselben in den großen zusammenhang der arischen geistesentwicklung bedacht war.

So beschränkte sich M. mehr und mehr darauf, die feld- und waldmythen aus ihrem engeren schauplatz heraus, aus den erscheinungen des erdenlebens, dem wachstum der bäume und des getreides zu erklären. er sah wol ein dass er dabei zunächst die pflanzegeister aus einer noch nicht mit korn besäten erde deuten müsse, daher sein richtiges zurückgehen auf die waldgeister. aber er erwog nicht genug dass bäume und wälder seit ihrer schöpfung mit winden und wolken in innigstem sichtbarem zusammenhang standen, ja erst durch diese verbindung dem menschen activ, lebendig, beseelt und also mythenbildnerisch erscheinen konnten. wie mit den wolken am himmel und den

wassern auf erden, so sind die winde auch mit den bäumen in der einbildungskraft ältester zeiten verschmolzen. es gibt daher wolkenwinddämonen, wasserwinddämonen, baumwinddämonen, alle durch ihre windnatur innig verwandt, aber in folge ihrer besondern verbindungen verschieden ausgebildet.

Die klarstellung des verhältnisses dieser drei hauptsippen zu einander und zu einer andern wahrscheinlich noch älteren sippe der in wind und wolken und ebenfalls in bäumen hausenden seelen der verstorbenen, musste den ausgangspunct der untersuchung bilden. dann wäre erstens eine bedeutende lücke in der untersuchung vermieden, wir wären aufgeklärt über die zahlreichen höchst interessanten und zum teil sehr alten und alttümlichen vorstellungen von den bäumen und feldern als wohnsitzen der seelen verstorbener, von deren widerkehr und abschied im frühling und herbst, von den totenopfern bei den saat- und erntefesten, wie sie die verschiedensten völker der erde, namentlich auch die Griechen, Römer und Germanen, auf die M. doch sein hauptaugenmerk richtete, hegten (Waitz Anthrop. 2, 194. 202. 208. 210. 410. 419. 3, 234. 4, 176. 5, 1 194. II 141. 6, 377. 672. Tylor Anfänge der cultur 2, 28. 366. Müller Gesch. der amerik. urrel. 59. Peschel Völkerk.⁴ 272. Welcker Gr. g. 2, 525. AMommsen Heortologie s. 58. Preller Gr. myth. 1, 315. Röm. myth.² 2, 67. Pfannenschmid Germ. erntefeste 118. 165. 436. BSchmidt Volksleben d. Neugriechen s. 55 f). wie ungenügend ist doch der flüchtige hinweis s. 307 auf die vorstellung des kornfeldes als ursprungsort der seelen, die kurzer hand aus dem parallelismus von kind und korn erklärt wird. zweitens wäre M. nach reiflicher überlegung dieser vorstellungsgruppe, wonach die seelen verstorbener gern in pflanzen ihren wohnsitz nehmen, sich auch wol in pflanzen verwandeln, davor bewahrt geblieben, die auffassung des baumes als eines bewusten, menschlich denkenden und empfindenden wesens, den glauben an die geschlossene einheit des baums und des ihm innewohnenden geistes, die idee der 'baumseele', als uralt und noch dazu als die keimidee aller der wald- und feldgeistervorstellungen hinzustellen. ehe der mensch zu dieser abstraction gelangte, die einem späteren zeitalter angehört und wol kaum über die geltung eines poetischen gleichnisses oder vorübergehenden missverständnisses hinauskam, bedurfte es jener älteren, dazu überleitenden vorstellungen von der bewohnung der bäume durch seelen verstorbener oder durch winde. die naturgegenstände wurden ihrer erscheinung nach in sehr verschiedenem grade und nach und nach beseelt. wind und seele sind, wie fast alle sprachen bezeugen, fast identische begriffe, die winde sind die am frühesten und völligsten beseelt gedachten, die zur mythenzeugung befähigsten naturerscheinungen, weil sie die activsten sind, durch alle drei höheren sinne auf die phantasie eindringen und das

dasein des menschen, auch des urmenschen, aufs manigfaltigste bedingen. von ähnlicher, aber nicht gleich eindrucksvoller wirksamkeit sind die schon nicht mehr so activen wolken, und früh bereits nahmen die überwiegend männlich vorgestellten winde und die in der natur mit ihnen so eng verbundenen, weiblich vorgestellten wolken zuerst besondere gestalten und eigenschaften an, deren viele bestimmend auf die langsamere entwicklung der verwandten dämonen einwirkten. aus der geschichte des Varuna, des Okeanos nach Bergks nachweis, weiß man, wie zb. die weiten wasserflächen der erde erst später in den gesichtskreis der Arier traten, dann aber eine neue eigenartige mythische beseelung nicht mehr hervorriefen, sondern einfach den alten wolkengöttern unterstellt wurden. auch Poseidon, ein echter gott der wolken und winde, wird später auch meergott, aber schon in jener eigenschaft und nicht in dieser, wie M. s. 262 meint, der beförderer der vegetation. die beseelung dieser weiten wasser ist darnach viel unvollkommener, unzutreffender, mechanischer, als die der wolken oder gar der winde vollzogen worden, und schon in der Ilias ist von einer geschlossenen einheit des meers und seines gottes, der zu wagen über die wogen hincilt, dem die wogen freudig nachdonnern, als er das ufer erreicht, keine rede. noch viel schwieriger war es für die bäume, mochten sie durch wachsen und verdorren, grünen und blühen noch so viel andeutungen einer inneren lebenskraft geben, zum range wirklich lebendiger und beseelter wesen erhoben zu werden, weil ihre standfestigkeit allzu sehr allen volkstümlichen vorstellungen von wirklichem leben widersprach. so konnten denn in alter zeit keine baumseelen entstehen, sondern die mit den bäumen verbundenen naturerscheinungen, die wind- und wolkenseelen, gaben den baumdämonen ihr hauptgepräge. nicht aus der beobachtung der stillen, bescheidenen lebensvorgänge einzelner bäume, sondern aus der anschauung im winde säuselnder und sausender, wolken anziehender und wider ausstossender wälder ist die große gallerie der mythischen waldphantasiebilder hervorgegangen. wie die wolkenwinddämonen bei erreichung des meers zu meerdämonen wurden, bildeten sich die baumwindgeister mit dem beginn des feldbaues, wie M. wiederholt darthut, zu feldgeistern um. dabei ist es bezeichnend für die erstaunliche zähigkeit der mythenbildenden kraft des windes und der wolken dass diese immer wider nicht nur vermittelt der vorbildlichen waldgeister, sondern auch direct den wirkungskreis der feldgeister beherrschen und gleichsam neu beleben. in den kümmerlichsten gehetzten rogenmühhchen, wie in den erhabensten erntegöttern bricht immer wider der alte kern, die windnatur, durch. denn die haupterntegottheiten Zeus und Poseidon, Here und Demeter, Mars und seine Nerio oder Bona dea, Wodan und seine frau, sind alte wind- und wettergottheiten, wie M.

auch teilweise s. 262. 157—201 angibt. um so befremdlicher ist es dass die bedeutsame übereinstimmung, dass in Schweden für den Oden, in Norddeutschland für den Woden die letzte garbe auf dem felde stehen blieb, die einst den anstofs zu M.s untersuchung der ackergebräuche gab (AWF xxxiv), im laufe seiner forschung immer mehr die bedeutung eines leitsterns eingebüßt hat. und doch wird noch angesichts der dreschmaschinen und dampfpflüge unserer tage unserm landmann der glaube an die feldgeister hauptsächlich durch die durch das korn wogenden, bald befruchtenden, bald verheerenden winde wach gehalten.

In dem ungeheuren material, das M. in seinen drei büchern uns so schön und klar geordnet darbietet, habe ich kein zeugnis gefunden, das dieser allgemein gehaltenen und der einzelbelege ermangelnden darlegung widerspräche. jedoch würde dieselbe höchst unbillig gegen M. sein, wenn sie nicht zugäbe dass eine reihe eigenartiger bräuche und figuren dieses kreises sich nicht aus der wind- und wetternatur, sondern nur aus der vegetations-tätigkeit der feldgeister erklärte. je mehr nach einföhrung des ackerbaus der wechsel der jahreszeiten und des sonnen- und saatenstandes in alle lebensverhältnisse eingriff, desto mehr erweiterte und vertiefte nun auch die wachstumsidee, deren bedeutung M. so stark hervorhebt, den alten vorstellungskreis. auch die älteren mythischen gebilde hatten vielfach zb. in gestalt von gelegentlichen opfern und beschwörungen dramatische bräuche veranlasst, aber diese jüngeren, welche das werden der saaten, das werkeltagsleben des landmanns durch das jahr hin immer sich wandelnd begleiteten, führten nun zu viel mannigfaltigeren und umfassenderen inscenierungen. aus den ländlichen Dionysien Attikas entstand das drama, aus den ländlichen Eleusinien scheint sich eine art ernster zauberoper entwickelt zu haben (vgl. s. 206). M. führt uns in seinem buch, dessen 6 capitel der reihe nach Lityerses, Chthonien und Buphonien, Lupercalien, Octoberross, Demeter und Kind und korn betitelt sind, eine ganze reihe kleiner antiker und germanischer dramen vor, die uns den unterschied der drei beteiligten nationen und ihrer entwicklung, namentlich auch den veredelnden, stilisierenden einfluss der grossen städte Athen und Rom stark empfinden lassen. diesen zutritt des neuen städtischen elements zu den alten ackerbräuchen hat M. durchaus nicht genugsam hervorgehoben, obgleich ihm doch AMommsens Heortologie 1864 wol bekannt war. den inhalt dieser kultur-dramen bilden sehr mannigfache, teils sinnige und zarte, teils höchst rohe und derbe und sehr oft höchst seltsame und befremdliche gebräuche beim säen, pflügen, ernten, dreschen usw. die korndämonen werden gescholten, geschlagen und gejagt, gerollt und gewälzt, gefesselt und ins wasser geworfen, verstümmelt und getötet, aber auch widerbelebt und geschmückt, festlich eingeholt und vermählt und mit nachkommenschaft ge-

segnet. gerade die seltsamkeit mehrerer dieser bräuche reizt zur deutung durch einen erdichteten vorfall, die auf den stoppeln der älteren mythen neue mythen, die ätiologischen, emporgrünen lässt, wie die sage vom gedroschenen pfarrer (s. 61), vom ursprung des passah (s. 177), man vergleiche noch die fabel von Damia und Auxesia (Welcker Gr. g. 3, 130 f). in der deutung dieser bräuche zeigt nun M. die ganze eigentümlichkeit seiner kunst, die sich hier oft der meisterschaft nähert. obgleich die aus einzelabhandlungen zusammengesetzten MF nicht den vornehmeren zug der BK haben, in denen ja doch die enthüllung eines durchgreifenden psychischen entwicklungsgesetzes versucht wird, und obgleich die in vieler beziehung wichtigste untersuchung der Demeter nicht zum abschluss gelangt ist, müssen wir doch dem vorliegenden buch vor allen übrigen werken des verf.s die palme zusprechen. M. hat in keinem andern die reife mythologischen urteils erreicht. die trotzdem wahrnehmbaren mängel fallen zum teil nicht ihm, sondern dem dermaligen stande unserer wissenschaft, zum teil seiner in den früheren bänden von ihm ausgesprochenen nicht ganz richtigen gesamtauffassung, zum teil aber auch dem umstande zur last, dass M. selbst nicht mehr die letzte hand anlegen konnte. überall waltet eine ruhige, sorgsame, vorsichtige methode der untersuchung, die zunächst die quellen kritisiert, und mehrmals auch ein tieferes eingehen auf die litterarische und sprachliche seite der frage nicht scheut. dagegen wird die mythologische litteratur vielleicht zu wenig und nur in dem Demetercapitel — hier allerdings gründlich — berücksichtigt. der sachliche inhalt der überlieferung wird stets sehr sorgfältig und klar zergliedert und darnach ganz vortrefflich die antike sitte aus der heimischen erläutert und deren alte form und bedeutung ans licht gestellt. in dieser vergleichung, die auf der kenntnis aller einzelheiten eines in vieljähriger sammlung zusammengebrachten materials ruht, liegt das eigenartige unvergleichliche hauptverdienst des verf.s, der nach schwerer ackerarbeit in der untersuchung der zahlreichen europäischen erntefeste gleichsam selbst ein schönes erntefest feiert.

Im 1 cap. erschließt M. eine gruppe phrygischer ackerbräuche und weist deren entsprechende in überraschender weise in Deutschland nach. auch dem verständnis der Lityersessage und der seltsamen erntesitten, die ihr den ursprung gaben, werden wir um ein gutes stück näher gerückt. doch rächt sich hier und in den anderen aufsätzen mehrfach die von uns oben gerügte verkennung der stufenfolge der dämonenentwicklung. um die wind- und wetterdämonen kümmert M. sich nun fast gar nicht mehr, was ihm gestattet war, wenn er sich auf die feststellung und vergleichung der tatsachen beschränkte, was aber unerlaubt war, sobald er darüber hinaus auch die deutung der-

selben unternahm. dass alle die mishandlungen, die bei der ernte bald ein tier, bald einen das feld betretenden fremdling, bald eine puppe, bald einen schnitter oder binder treffen, ursprünglich immer nur einem dämon galten, hat M. richtig erkannt (s. 46), aber das wesen desselben und darum auch den eigentlichen sinn mehrerer jener bräuche nicht immer richtig erfasst. denn wen kann die erklärungs befriedigen, dieselben hätten sich ursprünglich auf unbekannte fremde bezogen, die unvermutet am erntefelde vorbeikommend den eindruck des leibhaftig aus seiner unsichtbarkeit auftauchenden dämons des ackerfeldes gemacht, den man als dämon der fruchtbarkeit mit allerlei auf derbe liebeslust anspielenden beiworten anrufen hätte (s. 45. 46)? wer kann es natürlich finden dass diesem dämon, dem man doch die feldfrüchte verdankte, so übel mitgespielt und sogar der tod bereitet wurde? aber sofort werden die einzelnen sonderbaren vorstellungen in ihrer einzelheit und in ihrem zusammenhang verständlich, wenn man in der hauptfigur jener sage und bräuche nicht einen segnenden wachstumsgenius, sondern den verderblichen wind-, zumal den wirbelwinddämon erkennt. um dies zu beweisen, hebe ich von den tiergestalten, die der dämon annimmt, nur eine einzige hervor, an die sich eine besonders altertümliche form des erntebrauchs knüpft, das schwein. eber und sau, diese wühlenden, grunzenden, trotzigten tiere, spielen im feld-, wie im wind- und wolkendämonenkreis eine wichtige und überraschend ähnliche rolle. 1) der sturm-gott Rudra und seine Maruts werden eber genannt, der sturm-gott Wodan jagt eber. der wirbelwind heisst sau oder auch saustert, -zagel, -wedel, -arsch, -dreck, -kegel. nun findet bei der ernte in Tirol das bären (d. i. eber) schiessen, -treiben, -jagen oder sautreiben statt (vHörmann Der heber gät in lltun s. 15 f. 26 f). wer bei der ernte den letzten schnitt oder beim dreschen den letzten schlag tut, schlägt oder haut den zagel, zäl, zoll ab (s. 185. vHörmann aao. s. 34 f) oder macht die sau oder saufud (aao. s. 35 f. Mannhardt s. 186) und bekommt den sau- oder zollkrapfen (aao. s. 36). in Kurland wird bei der ersten aussaat ein schweineschwanz in den feldrain gesteckt (s. 187), um nach der uralten heilmethode, gleiches durch gleiches zu verjagen (s. 89. OJahn Vom bösen blick s. 61, meine Indog. mythen 1, 169), den acker zu schützen. denn dass dies tier als ein feindliches wesen gilt, zeigt nicht nur die schlimme behandlung seitens der schnitter, sondern auch ein westflämischer segenspruch, der zugleich eine meteorische bedeutung dieses kornschweins wahrscheinlich macht, denn er wendet sich gegen den blitz und 'dat duivels zwynkje', das so schwer zu packen sei (Zs. 7, 532). der teufel erregt aber als sauzagel, saurüssel, possessor porcorum (JGrimms Myth.) den wirbelwind, wie die hexen und maren, bei den Heanzeln auch der 'schrädl' (Frommann Mundarten 6, 343). entscheidend ins

gewicht fällt nun 2) dass man nach dem wirbelwind in Deutschland ein messer wirft, um ihn zu töten (JGrimm Myth. 1, 526. 3, 181. 453. Kuhn Westf. sagen 2, 93. Mannhardt BK s. 132). so wirft man auch bei der ernte in den heuschober ein messer, wenn der dämonische 'hund', der hier statt des schweins steht, ihn umwirft (s. 107). mit sensen wehren die schwedischen bauern bei gewitter die in knäuelform herunterrollenden bergtrolle ab (AWF 157). in Herefordshire wirft man mit den sicheln nach dem letzten garbengebunde mit dem ruf 'ich habe die mare' (Kuhn und Schwartz Nordd. sagen s. 515), in der Picardie wird 1401 ein jetter au pourcel d'une faucille und 1382 ein jetter à un boeuf bei der ernte gemeldet (KD s. 5. 36). dies werfen mit einem scharfen instrument passt offenbar für einen verhassten, schwer zu packenden dämon wie oben für den die felder und wiesen verheerenden, und noch schliesslich die ernte zerführenden wirbelwind, aber nicht für einen segnenden, in den ähren verborgenen fruchtbarkeitsgenius. 3) die sitte, die wirbelwinde mit unflätigen schimpfwörtern zu überhäufen (JGrimm Myth. 1, 236. 3, 91), ein rest alter gegen die für besonders zudringlich und geil gehaltenen winddämonen ausgestoßener beschwörungen (s. meine Indogerm. mythen 1, 90f. 169), erklärt nun auch den erntebrauch, die vorübergehenden mit demselben obscönen schelten zu belästigen (s. 44). hure und hurbock sind solche ausdrücke, hure und braut bezeichnen die letzten den dämon bergenden garben und den wirbelwind, man erinere sich der windgelle (Zs. 6, 291) und der windsbraut. 4) das gleichnis des Simplic. 2, 62 'wie eine windsbraut durchs land fahren' führt uns nun zu dem verständnis des bei der ernte erscheinenden fremdlings, des landfahrers. denn als umläufer und landstreicher wird der wind, besonders der wirbelwind, schon in alter zeit betrachtet. darum hiefs er skr. *parijman* = *Περίθροος* umläufer, *πολύπλαγκτος* II. 11, 303, neugr. *περίδρομος* und *πλανήτης* (meine Indog. mythen 1, 190). *Vegtamr*, *Vidförull*, *Gangrádr* und *Gängleri* waren Odins beinamen, die wirbelwinde hiefsen fahrende frauen (Kilian 693). so dringt der wirbelwind wie ein dreister landfahrer plötzlich in den felder und wiesen der friedens. ein 'unbekannter mann' schreitet bei der heuernte scheinbar in die sense des mähers hinein, worauf ein heftiges gewitter folgt (AWF s. 156). das *gangerle*, dessen name mit jenem *Gängleri* zusammenklingt, wenn auch nicht übereinstimmt, das als 'fremder' gleich dem bocksfüßigen teufel oder einem ziegenbock auf der wiese lüstern die mädchen überfällt, erweist sich durch namen und character, wie auch besonders dadurch als zudringlicher winddämon, dass es wie dieser durch dieselben stark riechenden kräuter verscheucht wird (AWF s. 157 und meine Indog. mythen 1, 91). auch hier schwankt das geschlecht des dämons. das die saaten auf der jagd verheerende edelfräulein wird in eine windsbraut verwünscht

(Kuhn Märk. sagen nr 167). den alten, den man wol bei der ernte statt eines tiers oder des fremden zu greifen und zu binden sich bemüht, bin ich geneigt mit M. als einen spezifischeren wachstums-genius im stadium seines herbstlichen erliegens aufzufassen, doch heisst im rheinischen Westfalen auch ein plötzlicher windstofs *de aul von terjohren* (JGrimms Myth.⁴ 2, 835). 5) wir gehen noch einen schritt weiter. im saalfeldischen wesen heisst es: 'fährt ein wirbelwind ins grummet, so glaubt man, der böse wolle es seinen dienern zuführen. man schreie ihm schimpfworte zu'; und ebendasselbst: 'der hase schneidet oft mit seinen vorderzähnen durch ganze getreidefelder einen weg. man nennt es pilsenschneiden und wähnt, der teufel schneide das korn seinen guten freunden ab und führe es ihnen zu' (JGrimm Myth. 3, 452). man sieht hier in wiese und feld ein teuflisches wesen auf ernteraub bedacht (auf *aranscarti*, wie die Lex Bajuv. 12, 8 es nennt), es wird einmal wirbelwind, das andere mal pilsenschneider genannt. die vermutung liegt nahe dass wie jener auch dieser, der niemand anders als der pilwitz ist, welcher in die glieder schiefst, die haare verwirrt, verfilzt wie ein elbischer wind- und wettergeist, und das getreide mit an die füsse gebundenen sicheln oder wol auch auf einem bock reitend durchschneidet (JGrimm Myth.⁴ 1, 391 f), ein lähmung, verwirrung und getreideschaden anrichtender wind-dämon ist. der wind tritt also endlich auch als gefürchteter schnitter auf, und in erhabener form finden wir denn auch den windgott Odin als Bölverkr um Suttungs kostbaren met die arbeit von neun mähern verrichten, nachdem diese sich im streit um seinen wetzstein mit ihren sicheln die halse abgeschnitten hatten (Sn. Edda 84—86).¹ in den coelestischen kampf Odins mit dem sturmriesen Suttungr um Odhrœrir (meine Indog. mythen 1, 222) ist hier ein später erfundener terrestrischer kampf, das wettmähnen des sturmgotts mit Suttungs knechten eingefügt, als dessen preis jener drank gesetzt wird. damit in zusammenhang steht der brauch bairischer und schwäbischer schnitter, den Oswald, in welchem Wuotan steckt, um hilfe gegen die windsau (windsbraut) zu bitten und ihm zu danken, dass sie sich nicht geschnitten haben (UJahn Die deutschen opfergebräuche s. 176). auch die mit der umfassenderen Midas-sage verknüpfte Lityersessage kennt einen fremden (Herakles), der zu einem gewalttätigen schnitter aufs feld kommt, ihn im mähnen übertrifft und ihm den hals abschneidet. eine bewirtung erscheint auch hier als entgelt der arbeit. diese deutung wird unterstützt

¹ Odinn zieht einen wetzstein aus dem gürtel, um die sichel zu schärfen. über diesen von ihm in die luft geworfenen wetzstein entsteht dann die verderbliche balgerei der schnitter. dieser zug ist zwar phantastisch übertrieben, doch mitten aus dem ernteleben gegriffen. im Pustertal preist der wetzende mäher seinen wetzstein, den ihm aber später eine dirne hinter-rücks entwendet. unter allgemeinem halloh der mähern von ihr verspottet sucht er ihn ihr wider zu entreißen. dann entsteht häufig eine hitzige balgerei (vHörmann Der heber s. 40). auch im Schwarzwald wird der mäher mit zerbrechen seines wetzsteins bedroht (Frommann Mundarten 3, 404).

durch den noch heute fortlebenden littaaischen glauben, dass Perkunas im gewitter menschen und tieren auf dem felde den kopf abschneide (Veckenstedt Mythen der Zamaiten 1, 123). ich ziehe hierher auch noch den von M. 146 f, wie mir scheint, höchst künstlich gedeuteten seltsamen oldenburgischen brauch vom jahre 1661, demgemäß der seinen vordermann überholende, ihm 'ins schwad mähende' schnitter berechtigt ist, dessen zeugungsglied mit einem strauch zu schlagen. auf den unterlegenen wird die strafe des dämons übertragen, der sich zu seinem unglück in die erntearbeit gemischt hat; und nach den oben erwähnten beschwörungen richtet sich dieselbe gerade gegen die geschlechtsteile der winddämonen.

Die erwähnten züge und bräuche, die einerseits die grundlage der Lityersessage, andererseits den kern der herangezogenen erntesitten bilden, sind also aus der mythischen auffassung nicht eines besonderen vegetationsdämons, sondern eines auch dem getreide schädlichen windgeistes, und vorzugsweise des wirbelwindgeistes von bald weiblichem bald männlichem geschlecht zu erklären. sie sind älter als der getreidebau und daher haben die dämonen auch eine überwiegende unmittelbare beziehung zu dem menschen selber, wie sie der älteste schatz unserer mythischen überlieferungen, die vielen segen, beschwörungen usw. deutlich darlegen. nach der zähmung verschiedener tiere werden sie auch zu diesen in beziehung gesetzt, erst nach dem aufkommen des ackerbaus auch zum getreide. so erst verstehen wir die besonderen namen, tier- und menschengestalten, in die der dämon sich kleidet, die sichelwürfe, die schimpfreden und die eigentümlichen sagen von dem grausamen wettmähen. andererseits bestreiten wir nicht dass andere figuren und sitten, wie das begießen mit wasser, das einbinden in die garbe, erst später aus dem eigentümlichen feldbaukreise hinzugekommen sind, müssen sie aber für die jüngeren und minder bedeutsamen erklären. endlich gibt es einzelne, die vorläufig weder der einen, noch der anderen gruppe mit bestimmtheit zugewiesen werden können. dahin rechne ich die sitte, die zur ernte kommenden fremden in die höhe zu heben, das osnabrückische *upbören* (s. 42), das simmernsche *wandeln* (s. 43). sie bedarf einer eingehenderen untersuchung, zu der hier nur einiges material beigesteuert sein möge, nämlich das *stumpen* bei der weinlese bei Oppenheim (Arch. f. Hess. gesch. und altert. 13, 272), das fries. *hoeghen* bei der heuernte (Wiarda Altfries. wb. s. 166) und der oldenburgischen raps-ernte (mündl.), das *bumping* am Gangingday in Herefordshire (Brand-Ellis 1, 208, wo ähnliche, aber mit anderen festen verknüpfte sitten, *heave or lift* und der *hokedaie* 1, 106 f besprochen werden). aus dieser behandlung der fremden auf dem lande bei der ernte scheint sich die hier und da nachweisbare gleichartige behandlung der fremden oder nichtbürger in der stadt bei der aufnahme ins bürgerrecht entwickelt zu haben, wie das *stutzen*

in Weisenheim bei Dürkheim an der Haardt (Zs. für deutsche kulturgeschichte n. f. 3, 63), das *bouping*, dem die pflörtner von Billingsgate den vorübergehenden unterwarfen (Brand-Ellis 1, 114).

In dem ernte- und dreschfest der Chthonien und Buphonien (s. 58f) scheint der zusammenhang mit den älteren vorstellungskreisen sehr gelockert. die alte auffassung des rindes als furchtbaren wind- und wolkenwesens, die bekanntlich im Rigveda eine so hervorragende rolle spielt, schimmert hier nur noch undeutlich durch. das auf dem erntefelde von der sichel getroffene tier ist hier allerdings das bild der reichen im hochsommer hinterbenden vegetation geworden, und Schwartzs meteorische deutung ist der M.s gegenüber höchst gesucht und phantastisch (s. 68). auffallender weise führt M. als nordeuropäische analogien des antiken dreschfestes nur zwei wirkliche rinderopfer aus Frankreich an (s. 60. 62), da doch Deutschland eine ganze reihe von dreschfesten mit rinderopfern bewahrt hat, die besonders durch die hervorragende rolle bemerkenswert sind, welche die geschlechtsteile der opfertiere dabei spielen. zu den manigfachen belegen, die UJahn Die deutschen opfergebräuche s. 101f. 190f. 223f dafür beibringt, wird auch noch der gemeindestier im Drömling zu rechnen sein, der am sog. bullenfest in der schenke unter eifriger beihilfe der weiber geschlachtet und verzehrt und dessen genitalien daselbst aufgehängt wurden (Kuhn Märk. sagen s. 368).

Das 3 capitel bespricht die Lupercalien, welche nach M. die rückkehr der wachstumsgenien im frühling darstellen. die ritzung der stirnhaut zweier jüngerlinge, die diese genien vertreten, bedeutet deren vorangegangenen tod, die abwischung der blutigen stirn mit milch und das lachen deren widergeburt, der umlauf und das schlagen der begegnenden mit bockshautstreifen deren neue befruchtende tätigkeit. dies ist alles vortrefflich dargetan. auch die schwierige zurückführung des bald schlagenden, bald geschlagenen, bald miswachs und seuche, bald fruchtbarkeit und gesundheit verleihenden genius auf eine einzige figur ist im ganzen wol gelungen, wenn auch nicht frei von künsteleien. Pan z. b., der mit meerzwiebeln, die für ein mittel galten, unreine und schädliche mächte zu vertreiben, gepeitscht wird, erscheint dem verf. als ein gleichsam besessener gott, der sonst nahrungsfülle aller art an weide und wild spendet, nun aber durch die schläge von den schädlichen mächten der unfruchtbarkeit befreit und wider in den stand gesetzt wird, künftig mehr und besser zu producieren (s. 124. 132). wird der Pharmakos zur ernte- oder pestzeit hinausgejagt und ebenfalls mit meerzwiebeln auf sein *πέος* geschlagen und gesteinigt, so glaubt M. in der steinigung einen zauber, um die schwere der künftigen halmfrüchte zu bewerkstelligen, und in der austreibung die umdeutung des umzugs des in der ernte hervorkommenden wachstumsgeistes, der

eo ipso die mächte der unfruchtbarkeit und krankheit verschleuche, zu erkennen (s. 133). allerdings ist hier wie dort umdeutung im spiel gewesen und teilweise auch in M.s sinne. aber der grundgedanke war doch ein ganz anderer, als ihn M. im auge hat. vielleicht wird er aus folgendem deutlicher.

M. kannte noch nicht die neueren deutungen des wortes *lupercus*. Unger (Rhein. museum 1880 s. 50) leitet es von *lupercus*, d. i. *qui luem parcat*, als ob *parcere* abwehren heissen könnte, wie schon Jordan in Prellers Röm. myth.³ 1, 380 richtig einwendet. Jordan selbst (Krit. beitr. 164. 207) sieht darin ein zwiefach erweitertes *lupus* und übersetzt es durch 'wölfling' und deutet sogar das *oppidum Palatinum gregibus humanis cinctum* bei Varro 6, 34 auf die scharen der *luperci* als 'wölfe' (Preller Röm. myth.³ 1, 390), sowie auch Mommsen von wolfgilden spricht. M. fasst das wort als ein aus *lupī-erci* oder *lupī-erci* d. i. wölfe und böcke oder wolfsböcke zusammengescholzenes compositum und schöpft daraus die weitere vermutung, dass dadurch das compromiss der zwei bei diesem fest rivalisierenden geschlechter, der Fabier und Quintilier ausgedrückt sei, deren eines beim umlauf wölfe, das andere böcke dargestellt hätte. aber gegen Jordan wie M. ist zu bemerken dass keine spur wölfischen wesens während des ganzen festes sichtbar wird. nur von bocksopfer, bocksfellkleidung und bockshautpeitschen ist die rede, nirgend von wolfsopfer und wolfshäuten. in Ovids Fast. 2, 429 f heisst *Lupercus* einfach *sacer hircus*, das gemeine volk nannte die *luperci* gleichfalls kurzweg *creppi* d. i. böcke. wenn nun trotzdem in dem ersten teil des compositums der stamm *lup* nicht zu erkennen ist, so fragt man sich, ob ihm nicht beim mangel aller wölfischen züge der übertragene sinn von *lupa* und *lupari*, buhlerin und buhlen, inne wohne, in dem auf die nährende fruchtbarkeit zielenden sinne, der auch der wölfischen amme des Romulus und Remus anhaftet. ein solches compositum fiele genau mit dem deutschen *horbuck* zusammen, womit der zum erntefeld herzukommende, als geiler felddämon zu betrachtende fremdling (s. o.) in Schleswig-Holstein begrüßt wird (vgl. AWF 170), wobei zu erwägen dass auch in Tirol noch heutigen tages ein frauenzimmer ganz unanständig als *hure* angeredet wird (Frommann Mundarten 6, 156). es liegt im *Lupercus* also im wesentlichen der begriff des Inuus, mit dem er ja auch für identisch erklärt wird (vgl. Preller Röm. myth.³ 1, 380. 387. 390), und deshalb wird er als *sacer hircus* aufgefördert *matres inire*. als böcke, in deren gestalt so oft die winde erscheinen (AWF s. 156 f), und als vertreter der faune, wie man die *luperci* mit M. auffassen muss, sind aber auch sie vertreter der winddämonen, hier nicht jener verderblichen gefürchteten, die frucht zerstörenden, die wir oben kennen lernten, nicht jener *fauni ficarii* und *incubi*, gegen welche die Römerin sich mit der wurzel der waldpaeonie schützte (Preller

Röm. myth.³ 1, 381),¹ nicht jenes Pan und Pharmakos, gegen deren glied pflanzen von eigentümlichem geruch und sonderbarer form geschwungen werden, wie gegen das anderer winddämonen (s. meine Indogerm. mythen 1, 90). die *luperci* sind die gütigen, befruchtenden und reinigenden windgeister des ersten frühlings, deren schlägen sich die frauen hoffnungsvoll darbieten. zur erklär-ung der doppelseitigkeit dieser dämonen bedarf es also nicht jener interpretationskünste, die M. für nötig hält, sie liegt in der natür-lichen und daher auch mythologischen doppelseitigkeit aller winde.

M. hält im 4 cap. das römische octoberfest für ein uraltes erntefest und das dabei geopfertete ross für einen getreidedämon. diesem entspricht nach ihm in Deutschland am genauesten die erntepuppe mit dem pferdekopf, oder auch der von den mähern verfertigte schimmel, in welchem er deshalb nicht nach Kuhns vorgang eine darstellung Wodans sehen kann. es ist zu bedauern dass M. diese behauptung, der das anerkannte verhältnis Wodans und seines rosses zur ernte und der kentische name des auch nach M. mit diesem erntepferde gleichzusetzenden adventpferdes *hooden or wooden horse* (Zs. 5, 475f) entgegenzustehen scheinen, nicht weiter begründet. M. verhält sich auch hier ablehnend gegen alle deutung aus meteorischen erscheinungen, obwol er die beziehung der rossgestalt zum winde ein par mal flüchtig be-rührt (s. 163. 167). allerdings entspricht das anheften des mit broden bekränzten pferdehauptes an der regia genau der auf-hängung des kranzes an der tür des Cerestempels, der aufrichtung der nach dem getreidetier benannten erntepuppen, baumzweige usw. auf dem giebel der scheuer oder neben der tür des hauses (s. 182) und hier ist das pferd ohne frage der vegetationsdämon. aber wenn das octoberross, wie es nach Timäus scheint (s. 156. 169), mit einem wurfspieß erlegt wird, so kommen einem wider die gegen die winde gerichteten würfe (s. o.) in den sinn, und der fruchtbar machende schwanz des rosses scheint, wie man aus den von M. angeführten analogien des phallus des Liber, des 'rehschwanzes', des hochzeitlichen schweineschwanzes (s. 183f. 186. 191) vermuten möchte, wider auf den ursprünglich auf die befruchtung der menschen, nicht auf die der felder bezogenen phallischen wind- und wetterdämon zurückzuführen.² die hin-tragung des schwanzes nach dem herd der regia, damit noch das warme blut darauf tropfe, und die überführung des bluts

¹ 15 körner der paeonie, mit rosenhonig getrunken, schützen gegen den incubus und, am hals getragen, vor krankheit. Vinc. Bell. 9, 116. Meigenberg 415. kinder schützt man durch eine in die wiege gesteckte pae-onienwurzel, s. Lammert Volksmedizin in Bayern s. 123.

² vgl. mit Festus s. 230 *penem antiqui codam vocabant* und der *offa penita* das deutsche ziemer, das beim hirsche das lendenstück, beim oxen aber das genitale bedeutet. ist es zufall dass mit dem ochsenziemer oder -fisel in zwei volksliedern, einem Nürnberger und einem südböhmischen, verbotene liebeleien bedroht werden (Frommann Mundarten 6, 268. 416)?

in den anstossenden penis der Vesta, kann diese beziehung auf den phallus nur unterstützen. gerade Vestas liebblingstier war der üppige esel (Preuner Hestia s. 336f. 441. 508), der allerdings auch anders gedeutet werden kann (Preller Röm. myth.³ 2, 164. 168). aber jedenfalls hüteten die Vestalinnen nach Plin. Hist. nat. xxxviii § 39 in jenem penis ein *fascinum*, und so lange dieser raum geöffnet und gereinigt war, durfte nicht hochzeit und geschlechtlicher verkehr der ehgatten stattfinden. bei dem grossen indischen pferdeopfer, das sich wie das römische auf die befruchtung bezog, wurde das zeugungsglied des geopfertes rosses zur königin getragen, die mit demselben übernachtet musste, wobei sie Amba und Ambalika anrief, die wolkenmutter, die mutter der Maruts und schwester des windgottes Indra (Ind. stud. 1, 183. 10, 339. Lassen Ind. altertumskunde 1, 632).

Den, obgleich unvollendeten, doch nach form und inhalt unstreitig bedeutendsten aufsatz enthalten die beiden letzten Demetercapitel. der edlere und von vielen mythologischen grossen behandelte stoff erhebt den verf. wiederholt zu musterhafter darstellung und zu höheren gesichtspuncten. wenn er auch sich vielfach von Prellers Demeter-Persephone, Wegeners analyse des Demeterhymnus und Rosenbergs Erinyen leiten lässt, so berücksichtigt er doch auch die übrige einschlägige reiche litteratur sorgsam, mag sie sich auf den hymnus, oder den mythus, oder den kultus, oder die namendeutung beziehen. er entwirft ein fein ausgeführtes characterbild seiner göttin. er wendet hier all seinen scharfsinn auf, die berühmte ansicht Kuhns von der Demeter-Erinyes-Saranyū zu zerstören und darüber hinaus gegen die allgemeingiltigkeit der sätze zu protestieren, dass so zu sagen alle mythen arischer völker in den Veden ihre prototypen fänden und dass mit geringen ausnahmen die gesammte mythologie in ein auf die erde übertragenes spiegelbild des gegenseitigen verhaltens coelestischer naturmächte sich auflöse (s. 250). so sehr ich bereit bin, mich diesem proteste anzuschliessen und M.s hohe verdienste um die klärung der auf diese fragen bezüglichen ansichten anzuerkennen, die er in seiner schönen Demeterabhandlung um ein bedeutendes vermehrt hat, so sehr habe ich andererseits die überzeugung gewonnen, dass der verf. in seiner reaction stellenweise zu weit geht und nunmehr den einfluss der himmelserscheinungen auf die mythenbildung unterschätzt. da meine kritik sich schon so sehr in die länge gezogen hat, mag ich nur ein par von den puncten hervorheben, in denen ich ihm nicht beistimmen kann. die ableitung des namens der göttin aus *μήτηρ* und einem zu *δη* contrahierten *δεά*, die er als nebenform von *ζεά* spelt ansetzt (s. 292), wird wegen der synkretistischen verwertung der dialecte schwerlich den sprachforschern gefallen und Baunacks deutung des worts aus *Δημομήτηρ* (Rhein. mus. 37, 474. Studia nicolait. s. 50), wird wol den sieg über

M.s kornmutterdeutung davontragen. dagegen hat M. im verein mit Rosenberg, übrigens nach Welckers vorgang, sehr wahrscheinlich gemacht dass Poseidon als vater des Areion aus Boeotien nach Arkadien gelangt sei und sich dort mit dem Poseidon Hippios, dem vater der Despoina, verschmolzen habe. ob aber erst dadurch die identificierung der göttinnen Demeter und Eriny's und die geschwisterschaft jener kinder bewürkt worden sei, muss ich dahingestellt sein lassen. in Poseidon, dem gatten der Demeter, statt dessen auch aufser Zeus noch Zephyros genannt wird, ist M. wol geneigt einen windgott zu erkennen, in so fern als der meergott der herr der wogen und winde ist (s. 262), aber die Demeter will er weder als göttin der erdtiefe, noch mit Kuhn als personification der gewitterwolke oder sonst einer meteorischen erscheinung gelten lassen, zumal nachdem sich ihm die Saranyusmythe und die sage von Demeter-Eriny's als incongruent herausgestellt hat. mit recht bekämpft er den groben misbrauch, der auf diesem gebiete der mythologie mit den verschiedenen naturerscheinungen getrieben worden ist. Demeter ist ihm zumal nach dem Demeterhymnus, nach der bedeutung ihres namens und den hier in besonders reicher fülle dargebotenen analogen erntebräuchen Nordeuropas einfach eine getreidegöttin, die auf der oberwelt waltet, eine erzeugerin der kornfrucht. aber meines erachtens erschließt diese definition denn doch nicht das wesen der göttin vollständig. viele ihrer züge bleiben rätselhaft und sie tritt überhaupt ganz unvermittelt und unerklärt in die erscheinung. der mythologischen kritik bietet die überlieferung sehr selten eine klar und rein ausgedrückte vorstellung dar, in der sich inhalt und form so genau entsprechen, wie in einem klassischen kunstwerk. abgesehen von der so oft zu beklagenden unvollständigkeit der überlieferung ist die idee meist unvollkommen widergegeben oder doch durch spätere zutaten verdunkelt, ja oft gänzlich umgedeutet worden. oft besteht das phantasiegebilde aus einem complex beständig in einander übergleitender vorstellungen, oft aus einer verschmelzung ursprünglich gar nicht zusammengehöriger. die kritik hat die einzelnen bestandteile möglichst klar auseinanderzulegen, muss aber auch dessen eingedenk bleiben, dass sie es mit historischen, flüssig gewesenen und selten je völlig erstarrenden gebilden zu tun hat, die man nicht in eine feste formel bannen kann. so steht es mit Demeter. ist sie wirklich, wie M. will, ursprünglich nur korn-göttin? war sie auf der vorstufe ihrer geschichtlichen entwicklung wirklich nur die immanente psyche des halmenvolks? hat sie nichts von einer luft-, von einer erdgöttin mehr an sich? war ihre ursprüngliche bestimmung wirklich die, das lebensprincip, die causa efficiens, der cerealeschen vegetation auszudrücken (s. 238. 243)? nach meiner ansicht verhält sich Demeter zur Gē wie die ackererde zur erde überhaupt. die schon vor dem ackerbau der erde

beigelegten eigenschaften, insbesondere auch die der keimenden, treibenden, nährenden kraft, die ja doch auch schon die hirten dankbar erkannten, giengen von der alten weidegöttin auf die jüngere korngöttin über und selbst die eigenschaften einer noch älteren mütterlichen gottheit, der des wolkenwassers, die wol schon vor der hirtenzeit insbesondere als wasserspenderin verehrt genoss, wie sie in der erdgöttin überall erkennbar sind, haben sich auch noch vereinzelt in deren jüngerem abbild, der ackergöttin, erhalten. die nahe berührung und verschmelzung dieser teilweise so weit aus einander liegenden gebiete ist nicht nur aus der vedischen poesie durch manche beispiele zb. den hymnus an Prithivi (Rigv. 5, 84), die wolkenreiche erdgöttin, zu erweisen, sie erhellt auch aus manchen griechischen und deutschen zeugnissen. in Hesiods Opp. 549 zb. streckt sich die ἡῖος ἀῆρ πυροφόρος über die felder und Geopon. II 26, 1 heift es: πεπαινομένου τοῦ καρποῦ ὑπό τε τῶν ἀνέμων καὶ τῆς ἄλλης τοῦ ἀέρος εὐκρασίας. so wird Demeter πυροφόρος (Eur. Phoen. 694) genannt, ruht nach Homer und Hesiod auf dem saatzfeld und ihr gatte ist der wind- und wettergott Zeus oder Poseidon oder Zephyros. aber gleich nach jener hesiodischen stelle, nämlich Opp. 563 heift es wider: εἰσόκεν αὐτίς γῆ πάντων μῆτηρ καρπὸν σύμμικτον ἐνεΐκη und ähnlich vielfach. Γῆ κουροτρόφος und Δημήτηρ χλόη hatten einen gemeinsamen tempel bei der athenischen burg (AMommsen Heortol. s. 9), wie denn auch Demeter gleich Γῆ κουροτρόφος (Hesych.), καρποφόρος (s. 227) und μεγάλη genannt wird. vater Dyaus und mutter Prithivi, die erde (s. 242), und statt deren auch der donnergott und die furchengöttin Rigv. 4, 57, 8 werden um ihren beistand angerufen, und zwar der donnergott vom pflüger, damit er milch und honig herabströme. die opfergabe wird allerdings nicht ausdrücklich genannt, bestand aber ohne zweifel aus dem, was man erfluchte. dem entsprechend wurde beim beginn des saatzpflügens in Griechenland zu Zeus und Demeter gebetet (Hesiod. Opp. 465), damit die reifen ähren schwer würden. Demeter hiefs deshalb auch Proerosia neben Zeus Ombrios und Poseidon Phytalmios (Plut. Conv. 7 sap. p. 158^c) und in Athen wurden ihr die Proerosien dargebracht (Welcker Gr. g. 2, 468), die nach AMommsens vermutung (Heortol. 219) wahrscheinlich aus weizen und gerstenkörnern und μελίκρατον d. i. milchhonig (Roscher Nektar s. 37) bestanden. einen ähnlichen brauch kannten die Angelsachsen nach der stark christianisierten 'ackerbuhse', die ursprünglich offenbar nur das erste pflügen feierlichst einleitete (JGrimm Myth.⁴ 2, 1033 f). *ele, hunig, beorman*, von alles viehes milch,¹ alles

¹ die wahl von milch und honig zum deutschen (Weist. 2, 547) und griechischen pflügeopfer erklärt oben Rigv. 4, 57, 8. sonst kommt auch brot an der achse, aus alter frucht gebacken (JGrimms Myth.⁴ 2, 1036), brot und ei im acker (BK s. 158) vor. das eieropfer bezieht Ulrich Jahn Die deutschen opfergebräuche s. 75 mit recht auf Thunar.

baumes art, allem namhaften kraut wird auf die erde gestreut. nachdem die erste furche gepflügt ist, wird ein aus allerlei mehl gekneteter laib unter dieselbe gelegt. bevor der mann aber den pflug ergreift, ruft er *Erce, erce, erce, eordan módor* und den allwaltenden ewigen herrn um gedeihen und wachstum an, und nachdem die erste furche gerissen, erschallt der grufs: *hal ves! þú folde fira módor!* wir finden also mutter Prithivi zu Djaus (bez. Sitá zu Parjanya), Demeter zu Zeus und *eordan módor* zu dem wahrscheinlich einen heidnischen gott (Thunar?) vertretenden christengott gepart und diese pare bei demselben anlass des ersten pflügens um ihre gnade angerufen und mit denselben opfergaben geehrt. nimmt man hinzu den alten beinamen der Demeter *χαμύνη*, welcher widerum genau der littaunischen erdgöttin Zemyna entspricht, der man auch gern und wol ursprünglich hauptsächlich bei agrarischen festen bier oder brantwein auf die erde goss (Zs. 24, 161), so wird man zugeben dass schon diese wenigen entsprechungen bei verwandten völkern auch in Demeter eine wirkliche erdgottheit vermuten lassen. mit der erdgöttin steht aber auch in Littauen der donnergott Perkunas in ehelichem bunde, und wird bei dürre, wie bei gewitter vom opfernden bauern angefleht, entweder frau Erde nicht weiter zu bedrohen, oder ihr sein kühles gesicht wider zu zeigen (Veckenstedt Mythen der Zamaiten 1, 126 ff). also auch hier walten die gottheiten des donners und der erde vereint über das gedeihen des ackers (vgl. JGrimm Myth.⁴ 1, 146). noch von einer anderen seite her wird die erdnatur der Demeter klar. M. hat mit glück die buhlschaft der Demeter mit Jasion in der furche mit dem nordeuropäischen symbolischen vermählungsbrauch auf dem felde verglichen, aber in dem tode Jasions durch den blitz des Zeus sieht er nur ein weiterspinnen der fabel von jenem dämon seitens Homers. aber liegt nicht in dem zur erde geschleuderten befruchtenden blitz jedesfalls ein uraltes motiv vor? führt M. nicht selbst späterhin (s. 242) den donnerer Indra an, wie er im Rigv. in die göttin ackerfurche eingreift? hat er nicht selbst früher (BK 485) erwähnt dass die Inselfchweden ins küllmit, woraus sie säen, bei der aussaat einen donnerkeil legen? in Oberösterreich wie in Skandinavien wälzt sich der bauer, wenn er es im frühjahr zum ersten mal donnern hört, auf der erde, damit in jeder furche korn entstehe (BK 482f). man schwankt, ob man die Jasionssage für einen nachwüchsigigen ätiologischen mythus, erfunden, um den beim donner sich in den furchen wälzenden landmann zu erklären, oder für einen alten urwüchsigigen mythus halten solle, dem littaunischen vergleichbar, in welchem Perkunas auf seine frau Zamaite feurige schlangen schleudert, als er sie bei ihrer untreue überrascht (Veckenstedt Mythen der Za-

¹ beim *wassailing* in Gloucestershire wird dem pflugochsen ein kuchen aufs horn gespießt (BK s. 535).

maiten 1, 131). jedesfalls erhellt aus diesen übereinstimmungen die erdnatur der Demeter, wenn sie auch, wie die mehrzahl der griechischen götter, die erinnerung an die alte naturbedeutung von ihrer person möglichst abgestreift hat; die beziehungen zur totenwelt bringe ich hier gar nicht einmal in anschlag. aber nun gibt es endlich noch verschiedene andere wichtige züge, die sich weder aus dem wirkungskreis einer kornmutter noch dem einer erdmutter denken lassen, die aber ohne frage alt sind. sie scheinen noch von der prototypischen wolkenmutter herzustammen, deren eigenheiten sich in der vielfach verwandten göttin und auch wol statt der Demeter verehrten anderen Zeugemahlin Hera, in der später auch die erdnatur sich geltend macht, weit besser erhalten haben. schon im altertum deutete man Hera bald auf die untere luft, bald auf die erde (Welcker Gr. g. 1, 377 f). auch der Demeter haften noch einige eigenheiten meteorischer art an. so ist die verfolgung der in ein ross verwandelten Demeter durch Poseidon Hippios und die damit zusammenhängende trauer der schwarzen pferdeköpfigen Demeter in der höhle denn doch wol nur aus dem treiben von wind und wolken zu verstehen. um volkssage weniger bekümmert als um volksbrauch, hat M. für diesen mythus keine deutschen analogien beigebracht, obgleich sie nicht fehlen. vorläufig sei hingewiesen auf die mir gerade gegenwärtigen höhlenkulte und mythen der 'burgfrau', des 'hirsefrauchens', der 'kitzkammer' (Rochholz Naturm. s. 99. De la Fontaine Luxemburg. sagen s. 56. Grimm Myth.⁴ 1, 47f. 3, 88). soweit meine kenntnis der mythensprache reicht, vermag ich ferner die irrsinn oder durch anhauch tod bringende Demeter, bez. kornmutter, die die kinder stehlende oder auch in einem eisernen fass zerstampfende roggenmutter, die den Demophon ins feuer haltende Demeter, falls dieser zug nicht aus der Achilleussage entlehnt ist (vgl. AWF s. 69), die ungeheuren brüste der kornweiber, nur aus meteorischen vorgängen zu erklären. wahrscheinlich ist auch der zorn der deutschen, wie griechischen gottheit diesem naturgebiet entnommen. Demeter und die deutsche kornmutter hatten also nach diesen andeutungen eine wechselvolle vergangenheit hinter sich, bevor sie den schutz des getreidebaues übernahmen, die höhere kultur erhob dann die Griechen zu einer der edelsten, sinnigsten und weihevollsten göttinnen. die ganze andere hälfte ihres wesens, das verhältnis zu ihrem kinde, dürfen wir hier nicht näher beleuchten, da das darauf bezügliche letzte capitel unvollendet von M. hinterlassen ist.

M.s buch liegt so ziemlich in der diagonale des parallelogramms der beiden hauptrichtungen der mythologischen wissenschaft, die wir oben charakterisiert haben, in bezug auf stoff, methode und ziel. neben der volksüberlieferung wird auch die heldensage und die kunstdichtung herangezogen, wenn auch immer noch mit geringerer kraft. die vergleichende methode wird ge-

mäfsigt und kritisch geläutert. deutung und historische entwicklung des mythus und des mythischen brauchs werden gleichmäfsig ins auge gefasst. M.s mühevolem gange war mehrfaches schwanken und straucheln nicht erspart, aber den ruhm hat er sich erworben, unserer wissenschaft ein neues stadium, das dritte, eröffnet zu haben.

Freiburg, 17 november 1884.

E. H. MEYER.

Wahlsprüche devisa und sinnsprüche deutscher fürstengeschlechter des xvi und xvii jahrhunderts von dr MAX LÖBE, professor an der herzoglichen realschule in Altenburg, bibliothekar seiner hoheit des regierenden herzogs von Sachsen-Altenburg. Leipzig, Joh. Ambr. Barth, 1883. xvi und 267 ss. 8°. — 10 m.

Die wahl- und denksprüche, feldgeschreie, losungen, schlacht- und volksrufe besonders des mittelalters und der neuzeit, gesammelt, alphabetisch geordnet und erläutert von JDIELITZ, königlich preussischem geheimen regierungsrat und generalsekretär der königlichen museen. Frankfurt a/M., Wilhelm Rommel, 1884. viii und 476 ss. 4°. — 24 m.

Beide werke verfolgen ähnliche zwecke und haben dazu in der vorzüglichen ausstattung und in folge dessen auch in der höhe des preises ähnlichkeit. dagegen weichen sie in der ausdehnung ihrer gränzen und in der einrichtung gänzlich von einander ab. während Löbe nur wahlprüche weniger deutscher fürstengeschlechter und nur innerhalb zweier jahrhunderte gesammelt hat und seine sammlung unter die einzelnen familienweise und chronologisch geordneten fürstengeschlechter subsumiert, stellt Dielitz sich die weite aufgabe, alle denksprüche und mottos, seien sie von personen oder vereinen geführt, von allen in betracht kommenden kulturvölkern, ferner auch die aufschriften auf wurfgeschossen und die volksrufe zu verzeichnen, und führt zu diesem zwecke dieselben in genauer alphabetischer folge auf, indem er hinter jedem spruche sämtliche träger desselben namhaft macht. ein alphabetisches namenverzeichnis sämtlicher spruchträger ist dazu da, dass man die sprüche einzelner personen und familien mit leichtigkeit finden kann, und macht das ganze werk erst recht nutzbar. dass Löbe weder ein solches namenregister noch ein spruchregister seinem werke mitgegeben hat, gereicht diesem sehr zum nachteil. das nicht allzu grosse opfer an zeit und mühe würde reichlich aufgewogen sein durch den dank, den ihm der benutzer des buches für die erleichterung seiner arbeit gewusst hätte.

Für seine sammlung hat Löbe eine grosse anzahl von stammbüchern excerpiert, die eine reiche ausbeute gewährt haben. wir können uns nur freuen dass er uns damit eine grosse urkundliche litteratur zur näheren kenntnis bringt, die in ihrem ungedruckten zustande nur wenigen zur verfügung steht. wenn er aber behauptet dass diese stammbücher 'ergibiger als die münzen sind

und, wenn es sich um wahl sprüche nichtregierender fürsten handelt, oft als einzige quelle erscheinen', so muss ich dem entschieden widersprechen. gerade münzen und medaillen liefern eine große fülle von material, auch für nichtregierende fürsten, für deren große mehrzahl ebenfalls denkmünzen geprägt wurden. leider hat Löbe der durcharbeitung der münz- und medaillenwerke, die ihm als bibliothekar doch leicht zugänglich gewesen wären, nicht den gehörigen eifer gewidmet, was der vollständigkeit seiner sammlung bedeutend eintrag getan hat.

Löbe verzeichnet in seinem werke die sprüche folgender fürstengeschlechter: Anhalt, Baden, Bayern, Brandenburg, Braunschweig, Hessen, Lippe, Mansfeld, Nassau, Oldenburg, Österreich, Pfalz, Pommern, Reufs, Sachsen, Schlesien, Schleswig-Holstein, Schwarzburg, Waldeck, Württemberg. warum er diese auswahl getroffen, ist mir nicht ganz klar geworden, doch mag ich darüber mit ihm nicht rechten. von den angeführten bilden die sprüche der sächsischen fürsten die weitaus stattlichste reihe, sie füllen genau den vierten teil des ganzen buches; man darf wol annehmen dass der verfasser hier auf einem gebiete, das er schon vor jahren bearbeitet hat (vgl. seine Wahlsprüche devisen und sinnsprüche der kurfürsten und herzöge von Sachsen ernestinischer linie, Leipzig 1878), möglichste vollständigkeit erzielt hat. auch die wahl sprüche der Braudenburger bilden dank der vorhandenen litteratur eine stattliche sammlung. recht auffallend aber ist es dass Löbe ein darauf bezügliches werk völlig unbekannt geblieben ist, trotzdem der sonst so ausgiebig benutzte ESchulze in Herrigs Archiv 1856 s. 68 dasselbe in seinem quellenverzeichnis anführt, nämlich Joh. Jac. Spiefsens Brandenburgische historische münzbelustigungen, Anspach 1772—74, 5 bde. es ist daraus nachzutragen: könig Friedrich Wilhelm I (Löbe s. 39): *Nec soli cedit* III 137. *Gehe in ein Land, das ich Dir zeigen werde* I 217. Casimir (Löbe s. 39): *In manchen Krieg gab mir Gott Sieg* I 65. *Fidelis domus Austr: assertor* I 193. Susanne, witwe Casimirs (fehlt Löbe): *Salvum me fac domine* II 353. Albrecht Alcibiades (Löbe s. 39): *Pax multa diligentibus tuam Domine* IV 217. Georg Wilhelm (Löbe s. 46): *Pour le plaisir* III 329. Georg Friedrich Karl (Löbe s. 46): *Pietatis et justitiae honos* II 377. *Candor illaeus* I 89. Karl Wilhelm Friedrich (Löbe s. 50): *Nova lumina spargit* I 49. *Recte faciendo neminem timeas* I 73. *Uberante numine, favente principe* I 121. *Befiehl dem Herrn Deine Wege* I 209. *En spem surgentis Iuli* III 273.

Nicht minder ignoriert hat Löbe folgendes ebenfalls bei Schulze erwähnte werk: JGFvHagen Münzbeschreibung des gräflich und fürstlichen hauses Mansfeld, Nürnberg 1778. ich entnehme daraus zur ergänzung von Löbes sammlung der sprüche dieses hauses folgende: *Ora pro nobis* (auf einem gemeinschaftl. thaler) s. 6. Johann Georg II (Löbe s. 107): *Dennoch* s. 91. Peter

Ernst III (fehlt bei Löbe): *Force m'est trop* s. 119. *Quo sors et summus eundum* s. 120. Christoph (fehlt bei Löbe): *Deus vivit et juvat* s. 170. Heinrich II (fehlt bei Löbe): *Commisi Domino et ipse faciet* s. 173. Albrecht VII (fehlt bei Löbe): *Beatus qui speravit in dominum* s. 182. Vollrath V und Karl (fehlen bei Löbe): *Justus non derelinquitur* s. 186. David (Löbe s. 104): *Fata viam inveniunt* s. 208.

Dasselbe unglück des nichtkennens hat Löbe bei dem gleichfalls von Schulze angeführten Guldenkabinet von Weise. ich theile daraus mit: Reufs ä. l. Heinrich der ältere: *Omnia cum deo* W. 1730. j. l. Gera. Heinrich posthumus: *Vivit post funera virtus* W. 1738. *Redde cuique suum* W. 1739. *Quiescit ad gloriam surrectura* W. 1740 (begräbnisgulden auf Heinrichs gem. Maximiliana). Schlesien. Christian von Wohlau (Löbe s. 236): *Constanter et sincere* W. 1527 (sterbegulden). Württemberg. Johann Friedrich (Löbe s. 266): *Ego sum via veritas et vita* W. 1563. Eberhard III: *Veritas premitur, non opprimetur* W. 1565. Karl Friedrich, vormund Eberhards: *Dura placent fortibus* W. 1569. Eberhard Ludwig (Löbe s. 262): *ferendum et sperandum* W. 1571. Georg (Löbe s. 264): *Concordia res parvae crescunt* W. 1577.

Unangenehmer für den verfasser als solche unkenntnis ist es, wenn er ein werk benutzt, aber unvollständig. so ist es ihm mit Beckmanns Historie des fürstentums Anhalt ergangen, dem er verschiedene sprüche entnommen hat, leider aber nur aus dem teil, welcher von den münzen dieser fürsten handelt. hätte er sich in dem buche näher orientiert, so würde er v 337 f von dem orden des goldnen palmbaums gelesen haben, den Anna, Christians I gemahlin, stiftete, und dessen mitglieder, zum grosen teil aus anhaltischen prinzeßinnen bestehend, dort mit ihren in dem orden gebrauchten devisen aufgezählt werden. ferner hätte er v 436 noch eine tafel mit medaillen gefunden, die ihm Karl Wilhelms von Anhalt-Zerbst spruch *Dabit Deus his quoque finem* eingetragen hätte, und schliesslich würde er aus v 208 f seine denksprüche der söhne von Joachim Ernst (Löbe s. 2. 5. 10. 13) um folgende haben vermehren können: Johann Georg: *Dum spiro, spero. Auxilium meum sit adjutorium domini. Gaudet patientia duris.* Christian: *Christo et patriae. Ex hoc in hoc.* Rudolf VII: *Etiamsi occiderit me, sperabo in eum. Discite mori.* Johann Ernst: *Portio mea Christus. Christi Blut ist mein Erbgut.* Ludwig: *Vita mihi Christus; mors lucrum. Christus ist mein Leben, sterben mein Gewinn. Malum consilium est, quod mutari non potest.*

Wenn schon das ignorieren ganz bekannter oder leicht zugänglicher quellen, oder deren flüchtige benutzung tadel verdient, so ist m. e. mehr noch zu rügen dass Löbe bei einigen ganz besonders für ihn in betracht kommenden werken dem leser deren verwertung glaubhaft zu machen sucht, während er die betreffenden bücher nicht einmal angesehen hat. ich meine: vPraun Voll-

ständiges Braunschweig-Lüneburgisches münz- und medaillen-cabinet und Hoffmeister Beschreibung der hessischen münzen. ersteren führt er auf s. 55. 56. 57 viermal, letzteren s. 97 dreimal an, in beiden fällen für deutsche sprüche, welche er Schulzes sammlung zugleich mit den citaten entlehnt hat. diese sünde hat sich bitter gerächt. wenn Löbe ganz allein auf beide werke sich beschränkt hätte, so würden sehr wenige der von ihm aufgezählten denksprüche fehlen, aber er würde eine bedeutende anzahl ihm ganz entgangener darin gefunden haben. die folgenden auszüge werden dieses urteil bestätigen.

i Praun. erzbischof Christoph von Bremen (fehlt bei Löbe): *Hoc mare vite tulit* 15. *Elige cui dicas* 16. Erich der ältere: *Maria mater gratiae* 32. *Besser gutloss dann ehrloss* anm. zu 35. Erichs i gemahlin Elisabeth: *In ern kan niemand wehrn* anm. zu 36. Julius (Löbe 54): *Si deus pro nobis, quis contra nos* 104. *Was helfen lichter vnd bril wen man mit vleis nicht sehen wil* 107. *A deo pro imperio. Herr in mir zind an des Glaubens licht, ohn welchs der mensch blind gar nichts gsicht* 106. Heinrich Julius: *Recte faciendo neminem timeas* 131. *Inesperata floruit* 143. *Non nisi contusus* 154. *Depressa resurgit* 155. *Nec caesus cedam* 156. *His ducibus* 158. *Manus Domini protegat me. Ecce non est abbreviata manus Jehovahae, ut salvare non possit* 159. *Usu diverso. Wozue man will gebravcht man mich, ein jeden willig diene ich* 162. *Licet ossa arescant, virtus verescit et viget* 164. Elisabeth (Löbe 57): *Deus adjuva nos* 167. *Dominus providebit* 174. tüchter von Heinrich Julius: 1) Hedwig: *Vol guter Wercke stirbt vnd wird durch Frömmigkeit avch vnter vns erwoeckt Tabea vnser Zeit* 181 (fehlt Löbe s. 161). 2) Dorothea: *Honore et virtute* 182 (fehlt Löbe s. 34). Joachim Karl (Löbe s. 58): *Soli deo gloria* 115. Julius August (Löbe s. 59): *vigilando et agendo* 116. Friedrich Ulrich (Löbe s. 59): *In te domine sperantes non confundentur in eo* 203. *Pro patria* 200. *Sapienter et constanter* 205. *Recte faciendo neminem timeas* 206. *Sit nomen Domini benedictum* 207. *Conserua me Domine* 208. *In Deo virtutem faciemus* 209. *Legibus et armis* 211. *Pro lege et grege* 212. *Sub umbra alarum tuarum* 214. *Sine deo nihil feliciter succedit* 234. *Oceani fructus conchae sunt atque metalla, ut conchas auge nostra metalla deus* 237. *Prospiciente deo* 240. *Non nisi contusus. Wan mans stockfischs geniefsen sol, mus man ihn zovor klopfen wol. So findt man viel levt, die nichts thun wan man sie nicht bleuvt* 241. *Flecteris an frangeris?* 242. *Alacritatis calcar liberalitas. Cautè* 243. *Ut incensum ita oratio* 246. *Ultro se volvere capi. Wilt leben wol, flevch die Begierd, sonst gleich dem Fisch dir dein lohn wird* 249. *Tutus sub umbra manus tuae* 250. Anna Sophie (Löbe s. 61): *En dieu mon esperance en toute adversité* 253. Christian (Löbe s. 61) ist nicht, wie Löbe angibt, 1612 sondern 1626 gestorben. *Animosior irretatus* 185. *His orbis domitur* 186. *Gottes frevndt*

der pfaffen feindt. Tott avec diev 188. *Mors ultima linea rerum. Tibi mors paramor* 192. Erich II d. j. (Löbe s. 61): neben *spero invidiam* war zu erwähnen *sperno invidiam* (38. 42), das auch bei Köhler VIII 209 belegt ist. *Maria mater Domini* 57. *Sic ad astra* 59. *Virtutis praemium* 60. Otto d. jüngere (Löbe s. 62): *In domino fiducia nostra* 261. Ernst (Löbe s. 65): *Bey Gottes Wort ich bleibe* 275. Julius Ernst (Löbe s. 66): *Recte faciendo neminem timeas* 280. August d. j. (Löbe s. 68): *Augusti aeternam (augustam) coronam fama coronat* 382. 399. *Jacta est alea* 383. *Uti sic nisi* 389. W. A. I. D. R. = *Wolferbytum ab injustis detentoribus restituetur* oder *restitutum* 391. *Prudenter et vigilantur* 397. *Prudentia et vigilantia* 403. *Faustum justitiae et pacis consortium* 398. *Mobile stat fixum fidei* 405. *Quae lata fronde virebam, nunc rigui. Sic transit gloria mundi. Omnia non nisi provido et vegeto consilio* 406. die buchstaben T. S. G. E. B. werden noch erklärt: *Tandem sequetur gloria eventum bonum* oder *Tandem significabit gloriosum exitum Brunsvicensem* oder *Tandem sortientur consilia eventum bonum* 386. 387. Clara Maria, 1 gemahlin Augusts (fehlt bei Löbe): *Rerum vicissitudo* 407. *ipse fecit et faciet* 408. *contraria juvant* 410. Sibylla Ursula, tochter Augusts (fehlt bei Löbe): *Qui vicebit sic vestietur vestimentis albis* 414. Maria Elisabeth, 2 tochter Augusts (fehlt bei Löbe): *Qui craint dieu sort du tout* 415. Rudolf August (Löbe s. 70): *Tu tandem abjectam redde deus almae sonoram* 461. *Jure et armis* 465. *Sicut dies juventutis ita senectus tua* 466. Anton Ulrich (Löbe s. 71): *Labore et constantia* 423. *Durabo* 479. *Immotus* 480. *Aliorum absumor in usus* 481. *Ibo quo veritas* 482. *Moderato splendeat usu* 483. *Semper memor* 485. *Natura semel memoria semper* 487. *Finis coronat opus* 488. *Nec terrae sidera desunt* 494. *Felicitas terrae Brunsvicens. adaucta* 495. *Dat praemia digna laborum* 496. *Ardentibus votis. Augentur vita diesque* 497. *Fructibus et flore perennat* 499. *Astra velut radiis splendet sol unicus intra. principibus doctis sol ita solus eris* 500. Elisabeth Juliane, gemahlin Anton Ulrichs (fehlt bei Löbe): *Deservisse juvat* 518. August Wilhelm (Löbe 72): *Viam tendit avitam* 544. *Tramitem sequitur rectum* 546. *Salus populi. Metae productus amore* 550. Ludwig Rudolf (Löbe 72): *Virtus fortis vera, non fera* 588. *Dant adversa decus* 591. *Pro libertate conscientiae* 609. *Hier freuet sich ein jeder stand, weil ihm sein Schutzzott zugewandt* 611. *Erui potuit, non frangi* 637. Elisabeth Christine, tochter von Ludwig Rudolf, gemahlin kaiser Karls VI (fehlt bei Löbe): *Vocat auster in altum* 644. *Coelum non numina mutat* 445. *Non scepra sed astra* 646. *Redde diem* 653. *Ad nutum dei* 662. *Aeternitas augusta* 666. Charlotte Christiane, 2 tochter von Ludwig Rudolf (fehlt bei Löbe): *Non usquam junxit nobilita fides* 682. *Stirpe vel ex una coalescunt surculi in unum* 683. Ferdinand Albert (Löbe s. 72): *Mediis tranquillur in undis* 688. *Homo ut flos ori-*

tur, moritur flos 691. *Dant arma trophaeum castra rogam* 693. Ferdinand Albert d. j. (Löbe s. 73): *Ex adverso decus* 698. *Fortique cadendum* 712. Antoinette Amalie, des letzteren gattin (fehlt bei Löbe): *In motu immota* 714. Karl (Löbe s. 73): *Candidus haec profert montanus praemia cygnus* 725. *Tu quondam abjectam reddis deus alme sonoram* 727. *Non marcescet* 728. *Lobe den der ihn gemacht hat* (Syr. 43) 729. *Ex ungue leonem. Fortes creantur fortibus et bonis* 760. Ernst (Löbe s. 74): *In deo spes mea* 296. Christian (Löbe s. 74): *In spe et silentio* 298. *Dante deo, virtute duce* 303. *Gott gibt, Gott nimt* 308. *Gott gibt wem er wil* 310. August der ältere (Löbe s. 75): *Patriis virtutibus* 336. von Friedrich (Löbe s. 77) bietet Praun einige längere deutsche und lateinische sprüche 366—368, die ich der raumersparnis wegen nur erwähne. Sophie Amalia, tochter Georgs (fehlt bei Löbe): *Dominus providebit. Spes mea in Domino* 774. Georg Wilhelm (Löbe s. 80): *Omnia cum deo et nihil sine eo* 804. *Favent constantibus astra* 824. *Meta quies mercesque laborum* 826. *Fortitudinis praemium immortalitas* 827. *Deus dat finibus tuis pacem* (Psalm 147) 829. *Nec finis cursibus impar* 835. Johann Friedrich (Löbe s. 80): *Ornat et revelat* 871. *Hic ima et summa* 882. *Aequat* 883. *Prudentia gloriae custos* 884. *Non nisi cogor* 885. *Pacem virumque cano* 886. *Certum iter fata parant* 893. Charlotte Felicitas, 1 tochter von Johann Friedrich (fehlt bei Löbe): *Commercium reddit* 894. Wilhelmine Amalie, 2 tochter (fehlt bei Löbe): *Ornat me regis amor* 899. *Amore consilio* 900. *Honor non oneror* 904. *Recte et constanter* 906. Ernst August (Löbe s. 81): *Agricolam segetis spes, nos alit haecce metalli* 919. *Candidus hos nummos sonipes cultoribus offert* 920. *Ernesti Augusti ducis haec scrobs praemia reddit* 921. *Ernesti Augusti ducis haec sunt munera venae* 922. *Hos Herzberga sui fructus cultoribus offert* 924. *Durch Gottes Glück und Seegen, Haus Hertzberg diss lässt praegen* 925. *Talia te Sophiae recreabunt dona fodinae* 926. *Aes hoc Margretae dives tibi vena remittit* 927. *Ann-Eleonora tuos his donis ditat amicos* 928. *Pro vigili cura grus munera grata repandit* 929. *Andreumontani Ludovici haec munera venae* 930. *En labor en praemium* 936. *Tu tandem abjectam redde Deus alme sonoram* 967. *Unus amor palmae* 972. *Haurit et distribuat. mediocri sorte refundo* 974. *Meritis et fortibus ausis* 982. *Est gloria funeris exors* 987. *fuma superstes* 988. Sophie (Löbe s. 82): *Senza turbarmi al fin m'accosto* 991. Sophie Charlotte (Löbe s. 38): *In una sede morantur majestas et amor* 998. begräbnismedaillen auf Ernst Augusts sohn Karl Philipp: *geminat lucem flammamque cadendo* 1013. *Quis fuerit mors ipsa docet* 1014. Ernst August d. j. (fehlt bei Löbe): *Pro lege et grege* 1019. Georg I (Löbe s. 82): *Nec aspera terrent* 1058. *Regia crede mihi res est succurrere lapsis* 1060. *Extensae gaudent agnoscere metae statuis* 1061. *Fidium dulcedine mites* 1067. *Unus*

non sufficit orbis 1068. *Fidei defensor et aequi* 1071. dessen tochter Sophie Dorothee, königin von Preußen (fehlt bei Löbe): *Auget flamma decus* 1086. Georg II (Löbe s. 82): *Praestat componere* 1142. *Temperat aestus* 1144. *In publica commoda* 1148. *Musarum jungit amores* 1150. *Ut capiunt fructus* 1151. *Dieu et mon droit* 1152. außerdem zahlreiche sprüche auf ausbeute-thalern.

II Hoffmeister. Wilhelm III 1483—1509 (fehlt bei Löbe): *Gloria reipublicae* 193. *Deum solum adorabis* 230. Philipp der großmütige (Löbe s. 83): *Victoria nostra a solo deo est* 325. *Justus non relinquitur* 346. *Der Herr erhellt mich* 364. Wilhelm VI (Löbe s. 89): *Jehova volente humilis levabor* 1189. *Divino foedere tutus* 1365. Karl (Löbe s. 90): *Justitia et pietas cinctura et principis arcta* 1548. *Vigilo pro patria* 1751. *Vigilo pro fide* 1771. *Moderata durant* 1538. *Ibo quo me vertes* 1861. *Tuetur et auget* 1876. *Insultantem deplumo* 4767. *Cantat non pugnat* 4768. *Salus deus fortis* 6271. Georg I (Löbe s. 91): *sit nomen Domini benedictum in aeternum* 3260. Ludwig V (Löbe s. 92): *Vias tuas doce me domine* 3307. Ludwig VI (Löbe s. 95): *Opportune lucebit* 3423. *Fata viam inveniunt* 3424. *Quiete sollicitus* 3425. *In te domine speravi* 3439. Ernst Ludwig (Löbe s. 97): *Speravi, non confundas in aeternum* 3486. *Gott baue das Haus Hessen-Darmstadt* 3493. *Sponte tua feror aura* 3503. *Pietate et justitia* 3516. *Protegere praestat quam rapere* 3524. *Occulta patebunt* 3637. *Nil terrent* 3663. *Fortiter juste et constanter* 3664. *Mediis tranquillus in undis* 3667. *Non est mortale quod opto* 3668. *Gott hat sein geliebtes Hessen bis hieher noch nicht vergessen* 5409. Ludwig VIII (Löbe s. 97): *Ibo quo veritas* 3679. *Pro patria* 3687. *Timore et amore* 3701. *Deo Caesari et imperio* 3709. *Nec constellatio laetior ulla* 3710. *Sincere et constanter* 3724. *Mortua reviviscit venatio* 3758. *Concorditer et constanter* 3842. *Generis virtute tuebor* 3583. *Sub umbra alarum tuarum* 3869. *Muneribus ornat* 3873. *Josua non Moses nec Aaron* 3874. *Redde per fide abrepta subito illicite fortioribus* 3875. *Deus protector meus* 3877. *Deum timere, honeste vivere, neminem laedere, suum cuique tribuere* 3878. *Quo altior et lucidior* 3882. *Aliis inserviendo consumor* 3883. *Patria quid luges, vivit deus et Ludovicus* 3884. *Durch die Ducaten ward ich verrathen* 3921. *Alles in der Welt thut man vor das Geld* 3923. *Regiminis levamen* 3924. *Plutôt mourir que d'abandonner la vertu* 3948.

Diese zusätze hätten leicht noch reichlicher ausfallen können: denn wenn ich gleich mich im allgemeinen hierbei nach Löbe gerichtet habe, der gar manches aufgenommen hat, was weder wahlpruch, noch devise, noch sinnspruch genannt zu werden verdient, so habe ich doch verschiedene aufschriften, die mir der rahmen des buches auszuschließen schien, weggelassen.

Zum schlusse möchte ich noch auf einige andere mängel

aufmerksam machen. Löbe stellt die sprüche auf sterbemedailen unter die personen, zu deren gedächtnis sie geprägt sind. nun ist aber blofs in einzelnen fällen der spruch der sterbemedaille auch devise oder motto des verstorbenen gewesen, in der regel ist er eine art kurzen nachrufs. so z. b. der spruch auf der sterbemedaille von Anna Margaretha (s. 94): *Wer durch des lambs blut vberwindt, die cron des ewigen Lebens findt*, welcher mit mehr recht als ein sinnspruch ihres gemahls Philipp von Hessen-Butzbach anzusehen ist. so ist auch *Pietate* auf den sterbethalern Wilhelms VI (s. 89) nur ein zusatz zu seinem motto *fide et justitia*, mit welchem zusammen es die kurze charakteristik des verstorbenen geben soll. ein ähnlicher zusatz ist auf den sterbethalern des landgrafen Moriz (s. 85). hinter dem motto: *Consilio et virtute* steht *Mauriti memento mori!* sowol Hoffmeister als auch Lilienthal und Köhler, die Löbe beide (falsch) citiert (Lilienthal 1246. Köhler XVI 169), kennen diese aufschrift nur auf begräbnisthalern von 1632. worauf beruht Löbes angabe 'thaler von 1594 ff'? falsch gibt Löbe an Heinrichs II von Braunschweig (s. 52) wahlpruch: *Justus non derelinquetur*. es heifst *derelinquetur*, wie auch bei Köhler I 288 (nicht 281) zu lesen steht. ferner den spruch Friedrichs II von Hessen-Homburg (s. 94): *Ad eandem virtutem tendo*. es muss *virtute* heifsen, da zu *eandem coronam* zu ergänzen ist, wie aus dem symbole hervorgeht. statt *Si deo placuit in tribulationibus* (spruch Ernst Ludwigs von Hessen-Darmstadt s. 97) heifst es *Sic*. so hat auch Lilienthal, den Löbe hier ausschreibt, ohne ihn wie sonst zu citieren. in Ludwigs VIII spruch (s. 97) muss es natürlich lauten: *O wir armen Hörnerträger Haben wider Willen Schwäger* statt *gaben*. falsch übersetzt ist die devise von Hedwig Sophie (s. 90): *Dissolvor: Ich werde getrennt*. es bedeutet: *Ich werde erlöst*.

Das buch von Dielitz hat sich, wie schon der titel besagt, ein viel weiteres ziel gesteckt, als das von Löbe. bei dem massenhaften material, welches hier bewältigt werden musste, versteht es sich von selbst dass ein andrer mafsstab anzuwenden ist. ganz erschöpfen lässt sich der brunnen gar nicht, schon aus dem umstande, weil immer neue quellen zufliefsen. aber je breiter ein werk angelegt ist, desto sorgfältiger muss bei den vorarbeiten dazu verfahren werden, damit nicht etwa das nächstliegende übersehen werde. ich kann leider Dielitz nicht das zeugnis ausstellen, dass er die nötige sorgfalt in der heranziehung und bearbeitung des stoffes angewandt hat, was bei dem grofsen fleifse, den das buch sonst bekundet, sehr zu bedauern ist.

Ein vergleichender blick in das werk und seinen nachtrag lässt uns die etwas befremdende wahrnehmung machen, dass das fundament des werkes auf den spruchschatz des auslands, hauptsächlich Englands, gegründet ist, und dass eigentlich erst im nachtrage Deutschland mehr berücksichtigung gefunden hat. nun

ist es ja gewis dass die führung von wahlprüchen in England und auch in Frankreich eine weiter verbreitete sitte ist als in Deutschland, und dass deshalb das ausland die absolute mehrzahl derselben liefert. allein dadurch kann nicht entschuldigt werden dass die mehrheit der deutschen sprüche in dem nachtrage nachgeschleppt wird, während sie doch sicherlich dem deutschen herausgeber zunächst lagen und in einem deutschen buche ohne zweifel zuerst hätten berücksichtigt werden müssen. abgesehen davon, dass fast sämtliche erwähnten deutschen städte nur im nachtrage sich finden, sind auch die sprüche der deutschen fürsten zu einem ganz erheblichen theile erst in diesen aufgenommen. die folgenden zahlen geben an, wie viele sprüche von den betreffenden fürstenhäusern im hauptwerk, wie viele im nachtrage stehen. Anhalt 17:14. Baiern 12:7. Bentheim 2:3. Brandenburg 113:39. Braunschweig 39:59. Hanau 4:5. Hessen 13:20 (2 sprüche s. 417 und 421 sind im register weggelassen). Hohenlohe 32:80. Holstein 3:4. deutsche kaiser 41:34. Lippe 2:11. Mainz 3:8. Mansfeld 15:7. Mecklenburg 9:13. Preußen 11:28. Sachsen 81:91. Sayn 3:5. Schleswig 11:8. Schwarzburg 10:10. Stolberg 11:18. Württemberg 12:13.

Dies offenbare misverhältnis erklärt sich daraus, dass Dielitz hinsichtlich der auswahl seiner quellen wo möglich noch unglücklicher war als Löbe. die vielen emblemata- und symbola-werke, die er ausgezogen hat, bieten im ganzen viel weniger, als die münz- und medaillensammlungen, von deren einsichtnahme keine angabe im quellenverzeichnis zeugt. es mag noch hingehu dass Dielitz specialwerke übersehen hat, wie das von Praun über die braunschweigischen, von Hoffmeister über die hessischen münzen; böß aber ist es dass er werke nicht ausnutzt, wie Weises Guldenkabinet, Madais und Lilienthals Thalerkabinete; noch erstaunlicher dass er Köhlers Münzbelustigungen gänzlich ignoriert. unkenntnis dieser bücher kann man doch bei einem manne wie Dielitz nicht annehmen; wie aber soll man sich die tatsache erklären, dass er dieselben unbeachtet gelassen hat, zumal in ihnen (mit ausnahme Madais) die auf den besprochenen münzen vorkommenden sprüche in einem besonderen register alphabetisch geordnet zusammengestellt sind. ich unterlasse es, nachträge aus diesen werken beizubringen, die den umfang meiner besprechung zu sehr anschwellen würden; schon aus den für Löbe gegebenen lässt sich die lückenhaftigkeit der sammlung erkennen.

Die anderweitige litteratur über münzen und medaillen, die hier in betracht gezogen werden muss, ist eine aufserordentlich grofse. da es meine absicht nicht sein kann, hier eine bibliographie derselben zu liefern, will ich nur einige wenige werke nennen, welche Dielitz eine ansehnliche ausbeute würden gewährt haben. Jacques de Bie, *Les familles de la France illustrées par les monumens des médailles anciennes et modernes.* à Paris 1636.

— derselbe, La France metallique contenant les actions célèbres tant publiques que privées des rois et reynes. à Paris 1636. — Histoire metallique des xvii provinces des Pays-Bas depuis l'abdication de Charles-quin jusqu'à la paix de Bade en m^occxvi. traduite du Hollandois de Monsieur Gerard van Loon. à la Haye 1732—37. 5 bde. — Thesaurus numismatum modernorum huius seculi, sive numismata mnemonica et iconica quibus praecipui eventus et res gestae ab anno m^occ. illustrantur, figuris aeneis expressa, addita latina et germanica explicatione. Norimbergae, sumptibus & typis Joh. And. Endteri p. m. filii & haeredum. 2 bde. (enthält die jahre 1700—1710). — Ricaud de Tiregale, Médailles sur les principaux événements de l'empire de Russe depuis le règne de Pierre le grand jusqu'à celui de Catherine II. à Potsdam 1772.

Eine andere gattung von werken, welche schätzbare material liefern, sind die älteren historien, welche porträts enthalten, ebenso porträtsammlungen. man findet häufig als umschrift der bildnisse oder in besonders dazu angebrachten bändern innerhalb derselben das motto des dargestellten. so in dem dickleibigen werke Hortleders: Der röm. keyser- und königl. majesteteten etc. handlungen und ausschreibungen. von den ursachen des teutschen kriegs kaiser Carls dess v wider die schmalkaldische bundsoberste etc. Gota 1645. ich ziehe aus demselben nachzutragendes aus und setze hier wie später vor die überhaupt bei Dielitz fehlenden sprüche ein sternchen, während ich die andern, welche blofs für schon vorhandene sprüche neue träger nachweisen, unbezeichnet lasse.

**Hoffnung lässt nicht zu Schanden werden.* Philipp der großmütige H. I 43. *Justus ex fide vivet.* Albrecht erzbischof von Magdeburg 64. *Confirma hoc deus quod operatus es in bonis.* papst Paul III 87. **Wer sich auf Gott verlassen thut, empfehet zeitlich und ewigs gut.* Heinrich I von Sachsen 386. *Fried ernehret, Unfried verzehret.* Heinrich der friedfertige von Mecklenburg 386. *Christus spes una salutis.* Wolfgang von Anhalt-Bernburg 386. *Auxilium meum a domino.* Johannes IV von Anhalt-Bernburg 386. *Thu Recht, scheu niemand.* Johann Ernst I von Sachsen 386. **Utraque virtute, togata et militari.* Matthaues erzbischof von Salzburg 792. **Si deus a nobis, contra nos esse quis ausit? Quis contra nos?* Wilhelm IV von Ober- und Niederbayern 918. **Secundum voluntatem tuam Domine.* Georg von Hessen II 1. **Wies Gott gefällt, so gefällt mirs auch.* kurfürst Johann Friedrich I von Sachsen II 585. **Sudpte simul et virtute avita.* herzog von Alba II 656.

Aus den reiterporträts des frankfurter kupferstechers Eberhard Kieser (anfang des 17 jhs.) lässt sich Dielitz um folgende sprüche vermehren: **Solamen spes patientia.* Joh. Schweickhardus erzbischof von Mainz. **Constante aequitate.* Lothar erzbischof von

Trier. **Rege me Domine secundum verbum tuum.* Friedrich v von der Pfalz. **Exurgat Deus et dissipentur inimici eius.* Maximilian kurfürst von Baiern. *Scopus vitae meae Christus.* Johann Georg von Sachsen. *Pro lege et grege.* Georg Wilhelm von Brandenburg. **Una fides.* Philipp iv von Spanien. **Schlecht und recht.* Johann Friedrich von Württemberg. **Regina firmat pietas.* Christian iv von Dänemark. **Flecteris an frangeris.* Friedrich Ulrich von Braunschweig. *Consilio et virtute.* Moriz von Hessen. **Alia non ex arbore palmas.* Karl Emanuel von Savoyen. *Pietas ad omnia utilis.* Leopold erzherzog von Österreich. *Tandem fit surculus arbor.* Moriz von Oranien. **Ex utraque gloria.* Karl von Longueval, graf von Buquoy. **Invidos virtute torquebo.* Johann Jacob graf von Bronckhorst. **Mas onra que uida.* Friedrich graf von Solms. *Tandem bona causa triumphat.* Johann Theodor graf von Löwenstein-Wertheim. **Pacem cum hominibus, bellum cum bestiis.* Jan Eitel Brendel von Houmpurg. **Nunc nunquam.* Ambrosius Spiuola. *Aut mors aut vita decora.* Christian von Braunschweig, bischof von Halberstadt. **Jehova tibi soli.* Friedrich freiherr von Teuffenbach. **Haud inferiora sequor.* Don Balthasar Marradas. **Litiga domine cum litigantibus meis, et pugna cum pugnantibus meis.* Johann Jacob von Wallhausen. *Consilio firmata dei.* Gabriel Bethlen. *Vivit post funera virtus.* Georg Thurzo de Bethlemfalva, graf von Arwa. *Deus providebit.* Siegfried von Kolonitsch.

Trotz der großen menge mottos von englischen familien, welche Dielitz verzeichnet, ist auch dieser teil nicht lückenlos. die sprüche des hohen englischen adels sind wol nahezu vollständig, dagegen fehlen sehr viele vom niedern adel. aus Bernard Burkes Genealogical and heraldic dictionary of the landed gentry of Great Britain & Ireland for 1851 habe ich die buchstaben ABC verglichen und führe die fehlenden mottos auf. **Pro fide ablectus.* Ablett. *Adjuvante deo.* Acton. **Certior in coelo domus.* Adams. *Fortiter et recte.* Anderson. **Multa tuli fecique.* Arkwright. **Fractum non abicis ensem.* Armitage. *Invictus maneo.* Armstrong. *Nil desperandum.* Arnold. **Impelle obstantia.* Arthur. **Aegis fortissima virtus.* Aspinall. *Prêt d'accomplir.* Aston. *Deo et regi fidelis.* Atkinson. **Eamus quo ducit fortuna.* Atty. *Nil sine deo.* Awdry. **Verus et fidelis semper.* Aylward. *Foy est tout.* Babington. *Fordward.* Balfour. *Virtus tutissima cassis.* Barker. *Audaces fortuna juvat.* Barron. *Non frustra.* Barrow. *Mature.* Bartelot. *Fide et fortitudine.* Barton. *Gwell angau na chywilydd.* Basset. **Ante honorem humilitas.* Battersby. *Auspicium melioris aevi.* Beauclerk. **Praenuntia pacis.* Bell. *Aut nunquam tentes, aut perface.* Bennet. **Bene tenax.* Bennet. **Haud facile emergunt.* Bennet. *Vincam vel moriar.* Benyon de Beauvoir. *Virtus probata florescit.* Bernard. **Del fugo I avola.* Berners. **Haud nomine tantum.* Best. *Denique coelum.* Best. **In veritate trium-*

pho. Biddulph. *Spes labor levis*. Bigland. *Fideliter*. Bird. **Pro Marte et arte*. Blagrave. **Pro deo, pro rege, pro patria et lege*. Blakemore. **Eloquentia sagitta*. Bland. **I rest to rise*. Blayney. *Audaces fortuna juvat*. Blewitt. *In deo omnia*. Bluett. *Justus et fidelis*. Bomford. **Do not for to repent*. Boteler. *In cruce salus*. Bourke. **Vanus est honor*. Bowdon. *Esse quam videri*. Bower. *Vincit veritas*. Bremer. **Opitulante deo*. Brereton. *Virescit vulnere virtus*. Brock. *Nec timeo nec sperno*. Browne. **Do well, doubt nought*. Bruce. **Clariora sequor*. Buchanan. *Propositi tenax*. Bunny. *Tace aut face*. Burges. *Un roy; une foy, une loy*. Burke. **Huic habeo non tibi*. Burroughes. *Victrix fortunae sapientia*. Callthrop. **Campi fero praemia belli*. Campbell. **Wisdom's beginning is God's fear*. Campbell. **Sic vita humana*. Capel. *En toute loyale*. Carne. *Fy Ngobaiñh Syddyn Nw. Carne. L'esperance me console*. Carr. *Sub libertate quietem*. Carter. **Mors potior macula*. Chamberlayne. *Soyez content*. Charnock. **Omnia fert aetas*. Cheese. **Firme en foy*. Chichester. *Salus per Christum*. Christian. **Post est occasio calva*. Clapham. *Noli altum sapere*. Clarke. *Carpe diem*. Clarke. *In cruce fides*. Clendinning. *Dulcis amor patriae*. Clifford. **Nec metuas nec optes*. Coddington. *Nil desperandum*. Coddington. *Nemo sibi nascitur*. Coles. *Persevere*. Colville. *Inter utrumque*. Connellan. *Sape et tace*. Connellan. **Fructus virtutis*. Conyers. *Tu ne cede malis sed contra audentior ito*. Cooke. **Qui semina vertu raccoglie fama*. Coore. *Royal au mort*. Cramlington. **Thournib' creve'th = I give you the bush*. Creagh. *Virtute et numine*. Creagh. *Fortuna audaces juvat timidisque repellit*. Cregoe. *Aut nunquam tentes aut perfice*. Creswell. **Heart love*. Crigan. *Virtute et fidelitate*. Croffs. *Sub cruce salus*. Crosse. *Carpe diem*. Cullen. *Fais que dois, arrive qui pourra*. Cure.

Nimmt man für die übrigen buchstaben des alphabets ein ähnliches verhältnis an, so kommt ein ganz erklecklicher zuwachs an sprüchen heraus.

Ich breche ab mit weiterer anführung von litteratur. sie ist zu reich, als dass man sie so kurz aufzählen und abtun könnte. so sind die heraldischen und numismatischen zeitschriften zu durchforschen; aus dem Deutschen herold ist manches motto nachzutragen, namentlich von den in jüngster zeit neubegründeten staaten. was ich angeführt habe, wird genügen um darzutun, wie viel dem werke von Dielitz an der wünschenswerten vollständigkeit fehlt. eine neue auflage ist bei dem hohen preise des buches und dem engen kreise, für den es bestimmt ist, so bald nicht zu erwarten, doch wird ein nachtrag geliefert werden können, zu dem gewis manche, die für das werk interesse haben, dem verasser ihr material zur verfügung stellen werden.

Zu guter letzt will ich noch erwähnen dass die namen der englischen familien in der von Dielitz gegebenen schreibung häufig

nicht übereinstimmen mit der in Burkes Dictionary, dem hierin ohne zweifel die gröfsere glaubwürdigkeit beizumessen ist.

Kassel 25 juni 1884.

KARL KOCHENDÖRFFER.

Die erste gesammtausgabe der Nibelungen. von JOHANNES CRUEGER. Frankfurt a. Main, literarische anstalt (Rütten & Loening), 1884. 2 bll., III und 144 ss. 8°. — 3 m.*

Der verfasser, welcher Bodmers nachlass in Zürich mit rücksicht auf dessen altdeutsche studien durchmustert hat, liefert hier einige ergebnisse seines emsigen fleisses. leider kann man nicht sagen: das ergebnis. anstatt die bemühungen Bodmers für die 'altschwäbischen' dichter auf grund des ihm zu gebote stehenden reichen materials im zusammenhang darzustellen, hat Crueger es vorgezogen, brockenweis, nach und nach, an verschiedenen stellen mitteilungen über seine funde zu machen.¹ das bedenkliche, was in einer solchen art der veröffentlichung liegt, die gefahr, welche daraus allmählich für den verfasser selbst erwächst, tritt gerade in der jetzt vorliegenden schrift besonders scharf hervor, in welcher der versuch gemacht wird, eine umfangreichere stoffmasse zu bewältigen und übersichtlich zu gruppieren.

Man beachte die einteilung des buches: einleitung, und drei capitel, mit den überschriften: Bodmer und die Nibelungen, Christoph Heinrich Müller, Die Nibelungenpublication. dagegen ist nichts einzuwenden, aber nun folgt noch auf einigen 40 seiten ein 'anhang', welcher nach des verfs. eigenen worten 'einige zu seinem thema in engerer oder loserer beziehung stehende notizen bietet.' sieht man näher zu, so findet man dass dieser anhang wider aus sechs unter einander so gut wie gar nicht zusammenhängenden anhängen besteht (1. Bodmers verhältnis zu Boie; 2. der (sehr dankenswerte) abdruck von Breitingers aufsatz Von dem alten heldengedichte von der rache aus den Freymüthigen nachrichten; 3. notizen Bodmers über die Nibelungen, besonders deren möglichen zusammenhang mit nordischen sagen; 4. ein satirisches gedicht Bodmers Das verschmähte gedicht Chriemhildens rache; 5. Mülleriana; 6. briefe etc. von WJCGCasperson). auf diese sechs anhänge folgt dann noch ein siebenter, 'excurs' betitelt, und dieser enthält merkwürdiger weise vielleicht die interessanteste und wichtigste mitteilung des ganzen buches!

Von einer wirklichen verarbeitung des stoffes kann unter diesen umständen nicht die rede sein, und das ist um so mehr

[* Vgl. DLZ 1884 nr 32 (ESteinmeyer). — Litt. centralbl. 1884 nr 45.]

¹ Der entdeckter der Nibelungen 1883. Das erste neuhochdeutsche minnelied, Zs. f. d. phil. XVI (1884) s. 85 ff. Bodmer, stadtvogt Renner in Bremen, Wiedeburg in Jena, ebenda s. 197 ff. vgl. auch die bemerkung des verfs s. 20 unserer schrift.

zu bedauern, als im übrigen die schrift von wissenschaftlichem sinn, sachkenntnis, hingebendem fleifs, und einer woltuenden begeisterung des verfassers für sein thema zeugnis ablegt, überhaupt eine durch und durch solide arbeit ist. aber den mafsstab für das, was aus der masse des ihm zu gebote stehenden materials sich zur mittelung eignet, und was nicht, hat er leider verloren. allen schuldigen respect vor Bodmers und seiner mit-helfer verdiensten um unsere ältere litteratur, jedoch weder ihnen selbst noch der wissenschaft wird ein dienst erwiesen, wenn man ihr treiben so unter der lupe betrachtet, wie dies Crueger tut. es wird wenige von uns jüngeren litterarhistorikern geben, die nicht aus eigener erfahrung wissen, wie schwer es unter umständen fällt, hier den 'falschen weg zu meiden'. in jeder großen briefsammlung liegt 'verborgnes gift', das von der arznei oft kaum zu unterscheiden ist, und für den anfänger ist es fast ein unglück zu nennen, wenn ihn der zufall frühe einer solchen briefsammlung in den weg führt; in den meisten fällen wird sie seiner herr, statt er ihrer. aber gerade je mehr man sich dieser gefahr bewust ist, desto schärfer heifst es aufpassen bei sich und anderen. es möchte sonst später einmal ein boshafter kritiker über derartige veröfentlichungen dasselbe harte urteil fällen, welches Crueger über Bodmers 'altdutsche auslassungen aus der letzten zeit' gesprochen hat: 'sie ergeben den mitunter langweilenden eindruck von lauter einzelheiten, die, durch ein höheres band unverbunden, äußerlich neben einander gestellt sind.'

Soviel vom principiellen standpunct aus. im einzelnen bietet, wie schon erwähnt, die schrift mancherlei dankenswertes.

Die einleitung (s. 1—20), welche 'Bodmers verhältnis zu der jungen generation in Deutschland, wie es sich etwa seit 1776, besonders unter einfluss der beiderseitigen altdutschen neigungen gestaltete' behandelt, wird jeder mit interesse lesen, namentlich was dort über Bodmers verhältnis zum Deutschen museum gesagt wird. nur scheinen mir die ausführungen s. 1 und s. 17, über die wückung von B.s tod, mit einander in widerspruch zu stehen; und was mit dem 'mehr internationalen standpunct' Bodmers, 'der für seine litterarische einwückung dem engen und einseitigen ge-sichtskreis Gottscheds gegenüber so segensreich geworden' gemeint ist, verstehe ich nicht. jedesfalls trifft es die sache nicht.

Das erste capitel: Bodmer und die Nibelungen (s. 21—63) gibt in breitester ausführung eine schilderung von Bodmers tätigkeit seit seinem ersten bekanntwerden mit der dichtung aus der hs. C. dankenswert sind darin vor allem die mitteilungen aus den Freymüthigen nachrichten, sowie, was wir über die einwückung Bodmers auf Meisters Beyträge zur geschichte der teutschen sprache und nationallitteratur erfahren. wenn übrigens Crueger (s. 45 und anhang s. 117) die erste benutzung der hs. B durch Bodmer ins jahr 1769 setzt, so bin ich vielmehr der meinung, dass Bodmer den

codex in händen gehabt hat, ehe derselbe nach SGallen kam. darauf deutet die angezogene briefstelle: 'der abt Beda hat es mit andern handschriften aus dem nachlasse Aegid. Tschudj gekauft, als wir im begriff waren, dies stück für die stadt-bibliothek zu kaufen. ich habe die handschrift bey der stelle gehabt'. jenes ms., welches Bodmer im frühjahr 1769 so bereitwillig 'auf eine beliebige zeit' aus SGallen erhielt (s. 45 n. 3), kann nicht wol 'der grofse codex' gewesen sein. sonst würde Bodmer nicht 1778 'hoher empfehlungen' zu bedürfen gemeint haben, um denselben aufs neue zu erlangen. auch die schwierigkeiten, die ihm tatsächlich bereitet wurden, ehe er in den besitz der hs. gelangte, sprechen dafür, dass dieselbe seit 1768, dh. seit sie im besitz der SGaller bibliothek war, nicht ausgeliehen worden. dem widerspricht nicht, wenn Bodmer in seiner beschreibung der hs. (s. 117) bemerkt: 'der codex ligt izt in der abtei St. Gallen', da diese aufzeichnung undatiert ist, und zudem sehr wol erst auf grund früherer angesichts der hs. gemachter notizen zusammengestellt sein kann.

Das 2 capitel: Christoph Heinrich Müller (s. 64—83) behandelt wider in breiter ausführung leben und character des ersten herausgebers der Nibelungen. wir gewinnen daraus kein sehr erfreuliches bild, und ob der verfasser gut daran getan, uns alle schwächen dieses halben und unfertigen characters so redselig zu zergliedern, scheint mir zweifelhaft. um so angenehmer ist man überrascht, den s. 65 n. 3 für den fünften anhang versprochenen abdruck einer Müllerschen schrift im auszug an der betreffenden stelle nicht zu finden. bezeichnend für den mann ist übrigens auch, dass er, soweit ich sehe, sich der, der Bodmerschen orthographie angepassten, schreibung seines namens mit *y* nur in der vorrede zu den Nibelungen bedient, dagegen nach Bodmers tode sofort wider sich 'Müller' unterzeichnet! (vgl. vorrede zur Eneid vom 25 april 1783, Got Amur 22 april 1783; die nachricht am schluss des ersten bandes der Sammlung datiert vom 15 may 1783.)

Capitel 3: Die Nibelungenpublication (s. 84—102) schildert den verkehr Müllers mit Bodmer, der sich aus des ersteren absicht, die vom letzterem gesammelten mhd. texte zu edieren, ergibt, und führt bis in den herbst 1780, dh. bis zu dem zeitpunct, wo das 'liet der Nibelungen' im druck vollendet ist. es ist nicht zu läugnen dass auch dieser letzte abschnitt, ebenso wie die vorhergehenden, allerlei neues bringt, aber fragen wir, ob der umfang dieser ausführlichen vorgeschichte der ersten Nibelungenpublication zu dem gehalt der dadurch für die wissenschaft gewonnenen ergebnisse in angemessenem verhältnis steht, so kann die antwort, trotz dem eifer und der hingebung, womit Crueger sich in sein thema vertieft hat, nur verneinend ausfallen. das wichtigste ergebnis der ganzen arbeit findet sich, wie schon bemerkt, in einem als 'excurs' bezeichneten (7!) anhang (s. 142

bis 144). bisher war man der meinung, Müller sei durch Bodmer davon unterrichtet gewesen, dass das ms., welches er seiner ausgabe zu grunde legte, zwei hss. (A und C) entnommen sei, und dass daher die bemerkung Müllers s. 152 seiner ausgabe, welche nur von einer hs. spricht und die in der folge so große verwirrung angerichtet hat, auf einer groben unachtsamkeit Müllers beruhe. Crueger weist überzeugend nach dass jener brief Bodmers vom 1 mai 1781, der deutlich von zwei hss. spricht, allerdings geschrieben worden, aber nicht abgeschickt ist! die schuld an der verwirrung trägt also nicht Müller, sondern allein Bodmer.

Die 'anhänge' sollen in 'engerer oder loserer beziehung zum thema stehen'. das mag von den fünf ersten gelten, der sechste über Casparson passt jedesfalls in den nun einmal vom verfasser gewählten rahmen 'die erste gesammtausgabe der Nibelungen' nicht hinein.

Es ist schade dass es dem fleissigen und von so hingebender begeisterung für seine aufgabe erfüllten verfasser nicht besser gelang, seines stoffes herr zu werden; hoffentlich zeigt er in späteren publicationen dass er der gefahr, die in seiner bisherigen art die ergebnisse seiner studien zu veröffentlichen liegt, sich selbst bewusst geworden, und entäußert sich auch bis dahin gewisser stilistischer unarten, die beim lesen des sonst fließend geschriebenen buches stören. eine phrase wie 'die keusche wellenlinie der Nibelungenstrophe' (s. 57) sollte einem ernsthaften schriftsteller nie in die feder kommen.

Jena.

BERTHOLD LITZMANN.

MISCELLLEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN PHILOLOGIE.

5. zu Gottfried Bruns brief (Anz. x 277) habe ich zu notieren unterlassen dass noch in demselben jahre 1728 als frucht seiner altdeutschen studien in Danzig erschien: Versuch einer geschichte der deutschen dichtkunst, dichter und dichtwerke von ihrem ursprung bis auf Bodmer und Breitinger, eine ganz trockene und nüchterne statistik alles dessen, was er von deutschen dichtwerken kannte, für die ältere zeit durchaus den inhalt und mitunter auch die worte den schweizerischen publicationen entlehnend, wo die minnesinger zu großem theile einzeln aufgeführt, andere wichtigere dinge, zb. Wolfram, kurz abgetan und die Nibelungen nicht einmal erwähnt werden. über Gottsched spricht Brun sehr vernünftig und unparteiisch.

6. die hs. A des Bonerschen Edelsteins, die man für die beste und zuverlässigste von allen Bonerhss. hält, hat ein sonderbares schicksal betroffen. zur textesherstellung seiner Fabeln

aus den zeiten der minnesinger, Zürich 1757, hat sie Breitinger in erster linie benutzt; aber bis auf den heutigen tag ist ungewis, wie und wann er in ihren besitz gekommen, ungewis, wo sie nach Breitingers tode verblieben. Pfeiffer hat ihr 1840 in Zürich vergebens nachgespürt. meine nachforschungen daselbst haben in beiden richtungen einen kleinen schritt vorwärts ergeben.

Zwar das woher bleibt dunkel, aber auf das wann fällt einiges licht. am 30 sept. 1753 schreibt Bodmer an Zellweger: *Hr. Can. Breitinger hat einen handgeschriebenen Codicem auf Pergament vom 13^{ten} Saeculo gefunden, der ganz wolgemachte Fabeln und Erzählungen in sich enthält, ist schön geschrieben und ganz correct. Doch am Anfang und Ende defectuos.* und am 11 nov. 53 an denselben: *Hr. Beitinger hat ein Glossarium und syntaktische Anmerkungen zu den alten Fabeln gemacht, welche izo der Presse sollen übergeben werden.* das ist alles; aber da das einzelne stimmt, so liegt die vermutung nahe, ja, sie ist, alles erwogen, so gut wie sicher, dass damit die fragliche hs. A des Boner gemeint sei.

Über den verbleib der hs. findet sich vorn in Bodmers hand-exemplar der Fabeln (auf der Zürcher stadtbibliothek) von seiner schwerfalligen, oft unleserlichen hand die notiz: *Woher Breitinger die membrana bekommen, hat er mir nicht gesagt; itzt besitzt ihn (sic!) Herr Gessner, französischer Prediger, Breitingers Tochtermann.* die hs. ist also in der familie fortgeerbt. von den vier kindern des hier gemeinten Hans Caspar Gessner (1744—1796) hat nur ein sohn nachkommenschaft gehabt, Hans Jacob (1779—1837), der nach Bergzabern auswanderte und dort sich vermählte. von seinen sieben kindern lebten 1879 noch: 1. Charlotte Luise Karoline, 1832 vermählt mit prof. Heinrich Märker in Grünstadt. 2. Friederike Wilhelmine, vermählt 1838 mit pfarrer Georg Seiler in Langenwandel. 3. Emilie, vermählt 1838 mit pfarrer Heinrich Matthias in Homburg. 4. Karoline Amalie, geb. 1818, anscheinend unvermählt, wol in Zweibrücken. es wäre wünschenswert dass ein für germanistik interessierter in dortiger gegend die nachforschung aufnahme und etwa bei den einzelnen familien persönlich herumfragte.

JOHANNES CRUEGER.

LITTERATURNOTIZEN.

HERMANN BRUNNBOFER, Über den ursitz der Indogermanen (Öffentliche vorträge gehalten in der Schweiz VIII 5). Basel, Bruno Schwabe, 1884. 28 ss. 8^o. 0,80 m. — für den ursitz der Indogermanen hält der verf. Armenien. er führt argumente an, welche erwogen zu werden verdienen. aber den deutschen Irmin

und Arminius hätte er nicht zu den erinnerungen an Armenien zählen sollen. auch über die nationalität der Sarmaten befindet er sich im unklaren. s. 10 singt er das lob der gänzlich haltlosen ethnographischen untersuchungen von Wilhelm Arnold, über welche, wenn es der autorität bedarf, Müllenhoff schonungslos aburteilte: meine verwerfende recension in der Jenaer literaturzeitung 1876 art. 418 war ihm viel zu milde. — über die frage nach dem ursitze der Indogermanen vgl. auch Eduard Meyer Geschichte des altertums 1, 514: 'von wo, wie und wann die Arier in ihre wohnsitze gekommen sind, darüber gestattet höchstens der umstand eine vermutung, dass noch in historischer zeit ein teil der Iranier (die Saken und Skythen) aus nomadischen wanderstämmen besteht, ein anderer sesshaft ist. da wir nun wol einen übergang von unsteter zu sesshafter lebensweise uns vorstellen und geschichtlich nachweisen können, nicht aber in gleichem umfang das umgekehrte, so wird anzunehmen sein dass die sesshaften Arier aus der turanisch-südrussischen steppe in ihre späteren wohnsitze gelangt und hier zu einer höher entwickelten cultur übergegangen sind, dass sich also ihre ansiedlung ähnlich vollzogen hat, wie jetzt die türkischer stämme in denselben gebieten oder wie die der Semiten in Syrien und im Tigrisland.'

W. SCHERER.

Das Lob der torheit (Encomion Moriae) aus dem lateinischen des Erasmus von Rotterdam verdeutsch von Sebastian Frank. bevorwortet und mit anmerkungen versehen von ERNST GOETZINGER. Leipzig, Woldemar Urban, 1884. xxiv und 163 ss. 8°. 4 m. — eine ausgabe in zum teil normalisierter schreibung: ein genauer neudruck wäre uns lieber gewesen. es scheint eine gewisse populäre wüirkung beabsichtigt, worauf auch die einleitung hindeutet, welche mehr gemeinfasslich orientiert, als wissenschaftlich fördert oder erschöpft. nicht einmal die litterarische gattung der ironischen lobschrift wird streng umgränzt, wozu doch schon 5, 5 ff anlass geben konnte, und bei Lucian aufgesucht, von dessen einfluss auf Erasmus doch die rede ist. auf s. xxiv fallen dem herausgeber 'unregelmäßige adjectivflexionen' auf, die zum teil allerdings auffallend, obgleich nicht beispiellos, zum teil wahrscheinlich druckfehler, zum teil aber nach altdeutscher regel ganz in der ordnung sind: denn was wäre gegen einen schwachen acc. sing. fem. auf *-en*, wie er 9, 17. 45, 2. 66, 33 steht, einzuwenden? auch die anmerkungen sind populär gehalten; was die richtigkeit anlangt, zuweilen bestreitbar; und übrigens doch nicht vollständig genug. dass Isocrates ein griechischer redner war, wird s. 5 anm. 4 erklärt; aber was *das testament der sau Grunii Corocotte* 5, 13. 21 sei, darüber schweigen die noten; und man kann sich des verdachtes nicht erwehren dass dem herausgeber selbst eine verweisung auf Moriz Haupt Opusc. 2, 175 recht angenehm sein wird.

ALLOIS HRUSCHKA, Zur angelsächsischen namensforschung. separat-
abdruck aus dem xxiii programme der ersten deutschen staats-
oberrealschule. Prag, selbstverlag, 1884. 48 ss. gr. 8°. —
Hruschka 'behandelt eine reihe von namen, die zum grofsen teil
aus Kembles Codex diplomaticus aevi saxonicus geschöpft sind;
doch sind auch andere quellen [nämlich die Sachsenchronik und
noch ein par historische werke] herangezogen.' aber keine dieser
quellen ist erschöpft, vollständigkeit ist auch gar nicht angestrebt,
und doch wird nicht etwa eine bestimmte namengruppe heraus-
gegriffen oder ein einzelnes problem aus diesem gebiete der
wissenschaft (warum braucht ein germanist die uniform 'namens-
forschung'?) behandelt, sondern H. beginnt einfach das zufällige
ergebnis seiner sammlungen alphabetisch nach dem ersten com-
positionsteil geordnet vorzulegen. im vorliegenden hefte ist er
bis zu den bildungen mit *Grim* gelangt; ob er diesen teil der
arbeit fortsetzen will sagt er nicht, er spricht nur von einer
'späteren fortsetzung, in der auch dem zweiten compositionsteile
die erforderliche aufmerksamkeit zugewendet werden soll.' hätte
er doch wenigstens vorläufig wie Förstemann bei den einzelnen
stämmen kurz angeben, ob und in welchen verbindungen sie
sich als zweiter compositionsteil finden. denn das zu wissen ist
immer wichtig.

Es ist schwer über diese fragmentarische arbeit zu urteilen,
zumal der verfasser ungenein anspruchslos auftritt. Förstemann
erscheint ihm als eine autorität, der gegenüber er nur ganz ge-
legentlich sehr vorsichtig seinen zweifel äufsert, so s. 22 s. v.
Bil, wo er gewis recht damit hat. ein par durchaus dilettan-
tische schriften, so das buch über familiennamen von Heintze,
der seine ganze altddeutsche weisheit aus Förstemann hat, werden
seite für seite citiert. Weinholds Altnordisches leben wird an-
gezogen statt JGrimms Deutscher mythologie. keltischen einfluss
zu vermuten wird H. mehrfach durch Stark geleitet, aber die
nordischen namen als solche anzusprechen und das auftreten und
die verbreitung nordischer namenformen festzustellen scheint ihm
gar nicht in den sinn gekommen zu sein. *Gamelson* und *Grim-
kelson*, die in der urkunde nr 1051 bei Kemble mit einem *Dorol-
dus* und einem *Turstanus* zusammenstehen, hält H. offenbar für
gut angelsächsisch.

Man kann aus dem hefte nichts lernen, als dass die namen-
forschung auf englischem boden dieselben schwierigkeiten zu
überwinden hat, wie bei uns. namentlich sind für die früh-
zeitige vertauschung und vermischung ähnlich klingender com-
positionsteile eine reihe urkundlicher belege gegeben.

EDWARD SCHRÖDER.

ANZEIGER

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM UND DEUTSCHE LITTERATUR

XI, 3 JUNI 1885

Otfrids Evangelienbuch. mit einleitung, erklärenden anmerkungen, ausführlichem glossar und einem abriß der grammatik herausgegeben von PAUL PIPER. II teil: glossar und abriß der grammatik. Freiburg i/B. und Tübingen, JCBMohr (Paul Siebeck), 1884. ix und 696 ss. 8°. — 18 m.*

Kelles Otfridwb. konnte und mußte seiner zeit als ein wesentlicher fortschritt bezeichnet und als eine dankenswerte bereicherung unseres lexicalischen apparatus willkommen geheissen werden, führte es doch zum ersten male den wortvorrat des sprachlich wichtigsten abd. denkmals in übersichtlicher vollständigkeit und mit dem streben nach allseitigem verständnis vor augen. allerdings litt es an mehreren und nicht unerheblichen principiellen mängeln, welche ich gleich nach erscheinen der ersten lieferung Anz. VI 143 ff darzulegen suchte. ob dieselben indes so schwer in die wagschale fielen, dass sie die widerholung der ganzen arbeit durch einen andern zu rechtfertigen vermöchten, erschien mir schon früher zweifelhaft und erscheint mir jetzt, wo Pipers glossar vorliegt, noch zweifelhafter. denn das material, welches Kelle und Piper beibringen, ist naturgemäfs das gleiche: fehlt nun auch hin und wider bei dem ersteren ein irrelevantes beispiel, so ist das nicht minder bei dem letzteren der fall (vgl. *offonón* III 15, 23; *óra* IV 22, 32; *sanct* H 112 usw.); begegnen bei Kelle zahlreiche falsche citate, so mangeln solche auch bei Piper nicht (zb. *adalerbi* I 18, 70 statt 17; *bein* V 26, 41 statt IV 26, 41; *bigonoto* V 12, 19 statt 19, 12; *biscof* II 10, 4 statt 14; *firiuiuzzi* entbehrt des beleges V 18, 4, desgl. *oppar* II 9, 59; *lónón* V 20, 172 statt 72; *ótmuati* I 22, 4 statt I 7, 7; *giquetten* I 9, 18 statt 8; *redii* III 19, 1 statt 4; *riuuén* IV 20, 36 statt 30, 36; *sabo* V 11, 14 statt V 5, 14; *salbón* IV 2, 27 statt 17; *sambazdag* III 22, 62 statt 20, 62 und III 5, 41 statt 16, 41 usw.), wie denn überhaupt an seinem buche die incorrectheit des druckes auffällt. dass beide werke den wortschatz in verschiedener weise ordnen, sowol was die einreihung der composita als was die folge der citate innerhalb der einzelnen stichworte anlangt, dass Piper die eigennamen in einen besonderen abschnitt verwies, während sie Kelle an der alphabetischen stelle verzeichnete, verschlägt wenig zu gunsten des einen oder des andern. gerne erkenne ich zwar an dass die bedeutungs-

[* vgl. DLZ 1885 nr 4 (JSeemüller).]

angaben Pipers den vorzug vor denen Kelles, welche grofsen teils nur den gerade behandelten stellen angepasste übersetzungen waren, verdienen, auch dass er die einzelnen artikel von dem aus Graff geschöpften glossenballast befreit hat: dagegen ziehe ich die ausführliche mitteilung der Otfridverse in Kelles glossar, welche fast immer ohne nachschlagen des textbandes ein urteil über die richtigkeit oder unrichtigkeit der auffassung erlaubt, den knappen und verstümmelten citaten Pipers entschieden vor. alles in allem gerechnet muss ich sagen: wenn Pipers arbeit vor derjenigen Kelles an das licht getreten wäre, würden wir sie mit uneingeschränktem danke entgegengenommen haben; nachdem jedoch Kelle — und ihm gebürte auch diese priorität auf grund seiner hohen verdienste um Otfrid — sein wörterbuch hatte erscheinen lassen, war für ihre veröffentlichung ein durchschlagender objectiver grund nicht mehr vorhanden. subjectiv freilich lässt es sich wol begreifen dass Piper die grofse mühe, die er auf die sammlung des stoffes verwandt, nicht vergeblich verschwendet haben wollte. in diesem falle würde er seinem buche dadurch einen eigenen reiz und wert haben sichern können und sollen, dass er, zum nutzen der Otfridinterpretation, seine von seinen vorgängern abweichenden erklärungen von worten, phrasen, versen ausführlich begründet hätte. das geschieht aber nur äufserst selten und ich finde zahlreiche stellen, an denen die auffassung Kelles oder Erdmanns gegenüber der von Piper vertretenen mich richtiger dünkt, ohne dass der letztere die gelegenheit zu einer auseinandersetzung ergriffe. ich nenne *einizén* ni 22, 12 (*Uuio lango so firdragen wir, thaz thu unsih spenis sus zi thir, sus nimis einizen*): Kelle und Piper erklären nach der gl. *gradatim ainacem* Pa. 162, 7 das wort durch 'allmählich'; Erdmann aber hat s. 433 meines erachtens mit recht die deutung 'einzeln' verteidigt. ich verstehe übrigens nicht, wie die s. 80^b gegebene übersetzung 'so allmählich vorwärts führst' sich vereinigt mit s. 321^a, wo für *neman* an dieser stelle angesetzt wird 'mit, zu sich nehmen, als begleitung.' *einkunni* (I 4, 4 *uuantu uuarun thanne thie biscofa einkunne*) wird im gegensatz zu Kelle und Erdmann als 'geschlechtsvereint, verheiratet' erklärt. wenn s. 290^b *firmeinen* an den stellen I 1, 82 *in eigan sie iz firmeinit*, mit *uuaananon gizeinit* und IV 27, 6 *mit then uurti ouh firmeinit*, so *alt giscrip uns zeinit* 'darlegen, beweisen' bedeuten soll, so bedauere ich dass meine erörterung Anz. IX 4 keine berücksichtigung fand. die für *untarmuari* s. 549^a gegebene erklärungen dürfte wenigen einleuchten, eine auseinandersetzung mit Erdmanns deutungsversuch findet nicht statt, in der ausgabe war derselbe kurzer hand abgelehnt. Piper vergrößert die zahl der composita erheblich dadurch, dass er eine menge von zufälligen verbindungen zwischen verbis und adverbien ihnen beirechnet. so entnimmt er dem v. H 57 *Hina uuard thiu uuorolt funs, theist allen kund*

hjar unter uns, in sunton uuard siu missilih ein verbum *hina-uerdan*, dahingehen, vergehen. aber *hina* gehört nicht zu *uuard*, sondern zu *funs* (sonst hätte dies wort gar keinen zweck im satze) und Erdmann übersetzt ganz richtig: 'ward bereit zum hingange, hinfällig zum untergange.' ebenso falsch ist der ansatz von *hera-uerdan*, herkommen: sowol II 2, 32 (nicht 22) *ix uuard hera in uuorolt funs* wie v 8, 28 *uuio er uuard hera funs* hat man *hera* mit dem adjectiv, nicht mit dem verb zu verbinden. ähnlich steht es mit *hina-uuesan*, weg sein: I 21, 3 *Thar Joseph uuas in lante hina in elilente quam imbot imo in droume* ist zu construieren: *thar hina, thar Joseph uuas in lante, in elilente, quam imbot imo.* *ebanlih* v 23, 240 (*Uuaz scolt ih thanne—bin sunta untar manne—, tho ebanlih ni mohta, gizellen thaz dohta*) fasst Piper als neutralen praedicatsacc. und schlägt folgende übersetzung vor: 'wie sollte ich es denn, ich sündiger mensch, da ich doch nicht was nützlich war, in entsprechender, würdiger weise schildern konnte.' aber dann wäre das praeteritum *mohta* neben den praesentibus *bin* 239 und *mag* 235 sonderbar; ferner würde die durch *bin sunta untar manne* angezeigte steigerung dieser beiden zeilen gegenüber den vier vorangehenden verloren gehen. *ebanlih* halte ich daher für einen nom. sg., aber nicht masc. für *ebanliher*, sondern neutr.: 'in wie fern sollte ich sündiger mensch die herlichkeit schildern, nachdem ein ebenbürtiges wesen es nicht vermocht hat.' *tho ebanlih ni mohta* steht parallel dem halbverse 236 *thaz uuorolt al ni mohta.* — warum *salzan* und *gisalzan* s. 385 intransitiva genannt werden, während doch die objecte dabei stehen, blieb mir unverständlich.

Der dem glossar folgende abriß der grammatik enthält nur eine knappe übersicht der formenlehre, nicht auch der lautlehre; aber die alphabetische aufzählung sämtlicher nach jedem paradigma flectierenden worte ist recht bequem und brauchbar. den schluss des ganzen bildet eine fortführung der Otfridbibliographie bis zum jahre 1884. St.

Thomas Abbt. ein beitrage zu seiner biographie. inaugural-dissertation zur erlangung der philosophischen doktorwürde an der universität zu Gießen von EDMUND PENTZHOHN aus Berlin. Berlin, ARose (nunmehr: W & SLoewenthal), 1884. 2 bl. und 102 ss. 8°. — 2 m.

Thiele betont im eingange seiner studie über Abbts anteil an den Briefen, die neueste litteratur betreffend die notwendigkeit, über männer zweiten oder dritten ranges litterarhistorische forschungen anzustellen, und erinnert dabei an HLWagner; mit dem gleichen gedanken hebt P. seine dissertation an und bezieht sich ebenfalls auf ESchmidts HLW. Thiele lehnt es ab, eine 'wis-

senschaftliche biographie', welche A. in seiner bedeutung für seine zeit würdigen, sein verhältnis zu Lessing und Herder betrachten und endlich A.s 'eigene leistungen' schildern müste, zu schreiben, und will nur eine vorarbeit für jene weitere arbeit geben, nachdem das interesse für A. durch Suphans Herderausgabe von neuem geweckt sei. auch P.s darstellung 'soll keine umfassende biographie dieses der wissenschaft zu früh entrissenen mannes bilden', der durch Suphans Herderausgabe wider ans licht gezogen sei; sie 'soll nur seine eigenen (!) leistungen und lebensumstände mit gelegentlicher berücksichtigung der ihn umgebenden geistesheroen vom litterarhistorischen standpuncte aus schildern und so einen bescheidenen beitrug zu einer eingehenden, ihn nach allen seiten hin würdigenden wissenschaftlichen biographie liefern.' dass der beitrug P.s bescheiden ist, dass er keine wissenschaftliche biographie gibt, gestehe ich ohne widerrede zu; aber wie sich der litterarhistorische standpunct mit gelegentlicher berücksichtigung der umgebenden geistesheroen verträgt, verstehe ich nicht, da die arbeit erweist dass P. nicht meint: so oft sich gelegenheit bietet, sondern: so selten er eine gelegenheit wahrnimmt. ich glaube, die phrase vom litterarhistorischen standpunct kam nur dadurch in den text P.s, dass Prutz geschrieben hat: er wolle A. 'nach dem mafsstabe der heutigen wissenschaft darstellen und damit jene pflicht der gerechtigkeit erfüllen, welche die wissenschaft den früh verstorbenen [s. o.!] überhaupt schuldig sei.' in ähnlicher weise wie die kurze einleitung ist fast die ganze schrift P.s compiliert.

In P.s bericht über A.s jugendzeit zeigt sich in so fern ein fortschritt gegenüber den älteren darstellungen, als er mitteilungen über die einrichtung des Ulmer gymnasiums gibt, dessen zögling A. war. unter den schularbeiten A.s führt er dessen rede von der dem Drusus geschehenen erscheinung nicht auf, obwol er Weyermanns Nachrichten von gelehrten . . . aus Ulm, die sich auf die hs. dieser rede berufen, wiederholt citiert. bei der schilderung der übersiedelung A.s nach Halle ist P. abhängig von Prutz, nicht blofs in den stellen, die er mit anführungszeichen als dessen eigentum kenntlich macht, sondern auch in den meisten anderen wenig veränderten sätzen. und so öfter. trotzdem bleibt er hinter Prutz wiederholt zurück; zb. die anregungen, die A. in Halle empfing, stellt dieser viel tiefer und klarer dar. aus der ersten schriftstellerischen tätigkeit A.s wäre die magisterdisputation über die babylonische sprachverwirrung herauszuheben wegen ihrer äufserungen über die entstehung der sprache; andere zeitgenössische theorien über dieselbe frage und wenigstens Herders preisschrift musten verglichen werden. auch bei A.s Gedanken von der einrichtung der ersten studien eines jungen herrn von stande wäre 'gelegentliche berücksichtigung der umgebenden geistesheroen', Wielands, Herders oder wenigstens der von A.

citirten schriftsteller am platze gewesen. auch wünscht man aufklärung, wie der erste druck dieser kleinen schrift sich von dem späteren durch A.s und Nicolais zusätze vermehrten unterscheidet. doch die vergleichung von verschiedenen auflagen hat P. immer unterlassen; selbst dann wenn die erste ausgabe allein, wie die der Baumgartenbiographie in den Rintelschen anzeigen, einen mafsstab für A.s stil gab, indem die späteren drucke von freunden corrigiert wurden. er verschmäht es sogar anzuzeigen dass Nicolai oder Mendelssohn zusätze gemacht haben wie bei dem pädagogischen aufsatze und der schrift Vom verdienste; er betont nur oft dass A. nichts ohne die kritik seiner freunde habe drucken lassen, was er übrigens auf die biographie Baumgartens mit unrecht ausdehnt.

Die in den Gedanken von der studieneinrichtung niedergelegten vorschriften sind nach P. in die Bückeburger schulordnung übergegangen; den beweis bleibt P. schuldig; ist dies der fall und sind die Gedanken so bedeutend als P. — mit unrecht — sagt, so durfte er der schulordnung nicht alles 'literarische interesse' absprechen. zu A.s Beweis, dass die freundschaften unter den meisten damen viel sublimere seien, als die freundschaften unter den meisten personen des anderen geschlechts, einem nach s. 14 geistreichen, von sprudelndem witze übervollen aufsatz, der aber nach s. 17 von geringem werte ist, böten die moralischen wochenschriften vergleichungsobjecte ähnlichen inhaltes.

Über die anstellung A.s in Frankfurt a/O. hat P. aus acten genauere daten beigebracht; neu und dankenswert sind auch die in anmerkungen verwiesenen mittheilungen über A.s vorlesungen in Halle und Frankfurt. an die vorlesung von 1759 über beredsamkeit möchte ich den abschnitt des Rintelner collegienheftes Über körperliche beredsamkeit anknüpfen, ein thema, das bekanntlich auch Lessing zu bearbeiten versprochen hatte (Hempel 11, 1, 331); A. scheint sich auf Quintilian l. 11 zu stützen. dass A. zwei semester über das genie der englischen sprache (was er unter genie einer sprache versteht, sagt er Verm. ww. 6, 99) liest und englische poetische stücke kritisch durchgeht, verdient beachtung; Pope führt er oft und immer voll anerkennung im munde. 1760 trägt A. logik vor und erläutert die ersten begriffe der schönen wissenschaften; die 49 von Prutz und P. verschwiegenen bogen über logik und ästhetik, die Nicolai ganz herausgeben wollte, während Biester nur wenige fragmente daraus des druckes wert fand, schliessen sich gewis hier an. vorsichtiger muss man in der beantwortung der frage sein, ob A. schon in Halle sich mit eigentlich geschichtlichen studien befasste. auf die Ulmer schulrede De historia vitae magistra und die halbhistorische behandlung zweier theologischen schriften der ersten Halleschen zeit möchte ich nicht so viel gewicht legen wie Prutz.

dieser benützt auch 'unbedenklich' die Anmerkungen zur geschichte Europas nach Joachims grundlage als zeugnis für diese periode, da sie in die früheste zeit der academischen tätigkeit A.s fielen; nach Biesters angabe dagegen sind die Anmerkungen erst in Rinteln niedergeschrieben, und P.s nachforschungen ergaben dass A. weder in Halle noch in Frankfurt historische vorlesungen gehalten hat. trotzdem folgt P. der Prutzschen anordnung, noch dazu ohne die begründung seines gewährsmannes herüberzunehmen. er hätte an Jördens ihm unbekannter angabe (5, 697), die Hallischen anzeigen 1760 nr 12 enthielten einen aufsatz A.s Von dem verschiedenen gebrauche der alten geschichte, vielleicht einen festen anhalt finden können; vielleicht; ich kenne nur den titel der schrift. wie aber P. zu der behauptung kommt, die genannten Anmerkungen zu Joachim (etwa im anschluss an dessen Einleitung zur reichshistorie? P. geht der quelle nicht nach) seien gewisser maffen in gröster kürze eine philosophie der geschichte, begreife ich nicht; Biesters inhaltsangabe lässt nichts erwarten als eine historische propädeutik.

Die freude A.s über seine anstellung in Frankfurt a/O. erinnert P. mit grund daran, dass auch andere Süddeutsche damals ihr auge nach dem norden gerichtet hielten. so gut wie Weklrlin musste er Schubart nennen. mit Wieland freilich ist es eine andere sache; als er den Cyrus dichtete, wünschte er allerdings sich damit in Preußen zu empfehlen; wenn aber P. schreibt: Cyrus sollte Wieland zu einer anstellung in Preußen verhelfen; später kam ja auch Wieland, nachdem er professor in Erfurt gewesen, in das land, nach dem er sich sehnte; er erhielt einen ruf nach Weimar: so ist das erstens so schlecht ausgedrückt, dass man das damalige Erfurt oder Weimar in Preußen suchen möchte, und zweitens falsch; denn Wieland sehnte sich gar nicht mehr nach Norddeutschland und hegte lange jahre den plan, nach Schwaben zurückzukehren. P. hat die einzelnen sätze dieses excurses aus Scherers Litteraturgeschichte so unglücklich zusammengestellt, dass was hier völlig richtig ist, bei ihm durchaus verkehrt wurde.

Bekanntlich hängt mit A.s übersiedelung nach Frankfurt seine erste bedeutende schrift Vom tode fürs vaterland zusammen. Prutz sagt, es sei überaus neu gewesen, dass ein mann von gelehrsamkeit in einer allgemeinen, einer politischen angelegenheit seine stimme erhoben habe, und P. pflichtet ihm getreulich bei. o die gewalt des nachbetens, würde A. auch hier ausgerufen haben, wie unumschränkt beherrscht sie nicht die schriftsteller! P. straft seine zustimmung selbst lügen, da er die abhängigkeit A.s von Zimmermanns schrift Vom nationalstolze erweist. die s. 25, auf der das geschieht, muss ausgezeichnet werden; sie ist die einzige, auf welcher P. eine eigene untersuchung vorträgt. er durfte weiter gehen, aufser den wörtlichen entlehnungen die

ähnlichkeit der beiden schriftsteller verfolgen, durfte im einzelnen nachweisen, dass der 'gedankengang und inhalt von A.s erstem hauptstück und zum teil auch der folgenden sich genau ebenso im 12 capitel der Zimmermannschen abhandlung findet'; nur dadurch würde es verständlich, warum A. fragt, ob patriotismus auch in monarchien möglich ist. er durfte auch auf Wielands Gedanken über den patriotischen traum von einem mittel die eidgenossenschaft wider zu verjüngern hinweisen, wo zu lesen steht, man könne unter einem könige frei und in einer republik ein slave sein. für die ganze politische richtung der aufklärer durfte er auf Iselins Philosophische und patriotische träume eines menschenfreundes aufmerksam machen; er durfte sogar bis auf Haller zurückgehen, dessen politisches interesse Hirzel so hell beleuchtet hat. allerdings darin war A.s schrift die erste, dass sie im wahren sinne zeitgemäfs war, sich an eine besondere, augenblickliche und hervorragende politische lage anschloss und darum leidenschaftlicheren patriotismus atmete und anfachte. darum lassen sich die blätter heute noch lesen, obwol sie mit pomphaften rhetorischen perioden anheben und schwerfällig die materie zergliedern, nach Zimmermanns Vorbild das für und wider pedantisch erörtern und sich mit beispielen allzu sehr belasten.

Über A.s anteil an den Litteraturbriefen geht P. schnell hinweg, weil Thiele und Prutz dieselben bereits erschöpfend dargelegt hätten. er flickt nur in der eile die bemerkung ein, Lessing sei anfangs der einzige gewesen, der an den Briefen gearbeitet hätte; darnach scheint P. das zweite stück, zu dem Nicolai einen brief beisteuerte, nicht mehr zum anfang zu rechnen; oder hat er ESchmidts 'glanzvolle darstellung', auf die er sich beruft, etwas zu flüchtig gelesen? es heifst da: die ersten sechs teile sind im wesentlichen Lessings werk, ein von ihm allein geschriebenes organ. Thieles forderung, es müste in einer biographie A.s sein verhältnis zu Lessing behandelt werden, weist P. ab: es sei kaum eine stelle zu finden, die auf eine unmittelbare anlehnung A.s an Lessing schliefsen lasse (als ob das allein anhaltspuncte gäbe!). A.s Vorbilder seien vielmehr die Franzosen und Engländer; leider sagt P. nicht welche. ich glaube, wer zb. A.s brief vom 9 u 1762 liest, wird allerdings an Lessing erinnert werden. aber den stil der A.schen briefe hat ja P. gar keines blickes gewürdigt, obwol sie teilweise so gut geschrieben sind, dass man bedauert, die von A. handschriftlich hinterlassene Anweisung zum briefschreiben — P. schweigt von dieser nachricht Nicolais — nicht gedruckt zu besitzen. Thiele hat aber auch verlangt dass A.s stellung zu Herder erörtert werde; darüber verliert P. kein wort, ja er verweist für die anknüpfung der Fragmente an A. nicht einmal auf Haym.

P. führt A. nach Berlin, wo dieser nach s. 36 bis in den november blieb, während er nach s. 38 schon am 10 october in

Rinteln anlangte. die freundschaften, die A. hier und anderwärts schloss, sind mit keiner silbe characterisiert, obgleich A.s briefwechsel doch stoff genug hierfür gibt. auch ob die urteile A.s über die auf der Schweizer reise besuchten personen richtig sind, ob und wie die neuen bekanntschaften und die reisen überhaupt auf A. wütkten oder wütken konnten, all das ist P. gleichgiltig. er begnügt sich mit äußerlicher berichterstattung.

Ebenso wenig dringt er in die schriften A.s ein. wie sich die beiden geschichtlichen werke A.s zu den büchern verhalten, aus denen sie excerpiert sind, untersucht er nicht. von der Portugiesischen geschichte sagt er s. 53: der schrift fehle es an allem, sie sei fast wertlos, s. 54 aber tadelt er Prutzs urteil, die arbeit sei ziemlich leichtfertig, als zu scharf. dass Lessing im litteraturbrief 52 f Gebauers Portugiesische geschichte, A.s vorlage, bespricht, verdiente wol bemerkt zu werden; Lessing klagt: wenn Gebauer nur ein klein wenig besser zu schreiben wüste und nicht überall den docierenden professor so sehr hören ließe; A. schreibt am 10 wintermonat 1762, er halte Gebauers geschichte für das manuscript eines gelehrten forschers, der nicht schreiben kann. die andere historische arbeit A.s ist nach P.s angabe 1767 erschienen; Jördens 1, 10 gibt das jahr 1766 an, 1767 sei eine zweite ausgabe mit verändertem titelblatte veranstaltet worden; Jördens angabe ist nach A.s briefwechsel (Verm. ww. 5, 123. 167. 3 (1771), 397) richtig, obwol weder Kayser noch Heinsius den druck von 1766 verzeichnen. den sehr belangreichen briefwechsel Möser und Nicolais über dies werk (Möser, Verm. schriften 2, 139 ff) hat P. nicht benützt. übrigens 'nicht geschichtschreiber, aber ein großer politischer schriftsteller wäre A. geworden!' (Almanach d. d. musen 1773 s. 7).

Die philosophischen schriften A.s musten zuvörderst mit Shaftesburys und Mendelssohns werken zusammengehalten werden. A.s Anmerkungen über Mendelssohns briefe Über die empfindungen und seine Zweifel über die bestimmung des menschen haben Prutz und P. gar nicht genannt (Verm. ww. 3 (1771), 14. 179. 207). für die schrift Vom verdienste verweisen Nicolai und Herder und nach ihnen Prutz und P. auf Tacitus und Sallust; der beweis der ähnlichkeit dürfte schwer zu erbringen sein. Herders recension des werkes von 1765 erwähnt P. nicht; dagegen hebt er wider wie auch sonst ein par beliebige urteile von zeitgenossen aus. Gellerts worte hierüber hätten ihn zu der untersuchung, wie sich A. zu Montesquieu und Rousseau stellt, veranlassen sollen. doch er schildert ja auch nicht A.s verhältnis zu den deutschen litteraturströmungen. A.s urteile über die Karschin, Gleim, Gellert, die Gottschedianer, Klopstock, Hamann sind überraschend richtig oder characteristisch (vgl. Verm. ww. 5, 139. 142. 144 ff. 6, 5 f. 54 f. Vom verdienste hptst. 3 artikel 3 uam.). alles bemisst er nach dem werte fürs volk und die aufklärung.

‘prosa, schreie ich, gebt mir gesunde prosa, und geht mit euern versen, wenn nicht ebenso viel bon sens darin ist, als in der prosa, etwa so wie in Horazens und Popens briefen, geht wohin ihr wollt, mit eurem tändelnden geleier. schauspielstücke nehm ich aus, aber alle heldengedichte, wenn ich einige der besten stellen herausgenommen, mögen meiner wegen morgen verbrennen’ (Verm. ww. 3 (1771), 266). so muste der schreiben, nach dessen meinung es ‘nicht nur das brauchbarste an der philosophie ist, sie zur berichtigung der urteile über sachen im täglichen leben anzuwenden und ihr dadurch das ansehen des natürlichen menschenverstandes zu geben, sondern dieser schlichte aber gute verstand (plain good sense) auch wol das nationalzeichen ist, welches den deutschen kopf vornemlich von andern unterscheidet’ (Vom verdienste, vorbericht). aber den popularphilosophen A. hat P. so wenig characterisiert, wie den theologen. und doch gab die mit Liscows satiren zu vergleichende Erfreuliche nachricht von einem auto da fe anlass, die zerstreuten äusserungen A.s über seine religiöse stellung zu sammeln. gegenschriften gegen dies Auto da fe nennt Jördens 1, 9 zwei, die P. nicht anführt. doch ich darf mich auf berichtigungen und das ausfüllen von lücken (vgl. RMWerner DLZ 1884 nr 46) nicht einlassen, wenn ich ein ende finden will.

Nur über A.s beiträge zu der Allgemeinen deutschen bibliothek noch ein par worte. A.s chiffre ist nicht H. — so zeichnete vWöllner — sondern S. die recension über Meiers Kaiser Julian soll ‘im allgemeinen nichts weiter als eine trockene inhaltsangabe’ sein, mit ‘nur sehr wenigen und unbedeutenden’ betrachtungen: tatsächlich geben von den 19½ ss., welche die anzeige füllt, 2½ den inhalt der schrift und 17 ss. kritische bemerkungen und den ‘entwurf einer abhandlung über Julianen.’ auf die anzeige von Wielands Komischen erzählungen hat bekanntlich Goethe in DW 2, 55 bezug genommen; man hätte um so mehr erwarten dürfen dass P. dies berücksichtigt, als er seine dissertation mit den worten anhebt: ‘Goethes berühmte selbstbiographie’ usf. und doch hat er weder diese wichtige äusserung Goethes noch die flüchtige erwähnung 3, 67 berührt, sodass der verdacht aufsteigt, er habe seine schrift nur deswegen mit jenen worten eröffnet, weil Waniek seine ‘treffliche monographie’ über Pyra (s. 5 anm. 2; vgl. Scherers LG 757 ‘vortreffliche monographie’) beginnt: ‘die berühmte schilderung, welche Goethe im 7 buch seiner selbstbiographie’ usw. s. 87 weist P. richtig die Prutz entgangene recension Allg. d. bibl. u 2, 36 A. zu.

Zum schlusse der schrift P.s steuerten RMWerner und Wohlwill etwas brauchbares bei; jener einen brief Cramers über A. in Bückeburg, dieser die auch von Hauff nicht gefundene ode Schubarts auf A. dies und das wenige neue, was ich oben sorgfältig bezeichnet habe, wird ein künftiger biograph A.s nützen

können; im sonstigen aber darf ihm diese dissertation nichts als ein warnendes exempel sein.

Würzburg.

BERNHARD SEUFFERT.

Schuldrama und theater. ein beitrage zur theatergeschichte von EMIL RIEDEL. Hamburg und Leipzig, Leopold Voss, 1885. 75 ss. gr. 8^o (separat-abdruck aus Koppmann, Aus Hamburgs vergangenheit. s. 131 ff). — 2 m.*

Es wird in der vorliegenden schrift mehr vorausgesetzt als bewiesen dass sich das gesammte deutsche theaterwesen aus den schul-aufführungen entwickelt habe (s. 8), welche nicht erst nach der widerbelebung der klassischen studien in Deutschland, sondern unmittelbar nach der aufnahme römischer bildung und gelehrsamkeit in den kloster- und domschulen eingeführt worden seien (s. 10). gegen die herrschende ansicht, dass die anfänge des drama in der liturgie zu suchen sind, wendet der verf. zunächst ein dass 'dieser mysteriösen abstammung des mittelalterlichen drama die frühzeitigen angriffe und verfolgungen des gesammten schauspielwesens durch die kirchenväter widersprechen': allein, ganz abgesehen davon dass sich diese angriffe der kirchenväter leicht durch den bezug auf den als scurra fortlebenden römischen mimus erklären, sieht man sofort ein dass die Riedelsche hypothese nichts besser macht, indem dramatische schulübungen unter geistlicher aufsicht nicht gefährlicher sein konnten als dramatische aufführungen in der kirche. zweitens aber ist der verf. der meinung, dass 'die ursprüngliche anwendung der lateinischen sprache in den ältesten christlichen schauspielen viel mehr auf den zweck einer gelehrten, als auf den einer volkstümlichen, religiösen bildung der zuhörer hinweise' (s. 5); dass die dramen der Hrosvitha 'aus kirchlich-pädagogischen gründen gedichtete lehrmittel zum unterricht in der lateinischen sprache' seien. das letztere ist unwahrscheinlich genug: denn wir wissen dass glossen und interlinearversionen denselben zweck practischer verfolgten; der gebrauch der lateinischen sprache aber ergibt sich ebenso ungezwungen denen, welche die dramatische dichtung aus der sequenzform ableiten. und wenn Riedel diese dramatischen schulübungen bis ins 10 jh. zurück rücken will, dann war es unpassend, zwischen einer gelehrt lateinischen und volkstümlich religiösen bildung der zuhörer zu unterscheiden, denn damals verstanden auch laien latein. so wenig uns die argumente Riedels gegen die bestehende meinung überzeugen, so sind die gründe, welche er für die seinige geltend macht, noch weit schwächer. auf die entstehungszeit der dramatischen dichtung wird hierbei überhaupt gar keine rücksicht

[* vgl. DLZ 1884 sp. 1879 (WScherer).]

genommen: die dramatischen schulübungen werden seit dem 9 und 10 jh. einfach decretiert. was s. 8 f gesagt wird, bezieht sich auf eine spätere zeit und beweist in bezug auf die entstehung des drama nichts: denn dass die ersten berufsschauspieler und die ersten mitglieder der Hamburger oper studenten waren, hat mit dieser so wenig zu schaffen, als die erscheinung der kleriker unter den vaganten des mittelalters mit der entstehung der lyrik, welche niemand in den klöstern sucht.

Von diesem falschen grundgedanken abgesehen, enthält die kleine schrift viel belehrendes. sie gibt im wesentlichen einen grundriss der Hamburger theatergeschichte bis zum jahre 1781 unter besonderer berücksichtigung des schuldrama: man wünschte mehr von dem inhalte der texte zu erfahren. es wird nur über den inhalt der Ristschen Irenaromachia (s. 31 ff), einiger gesprächspiele (s. 47 ff) und redeübungen, über ein oratorium von Richey (32 f) und ein weihnachtsspiel (65 ff) genaueres mitgeteilt. über Rist sind wir nun gleichzeitig von mehreren seiten (vgl. oben s. 86; Gaedertz im Jahrbuch des vereins für niederdeutsche sprachforschung vii und viii, sowie im Correspondenzblatt des vereins für niederdeutsche sprachforschung vii 69 und in den Akademischen blättern i 385 ff. 411 ff; Bolte ebenda viii 13) genügend orientiert worden.

Der versuch, die entstehung des deutschen drama überhaupt aus dem schuldrama ableiten zu wollen, muss vor der hand wenigstens zurückgewiesen werden. damit wird die bedeutung desselben für die fortentwicklung unseres drama natürlich nicht geläugnet. es ist keine frage, dass ein eingehendes studium des schuldrama noch manchen dunklen punct aufhellen könnte; nur müsten die texte selbst eine gröfsere berücksichtigung finden als die äufseren zeugnisse über die aufführungen. von diesem gesichtspuncte aus wird man das vorliegende heft zu schätzen wissen.

Prag.

J. MINOR.

KLEIST-LITTERATUR.

1. Heinrich von Kleists briefe an seine braut. zum ersten male vollständig nach den originalhandschriften herausgegeben von KARL BIEDERMANN. mit den bildnissen Kleists und seiner braut. Breslau und Leipzig, SSchottländer, 1884. xxvi und 250 ss. kl. 8°. — 4 m.*
2. Heinrich von Kleist. von OTTO BRAHM. gekrönt mit dem ersten preise des vereins für deutsche litteratur. Berlin, allgemeiner verein für deutsche litteratur, 1884. (iv und) 391 ss. 8°. — 7 m.**

Die beiden oben angezeigten erscheinungen auf dem gebiete der Kleistlitteratur dürften wol einen vorläufigen abschluss bedeuten. vereinzelt von und über Kleist kommt zwar noch immer

[* vgl. DLZ 1884 nr 25 (OBrahm). — ** vgl. DLZ 1885 nr 9 (BSeuffert).]

an den tag und wird auch vielleicht noch später an den tag kommen: aber eine bedeutende nachlese steht kaum zu erwarten. sind wir doch auch in den letzten zwanzig jahren trotz zahlreichen publicationen nicht bis zur lösung der vielen rätsel vorgedrungen, welche Kleists leben nach wie vor dem betrachter darbietet. man braucht nur die biographie Brahms mit der von Wilbrandt zu vergleichen, um einzusehen dass die conjectur heute noch ebenso wie damals und genau an denselben stellen weiter helfen muss.

Unter dem handschriftlichen material, welches seit Wilbrandts monographie an den tag gefördert worden ist, nehmen die von Biedermann herausgegebenen briefe entschieden den obersten rang ein: sie sind für die erkenntnis von Kleists entwicklung wichtiger als der von Lindau veröffentlichte aufsatz Über die allmähliche verfertigung der gedanken beim reden. die nicht schon von Bülow veröffentlichten briefe hat Biedermann zuerst unter auslassungen und abkürzungen in der zeitschrift Nord und süd von Paul Lindau (october 1881, september und october 1882) mitgeteilt: jetzt findet man in einem gefällig ausgestatteten büchlein alle briefe bequem vereinigt und nach den hss. abgedruckt. der text derselben gibt, soweit man allein aus dem inhalte und ohne einsicht in die hss. urteilen kann, zu bedenken keinen anlass: höchstens s. 82 z. 3 von oben möchte man übereinstimmung mit s. 80 z. 1 von oben, also erreichung der vollkommenheit statt des unpassenden erziehung der vollkommenheit erwarten. und die vielen versehen, welche dem leser das aufsuchen der berichtigungen und zusätze erschweren, sind hoffentlich bei der lesung der hss. fern geblieben. nachträge und berichtigungen zu den angaben der vorrede über die familie Zenge hat neuerdings Karl Siegen in den Akademischen blättern 1 363 ff veröffentlicht; über Wilhelmens späteres leben in Leipzig als professorin Krug vgl. Erinnerungen an Friedrich von Üchtritz und seine zeit, in briefen von ihm und an ihn, mit einem vorwort von Heinrich von Sybel (Leipzig 1884) s. 3. 10. 13. 15. 19. 20. 23 f. 71; ein fräulein Zenge aao. 6. 8 f. 19. 71. das s. 240 ff abgedruckte und in der anmerkung besprochene gedicht (vgl. Hempel v 11 ff, Brahm 28) ist zuerst gedruckt im Wendtischen musenalmanach 1830 unter dem titel Nachgelassene sprüche von Heinrich von Kleist; jede strophe wird als selbständiger spruch gegeben und nummeriert. s. 241 z. 2 lautet, die dem gedichte beigefügte anmerkung (s. 241 anm. 2) in den text aufnehmend: *nicht mit dem zauberstab des Hermes öffnen*; s. 242 z. 7 *entreistem*; z. 11 *felsen*; z. 12 *abgrund*; z. 13 *dickster*; z. 14 *seiner*; z. 18 *thront*; z. 21 *unser*; z. 25 *perlemutter*; s. 243 z. 18 *keim anstatt stein*. mit Brahm bin ich (trotz Biedermann s. 31) der meinung, dass das gedicht Kleist gehört: es erinnert an alles, was wir von Kleist aus der zeit der bilderjagd wissen und sucht wiederholt die

genaue, fast peinliche übereinstimmung in allen teilen zweier mit einander verglichener gegenstände, welche Kleist damals verlangte (vgl. s. 133 f).

Das buch von Brahm ist besonders nach der künstlerischen seite hin eine wertvolle bereicherung der monographischen literatur in Deutschland. man wird die bedingungen einer künstlerisch abgerundeten darstellung nicht leicht in einem anderen werke auf dieselbe art erfüllt finden als bei Brahm. schon äußerlich, in der gruppierung und anordnung, tritt dieser vorzug wolgefällig hervor. fünf bücher bilden den inhalt: das mittlere buch, welches den dichter 'im amt' schildert, ist das kürzeste; das erste ('jugend') und vierte ('einsames dichten') stehen wie an bedeutung so auch an umfang hinter dem zweiten ('der dichter des Robert Guiscard') und dem fünften ('patriot und romantiker') zurück, zu welchen sie die vorbereitung bilden. schwieriger mussten die unterabteilungen jener biographischen abschnitte gelingen, in welchen Kleists ziemlich zerfahrenes und jeder ordnung und anordnung widerstrebendes leben den inhalt bildet. hier verstand es Brahm, die reisen Kleists zum mittelpunct zu machen, und so finden wir die kunstmäßig correspondierenden titel: 'die reise nach dem glück', 'die reise nach dem beruf', 'die reise nach dem ideal.' auch innerhalb der einzelnen capitel herrscht kunstvoller sinn: namentlich eingang und schluss sind wol überlegt und nur den schluss des ganzen ('am 18 october ward die völkerschlacht bei Leipzig geschlagen. . . es war Kleists geburtstag; hätte er ihn erlebt, er wäre damals sechsunddreißig jahre alt geworden') kann ich ebenso wenig geschmackvoll finden als das spielen Herman Grimms mit bedeutenden und vielsagenden zahlen. es galt ferner die erzählenden biographischen teile und die ästhetisch-kritischen in ein gewisses gleichgewicht zu bringen: durch eine in dem ersten buche, wo die quellen reicher fließen, knappe und gedrängte, nirgends aber beengte darstellung hat Brahm hier die nötige kürze, gegen den schluss aber, wo die quellen sparsamer fließen, das leben hinter den dichtungen fast zu verschwinden droht und aufser dem abreißen des biographischen fadens ein abfallender schluss zu befürchten stand, durch retardierende und breitere erzählung die nötige ausdehnung erreicht. im ersten buch wird dem entsprechend material über bord geworfen: aber auch das ausgeschiedene ist für Brahm nicht verloren: so wenig er uns hier über Kleists soldatenleben berichtet, so viel weiß er bei der besprechung des Prinzen von Homburg, an der stelle wo diese soldatenzeit für Kleists dichtung fruchtbar wird, darüber zu sagen. an einer stelle muss ich indessen diese weise verteilung des stoffes tadeln: s. 48 ff wird Kleists zweiter reiseplan erzählt; wir erfahren kein wort, dass Kleist diesen für Wilhelmine so schmerzlichen entschluss bald als ein bloßes spiel des verhängnisses betrachtete und nur gieng, um nicht als wankel-

mütig vor den leuten zu gelten. die ganze, für Kleists character und für sein verhältnis zu Wilhelmine so bezeichnende briefstelle wird erst s. 75 f., gelegentlich der Familie Schroffenstein, nachgetragen, wo dieses erlebnis als der keim zu dem drama hinterher verwendung findet, nachdem schon der bruch mit Wilhelmine und Kleists leben in der Schweiz erzählt worden ist. hier hätte mir eine frühere erzählung und spätere berufung um so mehr natürlich geschienen, als ich in den s. 76 hervorgehobenen worten Kleists: *mir ist diese periode in meinem leben und dieses gewaltsame fortziehen der verhältnisse zu einer handlung, mit deren gedanken man sich blos zu spielen erlaubt hatte, äußerst merkwürdig* eine reminiscenz an den kurz vorher gelesenen Wallenstein (den großen monolog in Wallensteins tod 1 4) zu erkennen glaube.

Auch von der wissenschaftlichen seite betrachtet ist Brahm's monographie eine tüchtige leistung. freilich ein besonders umfangreiches material war hier nicht zu sammeln oder zu beherrschen. die von Wilbrandt sorgfältig benutzten quellen sind in den letzten zwanzig jahren nur durch etliche aufsätze und einige briefe bereichert worden, welche Brahm ebenso sorgfältig ausgenutzt hat. er hat auch neue quellen erschlossen: aus Wien ist ihm ein interessanter brief Kleists von HvCollin mitgeteilt worden, welchen er s. 307 ff verwertet; die mündlichen erzählungen ihrer excellenz der frau von Olfers, der tochter Stägemanns, haben seine erzählung der letzten tage Kleists unterstützt; er zum ersten male hat die lebensgeschichte von Fouqué, eine noch in anderer hinsicht ergibige quelle, herangezogen. auch die sammlung von Fouqués kleineren prosaischen schriften: *Gefühle bilder und ansichten* (Leipzig 1819) enthält 1 116 ff ein Gespräch über Heinrich von Kleist, aus welchem für Brahm indessen kaum etwas zu holen war. in der schilderung zeitlicher und örtlicher zustände, literarischer und persönlicher verbindungen hat sich der verf. eine zurückhaltung auferlegt, welche seinem vorgänger Zolling leider ganz und gar gefehlt hat. es wird nicht mehr aus der äußeren welt hereingezogen als die erzählung und entwicklung erfordert, und es wird alles nur dort berührt wo es zu demselben zwecke notwendig und unentbehrlich ist. von seinem helden Kleist hat Brahm gelernt, nur die dinge selbst reden zu lassen und schilderungen zu vermeiden. der gebildete verf. wird gleichwol nirgends verkannt und nur an wenigen stellen wüste ich seine zurückhaltung zu tadeln. s. 16 zb. hätte Kleists neigung zur physik wol einen seitenblick auf Novalis, Arnim und andere dichter und physiker der zeit nahe gelegt. auch die persönlichen verbindungen Kleists werden, recht im widerspruche mit dem centrifugalen Zolling, in der richtigen erkenntnis ihrer geringen bedeutung für die entwicklung des dichters kurz abgetan. allein Adam Müller, der ihm viel nutzen und schaden gebracht, wird näher ausgeführt. ich wünschte auch Ludwig Wieland, etwa mit

zuhilfenahme der bei Pröhle (Lessing, Wieland, Heinse s. 251) gedruckten briefstelle, mit einigen strichen angedeutet zu sehen: denn wenn Zschokke in seiner Selbstschau den dichter einen genauen kenner Goethes und der romantiker, Tiecks und der Schlegel, nennt, dann muss er mit Ludwig Wieland in dieser hinsicht anknüpfung gehabt haben. keineswegs aber hätte der alte Wieland s. 13 f unter Kleists jugendlehrern ungenannt bleiben sollen; Kleist selbst sagt (Biedermann s. 164), er habe sich durch eine schrift von Wieland den gedanken angeeignet, dass die vervollkommnung der zweck der schöpfung wäre; er citiert (s. 48) aus Wielands Musarion die stelle von dem schleier, welcher mehr erwarten lässt als versteckt; er fragt, als er in Würzburg in eine lesebibliothek tritt (s. 76), zuerst nach den werken Wielands, dann nach Schiller und Goethe. bei der geringen belesenheit und bei der noch geringeren vorliebe für citate, welche Kleist auszeichnet, sind solche stellen beachtenswert. wenn dann Fouqué (Brahm 104) Kleist der Wielandschen schule zurechnet, was uns freilich sonderbar genug vorkommt, dürfen wir vielleicht zur erklärung auch an jene frühe neigung Kleists zu Wieland erinnern. Kleist war wie Schiller ursprünglich ein anhänger der Wielandschen glückseligkeitslehre.

Den hauptaccent legt Brahm deutlich auf die dichtungen Kleists, deren analyse und characteristik entschieden den bedeutendsten teil der monographie ausmachen. wir sehen die dichtungen wiederholt vor uns entstehen, denn Brahm benutzt manuscrite und ältere fassungen aus der Berliner kgl. bibliothek. die quellen werden aufgezeigt, erlebtes und erlerntes aufgespürt, die caractere, welche den angelpunct des Kleistschen drama bilden, nachdichtend entwickelt, stil und technick untersucht. an ausblicken auf die neuere zeit, auf spätere bearbeitungen und bühenbearbeitungen der Kleistschen dramen und ihr schicksal auf den brettern fehlt es nicht (dass ALSchenk den Kohlhaas als 'romantisches trauerspiel' in 4 acten frei nach Kleist bearbeitet hat [Esslingen 1866], war für Brahm entbehrlich). . . . ich darf hier das bekenntnis nicht zurückhalten, dass ich den früheren arbeiten Brahms bei aller anerkennung ihres werthes nicht immer willig gefolgt bin. ich glaubte überall einen leisen zwang zu fühlen, und besonders in den stilistischen untersuchungen schienen mir die belege oft mehr gesucht als durch den gegenstand freiwillig dargeboten. mehr klugheit als feingefühl und mehr die gabe, aus allem etwas zu machen, als vollgiltiger gehalt sprach mir aus ihnen entgegen. auf die letzten arbeiten des verf.s und besonders auf die vorliegende darf dieses urteil, welches vielleicht teuschung war, keine anwendung finden. es macht sich hier im gegenteil eine vornehme discretion geltend, welche in den arbeiten über neuere litteraturgeschichte vielleicht einzig, jedesfalls selten ist. kein prunken mit belesenheit; keine sucht in anspielungen zu

reden und wenn man sagen will dass A weifs sei, den umweg zu machen: dass er nicht wie B schwarz gewesen sei; keine selbstgefälligkeit in entlegenen citaten, kein herausstreichen des selbst gefundenen und zurückdrängen des bereits von anderen bemerkten, auch wo das letztere das wichtigere und bedeutendere ist; keine pause der erschöpfung, wenn man nach endlosen untersuchungen endlich der quelle des dichters auf die spur gekommen ist oder sein urbild oder seine erlebnisse in der dichtung gefunden hat: — sondern, von wenigen fällen abgesehen, nimmt hier kein ding eine gröfsere bedeutung in anspruch, als ihm im zusammenhang des ganzen gebürt, und der verf. sucht augenscheinlich seinen ruhm nicht in diesem oder jenem detail, noch weniger in der stillösen häufung von details und resultatn der detailuntersuchungen, sondern in der bedeutung des ganzen. wer die geschmacklosigkeiten und den misbrauch kennt, welche in der neueren litteratur mit detailartikeln wie quellennachweisen, aufsuchen von vorbildern, aufspüren von erlebnissen, untersuchungen in bezug auf stil und technik getrieben werden, der wird diese tugend dem verf. hoch anschlagen; am höchsten vielleicht in dem, was er in bezug auf stil und technik des dichters zu sagen weifs. dieser von Wilbrandt vernachlässigten seite hat er offenbar die gröste aufmerksamkeit gewidmet, aber trotz dem intimen einverständnis, mit welchem er sich darüber äufsert, nirgends die gränze dessen überschritten, was sich in geschmackvoller darstellung darüber sagen lässt. seine beobachtungen in dieser hinsicht sind gesättigt, wo nicht erschöpfend; ich wüste blofs ein technisches mittel hervorzuheben, welches Brahm übersehen hat. es sind die sogenannten toten momente (dh. absichtlich herbeigeführtes stillschweigen), welche Kleist zb. in der dritten scene des zweiten actes der Schrottensteiner zu so grofsartiger wückung zu benutzen weifs: die rede stockt; sie wird wider aufgenommen, aber schon nach wenig sätzen steht sie an demselben punct stille und der dichter hilft nicht darüber hinaus, sondern er beginnt zum dritten male und stockt von neuem. von so verschiedenen seiten der dialog angefasst wird, immer wider führt er auf den einen punct zurück.

Neue quellen hat Brahm nachgewiesen zunächst in einer anecdote Montaignes (s. 163 f) für die Marquise von O. schon Bülow hatte auf eine französische novelle der Madame de Gomez aufmerksam gemacht, war aber von Köpke und Wilbrandt (s. 226 anm.) mit der notiz, die sich im inhaltsverzeichnis des Phöbus findet ('nach einer wahren begebenheit, deren schauplatz vom norden nach dem süden verlegt worden'), abgewiesen worden. mit unrecht in so fern, als man Kleist eine erdichtung dieser angabe wol hätte zuschreiben können; mit recht in so fern, als er diese erdichtung besser unter dem titel als im inhaltsverzeichnis angebracht hätte. neuerdings hat man in einem briefe des jüngeren

Voss, welcher im Goethe-jahrbuch v 61 veröffentlicht wurde, eine wirkliche geschichte gelesen, welche wol jeden sofort an die Kleistsche erzählung erinnert hat und den stoff zu derselben abgeben konnte: Muncker in der Allg. ztg. 1884 nr 153 beilage und Bartsch in den Grenzboten 1884 1 464 haben sofort öffentlich auf die ähnlichkeit aufmerksam gemacht, und da man auf diese weise sich mit der Kleistschen angabe in übereinstimmung findet, dürfte damit wol die richtige quelle gefunden und eine verweisung auf Montaigne entbehrlich sein. für den Robert Guiscard, der ausgezeichnet analysiert und weitergedichtet wird, hat sich Brahm die geschichtliche darstellung von Funck in den Horen Schillers nicht entgehen lassen; Die grafen Guiscardi, ein trauerspiel in fünf acten von J. A. e. v. Ehrenberg 1791 (Wien) haben mit dem stoffe nichts zu tun. in betreff der Penthesilea hatte bereits ESchmidt (Österr. rundschau 1883 2 heft) auf Hederichs Mythologisches lexikon aufmerksam gemacht; über die bloße vermutung kommt auch Brahm nicht hinaus. es bliebe ferner noch Böttiger und Majer (Allgemeines mythologisches lexikon, 2 bde, Weimar 1803 f) nachzuschlagen. die geschichte derer Amazonen mit kupfern (Berlin, Stettin und Leipzig bei Johann Heinrich Rüdiger 1763), von Krünitz aus dem französischen in das schlechteste deutsch übersetzt, welches man lesen kann, erzählt die geschichte der Penthesilea im anschluss an Quintus und beruft sich auf Drelincourts Achilles homericus, welcher die wahrheit dieser geschichte durch mühselig gesammelte citate dargetan habe. für Kleist konnte sie also die quelle nicht abgeben; doch ist der erste satz des ersten capitels (s. 1) nicht ohne interesse: 'die abstammung des wortes Amazonen schließt zugleich den kurzen begriff ihrer geschichte in sich. bei den Scythen, von denen sie ursprünglich abstammten, nannte man selbige Aeorpaten, das heißt: nach mannes-blut dürstende feindinnen [von *Aeor*, ein mann, und *pata*, töten; also soviel als männer umbringende weiber. Herodotus, im iv buch. n. 110].' auch auf das balladenmotiv, welches dem Kätchen zu grunde liegt, hat ESchmidt schon hingewiesen: ebenso die mystischen elemente aus Schuberts Ansichten von der nachseite der naturwissenschaften gedeutet, welche Kleist vielleicht aus Schuberts Dresdner vorlesungen kannte.

Die markantesten übereinstimmungen, welche sich zwischen Kleists leben und dichten aufdrängen, hatte schon Wilbrandt bemerkt und hervorgehoben: Brahm, welcher mitunter weit über ihn hinausgeht, scheint mir auch mitunter zu weit zu gehen. ich finde hier allein das gesuchte, welches mich bei seinen früheren arbeiten gestört hat, wider, wenn Wetter graf von Strabl, den seine ahnen abhalten das kleine Kätchen zu heiraten, in dem märkischen Heinrich Kleist widergefunden wird, welcher Julie Kunze heiraten will. auch in bezug auf das erlernte kann ich den vorwurf nicht zurückhalten, dass Brahm den einfluss Schillers

auf Kleist zu wenig hervorgehoben hat, ja dass er Schiller geflissentlich nur zu citieren scheint, um ihn gegenüber Kleist in den nachteil zu setzen. einige mal fällt Schiller ganz unerwartet herein; die ähnlichkeit zwischen Penthesilea und der Jungfrau von Orleans (s. 213), welche wie ich wol weiß Scherer in seinen vorlesungen zuerst hervorgehoben hat, finde ich gesucht und ein hinweis auf die Amazonengestalten der romantiker in drama, roman und novelle¹ hätte mir hier näher liegend geschienen; auch wenn Homburg an eine litterarische tradition, welche ihren ausgangspunct im Kampf mit dem drachen und in Max Piccolomini haben soll, angeknüpft wird, finde ich das so vag, dass man besser an Schillers philosophische aufsätze, seine gedanken von pflicht und neigung überhaupt, ebenso gut aber an Ifflands Dienstpflicht anknüpfen könnte. viel nähere anknüpfungspuncte sind daneben übersehen worden: bei der Alraune in der Hermannsschlacht liegt es nahe an den schwarzen ritter in der Jungfrau von Orleans, bei dem monologe des Varus an Talbot zu denken usw. auch was andere bereits vor ihm aufgezeigt haben, hat Brahm deutlich in der absicht die originalität Kleists noch origineller zu gestalten, verschwiegen. die abhängigkeit Kleists von Schiller im ausdrücke ist stärker als man nach Brahm glauben möchte. ich wähle die folgenden beispiele allein aus den bei Brahm citierten stellen, also aus einem minimalen procentssatz und aus stellen, welche nicht ausgehoben worden wären, wenn sich Kleist nicht entschieden in ihnen ausspräche: s. 39: *hinten starb die sonne wie ein held* (dasselbe bild in Kleists briefen unmittelbar nach einander dreimal Biedermann 104. 106. 117); vgl. Schiller (übrigens nach Klopstock) II 116, 1: *wie herlich die sonne dort untergeht! . . . so stirbt ein held! anbetungswürdig!* I 27: *die sonne zeigt, vollendend gleich dem helden. . . . Kleist (Brahm 90): denn etwas gibts, das über alles wähen und wissen hoch erhaben — das gefühl ist es der seelengüte anderer; Schiller (v 2, 321, 332 ff): und etwas lebt noch in des weibes seele, das über allem schein erhaben ist und über aller lästerung — es heisst weibliche tugend — der inhalt der reflexion ist verschieden, der ausdrück ganz derselbe; Brahms beobachtung, dass Kleist ungern und ohne geschick sentenzen prägt, wird durch diesen formellen anschluss an Schiller bestätigt. denselben tonfall zeigt (Brahm s. 91) Kleist: denn über alles siegt das rechtsgefühl usw.; und Schillers Wallenstein (xu 375, 3453): denn über alles glück geht doch der freund. an den Wallenstein, welchen er in seiner jugend so aufmerksam las, finden wir uns auch bei Brahm s. 198 f gemahnt (vgl. Schiller xu 231, 531 ff):*

Kleist: *Nein, eh' ich, was so* Schiller: *Doch eh' ich sinke in herlich mir begonnen die nichtigkeit,*

¹ vgl. AWSchlegel an Tieck 20. 9. 1802 (Holtei Briefe an Tieck III 276): *mit den Amazonen bin ich noch nicht weiter.*

<p>So groß nicht endige, eh ich nicht völlig Den kranz, der mir die stirn umrauscht', erfasse, Eh' ich Mars töchter nicht, wie ich versprach, Jetzt auf des glückes gipfel jauch- zend führe, Eh' möge seine pyramide schmet- tern Zusammenbrechen über mich und sie! Verflucht das herz, das sich noch mäßigen kann!</p>	<p>So klein aufhöre, der so groß begonnen, Eh' mich die welt mit jenen elenden Verwechself, die der tag erschafft und stürzt, Eh' spreche welt und nachwelt meinen namen Mit abscheu aus und Friedland sei die losung Für jede fluchenswerte tat;</p>
---	---

so knüpft Kleist selbst hier, wo er sein eigenstes innere erschließt, im ausdruck ganz an Schiller an; und sogar der letzte vers bei Kleist mit dem losbrechenden *verflucht* hat seine parallele bei Schiller (XII 213, 114): *verflucht, wer mit dem teufel spielt!* dass auch die fatalistischen ideen, welche Kleists bei Brahm s. 75 f citierter brief ausspricht, durch die lecture des Wallenstein angeregt sind und dann wider von Kleist in die Schroffensteiner übertragen wurden, unterliegt nach dem wortlaute des briefes, welcher allenthalben an Wallenstein anklingt, keinem zweifel. ein ander mal, wo Brahm (s. 330) ein Lieblingsbild des dichters und die individualisierende anschaulichkeit Kleists recht deutlich erkennen will, sehe ich anklang an Shakespeare (Romeo und Julie II 2):

<p>Kleist: So zieht ein cherub mit gespreizten flügeln Zur nachtzeit durch die luft, und auf den rücken Geworfen, staunen ihn, von glanz geblendet, Der welt betroffene geschlechter an.</p>	<p>Shakespeare: Denn über meinem haupt erscheinst du Der nacht so glorreich, wie ein flügelbote Des himmels dem erstaunten, über sich Gekehrten aug' der menschen- söhne, die Sich rücklings werfen, um ihm nachzuschau'n, Wenn er dahin fährt auf den trägen wolken, Und auf der luft gewölbtem busen schwebt.</p>
--	---

Ausgezeichnet gelungen und sehr aufschlussreich ist die charakteristik der von Kleist herausgegebenen zeitschriften: des Phöbus und der Abendblätter. der gedanke, welchen AMüller in der erstgenannten ausspricht (Brahm 247) und welcher für Kleist (306) von bedeutung geworden ist, dass Spanier und Deutsche verwandte nationen sind, war aber nicht sein eigentum; sondern

er gehört Friedrich Schlegel an, welcher ihn in der Europa aufgestellt und ausgeführt hat. s. 320 wäre die eigentümliche form des 'katechismus' doch durch einen seitenblick auf den Schleiermacherschen Katechismus für edle frauen in litterarische tradition zu stellen gewesen: die form selbst erklärt sich wider aus dem bestreben der romantiker, alle ihre tendenzen als religion zu betreiben und zu lehren.

Von einem plane Kleists aus seiner letzten zeit, in welcher er (Brahm 372 f) viel mit Ludwig Robert verkehrte und aus welcher wir sonst nur von einem zweibändigen romane unbestimmte und unsichere kenntnis durch einen brief des dichters an Reimer haben (Brahm 375), gibt die vorrede des romantikers Friedrich von Uchtritz zu seiner dreibändigen erzählung Eleazar (Jena, Costenoble, 1867) nachricht. dieselbe lautet: 'an einem jener dienstabende im hause des professors Friedrich von Raumer zu Berlin, an denen sich ein ausgewählter freundeskreis — darunter Loebell, von der Hagen, der bildhauer Tieck, Waagen, Haering und wol auch Ludwig Robert, der bruder Rabels, in begleitung seiner schönen frau — zu versammeln pflegte, und wo ich selbst immer pünktlich auf meinem platze war, erzählte Ludwig Robert, dass Heinrich von Kleist einmal zu ihm von der belagerung und zerstörung Jerusalems durch Titus als von dem gegenstande eines trauerspiels, womit er sich trage, gesprochen habe. die art, wie dieser gegenstand von dem dichter nach dessen damaligen mitteilungen aufgefasst worden, der sinn und gedanke, der als grundidee der dichtung zu tragischem ausdrücke habe kommen sollen, sei ihm ausnehmend groß und bedeutungsvoll erschienen, und er habe, als Kleist einige zeit darauf aus den lebenden geschieden, eine lockung empfunden, diesem gedanken selber gestalt zu geben und den plan als ein ihm zugefallenes erbe zur ausführung zu bringen. doch sei ihm, trotz allen nachsinnens, nicht gelungen, die erinnerung in sich aufzufrischen und zu verdeutlichen, sodass er, nachdem er sich umsonst um hebung des sich ihm entziehenden schatzes bemüht, sein grübeln als fruchtlos habe aufgeben müssen. die erzählung machte einen lebhaften eindruck auf mich, der durch das geheimnisvolle, verhüllte und verborgene des unauffindbaren, mit dem dichter hinweggeschwundenen gedankens nur zu schärferem reize erhöht wurde. ich fühlte mich angezogen, die geschichte des unterganges Jerusalems in Stolbergs Kirchengeschichte, wie auch meinerseits nach jenem verlorenen gedanken spürend, zu lesen. doch wollte es mir nicht glücken, mich des stoffes zu bemächtigen. er stellte sich mir als völlig unhandlich und spröde, ja selbst niedrig dar, und die empfangene anregung erhielt erst nach verlauf einiger jahre dadurch eine surrogatartige befriedigung, dass ich mich auf die frühere zerstörung durch Nebucadnezar hinwandte. es entstand daraus mein dramatisches gedicht Die Babylonier in Jerusalem [1836]. doch

sollte das, wonach ich zunächst gestrebt, für mich in weit späterer zeit noch in erfüllung gehen und sich der stoff, der sich mir als so ungefügt und unerquicklich gezeigt hatte, für mein (ich weiß nicht, ob bloß geteuschetes) auge als einer der ergibigsten an tiefe des gehalten und der gewaltigsten von grofsartiger bedeutsamkeit, sowie unerwartet eines tages auch als günstig und bildsam zu dichterischer behandlung darstellen. über die zerstörung Jerusalems hinaus, bis zu der ebenso aufserordentlichen wie schauerlichen letzten begebenheit jenes furchtbaren krieges, der blutigen opfertat von Masada, erfasst, sollte er unverhofft seinen haupt- und schlussmoment, seine hauptgestalt, seine contrastierenden entfaltungen finden, sich gruppieren und gliedern. es ist nur die schlichte, anspruchslose form der erzählung, in der ich ihn vorlege, doch habe ich so viel mut, das volle gewicht der bedeutung einer tragödie dafür in anspruch zu nehmen und auf eine der tragischen poesie verwandte wüirkung zu hoffen.' auf diese vorrede, welche durch die von Robert und Üchtritz an dem Kleistschen plane gefundenen schwierigkeiten doppelt interessant wird, hat ThPaur in seiner scizze von Üchtritzs leben wider aufmerksam gemacht, welche zuerst im Neuen Lausitzischen magazin erschienen und als einleitung zu dem oben citierten briefwechsel nochmals abgedruckt ist (vgl. s. xxx). Üchtritz in seinen briefen an Köpke äufsert sich (s. 340 ff. 343 f. 357) übereinstimmend mit der vorrede.

Seit dem abschlusse und dem erscheinen von Brahms buch sind weitere mitteilungen von Kleist gemacht worden: zwei prosaische aufsätze sind in der Gegenwart veröffentlicht worden (xxvi bd. nr 36 s. 157: 'Unwahrscheinliche wahrhaftigkeiten'; nr 44 s. 283: Sonderbare geschichte).

Schließlich sei noch einer einzeichnung Heinrichs von Kleist in das stammbuch einer künstlerin erwähnung getan (Blumenlese aus dem stammbuche der deutschen mimischen künstlerin, frauen Henriette Hendel-Schütz geb. Schüler: Leipzig und Altenburg, FABrockhaus, 1815 s. 62). Kleist schreibt:

*Arion spricht: — ein wandernd leben
Gefällt der freien künstlerbrust,
Die kunst, die dir ein gott gegeben,
Sie sei noch vielen tausend lust!
An wolerworbenen gaben
Magst du dich fröhlich laben,
Des weiten ruhmes du beruhest!*

Berlin.

Heinrich von Kleist.

Natürlich kein gedicht von Kleist: sondern die dritte strophe von Schlegels Arion, an den besonderen zweck accommodiert.

Prag 29. 12. 84.

MINOR.

Dichtungen von Friedrich Hölderlin. mit biographischer einleitung herausgegeben von KKÖSTLIN. mit 2 abbildungen. Tübingen, Franz Fues, 1884. M, LXII, 184 und 188 ss. 8°. — 3,20 m.*

Die vorliegende ausgabe der gedichte Hölderlins 'hat den zweck, diejenigen seiner kleineren und gröfseren werke vollständig zusammenzufassen, welche von ihm in guter zeit begonnen und wenigstens gröstenteils auch vollendet wurden' (einleitung s. 1¹).

Verglichen mit der grofsen Schwabschen ausgabe (Stuttgart und Tübingen 1846, 2 bde) fehlen die folgenden lyrischen gedichte: Schwab I 112 Andenken; I 117 Der Rhein, fragment; II 222 Patmos — über deren hinweglassung äufsert sich der herausgeber s. xxvii, wo aus demselben grunde ein gedicht Dichterberuf citiert wird, welches in der Schwabschen ausgabe nicht enthalten ist. von den jugendgedichten hat der herausgeber alle diejenigen ausgewählt, welche ihm 'der durchfeilung und kürzung am wenigsten bedürftig schienen, desgleichen solche, die für Hölderlin zu charakteristisch sind, als dass sie hier fehlen dürften' (s. xxxiii). es fielen nach diesem grundsatzte hinweg: Schwab II 166 Gustav Adolph, II 180 An die stille, II 195 Hymne an die menschheit, II 202 Hymne an die freundschaft, II 210 Hymne an die freiheit, und II 173 Hymne an die liebe (vgl. Köstlin s. xxxvi f). fortgeblieben sind ferner alle gedichte aus der zeit des irrsinns (Schwab II 337 ff und die in die biographie eingestreuten); Hyperions schicksalslied (I 122); die fragmente des Empedokles (I 124 und II 253); das fragment Der homerische Achill (II 351 ff); der briefwechsel. die biographie Schwabs hat Köstlin durch eine kürzer gefasste ersetzt, welche auch neuerdings bekannt gewordenes verwertet. in den litteraturangaben s. xxxif vermisste ich Scherers artikel in den Vorträgen und aufsätzen s. 346 ff neben weniger wichtigem wie AWellmers aufsatz in Fürs deutsche reich 1873 I s. 76 ff ua.

Mit diesem programm kann man sich in so weit zufrieden geben, als die gedichte aus der zeit des irrsinns ausgeschlossen wurden, welche in einer auf ein gröfseres publikum berechneten ausgabe allerdings besser fortbleiben. in der sammlung der gedichte aus früherer zeit dagegen hätte man gewis vollständigkeit vorgezogen: denn erstlich ist das weggelassene so wenig, dass es kaum die mühe der auswahl lohnte; zweitens sind die gründe der auswahl so wenig sicher aufrechtzuhalten, dass der herausgeber auch bei vielen der aufgenommenen gedichte über 'nicht ganz klare' haltung (s. xlv. xlvi. l uö.) klagen muss, ja in einem derselben 'schon eine geistesumnachtung' finden will. wo

* vgl. DLZ 1884 nr 49 (WScherer) und 1885 nr 15 (KKöstlin.)

¹ der ungeheftet ausgegebene band enthält eine vierfache seitenzählung: zuerst die vorrede mit A . . . M bezeichnet; dann die einleitung mit römischen ziffern gezählt; endlich die erste (lyrik) und zweite (Hyperion) abteilung mit arabischen ziffern selbständig paginiert.

sich die gränzlinien so verwirren, bleibt die entscheidung über wert oder unwert, aufnahme oder nichtaufnahme immer eine subjective, und wenn nicht äußere gründe widersprechen, wenn nicht der raum fehlt oder das junge unkraut den weizen zu ersticken droht, tut man wol am besten, vollständigkeit anzustreben. mit einem weiteren druckbogen wäre dieselbe hier zu erreichen gewesen. dass vollends die fragmente des Empedokles in dieser neuesten ausgabe fehlen, dürfte manchem leser noch empfindlicher sein.

Hingegen weist die neue auflage der alten gegenüber auch zusätze auf; dieselben bestehen in den gedichten An die nachtigall (Köstlin s. 7), An meinen B. (7), Die stille (8), Die ehrsucht (14), Burg Tübingen (42), An eine braut (101), Heimkunft. an die verwandten (131). das letztere ist zuerst in der Flora von 1802 gedruckt (s. XLVII, vgl. s. F); über das vorletzte vgl. Schwab in Westermanns Monatsheften september 1871 s. 662 (Köstlin s. XLII); die übrigen von Schwab im Stuttgarter Morgenblatt 1863 nr 34 f mitgeteilt (Köstlin s. XXXIII).

Eine vollständige sammlung der gedichte Hölderlins besitzen wir also weder bei Schwab noch bei Köstlin. von mir bekannten gedichten fehlen in beiden ausgaben: 1) die verse, welche als motto über der Einsiedlerzeitung vom 20 april 1808 stehen und welche sich nach Pfaffs aussage bei Schwab nicht finden lassen (s. 42 des ersten drucks; s. 49 bei Pfaff); 2) die von Schwab im Stuttgarter Morgenblatt 1863 nr 34 nur teilweise veröffentlichten gedichte Die meinigen und Der kampf der leidenschaft (Köstlin s. XXXIII); 3) die Hymne an die unsterblichkeit der seele (ebenda, Köstlin s. XXXIII); sie ist nicht identisch mit der in Arthur Muellers Modernen reliquien¹ (Berlin 1845) 1 311 ff wider abgedruckten Hymne an die unsterblichkeit, welche von Schwab vielleicht nur deshalb fortgelassen wurde, weil sie mit der späteren Hymne an die göttin der harmonie (Schwab II 190 ff und Köstlin 33 ff) denselben eingang hat. 4) von den gedichten aus der zeit des irrsinns die beiden letzten, welche Bettina Arnim in Ilius Pamphilius und die Ambrosia (Berlin 1848) II 383 f mitgeteilt hat. 5) einige verse, Der zeitgeist betitelt (vgl. denselben titel bei Schwab I 31 f, Köstlin 105), welche Hölderlin im mai 1843 JGFischer überreichte und welche dieser anlässlich der enthüllung des Hölderlindenkmals am 1 juli 1881 im Schwäbischen merkur veröffentlichte. den namen Scardanelli, den sich Hölderlin hier im wahnsinn beilegt, hat er auch unter die Höhere menschheit überschriebenen verse gesetzt, welche Schwab II 34 f zwar mit weglassung der unterschrift abgedruckt hat, die sich aber in Ilius Pamphilius II 383 findet. aufzusuchen wäre das gedicht An die klugen ratgeber, welchem schon Schwab (I s. VIII) vergeblich nachspürte. ob der aufsatz von Achim von Arnim im Berliner Conversations-

¹ daselbst s. 315 ff auch die bei Schwab II 175—228 gedruckten gedichte in derselben reihenfolge, Patmos aber in rhythmischer prosa gedruckt.

blatt 1828 (Ausflüge mit Hölderlin) die titel unbekannter gedichte enthält, wie ich nach Arthur Mueller 1 s. x allerdings vermuten muss, und ob der abdruck von Hölderlins jugenddichtungen in der Zeitung für die elegante welt, welchen Schwab kannte (s. x), vollständig berücksichtigt ist, kann ich augenblicklich nicht durch eigene einsicht erkennen. ebenso wenig wird aus dem vorwort Köstlins (s. F) klar, ob das taschenbuch Flora vom jahre 1802 aufer dem einen von Köstlin mitgeteilten gedichte noch andere ungedruckte enthält oder ob die übrigen schon gedruckt sind.

Überhaupt hat der herausgeber den leser weder in bezug auf den inhalt seiner sammlung noch in bezug auf die textbehandlung genügend orientiert. zwar glaubt er über die gesichtspuncte, von welchen er bei seiner ausgabe ausgieng, die 'hauptsache' in der einleitung angegeben zu haben, aber 'der klarheit wegen' hält er es doch für geraten oder geboten in dem vorwort folgendes beizufügen: 'der text der gedichte ist zunächst gegeben nach den ausgaben und sonstigen mitteilungen [dh. im Morgenblatt 1863 und bei Westermann 1871] von ChSchwab. zur verglichung wurden herbeigezogen teils die von Schwab in seiner grosen ausgabe von 1846 angeführten ersten drucke in zeitschriften und taschenbüchern, so weit ich solcher habhaft werden konnte, teils hss. des dichters selbst. gar vieles wäre, aufer den in der einleitung stehenden bemerkungen, hier zu sagen über die auf grund dieser quellen und hilfsmittel gemachten verbesserungen und vervollständigungen, über die wahl unter den vielfach sehr verschiedenen lesarten; aber es wäre hierzu der geeignete ort nur eine gelehrt kritische edition.' wir erfahren weiter dass dr Vollmer dem herausgeber zahlreiche nachweisungen von lesarten aus den ältesten drucken vieler lyrischen gedichte gegeben und dass prof. dr HFischer ihn bei der benutzung der autographen Hölderlins auf der öffentlichen bibliothek in Stuttgart mit seinem rate unterstützt habe. allgemeine grundsätze werden nicht aufgestellt; da aber der recensent unmöglich wissen kann, in wie weit der herausgeber der ersten drucke in zeitschriften und taschenbüchern, welche Schwab verzeichnet, habhaft werden konnte, und in wie weit hss. benützt werden, so muss er entweder die von Köstlin gemachten 'verbesserungen und vervollständigungen', welche zum teil erst im druckfehlerverzeichnis als 'varianten, conjecturen und verbesserungen' aufgeführt sind, unterschreiben oder sich selber auskunft holen. ich ziehe das letztere vor, beschränke mich aber auf eine auswahl.¹

In dem gedicht Männerjubil (seite) 12, (zeile) 13 steht im text *und wir — o tönst, tönst dem jubil nach*; unter den Va-

¹ ausstattung und einrichtung sind so primitiv als möglich. da auch zeilenzählung fehlt, setze ich dieselbe stillschweigend von seite zu seite ein, wobei nur die verse gezählt, überschritten und titel ignoriert werden.

rianten, conjecturen und verbesserungen (II abteilung s. 188): '12, 13 ist wol zu lesen: *den*'. — genau derselbe text bei Schwab II 165, 13; und im druckfehler-verzeichnis (II 353) die berichtigung. Köstlins conjectur beruht also auf Schwabs druckfehlerverzeichnis. gleichwol hatte Schwab im Morgenblatt 1863 den schluss des gedichtes nach einer hs. mitgeteilt, welche die richtige lesart enthält.

16, 15f und lacht, wenn ich geschmiegt an seinem hügel die bebenden wangen trocken; ebenso bei Schwab II 169, 3 nach der hs. (I s. IX). Köstlin schlägt unter den Varianten vor, *seinen* zu lesen, was richtig und ein bei Schwab nicht verbesserter druckfehler sein kann, aber nicht unumgänglich nötig ist, weil *geschmiegt* für *hingeschmiegt* stehen und *an seinem hügel* von *trockne* abhängen darf.

45 hymne an den genius der tugend lautet der titel richtig bei Köstlin; falsch ist *jugend* bei Schwab II 206, der das richtige im inhaltsverzeichnis und unter den druckfehlern hat.

49, 7 dem scheidenden; Varianten 'ist wol zu lesen: *den scheidenden*'; man verlangt zu wissen, wie sich der erste druck (Stäudlins Almanach 1793) zu dieser conjectur verhält, welche notwendig in den text hätte aufgenommen werden müssen.

54, 1 ff hat schon Schwab (I 8 ff) etliche arge fehler des ersten druckes in Schillers Thalia IV 6, 334 ff getilgt. unnötig war die änderung 54, 12 *voll übermuths*, wie es in der Thalia heisst, in: *voll übermuth*. 55, 30 ist *lange thale* lediglich ein druckfehler bei Schwab und Köstlin, welcher die ältere und allein richtige lesart *bange thale* unter den Varianten anführt, ohne sich auf die autorität des ersten druckes zu berufen; er hätte sie in den text einsetzen müssen.

56, 23 ist der druckfehler bei Schwab (I 3, 7) *übermüthigen* statt *übermächtigen*, wie es im ersten drucke in der Thalia heisst, mit recht beseitigt worden. dagegen haben in dem gedicht Der wanderer (s. 67 ff) die älteren lesarten aus Schillers Horen 1797, 6 stück s. 69 ff keine beachtung gefunden: dort heisst es 67, 8 *blickt*; 67, 9 *schattende wald*; 25 *hülse von schnee*; 69, 5 *empfängt*. dagegen ist 67, 29 *ihm* für *ihr*, und 69, 1 *sich* für *sitzt* druckfehler in den Horen. in dem folgenden gedichte Die eichbäume lautet der vers 70, 1 wie im ersten drucke in den Horen 1797, 10 st. s. 101: *keiner von euch ist noch in die schule der menschen gegangen* (bei Schwab I 101: *keiner von euch ist noch in der menschen schule gegangen*), der unmittelbar darauf folgende aber mit Schwab: *und ihr drängt euch fröhlich und frei aus kräftiger wurzel*, während der erste druck auch hier den besseren versschluss hat: *und ihr drängt euch fröhlich und frei aus der kräftigen wurzel*. An den aether: 71, 10 schreibt Köstlin mit dem ersten drucke in Schillers Almanach auf 1798 *haupte* gegen

Schwab 102 *haupt* und auch das einrücken der zeilen am beginne der abschnitte zeigt dass ihm der erste druck bekannt ist; dennoch behält er die fehlerhaften lesarten Schwabs in der mehrzahl der fälle bei: 70, 18 ist kein grund, *nährst* in *nährest* zu verändern; 70, 30 war ebenso wenig die lesart *wiege* des Almanachs mit Schwab in *woge* zu verändern, denn das wort *verlangend* im vorausgehenden verse zeigt an dass die fische mit wiegenkindern verglichen werden, welche nach der mutter begehren; 71, 5 gibt gar keinen richtigen sinn, wenn man nicht die lesart des ersten druckes *hin und wieder und schweift* beibehält; 71, 28 hat im Almanach den besseren versschluss *mit der bläulichen woge*. die in den Varianten zu dem gedichte Die heimath vorgetragene conjectur 74, 5 *strand* für *strom* hätte nicht früher gemacht werden sollen, ehe nicht der erste druck verglichen war; sie ist aber aller wahrscheinlichkeit nach falsch: denn Schwab, welcher 11 298 eine frühere fassung desselben gedichtes mittheilt, hat auch hier *strom*, so wenig das wort in den zusammenhang zu passen scheint. zu dem gedichte Die schlacht oder der tod fürs vaterland (vgl. Schwab 1 32 f) hat Köstlin s. 106 die anfangsstrophe aus Hölderlins hs., die schlussstrophe aus dem ersten drucke hinzugefügt (s. XLIII).

Über das manuscript des gedichtes Heidelberg (Köstlin 114 f und Schwab 1 46 f) vgl. FVischer im Goethe-jahrb. iv 5 f. 125, 18 ist Köstlins conjectur *frohe* für *fromme* zu berücksichtigen; Schwab druckt nach dem manuscript: hat der herausgeber in Schwaben keine kunde erhalten können, wo sich die von Schwab benutzten hss. derzeit befinden? 127, 14 verlangt das versmaß *vielerfahrenen* anstatt des *vielerfahren* im ersten druck im Vermehrenschen Almanach. das gedicht Der winter (Köstlin 129, Schwab 1 40) steht im Taschenbuch für das jahr 1805, der liebe und freundschaft gewidmet (s. 81 f) unter der überschrift Vulkan; die varianten sind: 129, 1 *hülle, freundlicher feuergeist*; 13 *Mauren*; 21 *frömmere*; 22 f *gehöret der / auch eigner sich*. in demselben Taschenbuch s. 80 f das gedicht An die hoffnung (Köstlin 136 f, Schwab 1 37 f); varianten: 136, 24 *schauernde*; 137, 3 *herbsttag*; 137, 8 *die blühenden sterne, glänzen*; 137, 10 ff *nicht, / ein geist der erde, kommen, schröck', o / schröcke mit anderen nur das herz mir*. die lesarten des Taschenbuches zu den vier ersten strophen sind unterschieden vorzuziehen; aber der letzte und vorletzte vers geben keinen sinn. eine entscheidung über die lesarten ist unmöglich, so lange man unsicher bleibt, ob dem texte in den Gedichten ein manuscript des dichters zu grunde liegt oder ob Schwab und Uhland an den letzten versen anstofs nahmen und auf eigene faust änderten. unmöglich kann der dichter das schöne epitheton *die blühenden sterne* in *die sicheren sterne* verändert und ebenso unmöglich den in den Gedichten verständlichen schluss unverständlich gemacht haben. es ist also nicht einmal eine entscheidung

erlaubt, welche fassung die ältere und welche die jüngere ist. in dem gedichte Gesang des Deutschen (Köstlin 143) hat der herausgeber die 5 letzten der bei Schwab (I 35) abgedruckten strophen weggelassen, welche nach Schwabs späterem nachweis nicht zu diesem gedichte gehören (s. XLIX). das gedicht, welches beginnt *aus stillem hause senden die götter oft* (Schwab I 64 f, Köstlin 145 f) ist bei Schwab An die prinzessin Auguste, bei Köstlin An die prinzessin Amalia überschrieben: vgl. darüber einleitung s. L. zu der späteren form des gedichtes Diotima conjiiciert Köstlin 152, 10 *freude für freundschaft*, und diese conjectur wird durch die frühere fassung 149, 2 unterstützt. dagegen scheint die änderung von *alters* 152, 11 in *alterns* überflüssig, 149, 3 in *daseins* ein lesefehler vorzuliegen. wie sich dazu der erste druck in Neuffers Taschenbuch 1800 verhält, der Köstlin in Tübingen doch gewis zugänglich gewesen wäre, und der von Schwab s. x citierte abdruck von Hölderlins jugenddichtungen in der Zeitung für die elegante welt 1829, wünscht man vergebens zu hören. ohne handschriftlichen rückhalt oder einsicht in den ersten druck entbehrt auch die conjectur zu 155, 17 *fröhlichen* statt *fürstlichen* jeder sicherheit. Köstlin s. 161 ist der titel (wie bei Schwab I 91) unrichtig; es muss heißen: Menons klagen um Diotima; das richtige hat Schwab im inhaltsverzeichnis s. XIV und unter demselben titel stehen die vier ersten klagen in Vermehrens Musenalmanach für das jahr 1802 s. 33 ff, wo es im inhaltsverzeichnis s. 281 heißt: *die folgenden elegien werden im nächsten jahrgange erscheinen*. bekanntlich ist kein folgender jahrgang erschienen. aber noch derselbe jahrgang enthält s. 163 unter der überschrift Elegie die 6 klage (*sonst mir anders bekannt!*). varianten: 162, 18 *die mir damals so oft*; 21 f (*ihr vertrauten . . . gesehn*) fehlen; 163, 26 *an seeligem*; 28 *lüste* (druckfehler); 31 f fehlen; 164, 3 *dass für wenn*. Schwab bietet hier den besseren und vollständigeren text nach der ersten auflage der Gedichte, von welcher er s. VIII sagt: 'die erweiterungen dieser gedichte . . . sind . . . aus den manuscripten geschöpft.' ebenso ist es mit Griechenland bestellt (Köstlin s. 166 ff, Schwab I 6 f); der druck in der Schillerschen Neuen Thalia IV bd., 6 stück, s. 331 ff weist zahlreiche varianten auf, auch wurde später eine strophe in der mitte hinzugefügt. Köstlins text hält sich in der ersten hälfte an die Thalia: 6, 2 *Cephisus* für *Ilissus* in der späteren umarbeitung, welche Schwab zu grunde legt; 166, 10 *ströme* für *fluthen*; 166, 22 *und dein haupt* für *deinen geist*; 166, 23 *drückte nicht* für *fühlte nicht*; 167, 8 *stolze* für *süße*; nur die druckfehler der Thalia 166, 18 *sangst* und 166, 23 *stumpfe schwüle* sind mit recht beseitigt worden. es folgt 167, 9 ff die in der Thalia fehlende strophe und von 167, 17 ab schließt sich Köstlin ganz an Schwab an, welcher von der Thalia nicht blofs in druckfehlern (167, 21 *nur für nun*) abweicht: 167, 19 heißt es in der Thalia *für das*

volk; 20 *gern der freude zähre*; 25 *Attika, die heldin*; 28 *steht der kranich einsam trauernd nun*; 29 *lächelnd kehrt der holde frühlings wieder*; 32 *unter schutt und dornen schlummern sie*; 168, 6 *dem lieben Griechenlande*. das gedicht Sokrates und Alcibiades (s. 168) weicht beträchtlich vom ersten druck in Schillers Musenalmanach 1799 (s. 47) und dem damit übereinstimmenden texte bei Schwab (s. 44; nur z. 2 *gröfßers*, z. 8 *zu schönen* im Almanach) ab, ohne dass die einleitung sich auf eine andere quelle oder ein manuscript bezöge. liegt dem Köstlinschen texte ein manuscript zu grunde, so hat er jedesfalls 168, 14 *jugend* aus *tugend* verlesen, wie in den früheren drucken steht. 169, 3 in dem gedicht *An unsre dichter* (so im ersten druck) hat Köstlin die richtige lesart *siegt* aus dem Schillerschen Almanach vom j. 1799 s. 209 widerhergestellt, welche Schwab in *singt* verschlimmbessert hatte; aber 169, 1 ist die falsche conjectur *auf* gegenüber der richtigen älteren lesart *auch* aus Schwab beibehalten worden. 182, 1 ff bietet Köstlin die erweiterung des gedichtes Stimme des volkes in einer neuen fassung, welche der Flora von 1802 entnommen ist und von der bei Schwab 128 ff gedruckten bedeutend abweicht (s. LIJ).

Den Hyperion gibt der herausgeber mit recht in den beiden erhaltenen fassungen: er schickt (zweite abteilung s. 3 ff) das fragment aus Schillers Thalia voraus; auch hier verhält er sich dem ersten drucke gegenüber eclecticisch und nimmt die lesart desselben nach gutdünken oder belieben in seinen text auf oder nicht. dieselben formen werden einmal mit dem älteren drucke syncopiert, dann wider (auch wo die Thalia dieselbe syncopierte form hat) zerdehnt gedruckt; sonst bieten die varianten wenig interesse. der roman selbst ist s. 27 ff nach der originalausgabe von 1797 und 1799 abgedruckt, von welchem der herausgeber das von Hölderlin seiner Diotima gewidmete exemplar mit eigenhändigen verbesserungen des dichters benutzen konnte (s. F).

Nach dem gesagten können wir dem herausgeber freilich nicht streitig machen, dass er den text Hölderlins an manchen stellen verbessert hat. wir dürfen ihm aber auch den vorwurf nicht ersparen, dass er dabei unmethodisch und willkürlich zu werke gegangen ist und mehr fehler stehen gelassen und in den text hineingebracht hat, als er aus demselben ausgemerzt hat. dem zufall hat er sich in bezug auf das zu berücksichtigende material überlassen; dem zufall in bezug auf die auswahl der lesarten. die methodelosigkeit oder unmethode zeigt sich besonders in dem texte solcher gedichte, bei welchen ältere lesarten einmal beachtet werden und dann wider nicht; und sie feiert ihren höchsten triumph in dem gedichte Griechenland, welches aus zwei verschiedenen redactionen zusammengestückt ist. ohne umfangreiche recherchen nach den ersten drucken und sorgfältige benutzung der noch vorhandenen manuscripte, vor

allem aber ohne philologische methode und genauigkeit wird der text der Hölderlinschen gedichte nicht eingereinigt werden, so sehr er eine solche behandlung nötig hätte. denn die schlechte hs. des dichters und sein nicht immer leicht verständlicher gedankengang haben vielen schaden gestiftet. eine kritische ausgabe, welche ein schüler Sauers, Emil Petzold aus Lemberg, vorbereitet, wird nach dem gesagten jedermann willkommen sein. von Sauer selbst wird das Archiv für litteraturgesch. in hoffentlich nicht zu ferner zeit ungedruckte gedichte Hölderlins bringen.

Leicht das gröste verdienst der vorliegenden ausgabe möchte in der hier zum ersten male durchgeführten chronologischen anordnung der gedichte liegen. da Hölderlin selbst seine gedichte nie gesammelt und angeordnet hat, war die chronologische reihenfolge allerdings die wünschenswerteste. viele gedichte tragen bei Schwab das jahr ihrer entstehung vor sich; bei anderen gibt der nachweis der ersten drucke einen terminus ad quem; wider andere sind durch den briefwechsel Hölderlins sicher zu datieren oder werden durch die beziehung auf die lebensverhältnisse des dichters fixiert: mit berücksichtigung dieser umstände scheint mir Köstlin die chronologische anordnung richtig und zuverlässig durchgeführt zu haben. auch dass die auf Diotima bezüglichen gedichte aus der zeitlichen reihenfolge herausgenommen und als gruppe zusammengestellt wurden, möchte ich nicht tadeln: nur hätte meines erachtens diese gruppe nicht hinten nachgestellt, sondern etwa unter dem jahre 1798 eingeschoben werden sollen, die unter der überschrift Hellas vereinigten und den schluss bildenden gedichte dagegen, welche keine abgeschlossene gruppe bilden und mit den früheren gedichten oft im inhalt zusammenreffen, wären wol besser der chronologischen folge an ort und stelle eingefügt worden.

Prag 18. 12. 84.

MINOR.

Ysengrimus. herausgegeben und erklärt von ERNST VOIGT. Halle a/S., buchhandlung des waisenhauses, 1884. CXLVI und 470 ss. 8°. — 8m.*

Als vor mehr denn fünfzig jahren Mone das wichtige gedicht von den abenteuern des wolfes unter dem unpassenden titel Reinardus vulpes herausgab, kannte er nur drei hss., die beiden Lütticher (bei Voigt A und E) und die Pariser (bei Voigt B); die letztere hatte er nicht selbst eingesehen, sondern benützte die ziemlich flüchtige abschrift, welche JGrimm im frühjahr 1814 in wenig mehr als drei wochen genommen hatte. die beigegebenen anmerkungen enthielten wol manches zur erklärung des schwierigen gedichtes dienliche, aber der grundirrtum seiner historischen deutung drängte sich überall störend hervor. wer die jetzige ausgabe mit der früheren vergleicht, dem fällt alsbald der ge-

[* vgl. DLZ 1884 nr 40 (FSeiler). — Litteraturblatt für germ. und rom. philologie 1884 nr 12 (KWeinhold).]

waltige unterschied in die augen: schon äußerlich, denn Mones buch umfasst blofs viii und 336 seiten. und jeder blick ins innere zeigt, wie nötig eine neue bearbeitung war und wie trefflich gelungen die vorliegende ist.

Das buch hätte keinen berufeneren herausgeber finden können, als EVoigt, der sich durch seine beschäftigung mit der Ec-basis und mit anderen denkmälern der tiersage in dies gebiet eingelebt hat wie kaum ein anderer. die echte philologennatur, die sich schon in den früheren, kleineren publicationen kundgab, fand hier ein arbeitsfeld voll der manigfaltigsten aufgaben, sie ist an ihnen gewachsen in einer rastlosen, zehnjährigen arbeit, gewachsen an sicherheit, an scharfblick, an methode, an unverdrossenheit in überwindung von schwierigkeiten. schon das verhältnis der alten und der inzwischen entdeckten hss. zu bestimmen war eine lockende editorenaufgabe, die sich überdies verflocht mit der frage nach den beziehungen zwischen unserem gedicht und der kürzeren, von JGrimm herausgegebenen fassung. hatte Grimm diese letztere für die grundlage gehalten, auf und aus welcher der Reinardus vulpes oder Ysengrimus erwuchs, so wird jetzt mit überzeugenden gründen nachgewiesen dass sie vielmehr nichts anderes sei als ein Ysengrimus abbreviatus. Grimm hat gröfsere irrthümer begangen als diesen; der starke zusatz von phantasie in seiner gründlichen gelehrtenatur machte ihn eben zu dem bahnbrechenden genius, der im einzelnen fehlgreifen durfte, weil er weite unbebaute gebiete erschloss, ungeahnte entdeckte. der herbe ton, in welchem die polemik gegen ihn geführt wird, berührt daher nicht angenehm; und ein seitenhieb wie s. cxxxv, wo von dem 'freilich nicht im flug zu erhaschenden' sinn einer stelle die rede ist, oder in anderem zusammenhang (s. 243 f) der ausdruck 'Grimm, der eine selbständige fabel dahinter wittert', liefert, je weniger Grimms gröfse davon berührt wird, nur einen beweis für die selbstschätzung des verfassers.

Das wichtigste und dankenswerteste, was die neue ausgabe bietet, ist der von grofser belesenheit und unermüdlichem spürsinn zeugende commentar, der zugleich einen überblick gewährt über alles das, was an falschen und richtigen erklärungsversuchen für das schwierige gedicht bisher geleistet worden ist, angefangen von den glossen in der hs. D bis zum jüngsten gymnasialprogramm. auf eine der angaben im glossar zu D sei gestattet hier aufmerksam zu machen: *effestucare* wird 'flaminge' übersetzt mit *halmen et plocken*. das letztere scheint gleichbedeutend mit dem frz. *rompre* (RA s. 127), das erstere drückt gleichsam *festucare* aus. in einem aufsatz über das haberfeldtreiben (Allg. zeitung 1882 nr 205) hatte ich auf ein deutsches *ahalmen*, *effestucare* geraten: hier also wäre wenigstens das einfache *halmen* bezeugt.

Das meiste freilich blieb dem herausgeber selbst zu tun, und er hat sich durch beibringung zahlreicher, oft weit entlegener

belege das verdienst erworben, zum ersten mal ein volles verständnis des gedichtes ermöglicht zu haben. dass er mitunter eine auseinandersetzung mit einem *non liquet* schliessen muss, das liegt in der natur der sache: ein satirisches werk, das von anspielungen verschiedenster art wimmelt, muss notwendig stellen enthalten, deren beziehung uns dunkel bleibt, um so mehr, da unsere kenntnis des mittelalters noch immer weit mangelhafter ist als die des altertums. so einleuchtend zb. die deutung des *dominus Blitero* v 1100 auf den klagedichter Blitero von Utrecht ist, so fehlt doch noch zu völliger sicherheit eine anderweitige bestätigung; und da die endung *ero* in den selbstgeschaffenen namen *Gutero*, *Gvulfero* widerkehrt, so bleibt man versucht, auch hier an eine ähnliche entstehung zu denken, etwa aus *blictor*, *lictor*, *litor* (s. Diefenbach s. v. *pollinctor*): der tod als dürrer träger des grabscheites ist allerdings erst später bezeugt, aber bei solchen zeugnissen spielt oft der zufall. in der erklärung eines anderen namens, *Rearidus* (s. LXXVI f), hat ohne zweifel Grimm richtiger gesehen als der herausgeber, der ihn von frz. *raire* ableitet. dass das infinitiv-*r* mit in die bildung sollte hineingezogen worden sein, ist einem so guten lateiner wie unserem dichter nicht zuzutrauen; und wie eine ableitung von *raire* oder *réer* etwa aussehen müsste, kann die lesart *Reandus* in der hs. B zeigen (vgl. den namen des stiers *Bruiant*, RF s. CCXXXIII; sollte aus *Reandus* der deutsche name des hirsches, *Randolt*, stammen?). wenn Diez einen zusammenhang zwischen *raire* und ahd. *rëran* bestreitet, so ist dadurch ein solcher zwischen nld. *reeren* und *Rearidus* nicht ausgeschlossen: *ëa* scheint, unter benutzung der vor *r* leicht sich einstellenden zweigipfligkeit des accents, aus *ë*, *ee* erwachsen, *idus* ist lateinische endung.

Auch *graece allec loquitur* iv 355 scheint einer anderen erklärung zu bedürfen, als zu der stelle versucht wird. *graece loqui* ist 'welschen, kaudern' (vgl. DWB 5, 309f und RF s. CLVII). dies undeutliche reden ist im schwäbischen benannt nach dem brodeln des wassers, dem brotzeln des fleisches (Schmid Schwäb. wb. s. 91. 101; Tobler s. 79; vgl. DWB 2, 396; ten Doornkaat-Koolman s. v. *prötjen*, *prötteln* usw. und die vorbergehenden spalten). und ein solches brotzeln des (schmorenden) herings scheint hier gemeint; vgl. das 'singen' der pfannen und kochenden speisen (Grimm Kl. schr. 5, 364) und den darauf beruhenden aberglauben (Wolf Beitr. z. d. myth. 1, 207 nr 29). Frisch erwähnt das singen der spiefsruten und kugeln. bei Kiliaen steht *protelen* murmurare und bullire; *singhen* canere, *singheln* \dot{t} *sengheln* ustulare (hochd. *singen* und *sengen*). gebratener hering ist dem sprichwort geläufig (s. Wander) und dient zum vergleiche (Zs. 4, 21); auch an den schwank darf erinnert werden vom quecken hering, der *kwäck* schreit, nachdem er das feuer gesehen (Germ. 13, 76; vgl. Strackerjan Oldenb. sag. 2, 295). der sinn möchte

demnach sein: so wenig das brotzen des herings ein singen ist (wiewol das volk es so nennt), so wenig. . . . und ganz entsprechend bei dem parallelen *biga fritinnit*; man sagt 'singen wie ein spulrad, ein brunnenschwengel' (Wander s. v. *singen*).

Die deutung von vi 337 ist schwierig. das sieb, für welches der bauer geboren wird, erinnert an dasjenige, worein man die neugeborenen Schwaben setzt: *Quando Suevus nascitur Vel cum in cribro ponitur, Dicit ei mater Simul atque pater: Foramina quot cribro Hoc ordine sunt miro, Tot terras circuire Debes, sic vitam finire* (Stalin Wirt. gesch. 2, 781 anm. 7; Germ. 6, 109). wie hier ein alter gebrauch, über dessen sinn und verbreitung uns Mannhardt Mythologische forschungen s. 366 ff aufschluss gegeben hat, scherzhaft ausgedeutet wird, so könnte es an unserer stelle sein. das sieb (vgl. auch den *calathus* v 697 mit dem säkorb bei Mannhardt aao.), worein das bauernkind gelegt wird, ist als ominös aufgefasst: der bauer ist für ein leben mit dem sieb, dh. mit ländlicher arbeit (deren segnen ihm immer wider unter den händen zerrinnt?) bestimmt. auch in *galastra* ist irgend welches sinnbild eines harten lebens zu vermuten, sei es dass der dichter es aus dem nämlichen anschauungsgebiet entlehnte wie das sieb, sei es dass er über den bereich des volksglaubens hinausgriff: bei so weiten gränzbestimmungen aber ist mit einem ἄπαξ λεγόμενον, dessen anklang an γάλα ebenso wol zufällig als wesentlich sein und im letzteren fall auf der wahl des dichters wie auf der interpretation des schreibers von x beruhen kann, wenig genug anzufangen. auf ein nahrungsmittel (Diefenb. *calestra* unter *calepra* und *calyptra* genus frugum, genus frugis) könnte der gegensatz des folgenden pentameters weisen, und bei der siebsetzung spielen in der tat früchte und backwerk eine symbolische rolle (womit ferner zu vgl., was Ploss Das kind 1, 64; 65 ff; 75; 215 ff anführt); das süsse 'kindsfoot' Wolf Beitr. 1, 206; Bartsch Mkleub. sag. 2, 50; Germ. 18, 1; Ploss 1, 216; Mnd. wb. 2, 464; Dähnert 227; Schütze 2, 256 liefse sich, in den bescheidenen verhältnissen des altertums gedacht, heranziehen als hindeutung auf die pflanzenkost, welche das leben des bauern zu einem beständigen fasten macht. auch an die amulete (Ploss 1, 107) könnte man denken; da nun *calestra* unter anderm auch 'wespennest' heisst, das wespennest aber im aberglauben neben der glückshaube genannt wird (Wuttke² § 548), so wäre möglich dass ein wespennest zur wiegenausstattung gehörte und vom dichter als sinnbild des geplagten bauernlebens verwendet wäre. sollte *galastra*, wie Voigt will, 'milcheimer' bedeuten, so stünde es vielleicht als sinnbild der frauenarbeit neben *cribrum* als dem der männlichen. da aus der form des wortes über die des gefässes nichts zu entnehmen ist, so könnte *galastra* auch einen weiting, eine milchschüssel meinen und wäre, mythologisch angesehen, nur ein anderer ausdruck für *cribrum*, denn in Frank-

reich ist das sieb durch die schüssel vertreten (Mannhardt aao. s. 363). auszugehen aber hätten wir immer von dem sieb des kindbettgebrauchs; denn wollte der dichter aus eigener erfindung symbole harter arbeit und entbehrung nennen, so wäre er wol auf schlagendere verfallen als sieb und milchgeschirr.

Ein anderes dunkles wort ist *culica* v 27. man könnte es als eine an *culex* gelehnte improvisation für *aculeus*, dorn, hechel halten. wahrscheinlicher ist mir eine schon auf die älteste abschrift zurückgehende verlesung aus *ctr^a*, *cult^a*, d. i. *cultra*, schermesser. ein stumpfes schermesser als höllisches folterinstrument scheint ganz in das vorstellungsgebiet eines mönchischen poeten zu fallen; dass es zum zähneausziehen nicht passt, ist eine empfehlung, denn die zähne sollen ja martervoll herausgebohrt werden — also mit einem werkzeug, das weder für die zähne noch als bohrer sich eignet.

Die *dextera naris* v 1097 ist wol aus einer volksmeinung zu deuten. mit dem herausgeber nehmen wir an, es sei auf die trinklust der spielleute angespielt. ein englisches sprichwort sagt, *that when a man's nose itcheth, it is a signe he shall drink wine* (Wolf Beitr. 1, 247), und im holländischen heisst es: *als de neus jeukt, zal men drek ruiken of wijn drinken* (Wander 3, 950 nr 86). in Tirol: wem die nase beifst, trinkt gern (Zingerle Sitten usw. s. 27). des wolles nase juckt von den prügeln, die er gekriegt hat, sie ist geschwollen (vgl. *aspectu* 1098), und dies jucken wird mit dem sprichwort als vorahnung des prickelnden weinduftes gefasst, wie sonst das jucken der haut auf schläge deutet. das specialisierende *dextera* braucht nicht blofs poetischer zierat zu sein, sondern könnte das angenehme der erwartung ausdrücken, ähnlich wie es in einer anderen interpretation des nasenomens heisst: krabbelt es dich an der rechten seite der nase, so bedeutet dies eine angenehme neuigkeit; an der linken, so ist das Gegenteil der fall (Witzschel Thür. sagen 2, 282; vgl. in bezug auf hand und ohr Liebrecht Zur volkskunde s. 327).

Die stelle v 862 *libros, vasa crucesque rotant* mit der anm. 'als schutzmittel gegen die bösen geister, die etwa bei dem sturme die hand im spiele haben' erinnert an den sturmgeist Beatrik, der durch umstürzen der hausgeräte abgewehrt wird (Schneller Märchen und sagen aus Wälschtirol s. 207), und an den brauch der bauern bei Kremsmünster, welche während eines gewitters stühle und tische in den hofraum warfen, dass die füsse aufwärts stunden (Baumgarten Aus der volksmäfsigen überlieferung 1, 65). *rotare* bedeutet nicht blofs 'schwingen', sondern auch 'werfen' und 'kugeln, vmmekeren'.

Über den heiligen *Celebrant* n 69 gibt die anm. ungenügende auskunft. der wesentliche punct ist in der einleitung s. xcu hervorgehoben. erwünscht wäre eine angabe der litteratur, namentlich der einschlägigen aufsätze Köhlers in der Germ. 13, 399; 28,

9. 512 gewesen. bei *ubi omnes defuerant testes* liesse sich in 652 *da sine teste libens* anziehen. vielleicht ist aber *est data Roma Petro* einfach auf Matth. 16, 16 ff zu deuten, und die mangelnden *testes* erläutern sich aus *caro et sanguis non revelavit tibi*. erwägenswert scheint, ob nicht bei der combination des Celebrant mit Petrus die anrede Jesu an diesen, 'Jonas sohn', mitgespielt habe; denn *Celebrant, Cetegrant* ist der Jonasfisch, *der sunder alle mdsen in sich verslant Jonsen*.

Crumera v 905 scheint. eine (vielleicht dem schreiber von x zur last fallende) vermischung von *cumera* mit *crumena*, *crumenta*. wie *cellarium*, die vorratskammer, im ma. sowol speisekasten als keller ausdrückt, so konnte *cumera*, der kornkasten, das 'kornhüfslin' den sinn von keller annehmen.

Über *-ve* in 579 ist s. XLIII in übereinstimmung mit Mone gesagt, es abundiere versfüllend. das ist doch bedenklich, und ich möchte lieber das vorhergehende *et* im sinne von *etiam* nehmen, also *et . . . -ve = vel etiam: vera favore metuve tacens et falsa loquensve*, wer aus gunst oder furcht schweigt oder gar lügt. schwerlich *ve = vae*: wer schweigt und (wehe!) lügt.

Die einleitung behandelt in acht abschnitten folgende gegenstände: beschreibung der hss.; verhältnis der hss.; prosodie und metrik; grammatik; stil; der inhalt; der dichter; Ysengrimus abbreviatus. darauf folgt die in der jüngsten handschriftengruppe überlieferte inhaltsangabe und auf einem besonderen blatte eine schematische darstellung des handschriftenverhältnisses.

Dass der herausgeber in der mittelalterlichen tiersage lediglich ein erzeugnis mönchischen witzes sieht, der antike fabeln aus Äsop, Physiologus und Petrus Alphonsi mit einem in christlicher symbolik geschulten auge auffasste, ist nach dem gang, den unsere wissenschaftliche erkenntnis genommen hat, ganz natürlich. doch scheint mir in dieser frage das letzte wort noch nicht gesprochen. Otto Keller, der eigentliche urheber der neuen ansicht, hat in seiner gehaltvollen und besonnenen abhandlung über die geschichte der griechischen fabel (Fleckeisens Jahrbücher, suppl. 4) einen satz ausgesprochen (s. 322), an welchen zu erinnern gegenüber jener zuspitzung auf rein gelehrten, klösterlichen ursprung erlaubt sein mag: 'der heerdienst und das lagerleben musste die Deutschen im byzantinischen reich gerade am meisten mit denjenigen volksschichten in verkehr setzen, welche märchen und fabeln fortzupflanzen am geeignetsten waren: ihr gesunder sinn verschmähte nun zwar das unheimliche und gespenstige element, welches den östlichen wundergeschichten anhaftet; desto begieriger aber mochten sie die ihrer natur verwandten stoffe der fabel sich aneignen, zumal da sie sicherlich schon einen heimischen schatz von märchenhaften tierfabeln besaßen, in welchen sich die entgegenkommende erzählung bequem und gefällig wie von selber einreichte.' der eigentliche nährboden für

die fremden fabeln war die heimische märchenfreude; und das epische behagen, das die malichen tiergedichte atmen, erklärt sich nur aus der zuvor schon herrschenden lust zu fabulieren, die gewöhnt war, tiere als helden der erzählung auftreten zu lassen. und wenn etwa gar unter den fremden gästen solche waren, deren gegenbilder man aus der heimischen überlieferung kannte, so bot die litterarische weihe, welche diesen hieraus zuffloss, einen anreiz mehr, den munteren ankömmlingen besondere aufmerksamkeit zu schenken.

Wenn freilich Benfey recht hätte, dass unsere volksmärchen nichts als ein orientalischer import seien, dann würde uns die berufung auf das märchen nichts helfen. allein in diese theorie ist schon durch Mannhardt eine gefährliche bresche gelegt; und wenn erst, was nicht mehr lang anstehen dürfte, der nachweis erbracht ist, dass gerade die schönsten und wichtigsten märchen, deren tierverwandlungen den keim für die eigentlichen tiermärchen und fabeln abgeben mochten, aus der heimischen volkssage erwachsen sind, diese aber aus heimischen anschauungen sich erklärt, dann wird die geltung jener ansicht so weit eingeschränkt sein, dass auch für das tiermärchen der mangel schriftlicher aufzeichnung in den malichen litteraturen kein beweis des nichtvorhandenseins mehr ist. jetzt schon scheint mir der satz, dass speciell die tierfabel ein ursprünglich indisches product sei, nicht über alle anfechtung erhaben. derselbe stützt sich bekannter maffen vornehmlich auf den umstand, dass das verhältnis des fuchses zum löwen in der fabel sich nur erklärt aus dem naturgeschichtlichen verhältnis zwischen schakal und löwen. schakale und löwen gab es aber auch in Griechenland, und der ursprung von sagen, in welchen diese beiden auftreten, kann auf irgend einem puncte der strecke zwischen Indien und Hellas stattgefunden haben, auf welcher beide tiere neben einander vorkommen; dieser punct wird alsdann der nämliche gewesen sein, wo Inder und Griechen noch ungetrennt beisammen saßen, die entstehung der tierfabel kann in die zeiten der urgemeinschaft hinaufreichen. dass später, als die getrennten völker durch handelsverbindungen wider in berührung zu einander traten, ein austausch der aus gemeinsamem stoff entwickelten selbständigen gestaltungen stattfand, ist dadurch nicht ausgeschlossen.

Bedeutsam scheint dass fast nur die von Keller sogenannten märchenfabeln zum beweis der indischen entlehnung taugen (aao. s. 348). die griechische fabel knüpft demnach genau da an, wo die indische, am tiermärchen (s. 313. 323. 350), und wenn Keller die tiermärchen 'in sehr früher zeit auf indischem boden' entstehen lässt, so wird, je höher wir das alter ansetzen, desto dringender der beweis nötig, dass gerade der indische boden die heimat der märchen sei. löwen und schakale lernte der Inder nicht erst in Hindostan kennen, im gegenteil liegt dieses an der

gränze des verbreitungsgebietes beider tiere. dazu halte man dass nicht sowol die fabel, als vielmehr das tiermärchen seinen weg von Indien ins abendland soll genommen haben (s. 335), und andererseits dass s. 377 die äsopische fabel das natürliche product und eigentum der niederen volksclassen genannt wird, denen Äsop sie ablauschte: hiernach scheint es doch dass wir für die entstehung der griechischen fabel die indische fabel nicht nötig haben, und der kern der frage bleibt, ob das tiermärchen etwas specifisch indisches war oder nicht. ist aber die möglichkeit nicht zu läugnen dass dieses aus der zeit stamme, da Griechen und Inder beisammen wohnten, so mögen auch die Germanen einen ursprünglichen antheil daran gehabt haben, und als die äsopische fabel zu ihnen drang, fanden sie darin nicht etwas neues, sondern ihrem eigenen besitze verwandtes, der umstand, dass die tiergeschichten litterarische hoffähigkeit zeigten, gab die losung, die kinder- und volks geschichten, welche sich vor den klassikern verkrochen hatten, wider hervorzuholen. von dem zusammentreffen eines litterarischen vorbildes und eines mündlich umgetragenen märchenschatzes gieng der anstofs aus zur entwicklung eines schrifttums, das wir unter örtlichen bedingungen entstehen sehen, welche statt einer übermannung des deutschen wesens durch die lateinische bildung einen langsameren durchdringungsprocess begünstigten. das werden und wachsen desselben liegt uns vor augen und lässt keinen zweifel, dass wir es mit einer neuschöpfung zu tun haben, deren klösterlicher character durchaus nicht in abrede zu stellen ist; spricht sich derselbe doch deutlich genug in der Ecbasis aus, schon in der wahl der tiermaske für den helden (vgl. Germ. 18, 333: *in monasterio fratrum pueris bene legentibus et cantantibus inponitur jugum pro his qui ita non possunt; utiles vocamus vitulos, minus capaces asellos*; obgleich der verfasser als *asellus* eingesperrt ist, erhebt er den anspruch *vitulus d. i. utilis* zu sein).

Auf dem titelblatt von Mones Reinardus vulpes steht 'editio princeps, erster druck'; in anderem sinne, als erste würrliche, vollgenügende ausgabe, ist die vorliegende eine editio princeps. ungeru haben wir in derselben neben der neuen zählung die angabe der Moneschen vermisst, auf welche sich doch seit einem halben jahrhundert die citate beziehen. es ist dadurch nur erreicht, dass man auch ferner genötigt ist, die alte neben der neuen ausgabe fortzuführen, und der übergang zum citieren nach Voigts zählung erschwert wird; dass aber die letztere adoptiert werden muss, ist bei den vorzügen des Ysengrimus vor dem Reinardus selbstverständlich.

München, december 1884.

LUDWIG LAISTNER.

Fundstatistik der vorrömischen metallzeit im Rheingebiete. von E. freiherr v. Tröltsch, königl. württemb. major a. d. mit zahlreichen abbildungen und 6 karten in farbendruck. Stuttgart, Ferdinand Enke, 1884. vi und 119 ss. 4°. — 15 m.

Das werk greift geographisch weiter aus als der titel vermuten lässt, denn es bezieht auch die obere Donau, die Rhone und den Po herein, und die beigegebenen karten umfassen das land zwischen den mündungen der Elbe, des Rheins, der Rhone, des Arno und Inn, Frankreich und Italien bilden eine stehende rubrik der übersichtstafeln. im osten ist, wenigstens bezüglich der bronzeperiode, die Weserlinie als gränze eingehalten, dieselbe linie also, die Müllenhoff als westgränze der germanischen ursitze und der alten bronze bezeichnet (Anz. vii 209). von den drei prähistorischen altern sind die zwei jüngeren, das erz- und eisenalter in betracht gezogen und geschieden in eine reine bronzezeit, eine ältere eisenzeit mit überwiegen der bronze (nach den funden von Hallstatt im Salzkammergut Hallstattperiode genannt) und eine jüngere eisenzeit (La-Tèneperiode nach La Tène am Neuenburger see); in nicht ganz deutlicher angliederung läuft daneben eine altitalische bronzezeit her. die typischen formen der beiden eisenzeiten überschreiten jene durch die Weser, den Thüringer und Böhmer wald gebildete gränze, und soweit die karten nicht ausreichen, ist diese östliche und nördliche erstreckung aus einer tabellarischen übersicht zu ersehen. die hauptmasse des werkes bildet eine statistische zusammenstellung der fundorte bestimmter typen. durch eine anzahl columnen, deren kopf die namen der landschaften vom ursprung bis zur mündung des Rheins und zum schluss noch Frankreichs und Italiens enthält, während in den spalten selbst die ortsnamen stehen, ist die verbreitung jedes einzelnen typus anschaulich gemacht. den anfang machen die *fibulae* in 17 typen (darunter ein aus dem norden versprengter einzelfund der bronzezeit), dann folgen verschiedene ringe, schmuck, geräte, waffen. die bronze- und eisensachen sind durch abbildungen versinnlicht, welche die nomenclatur, so weit sie mangelt, ersetzen müssen, ein äußerst zweckmäßiges verfahren, welches misverständnisse ausschließt und das buch auch zur ersten einföhrung in die altertumskunde eignet, wenigstens für solche, welche die einsilbige sprache eines tabellenwerkes sich vernehmlich zu machen wissen. in dieser hinsicht wäre die brauchbarkeit des buches durch einige bogen text beträchtlich zu erhöhen. die abbildungen sind sauber ausgeführt; hier und da möchte man die angabe der natürlichen größe wünschen. die schmucksachen aus gold, silber, glas, bernstein, die thonwaren und münzen sind summarischer und ohne bilder behandelt. die sechs karten lassen die verkehrsbeziehungen des Rheingebietes erkennen; vier davon stellen die

verbreitung der fundstücke aus den erwähnten vier perioden dar, eine fünfte, besonders lehrreiche die der gusstätten und massenfunde (nebst angebe der vorrömischen verkehrswege) und eine sechste die der vorrömischen münzen. die statistik umfasst weit über 4000 fundorte. über sein verfahren lassen wir den verf. selber reden. 'die fundangaben beruhen teils auf den einträgen der vorstände von über 80 sammlungen in versandte fragebogen mit den hier enthaltenen abbildungen, teils auf den angaben mehrerer zuverlässiger werke (s. litteratur s. vi), sowie auf den eigenen studien des verf.s bei dem besuche von ca. 50 museen des deutschen und aufserdeutschen Rheingebiets.' an autopsye fehlt es ihm also nicht: absolute vollständigkeit ist nicht angestrebt und war auch nicht zu verbürgen, da die brauchbarkeit der fragebogen von der muse und dem entgegenkommen der beantworteter allzu sehr abhängig ist. an lücken wird es mithin nicht fehlen, und zu ihrer ergänzung ladet die typographische anordnung ein, auch scheint die papierausstattung darauf berechnet, das buch für handschriftliche einträge tauglich zu machen. aber als erster versuch einer antiquarischen geographie ist die augenscheinlich mit liebe und sorgfalt unternommene arbeit willkommen zu heissen. ihren vollen wert können jedoch die gewonnenen ergebnisse erst dann haben, wenn durch die mitarbeit anderer länder erstlich der gesammte verbreitungsbezirk der hier nachgewiesenen typen festgestellt wird und zweitens in ähnlicher behandlung das gebiet der nordischen formensprache daneben gehalten werden kann.

LUDWIG LAISTNER.

Die verwaltungslehre. die innere verwaltung. zweites hauptgebiet. das bildungswesen. dritter teil. erstes heft. die zeit bis zum neunzehnten jahrhundert. von LORENZ VON STEIN. Stuttgart, Cotta, 1884. xi und 530 ss. 8°. — 10 m.

Dies buch bildet den dritten abschnitt der darstellung des bildungswesens, welches seinerseits nur eine abteilung von Steins vielbändigem system der verwaltungslehre ausmacht. schon zwei frühere bände handelten über das bildungswesen. der erste (teil v des werkes) über das elementar- und berufsbildungswesen, der zweite (teil vi) über das bildungswesen des mittelalters, scholastik, universitäten, humanismus. beide sind schon in zweiter auflage erschienen. der vorliegende teil umfasst die zeit von der reformation bis zur gegenwart. s. 3—34 werden die geistigen factoren der neueren geschichte erörtert; s. 34—245 enthalten den ersten abschnitt der periode, den St. bis zum dreissigjährigen kriege reichen lässt, s. 245 bis zum schluss die zweite hälfte des 17 jhs. und das achtzehnte. in jedem dieser beiden abschnitte

wird erst die entwicklung der europäischen bildung und dann das bildungswesen und seine entwicklung geschildert. die gliederung des stoffes erfolgt nach ländern und nach sachen. s. 81 bis 147-bespricht St. die universitäten und zwar der reihe nach die von Italien, Frankreich, England und Deutschland, dann s. 147 bis 227 das vorbildungswesen (gymnasien), hierauf s. 227—245 das volksbildungswesen. ähnlich ist die folgende periode eingeteilt. Deutschland wird dabei mit gröfserer ausführlichkeit behandelt, welche aber St. für sachlich begründet erachtet:

Ich könnte mir vorstellen, dass jemand dies buch überschwenglich lobt, dass er sich schlechtweg der bewunderung hingibt über die fülle der darin enthaltenen anregenden gedanken. ich könnte mir aber noch leichter das gegenteil denken, dass nämlich jemand es rücksichtslos tadelt und blofs tadelt, gar nichts gutes darin finden mag. denn es wird vielen geradezu unerträglich sein, mehr reflexionen über die sachen als die sachen selbst zu erhalten. der verf. hat mit seinen werken diese erfahrung schon öfter gemacht, und mit beziehung auf solche recensenten sagt er s. 176: 'es ist für unsere gegenwart im höchsten grade bezeichnend dass, wenn jemand in den wirklichen tatsachen der geschichte einen logisch nachweisbaren, aber freilich nur durch klares denken verständlichen causalzusammenhang sieht, man das ganze mit der bemerkung abzutun weifs, es sei das 'Hegelsche philosophie.' wann werden unsere kritiker aufhören, sich durch solche kategorien ein armutszeugnis über ihr verständnis der geschichte der philosophie auszustellen, oder vielmehr wann werden sie, wie es uns unsere wahrhaft grofsen philosophen Kant, Fichte und Hegel gelehrt haben, wider auf dem gebiete der menschlichen geschichte nachdenken, statt sich mit der bequemen beobachtung und den einfachen tatsachen zu begnügen.' es wäre gewiss falsch, wollte man St.s buch mit einer solchen phrase abtun. der verf. hat sich eine bedeutende aufgabe gestellt und hat sie mit viel geist und echt humaner gesinnung behandelt. er schildert den gang der europäischen bildung von 1500—1800, er characterisiert die bildungsanstalten, welche dieselbe hervorgerufen hat; jede tatsache, die er aus dieser entwicklung heraushebt, weifs er in das licht eines grofsen geschichtlichen zusammenhangs und allgemeiner erwägung zu stellen. darin liegt die stärke, aber darin auch die schwäche des buchs. es ist wirklich gefahr vorhanden, dass mancher sachverständige und gar nicht denkfaule leser es nach der lectüre einiger seiten als 'Hegelei' bei seite legt. St. hält kein mafs in dem streben, die treibenden gedanken der entwicklung aufzudecken. das geschehene wird als das beabsichtigte dargestellt und die ursache einer richtung in einem oder einigen momenten gesucht, die wol mitwirkten, neben denen aber auch andere wirksam waren. dadurch wird St. ferner in der beobachtung des tatsächlichen gestört und seine allgemeinen

urteile sind keineswegs immer das ergebnis der sammlung und sichtung des vollständigen materials, sondern oft nur gedanken, welche dem geistreichen verf. bei der erwägung von einzelheiten zuströmen. endlich sind die tatsachen selbst, welche das system tragen, nicht so ausgewählt, dass man der übrigen entraten könnte, sind vielmehr nicht einmal alle tatsächlich. so heisst es s. 4 'in der zeit der antike tritt uns ein absolut freies lehrwesen entgegen'; 'im tiefen unterschiede von der gesammten alten welt beginnt sie (die Karolingische monarchie) damit, die bildung aller völker als eine wesentliche aufgabe des staates hinzustellen.' Curtius Griechische geschichte 1409 zeigt dagegen dass in Griechenland die ausbildung der jugend 'nicht der willkür der einzelnen häuser anheimgestellt war, sondern vom staate geordnet und gefördert wurde.' für das republikanische Rom genügt die erinnerung an die ausweisung der griechischen philosophen im jahre 161 vor Chr., für die kaiserzeit der hinweis auf den erlass kaiser Julians, welcher den christlichen professoren untersagte, die alten classiker zu erklären, und auf die verordnungen der titel *de medicis et professoribus* und *de studiis liberalibus Urbis Romae* im Codex Theodosianus.

Ähnlich steht es mit behauptungen anderer categorie. so wenn s. 52 gesagt wird, Amerika habe zwar baumwolle und brod, aber keinen einzigen gedanken nach Europa zurückzubringen vermocht. schon die zahlreichen erfindungen, die kühne anwendung der electricität usw. sollte vor solchem Europäerhochmut warnen. vor allem aber die erinnerung an die vollendung und erste durchführung der vollkommenen religionsfreiheit, an geister und herzen wie Washington und Benjamin Franklin, an die litterarischen erfolge von schriftstellern wie Bret Hart, der nationalöconom Carey, der reisende Stanley.

Weiterhin (s. 415 ff) redet St. ausführlich von dem grossen verdienst des staatsrechtslehrers Christof Besold. 'er ist der erste, der hier (in der citierten schrift) das bildungswesen wissenschaftlich behandelte: *Educatio ut curae sit imperanti cum primis necessarium esse videtur*. wie tief ist der unterschied dieser auffassung von der des catholicismus!' zunächst ist das citat ungeschickt, aus diesem satz ergibt sich gar nichts, was den Besold auszeichnet. das gleiche haben viele vor ihm gesagt. sodann aber, wenn mit diesem satz der gegensatz evangelischer staatsauffassung gegenüber der katholischen gekennzeichnet werden soll, so übersieht St. dass Besold zwar von geburt protestant war, später aber zum catholicismus übertrat und ein gefährlicher gegner des protestantismus wurde.

Nicht besser ist die behauptung s. 98, die deutschen reichstagsabschiede seien 'das vorbild der grossen systematischen verwaltungsgesetzgebung' der französischen monarchie seit 1550, oder dass es in England während des 18 jhs. 'so gut wie gar keine

regierung' gegeben habe s. 368 und noch einmal s. 371. schon die erinnerung an die herschaft der testacte oder an die gesetzgebung über die gewerkvereine hätte einen solchen ausspruch verbieten müssen, aber St. will die zurtückhaltung des englischen staats gegenüber den bildungsanstalten erklären und stellt deswegen die umfassendere charakteristik auf, der englische staat habe sich jeder tätigkeit in inneren angelegenheiten entschlagen.

Sehr glücklich weiß St. die wechselwirkung der europäischen bildung und der nationalen factoren zu schildern und mit besonderer energie betont er den einfluss der reformation. so s. 522: 'es ist nicht zu bezweifeln dass alle diejenigen länder, in welchen das römische kirchentum noch in seiner mittelalterlichen ganzen kraft besteht, das ist die ganze romanische hälfte von Europa, auch mit dem 18 jh. zu dem begriff eines der staatlichen regierung eingefügten unterrichtswesens überhaupt nicht gelangen kann. Frankreich, Italien, Spanien, Portugal behalten auch am ende dieses jhs. mit ihrer alleinerschenden römischen kirche das bildungswesen des mittelalters.' die formulierung des satzes zeigt jedoch wider den wunden punct des buchs. ob das unterrichtswesen Frankreichs usw. im 18 jh. noch die form des mittelalters hatte, ist eine tatsache, die objectiv festgestellt oder verneint werden kann und nicht in form eines schlusses hingestellt werden sollte. diese form verleitet aber auch sofort, jene behauptung zu umfassend zu gestalten, denn Frankreich besaß, wie in dem buche s. 95 ff selbst ausgeführt ist, ansehnliche anfänge eines staatlichen unterrichtswesens. s. 100 heißt es: 'während die Deutschen kaum noch eine vorstellung von dem regale majus eines katholischen landesherrn haben, eine universität zu errichten ohne eine päpstliche bulle, und die evangelischen landesherrn es tun, ohne es als ein formelles recht zu fordern,' ist in Frankreich 'jede universität rechtlich eine königliche anstalt geworden.' diese anschauung soll von Frankreich nach Deutschland gedungen und 'von maßgebendem einfluss namentlich auf das deutsche universitätsrecht des 17 und 18 jhs. geworden' sein.

Am besten wird man das buch benutzen, wenn man von zeit zu zeit den einen oder anderen abschnitt liest und sich zwar durch denselben anregen lässt aber zugleich dessen behauptungen prüft.

Straßburg.

G. KAUFMANN.

Geschichte des gelehrten unterrichts auf den deutschen schulen und universitäten vom ausgange des mittelalters bis zur gegenwart. mit besonderer rücksicht auf den klassischen unterricht. von FRIEDRICH PAULSEN. Leipzig, Veit & comp., 1885. xvi und 844 ss. 8°. — 16 m.*

Paulsens Geschichte des gelehrten unterrichts ruht auf ausbreiteten, wenn auch nicht gleichmäfsig tief eindringenden forschungen, ist mit geist geschrieben und weifs eine fülle disparaten stoffes übersichtlich zu bewältigen. wer das buch nicht blofs flüchtig in die hand nimmt und sich auch nicht abstoßen läßt, wenn er auf abschnitte trifft, in denen er selbst besser unterrichtet ist als der autor, oder solche, in denen die schwächen der methode des autors zu tage treten — der wird sich gefördert fühlen, auch wenn er wie referent gegner der forderungen ist, mit denen P. schließt, und der auffassungen bedeutender personen und richtungen, durch welche P. diese forderungen stützt.

P. will keine geschichte der höheren schulen und universitäten geben, sondern nur die des gelehrten unterrichts an denselben. er bringt allerdings mancherlei material über methoden, stellung der lehrer, einwirkung der controlierenden behörden usw. — aber es sind doch mehr nur gelegentliche mitteilungen. die unvollständige ausbildung des beamtencharacters der lehrer, namentlich der attribute, welche die lehrer ähnlich wie die richter zu einer eigenen kategorie unter den beamten gestalten, das verordnungswesen, die instructionen, welche das verhältnis des directors zu der behörde, der lehrer zu dem director regeln, dies und was dem verwandt ist wird nicht oder nur gelegentlich berührt. diese dinge beherrschen aber den weg des vollzugs, der in der verwaltung mindestens ebenso wichtig ist, als die allgemeinen normen und principien, die oftmals nur um so lauter verkündet werden je weniger sie herrschen. und was noch wichtiger ist: von diesen ordnungen hängt es vorzugsweise ab, in welchem geiste, mit welcher frische und zuversicht die lehrer unterrichten. auch die geschichte der methode und der disciplin kann man bei P. nicht verfolgen. weder der kampf der grammatiken, noch der wechsel der methode, die bald den unterricht auf das 'übungsbuch' basieren, bald jedes übungsbuch verwerfen will, wird geschildert, noch die veränderung in der zucht, der allmäbliche sieg einer doctrinären pedanterie, welche möglichen misbrauch verhindern wollte und das notwendige beseitigte. davon hängt aber die geistige kraft der jugend wesentlich ab.

Auch bezüglich des inhalts des unterrichts findet noch eine beschränkung statt: nicht alle zweige des unterrichts werden behandelt, sondern im wesentlichen nur der unterricht in den clas-

* vgl. DLZ 1885 nr 6 (GVoigt). — Litt. centralbl. 1885 nr 6. — Allgemeine zeitung 1885 nr 77 beil. (ThZiegler), dagegen nr 100 beil. (FPaulsen.)

sischen sprachen. aber was in dieser beschränkung begriffen wird, ist etwas sehr wichtiges. die classischen studien haben von je her den maßgebenden teil des höheren unterrichts gebildet, und das abwechselnde vordringen und zurückweichen der humanistischen tendenzen unserer bildung ist in so energischer weise wol noch niemals zur anschauung gebracht worden. dadurch wird aber auf alle seiten der entwicklung unseres schulwesens oft überraschendes licht verbreitet.

P. gliedert den stoff in drei bücher 1) 1500—1600, das zeitalter des humanismus und der kirchenreformation. 2) 1600—1805, die stellung der classischen studien im zeitalter des rationalismus und pietismus, s. 300—513. 3) die zeit des neuen humanismus, s. 513—782; dieser letzte abschnitt behandelt die auffassung des classischen altertums, welche in der zeit unserer classischen dichter herrschend wurde und ihre glänzende vertretung durch die großen philologen fand, vor allem durch FAWolf, sodann die neugestaltung des höheren schulwesens auf grundlage dieser anschauungen und die angriffe, welche etwa seit 1840 teils von kirchlichen eiferern, teils von seiten der bedürfnisse des modernen lebens gegen diese ordnung gemacht worden sind. dieses letzte buch ist das wichtigste. nicht bloß deshalb, weil der gegenstand unmittelbar practisches interesse hat, sondern weil die beiden früheren bücher von anderem abgesehen nicht mit derjenigen objectivität geschrieben sind, die aus der allseitigen beherrschung des stoffs hervorgehen muss. bezeichnend ist dass P. nicht zu einem festen urteil darüber gelangt ist, ob er in dem auftreten des humanismus und seinem siege über die scholastik einen fortschritt begrüßen oder einen rückschritt beklagen soll. P. ist ein vertreter der freien forschung — da scheint es selbstverständlich dass er die bestrebungen anerkenne, welche die studien von dem zwange der kirche befreien — aber seine moderne geringschätzung der bestrebungen der humanisten macht ihn geneigt, auch ihre historische bedeutung zu unterschätzen und der reaction zu folgen, die in der beurteilung dieser zeiten platz zu greifen begonnen und in Janssens Deutscher geschichte ihren radicalsten ausdruck gefunden hat. dieser schildert die zeit um die wende des 15 und 16 jhs. als die blüte der wissenschaft und der kirche, obwol damals die verweltlichten päpste, cardinäle und bischöfe die innere fäulnis der kirche aller welt offenbar machten. Wimpfling, Conrad Celtes, selbst Reuchlin bis zu dem Cölner streit erhalten noch lob. das verderben beginnt ihm dann mit Erasmus und seiner scharfen kritik kirchlicher personen und zustände. P. dagegen will Erasmus noch preisen und erst die Hutten und genossen verwerfen. da ist Janssens position, so unhaltbar sie ist, noch leichter zu verteidigen als die von P. P. entwirft in folge dessen von dem humanismus nur ein verzerrtes bild. die schwächen sind einseitig hervorgekehrt. freilich waren unter den huma-

nisten viel fahrende gesellen und die laster der zeit, welche sogar am hofe des papstes blühten, blieben diesen leuten nicht fremd, dazu die ewige geldnot, die bettelei, die sich hinter grofsen phrasen schlecht verbirgt — aber unter all dem erdenjammer bewahrten sie die begeisterung für ihre ideale oder besser gesagt für ihren idealen traum, als könnten sie die sprache und die poesie der alten inmitten der neuen zeit und der barbarischen welt wider aufleben lassen. und diese begeisterung war so nachhaltig, dass sie zuletzt siegte, in weit umfassenderem mafse siegte, als man hätte erwarten können. es ist jetzt mode, die scholastik zu preisen, und es ist richtig dass sie lange genug von der unkenntnis geschmäht worden ist. aber man soll ihre verdienste anerkennen und den geist ihrer hervorragenden männer bewundern, ohne die tatsache zu verkennen, dass sie der masse der sich zu den wissenschaften drängenden knaben und jüngerlinge schlechtweg unverdauliche nahrung bot. diese klage hat Johannes von Salesbury im 12 jh. und manch frommer mann wie Wimpfling um 1500 erhoben. hiermit musste aufgeräumt werden, und das hat der humanismus getan im bunde mit der reformation. die erfolge dieser reform liegen zu tage. um 1500 verstanden in Deutschland nur einzelne gelehrte griechisch — in den seit 1524 eingerichteten protestantischen gymnasien bildete es einen regelmäßigen unterrichtsgegenstand. mit der gründung dieser anstalten gieng gleichzeitig die andere forderung der von Janssen und Paulsen verherlichten älteren humanisten in erfüllung, die ausscheidung des knabenunterrichts aus der universität. statt diese grofsen erfolge in den mittelpunct der darstellung zu rücken, zählt P. auf, wie die universitäten in der zeit der reformatorischen bewegung zurückgegangen seien: das sind sie, aber nach wenigen jahren erhoben sie sich in verbesserter gestalt. der zeitweilige rückgang ist doch leicht erklärlich bei so furchtbarer erschütterung aller ordnung in staat, kirche und gesellschaft. man vergesse doch nicht dass neben der wissenschaftlichen und kirchlichen revolution auch eine revolution auf dem gebiet des rechts und der gesellschaft und endlich eine grofse politische revolution durchgekämpft wurde. das wird von P. nicht zur anschauung gebracht, dagegen belegt er seine ansicht mit den klagen Melanchthons über den rückgang der studien. dann kann man aus der vorrede Jacob Grimms zur Geschichte der deutschen sprache auch schliessen dass die germanistischen studien im niedergang waren, als Lachmann, Haupt, Müllenhoff, Waitz usw. sie auf allen gebieten bereicherten. P. kann auch nicht begreifen, was Hutten und Luther zusammenführte. äufserliche tactik soll es gewesen sein. das ist eine starke verkennung. so verschieden diese männer waren, sie waren träger einer und derselben gewaltigen zeitströmung. — protest hätte ich ferner zu erheben gegen die urteile, die über mittelalterliche verhältnisse fallen. diese liegen P. offen-

bar fern. s. 9 heisst es zb., die Italiener hätten bis zum 14 jh. vergessen, dass sie nachkommen der Römer seien und nicht der juden. bekannte tatsachen wie die briefe der römischen gemeinde an Konrad III, die nationale färbung des kampfes gegen die Staufer, die gedichte, in denen der kampf Gregors VII mit dem siege des Marius und Caesar über die barbaren verglichen ward — sollten vor so paradoxen aussprüchen warnen. man muss mit kritischem geiste lesen, sonst wird die geistreiche darstellung und die bisweilen mit gefährlichem geschick getroffene auswahl des stoffs und der citate irre führen.

Das letzte buch zeigt das bild einer gährung, die darum nicht weniger trübe ist, wenn redegewandte männer die jeweilig bestehenden einrichtungen durch bestechende theorien zu rechtfertigen verstanden. eine richtung hat doch die andere scharf genug zu kritisieren gewusst. man lese die klagen des alten Ilgen über Portas vergewaltigung durch die reformen unter Joh. Schulze, dann das selbstbewusstsein dieser richtung, dann die angriffe der Rumpel und Eilers, dann die neuesten wechsel. éine lehre aber bricht durch diese geschichte aller orten durch: dass der ärgste feind einer gesunden entwicklung die bürokratische gewalttätigkeit ist. nicht ohne beschämung wird man die mishandlung eines mannes wie Ludw. Giesebrecht lesen — würde es nur zur warnung gelesen. aber energische naturen werden immer dem wahne verfallen, als könnten sie andere menschen schlechtweg zu werkzeugen ihrer meinungen und absichten benutzen. auf dem gebiete des unterrichts ist das unmöglich, und der versuch schädigt gerade die wichtigsten aufgaben der schule am stärksten.

Der historischen darstellung folgt s. 745 ein capitel über die entwicklung der realschule in Preussen, welches die unklare und schwankende haltung der öffentlichen meinung wie der behörden dieser schöpfung gegenüber nachweist, und endlich s. 755 bis 784 eine schlussbetrachtung, in welcher der autor seine idee von der notwendigen reform der höheren schulen entwickelt. die forderungen, die er hier aufstellt, sind durch die historische darstellung nicht begründet, geben sich auch nicht dafür aus — nur das glaubt P. bewiesen zu haben, dass das gefühl des unbehagens mit dem zustande der gymnasien nicht wegzuläugnen sei, und die quelle davon findet er in dem vergeblichen bemühen, die hauptkraft auf die beschäftigung mit den alten sprachen zu verwenden. seine darstellung erweckt diesen eindruck entschieden, aber nicht mit der kraft einer objectiven darstellung. die gedanken der schlussbetrachtung werden deshalb nur durch ihr eigenes gewicht würken. es sind darunter nun sehr beachtenswerte gedanken, die auch dadurch nichts verlieren, dass sie hier nicht zum ersten male auftreten. sie sind doch ergebnisse selbständigen denkens und in glücklicher form. P. stellt keinen ausgearbeiteten lehrplan auf, aber er gibt die grundzüge seiner ideal-

schule. das griechische soll facultativ werden, die frei werdende kraft soll aber nicht utilitaristischen richtungen dienen, sondern einer erweiterung des deutschen und der philosophischen propädeutik zugewiesen werden. die notwendigkeit einer solchen propädeutik wird unzweifelhaft mit jedem jahre ein dringenderes bedürfnis. hunderte von abiturienten eilen zu ihren fachstudien, ohne von der philosophie nur irgend etwas kennen zu lernen, es sei denn eine gelegentliche notiz etwa über eine lächerliche behauptung der einst herrschenden naturphilosophie, mit der in irgend einer exacten vorlesung der stoff pikant gemacht wird. es ist gewis ein sehr nutzloses beginnen, den grofsartigen unterbau der classischen bildung aufzuführen, um eine so banausische spitze darauf zu setzen. aber das banausische treiben würde durch beseitigung des griechischen noch ganz anders zur herrschaft kommen. die griechisch-römische kultur bildet die eine grofse quelle unserer modernen kultur, wer wissenschaftlich arbeiten will, kann der bekanntschaft mit ihr nicht entraten. wol haben bedeutende männer ohne solche kenntnis ungemeines geleistet — aber die schule wird ja nicht für einzelne hervorragende geister eingerichtet, sie zeigt den weg, der die regel bilden muss.

Auch laboriert unser gymnasium gar nicht am griechischen — sondern der grund der überbürdung einerseits und der mangelhaften, den grofsen anstrengungen nicht entsprechenden leistungen andererseits ist in umständen zu suchen, die mit der geschichtlichen entwicklung unserer gymnasiaen zusammenhängen und die über kurz oder lang beseitigt werden müssen. vor allem: wir treiben neben einander, was nach einander getrieben werden muss. das lernen der alten sprachen beginnt, ehe die elementaren kenntnisse und fertigkeiten fest sitzen. in den mittleren und oberen classen hängen diese mängel den schülern das bleigewicht an, nötigen den lehrer, wider und wider zurückzugreifen, und stellen die schule blofs, sobald schüler der mittleren gymnasiaalclassen bei aufnahme in präparandenanstalten usw. mit zöglingen guter volksschulen zusammen geprüft werden. zu den gymnasiaen sollten nur diejenigen zugelassen werden, welche eine bürgerschule mit gutem erfolge durchlaufen haben und im deutschen, rechnen, in religion, geschichte und geographie den nötigen vortrat von kenntnissen und fertigkeiten besitzen. wer das bis zum zwölften jahre nicht erreicht, der bleibe bis zum dreizehnten und vierzehnten. besinnt er sich unterdessen, dass er besser tue, mit den alten sprachen nicht mehr anzufangen, sondern eine fachschule zu besuchen, so ist das in den meisten fällen ein gewinn für ihn selbst und für das gymnasium.

So vorbereitete schüler werden auf dem gymnasium in 7 jahren eine gründliche durchbildung erfahren ohne jede überbürdung, wenn, was bei sicherheit in den elementaren kenntnissen möglich ist, die hauptkraft den drei fächern latein, griechisch und

mathematik zugewendet wird. dazu sind zwei änderungen des bisherigen lehrplans nötig. 1) die neueren sprachen dürfen nicht in der dem lateinischen unterricht nachgebildeten grammatischen methode behandelt, sondern müssen als fertigkeiten gelehrt werden. 2) es muss ausgesprochen werden dass deutsch, religion und geschichte überwiegend der anregung dienen, nicht dem examenfertigen wissen. der stoff wird in der classe durchgearbeitet, bildet den gegenstand der übung im begreifen und (mündlichen oder schriftlichen) reproducieren. zu lernen ist nur ein kleiner eiserner bestand; es ist eine bloße teuschung, wenn man glaubt, die reiche fülle des materials, welche in einem gediegenen unterricht im deutschen, in der geschichte und in der religion dem schüler zugeführt und mit ihm geistig verarbeitet wird, könnte von ihm auch nur annähernd so präsent gehalten werden, wie das von dem im unterricht der alten sprachen und der mathematik gebotenen mit recht gefordert wird. man beseitige den druck, der durch diesen falschen schein und die damit zusammenhängenden anforderungen erzeugt wird, der gewinn dieser stunden wird nicht geringer sein — hängt er ja doch fast ausschliesslich davon ab, ob der lehrer mit geist unterrichtet — und die häusliche arbeit unserer schüler kann sich auf die drei fächer latein, griechisch und mathematik in einer weise concentrieren, die allen bedürfnissen entspricht.

Es ist hier nicht der ort, alles dies näher auszuführen, ich habe es an anderer stelle getan, nur soviel noch einmal: man kann die übelstände und das hin- und herschwanken unserer höheren schulen anerkennen — man mag es, wie referent, als eine vergeudung großer mittel und eine gefährdung vieler jüngerlinge betrachten, dass jetzt so mancher bis zum 21 und 22 jahre die schulbank drückt, der niemals etwas in freierer wissenschaftlicher weise behandeln wird: aber nicht in dem griechischen liegt die quelle des Übels, sondern — abgesehen von dem berechtigungsunwesen — darin, dass wir so vielerlei gleichzeitig und mit dem gleichen ziel punct betreiben, darin vor allem, dass an allen sprachen 'formale bildung' gewonnen werden soll, statt uns damit zu begnügen dass das latein den grammatischen knecht in völlig ausreichender weise stellt.

Straßburg i. E.

G. KAUFMANN.

LITTERATURNOTIZEN.

KGANDRESEN, Konkurrenzen in der erklärung der deutschen geschlechtsnamen. Heilbronn, gebrüder Henninger, 1883. 144 ss. 8°. 3 m. — an dieser ebenso sorgfältig, wie es in A.s früheren

büchern geschah, abwägenden arbeit sind insbesondere wertvoll die beiden ersten capitel: 'concurrenten innerhalb der einzelnamen' und 'concurrenten zwischen einzelnamen und beinamen.' denn hier sucht der verf. durch eine reihe methodischer sätze, welche er aufstellt, für die entscheidung zwischen verschiedenen möglichen deutungen namentlich zwei gesichtspuncte zu gewinnen: den grad der geläufigkeit, den die namen im altertum besaßen, und die frage nach der entsprechenderen erklärang. auch die lautliche seite wird nicht vernachlässigt, die angenommenen veränderungen werden durch möglichst reichliche beispiele gestützt und die verschiedenheit des lautwandels in den verschiedenen dialecten wird gebührend berücksichtigt. dass man an einzelnen aufstellungen noch zweifeln kann, tut nichts zur sache, die grundsätze sind richtig und wir werden auf dem wege weiter kommen, wenn unser material reicher geworden, wenn namentlich die jüngeren urkunden ausgebeutet werden und uns namenbücher nicht blofs von städten sondern auch von dorfschaften vorliegen. natürlich denke ich hier nur an stoffsammlungen, nicht an jene vom verf. richtig characterisierten arbeiten, welche rasch mit den abgeschmacktesten deutungen zur hand sind. für eine etwaige zweite auflage wünschte ich eine durchsichtigere anordnung. der verf. scheint diesen mangel selbst gefühlt zu haben, indem er das inhaltsverzeichnis detaillierter gliederte. aber das genügt nicht. man muss jetzt, um das buch mit nutzen zu lesen, den gang der darstellung erst auf einem blatte sich selbst versinnlichen. die mühe sollte uns der verf. in zukunft ersparen, er würde zugleich dabei finden dass, um einen parallelismus in den abhandlungen hervorzubringen, einige umstellungen notwendig sein dürften. auch möchte ich bei der aufstellung von stämmen und zuweisung alter namen an diese noch etwas vorsichtiger zu werke gehen.

JOS. STROBL.

Die gotische bibel des Vulfila nebst der Skeireins, dem kalender und den urkunden herausgegeben von EBERNHARDT. textabdruck mit angabe der handschriftlichen lesarten nebst glossar (Sammlung germanistischer hilfsmittel für den practischen studienzweck III). Halle a/S., waisenhaus, 1884. vi und 334 ss. 8°. 3 m. — der text weicht von dem in des verf.s gröfserer ausgabe nur an wenigen stellen ab, die in der vorrede verzeichnet sind (lies dort *daga* statt *dagis*). dem glossar (s. 219—334) darf man das lob einer schätzenswerten arbeit nicht vorenthalten: die bedeutungen werden knapp und geschickt angegeben, bei zweifelhaften und belehrenden dingen auch die citate nicht gespart; die vorgänger werden besonders nach der seite überboten, dass ein gut teil der syntax hinein gearbeitet ist, man vergleiche zb. den artikel *ei*. nicht für glücklich halte ich es dass die composita von unbelegten simplicibus unter dem alphabetisch ersten compositum behandelt werden. man verlässt die rein alphabetische ordnung doch nur, um das etymo-

logisch zusammengehörige auch möglichst beisammen zu haben; dieser zweck wird aber hier teilweise vereitelt. warum soll **tairan* in *D* (bei *distairan*) stehen? **gildan* ist unter *fragildan* in *F* von *gild* in *G* getrennt; *gahveilan* findet sich in *H*, die ableitung *gahveilains* aber in *G*; warum *ufargudja* nicht bei *gudja*? die an sich berechnete vorsicht betreffs unbelegter oder zweideutiger formen wird etwas weit getrieben, wenn zb. der nomin. *bloma* nur zweifelnd angesetzt, wenn noch immer die möglichkeit eines genit. *gups* eingeräumt, *gaitein* nur fragend als deminutiv von *gais* bezeichnet, oder wenn, skeptisch in einem anderen sinne, für *raihts* 'gerecht' *garaihts*, für *slauhts slahts* conjiiciert wird. bei dieser skepsis muss man sich wundern, ohne jedes bedenken *bairts* (nicht *bairrs*) und den infin. von *faislokun* als *flekan* (nicht *flokan*) angesetzt zu finden. den etymologischen andeutungen wird man nicht überall zustimmen. bei *disvinþjan* ist das sonst befolgte princip der bedeutungsangabe verlassen, es heisst doch 'auseinanderwerfeln' und hat den sinn von 'zermalmern, vernichten' nur wie gr. *λιμᾶν* an der betreffenden stelle. *skaftjan sik* wird illustriert durch mhd. *schaffen*, mnl. *scheppen* in verbindungen, wie *sich schaffen an die vart*, *hem te stride scheppen*. bei *gredon* und *ingardja* sind die bedeutungen vergessen. sonst bemerkte ich druckfehler unter *ei* (z. 14 l. *pishvah*), *plapja*, *saivs*, *skapuls*, *viko*.

Das buch, in der bekannten hübschen ausstattung dieser sammlung, darf mit bestem rechte in die concurrenz eintreten.

J. FRANCK.

Litterarische korrespondenz des paedagogen Friedrich Eberhard von Rochow mit seinen freunden. neu herausgegeben und vermehrt von dr FJONAS. Berlin, LOehmigkes verlag (RAppelius), 1884. xxx und 274 ss. 8°. 4 m. — die briefe dieser correspondenz sind nicht blofs für die geschichte der pädagogik von wert, insbesondere für die geschichte der entwicklung des schulwesens in Preussen, sie interessieren, da Rochow mit männern wie Gellert, Gleim, Basedow ua. im briefwechsel stand, auch den litterarhistoriker, dem sie manchen aufschluss über den character der aufklärungsperiode gewähren. R. selbst präsentiert sich in ihnen mit seinen grofsen vorzügen und kleinen schwächen als ein wahrhaft typischer vertreter dieser epoche.

Die neue ausgabe unterscheidet sich von der durch R. selbst besorgten — abgesehen von der chronologischen anordnung der briefe gegenüber der früheren alphabetischen — durch einen zuwachs von beinahe 100 briefen, von denen viele, wie die an und von Gleim, die an Nicolai, bisher ungedruckt waren. von den letzteren sind einige nur unbedeutende billets, andere aber für uns bemerkenswert, so diejenigen, welche R.s urteil über den Sebaldu Nothanker (br. 25. 46. 62) und über die Freuden des jungen Werthers enthalten (br. 38). R. steht ganz auf seiten Nicolais. *unsere jüuglinge*, schreibt er, *sind alle vergoethet, ver-*

herdert, verwielandet etc. noch ehe sie bärtig werden. wohl dem, der die kur übernimmt.

Eine biographische einleitung gibt über das leben R.s und den character seiner pädagogischen wirksamkeit auskunft. dann folgt ein verzeichnis seiner zahlreichen und sehr verstreuten schriften. etwas dürftige anmerkungen erläutern den inhalt der briefe.

Berlin.

O. PNIOWER.

THOMAS SERGEANT PERRY, *From Opitz to Lessing: a study of pseudo-classicism in literature.* Boston, JROsgood and company, 1885. vi und 207 ss. 8°. — man wird dies buch, wenn es auch keine einzige tatsächliche bereicherung unserer kenntnisse bietet, nicht ohne nutzen aus der hand legen. denn es berücksichtigt stärker als das bei uns zu geschehen pflegt die analoge entwicklung der ausländischen, namentlich der englischen litteratur, zieht manche frappante parallele und unterhält durch seine vielen drastischen vergleiche. die behandlung Lessings, der als der letzte vertreter des pseudoclassicism im gegensatz zu dem mit Herder beginnenden romanticism betrachtet wird, nimmt fast die hälfte der schrift ein; dem gegenüber kommt die frühere entwicklung entschieden zu kurz. in den deutschen citaten stören häufige druckfehler.

HUBERT ROETTEKEN, *Der zusammengesetzte satz bei Berthold von Regensburg. ein beitrag zur mittelhochdeutschen syntax.* Quellen und forschungen LIII. Strafsburg, Trübner, 1884. xi und 124 ss. 8°. 2,50 m. — wir haben hier eine recht tüchtige erstlingsarbeit vor uns. die vielfachen schwierigkeiten, mit denen heute noch syntactische untersuchungen zu kämpfen haben, hinderten den verf. nicht, ein anschauliches bild von der syntax des zusammengesetzten satzes bei Berthold zu entwerfen, und ich meine dass man unter zugrundelegung der anordnung Erdmanns (die der verf. freilich an einigen puncten glücklich abgeändert hat) nicht viel mehr wird gewinnen können. nur gröfsere vollständigkeit hätte ich gewünscht. zwar alle fälle verzeichnet zu finden wird kein einsichtiger verlangen; aber R. operiert doch zu viel mit 'häufig' und 'selten'. er hätte, da seine sammlungen gewis vollständig waren, wenigstens angeben sollen, wie oft sich der eine oder der andere fall vorfindet. wenn wir auch zur zeit noch zufrieden sind zu erfahren, was 'häufig' und was 'selten' ist, später einmal wird doch die syntax statistisches material brauchen. gleichzeitig würde dann R. einen dankenswerten beitrag zur kenntnis des Bertholdischen stiles geliefert haben. syntax und stilistik sind freilich verschiedene dinge: aber wenn wir erfahren, welcher syntactisch möglichen fälle sich ein schriftsteller bedient und wie oft er die einzelnen anwendet, haben wir bereits eine frage des stils gelöst. — der verf. verabsäumt nicht, wo es ihm möglich ist, auf verwandte arbeiten zu verweisen, auf die OErddmanns, MErbes, OBehaghels, HDittmars, RHoltheuers, LToblers, LBocks; seltener nennt er Paul, dessen Mhd. gram-

matik in zweiter auflage ihm erst nach abschluss seiner arbeit zukam. wir vermissen daher auch den hintergrund nicht, so weit er wenigstens mit heutigen mitteln herzustellen war. manches hätten ihm, da er über weitere eigene sammlungen nicht zu verfügen scheint, unsere wörterbücher geboten, zb. zu § 194, wo er nur aus dem altsächsischen eine parallele beibringt, während solche, abgesehen von den ferner liegenden ags. und altn., auch im mhd. nicht fehlen.

JOSEPH STROBL.

OSWALD ZINGERLE, Über eine handschrift des Passionalis und Buches der märtyrer. aus dem jahrgang 1883 der Sitzungsberichte der phil.-hist. classe der kais. academie der wissenschaften (band cv heft 1 s. 3 ff). Wien, Gerold in comm., 1883. 110 ss. 8°. — die vorliegende untersuchung knüpft an eine bisher unbekannte um 1400 für Jörg von Gufidaun geschriebene hs. (B) der bischöflichen seminarbibliothek zu Brixen, die sich als fortsetzung einer für denselben herren angefertigten und ebenda aufbewahrten hs. des alten Passionalis (über diese s. IVZingerle Zs. f. deutsche philologie 6, 13 ff) erweist. auf ein md. gedicht Vom advent Christi, 'welches im auftrage einer uns schon aus der mittelalterlichen litteratur bekannten dame' verfasst ist und von Zingerle später veröffentlicht werden soll (s. 34), folgt der prolog zum dritten teil des Passionalis mit einer anzahl der sich ihm anschließenden legenden (an stelle des Silvester ist Basilius eingereiht; auf SSebastian folgt in verwechselung mit Martha martyr. (19 jan.) SMartha, die im vollständigen Passional erst nach SMargareta steht; die legende von Johannes elemos. fehlt ganz) bis zum SGregorius, in dessen vita der Passionaltext plötzlich (Köpke 203, 24) abbricht, um von da an als ersatz eine mit SAmbrosius beginnende fortsetzung aus dem Buche der märtyrer zu geben. scharfsinnig führt Z. den nachweis, dass der schreiber diese verbindung beider werke schon in der vorlage vorfand, die von ähnlicher äußerlicher beschaffenheit wie B gewesen zu sein scheint. mit dieser ergänzung aus dem Buche der märtyrer begnügte sich aber der schreiber nicht. es sind von anfang an die geschichten jener heiligen, welche das Passional nicht kennt, an den stellen eingeschoben, welche ihnen der kalendarischen anordnung gemäfs zukommen und zwar die legenden von den unschuldigen kindern, von SHilarius, SPolicarpus, SBrigitta. dagegen blieben im Buch der märtyrer abgesehen von einigen umstellungen zunächst jene legenden fort, welche schon dem Passionaltexte entnommen waren — nur SRemigius ist wiederholt —, sodann fehlen auch jene heiligen, die bereits in der Brixener hs. des alten Passionalis berücksichtigt waren. was sonst noch B gegenüber der Klosterneuburger hs. (C) an viten aus dem Buche der märtyrer abgeht, ist nicht viel: im allgemeinen darf man sagen dass die vorlage unserer hs. an reichhaltigkeit der hs. C, neben der B selbständigen wert besitzt, ungefähr gleichkam. am schluss der abhandlung werden aus dem

Buche der märtyrer die legenden *Von sand hylario*, *Von sand Breide*, *Von der Maria egyptiaca vnd Zosma*, *Von sand Maria Magdalena* (vgl. Germ. 20, 445) nach B mitgeteilt, um eine vergleichung mit den texten verschiedener hss. zu ermöglichen. die von Lambel edierten bruchstücke des Passional's und des Buchs der märtyrer (Mitteilungen des vereins für gesch. der Deutschen in Böhmen xxii nr 1) konnte ich leider nicht einsehen.

Eingehender befasst sich Z. mit dem ersten teil von B, den partien aus dem Passional. s. 7—34 werden aus den varianten, insbesondere den lesefehlern und dem lautstande von B schlüsse auf die beschaffenheit der vorlage gezogen. recht lehrreich und von nutzen für die textkritik überhaupt ist Z.s versuch einer systematischen behandlung der lesefehler in B, mit deren hilfe wir uns eine vorstellung vom schriftcharacter der vorlage machen können. voreiligen oder zu weit gehenden folgerungen aus einzelnen weniger häufig sich wiederholenden fehlern ist bei derartigen beobachtungen in dem umfassenden material, das hier schon die untersuchung einer einzigen hs. ergibt, eine gränze gesetzt: nur viele belege für einen und denselben fehler (widerholte verwechslung von bestimmten lautzeichen) können beweiskräftig sein. eine grössere anzahl solcher, die principien der entstellung ins auge fassenden einzeluntersuchungen, bei denen die selbstbeobachtung nicht aufser acht zu lassen wäre, würde schliesslich zu einer methodischen behandlung der entstehungsgeschichte der schreibfehler in unseren hss. führen und wäre gewiss ein lohnendes und dankbares thema. zu den entstellungen des textes durch das auge des abschreibers, das durchaus nicht immer jeden buchstaben aufnimmt, vielmehr oft nur das wortbild streift, nur einen totaleindruck desselben empfängt, gelegentlich sogar ganz abirrt, gesellen sich, um nur einiges anzuführen, andere durch das ohr hervorgerufene, in dem falle, dass dem schreiber in die feder dictiert wird, oder auch entstellungen aus misverständnis der vorlage, also falscher gedankenoperation, oder durch untreues gedächtnis, wenn der schreiber etwa gleich eine ganze verszeile, einen ganzen satz aufgefasst hat.

Aber auch der geschmack und das selbständige kritische verfahren des schreibers spielen bei der textveränderung eine wesentliche rolle. derartige umgestaltungen sind immer beabsichtigt, während entstellungen, wie die eben besprochenen, meist unbeabsichtigt sind, hervorgegangen aus physischer, gelegentlich auch psychischer störung des schreibenden individuums. solche beabsichtigte veränderungen, die also vom standpuncte des schreibers immer verbesserungen sein wollen, kommen in Z.s abschnitt 'textgestaltung in B' (verhältnis dieser hs. zur K(önigsberger) und S(trafsburger) des Passional's) s. 34 ff vielfach zur sprache. bald ist es das selbstbewusstsein des schreibers — zwischen dem schreiber von B und dem der vorlage zu unterscheiden ist auch in diesem

abschnitt Z.s bemühen —, der das eigene 'ich' gern hervorhebt, bald gilt es scheinbare lücken zu ergänzen (interpolationen), eine ganze verszeile durch eine vermeintlich bessere zu ersetzen, zwei in eine zusammen zu ziehen oder noch stärkere kürzungen vorzunehmen, änderungen, für die eine erklärang nicht immer mit sicherheit zu finden ist. oder aber der schreiber ändert, um das verständnis zu erleichtern, setzt an stelle des poetischen wortes einen prosaischeren ausdrück, anstatt der redeweise des dichters die ihm geläufige usw. sehr wichtig sind die wandelungen, die sprachgebrauch und metrik auf dem wege vom original zu den abschriften durchmachen: ältere worte werden durch jüngere verdrängt oder es herrscht ein nebeneinander von ausdrücken in verschiedener form, präfixe, suffixe, partikeln erfahren abänderungen, auf dem gebiete der metrik werden die fehlenden senkungen ergänzt. für alles dies bieten Z.s zusammenstellungen reichliche und sorgfältig ausgewählte belege. es wäre zu wünschen dass gerade nach dieser ein allgemeineres interesse beanspruchenden seite hin Z.s abhandlung anregend wütrkte (vgl. ähnliche sammlungen schon in Lichtensteins Zur kritik des prosaromans Tristrand und Isalde). selbst texte untergeordnetsten ranges hinsichtlich ihres inhaltes oder poetischen wertes könnten so durch mehrfache hsliche erhaltung für die sprachgeschichte wichtiges material liefern.

PHILIPP STRAUCH.

BRIEFE VON JACOB UND WILHELM GRIMM AN KARL MÜLLENHOFF.

In Müllenhoffs nachlasse haben sich 12 briefe der brüder Grimm vorgefunden. zehn derselben werden hier mit erlaubnis der frau geheimrätin Fernande Müllenhoff zu Darmstadt unverkürzt mitgeteilt; von dem elften (nr 7) habe ich einige zeilen, den zwölfsten (nr 9, von Jacob geschrieben am 2 sept. 1849) hingegen ganz unterdrückt, da darin urteile über noch lebende vorkommen, welche verletzen könnten. sämtliche briefe sind mit lateinischen buchstaben, nr 1. 3. 4. 6. 7. 8 auf quartbogen, die übrigen auf octavbogen geschrieben. ein par noten bibliographischer natur fügte ich zur bequemlichkeit des lesers bei.

St.

1.

Hochgeehrter herr Doctor,
aus Ihrem brief vom 10 Nov., der erst in diesem monat in meine hände gekommen ist, habe ich mit vergnügen | gesehen dafs Sie an der bibliothek zu Kiel eine feste stellung erhalten haben: möge sie Ihren wissenschaftlichen | arbeiten und Ihrer neigung für die erforschung des deutschen alterthums förderlich sein. was Sie mir von Ihrer | sammlung noch jetzt lebender sagen mittheilen habe ich mit besonderer theilnahme gelesen: hier ist

noch | manches schätzbare zu entdecken und der nachwelt zu erhalten. wie oft hat sich daraus schon unerwartete | aufklärung ergeben. hat man nur erst hand angelegt, und läßt die aufmerksamkeit nicht einschlummern, | so wächst die sammlung schneller als man glaubt. ich habe das selbst an den hausmärchen erfahren, deren | neue eben fertig gewordene ausgabe ich wieder bedeutend habe vermehren können. auch die deutschen sagen | werden, wenn es zu einer neuen ausgabe kommt, einen beträchtlichen zuwachs erhalten. dafs Sie dort zugleich | sagen von der see und dem schifferleben auffassen können ist ein besonderer gewinn. mein bruder | erkennt Ihr gütiges anerbieten, ihm das bisher gesammelte zu der neuen ausgabe der mythologie | mitzutheilen, mit dank an: er ist mitten in der arbeit, und es würde ihm daher sehr lieb sein wenn | Sie (I *ausgestrichen*) ihm Ihren vorrat, auf kurze zeit, gleich anvertrauen wollten.

Mit dem versuch das echte in dem Gudrunliede von den zusätzen zu unterscheiden haben Sie sich eine | der schwierigsten aufgaben gestellt. es gibt strophen, von denen ich überzeugt bin dafs sie unecht sind, andere | bei denen ich zweifele, noch andere, bei welchen dieser zweifel wächst. es sind sehr mühsame untersuchungen | nöthig, wenn man der sache einigermaßen auf den grund kommen will, z. b. ob es wörter gibt, die nur | in den verdächtigen strophen vorkommen. ich habe arbeiten dieser art schon begonnen, doch wieder zurück-|gelegt, theils weil sie einen zu grofsen aufwand von zeit erfordern, theils weil ich immer noch die hoffnung | hege dafs eine ältere und bessere handschrift des gedichts zum vorschein kommt, welche mit Einem schlag | eine menge von fragen beantworten könnte, an welchen wir uns, wie die sachen stehen, gegenwärtig abmühen | und zwar mit dem unbehaglichen gefühl, sie befriedigend nicht auflösen zu können. indessen ist auch | (s. 2) die hypothese von mehreren überarbeitern in der ausgabe von Ettmüller dazwischen gekommen, ich fälle | kein urtheil darüber, weil ich selbst noch nicht im reinen bin, auch Ettmüller seine gründe nicht | näher angegeben hat, man also nicht weifs welche wahrnehmungen ihn dazu bewogen haben: | aber (de *ausgestrichen*) der eindruck im allgemeinen hat mich nicht günstig dafür gestimmt. Prof Lachmann | hatte vor einigen tagen Ihre sendung noch nicht empfangen.

Bei meiner vorlesung im j. 1841 hatte ich die absicht geist und inhalt des gedichts, so wie es vorliegt, | deutlich zu machen, da mir nächst dem Nibelungelied keins passender schien den geist des deutschen | alterthums darzustellen. oft konnte ich nicht mehr als vermuthungen über den text vortragen, | die, wie sich von selbst versteht, für die bekanntmachung und den druck weder bestimmt noch | geeignet waren. im vorigen sommer 1842, wo ich abermals über Gudrun (h *ausgestrichen*) gelesen habe, |

war ich nicht mehr gezwungen mich der elenden Ziemannischen ausgabe zu bedienen, und glaube | noch manches glücklicher und richtiger getroffen zu haben.

Auch über Ihre untersuchung der sage kann ich Ihnen ein eigentliches urtheil nicht ver-|sprechen. ich habe auch hier nicht abgeschlossen, und diesen gegenstand wieder aufzunehmen | werde ich durch andere, weit abliegende arbeiten, die meine zeit und kräfte auf längere zeit | in anspruch nehmen, gegenwärtig verhindert. eine noch nicht festgestellte ansicht zu äußern | widerstrebt mir. was sich aus den zeugnissen über das gedicht, die ich in der heldensage p. 325 folg. | gesammelt habe, mit sicherheit ergibt, ist die grundlage meiner ansicht. auch über die | abhandlung von San Marte, die er seiner übersetzung der Gudrun beigegeben hat, habe ich ein urtheil | abgelehnt.

Reichliche nachweisungen über knechtische dienste, wozu das ofenheizen gehört, finden Sie in den | rechtsalterthümern meines bruders p. 350 folg. zusammengestellt.

Meiner theilnahme an jeder treuen arbeit und forschung können Sie versichert sein. ich schliesse mit | den besten wünsch für den glücklichen fortgang Ihrer studien und bitte Sie mir Ihre freundschaftliche | gesinnung zu erhalten

Berlin 17 Dec. 1843.

Wilhelm Grimm.

adresse: Herrn D^r Karl Müllenhoff

frei.

Kiel

2.

Berlin 28 jan 1844.

Mit größtem dank sende ich Ihnen, hochgeehrter herr | doctor, die mir zuvorkommend mitgetheilte samlung | zurück; von meinem bruder hatte ich vernommen, | dafs Ihnen eine bedeutungssame sage über den weltunter-|gang aufgestofsen sei und blofs um sie wagte ich | zu bitten. Sie haben mir weit mehr zur einsicht | gegeben und jene sage kam mir für mein buch | gerade gelegen, sie ist also darin genutzt;¹ | alles übrige gelangt Ihnen unangerührt zu | händen und ich ermuntere zu dessen vermehrung | und herausgabe. von dem weiten felde der | volksagen her steht unsrer mythologie die ergi-|bigste ausbeute bevor, wenn nur treu und aus-|führlich gesammelt wird, wie es z. b. gegenwärtig | in Flandern von Wolf geschieht. In fünf | oder zehn jahren wollen wir denn ganz anders | sprechen. Die erste hälfte meiner myth. ist | gegen meinen willen so unfertig in die welt | gegangen, in dem schlufs des werks steht gar | vieles ohne welches jener anfang nicht recht | aufgefaßt werden kann.

Sie haben mir ausserdem eine reihe von | verständigen sinnen bemerkungen zu meinem | buche nicht vorenthalten, wo-

¹ Myth.² 911 ff, vgl. Schleswig-holsteinsche sagen s. 379.

für ich Ihnen | (s. 2) danke und die ich gelegentlich näher erwägen | und nutzen werde; schon jetzt zöge es mich | an, darauf einzugehn und einzelnes mit | Ihnen zu besprechen, wäre ich nicht | vollauf in andern geschäften befangen.

Hochachtend und ergebenst

Jacob Grimm

3.

Zuvörderst meinen dank, hochgeehrter herr Doctor, für die kleine schrift über den | gott Welo,¹ die ich mit vergnügen gelesen habe. es kommen darin gute und feine | gedanken vor: wenn Sie, wie es mir bei dem ersten durchlesen vorkommt, hier und da | in den folgerungen zu weit gehen, so werden Sie bei gröfseren arbeiten schon das rechte | mafs zu treffen wissen. aber auch für die abbildungen der gefundenen steine mit | zeichen bin ich Ihnen dankbar: einzelne darunter können kaum etwas anderes | als runen sein, aber ich kann noch nichts davon lesen, und auf phantastische erklärungs-|versuche, wie Finn Magnussen sie wagt, kann ich mich nicht einlassen. sind es angelsächsische | runen, so würde ihr blofses dasein in Deutschland schon von wichtigkeit sein. nur wäre | vor allen dingen eine genaue und vollständige abzeichnung nöthig, und man müste wissen | bei welcher gelegenheit (*zweimal, das erste mal ausgestrichen*) sie sind gefunden worden, ob zu tage liegend oder | aus der erde gegraben. es würde mir erwünscht sein wenn Sie mir zu genauerer | einsicht verhelfen könnten. ich habe allerdings vor was ich über runen seit meiner | schrift gesammelt habe wieder vorzunehmen, und jene steine könnten (*darauf allerdings ausgestrichen*) bedeutend | sein, nur weifs ich noch nicht zu welcher zeit, da ich gegenwärtig von andern | arbeiten festgehalten werde, die erst beendigt sein wollen.

Von dem Orendel gibt es einen seltenen druck vom j. 1512, von welchem ich abschrift | besitze. ich habe sie Simrock in Bonn (*diese beiden worte übergeschrieben*) zugesagt, der auch das gedicht näher kennen zu lernen | (s. 2) wünscht; er hat sie noch nicht abgefordert, und ich weifs nicht ob ich sie Ihnen einstweilen | mittheilen darf, was ich recht gerne thun will. Sie müfsten sich also mit ihm | darüber verständigen. von den handschriften Wolfdieterichs besitze ich keine abschriften; | die gedruckten ausgaben in dem alten heldenbuch und in dem neuen von Hagen | sind Ihnen bekannt.

Ihr manuscript von Gudrun ist bei Lachmann angelangt, aber noch in seinen | händen, nicht in den meinigen. da er rector ist, so wird seine zeit gewaltig in | anspruch genommen, und er hat noch nicht dazu kommen können es durchzusehen; | es ist schwierig in eine fremde arbeit genau einzugehen, und

¹ *Nordalbing. studien* 1 11.

mit einem ganz | allgemeinen urtheil wird Ihnen nicht ge-
dient sein.

Mit aufrichtiger hochachtung und ergebenheit
Berlin 15^{ten} Juni 1844. Wilhelm Grimm.

adresse: Herrn D^r K. Müllenhoff
frei. Kiel

4.

Berlin 22 Octbr. 1844.

Ihr brief, hochgeehrter herr Doctor, vom 21 August ist erst
vor wenigen tagen, am 20^{ten} Octbr, in | meine hände gelangt,
und mir durch die stadtpost mit der bemerkung dafs er so spät
angekommen | sei, zugesendet worden. ich danke Ihnen dafs
Sie die abschrift von Orendel an Simrock befördert | haben, in-
dessen wird Ihnen und ihm die mittheilung derselben überflüssig
geworden sein, da v. d. Hagen | soeben seine handschrift hat ab-
drucken lassen; er hat freilich weiter auch nichts für den text|
gethan. doch haben Sie jetzt die hilfsmittel beisammen wenn
Sie an eine critische bearbeitung des gewis | merkwürdigen ge-
dichts gehen wollen. ich freue mich jeder mit liebe und eifer
unternommenen | arbeit, mit diesem gefühl habe ich Ihre ab-
handlung über die alten völker an der Nord- und Ostsee¹ | frei-
lich nur durchgelesen, und so werde ich auch in Ihrer ausgabe
der Gudrun scharfsinn und sorgfalt | anerkennen, wenn ich etwa
Ihren ansichten nicht beistimmen kann. wollen Sie mir die|
verbesserungen des textes, die Sie aus meinen vorlesungen auf-
nehmen wollen mittheilen, so | würde ich sehen ob ich sie noch
jetzt billige; ich möchte allerdings das eigenthumsrecht daran |
nicht verlieren, da ich eine ausgabe des gedichts im sinn habe.
ich mußte sie anderer nöthigerer | arbeiten wegen zurücklegen,
und konnte es um so eher thun als Eitmüllers ausgabe dem|
dringenden bedürfnis abgeholfen hat. erörtern Sie doch ja um-
ständiglich Ihre gründe | über echtheit und unechtheit, was Eit-
müller mit unrecht versäumt hat.

Mein bruder konnte nicht, wie er wünschte, Hamburg und
Kiel besuchen, und ist ohne aufenthalt | von Kopenhagen über
Stettin zurückgereist. Ihre sagen- und märchensammlung wird
mir große | freude machen, wie schön dafs Sie dort mit geschick
und sinn sich der sache annehmen. der neuen | ausgabe der
märchen habe ich eine ziemliche anzahl neuer stücke hinzufügen
könne (*sic*), und ich sammle | noch fortwährend. ich wieder-
hole die versicherung meiner theilnahme an Ihren arbeiten wie
der | aufrichtigsten hochachtung

ergebenst
Wilhelm Grimm.

adresse: Herrn D^r Karl Müllenhoff
frei. Kiel

¹ Nordalbing. studien 111 ff.

5.

Sie erhalten hierbei, hochgeehrter herr Doctor, die bezeichneten stellen | aus Gudrun, wie sie in meinem text vom jahr 1841 stehen. ich stimme | diesen besserungen noch jetzt bei, da aber meine untersuchungen über | das versmafs und die sprache noch nicht zu ende geführt sind, so | könnte ich späterhin veranlassung zu weiteren änderungen haben: | ich bitte Sie also anzumerken dafs ich im sommer 1841 diese (stellungen *ausgestrichen*) | stellen in meinen vorlesungen so vorgetragen habe. ich hoffe dafs | Ihr buch bald erscheint; dem was mich darin überzeugt, werde | ich gerne beitreten. sobald fester grund da ist gestatte ich auch eine | kühne vermutung, und kann mich ihrer freuen. vor allen dingen | mufs ein sicherer text, so weit er möglich ist, gewonnen sein.

Die deutschen eigennamen von den ersten jahrhunderten an | zusammenzustellen und zu erläutern ist eine treffliche aufgabe, | deren lösung ich schon oft gewünscht habe. die in der letzten zeit | zu tage geförderten urkunden haben aufs neue dazu aufgemuntert. | sie verlangt grofse sorgfalt, genauigkeit und ausdauer, aber die | mühe wird belohnt werden.

Es ist gut, dafs Sie die märchen und sagen rasch drucken lassen, | das wird der weitem sammlung förderlich sein. Sie kennen doch | die Norske folkeeventyr von Asbiörnsen u. Moe, wovon der erste theil | Christiania 1843 erschienen ist; das ist auch ein willkommenes unternehmen.

In der recension von Vollmers Nibelungelied,¹ den schon Sommer in den | Berliner jahrbüchern² gut abgefertigt hat, haben Sie ganz richtig | (s. 2) über das ganze unternehmen geurtheilt. es ist traurig wenn sich | eine blofse buchhändlerspeculation hineinmengt. Basse in | Quedlinburg wollte sich doch ehre erwerben, und merkte dafs er | schaden dabei haben würde. irre ich nicht, so hat Mafsmann | die Cotta. buchh. dazu angestachelt; sein Tristan rechtfertigt | ihn nicht, so weit ich darüber urtheilen kann (denn ich habe nur | hinein gesehen), ist es eine schlechte arbeit. aber v. d. Hagen ist | nicht mehr auf einen bessern weg zu bringen: man soll unab- | hängig und selbständig sein, aber sich absichtlich gegen das | richtige u. wahre zu verschliesen, verrät mangel an reiner | liebe für die wissenschaft, und die weise, wie er sich dabei | dreht und windet, wird oft ganz lächerlich.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Berlin 9 Nov. 1844

Wilhelm Grimm.

dabei liegt ein octavblatt mit folgenden bemerkungen *WGrimms*³ (das hier kursiv gedruckte ist im ms. unterstrichen):

212, 3. ir vater heizet Hagene, unde ist küneges künne. (nicht küniges) vergl. 1250, 3.

¹ Neue Jenaische allg. literatur-zeitung 1844 nr 237 ff. s. 649 ff.

² vgl. Müllenhoffs Kudrun s. 184 ff.

³ 1843

228, 3. 4. des enwil ich selbe nimmer mich vergâhen;
 swer umbe Hilden wirbet, den heizet man dâ
 slâhen oder hâhen.

231, 1. Dô sprach der herre Hetele 'ich wil dâ hin

407, 4. getôrste ich vor dem vater min sô wold ich iu gerne
 volgen hinnen.

(*hat auch Wackernagel | lesebuch s. 527 gebessert*) | auch Etmüller.

523, 1 *ist wahrscheinlich zu lesen* Hagene frâgete lûte.

750, 2 ist ein falsches citat.

924, 3 *hat Ziemann schon gerne in klammern gesetzt.*

975 *habe ich aber eingeklammert.*

503, 3. dô sach man ûf den recken, sam snêwes flocken
 winde, (schiezen *d. h.* herabtreiben) | schiezen dâ mit pflên; daz
 tete von Hegelingen daz gesinde.

so vermute ich und stimme insoweit Ihrer besserung bei.

814, 4. — niht schade grôziu swære.

958, 4. ère und wünne immer mêre nieten.

1000, 4. ê woltich daz ichs nimmer mêre gesæhe.

1001, 3. *es ist noch nicht ganz sicher dafs sin mu/s gelöscht
 werden.*

1052, 3 *nû kann nicht ausgelassen werden, da es sich auf nû
 in der folgenden zeile bezieht, entweder sô oder /etwa ir mu/s te
 man tilgen.*

1166, 2 *hinâ habe ich eingeklammert.*

1220, 4. *habe ich und eingeklammert.*

1060, 4. si erbeitet reste kûme

1077, 1. Die Hilden boten ilten

1083, 2 ir friunden siez enbôt;

1409, 1. Diu ros ûf sprungen.

6.

Werthester freund,

einliegende preisfrage hatte ich eigentlich für Sie gestellt; Sie
 müsten beim | material aber einen oder zwei helfer zuziehen.
 der preis ist gering, | aber des drucks einer preiswürdigen schrift
 würde sich unsre academie | hernach auch annehmen.

Dafs mein getischer versuch anfechter finden würde, dachte
 ich im | voraus und zum theil lockt sie die unfertigkeit meiner
 abhandlung | hervor; allerhand habe ich noch in petto. Kommen
 Sie mir | nicht blofs mit stellen aus Strabo (die ich alle kenne,
 zufällig | nicht erörtert habe) und Pytheas.

Diesen augenblick wird die Heidelberger adresse¹ angelant
 se[in;]² | ich wünsche dafs auch hier unsre sympathie worte findet.

¹ s. *Allg. zeitung* 1846 nr 226. 227 vom 14 und 15 august. ² *das
 eingeklammerte ist ausgerissen.*

Die Riedegger hs. ist freilich, wie Karajan versicherte, nicht mehr zu finden. nicht (*über der zeile nachgetragen*) Benecke, der | sich um die Rabenschlacht nicht kümmerte, hat eine abschrift davon genommen, sondern | ich habe es gethan als ich die hs. nach Göttingen kommen liefs. Hahn wollte sie schon | vor jahren herausgeben, ich weifs nicht ob er noch daran denkt.

Auf Ihre abhandlung über Ortnit u. die spielmannspoesie freue ich mich. möge | nur Haupts zeitschrift durch die trübe (*sic*) zeiten nicht gehemmt werden. kein buchhändler | will jetzt etwas wissenschaftliches drucken.

(s. 2) Mein bruder befindet sich wohl, obgleich die sitzungen in der Paulskirche seine kräfte | in anspruch nehmen. ein glück dafs er bis auf wenige bogen seine Geschichte der | deutschen sprache vorher beendigt hatte.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Berlin 18^{ten} Juli 1848.

Wilhelm Grimm

adresse: Herrn Professor Karl Müllenhoff

Kiel.

10.

Hochgeehrtester herr professor,
nehmen Sie meinen dank für die güte, mit welcher Sie mir | Ihre sammlungen zu einer umarbeitung des dritten bandes | der hausmärchen anbieten. ich hatte allerdings im vorigen | jahr den vorsatz diese arbeit vorzunehmen, da (*darauf ich ausgestrichen*) manches | nachzutragen und zu ergänzen ist. die sache ist nicht schwierig, | aber mühsam und fordert geduld und zeit. indessen hat die | arbeit an dem deutschen wörterbuch begonnen und die nimmt | meine zeit und kräfte sosehr in anspruch dafs ich jenes | vorhaben, wenigstens vorerst, wieder aufgeben mufs. habe | ich die hände wieder frei, so werde ich darauf zurück-|kommen und Sie dann um erfüllung Ihres versprechens | bitten.

Auch für Ihre abhandlung über die deutsche philologie¹ | meinen dank, ich habe sie mit vergnügen durchgelesen: | es ist gut dafs so etwas einmal schlicht und jedermann | (*s. 2*) verständlich ausgesprochen wird. als gegengeschenk bitte | ich Sie einige academische schriften, eine fortsetzung der | altdutschen gespräche und einen nachtrag zu Freidank² | anzunehmen, welche die buchhandlung Ihnen | zusenden wird.

Ich freue mich auf das neue, das Ihre arbeiten über | Runen bringen werden. wenn nur einmal ein sicheres | und einfaches denkmal mit deutschen runen aufgefunden | würde. ist die abhandlung von Kirchhoff über das | gothische runenalphabet schon zu Ihnen gelangt?

Mit den besten wünschen zu dem neuen jahr | und der versicherung der aufrichtigsten hochachtung | der Ihrige

Berlin 2^{ten} Jan. 1852.

Wilhelm Grimm.

¹ *Deutsche vierteljahrsschrift* 1851 heft 4 s. 239 ff. ² *Kl. schriften* 3, 495 ff. *Abhandlungen der Berliner akademie* 1851 s. 237.

11.

Berlin 22 apr. 1852

Ich habe Ihnen, hochgeehrter freund, lange nicht geschrieben, | und lange nicht gedankt für manche schöne mit-|theilungen, in welchen Sie, bei jedem anlasz, meiner | und meiner arbeiten so freundlich gedenken, wie Sie immer | zu thun pfliegen.

Jetzt hat nun endlich die vielleicht allzulang aufgeschobne | arbeit begonnen, zwei hefte sind ausgearbeitet, eins | davon gedruckt, und mir scheint, wenn das ganze | so zur vollendung gelangen kann, es ist eine nützliche | und bleibende that für unsre sprache; es wird dadurch | nichts vollendet und abgethan sein, aber die forschung | auf hundert neue stellen geführt, und so kann | auch hernach von allen seiten zugearbeitet werden. | Was mein bruder zu Frankfurt sagte¹ und die verleger | in der ankündigung wiederholen, ist falsch und | wird von mir in der vorrede zurückgeführt werden | auf den wahren verhalt. wir haben, auszer den | bestellten und bezahlten excerpten, die mit mehr | oder weniger geschick ausgeführt wurden, von freunden | und mit arbeitenden kennern nie nennenswerthes | beigetragen erhalten, von Lachmann, Wackernagel, | Haupt kein sterbenswörtchen, da ihnen doch bei | ihren studien auf allen schritten material vorkam; | natürlich (*darauf ab ausgestrichen*) wendet jeder seine kraft und lust | für sich selbst lieber auf als für andere, so schön | es gewesen wäre einem weitaussehenden allgemeinen | werk zu helfen. Haupt hatte sich erboten,² den | (s. 2) wichtigen Hans Sachs auszuziehen und dadurch dem wörterbuch abbruch gethan, daz er seinen beitrug | nicht ankündigte, damit anderweit dafür sorge | getragen worden wäre. zuletzt lieferte er nichts | als flüchtige auszüge des (*über ausgestrichenem* zum) fünften bands, mit | gänzlicher übergehung der vier ersten, und ich musz | nun selbst, in verstolnen stunden, so gut es geht, | das versäumte nachholen. Wenn also selbst | die mir wolwollenden so verfahren, so braucht | von der gleichgültigkeit des übrigen publicums, | das mir ferner stand, kein beweis geführt zu werden. | Auch hier, wie bei meinen andern büchern, heifsts | also selbe tæte selbe habe.³

Ich thue was ich vermag. aus dem ersten | heft können Sie einiges, nicht alles entnehmen. | die heftweise ausgabe thut dem werk schaden, | weil der vollständige band alles besser wird | überschauen lassen. auch in der vorrede | ist zum verständnis und zur entschuldigung | eine menge wichtiges zu sagen.

Es möge gott anheim bleiben, ob er | leben und gesundheit verleihen will; sie | fängt mir seit einigen jahren an zu wanken. Sie sollen den Schwenck⁴ trefflich abge-|(s. 3)führt haben.

¹ *Kleinere schriften von Wilhelm Grimm* 1 509. ² vgl. *Briefwechsel zwischen Meusebach und Grimm* s. 417. ³ *MF* 85, 22.

⁴ *Allgemeine monatsschrift* 1852 s. 248 ff.

ich bat Lilienkron Sie für mich um | einen abdruck zu ersuchen,
da ich die zeitschrift nicht | halte und zu wenig ausgehe um mir
sie anders-|wo zur einsicht zu verschaffen.

Eine kleine abhandlung über eine urkunde | gab ich darum
für Sie nicht mit, weil erst noch | ein nachtrag¹ dazu gedruckt
werden (*ausgestrichenes komma*) soll, worin | ich das verhältnis
der friesischen Morseten | zu den Marsaci und Marsacii des Tac.
und | Plinius erörtere. Sollten Ihnen aus urkunden | oder schrift-
stellern nachrichten über die Morseti | zur hand sein, so wäre
mir deren mittheilung lieb. | was der scholiast des Ad. von Bremen
289, 25 | sagt, kenne ich.

Melden Sie Lilienkron, dasz Simrock | bis heute noch hier
und seine angelegenheit | immer noch unentschieden ist.

mit herzlicher hochachtung und freundschaft

Ihr Jacob Grimm.

12.

Hochgeehrtester herr professor,

nehmen sie meinen grosen dank für das schöne geschenk, das
Sie mir mit | der neuen ausgabe von Quickborn gemacht haben:
mein bruder kann es | als sein eigenthum (*darauf ausgestrichenes*
betrach) benutzen, besitzt aber auch schon die frühere | ausgabe.
für das wörterbuch habe ich gleich etwas daraus eintragen |
können. die meinigen haben alle sinn für diese schlichte, natür-
liche | und doch zu herzen gehende poesie, und dieser same
fällt in meinem haus | auf keinen steinigen boden. ich freue
mich, auch des dichters wegen, das | das buch sich Bahn ge-
brochen hat; aber die ehre der niederd. sprache | braucht er
nicht erst zu retten, kein verständiger hat sie angetastet, niemand |
wird das herzliche, naive, anmutige und behagliche, das darin liegt,
ver-|kennen. das das hochdeutsche als schriftsprache daneben
steht, ist ein | vortheil und wirkt wolthätig nach beiden seiten hin.
die allemannische | sprache Hebels, die bairische Kobells, die schwei-
zerische (*darauf Bitziu ausgestrichen*) von Bitzium p | stehen in einem
ähnlichen verhältnis, selbst gegen eine vermischung | der schrift-
sprache mit der mundart (*diese drei worte über der zeile nachge-
tragen*) in einzelnen fällen, wie sie Bitzium in einigen seiner | er-
zählungen mit glück versucht hat, erkläre ich mich nicht.

Auch meine frau dankt schönstens für das geschenk und die
freundliche | erinnerung, ihr haben die vorgerückten jahre nicht
die freude an der | dichtung ausgelöscht. meinem sohn hat Ihre
(*über ausgestrichenem die*) theilnahme wolgethan, er | wünscht
das sie ihm erhalten bleibe. an thätigkeit fehlt es ihm nicht; |
sein Demetrius wird jetzt gedruckt.

Leben Sie wol und sein Sie herzlich von uns allen gegrüßt
ganz der Ihrige

Berlin 27^{ten} Juni 1854.

Wilhelm Grimm.

¹ *Kleinere schriften* 2, 233 ff. 359 ff.

ANZEIGER

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM UND DEUTSCHE LITTERATUR

XI, 4 SEPTEMBER 1885

Grundriss zur geschichte der deutschen dichtung aus den quellen von KARL GOEDEKE. zweite ganz neu bearbeitete auflage. erster band. Das mittelalter. Dresden, LEhlermann, 1884. VIII und 500 ss. 8°. — 9,60 m.*

Dass sich Karl Goedeke im jahre 1881, den siebenzigen nahe, noch entschlossen hat, seinen Grundriss neu zu bearbeiten, verdient die dankbarste anerkennung und lässt nur um so mehr es beklagen, dass zwischen dem bewährten, unermüdlich forschenden gelehrten und seinem verleger conflicte möglich waren, deren lösung die gerichte beschäftigen sollte. das vorwort gibt darüber den nötigen aufschluss und bildet damit einen nicht gerade erfreulichen gegensatz zu den in den vorreden aus den jahren 1858 und 1881 herührten beziehungen zu dem früheren chef der oben genannten firma. ich betone dies vorwort gleich im eingang meiner besprechung besonders, weil aus der vorgeschichte dieser Neubearbeitung des Grundrisses sich ein teil der unten folgenden ausstellungen erklären dürfte.

Das vorliegende werk umfasst das deutsche mittelalter, die zeit bis zur reformation, dh. die drei ersten bücher (§ 1—100) der älteren auflage, also gerade jene partie, die G. bei der ersten ausarbeitung am kürzesten — schon nach dem damaligen stande der forschung entschieden zu kurz — behandelt hatte, gewisser maffen nur als einleitung für die zeit nach 1500, in deren darstellung bekanntlich der schwerpunct des Goedekeeschen Grundrisses lag und noch liegt. es galt hier also in der tat eine lücke auszufüllen und so sind denn auch aus den früheren 7 bogen jetzt 31 geworden, wobei freilich in betracht kommt, dass manches aus Goedekees älterem werke, der Deutschen dichtung im mittelalter (1854), wörtlich herüber genommen wurde, nicht gerade immer im einklange mit neuerer forschung. im großen ganzen ist die anordnung der einzelnen paragraphen der ersten auflage, kleinere umstellungen abgerechnet, beibehalten worden. nur gegen ende, wo wir uns der zeit um 1500 nähern, hat die jetzige auflage zum teil ein ganz neues ansehen erhalten. einige abschnitte sind aus dem 4 buche dem 3 einverleibt worden, sämtlich jedoch in sehr erweiterter gestalt. so sind § 84 und zum grösten teil § 141 nun als § 86 'reimchroniken, spruchgedichte,

[* vgl. DLZ 1884 nr 50 (MRoediger).]

A. F. D. A. XI.

18

hist. lieder' vom 13 bis zum anfang des 16 jhs., die früheren §§ 88. 91 und 139 (teilweise) als § 91 'meistergesang' des 14/15 jhs. vereinigt worden. aus § 162 fanden die todtentänze mitaufnahme in § 92 'schauspiel'. aus § 118 gesellten sich die werke k. Maximilians zu denen Püterichs und Füttrers (§ 94). § 96 'ritterromane und schwankbücher' enthält aus §§ 105—108 die betreffenden denkmäler des 14 und 15 jhs. unter benutzung von § 114 erscheint § 97 'übersetzungen aus fremden sprachen' doch als durchaus neu. § 98 schildert die vorläufer der humanisten unter verwertung der §§ 113. 115. 117. 120. gleichfalls als neu dürfen endlich die beiden schluss-§§ 99 und 100 gelten, deren erster der darstellung der deutschen humanistischen bestrebungen gilt; § 100 behandelt im zusammenhange die nd. poetische litteratur. was die alten §§ 98. 99. 104. 113. 114 entsprechendes enthielten, erscheint jetzt gegenüber dem neu gebotenen kaum der erwähnung wert.

Wir verdanken G. die erschließung der litteratur des 16 jhs., die erhellung dieses zeitraumes hat ihm immer am meisten am herzen gelegen und es ist nur natürlich, wenn seine studien von diesem mittelpuncte aus sich vor- und rückwärts erweiterten. von den erfolgreichen bemühhungen um die neuere litteratur legen die späteren bücher seines Grundrisses rühmendes zeugnis ab; für die in der Neubearbeitung behandelte, dem 16 jh. vorausliegende zeit kann ich ein gleiches lob nur den bereits erwähnten partien, die die reformation unmittelbar einleiten, zollen. für die ältere zeit dagegen, und ganz besonders bis zum 12 jh., ist der Grundriss durchaus kein so zuverlässiger und brauchbarer führer, als welcher er sich für die späteren litteraturepochen nun schon seit langem bewährt hat. in der darstellung der letzteren erscheint das bibliographische material, so sehr dasselbe im vordergrund steht, überwiegend in historischem sinne geordnet; namentlich dem 16 und 17 jh. ist mit recht eine glückliche gruppierung nachgerühmt worden. man erkennt aus den kurzen jeden paragraphen einleitenden bemerkungen, an der art, wie G. die büchertitel und citate an einander reiht, die historische entwicklung, man bekommt ein bild. diese abschnitte werden, wie ich glaube, auch in der Neubearbeitung hinsichtlich der gruppierung im wesentlichen unverändert bleiben können. dass aber auch für buch 1—3 die alte anordnung beibehalten wurde, kann ich in keiner weise gutheissen. hier musste neu componiert werden, aufstutzen des alten reichte nicht aus. wir sind in der erkenntnis unserer älteren litteraturbewegung durch die forschung der letzten dreissig jahre ein gut stück vorwärts gekommen — den beweis dafür bringt fürs einzelne Goedekes Neubearbeitung selbst auf jeder seite —, es hat sich ein in allen hauptzügen scharf umgränztes bild gestaltet und wir brauchen nicht zu besorgen dass die grundlinien desselben bald verrückt oder gar verwischt werden könnten.

von wie viel sichererer grundlage aus überschauen wir jetzt den zusammenhang der einzelnen ahd. denkmäler unter einander! als G. an die ausarbeitung seines werkes gieng, besaßen wir noch nicht die Denkmäler von Müllenhoff und Scherer. durch diese sind specialuntersuchungen sprachlicher und litterarhistorischer art angeregt worden, die mit erfolg das material örtlich und zeitlich zu gruppieren suchten. und wie viel mehr noch ist seitdem unser wissen über die litteratur des 11 und 12 jhs. bereichert worden! die neuere litteratur ist nun freilich von G. zum gröfseren teil nachgetragen worden, ihre ergebnisse aber wurden durchaus nicht immer für den vorausgehenden text verwertet, und so stehen text und bibliographie oft in directem gegensatz, denn es ist doch nicht anzunehmen dass G. von den neueren forschungen in den weitaus überwiegenden fällen absolut unüberzeugt geblieben wäre.¹ für die ahd. zeit behielt nicht selten Mafsmann den vortritt vor den herausgebern der Denkmäler, für die litteratur des 11/12 jhs. ist Diemer kanon, auch da, wo es sich um neue darstellung, nicht um weitere ausführung des in der ersten auflage gesagten handelt.

Der entwicklungsgang der litteratur wird durch die anordnung der paragraphen und deren ausführung absolut nicht anschaulich. nirgends ist rücksicht genommen auf landschaftliche zusammengehörigkeit der einzelnen denkmäler, auf etwaige beeinflussung der denkmäler unter einander. um die tonangebenden mhd. epiker hätten die nachahmer übersichtlich gruppiert werden sollen. ein flüchtiger blick in das inhaltsverzeichnis gibt belege dafür, dass die allgemeine anordnung berechtigten ansprüchen nicht genügt. die klage vor den Nibelungen, die mystiker vor dem Tituredichter und Konrad von Würzburg abzuhandeln, ist doch durch nichts begründet.

Befriedigt so die anlage als ganzes nicht, so vermisst man nun aber auch leider in den einzelnen texten wie in den bibliographischen sammlungen die Goedeke so oft und bisher mit recht nachgerühmte sorgfalt. der text ist überreich an irrthümern und flüchtigkeiten, die litteratur unvollständig und durchaus ungleichmäfsig benutzt und aufgezählt, unmethodisch gesammelt, systemlos geordnet, dabei ungenau verzeichnet; der druck oft incorrect, gerade bei bibliographischen handbüchern ein empfindlicher mangel. was die litteraturangaben betrifft, so weifs ich sehr wol dass absolute vollständigkeit nicht zu erreichen ist; wenn ich mir aber in mein exemplar zu der mehrzahl der besprochenen denkmäler nachträge und berichtigungen gemacht habe, nach denen ich nicht etwa suchte, die mir vielmehr unter

¹ sonderbar berühren freilich die worte in § 3: 'andere vorgänger sind wenig benutzt, sowol in der ersten wie in der gegenwärtigen bearbeitung'. in der früheren fassung hiefs es wenigstens noch: 'die meisten vorgänger sind zwar nicht unbenutzt geblieben' usw.

dem lesen einfielen, so wird mein tadel nicht ungerecht erscheinen. es hätte aber keinen zweck, hier eine lange reihe von zusätzen und besserungen zu geben: ein jeder kann sich von der richtigkeit meiner behauptungen überzeugen, wenn er die jüngst erschienene sechste auflage des ersten bandes von Kobersteins Grundriss oder selbst, für die älteren partien, Pipers Litteraturgeschichte zur vergleichung heranzieht. ich beschränke mich hier darauf, meine ausstellungen nach gewissen gesichtspuncten zu ordnen und mit einigen beispielen zu belegen, wobei ich die allgemeine anlage des werkes, die ja überwiegend die nämliche wie in der ersten auflage geblieben ist, unberücksichtigt lasse.

Der text bietet nicht selten antiquierte oder falsche ansichten. § 14. 15 sind die auf Karls des großen reformbestrebungen zurückzuführenden ahd. denkmäler besprochen, ohne dass der verdienste des kaisers um unsere litteratur erwähnung getan wäre; ich finde Scherers schrift Über den ursprung der deutschen litteratur nicht citirt und ebenso wenig die in der vorrede und den anmerkungen der Dkm. niedergelegten ergebnisse verwertet, ja es ist nicht einmal immer den einzelnen denkmälern die betreffende nummer aus Müllenhoff-Scherers sammlung, die doch jetzt jeder zuerst nachschlagen wird und wo ja auch die ältere litteratur nachgesehen werden kann, hinzugefügt (zb. s. 17 unten. s. 28. 29. 38. 54. 215). § 14 (s. 17) ist Dkm. xcvi mit li verwechselt worden unter beibringung der litteratur für li, die nochmals s. 22 und hier unter der richtigen Dkm.-nr aufgeführt ist. da ich gerade von den Dkm. rede, so kann ich nicht verschweigen dass ich nach den nrn iv 6. 7. xxxvi. xl. xli. xlvii 2. lxi. lxii. lxv. lxix. lxx. c vergeblich gesucht habe, während doch nr lxvi aufnahme fand. da übrigens die litteraturangaben oft wenig übersichtlich zusammengestellt sind, oder auch an einem orte, wo man sie nicht vermutet, so ist es immerhin möglich dass eine oder die andere nummer sich irgendwo versteckt findet. die lat. hofpoesie der Ottonen (Dkm. xix — xxv) wurde mit absicht (s. 31) übergangen. — § 19 (s. 26) hat G. das gedicht Himmel und hölle (Dkm. xxx) an viel weniger passendem orte untergebracht als er es in seinem MA getan hatte: er lässt jetzt dies (um 1050 anzusetzende) denkmal direct auf das Ludwigslied und De Heinrico folgen! — § 23 ff für die geistliche litteratur des 11 und 12 jhs. ist G.s standpunct, wie schon erwähnt, im großen ganzen der veraltete Diemers oder er hält an seinen eigenen früher aufgestellten annahmen fest, so zb. daran (s. 34 f), dass die Summa theologiae — G. bevorzugt den jetzt von keinem mehr gebrauchten titel Die schöpfung — von Ezzo herrühre, der verf. der Vier evangelien aber, dh. von Dkm. xxxi, unbekannt sei. das hssverhältnis der Genesis und Exodus ist verkannt (s. 35); das s. 36 über frau Ava gesagte,

die als *inclusa* nicht als *reclusa* bezeugt ist, bedarf der berichtigung. über Hartmann den verf. des Credo werden Diemers phantasien wenn auch in parenthesi vorgetragen; letzteres geschieht aber auch bei der unmittelbar darauf folgenden erwähnung der Reifsenbergerschen schrift, in der Hartmann als mitteleutscher erwiesen wird. was glaubt G. denn nun selbst? s. 37 erscheint Heinrich von Melk als verf. der Erinnerung noch getrennt vom 'ungenannten dichter' des Priesterlebens, das 'nach einer bemerkung Haupts, dass er diesen punct untersuchen wolle, was nicht geschehen ist [aber doch wol von Heinzel], dem dichter Heinrich zugeschrieben' wird. im weiteren verlauf spricht G. vom Gebet zu gott (s. 37), den Sieben siegeln (s. 48), den Lebensregeln (s. 54) statt der jetzt allgemein üblichen titel Vorauer sündenklage, Von der siebenzahl, Geistlicher rat. man sieht, ebenso wenig wie die Dkm. sind QF 1. 7. 12 ausgenutzt. — s. 76 heisst es ebenso bestimmt als leicht widerlegbar: 'abschnitte von je 15 reim-paren sind in einzelnen mhd. gedichten nur von der neueren kritik erkannt; alte quellen wissen davon nichts!' — s. 85. die annahme einer franz. quelle für die Kindheit Jesu ist sehr unwahrscheinlich vgl. QF 43, 26 ff. — s. 89 heisst es 'Hartmann nach (Veldeke und) Ulrich vZazikhofen, den er wol nicht kannte'; vielmehr zeigt Ulrichs Lanzelot bekanntschaft mit Hartmanns Erec. — § 40 stehen Wolframs Titurellieder jetzt an erster stelle, während sie früher an letzter standen; ich halte mit Herforth die mittelstellung für allein möglich. s. 98. G. erachtet den Willehalm für ein abgeschlossenes werk. — § 41 s. 99 wird Gottfrieds Tristan um 1215 angesetzt, s. 89 um 1207. — die gegenüber der ersten auflage neu vorgetragene ansicht, dem Konrad Fleck werde mit unrecht ein Clies zugeschrieben (s. 104. 118), beruht auf einer mir unverständlichen conjectur, die G. übrigens wol selbst nicht mehr aufrecht halten wird, nachdem inzwischen der viel gesuchte Absalon gefunden (s. nachträge s. 489) und damit die stelle in Rudolfs Alexander richtig gestellt ist. — s. 112. der von mir Zs. 22, 389 edierte Secundus hat nicht Enikel zum verf. auch vor erscheinen meiner untersuchungen über letzteren durfte G. besseren gewähsmännern als vdHagen folgen (Zs. 28, 62). — s. 115 ff. früher gieng Ulrichs von Türheim Tristan mit recht seinem Willehalm voraus, jetzt steht dagegen unrichtig letzterer an erster stelle. — Lutwin, der verf. von Adam und Eva, dichtete gewis nicht mehr im 13 jh. (s. 130). — Haupts bemerkung über die trutzstrophen der bauern gegen Neidhart wird s. 151 als phrase bezeichnet. — s. 158 'die identität beider [Reinmars von Zweter und Marners], die ich annahm, ist angefochten, aber nicht widerlegt.' ich bekenne nicht zu begreifen, wie G. überhaupt auf diese hypothese hat verfallen können. — der Tannhäuser (s. 166) war besser unter die lyriker und spruchdichter als wegen seiner Hofzucht unter die didactiker einzureihen, nicht einmal

HMS und Bartschs Liederdichter werden bei ihm citirt; was über ihn gesagt wird, bedarf der berichtigung. — für die heldenepen (§ 58 ff. 74 ff) sind die forschungen im DHB nicht genügend berücksichtigt. bei der Nibelungenfrage heisst es: 'Bartschs aufstellungen haben sich allmählich siegreich Bahn gebrochen.' das ist denn doch etwas kühn behauptet; jedesfalls doch nur ein teil derselben und auch dieser nur bei einigen. G.s ansichten über die sage (s. 178 f) reizen zum widerspruch. — § 69. das capitel über die mystiker bedarf manigfacher berichtigung. hier tritt besonders störend das widersprechende von text und litteratur auf. AWagners schrift über den Heilsbronner mönch wird angeführt, im texte s. 205. 232 jedoch das längst aufgegebenes wider vorgetragen. oder man schlage s. 211 auf, wo zuerst des Nicolaus von Basel leben kurz nach des sog. Gottesfreundes schriften und Joh. Niders bericht, doch nicht ohne irrthümer gezeichnet, unmittelbar darauf aber von RMerswin gesagt wird: 'er war der erfinder des angeblichen Gottesfreundes im oberlande!' — § 70 handelt über Albrecht von Scharffenberg (sic), den verf. des J. Titurel, und am schluss der bibliographischen zusammenstellungen wird dann s. 214 Spillers abhandlung citiert und noch besonders hinzugefügt 'Albrecht von Sch. nicht verf. d. J. Titurel.' — über Alphart wird s. 242 die schon früher vorgetragene irrige ansicht wiederholt. — s. 252 ist Konrad von Hohenburg der Püller (ADB 12, 669) mit Albrecht von Hohenberg verwechselt oder zusammengeworfen, wie das citat des LSchmidischen buches zeigt. — trotz gelegentlichen früheren erwähnungen des Pseudo-Helbling erscheint s. 264 SHelbling als verf. der 15 hüchlein (nicht 1290 bis 1298, sondern 1282—1299). — § 83 (s. 265) 'Hadamar vLaber, ein bairischer dichter, der vermutlich am hofe k. Ludwigs des Baiern lebte. genaueres ist nicht bekannt.' o doch! siehe die auch citierte ausgabe von Stejskal. — s. 267 Egen von Bamberg ist nicht der verf. der Minneburg. — s. 292 konnte nach Martins ausgabe über Hermanns von Sachsenheim leben mehr gesagt werden oder — angebe des geburts- und todesjahres hätte genügt. ersteres (1365) fehlt und das einzige, was aus dem leben des mannes angemerkt wird, ist falsch (vgl. Mörin 3550 ff. 4191 f). — s. 296 der könig vom Odenwald war wol ein zeitgenosse Hugos von Trimberg, lebte jedesfalls vor 1350, steht hier also am falschen platze. — s. 340 nicht Marquart sondern Wierich vom Stein lebte in der umgebung der pfalzgräfin Mechthild (s. meine schrift s. 39). — s. 358 (367). Steinhöwel hat weder für Mechthild noch Eberhard übersetzt, ist auch nicht der übersetzer des Decamerone; G.s zeugnis dafür aus dem 16 jh. (s. 368) beruht auf falscher interpunction (Zs. 29, 433 anm. 1). Steinhöwels Griseldis ist unter NvWyle s. 365 verzeichnet. letzterer wider war nicht kanzler Eberhards im bart (s. 361), sondern des grafen Ulrich von Württemberg und seines sohnes. — § 99 wäre einiges durch

die sorgfältige schrift von KSteiff Der Tübinger erste buchdruck zu berichtigen. — im allgemeinen sei hier noch bemerkt dass G. es liebt, unbestimmte zeitangaben zu machen, auch da wo die forschung längst bestimmte oder jedesfalls enger abgegränzte acceptiert hat.

Widerholungen und widersprüche haben sich zum teil durch überarbeitung des alten textes und neue zusätze eingeschlichen. s. 51 scheint G., wenigstens dem logischen zusammenhange nach, den früher übergangenen lyriker Bigger von Steinach mit dem epiker, dem verl. des Umhanges zu identificieren; s. 102 wird (und hier entsprechend der ersten auflage) der epiker nochmals besonders aufgeführt und zwar als sohn des lyrikers. ob nur der sohn Harfenberg inne hatte, kann ich im augenblick nicht untersuchen, vgl. im allgemeinen Germ. 2, 502f. — auf gleiche weise wie bei dem Steinacher erklärt sich auch wol die zweimalige behandlung Walthers von Rheinau s. 229. 264. — das nichtgottfriedische Tristanfragment (s. 101 oben) ist auch Zs. 25, 248 abgedruckt; s. 463, wo desselben fragmentes unter 'niederdeutsch' gedacht wird, hätte die identität von Germ. 26, 356 und Zs. 25, 248 bemerkt werden sollen. — das s. 126 über die Eustachiuslegende im Buch der väter gesagte wird s. 232f ausführlicher wiederholt (vgl. noch WSB 69, 136). — vom Marner wird s. 158 falsches behauptet, dagegen werden richtige annahmen bestritten, wobei aber auffällt dass c. 100 seiten weiter G. selbst die richtige ansicht teilt! man vgl. s. 158 'die aus Rumelands liede geschöpfte kunde, es sei ein marnier, manches warnier, ein armer schwacher blinder alter mann, den selber nach dem tode möge verlangt haben, schändlich erschlagen, geht schwerlich auf den Marner, über dessen ende nichts gewisses bekannt ist' mit s. 253 'Rumsland — verspottet den Marner wegen hochmutes, klagt aber, als der alte mann ermordet wurde, über dessen tod.' — s. 232 oben. die Gereimten legenden der heiligen sind das Buch der märtyrer s. s. 262. 491. —

Die litteratur ist unvollständig, ungleichmäfsig benutzt, nicht systematisch verzeichnet. ich greife hier aus einem grossen material nur einiges wenige heraus. s. 3 vermisst man Scherers Litteraturgeschichte, deren erste lieferung 1880 erschien; s. 6 § 7 Müllenhoffs aufsätze in Schmidts Zs. für geschichte 8, 209. Zs. 9, 259. 23, 1 und Wackernagels in der Zs. 6, 15; s. 47 Hoffmanns vF. Geschichte des deutschen kirchenliedes³. s. 48 ist bei den Kürnbergsliedern die frage, ob einer oder mehrere verfasser anzunehmen seien, mit keiner silbe berührt, nicht einmal Scherers aufsatz (Zs. 17, 561. vgl. 18, 150) in der litteratur verzeichnet, falls nicht G. dem genügt zu haben meinte mit dem beiläufigen citat auf s. 46 hinsichtlich der annahme von liederbüchern überhaupt. trüfe die letztere vermuthung zu, so würde damit meines erachtens der nächstliegende

zweck des Grundrisses, über die vorhandene litteratur eines gegenstandes zu informieren, völlig verkannt sein. Goedeke scheint aber in der tat hierüber anders zu denken. verschiedenes weist in der anlage seiner litteraturangaben darauf hin, dass der verf. wünscht, man möge sein buch im zusammenhange lesen. ohne diese annahme verstehe ich nicht gewisse citatkürzungen. da heisst es zb. s. 20 beim Wessobrunner gebet: 'Feufsner s. 14.' wer s. 13 den passus über das Hildebrandslied gelesen, weifs freilich, welche schrift gemeint ist. schlimmer ist, wenn der schlüssel zu einem gekürzt angemerkten citat erst später gegeben wird, wie zb. s. 62, wo der leser unter Herzog Ernst auf 'Bonstetten 1847 p. 174—208' verwiesen wird, um erst auf s. 70 zu erfahren, welches werk gemeint ist. sodann, um diesen punct hier gleich zu erledigen: es ist doch gewis nicht zweckmäfsig, wenn G. werke wie QF 7 und 12 oder das zweite heft von Scherers Deutschen studien, deren inhalt er nicht wie bei anderen ähnlichen genau angibt, nur einmal nennt, ohne sie dann bei den einzelnen autoren oder denkmälern, wenigstens in wichtigeren fällen, des weiteren zu berücksichtigen. nur ganz vereinzelt ist auf QF 12 verwiesen, während Bartschens Liederdichter und Pauls minnesingerbeiträge zergliedert werden. so war zb. zu den Lebensregeln (s. 54) auf QF 12, 116. Zs. 20, 341 zu verweisen, für die stücke Vom recht und Die hochzeit auf QF 7, zu den Ratschlägen für liebende (s. 55 nr 9) auf QF 12, 90. Anz. II 238 f. — s. 55 konnte eine reichere litteratur über segen gegeben werden, die sich daran anschliessende predigtenlitteratur, 'die eigentlich diesem buche fremd ist' (s. 55 f), zeichnet sich durch eine seltsame, dh. völlig systemlose anordnung aus. Steinmeyers reichhaltige anzeige der Wackernagelschen sammlung (Anz. II 215) durfte nicht übergangen werden, wie denn überhaupt die recensionen im Anzeiger für d. altertum, in der Germania, in der Zs. f. d. philologie trotz häufiger heranziehung eben doch nicht regelmäfsig angegeben werden, ohne dass ein grund dafür zu erkennen wäre. gerade wichtige besprechungen fehlen; ebenso sind nicht consequent die citate aus der brüder Grimm, Lachmanns und Wackernagels Kleineren schriften eingetragen worden. es kommt im einzelfalle auf derartiges ja wenig an, aber wo man sieht dass zufall und willkür bei der auswahl herrschte, da verliert man das zutrauen zu seinem führer. die ADB wird nur gegen ende gelegentlich herangezogen, für die ahd. und mhd. zeit fast nie, und doch war mancher artikel so zb. der Steinmeyers über Wolfram gewis der erwähnung wert.

S. 70 sind zu Willems Reinaert und dessen fortsetzung die ausgaben von Jonckbloet und Martin nachzutragen. s. 76 wird aus der litteratur über die mhd. hofsprache einzig Pfeiffer Freie forschung s. 307 citiert. s. 91 fehlt Haupts Erec². s. 100 vermisste ich Heinzels schönen aufsatz über Gottfried von Strafsburg

in der Zs. f. d. österr. gymnasien 1868 s. 533 ff. s. 103 war bei Heinrich von dem Türilin auf Martins schon bei Wolfram genannte schrift Zur gralsage nochmals zu verweisen. s. 114 zu Kummers ausgabe des Wildoniers vgl. Archiv f. litteraturgesch. 11, 142; für die späteren lyriker wäre Kummers einleitung zu genannter schrift mit erfolg zu verwerten gewesen, desgleichen waren die Kolmarer meisterlieder des öfteren heranzuziehen. — s. 226 Ruprechts vWürzburg Zwei kauffleute ed. Haupt Zs. f. d. phil. 7, 65. — s. 260 lat. quelle des Buchs der rügen Zs. 2, 15 ff gedruckt. — s. 277 zu Ottokars Reimchronik: Lorenz Geschichtsquellen 1³, 200 ff. — s. 298 über die beiden Hesenloher: Zs. 27, 267. 283 f. 293 f. —

Ungeauigkeiten in der verzeichneten litteratur. reine druckfehler sind ausgeschlossen. s. 47 die perioden mhd. lyrik bei Paul-Braune 7, 408 hat nicht Paul sondern Gottschau aufgestellt. s. 89 in den angaben der Bechschens editionen Hartmannscher werke herrscht verwirrung. s. 97 sind die (im dritten absatz von unten erwähnten) Studien zum Parzival von Alfred Rochat irrige widerholung der kurz vorher genannten schrift von Karl Reichel. s. 102 wird Schönbachs verheißene Wigaloisausgabe als bereits erschienen angesetzt! das s. 183 citierte programm aus Cilli hat nicht den gleichen verf. wie die schrift über die Nib.-hss. AC; die letztere rührt von EPasch, die erstere von Konrad Pasch her. gleich darauf befremdet das citat 'Julius Zacher' usw.; es ist dafür zu setzen: 'Löschhorn in der Zs. f. das gymnasialwesen 33, 243—247, eine kurze inhaltsangabe in der Zs. f. d. phil. 10, 372 f.' s. 198 wird Martins grofse Kudrunausgabe zweimal unmittelbar hinter einander genannt und so, dass man an zwei verschiedene ausgaben denken könnte. gemeint ist natürlich nur die Germanistische handbibliothek II (nicht I). ebenda fällt die sehr bequeme citierart auf, die gottlob nur vereinzelt sonst noch (s. 209. 270) begegnet: Simrocks Gudrunübersetzung — '5 aufl. 1861. 370 s. 8. 6 aufl. . . . 7 aufl. . . . 8 aufl. 1874.' s. 251. der herausgeber des Laurin und Walberan im DHB I ist nicht Jänicke sondern Müllenhoff, der sich freilich nicht genannt hat, doch s. nachträge s. 490 zu 196, 3. — s. 293 f zeigen die unvollständigen zusammenstellungen des hslichen materials einzelner dichtungen Hermanns vSachsenheim dass G. ältere selbständig gemachte notizen nicht mit Martins ausgabe verglichen und durch diese vervollständigt hat. s. 302 nr 46 ist nichts als ein abschnitt aus dem Renner. das citat 'Buch der natur. kapaun' auf s. 308 nimmt sich etwas sonderbar aus, besonders da Konrad vMegenberg sonst nicht behandelt wird; gemeint ist KvMegenberg 197, 10. s. 10 wird citiert JHGalle (J. Gallée), Gutiska. lijst van gotische woorden, wier gestacht (I. geslacht) of buiging (I. buiging) naar andere gotische woorden. Haarlem 1880! eine bedenkliche titelabkürzung, ganz abgesehen

von den sonstigen druckfehlern. es ist zu lesen: naar analogie van andere gotische woorden of van het oudgermaansch wordt opgegeven. — in den nachträgen s. 484 ff fällt auf dass verschiedentlich nachgetragen wird, was der text bereits enthielt!

An druckfehlern ist leider kein mangel. falsche citate, gelegentlich auch falsche zeitangaben (s. 35 l. 1122), begegnen vielfach und ich könnte auch hierfür ein langes register bringen; sie verstimmen natürlich mehr als falsche namenformen und -schreibungen wie Bessel (s. 7), Vilkingasaga (14), Dziobek (18), Matthaeus Flacius (23), Ingenbleck (24), Lappe (26), Pertz (31), Odonia (33), MMeyr (52), Präful (71), Hache (90), Strack (95), Träms (107), Prismus (164), Linsemann (210), Mühlhausen (214), Ehlen (239), Tietz (258) für Bessell, Vilkinasaga (Viltinasaga), Dziobek, Mathias Flacius, Ingenbleek, Luppe, Pez, Odoniana, MMayr, Präsul, Hacke, Starck, Träms, Primas, Linsenmann, Mühlberg, Ehlen, Fietz. ältere oder fremde sprachformen erscheinen sehr häufig mit falscher accentuierung (so begegnet zb. ausnahmslos die schreibung Edéléstand) oder letztere fehlt ganz. die beiden zss. Germania werden nicht immer genügend unterschieden, desgleichen nicht dieser Anz. vom Anzeiger f. k. d. d. v., und so wäre noch manches anzuführen, was auf ungenügende correctur hinweist. § 23 nr 12 und 22 zeigen zb. nur das citat MSD²; die nummern XLV und XLVI sind ausgefallen; s. 48 nr 5, wo Dkm. XLV nochmals genannt wird, beliebt es statt der sonst üblichen nummer plötzlich die seitenzahl der Dkm. anzugeben, aber auch diese ist durch druckfehler entstellt: statt 135 ist s. 48 z. 13: 137 zu lesen. s. 12 im Züricher milchsegen l. *chanst* statt *erchanst*, s. 35 z. 5 l. *stet gezalt*, s. 45 z. 6 l. *der christlichen lere*, s. 361 z. 7 v. u. ist vor *octauo*: *septuagesimo* ausgefallen. s. 242 z. 11. 12 herrscht zeilenverwirrung: 'auf — wird' sind zu streichen. — in der inhaltsübersicht erregt gelegentlich befremden die sonderbare verteilung von gewöhnlicher und fetter schrift und falsche abschnittgruppierung, wodurch scheinbar zb. die fürstlichen norddeutschen minnesänger und einige spätere spruchdichter (§ 78) bei den heldengedichten (§ 74), das deutsche Heldenbuch (§ 85) unter die lehrgedichte (§ 82) eingereiht werden, was natürlich nicht beabsichtigt ist, wie ein blick in die erste auflage zeigt.

Von meinen ausstellungen bleiben die letzten capitel so gut wie unberührt; für sie wüste ich nur unwesentliches nachzutragen und zu bessern: in ihnen zeigt sich uns, wie ich schon eingangs hervorhob, der verf. überwiegend von seiner alten oft bewährten seite, als der fleißige, zuverlässige, durchaus selbständig arbeitende forschler und führer. hier ist G. zu hause. ich zweifle nicht dass, wie G. es im vorwort wünscht, sein § 99, der die deutschen humanistischen bestrebungen behandelt, 'etwas dazu beitragen wird, die geschichte des humanismus in Deutschland zu fördern.' auch sonst noch bezeichnet manches, das in der

kleineren zweiten hälfte des neuen Grundrisses zur darstellung kommt, einen entschiedenen fortschritt und wir haben hier, was das rein tatsächliche betrifft, nur dankbar zu empfangen. aber eben durch diese guten partien wird der abstand der ersten hälfte doppelt fühlbar. es wäre vielleicht besser gewesen, G. hätte die älteren abschnitte bis ins 12. jh. von einer jüngeren kraft bearbeiten lassen, die auf diesen gebieten, denen erst durch die neuere forschung eine genauere abgränzung gegeben wurde, von vorne herein mehr bewandert sein musste; diese hätte dann auch wol bei drucklegung des ganzen dem älteren mithilfe geleistet. ich schliesse meine besprechung in der hoffnung, an keiner stelle meinem tadel eine form gegeben zu haben, die mit des jüngeren schuldiger ehrfurcht vor dem alter nicht in einklang stnde.

Tübingen im märz 1885.

PHILIPP STRAUCH.

Lamprechts Alexander nach den drei texten mit dem fragment des Alberic von Besancon und den lateinischen quellen herausgegeben und erklärt von KARL KINZEL. Germanistische handbibliothek herausgegeben von JULIUS ZACHER. VI. Halle a. S., buchhandlung des waisenhauses, 1884. LXXX und 543 ss. 8^o. — 8 m.*

Der erste abschnitt der einleitung beschäftigt sich mit den drei hss. von Lamprechts Alexander (V Vorauer, S Strafsburger, B Basler) und dem verhältnis der drei durch sie repräsentierten recensionen der dichtung zu einander. Werner in seiner schrift über die Basler bearbeitung von Lamprechts Alexander und Kinzel in der Zs. f. d. phil. 10, 47 ff hatten schon früher die hssfrage geprüft, Kinzel nochmals im 11 bande der genannten zs. mit rücksicht auf Werner. des letzteren arbeit kritisierte ich im Anz. v 416 ff und bemerkte aao. 424 'die resultate, zu welchen Werner bezüglich des hssverhältnisses und der stellung von M [= S] und B zum originale gelangt, halte ich, nach dem vorgelegten material zu urteilen, für richtig.' in dieser ansicht bin ich durch K.s widerlegungsversuch nicht erschüttert und nach vergleichung des durch Werner edierten Basler textes nur bestärkt worden. es überraschte mich daher nicht wenig dass K. s. xv gegen meine deutlichen worte behauptet, Werners ansicht, dass V und B oder, genauer gesagt, ihre grundlagen zu einander gehören, nicht S und B, habe nicht 'die zustimmung seines recensenten . . . (cf. Roediger Anz. f. d. a. 5, 416 — 425)' gefunden. ich habe die drei texte von neuem mit einander verglichen und behaupte wie früher dass Werner im recht, K. im unrecht sei. denn dass ich Werner in einzelheiten widersprochen habe, kommt für das gesamt-

[* vgl. Litteraturbl. für germ. und rom. phil. 1884 nr 12 (PPiper). — Litt. centralbl. 1884 nr 50. — Gtt. gel. anzeigen 1885 nr 7 (WWilmanns). — DLZ 1885 nr 22 (ESchrder).]

resultat nicht in betracht. zum beweis gehe ich die texte an der hand von K.s aufsatz Zs. f. d. phil. 10, 55 ff durch, auf welchen er sich beruft. ich citiere V und S nach K.s zählung, die Basler redaction nach der Wernerschen. — es handelt sich zunächst um die übereinstimmungen von S und B gegen V.

S 278 *iz irbeiz di lüte unde irslüch, iz waz freislich gnüch.*
 B 541 *es bies die liut und slüg, es was tübhaft genüg.* in V fehlen die beiden verse, man darf darin aber nicht einen gemeinsamen zusatz von BS sehen, sondern sie sind in V ausgefallen, wie Werner s. 28 f seiner untersuchung beweist und auch K. jetzt in seinem text anzunehmen geneigt ist. in dem worte *tobehaft* hat B das echtere bewahrt, denn V 256 haben alle drei texte *also daz dā tobet ze allen stunden*, natürlich mit kleinen varianten, und V 284 heisst es ebenfalls von dem rosse *daz stunt in siner tobeheit scrien* = S 329 *und tubilichen schrien.* *freislich* S 279 ist farbloser und gewöhnlicher. — dass S 283 = B 544 in V nur ausgelassen ist, gibt K. zu. — S 304 *zo ime ne torste nieman gdn* = B 560 *zū im getorste nieman gan.* V zu dem ros *getorste niemen gdn.* auf die einsetzung des pron. für das subst. konnten, da von dem rosse auch in den vorangehenden versen die rede, sehr wol zwei leute unabhängig kommen. ja es scheint mir noch fraglich, ob nicht in V *ros* zu streichen ist, da die vorhergehenden zeilen lauten *Man hiez daz ros in einen marstal thün, daz si dā fur mehten gerün.* ich lege dieser übereinstimmung von SB so geringen wert bei, wie der von VB *getorste* gegen S *torste.* — ebenso steht es mit

V 264 *wan umbe den ez also was getdn:*
dem verteilet was daz leben,
den müse man dem rosse geben.

S 305 *wan der also hete getdn*
daz ime verteilet wart daz leben:
den möse man deme rosse geben.

B 561 *wand wer die schulde hat getan*
daz im verteilet was daz leben,
der ward dem ros denne gegeben.

die freiere construction von V ist in SB auf verschiedene weise beseitigt und nur darin übereinstimmend, dass die zweite zeile zum consecutivsatz geworden. dagegen stehen VB in *was* gegen *wart* S zusammen. —

V 279 *des umbe daz ros was gesciet,*
des inhabt er noh tō vernomen niet.

S 322 *dannoh ne heler nit vernomen,*
wi iz umbe daz ros was comen.

B 590 *er hat noch niut vernomen,*
wie daz ros dar was comen.

SB stehen sich nahe, alleia die gleichen reime *vernomen:comen* erklären sich daraus, dass beide den reim *gesciet:niet* nicht ver-

werten konnten. so nämlich steht in V mit bezug auf die vorhergehende rede des boten und ich halte K.s änderung für unangebracht. *gesciet*: *niet* hätte S nicht verworfen, wie K. selbst in den Beitr. z. d. phil. s. 61 zeigt. das reimwort *vernomen* war gegeben, und was reimt bequemer darauf als *komen*? dass BS jedes für sich änderten, geht daraus hervor, dass die mit *comen* endenden zeilen ganz verschieden lauten. auf die umstellung der verse in SB gebe ich nichts, weil dadurch wider glattere construction erzielt wird. —

V 287 *ich ne weiz waz mir scillet inz öre:*
ez ne lät mich niht gehören.

S 335 *nu sage mir waz daz sin mach (: sprach)*
daz mir schillit in mine ören
und ne lāzet mih niht gehören.

B 596 *was schalles mag daz sin*
daz so lut hilt in die oren min?

nach K. sprechen S 335 und B 596 für gemeinsame grundlage und er hätte auch noch den plur. *ören* hinzufügen können. indes stimmen SB wider in der abweichung von V nicht und für B lag so gut eine veranlassung zum ändern vor wie für S. in V geht der reim *chunden* (ich verwandle es lieber nicht in *chinden*): *gingen* voraus, welchen S nicht mehr dulden konnte; es änderte ganz ähnlich wie in der nächsten stelle. für B war *gehören* ohne umlaut nicht statthaft: vgl. Werner, Die Basler bearbeitung s. 62 f. —

S 341 *dō antworte ime schiere*
Ptoloméus unde sprach
'ih sage dir waz daz wesen mach:
iz ist ein ros freislīch.
ime ne wart nie nehein gelich
in alle kriechische lant.
Būcival ist iz genant,
din vater hāt iz in getān.

V 291 *Btholomeus sprach zu dem chinde*
'hërre, iz ist Būzival, ein ros vil swinde.
daz hāt iuwer vater in getān.

B 600 *do sprach Potolomeus zū dem kint*
'her, es ist ein ros geswind,
daz mit unsitte lobet alle moll
und ist geheissen Bucival.
daz hat iuwer vatter in getan.

K. bemerkt 'wortlaut und reim [von B] schließt sich an V, der name steht in einem anderen verse, wie in S.' jeder sieht, was das wichtigere ist und dass S und B jedes für sich den überlangen vers V 292 kürzten. — V 321 *ūzer deme gademe erz reit.* S 376 *ūz dem marstalle er iz reit.* B 644 *er reit es us dem stal.* ein ähnlicher fall. aber die zeile war zu erwähnen, wenn sie auch nur ergibt dass beiden jüngeren recensionen *gadem* in der

bedeutung 'stall' anstößig war. — S 389 sieht K. in seinem text anders an. — V 341 *heil dich*. S 398 *heil dir*. B 656 *heil si dir*. der S und B gemeinsame dat. ist nicht beweiskräftig, weil der acc. bei *heil* auffällig, aber im Hinblick auf *wol mich* doch erklärlich ist. dass er aber in der quelle von B — und S — wie in der von V stand, lehrt trotz K.s anmerkung doch wol B 658 *heil mües iuch öch sin*, wo V 345 *heil iuch hat*, S 402 aber ganz umarbeitet. — S 416 ff beurteilt K. jetzt richtiger. die stelle zeugt nicht für eine 'BS gemeinsame vorlage', sondern V enthält hier einen fehler. — V 365 *näch dem site*. S 430 *näh ritterlichen site*. B 672 *nach des landes sitten*. macht nur zusätze in S und B wahrscheinlich, welche aber nichts mit einander zu schaffen haben. — dass die verstofsung von Alexanders mutter und Philipps widervermählung in V nicht lückenlos berichtet wird, bestreitet K. wol nicht. es geht schon daraus hervor, dass nach V Alexanders mutter Cleopatra hiefs, während dies vielmehr der name der zweiten gemahlin Philipps ist. K. glaubt aber dass S und B nicht nur die bessere überlieferung im ganzen bewahrt, sondern auch die gleiche vorlage benutzt haben. 'B und S weichen ab, aber nicht so weit wie von V.' das ist wahr, in so fern V durch auslassungen verwirrung anrichtete. aber das erhaltene steht B näher als der text von S. man vergleiche

V 393 *Alsó Alexander haim chom,*
er giensch für sinen vater stén
unt nam die coróne die er mit samt ime dá hete —
sinem fater ers úf sazthe.

S 459 *dó Alexander daz irvant*
und erz rehte vernam,
vor sinen vater ginc er stán.
er sazte di crónen dó
di er Nicoláo
hete geroubit

sinem vater úf daz houbit.
 B 708 *Alexander gie ze hant*
da er sinen vater vant
ob dem tische siczen schon.
er nam die erfochten kron
und sazte sy uf sins vatter höbt eben.

mir scheint das übereinstimmende 'er nam die coróne' in VB mehr zu bedeuten als die S und B gemeinsame 'er nam die coróne' in VB liegende formel 'aufs haupt setzen' statt 'aufsetzen' in V, was ja auch durch auslassen entstanden sein kann. vgl. unten S 1796. ferner ist in VB nicht wie in S das verbum *sazte* vorausgenommen. — S 487 *só vil*. B 733 *alsus zornenklichen*. V 414 *só verre*. ich möchte trotz *irreheit* V 1053 weder mit Zacher *vil* in *irre* verwandeln — denn S ist eine redaction für sich, deren text nicht ohne not nach den anderen gemodelt werden darf —

noch mit K. unbedingt *verre* in *erre* = *irre* ändern, da *verre* sprechen 'weithin, über einen großen raum hin sprechen' wol die bedeutung von 'gebieterisch oder zornig reden' gewinnen kann. es geht übrigens aus dem verse für das verhältnis von B zu V oder S nur hervor, dass es geändert und modernisiert hat. — änderung zeigt auch deutlich S 488 *und antwoorte ime smeliche*. B 734 *des anvurt er im smecklich* gegenüber V 415 *unt antwurtim ein smdheit*. S und B brauchen darum nicht zu einander zu gehören. denn den ursprünglichen reim *smdheit : deit* (V *tüht*) konnte B nicht belassen und auch S tilgte *deit* immer aufer 147 (Kinzel, Beiträge z. d. phil. s. 58). so war das adv. der nächstliegende ausweg. — V 744 *bi sinem hals er sich vermaz*. S 998 *bi sime libe*. B 1027 *bi sinem leben*. S und B sind nur ähnlich, nicht congruent, und wichen unabhängig der bei *hals* möglichen und für einen könig ihnen unpassend erscheinenden deutung auf köpfen oder henken aus. — S 1006. B 1033 *den besten*. V 750 *den alsten*. das wird eher fehler für *bésten* als für *altsten* sein, was K. annimmt. — S 1029—32. B 1042. 3 überleitende und motivierende verse, welche V (hinter 758) fehlen. aber ganz in seinem stil sind (vgl. 275. 297. 331. 455. 625. 655. 755 usw.). S und B stimmen in den worten nicht, deuten aber wol eine kürzung in V an. K. bemerkt hierüber nichts. — 768 hat V nicht *unden* wie S 1056, sondern *unde* und *ende* B 1055 ist misverständnis von *unde*. vgl. Werner, Die Basler bearbeitung s. 63. die stelle ergibt aber auch so nichts. —

S 1058 *der wint der tet in starke nôt,*

wander vil stark was,
der selbe der dá Boreas
in den büchen heizet
und di aller meist reizet
daz mere mit den unden.

B 1057 *den usseren det öch gros not*
ein wint der wester hies
und das mer dike reis.

V 770 *der wint tet in vil nôt,*
daz stner scephe. . . .

K. nimmt in der anm. zu V 770 keine interpolation in SB mehr an, sondern fragt 'sind hiernach zwei verse ausgefallen?' ich glaube es, denn V leidet ja an lücken. gewis lauteten sie dann aber B ähnlicher als die aus einander gezerrten zeilen in S. sonderbarer weise übersetzt K. s. xxxiii *reizen* durch 'reißen', als ob ihm der unterschied zwischen *reizen* und *ritzen* nicht bekannt wäre. —

S 1116 *mër dan ein dúsunt*. B 1090 *erzlügen sy túsant oder me* hätte K. für seine ansicht aufführen sollen, denn V 810 hat *unt erzlügen ein túsant*. nun ist allerdings zu bemerken dass B weder den reim *dúsunt* noch *túsant* gebrauchen konnte, daher

ändern musste. die neigung zahlen zu steigern ist bekannt und der formelhafte zusatz *oder me* war dazu bequem. die reimzeile ist ausgefallen. — S 1135 *biz daz werc bereitet wart.* B 1102 *bis daz werk ward bereit.* V 821 *biz iz allez gereite wart.* K. hat diese ihm günstige stelle übersehen. —

S 1151 *swem des bedühte*
daz er untfliehen mit ne mohte.

B 1114 *etlich kunden mit listen*
sich selb also fristen.

in V nichts entsprechendes. 'auch B schiebt eine erklärung ein', nämlich für das versenken ins meer, sagt K. gewis, doch lautet sie ganz anders als in S. dass in V 832 ff die erzählung un- deutlich, also vielleicht etwas übergangen ist, sei gegen K. hervorgehoben. —

S 1239 *dā nider an der erden*
hiz er den sturm werden.

B 1160 *... gebot dem her*
daz sy bi der erden
den ersten sturm liessen werden.

V 889 *unde liez dō mit der werlte*
den ernststurm werden.

an (bi) der erden soll nach K. in V fehlen, es steckt aber in *mit der werlte*. da vorhergeht *gebōt den sturm uber al daz here*, so würde *mit der werlte* nur eine wiederholung sein. V hat *an der erden* nicht verstanden und daher geändert. es bedeutet: der frühere sturm fand zu wasser, der jetzige zu lande statt. an dem überlieferten *ernst sturm* = *ernststurm* halte ich fest (K. im text *eristen*). B weist darauf, und dass es den ungewöhnlichen ausdruck änderte, ist nicht zu verwundern. S schrieb einfach *sturm*, warum aber hätte es *ersten sturm* nicht beibehalten sollen? — dass V 947. 8 sowol in S (vor 1327) als in B (vor 1199) fehlen, bemerkt K. wol deshalb nicht, weil hier die drei bearbeitungen stark abweichen. immerhin hat B mehr mit V als mit S gemein. übrigens ist V verderbt. — S 1347. 8 = B 1219. 20 fehlt V, ist aber nur ausgelassen. vgl. K.s anm. zu V 966. —

S 1352 *schiere wurden dā gestalt*
zwō und sibinzech mangan.

B 1225 *die mangan waren schier bereit*

.....
nün und sibenzig wurden dar gestalt.

V 959 *zwō unde sibenzech mangan wurden dā gestalt.*

dass S und B ein in V fehlendes *schiere* enthalten, macht schwerlich viel aus. — S 1357 *und wurden getriben zō der burch.* B 1231 *an driun end für die stat*, dem nichts in V gegenübersteht, ist eine so unsichere parallele, dass sie K. wol nicht hat erwähnen wollen. — auch das dünkt mich bedeutungslos, dass S 1371 und B 1238 den plur. *von den zinnen*, V 983 den sing.

von der zinnen hat. — S 1386 und B 1251 sprechen von türmen, welche Alexander niederbrechen liefs, in V 994 sind es *die trie turne*. das heifst nach K.s conjectur: in der hs. steht *hie z die tie turne*, was auch widerholung des artikels sein könnte. indessen ist V 957 = S 1335 = B 1207 von drei türmen an der pforte erzählt worden. — S 1411 *daz er sines selbes tochter beslieff*. B 1271 *daz er sin dochter beslieff*. V 1014 *daz er mit siner tochter sliefe*. also SB gegen V. allein ist das bedeutsam? — ungefähr gleichwertig in der folgenden zeile S 1412 *ouh ist Tyrus di selbe stat*. B 1272 *Tiryus ist öch die stat*. V 1015 *Tyre ist noch diu selbe stat*, wenn hier nicht *noch* für *ouch* steht. von K. übersehen. — S 1438 *Der riche kuninc Darius*. B 1290 *der riche künig Darius*. V 1031 *Ain rtcher chunich was Darius*. diese übereinstimmung von SB würde von wert sein, wenn nicht klar wäre dass der nach altertümlichem stil vorausgeschickte, eine tatsache aussprechende satz zum ändern veranlasste und die vorgenommene änderung jedermann einfallen musste. im nächsten verse steht B gleich wider mit V gegen S. — S 1488 *Dó Alexander den brieb gelas*. B 1317 *do Allexander den brieff gelas*. V 1071 *Unde alsó Alexander den brtf gelas*. B=S, aber sie haben ohne zweifel beide unabhängig in gleicher weise gekürzt. *alsó* = *dó* wurde auch sonst weggeschafft: vgl. oben bei V 393. — eingeschoben sei die bemerkung, dass B 1324 leicht den ältesten text erhalten haben könnte: *wand es diuchte dich widerzem daz recht*.

V 1077 *wande ez ne dücht iuch gndde noch reht*.

S 1494 *wande daz ne wære niwit reht*. —

S 1533 *diu gábe ein ander meinert
dan mir der brief bescheinet*.

B 1346 *ich sag iuch was iuwers herren breiff meint:
ein ander betiutung er bescheind*.

in V ganz anders, doch stimmt folgendes einiger mafszen zu SB:

V 1105 *iuwers hërren brief mir niuht gevellet,
wande er zer gebe niene gehillet. . .*

1109 *er bezeichnenet alle ein ander*.

die gleichen reime *meinert: bescheinet* in SB sind beachtenswert, verlieren aber dadurch an bedeutung dass *iuwers hërren brief* andererseits V und B angehört. und wenn man die gedankenverbindung prüft, sieht man noch klarer dass die gleichen reime nur auf zufall beruhen können. S die gabe besagt etwas anderes als der brief mir darlegt. V eures herren brief gefällt mir nicht, denn er stimmt nicht zur gabe. B ich will euch mitteilen was eures herrn brief besagt: er legt eine andere bedeutung dar. sowol in V als in B ist der brief so zu sagen der redeude, von dem ausgegangen wird, in S die gabe. — K. hat sich die stelle wider entgegen lassen. doch vgl. seine anm. —

V 1129 *Diz sazte man dó allez an einen brief,
daz was dem chunige Alexander lieb*.

*er screib in selbe mit siner hant,
er wart dem chunige Darió gesant.*

S 1557 *Diz screib Alexander dó
und santiz Darió.*

B 1360 *dies schreib er an den brief san,
den sant er mit den botten dan.*

K. hält V für 'das ursprüngliche, das schon in L₂ [der quelle von S und B] gekürzt war.' S und B stimmen ja im allgemeinen überein; aber was ließen sie weg? dass zuerst im anschluss an Alexanders rede ein brief aufgesetzt wurde, den Alexander dann abschrieb. es ist diese meinung von V nicht ganz leicht zu verstehen, und so konnte auch mehr als einer darauf fallen, den scheinbaren widerspruch zwischen V 1129 und 1131 wegzuschaffen, indem er die hauptsache beibehielt. streng beweisen für K. scheint mir die stelle also nicht. — V 1133 *er inbót im ouch dá mite.* S 1559 *und embót ime dá mite.* B 1362 *er inbot da mit.* in S und B fehlt *ouch*, in B aber zugleich *ime*, sodass die übereinstimmung an wert verliert. — bei V 1137 ff ist die entscheidung schwer:

V 1137 *uber daz wazzer Eufrates,
niweht gedanchet er des,
ze Babilonji fur die gróze stat,
alsus wart an den brif gesazt.*

S 1563 *ubir daz wazzer Eufraten
vor di mere Babylonien.*

B 1366 *über das waser Eufrates*

mit gewalt für für die stat Babilonij

Werner nimmt ausfall zweier zeilen an, doch würde auch der reim *Eufrates: Babilonie*, wodurch S und B neben einander träten, Bs reimkunst nicht widersprechen, und dass sowol in V als in B *stat* gebraucht ist, könnte zufall sein. andererseits sind die zweite und vierte zeile in V so deutliche reimbüfser, dass S, wenn es einen geschickteren versschluss fand, sie weglassen konnte. wie K. scheint auch mir eine entscheidung nicht möglich. in den sich anschließenden zeilen gehen B, welches stark kürzt, und V in so fern mit einander, als beide indirecte rede haben, S directe (vgl. K.). —

V 1148 *Darjos was ein chunich rich.
unde alsó der brif fur in chom,
freistlich er in vernam.
mit zorn er úf für,
mit sinem riche er swúr.*

S 1578 *und alse Darió der brieb quam
und er in gelas,
alse dá gescriben was,*

*zornliche er uf für,
bi sinem riche er soor.*

B 1372 *do Daryus den brieff vernam
der im von Allexander kam,
zornenklich er do uf für,
bi sinem rich er do soor.*

S und B stimmen in der ersten zeile, doch vgl. deswegen die bemerkung zu S 1438. sie stimmen ferner in *zornliche* und *zornenklich* gegenüber mit *zorn*, endlich in *bi sinem riche* gegen *mit sinem riche*, was aber ein offener, schon von K. im text verbesserter fehler ist. dagegen hat B mit V den reim *quam : vernam* gemein und S 1579. 80 fehlen ihm und V, sodass ich an der engeren verbindung von B und V doch nicht zweifle. — S 1647 *sere zurneter des*. B 1410 *ser zürnet er des*. V 1197 *sere zurnet er sich des*. das reflexivum ist seltener, daher die übereinstimmung von SB irrelevant. — mit S 1649 lässt sich nichts anfangen, weil die entscheidende zahl in V 1199 fehlt. mit den zahlen springen die texte auch sehr sorglos um. — in V 1220 steht eine berufung auf meister Alberich, dagegen fehlt sie S 1690 und B 1427. K. übersah indes dass in B hier eine zeile ausfiel, wie der mangelnde reim lehrt. —

V 1227 *uf Buzival er reit;
do slüg er alsó der thoner deit.*

S 1695 ff und B 1435 ff haben verschiedenartig umgearbeitet und daher trägt es nichts aus dass beide der wendung *uf Búcifale er saz*, resp. *uf Buttifal sas er ze hant* sich bedienen. —

V 1259 *d wi daz für dar úz sprach
dú ein stahel wider den ander dranch!
grózer slege wurden nie getán,
sie ne slúge wilén Samsón
der die grózen maht an ime trúch
daz er mit eines eseles bachén ein túsint liutes
erslich.*

S 1733 *dó slügen di recken
mit den brünen ecken
daz daz für dar úz spranc.
ir iegweder dranc
vaste zó dem andren.*

B 1462 *do beschach manig slag gros
daz daz für dar nach schos.*

‘der vergleich mit Simson fehlt BS’ K. *slege slúge* in V, *slügen* in S, *slag* in B und die weiteren anspielungen auf biblische begebnisse können aber dafür sprechen dass er ursprünglich ist. anstößig mochte der vergleich mit einem kämpfer, dessen waffe ein eselskinnbacken war, leicht werden. zu gunsten von SB will ich aber auch die gleichheit der construction in S 1735. B 1463

hervorzuheben nicht versäumen. — ebenso haben S und B unbestreitbar ähnlichkeit in den nächsten versen. V und B gehen in so fern zusammen, als beide nur berichten: Mennes schlug Alexander zu boden, sodass er den helm verlor.

V 1265 *d wie mahte daz ie werden:*

*Mennes der slüch Alexandern zu der erde.
aldä wart ime der helm ab geprochen.*

B 1464 *Menos den werden*

*slüg nieder zû der erden.
den helm er im zerbrach.*

S 1738 *dô slüch doh Alexandren*

Mennes nider an daz gras.

folgen 10 verse die VB fehlen,

dann 1750 *dä wart Alexandró sin helm
von dem houbete gebrochen.*

es wurde tüchtig auf ihn eingehauen und nur seine gute bewaffnung rettete ihn. S hat eine breitere darstellung, sein wortlaut stimmt aber im folgenden merkwürdig zu B. S 1746. B 1468 *mit nide*, allerdings an verschiedenen puncten der erzählung. ferner

S 1759 *doch half in daz er genas*

daz er só wol gewdfent was.

B 1469 *Alexander was mit flisse gewaffnet gar:*

daz half im daz er genas.

dagegen hat

V 1273 *unt wdre er alsó wol gewdfent nicht,*

er ne bescowet niemerz tages licht.

es fehlen jedoch an dieser stelle in V, wie reime und construction ausweisen, mindestens drei verse. lautete der passus etwa

V 1267 *aldä wart ime der helm ab geprochen.*

dä was vil nâch gerochen

Darius der tûre degen.

(so K. nach S, nur dass er nicht punct hier setzt und eine unmögliche construction anwendet. vgl. aber hinten seine anm.)

1270 *der manegen grôzen slege*

der der chunich Alexander fie (hs. *finch*),

der wâre er genesen nie,

unt wdre er alsó wol gewdfent nicht.

er ne bescowet niemerz tages licht,

1275 *wane daz stnes tôdes noch neweht solte sin.*

dann wâre wenigstens genesen auch in V vorhanden. es bliebe aber immer noch der von K. nicht erwähnte unterschied, dass 1274. 5 in SB fehlen. — S 1792 *vil michil lob er des gwan.* B 1487 *des er gros lob gwan.* V 1290 *d wie gût ainen lob daz swert gwan.* der satzbau, *lop* als masc. sind älter in V. dass das schwert gepriesen wird und nicht der hauende fällt auf. hieſs es ursprünglich *d wie gût ein lop daz er gwan?* — S 1796

Alexandró er in uf bant. B 1489 *sinem heren er in uf band.*
V 1292 sinem heren ern uf daz houbet pant. B geht halb mit S,
 halb mit V. *daz houbet* könnte zusatz in V, ebenso leicht aber
 von einem oder mehreren für sich fortgelassen sein. vgl. oben
 V 393 ff. — V 1313. 4 sollen nach K. in SB fehlen, das ist je-
 doch unrichtig für B. V hat

1312 *alsó der daz kras nider sleit,*
só strouwet Alexander:
diz ne mohte nehain ander.

der lückenhafte text von B liest

1504 *die dotten er nider streit,*
als der ein gras nider meit.

streit ist = *strouwete ströute.* — S 1852. B 1517 *dó in.* V
 1342 *den.* wahrscheinlich nur ein fehler, veranlasst durch das
 1341 vorbergehende *den.* — S 1857 ff. B 1520 ff duzt der er-
 zürnte Alexander seinen gegner, in V 1347 f ihrzt er ihn. hier
 konnten gewis zwei bearbeiter unabhängig ändern. 343 ff hat
 S ihr in du verwandelt, während V und B es beibehielten. —
 S 1925 *Dó.* B 1562 *do.* V 1401 *Unt dó.* letzteres jedenfalls
 älter, doch beweist der wegfall von *unt* nichts. K. führt den
 vers gar nicht an. — V 1433—39 fehlen in S nach 1965, in
 B nach 1581. auf B ist aber hier wenig verlass, da es zusammen-
 zieht, und in S tritt 1966 unvermittelt an den vorhergehenden
 vers. —

S 1989 *Pamphilienses qudmen ouh wale*
und brähten ime di selben zale.

B 1591 *die Papili komen dar,*
vierzig tusing in ir schar.

V 1455 *die Panflien däten harte wale:*
si brähten die selben zale.

ob B aus S entstanden scheint mir, trotz *komen*, sehr unsicher.
 denn *komen kam* wird bei der aufzählung der heranziehenden
 truppen oft gebraucht und die namenform *Papili* steht der in V
 näher. — S 1992 *verdröz.* B 1594 *verdros.* V 1458 *bedröz.*
 ohne bedeutung. *bedriezen* wird seltener. — V 1457 ff fehlt die
 zahl der Meder, ohne zweifel aus versehen; S 1997. B 1595 geben
 sie an, doch verschieden hoch. — S 2001 *ime brähten di von*
Armenie (: menige). B 1602 *die von Armenye komen her (: der).*
 V 1467 *die úzer Armeninlant (: túsant).* von übereinstimmung
 zwischen S und B darf hier wol ebenso wenig die rede sein als
 in S 2013. B 1603, wo zwar sowol S als B bei *Gazen (Gassern)*
 ein adjectivum hat, indes S *ubirmütige*, B *snellen.* auch K.s ver-
 gleich des *Daryo* in B 1605 mit dem *Darió* in S 2012 muss ab-
 gelehnt werden, da B vollständig (und unverständlich) umge-
 arbeitet hat.

Den schluss des Vorauer textes hat K. nicht mit S und B
 verglichen. es könnten

- S 3257 *dô hûb sich ze hant
di kriechische manige
den Persen ingegene.*
B 2483 *mit der kriechser schar
nam er den vorstrit.*
V 1501 *mit ainer minner menige
só reit er in zegegene*

für engeren zusammenhang von S und B sprechen, in so fern beide *kriechische* — *kriechser* haben. B verfuhr aber hier anscheinend sehr frei. so entsprechen zb. 2491. 2 einer bemerkung, welche, minder klar, in S erst 3318ff bezeuget.

Es sind, wie man sieht, wenige stellen, welche vielleicht für eine gemeinsame grundlage von S und B sprechen könnten. jedoch darf dabei nicht aufser acht gelassen werden dass V uns keineswegs einen guten, unveränderten text, sondern eine bearbeitung vorführt, es also gar nicht ausgeschlossen ist dass S und B hin und wider Lamprechts urtext näher stehen als das im ganzen altertümlichere V. dagegen ist die zahl der puncte, an welchen K. selbst übereinstimmung von B und V constatirt, eine so bedeutende, dass ich sein verkennen des hssverhältnisses nicht begreife.

V 242 *fon siner gesecephte joch von siner chraft.* B 540 *wild und daz geschófte wunderlich.* S 274 *snel und starc von gescafnisse.* — V 246 *daz houbet mager unde swanc.* B 546 *sin hûbt mager und swach* (l. *swanc: lang*). S 285 *daz houbit magir unde slanc.* — V 289 *ich ne weiz wederz ein ros oder ein lewe deit.* B 598 *ob es ros oder leow tût.* S 339 *sin stimme di is geliche einem freislichen tiere.* — V 291 *Btholoméus sprach zu dem chinde.* B 600 *do sprach Potolomeus zû dem kint.* S 341 *dô antworte ime schiere Ptoloméus unde sprach.* — V 293 *daz hât iuwer vater in getân.* B 604 *daz hat iuwer vatter in getan.* S 348 *dîn vater hât iz in getân.* — V 295 *er sprach 'hère, ez ne hât nehein marscalch in hûte.* B 606 *kein marschalk hat es in siner hût.* S 351 *iz ne hât nieman in hûte.* — V 296 *wande ez erbizet ubele unde gûte.* B 607 *wand es bisset übel und gût.* S 354 *iz irbizit man und wib.* — V 297 *Unt dô diz Alexander vernam.* B 614 *do Alexander daz vernam.* S 358 *Dô der hère diz vernam.* — V 299—307 stimmen im ganzen zu B 616—630, während in S diese verse fehlen. — V 308 *unt ez* (nom.) *Alexander* (acc.) *ane begunde starn.* B 631 *als es in begunde an starn.* S 361 *und er iz begunde ane stare.* dass ich die casus in V richtig gedeutet habe lehrt die Hist. de prel.: *cepit fortiter aspicerè Alexandrum.* — V 317 *só der nie seil noch zóm ane quam.* B 640 *und nie zûm an is kam.* S 372 *er ne legete zoum noch seil dar ane.* —

- V 323 *Ein pote ilte dem chunge daz sagen,
er ne getorste es nicht verdagen.*

- B 646 *ein bot iltte dem kunge sagen
und wolte niut vertagen.*
- S 378 *Dô wart daz langer nit verdaget,
dem kuninge wart dô gesagit. —*
- V 399 *unze ich es baz mach getûn.*
- B 717 *ich bessers won daz geschicht.*
- S 468 *unz ih mër mac getûn. —*
- V 401 *wan eines tinges trag ich in ubelen mût.*
- B 718 *eins dinges trag ich üblen mût.*
- S 470 *wene ein dinc daz ih û clagen
und in minem herzen tragen,
des hân ich vil swëren mût. —*
- V 405 *ter rede willich nu gedagen,
iuwer ezzen willich newiht fersagen,
nûwan — só mir die ougen dá ich mit gesie! —
ich kedanche sin allen den hien
die disen rât habent gefrumit.*
- 407 hs. nu *wëvn.* K. fragt *wëwoun?* Zacher sieht darin (anm.) eine 'interjectio dolentis et maledicentis', sie ist aber weder ahd. noch mhd. nachweisbar. ferner in der hs. *kesihe* und 408 *den hien* (= *den hiwen*), K. im text *kesihe*, *den hie.* er nennt übrigens 405.6 'einschaltung eines fahrenden' Zs. f. d. phil. 10, 57, obgleich er aao. 32 und in der anm. seiner ausgabe zugibt dass sie im 'original' standen. nicht ganz klar.
- B 722 *die rede stet als si nun ste.
essent, ich sol iuch niut sagen mee.
doch samer min ögen,
ich sprich daz ane lügen:
ich dank sin allen den
die iuch den rat hant gegen.*
- S 479 *ich swere û daz bi mineme libe,
swer disen rât hât gefromit. . . .*
- das vorhergehende fehlt. — S 484.5 fehlen VB. dass sie zu Pseudo-Kallisthenes 'passen' (K. in der anm.), finde ich nicht, denn dieser sagt etwas ganz anderes. — statt S 489—91 hat V nur 416 *alsô dicke der stolze man deit*, B drei verse, deren letzter 737 *als der tore dike dût sich zu V gesellt.* — was K. im allgemeinen bei 992 bemerkt, stellt sich genauer so. S 993—96 fehlen VB, nur scheint V 743 *mit zorn er der nider saz.* B 1026 *von zorn er nider sas* auf S 996 *von zorne begunder roten einfluss geübt zu haben*, wogegen der nächste vers *vor ungemûte er nider saz* verändert wurde. — S 1013—22 fehlen BV. — V 759.60. B 1044—46 ordnen die facten in gleicher weise und zwar anders wie S, jedoch hat B den mittleren vers hinzugesetzt. — V 766 *zwainzech thûsent unde baz.* B 1053 *zwenzig tusing.* S 1052 *mé dan an hundrit tûsunt.* — V 767 *alsô vil schlägen si*

ime sines hers. B 1054 *si slügen im so vil sines heres.* S 1054
in zwei versen

si irslügen só vile

Alexandris heris. —

V 771 *daz siner scephe ein hundert versunchen.*

B 1060 *hundert schiff er im versankt.*

S 1064 *der schiffe slüch er ze grunde*

vile, daz si versunken.

über S 1071 — 81 sagt K. kurz 'B verstümmelt.' es lässt sich
aber doch noch sehen dass B enger zu V gehört. V 776 *er thete*
die sceph wider in die habe gdn. B 1065 [*er hies*] *die schiff in*
die hab gdn. S 1070 *breit*

und hiz balde wider gdn

di schif in di habe,

ob ih rehte vernomen habe.

V 777 *Alexander bedächte sich.* B 1066 *der wisse bedachte,* da-
nach lücke, wol nur von zwei versen, sodass B weiter zu V
stimmen würde. S 1073 — 77 durchaus anders. — V 805 hat K.
den sonderbaren text *Nü de Arabati alsó daz befunden.* in der
hs. steht *Nu de also arabati.* N ist vom rubricator statt U ge-
setzt, weil er das folgende n für ein u ansah. es muss heißen
Unde alsó A. B 1084 *als Arabite daz befunden.* S 1109 *Dó*
Arabes daz befunden. die namenformen von V und B stehen
sich näher. — V 816 *den bevalch erz gesez in die hant.* B 1096
daz gessese bevall er ze hant. S 1121 *und beval iz [daz ander]*
zwein fursten. — für S 1161—86 gibt K. zu 'die gute umge-
staltung kommt allein auf rechnung von S.' zu beachten ist
V 843 *d wie maneger des sturmes enchalt.* B 1124 *des manig*
burger engalt.

S 1166 *daz wart sere ze banen*

dem der iz mit dem libe galt. —

im folgenden hat K. nicht beachtet, welche hss. übereinstimmen.
die verszahlen gibt er an. V 879 *unt brächen dd der besten*
müre eine. B 1152 *sy brachen der besten muren ein.*

S 1226 *der müren brach dó eine*

Alexander und di geste

di dd was di beste. —

V 884. B 1154 *er.* S 1232 *man.* — V 907 *fon den perfriden*
uf die zinnen. B 1169 *vom berffrit uf di zinen.* S 1263 *nider*
uf di zinnen. — V 917 *da brächen sie die besten müre zu der*
erde. B 1173 *die mur brachent sy uf die erden.*

S 1276 *dd si brächen di veste*

nider zo der erden.

nie ne mohte werden

ein müre di bezzer ware. —

V 922 *dd ne gesach man nechein zagen.* B 1178 *wan man vant*
da keinen zagen. S 1284 *man ne sah dd niemannen verzagen.* —

V 923 *dd mahti man manegen degen scouwen.* B 1179 *man mocht ich mengen schwüwen.* S 1285 *man mohte dd degene scowen.* — V 942 *daz iz iu unzellich ist ze sagen.* B 1190 *daz ir waren anne zal.* in S nichts daran anklingendes. — V 961 *hërren, bedenchet iuchs inzit* (hs. *iuch sin ziht*, K. *iuch sin enzit*). B 1213 *er sprach 'bedenken iuch bi zit.* S 1341 *er sprach 'nu rdent mir, des ist zit.* —

V 965 *der rdt der ime dô wart getan
den mugent ir schiere verstan.*

B 1217 *der rat der do ward getan
den will ich iuch wissen lon.*

S ganz abweichend. —

V 969 *zwô unde sibenzech mange wurden dd gestalt,
sie wurfen alle mit gewalt.*

B 1227 *nün und sibenzig wurden dar gestalt,
die wol wurffen mit gewalt.*

S 1351 *mit sturmes gewalt.
schiere wurden dd gestalt
zwô und sibinzich mangen.* —

V 1000 *die er dd for sante der in.* B 1257 *die er hatte gesant
vor hin in.* S 1393 *di er sante dar in.* — V 1011 *Antioch.*

B 1268 *Anttyobus.* S 1405 *der kuninc Antioch.* —

V 1016 *dd daz heiden wib unseren hëren pat
daz er ir tochter erlöste.*

B 1274 *do got der heidnin dochter lost.*

S 1413 *där Chananea unsen hëren bat
daz er si getröste
und ir tochter löste.*

woher K.s Vermutung 'B erinnerte sich wol der geschichte nicht'? weil reimnot den wunderlichen vers *von des bössen geistes rost hervorrief?* —

V 1019 *Dar nâch uber unlanck stunt
sô wart Dariô chunt.*

B 1276 *nun ward in kurzer stund
Daryo daz mer kunt.*

S 1422 *Dô cunte Dariô ein man.* —

V 1022 *daz Alexander der chüne man.* B 1279 *daz Alexander
der küene man.* S 1424 *wi der kuninc Alexander.* —

V 1029 *daz er in niuht ze helf en qudme* (hs. und K. *helfen chome*),

dô er ir gröze nôt ferndme.

B 1288 *daz er in niuht ze helffe kam,
do er ir grossi not vernam.*

S 1434 *daz er in mit gelfe
niwit* (l. *niuwiht*) *ze helfe
schire ne quême,
dô er ir nôt verndme.* —

V 1032 *er wider dâhter alsus.* B 1291 *gedacht nach diser rede sus.* S 1439 *der antworte ime alsus.* ich bleibe natürlich hier und 432 bei meinem *er* = *her* und lese weder dort mit K. *umbe* für das *er umbe* der hs. noch hier mit ihm *derwider.* denn wozu an den zwei congruenten stellen verschiedene conjecturen, wenn eine und dieselbe für beide hinreicht? —

V 1033 *Alexander dühte in lutzel.*
er sante im eines kindes stuzel
unde dar zû ein scûhpant.

B 1295 *er forchtte in danach lûczel.*
. . . eins kindes stûczel
und dar zû ein scûchbant.

S 1451 *daz er ime sante drâte*
einen guldinen bal
scône unde sinewal.
ouh santer ime zehant
zwêne hêrtliche scûchbant. —

V 1042 *umbe waz er ime die drie gebe sante.* B 1304 *wor umb er im die kleinet sant.* S 1463 *waz dise gabe meinte.* — V 1051 *wanten scûchpant nuzet man tagellich.* B 1310 *den man nûczet alle stund.* fehlt S. — V 1072 *owi wie smâhe ime was.* B 1318 *vil smech er im was.* S 1489 *vil harte ummêre ime was.*

Ich brauche wol das material nicht weiter so ausführlich vorzulegen, sondern darf mich mit angebe der verse begnügen, in welchen die verwandtschaft von B mit V außerdem hervortritt. es sind V 1099 = B 1338 gegen S 1521. — übereinstimmung zwischen B 1344 und V 214, 13, welche sowol K. als Werner in seiner ausgabe von B annehmen, will mir nicht einleuchten. — der parallelismus von V 1111—16 zu B 1348—52 erscheint K. deshalb unvollkommen, weil er die lücken in B nicht beachtet hat. — V 1117 = B 1354 gegen S 1545. — V 1154 = B 1377 gegen S 1586. — B 1378 ff scheint mir allzu sehr zerstört, als dass ich es wagen würde, daraus wie K. nähere verwandtschaft mit V 1150 ff erschliessen zu wollen. — V 1176. 7 = B 1393. 4 gegen S 1614. 5. — V 1230. 1 = B 1439. 40. in S nichts entsprechendes. — V 1242 = B 1444 gegen S 1718. 9. — V 1252 bis 56 = B 1450—55. fehlt S. — V 1257. 8 = B 1456. 7 gegen S 1730—32. — V 1298—1300 = B 1494. 5 gegen S 1805—8. — V 1312 = B 1505 gegen S 1822. — V 1317 = B 1506 gegen S 1826. auch im folgenden verse giengen VB wahrscheinlich zusammen, wie der für B nötige reim lehrt; die zeile selbst fehlt. S stellt um. — V 1348. 9 = B 1523. 4 gegen S 1858—64. K. nennt V 1350 *d wie schtirer dâ restarb!* eine 'unpassende anticipation', während solche vorausdeutungen doch ganz dem stil des volkstümlichen epos gemäfs sind. B änderte die zeile vielleicht nur des reimes wegen (*V warf:restarf*). — V 1370 = B 1539 gegen S 1886. — V 1392 = B 1557 gegen S 1912. — V 1394

= B 1559 gegen S 1916. — V 1402 = B 1563 gegen S 1926. — V 1409. 10 = B 1564. 65 gegen S 1931. — V 1411 = B 1566. fehlt S. —

V 1477 *noch dó sdzen sine frie man
ferre uber Frigiam.*

B 1607 *noch sassen sin fryen man
in Fryga vier (= verre) hin dan.*

S 2017 *ime santen sine frie man
di dá sdzen in Frigiam. —*

V 1493 *ze sehs hunderet túsint wären si gezalt —
dá was der hof manichfalt —
unde dar zû drizech túsant.*

B 1618 *ir zal ward also vernomen:
sechs hunder tusing was ir do
die gern dienten Taryo,
dar zû drissig dusing öch.*

S 2033 *só ahte man iz dá zestunt
an sehs hundrit unde drizich túsunt
daz alliz Darió quam.*

Übersehen hat K. folgende stattdliche reihe von übereinstimmungen zwischen B und V:

V 271 *wem des chuniges gewalt
ntch sinem libe wurde fersalt.*

S 312 *weme ndh sinem libe
sin kunincriche solde blibe.*

B 576 *denne der daz künkerich
nach im besiczen sollte gewalttenklich
und nach sinem dote solt wessen her.*

(Werner setzt nach *dote* lücke an. dann wäre aber *solt wessen her* auch kein vollständiger vers, wie er meint.) der reim von S — e: — en würde B nicht gestört haben (Werner, Die Basler bearbeitung s. 73), also dürfte ihm ein anderer text zu grunde liegen. *gewalttenklich* weist auf *gewalt* in V, und veranlassung zum ändern mag *fersalt* gegeben haben. — S 330—33 fehlen VB, ebenso S 352. 3. — mindestens S 971—77 fehlen VB, ebenso S 979. 80. 83. 84. 1036—42. 45. 46. 1145. 6. —

V 853 *Alexander chom mit grözer chrefte
unt tet sceph zesamen hephten.*

B 1130 *Allexander mit grossen krefften
hies die schiff ze samen hefften.*

S 1189 *er hiz insamt heften
di schif mit mannis creften.*

die entscheidung kann hier schwanken. das eigentümliche *mannis creften* neben *grözer chrefte* führt zu der vermutung, ob nicht

Lamprecht *mānkrefte* geschrieben habe?¹ — S 1241. 2 fehlen VB, ebenso S 1311—14. 1320—24. 1339. 40. — V 962 *wandirtüre chnehte sit*. B 1214 *wand ir frōmde helde sit*. S 1342 *wandir vil wise lūte sit*. — S 1383. 4 fehlen VB. B hat 1248. 49 verse — der zweite fehlt —, welche die Verbindung mit dem folgenden herstellen sollen, in denen aber von den *mangen* gewis nicht die rede war. — S 1428. 29 fehlen VB, auch 1440—50. —

V 1049 *daz er ime tagelichen dienen solte*.

B 1311 *daz er im deglich dienen solt
mit allem sinem rich; daz gold. . .*

S 1072 *daz ime Alexander
und dar zō manic ander
tagelich dienen solde (: wolde). —*

V 1090 *wande wir getorsten die botscaf niet lāzen*.

B 1331 *die botschaft torsten wir niut lan*.

S 1507 *wt torste wir lāzen
daz unser hēre uns gebōt
durh siheiner slāhte nōt! —*

S 1541—44 fehlen VB. —

V 1153 *er sprach 'daz mich ie der bescall
des vater mir den zins chalt*.

B 1376 *sid inn der beschult
des vatter im den zins gult*.

S 1585 *daz er mich ie beschalt.
er ist worden ze balt. —*

S 1643. 4 fehlen VB. —

V 1230 *swer in fon ferre sach gevaren,
ē er hinder sich gesach,
sō heter sin ainen slach*.

B 1439 *wa er kam gen in gevarn,
ee sich jeman umb gesach,
so beschach im von im ungemach*.

S 1702 ff weichen gänzlich ab. — V 1239 = B 1442 gegen S 1711. — V 1415 = B 1570 gegen S 1941. — V 1440 = B 1582 gegen S 1967. — V 1457 = B 1593 gegen S 1991. — V 1492 = B 1617 gegen S 2032.

Auf das, was K. in der Zs. f. d. phil. 11, 385 ff. 14, 380 f. 16, 121 ff und in seiner ausgabe s. xxxv ff vorbringt, brauche ich nicht einzugehen, weil wol alle dort herangezogenen und hier verwertbaren stellen entweder in meiner früher genannten reension oder im vorstehenden berührt worden sind. es ergibt sich mir folgendes resultat.

Lamprechts Alexanderlied *L ist einer dreimaligen bearbeitung unterworfen worden: *V, *S, *B. wie sich aus stil und technik

¹ ich sehe nachträglich dass K. in der anm. sagt 'für *manniscraft* sonst das echte compos. *mankraft*.' dies steht freilich bei Lexer, ist aber doch schwerlich etwas anderes als *mānkraft* = *magenkraft*.

von V ergibt, stand *V dem original am nächsten (von der betrachtlichen kürzung in V sehe ich vorläufig ab). *S hat stil und technik geglättet, wenig fortgelassen, gelegentlich erweitert. *B ist, weil seiner entstehungszeit *L noch minder genügte als der von *S, weniger schonend vorgegangen und hat sich namentlich starke zusammenziehungen des inhalts erlaubt, wenn man überall der hs. B, die ja keineswegs sorgsam ist, trauen darf. aber selbst sie zeigt dass *B sich oftmals enger an den wortlaut von *L angeschlossen hat als S, weil eben B zu der, angemessen ihrer entstehungszeit, konservativsten hs. V so sehr häufig stimmt, wo S abweicht. ja wir haben ein par stellen gefunden, an welchen der text von B das original allein bewahrt zu haben scheint. ist das richtig, so geht *B nicht etwa auf *V zurück — auf V bestimmt nicht, weil es verse enthält, die hierin fehlen —, sondern auf *L, und das ergibt sich auch daraus, dass S und B mitunter V gegenüber die bessere lesart enthalten. es ist aber eine unerlaubte annahme K.s (Zs. f. d. phil. 16, 122), dass in solchen fällen eine 'gemeinsame besserung' seitens BS vorliege und die schlechtere lesart in V die ursprüngliche sei. denn wieso darf er behaupten, *V habe aus *L und V aus *V immer nur richtiges entnommen, da doch in V stellen vorkommen, die unmöglich so im original gestanden haben können? ist die lesart von V gegenüber der gemeinsamen von BS unsinnig, so haben die beiden das echte eben besser conserviert. 'plusverse' besitzen gewähr der echtheit, sobald sie in zwei hss. stehen. nie aber ist, wenn S und B in unbedeutenden dingen zusammengehen, zu vergessen dass die gleichen tendenzen beider bearbeitungen ähnlichkeiten herbeigeführt haben können. die entstehung solcher ist indes allemal glaubhaft zu machen.

Der voreilige schluss von V, meint K. s. xiv, sei dem schreiber dieser hs. nicht zur last zu legen. 'dafür könnte vielleicht sprechen dass in den selbständigen versen mitteldeutsche reime übernommen sind, wie v. 1514 *geschén : niet* für *geschiet : niet*, die er doch sonst, wenn auch wenig geschickt, zu ändern verstand wie v. 989. doch wird auch diese vermutung hinfällig, wenn wir schon der vorlage von V den oberdeutschen character zuschreiben müssen.' in diesem gedankengang finde ich mich nicht zurecht. wenn verse selbständig sind — wie kann dann in ihnen etwas übernommen sein? und wo sind am schluss von V selbständige verse? 1497 bis 1523 sind = S3248—3301 = B2480—2517, also einem späteren teil des vollständigen liedes. 1524—27 sind nach 1365—70 gebildet. bleiben 1528—33, in welchen man *volkwitich : Albrich* als md. reim beanspruchen könnte, wenn er nicht auch obd. möglich wäre. was den reim *gescheen : nievht* (so in der hs.) anlangt, so ist das part. *geschiet* doch nicht minder md. als *geschén* und 989 kann ich *gesiht* gar nicht anders auffassen denn als unvollkommene schreibung für *gesieht geschieht*, wobei *ht* wie so oft in V für *t*

steht. denn *gesiht* 'vidit', woran K. denkt, ergäbe nicht nur eine 'wenig geschickte' änderung, sondern baren unsinn. der letzte von mir citierte satz K.s entzieht sich meinem verständnis. — ich meinerseits weifs nicht zu entscheiden, ob *V oder V die kürzung vorgenommen haben, und es ist mehr gefühlsache, gutes vertrauen zu dem sauberen schreiber von V, wenn ich denke: *V.

Meiner ansicht vom hssverhältnis widerspricht natürlich K.s textanordnung. so weit V reicht, mussten die lesarten von B unter jenes text, nachher erst unter dem von S stehen. oder vielmehr: da doch B von V und S so sehr abweicht, dass, auch vom rein orthographischen und dialectischen abgesehen, mit verschwindenden ausnahmen stets der ganze vers citiert werden muss, so wäre es übersichtlicher gewesen, wenn der text von B fortlaufend mit hinzufügung der verszahlen von V und S oder einer der beiden hss. gedruckt worden wäre, also wie in Werners ausgabe. die vergleichung wäre mindestens ebenso bequem gewesen, man hätte die lesarten von S deutlicher übersehen und B als ganzes studieren können. dass B zu einer bearbeitung zweiter classe herabgedrückt wurde, ist unberechtigt: der Basler Alexander steht genau so selbständig da als V und S, ist sogar künstlerisch betrachtet als abgeschlossenes werk wertvoller wie der nur aus bequemlichkeit und überdruß roh verstümmelte Vorauer text.

Diesem 'den ursprünglichen dialect aufrägen zu wollen halte ich für ein wertloses kunststück, so lange es nicht gelingt seine heimat genau zu bestimmen' sagt K. vorwort s. vi, stellt aber damit die dinge auf den kopf. zunächst gilt es zuzuschauen, ob mit den vorhandenen reimen und spuren eines dem oberdeutschen nicht angehörigen dialects der von *V sich reconstruieren lässt. ist das geschehen — und es geht, wie ich Anz. 178 ff gezeigt und an einem für mich privatim aufgestellten text geprüft habe —, dann gilt es die herkunft geographisch zu bestimmen. ob das gelingt oder nicht ist gleichgiltig und tut der reconstruction nicht den mindesten eintrag. wenn ich aao. s. 87 gesagt habe, *V sei vielleicht östlicher als im gebiet der älteren kölnischen oder jülich-bergschen mundart (nach Heinzels terminologie) entstanden und K. s. LII dazu bemerkt, diese vermutung sei in so fern ohne bedeutung als der rechtsrheinische teil des mittelfränkischen einen ziemlich schmalen streifen bilde, so entgegne ich dass östlich von diesem streifen doch die welt noch nicht aufhört. ich möchte jedoch damit nicht den schein erwecken, als ob mir die preisgabe meiner sehr vorsichtigen äufserung schwer werde, glaube vielmehr gern dass sich die heimat von *V nicht genau bestimmen lässt.

Nannte K. einen solchen reconstructionsversuch ein wertloses kunststück, so war er sich wol nicht bewust, was er damit

aussprach. nichts weniger nämlich als dass er, was Jacob Grimm und Lachmann taten, indem sie aus den reimen den dialect der schriftsteller bestimmten und die reime als unschätzbare controle der überlieferung erkennen und verwenden lehrten, als dass er dies zur spielerei stempelte. bequem ist ja sein verfahren und so wird er und der neueste herausgeber des Rother gewis nachfolger finden, wenn nicht immer wider hervorgehoben wird dass solche textgestaltung, sobald ausreichende mittel zur reconstruction des echteren vorhanden sind, durchaus unwissenschaftlich ist. und wenn nach vorwort s. vi 'das gemisch von md. und hd. formen beizubehalten war' und der ursprüngliche dialect nicht herzustellen — wie kommt dann K. dazu den text zu reinigen 'in der richtung zum md. hin'? das setzt doch die erkenntnis voraus, dass *V md. war, und wenn sich das erkennen lässt — weshalb zog K. nicht die notwendige consequenz und gab einen md. text? statt dessen haben wir einen willkürlichen mischmasch. denn es ist reine willkür ein *tēht* und *tēt* der hs. 123. 1099 in *toet*, also wol *tōet* aufzulösen, andererseits 289 *dēht* und 518 *deht* in *det*, dagegen 1403 *deth* in *tūt* (vgl. Anz. 186), ebenso aber auch 416 *tūht* in *tūt*, 1228 endlich im anschluss an Anz. 186 *deit* zu ergänzen, worauf eben die reime an allen stellen weisen.

Unbedacht ist auch K.s äusserung vorwort s. vi bezüglich der sammlung von parallelen in seinen anmerkungen: 'ich hoffe hierdurch einen ersten umfassenderen anfang für die kenntnis des sprachgebrauchs und des geistlichen stils in der vorclassischen periode gemacht zu haben, als es durch behandlung einiger wendungen in der einleitung hätte geschehen können.' diesen (stilistisch monströsen) satz wird jeder auf die einleitung Lichtensteins zu seinem Eilhart beziehen. diejenigen, welche den von Lichtenstein eingeschlagenen weg nach ihm beschritten, müssen wol günstiger über den wert jener erörterungen gedacht haben, und auch nach meiner ansicht werden wir vom stil einer kunst-richtung nur dann eine anschauung gewinnen können, wenn wir seine merkmale sammeln nicht wie der zufall der versfolge sie vorführt, sondern nach einem system. K. sehe sich einmal Sievers formelverzeichnis zum Heliand an und frage sich, ob diese zusammenstellungen wol gleich verwertbar und lehrreich sein würden, wenn sie nach seiner art vorgeführt worden wären. K. hat in texten, commentaren und wörterbüchern weithin umschau gehalten, die ergebnisse seines fleisses liefern aber gefahr verloren zu gehen, hätte er nicht durch ein alphabetisches register ordnung geschafft. und wenn er nun noch versucht hätte 'durch behandlung einiger wendungen in der einleitung' resultate aus seinen parallelen zu ziehen und sich über den standpunct des einfachen sammlers zu erheben — würde das wol jemand mit verachtung behandelt haben wie er?

Gegen den inhalt der anmerkungen habe ich nur wenig ein-

wände. *zu bringen* in 14 scheint mir doch einfach 'herbeibringen, liefern, spenden' zu bedeuten. — 65 schliesse ich mich lieber K. als Zacher an und erkläre: 'diese darlegung will ich zu ende führen und füge hinzu dass Salomo bei dem eben gesagten ausgenommen war.' — auch 198 betrachte ich Zachers änderung als unnötig. *der liste* hängt ab von *frumer (vornème)* und deutet die beziehung an (ähnliche fälle Gr. 4, 732 nr 13. Paul Mhd. gr.² § 266) oder noch eher die folge (vgl. Erdmann, Syntax Otfrids 2, 186 unten). *der* bei *gewan* ist attraction durch den vorangehenden gen. das *des* in V 170 kann unverändert bleiben: es bezieht sich auf den ganzen vers 169: 'er wurde ein tüchtiger mann in folge des kenntnisse gewonnen habens vom lehrer.' — *daz* 210 würde ich lieber durch 'sodass' widergeben: 'sodass alle weisen darin erklingen konnten.' K.s *gihen*, welches = *giengen* sein soll und auf *zthen* reimt, ist, wenn es auch in der hs. steht, eine unform. sowol in S als in V ist *zien: gien* zu schreiben. — *mit gewdfen varn* 229 kann nur heißen 'sich mit waffen bewegen, mit waffen umgehen.' *unzalltich* 276 'nicht zu zählen', aber auch 'nicht zu erzählen.' — 286 *sine ougen wāren im allir* (V richtiger *al der*) *vare gltch eineme fliegindin aren*. 'heißt das: wie einem adler der auf raub fliegt?' fragt K. das epitheton *flieginde* ist ein ständiges des adlers oder jedes anderen vogels, weil fliegen zu ihrer natur gehört, wir bei ihnen gleich an das fliegen denken; nicht aber soll damit gesagt sein dass die augen des fliegenden adlers anders aussehen als die des sitzenden. — ob V 284 *daz stunt in siner tobeheit scrien* bedeutet 'das fieng an zu schreien' (vgl. noch K. zu 245) oder 'das schrie beständig' weifs ich nicht, halte es aber für bedenklich zu ändern. K.s vorschlag *dā ze stunt* befriedigt auch dem zusammenhang nach nicht. — V 454 kommt mir nicht sinnlos vor: die *sezmanne* verpflichteten sich dem, welcher die burg vor ihnen inne hatte, der früher ihr herr war, ehe Philipp sie ihm abnahm und sie hinein setzte. — V 484 hat K. den text verunstaltet. in der hs. steht *daz ich iu zal wāre sagen* dh. *zalwāre* oder *ze alwāre*, wie Diemer schon erkannte. K. macht daraus *daz ich iu sal wāre sagen* mit zerstörung der betueerung, ungewöhnlicher wortstellung und ungewöhnlichem *wāre*. — warum soll *scāz* V 490 nur 'verarbeitetes edelmetall' sein? sind edle gesteine und arbeiten daraus nicht auch kostbar und kann man sie nicht auch *uber ein ander legen*? — *doh mōser getrōsten sich* 1077 bedeutet nicht 'er konnte sich trösten', sondern 'er tröstete sich natürlich' nach Lachmanns bekannter definition von *mūezen*. —

V 848 *dō alrīst chom ir hēre.*

owē daz Tyre dō niht genas,

dlso wol ir begagent was.

statt *begagent* in der hs. *ganegent*. 'die bessrung befriedigt nicht' urteilt K., ihr urheber, richtig, sodass man sich billig wundert,

weshalb er seine conjectur dahn 'besserung' nennt. auch Zachers vermutung *alsó wol er* (nämlich Alexander) *gegarwoet was* will mir nicht recht in den zusammenhang passen. jedesfalls muss in der zweiten zeile etwas stehen, das einen grund für das bedauern angibt. *al ir só wol gewegen was?* nämlich seitens ihrer bürger. — V 945f wird auch durch K.s anm. nicht verständlich:

si fuhten alsó wildiu swin,
swes tót nicht solte sin.

S 1317 *di fuhten só di wilden swin,*
wene daz nit solde sin
ir lebenes dó mé.

B lässt uns im stich. nach V 946 fehlen mindestens zwei verse; mit *swin* muss ein satz oder satzteil enden. *swes tót* kann aus *wene dat* entstanden, in S das ursprüngliche erhalten sein. — auch der nächste reim, über welchen K. nichts bemerkt, darf schwerlich passieren:

V 947 *Die umbe die burch lügen,*
sie ne dorften sich des siges niemer gerümen.

lügen rührt von Diemer her, was K. nicht angibt; die hs. hat *langen*. — ebenso wenig gibt er an dass Diemer V 961 *herre* in *herren* verbessert hat; er schreibt freilich (mit recht) *héren*. aber Diemer hat auch die weitere überlieferung dieses verses besser verstanden: *bedenchet iuch sin ziht* löst er auf in *iuch is in zit*, K. in *iuch sin enzit* und Zacher streicht dann *sin* in der anm. am nächsten kommt der hs. *iuchs inzit*. — weshalb soll *volleiste* S 1416 mit 'allmacht' übersetzt werden, was es doch nirgends bedeutet? 'macht, hilfe' reicht hin. — V 1109 kommt mir *alle*, 'adv. für *al*, nebenform wie bei der unflecierten form' nach K., nicht geheuer vor. der zusammenhang fordert einen gegensatz, und wenn er durch eine conjunction hervorgehoben werden soll, so könnte man in *alle* eine verlesung von *awe* erblicken. — in der bemerkung zu V 1406 soll der acc. sg. doch wol *sinen genóz* statt *genózen* lauten. — V 1423 kann der plur. *mit allen ir manigen* (: *Mesopotamien*) beibehalten werden, da es sich um die scharen mehrerer führer handelt. — nach S 2630 oder 31 fehlt ein vers. Zachers vermutung *und mit ketenen spannen* oder *heften* scheidert am reim (*machen*). — auch sein vorschlag zu 3092 gewinnt nicht. B liest wie S, falls *sin* für *sinen* steht. so würde *Alexander frowete sinen müt* heissen 'A. machte sein herz froh, heiterte sein gemüt auf.' ist aber *Alexander* in B acc. und *sin müt* nom., dann geht *sin* auf Darius: 'Darius gesinnung erfreute A.' in S wäre dann zu schreiben *Alexandern frowete sin müt*. das hat den vorteil gröfserer einfachheit für sich.

Es gebriecht mir die muse, auf alle teile des K.schen buches gleichmäfsig einzugehen. ich bemerke daher dass der II abschnitt der einleitung von der Historia de preliis Alexandri Magni handelt, der III vom verhältnis des Alexanderliedes zu seiner quelle. um

dasselbe zu veranschaulichen hat K. unter dem text die einschlägigen stellen der Historia (nach einem bedeutend reicheren material als OZingerle in seinen Quellen zum Alexander des Rudolf von Ems) und was sonst noch herbeizuziehen angeführt. die sprache der deutschen texte wird in iv, die abfassungszeit des gedichts und seiner überarbeitung in v untersucht. nur zu vi metrik noch ein par worte.

K. bringt meine ansichten über die metrik der vorclassischen md. dichtungen in einen gegensatz zur Amelung'schen, welcher mich zu ungünstig stellt. 'Amelung gieng von der beobachtung der tatsache aus und stellte das beobachtete methodisch dar. Roediger nimmt von vorn herein das gesetz der einsilbigkeit für die gedichte des 12 jhs. in anspruch und sucht . . . die abweichungen zu erklären' (s. LXVIII). danach wäre ich — das leuchtet für mich wenigstens heraus — nicht methodisch, sondern mit vorgefasster meinung zu werke gegangen. ich brauche dem gegenüber nur zu wiederholen was ich vor zwei jahren für diesen Anz. geschrieben habe (ix 334): 'so müssen wir bei jedem poetischen denkmal das mafs des erlaubten in ihm selber suchen, indem wir ohne vorgefasste meinung herantreten. . . . dass wir durch solche untersuchungen auch auf metrisch mehrsilbige senkungen geführt werden können, wird kein vernünftiger bestreiten. aber entartung sind sie zweifellos, da nie im deutschen zwei völlig gleichbetonte silben neben einander stehen. . . .' deshalb frage ich überall nach der metrischen einsilbigkeit der senkungen und auch Amelung geht naturgemäfs Zs. f. d. phil. 3, 253 sofort an die untersuchung, wie es stehe um 'die allgemeine regel der mhd. metrik, wonach die einsilbigkeit der senkung unverbrüchliches gesetz ist.' der einzige unterschied zwischen Amelung und mir ist der, dass er für die von ihm untersuchten mitteldeutschen denkmäler eine andere erklärung der nach classischem mafs mehrsilbigen senkungen gibt als ich für die von mir geprüften oberdeutschen. dies aber kann gar nicht anders sein, weil wir wissen dass das mittel- und niederdeutsche nicht in dem grade zu kürzungen geneigt war als das oberdeutsche, sodass dort vieles in der tat zweisilbig bleibt, was durch die oberdeutsche dialectische aussprache metrisch einsilbig wird. wie aber K. s. LXIX sagen kann, er sehe in den metrisch mehrsilbigen senkungen 'nichts den classischen gesetzen im princip widersprechendes', das ist mir ein rätsel.

Da metrisch zweisilbige senkungen in V und S nachweisbar sind, hält K. wie es scheint die gesetze der verschleifung für aufgehoben, wenigstens führt er s. LXIX *künege gewän* 50. *tihle der 4. himel der 111. wande des* 29 unter den zweisilbigen senkungen an. dies halte ich in so fern für unberechtigt, als nur durch lockere handhabung der sprachlich mehrsilbigen, aber metrisch einsilbigen senkung die entstehung der metrisch mehr-

silbigen sich erklärt (vgl. Scherer Denkm.² 415 f). für un-
 berechtigt halte ich es auch, die länge der verse dadurch herabzu-
 drücken, dass man dreisilbigen auf tact ansetzt. was mir K. s. LXX
 als schwanken auslegt, war wolbedachte vorsicht. denn unmög-
 lich darf man alles, was sich der metrik nach in den auf tact
 bringen lässt, ohne rücksicht auf den sinn hineinstecken. der
 auf tact ist nur ein anlauf zur ersten hebung und muss deshalb
 sprachlich (oder rhythmisch) und logisch schnell überwindbar
 sein. es ist daher gänzlich verfehlt, das wichtigste im satz zum
 auf tact zu ziehen, wie es K. nicht selten tut. zb. 163 *die meister /
 die Alexander ouch gewan. meister* ist gewis kein nebensächliches
 wort: sie treten neu auf und von ihnen ist in einer größeren
 zahl von versen weiter die rede. das wort muss die erste hebung
 tragen, der vers erhält also einsilbigen auf tact und 5, nicht
 4 hebungen; zweisilbige senkung *Ale-*. oder 194 *zerchennen /
 daz gestirne unt ouch sinen ganc.* auf das erkennen kommt es
 an, also wie vorhin, zweisilbige senkung *unt ouch.* 273 *er
 sprach 'daz / sol dem derz alrerst bescride.* nicht auf *sol*, sondern
 auf *dem* ruht der logische accent; *er sprach* steht auferhalb des
 verses und mag gestrichen werden, *daz sol* ist auf tact. 401 *wan
 eines / tinges trag ich iu ubelen müt.* *eines* hat den ton, also
 5 hebungen mit einsilbigem auf tact und der zweisilbigen senkung
ich iu. 473 *diz was Da'rios ter in Danigel steit.* K. hat nicht
 gemerkt dass sowol in V als in S immer nach deutscher weise
Dárius, Dárjus betont wird, auf der ersten silbe. — ich brauche
 kaum hinzuzufügen dass sich mir so das bild der metrik völlig
 anders gestaltet als K.

Es wäre ungerecht, wollte man nicht anerkennen dass K.
 sich einer mühsamen und weitschichtigen arbeit mit großem fleiß
 und beharrlicher geduld hingegeben hat, und wer in ähnlicher
 lage ist wie er, wird auch wissen dass eine zerstückte arbeitszeit
 und häufiges abreifen des fadens so manchen nachteil mit sich
 führt. gewis hat auch der begreifliche wunsch, nach sieben
 jahren der beschäftigung mit einem und demselben gegenstand
 endlich abzuschließen, das zurückschieben dieser und jener dar-
 legung veranlasst, welche nicht gerade notwendig ist, immerhin
 aber das buch geziert und das litterarhistorische verständnis der
 dichtungen erleichtert hätte. gerade weil ich diese entschul-
 digungsgründe gelten lasse, darf ich sagen dass mir manches
 misraten scheint und das offene geständnis machen dass ich bes-
 seres von K. erwartet hatte.

Berlin 15. 4. 85.

MAX ROEDIGER.

LITTERATURNOTIZ.

OTTO LÜCKE, Goethe und Homer (besonderer abdruck aus dem osterprogramm der k. klosterschule zu Ilfeld a. H.). Nordhausen, druck von CKirchner, 1884. 51 ss. 4^o. — L. stellt mit gründlichem fleisse die zeugnisse für Goethes beschäftigung mit Homer zusammen, berücksichtigt auch kleine flüchtige anspielungen in werken, briefen und gesprächen und weist zahlreiche Homerische stellen nach, aus denen stoff und worte geschöpft sind. aber die folgen dieses für Goethes entwicklung äußerst lehrreichen und teilweise symptomatischen verhältnisses hat er viel zu wenig beachtet. L. verfährt, als ob er einen dichter des 17 oder der ersten hälfte des 18 jhs. vor sich hätte; da war äußerliches entlehnen von namen, motiven und phrasen der brauch und hier ist mit einem register derselben die arbeit zumeist getan. Goethe aber eignete sich seine vorbilder innerlich an und vor allem lauschte er ihnen das geheimnis des dichtens ab. L. kommt über das excerpiere selten hinaus. er bezeichnet zwar die italienische reise als einen einschnitt in Goethes stellung zu Homer, hebt aber nicht genügend heraus dass Goethe vorher mit Herder Homer als naturdichter schätzt, sich wie Winckelmann in die epen stimmungsvoll versenkt, aber das studium der Homerischen technik kaum weiter treibt als Lessing und Herder; dass er während und nach der reise selbständige beobachtungen hierüber anstellt, dass ihm Homer als künstler lebendig wird, dass sich ihm das natürliche in den epen nun gesteigert offenbart als die natur. und hierin wird nun Herder Goethes schüler, während weiterhin der jüngere aus des älteren freundes äusserungen in den Horen und Humanitätsbriefen (WW 18, 429; 17, 344) wider neue bestärkung seiner ansichten gewinnen mochte. Bernays hat in der einleitung zu Goethes briefen an FAWolf, auf die sich L. für Goethes verhalten zur Homerischen frage bezieht, das thema des programms schon tiefer gefasst. aus der kurzen bemerkung Scherers LG 550 konnte L. lernen dass es zb. bei der betrachtung der Römischen elegien nicht mit der aushebung von ein par Homerischen namen und wendungen allein getan ist. auch die feine andeutung Scherers (Westermanns monatshefte 46, 741), wie die vorliebe für Odyssee und Ilias wechselt mit den stimmungen und situationen Goethes, hat L. nicht ausgeführt. dass er die würdigung der Nausikaa in engen schranken hält, begreift sich bei den schwierigkeiten, welche dies fragment bietet. aber die Achilleis musste er genauer untersuchen; wer den gesang offenen sinnes liest, kann nicht sagen dass 'Goethes götter und helden mehr denken und sprechen als handeln.' überall eben musste der gegenstand tiefer angefasst werden. sonst ist die mühsame und erkleckliche materialsammlung sehr zu loben und das zuverlässige gerüste lockt zum ausbau. wer ihn unternimmt, wird L.s vorarbeit dankbar benützen. B. SEUFFERT.

VERZEICHNIS DER AUF DEM GEBIETE DER NEUEREN DEUTSCHEN LITTERATUR IM JAHRE 1884 ERSCHEINENEN WISSENSCHAFTLICHEN PUBLICATIONEN.

VON PHILIPP STRAUCH.

Ursprünglich bestand die absicht, diese bibliographische übersicht über den ganzen zeitraum von Luthers auftreten bis zu Goethes tod auszudehnen, da aber inzwischen die gesellschaft f. d. phil. in Berlin beschlossen hatte, ihren Jahresbericht vom laufenden bande an (vgl. auch vorwort dazu s. III) um die litteratur des 16 jhs. zu vermehren, und es weder in der absicht des leiters der Zs. noch in der meinen liegen konnte, eine zwecklose concurrenz hervorzurufen, so wurden nachträglich als zeitliche gränzen die jahre 1624 und 1832 festgestellt. innerhalb dieser periode habe ich zwar nach möglichster vollständigkeit getrachtet, bin mir indes sehr wol bewust dass eine absolute nicht erreicht wurde, vielleicht überhaupt nicht erreicht werden kann; denn so manche der zahlreichen periodischen bl., welche einschlägige mitteilungen enthalten, lassen sich in folge ihrer blofs localen bedeutung und verbreitung nur schwer oder gar nicht beschaffen. selbst das maß dessen, was ich nunmehr vorlege, würde ich nicht haben bieten können, hätte ich nicht bei mehreren befreundeten fachgenossen bereitwillige unterstützung gefunden. ich lebe der hoffnung dass mir für die zukunft noch tatkräftigere beihilfe, namentlich seitens der verfasser solcher aufsätze, die in schwer zugänglichen zss. zur veröffentlichung gelangen, zu teil werden wird und bitte hier im interesse der sache ausdrücklich um gefällige zusendung von separatabdrukken.

Die nachstehende bibliographie hält sich streng in dem rahmen des j. 1884, spätere erscheinungen, auch recensionen, wurden gar nicht, frühere nur dann berücksichtigt, wenn von ihnen 1884 referate oder anzeigen herauskamen; in diesem falle ist dem titel ein sternchen vorgesetzt und die angebe von seitenzahl und format blieb fort. ich habe das ganze in zwei hauptabschnitte zerlegt, von denen der erste, die litteraturgeschichte, in mehrere alphabetisch geordnete unterabteilungen zerfällt, während der zweite, das alphabetische verzeichnis der einzelnen schriftsteller, eine weitere gliederung nicht gestattete. jedoch möchte ich dazu bemerken dass immer zunächst die werke eines jeden autors (und zwar erst die gesamtausgaben, dann die einzeldrucke), darauf seine briefe, endlich die schriften über ihn aufgezählt wurden; es erstreckt sich also die alphabetische folge stets nur auf diese gruppen, welche ich in fällen, wo die litteratur besonders umfangreich war, auch äußerlich durch spatien von einander abhob, nicht auf alles, was von dem betr. schriftsteller überhaupt aufnahme fand. wenn ich meine kunde von einem erzeugnis der Goethe-litteratur nur aus der zusammenstellung im Goethe-jb. bd. VI schöpfte, habe ich dieses zu citieren nicht unterlassen.

IA. SAMMELWERKE.

Deutsche nationallitt. hist.-krit. ausg. unter mitwirkung von dr Arnold ua. hg. von JKürschner. bd. 1 ff. Berlin u. Stuttgart, Spemann, 1883. 84. 8. — Zs. f. d. gebildete welt v 5 (Geiger). DLZ nr 15 (Roediger). Zs. f. d. österr. gymn. 35, 122 (Sauer). Bl. f. litt. unterh. nr 32. 51 (Boxberger). Nord und süd, sept. s. 399. Litt. merkur nr 19 (Stein). [1 Wiener neudrucke hg. von ASauer. heft 1 ff. Wien, Konegen, 1883. 84. 8. — Zs. f. d. gebildete welt v 5 (Geiger). Neue freie presse nr 7152 abendbl. (Schmidt). D. litteraturbl. VII nr 33 (Prosch). [2 DLD des 18 und 19 jhs. in neutr. hg. von BSauffert. nr 7—19. Heilbronn, Henninger, 1883. 84. 8. — Zs. f. d. gebildete welt v 5 (Geiger).

Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 20, 230 (Koch). Bll. f. litt. unterh. nr 2 (Boxberger). Anz. x 289 (Steinmeyer). [3]

IB. LITTERATURGESCHICHTE. GESAMMTDARSTELLUNGEN.

Gesch. der deutschen litt. von EBrenning. 1 halbbd. Lehr, Schauenburg, 1883, auf dem umschlag 1884. viii, 400. 8. — Nord und süd, sept. s. 405. Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 21, 176 (Bauer). D. litteraturbl. vi nr 41. vii nr 37 (Matthiesen). [4]

Gesch. der deutschen nationallitt. nebst kurzgefasster poetik f. schule und selbstbelehrung von GBrugier. mit vielen proben und einem glossar. 7 verb. und verm. aufl. Freiburg i/B., Herder. lxxviii, 775 mit einer tabelle. 8. — Hist. pol. bl. 94, 605 und Litt. rundschau nr 16 (Muth). [5]

Lexicon der deutschen dichter und prosaisten von den ältesten zeiten bis zum ende des 18 jhs. bearb. von FBrümmel (Universalbibl. nr 1941 bis 1945). Leipzig, Reclam. 612. 16. [6]

Grundzüge der deutschen litteraturgesch. ein hilfsbuch f. schulen und zum privatgebrauch von dr GEgelhaaf. 3 aufl. mit zeittafel und register. Heilbronn, Henninger. viii, 160. 8. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 6 (Sprenger). Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 20, 318 (Baldi). Bll. f. litt. unterh. nr 51 (Boxberger). Zs. f. d. österr. gymn. 36, 215 (Prosch). [7]

*Deutsche litteraturgesch. materialien und leitfaden f. mittlere und höhere lehranstalten und zum selbststudium von Geerling. Wiesbaden, Gestewitz, 1882. — Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 20, 320 (Baldi). [8]

*Grundriss zur gesch. der deutschen dichtung. aus den quellen von KG eedeker. 3 bde. Dresden, Ehlermann, 1856 — 1881. — D. rundschau, märz s. 474. Gegenwart nr 26. [9]

Gesch. der deutschen litt. f. höhere lehranstalten wie zum privat- und selbstunterricht von FMGredy. 7 durchaus umgearb. aufl. von dr ADenk. mit neuer orthographie. Mainz, Kirchheim. viii, 200. 8. [10]

*Histoire des doctrines littéraires et esthétiques en Allemagne (Opitz, Leibniz, Gottsched, les Suisses) par EG r u c k e r. Paris, Berger-Levrault & cie, 1883. — Litt. centralbl. nr 13 (Koch). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 4 (Muncker). Acad. bl. 1, 369 (Antoine). AZ nr 197B. (Borinski). [11]

AdeGubernatis Storia universale della letteratura [bd. 14 behandelt satiren und epigramme von vCanitz, Goethe, Heine, Neukirch, Schiller; bd. 18 Leibniz]. Milano, Hoepli. 8. [12]

*Register zu Hettners Litteraturgesch. des 18 jhs. mit berücksichtigung aller aufl. von dr RGrosse. Braunschweig, Vieweg, 1883. — Bll. f. litt. unterh. nr 4 (Asher). D. rundschau, aug. s. 319. DLZ nr 36 (Schmidt). D. litteraturbl. vii nr 40 (Matthiesen). [13]

Gesch. der deutschen litt. von ihren anfängen bis auf die neueste zeit von FHirsch. bd. 2. Von Luther bis Lessing. a. u. d. t. Gesch. der weltlitt. v 2. Leipzig u. Berlin, Friedrich. 688. 8. [14]

Gesch. der deutschen nationallitt. zum gebrauche an höheren unterrichtsanstalten und zum selbststudium bearb. von dr HKlinge. 15 verb. aufl. Altenburg, Bonde. viii, 242. 8. — AZ nr 239B. (Muncker). Zs. f. d. österr. gymn. 36, 51 und Zs. f. d. gymnasialwesen 39, 51 (Seidel). Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 79 s. 470 (Riffert). [15]

Kleine deutsche litteraturgesch. mit proben aus den werken der besprochenen dichter von lehrer WMardner. Mainz, Kirchheim. iii, 203. 8. [16]

Allgem. litteraturgesch. von dr PNorrenberg. in 3 bden. bd. 3. Münster i/W., Russell. xii, 403. 8. — Hist. pol. bl. 93, 625. Wiener litt. handweiser nr 1. Bll. f. litt. unterh. nr 30 Die poesie vor dem richterstuhle ultramontaner kritik (Weddigen). Stimmen aus Maria-Laach 26, 573 (Baumgartner). [17]

From Opitz to Lessing. a study of pseudo-classicism in literature by ThSPerry. Boston, Osgood & cie. vi, 207. 8. [18]

*Die deutsche litteraturgesch. in den hauptzügen ihrer entwicklung sowie in ihren hauptwerken dargestellt und den höheren lehranstalten Deutschlands

- gewidmet von FPfalz. 2 teil. Die litt. der neueren zeit. Leipzig, Brandstetter, 1853. — Zs. f. d. gymnasialwesen 38, 488 (Jonas). [19]
- * Gesch. der deutschen litt. von WScherer. Berlin, Weidmann, 1853. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 14 s. 82. Gegenwart nr 3 (Schmidt). Neue evang. kirchenztg. nr 8. Grenzboten nr 6. Nationalztg. nr 47 (Lindner). Revue critique nr 15, vgl. nr 6 s. 116 (Bossert). DLZ nr 18 (Jacoby). Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 5 (Pröhle). Zs. f. d. gebildete welt vi 5 s. 231 (Geiger). Prot. kirchenztg. f. d. evang. Deutschl. nr 29. 31. 32 (Arndt). D. rundschau, dec. s. 466. Bll. f. litt. unterh. nr 51 (Boxberger). Zs. f. allg. gesch., kultur-, litt.- und kunstgesch. 1, 313 (Sauer). D. wochenschrift nr 25 (Muncker). D. montagsbl. nr 8 (Schlenther). [20]
- dasselbe. zweite ausg. Berlin, Weidmann. xii, 814. 8. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 56 s. 514 (Müller-Frauenstein). Litt. rundschau nr 15 (Vockeradt). [21]
- Deutsche dichter und denker. gesch. der deutschen litt. mit probensammlung f. schule und haus bearb. von dr FSchwald. 2 durchaus umgearb. aufl. 2 bde. bd. 2 a. u. d. t. Deutsche dichter und denker in proben, mottos, selbst-bekanntnissen und urteilen der zeitgenossen und nachwelt. litterarhist. auswahl f. alle freunde der deutschen litt. bearb. Altenburg, Bonde, 1853. 84. vii, 559. xii, 1076 mit eingedr. holzschn. 8. — Zs. f. d. österr. gymn. 35, 650. 656 (Kummer). Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 79 s. 470 (Riffert). [22]
- Gesch. der neuern litt. von AStern. von der frührenaissance bis auf die gegenwart. in 6 bden oder 12 büchern. Leipzig, Bibliogr. institut, 1853. 84. viii, 302. 454. 402. 434. 582. 512. 8. — Acad. bl. 1, 112 (Sonnenburg). AZ nr 85B. (Muncker). Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 105 (Scheffler). Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 43 s. 253 (Riffert). [23]
- * Gesch. der deutschen nationallitt. zum gebrauch in österr. schulen und zum selbstunterrichte bearb. von PStrzemcha. 3 verb. aufl. Brünn, Knauth, 1853. — Zs. f. d. österr. gymn. 35, 348 (Prosch). [24]
- Leitfaden f. den unterricht in der gesch. der deutschen nationallitt. f. höhere lehranstalten bearb. von GWirth. 2 verm. und verb. aufl. Berlin, Wolgemuth. 208. 8. [25]
- s. auch [136. 512.]

IC. LITTERATURGESCHICHTE. MONOGRAPHIEN.

- Berthold Auerbach. briefe an seinen freund Jacob Auerbach ein biogr. denkmal. mit vorberemerkungen von FSpielhagen und dem hg. 2 bde. [enthält viele einschlägige litt. notizen, zb. über Goethe, vgl. Goethe-jb. 6, 440]. Frankfurt a/M., Litt. anstalt (Rütten u. Löning). xvii, 413. 452. 8. [26]
- * Das kath. deutsche kirchenlied in seinen singweisen von den frühesten zeiten bis gegen ende des 17 jhs. von KSMeister. bd. 2. auf grund älterer hss. und gedr. quellen bearb. von WBäumker. Freiburg i/B., Herder, 1853. — Litt. centrabl. nr 7. AZ nr 92. 93B. (vLiliencron). Tübinger theol. quartalschrift 66, 519 (Mesmer). DLZ nr 37 (Bellermann). Anz. x 413 (Martin). Hist. pol. bil. 94, 402. Litt. rundschau nr 4 (Krampf). Der katholik 51, 510 (Selbst), vgl. auch julihft. [27]
- Geschichts- und lebensbilder aus der erneuerung des religiösen lebens in den deutschen befreiungskriegen von WBaur. 2 bde. 4 sehr veränd. aufl. Hamburg, agentur des rauhen hauses. xu, 432. 480. 8. — D. litteraturbl. vii nr 18 (Sillem). Die post nr 298 beil. Neue evang. kirchenztg. sp. 733. [28]
- Die wichtigsten dichter des evang. kirchengesanges nebst inhaltsangabe ihrer bekanntesten lieder von ABecker. Bernburg, Bacmeister. 47. 8. [29]
- Findlinge von ABirlinger. Alem. 12, 98 f [auszug aus CJBouginés progr. des gymn. illustre, Karlsruhe 1779: Sind unsere zeiten die erleuchteten, in dem un. Gellerts, Klopstocks, Wielands poesie berührt wird]. [30]
- Zur litteraturgesch. des 18 jhs. aus Sanders reisen von ABirlinger. Alem. 12, 196. [31]

- Gesch. des romans und der ihm verwandten dichtungsgattungen in Deutschland von FBobertag. 1 abteilung. Bis zum anfang des 18 jhs. bd. 2, 2. Berlin, Simion. iv, 211. 8. — DLZ nr 22 (Seuffert). Bl. f. litt. unterh. nr 32 (Boxberger). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 10 (Koch). [32]
- Die erste gesamttausg. der Nibelungen von JCrüger [enthält die capitel Bodmer und die Nibelungen. ChrHMüller. Die Nibelungenpublication, außerdem mitteilungen von und über Boie, Breitingen, Sulzer ua.]. Frankfurt a/M., Litt. anstalt (Rütten u. Löning). iii, 144. 8. — DLZ nr 32 (Steinmeyer). Litt. centralbl. nr 48. [33]
- Göttinger zeitung von HELLissen. Neuer anz. f. bibliogr. und bibliothekwissenschaft. 45, 309. [34]
- Bilder aus der deutschen vergangenheit von GFreytag. 14 aufl. bd. 3. Aus dem jh. des grosen krieges. Leipzig, Hirzel. 480. 8. [35]
- Zur gesch. der hamburgischen bildung in der 1 hälfte des 17 jhs., 1 teil, von dr KFriedlaender [aus: Festschrift zur 50jährigen jubelfeier des realgymn. des Johanneums zu Hamburg, veröffentl. vom lehrercollegium]. Hamburg, Nolte. 31. 4. [36]
- Die Lutherlitt. vor 100 jahren, zugleich ein beitr. zur gesch. der kath. aufklärung von dr CGeiger. Deutsch-evang. bl. 9, 221. [37]
- Die litteraturgeschichtsschreibung unserer zeit von AGoerth. Pädag. vii 1. [38]
- Zur biogr. neuerer deutscher dichter [ua. Heine, Grillparzer] von RVGottschall. Unsere zeit, juli und aug. [39]
- Fünfzehn essays von HGrimm. 1 folge. 3 verb. und verm. aufl. [enthält s. 139 ff neutr. von Goethe in Italien. Schiller und Goethe. Goethe und die Wahlverwandtschaften. Goethe und Suleika. Goethe und Luise Seidler. HvKleists grabstätte. Schleiermacher. Varnhagens tagebücher]. Berlin, Dümmler. vii, 561. 8. — D. rundschau, dec. s. 478. [40]
- *Liederbuch des deutschen volkes hg. von KHase, FDahn u. KReinecke. neue aufl. Leipzig, Breitkopf u. Härtel, 1883. — AZ nr 1B. (Steub). Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 5 (Dahn). [41]
- Shakespeare-untersuchungen und studien von KKHense [enthält als 3 capitel s. 225—316 (früher schon ediert im Shakespeare-jb. v. vi) Deutsche dichter in ihrem verhältnis zu Shakespeare: Lenz, maler Müller, Klinger, Schiller, Goethe, Lessing, HvKleist; Tieck, romantische schule (Eichendorff)]. Halle, waisenhaus. 641. 8. — Bl. f. litt. unterh. nr 24 (Asher). [42]
- Holteis autographensammlung [enthält viele autographen bekannter litteraturgrößen des hier behandelten zeitraumes]. Arch. f. litteraturgesch. 12, 642. [43]
- Des rapports intellectuels et littéraires de la France avec l'Allemagne avant 1789 par ChJoret. discours prononcé à la rentrée des facultés de l'academie d'Aix le 10 déc. 1883. Paris, Hachette & cie. 46. 8. zusätze und verb. dazu vom verf. Revue critique nr 47 s. 426 f. — Revue critique nr 14. DLZ nr 45 (Suphan). [44]
- Die kritischen und moralischen wochenschriften Magdeburgs in der 2 hälfte des 18 jhs. von Kawerau. Geschichtsbll. f. stadt und land Magdeburg xix 3, 4. [45]
- Aus der sturm- und drangzeit. erinnerungen eines epigonen von ALindner. Neue freie presse nr 7102 morgenbl. [46]
- *Der pantheismus in der poetischen litt. der Deutschen im 18 und 19 jh. von dr HMensch. progr. der realschule zu Giefsen 1883. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 452 (Hölscher). [47]
- Basels concertwesen im 18 und zu anfang des 19 jhs. von PMeyer. Basler jb. s. 181. [48]
- Die pflege der deutschen poesie auf den sächsischen fürstenschulen im 2 viertel des vorigen jhs. von Peter. Mitteilungen des ver. f. gesch. der stadt Meissen bd. 1 heft 3. [49]
- Bilder österr. vergangenheit und gegenwart von PVRadics [1. Eine verschol-

- lene predigt Abrahams a Clara. 2. Die älteste österr. damenzs. 1792. 3. Zur biogr. AGrüns]. Auf der höhe 1, 226. [50
Geschichtliches über den streit zwischen den anhängern der alten class. litt. und der modernern bis zum 17 jh. einschließlic von PRaths. 2 teil. progr. des progymn. zu SWendel. 33. 4. [51
Der unterricht an den höheren schulen Mecklenburgs im 16 und 17 jh. von ARische. progr. der realschule zu Ludwigslust. 27. 4. [52
Gesch. des pietismus von ARitschl. bd. 2. Der pietismus in der luth. kirche des 17 und 18 jhs. 1 abteilung [enthält charakteristiken von Jarndt, PhJSpener, JWPetersen, AHFrancke, GArnold]. Bonn, Marcus. viii, 590. 8. [53
* Gesch. des deutschen liedes von ESchuré. eingel. von ASTahr. 3 aufl. mit einem vorwort von OSchwebel. allein berechnigte deutsche ausg. Münden i/W., Bruns, 1883. — Acad. bl. 1, 314 (Weddigen). [54
* Deutsche fürsten als dichter und schriftsteller. mit einer auswahl ihrer dichtungen. von den Hohenstaufen bis zur gegenwart von FXSeidl. Regensburg, Coppenrath, 1883. — Hist. pol. bl. 94, 152 und Litt. rundschau nr 18 (Muth). [55
Deutsche kultur und litt. des 18 jhs, im licht der zeitgenössischen italienischen kritik von dr ThThiemann i. progr. der realschule in Dresden-Neustadt. 39. 4., auch im Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 241 abgedr. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 456. [56
Die facultätsstudien zu Düsseldorf von der mitte des 16 bis zum anfang des 19 jhs. von Tönnies. progr. d. höheren bürgerschule zu Düsseldorf. 48. 8. [57
Gesch. d. deutschen volkspoesie seit dem ausgange des mittelalters bis auf die gegenwart. in ihren grundzügen dargest. von dr FHOWeddigen. München, Callwey. xvi, 360. 8. — Europa nr 25. DLZ nr 41 (Seidel). Grenzboten nr 45 s. 267 (Kossinna, s. DLZ 1885 sp. 587). Saturday review nr 1512. Auf der höhe 4, 307 (Fastenrath). [58
Die deutsche memoirlitt. von prof. dr FvWegeler. D. rundschau, juli s. 72. [59
Shakespeares vorspiel zu Der widerspänstigen zähmung. ein beitr. zur vgl. litteraturgesch. von AvWeilen [berücksichtigt ua. die dem stoff nach einschlägigen werke von JBidermann (Utopia), Grillparzer (Traum ein leben), ChWeise (Der träumende bauer), ChFWeise (Der teufel ist los)]. Frankfurt a/M., Litt. anstalt (Rütten u. Löning). 93. 8. — DLZ nr 41. GGA nr 14 (Varnhagen). [60
* Frankfurter gelehrte anzeigen vom j. 1772 (DLD 7. 8). Heilbronn, Henninger, 1863. — Berl. tagebl. nr 172: Aus dem j. 1772 (Mauthner). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 1 (Koch). Zs. f. d. gebildete welt v 5 s. 219 (Geiger). Anz. x 362 (Burdach). Bl. f. litt. unterh. nr 2 (Boxberger). Zs. f. d. österr. gymn. 35, 349 (Minor). Arch. f. litteraturgesch. 12, 622 (vBiedermann). Nationalztg. nr 69 (Schmidt). [61
Bilder aus vergangener zeit nach mitteilungen aus großenteils ungedr. familienpapieren. 1 teil. 1760—1787 (Bilder aus Piter Poels und seiner freunde leben) [enthält aufer allgemeinen beitr. zur litteraturgesch. des 18 jhs., insbesondere zur gesch. der Hamburg-Holsteinischen familien Büsch, Hanbury, Poel, Reimarus, Voght, Sieveking, auch auszüge aus briefen des JHVoss und seiner ehfrau (s. 68 ff), sowie aus solchen Therese Heynes (s. 332 ff)]. Hamburg, agentur des rauhen hauses. 467. 8. — DLZ nr 22 (Koser). Bl. f. litt. unterh. nr 24 (Kleinschmidt). Litt. centralbl. nr 36. D. litteraturbl. vi nr 48 (Sille). [62
Die kath. elemente in der deutschen litt. Grenzboten nr 18. 23. 25. 28. 33. 34. [63
Die pädagogischen bestrebungen Erhard Weigels 1653—1699, prof. der math. in Jena. ein beitr. zur gesch. der pädagogischen zustände im 17 jh. von dr AIsrael. separatabd. aus dem 14 jahresber. des seminars zu Zschopau. Zschopau, Raschke. 59. 8. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 102 s. 611. [64
Das verhältnis des lateinischen und deutschen in der deutschen litt. während der letzten drei jhh. Frankf. ztg. nr 325 beil. [zusammenstellung des inhalts

der messkataloge des deutschen buchhandels aus den j. 1564—1846 nach GSchwetschkes Codex nundinarius Germaniae litteratae. [65]

1D. GESCHICHTE DES DRAMAS UND DES THEATERS.

Zum studium des englischen und deutschen Shakespeare von MBernays. AZ nr 307—309 B. [66]

*Das Schwiegerlingsche puppenspiel vom doktor Faust zum ersten male hg. von ABielschowsky (progr. der gewerbeschule zu Brieg 1882). — Anz. x 397 (Werner). [67]

Die entwicklung der oper von ihren ersten anfängen bis auf die gegenwart. eine philos.-krit. studie von Ablanc. Nord. rundschau 2 heft 2. [68]

Faust- und Wagner-pantomimen in England von ADiebler. Anglia 7, 341. [69]

Das nd. schauspiel. zum kulturleben Hamburgs von KThGaedertz. bd. 1. Das nd. drama von den anfängen bis zur Franzosenzeit. bd. 2. Die

plattdeutsche comödie im 19 jh. Berlin, Hofmann & cie. xvi, 253. xvi, 251. 8. — D. ztg. nr 4519. 4524 morgenbl. (Lindner). D. wochenschrift nr 44 (Brahm). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 11 (Holstein). Rostocker

ztg. nr 214. 269 (Bechstein). AZ nr 69B. und Daheim nr 47 (Stinde). Hamb. nachr. nr 132 (Riccius). Germania nr 159 (Abels). D. litteraturbl. vii nr 17 (Kallsen). Nationalztg. nr 441 (Lindner). Wissensch. beil. d. Hamb. cor- resp. nr 17. 18 (Preller). Mecklenb. anz. nr 203 (Hofmeister). D. revue, oct.

s. 123. Nord und süd, nov. s. 297. Die post nr 329 beil. 3. [70]

Das nd. schauspiel von Ekhof bis zur Franzosenzeit von KThGaedertz. D. revue, april s. 75. [71]

*Class. frauenbilder von RGenée. aus dramatischen dichtungen von Shakespeare, Lessing, Goethe, Schiller. Berlin, Gärtner, 1883. — D. litteraturbl. vii nr 1 (Gast). [72]

Über tragische schuld und sühne. ein beitr. zur gesch. der aesthetik des dramas von dr JGöbel [berührt Lessing, Sturm und Drang, Herder, Goethe und Schiller]. Berlin, Duncker. viii, 108. 8. — Litt. centralbl. nr 47. [73]

*Das moderne drama der gegenwart dargestellt in seinen richtungen und hauptvertretern von AKlaar. 1 abteilung. Gesch. des modernen dramas in umrissen (Das wissen der gegenwart ix) [behandelt Lessing, Goethe, Schiller, FvKleist, Grillparzer]. Leipzig, Freytag, Prag, Tempsky, 1883. — Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 3. Zs. f. d. österr. gymn. 36, 218 (Überhorst). [74]

Der bauer im deutschen drama des 18 jhs. von JLautenbacher. Frankf. ztg. nr 41. [75]

Vom Wiener volkstheater (nach Schlögl) von FLemmermayer. Nationalztg. nr 206. [76]

Die Nibelungen auf der deutschen bühne (Fouqué, Heibel, Geibel, Dahn, Wilbrandt) von ALindner. D. wochenschrift nr 52. [77]

Die engl. comödianten zur zeit Shakespeares in Osterreich von JMeifsner (Beitr. zur gesch. der deutschen litt. und des geistigen lebens in Osterreich 4). Wien, Konegen. viii, 198. 8. — Litt. merkur nr 11. Grenzboten nr 2. Wiener fremdenbl. nr 9. D. wochenschrift nr 3 (Brandl). D. litteraturbl. vi nr 45 (Lösche). Wiener allgem. ztg. nr 1439. Die presse, 11 märz. Saturday

review, 15 märz nr 1481. Gegenwart nr 10. D. rundschau, april s. 157. Litt. centralbl. nr 22 (Creizenach). DLZ nr 44. D. ztg., 25 märz. Academy nr 639. Athenaeum nr 2961 s. 122. Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 11 (Muncker). Jb. d. d. Shakespearegesellsch. 19, 311 (Cohn). Zs. f. d. österr. gymn. 36, 217 (Brandl). [78]

Die englischen comödianten in Osterreich von JMeifsner. Jb. d. d. Shakespearegesellsch. 19, 113. [79]

*Gesch. der schauspielkunst in Frankfurt a/M. von ihren ersten anfängen bis zur eröffnung des städtischen comödienhauses. ein beitr. zur deutschen kultur- und theatergesch. von EMentzel. mit 2 abbildungen. Frankfurt

- a/M., Völcker, 1882. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 46 s. 270 (Proelss). [80]
 Die entwicklung eines neuen dramatischen styls in Deutschland von JMinckwitz (Deutsche zeit- und streitfragen 203). Berlin, Habel. 47. 8. [81]
 Die entstehung der deutschen oper von dr LNohl. D. wochenschrift nr 43. [82]
 *Gesch. des theaters in Biberach von 1686 bis auf die gegenwart von prof. dr Ofterdinger. Württembergische vierteljahrsb. 1883 s. 36. 113. 229. — DLZ nr 15 (Seuffert). Jb. d. d. Shakespearegesellschaft. 19, 362. [83]
 Die ersten jahrzehnte der oper zu Leipzig von JOpel. Neues arch. f. sächs. gesch. und altertumsk. 5, 116. [84]
 Schauspieler in Schwalbach von FÖtto. Ann. d. ver. f. nassauische altertumsk. und geschichtsforsch. 18, 27. [85]
 *Weihnachtslieder und krippenspiele aus Oberösterreich und Tirol gesamm. und hg. von WPailler. bd. 2. Spiele mit 31 singweisen. Innsbruck, Wagner, 1883. — Bl. f. litt. unterh. nr 52 (Schlossar). [86]
 *Gesch. des neueren dramas von RProelss. bd. 3. 1 hälfte. Das neuere drama der Deutschen bis Lessing. 2 hälfte. Von Goethes auftreten bis auf unsere tage. a. u. d. t. Gesch. der dramatischen litt. und kunst in Deutschland von der reformation bis auf die gegenwart. 2 bde. Leipzig, Schlicke, 1883. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 5 (Koch). Litt. centralbl. nr 24. Saturday review nr 1460. [87]
 Die Wiener volksbühne von MRemy. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 30. 31. 32. [88]
 Die theatralischen aufführungen der stiftsschüler zu Zeitz im 16. 17 und 18 jh. von LRothe. Neue mitteilungen aus dem gebiet hist. antiq. forsch. 16, 431. [89]
 Vier dramatische spiele über die zweite Türkenbelagerung aus den j. 1683 bis 1685 (Wiener neudr. 8). Wien, Konegen. vi, 58. 8. — DLZ nr 31. Litt. centralbl. nr 36 (Creizenach). Bl. f. litt. unterh. nr 52 (Boxberger). [90]
 Aus der kriegsgesch. des deutschen theaters von ESchmidt. Neue freie presse nr 7097 morgenbl. [91]
 Aachener schuldramen des 18 jhs. von Schwenger. Zs. des Aachener geschichtsver. v 3. 4. [92]
 Deutsches bühnenleben im vorigen jh. kultur- und litteraturgeschichtliches aus Kestners handschriftenarchiv mitgeteilt von ASohr. Neues Lausitzisches magazin lxx 266. [93]
 Das symbolische und allegorische drama von RWegener (enthalten in denselben: Aufsätze zur litt. 2 (titel-) aufl. Berlin, Wallroth, 1882, nunmehr Lentz, 1884. vii, 258. 8.). — Bl. f. litt. unterh. nr 23 (Waldmüller). [94]
 s. auch [915. 1104. 1105.

IE. GESCHICHTE DER POETISCHEN UND METRISCHEN FORM.

- *Die äussere form nhd. dichtung von RAssmus. Leipzig, Liebeskind, 1882. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 2 (Muncker). [95]
 *Der trochaeus und die deutsche sprache von dr RBecker (Festschrift zu dem 300jährigen jubiläum des k. gymn. zu Coblenz, hg. von dem director des gymn. dr JPBinsfeld, s. 17—31). Coblenz, Krabben, 1882. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 445 (Hölscher). [96]
 Deutsche poetik. theoretisch-practisches handbuch der deutschen dichtung. nach den anforderungen der gegenwart von CBeyer. bd. 3. a. u. d. t. Die technik der dichtung. anleit. zum vers- und strophenbau und zur übersetzungskunst. Stuttgart, Göschen. xiii, 276. 8. [97]
 Die kunst der rede, lehrbuch der rhetorik, stilistik, poetik von dr ACalmberg. Leipzig u. Zürich, Orelli, Füsli & cie. viii, 290. 8. — Zs. f. d. österr. gymn. 35, 929 (Stowasser). [98]
 Die poesie, ihr wesen und ihre formen mit grundzügen der vgl. litteraturgesch. von MCarrière. 2 umgearb. aufl. Leipzig, Brockhaus. xi, 706. 8. — Litt. centralbl. nr 11. DLZ nr 15 (Minor). Gegenwart nr 13 (vHart-

- mann). AZ nr 61B. (Ziel). Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 19 (Grün).
 Bil. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 20, 452 (Koch). Nationalztg. nr 715
 (Lasson). [99]
 Über den wert der beobachtung in der poesie von LFalda. Bil. f. litt.
 unterh. nr 50. [100]
 Einführung in das studium der dichtungskunst. II Das studium der dramatischen
 kunst von AGoerth. Leipzig, Klinkhardt. xviii, 411. 8. — Arch. f. d.
 studium d. neueren spr. 72, 448. [101]
 Die körperlichen gestalten der poesie von FKögel. Hall. diss. 46. 8. [102]
 Het sonnet en de sonnettendichters in de nederlandsche en buitenlandsche
 letterkunde door ASKok. Tijdschr. voor nederlandsche taal- en letter-
 kunde iv 113. [103]
 Die kunst des vortrags von EPalleske. 2 aufl. Stuttgart, Krabbe.
 xvi, 276. 8. [104]
 Lehrbuch der poetik f. höhere lehranstalten von dir. dr ChFASchuster. 2aufl.
 Clausthal, Grosse. xii, 83. 8. [105]
 Lehrbuch der deutschen poetik f. höhere mädchenschulen und lehrerinnen-
 bildungsanstalten von dr HStohn. Leipzig, Teubner. vii, 100. 8. [106]
 Gesch. des sonnettes in der deutschen dichtung. mit einer einleit. über
 heimat, entstehung und wesen der sonettform von dr HWelti. Leipzig,
 Veit & cie. vi, 255. 8. — Gegenwart nr 46 (Ziel). DLZ nr 52 (Minor).
 AZ nr 314. 315B. (Bormann). [107]

II. ALPHABETISCHES VERZEICHNIS DER SCHRIFTSTELLER.

- ABBT, Th.: ThA. ein beitr. zu seiner biogr. von EPentzhorn. Giefsner diss.
 Berlin, Rose (nummehr Löwenthal). 2 bl., 102. 8. — DLZ nr 46 (Wer-
 ner). [108]
 ABRAHAM ASCLARA: Judas der ertzschelm (auswahl) von FBober tag (D. nation-
 allitt. bd. 40). Berlin u. Stuttgart, Spemann. xiv, 368. 8. — Litt.
 centralbl. nr 15. [109]
 Merks Wien! bearb. und hg. von ThEbner (Universalbibl. nr 1949. 1950).
 Leipzig, Reclam. 180. 16. [110]
 AaSCI. in den hauptzügen seines lebens und characters von Ebner. Neue
 bl. aus Süddeutschland f. erziehung und unterricht xiii 2. [111]
 AaSCI. vortrag von superintendent HRotermund. Hannover, Feesche. 32.
 8. — Theol. litteraturbl. sp. 253. [112]
 s. auch [50].
 ADERSBACH, A. s. [113].
 ALBERT, H.: Gedichte des Königsberger dichterkreises [Adersbach, Behm, Dach,
 Gamper, Kaldenbach, Koschwitz, (Linemann,) Mylius, Opitz, Robertin, Sand,
 (Thilo.) Titz, Wilkaw] aus HA.s Arien und Musikalischer kürbishütte (1638
 bis 1650) hg. von LHFischer (Neudr. deutscher litteraturwerke des 16 und
 17 jhs. nr 44—47). Halle, Niemeyer, 1883 [die 2 hälfte erschien laut schmutz-
 titel 1884]. xxxviii, 303. 8. [113]
 HA. musikbeil. zu den gedichten des Königsberger dichterkreises von REitner
 (Neudr. deutscher litteraturwerke des 16 und 17 jhs. nr 48). Halle, Nie-
 meyer. iii, 20. 8. [114]
 ALBINUS, JG.: Alle menschen müssen sterben von Zahn. Bil. f. hymno-
 logie nr 7. [115]
 ALXINGER, JB. briefe s. [1116].
 ANDREA, JV.: VA. als pädagog von dr KHüllemann. 1 teil. progr. der
 Leipziger Thomasschule und zugleich Leipz. diss. Leipzig, Hinrichs sort.
 22. 4. [116]
 s. auch [886].
 ANGELUS Silesius s. [904].
 ANTHON, P.: Reisebeschreibung eines hofpredigers [Panthon (Anton)] aus dem
 17 jh. Zs. f. kirchl. wissenschaft. u. kirchl. leben 5, 604. 649. [117]
 ARNDT, EM.: EMA., FLJahn und das deutsche vaterlandslid von prof. dr Euler.
 Nationalztg. nr 703. [118]

- ARNDT, EM.: UvHutten. EMA. ThKörner. Denksteine, biogr. berühmter
männer, f. d. jugend bearb. von OHöcker. bd. 2 mit 3 portraits in holz-
schn. Leipzig, Wigand. 121. 8. [119]
- EMA. der deutsche reichsherold. biogr. und charakteristik von dr GLoesche
[Biographien zu der sammlung class. deutscher dichtungen i]. Gotha, Perthes.
74. 8. — D. litteraturbl. vii nr 45 (Keck). [120]
- EMA. ein helden-, propheten- und märtyrerbild. gedenkbl. zum 29 jan. als
A.s todestag von lic. dr Loesche. Deutsch-evang. bl. 9, 73. [121]
- EMA. und Preußens deutscher beruf: Hist. vortr. von CvNoorden, ein-
gel. und hg. von WMaurenbrecher (Leipzig, Duncker und Humblot)
s. 201. [122]
- ARNDT, J. s. [53].
- VARNIM, LA.: Halle und Jerusalem. studentenspiel und pilgerabenteuer (Volks-
bibl. f. kunst u. wissensch. hg. von RBERGNER nr 3). Leipzig, Bruckner.
297. 12. [123]
- *Hollins liebeleben. ein roman. neu hg. und mit einer einl. vers. von
JMior. Freiburg i/B. u. Tübingen, Mohr, 1883. — Anz. x 187 (Seuffert). [124]
- *Tröst einsamkeit. hg. von dr FPaff. mit 10 abbildungen. Freiburg i/B. u.
Tübingen, Mohr, 1883. — Anz. x 187. 419 (Seuffert). Litt. centralbl. nr 11.
DLZ nr 21 (Minor). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 6 (Muncker). [125]
- VARNIM, B.: Zu Bettinas bildnis von LEGRimm (1838) von RKönig. Daheim
nr 44. [126]
- ARNOLD, G.: GA. als kirchenhistoriker, mystiker und geistlicher liederdichter.
ein beitr. zur würdigung GA.s von AWRöselmüller. progr. der real-
schule und des progymn. zu Annaberg. Annaberg, Graser. 34. 4. [127]
- s. auch [53].
- VAUERSBERG, A.: MKolbenheyer, FHebbel und AGRün (mit briefen und einem un-
gedr. gedichte von AGRün). mitgeteilt von LAFrankl. Neue freie presse
nr 6957 morgenbl. [128]
- Ein brief AGRüns an EvBauernfeld. D. wochenschrift nr 2. [129]
- *Die poesie AGRüns von FKunz. progr. der k. k. deutschen staatsoberreal-
schule in Trautenuau 1882. — Zs. f. d. österr. gymn. 35, 157 (Prosch). [130]
- s. auch [50].
- AURBACHER, L.: Zum 100jährigen geburtstag LA.s von MBRasch. Illustr. ztg.
nr 2149. [131]
- LA. 1784—1847. ein beitr. zur deutschen litteraturgesch. von JSarreller.
München, Lindenausersche buchh. (Schöpping). [132]
- Zu LA.s 100jährigem wiegenfeste. AZ nr 237B. [133]
- VBACSÁNYI, G. geb. Baumberg: Aus dem leben einer Wiener dichterinnen von
EWertheimer. Neue freie presse nr 7194 morgenbl. [134]
- BALDE, J.: Carmina lyrica. recogn. annotationibusque illustr. rect. prof. p. d. BMül-
ler, o. S. B. ed. nova (titulata). Regensburg, Copenrath. xviii, 466 und
annotationes 144 mit portrait des verfs. 12. [135]
- BAUMBERG, G. s. [134].
- BECKER, S.: Vor hundert jahren. EvdReckes reisen durch Deutschland 1784 bis
1786, nach dem tagebuch ihrer begleiterin SB. hg. und eingel. von lic. dr
GKaro und dr MGeyer (Coll. Spemann bd. 61). Stuttgart, Spemann. 248.
8. — Litt. centralbl. nr 37. [136]
- BEHM, M. s. [113].
- BEHRISCH, EW.: *EWB. (1738—1809). ein bild aus Goethes freundeskreise von
WHosäus (separatabdr. aus Anhaltische mitteilungen). Dessau, Reifner,
1883. — GGA nr 15 (Sauer). [137]
- BERTUCH, F.J.: Briefe [von Campe, Dohm, Grofsmann, Herder, Klamer Schmidt,
GMKraus, JvVoigts, Wittenberg] an B. mitgeteilt von LGeiger. Acad.
bil. 1, 1ff. vgl. 116f. [138]
- s. auch [992].
- BIDERMANN, J. s. [60].
- BODMER, J.J.: *Vier kritische gedichte (DLD 12). Heilbronn, Henninger, 1883. —
Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 1 (Koch). Bil. f. litt. unterh. nr 2

- (Boxberger). Zs. f. d. österr. gymn. 35, 349 (Minor). Arch. f. litteraturgesch. 12, 588 (Crüger). D. litteraturbl. vi nr 41 (Prosch). [139]
- BODMER, J.J.: Das erste nhd. minnelied von JCrüger. Zs. f. d. ph. 16, 85. [140]
- *Karl von Burgund ein trauerspiel (nach Aeschylus) (DLD 9). Heilbronn, Henninger, 1883. — Bl. f. d. bayr. gymnasienschulwesen 20, 235 (Keiper). [141]
- Rache der schwester, Homerübersetzung s. [461].
- B. über Goethe 1773—1782 (aus dem ungedr. nachlass B.s auf der Zürcher stadtibl.) mitgeteilt von JCrüger. Goethe-jb. 5, 177. [142]
- s. auch [11. 33.
- BOIE, HCh. s. [33.
- vBONDELI, J. s. [1111.
- vBORN, I. briefe s. [1116.
- BÖRNE, L.: Unbekannte aphorismen B.s (1811 und 1812) mitgeteilt von LGeiger. Frankf. ztg. nr 96. [143]
- Unbekannte aphorismen B.s mitgeteilt von LGeiger. Gegenwart nr 14. [144]
- B.s geburtshaus in Frankfurt a/M. von WKaulen. Illustr. ztg. nr 2125. [145]
- BÖTTIGER, KA.: *Beitr. zur charakteristik KAB.s und seiner stellung zu JGVHerder von RLindemann. Görlitz, Förster, 1883. — Berl. phil. wochenschrift nr 12 (Düntzer). [146]
- s. auch [168. 660. 989.
- vBRAWE, JW. s. [1101.
- BREITINGER, JJ. s. [11. 33. 461.
- BRENTANO, C.: *Gustav Wasa (DLD 15). Heilbronn, Henninger, 1883. — Bl. f. litt. unterh. nr 2 (Boxberger). D. litteraturbl. vi nr 41 (Prosch). [147]
- CB. von RKönig. mit B.s bildnis von LEGrimm. Daheim nr 48. [148]
- BRION, F. s. [427—429.
- BROCKES, BH. s. [1100.
- BURG, JF.: Allgem. und vollständiges evang. gesangbuch f. d. k. preuss. schlesischen lande, also eingerichtet, dass es in allen evang. gemeinden zu gebrauchen ist, indem man darinnen die erbaulichsten lieder aus allen in Schlesien zeithero üblichen gesangbüchern zu allgem. erbauung zusammengetr. hat. nebst angefügtem gebetbuch von JFB. (neudr.). Breslau, Korn. iv, 1194 und anhang 298. 8. [149]
- BÜRGER, GA.: Gedichte hg. von dr ASauer (D. nationallitt. bd. 78). Berlin u. Stuttgart, Spemann. LXXXII, 538. 8. — Acad. bl. 1, 554 (Koch). Bl. f. litt. unterh. nr 51 (Boxberger). [150]
- Der kaiser und der abt. Leonore (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 78). Lahr, Schauenburg. 17. 8. [151]
- Der schwank vom kaiser und abt von RSprenger. Acad. bl. 1, 324. [152]
- Zu B.s Lenardo und Blandine von RKöhler. Zs. f. d. ph. 16, 362. [153]
- La ballade de Lénore en Grèce par MJPsichari. Revue de l'histoire des religions 9, 27, auch separat Paris, Leroux. — Bl. f. d. bayr. gymnasienschulwesen 21, 151 (Krumbacher). [154]
- Der wilde jäger. Das lied vom braven manne (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 101). Lahr, Schauenburg. 15. 8. [155]
- Der wilde jäger von B. und eine charakteristik des dichters von HWOhlthut. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 5. 6. 7. [156]
- Des freiherrn von Münchhausen wunderbare reisen und abenteuer zu wasser und zu lande aus dem engl. übersetzt. mit 18 illustr. von PhSporrer. 2. aufl. Leipzig, Amelang. 95. 8. [157]
- Beitr. zur deutschen litteraturgesch. des 18 jhs. aus hslichen quellen von AKluckhohn. II B.s und Hölty's aufnahme in die deutsche gesellsch. zu Göttingen. B.s ursprüngliche abhandlung über eine deutsche übersetzung des Homer. seine lehrthätigkeit. Arch. f. litteraturgesch. 12, 61. [158]
- Der dichter GAB. als richter, nach actenstücken von ALEverköhn. D. revue, juli s. 85. [159]
- GAB. von HPröhle. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 26. 27. [160]
- s. auch [1000.
- CAMPE, JH.: Robinson der jüngere. ein lesebuch f. kinder. neue ausg.,

- durchges. von MMoltke. prachtausg. mit 4 bildern in farbendr., gezeichnet und lith. von HLeutemann. 3 aufl. Leipzig, Gebhardt. iv, 239. 8. [161
- CAMPE, JH.: Robinson der jüngere. ein lesebuch f. kinder. kleine ausg. 6 aufl. mit einem titelbilde von HLeutemann in holzschn. Leipzig, Gebhardt. iv, 271. 8. [162
briefe s. [138.
- vCANITZ, FRL. s. [12. 1100.
- vCHAMISSO, A.: Lebenslieder und -bilder. lieder-cycclus. illustr. von PThumann. 6 aufl. Leipzig, Titze. 48 bl. mit holzschn.-ornamenten und 8 lichtdr. 4. [163
Ein deutsches fest in den Vogesen [Chamissofeier auf burg Nideck] von EKossmann. Gegenwart nr 29. [164
Peter Schlemihls wundersame gesch. nach des dichters tode neu hg. von JEHitzig. mit anm. und vocabulair zum übersetzen ins engl. von FSchröder. 12 aufl. illustr. schulausg. Hamburg, Richter. 93. 8. [165
AvCh. von GHofmeister. Berlin, Gaertner. 30. 4. [166
- CLAUDIUS, M.: *Ausgewählte werke. mit einem lebensbilde und mit anm. hg. von WFlegler (Universalbibl. nr 1691—1695). Leipzig, Reclam, 1883. — Bil. f. litt. unterh. nr 7 (Sanders). [167
- vCOCHEM, M. s. [795—797.
- COSTENOBLE, KL.: Der burgschauspieler C. ungedr. brief an CABöttiger. von HALier. Neue freie presse nr 7118 morgenbl. [168
- vCRONEGK, JF. s. [1101.
- DACH, S. s. [113.
- DEINHARDSTEIN, JL. s. [989.
- DENIS, M. s. [637.
- DIEDE, CH. s. [584. 585. 588. 589.
- DIETERICH, C.: Sage, sitte und litterargeschichtliches aus den 'predigten des CD. in: Findlinge von ABirlinger. Acad. bl. 1, 293. [169
- vDOHM, CHW. s. [138. 182.
- DÖRING, MW.: Über corrector MD. den dichter des bergmannsgrufes. ein beitr. zur sächs. dichter- und gelehrten-gesch. von prof. dr BRichter. progr. d. gymn. zu Freiberg i/S. Freiberg, Gerlach. 52. 4. [170
- ECKERMANN, JP.: JPE.s verse über Grillparzer in Hillers album. aus Kürschners Signalen (Goethe-jb. 6, 437). [171
s. auch [466.
- EDZARDUS, S.: Eine nd. spottschrift auf den Hamburger patrioten von 1724 von HHolstein. Jb. f. nd. sprachforsch. 9, 75. [172
- vEICHENDORFF, J.: *Sämtliche poetische werke. 3 aufl. 4 bde. Leipzig, Amelang, 1883. — Acad. bl. 1, 56 (Minor). [173
*Es ansicht über romant. poesie im zusammenhange mit der doctrin der romant. schule, aus den quellen dargelegt von RDietze. Leipzig, Fock, 1883. — DLZ nr 35 (Minor). [174
JvE. von ASchöll: Gesammelte aufsätze zur class. litt. alter und neuerer zeit s. 246. [175
s. auch [42.
- ERNST, herzog von Sachsen-Gotha: *Herzog Ernsts des frommen special- und sonderbahrer bericht Wie nechst göttlicher verleyhung die knaben und mägdelein auff den dorffschaften und in den städten die unter dem untersten hauften der schul-jugend begriffene kinder im fürstenthumb Gotha kurtz und bündig unterrichtet werden können und sollen. Gotha 1642. mit krit.-hist. und sachlichen erläuterungen von JMüller (Sammlung selten gewordener pädag. schriften früherer zeiten hg. von Alsrail und JMüller. heft 10). Zschopau, Raschke, 1883. — DLZ nr 50 (Paulsen). Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 2 s. 11. [176
- ESCHEN, FA. s. [866.
- FABRICIUS, F.: Friedrich F. oder Friedrich Funke? von Bode. Bil. f. hymnologie nr 8. 9. 10. [177
- FEDER, JGH. s. [194.

- vFEUCHTERSLEBEN, K.: Briefe von KvF. der verlobten Jean Pauls mitgeteilt von PNerrlich. Acad. bl. 1, 471. [178]
- FICHTE, JG.: *Pädag. schriften und ideen, mit biogr. einleitung und gedrängter darstellung von F.s pädagogik von dr HKeferstein (Linders Pädag. clasiker XIII). Wien und Leipzig, Pichler, 1883. — Zs. f. d. österr. gym. 35, 930 (Zimmermann). [179]
- Ein beitr. zur biogr. F.s von AStern. Die nation nr 44. [180]
- FORSTER, JG.: Ein brief JGF.s [an JJOberlin] mitgeteilt von MKoch. Arch. f. litteraturgesch. 12, 565. [181]
- Zwei briefe von GF. und WvHumboldt [beide an ChWvDohm]. Arch. f. litteraturgesch. 12, 568. [182]
- FORSTER, Th. geb. Heyne s. [582.]
- FOUQUÉ, F. de la Motte: Undine eine märchendichtung, illustr. von JHöppner. Wandsbeck, Seitz, 55 mit eingedr. vignetten und 7 chromolith. 2. [183]
- s. auch [77.]
- FRANCKE, All. s. [53.]
- FRIEDRICH der große: Über den krieg und Reflexionen über den character und die militärischen talente Karls XII (Volksbibl. f. kunst u. wissensch. hg. von RBergner nr 2). Leipzig, Bruckner. 51. 12. [184]
- *De la littérature allemande (DLD 16). Heilbronn, Henninger, 1883. — Revue critique nr 2. DLZ nr 5 (Roediger). Bl. f. litt. unterh. nr 32 (Boxberger). Acad. bl. 1, 736 (Naumann). D. litteraturbl. VII nr 11 (Prosch). [185]
- F. d. gr. in französischen liedern von LGeiger. Gegenwart nr 28. [186]
- F. s d. gr. stellung zur deutschen litt. und zu den deutschen dichtern von dr GKrause. progr. des Kneiphöfischen gym. zu Königsberg i/Pr. 16. 4. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 457. [187]
- F. d. gr. und die deutsche poesie von dr GKrause. Halle, waisenhaus. v. 120. 8. [188]
- F. d. gr. und seine stellung zur deutschen litt. rede — gehalten von ASchöne. Acad. bl. 1, 569. [189]
- FRÖHLICH, AE.: Fabeln. lieder und erzählende dichtungen (Nationalbibl. schweiz. dichter und redner des 18 und 19 jhs. in sorgfältiger auswahl. mit biograph. krit. einleitungen hg. von RWeber. 2 u. 3 bdchen). Aarau, Sauerländer. 1—80. S1—160. S. [190]
- [FRUCHTBRINGENDE GESELLSCHAFT:] citat darüber: Findlinge von ABirlingen. Acad. bl. 1, 292. [191]
- FUNKE, F. s. [177.]
- vGALLITZIN, fürstin AA.: La princesse G. et ses amis [übersetzung von JGallands schrift 1880]. Lille, société de SAugustin. 394. 8. [192]
- Die fürstin G. von prof. dr HJacobi in Königsberg i/Pr. Deutsch-evang. bl. 9, 381. 459. 544. [193]
- GAMPER, J. s. [113.]
- GARVE, Ch.: Über die beziehung ChG.s zu Kant nebst mehreren bisher ungedr. briefen Kants, Feders und G.s von dr AStern. Leipzig, Denicke. VII, 98. 8. — Grenzboten nr 35. DLZ nr 44 (Rehmke). Theol. litteraturbl. sp. 196 (Hermann). [194]
- GELLERT, ChF. s. [841.]
- Bei der enthüllung des G.-denkmales in Hainichen von HHettner: Kleine schriften. nach dessen tode hg. (Braunschweig, Vieweg) s. 537. [195]
- s. auch [30. 584.]
- GELLIUS, JG.: Zur theatergesch. von JCrüger [brief von G. an Bodmer über ChFWeise]. Acad. bl. 1, 550. [196]
- GERHARDT, P.: PG. vortrag von Achelis. Bl. f. hymnologie nr 4. 5. [197]
- Johann Sigismund und PG. oder der erste kampf der luth. kirche in Churbrandenburg um ihre existenz. ein kirchengeschichtl. lebensbild aus dem 17 jh. von Wangemann. Ergänzungsheft zum 5 buch der Una sancta. Berlin, Schultz. 256. 8. [198]
- vGERSTENBERG, HW. s. [637.]

- GESSNER, S.: Werke. auswahl hg. von prof. dr AFrey (D. nationallitt. bd. 41 abteilung 1). Berlin u. Stuttgart, Spemann. xxxvi, 299. 8. [199]
Der erste schiffer s. [1121].
SG.s idyllen von AFrey. Neue Zürcher ztg. nr 234—236 feuil. [200]
GZaneila, Paralleli letterari [vergleicht Aur. Bertòla mit SG.]. Verona, Münster. 231. 8. [201]
- vGÜCKINGK, LFG. s. [746].
Über G.s Lieder zweier liebenden von HPröhle. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 42. 43. [202]
- vGOETHE, J.W.: * Werke. 1 teil. Gedichte I hg. von HDüntzer (D. nationallitt. bd. 82). Berlin u. Stuttgart, Spemann, 1883. — Acad. bl. 1, 741 (Boxberger). Basler nachr. nr 303 beil. 1. [203]
Werke. 2 teil. Gedichte II hg. von HDüntzer (D. nationallitt. bd. 83). Berlin u. Stuttgart, Spemann. vii, 372. 8. — Bl. f. litt. unterh. nr 51 (Boxberger). [204]
Werke. 5 teil. Hermann und Dorothea, Achilleis, Der ewige jude, Reineke Fuchs hg. von HDüntzer (D. nationallitt. bd. 86). Berlin u. Stuttgart, Spemann. 329. 8. [205]
* Werke. bd. 12. Faust. 1 u. 2 teil hg. von HDüntzer (D. nationallitt. bd. 94). Berlin u. Stuttgart, Spemann (1882). — Sonntagsbl. des Bund nr 31 s. 248. [206]
Werke. illustr. von ersten deutschen künftlern, hg. von HDüntzer. lfg. 48 bis 81. bd. 2—5. Stuttgart, Deutsche verlagsanstalt. xi, 417—464. xi, 377—470. x, 1—472. 1—250. 8. — D. rundschau, dec. s. 473. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 62 s. 371. nr 98 s. 587. Didaskalia nr 301. Auf der höhe 2, 312. 3, 153. 471. 4, 473. [207]
dasselbe. 2 aufl. lfg. 19—47. bd. 2. 3. ebenda. xi, 1—464. 1—320. 8. [208]
Sämtliche werke. neu durchges. und erg. ausg. in 36 bden mit einleitungen von KGoedeke bd. 10—22 (Bibl. der weltlitt. bd. 62. 63. 67. 68. 71. 72. 76. 77. 81. 82. 87. 88. 93). Stuttgart, Cotta. 383. 272. 216. 268. 268. 304. 260. 300. 376. 228. 404. 352. 251. 8. [209]
Gedichte und dramen. ausgewählt und mit erläuternden anm. vers. f. d. deutsche jugend und unser volk von AHentschel und KLinke. Leipzig, Peter. vii, 534 mit portrait. 12. [210]
* Werke. bd. 1. Gedichte. 1 teil mit einleit. u. anm. von GvLoeper. 2 ausg. Berlin, Hempel (Bernstein u. Frank), 1882. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 159 (vBiedermann). Bl. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 20, 58 (Koch). Acad. bl. 1, 298 (Düntzer). Revue critique nr 52 (Chuquet). Nationalztg. nr 175 (Schmidt). [211]
* dasselbe. bd. 2. Gedichte. 2 teil. 2 ausg. ebenda, 1883. — Anz. x 271 (Minor). Acad. bl. 1, 298 (Düntzer). Bl. f. litt. unterh. nr 37 (Buchner). Arch. f. litteraturgesch. 12, 614 (vBiedermann). Revue critique nr 52 (Chuquet). Nationalztg. nr 175 (Schmidt). D. litteraturbl. vi nr 50 (Keck). [212]
dasselbe. bd. 3. Gedichte. 3 teil. 2 ausg. ebenda. xxi, 376. 8. [213]
Oeuvres v. Poèmes et romans. traduction nouvelle par JPorchat. Paris, Hachette & cie. 592. 8. [214]
Werke. 7 teil. Dramen. bd. 2 [singspiele, operetten] hg. von prof. dr KJSchröder (D. nationallitt. bd. 88). Berlin u. Stuttgart, Spemann. xxxix, 454. 8. — D. ztg. abendbl. nr 4660. [215]
Werke. 33 teil. Naturwissensch. schriften. bd. 1 hg. von RSteiner. mit einem vorworte von prof. dr KJSchröder (D. nationallitt. bd. 114). Berlin u. Stuttgart, Spemann. lxxxiv, 472. 8. [216]
Werke. bd. 8—14 (schluss). Elberfeld, Lolls nachf. 492. 512. 365. 378. 291. 317. 406. 8. [217]

Achilleis s. [205].

Archäologisches gutachten s. [414].

Zu G.s Aufsätzen über kunst von LGeiger. Goethe-jb. 5, 298. [218]

Ein unbekannter aufsatz [Altes gemälde, im progr. der Jen. allg. litteraturztg.

A. F. D. A. XI.

- 1809 s. 1 ff] G.s von JMinor. Grenzböten nr 38. doch vgl. Litt. centralbl. sp. 1430. [219]
- vGOETHE, J.W.: Classiques allemands. G. Campagne de France (23 août — 20 octobre 1792). éd. nouvelle avec une introduction, un commentaire et une carte par AChuquet. Paris, Delagrave. xviii, 150. 8. — Litt. centralbl. nr 6. D. rundschaü, märz s. 477. Revue critique nr 18. DLZ nr 20 (Schmidt). [220]
- Un dernier document sur le suicide d'un soldat français après la capitulation de Verdun 1792 par AChuquet. Revue critique nr 42. [221]
- G. bei Hans von HDüntzer [berichtigung zu Herders Werken 18, 534 (Suphan)]. AZ nr 41 B. [222]
- Clavigo s. [244. 301. 687.
- Dramen s. [210. 215.
- Zu G.s Egmont v 1: Hundertjährige druckfehler in deutschen classikern von WBuchner. Acad. bl. 1, 36. [223]
- Zu Egmont von WBuchner. Acad. bl. 1, 722. [224]
- Egmont nach G.s trauerspiel bearb. mit 22 denksprüchen (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGEerling vii). Köln, Ahn, 59. 8. [225]
- *Ephemerides und volkslieder (DLD 14). Heilbronn, Henninger, 1883. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 1 (Koch). Bl. f. litt. unterh. nr 2 (Boxberger). Zs. f. d. österr. gymn. 35, 349 (Minor). Arch. f. litteraturgesch. 12, 625 (vBiedermann). D. litteraturbl. vi nr 41 (Prosch). [226]
- Le Faust. traduction nouvelle en vers français par ADaniel. Paris, Plon. [227]
- Faust hg. von HDüntzer s. [206.
- *Faust ein fragment in der ursprüngl. gestalt neu hg. von WLHolland. Freiburg i/B. u. Tübingen, Mohr, 1882. — Zs. f. d. österr. gymn. 35, 346 (Prosch). [228]
- Faust avec une introduction et un commentaire par JBLévy. Paris, Delagrave. [229]
- *Le Faust de G. par EMarc-Monnier. 2 éd. revue et augmentée d'une préface et d'un appendice. Paris, Fischbacher, 1883. — AZ nr 149 B. (Welti). [230]
- Faust translated by ASEvanwich. New-York, White, Stokes and Allen (Goethe-jb. 6, 446). [231]
- Faust translated in the original metres by BTaylor. 8 ed. London, Stark, 924. 8. [232]
- Faust. eine tragödie. 1 teil. illustr. in 50 compositionen von ALiezen Mayer. mit ornamenten von RSeitz. ausgeführt in 9 photograph. reproductionen der art. anstalt von FBruckmann in München u. in holzschn. aus WHechts xylogr. anstalt. München, Stroefler. 254. 4. [233]
- Songs and scenes from G.s Faust; illustrated from designs by ALiezenmeyer and ALalanze. Boston, Estes & Lauriat (Goethe-jb. 6, 446). [234]
- Faust als mysterium [in ODevrients bearbeitung] von MBrasch. Illustr. ztg. nr 2128. [235]
- Eine übersetzung von G.s Faust von AClassen. Grenzböten nr 31. 32. [236]
- Zu Faust 1825—828 von JCrüger. Acad. bl. 1, 548. [237]
- G.s Faust in seinem verhältnis zum christentum von FEbeling. Beweis des glaubens 20, 161. [238]
- *Die ersten theateraufführungen des G.schen Faust. ein beitr. zur gesch. des deutschen theaters von AEnslin. Berlin, Paetel, 1880. — Bl. f. litt. unterh. nr 10 (Weddigen). [239]
- *Calderon in Spanien. zur erinnerung an die Madrider Calderonfeier 1851 von JFastenrath. mit einem anhang: Die beziehungen zwischen Calderons Wundertätigem magus und G.s Faust. von der acad. der gesch. in Madrid preisgekörnte schrift des don Antonio Sanchez Moguel. Leipzig, Friedrich, 1882. — Bl. f. litt. unterh. nr 10 (Weddigen). [240]
- s. auch [249. 265.
- Drei kleine bemerkungen zu G.s Faust von Hlarczyk. Zs. f. d. ph. 16, 221. [241]

- vGoethe, J.W.: Faust. Arnold Böcklins Gefilde der seligen und G.s Faust von GHauck. mit einer photolith. Berlin, Springer. 60. 8. — DLZ nr 3 (Grimm). Bll. f. litt. unterh. nr 37 (Buchner). [242]
- Den unge G.s Faust af JHoffory. Tilskueren (PGPhilipsen, Kopenhagen) 1, 292. [243]
- Zu Faust, anklänge an Clavigo ua. von DJacoby. Goethe-jb. 5, 312. [244]
- Faust. ein frögent. by NKennard. The nineteenth century 16, 146. [245]
- *Drei characterbilder aus G.s Faust (Faust, Gretchen, Wagner) von FKern. Oldenburg, Schmidt, 1882. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 306 (Schreyer). [246]
- Zum 2 teile des Faust von MKoch. Goethe-jb. 5, 319. [247]
- Molière und unsere classiker [G. und Schiller] von PLindau. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 29 [parallelen zu Faust aus Molières École des femmes und Beaumarchais Tarare, zu Wallensteins lager aus Molières Femmes savantes]. [248]
- Caldéron et G. ou le Faust et le Magicien prodigieux. mémoire de d. ASanchez Moguel, traduit en français par JGMagnabal. Paris, Leroux. xxvi, 210. [249]
- s. auch [240. 265.
- Zur idee des Faust von EMauerhof. Leipzig, Wigand. iv, 191. 8. — DLZ nr 50 (Minor). [250]
- Die grundidee im Faust von EMauerhof. Nord. rundschau 2, 5 s. 482. [251]
- Zur kritik von G.s Faust, seiner ballade Mignon und Schillers Braut von Messina von dr JPohl. progr. des progymn. zu Linz a. Rh. 11. 4. — Acad. bl. 1, 737 (Düntzer). ebenda 1, 741 (Sprenger). Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 461. [252]
- Umrisse zu G.s Faust. 1 und 2 teil. von MRetzsch. neue aufl. Stuttgart, Cotta. 40 kufertafeln mit 12 ss. text. 2. [253]
- Abgerissene bemerkungen zu G.s Faust von ARudolf. Arch. f. d. studium d. neueren spr. 70, 462. [254]
- Die alchymistischen und kabbalistischen stellen in G.s Faust von ARudolf. Arch. f. d. studium d. neuern spr. 71, 233. [255]
- Studien über G. (Faust) von WScherer. D. rundschau, mai s. 240. [256]
- Wider einmal der Faust von JSchmidt. Preufs. jbb. 53, 551. [257]
- *Die aufführung des ganzen Faust auf dem Wiener hofburgtheater, nach dem ersten eindruck besprochen von KJSchröer. Heilbronn, Henninger, 1883. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 6 (Wendt). Bll. f. litt. unterh. nr 36 (Bulthaupt). [258]
- G. ein gegner der Faustaufführungen. notiz in der Frankf. ztg. nr 81 beil. [Schröer teilt aus einer unterhaltung mit dem hofburgschauspieler Laroche mit, wie letzterer mit Riemer, dem kanzler Müller, Eckermann und vGoethe zu G. gieng, um diesem ihr vorhaben, den Faust aufführen zu lassen, vorzubringen. schroffes ablehnen von seiten G.s. Otilie vGoethe suchte zu vermitteln]. [259]
- Studies in history, legend and literature by HSchütz Wilson [enthält einen aufsatz über G.s Faust]. London, Griffith & Farran. [260]
- Mephistopheles von RSeydel. Goethe-jb. 5, 353. [261]
- Zu G.s Faust. exegetische kleinigkeiten von RSprenger. Acad. bl. 1, 716. [262]
- *Faust. 1 und 2 teil. erläuterungen und bemerkungen dazu von BTaylor (Ausgewählte schriften. bd. 2). Leipzig, Grieben (Fernau), 1882. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 163 (vBiedermann). [263]
- Zu Faust. gespräche zwischen Faust und Mephistopheles von LTobler. Goethe-jb. 5, 313. [264]
- Caldéron et G. le Magicien prodigieux et Faust, d'après un mémoire espagnol de don ASanchez Moguel par AdéTréverret. Annales de la faculté des lettres de Bordeaux, 5e année, nr 3. [265]
- s. auch [240. 249.
- Erklärung des hexeneinmaleins im Faust. Schorers familienbl. nr 15. [266]
- Neueste beitr. zur Faustlitt. Neuer anz. f. bibliogr. und bibliothekwissensch. 45, 200. [267]

- vGOETHE, JW.: Neueste und letzte beitr. zur Faustlitt. Neuer anz. f. bibliogr. und bibliothekwissensch. 45, 381. [268
Minor Fausts literature. New-York nation bd. xxxix nr 975 s. 216 (Goethe-jb. 6, 447). [269
s. auch [67. 69.
Frankfurter gelehrte anzeigen s. [61.
Gedichte s. [210—214.
*The poems of G., consisting of his ballads and songs and miscellaneous selections. done into English verse by WGibson, commander U.S. navy. London, Simpkin, Marshall & co., 1883. — Saturday review, 26 april nr 1487. [270
Ausgewählte gedichte (Meisterwerke unserer dichter. neue auswahl f. volk und schule mit kurzen erläuterungen, begonnen von FHülkamp, fortges. von JScheuffgen. 28. 29 bdehen). Münster, Aschendorff. 194. 16. [271
Gedichte. auswahl von FZimmermann (Class. deutsche dichtungen mit kurzen erläuterungen f. schule und haus hg. von KHKeck III). Gotha, Perthes. v, 166. 8. — D. litteraturbl. VII nr 45 (Keck). [272
Zur chronologie der lyrischen gedichte G.s von HDüntzer 1. 2. Acad. bl. 1, 37. 86. vgl. 117 f. [273
Alexis und Dora s. [276.
Zu G.s gedichten [Beherrzigung. Erinnerung. Rinaldo] von KRieger. separat-abdr. aus dem jahresber. des k. k. Franz-Josef-gymn. zu Wien. Wien, Gerold in comm. 16. 8. — DLZ nr 31. [274
Der besuch s. [276.
Chinesisch-deutsche jahres- und tageszeiten von WvBiedermann. Acad. bl. 1, 257. vgl. HDüntzer ebenda s. 379. WvBiedermann ebenda s. 430. [275
Zu einigen gedichten G.s [Christel. Der besuch. Der nachtgesang. Alexis und Dora] von DJacoby. Goethe-jb. 5, 327. [276
Distichen, enthalten in [329.
Erinnerung s. [274.
Zur datierung des Erlkönig von ThLüttke. Goethe-jb. 5, 331. [277
Der ewige jude s. [205.
Zu G.s Fischer. Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 471. [278
Gott gemüt und welt s. [295.
*Über G.s Klaggesang von der edlen frauen des Asan Aga. gesch. des originaltextes und der übersetzungen von dr FMiklosich. aus den Sitzungsber. der Wiener acad. Wien, Gerold in comm., 1883. — Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 4 (vBojničić). Anz. x 400 (Pniower). [279
La ballade Il était un roi de Thulé: JGondamin, Croquis artistiques et littéraires (Paris, Leroux). [280
Zu G.s kunstgedichten von JMinor. Grenzboten nr 16. [281
Über die bisherigen drucke von G.s Leipziger liedern von RKögel in: Studia Nicolaitana. dem scheidenden rector herrn prof. dr ThVogel dargebracht von dem lehrercollegium der Nicolaischule zu Leipzig (Giesecke u. Devrient. 6 bl., 145. 8.) s. 89—111. [282
G.s mailied in englischer übersetzung von EEckstein. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 28. [283
Ein gedicht G.s [Wer nie sein brod in thränen afs] vervollständigt [durch die strophe des harfners (WMeister IV 1) als 3 und schlusstrophe] von KGoe-deke. Arch. f. litteraturgesch. 12, 478. [284
Mignon s. [252.
Der nachtgesang s. [276.
Neue liebe, neues leben s. [293.
Politica s. [295.
Ein neues gedicht [rätsel] G.s mitgeteilt in Kürschners Signalen (umschlag-bl. der D. nationallitt. heft 124 s. 739) (Goethe-jb. 6, 375), und in Vom fels zum meer, mai s. 226. [285
Federzeichnung von G.s hand (landschaftsbild) mit 4 zeilen autogramm (=Rhein und Main, Hempel 2, 420 z. 3—6) aus dem nachlass von KLaroché (jetzt im besitz des Wiener kaufmanns JLWeifs) mitgeteilt [aber in z. t.

- entstellter form, denn in 'fluth und opfer' ist mindestens das zweite substantiv verlesen (für 'ufer'); statt 'fluth' liest die ausg. 'fluss', statt 'zeugen' (z. 6) 'zeichen'. Berl. tagebl. nr 313. [256]
- vGOETHE, JW.: Rinaldo s. [274].
- Sonette s. [107].
- Sprichwörtlich s. [295].
- Die stiftung von G.s mittwochskränzchen, Stiftungslied von HDüntzer. Goethe-jb. 5, 333. [287]
- G.s Todtentanz im lichte der mährischen sagenwelt von dr Martinez. Wiener allgem. ztg. nr 1576. [288]
- Zwei G.sche gedichte [Trost in thränen. Wanderers nachtlid Der du von dem himmel bist] in lat. übersetzung von HCorvinus. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 18. [289]
- Das veilchen s. [414].
- [Wanderers nachtlid] Über allen gipfeln ist ruh! ein gedenkbl. zur erinnerung an G.s aufenthalt in Ilmenau hg. von GLiebau. Ilmenau, Schröter. 48 mit eingedr. holzschn. 8. [290]
- Lat. übersetzungen von Wanderers nachtlid und Ein gleiches von FWein-kauff. Neue deutsche musikztg., febr. [291]
- s. auch [289, 293].
- Das lied vom genius [Wanderers sturmlid]. eine G.-studie von AHinüber. Leipzig, Wigand. 39. 8. — Gegenwart nr 48 s. 350. [292]
- G.sche gedichte [Willkommen und abschied. Neue liebe, neues leben. Die beiden Wanderers nachtlid] in lat. übertrag. von HCorvinus und OLehmann. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 25. [293]
- Zu den Zahmen xenien von MBernays. Goethe-jb. 5, 342. [294]
- Zu Goethes gereimten sprüchen [Zahme xenien. Gott gemüt und welt. Sprichwörtlich. Politica] von GvLoepper. Goethe-jb. 5, 288. [295]
- *G.s Götz von Berlichingen in dreifacher gestalt hg. von JBaechtold. Freiburg i/B. u. Tübingen, Mohr, 1882. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 167 (vBiedermann). Revue critique nr 19. GGA nr 13 (Sauer). [296]
- *Götz von Berlichingen edited with introduction and notes by HABull. London, Macmillan & co., 1883. — Academy nr 629 (Wolstenholme). [297]
- Götz von Berlichingen mit der eisernen hand. ein schauspiel mit einleit. und anm. von prof. dr LSMolle (Schulausg. class. werke zum gebrauch an österr. unterrichtsanstalten. unter mitwirkung mehrerer fachmänner hg. von prof. JNeubauer nr 10). Wien, Graeser. xiv, 98. 8. [298]
- Eine umarbeitung von Adelheids letzter scene im Götz von ROConsentius. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 7. [299]
- Götz von Berlichingen mit der eisernen hand. nach G.s schauspiel bearb. mit 49 denksprüchen von KFAGEerling (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGEerling vi). Köln, Ahn. 70. 8. [300]
- Götz und Clavigo in Österreich zur zeit ihres erscheinens von HRollelt. Goethe-jb. 5, 325. [301]
- *Hermann und Dorothea von KHKeck (Class. deutsche dichtungen mit kurzen erläuterungen f. schule und haus i). Gotha, Perthes, 1883. — D. rundschau, jan. s. 157. Zs. f. d. österr. gymn. 35, 227 (Prosch). Pädag. bil. hg. von Kehr 13, 203 (Keller). [302]
- Übersetzung von Hermann und Dorothea von KvKoseritz. Porto Alegre, Grundlach & cie. (Goethe-jb. 6, 414). [303]
- Hermann und Dorothea. mit einl. und anm. von prof. dr ALichtenheld (Schulausg. class. werke zum gebrauch an österr. unterrichtsanstalten. unter mitwirkung mehrerer fachmänner hg. von prof. JNeubauer nr 2). Wien, Graeser. xvi, 62. 8. [304]
- Arminio e Dorothea. traduzione di AMaffei. Milano, Hoepli. 236. 16. [305]
- Hermann and Dorothea with grammatical explanations calculated to bring the English reader to a sound knowledge to the German language by HSachs. London, Kolckmann. 86. 12. [306]

- vGOETHE, JW.: Hermann and Dorothea with notes etc. by WWagner. new ed. London, Macmillan. 12. [307]
s. auch [205].
- *Iphigenie auf Tauris. in vierfacher gestalt hg. von JBaechtold. Freiburg i/B. u. Tübingen, Mohr, 1853. — Anz. x 127 (Burdach). Arch. f. literaturgesch. 12, 468 (vBiedermann). GGA nr 13 (Sauer). [308]
- L'iphiqenie en Tauride. traduction et préface de MAlEgrelle. La revue nouvelle d'Alsace-Lorraine. histoire, littérature, sciences, beaux-arts. 3e année, nr 9. 10. [309]
- Iphigenie auf Tauris. mit einer einl. und anm. von prof. JNeubauer (Schulausg. class. werke zum gebrauch an österr. unterrichtsanstalten. unter mitwirkung mehrerer fachmänner hg. von prof. JNeubauer nr 1). Wien, Graeser. xiii, 69. 8. [310]
- Iphigenie auf Tauris. ein schauspiel (Deutsche classiker f. den schulgebrauch hg. von prof. JPözl nr 5). Wien, Hölder. iv, 65. 8. [311]
- Iphigenie auf Tauris. nach G.s schauspiel bearb. mit 50 denksprüchen (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGeering viii). Köln, Ahn. 53. 8. [312]
- *Vorträge f. d. gebildete welt nr 2. Iphigenia auf Tauris von dr AHagemann. hg. von PHagemann. Riga, Schnakenburg. Leipzig, Brauns, 1853. — Arch. f. literaturgesch. 12, 469 (vBiedermann). Bl. f. litt. unterh. nr 37 (Buchner). Litteraturl. f. germ. u. rom. phil. nr 11 (Wendt). [313]
- G.s Iphigenia von HHettner: Kleine schriften. nach dessen tode hg. (Braunschweig, Vieweg) s. 452. [314]
- *Über G.s Iphigenie von dir. dr FThNöltling. progr. der großen stadtschule zu Wismar 1853. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 71, 451 (Hölscher). [315]
- Über eine stelle in G.s Iphigenie von FThNöltling. Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 293. [316]
- Über die beziehungen der Iphigenie zum Mannheimer nationaltheater von APichler. Wiener theaterchronik nr 13 (Goethe-jb. 6, 403). [317]
- G.s Iphigenie auf Tauris nach den vier überlieferten fassungen von MReckling. Straßsb. diss. u. gleichzeitig progr. d. gymn. zu Buchsweiler. Colmar. 32. 4. [318]
- Italienische reise. mit 318 illustr. nach feder- und tuschzeichnungen etc. von JvKahle. eingeleit. von prof. dr HDüntzer. Berlin, Gailard. xxvi, 336. 4. — Die post nr 334 beil. (Rosenberg). Litt. centralbl. nr 52. [319]
- G.s Travels in Italy. London, Bell & sons. 12. [320]
- Voyage en Italie (extraits). traduction française par ***. Lyon, Boin & Mercier. 67. 12. (Goethe-jb. 6, 413). [321]
- Nochmals zu G.s Italienischer reise von JKeller. Arch. f. literaturgesch. 12, 479. [322]
- Über G.s singspiel Lila von ARudolf. Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 454. [323]
- Wilhelm Meisters lehrjahre. Wilhelm Meisters wanderjahre (Museum, sammlung litt. meisterwerke in neuer rechtschreibung nr 64. 65). Elberfeld, Lolls nachf. 512. 365. 8. [324]
- Wilhelm Meister, traduct. par ThGautier fils. 2 vis. Paris, Charpentier. 567. 619. 18. [325]
- Serlo und FLSchröder von ThLüttke. Goethe-jb. 5, 345. [326]
s. auch [252. 254].
- Naturwissensch. schriften s. [216].
- G.s naturwissensch. schriften von AClassen. Grenzboten nr 24. [327]
- Nausikaa. trauerspiel in 5 aufz. in freier ausführung des G.schen entwurfs von HSchreyer. nebst einem anhang: Nausikaa bei Homer, Sophokles und G. Halle, waisenhaus. 151. 8. — Die post nr 324. D. literaturl. vii nr 7 (Keck). [328]
- G.s notizbuch von der schlesischen reise 1790. zur begrüßung der deutsch-romanischen section der xxxvii versamml. deutscher philologen und schulmänner in Dessau hg. von FZarncke. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 32. 2. mit 2 facsimiles. — Litt. centralbl. nr 43 (Zarncke). [329]

- vGoethe, JW.: Reineke Fuchs s. [205].
 Reineke Fuchs. nach G.s epos bearb. mit 34 denksprüchen (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGEerling ix). Köln, Ahn. 69. 8. [330]
 Zum schluss über G.s Satyros von vBiedermann. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 31. 32 [fortsetzung zu jg. 1874 s. 249 ff. 1881 s. 385 ff]. [331]
 Zu den Sprüchen in prosa von SLevy u. LGeiger. Goethe-jb. 5, 346. [332]
 Stella s. [407. 414].
 Zu G.s Tages- und jahresheften von JKürschner. Signale s. 803 (Goethe-jb. 6, 412). [333]
 Torquato Tasso. ein schauspiel. mit einl. und anm. von prof. JNeubauer (Schulausg. class. werke. unter mitwirkung mehrerer fachmänner hg. von prof. JNeubauer nr 11). Wien, Graeser. xvi, 104. 8. [334]
 Torquato Tasso. beitr. zur erklär. des dramas von FKern. Berlin, Nicolai (Stricker). vii, 160. 8. — DLZ nr 26 (Sauer). Acad. bl. 1, 429 (Buchner). [335]
 Einführung in G.s Torquato Tasso von EWehrin. Riga, Deubner in comm. vii, 94. 8. [336]
 Volkslieder s. [226].
 Wahlverwandtschaften s. [40].
 Aus meinem leben. Wahrheit und dichtung. neue aufl. Stuttgart, Cotta. 622. 8. [337]
 I dolori del giovine Werther; versione italiana di RCeroni. Milano, Sonzogno. 124. 16. [338]
 Werther. traduction nouvelle et préface par PLeroux. avec deux dessins de Delbos, gravés en facsimile par Dujardin. Paris, Charpentier. 331. 32. [339]
 Zum Werther von ABirlinger. Alem. 12, 99. [340]
 Goethe-Werther-erinnerungen von KKnortz. Reform, hg. von FWFrikke, 8 jg. nr 6. nach Goethe-jb. 6, 418 auch in Masonia, New-York, 2 jg. nr 27. 28. [341]
 Werther in Italien von dr FRaab. Neue freie presse nr 7160 morgenbl. [342]
 Werther von JSchmidt. Westermanns monatshefte, oct. s. 114. [343]
 Ein Wertherschwärmer. Daheim nr 20. [344]
- Zwanzig briefe G.s [an herzog Ernst II von Gotha, Iffland (vgl. DLZ sp. 714), herzog KAugust, Anna Amalia Wolff, Kirms, frau von Heygendorf, vSchreibers, einen unbekanten, Heinrich Meyer, hofrat Voigt, Varnhagen vEnse, Hirt, Otilie vGoethe, oberst vReutern]. mitgeteilt von WARndt, LGeiger, KvGerstenberg, vKirchenheim, FLichtenstein, RSchneider. Goethe-jb. 5, 1. [345]
 Early and miscellaneous letters of G., including letters to his mother. translated with notes and a short biography by EBell. London, Bell & sons, and New-York, Scribner & Welford. 318. — Athenaeum nr 2972. Academy nr 650. Goethe-jb. 6, 445. [346]
 Nachträge zu G.-correspondenzen. im auftr. der vG.schen familie aus G.s hsliehem nachlass hg. von FThBratranek. v familie Voss [5 briefe von JHVoss, 15 von HVoss, 1 von AVoss (an AvGoethe), 1 von Ernestine Voss, nebst 2 briefen G.s an den vater JHVoss und 1 an HVoss]. vi 21 briefe der frau von Stael und zwei antworten G.s. vii Heine und Grabbe. Goethe-jb. 5, 38. 112. 132. [347]
 Zu G.s briefen an frau vStein und zu Arch. 12, 159 von HFischer. Arch. f. litteraturgesch. 12, 479. [348]
 Briefwechsel zwischen G. und Ernst Meyer hg. von LGeiger. mit einer vorbemerking von CJessen. Goethe-jb. 5, 134. [349]
 Die gesch. eines G.-briefes [an den portraitmaler GLGläser vom 14 oct. 1826, s. Strehlke G.s briefe II 496] von ESabell. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 25. 26. [350]
 *G.s briefe an frau vStein hg. von ASchöll. 2 vervollständigte aufl., bearb. von WFiellitz. bd. 1. Frankfurt a/M., Litt. anstalt (Rütten u. Löning), 1883. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 157 (vBiedermann). [351]

- vGOETHE, JW.: Briefe. verzeichnis derselben unter angabe von quelle, ort, datum und anfangsworten. — darstellung der beziehungen zu den empfängern. — inhaltsangaben der briefe. — mitteilung von vielen bisher ungedr. briefen. hg. von FStrehlke. 1 teil. einleitung. quellenverzeichnis. A—M. 2 teil. N—Z. briefe an unbekannte. nachtr., berichtigungen und ergänzungen. gruppierung der briefe. gesamtresultate. nachwort. 3 teil. chronologisches briefverzeichnis. Berlin, Hempel, 1882—1884. 496. 543. 247. 8. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 154. 455. 612 (vBiedermann). Litt. centrabl. nr 37. DLZ nr 39 (Werner). [352]
 Ein unbekannter brief G.s an Schiller von GWeisstein. Frankf. ztg. nr 172 beil. [353]
 G. und gräfin O'Donell. ungedr. briefe nebst dichterischen beilagen hg. von dr RMWerner. mit 2 portr. Berlin, Hertz. viii, 220. 8. — Litt. centrabl. nr 46. Saturday review nr 1526. [354]
 s. auch [414. 446. 447].
- La Grèce, Rome et Dante. études littéraires d'après nature par JJAm-père de l'académie française. neuvième édition. Paris, Didier. v, 464 [enthält ua. s. 188—197 G. in Rom (Goethe-jb. 6, 419)]. [355]
 Ein G.-beitr. von JBayer. Neue freie presse nr 7187 abendbl. [356]
 Beitr. zur metrik G.s. 1 teil von EBelling. progr. des k. gymn. zu Bromberg. Bromberg, Dittmann. 22. 4. [357]
 Siebente fortsetzung der nachtr. zu Hirzels Neuestem verzeichnis einer G.-bibl. von WvBiedermann. Arch. f. litteraturgesch. 12, 579. [358]
 Schattenbilder aus G.s Leipziger studentenjahren. gedenkbl. zum 28 august von (WvBiedermann). Illustr. ztg. nr 2147. [359]
 G. und der brennende berg bei Dudweiler von ABirlinger. AZ nr 271. [360]
 G. by JSBlackie. Times, 14 apr. (Goethe-jb. 6, 415). [361]
 G. als student in Leipzig von LBlume. separatabdr. aus d. jahresber. des k. k. acad. gymn. zu Wien f. d. schulj. 1883/4. Wien, selbstverlag d. verf.s. 19. 8. [362]
 Études allemandes. G. par ABossert. Revue de l'enseignement secondaire 15, 695. 16, 751. 17, 796. [363]
 Rome, études de littérature et d'art par ABournet. Paris, Plon & cie. [behandelt ua. G. und Winckelmann in Rom (Goethe-jb. 6, 419)]. [364]
 Schiller und G. im urteile ihrer zeitgenossen. ztgskritiken, berichte und notizen Schiller und G. und deren werke betr. aus den j. 1773—1812, gesammelt und hg. von JWBraun. eine ergänzung zu allen ausg. der werke dieser dichter. 2 abteilung G. bd. 1: 1773—86. bd. 2: 1787—1801. Berlin, Luckhardt, 1883. 1884. xix, 427. xv, 399. 8. — Bil. f. litt. unterh. nr 37 (Buchner). [365]
 Zur gesch. der theaterleitung G.s von CAHBurkhardt. Grenzboten nr 2. [366]
 *G. und kein ende. rede bei antritt des rectorats der k. Friedrich-Wilhelms-universität zu Berlin am 15 oct. 1882 gehalten von EduBois-Reymond. Berlin, buchdruckerei der k. acad. der wiss., auch Leipzig, Veit & cie., 1883. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 172 (Schreyer). [367]
 *Life of G. by HDüntzer. translated by ThLyster. 2 vls. London, Macmillan & cie., 1883. — Saturday review, 23 febr. nr 1478. [368]
 Über die anordnung von G.s Nachgelassenen werken und der quartausg. von HDüntzer. Arch. f. litteraturgesch. 12, 544. [369]
 *G.s eintritt in Weimar. mit benützung ungedr. quellen dargestellt von HDüntzer. Leipzig, Wartig, 1883. — Acad. bl. 1, 374 (Buchner). Zs. f. d. österr. gymn. 35. 658 (Rieger). AZ nr 25 B. [370]
 G. und die bibliotheken zu Weimar und Jena von HDüntzer. Centrabl. f. bibliothekswesen 1, 89. [371]
 Gesammelte kunsthistorische schriften von REitelberger vEdelberg. bd. 3 mit 46 holzschn. Wien, Braumüller. xvi, 390. 8. [darin s. 221—262 eine abhandlung über G. als kunstschriftsteller]. [372]

- vGOETHE, JW.: *Goethe-jb. hg. von dr LGeiger. bd. 1—5. Frankfurt a/M., Litt. anstalt (Rütten u. Löning), 1880—1884. — AZ nr 119. 120 B. (Düntzer). [373]
 * dasselbe. bd. 4. 1883. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 459 (vBiedermann). [374]
 * dasselbe. bd. 5. ix, 446. 8. mit dem bildnis G.s nach dem gemälde der gräfin von Egloffstein [darin s. 352 berichtigungen und ergänzungen zu bd. 1—4, s. 357 chronik des jahres 1883, s. 368 bibliographie desselben jahres. vgl. die berichtigung von LGeiger betreffs Jb. v 5—7: DLZ nr 19 sp. 714]. — Neue evang. kirchenztg. nr 21. DLZ nr 38 (Schmidt). Litt. centralbl. nr 41. D. rundschau, dec. s. 481. [375]
 Goethe in Italien von HGrimm s. [40].
 *G.s erkenntnisprincip von AHarpf. separat. abdr. aus den Philos. monatsheften 1883, i. u. Bonn, Neufser. 39. 8. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 470 (vBiedermann). [376]
 Gedanken über G. von VHehn. 3. Naturphantasie. Grenzboten nr 7. 8. [377]
 *Das G.sche gleichnis i. von prof. dr HHenkel. progr. des gym. zu Seehausen i. A. Stendal, Franzen u. Grosse, 1883. — DLZ nr 10 (Jacoby). [378]
 Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 12 (Koch). [379]
 An G. English society by Herford. Academy nr 654. [379]
 G. als theaterintendant von CHervey. Longmans magazine nr xvii s. 496 (Goethe-jb. 6, 447). [380]
 G.s stellung zur bildenden kunst seiner zeit von HHettner: Kleine schriften. nach dessen tode hg. (Braunschweig, Vieweg) s. 475. [381]
 G. und der socialismus von HHettner: Kleine schriften. nach dessen tode hg. (Braunschweig, Vieweg) s. 433. — DLZ nr 36 (Schmidt). [382]
 Salomon Hirzels verzeichnis einer G.-bibl. mit nachtr. und fortsetzung hg. von LHirzel. Leipzig, Hirzel. vi, 215. 8. — Grenzboten nr 15. DLZ nr 31 (Werner). Litt. centralbl. nr 41. Saturday review nr 1495. [383]
 *G. in Karlsbad von dr EHlawacek. 2 verm. und verb. aufl. von dr VRuss. Karlsbad, Leipzig, Wien, Feller, 1883. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 626 (vBiedermann). [384]
 Berühmte liebespare von FvHohenhausen. iv folge [s. 215 ff G. und Lili Schönemann]. Leipzig, Schlicke. vi, 293. 8. [385]
 Aus G.s herzensleben. wahrheitsgetreue darstellungen von FvHohenhausen. Leipzig, Bergmann. vii, 274. 8. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 100. Didaskalia nr 301. D. litteraturbl. vii nr 37 (Neubauer). [386]
 *G. als naturforscher und herr DuBois-Reymond als sein kritiker. eine antikritik von dr SKälischer. Berlin, Hempel, 1883. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 471 (vBiedermann). [387]
 Goethe oder Göthe? von RKeil. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 34. [388]
 Beitr. zur G.-forschung von EAKnother. New-Yorker belletristisches journal, abgedr. Echo nr 30 (Goethe-jb. 6, 392). [389]
 Nachklänge aus Weimar: im G.-haus, G.s tonlehre, über G.s stellung zur tonkunst von Olessmann. Allgem. deutsche musikztg. nr 26. [390]
 The story of G.s life by GHLewes. second edition. abridged from Life and works of G. London, Smith & Elder. [391]
 Unerklärtes und ungedrucktes von G. von ALindner. Gegenwart nr 17. [392]
 Zur zeitbestimmung G.scher schriften von GvLoeper. Arch. f. litteraturgesch. 13, 72. [393]
 G. und Schiller in ihrem verhältnis zum christentum von dr FLübker [aus: Vorträge über bildung und christentum]. Hamburg, agentur des rauhen hauses. 36. 8. — D. litteraturbl. vii nr 35 (Keck). Theol. litteraturbl. sp. 423. [394]
 G.s philosophische entwicklung. ein beitr. zur gesch. der philos. unserer dichterheroen von EMelzer. separat. abdr. aus dem 22 bericht der wissensch. gesellsch. Philomathie in Neisse. Neisse, Graveur. 74. 8. [395]
 Festgedichte zu der G.-Textorschen hochzeit am 20 aug. 1748. ein beitr. zur G.-forschung von EMentzel. Die kleine chronik. Frankf. wochenschrift hg. von LHolthof vii nr 8 (Goethe-jb. 6, 421). [396]
 Jena. erinnerungen an die class. zeit von KNeumann-Strela. Westermans monatshefte, jan. s. 26. [397]

- vGOETHE, JW.: Die religiöse weltanschauung G.s. ein vortrag von lic. theol. WNeveling. Barmen, Klein. iv, 28. 8. [398]
- Studier over G.s dramaer med saerligt hensyn til deres personskildring af JPaludan-Müller. Kopenhagen, Schön. 224. 8. vgl. Goethe-jb. 6, 400 (Hoffory). [399]
- G.s Brockenreisen. zum 100jährigen gedenktage seiner letzten Brockenreise am 4 sept. 1784 von HP röhle. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 35. 36. [400]
- G.s waldeinsamkeit (zu G.s 135 geburtsdag). erinnerung von JR ank. D. wochenschrift nr 35. [401]
- Ankündigung von G.s schriften in 8 bden von KRieger. Goethe-jb. 5, 347. [402]
- * Die G.-bildnisse. biographisch-kunstgeschichtlich dargestellt von dr HR olett. mit 78 holzschn., 8 radierungen von WÜnger und 2 heliogravuren. Wien, Braumüller, 1883. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 457 (vBiedermann). DLZ nr 8 (Werner). [403]
- Über die anordnung G.scher schriften III. von WScherer. Goethe-jb. 5, 258. [404]
- G. in Franzensbad von GSchmid. Österr. badeztg. 13 jg. nr 17. 18 (Goethe-jb. 6, 419). [405]
- G.s und Schillers verhältnis zur comödie von ASchöll in: Gesammelte aufsätze zur class. litt. alter und neuerer zeit s. 85. [406]
- G. und die liebe. zwei vorträge [G. und die liebe. einleitung zu Stells (erschien zuerst D. ztg. nr 4335. 4347 morgenbl.). G. und Marianne Willemer] von KJSchröer. Heilbronn, Henninger. xi, 78. 8. — D. ztg. nr 4660 abendbl. Litt. centralbl. nr 29. D. litteraturbl. VII nr 20 (Zimmermann). [407]
- G. by JRSeeley L II. III. The contemporary review, aug., oct., nov. [408]
- G. in seinen beziehungen zur musik von Waldmann. D. wochenschrift nr 19. [409]
- G.s gedanken über deutsche zeitschriften von GWeisstein. Goethe-jb. 5, 311. [410]
- G. in Schlesien 1790. ein beitr. zur G.-litt. von HWentzel. 2 aufl. Breslau, Koebner. [411]
- Freund G. von JWerner, verfasserin der Jugenderinnerungen einer jungen frau. Stuttgart, Gotta. 237. 8. — AZ nr 308 B. (vStraufs und Torney). Neue evang. kirchenztg. nr 47. [412]
- G. in Amerika von HSWhite, übersetzt von C. P. Goethe-jb. 5, 219. [413]
- Kleine Goethiana zum 28 august [1. Das Leipziger theater 1765—1768. 2. Zu den jugendbriefen. 3. Stells und Das veilchen. 4. Ein archäologisches gutachten 1800] von GWustmann. Grenzboten nr 36. [414]
- Zu G.s doctordiss. von FZarncke. Goethe-jb. 5, 345. [415]
- Zur G., Lessing- und Schillerlitt. (bibliographisches). Neuer anz. f. bibliogr. und bibliothekwissensch. 45, 63 ff. 91 ff. [416]
- Die familie G. in Artern, Frankfurt a/M., Allstedt, Mansfeld und Friedberg. Die kleine chronik. Frankf. wochenschrift hg. von LHolthof VII nr 8. 9 (Goethe-jb. 6, 421). [417]
- Das G.haus in Weimar. Wiener theaterchronik nr 23 (Goethe-jb. 6, 442). auch Didaskalia nr 132. [418]
- G. als beamter. Monatschrift f. deutsche beamte, heft 3 (Goethe-jb. 6, 421). [419]
- Über G.s glaubensbekenntnis. Frankf. ztg. nr 26. [420]
- The wisdom of G. Temple Bar magazine, febr. art. VIII (Goethe-jb. 6, 447). [421]
- Erinnerungen aus Karlsbad. notiz in der Frankf. ztg. nr 197 beil., der Wiener D. ztg. entnommen [aufenthalt berühmter litt. persönlichkeiten, insb. G.s, in Karlsbad 1763—1833]. [422]
- Karlsbad the queen of Bohemian watering places. The nineteenth century 16, 788 [behandelt s. 797—800 G.s Karlsbader besuche]. [423]
- s. auch [12. 26. 42. 72. 73. 74. 512. 724. 725. 732. 869.

G.s und Schillers beschäftigung mit der Poetik des Aristoteles von ChBelger

- in: Historische und philol. aufsätze. ECurtius zu seinem 70 geburtstag am 2 sept. 1884 gewidmet (Berlin, Asher & cie. 434. 8.). auch separat, 28. 8. [424]
- vGOETHE, JW.: *Beethoven und G. eine studie von dr ThFrimmel. Wien, Gerold, 1883. — Acad. bl. 1, 429 (Minor). Bl. f. litt. unterh. nr 37 (Buchner). [425]
- Bodmer und G. von WLang. Neue freie presse nr 7049 morgenbl. [426 s. auch 142.
- Friderike Brion von Sesenheim (1752—1813). eine chronologisch bearb. biographie nach neuem material aus dem Lenznachlasse von PThFalck. mit 1 portrait, 4 zeichnungen und 3 facsimiles. Berlin, Kamlah. xvi, 86. 8. — Neue evang. kirchenztg. nr 50. Gegenwart nr 44 (Roquette). D. litteraturbl. vii nr 36 (Keck). [427]
- A pilgrimage to Sesenheim by HSWhite. Lippincotts magazine, Philadelphia, febr. s. 183—187 (Goethe-jb. 6, 417). [428]
- Die Sesenheimer liebe und ihr einfluss auf G.s dichterische entwicklung von FWichmann. Kyffhäuserztg. nr 15 (Goethe-jb. 6, 418). [429]
- G. und Byron von RSpringer. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 4. [430]
- G. und Cotta von BReinhold. Litt. merkur iv nr 7. [431]
- Erinnerungen an eine edle frau [Mathilde Escher] von CFMeyer. Gegenwart nr 40 [enthält einiges über G.s beziehungen zu HCEscher in Zürich]. [432]
- Alma von Goethe von HRollett. Neue freie presse nr 7174 abendbl. [433]
- G. und Grabbe von GWeissstein. Berl. tagebl. nr 133. [434]
- G. und Heine von LGeiger. Gegenwart nr 8. [435]
- *G. in Heines werken von WRobert-Tornow. Berlin, Haude u. Spener, 1853. — Litt. centralbl. nr 18. Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 6 (Koch). Grenzboten nr 7. Bl. f. litt. unterh. nr 37 (Buchner). D. litteraturbl. vi nr 11 (Keck). [436]
- G. und Homer von OLücke. progr. der k. klosterschule zu Ilfeld a/H. Nordhausen, Kirchner. 51. 4. — DLZ nr 40 (Scherer). Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 460. [437]
- G. und Homer von HSchreyer. 1 teil: bis zur reise nach Italien. progr. der landesschule Pforta. Naumburg a/S., Sieling. 44. 4. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 460. [438]
- G. und Karl August s. [600—602. [439]
- *G.s verhältnis zu Klopstock. ihre geistigen, litt. und persönlichen beziehungen von dr OLyon. Leipzig, Grieben, 1882. 4 bl., 134. 8. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 169 (vBiedermann). Anz. x 267 (Seuffert). [440]
- G. und vKnebel s. [646—648.
- G. und Köchy s. [649.
- Zwei besuche [von GAKrug 1827 und WSchütter 1829] bei G. von HHolstein. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 40. 41. [441]
- G. und Lavater. vortrag von RSteck (Öffentliche vtrtr. gehalten in der Schweiz viii 7). Basel, Schwabe. 39. 8. [442]
- G. und Ulrike von Levetzow, erzählung von HViehoff. Deutsche revue, mai s. 133. [443]
- Lucrez in Weimar [G.s stellung zu Lucrez] von WLang. Neue freie presse nr 6972. 6973 morgenbl. [444]
- G. und die Mara von PThFalck. Goethe-jb. 5, 349. [445]
- G. und EMeyer s. [349.
- Aus 'kunst-Meyers' [HMeyers] nachlass von KKuhn. Frankf. ztg. nr 62 [enthält verschiedenes von (zb. briefe) und über G., s. Goethe-jb. 6, 378]. [446]
- G. und die gräfin O'Donell. nach ungedr. briefen von RMWerner. Neue freie presse nr 7043 morgenbl. s. auch [354. [447]
- *Ein verfehlt und ein gelungener besuch bei G. 1819 und 1827 von dr GP arthey. 2 unveränderter. abdr. Berlin, Nicolai, 1883. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 473 (vBiedermann). [448]
- Einige parallelen zu G. aus Pope von SLevy. Goethe-jb. 5, 344. [449]
- Raphaels ruhm in 4 jhh. von HGrimm. D. rundschau, nov. s. 216 und dec. s. 342 [handelt auch über G.s beschäftigung mit Raphael]. [450]

- vGOETHE, JW.: Rubens and G. in: Essays by RMEyton. London, Griffith & Farran (Goethe-jb. 6, 446). [451]
 Zu G. und Ruckstuhl von LGeiger. Goethe-jb. 5, 349. [452]
 G. und Schiller s. [40].
 G. und Anna Magdalena Schweizer s. [575 und Goethe-jb. 6, 436]. [453]
 G. und Luise Seidler s. [40].
 G. und der schriftsteller GLPSievers mitgeteilt von EPasqu . Frankf. ztg. nr 3. [454]
 G. und frau vStein s. [348. 351. 1046].
 Friederike Unzelmann geb. Petersilie. ein beitr. zur gesch. des Weimarer theaters unter G.s leitung von dr FThomae. Sonntagsbl. des Bund nr 12. [455]
 Demoiselle Weber bei G. von Seidel. Goethe-jb. 5, 350. [456]
 G.s Strafsburger freund Friedrich Leopold Weyland von HDüntzer. AZ nr 217. 231 B. [457]
 G. und Marianne von Willemer s. [40. 407].
 Zur erinnerung an G.s Suleika [Marianne von Willemer] von OBrachm. Frankf. ztg. nr 325. [458]
 Marianne von Willemer. zum gedächtnis ihres 100j hrigen geburstages von LFulda. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 46. [459]
 Marianne-Suleika. eine festrede gehalten zu Linz den 20 nov. 1884 von ESchmidt. D. wochenschrift nr 49. [460]
 GOTTSCHED, JCH.: G. und die Schweizer JJBodmer und JJBreitinger, hg. von JCrüger (D. nationallitt. bd. 42). Berlin u. Stuttgart, Spemann. cr. 335. 8. [auszüge aus den Discursen der maler, aus Breitingers Krit. dichtungskunst, aus Bodmers Homer bersetzung, ferner G.s Sterb. Cato, Der parodierte Cato, Bodmers Rache der schwester, der frau G. Testament]. — Bil. f. litt. unterh. nr 51 (Boxberger). Acad. bil. 1, 732 (Minor). [461]
 Eine reise nach Wien (G. und die Gottschedin bei kaiserin Maria Theresia) von PSchlenther. D. wochenschrift nr 35. [462]
 s. auch [11. 512].
 GRABBE, CH. s. [347. 434].
 GREFLINGER, G.: * ber GG. von Regensburg als dichter, historiker und Übersetzer. eine litterarhist. untersuchung von WvOettingen. QF 49. Strafsburg, Trübner, 1882. — Anz. x 73 (Walther). [463]
 GRILLPARZER, F.: G.s Ahnfrau und Calderons Andacht zum kreuze von HLambel. Die presse nr 16. [464]
 *G.s Ahnfrau und die schicksalsidee von VTerlitz. progr. der staats-oberrealschule zu Bielitz 1883. — Gymn. nr 10 (Saliger). Zs. f. d.  sterr. gymn. 35, 759 vgl. 719 (Werner). [465]
 Verse G.s über Eckermann in Hillers album. aus Kürschners Signalen (Goethe-jb. 6, 437). [466]
 G.s Jüdin von Toledo. ihre quellen und älteren bearbeitungen von dr MLandau. AZ nr 298. 299 B. [467]
 G.s Sappho auf der Leipziger bühne von HMarbach. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 74 s. 441. [468]
 Traum ein leben s. [60].
 Aus G.s wohnung von dr GvBreuning. Neue freie presse nr 7266. 7267 morgenbl. [469]
 Das bild in der dramatischen sprache G.s von ACafasso. jahresber. des landes-obergymn. zu Leoben. 52. 8. [470]
 FG. eine biographische studie von prof. AF ulhammer. Graz, Leuschner u. Lubensky. vi, 244. 8. — DLZ nr 3 (Scherer). Litt. centralbl. nr 13. Bil. f. litt. unterh. nr 26 (Buchner). Zs. f. d. gebildete welt vi 6 s. 278 (Proelss). Arch. f. litteraturgesch. 12, 635 (Minor). D. rundschau, dec. s. 480. Zs. f. allg. gesch., kultur-, litt.- und kunstgesch. 1, 406 und Zs. f. d.  sterr. gymn. 35, 757 (Werner). AZ nr 53 B. (Muncker). Nationalztg. nr 13 (Lemmermayer). D. wochenschrift nr 17 (Valdeck). [471]
 *Zur biographie FG.s von LAFrankl. Wien u. Pest, Hartleben, 1883. — Acad. bil. 1, 55 (Minor). Bil. f. litt. unterh. nr 2 (Boxberger). ebenda

- nr 26 (Buchner). D. rundschaue, dec. s. 480. Gegenwart nr 47 s. 335.
Zs. f. d. österr. gymn. 35, 757 (Werner). [472]
- GRILLPARZER, F.: Zur biographie FG.s von LAFrankl. 2 verm. aufl. Wien u.
Pest, Hartleben. 97 mit portrait. 8. [473]
- Zur biogr. G.s von dr KGlossy. Neue freie presse nr 7202 morgenbl. [474]
- FG.s lebensgesch. von HLaube. mit dem portrait des dichters in stahlstich.
Stuttgart, Gotta. viii, 177. 8. — AZ nr 154—156. 158. 160 B. und Zs.
f. allg. gesch., kultur-, litt.- und kunstgesch. 1, 406 (Werner). Athenaeum
nr 2962 s. 155. D. wochenschrift nr 17 (Valdeck). Nationalztg. nr 345 (Lem-
mermayer). Grenzboten nr 22 (Lier). Saturday review nr 1495. Gegenwart
nr 27 (Zolling). Zs. f. d. gebildete welt vi 6 s. 278 (Proelss). Litt. central-
bl. nr 33. Unsere zeit, aug. s. 190 (vGottschall). DLZ nr 35 (Scherer).
Europa nr 18. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 32 (Kaufmann). [475]
- Otto Prechtler der freund G.s von AMüller-Guttenbrunn. AZ
nr 335 B. [476]
- *G.s technik. ein essay von RvMuth. progr. der landes-oberrealschule
zu Wiener-Neustadt 1883. — Gymn. nr 10 (Saliger). Zs. f. d. österr. gymn.
35, 719. [477]
- FG. auf der bühne von Neumann-Hofer. D. montagsbl. nr 19. [478]
- FG. und Kathi Fröhlich von LSpiegel. Neue freie presse nr 7119 morgenbl. [479]
- Die erste rede G.s. D. wochenschrift nr 42. [480]
- s. auch [39. 74. 171. 625.]
- vGRIMMELSHAUSEN, HJC.: *Werke. bd. 1. 2. 3. hg. von FBobertag (D. national-
allit. bd. 33. 34. 35). Stuttgart u. Berlin, Spemann. — Sonntagsbl. des
Bund nr 31 s. 248. [481]
- Zur Simplicianischen litt. [über den Ungarischen oder dacianischen Simplicis-
simus und den Türkischen vaganten oder umschweifenden türkischen handels-
mann] von VvRenner. Mitteilungen des instituts f. österr. geschichts-
forsch. 5, 143. [482]
- GROSSMANN, GWF. briefe s. [138.]
- GRÜN, A. s. [128 ff.]
- GRYPHIUS, A.: Zu Cardenio und Celinde von RBoxberger. Arch. f. litteratur-
gesch. 12, 219. vgl. [485 s. 605 ff.] [483]
- *Über Herodis furiae et Rachelis lachrymae nebst einigen weiteren nachr.
über den dichter von FWJahn. progr. des stadtygmn. zu Halle a/S. 1883. —
Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 228. [484]
- Lyrische gedichte hg. von HPalm (Litt. ver. CLXXI). Tübingen. 610. S.
[enthält auch das leben des dichters s. 590 ff.] [485]
- *Sonn- und feiertagssonette. abdr. der ersten ausg. (1639) mit den ab-
weichungen der ausg. letzter hand (1663) besorgt durch dr HWelti (Neudr.
deutscher litteraturwerke des 16 und 17 jhs. nr 37. u. 38). Halle, Niemeyer,
1883. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 8 (Muncker). [486]
- GUTS MUTHS, JChF.: G. M. Über vaterländische erziehung. eine abhdlg. v. j.
1814, bei gelegenheit der feier des 100jährigen bestehens der erziehungs-
anstalt zu Schnepfenthal neu hg. von dr KWassmannsdorff. mit einer
rede des Schnepfenthaler zöglings GLexmundvHeinrich v. j. 1796 De gym-
nicorum exercitiorum utilitate et vero consilio, und einer rede ChGSalzmans
im betraale des Dessauer philanthropins v. j. 1781 Über die gesundheit und
die mittel sie zu erhalten. Plauen i/V., Hohmann. xiii, 76. 8. [487]
- vHAGEDORN, F.: *Versuch einiger gedichte (DLD 10). Heilbronn, Henninger,
1883. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 1 (Koch). Bl. f. litt. unterh.
nr 2 (Boxberger). [488]
- H. und die erzählung in reimversen von WEigenbrodt. Berlin, Weid-
mann. viii, 139. 8. [489]
- [HAINBUND:] Bundesbuch und stammbücher des Hains von JCrüger. Acad.
bl. 1, 600. [490]
- Die Göttinger sog. Hainbündler von ABirlinger. Alem. 12, 99. [491]
- vHALLER, A.: H. und Salis-Seewis. auswahl hg. von prof. dr AFrey (D. national-
litt. bd. 41 abteilung 2). Berlin u. Stuttgart, Spemann. XLVIII, 371. 8. [492]

- vHALLER, A.: *Gedichte. hg. und eingeleitet von dr LHirzel (Bibl. älterer schriftwerke der deutschen Schweiz bd. 3). Frauenfeld, Huber, 1882. — Anz. x 239 (Seuffert). Zs. f. d. österr. gymn. 35, 432 (Werner). Arch. f. litteraturgesch. 13, 120 (Jacoby). [493]
 Gedichte. zweiter abdr. (Nationalbibl. schweiz. dichter und redner des 18 und 19 jhs. in sorgfältiger auswahl. mit biographisch-kritischen einleitungen hg. von RWeber. 1 bdchen). Aarau, Sauerländer. vi, 72. 8. [494]
 *Tagebücher seiner reisen nach Deutschland, Holland und England 1723—1727. mit anm. hg. von LHirzel. anhang: ein bisher unbekanntes gedicht Hallers aus d. j. 1721. Leipzig, Hirzel, 1883. — Anz. x 252 (Seuffert). Arch. f. litteraturgesch. 13, 120 (Jacoby). D. litteraturbl. vii nr 17 (Rudloff). [495]
 ThHancock, AvH. Academy nr 616. [496]
 H. as a poet by HGKeene. Academy nr 615. [497]
 s. auch [512].
- HAMANN, JG. s. [512].
- vHARDENBERG, F.: *FvH. (genannt Novalis). eine nachlese aus den quellen des familienarchives. hg. von einem mitglied der familie. 2 aufl. mit portrait. Gotha, Perthes, 1883. — GGA nr 8 (Minor). DLZ nr 32 (Scherer). Bl. f. litt. unterh. nr 52 (Boxberger). Neue evang. kirchenztg. nr 52. [498]
- HASCHKA, LL. briefe s. [1116].
- HAUFF, W.: Sämtliche werke. illustr. prachtausg. illustr. von hervorragenden Münchner künftlern. lfg. 1. München, Arnold u. Kreyszig. 36 mit eingedr. holzschn. und autotypien. 8. [499]
 Märchen. f. d. jugend durchgesehen von GHofmann. mit 8 bildern in farbandr. nach originalen von KWeigand. 2 aufl. Leipzig, Oehmigke. iii, 338. 8. [500]
 Die geschichte von der abgehauenen hand (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 14). Lahr, Schauenburg. 21. 8. [501]
 Die errettung Fatmes (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 58. 59). Lahr, Schauenburg. 22. 8. [502]
 Die geschichte von dem kleinen Muck (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 76. 77). Lahr, Schauenburg. 23. 8. [503]
 Zu Hs Memoiren des satans von OBehaghel. Arch. f. litteraturgesch. 12, 480. [504]
 Othello (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 102—106). Lahr, Schauenburg. 52. 8. [505]
 Das bild des kaisers (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 129—135). Lahr, Schauenburg. 103. 8. [506]
- HEBEL, JP.: *Werke hg. von OBehaghel. I Alemannische gedichte. II Erzählungen des rheinischen hausfreundes (D. nationallitt. bd. 142). Berlin u. Stuttgart, Spemann. — AZ nr 53 B. (Muncker). [507]
 Ausgewählte erzählungen des rheinischen hausfreundes f. d. jugend, besonders auch f. schul- und ortsbibl. zusammengestellt von dr GPlieninger. mit 4 abbildungen (Universalbibl. f. d. jugend. 174. 175 bdchen). Stuttgart, Kröner. 136. 12. [508]
 *Briefe von JPH. hg. von dr OBehaghel. 1 sammlung. briefe an KChGmelin, an die Strafsburger freunde, an JKerner. mit einem bildnis Hebels in lichtdr. Karlsruhe, Reuther, 1883. — AZ nr 53 B. (Muncker). Litt. centralbl. nr 3. DLZ nr 24 (Minor). Grenzboten nr 7. Litt. rundschau nr 11 (Hellinghaus). Zs. f. d. ph. 16, 251 (Laengin). Bl. f. litt. unterh. nr 32 (Boxberger). [509]
 Eine äusserung JPHs über den theologenmangel von AErichson. Prot. kirchenztg. nr 21 s. 459. [510]
- HEGEL, GWF.: H. in der Schweiz. Neue Zürcher ztg. nr 80. 81. [511]
- HEGNER, U.: Litterarische aphorismen [ua. über Gentz, Goethe, Gottsched, die Haller, Hamann, Herder, Hermes, Jean Paul, Jung Stilling, Kant, Klopstock, Lessing, JGMüller, Nicolai, Oken, Schiller, Spangenberg] von UH. mitgeteilt von JBaechtold und GGeilfus. Acad. bl. 1, 412. [512]
- HEISE, H.: Hs prosa. being selections from his prose-works by CABuchheim (Se-

- ries of German classics VII). Oxford, Clarendon press. — Saturday review, 22 nov. nr 1517. AZ nr 347 B. 357 B. (Sanders). Academy nr 653. 654. 656. 657. [513
- HEISE, H.: Selections from the prose writings edited by GColbeck. London, Macmillan. — Academy nr 629 (Wolstenholme). [514
- Sämmtliche werke. rechtmäßige originalausg. supplementbd. 1—9 tausend. Memoiren und neu gesammelte gedichte, prosa und briefe. mit einleitung hg. von EEngel. Hamburg, Hoffmann u. Campe. v, 359. 8. — Neue freie presse nr 6994 morgenbl. ebenda nr 7099 morgenbl. (Speidel). DLZ nr 48 (Jacoby). Gegenwart nr 22 (Zolling). Saturday review nr 1490. Grenzboten nr 24. Unsere zeit, juli s. 55 (vGottschall). Zs. f. d. gebildete welt vi 5 s. 227 (Geiger). Nord und süd 30, 139. Academy nr 634. Athenaeum nr 2952 s. 658. Bl. f. litt. unterh. nr 35 s. 558. ebenda nr 40 (Zabel). D. rundschan, oct. s. 163. [515
- Sämmtliche werke. mit einer biographie von dr GKarpeles. neue volksausg. in 50 lfgn. lfg. 1—8 à 4 bogen. Hamburg, Hoffmann u. Campe. 8. [516
- Werke. illustr. prachtausg. hg. von HLaube. lfg. 1—8 (s. 1—192). Wien, Bensingers. 8. — Nationalztg. nr 711 (Karpeles). [517
- Oeuvres complètes. De la France. nouvelle édition. Paris, Calmann-Lévy. [518
- Buch der lieder. mit ausschluß des nordseeeyklus. mit 12 lichtdr.-bildern und 100 textillustrationen nach originalzeichnungen von PThumann. 3 aufl. der illustr. ausg. Leipzig, Titze. 134. 4. — Bl. f. litt. unterh. nr 25 (Schlossar). [519
- Il Canzoniere, traduz. di BZen d r i n i preceduto dalla introduzione alla 3 ed. e seguito dal saggio critico: H. e i suoi interpreti. 4 ed. 2 voll. Milano, Hoepli. [520
- Eine franz. H.übersetzung [Intermezzo lyrique par ChBeltjens, erschienen im Lütticher wochenbl. La tribune] von ESieppens. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 23. [521
- Vom fichtenbaum und der palme von GKarpeles. D. montagsbl. nr 2. [522
- Zum capitel der entlehnungen [H.s Ein jüngerling liebt ein mädchen und Moschus Guter rat für liebende] von HSemmig. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 39 s. 602. [523
- Ein H.sches gedicht [Ein jüngerling liebt ein mädchen] in lat. übertragung von ThVulpinus. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 36. [524
- H. in Brittany by ALMayhew. Athenaeum nr 2971 s. 432 [vorbild zur Wallfahrt nach Kevlaar]. [525
- Zu H.s Wallfahrt nach Kevlaar. AZ nr 44 B. unter Verschiedenes. [526
- Der fliegende Holländer. RWagner, HH. und Le vaisseau fantôme von EPasqué. Nord und süd, juli s. 109. aug. s. 190. [527
- HH.s memoiren über seine jugendzeit hg. von EEngel. Gartenlaube nr 6—8. 10. 11. 12. 14. 15. 16. 17. s. auch [515. — Nationalztg. nr 276 (Karpeles). [528
- The memoirs of H. H. with an introductory essay by dr TWEvans. London, Bell & sons. — Athenaeum nr 2957 s. 822. Academy nr 634. [529
- Mémoires, traduction Bourdeau. Paris, Calmann-Lévy. [530
- Quelques fragments des mémoires de HH. La revue nouvelle d'Alsace-Lorraine, 3 année nr 12. [531
- Zur frage der H.schen memoiren von KEFranzos. Gegenwart nr 2. [532
- Les coulisses d'un livre. à propos des mémoires de HH. par FKohn-Abr est. avec un portrait de HH. Paris, Hinrichsen & cie. 47. 8. [533
- Zu den H.-memoiren. Nord und süd, sept. s. 413. [534
- Mémoires de HH. Revue pol. et litt. nr 21. [535
- HH.s Buch Le grand de la Reisebilder, translated by J. B. London, Macmillan. [536
- Zu H.s Schöpfungsliedern von SLevy. Arch. f. litteraturgesch. 12, 482. [537
- H. über Laube. ein ungedr. bericht H.s aus Paris mitgeteilt von GKarpeles. Vom fels zum meer, nov. s. 209. [538
- HH. und das Magazin [brief H.s vom 5 oct. 1854]. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 1. [539

- HEINE, H.: Une lettre de HH. (der im Mag. f. d. litt. d. in- und ausl. abgedr. brief vom 5 oct. 1854 an Lehmann). Revue pol. et litt. nr 1. [540]
 The letters of HH. by WSichel. The nineteenth century 16, 118. [541]
 s. auch [347].
- Meine begegnung mit der Mouche (CSelden). von EEckstein. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 1. [542]
 Aus HH.s letzten tagen. die Mouche. frau Caroline Jaubert von EEngel. Gartenlaube nr 19. [543]
 HH. u. Philipp Spitta von RHoffmann. Beweis des glaubens 20, 401. 467. [544]
 HH. erinnerungen aus den letzten 20 jahren seines lebens (1835—1855) von mad. CJaubert. autoris. übersetzung von LWelter. Paris u. Leipzig, Le Soudier. 93. 8. — DLZ nr 48 (Jacoby). Bl. f. litt. unterh. nr 18 s. 286. [545]
 Erinnerungen an HH. von HJulia. D. revue, juli s. 43, aug. s. 165, sept. s. 296. [546]
 Esquisses littéraires. HH. 1. années de jeunesse, poésies lyriques par EMontégut. Revue des deux mondes, 15 mai. — Bl. f. litt. unterh. nr 35 s. 558. [547]
 Liszt und H. von LNohl. D. wochenschrift nr 49. [548]
 H. und Halewi von NSamuely. Auf der höhe 4, 290. [549]
 Les derniers jours de HH. par CSelden. Paris, Lévy. — Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 1 (Meißner). Athenaeum nr 2940 s. 276. Academy nr 620 (Lintock). [550]
 HH.s letzte tage. erinnerungen von CSelden. aus dem franz. einzige autoris. deutsche ausg. Jena, Costenoble. iv, 104. 8. — Bl. f. litt. unterh. nr 21 und Unsere zeit, juli s. 61 (vGottschall). DLZ nr 48 (Jacoby). Auf der höhe 3, 313 (vHalle). [551]
 The last days of HH. translated from the french of CSelden. by CBrune. London, Remington & cie. 8. — Athenaeum nr 2959 s. 47. [552]
 Die memoiren der letzten liebe HH.s (genannt Mouche). mit einem einleit. vorwort hg. von ESierke. Schorers familienbl. nr 14. 18. 21. 26. 28. 37. 41. 48. [553]
 H. and WMüller by JSnodgrass. Academy nr 644. [554]
 HH.s leben und werke von AStrodtmann. 3aufl. 2bde. Hamburg, Hoffmann u. Campe. viii, 712. iii, 460 mit einer genealogischen tabelle. 12. [555]
 Neues aus dem nachlasse HH.s. Neue freie presse nr 7063 morgenbl. [556]
 Laube, H. und Schefer (mit bisher unveröffentlichten briefen) von RW. D. ztg. nr 4633. 4634 morgenbl. [557]
 s. auch [12. 39. 435. 436].
- vHELWIG, A. geb. vlmhoff s. [989].
- vHERDER, JG.: *Sämmtliche werke hg. von BSuphan. bd. 1—4. 6. 10—12. 17—22. 26. 27. Berlin, Weidmann, 1877—1883. — Revue historique 26, 164 (Joret). [558]
 dieselben. bd. 7. ebenda. Liv, 573. 8. [559]
 *dieselben. bd. 18. — Revue critique nr 39 s. 246. [560]
 dieselben. bd. 25. Poetische werke hg. von CRedlich. ebenda. xii, 553. 8. — Revue critique nr 39 s. 246. [561]
 Ausgewählte dichtungen hg. von CRedlich. bd. 1 (Ausgewählte werke hg. von BSuphan). Berlin, Weidmann. vi, 275. 8. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 100 s. 598 (Riffert). Neue Zürcher ztg. nr 340 feuil. D. litteraturbl. vii nr 40 (vBroecker). [562]
 Der Cid. nach span. romanzen besungen. f. schule und haus hg. von AHentschel und KLinke. Leipzig, Peter. 131. 12. [563]
 Suphans H.ausg. auswahl. H.s Cid hg. von CRedlich. Berlin, Weidmann. 150. 8. [564]
 *Benjamin Franklins Rules for a club established in Philadelphia, übertr. und ausgelegt als statut f. eine gesellsch. von freunden der humanität von JGH. 1792. aus dem nachlass veröffentlicht und ESimson zum 22 mai 1833 zugeeignet von BSuphan. Berlin, Weidmann, 1883. — Anz. x 396 (Werner). [565]

- vHERDER, JG.: H.s Humanitätsbriefe [im anchluss an Suphans ausg. xvii. xviii] von JSchmidt. Nationalztg. nr 24. [566]
 Kants Kritik der reinen vernunft und H.s Metakritik von OMichalsky. Zs. f. philos. und philos. kritik n. f. 84, 1 ff. 85, 1 ff. [567]
 H.s Provinzialtbl. von ENaumann. Acad. bl. 1, 331. [568]
 briefe s. [138].
 Über H.s stil von ENaumann. jahresber. über das k. Friedrich-Wilhelms-gymn. zu Berlin. Berlin, Hayns erben. 32. 4. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 459. [569]
 A sketch of H. and his times by HNevinson. London, Chapman & Hall. 8. [570]
 H. und die darstellung der litteraturgesch. von ThvRiekhoff. progr. des landesgymn. zu Fellin. 31. 4. [571]
 H.s verdienst um würdigung der antike und der bildenden kunst von ASchöll: Gesammelte aufsätze zur class. litt. alter und neuerer zeit s. 152. [572]
 H. und KFlachland von RWolf. progr. des gym. zu Bartenstein. 27. 4. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 458. [573]
 s. auch [73. 146. 222. 512. 600].
 HERDER, K.: Briefe von KH. an Jean Paul mitgeteilt von PNerrlich. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 1. 2. 3. [574]
 s. auch [573].
 HERMES, JT. s. [512].
 HESS, D.: Joh. Kaspar Schweizer. ein characterbild aus dem zeitalter der franz. revolution von DH. eingeleitet und hg. von JBaechtold. Berlin, Hertz. cvi, 286. 8. [575]
 HEYNE, Th. s. [582].
 vHIPPEL, ThG.: Über die ehe (Volksbibl. f. kunst u. wissensch. hg. von RBERGNER nr 5). Leipzig, Bruckner. 254. 12. [576]
 HOFFMANN, ETW.: Hoffmann, Contes fantastiques, tirés des Frères de Sérapion et des Contes nocturnes, traduction de Loewe-Weimars, avec une préface par GBrunet. 2 vls. onze eauxfortes par Lalanze. Paris, Jollaust et Sigaux. [577]
 HÖLDERLIN, F.: Dichtungen mit biogr. einleitung hg. von KKöstlin. mit 2 abbildungen. Tübingen, Fues. LXII, 154, 158. 8. — DLZ nr 49 (Scherer). vgl. dagegen Köstlin DLZ 1855 nr 15 sp. 557. 558. [578]
 *FH. in seinen beziehungen zu Homburg vor der höhe. nach den hinterlassenen vorarbeiten des bibliothekars JGHamel bearb. von dr EKelchner. Homburg vdh., verlag d. Taunusboten, 1883. — Litt. centralbl. nr 16. [579]
 Über FH. von WWindelband: Präludien. aufsätze und reden zur einleitung in die philos. (Freiburg i/B. u. Tübingen, Mohr) s. 146. [580]
 HÖLTY, LHCh.: *Sein leben und dichten dargest. von HRuete. Guben, Berger, 1883. — Bl. f. litt. unterh. nr 2 (Boxberger). [581]
 s. auch [158].
 vHOUWALD, ChE. s. [1104. 1105].
 HUBER, Th.: ThForster, nachmalige Huber. nach ihren bisher meist noch ungedr. briefen von JLoewenberg. AZ nr 19. 20 B. 21. [582]
 s. auch [62].
 vHUMBOLDT, W.: *Aus WvH.s letzten lebensjahren. eine mitteilung bisher unbekannter briefe von ThDistel. mit dem lichtdr.-bildnis der frau vH. nach Schick. Leipzig, Barth, 1883. — DLZ nr 14 (Scherer). Litt. centralbl. nr 21. Gegenwart nr 17 s. 271. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 35 (Löwenberg). [583]
 Briefe an eine freundin. mit einer einleitung von LGeiger. 2 bde. (Coll. Spemann bd. 60. 71). Stuttgart, Spemann. 208. 203. 8. [584]
 Briefe an eine freundin. mit einer einleitung von RHabs (Universalbibl. nr 1861—1865). Leipzig, Reclam. 616. 16. [585]
 s. auch [182. 587].
 WvH. von KBruchmann. D. rundschau, dec. s. 400. [586]
 Zum andanken an WvH. 2 briefe WvH.s. rede des herrn kultusminister vGossler. Internat. zs. f. allgem. sprachwissensch. I 1, III. VI. X. [587]
 A. F. D. A. XI. 22

- vHUMBOLDT, W.: ChDiede mit und nach ungedr. briefen von OHartwig. D. rundschaue, oct. s. 69. [588]
 ChDiede die freundin von WvH. lebensbeschreibung und briefe von APi-
 derit und OHartwig. Halle, Niemeyer. viii, 294. 8. — Litt. centralbl.
 nr 45. Die post nr 320. Gegenwart nr 48 s. 351. D. rundschaue, dec. s. 478.
 Nationalztg. nr 701. 707 (Lindenberg). [589]
- HUNOLD, ChF.: Über die beziehungen SBachs zu ChFH. und MvZiegler von
 PhSpitta: Hist. und philol. aufsätze. Ernst Curtius zu seinem 70 geburtstage
 am 2 sept. 1884 gewidmet (Berlin, Asher & cie. 434. 8.). [590]
- JAHN, FL.: Werke. neu hg. mit einer einleitung und mit erklärenden anm. vers.
 von dr CEuler. bd. 1. Hof, Grau & cie. LII, 544. 8. [591]
 s. auch [118].
- JEAN PAUL s. [872 ff].
- JENSEN, LAF.: Brautbriefe, Kiel 1776 aug. 29 — 1777 märz 30 von LAFJ. an
 JEJDahlmann von LH. Zs. der gesellsch. f. schleswig-holstein-lauenburgische
 gesch. bd. 14. [592]
- IFFLAND, AW.: Reliquien aus der autographenmappe [von KvGerstenberg].
 Westermanns monatshefte, märz s. 833 [enthält einen brief Ls an Rohde vom
 20 aug. 1799]. [593]
 I. und die romantiker von HHolstein. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg.
 nr 18. 19. [594]
 Ls erster erfolg als bühnendichter von GMalkewitz. Nationalztg.
 nr 151. [595]
 s. auch [345. 986. 995].
- vIMHOFF, A. s. [989].
- IMMERMANN, K.: Merlin: Aufsätze zur litt. von RWegener. [596]
 Der oberhof mit silhouetten von ASchurz. Leipzig, Titze. 367. 12. [597]
 s. auch [1060].
- ISELIN, I. s. [537].
- JUNG-STILLING, JH.: Realencykl. f. prot. theol. und kirche 14, 734 (Matter). [598]
 s. auch [512].
- KALDENBACH, Ch. s. [113].
- KANT, I.: K. als begründer der modernen aesthetik von EvHartmann. Nord
 und süd, sept. s. 304. [599]
 s. auch [194. 512. 567. 727].
- KARL AUGUST von Sachsen-Weimar: *Briefe des herzogs KA. an Knebel und
 Herder. hg. von HDüntzer. Leipzig, Wartig, 1883. — Acad. bl. 1, 108
 (Buchner). Anz. x 272 (Minor). [600]
 KA. und die deutsche litt. von FMuncker. Zs. f. allg. gesch., kultur-,
 litt.- und kunstgesch. 1, 295 ff. 384 ff. [601]
 KA. von HPröhle. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 9. 12. [602]
 s. auch [345].
- KARSCHIN, AL.: brief an AvRode (febr. 1788): WHosäus in den Anhaltischen
 mitteilungen 1884 s. 783 ff. [603]
- KÄSTNER, AG. s. [746].
- KERNER, JACH.: Allgem. encykl. der wissensch. und künste. 2 sect. 35, 273
 (AStern). [604]
 Life and works of dr JK. by AWatts. London, Allen. [605]
 s. auch [509].
- KIND, JF.: Allgem. encykl. der wissensch. und künste. 2 sect. 36, 67 (AStern). [606]
- vKLEIST, BHW.: Sämtliche werke in 2 bden. hg. von EGrisebach. Leipzig,
 Reclam. 385. 459. 12. [607]
 Die Hermannsschlacht, nach K.s drama bearb. (Erzählungen aus class. dichtern
 f. alt und jung von KFAGeering xi). Köln, Ahn. 50. 8. [608]
 Zu Arch. S, 133 und 12, 474 [die Hermannsschlacht HvK.s betr.]
 von RKöhler. Arch. f. litteraturgesch. 12, 640. [609]
 Das Käthchen von Heilbronn oder die feuerprobe. großes hist. ritterschauspiel
 in 5 acten in stenogr. schrift übertr. von dr RTombo (Gabelberger
 stenogr. unterhaltungsbibl. 3 bdchen). Barmen, Klein. 163. 12. [610]

- vKLEIST, BHW.: Die quelle von K.s Marquise von O. von KBartsch. Grenzboten nr 22 s. 464. s. auch [624. 626. [611
 Textkritisches zu HvK.s Penthesilea von HWelti. Acad. bl. 1, 295. vgl. [612
 Sprenger ebenda s. 380. [612
 K.s Prinz von Homburg von OBrahm. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. [613
 nr 22. 23. [613
 Der hist. prinz von Homburg von ThWinkler. Frankf. ztg. nr 146. [614
 HvK. und sein dramenfragment Robert Guiscard von OBrahm. D. rund- [615
 schau, april s. 52. [615
 Sonderbare geschichte. eine ungedr. humoreske. mitgeteilt von ThZol- [616
 ling. Gegenwart nr 44. [616
 Unwahrscheinliche wahrhaftigkeiten. eine bisher ungedr. humoreske von [617
 ThZolling. Gegenwart nr 36. auch Didaskalia nr 210. [617
 La cruche cassée. comédie. traduit de l'allemand par AdeLostalot. [618
 34 illustrations sur bois d'après les compositions originales d'AMenzel. Paris, [618
 Firmin-Didot & cie. — D. rundschau, juli s. 158. [618
 HvK.s briefe an seine braut. zum ersten male vollständig nach den origi- [619
 nalhss. hg. von KBiedermann. mit den bildnissen K.s und seiner braut. [619
 Breslau, Schottländer. xxvi, 250. S. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. [619
 nr 12 s. 65 (Bormann). DLZ nr 25 (Brahm). Bl. f. litt. unterh. nr 31 [619
 (Buchner). Litt. centralbl. nr 34. [619
 BHWvK. von FBamberg. autoris. abdr. aus der ADB. Leipzig, Duncker [620
 u. Humblot. — Bl. f. litt. unterh. nr 31 (Buchner). [620
 HvK. von OBrahm. gekrönt mit dem ersten preise des ver. f. deutsche [621
 litt. (9 serie. 1 bd). Berlin, allgem. verlag f. deutsche litt. vii, 391. S. — [621
 D. rundschau, nov. s. 321. Berl. tagebl. nr 458 (Mauthner). Didaskalia nr 267 [621
 (Wulckow). Nationalztg. nr 593 (Frenzel). [621
 Aus HvK.s jugend von OBrahm. Frankf. ztg. nr 149. 150. [622
 HvK. in Österreich von OBrahm. D. wochenschrift nr 23. [623
 HvK. als novellist von OBrahm. AZ nr 144. 145 B. s. auch [611. 626. [624
 K. und Grillparzer als freier von FLaban. D. montagsbl. nr 32. [625
 Ein nachtrag zum studium der novellen K.s von FMuncker. AZ nr 153. vgl. [626
 [611. 624. [626
 HvK.s liebesleben von KSiegen. Magazin f. d. litt. d. in- und [627
 nr 37. 38. [627
 HvK. und WvZenge von KSiegen. Acad. bl. 1, 363. [628
 DEWWolff, HvK. De gids, febr. und märz. [629
 s. auch [40. 42. 74. [629
 vKLEIST, CHE.: *Werke. hg. und mit anm. begleitet von dr ASauer. 2 teil. [630
 briefe von K. 3 teil. briefe an K. (Nationalbibl. nr 89. 97. 102. 106. 112. [630
 118. 123. 129. 133. 146). Berlin, Hempel (1881. 1882). — Anz. x 262 [630
 (Seuffert). [630
 KLEMM, CHG.: *Der auf den parnass versetzte grüne hut 1767 (Wiener neutr. 4). [631
 Wien, Konegen, 1883. — Litt. centralbl. nr 5. [631
 vKLENCKE, KL. [tochter der Karschin]: WHosäus in den Anhaltischen mit- [632
 teilungen 1884 s. 783ff. [632
 vKLINGER, FM.: Zwei ungedr. briefe MK.s. Frankf. ztg. nr 175. [633
 K. in Österreich und über österreichische zustände von FProsch. Zs. f. [634
 d. österr. gymn. 35, 561. [634
 Die tendenzromane K.s von CSchmidt. D. revue, dec. s. 355. [635
 FMK. Daheim jg. 1885 nr 2 [erschien oct. 1884]. [636
 s. auch [42. [636
 KLOPSTOCK, FG.: Werke hg. von dr RHamel. 1 und 2 teil. Der Messias. 3 teil. [637
 Oden, epigramme und geistliche lieder. 4 teil. Hermannsschlacht und das [637
 bardenwesen des 18 jhs. (Denis, Gerstenberg, Kretschmann) (D. nationallitt. [637
 bd. 46, 1. 2. 47. 48). Berlin u. Stuttgart, Spemann. cxcm, 313. iv, 460. [637
 xxxv, 292. xviii, 358. S. — Litt. centralbl. nr 45. Bl. f. litt. unterh. nr 51 [637
 (Boxberger). [637

- KLOPSTOCK, FG.: K.s Gelehrtenrepublik von ABirlinger. Alem. 12, 99. [688]
 *Der Messias. 1. 2. 3 gesang (DLD 11). Heilbronn, Henninger, 1883. —
 Litteraturbl. f. germ. n. rom. phil. nr 1 (Koch). [639]
 Der Messias im auszuge bearb. von MEhrenhaufs. Wittenberg, Wunsch-
 mann in comm. iv, 243. 12. — D. litteraturbl. vii nr 2 (Weitbrecht). [640]
 Briefwechsel K.s und seiner eltern mit KHHemmerde und GFMeier. Mit-
 geteilt von FMuncker. Arch. f. litteraturgesch. 12, 225. [641]
 Zwei ungedr. briefe K.s an JHMeister mitgeteilt von FMuncker. Acad.
 bl. 1, 162. [642]
 K.s orthographiereformbestrebungen und ihre bedeutung f. d. gegenwart von
 Muggenthaler. Pädag. vii heft 1. 4. 7. [643]
 Ein beitr. zur kenntnis des sprachgebrauchs K.s von ChWürfl. II (separat-
 abdr. aus dem jahresber. des k. k. deutschen obergymn. in Brünn) [teil I
 erschien ebenda 1883]. Brünn, druck von Winiker. 24. 8. — Gymn.
 nr 10 (Saliger). Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 451 (Hölscher). Zs.
 f. d. österr. gymn. 35, 719. [644]
 K.s und Voss sprache in: Findlinge von ABirlinger. Alem. 12, 100. [645]
 s. auch [30. 440. 512.]
- KNABEL, KL.: Zu K.s fünfzigjährigem todestage (23 febr.). erinnerungen und
 originalmitteilungen von RKeil. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl.
 nr 8. 9. [646]
 KLvK. zur erinnerung an den 50 todestag von GMalkewitz. Voss. ztg.
 vom 22 febr., hauptbl. und beil. 1. [647]
 KLvK. ein characterbild aus Goethes freundeskreise von OSchrader. Nord
 und süd, märz s. 364. [648]
 s. auch [600.]
- KÖCHY, CHHG.: Ein Zoilos Goethes [ChHGK. (FGlover) 1769 — 1828] von
 AFriedmann [veranlasst durch das pasquill Grammaticalische streifzüge
 durch G.s werke von ES. 1883]. Die presse, 16 febr. (Goethe-jb. 6, 424).
 auch Didaskalia nr 48. [649]
- KÖRNER, CHG.: *Gesammelte schriften hg. von AStern. Leipzig, Grunow, 1881. —
 Arch. f. litteraturgesch. 12, 630 (Boxberger). [650]
 *ChGK. biogr. nachr. über ihn und sein haus. aus den quellen zusamen-
 gestellt von dr FJonas. Berlin, Weidmann, 1882. — Arch. f. litteratur-
 gesch. 12, 630 (Boxberger). [651]
 s. auch [989.]
- KÖRNER, TH.: Sämtliche werke. illustr. prachtausg. hg. von HLaube. Wien,
 Bensing. bd. 2 s. 169—408 m. eingedr. holzschn. (Ilg. 26—35). 8. —
 Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 39 s. 232 (Siegen). [652]
 Werke. 2 bde. Elberfeld, Lolls nachf. viii, 294. 563. 8. [653]
 Ungedr. gedichte aus der hs. des dichters mitgeteilt von FLatendorf.
 Gegenwart nr 26. [654]
 Zriny nach K.s drama bearb. mit 33 denksprüchen (Erzählungen aus class.
 dichtern f. alt und jung von KFAGEerling xii). Köln, Ahn. 58. 8. [655]
 ThK. und Toni Adamberger von Latendorf. begrüßungsschrift zur 37 phi-
 ologenversammlung in Dessau. 7. 8. [656]
 s. auch [119.]
- KORTÜM, KA.: Ein fideles jubiläum [betreffend K.s Jobsiade] von KBraun-Wies-
 baden. Vom fels zum meer, dec. s. 333. [657]
- KOSCHWITZ, JD. s. [113.]
- KOSEGARTEN, LG(TH): ist behandelt in: Aus dem zeitalter der befreiung. Pom-
 merische lebens- und landesbilder mit vielseitiger landsmännischer beihülfe
 nach gedr. und ungedr. quellen entworfen von archid. HPetrich. a. n. d.
 t. Pommerische lebens- und landesbilder. 2 teil 1 halbbd. Stettin, Sannier.
 x, 281. 8. (hierauf beruht HPröhle Nationalztg. nr 503). [658]
- KTOTZBUE, A.: *Meine flucht nach Paris 1790 hg. von PCassel. Berlin 1883.
 — Nord. rundschau 1, 214. [659]
- KRETSCHMANN, KF. s. [637.]

- KRETSCHMANN, KF.:** 5 briefe KFK.s an KABöttiger mitgeteilt von LLier. Neues Lausitzisches magazin LIX 338. [660]
- vKRÜDENER, BJ.:** Briefe von JvK. an Jean Paul mitgeteilt von PNerrlich. Acad. bl. 1, 235. [661]
- Madame de K. d'après des documents inédits par FFrossard. Bibliothèque universelle et revue Suisse, tome 24 nr 72 nov. et dec. [662]
- Studie über frau vK. von MMMaitland. Gentlemans magazine, juli. [663]
- KURZ, JF.:** Ein beitr. zur gesch. des Wiener 'Bernardon' von EMENTZEL. D. ztg. nr 4325. 4401 morgenbl. [664]
- vKÜSTNER, KTh.:** ThvK. von CALberti. Nationalztg. nr 652. [665]
- LANGER, ETH.:** Lessings nachfolger in Wolfenbüttel (ETHL.) von HPRöhle. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 2. [666]
- *ETHL., bibliothekar in Wolfenbüttel, ein freund Goethes und Lessings von PZimmermann. sonderabdr. aus der Zs. des Harzvereins f. gesch. und altertumsk., 16 jg. Wolfenbüttel, Zwissler, 1883. — Anz. x 303 (Seufferl). DLZ nr 19 (Schmidt). Arch. f. litteraturgesch. 12, 628 (vBiedermann). [667]
- LAROCHE, S. s.** [841.]
- LAVATER, JK.:** Worte des herzens. 5 aufl. Halle, Gesenius. iv, 108. 12. [668]
- JKL.s weisheit auf jeden tag des jahres. ein christl. vergissmeinnicht ausgewählt aus seinen schriften. mit L.s bild in stahlstich. neue aufl. Reutlingen, Kurtz. 192. 32. [669]
- sinnspruch auf einer fensterscheibe und zu einer einsiedelei in Wörlitz, sowie proben eines gedichts an k. Friedrich Wilhelm II von Preussen (1786). WHosäus in den Anhaltischen mittheilungen 1884 s. 783 ff. [670]
- Fastenrath El teólogo, poeta y fisiognomista JGL. Revista de España nr 401. [671]
- *JKL. eine skizze seines lebens und wirkens von FMuncker. Stuttgart, Gotta, 1883. — DLZ nr 13 (Jacoby). D. revue, juli s. 124. Acad. bl. 1, 428 (Minor). AZ nr 101 B. (Koch). Theol. litteraturbl. sp. 54. [672]
- L. in Deutschland. bericht eines zeitgenossen. Acad. bl. 1, 420. [673]
- s. auch [442.]
- vLEIBNIZ, GW.:** Werke gemäfs seinem hlichen nachlasse in der k. bibl. zu Hannover hg. von OKlopp. 1 reihe. Hist. pol. und staatswissensch. schriften. bd. 11. Hannover, Klindworth. xxxviii, 239. 8. [674]
- Kleinere philos. schriften mit einleitung und erläuterungen deutsch von RHabs (Universalbibl. nr 1898—1900). Leipzig, Reclam. 332. 16. [675]
- Die Theodicee. nebst den zusätzen der Desbossesschen übertragung, mit einleitung und erläuterungen deutsch von RHabs. 2 bde. (Universalbibl. nr 1931—1938). Leipzig, Reclam. 481. 371. 16. [676]
- Zwei berühmte Leipziger aus dem 17 jh. [L. und Thomasius] von KBiedermann. Westermanns monatshefte, juni s. 363. [677]
- s. auch [11. 12.]
- LENAU, N. s.** [823 ff.]
- LENZ, JMR.:** Dramatischer nachlass zum ersten male hg. und eingeleitet von KWeinhold. mit einer silhouette von L. Frankfurt a/M., Litt. anstalt (Rütten u. Löning). vii, 335. 8. — Litt. centralbl. nr 37 (Creizenach). Gegenwart nr 42 s. 255. D. revue, dec. s. 374. AZ nr 290. 291 B. (Schmidt). Nationalztg. nr 443 (Genée). [678]
- RL. lyrisches aus dem nachlass aufgefunden von KLudwig. mit silhouetten von L. und Goethe. Berlin, Kamlah (Nauck). xv, 140. 8. — Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 22 s. 351. nr 35 s. 543. AZ nr 290. 291 B. (Schmidt). D. litteraturbl. vii nr 37 (Gloatz). Auf der höhe 4, 305 (Arent). [679]
- s. auch [42. 427.]
- vLEON, G. s.** [1116.]
- LESSING, GE.:** Werke. neu hg. von FBornmüller. 5 bde. Leipzig, Bibliogr. institut. 562. xxxii, 537. xvi, 527. xii, 522. xxxvi, 694. 8. [680]
- Sämtliche werke in 20 bden hg. und mit einleitungen vers. von HGöring.

- bd. 7—13 (Bibl. der weltlitt. bd. 60. 65. 70. 74. 79. 84. 90). Stuttgart, Cotta. 236. 224. 254. 244. 316. 244. 259. 8. [681]
- LESSING, GE.: Poetische meisterwerke. ausgewählt und mit erläuternden anm. vers. f. d. deutsche jugend und unser volk von AHentschel und KLinke. Leipzig, Peter. vii, 339 mit portrait. 12. [682]
- Werke. 4—7 (schluss-)bd. Elberfeld, Lollsnachf. 400. 347. 358. 378. 8. [683]
- Antiquarische und epigrammatische abhandlungen. schulausg. mit anm. von rector dr Werther. Stuttgart, Göschen. vi, 157. 12. [684]
- Litt. und dramaturgische abhandlungen. schulausg. mit anm. von rector dr Werther. Stuttgart, Göschen. viii, 162. 12. [685]
- Damon oder die wahre freundschaft. Die alte jungfer (Museum, sammlung litt. meisterwerke in neuer rechtschreibung nr 52). Elberfeld, Lollsnachf. 60. 8. [686]
- Zu Emilia Galotti und Clavigo von DJacoby. Goethe-jb. 5, 323. [687]
- Glosse zu Emilia Galotti (II 6) von gymnasiallehrer Limpert. Frankf. ztg. nr 50 abendbl. [688]
- Eine L.-correctur [zu Emilia Galotti II 6] von RLindemann [antwort auf 688. 690]. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 23 sp. 367. [689]
- Ein druckfehler oder fehler L.s [zu Emilia Galotti II 6] von dr ThMaurer [antwort auf 688]. Gegenwart nr 14. [690]
- Bemerkungen zu 2 stellen bei L. [Emilia Galotti II 6. Die gesch. des alten wolfs] von EPeterson. Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 236. [691]
- Ein schreibfehler bei L. Grenzboten nr 18 und ebenda nr 22 s. 463: Nochmals die Lessingstelle. [692]
- s. auch [736].
- Fabeln in 3 büchern. deutscher text mit interlinearer russ. übersetzung f. lehrer, schulen und selbstunterricht bearb. von dr SMindaloff. Leipzig. Voss sort. 65. 8. [693]
- Drei bücher fabeln, zum übersetzen ins franz. mit stilistischen anm. und grammatischen hinweisen vers. von dr Voelkel (Sammlung von übungen zum übersetzen ins franz. 1). Wolfenbüttel, Zwissler. vi, 70. 8. [694]
- s. auch [691].
- Hamburgische dramaturgie (Museum, sammlung litt. meisterwerke in neuer rechtschreibung nr 54). Elberfeld, Lollsnachf. 400. 8. [695]
- *Hamburgische dramaturgie f. den schulgebrauch eingerichtet und mit erläuterungen vers. von dr JBuschmann. Trier, Lintz, 1882. — Zs. f. d. österr. gymn. 35, 281 (Sauer). [696]
- Hamburgische dramaturgie als schulletüre von Schmitz. progr. des gymn. zu Wehlau. 24. 4. [697]
- Die lectüre der Hamburgischen dramaturgie in der oberprima von LZürn. 1 teil. beil. zum progr. des gymn. in Rastatt. 26. 4. [698]
- Laokoon mit 1 abbildung (Deutsche classiker f. den schulgebrauch hg. von prof. JPözl nr 7). Wien, Hölder. iv, 99. 8. [699]
- Laokoon oder über die grenzen der malerei und poesie. in ausgewählten stücken mit einleitung und anm. vers. von prof. KJauker (Schulausg. class. werke. unter mitwirkung mehrerer fachmänner hg. von prof. JNeubauer nr 6). Wien, Graeser. xvi, 68. 8. [700]
- Le Laocoon de L. et la critique contemporaine par Ducros. Bulletin mensuel de la faculté des lettres de Poitiers. [701]
- L.s Laokoon und das princip der bildenden künste von HFechner. Zs. f. bildende kunst 19, 252. 283. [702]
- Zu L.s Laokoon. bemerkungen zu Blümmers Laokoonstudien von HFischer. heft 2: über den fruchtbarsten moment. progr. d. gymn. zu Greifswald. 24. 4. [703]
- Vergil und die epische kunst von HThPlüss. Leipzig, Teubner. 367. 8. [hier verzeichnet wegen der kritischen beleuchtung, welche L.s sätze im Laokoon erfahren]. [704]
- Ein jugendstück L.s [Matrone von Ephesus] von ESchmidt. Gegenwart nr 38. [705]

- LESSING, GE.: Minna de Barnhelm, publiée avec une notice biographique etc. par OBriois. — Revue de l'enseignement des langues vivantes 1, 159. [706]
- *Minna von Barnhelm. mit ausführlichen erläuterungen in katechetischer form f. d. schulgebrauch und das privatstudium von dr CAFunke (Ausg. deutscher klassiker mit commentar v). Paderborn, Schöningh, 1882. — Bil. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 20, 237 (Koch). [707]
- Minna de Barnhelm ou le soldat heureux, comédie, publiée avec une notice, un argument analytique et des notes en français par BLèvy. Paris, Hachette. [708]
- Minna von Barnhelm oder das soldatenglück. ein lustspiel mit einleitung und anm. von prof. JNeubauer (Schulausg. class. werke. unter mitwirkung mehrerer fachmänner hg. von prof. JNeubauer nr 5). Wien, Gaeser. xv, 87, 8. [709]
- Zur erklärang des ausdrucks 'jahr und tag' [Minna I 2] von KBindel. Arch. f. litteraturgesch. 12, 311. [710]
- Zu Minna von Barnhelm IV 2: Hundertjährige druckfehler in deutschen klassikern von WBuchner. Acad. bl. 1, 34. vgl. 115. 184 f. 251. 316. [711]
- Minna von Barnhelm erläutert von HDüntzer. 4 neu durchges. auf. (Erläuterungen zu den deutschen klassikern 32 bänden). Leipzig, Wartig. 170. 12. [712]
- Minna von Barnhelm oder das soldatenglück. nach Ls lustspiel bearb. mit 30 denksprüchen (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGeerling x). Köln, Ahn. 56. S. [713]
- *Minna von Barnhelm und Cervantes Don Quijote von CThMichaëlis. Berlin, Gärtner (Heyfelder), 1883. — Acad. bl. 1, 51. vgl. 115 f. 184 (Brandes). [714]
- Minna von Barnhelm im burgtheater von ESchmidt. AZ nr 261 B. [715]
- Zu Minna von Barnhelm von RSprenger. Acad. bl. 1, 165. [716]
- s. auch [736].
- Nathan der weise. a dramatic poem ed. with english notes by CABuchheim. — Bil. f. litt. unterh. nr 35 (Sanders). [717]
- *Nathan el sabio. traducido por NUranga. Madrid 1883. — Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 3 (Dorer). [718]
- Zu Nathan der weise II 5: Hundertjährige druckfehler in deutschen klassikern von WBuchner. Acad. bl. 1, 35. vgl. 115 f, Sprenger ebenda s. 169, Krüger ebenda s. 185. [719]
- Noch ein druckfehler in Ls Nathan [I 3] von RSprenger. Acad. bl. 1, 423. [720]
- s. auch [736].
- Ein ungedr. brief Ls von CMeinert. Gegenwart nr 1. [721]
- *Hermæa. studien zu GELs theol. und philos. schriften [1. Ls gedanken über die Herrnhuter. 2. L. und Tertullian. harmonien und dissonanzen. 3. Ls trinitätslehre, autoritäten und kritik derselben] von EABergmann. Leipzig, Drescher, 1883. — DLZ nr 4 (Gottschick). Litt. centralbl. nr 6. Theol. litteraturbl. nr 5. D. litteraturbl. VII nr 5 (Weitbrecht). [722]
- L. in urteile seiner zeitgenossen. ztsgskritiken, berichte und notizen, Lessing und seine werke betreffend, aus den j. 1747—1781, gesammelt und hg. von JWBraun. eine ergänzung zu allen ausg. von Ls werken. in 2 bden. bd. 1: 1747—1772. Berlin, Stahn. xiv, 452. S. — D. litteraturbl. VII nr 21 (Keck). DLZ nr 1 (Schmidt). GGA nr 3 (Minor). Litt. centralbl. nr 10. Grenzboten nr 3. Bil. f. litt. unterh. nr 37 (Buchner). Didaskalia nr 34. Sonntagsbl. des Bund nr 3 s. 24. [723]
- L., Goethe et Schiller, d'après un livre récent: JCondamin, Croquis artistiques et littéraires (Paris, Leroux). [724]
- Drei schulreden (1. L. und die schule 1881. 2. Goethe und die schule 1882. 3. Schule und haus 1883) von ChCron. progr. der studienanstalt Sanna zu Augsburg. 48. S. [725]

- LESSING, GE.: *L.s leben von HDüntzer. mit 54 authentischen illustr. Leipzig, Wartig, 1882. — Academy nr 646 (Herford). [726]
- Über das verhältnis von offenbarungs- und vernunftreligion bei Kant und L. von GvFellenberg. Erlanger diss. 82, 8. [727]
- L.s philos. von HFischer. 1. 2. Zs. f. philos. und philos. kritik n. f. 85, 29 ff. 169 ff. [728]
- Wo soll das L.-denkmal stehen? von RGenée. Nationalztg. nr 399. [729]
- L.s leben von HGöring. supplement zu den werken des dichters (Bibl. der weltlitt. bd. 75). Stuttgart, Cotta. 184, 8. [730]
- Ein bild aus L.s knabenzeit von HHettner: Kleine schriften. nach dessen tode hg. (Braunschweig, Vieweg) s. 429. [731]
- GEL. JWGoethe. JChFSchiller. Denksteine. biogr. berühmter männer, f. d. jugend bearb. von OHöcker. bd. 3 mit 3 portraits in holzschn. Leipzig, Wigand. 124, 8. [732]
- L. als buchhändler von AKohut. Didaskalia nr 12. [733]
- GEL. ADB 19, 756 (CR edlich). [734]
- *L. über toleranz. eine erläuternde abhandlung in briefen von bischof dr JHReinkens. Leipzig, Grieben, 1883. — Theol. litteraturztg. nr 3 (Wächtler). Litt. centralbl. nr 14. Theol. litteraturbl. nr 5. [735]
- Über rechte und pflichten der verleger unserer classiker [mit bezug auf Minnerv 2, Nathan 115, Emilia G. n 6] von ESabell. Börsenbl. f. d. deutschen buchhandel nr 84 s. 1674—1675. [736]
- *Über den einfluss Holbergs und Destouches auf L.s jugenddramen von dr ASchimberg. progr. des gym. zu Görlitz 1883. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 229 (Hölscher). [737]
- L. geschichte seines lebens und seiner schriften von dr ESchmidt. bd. 1. Berlin, Weidmann. vii, 487. 8. — D. ztg. nr 4524 abendbl. Litt. centralbl. nr 10 (Creizenach). DLZ nr 11 (Baechtold). D. rundschau, april s. 157. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 11 (Grosse). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 7 und D. wochenschrift nr 41 (Muncker). Preufs. jbb. 54, 101 (Schmidt). Gymn. nr 14 (Buschmann). Frankf. ztg. nr 58 (Schlenther). Nationalztg. nr 163 (Lemmermayer). Litt. rundschau nr 9 (Haffner). D. litteraturbl. vii nr 2 (Prosch). [738]
- Aus den letzten stunden GELs von ESchmidt. D. wochenschrift nr 25. [739]
- GEL.s schuljahre. ein beitr. zur deutschen kultur-, litt.- und schulgeseh. von dr JChGSchumann. Trier, Stephanus. 53, 8. — DLZ nr 10 (Schmidt). Litt. centralbl. nr 13 (Creizenach). Zs. f. d. gymnasialwesen 38, 224 (Kern). Bl. f. litt. unterh. nr 52 (Boxberger). Theol. litteraturbl. nr 5. D. litteraturbl. vi nr 46 (Lösche). [740]
- *L.s weltanschauung von GSpicker. Leipzig, Wigand, 1883. — DLZ nr 4 (Schmidt). Acad. bl. 1, 724 (Gross). Philos. monatshefte xxi 4, 5 (Lasson). Die nation nr 31 (Seemann). [741]
- Nicolas exemplar von 'L.s leben' von RMWerner. Arch. f. litteraturgesch. 12, 533. [742]
- L. und seine beziehungen zum deutschen buchhandel von EZerniu. Börsenbl. f. d. deutschen buchhandel nr 164. [743]
- Zu L.s Wolfenbüttler bibliothekariat von PZimmermann. Acad. bl. 1, 605. [744]
- L.s dramen in Paris. notiz der Frankf. ztg. nr 214 beil. [745]
- s. auch [42, 72, 73, 74, 416, 512.
- LESSING, KG. s. [1097.
- LICHTWER, MG.: Fabeldichter, satiriker und popularphilosophen des 18 jhs. (L., Pfeffer, Kästner, Göckingk, Mendelssohn und Zimmermann) hg. von dr JMinor (D. Nationallitt. bd. 73). Berlin u. Stuttgart, Spemann. vi, 508. 8. [746]
- LINEMANN, A. s. [113.
- LISCOW, CHL.: *ChLL. in seiner litt. laubbahn von BLitzmann. Hamburg u. Leipzig, Voss, 1883. — GGA nr 4 (Minor). Litt. centralbl. nr 13. DLZ nr 23 (Schmidt). Acad. bl. 1, 171 (Geiger). Arch. f. litteraturgesch. 12, 592 (Muncker). Nationalztg. nr 197 (Dobert). [747]
- s. auch [847.

- vLOEBEN, OH. graf: ADB [19, 40](#) (FMuncker). [748]
 LÖBER, V.: ADB [19, 45](#) (JFranck). [749]
 LOCHNER, JH.: ADB [19, 67](#) (Krause). [750]
 LODER, FW.: ADB [19, 75](#) (Schumann). [751]
 s. auch [959].
 vLOEN, JM.: ADB [19, 86](#) (WStricker). [752]
 vLOGAU, F.: ADB [19, 107](#) (GEitner). [753]
 FvL. von KH^aehnel. progr. des gym. zu Pilsen. — Gymn. nr [10](#)
 (Saliger). [754]
 vLOHENSTEIN, DK.: *Beitr. zum leben und dichten DKvLs von CMüller mit
 einem bilde des dichters (Germanistische abhandlungen hg. von KWein-
 hold t). Breslau, Koebner, 1882. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil.
 nr [1](#) (Baechtold). [755]
 DKvL. ADB [19, 120](#) (ESchmidt). [756]
 LORI, M.: ADB [19, 195](#) (GWestermayer). [757]
 LÖRS, A.: ADB [19, 203](#). [758]
 LÖRS, JCh.: ADB [19, 203](#). [759]
 LOSSIUS, KF.: ADB [19, 219](#) (JChHWeifsenborn). [760]
 LOTZ, HG.: ADB [19, 285](#). [761]
 LÖWEN, JF. (auch Löwe genannt): ADB [19, 312](#). [762]
 vLÖWENSTERN, MA.: ADB [19, 318](#). [763]
 LUCIUS, ChK., spätere Schlegel: ADB [19, 352](#) (ESchmidt). [764]
 LUCK, JPhW.: ADB [19, 356](#). [765]
 LUDÄMILIE ELISABETH, princessin von Schwarzburg-Rudolstadt: ADB [19, 365](#) (Ane-
 müller). [766]
 LUDECUS, JKA. und deren stieftochter AHKLudecus: ADB [19, 367](#) (FMuncker). [767]
 LUDOVICI, G.: ADB [19, 396](#). [768]
 LUDWIG, fürst von Anhalt-Cöthen: ADB [19, 476](#) (Siebigk). [769]
 LUISE HENRIETTE, kurfürstin von Brandenburg: ADB [19, 623](#) (Erdmanns-
 dörffer). [770]
 LUISE DOROTHEA, herzogin von Sachsen-Gotha und Altenburg: ADB [19, 625](#)
 (Schumann). [771]
 LUND, Z.: ADB [19, 635](#) (ESchmidt). [772]
 LÜTHY, UJ.: ADB [19, 694](#) (Fiala). [773]
 LÜTREMANN, J.: ADB [19, 696](#) (Wagenmann). [774]
 MACKENSEN, WFA.: ADB [20, 16](#) (Garstens). [775]
 MAGDALENA SIBYLLE, tochter des kurfürsten Johann Georg [1](#) von Sachsen: ADB
[20, 49](#). [776]
 MAGDALENA SIBYLLE, herzogin von Württemberg, tochter des landgrafen Lud-
 wig VI von Hessen-Darmstadt: ADB [20, 49](#). [777]
 MAGEN, EchB.: ADB [20, 56](#). [778]
 MAGENAU, RFH.: ADB [20, 56](#) (JHartmann). [779]
 MAGNUS, JS.: ADB [20, 90](#). [780]
 MAULMANN, SA.: ADB [20, 97](#) (FSchnorr vCarolsfeld). [781]
 MAICLER, GK.: ADB [20, 100](#) (HFischer). [782]
 vDMALSBERG, EFGO.: ADB [20, 148](#) (JKürschner). [783]
 MALSS, K.: ADB [20, 148](#) (Stricker). [784]
 vMALTITZ, GA.: ADB [20, 152](#) (FSchnorr vCarolsfeld). [785]
 MANN, JKG.: ADB [20, 198](#). [786]
 MÄNNLING, JChL.: ADB [20, 209](#) (JFranck). [787]
 MANSO, JKF.: ADB [20, 246](#) (Grünhagen). [788]
 MARIA ELISABETH, markgräfin zu Brandenburg-Culmbach: ADB [20, 366](#). [789]
 MARK, GJ.: ADB [20, 383](#). [790]
 MAROT, S.: ADB [20, 404](#). [791]
 MARPERGER, BW.: ADB [20, 405](#). [792]
 MARPERGER, PJ.: ADB [20, 405](#) (JFranck). [793]
 MARTERSTECK, J.: ADB [20, 472](#). [794]
 MARTIN vCochem: Des ehrwürdigen p. MvC. messbuch. enthaltend [32](#) voll-
 ständige messandachten für jeden tag in der woche, für die sonn- und feier-

- tage und bei besondern veranlassungen, nebst morgen-, abend-, beicht-, communion- und nachmittagsandachten. neu bearb., verb. und verm. hg. von priester HKömsedt. wolfeile ausg. 7 aufl. Köln, Bachem. xii, 523 mit einem stahlstich. 12. [795]
- MARTIN vCochem: Der große myrrhengarten des bitteren leidens. mit sorgfalt gejäet, mit schönen passionsblumen aus andern werken desselben verf.s und mit wolriechenden pflanzen aus dem garten der kirche sehr verm. und dem christl. volke wider geöffnet vom verf. des Wie wirs besser? 28 aufl. ausg. nr 1 mit einem stahlstich. Paderborn, Schöningh. xxiii, 876. 8. [796]
MvC. ADB 20, 480 (FXK raus). [797]
- MARTINI, C.: ADB 20, 501 (CAHase). [798]
- MARX, LFPH.: ADB 20, 549 (AWeis). [799]
- MASIUS, HG.: ADB 20, 562. [800]
- MASIUS, H.: ADB 20, 563. [801]
- MASSMANN, HF.: ADB 20, 569 (Scherer). [802]
- vMASSOW, AE.: ADB 20, 572 (vBülow). [803]
- MASTALIER, K.: ADB 20, 573 (ASchlossar). [804]
- MATTHAI, JG.: ADB 20, 607 (FSchnorr vCarolsfeld). [805]
- vMATTHISSON, F.: ADB 20, 675 (Hosäus). [806]
- MAURITH (Mauritzin), AM.: ADB 20, 708. [807]
- MEIER, GF. s. [641].
- MEISTER, L. s. [985].
- MENANTES s. [590].
- MENDELSSOHN, M. s. [746].
- *MM. ugedr. und unbekanntes von ihm und über ihn bearb. und hg. von MKayslerling. Leipzig, Brockhaus in comm., 1883. — GGA nr 15 (Sauer). [808]
- Die familie M. 1729—1847. nach briefen und tagebüchern von SHensel. mit 8 lichtdr.-portraits, gezeichnet von WHensel. 2 bde. 4 aufl. Berlin, Behr. xv, 383. vii, 400. 8. [809]
- MEYER vKNONAU, L.: Aus einer zürcherischen familienchronik. als einleitung zu den Lebenserinnerungen von LMvK. (1769—1841) neu hg. von GMeyer vKnonau. Frauenfeld, Huber. vi, 100. 8. [enthält s. 60 ff ein capitel ('ein name aus der litteraturgesch.') über den fabeldichter LMvK.]. [810]
- MÖRIKE, E.: Von EM. mitgeteilt von dr JBaechtold in Zürich. D. rundschau, nov. s. 269. [811]
- MORITZ, KPH.: KPhM. von GMalkewitz. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 29. [812]
- MOSCHEROSCH, HM.: Philanders von Sittewald wunderliche und wahrhaftige gesichte. sprachlich erneuert von KMüller. 2 teile (Universalbibl. nr 1871 bis 1877). Leipzig, Reclam. 352, 441. 16. [813]
- HMM. als pädagog. ein beitr. zur gesch. der pädagogik des 17 jhs. von MNickels. Leipz. diss. 52. 8. [814]
- MÜLLER, F. (maler M.) s. [42].
- MÜLLER, JG. s. [512].
- MÜLLER, W.: WM. von dr Holzhausen. AZ nr 273. 274 B. [815]
- Reden zur feier deutscher dichter von KStrackerjan [15 abend: Luthers stellung in der gesch. der deutschen sprache und dichtung. 16 abend: WM. und A. graf vPlaten]. progr. der realschule zu Oldenburg. s. 10—38. 4. [816 s. auch [554].
- MÜLLNER, A. s. [1104. 1105].
- MYLIUS, MG. s. [113].
- NEUBER, K.: Die Neuberin in Petersburg von BLitzmann. Arch. f. litteraturgesch. 12, 316. [817]
- Zum aufenthalte der Neuberin in SPetersburg von FMeyer von Waldeck. Arch. f. litteraturgesch. 12, 483. [818]
- Zu vReden-Esbeck, KN. von BSeuffert. Arch. f. litteraturgesch. 12, 318. [819]
- NEUKIRCH, B. s. [12. 1100].
- NEUMARK, G.: GN. in: Aufsätze zur litt. von RWegener. [820]

- NICOLAI, F.: FN. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 9. [821]
s. auch [512. 742. 884. 1101. 1115.]
- vNICOLAY, LH.: LHVN. und seine vaterstadt Strafsburg von WBode. Landes-
ztg. f. Elsass-Lothringen vom 15 nov. [822]
- NIEMBSCH vStrehlenau, N. (Lenau): Sämmtliche werke in 1 bde. hg. von
GEBArthel. 2 durch eine biogr. des dichters verm. aufl. Leipzig, Re-
clam. ccviii, 740. 12. [823]
Werke. illustr. prachtausg. hg. von HLaube. mit eingedr. holzschn. und
holzschn.-portrait. lfg. 1—13. Wien, Bensinger. 1—312. 8. — Wissensch.
beil. d. Leipziger ztg. nr 89 s. 532 (Siegen). [824]
- Albigenser. freie dichtungen. Berlin, Hempel. 125. 12. [825]
Don Juan, ein dramatisches gedicht hg. von GEBArthel (Universalbibl.
nr 1853). Leipzig, Reclam. 71. 16. [826]
Faust, ein gedicht. Berlin, Hempel. 108. 12. [827]
Gedichte. vollständige sammlung. ebenda. xvi, 415. 135. 12. [828]
Gedichte. die vom dichter zuerst veröffentlichte sammlung. ebenda. viii,
200. 12. [829]
Wunsch von L. englisch von SHutzler. Magazin f. d. litt. d. in- und
ausl. nr 43. [830]
Savonarola. Berlin, Hempel. 151. 12. [831]
- NOVALIS s. [498.]
- OBERLIN, JJ. s. [181. 841.]
- OEHELENSCHLÄGER, AG.: Axel und Walburg. trauerspiel in 5 aufzügen. neu durch-
ges. nach der ausg. letzter hand. Leipzig, Reclam. 76. 16. [832]
- OPITZ, M.: *MO. in seinem verhältnis zu Scaliger und Ronsard von VBeránek.
prog. der staatsoberrealschule im iii bezirk in Wien 1883. — Gymn. nr 10
(Saliger). Zs. f. d. österr. gymn. 35, 719. [833]
Buch von der deutschen poeterei. ein kritischer versuch von OFritsch.
Hall. diss. 78. 8. [834]
Zu O.s Deutscher poeterey von ESievers. Paul-Braunes Beitr. x 205. [835]
s. auch [11. 18. 113. 851.]
- PESTALOZZI, JH.: Lienhard und Gertrud. ein buch f. d. volk. 3 und 4 teil. neu
hg. als fortsetzung der jubiläumsausg. des 1 und 2 teils von der comm. f. d.
Pestalozzistübchen in Zürich. in 8 lfgn. lfg. 1—6. Zürich, Schulthess.
1—636. 8. [836]
Isaak Iselin und HP. 38 ungedr. briefe Pestalozzis mitgeteilt von JKeller.
Pädag. bll. hg. von Kehr 13, 72. 182. 268. 351. [837]
Zur biogr. P.s. ein beitr. zur gesch. der volkserziehung von HMorf. 2 teil.
P. und seine anstalt in der 2 hälfte der Burgdorfer zeit. Winterthur, Bleuler-
Hausheer & cie. x, 275. 8. [838]
Pestalozzibll. hg. von der comm. f. d. Pestalozzistübchen der schweiz. perma-
nenten schulausstellung in Zürich v jg. nr 3 [Törlitz über P. Zu und aus
P.s Lenzburger rede 1809. Briefwechsel von P. und RNiederer a. d. j. 1808.
P.-litt. d. j. 1883]. [839]
P. und Chodowiecki. Daheim nr 36. [840]
- PETERSEN, JW. s. [53.]
- PFEFFEL, GK. s. [746.]
Fünf briefe [von Gellert (2), Voss, Oberlin, SLaroché] an GKPF. mitgeteilt
von JKeller. Arch. f. litteraturgesch. 12, 289. [841]
- vPLATEN, A. graf: Werke hg. von CChRedlīch. 2 und 3 teil. Berlin, Hempel.
2 bil., 568. vi, 396. 8. — GGA nr 10 (Sauer). [842]
Werke. 2 bde. Elberfeld, Lolls nachf. viii, 426. 442. 8. [843]
Gedichte (Museum, sammlung litt. meisterwerke in neuer rechtschreibung
nr 159). Elberfeld, Lolls nachf. viii, 426. 8. [844]
Ungedr. briefe P.s von ALeverkühn. D. revue, oct. s. 39. [845]
s. auch [816.]
- POEL, P. s. [62.]
- PYRA, L.: *IP. und sein einfluss auf die deutsche litt. des 18 jhs. mit benutzung

- ungedr. quellen von dr GWanick. Leipzig, Breitkopf u. Härtel, 1882. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 149 (Holstein). Anz. x 253 (Seuffert). [846]
- RABENER, G.W.: R. und Liscow. ein beitr. zur litteraturgesch. von dr PRichter. sep.-abdr. ans dem progr. des gym. zum hl. kreuz in Dresden. Dresden, vZahn u. Jaensch in comm. 24. 4. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 455. [847]
- RAIMUND, F.: Zur biogr. FR.s von LAFrankl. Wien, Hartleben. 60 mit chemi-
typ. portrait. 8. — Gegenwart nr 47 s. 335. [848]
- R.s Verschwender. zum 50 jahrestag der ersten aufführung. von dr KGlossy. Neue freie presse nr 6999 morgenbl. [849]
- Dem andenken FR.s. eine erinnerungsgabe zum 50jährigen jubiläum des Verschwender. D. ztg. nr 4358 morgenbl. [850]
- RANDOLPH van Duysburgk: [excerpte, vorwiegend über Opitz, aus der schrift Legation oder abschickung der esel in Parnassum. gestellt und verfertigt durch RvD., Leipzig 1645] in: Findlinge von ABirlinger. Acad. bl. 1, 290. [851]
- RATIGHIUS, W.: Hsliche Raticiana von JMüller. Pädag. bl. 13, 446. 564. [852]
- RAUPACH, ES.: Der degen. dramatischer scherz in 2 aufzügen. Der platzregen als eheprocurator. dramatis. anecdote in 2 aufzügen. zur aufführung durchges. von CFWittmann (Universalbibl. nr 1839). Leipzig, Reclam. 52. 16. [853]
- Isidor und Olga oder die leibeigenen. trauerspiel in 5 aufzügen. zur aufführung durchges. von CFWittmann (Universalbibl. nr 1857). Leipzig, Reclam. 72. 16. [854]
- Der nasenstüber. posse in 3 aufzügen. zur aufführung durchges. von CFWittmann (Universalbibl. nr 1918). Leipzig, Reclam. 55. 16. [855]
- Die royalisten oder die flucht Karl Stuarts II von England. schauspiel in 4 aufzügen. bühneneinrichtung zur aufführung neuerlich durchges. von CFWittmann (Universalbibl. nr 1880). Leipzig, Reclam. 51. 16. [856]
- Der versiegelte bürgermeister. posse in 2 aufzügen. zur aufführung durchges. von CFWittmann (Universalbibl. nr 1830). Leipzig, Reclam. 58. 16. [857]
- R.s Vor hundert jahren. Nationalztg. nr 313. [858]
- Ein vergessener dramatiker. ein erinnerungsbl. zur 100jährigen geburtsfeier ER.s von ThGesk y. Illustr. ztg. nr 2133. [859]
- Ein vergessener dramatiker von RvGottschall. Bl. f. litt. unterh. nr 23. [860]
- ESR. von WHarder. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 41 s. 241. [861]
- Das jubiläum von R.s geburtstag von JProelss. Zs. f. d. gebildete welt vi 6. [862]
- Beitr. znr charakteristik ER.s und seiner zeit. in originalbriefen mitgeteilt von MSachse. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 36. 37. 38. [863]
- Zu R.s 100jährigem geburtstage von EWichert. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 20. [864]
- vDRECKE, E.: EvDR. von EKlee. Baltische monatsschrift 31 heft 8. [865]
- s. auch [136. 989.
- REICHARDT, JF.: Briefe von JFR. [an FAEschen] mitgeteilt von AEschen. Arch. f. litteraturgesch. 12, 554. [866]
- [REINEKE FUCHS:] Die Reineke-Fuchs-glosse in ihrer entstehung und entwicklung dargestellt von dr ABieling. wissensch. beil. zum progr. des Andreas-realgym. zu Berlin [hier zu erwähnen wegen der sog. Zesianischen gl., welche in der von einem mitglied der Rosengesellsch. verfassten und von JWild in Rostock 1650 verlegten hd. neubearbeitung des RV enthalten war]. Berlin, Gärtner. 22. 4. — Korrespondenzbl. des vereins f. nd. sprachforsch. ix 46. [867]
- REINHARD, AF.: AFR. (1726 — 1783) von Hölischer. Jbb. und jahresberichte des vereins f. Mecklenb. gesch. 49 jg. [868]
- REINHARD, KF.: *KFR.s briefe an ChdeVillers (separatabdr. aus der 2 ausg. der Briefe an Villers von Benj. Constant, Görres, Goethe etc.) hg. von MIsler. Hamburg, Meissner, 1883. — Litt. centralbl. nr 29. GGA nr 16 (Minor). [869]
- KFR. Neue freie presse nr 7178. 7179 morgenbl. [870]
- REINHOLD, KL. s. [1116.

vRETZER, J. s. [989.

REUTER, CH.: ChR. der verf. des Schelmuffsky, sein leben und seine werke von FZ arncke (Abhandl. der phil.-hist. cl. der k. sächs. ges. d. w. bd. 9 nr v). Leipzig, Hirzel. 1 bl., s. 455—661. 4. — Litt. centralbl. nr 34 (Zarncke). Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 44 (Brahm). Neuer anz. f. bibliogr. und bibliothekwissenschaft. 45, 357. [871

RICHTER, JPF. (Jean Paul): Werke hg. von dr PNerrlich. 1 teil. Kleine schriften zur philos. und religion. satiren und idyllen I—VI (D. national-litt. bd. 130). Berlin u. Stuttgart, Spemann. xci, 311. 8. — Bl. f. litt. unterh. nr 51 (Boxberger). [872

Firmery, De la situation des maitres d'école et professeurs (schulleute) à la fin du xviii^e siècle en Allemagne. pour servir d'introduction à la vie du professeur de cinquième (sic!) Fixlein par JP. Revue de l'enseignement des langues vivantes I, 129. [873

Über das immergrün unserer gefühle und andere kleinere dichtungen (Universallibl. nr 1840). Leipzig, Reclam. 116. 16. [874

Ungedr. briefe von JP. von Misler. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 27. [875

JP. von WLang. Neue freie presse nr 7260. [876

JPFR. und seine beziehungen zum schachspiel von HMinckwitz. Illustr. ztg. nr 2163. [877

Lebensnachr. über JP.s geistesverwandten und freund PETHieriot von dr KSchwarz. Ann. des vereins f. nassauische altertumsk. und geschichtsforsch. 18, 89. [878

s. auch [178. 512. 574. 661.

RIST, J.: JR. und sein Depositions spiel von KTHGaedertz. Acad. bl. 1, 355. 441. [879

Die verschiedenen ausg. von JR.s Himmlischen liedern von Fischer. Bl. f. hymnologie nr 9. [880

Die Irenaromachia von R. und Stapel von CWalther. Korrespondenzbl. des vereins f. nd. sprachforsch. ix 66. [881

RIST, JG.: JGR.s lebenserinnerungen hg. von GPoel. 1 teil. 2 verb. Aufl. Gotha, Perthes. XLV, 477. 8. [882

ROBERTIN, R. s. [113.

ROCHLITZ, FJ.: Aus den briefen FJR.s an FSchneider von WHosäus. Anhaltische mitteilungen iv. [883

s. auch [989.

vROCHOW, FE.: Litt. korrespondenz des pädagogen FEvR. mit seinen freunden. neu hg. und verm. von dr FJonas [briefwechsel mit Basedow, Gellert, Gleim, FNicolai]. Berlin, Oehmigke. xxx, 274 mit 1 portrait. 8. [884

RÜCKERT, F.: Gedichte. auswahl des verf.s mit zugaben. 21 aufl. mit dem bildnis des verf.s. Frankfurt a/M., Sauerländer. viii, 636. 8. [885

FR. unter dem banne von VAndrea [mit bezug auf das gedicht "Der künstler und das publicum] von AKoch. Zs. f. d. ph. 16, 361. [886

Miscelle [Pope Essay on man iv 149 ff quelle für Rückert Weish. d. br. iv 14] von SLevy. Arch. f. litteraturgesch. 12, 176. [887

FR. als demagoge und abschreckendes beispiel von KBraun-Wiesbaden. D. revue, juni s. 273. [888

RÜCKSTUHL, K. s. [452.

vSALIS-SEEWIS, JG. s. [492.

Zum 50jährigen todestage des dichters S-S. von FGGruher. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 4. [889

SALZMANN, CHG.: Das werk S.s von MAlihn. Grenzboten nr 35. [890

Erinnerungen aus dem leben ChGS.s, des gründers der erziehungsanstalt Schnepfenthal. von dessen pflegesohn JWAusfeld und der ältesten tochter S.s. zum 100jährigen jubelfeste der anstalt Schnepfenthal neu bearb. von einem urenkel S.s. mit S.s portrait und einer ansicht Schnepfenthals. Leipzig, Dürr. x, 122. 8. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 28 s. 166. [891

- SALZMANN, CHG.: Ein 100jähriger menschenfreund. ein characterbild von LK at-
scher 1—4. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 42. 43. [892]
GS. und der philanthropinismus von GKreyenberg [aus Rhein. bl. f. er-
ziehung und unterricht]. Frankfurt a/M., Diesterweg. 44. 8. [893]
Zum 100jährigen jubiliäum der erziehungsanstalt Schnepfenthal von Athor-
becke. Illustr. ztg. nr 2136. [894]
Eine 100jährige erziehungsanstalt [Schnepfenthal]. Westermanns monats-
hefte, sept. s. 832. [895]
Festschrift zur 100jährigen jubelfeier der erziehungsanstalt Schnepfenthal.
Leipzig, Brockhaus. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 73 s. 435. [896]
s. auch [487].
- SAND, J. s. [113].
- SAPHIR, MG.: Ausgewählte schriften red. von MAGrandjean. 12 bde. Brünn,
Karafiat. vii, 255. 248. 252. 252. 252. 235. 316. 252. 234. 127. 127. 8. [897]
- SCHEFER, L.: Biogr. und literaturgeschichtliche würdigung LSch.s von EBren-
ning. gekrönte preisschrift. Neues Lausitzisches magazin LX heft 1. auch
separat: LSch. eine monographie. gekrönte preisschrift. Bremen, Rühle
u. Schlenker. iv, 199. 8. — Grenzboten nr 47. [898]
Ein gedenkbl. für LSch. skizze von EKlee. Wissensch. beil. d. Leipziger
ztg. nr 60 s. 353. [899]
Ein lehrer der menschheit. zur erinnerung an den 100jährigen geburtstag
LSch.s von GKreyenberg. Rheinische bl. f. erziehung und unterricht
heft 6. [900]
Zm 100jährigen geburtstage LSch.s von KMüller-Fraureuth. Illustr.
ztg. nr 2144. [901]
Aus LSch.s frühzeit. nach hslichen quellen von KSiegen. Acad. bl. 1,
585. 635. [902]
Zu LSch.s hundertjährigem geburtstage von PSirius. Magazin f. d. litt. d.
in- und ausl. nr 30. [903]
s. auch [557].
- SCHEFFLER, J. (Angelus Silesius): Realencykl. f. prot. theol. und kirche 13, 459
(Dryander). [904]
- vSCHELLING, FWJ.: Aus Sch.s kunstlehre von EvHartmann. Magazin f. d. litt.
d. in- und ausl. nr 1. [905]
Die geschichtsphilos. Sch.s 1792—1809. diss. von HLisco. Jena (Deistung).
63. 8. [906]
- vSCHENKENDORF, M.: Zu Sch.s christlichen gedichten von FJonas. Arch. f. lit-
teraturgesch. 12, 643. [907]
- vSCHILLER, F.: Sämmtliche werke in 15 bden. mit einleitungen von KGoe-
deke. bd. 8—15 (Bibl. der weltlitt. bd. 61. 66. 73. 75. 83. 89. 91. 92). Stutt-
gart, Cotta. 264. 334. 194. 219. 296. 203. 219. 275. 8. [908]
Werke. illustr. von ersten deutschen künstlern. 3 auf. bd. 1. Stuttgart,
Deutsche verlagsanstalt. 424 mit eingedr. holzschn. 8. [909]
Ausgewählte werke. auswahl f. volk und schule mit kurzen erläuterungen.
2 bde. Münster, Aschendorff. vii, 482. 500. 16. [910]
Sch.-lesebuch von ABliedner. — Gymn. nr 16 (Matthias). [911]
- *Über Sch.s auffassung und verwertung des antiken chors in der Braut
von Messina von dr Arnoldt. progr. des Kneiphöfischen gym. zu Königs-
berg 1883. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 231 (Hölscher). [912]
Sch. als dichter der Braut von Messina von WBormann. Acad. bl.
1, 672. [913]
- *Vorträge f. d. gebildete welt nr 1. Sch.s Braut von Messina von dr
AHagemann, hg. von Pflagemann. Riga und Leipzig, Schnakenburg,
1883. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 309 (Boxberger). [914]
Der chor in der tragödie von LRiefs. Preufs. jbb. 54, 339. [915]
Über Sch.s Braut von Messina in: Aufsätze zur litt. von RWegener. [916]
s. auch [252].
Sch.-studien von KBreul. 1 Die ursprüngliche und die umgearb. fassung

- der Briefe über aesthetische erziehung. II Über den moralischen nutzen aesthetischer sitten. Zs. 28, 358. [917]
- vSCHULLER, F.: Don Carlos, infant von Spanien. ein dramatisches gedicht. mit einleitung und anm. von prof. dr FK hull (Schulausg. class. werke. unter mitwirkung mehrerer fachmänner hg. von prof. JNeubauer nr 8). Wien, Graeser. xvi, 208. 8. [918]
- Sch.s echtbreuck-drama. De portefeuille nr 28. [919]
- Theatralische zwangsarbeiten [Sch.s Fiesco berührend] von RvGottschall. Bl. f. litt. unterh. nr 5. [920]
- Über die erste bearbeitung von Sch.s Fiesco 1784 vgl. HMarbach Wis-sensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 6. [921]
- Über Sch.s Fiesco von ASchöll: Gesammelte aufsätze zur class. litt. alter und neuerer zeit s. 205. [922]
- Sch.s Fiesco. ein schauspiel. von JWerther. Nationalztg. nr 14. [923]
- Zum säculartage von Sch.s Fiesco. Didaskalia nr 8. [924]
- Gedichte f. d. deutsche volk erläutert und mit ausführlichem namen- und wortregister vers. von dr KEPutsche. mit Sch.s portrait. Leipzig, Wartig. xii, 339. 8. [925]
- Die fabel von Sch.s ballade Die bürgschaft in dem Schachbuche des Jacobus de Cessolis von RDürnwirth. progr. der staatsoberrealschule zu Klagenfurt. 3. 8. [926]
- Die bürgschaft im nd. Passional von KEHKrause. Korrespondenzbl. des vereins f. nd. sprachforsch. ix 50. [927]
- Deutschlands gröfse. gedichtbruchstücke und entwurfgedanken von Sch. von ARudolf. Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 464. [928]
- Das Eleus. fest. Sch.s dichtung bildlich dargestellt von JMWagner. ge-stochen von FRuscheweyh. neue aufl. Stuttgart, Cotta. 20 tafeln mit 10 ss. text. 2. [929]
- Der gang nach dem eisenhammer. Der taucher (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 93). Lahr, Schauenburg. 16. 8. [930]
- Das lied von der glocke (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 57). Lahr, Schauenburg. 16. 8. [931]
- Le chant de la cloche de Sch. en vers français par GFortin. — Gegen-wart nr 43 s. 271. [932]
- Zum molto der Sch.schen Glocke von ThRaehse. Arch. f. litteraturgesch. 12, 316. [933]
- Umrisse zu Sch.s Lied von der glocke nebst andeutungen von MRetzsch. Stuttgart, Cotta. 43 kupfertafeln mit 16 ss. text. 2. [934]
- *Sch.s Lied von der glocke. f. die zwecke der schule erläutert von AvSan-den. progr. des progymn. zu Kempen (rbz. Posen) 1883. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 230 (Hölscher). [935]
- Sch.s klockenlied. plattdütsch van WTäpper, scholmester. 3 oplage. Bochum (Hengstenberg). 16. 8. [936]
- Ursprung und bedeutung von Sch.s ballade Der handschuh von dr MLandau. AZ nr 36 B. [937]
- Zu Sch.s ballade Der handschuh von APichler. AZ nr 104 B. [938]
- Über die behandlung von Sch.s gedicht Das ideal und das leben auf der prima von WBoetticher. Neue jbb. f. phil. und päd. 130, 105. [939]
- Der kampf mit dem drachen. Die bürgschaft (Volksbibl. des Lahrer hinken- den boten nr 71). Lahr, Schauenburg. 17. 8. [940]
- Bedenken gegen die schullectüre von Sch.s gedicht Die klage der Ceres von HDenicke. Neue jbb. f. phil. und päd. 130, 357. [941]
- Noch mehr erklärung zu Sch.s Kranichen des Ibykus von WBormann. Acad. bl. 1, 359. vgl. 751. [942]
- Sch.s Kraniche des Ibykus von HJHeller. Acad. bl. 1, 220. nachtr. ebenda s. 542. [943]
- Zu Sch.s Spaziergang von Loeber. Neue jbb. f. phil. und päd. 130, 363. [944]
- Beitr. zur gesch. der tauchersage von HUlrich. beil. zum progr. von

- EZeidlers lehr- und erziehungsanstalt zu Dresden. S. 4. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 462. [945]
- vSCHILLER, F.: Enquête sur la chanson populaire du Plongeur. *Mélusine* 2, 5 [fünf formen der ballade Le plongeur aus der Bretagne und Vendée] vgl. Steinthal, Zs. f. völkerpsych. 15, 478 ff. [946]
- s. auch [930, 999].
- Der geistlicher. aus den memoiren des grafen vO*** (Volksbibl. f. kunst u. wissensch. hg. von RBergner nr 7). Leipzig, Bruckner. 125. 12. [947]
- Die jungfrau von Orleans, eine romantische tragödie mit einleitung und anm. von prof. HKny (Schulausg. class. werke. unter mitwirkung mehrerer fachmänner hg. von prof. JNeubauer nr 7). Wien, Graeser. xvi, 112. S. [948]
- Die jungfrau von Orleans. eine romantische tragödie (Deutsche classiker f. den schulgebrauch hg. von prof. JPözl nr 5). Wien, Hölder. v, 120. S. [949]
- Sch.s Jungfrau von Orleans erläutert von HDüntzer. 3 neu durchges. und erweiterte aufl. (Erläuterungen zu den deutschen classikern 50, 51 bdehen). Leipzig, Wartig. 276. 12. [950]
- Die jungfrau von Orleans. nach Sch.s romant. tragödie bearb. mit 43 denk- sprüchen (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGeerling iii). Köln, Ahn. 70. S. [951]
- Sch.s Jungfrau auf der Leipziger bühne von HMarbach. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 44 s. 261. [952]
- Entlehnungen unserer classiker [parallele zu Sch.s Jungfrau von Orleans iii 6 aus Simonides, zu den Räubern aus Midrasch Rabba] von JMorgenstern. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 31 s. 454. [953]
- Die monologe der jungfrau von Orleans bei Vernuläus (1621) und Sch. (1801) von PRadics. Auf der höhe 1, 129. [954]
- Der hundertjährige theatrialische geburtstag von Kabale und liebe von JKürschner. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 15, 16. [955]
- Die erste aufführung von Kabale und liebe von GMalkewitz. Nationalztg. nr 231. [956]
- Das jubiläum von Kabale und liebe von JProelss. Zs. f. d. gebildete welt vi 6. [957]
- Maria Stuart ein trauerspiel. mit ausführlichen erläuterungen f. d. schul- gebrauch und das privatstudium von dr HHeskamp. Paderborn, Schön- ningh. 193. S. — Gymn. nr 18 (Hellinghaus). [958]
- Maria Stuart. ein trauerspiel. mit einl. und anm. von prof. EMüller (Schulausg. class. werke. unter mitwirkung mehrerer fachmänner hg. von prof. JNeubauer nr 13). Wien, Graeser. xvi, 126. S. [959]
- Maria Stuart. ein trauerspiel (Deutsche classiker f. den schulgebrauch hg. von prof. JPözl nr 6). Wien, Hölder. iv, 130. S. [960]
- Maria Stuart. edited with introduction and notes by CSheldon. London, Macmillan. 18. — Academy nr 627. [961]
- Maria Stuart. nach Sch.s trauerspiel bearb. mit 42 denkprüchen (Er- zählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGeerling ii). Köln, Ahn. 83. 8. [962]
- Einführung in das studium von Sch.s Maria Stuart von Goerth. Pädag. vi 3, 4. [963]
- Entlehnungen unserer classiker [parallele zu Sch.s Maria Stuart i 4 aus Ra- cines Phèdre i 3] von AvdVelde. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 36 s. 555. [964]
- Über den moralischen nutzen aesthetischer sitten s. [917].
- Oncle et neveu, comédie, publiée et annotée par APey. Paris, Dela- grave. [965]
- Le neveu pris pour l'oncle, imitée de la pièce française de Picard, édit. avec notes par Schmitt. Paris, Garnier. [966]
- Die räuber ein trauerspiel. neue für die Mannheimer bühne verbess. aufl. separatabdr. aus Sch.s Sämtlichen werken. kritische ausg. von HKurz. Leipzig, Bibliogr. institut. 94. 8. [967]

- vSCHILLER, F.: Sch. und die Graubündner (1782/83) von FVetter. Arch. f. literaturgesch. 12, 404. [968
s. auch [953.
- Sch.s ankündigung der Rheinischen Thalia von HFischer. Arch. f. literaturgesch. 12, 301. [969
- William Tell with english notes by CABuchheim (German classics). London, Frowde. 12. — Athenaeum nr 2966 s. 272. [970
- Wilhelm Tell hg. von prof. OKallsen (Class. deutsche dichtungen mit kurzen erläuterungen f. schule und haus hg. von KHKeck n). Gotha, Perthes. 8. — D. litteraturbl. vi nr 44 (Lösche). [971
- Wilhelm Tell. schauspiel in 5 aufzügen. mit vollständigem commentar f. d. schulgebrauch und das privatstudium hg. von dr JNaumann. 2 aufl. (Schulausg. ausgewählter class. werke. mit vollständigen commentaren. 1 reihe. Die meisterwerke der 2 class. periode, bearb. von dr JNaumann und anderen. 3 bänden). Leipzig, Siegismund u. Volkering. 140 mit einer karte. 8. [972
- Wilhelm Tell. ein schauspiel mit einleitung und anm. von prof. dr FProsch. mit 2 kärtchen (Schulausg. class. werke. unter mitwirkung mehrerer fachmänner hg. von prof. JNeubauer nr 12). Wien, Graeser. xvi, 108. 8. [973
- Wilhelm Tell nach Sch.s schauspiel bearb. mit 49 denksprüchen (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGeerling i). Köln, Ahn. 68. 8. [974
- Wilhelm Tell auf der Leipziger bühne von HMarbach. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 30 s. 176. [975
- *Die dramatische idee in Sch.s Wilhelm Tell von gymnasiallehrer Mühlenbach. progr. des gymn. zu Ratibor 1883. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 230 (Hölscher). [976
- Wallenstein, poème dramatique en 3 parties. texte allemand, notices et arguments et des notes par MCottler. Paris, Hachette. [977
- La mort de Wallenstein, édit. par Lange, avec notices et des notes en français. Paris, Garnier. [978
- Wallenstein. ein dramatisches gedicht (Deutsche classiker f. den schulgebrauch hg. von prof. JPözl nr 4). Wien, Hölder. vi, 253. 8. [979
- Wallenstein. nach Sch.s dramatischem gedichte bearb. mit 100 denksprüchen (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGeerling iv. v). Köln, Ahn. 133. 8. [980
- Die schicksalsidee in Sch.s Wallenstein. eine ästhetische abhandlung von FHann. progr. des gymn. zu Klagenfurt. 17. 8. [981
- Bemerkungen zu Sch.s dramen von KKoch. 1 Wallenstein. progr. des gymn. zu Münstereifel. 20. 4. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 463. [982
- Wallenstein auf der Leipziger bühne von HMarbach. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 94 s. 561. [983
- Sch., Holtei und Metternich von CSpielmann [berührt den Wallenstein]. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 43 s. 665. [984
s. auch [248.

Ein brief Sch.s an LMeister mitgeteilt von JBaechtold. Acad. bl. 1, 322. [985

Reliquien aus der autographenmappe [von KvGerstenberg]. Westermans monatshefte, märz s. 832. 833 [enthält einen brief Sch.s an Imfand vom 18 dec. 1803, einen der ChvSchiller an denselben vom 20 juni 1805]. [986

Ein noch unbekannter brief Sch.s [an den amtsbürgermeister von Heilbronn, dat. Heilbronn 16 aug. 1793]. veröffentlicht nach dem Stuttgarter neuen tagebl. in: Die post nr 325. [987

*Die metrik Sch.s von EBelling. Breslau, Koebner, 1883. — Gymn. 2, 1 (Buschmann). Wissensch. litteraturbl. 1, 1 (Rachel). Bl. f. litt. unterh. nr 2 (Boxberger). [988

Zeitgenöss. mitteilungen [von Böttiger, Brinkmann, Deinhardstein, fri. vGösch-

- hausen, Göschen, Heinrich, Jacobs, Avl'mhoff, Kirms, Körner, Loder, Rahbeck, EvdRecke, vRetzler, Rochlitz, ESchadow, AWSchlegel, LSchubart, Schütz, Schwabe, Schwan, LvSeckendorf, WdeWette, Weyland, Wieland, KvWolzogen) über Sch. aus hss. der Dresdner bibl. veröffentlicht von RB oxberger. Acad. bl. 1, 65. 350. 613. [989]
- vSCHILLER, F.: *Sch. und Goethe im urteile ihrer zeitgenossen. ztgskritiken, berichte und notizen Sch. und Goethe und deren werke betr. aus den jahren 1773—1812, gesammelt und hg. von JW Braun. eine ergänzung zu allen ausg. der werke dieser dichter. 1 abteilung Sch. bd. 3: 1801—5. Berlin, Luckhardt, 1882. — Bil. f. litt. unterh. nr 37 (Buchner). [990]
- HDüntzer, Life of Sch., translated by Pinkerton. — Spectator nr 2899. [991]
- Zu Sch. von LGeiger. Arch. f. litteraturgesch. 12, 449 [enthält auszüge aus briefen der buchhändler GJGöschen und JMMauke an Bertuch]. [992]
- Sch. und das publicum der gegenwart von RvGottschall. Gartenlaube nr 48. [993]
- Epilog zur feier des 25jährigen bestehens der deutschen Sch.-stiftung am 10 nov. 1884 (im anschluss an die braut von Messina) von JGrosse. AZ nr 316 B. [994]
- Sch. und Ifland von HHolstein. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 10—15. [995]
- Sch. auf der Solitüde (1773—1775) von JKlaiber. Vom fels zum meer, juli s. 437. [996]
- Festrede zum Sch.-feste gehalten von prof. Lazarus am 22 nov. 1884 zu Berlin. Nationalztg. nr 641. [997]
- Sch. und die deutsche Sch.-stiftung von prof. dr MLazarus. AZ nr 318 B. [998]
- Bemerkungen über Sch.s metrik, besonders im Taucher von WMerckens. progr. des gym. in Birkenfeld. 22. 4. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 462. [999]
- Sch. und Bürger von HPröhle. Grenzboten nr 40. [1000]
- Neuaufgefundene urkunden über Sch. und seine familie. hg. von dr vSchlossherger. Stuttgart, Cotta. VIII, 69. 8. — AZ nr 311 B. (Koch). [1001]
- Über Sch.s verhältnis zur modernen bildung von AESchönbach. D. wochenschrift nr 47. [1002]
- Das anknüpfen von Sch. und Lotte mit Dalberg von OESeidel. Thüringer ztg. Erfurt, 29 jan. (Goethe-jb. 6, 434). [1003]
- Sch. als historiker und philosoph von FUEberweg. mit einer biographischen skizze Ueberwegs von FALange hg. von dr MBrasch. Leipzig, Reifsnr. XLVII, 270. 8. — AZ nr 322 B. (Fischer). Neue evang. kirchenztg. nr 50 sp. 788. Altpreufs. monattschrift XXI heft 7. 8 (Grosse). Athenaeum nr 2978 s. 658. [1004]
- Eine apokryphe geschichtliche arbeit [Geschichte von Württemberg bis zum jahre 1740 publiciert in Schabers Württembergischer volksbibl. heft 2] Sch.s von RWeltrich. AZ nr 272 B. [1005]
- Sch.-anekdoten. aus d. Zeitgenossen von 1829. Didaskalia nr 195. [1006]
- Die Sch.-ausstellung in Weimar. Illustr. ztg. nr 2158. [1007]
- Catalog der zum 10 nov. 1884 veranstalteten Sch.-ausstellung im grofsh. museum zu Weimar. Weimar, Kühn. 23. 8. [1008]
- Über die Sch.-ausstellung im grofsh. museum zu Weimar. AZ nr 314 B. [1009]
- Festschrift des verwaltungsrates der deutschen Sch.-stiftung zum 10 nov. 1884. Weimar (Zuckschwerdt). 11. 8. [1010]
- Die Sch.-stiftung am schluss des ersten vierteljhs. ihres wirkens. Illustr. ztg. nr 2158. [1011]
- Sch. und das Körnermuseum in Dresden. Gegenwart nr 48. [1012]
- s. auch [12. 40. 42. 72. 73. 74. 353. 394. 406. 416. 424. 512. 724. 732.]
- vSCHLEGEL, AW.: Paralleltelle zu Sch.s und Tiecks Arion. Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 237. [1013]
- Über dramatische kunst und litt. vorlesungen 1—3 (Volksbibl. f. kunst u. wissensch. hg. von RBergner nr 6). Leipzig, Bruckner. 71. 12. [1014]
- Vorlesungen über schöne litt. und kunst. 1 teil (1801—1802) Die kunst-

- lehre. 2 teil (1802—1803) Gesch. der class. litt. 3 teil (1803—1804) Gesch. der romant. litt. nebst personenregister zu den 3 teilen (DLZ 17—19). Heilbronn, Henninger. LXXI, 370. XXXII, 396. XXXVII, 252. 8. — Zs. f. d. gebildete welt v 5 s. 218 (Geiger). Bll. f. litt. unterh. nr 32 (Boxberger). American journal of philology v 401. Saturday review nr 1486. D. litteraturbl. VII nr 11 (Prosch). [1015
s. auch [989.
- vSCHLEGEL, F.: *FSch. 1794—1802. seine prosaischen jugendschriften hg. von JMinor. 1 bd. Zur griechischen litteraturgesch. 2 bd. Zur deutschen litt. und philos. Wien, Konegen, 1882. — Anz. x 128 (Jacoby). DLZ nr 5 (Roediger). Arch. f. litteraturgesch. 12, 633 (Boxberger). [1016
- SCHLEGEL, JE.: Om JESch. af WSöderhjelm. diss. von Helsingfors. 138. 8. [1017
- SCHLEIERMACHER, F.: Sämmtliche werke. 1 abteilung: Zur theol. bd. 12. hg. von LJonas. 2 aufl. Berlin, Reimer. xxx, 706 und beilagen 192. 8. [1018
Zu Sch.s 50jährigem todestage (12 febr.) von MBrasch. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 6. 7. [1019
Sch.s vater und vaterhaus von Koelling. Evang. kirchenztg. nr 6. [1020
Zur erinnerung an FSch. Evang. kirchenztg. nr 6. [1021
Sch. und Württemberg. Besondere beil. des Staatsanz. f. Württemberg s. 33. [1022
Sch. ist auch behandelt in der [658 citierten schrift; s. auch [40.
- SCHMIDT von Werneuchen, FWA. s. [1106.
- SCHMIDT, Klamer E. s. [138.
- SCHRÖDER, FL. s. [326.
- SCHUBART, ChFD.: Gedichte. hist.-krit. ausg. von GHauff (Universalbibl. nr 1821—1824). Leipzig, Reclam. 488. 16. — Anz. x 416 (Seuffert). Acad. bl. 1, 733 (Sprenger). [1023
Zur charakteristik von ChFDSch. von ThEbner. Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 285. [1024
Zu Sch.s todestag. Basler grenzpost nr 243. [1025
- SCHULZE, E.: Die bezauberte rose. romant. erzählung in 3 gesängen. diamant- ausg. mit illustr. von PGrot Johann, in holz geschnitten von RBrend'amour. 7 aufl. Berlin, Grote. [1026
- SCHUPP, JB.: Realencykl. f. prot. theol. und kirche 13, 723 (CBertheau). [1027
- SCHWAB, G.: Blutrache. nordische sage. — Das mahl zu Heidelberg. — Das gewitter (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 65). Lahr, Schauenburg. 16. 8. [1028
*Kleine prosaische schriften ausgewählt und hg. von Kklüpfel. Freiburg i/B. u. Tübingen, Mohr, 1882. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 638 (Boxberger). [1029
*GSch.s leben. erzählt von seinem sohne ChThSchwab. Freiburg i/B. u. Tübingen, Mohr, 1883. — DLZ nr 4 (Hirzel). Neue evang. kirchenztg. nr 11. Bll. f. litt. unterh. nr 29 (Buchner). D. litteraturbl. VI nr 46 (Gast). [1030
- SCRIVER, CH.: Realencykl. f. prot. theol. und kirche 14, 1 (HBeck). [1031
- vSECKENDORF, L. s. [989.
- SEIDLER, L. s. [40.
- SEMLER, JS.: Realencykl. f. prot. theol. und kirche 14, 111 (Tholuck und Tzschirner). [1032
- SIEVERS, GLP. s. [454.
- vSONNENFELS, J.: Briefe über die Wienerische schaubühne 1768 (Wiener neudr. 7). Wien, Konegen. XIX, 353. 8. — DLZ nr 31. Litt. centralbl. nr 36 (Greizenach). Bll. f. litt. unterh. nr 52 (Boxberger). [1033
Der Hans Wurststreit in Wien und JvS. von dr KvGörner. Wien, Konegen. v, 86. 8. [1034
- SPALDING, JJ.: Realencykl. f. prot. theol. und kirche 14, 455 (Hagenbach und Wagenmann). [1035

- SPANGENBERG, AG.: Realencykl. f. prot. theol. und kirche 14, 460 (Becker). [1036
Beitr. zur lebensgesch. AGSp.s von GChKnapp 1792. zum 1 male hg. von
dr OFrick. Halle, waisenhaus. xxii, 135. 8. [1037
- SPEE, F.: FSp. von dr HCardauns (Frankf. zeitgemäße brochüren. n. f. von
dr PHaffner bd. 5 heft 4). Frankfurt a/M., Foesser nachf. 31. 8. [1038
Realencykl. f. prot. theol. und kirche 14, 479 (Palmer). [1039
- SPENER, PHJ.: PhJSp. in Chemnitz von KKirchner. Mitteilungen des vereins
f. Chemnitzer gesch. iv (für 1882—83, erschienen 1884). [1040
Realencykl. f. prot. theol. und kirche 14, 500 (Tholuck und Wagen-
mann). [1041
s. auch [53.
- SPITTLER, LT.: Realencykl. f. prot. theol. und kirche 14, 540 (Henke und
Wagenmann). [1042
- STÄGEMANN, FA.: FavSt. in: Aufsätze zur litt. von RWegener. [1043
- STAPEL, E. s. [881.
- STARCK, JF.: Realencykl. f. prot. theol. und kirche 14, 616 (HBeck). [1044
- STEFFENS, H.: HSt. ein lebensbild von past. RPetersen. aus dem dän. von
AMichelsen. mit lith. portrait. Gotha, Perthes. vii, 419. 8. — Gegenwart
nr 37 s. 175 (Geiger). Theol. litteraturztg. nr 23 (Ritschl). Theol. litteraturbl.
sp. 419. Neue evang. kirchenztg. sp. 789. [1045
- STERN, CHÄE.: Aus den tagen nach den kämpfen bei Saalfeld und Jena. von
FvStein-Kochberg. mit dem portrait der frau vSt. Aus allen zeiten und
landen 2, 1137. [1046
s. auch [348. 351.
- STILLING s. [598.
- STOBÆUS, J.: JSt. ein mitglied des Königsberger dichterkreises von LHFischer.
Monatshefte f. musikgesch. 8 s. 89. [1047
- STOLBERG, FL. graf zu: Die zukunft. ein bisher ungedr. gedicht aus den
j. 1779—1782. nach der einzigen bisher bekannt gewordenen hs. hg. von
OHartwig. Arch. f. litteraturgesch. 13, 82. [1048
Realencykl. f. prot. theol. und kirche 14, 752 (WBaur). [1049
*FL. graf zu St. und JHVoss n von dr OHellinghaus. progr. des real-
gymn. zu Münster 1883. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 229
(Hölscher). [1050
Brief der gräfin Luise Stolberg, den übertritt FLsvSt. zur kath. kirche
betr. mitgeteilt von SWaetzoldt. Acad. bl. 1, 321. [1051
- STRANITZKY, JA.: *Der Wiener Hanswurst. St.s und seiner nachfolger aus-
gewählte schriften hg. von RMWerner 1 bdchen: Lustige reisebeschreibung von
JAST. (Wiener neutr. 6). Wien, Konegen, 1883. — Litt. centralbl. nr 5.
Acad. bl. 1, 427 (Geiger). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 9 (Muncker).
Bl. f. litt. unterh. nr 52 (Boxberger). D. litteraturbl. vi nr 45 (Lösche). [1052
- [TAUBMANNIANA:] Zur schwanklitt. von ThRaehse. Arch. f. litteraturgesch. 12,
314 f [enthält ein excerpt aus der schrift Taubmanniana]. [1053
- THILO, V. s. [113.
- THOMASIIUS, CH. s. [677. [1054
- TIECK, L.: Werke. bd. 1 Das fest zu Kenelworth. Dichterleben. mit einer
einleitung von LHFischer (Coll. Spemann bd. 68). Stuttgart, Spemann.
250. 8. [1055
Die gesellschaft auf dem lande. novelle (Universalbibl. nr 1881). Leipzig.
Reclam. 128. 16. [1056
Des lebens überfluss. Musikalische leiden und freuden. zwei novellen
(Universalbibl. nr 1925). Leipzig, Reclam. 132. 16. [1057
briefe s. [1060.
LT. als kritiker von HHettner: Kleine schriften. nach dessen tode hg.
(Braunschweig, Vieweg) s. 513. [1058
T. als novellendichter von JMinor. Acad. bl. 1, 129. 193. [1059
s. auch [42. 1013.
- TITZ, JP. s. [113.

- vUECHTRITZ, F.: Erinnerungen an FvUe. und seine zeit in briefen von ihm und an ihn. mit einem vorwort von HvSybel. hierzu ein portrait in lichtdr., nach einer zeichnung von CFLessing. Leipzig, Hirzel. xxxvi, 419. 8. [enthält ua. briefe LTiecks. briefe von FvUe. an seine schwester als einleitung zu DTiecks briefen. briefe DTiecks. briefwechsel mit Immermann, Varnhagen vEnse. vgl. auch Goethe-jb. 6, 439]. [1060]
- UHLAND, L.: Graf Eberhard der rauschebart. Des sängers fluch (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 86). Lahr, Schauenburg. 17. 8. [1061]
- Über U.s Der gute kamerad vgl. Steinthal, Zs. f. völkerpsych. 15, 479. [1062]
- Zu U.s Klein Roland von SL ev y. Arch. f. litteraturgesch. 12, 481. [1063]
- Ernst herzog von Schwaben. nach U.s trauerspiel bearb. mit 13 deksprüchen (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGEerling xiii). Köln, Ahn. 43. 8. [1064]
- Altdeutsche und dialectische anklänge in der poesie LU.s nebst einem verzeichniss der U.-litt. eine skizze von RFasold. Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 405. [1065]
- Die deutsche lyrik [ua. Uhland] in der französischen übersetzungslitt. von OvLeyk. Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 49. [1066]
- Erinnerungen an LU. von ASchöll: Gesammelte aufsätze zur class. litt. alter und neuerer zeit s. 353. [1067]
- VARNHAGEN vENSE, KA. s. [40. 345. 1060.]
- vVOIGTS, J. geb. Möser briefe s. [138.]
- [VOLKSBUCHER:] Zu den volksbüchern [zeugnisse aus dem 17. 18 jh.] von ABirlinger. Alem. 12, 38. [1068]
- [VOLKSLIEDER:] Zu den deutschen volksliedern von Abels, Carstens, Schlüter, Walther, Winkler. Korrespondenzbl. des vereins f. nd. sprachforsch. VIII 82. [1069]
- Zu Des knaben wunderhorn von ABirlinger und WCreelius. Alem. 12, 59. [1070]
- Zwei lieder: Baierische kirchenfahrt und Ein Schweizer volkslied von der auferweckung des Lazarus von WCreelius. Alem. 12, 114. [1071]
- Schwabenlied von WCreelius. Alem. 12, 177. [1072]
- Volkslieder in Baiern, Tirol und land Salzburg gesammelt von AHartmann. mit vielen melodien nach dem volksmund aufgezeichnet von HAbel. bd. 1 Volkstümliche weihnachtslieder. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. xviii, 256. 8. — DLZ nr 27 (Schönbach). Bll. f. litt. unterh. nr 52 (Schlossar). [1073]
- Nachträge zu Hoffmann von Fallersleben Unsere volkstümlichen lieder. 3 aufl. (Leipzig, Engelmann, 1869) von RHein. 3 folge. Arch. f. litteraturgesch. 12, 371. [1074]
- Deutsche volkslieder aus Kärnthen. gesammelt und ausgewählt von EHerrmann und VPogatschnigg. salon-ausg. Graz, Leykam. xii, 280. — DLZ nr 51 (Roediger). [1075]
- * Volkslieder aus dem erzgebirge. gesammelt und hg. von AMüller. Annaberg, Graser, 1883. — DLZ nr 9 (Schmidt). [1076]
- Elsässische volkslieder. gesammelt und hg. von CMündel. Straßburg, Trübner. xv, 302. 8. — Gegenwart nr 2 (Schrickler). DLZ nr 13 (Martin). Alem. 12, 180 (Creelius). Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 30 (Freytag). [1077]
- Weihnachts-, neujahrs-, und dreikönigslieder aus dem Oberelsass. gesammelt und hg. von HPfanneschmid. aus: Revue nouvelle d'Alsace-Lorraine. Colmar, Barth. [1078]
- Zu Hoffmanns von Fallersleben Liedern der landsknechte von RSprenger. Acad. bil. 1, 168. [1079]
- * Metrische studien über das deutsche volkslied von ESTolte. jahresber. über das realgymn. zu Crefeld 1883. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 12 (Paul). [1080]
- * Schweizerische volkslieder. mit einleitung und anm. hg. von LTobler. (Bibl. älterer schriftwerke der deutschen Schweiz bd. 4). Frauenfeld, Huber,

1882. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 7 (Boos). Bl. f. litt. unterh. nr 36 (Schlossar). [1081
dasselbe, zweiter bd. (Bibl. etc. bd. 5). ebenda. xvi, 264. 8. — Bl. f. litt. unterh. nr 52 (Schlossar). AZ nr 333 B. (Fischer). [1082
- [VOLKSLIEDER:] Die lieder der landsknechte und die soldatenlieder von W T o i s c h e r. Prag, Deutscher verein zur verbreitung gemeinnütziger kenntnisse. 26. 8. [1083
Chansons populaires de l'Alsace avec airs notés par J B W e c k e r l i n. 2 vls. (forment les tomes xvii et xviii des Littératures populaires de toutes les nations). Paris, Maisonneuve & cie. [1084
Der deutsche kaiser im volkslied und sprichwort [nach R v L i l i e n c r o n s Hist. volksliedern] von E W e z e l. Nationalztg. nr 160. 166. [1085
Deutsche soldaten- und kriegslieder aus 5 jhh. (1386—1871) gesammelt und hg. von H Z i e g l e r. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 2 bil., xvi, 424. 8. — Litt. centralbl. nr 47. Die post nr 317 beil. Grenzboten nr 48. Gegenwart nr 51 s. 402. DLZ nr 51 (Roediger). Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 50 (Pröhle). [1086
Nd. liederbuch. alte und neue plattdeutsche lieder und reime mit singweisen. hg. von mitgliedern des vereins f. nd. sprachforsch. Hamburg u. Leipzig, Voss. vni, 115. 8. — DLZ nr 51 (Roediger). Korrespondenzbl. des vereins f. nd. sprachforsch. ix 77. [1087
- Voss, E.: Ein fragmentarischer beitr. zur deutschen litteraturgesch. [aus briefen und aufzeichnungen der Ernestine V., der gattin von H Voss] von G H a r d t e r. Sonntagsbl. des Bund nr 13 s. 101. [1088
Zwei briefe von Ernestine V. mitgeteilt von P H a s s e. Zs. der gesellsch. f. schleswig-holstein-lauenburgische gesch. bd. 13. [1089
*Briefe von E V. an R A b e k e n. mit erläuternden anm. hg. von prof. dr F P o l l e. 2 hälfte. progr. des Vitzthumschen gym. zu Dresden 1883. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 232 (Hölscher). [1090
s. auch [62. 347.
- Voss, JH.: Der 70 geburtstag (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 60). Laher, Schauenburg. 12. 8. [1091
*Die V. sche übersetzung des Homer. festrede gehalten in der aula des gym. am hundertjährigen gedenktage der ankunft J H V. s in Eutin von dr F H e u f s n e r. Eutin, Struve, 1882. — Zs. f. d. österr. gym. 35, 123 (Sauer). [1092
Zu V. ens Luise von O B e h a g h e l. Arch. f. litteraturgesch. 12, 480. [1093
Zu Arch. 12, 480 von R K ö h l e r. Arch. f. litteraturgesch. 12, 641. [1094
Aesthetische erläuterungen zu V. ens Luise vom standpuncte des schulunterrichts von F U r b a n s k i. progr. des gym. in Zloczow. 56. 8. — Gym. nr 14 (Saliger). [1095
briefe s. [62. 347. 841.
- *J H V. als schulmann in Eutin. festschrift zum hundertjährigen gedenktage seiner ankunft daselbst von dr F H e u f s n e r. Eutin, Struve, 1882. — Zs. f. d. österr. gym. 35, 123 (Sauer). [1096
s. auch [645. 1050. 1106.
- WAGNER, HL.: *Die kindermörderin ein trauerspiel nebst scenen aus den bearbeitungen K G L e s s i n g s und W. s (DLD 13). Heilbronn, Henninger, 1883. — Bl. f. litt. unterh. nr 2 (Boxberger). Zs. f. d. österr. gym. 35, 349 (Minor). Nationalztg. nr 135 (Schmidt). D. litteraturbl. vi nr 41 (Prosch). [1097
- WEBER, W.: Der Nürnberger spruchspracher W W. (1602—1661) von H H o l s t e i n. Zs. f. d. ph. 16, 165. [1098
- WECKERLIN, GR.: GRW. zum gedächtnis seines 300jährigen geburtstages von F B o b e r t a g. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 37. [1099
- WEISE, CH.: Die gegner der 2 schles. schule. 2teil. Ch W., B H B r o c k e s, F R L. freiherr v C a n i t z, B N e u k i r c h, C h W e r n i k e hg. von L F u l d a (D. nationallitt. bd. 39). Berlin u. Stuttgart, Spemann. Lxxx, 588. 8. [1100
s. auch [60.
- WEISSE, CH F.: *Lessings jugendfreunde. Ch F W., J F v C r o n e g k, J W v B r a w e, F N i c o l a i hg. von dr J M i n o r (D. nationallitt. bd. 72). Berlin u. Stuttgart,

- Spemann (1883). — Litt. centralbl. nr 3. Zs. f. d. österr. gymn. 35, 280 (Sauer). [1101]
- WEISSE, CH.F.: Vortr. über ChFW. aus Annaberg. auf verlangen in druck gegeben von dr JWildenhahn. Annaberg, Graser. 39. 8. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 73 s. 436. [1102]
s. auch [60, 196.]
- VDWERDER, D.: DvdW. von GKrause. Anhaltische mitteilungen iv 30. [1103]
- WERNER, Z.: Das schicksalsdrama [ZW. AMüllner. ChEvHouwald] hg. von prof. dr JMinor (D. nationallitt. bd. 151). Berlin u. Stuttgart, Spemann. vii, 539. 8. [1104]
- *Die schicksals-tragödie in ihren hauptvertretern [ZWerner. AMüllner. ChEvHouwald] von JMinor. Frankfurt a/M., Litt. anstalt (Rütten u. Löning), 1883. — Litt. centralbl. nr 10. Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 7 (Wendt). DLZ nr 30 (Brahm). D. rundschaue, sept. s. 479. Zs. f. d. österr. gymn. 35, 759 (Werner). AZ nr 53 B. (Muncker). Acad. bl. 1, 750 (Welti). Die nation nr 40 (Ribbeck). [1105]
- WERNIKE, Ch. s. [1100.]
- WETZEL, KFG.: Der Phoebus gegen Voss und Schmidt von Werneuchen neu abgedr. von ESchmidt. Arch. f. litteraturgesch. 12, 85. [1106]
- WIELAND, CM.: Reliquien aus der autographenmappe [von KvGerstenberg]. Westermanns monatshefte, märz s. 834 [enthält ein ms. W.s: Entwurf zu einem allegorischen gemälde, vom 5 mai 1800]. [1107]
- *Horazens Satiren und Episteln aus dem lateinischen übersetzt 2 teil: Horazens Briefe. Breslau, Leuckart (Albert Clar), 1883. — Anz. x 303 (Seuffert). [1108]
- Philos. aufsätze (Volksbibl. f. kunst u. wissensch. hg. von RBergner nr 9). Leipzig, Bruckner. 83. 12. [1109]
- Aus Wielands jugend [zwei briefe W.s an Obereit und Steinbrüchel]. von RMWerner. Acad. bl. 1, 502. [1110]
s. auch [989.]
- Julie Bondeli und W. drama in 4 acten mit einem vorspiel von MBach-Gelpke. Bern, Nydegger u. Baumgart. 32. 8. [1111]
- *W.s publicistische tätigkeit von HBöhne. progr. des großherzogl. gymn. zu Oldenburg 1883. — Anz. x 189 (Seuffert). Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 228 (Hölscher). [1112]
- *Beitr. zur W.biogr. aus ungedruckten papieren von HFunck. Freiburg i/B. u. Tübingen, Mohr, 1882. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 595 (Seuffert). [1113]
- Ein anecdoton W.s von HFunck. AZ nr 131 B. [1114]
- W. und Nicolai von RMWerner. Acad. bl. 1, 267. [1115]
s. auch [30.]
- *WIENER freunde 1784—1808 [44 briefe von IvBorn (3), Alxinger (14), GvLeon (11) und LLHäscha (16) an KLReinhold]. beitr. zur jugendgesch. der deutsch-österr. litt. von RKeil (Beitr. zur gesch. der deutschen litt. und des geistigen lebens in Österreich 2). Wien, Konegen, 1883. — D. litteraturbl. vi nr 45 (Lösche). Echo nr 87. Neue freie presse, 25 juli abendbl. Litt. merkur nr 7. Bauhütte nr 16. Zs. f. realschulwesen ix 10. DLZ nr 6 (Baechtold). Litt. centralbl. nr 18. Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 9 (Muncker). Acad. bl. 1, 557 und Zs. f. d. gebildete welt v 5 (Geiger). Bl. f. litt. unterh. nr 52 (Boxberger). [1116]
- WILKAW (Wilkow), Ch. s. [113.]
- WILEMÉR, M. s. [40. 407. 458 ff.]
- WINCKELMANN, J.J.: Bei der enthüllung des W.-denkmals in Dresden von HHettner: Kleine schriften. nach dessen tode hg. (Braunschweig, Vieweg) s. 542. [1117]
- WITTENBERG, A. briefe s. [138.]
- WOLFF, PA.: Ein falsches jubiläum von WHarder. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 36 s. 212 [PAW. nicht 1784 sondern 1782 geboren]. [1118]
- WOLZOGEN, K. s. [989.]

- ZENCKER, JCh.: Der preufsisch-fränkische dichter JChZ. von ABirlinger. Acad. bl. 1, 493. [1119]
 Aus Zs gelegenheitsgedichten. Alem. 12, 100. [1120]
- vZIEGLER, M. s. [590.]
- ZIMMERMANN, JG.: Vom nationalstolze. Über die einsamkeit. SGessner, Der erste schiffer (Nationalbibl. schweiz. dichter und redner des 18 und 19 jhs. in sorgfältiger auswahl. mit biographisch-kritischen einleitungen hg. von RWeber. 4 und 5 bdchen). Aarau, Sauerländer. 80. 80. 8. [1121]
 s. auch [746.]
- vZINZENDORF, NL. graf: Zur jugendgesch. Zs von GKramer. Kirchl. monatschrift III 12. IV 1. [1122]
- ZSCHOKKE, H.: Der zerbrochene krug. humoristische novelle (Volksbibl. des Lehr. hinkenden boten nr 23). Lahr, Schauenburg. 24. 8. [1123]
 Bl. aus dem tagebuch des armen pfarrvicars von Wiltshire. novelle (ebenda nr 66—70). 44. 8. [1124]
 Das abenteuer der neujahrsnacht. humoristische novelle (ebenda nr 87—92). 61. 8. [1125]
 Jonathan Frock. novelle (ebenda nr 115—121). 79. 8. [1126]
 Das blaue wunder. humoristische novelle (ebenda nr 144—146). 31. 8. [1127]
 HZsch., ein lebensbild von prof. dr FBaebler. separatadr. aus: Vom Jura zum Schwarzwald. Aarau, Sauerländer. 38. 8. [1128]
 HZsch.-ausstellung zu ehren der jahresversammlung der schweiz. gemeinnützigen gesellsch. in Aarau 1884. katalog von RSauerländer. Aarau, Sauerländer. 31. 8. [1129]

BERICHTIGUNG.

Oben s. 192 letzte zeile lies: MRoediger, statt: WScherer.

NOTIZEN.

An der universität Halle hat sich hr dr HCOLLITZ als privatdozent für vgl. sprachwissenschaft habilitiert.

Zu den Zs. 29, 354 mitgeteilten dreikönigsversen bietet mehrere parallelen ein aufsatz Zapperts in den WSB 21 (1856), 343 f. die gleiche abhandlung bringt s. 357 ein schlummerlied; ich erwähne dasselbe hier, weil es möglicher, sogar wahrscheinlicher weise den ersten anstofs zu der bekannten ahd. fälschung gegeben hat. SCHÖNBACH.



